ÕPETATUD EESTI SELTSI TOIMETUSED
VERHANDLUNGEN DER GELEHRTEN ESTNISCHEN GESELLSCHAFT
COMMENTATIONES LITTERARUM SOCIETATIS ESTHONICAE
XXIX

DIE EISENZEIT IN LETTLAND BIS ETWA 500 N. CHR.

VON

H. MOORA

II. TEIL: ANALYSE

ÕPETATUD
EESTI SELTS
1838

TARTU 1938

ÕPETATUD EESTI SELTSI TOIMETUSED
VERHANDLUNGEN D. GELEHRTEN ESTNISCHEN GESELLSCHAFT
COMMENTATIONES LITTERARUM SOCIETATIS ESTHONICAE
XXIX

DIE EISENZEIT IN LETTLAND BIS ETWA 500 N. CHR.

VON

H. MOORA

II. TEIL: ANALYSE

ÕPETATUD
EESTI SELTS
1838

TARTU 1938

Est. A
Tartu [illegible]oli
[illegible]
12659
i 20176776

K. Mattieseni trükikoda o.-ü., Tartu, 1938.

MU ABIKAASALE

Vorwort.

Seit dem Erscheinen von Teil I, der Materialsammlung zu dieser Arbeit, ist eine geraume Zeit verflossen, während der der Fundstoff in Lettland wesentlich an Umfang zugenommen hat. Um Schritt zu halten, habe ich die wichtigsten bis Ende 1936 hinzugekommenen neuen Funde im vorliegenden Teil kurz beschrieben und in der Analyse mitbehandelt. Da das Jahr 1937 nur wenig Neues aus dem in Rede stehenden Zeitabschnitt geliefert hat, so ist hier der ganze Fundstoff bis zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Bandes im wesentlichen berücksichtigt worden.

Meine Arbeit ist im vorliegenden Umfang nur dadurch möglich geworden, dass mich alle Kollegen, die ich um Hilfe angegangen bin, stets durch Rat und Tat unterstützt haben. Vor allem muss ich mit Dankbarkeit erwähnen, dass der Leiter des lettischen Denkmalamts Prof. Dr. Fr. Balodis mir mit grösstem Entgegenkommen alles neue Material zugänglich gemacht hat und die Veröffentlichung desselben zugelassen hat. Auch die anderen lettischen Fachgenossen haben meine Arbeit freundlich gefördert. Am meisten habe ich die Hilfsbereitschaft von Frau Cand. hist. E. Šnore in Anspruch genommen, von der ich nicht nur über viele Einzelheiten unterrichtet worden bin, sondern die auch, ohne den erheblichen Zeitaufwand zu scheuen, die ergänzende Fundbeschreibung vor dem Druck durchgesehen und kontrolliert hat. Dr. J. Puzinas und Cand. K. Mekas haben mich über neue litauische Funde auf dem laufenden gehalten, der erstere hat zudem meine Typenverzeichnisse für Litauen in der Korrektur durchgesehen und wesentlich ergänzt. Dasselbe hat in bezug auf die finnländischen Funde Frl. Mag. E. Kivikoski in liebenswürdiger Weise besorgt. Frl. Mag. M. Schmiedehelm verdanke ich die Übersetzung eines grossen Teils des Manuskripts sowie die Durchsicht und Kontrolle der Arbeit während des Druckes, ausserdem viele wertvolle Hinweise besonders bezüglich der ostpreussischen Funde. Über die ostpreussischen Verhältnisse hat mich auch Prof. Dr. C. Engel in Riga des öfteren orientiert. Prof. A. M. Tallgren hat mit warmem Interesse das Fortschreiten der Arbeit verfolgt und mir manchen wertvollen Wink besonders in Hinsicht

auf das russische Material gegeben. In verschiedener Weise unterstützt und beraten worden bin ich ferner von Prof. Dr. A. Tammekann, Prof. Dr. Edg. Kant, Prof. Dr. Th. Lippmaa in Tartu und Prof. Dr. St. Lencewicz in Warschau, sowie von meinen Mitarbeitern am Archäologischen Kabinett Mag. R. Indreko, Mag. E. Ariste und Herrn A. Vassar. Die mühevolle Arbeit der sprachlichen Redaktion und des Überwachens der Korrekturen hat Frau Dr. D. Kieckers mit grösster Sorgfalt geleistet. Ihnen allen gebührt mein wärmster, aufrichtiger Dank.

Die Herren A. Mora und V. Voore haben sich der ebenso schwierigen wie wichtigen Aufgabe unterworfen, die notwendigen Zeichnungen und Karten herzustellen. Meinen Dank spreche ich auch der Druckerei K. Mattiesen aus für die gute technische Ausführung des Satzes und der Abbildungen.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort VII

Verzeichnis der Textabbildungen XIV

I. Die Gräber 1

1. Die Steinsetzungen 1

2. Die Hügelgräber 21

3. Die Flachgräber 40

II. Die Fibeln 57

1. Die Augenfibeln

2. Die kräftig profilierten Fibeln und einige mit diesen verbundene Fibelformen 65

3. Die Fibeln mit dreieckigem Fuss und die Schleifenfibeln 76

4. Die Sprossenfibeln 81

a. Die nordostbaltische Gruppe 85. b. Die memelländische Gruppe 94. c. Die weichselländische Gruppe 97. Verzeichnis der ostbaltischen, ausserhalb Lettlands gefundenen Sprossenfibeln 98.

5. Die Scheiben- und Hufeisenfibeln. Zur Herkunft der Emailverzierung 100

Verzeichnis der ostbaltischen und neueren russischen Funde von Emailsachen sowie der sich diesen anschliessenden nichtemaillierten Schmuckgegenstände 114.

6. Die Armbrustfibeln 119

a. Die einfachen Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss 119. b. Die Armbrustfibeln mit umgeschl. Fuss und Kopfknopf 125. Die in Estland gefundenen Armbrustfibeln mit umgeschl. Fuss, spiralumwickeltem Kopfdorn und Spiralverlängerungen 131. c. Die Armbrustfibeln mit umgeschl. Fuss und Ringgarnitur 132. d. Die Armbrustfibeln mit gegossenem Nadelhalter (Nadelscheide) 144. e. Die Armbrustfibeln mit Stern- bzw. Schaufelfuss 151. f. Die Armbrustfibeln mit dreiecki-

Seite

ger Fussplatte 156. g. Einige vereinzelt aufgetretene Armbrustfibelformen 160.
(Rückblick. Verwendung der Fibeln) . . 161

III. **Die Nadeln, Brustketten und Anhängezierden** 168

1. Die Nadeln mit Schnecken- und Ringkopf . 168
2. Die Nadeln mit Scheibenkopf 176
3. Die Nadeln mit Radkopf 185
4. Die Nadeln mit profiliertem Kopf 192
5. Die Nadeln mit Rosettenkopf 196
6. Die Nadeln mit Kegelkopf 200
7. Die Nadeln mit Dreieckkopf 205
8. Verschiedene selten vertretene Gewandnadelformen 210
9. Die Nähnadeln 220
10. Die Brustketten 222
    a. Die Ketten 222. b. Die Kettenträger und -zwischenglieder 232.
11. Die Anhängezierden 243
    (Rückblick. Verwendung des Nadel-, Ketten- und Anhängerschmucks) 257

IV. **Die Halsringe und der übrige Halsschmuck** 264

1. Die Halsringe mit Trompetenenden . . . 264
2. Die gewundenen Halsringe mit Ösenenden 273
3. Die Halsringe mit Pilzknopf- oder Kegelenden 278
    a. Die feinen Halsringe mit Pilzknopf- oder Kegelenden 280. b. Die memelländischen Halsringe mit Kegelenden 284. c. Die lettisch-litauischen Halsringe mit Kegelenden 288. d. Die Halsringe mit hohen Kegelenden 294. e. Die Halsringe mit Kegelenden und Anhängern 296. f. Einige ausserhalb Lettlands aufgetretene Arten von Halsringen mit Pilzknopf- oder Kegelenden 297.
4. Die Halsringe mit Endplatten 299
5. Die Halsringe mit umwickelten Enden und Haken- und Ösen- oder Kapselverschluss 308
6. Die Halsringe mit verdickten, übereinandergreifenden Enden 322
7. Der übrige Halsschmuck 348

Seite

a. Die Spiral- und Blechröhrchen 348. b. Die Bronzeperlen 351. c. Die Anhänger 356. d. Die Glasperlen 358. f. Die Bernstein- und einige übrige Perlen 366. (Rückblick) 370

V. Die Arm-, Bein- und Fingerringe 375

1. Die bandförmigen Armringe mit runden Enden 375
2. Die Armringe mit rundem Querschnitt . 381
3. Die Armringe mit Knopfenden 388
4. Die sechs- bzw. achtkantigen Armringe . 390
5. Die dreikantigen und plan-konvexen Armringe mit verschmälerten Enden . . 395
6. Der aus mehreren Ringen bestehende Arm- (und Bein-)schmuck 400
7. Die hohlwandigen Arm- und Beinringe . 408
8. Die plan-konvexen und dreikantigen Armringe 418
9. Die flachen plan-konvexen und dreikantigen Armringe mit verbreiterten Enden 426
10. Die Armringe mit Kolbenenden 430
11. Die Armringe mit verstärkten (Trompeten-) Enden und angeschwollener Bügelmitte 436
12. Die dreikantigen Armringe mit abgesetzten Rändern und hervorstehendem Mittelgrat 440
13. Die Spiralarmringe 445
14. Andere vereinzelt vorkommende Armringe 454
15. Die geschlossenen Fingerringe 455
16. Die Spiralfingerringe 458
17. Die Fingerringe mit Brillenspiralenden 462 (Rückblick. Verwendung der Arm-, Bein- und Fingerringe) 464

VI. Kopfschmuck. Gürtelteile. Einige Bronzegeräte 470

1. Der Kopfschmuck 470
2. Die Gürtelschliessen und -besatzteile . 473
3. Die Pinzetten 479
4. Die Trinkhornbeschläge und -ketten . . 481

Seite

VII. **Die Waffen und Eisengeräte** 485

1. Die Schmaläxte mit Schaftloch 485
2. Die Tüllenäxte, „Tüllenhacken", Tüllenmeissel und Zapfenkelte 498
3. Die Lanzenspitzen 508
4. Die Schwerter, Schildbuckel und übrigen Waffen 524
5. Die Sporen, Trensen und Steigbügel . . . 526
6. Die Hacken mit Schaftloch 529
7. Die Sensen, Sicheln und Strauchmesser . 531
8. Die Messer 539
9. Die Stichel und Scheren 544
10. Die Werkzeuge zur Eisen- und Holzbearbeitung 546
11. Die Feuerstahle und sonstige Eisengegenstände 549
12. Über die Herkunft des Eisens im Südost-Baltikum 550

VIII. **Keramik. Geräte aus Stein. Gewandreste.** 555

1. Die Keramik 555
2. Die Spinnwirtel 565
3. Die Schleifsteine 566
4. Die Feuerschlagsteine 569
5. Die Gewandreste 574

IX. **Die römischen Münzen und Einfuhrgegenstände** 578

X. **Zusammenfassung** 593

1. Die Verbreitung der kaiserzeitlichen Funde 593
2. Die Kulturgruppen und -verbindungen der älteren römischen Eisenzeit 599

   a. Der memelländisch-südwestlettische Kreis der Flachgräber 599. b. Der litauisch-südlettische Kreis der Hügelgräber 603. c. Der estnisch-nordlettische Kreis der Steinsetzungen 606. d. Rückblick auf die ostbaltische Kultur der älteren Kaiserzeit 612.

3. Die Kulturgruppen und -verbindungen der jüngeren römischen Eisenzeit 616

   a. Der memelländisch-südwestlettische Kreis der Flachgräber 616. b. Der litauisch-südlettische Kreis der

Seite

Hügelgräber 620. c. Der estnisch-nordlettische Kreis der Steinsetzungen 627. d. Rückblick auf die ostbaltische Kultur der späten Kaiserzeit 634.

4. Über die wirtschaftlichen Verhältnisse während der römischen Eisenzeit 637

5. Über die völkischen Verhältnisse während der römischen Eisenzeit 656

6. Das 5. Jahrhundert n. Chr. 670

Beschreibung der wichtigsten seit dem Erscheinen von Teil I hinzugekommenen Einzel-, Grab- und Verwahrfunde (NF) 683

Literaturverzeichnis 722

Museen 741

Verzeichnis der litauischen Fundorte 742

Ergänzungen und Berichtigungen 745

Anhang

(in einer besonderen Mappe):

Kartenbeilagen I—XVI und Übersichtstabelle der wichtigsten seit dem Erscheinen von Teil I hinzugekommenen Funde (NF).

Verzeichnis der Textabbildungen.

Abb.		Seite
1.	Bronzering mit aufrechtstehenden Enden	Teil I, 5
2.	Eine Steinkiste	„ I, 7
3.	Die Verbreitung der Steinkistengräber in Lettland und Estland	„ I, 17
4.	Die Endverzierungen der Armringe aus Kapsēda	„ I, 60
5.	Einige Lanzenspitzen	„ I, 70
6.	Einige Tüllenäxte	„ I, 74
7.	Einige Schmaläxte und 1 Hacke	„ I, 77
8.	Armringe	„ I, 89
9.	Fragmentarischer Armring	„ I, 91
10.	Die Endverzierungen der Armringe aus Plavniekkalns	„ I, 97
11.	Halsring mit Kegelenden	„ I, 112
12.	Armring mit Kolbenenden	„ I, 121
13.	Die Verzierungsarten der Spiralarmringe aus Rucava	„ I, 123
14.	Armring	„ I, 152
15.	Fibeln	62
16.	Fibeln	bei 64
17.	Fibeln	71
18.	Fibeln	bei 80
19.	Fibeln	bei 96
20.	Hufeisenfibeln mit Emaileinlagen	106
21.	Hufeisenfibeln mit Emaileinlagen	107
22.	Fibeln	136
23.	Armbrustfibeln	156
24.	Fibeln	bei 160
25.	Nadeln und Nadelköpfe	171
26.	Nadeln	178
27.	Nadelkopf, Schnalle und Teile von Brustgehängen	213
28.	Nadeln	217
29.	Kettenträger	227
30.	Kettenträger und -zwischenglieder	236
31.	Kettenteile und Anhänger	244
32.	Anhänger	247
33.	Anhänger	248
34.	Halsringe	268/9
35.	Halsringe	272
36.	Halsringe	276
37.	Halsringe	287
38.	Arm- und Halsringe	302
39	Der Silberschatz von Miškineva	bei 320
40.	Halsringe	326
41.	Arm- und Halsringe	330/1
42.	Anhänger, Bronzeperlen, Fibel und Halsringe	352
43.	Armringe	377
44.	Armringe	379
45.	Armringe	383
46.	Armringe	391
47.	Armringe	397

Abb.		Seite
48.	Armring	398
49.	Armringe	402
50.	Armringe	413
51.	Armringe	419
52.	Armring	424
53.	Armringe	426
54.	Armringe	428
55.	Armring	431
56.	Armring	432
57.	Armringe	433
58.	Armring	435
59.	Halsring und Armringe	437
60.	Armringe	439
61.	Armringe	441
62.	Armring	442
63.	Armring	443
64.	Armringe	444
65.	Spiralarmringe	446
66.	Spiralarmringe	450
67.	Armring	454
68.	Fingerring	456
69.	Trinkhornketten mit Emaileinlagen und Schnallenrahmen	476
70.	Gürtelteile und andere Schmucksachen	bei 480
71.	Schaftlochaxt, Strauchmesser und Eisenbügel	487
72.	Schaftlochäxte	489
73.	Schaftlochäxte	491
74.	Schaftlochäxte	494
75.	Tüllen- und Zapfenäxte	500
76.	Lanzenspitzen	511
77.	Lanzenspitzen	514
78.	Lanzenspitzen	517
79.	Sensen und Strauchmesser	533
80.	Tongefässe aus Salenieki	556
81.	Tongefässe	558
82.	Keramik	560
83.	Tongefässe aus Salenieki	563
84.	Wollstoffrest und Feuerschlagstein	575
85.	Prov.-römische Fibeln und Zierscheibe mit Email	588
86.	Tonlampe aus Kapsēda	589
87.	Die Verbreitung der Gräber der ersten 6 Jahrhunderte n. Chr.	bei 596
88.	Die Verbreitung der Funde der röm. EZ in Estland	598
89.	Die Fundorte der älteren Kaiserzeit im Memelgebiet	601
90.	Die ostbaltischen und benachbarten Kulturkreise der spätrömischen Zeit	622
91.	Schematische Karte der wichtigsten frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Handels- und Heerstrassen im Ostbaltikum und in den Nachbargebieten	646
92.	Die wichtigsten „Eisenhämmer“ des 17. u. 18. Jh. in Südlettland.	654

I. Die Gräber.

1. Die Steinsetzungen.

Die Gräber der älteren Eisenzeit lassen sich in Lettland in drei nach Bauart, Bestattungsweise und geographischer Verbreitung verschiedene Gruppen einteilen: in Steinsetzungen, Hügelgräber und Flachgräber. Die in Nordlettland vorkommenden Steinsetzungen scheinen ebenso wie diese Gräber in Estland gewöhnlich auf mehr oder weniger hohen Bodenerhebungen zu liegen, oft mitten in Ackerland, in unmittelbarer Nähe der heutigen Siedelungen. Von den bisher bekannten Steinsetzungen befinden sich nur wenige im Walde (Auciems, Strīķi, F 182, wohl auch Vīksnas kapusils) [1]).

Über den inneren Aufbau der lettischen Steinsetzungen sind wir vorläufig noch recht mangelhaft orientiert, weil dort nur wenige dieser Grabanlagen in vollem Umfang fachmännisch untersucht worden sind. Ein grosser Teil ihrer ist schon vor mehr als einem halben Jahrhundert in erster Linie von Graf *C. G. v. Sievers* [2]) aufgedeckt worden, d. h. zu einer Zeit, als man bei den Ausgrabungen noch nicht die nötigen Beobachtungen zu machen verstand und hauptsächlich nach Metallsachen suchte. Über die Sieversschen Grabungen liegen nur kurze Bemerkungen und sehr stark schematisierte Planskizzen vor. Bis vor zehn Jahren sind dann in Lettland nur Teile oder Überreste von Steinsetzungen

[1]) *Hausmann* hat die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, dass sich die Steinsetzungen vielfach in der Nähe der heutigen Fahrstrassen befinden. Hausmann, Ueber Steinrgr., S. 21.

[2]) Über seine Tätigkeit s. Verh. GEG XXII, S. 57 ff.

ausgegraben worden, und auch diese nur in geringer Anzahl. Aus der „nachsieversschen Zeit" könnte vielleicht allein die von *G. Loeschcke* und *R. Hausmann* ausgeführte Untersuchung der Steinsetzung von Auciems, F 8, hervorgehoben werden, die eine ganze, obgleich kleine Grabanlage umfasst hat, und von der wir zwar keinen Grabungsbericht, wohl aber einen genauer aufgemessenen Plan haben, der in Taf. XLI reproduziert ist. Allerdings ist er nach Art jener Zeit vor und nicht während der Grabung aufgenommen worden, wodurch sich u. a. der Mangel auch an den nötigen Profilen erklären lässt. Erst seit 1926 sind von *Fr. Balodis, F. Jākobsons, R.* und *E. Šnore, M. Schmiedehelm* und *H. Riekstiņš* systematische, allen modernen wissenschaftlichen Anforderungen gerecht werdende Ausgrabungen von Steinsetzungen gemacht worden. Doch ist bisher die Zahl solcher sachgemäss aufgedeckter Steinsetzungen recht gering, weshalb gar manche ihre Architektur und Bestattungsweise betreffende Frage noch offen bleiben muss.

Die Steinsetzungsgräber sind entweder flache Hügel oder Pflasterungen, aus Feldsteinen und Erde auf der ursprünglichen Erdoberfläche aufgeführt. Vereinzelt scheinen sie auch ein wenig in die Erde eingetieft worden zu sein. Sie weisen gewöhnlich einen mehr oder weniger regelmässig viereckigen, ovalen oder kreisrunden Grundriss auf. Die Längsrichtung der viereckigen und ovalen Steinsetzungen ist meist O—W, seltener NO—SW oder NW—SO. Ihre Länge ist recht verschieden, in gewissen Grenzen auch die Breite. Die längste der bisher erforschten Steinsetzungen ist die von Slavēka — 43 m; die Länge der anderen schwankt zwischen 20—30 m. Die Breite beträgt gewöhnlich etwa 12—14 m; am schmalsten ist das Grabfeld Auciems II, F 8, mit 7 m; ungewöhnlich breit (bis 18 m) waren einige Steinsetzungen in Salenieki, desgleichen die Anlage I von Kaugars (17,5 m). Welche Höhe, resp. Stärke, die Steinsetzungen in Lettland haben, ist aus den uns heute zur Verfügung stehenden Angaben nicht eigentlich zu ersehen, doch scheint es, dass die angeblich beträchtliche Höhe einiger Steinsetzungen (F 201, 59), die bis 1,67 bzw. 1,92 m misst, durch

ihre Anlage auf natürlichen Bodenerhebungen bedingt war, wodurch ihr mittlerer Teil die Ränder so stark überragte [1]). Man kann annehmen, dass die Steinsetzungen Lettlands im allgemeinen nicht höher sind als diejenigen Estlands, wo die Stärke der Kulturschicht gewöhnlich etwa 40—50 cm beträgt, in einigen Fällen aber auch 60—70 cm erreicht.

Der grösste Teil der bisher untersuchten lettischen Steinsetzungen hat gleich den meisten estnischen derartigen Grabanlagen aus einer oder mehreren viereckigen, mit Reihen bzw. Mauern aus grossen Steinen umfriedeten Abteilungen oder Zellen bestanden, für die wir hier in Ermangelung einer geeigneten deutschen Benennung die aus dem Estnischen genommene Bezeichnung T a r a n d anwenden möchten [2]). Die Tarandabteilungen sind mit einer Packung aus kleineren Steinen und Erde ausgefüllt und von einer ähnlichen Packung umgeben. Als typisches Beispiel einer Grabanlage mit derartigem Bau gilt die Steinsetzung II von Auciems, deren Plan in Taf. XLI vorliegt. Die einzelnen Tarande sind gewöhnlich länglich-rechteckig. Ihre Länge schwankt zwischen etwa 7—10 m, während ihre Breite gewöhnlich 1,5—6 m misst. Die Längsachse richtet sich in der Regel mehr oder weniger genau N—S, in selteneren Fällen kann sie auch eine stärkere Abweichung nach O oder W erfahren. Einen einzigen Tarand hat von den uns bekannten Steinsetzungen nur die von Mūṛi

---

[1]) S. das Profil des Grabfeldes von Velna kravanda, Verh. GEG VIII, H. 3, Taf. III. Aus diesem einzigen dem Verf. zugänglichen Profil einer in älterer Zeit aufgedeckten lettischen Steinsetzung ist zu ersehen, dass sie aus 3—4 Lagen Steine bestand. Das (obwohl bereits früher zerstörte) Grabfeld von Strante hat nach *Sievers* zwei Lagen grosser Steine gehabt.

[2]) Estnisch *tarand(us)* bedeutet einen aus vier Wänden bestehenden Bau, der noch kein Dach erhalten hat, und gibt somit am besten das Wesen der von vier Mauern umgebenen Abteilungen der in Rede stehenden Gräber wieder. Die Bezeichnung „Zelle", die man hier ebenfalls anzuwenden versucht hat, schafft die Vorstellung eines bedeutend beschränkteren Raumes, als der ist, um den es sich bei diesen Gräbern handelt.

enthalten [1]), die übrigen Steinsetzungen haben zwei (Kaugars I) bis 15 Tarande (Slavēka) gehabt [2]). In den Steinsetzungen mit mehreren Taranden sind diese mit ihren Längsseiten aneinandergebaut (vgl. Taf. XLI), so dass sie in der Gesamtanlage eine ostwestlich verlaufende Reihe bilden. Darin liegt der Grund, weswegen die vorliegenden Grabanlagen oft die obenerwähnte ostwestliche Längsrichtung aufweisen.

Nur selten ist eine Steinsetzung noch vollständig erhalten. Die meisten haben im Laufe der Zeit mehr oder weniger gelitten. Meist hat man von ihnen entweder Steine abgeführt, oder es sind, was das gewöhnlichste ist, ihre Randteile beim Pflügen des angrenzenden Feldes nach und nach zerstört worden. So haben fast alle inmitten von Feldern liegenden Steinsetzungen nicht nur die Randpackung, sondern oft noch die näher zum Rande liegenden Mauern, also meistens die Endmauern der einzelnen Tarande eingebüsst. Es ist anzunehmen, dass auch ein grosser Teil derjenigen Steinsetzungen, die jetzt oval oder von unregelmässiger Form sind, diese Gestalt hauptsächlich infolge Zerstörung im Laufe der Jahre erhalten haben, denn wenigstens die typischsten dieser Grabanlagen haben ursprünglich wie die Tarande, aus denen sie bestehen, eine viereckige Form haben müssen.

Da von den Mauern der Steinsetzungen die inneren Quermauern gewöhnlich am besten erhalten sind und am deutlichsten hervortreten, ist es recht natürlich, dass diese Grabart anfangs eben durch solche Mauern bzw. Steinreihen auffiel und nach ihnen sogar ihre Benennung erhalten hat: bekanntlich sind sie von *R. Hausmann* „Steinreihengräber" genannt worden [3]), nachdem er Ende der

---

[1]) Diese Steinsetzung wies übrigens einen ausserordentlich unregelmässig aufgebauten Tarand auf mit stark abgerundeter SO-Ecke und einer Längsrichtung O—W.

[2]) Ausser den erwähnten haben aus mehreren Taranden noch folgende Steinsetzungen bestanden: Jaun-Burtnieki, Kaugars II, Lejas-Kleperis, Strante, Jaun-Tēvenēns (Nr. 10), Salenieki, NF 42 (Nr. 6, 35), wahrscheinlich auch die ost-westlich gerichteten länglichen Grabfelder von Blome und Vuķi, ferner vielleicht Gailītis, F 33 (Nr. 5).

[3]) *Hausmann* nahm den Ausdruck „Steinreihengräber" im J. 1891 in Gebrauch (Sb. GEG 1891, S. 89) und begründet ihn damit,

80-er Jahre mit anderen Forschern erkannt hatte, dass die frühere Benennung „Schiffsgräber" unbegründet war. Bekanntlich hielten die ersten Forscher der in Rede stehenden Steinsetzungen, *C. G. v. Sievers* und Prof. *C. Grewingk*, sie nach dem Vorbilde der skandinavischen schiffsartigen Grabanlagen der Wikingerzeit für Schiffsgräber. Den Anstoss dazu gab die erste und bis heute grösste in Lettland aufgedeckte längliche Steinsetzung in Slavēka dank ihren abgerundeten Enden und den 14 sie durchquerenden Steinmauern, welche für Ruderbänke gehalten wurden [1]). Einerseits ist diese Theorie und somit die davon abhängende Benennung unbegründet, andererseits ist aber auch die von *Hausmann* geschaffene Bezeichnung unzulänglich, worauf bereits *A. Friedenthal* hingewiesen hat [2]). Dieser Name betont nämlich bei den Steinsetzungen in unnatürlicher Weise nur die querlaufenden Steinmauern oder -reihen. Eigentlich sind ja bei diesen Grabfeldern nicht die Einfassungsmauern von Wichtigkeit, sondern die Tarandabteilungen selbst. Daher wollen wir sie im folgenden kurz als Tarandsetzungen, Tarandgräber bezeichnen.

Die Tarandsetzungen sind Massengräber, in denen die Beisetzung im Laufe einer längeren Zeit, gewöhnlich während 2—5 Jahrhunderten stattgefunden hat. Wie man theoretisch angenommen hat und es durch neuere Grabungen besonders in Estland bestätigt worden ist, sind sie in der Weise entstanden, dass man ursprünglich einen einzigen mauerumfriedeten Tarand errichtet hat, dem dann bei neuen Beisetzungen mit der Zeit weitere Tarande angefügt worden sind. Es wurde bereits erwähnt, dass die neuen Tarandabteilungen in der Regel an die Längsmauern der alten angebaut worden

---

dass diese Grabfelder „vor allem durch parallele Steinreihen kenntlich" wären (Hausmann, Ueber Steinrgr., S. 16).

[1]) Vgl. Teil I, S. 140. Die Arbeit, durch welche *Sievers* mit den skandinavischen Schiffsetzungen bekannt geworden war, und welche ihm den Anlass zu seiner Theorie gab, war nach seiner eigenen Angabe Weinhold, Altnordisches Leben (1856). Warum die Benennung „Schiffsgräber" aufgegeben wurde, vgl. Sb. GEG 1889, S. 130 u. Труды VII Арх. С. II, S. 199 *(Wiskowatow)*.

[2]) Ebert, RL XIII, S. 10.

sind. Dabei ist, was schon *Hausmann* bemerkt hat [1]) und durch neue Beobachtungen wiederholt gezeigt wurde, die Grabanlage nicht nur in einer bestimmten Richtung (z. B. von W nach O) erweitert worden, sondern jeder folgende Tarand kann sowohl an die westlichen wie die östlichen Längsmauern der bereits vorhandenen angelehnt worden sein. Der älteste Tarand kann also an einem Ende der Grabanlage oder auch in ihrer Mitte liegen. *R. Hausmann* hat auf die Tatsache hingewiesen, dass diese Steinsetzungen nicht immer nur aus regelmässigen viereckigen Tarandabteilungen bestehen, sondern dass manchmal noch irgendeine „Nebenanlage", wie er es nennt [2]), hat angegliedert werden können. Diese Nebenanlagen sind oftmals von recht unbestimmter Form und können sich sowohl an den Enden wie an den Seiten der Steinsetzungen befinden. Durch eine solche Nebenanlage erhält die gesamte Steinsetzung eine gewissermassen unregelmässige Gestalt.

Doch sind nicht immer bei neuen Bestattungen neue Tarand- oder Nebenanlagen erbaut worden, sondern recht häufig finden sich jüngere Nachbestattungen auch in den älteren Teilen einer Grabanlage. Deswegen enthalten die Steinsetzungen oft Gräber und Beigaben aus verschiedenen Zeiten durcheinander. Immerhin herrscht in den fraglichen Steinsetzungen keineswegs überall ein völliges Durcheinander von Bestattungen verschiedenen Alters, wie man das bisher mancherseits angenommen hat. Die neuesten Grabungen in Estland, wo man sorgfältig die allmähliche Errichtung der einzelnen Teile der Steinsetzungen verfolgt sowie das relative Alter der in ihnen auftretenden Gegenstände in Betracht gezogen hat, haben gezeigt, dass sich in so mancher Tarandsetzung ältere und jüngere Teile verhältnismässig gut unterscheiden lassen. Diese Gräber sind bei fortlaufender Beisetzung folglich regelmässig erweitert worden, und die jüngeren Bestattungen haben dort zu einem grossen Teil in neu errichteten Tarandabteilungen Platz gefunden. Die Nach-

---

[1]) Hausmann, Ueber Steinrgr., S. 15.
[2]) Hausmann, Ueber Steinrgr., S. 23.

bestattungen in den älteren Teilen dieser Gräber scheinen vornehmlich in der Zeit stattgefunden zu haben, als der Tarandbau schon der Entartung verfiel. Das Gesagte bezieht sich allerdings nur auf die estnischen Tarandgräber, denn aus Lettland verfügen wir noch nicht über genügende Beobachtungen.

Die Tarandsetzungen sind die eigenartigsten, zugleich aber auch die stattlichsten Grabbauten der Kaiserzeit in Nordlettland und Estland. Zum Aufführen derselben hat es vieler Zeit und Menschenkraft bedurft. Dadurch erklärt es sich, dass sich die grössten und typischsten Tarandgräber in den eigentlichen damaligen Siedlungs- und Kulturzentren finden, während man in den Randgebieten vorwiegend kleineren Steinsetzungen von einfacherer Bauart begegnet.

Eine andersartige innere Architektur als die obenbeschriebenen Tarandgräber hat in Lettland zum mindesten eine Steinsetzung gehabt, und zwar der Steinhügel von Vīksnas kapusils. Diese Setzung ist in ihrem Grundriss rund gewesen, mit einem Durchmesser von etwa 11,5 m. Die grösseren Steine bildeten kein Viereck, sondern 2 konzentrische Kreise. In der Mitte befand sich ausserdem ein Kern aus grösseren Steinen, wie auch die Oberfläche des Grabfeldes mit grösseren Steinen bedeckt war. Die Zonen um den Kern und zwischen den Steinkreisen, wie wohl auch die Peripherie um den äusseren Steinkreis wurde aus Packungen von kleineren Steinen und Erde gebildet. Nach einem von *Sievers* veröffentlichten Plan scheinen auch noch in einer anderen runden Steinsetzung Kreise vorhanden gewesen zu sein, nämlich im Steinhügel Velna kravanda [1]), der einen Durchmesser von etwa 18 m hatte. Obwohl *Sievers* diese bereits von *Grewingk* geäusserte Vermutung kategorisch zu widerlegen versucht hat [2]), wollen wir es doch wagen, sie wieder aufzunehmen, da der von *Sievers* verfertigte Plan diese Möglichkeit immer wieder hervorhebt — um so mehr

[1]) S. Verh. GEG VIII, H. 3, Taf. III. Der Plan weist wenigstens teilweise angedeutete Steinkreise auf.

[2]) S. Teil I, S. 157 f.

als Velna kravanda die erste von ihm aufgedeckte Steinsetzung war und ihm bei ihrer Ausgrabung noch jegliche Erfahrung fehlte, sodass es nicht unmöglich ist, dass er die Steine des Kreises von den übrigen Steinen noch nicht zu unterscheiden verstand. Zudem kennen wir Steinsetzungen mit konzentrischen Kreisen aus grösseren Steinen auch aus Estland. Eine Grabanlage dieser Art hat *A. M. Tallgren* in Nordestland im Ksp. Hageri aufgedeckt und veröffentlicht, eine andere ist in Paistu, Südestland, gefunden worden [1]).

Neben den Steinsetzungen, die durch Umfriedungen aus grossen Steinen charakterisiert werden, treten in Lettland auch solche auf, die keine Mauern aufweisen. In Salenieki, F 149 u. NF 42, haben Prof. *Fr. Balodis* sowie *R.* und *E. Šnore* mehrere Grabanlagen (Nr. 6, 33, 34, 35) untersucht, die strukturlose Steinsetzungen bildeten. Die eine (Nr. 33) bestand z. B. aus zwei Schichten von Steinen, von denen die oberen etwa faust- bis kopfgross, die unteren etwas grösser waren. Die Stärke der Pflasterung betrug ca. 40 cm, an den Rändern weniger. Ungefähr im mittleren Teil der Anlage lag eine muldenartige, mit grösseren Steinen, dunkler Erde und viel Kohle ausgefüllte Vertiefung, wo die Kulturschicht bis 85 cm stark war. In der Pflasterung, besonders in der Mitte, lagen zwischen und unter den Steinen Knochenreste, die grösstenteils verbrannt und mehrfach nesterweise angehäuft waren. Zusammen mit den Knochen fanden sich im allgemeinen auch die Beigaben, die der jüngeren Kaiserzeit und der mittleren Eisenzeit angehören. Die Tongefässscherben fand man dagegen reichlicher an der Peripherie der Anlage. Die drei übrigen Steinsetzungen wiesen die gleiche Bauart und Bestattungsweise auf. Setzung Nr. 35 lag über einem Hügel mit Steinkiste, worauf wir noch im folgenden zu sprechen kommen werden. Ihrem Aufbau nach den Steinpflasterungen von Salenieki ähnlich scheint die Steinsetzung von Reinas ~ Daigone, NF 40, zu sein, die 1929 von *F. Jākobsons* teilweise ausgegraben worden ist.

---

[1]) Tallgren, Zur Arch. I, S. 86 u. Hartmann, Vaterl. Mus., S. 266 u. Taf. 19:41.

Diese Art von Steinsetzungen kennen wir auch in Estland. In Hannuste, Ksp. Rõuge, Südestland, ist z. B. von *E. Laid* eine Grabanlage untersucht worden, die in einer Pflasterung aus kleineren Steinen ohne Umfassungsmauern bestand [1]).

Einzigartig unter den Steinsetzungsgräbern Lettlands ist die ca. 600 m² grosse Grabstätte von Lazdiņi (Roceži), die *E. Šnore* 1933 und 1934 aufgedeckt hat [2]). Es war dies eine ganz flache Setzung, die unter der heutigen Erdoberfläche lag und z. T. stark abgetragen worden war, wodurch sie vermutlich grössere Lücken aufwies. Neben ganz unregelmässigen Steinlagerungen liessen sich einige parallele Reihen aus grösseren Steinen und länglich-viereckige, N—S oder NW—SO orientierte Umfassungen unterscheiden. Letztere hatten eine Länge von ca. 5 m und eine Breite von 2 m; im Inneren waren sie mit kleineren Steinen ausgelegt. Die Leichen waren vorwiegend unverbrannt, z. T. aber auch verbrannt beigesetzt worden. Die Fundsachen gehören dem Anfang der römischen Stufe an. Solange das ganze Gräberfeld mit den nötigen Plänen nicht veröffentlicht ist, lässt sich über seine Stellung unter den übrigen ostbaltischen Steinsetzungsgräbern schwer etwas sagen [3]).

Von der Bauart einer Reihe von Steinsetzungen wissen wir nichts Näheres. Es sind entweder zerstörte oder von Laien ausgegrabene Grabstätten, über die nur bekannt ist, dass sie aus Steinen bestanden haben. Im Zusammenhang mit den Steinsetzungsgräbern müsste man zuletzt auch einige aus Sand aufgebaute Hügelgräber besprechen, die in den letzten Jahren in Salenieki, F 148 u. NF 43, aufgedeckt worden sind und sich als mit den Steinsetzungen verwandt erwiesen haben. Wir werden sie indessen gemeinsam mit den übrigen Hügelgräbern behandeln.

---

[1]) Grabungsbericht im Arch. K.

[2]) Vgl. Šturms, Vorg. d. Liven, S. 28 f.

[3]) Ihm scheint, was sowohl die Zeitstellung wie die Bauart angeht, das Grabfeld von Penttala, Ksp. Nakkila, Finnland, recht nahe zu kommen. Vgl. Hackman, Ält. eisenz. Funde, S. 285 ff.

In den lettischen Steinsetzungen kommt sowohl Leichenbestattung wie Leichenbrand vor. Das Auftreten von unverbrannten Knochen wird in den älteren Grabungsberichten nur in vereinzelten Fällen erwähnt (Ramka, Velna kravanda), während in denselben Grabfeldern sowie fast in allen übrigen Leichenverbrennung beobachtet worden ist. Im spätkaiserzeitlichen Grabfeld von Mūṛi hat *M. Schmiedehelm* nur kalzinierte Knochen gefunden. Die aus der jüngeren Kaiserzeit und mittleren Eisenzeit stammenden Steinsetzungen von Salenieki enthielten vorwiegend Brandknochen; unverbrannte Knochen kamen recht selten vor. Doch herrschte dortselbst in den mit den Steinsetzungen verbundenen älterkaiserzeitlichen Hügeln ausschliesslich Leichenbestattung. Auch in der obenerwähnten, an den Anfang unserer Zeitrechnung zurückreichenden Setzung von Lazdiņi ist vorwiegend Leichenbestattung konstatiert worden. Ob im ganzen Steinsetzungsgebiet die Verhältnisse ebenso gelegen haben, d. h. ob in der älteren Kaiserzeit Inhumation allgemein vorgeherrscht hat, lässt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen, wenngleich es wahrscheinlich ist. Sowohl in Estland wie in Finnland hat man in den frühkaiserzeitlichen Gräbern mehrfach das Überwiegen der Körperbestattung beobachtet [1]). Leichenbrand kam hier zwar schon in der vorrömischen Stufe vor [2]), erst in der jüngeren Kaiserzeit aber scheint diese Bestattungsart das Übergewicht erhalten zu haben. Der gleiche Wandel im Bestattungsbrauch ist übrigens auch für das samländisch-natangische Gebiet typisch. Dort waren zu Anfang unserer Zeitrechnung Körpergräber vorherrschend, sie wichen aber in der Periode C fast völlig den Brandgräbern [3]). Von den verbrannten Knochen in den lettischen Steinsetzungen berichten einige ältere Grabungsberichte, dass sie in Häufchen (Auciems, F 8) oder sogar in dicken Schichten aufgetreten seien

---

[1]) Friedenthal, Hügelgrab im Ksp. Luggenhausen, S. 202; ders., Hügelgrab d. ä. EZ, S. 16; Cleve, Kroggårdsmalmen, S. 63.

[2]) Teil I, S. 6; Ģinters, Bulļu muiža, z. B. S. 431.

[3]) Engel, Altpreuss. Stämme, S. 71.

(Lejas-Kleperis). Die unverbrannten Knochen scheinen hier ganz ähnlich wie in den estnischen Steinsetzungen gewöhnlich als einzelne Stücke und Splitter zwischen den Brandknochen zu liegen. In manchen vereinzelten Fällen, wie z. B. in Salenieki, NF 42, Grab Nr. 6, hat man auch ein zusammenhängendes Skelett zutage gefördert [1]).

Ausser Knochenresten ist in den Steinsetzungen öfters Kohle und Asche gefunden worden, davon erstere scheinbar meist als vereinzelte Stückchen; nur in einigen Fällen wird mitgeteilt, dass sie in grösseren Mengen zum Vorschein gekommen sei (Strante, Vīksnas kapusils). Danach scheint es, dass die Kohlen nicht nur als Überreste des Scheiterhaufens zusammen mit den verbrannten Knochen ins Grabfeld geraten sind, sondern dass zuweilen auch auf der Grabstätte selbst Feuer gemacht worden ist. Es ist vorläufig ungeklärt, in welchen Fällen eine solche Feuerstelle von einer Leichenfeier, von Opferfeuern oder vom Leichenbrande herrührt. Über den Ort der Leichenverbrennung sind übrigens bisher noch sehr wenig Beobachtungen gemacht worden. Aus dem Umstande, dass in einer der Steinsetzungen von Salenieki, NF 42 (Nr. 33), die Kulturschicht im mittleren Teil besonders stark und kohlenhaltig war und neben Brandknochen viel Schutt von verbrannten Steinen enthielt, glaubt *R. Šnore* schliessen zu dürfen, dass man dort mitten auf oder in der Grabanlage die Leichen verbrannt habe [2]).

Sievers berichtet, dass im Grabfeld von Strante Schlacke gefunden worden sei. Schlacke ist mehrfach auch in den estnischen Steinsetzungen zutage gefördert [3]).

An Beigaben können die Steinsetzungsgräber im allgemeinen als reich bezeichnet werden, wenn auch in dieser Be-

---

[1]) Ein unter den Funden von Velna kravanda, F 194:21, zusammen mit zwei Armknochen erhaltener Armring lässt vermuten, dass dort ebenfalls ein ganzes Skelett gelegen hat.

[2]) Šnore, Salenieki, S. 294. In Ojaveski, Ksp. Kadrina, Nordestland, hat man im Gegenteil konstatieren können, dass die Leichen ausserhalb der Steinsetzung auf einer Steinunterlage verbrannt worden sind [Friedenthal, (Ojaveski), S. 13].

[3]) Friedenthal, Cournal, S. 36.

ziehung gewisse räumliche und zeitliche Schwankungen zu beobachten sind. Die Gräber der Siedlungs- und Kulturzentren sind in der Regel reicher ausgestattet als die der Randgebiete. In allen Gebieten enthalten aber die Gräber der jüngeren Kaiserzeit die meisten Beigaben, während im älteren Abschnitt dieser Periode die Funde desto seltener werden, je weiter wir zeitlich zurückgehen. Zu Anfang unserer Zeitrechnung scheinen die Steinsetzungsgräber nur äusserst spärlich mit Beigaben versehen worden zu sein. Die Funde bestehen hauptsächlich aus bronzenen Schmuckgegenständen und Keramik, während Eisengeräte nur in geringer Anzahl vorkommen. Zu den seltener vorkommenden Funden gehören ferner Feuerschlagsteine, Schleifsteine, römische Kupfermünzen usw. Die Funde stammen, wie schon erwähnt, aus mehreren Jahrhunderten, beginnend etwa mit der Zeit um 100 n. Chr. bis ins 6. Jh. hinein; dieser Zeitabschnitt muss als die eigentliche Zeit der Benutzung dieser Grabanlagen angesehen werden. In Nord-Kurzeme hat man auch noch in der zweiten Hälfte der mittleren Eisenzeit die Leichen in Steinsetzungen beigesetzt; soweit aber in den Setzungen von Vidzeme—Latgale Funde aus der Zeit nach 600 vorkommen, sind diese vereinzelt auftretenden Gegenstände wohl als spätere Opferspenden und nur in selteneren Fällen als Beigaben von Nachbestattungen anzusprechen.

Es wurde schon bemerkt, dass die Steinsetzungen nur wenig Waffen und andere Eisengeräte — mit Ausnahme von Messern — enthalten. Wie wir noch sehen werden, stammen die meisten der Waffen entweder aus dem älteren Teil der römischen Eisenzeit oder aus dem 5. und 6. Jh. In der jüngeren Kaiserzeit scheinen so gut wie keine Waffen in die Steinsetzungen gekommen zu sein. Diese Erscheinung, die wir auch in Estland beobachten, geht ohne Zweifel auf den Einfluss der germanischen Grabsitte zurück. In derselben Zeit ist hier der germanische Einschlag auch in der Metallkultur am stärksten spürbar. Am häufigsten sind sowohl in Estland Waffen und Geräte in Gräbern gefunden worden, die nicht in den eigentlichen Kulturzentren, son-

dern mehr peripherisch liegen [1]). In den Randgebieten setzte sich der von aussen eindringende neue Bestattungsbrauch eben mit einer gewissen Verspätung durch.

Durchmustert man die in älterer Zeit in die Museen gelangten Grabinventare, so zwingt sich einem der Schluss auf, dass unter den Funden aus den Steinsetzungen auch Keramik zu den Seltenheiten gehört. Neuere Grabungen zeigen indessen, dass dies in Wirklichkeit im allgemeinen anders gewesen ist, und dass manche Gräberfelder dieser Art (z. B. Salenieki, NF 42) überaus reich mit Keramik ausgestattet waren. Bei den in älterer Zeit gehobenen Inventaren handelt es sich lediglich darum, dass man früher auf das Einsammeln von Tongefässscherben nicht genügend Gewicht gelegt hat. Manche in Südestland unternommene Nachgrabung in im vorigen Jahrhundert untersuchten Grabstätten hat das ganz überraschend gezeigt, indem man in ihren früher aufgedeckten Teilen massenweise Keramik angetroffen hat [2]).

In den Steinsetzungen von Salenieki trat, wie wir oben sahen, die meiste Keramik nicht bei den Leichenresten und den dazugehörigen Beigaben in der Mitte der Grabanlagen, sondern an deren Rändern auf. Wie die Verhältnisse in dieser Beziehung in den übrigen lettischen Steinsetzungsgräbern lagen, geht leider aus den älteren Grabungsberichten, die ja viele Einzelheiten übersehen, nicht hervor. Doch ist auch in den südestnischen Setzungen mehrmals beobachtet worden, dass die Tongefässreste zu einem recht grossen Teil an den Rändern liegen, die selten zu Bestattungen benutzt worden sind, und die dementsprechend nur wenige Beigaben bergen. Aus diesem Befund darf geschlossen wer-

---

[1]) In Lettland liegen z. B. die Friedhöfe von Lazdiņi und Ivaši, die Waffenfunde ergeben haben, ebenso in Randgebieten wie die Gräberfelder von Kadjaste und Vihtra, Ksp. Vändra, in Estland.

[2]) So fanden sich z. B. unter den Funden der 1887 aufgedeckten Grabanlage von Jaagupi (Meeri, Meyershof), RK 375, neben Metallsachen nur vereinzelte Tongefässscherben, während jetzt nach der Nachgrabung das Inventar von dort in erdrückender Mehrheit aus Keramik besteht.

den, dass die in die Steinsetzungsgräber niedergelegte Tonware nur teilweise eigentliche Beigefässe darstellen kann, ein recht beträchtlicher, wenn nicht der grösste Teil der hier gefundenen Scherben muss von bei den Leichenfeiern zerschlagenen Gefässen herrühren [1]). Weiter unten soll gezeigt werden, dass dasselbe auch für die in den lettischen Hügel- und Flachgräbern angetroffene Keramik gilt.

Wenngleich die in den Steinsetzungen bestatteten Leichen meistens verbrannt worden zu sein scheinen, finden sich unter den Beigaben nur wenige mit Brandspuren. Im Inventar der in älterer Zeit ausgegrabenen Grabfelder fehlen geschmolzene Bronzesachen so gut wie ganz; bloss unter den Funden des in den letzten Jahren untersuchten Gräberfeldes von Jaun-Burtnieki gibt es mehr solcher Sachen; einige Komplexe von Schmucksachen sind sogar zu Klumpen verschmolzen. In Salenieki, NF 42, hat *R. Šnore* nur in der einen der 4 Steinsetzungen reichlicher feuerbeschädigte Gegenstände gefunden. Vermutlich hat man in früheren Zeiten geschmolzene Sachen und Bronzeklümpchen für wertlos gehalten und sie nicht aufgelesen. Über das Grabfeld von Slavēka bemerkt *Sievers* übrigens, dass dort nur sehr wenig geschmolzene Sachen gefunden worden seien, woraus er schliesst, dass man die Beigaben im allgemeinen nicht mit der Leiche zusammen auf den Scheiterhaufen, sondern erst später ins Grab gelegt habe [2]). Und so scheint es sich wohl auch in den meisten Fällen verhalten zu haben. Beobachtungen an einigen Steinsetzungen Nordestlands haben später auch *A. Friedenthal* zum selben Schluss geführt [3]).

---

[1]) Von den estnischen Steinsetzungen haben z. B. die Grabanlagen von Jaagupi, Ksp. Nõo, u. Paali, Ksp. Kambja, in ihren Randteilen reichlich Tongefässscherben enthalten. In Paali fanden sich zahlreiche Scherben u. a. in Verbindung mit von Leichenfeiern herrührenden Feuerstellen.

[2]) Verh. GEG VIII, H. 3, S. 22. *Sievers* berichtet, dort verschmolzene Perlen gefunden zu haben — im Museum sind aber keine vorhanden; entweder sind sie verlorengegangen, oder er hat sich geirrt. Von den Funden aus Slavēka weist nur der Fingerring F 177:69 sichere Brandspuren auf.

[3]) Friedenthal, Cournal, S. 7, 44.

Neben den verhältnismässig geringfügigen feuerbeschädigten Beigaben hat man in den Steinsetzungen Lettlands in grösserer Anzahl solche gefunden, die schon in alter Zeit in anderer Weise beschädigt worden sind: zerbrochen, verbogen usw. Das bezieht sich nicht nur auf die Metallbeigaben, sondern noch mehr auf die Tongefässe, von denen nur selten ganz heile Exemplare gefunden werden. Wir haben es hier mit derselben Erscheinung zu tun, die zu wiederholten Malen für die Fundgegenstände der gleichzeitigen Grabfelder Estlands und Finnlands wie auch des Memelgebietes konstatiert worden ist, und die man als „vorsätzliche Beschädigung" der Beigaben bezeichnet hat. Teils können ja die Sachen beim Aufwerfen der Steine auf das Grabfeld beschädigt worden sein, ebenso können aber auch die älteren, bereits in der Grabanlage liegenden Beigaben bei Nachbestattungen gelitten haben. Oft geht es aus der Lage der Gegenstände oder aus der Art ihrer Beschädigung ohne weiteres hervor, ob sie absichtlich schon vor der Beisetzung zerbrochen, zerschlagen oder verbogen sein müssen oder nicht [1]). Von den verschiedenen Erklärungen dieser Erscheinung dünkt uns die Annahme am wahrscheinlichsten, dass man die Sachen durch ihre Beschädigung „töten", ihre „Seele" befreien wollte, um sie dem Verstorbenen ins Jenseits folgen zu lassen [2]). In einigen Fällen, wo nur Bruchstücke einer Sache ins Grab gelegt worden sind, verbirgt sich dahinter vielleicht auch die Vorstellung, dass ein Teil eines Gegenstandes den ganzen ersetzen soll, *pars pro toto*. Diese letzte

[1]) Die Scherben ein und desselben Gefässes liegen gewöhnlich weit verstreut. *R. Šnore* hat z. B. in Salenieki den Eindruck gewonnen, als ob man die Gefässe gegen die Steine geschleudert hätte, so dass ihre Scherben auseinandergesprungen wären.

[2]) S. Hackman, Eisenzeit, S. 127 f. Die im RK, S. XX, von *R. Hausmann* geäusserte Ansicht, dass die Beschädigung der Beigaben z. T. dem Zweck gedient habe, sie vor Raub zu schützen, dürfte an zu „moderne" Vorstellungen anklingen. Beim Volk ist teils bis auf den heutigen Tag der Glaube lebendig, dass die im Grabe befindlichen Sachen dem Toten gehören, und dass derjenige, der sie von dort entfernt, der Strafe nicht entgeht. In alten Zeiten müssen solche Vorstellungen aber noch viel mehr Kraft besessen haben als heute.

Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man — wovon schon die Rede war — bedenkt, dass viele Beigaben sich nicht am Toten oder an seiner Kleidung befanden, sondern erst nach der Verbrennung der Leiche zur Asche gelegt worden sind.

Die Verbreitung der Steinsetzungen in Lettland erhellt aus Karte XLII, Kartenbeilage I und Abb. 87. Während die beiden ersten nur die Gräber angeben, aus denen datierbare Funde bekannt sind, sind auf der letzteren auch diejenigen Gräber verzeichnet, die bis jetzt bloss ihrem Äusseren nach für solche gehalten werden können. Aus diesen Karten ist zu ersehen, dass Steinsetzungsgräber nur in Nordlettland auftreten, und zwar liegt der grösste Teil derselben südlich der estnischen Grenze in Vidzeme, vereinzelte auch in Latgale und im nördlichen Kurzeme. In Vidzeme bildet ihre Südgrenze etwa die Linie, die man etwas südlich von der Stadt Cēsis in OSO-Richtung über die Südspitze des Luban-Sees ziehen könnte. Dank der energischen Grabungstätigkeit *C. G. v. Sievers'* kennen wir immer noch die meisten Steinsetzungen aus der Umgebung von Rauna. Auch ausserhalb dieses seines engeren Forschungskreises hat sich *Sievers* schon seinerzeit nach Steinsetzungen umgesehen und wirklich einige Nachrichten darüber erhalten [1]). Aus späterer Zeit haben wir jedoch nur wenige neue Angaben über Steinsetzungen, weil sich nach ihm niemand in Lettland speziell für diese Gräberart interessiert hat [2]). Erst die vom lettischen Denkmalamt im letzten Jahrzehnt angestellten systematischen Nachforschungen haben wieder zur

---

[1]) S. Verh. GEG VIII, H. 3, S. 4 u. X, H. 2, S. 57, 70, 71; Verh. berl. 1879, S. 108; Sievers, Mss. II, 159; Sievers, Bericht für den IV. russischen Archäologenkongress in Kasan (Manuskript im Arch. K.), S. 16.

[2]) Erwähnt sei bloss eine von *A. Buchholtz* und *R. Jaksch* teilweise ausgegrabene Steinsetzung in der Gemeinde Launkalne (Sb. rig. 1894, S. 84). Die dort gemachten Funde sind aber verschollen. — Aus den Angaben im Münzkatalog der GEG über die von uns Mf. 1 angeführte Münze geht hervor, dass sie in Vec-Ate wahrscheinlich in einer Steinsetzung gefunden sein muss. Daselbst ist ferner ein plankonvexer Armring gefunden worden (GEG 1464).

Entdeckung einer grossen Anzahl von Steinsetzungen geführt. Es hat sich herausgestellt, dass sich diese Grabart nicht nur im Gebiet von Rauna findet, sondern recht zahlreich im ganzen nördlichen Lettland östlich bis nach Mittel-Latgale hinein auftritt und sogar noch südwestlich vom Rigaschen Meerbusen vorkommt. Insbesondere die Feststellung der Steinsetzungsgräber in Kurzeme bedeutete eine wesentliche Erweiterung ihres Verbreitungsbildes. Soweit die neu entdeckten Steinsetzungen untersucht worden sind oder sonst Funde geliefert haben, sind sie in unserem am Schluss folgenden Fundverzeichnis einzeln aufgeführt. Die übrigen, die man nur dem Äusseren oder der Volksüberlieferung nach für Gräber halten darf, hat vor kurzem *R. Šnore* mit einer Verbreitungskarte und eingehenden Quellenangaben publiziert [1]).

Die Steinsetzungen Lettlands gehören sowohl in geographischer Hinsicht wie auch ihrer Bauart und Bestattungsweise nach aufs engste mit den gleichzeitigen Steinsetzungen des nördlichen Nachbargebietes, Estlands, zusammen (vgl. Kartenbeilage I). Die Verbreitung dieser Grabart erstreckt sich aber noch weiter nach Norden, über den Finnischen Meerbusen hinweg und umfasst wenigstens den Südwestteil Finnlands. Schon *A. Hackman* hat in seinem grossen Werk über die Eisenzeit Finnlands nachgewiesen, dass gewisse flache Steinsetzungen mit viereckigen Umfassungen aus grossen Steinen im genannten Gebiet Finnlands mit den estnisch-lettischen Tarandgräbern zusammenhängen [2]). Es fehlen dort aber die aus mehreren Tarandabteilungen bestehenden Grabanlagen. Dieser Unterschied ist jedoch nicht wesentlich, denn alle finnischen Grabfelder jener Zeit sind im Vergleich zu den Grabanlagen Est- und Lettlands recht klein, was wohl damit zusammenhängt, dass Finnland den südostbaltischen Ländern gegenüber weniger dicht besie-

[1]) Šnore, LAK; dieser mit vollständigen Literaturangaben versehenen Arbeit ging ein kürzeres Verzeichnis von H. Riekstiņš (L. archaiolog. kartes) voraus.

[2]) Hackman, Eisenzeit, S. 130.

delt war. *Hackman* [1]) kannte Steinsetzungen mit viereckigen Mauerumfriedungen nur im äussersten Südwesten des Landes, in den Kirchspielen Perniö und Tenhola. Später hat man ihr Verbreitungsgebiet als grösser erkannt, sodass es heute wenigstens noch die Nachbarkirchspiele Uskela und Karja umfasst [2]); möglicherweise stehen noch weitere finnische Grabanlagen mit den südostbaltischen in Verbindung [3]).

Aber auch über das ostbaltische Gebiet hinaus sind im nordwestlichen Russland Steinsetzungsgräber konstatiert worden. Aus dem Kreise Staraja-Russa des Gouvernements Nowgorod sind 7 Steinsetzungen beim Dorf Solonicko bekannt, von denen eine untersucht worden ist [4]). An Funden hat sie ausser verbrannten und unverbrannten Knochen auch Bronzesachen, darunter wenigstens eine Augenfibel der sog. estnischen Nebenserie, etwa wie V : 3, Tongefässscherben, goldüberfangene Perlen usw. geliefert. Obwohl genauere Angaben über den Bau dieser Gräber fehlen, dürfte es doch sicher sein, dass sie denjenigen Estlands und Lettlands analog sind. Ein weiteres Steinsetzungsgrab ist nach mündlicher Mitteilung von Prof. *P. P. Efimenko* kürzlich nördlich der Stadt Luga am Fluss gleichen Namens entdeckt worden. Es besteht kein Zweifel, dass diese Steinsetzungen dorthin, wie auch nach Finnland, aus Estland oder Nordlettland übertragen worden sind, denn am Ort fehlt jegliche ältere Vorstufe.

Hiermit sind wir bei der Frage nach der Herkunft der Steinsetzungen angelangt. *Hackman* hat seinerzeit vermutet, dass unsere Steinsetzungen mit ihrer Leichenverbrennung irgendwie mit den germanischen „Brandgruben" in Ver-

---

[1]) Hackman, Eisenzeit, S. 115.

[2]) Nach freundlicher Angabe von Mag. *E. Kivikoski.*

[3]) Darauf, dass z. B. die Steinsetzung von Penttala, Ksp. Nakkila, mit den südostbaltischen in Beziehung stehen kann, wurde schon oben S. 9, Anm. 3 hingewiesen.

[4]) Alexandrow-Tallgren, Funde im Gouv. Nowgorod. — Einen von Prof. *Tallgren* erhaltenen Plan und einige Grabungsaufnahmen besitzt das Arch. K.

bindung stehen [1]). Später hat aber *Hausmann* eine andere Hypothese aufgestellt, die bis in die allerletzte Zeit von allen ostbaltischen Archäologen einstimmig gutgeheissen worden ist. Er nahm nämlich an, dass die Tarandsetzungen nicht von auswärts hereingekommen sind, sondern dass sie eine Weiterentwicklung der älteren in Est- und Lettland vorkommenden, im I. Teil unserer Arbeit behandelten Steinkistengräber darstellten, indem die Steinkisten dieser sich dort zu grossen Tarandumfassungen erweitert hätten [2]). Zur Unterstützung dieser Annahme ist angeführt worden, dass die Tarandgräber sich mehrfach auf denselben Gräberfeldern unmittelbar neben den Steinkistengräbern finden, dass die Tarandabteilungen gewöhnlich dieselbe nord-südliche Längsrichtung haben wie die Steinkisten, und dass ihre Umfassungsmauern in gleicher Weise wie die Kistenwände gebaut sind [3]). In einer demnächst erscheinenden Arbeit über ein Gräberfeld in Nurmsi, Estland, ist von *A. Vassar* diese Theorie über die Herkunft der Tarandsetzungen nun in dem Sinne modifiziert worden, dass ihre Mauern nicht auf die Kistenwände zurückgingen, sondern als dieselben Umfriedungen aufzufassen seien, die wir schon in den Steinkistengräbern am Fusse der Packung beobachten können; die Kisten unserer vorrömischen Gräber hätten sich also nicht erweitert, sondern wären im Gegenteil verkümmert und völlig verschwunden. *A. Vassar*s Beweisführung für seine neue Auffassung ist meines Erachtens sehr überzeugend. Da die Arbeit ungefähr gleichzeitig mit der vorliegenden erscheint, brauche ich sie hier nicht weiter zu referieren [4]). Ich möchte nur darauf hinweisen, dass wir auch in Lettland ein

---

[1]) Hackman, Eisenzeit, S. 131.

[2]) Hausmann, Übersicht, S. 14.

[3]) Zu den in Teil I erwähnten Steinkistengräbern sind noch einige Gräber dieser Art hinzugekommen, die stud. *H. Riekstiņš* im Sommer 1930 weiter östlich, als man sie bisher kannte, entdeckt hat, nämlich in Puntuži, Gem. Virāne, Kr. Madona.

[4]) A. Vassar, Die Steinsetzung von Nurmsi, Ksp. Peetri, Estland. Wird voraussichtlich in den „Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis" zum Abdruck gelangen.

gutes Beispiel für die Übergangsform von den Steinkistengräbern zu den Tarandgräbern haben. Es fand sich nämlich unter der von *E. Šnore* im J. 1935 untersuchten Steinsetzung Nr. 35 von Salenieki, NF 42, die den Funden nach erst in der zweiten Hälfte der römischen Eisenzeit entstanden ist, eine ältere, scheinbar aus der Zeit um Christi Geburt stammende Grabanlage. Dieser ältere Grabbau bestand aus 3 von grossen Steinen eingefassten, viereckigen Taranden, von denen der mittlere, zugleich der älteste, noch eine verkümmerte Kiste enthielt, während sich in den beiden seitlich angebauten jüngeren Taranden keine Kisten mehr fanden [1]). Der Umstand, dass ein Teil unserer Steinsetzungen viereckige Umfassungsmauern, ein anderer runde Umfriedungen zeigt, findet unter Berücksichtigung der Ansicht *Vassars* eine sehr natürliche Erklärung darin, dass schon bei den Steinkistengräbern sowohl rechteckige wie runde Umfassungen vorkommen [2]). Übrigens hat bereits *A. M. Tallgren* angenommen, dass wir wenigstens in den Steinsetzungen mit runden Umfriedungen ein jüngeres Stadium der spätbronzezeitlichen und vorrömischen mit Steinringen umgebenen Hügelgräber vor uns haben [3]).

Die Tarandsetzungen, die nach Aussage der Funde um 100 n. Chr. ihre volle Entwicklung erlangt haben (Auciems, F 8), verlieren, nach dem estnischen Material zu urteilen, zu Anfang der mittleren Eisenzeit ihre typische Architektur, indem die Tarandabteilungen nicht mehr ihre regelmässige viereckige Form haben und die sie trennenden Mauern verschwinden, sodass die Steinsetzungen zu einfachen strukturlosen Steinpflasterungen oder -packungen degenerieren [4]), eine Form, die in Estland und auch in Finnland noch in der jüngeren Eisenzeit vorkommt. In Lettland wird die Entwicklung einen ähnlichen Verlauf genommen haben. Näheres lässt sich jedoch aus Ermangelung an Angaben nicht sagen.

---

[1]) Šnore, Salenieku „Kara kapi", S. 34 u. Abb. 8.

[2]) Über Kistengräber mit kreisförmigen Umfassungen vgl. Teil I, S. 6, 11 f.

[3]) Tallgren, Zur Arch. I, S. 87 ff.

[4]) Ein typisches derartiges Beispiel aus der mittleren EZ ist das Grabfeld Kurna III, vgl. Friedenthal, Cournal, S. 60, 61.

Wie schon oben erwähnt, verschwinden im grössten Teil Nordlettlands die Steinsetzungen jedenfalls etwa im 6. Jh., indem sie den für die jüngere Kultur Lettlands typischen Flachgräbern Platz machen. Nur in Nord-Kurzeme erhalten sie sich länger und gehen möglicherweise, ganz wie in Estland, in die Steinsetzungen der jüngeren Eisenzeit über [1]).

2. Die Hügelgräber.

Zur selben Zeit, als im heutigen Nordlettland die Leichen in Steinsetzungen bestattet wurden, beherrschte den Süden des Landes eine andere Grabform — das Hügelgrab. Die Hügelgräber treten gewöhnlich gruppenweise — bis ca. 20—30 beisammen — auf, einzelnstehende sind seltener [2]). Da sie leicht zerstörbar sind, ist es möglich, dass so manche der isoliert vorkommenden Hügelgräber Überreste früherer Gruppen sind. In Lettland liegen sie meist auf Anhöhen. *Ebert* gibt an, in Vidzeme beobachtet zu haben, dass einzelne Hügel „auf Landzungen, die sich in Gletschertäler hineinziehen" vorkommen [3]). Oft scheinen sie in der Nähe von Gewässern — Flüssen oder Seen — angelegt worden zu sein, bisweilen unmittelbar an deren Ufern, wie wir das an der Daugava (Düna), Gauja (Aa), Aiviekste (Ewst) und an einigen kleineren Flüssen beobachten können [4]). Besonders charakteristisch für die Hügelgräber scheint es aber zu sein, dass sie in Wäldern gelegen sind. Allerdings liesse sich vermuten, dass sich die Grabhügel hauptsächlich in Wäldern bis auf den heutigen Tag erhalten haben, während die auf Äckern befindlichen grösstenteils ganz zerstört sind — sind sie ja, wie wir noch sehen werden, oft niedrig und leicht mit

---

[1]) Šturms, Vorg. d. Liven, S. 32 ff.

[2]) Die Pläne zweier Hügelgräberfelder sind veröffentlicht bei Moora, Ausgrabungen, Taf. XIV.

[3]) Ebert, Balt. Prov., S. 546.

[4]) S. die Lage der Grabfelder von Gravāni, Jaunā mž., Ķūķis, Nītaure, Odziena, Sērpils, F 154, 164, u. a.

dem Boden gleichzumachen. Die gewöhnlich unter den Hügelgräbern vorkommende, für den Waldboden typische Podsolschicht weist jedoch darauf hin, dass viele dieser Gräber ursprünglich im Walde oder auf frisch ausgehauenen Lichtungen aufgeworfen worden sind. Das hängt sicherlich damit zusammen, dass sie in der Regel aus Sand aufgeschüttet und deswegen auch auf Sandboden angelegt worden sind. Sandiger Boden ist aber nur selten beackert worden, sondern hat meistens Wald — Kiefern — getragen [1]). Da die vorher beschriebenen Steinsetzungen gewöhnlich auf Äckern oder in deren Nähe vorkommen und bei ihnen die obenerwähnte Podsolschicht bis jetzt nicht beobachtet worden ist, scheint es, dass diese beiden Grabformen sich sogar durch den Ort ihrer Anlage voneinander unterscheiden.

Über den Bau der Hügelgräber sind wir dank reicheren Grabungsmaterials bedeutend besser unterrichtet als über den der Steinsetzungen. Die Hügelgräber sind gewöhnlich von mehr oder weniger regelmässig runder Form, seltener sind ovale oder sogar Doppelhügelgräber [2]). Der Durchmesser der Hügel schwankt, soweit aus den bis jetzt veröffentlichten Berichten zu ersehen ist, zwischen 3,5 und 15 m [3]), am häufigsten beträgt er 6—10 m. Die Höhe ist ebenfalls recht verschieden: sie misst 0,5—2 m, am häufigsten ca. 1 m oder einige Dezimeter darüber. Ein Graben am Fuss des Hügels, wie er für gewisse Hügelgräber der jüngeren Eisenzeit

---

[1]) Die Podsolschicht, die sich bekanntlich auf Sandboden bildet, ist besonders dort hell und deutlich sichtbar, wo der Boden mit Nadelwald bestanden ist; das Vorhandensein einer solchen Schicht in den Hügelgräbern wird sogar in den älteren Grabungsberichten vermerkt, S. Īle, F 47, Nītaure, F 86—90, Slate, F 172—176, usw. Nach Dr. *F. Jākobsons'* freundlicher Angabe ist sie auch im J. 1927 beim Aufdecken des Hügelgrabes von Ūsiņi festgestellt worden, welches damals unter Acker lag.

[2]) Slate, NF 52. Moora, Ausgrabungen, Taf. XIV:1.

[3]) Der Hügel von Lejas-Oķēni, beschrieben bei Balodis, Ethn. Probl., S. 22, hatte einen Durchmesser von 20 m; in Ikulda betrug der Dm. eines Steinkreises 18,3 m; der Hügel selbst musste also noch grösser sein, jedoch sind solche Ausmasse als Ausnahmen anzusehen.

typisch ist, kommt hier gewöhnlich nicht vor [1]). Alle bisher aufgedeckten Hügelgräber, über die es nähere Angaben gibt, sind aus Sand aufgeführt gewesen, in einigen Fällen [2]) wird als Material lehmiger Sand oder ausser dem Sande noch Lehm erwähnt. Es gibt bisher keine Angaben darüber, dass die Hügelgräber irgendwo aus schwarzer Humuserde aufgeführt worden wären.

Für die innere Architektur der Hügel ist es typisch, dass sich in der Regel in der Nähe ihrer Peripherie ein Kreis aus grösseren oder kleineren Steinen befindet, der gewöhnlich ebenso wie die Hügelgräber selbst, eine mehr oder weniger regelmässig runde Form hat und nur in selteneren Fällen oval oder von unregelmässiger Gestalt ist [3]). Die älteren Beschreibungen der Hügelgräber lassen sich öfter so auffassen, dass sich dieser Steinkreis am Fuss des Hügels befand, also etwa wie bei den slavischen Hügelgräbern der jüngeren Eisenzeit. Nach dem heute vorhandenen Material befindet sich der Ring jedoch immer innerhalb des Hügels, indem er von der Peripherie desselben so weit entfernt ist, dass die obersten Kanten der Steine nur selten aus der Oberfläche des Hügels hervorscheinen. Gewöhnlich hat jedes Hügelgrab bloss einen Steinkreis, gelegentlich hören wir aber auch von zwei konzentrischen Steinkreisen [4]). Wie oben schon angedeutet, sind weder die Kreise immer von ganz regelmässiger Form, noch die dazu benutzten Steine von bestimmter Grösse, im Gegenteil sind zum Bau ein und desselben Kreises für einige Teile kleine Steine, etwa von Kopfgrösse, neben metergrossen Blöcken benutzt worden [5]); in manchen Fällen ist der Kreis

---

[1]) Nur ein Hügelgrab in Jaunā mž., F 50, war von einem kleinen Graben umringt — dieser dürfte aber später angelegt worden sein, da hier eine Leiche aus jüngerer Zeit lag.

[2]) Slagūne, F 168, und Gailīši, NF 5 (Moora, Īle, S. 438).

[3]) Vgl. die Aufnahmen der Steinkreise und die Pläne bei Moora, Ausgrabungen, Taf. III, IV, XV—XIX sowie Šnore, Slate, Taf. II—IX u. XI—XVII.

[4]) Ērberģe, Plāteri.

[5]) Slate, Hügelgrab 2 der II. Gruppe, F 176.

als Trockenmauer aus mehreren Lagen von Steinen erbaut, zuweilen besteht er wiederum nur aus einer Kette grosser, nebeneinandergesetzter Steine. In einigen, jedenfalls aber seltenen Fällen hat man an der Oberfläche der kaiserzeitlichen Hügel unter dem Rasen eine packungartige Decke oder einen Mantel aus kleineren Steinen beobachtet [1]). Es scheint, dass diese Hügelgräber gewöhnlich ausser dem Steinmantel auch noch einen Steinkreis gehabt haben; zuweilen ist aber davon nicht die Rede (Zante, F 205). Prof. *Balodis* hat darauf hingewiesen, dass die Hügel mit Steinmantel zu den ältesten Hügelgräbern der römischen Eisenzeit gehören [2]). Zuletzt sind einige Hügelgräber bekannt (Slate, F 175 u. NF 56, 59), die weder einen Steinkreis, noch einen Mantel gehabt haben. Ausser den Steinen der Kreise, denen der selten vorkommenden Deckpackungen und den noch unten zu erwähnenden, bisweilen bei den Leichen vorkommenden kleineren Steinen enthält der Sand der Aufschüttungen fast gar keine Steine. Wenn sie aber doch gefunden werden (z. B. in Slate, F 173), so befinden sie sich am häufigsten am Boden des Hügels, nahe der ursprünglichen Oberfläche. Das sind jedoch vorläufig nur vereinzelt auftretende Erscheinungen.

Der Sand der Aufschüttung enthält gewöhnlich in grösserer oder kleinerer Menge Kohlen. Meist sind sie vereinzelt, in mehreren Fällen aber auch in grösserer Menge beisammen — augenscheinlich als Überreste früherer Brandstellen; ferner ist der Sand hier öfters rötlich gefärbt und weist noch andere Brandspuren auf. Da sich auch sonst einzelne kleinere Kohlenstückchen in von Wald bestandenem Sandboden finden, ist es möglich, dass sie gar nicht immer mit dem Hügelgrabe oder der Leichenbeisetzung in Zusammenhang stehen. Die Brandstellen, die sowohl am Boden der Hügel als auch in verschiedener Höhe in der eigentlichen Aufschüttung vorkommen [3]), stammen wohl — mit Aus-

---

[1]) Boķi, F 15, Īle, F 47 (Hügel E, I) und Zante, F 205, 207.
[2]) Balodis, Ethn. Probl., S. 18.
[3]) Moora, Ausgrabungen, Taf. XV—XVII.

nahme einiger an der Oberfläche befindlicher, die neuen Ursprungs sein können — vom Feuer, das bei der Leichenfeier angezündet worden ist.

In den Hügelgräbern sind die Leichen in der Regel unverbrannt bestattet worden, nur in einigen Fällen hat man in ihnen kalzinierte Knochen gefunden (Nītaure, F 85, und Slagūne, F 168). Bis jetzt hat man bei den Leichen keine sicheren Spuren von Särgen beobachtet. Einige Male sind unter den Skeletten wohl Holzreste gefunden worden, doch sind diese zu gering gewesen, um feststellen zu können, ob sie von Särgen oder von irgendwelchen Holzunterlagen herrührten. In Slate, NF 56, schien eine Leiche („A") mit Birkenrinde bedeckt gewesen zu sein [1]). Die Zahl der Skelette schwankt in den Hügelgräbern von einem bis über 20. Einzelbestattungen scheinen hier jedoch selten zu sein, gewöhnlich handelt es sich um Kollektivgräber, vielleicht Sippenbegräbnisse [2]). Es lässt sich dabei beobachten, dass die kleineren Hügelgräber weniger, die grösseren mehr Skelette enthalten [3]). Die Skelette liegen in den Hügeln in der Regel innerhalb des Steinkreises [4]) entweder auf der ursprüng-

---

[1]) Es wird zwar vermutet, dass die Leichen in den Hügelgräbern von Stinkas in Steinkisten gelegen haben, doch scheint diese Meinung unbegründet zu sein. Holzreste sind unter Skeletten gefunden in Gailīši, NF 5 (Moora, Īle, S. 445, 449) und in Slate, NF 51, Skel. „D".

[2]) *H. Riekstiņš* möchte behaupten, dass das älteste Grab in einem Hügel stets von einem Mann stamme, während Frauengräber in ihnen nur als Nachbestattungen vorkämen und schliesst daraus, dass ein Grabhügel gewöhnlich für den Familienvater angelegt worden sei (Riekstiņš, L. kapu tipi, S. 10). Wir haben noch zu wenig systematisch untersuchte Gräber, um sagen zu können, ob dies allgemein zutrifft. Vorläufig scheint der Befund manches Hügels dem zu widersprechen. So war ein Hügel in Slate, NF 53, über einer einzigen Kinderleiche, ein anderer (NF 55) über einer Frauenleiche errichtet.

[3]) Nur je ein Skelett ist gefunden worden z. B. in Nītaure, F 86, Slate, F 172; über 20 glaubt man in Plāteri konstatiert zu haben.

[4]) Im Hügelgrab von Lējas-Oķēni wurden Skelette auch ausserhalb des Steinkreises gefunden, doch handelte es sich bei diesem Hügel, der im Laufe der Zeit weit über den Kreis herausgewachsen war, um z. T. recht späte Nachbestattungen (Balodis, Ethn. Probl., S. 22).

lichen Erdoberfläche oder höher in der Aufschüttung, bis ca. 25—30 cm Tiefe unter der Oberfläche des Hügels. Allerdings liegen in einigen Fällen die Leichen auch unterhalb des Niveaus des umgebenden Bodens [1]). Hügel mit in den Boden eingetieften Gräbern kommen besonders im westlichen Teil Lettlands vor und scheinen gewissermassen die Degenerationsstufe dieser Grabart zu repräsentieren. Wir werden auf diese Erscheinung noch zurückkommen.

Wie sowohl frühere als neuere Grabungen zeigen, gilt es als allgemeine Regel, dass die tiefer in der Hügelaufschüttung bestatteten Leichen aus einer älteren Zeit stammen, und dass die zu den Leichen gehörenden Beigaben desto jüngeren Datums sind, je höher die Bestattungen in der Aufschüttung liegen. Doch kommen auch Ausnahmen vor, indem manches jüngere Grab tief in den Hügel eingegraben worden ist [2]). Was die Orientierung der Leichen anbetrifft, so scheint es, dass die meisten der am tiefsten bestatteten mit dem Kopf nach Westen, seltener nach NW und SW liegen, obwohl es auch solche gibt, die die entgegengesetzte Richtung aufweisen. Obgleich man bei den ältesten Bestattungen keine feststehende Orientierung beobachten kann, so sind unter ihnen vorläufig doch keine bekannt, die mit dem Kopf nach S oder N beigesetzt wären. Unter den höher in der Aufschüttung liegenden Skeletten scheinen ebenfalls die w (Kopf) — ö-lich orientierten vorzuherrschen, doch hat man hier auch mit dem Kopf nach allen anderen Richtungen — selbst nach N und S — gelegene Leichen angetroffen. Folglich ist man bei den jüngeren Bestattungen nicht so konsequent gewesen, wie es sich bei den älteren beobachten liess. Das vorhandene Material erlaubt uns vorläufig nicht, Schlüsse zu ziehen, ob man in der Orientierung von Männer- und Frauengräbern irgendeinen

---

[1]) Im Sommer 1930 deckte Verf. in Īle einige Hügelgräber auf, wo die Gräber ursprünglich bis zu einer Tiefe von einigen Dezimetern in den gewachsenen Boden hineingereicht hatten, s. Gailīši, NF 6 u. 7.

[2]) Vgl. z. B. Slate, NF 50, wo die jüngsten Gräber „P" u. „R" am tiefsten lagen.

Unterschied gemacht hat. Wie die Richtung der Leichen, so ist auch ihre Lage nicht immer konsequent die gleiche. Bloss in einer Hinsicht scheint nach den vorhandenen Angaben Einheitlichkeit geherrscht zu haben: die Leichen liegen immer auf dem Rücken, die Beine ausgestreckt; seltener sind die Arme an der Seite ausgestreckt, sondern liegen gewöhnlich entweder gekreuzt auf dem Becken, gekreuzt unterhalb der Brust über den Körper hinweg, oder endlich auf der Brust, mit den Fingern zum Kinn hin. Dabei kann die eine Hand in der einen, die andere in einer anderen Art liegen. Ferner ist es für viele der tiefer im Hügel bestatteten Leichen typisch, dass ihnen ein oder mehrere etwa kopfgrosse Steine als „Kissen" unter den Kopf gelegt worden sind. Bisweilen befindet sich ein Stein auch unter dem Ellenbogen oder am Fussende, und wiederholt hat man Skelette gefunden, bei denen sich je ein Stein zu beiden Seiten des Kopfes und der Fussenden befand [1]).

Wie schon erwähnt, hat man bis jetzt in zwei Fällen auch Leichenbrand konstatiert. Davon ist es im einen wohl nicht mit Sicherheit erwiesen, da im alten Bericht (Slagūne, F 168) nur von „angebrannten" Knochen die Rede ist. Es scheint auch mehr oder weniger sicher zu sein, dass die „Knochenasche", die man im Hügel „B" von Īle, F 47, beobachtet haben will, nur gewöhnlicher Podsolsand war, wie er beinahe immer in den Hügelgräbern dieser Art vorkommt. Jedenfalls ist aber wenigstens in einem Hügel von Nītaure, F 85, Leichenbrand mit Sicherheit konstatiert worden. Da diese Bestattungsart in unmittelbarer Nachbarschaft der Hügelgräber — in den Steinsetzungen — sowie in den nicht allzu entfernten Grabfeldern Ostpreussens ganz allgemein ist, dürfte man sich nicht wundern, dieselbe in Zukunft auch in Lettland hier und da anzutreffen, doch wird sie wohl immer eine Ausnahme bilden. Über Funde von Tierknochen in den Hügelgräbern gibt es bis jetzt keine Nachrichten, abgesehen von dem Hügelgrab von Meirāni, wo *M. Ebert* bei beiden dort

[1]) S. z. B. Moora, Ausgrabungen, Taf. XII, XIII; ferner Meirāni, Nītaure, F 87, 89, 90, u. a.

bestatteten Menschenskeletten je ein Hundegerippe gefunden hat [1]).

An Beigaben, und zwar Schmucksachen, wie auch Geräten sind die Hügelgräber recht reich. Es verdient ganz besonders unterstrichen zu werden, dass in ihnen die Leichen im Gegensatz zu denen der Steinsetzungsgräber die volle in Frage kommende Zeit hindurch auch mit Waffen versehen worden sind. Setzt man aber das Verhältnis zwischen den bisher bekannten Geräten und Schmucksachen in Beziehung zu ihrem Alter, so erhält man im allgemeinen den Eindruck, dass die Zahl der Schmuckgegenstände in der römischen Eisenzeit verhältnismässig grösser ist als in der mittleren Eisenzeit, wo die Zahl der Eisengeräte im Vergleich anzusteigen und die der Schmuckgegenstände geringer zu werden scheint.

Die bisher aus den Hügelgräbern erhaltenen Schmucksachen sind fast alle aus Bronze, einige von ihnen oder gewisse unter ihnen, wie z. B. die Gewandnadeln, sind auch aus Eisen [2]). Silber ist bis jetzt in den Hügelgräbern sehr selten gefunden worden und scheint erst unter den Beigaben der mittleren Eisenzeit vorzukommen [3]). Der Schmuck besteht aus Arm- und Halsringen, Gewandnadeln mit Ketten und Anhängseln, Spiralröhrchen, seltener aus Fibeln usw. Alles das hat man sowohl in Männer- wie auch in Frauengräbern gefunden [4]). Die Lage der Beigaben deutet darauf hin, dass sie sich bei der Bestattung an der Leiche (z. B. Armringe am Arm, Halsringe am Halse) oder

---

[1]) In einem Hügelgrabe von Ikulda sollen Pferde- und Rinderknochen gefunden worden sein; jedoch gehören die aus diesem Grab stammenden Funde einer späteren Zeit an als die hier in Frage kommende, s. Teil I, S. 51.

[2]) In Irši, F 48:7, ist sogar ein eiserner Halsring gefunden worden.

[3]) In Lejas-Oķēni, NF 33:1, ein silberner Halsring.

[4]) Anthropologisch ist das Skelettmaterial vorläufig zwar noch nicht untersucht worden, doch haben sich bei mehreren Skeletten ausser verschiedenen Schmucksachen auch Waffen gefunden (z. B. Slate, F 174, Skelett „U"; Plāteri, Skelett V, u. a.), weshalb man annehmen muss, dass es sich hier um Männerskelette handelt.

an ihrer Kleidung (z. B. die Nadeln) befunden haben, so wie sie im Leben getragen worden sind. Einige Schmucksachen finden sich aber auch in einer Lage, wie man sie im Leben kaum hat tragen können (z. B. die Halsringe mit den Enden im Nacken) — diese haben sich wohl, wie wir unten noch sehen werden, entweder bei der Bestattung verschoben oder sind einem gewissen Brauch zufolge anders hingelegt worden. Schmucksachen, die man offenbar lose, unabhängig von der Leiche oder der Ausstattung ihrer Kleidung ins Grab gelegt hat, kann man nur äusserst selten beobachten [1]).

An Waffen und Geräten sind in den Hügelgräbern gefunden worden: Lanzenspitzen, Schmaläxte, in geringerer Menge auch Tüllenäxte und Hacken, ferner Messer, Sicheln u. a. Die Lanzenspitzen sind öfters neben dem Kopf oder den Füssen gefunden worden, so dass der Schaft neben der Leiche in deren Längsrichtung gelegen hat, doch hat man Lanzenspitzen auch bei den Knien oder am Becken der Skelette angetroffen [2]). In Slate, im 3. Hügelgrabe der I. Gruppe, F 174:12, befanden sich zwei Lanzenspitzen x-förmig gekreuzt am Kopfende der Leiche. Im gleichen Hügel, beim Skelett „U", lagen wiederum zwei Lanzenspitzen nebeneinander auf einem hinter dem Schädel befindlichen Stein, und zwar so, dass die eine mit der Tülle, die andere mit der Spitze zum Schädel gerichtet war [3]). Es zwingt sich die Frage auf, ob die beiden Lanzenspitzen bei der Bestattung geschäftet waren oder nicht. Wenn nämlich die mit der Spitze dem Kopf zugekehrte Lanzenspitze geschäftet gewesen wäre, hätte der Schaft weit übergeragt, und die Leiche hätte mit ihren Beigaben einen recht bedeutenden Raum eingenommen. Schmalaxt oder Hacke liegen gewöhnlich am Fussende [4])

---

[1]) Vielleicht gehören hierher z. B. der in Gailīši, NF 5, an den Füssen eines Skelettes („H") gefundene Finger- resp. Zehenring (Moora, Īle, S. 449, Nr. 144), sowie einige in Slate, NF 51: 22—26, gefundene Gegenstände.

[2]) Slate, F 170, Skelett VIII u. IX.

[3]) Moora, Ausgrabungen, Taf. XII: U.

[4]) Boķi, F 16:32.

oder auch neben den Füssen oder dem Becken [1]), die Tüllenäxte in den wenigen Fällen, wo man welche gefunden hat, neben dem Kopf oder am Fussende, oder auch quer in der Mitte des Skelettes [2]), so dass der Schaft in Längsrichtung neben der Leiche zu liegen kam. Messer sind in einigen Fällen am Becken gefunden worden und haben somit wohl am Gürtel gehangen [3]). Über die Lage der anderen Gegenstände gibt es noch keine Angaben. Im allgemeinen ist die Anzahl der Beigaben — Schmuckgegenstände wie auch Geräte — bei den einzelnen Skeletten sehr verschieden; in einigen, obwohl seltenen Fällen sind überhaupt keine gefunden worden. Meistens sind aber die Hügelgräber, wie gesagt, reich an Beigaben, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Toten wohl gewöhnlich ihre Festausstattung mitbekommen haben. In den Hügelgräbern scheinen ähnlich wie in den Steinsetzungen die Bestattungen der jüngeren Kaiserzeit am reichlichsten mit Beigaben versehen worden zu sein.

Noch eine Besonderheit der Hügelgräber muss erwähnt werden, und zwar die, dass man in ihnen so gut wie gar keine Keramik gefunden hat, nur einige wenige haben einzelne Tongefässscherben geliefert [4]). In ein paar Hügelgräbern hat man etwas mehr Keramik als gewöhnlich gefunden, und zwar eine gewisse Anzahl Scherben in Nītaure, F 85, und in einem kürzlich untersuchten Hügel von Melderišķi. Diese Gräber bilden aber Ausnahmen und ändern nichts an der Regel, dass die Hügelgräber an Keramik arm sind. Das Grab von Nītaure liegt an der Grenze des Gebietes der Steinsetzungen, und sein Reichtum an Keramik dürfte wohl ebenso wie die hierselbst konstatierte Leichenverbrennung auf den Einfluss der letztgenannten

[1]) Moora, Ausgrabungen, Taf. XII : U, wo die Axt neben dem Knie, mit d. Schneide nach oben, also der Stiel neben d. Beinen lag.

[2]) Nītaure, F 87 u. 88; Moora, Īle, Taf. IV, Skel. „G".

[3]) Slate, F 170, Skelett IV, u. F 174:13. In Gailīši sind Strauchmesser am Kopf gefunden worden (Moora, Īle, Skel. „H").

[4]) S. Boķi, F 15, Liel-Gaujmaļi, Tum. „A", Īle, F 47, Plāteri, Priekšāni, Slate, F 170, Gailīši, NF 5.

nördlichen Kulturgruppe zurückzuführen sein. Es sei noch hinzugefügt, dass nach den jetzt gemachten Beobachtungen die Tongefässscherben in den Hügelgräbern sich gewöhnlich verstreut im Sande der Aufschüttung und besonders bei den in ihr vorkommenden Aschenflecken zu finden pflegen; somit dürften sie wohl vor allem von Gefässen stammen, die bei Leichenfeiern zerschlagen worden sind.

Die ältesten Funde der Hügelgräber gehen bis etwa 100 n. Chr. zurück [1]). Solcher gibt es aber nicht viele. Die Mehrzahl stammt aus dem 3.—4. Jh. n. Chr., ebenso haben wir noch ziemlich viele aus dem Beginn der mittleren Eisenzeit, aus dem 5. — 6. Jh. Mancher aus dem östlichen Teil des Landes stammende Fund dürfte wohl sogar noch ins 7. Jh. gehören, im allgemeinen scheint aber die Bestattung in den Hügelgräbern in den letztgenannten Jahrhunderten aufgehört zu haben. Danach zu urteilen, dass es in Ostlettland Hügelgräber gibt, die keine älteren Sachen als aus dem 5.—6. Jh. enthalten [2]), scheint es, dass man dort auch im 6. Jh. noch neue Hügelgräber aufgeführt hat, wohl kaum aber später. In Westlettland scheint man schon früher mit der Errichtung neuer Hügelgräber aufgehört zu haben. Wie bereits oben erwähnt, hat man die einzelnen Hügelgräber meistens im Laufe einer längeren Zeitspanne zu Bestattungen benutzt. Ein grosser Teil ihrer ist etwa 100—200 Jahre in Gebrauch gewesen, doch kommen auch Hügelgräber mit 300-jähriger Benutzung vor [3]).

Aus der Tatsache, dass bei diesem Grabhügeltypus die älteren Bestattungen gewöhnlich tiefer, die jüngeren höher liegen, kann man folgern, dass die Hügel im wesentlichen in der Weise entstanden sein müssen, dass man sie im allgemeinen nach und nach bei neuen Bestattungen aufgeschüttet und

---

[1]) Z. B. Ērberģe, Liel-Gaujmaļi, Zante, F 205, 206, Gailīši, NF 5, 7, u. a.

[2]) Z. B. Jaunā mž., F 49, Ķuķis, Nītaure, F 86 (?), Slate, F 172; vgl. auch die Karte XLII.

[3]) Z. B. Gailīši, Hüg. I, NF 5, der Gegenstände vom 2. bis zum 5. Jh. enthielt; Slate, F 170, wo Funde vom 3.—5. Jh. ans Licht gekommen sind.

nicht schon über der ersten Leiche in ihrer endgültigen Höhe aufgebaut hat. Der über dem ersten Toten aufgeworfene, niedrige Hügel wuchs also in dem Masse in die Höhe, wie man ihn beim Bedecken der folgenden, auf der Oberfläche des Hügels gebetteten oder nur wenig in denselben eingegrabenen Leichen mit neuen Sandmassen erhöhte. Für eine derartige Entstehungsweise unserer Grabhügel sprechen sich die meisten Archäologen aus, die sie gegraben haben [1]). Nur unter den allerjüngsten Nachbestattungen findet man solche, die in richtigen, in die Hügelaufschüttung eingegrabenen Grüften beigesetzt worden sind. Dass aber die Aufschüttung im allgemeinen allmählich angehäuft worden ist, geht ausser anderem auch daraus hervor, dass man in ihr manchmal durchgehende gewölbte Schichtungen beobachten kann [2]). Auch die Brandstellen, die wir oben als Überreste der seinerzeit abgehaltenen Leichenfeiern bestimmt haben, und die in ein und demselben Hügel in verschiedener Höhe liegen, scheinen dafür zu sprechen, dass ein Hügelgrab mehrere Höhenstadien durchgemacht hat. Es ist nichts beobachtet worden, was Anlass zu der Annahme geben könnte, dass die Leichenfeuer in Grüften gebrannt hätten, vielmehr scheinen alle Anzeichen dafür zu sprechen, dass sie entweder am Boden des Hügels entzündet wurden, oder — in den Fällen, wo die Kohlen höher lagen — an der Oberfläche des Hügels zu der Zeit, als der Hügel diese Höhe hatte.

Einige Winke in gleicher Richtung hat auch eine von Verf. veranlasste bodenkundliche Untersuchung des Erdreichs eines Grabhügels gegeben [3]). Es fanden sich im Profil dieses Hügels in verschiedenen Tiefen Schichten, in denen, nach ihrem Gehalt an Pflanzenwurzelresten zu schliessen, die Bildung des Humushorizontes begonnen hatte, und die folglich in einer gewissen Zeit die Oberschicht der Aufschüttung

---

[1]) *Stokmanis* glaubt, das über die Entstehung des Hügels von Priekšāni behaupten zu können. Zur selben Ansicht ist *Balodis* auf Grund seiner Beobachtungen gelangt, s. Balodis, Lett. Vorg., S. 97.

[2]) Vgl. Moora, Īle, Taf. I:2, wo sich die obere dunklere Schicht deutlich von der unteren abhebt.

[3]) Moora, Īle, S. 440 u. Anm. 1.

gebildet hatten. Leider war nur eine an einer einzigen Stelle entnommene Profilprobe zur Untersuchung mitgenommen worden, und die Analyse konnte infolgedessen keine für den ganzen Hügel geltenden Resultate geben. Systematisch durchgeführt, könnten indessen bodenkundliche Analysen manchmal die Entstehungsgeschichte der Hügelaufschüttungen zu klären helfen.

Soweit Verf. bei seinen Ausgrabungen in Boķi und Slate im J. 1925 zu beobachten vermochte, dürfte man sich dort die Entstehung der Hügelgräber in folgender Weise vorstellen. Zuallererst hat man den Steinkreis auf die ursprüngliche Bodenoberfläche gelegt, denn unter allen Steinkreisen befand sich unberührter Waldboden. Alsdann hat man die Innenfläche des Kreises mit weissem Podsolsand bedeckt, der ausserhalb des Kreises genommen worden war. Es wurde nämlich in keinem Hügelgrab die Podsolschicht am Boden jenseits des Steinkreises gefunden, innerhalb des Kreises war sie aber regelmässig bei allen Hügelgräbern zwei- bis dreimal stärker als im Walde in der Umgebung der Hügel [1]). Auf diese schöne, weisse Unterlage ist dann der erste Tote, resp. sind die ersten Toten niedergelegt worden, wie aus mehreren Grabungsberichten hervorgeht. Über der Leiche wurde der Hügel aus gewöhnlichem gemischtem Sand aufgeschüttet. Das Material zum Zudecken sowohl der ersten wie der folgenden, höher gebetteten Leichen wurde also nicht mehr besonders gewählt, sondern es stammt im allgemeinen aus der unmittelbaren Umgebung des Hügelgrabes [2]).

Sind die Grabhügel allmählich aufgeschüttet, so muss man erwarten, dass sich unter ihnen solche finden lassen, die nur teilweise aufgeworfen sind. In der Tat scheinen diese auch in einigen Fällen registriert worden zu sein, und zwar

---

[1]) Moora, Ausgrabungen, insbes. Taf. XVI—XIX.

[2]) Prof. *Balodis* hat um einzelne Hügelgräber herum Einsenkungen beobachtet, aus denen man offenbar den Sand für die Hügelgräber genommen hat (Balodis, Lett. Vorg., S. 98). Auch der Bestand des Sandes der Aufschüttungen weist auf seine Herkunft aus der nächsten Umgebung der Gräber hin (Moora, Īle, S. 438 f. u. Anm. 1).

von *C. Grewingk* in Ikulda [1]), und von *S. Bogojawlenskij* in Taurkalne. Sie erwähnen an den genannten Orten neben Grabhügeln „Steinkreise". Dies dürften Hügelgräber sein, die man nur im Laufe einer kurzen Zeit zu Bestattungen benutzt hat, so dass sie nicht so weit haben anwachsen können, um den Steinkreis zu bedecken. Dass sich derartige halbaufgeschüttete Hügel mit offenem Steinkreis selten finden, ist wohl dadurch zu erklären, dass sie meist zerstört worden sind. Es ist ja in Lettland ganz alltäglich, dass man die Steinkreise sogar aus hoch aufgebauten Hügelgräbern ausgegraben und zu Bauten abgeführt hat, um so natürlicher ist es, dass dasselbe mit den offenen Steinkreisen geschehen musste.

Wie schon erwähnt, hat man wenigstens in der allerletzten Zeit der Benutzung der Hügelgräber, als in Lettland die Bestattung in Flachgräbern allgemein zu werden begann, wohl unter dem Einfluss dieser neuen Grabart auch in die Hügel Gräber gegraben. So war in Slate ein durch ein graues Rechteck bezeichnetes Grab allem Anschein nach in den Hügel eingetieft [2]). Dasselbe konnte in einigen daselbst von Prof. *Balodis* aufgedeckten Hügeln festgestellt werden, wo manche nahe der Hügeloberfläche liegende, mithin späte Gräber andere durchschnitten. Ebendort wurden einige Gräber der mittleren Eisenzeit tiefer als die kaiserzeitlichen Bestattungen angetroffen [3]).

Während in Ostlettland die Hügelgräber aufgegeben und scheinbar ohne vermittelnde Zwischenformen von einer neuen Grabart, den Gruft- oder Flachgräbern, abgelöst wurden, kann man auf westlettischem Boden einen allmählichen Übergang von ihnen zu den Flachgräbern beobachten. Die Anfänge dieses Übergangsprozesses zeigen sich bereits

---

[1]) Auch aus Drabeši, Kr. Cēsis, am Kaikunas-See kennt *Grewingk* Steinkreise, die bis zur Höhe der Steine mit Sand angefüllt waren (Sb. GEG 1874, S. 62).

[2]) Slate, F 174, Skel. „A".

[3]) Šnore, Slate, S. 13; s. auch Slate, NF 51, Skelett „F". Vgl. ferner Slate, NF 50, die Tiefe u. das Alter d. Gräber „I" und „P", „R".

darin, dass man im Gebiet westlich der Lielupe-Niederung im Gegensatz zu den östlicher gelegenen Hügelgräbern, deren ganzer Bau stets auf der ursprünglichen Erdoberfläche aufgeführt worden ist, die Unterlage mancher recht alter Hügelgräber um einiges in die Erde eingetieft hat. Verf. hat dies z. B. in Gailīši (Īle) beobachten können, wo unter dem I. Hügel die ursprüngliche Erdoberfläche z. T. geebnet und abgetragen worden ist [1]). Noch deutlicher sah man das daselbst im II. und III. Hügel, deren älteste Gräber um 20—25 cm tiefer lagen als die sie umgebende Erdoberfläche, und zwar schien es, dass nicht die einzelnen Gräber in die ursprüngliche Erdoberfläche eingegraben worden sind, sondern dass man die Unterlage für die gesamte Hügelbasis eingetieft hat [2]). Nach Prof. *Balodis* ist in Stūŗi, Kr. Jelgava, NF 65, neben gewöhnlichen Flachgräbern der mittleren Eisenzeit eine Bestattung aus dem Anfang dieser Periode gefunden worden, wo mehrere in Gruftgräbern liegende Skelette von einem gemeinsamen unterirdischen Steinkreise umgeben waren, während sich über ihnen eine kaum merkbare Hügelaufschüttung erhob. Daselbst traf man in einem Flachgrabe eine spätkaiserliche Bestattung an [3]). Auch in Oši hat man unter anderen Flachgräbern der mittleren Eisenzeit solche gefunden, die von einem unterirdischen Steinkreis eingefriedet waren [4]). *Šnore* wie *Balodis* nehmen an, dass diese Steineinfassungen mit den Steinkreisen der von uns behandelten Hügelgräber zusammenhängen. Man kann also sagen, dass die Hügelgräber in Westlettland nicht nur verflachen, sondern mit der Zeit mitsamt ihrem eigentümlichen Bau in die Erde „versinken". Dieser Vorgang, der in Īle bereits im 2. Jh. n. Chr. angedeutet wird, scheint um 400 n. Chr. zum Verschwinden der Hügelgräber im westlich der Lielupe-Niederung liegenden Teil Lettlands geführt zu haben. Es braucht kaum bezweifelt zu werden, dass

---

[1]) Moora, Īle, S. 439.
[2]) Gailīši, NF 6, 7.
[3]) Balodis, Ethn. Probl., S. 20 f.
[4]) Šnore, Oši, S. 172 u. Taf. I:3, 4.

beim „Versinken" des Hügelgrabes in Westlettland die in nächster Nachbarschaft, im Memellande und in Südwest-Lettland selbst, üblichen Flachgräber mitgewirkt haben [1]).

Die Verbreitung der Hügelgräber in Lettland ist aus der Karte XLII und Abb. 87, sowie aus der Kartenbeilage I zu ersehen [2]). Diese Karten zeigen, dass sich Hügelgräber im ganzen südlichen Lettland, von der Südgrenze der Steinsetzungen an bis zur litauischen Grenze finden. Gegen Norden ist ihr Verbreitungsgebiet recht scharf abgegrenzt, dagegen kommen sie in Südwest-Lettland möglicherweise bis nach Auce hin neben Flachgräbern vor.

Es lassen sich in Lettland zwei Gruppen von Hügelgräbern unterscheiden, von denen die eine, kleinere, westlich der Lielupe-Niederung, die andere östlich derselben liegt. Das Zentrum der Ostgruppe bilden die Kreise Jēkabpils und Madona. Wie wir sahen, unterscheiden sich die beiden genannten Gruppen nicht nur hinsichtlich ihrer geographischen Verbreitung, sondern bis zu einem gewissen Grade auch in ihrer Bauart und Benutzungsdauer. Die folgende Untersuchung des Fundmaterials wird zeigen, dass auch darin nicht unwesentliche Unterschiede zum Ausdruck kommen. Die im Gebiet um den Unterlauf der Gauja (Aa) und Daugawa (Düna) liegenden Hügelgräber hat man auf Grund einiger gemeinsamer Züge in ihrem Fundstoff der Westgruppe zugerechnet [3]). Da sie aber sowohl in ihrer Bauart und Lebensdauer als auch in den Beigaben nicht weniger Gemeinsames mit den Gräbern der Ostgruppe aufweisen, werden wir sie im folgenden mit diesen zusammen behandeln. In der östlichsten Provinz Lettlands, Latgale, sind kaiserzeitliche Hügelgräber bisher nur selten aufgetreten. Ob das Hügelgräbergebiet noch weiter nach Osten über die Grenzen Lettlands hinwegreicht, ist unbekannt. In der russischen Li-

[1]) Übrigens hatten ja auch die Flachgräber Steineinfassungen, wie wir unten noch sehen werden.

[2]) Verbreitungskarten aller bisher bekannten, auch noch nicht untersuchten Hügelgräber mit vollständigen Quellenangaben gibt Šnore, LAK.

[3]) RK 1930, S. 44 (*V. Ginters*).

teratur werden zwar oft Hügelgräber mit Steinkreisen aus dem heutigen Grenzgebiet Lettlands erwähnt, doch scheinen dies alles spätere, slavische Gräber zu sein. Nur ein Hügelgrab irgendwo im Kreise Drissa auf dem Gelände des ehem. Gutes von *I. Szadursky*, in dem ein ovaler Feuerschlagstein gefunden worden ist, mag älter sein [1]).

Im Süden setzen sich die Hügelgräber in Litauen und im Wilna-Gebiet fort. Aus Kartenbeilage I ist zu ersehen, dass sich das Verbreitungszentrum der litauischen Hügelgräber im mittleren Nordlitauen befindet. Eine Gruppe für sich bilden die Hügelgräber Südost-Litauens und des angrenzenden Gebietes von Wilna. Der grösste Teil der Gräber dieser Gruppe stammt aus der mittleren Eisenzeit, während kaiserzeitliche Gräber hier bis jetzt relativ selten angetroffen worden sind. Obgleich wir über die litauischen Hügelgräber hauptsächlich alte und mangelhafte Beschreibungen besitzen [2]), können wir aus ihnen ersehen, dass diese in jeglicher Hinsicht, in Architektur und Bestattungsart, den obenbeschriebenen Hügelgräbern Lettlands entsprechen, mit Ausnahme nur der erwähnten späten Hügelgräber Südost-Litauens und des Wilna-Gebietes. Dort gibt es nämlich unter dem Hügel in den ursprünglichen Boden eingetiefte Skelett- (Mezany) oder Brandgräber. Die mittel- und westlitauischen Hügelgräber entsprechen aber, wie gesagt, vollständig den lettischen, was eine Beschreibung erübrigt. Wie wir noch unten sehen werden, weisen auch die Beigaben auf einen engen Zusammenhang der Hügelgräberkultur Lettlands und Litauens hin.

---

[1]) Grewingk, Steinalter, Nr. 87, und Зап. PAO IX:1, 2, S.257. Dieser Hügel kann aber wohl auch in die mittlere EZ gehören und somit von den Slaven herrühren.

[2]) Vgl. Pam. fizyjogr. VIII, Dział IV, S. 3 ff.; Światowit II, S. 92 ff.; Изв. АК 2, S. 95 ff.; Światowit III, S. 85 ff.; Отчетъ 1909/10, S. 170 ff.; Труды IX Арх. С. II, S. 168 ff. (Mezany) und Труды X Арх. С. I, S. 71 ff.; Зап. PAO VIII:1,2, S. 103 ff.; Спицынъ, Лит. древн., S. 137 f.; Makarenko, Zabytki. Eine neue zusammenfassende Übersicht über die südostlitauischen Gräber gibt Antoniewicz, Czasy przedhist. z. wileńskiej, S. 10 ff.

Die Frage nach der Herkunft der kaiserzeitlichen litauisch-lettischen Hügelgräber ist noch ungelöst. Am wahrscheinlichsten dürfte es sein, dass diese Hügelgräber der römischen Eisenzeit Lettlands und Litauens mit den Gräbern der Bronze- und ältesten Eisenzeit in den gleichen Gebieten in Zusammenhang stehen. Allerdings kennen wir die dortigen bronze- und früheisenzeitlichen Gräber noch sehr wenig. Vorläufig steht nur fest, dass das Hügelgrab in Lettland in den genannten Zeitstufen die übliche Grabform bildete. Im J. 1932 wurde in Strīķi, unweit der Venta-Mündung, ein Hügel von 1,3 m Höhe und 20 m Durchmesser aufgedeckt, in dessen Mitte auf dem gewachsenen Boden Spuren eines Körpergrabes mit aus der vorrömischen Eisenzeit stammenden Beigaben konstatiert wurden. In der Hügelaufschüttung fanden sich auch jüngere, der römischen und mittleren Eisenzeit angehörende Gegenstände [1]). Dieser Hügel leitet also aus der vorchristlichen Zeit in die hier zu behandelnde über. In Cīrava, Südwest-Lettland, sind kürzlich bronzezeitliche Hügelgräber entdeckt worden, die sich den memelländischen anschliessen [2]). Bronzezeitliche Grabhügel sind ferner aus Jaunā muiža und Rezne, Kr. Rīga, bekannt [3]). In Litauen dürften wohl den memelländischen und ostpreussischen verwandte Hügelgräber aus der Bronze- und vorrömischen Eisenzeit zu erwarten sein [4]). So ist es wenigstens recht wahrscheinlich, dass die kaiserzeitlichen Hügelgräber eine Weiterentwicklung jener frühen Grabhügel darstellen. Man könnte daneben an eine Verbindung mit gewissen weiter westlich und südwestlich vorkommenden Hügelgräbern denken, die den unsrigen zeitlich recht nahe ste-

---

[1]) Balodis, Ethn. Probl., S. 17.

[2]) Untersucht von Dr. *E. Šturms*, s. Izstāde 1936, S. 8 f.

[3]) Šturms, BZ Lettl., S. 107 u. 124; ders., Bronz. laikm. kapenes (m. deutsch. Referat). Die „mehrstöckigen" Hügelgräber von Rezne stehen sicherlich in Beziehung zu den entsprechenden ostpreussischen Gräbern.

[4]) Auch *Engel* scheint das für möglich zu halten, s. Engel, Bauart d. ostpr. Hügelgräber, S. 41 u. 54.

hen [1]), doch sind jene von den südostbaltischen nicht nur geographisch geschieden, sondern gehören auch einem wesentlich anderen Kulturkreis an.

Eine Sonderstellung unter den bisher bekannten kaiserzeitlichen Hügelgräbern Lettlands nehmen die 32 Hügel von Saleniekі, F 148 u. NF 43, ein, die in den Jahren 1926—1935 von *Fr. Balodis, R.* und *E. Šnore* ausgegraben worden sind. Diese Hügel, die einen Durchmesser von 5—13 m und eine Höhe von 0,35—1,6 m hatten und in einigen Fällen zu je zwei bis drei dicht aneinandergebaut waren, unterscheiden sich von den übrigen lettischen Hügelgräbern vor allem durch ihren inneren Aufbau. Sie haben nämlich statt der üblichen kreisförmigen Steineinfassung ursprünglich eine solche von rechteckiger Form gehabt und sich in dieser Hinsicht den nordlettischen Tarandsteinsetzungen angeschlossen. Auch lagen sie in einer gemeinsamen Gruppe mit mehreren Steinsetzungen zusammen, die die Hügel z. T. bedeckten und zweifellos ihr jüngeres Stadium bildeten. Ferner fand sich unter ihren Beigaben eine Reihe für die Steinsetzungen typischer Formen wie z. B. Augenfibeln, hohlwandige Beinringe, Fingerringe sowie mehrere Tongefässe. Die Leichen waren in allen Gräbern unverbrannt beigesetzt worden; sie lagen meistens auf der ursprünglichen Bodenoberfläche, seltener in der Aufschüttung. Ihre Orientierung entsprach im allgemeinen der Längsrichtung der Steineinfassung. In einem Fall konnte festgestellt werden, dass die Leiche ursprünglich mit Birkenrinde bedeckt gewesen war. Wie schon oben bemerkt, liess sich in dem zuallerletzt aufgedeckten Hügel Nr. 35 ein klassisches Beispiel des Überganges von den Steinkisten- zu den Tarandgräbern beobachten. Der Hügel enthielt drei aneinandergefügte Tarandbauten, von denen der mittlere, älteste, noch eine flüchtig zusammengefügte, mit einer Steinpackung um-

[1]) Wir meinen hier die frühkaiserzeitlichen Hügelgräber von Odry, Kr. Chojnice (Konitz), in Pommerellen, vgl. Kostrzewski, Kurhany w Odrach, oder La Baume, Die Hügelgräber bei Odry. Über ähnliche Gräber in Posen s. Blume I, S. 203 (mit Literaturhinweisen).

gebene Steinkiste barg, während die beiden seitlichen Tarande dieser bereits entbehrten. Der gesamte Hügel war von einer Steinsetzung der jüngeren Kaiserzeit überdeckt. *R. Šnore,* dem wir eine Veröffentlichung dieser Gräber verdanken, hat angenommen, dass jene Hügel eine Mischform zwischen den nördlichen Steinsetzungsgräbern und den südlichen Hügelgräbern darstellen [1]). Meines Erachtens braucht man für sie keine derartige Erklärung zu suchen, sondern es ist natürlicher, sie einfach als frühe, sich noch unmittelbar an die vorrömischen Kistengräber anschliessende Tarandgräber anzusprechen, die statt einer Steinfüllung und -decke eine Sandüberschüttung erhalten haben. Wir haben schon im ersten Teil dieser Arbeit gesehen, dass in Lettland ja auch sonst Kistengräber vorkommen, die — sei es aus Mangel an Steinmaterial oder aus anderen Gründen — mit einem Sandhügel bedeckt worden sind, wie z. B. in Auciems, Jaunā mž. usw. [2]). Hätten wir es in den Hügeln von Salenieki mit einer Mischform zu tun, so hätte in diesem Grenzgebiet, wo sich die südliche Hügelgräberkultur im Vordringen befand, die Weiterentwicklung dieser Gräber echte südostbaltische Hügelgräber ergeben; stattdessen finden sich aber Steinsetzungen.

3. Die Flachgräber.

Im südwestlichen und mittleren Teil Lettlands ist aus der in Rede stehenden Zeit eine ganze Reihe Flachgräber bekannt, die hier als besondere Gruppe kurz behandelt werden sollen. Eine gründlichere Gesamtübersicht über diese Gräberart lässt sich vorläufig noch nicht geben, da, obwohl in letzter Zeit mehrere Flachgrabfelder untersucht worden sind, über sie nur wenige vollständige Veröffentlichungen vorliegen. Es sind hauptsächlich zwei Grabfelder

[1]) Šnore, Salenieki, S. 299.

[2]) Vgl. Teil I, S. 4 ff. u. Exkurs I:1, 3, 4, 5. In Puntuži, Gem. Virāne, Kr. Madona, soll *H. Riekstiņš* im J. 1930 ähnliche Gräber aufgedeckt haben, vgl. Ģinters, Bulļu muiža, S. 436.

— Rucava und Pļavniekkalns, F 97 ff. u. NF 36, — auf die wir näher eingehen können, während sich von den anderen nur einzelne Funde und Angaben hier und da in der Literatur verstreut finden. Da die beiden genannten Friedhöfe aus verschiedenen Zeiten, der erstere zum grössten Teil aus der römischen Eisenzeit, der letztere aus der ersten Hälfte der mittleren Eisenzeit, stammen, müssen wir sie getrennt behandeln.

Die Grabstätte von Rucava ist auf einem sandigen Felde gelegen. Bei seinen Ausgrabungen im J. 1924 fand *Wahle* dort beinahe gar keine Skelettreste, sondern nur Beigaben in mehr oder weniger regelmässigen, in den Boden gegrabenen, 30—70 cm tiefen, mit dunkler, z. T. kohlenhaltiger Erde ausgefüllten Mulden. Die ganz niedrigen, hügelartigen Bodenerhebungen, die auf dem Grabfeld zu sehen sind, hielt *Wahle* für natürlich entstanden. *Balodis* ist aber anderer Ansicht und will in ihnen flache Hügelaufschüttungen erblicken. Eine Aufschüttung bedecke gewöhnlich mehrere Gräber [1]).

Betreffs der Beigaben hat *Wahle* mehrmals konstatieren können, dass diese nicht mit dem Toten in unmittelbarem Zusammenhang standen, sondern entweder lose ins Grab gestreut oder, in Schächtelchen aus Baumrinde verpackt, der Leiche beigelegt worden waren [2]); mehrere der Beigaben waren zerbrochen, noch bevor sie ins Grab kamen. Auch hier begegnen wir also der vorsätzlichen Beschädigung der Beigaben, die wir oben in den Steinsetzungen beobachteten. Aus einigen von *Wahle* veröffentlichten Zeichnungen ist zu ersehen, dass die Lage der Beigaben in den Gräbern im all-

---

[1]) Balodis, Lett. Vorg., S. 101. Man hat die vorliegenden Gräber in der lettischen archäologischen Literatur angefangen, deswegen auch als Hügelgräber zu bezeichnen. Da es sich aber vor allem doch um Gruftgräber handelt, deren Aufschüttung im wesentlichen nur ein Merkmal, nicht aber das eigentliche Grab bildet, und da diese Gräbergruppe sich auch im Fundmaterial von den obenbeschriebenen Hügelgräbern stark unterscheidet, behalten wir hier ohne Bedenken die alte Bezeichnung „Flachgrab“ bei.

[2]) Wahle, Rutzau, S. 41.

gemeinen dieselbe ist wie in den übrigen lettischen Gruftgräbern, und wie wir sie später noch bei der Beschreibung des Grabfeldes von Pļavniekkalns kennenlernen werden (so z. B. in den Fundstellen 11, 12, 19) [1]. In Grab (Stelle) Nr. 12 scheint die Leiche so gelegen zu haben, dass die Eisengeräte und -waffen sowie das Tongefäss, wie wir das gewöhnlich in den Skelettgräbern finden, hinter dem Kopf (d. h. im NNO vom Kopf) lagen, wobei die Schäfte der Lanzenspitzen längs der rechten Seite des Toten gelegen haben müssen; die Nadel muss sich auf der Brust, die Schnalle auf dem Leib befunden haben usw. Dasselbe lässt sich vom Grab Nr. 11 und 19 sagen. So scheint in Rucava wenigstens ein Teil der Beigaben mit der im Sandboden völlig zerfallenen Leiche und deren Kleidung zusammenzuhängen.

Zu Opfergaben, die lose ins Grab gelegt worden sind, gehören die römischen Münzen, die in diesen Gräbern charakteristischerweise zu je 1—3 Stück in kleinen Schachteln vereint sind, welche nach *Wahles* Beobachtung meistens aus Birkenrinde angefertigt und mit Schafsfell ausgefüttert gewesen sind. Da *Wahle* seine Ansicht, dass die bei den Bronzegegenständen gefundenen Reste von Baumrinde und Schafswolle immer von diesen Schächtelchen herstammen, nicht näher begründet, so tut sich die Frage auf, ob dies nicht auch Reste von Rinde und Fellen sein könnten, die unter oder auf die Leiche gelegt worden sind [2]. Von den Beigaben verdienen ferner die Tongefässe unser besonderes Interesse, die oft ganz klein und, wie das u. a. auch aus ihrer wenig sorgfältigen Herstellung hervorgeht, wohl speziell für Bestattungszwecke angefertigt worden sind.

Wie schon erwähnt, scheinen die Leichen in Rucava meistens unverbrannt beigesetzt worden zu sein, sonst wären die Skelette nicht so spurlos verschwunden. Jedoch mindestens in einem Grabe fand man zwischen gebrannten Steinen auch einige Splitter gebrannter Menschenknochen; desgleichen im Steinhaufen, der über die Oberfläche des Grab-

[1] Wahle, Rutzau, Taf. 2, 5, 6.

[2] Wie z. B. im späten Flachgrab von Mengele.

feldes herausragte und von *Wahle* für die Brandstätte der Leichen gehalten worden ist. *H. Riekstiņš* meint aber, dass die von *Wahle* erwähnten gebrannten Steine ebenso wie die mehrfach gefundenen Kohlenflecken von mit der Bestattung verbundenen Feuerriten und nicht von Leichenbrand herstammen; Leichenbrand könne in Rucava nicht nachgewiesen werden [1]).

Wie aus *Wahles* Bericht zu ersehen ist, sind die Leichen in Rucava gewöhnlich ohne Schutz oder Decke von Steinen beigesetzt worden. Nur der von ihm für die Leichenbrandstelle gehaltene Hügel war mit gebrannten Steintrümmern bedeckt, in denen *Riekstiņš* einen Grabhügel sehen will [2]). Einzelne Steine fanden sich auch in manchen Grabgrüften. Einige Gruben (Stelle 7, 8) enthielten mehr Steine, doch da sich in ihnen weder Skelette noch Beigaben fanden, weiss man nicht, ob es Gräber oder bloss Gruben mit Brandschutt waren.

Von den Grabfeldern, die nicht fachmännisch untersucht worden sind, und deren Funde man durch Zufall erworben hat, scheint das Gräberfeld Kapsēda im ganzen dem von Rucava zu gleichen. Vor allem sind die Funde, von denen die Armbrustfibeln, die reich vertretenen Bernsteinperlen, die Miniaturtongefässe, die römischen Münzen erwähnt seien, in beiden Gräberfeldern ganz gleich, und zwar weichen sie dabei unverkennbar von den Beigaben der obenbehandelten, weiter östlich vertretenen lettischen Hügelgräber ab. Ferner ist für Kapsēda ebenso wie für Rucava das Vorkommen von dunklen, kohlenhaltigen Flecken und Schichten in Verbindung mit den Gräbern charakteristisch. Neuerdings hat Dr. *V. Ģinters* das Gräberfeld von Kapsēda besichtigt und glaubt danach behaupten zu können, dass dort über den Gräbern ähnlich wie in Rucava flache Hügelaufschüttungen gewesen wären [3]) — von Hügeln spricht ja, wie im I. Teil vermerkt ist, auch *Kruse* in seinen leider sehr verworrenen Angaben über Kapsēda. Der Umstand, dass

[1]) Riekstiņš, L. kapu tipi, S. 23.
[2]) Riekstiņš, a. a. O.
[3]) Ģinters, Romas imports, S. 48 ff.

auch in Kapsēda so gut wie keine Knochen gefunden worden sind, wie auch das Fehlen von Brandspuren an den Funden sprechen gegen *Kruses* Annahme, dass hier Brandbestattung geherrscht habe.

Die Grabfelder von Rucava und Kapsēda gehören sowohl ihrer Bestattungsweise als auch ihren Funden nach aufs engste mit den aus der unmittelbaren Nachbarschaft, dem Memelgebiet, bekannten Grabfeldern gleicher Art, wie Aukštakiemiai (Oberhof), Šernai (Schernen), Lumpėnai (Lumpönen) u. a. zusammen. Nach den über diese vorliegenden Grabungsberichten befanden sich die Gräber auf ganz ebenem Acker, ohne jegliches Merkmal an der Oberfläche. Es werden dort keine Hügel erwähnt, es sei denn, dass diese bereits durch den Pflug dem Erdboden gleich gemacht worden wären. Über Aukštakiemini sagt *Tischler*: „Die Gräber ... waren mitunter in der Tiefe durch eine schwarze mulmige Schicht bezeichnet, ein vermodertes Brett, auf welches man die Leiche gelegt hatte, oft aber durch gar kein Anzeichen, so dass man in einer Tiefe von 0,60—1,25 m recht vorsichtig graben musste ..." „Öfters fanden sich riesige, weit ausgedehnte Aschenschichten bis über 1 m tief, hin und wieder Gruben mit steil abfallenden Wänden ..." „Allerdings war von den unverbrannten Knochen äusserst wenig erhalten ..." „Die Schmucksachen [die, wie in Rucava, in den Gräbern äusserst mürbe waren] wurden der Leiche wie im Leben umgelegt, oft aber noch in überzähliger Fülle beigegeben ...", es „fanden sich oft noch extra Armbänder ineinander gesteckt, in Bast oder Rinde gewickelt, manchmal auch überzählige Fibeln an Stellen, wo sie von Natur nicht liegen konnten ..." „Römische Münzen [die oft in den Gräbern gefunden wurden] waren stets in ein Schächtelchen aus Birkenrinde gepackt" [1]). *Bezzenberger* beschreibt das Gräberfeld Šernai (Schernen) z. T. mit denselben Worten wie *Tischler* [2]). Auch dort waren die Skelette schlecht erhalten; im Zusammenhang mit den Gräbern fanden sich grosse

[1]) Schriften PhöG XXIX, Sitzb., S. 15 ff.
[2]) Sb. Prussia 17, S. 144 ff.

Kohlenflecken, die Leichen hatten überzählige Beigaben, die z. T. vor dem Niederlegen beschädigt worden waren, usw.

Die Funde von Šernai (Schernen) und Aukštakiemiai (Oberhof) gleichen vollständig denen von Rucava und Kapsēda — mit einem Wort, alles ist genau wie bei den beschriebenen lettischen Grabfeldern. Es mag noch hinzugefügt werden, dass in den Gräberfeldern von Aukštakiemiai, Šernai und Lumpėnai auch vereinzelt kalzinierte Knochen gefunden worden sind, doch meinen *Tischler* wie auch *Bezzenberger*, dass diese aus späteren Gräbern stammen, die dort zwischen den älteren oder, in Lumpėnai, über den älteren vorkamen [1]). Da auch Rucava Funde aus dem Ende der mittleren und dem Anfang der jüngeren Eisenzeit geliefert hat, so könnte das Vorkommen von verbrannten Knochen dort ähnlich erklärt werden — obwohl es auch nichts besonders Auffallendes an sich hätte, wenn man späterhin manches mit Sicherheit in die römische Eisenzeit datierbare Brandgrab finden sollte, da ja im benachbarten Ostpreussen Leichenbrand ganz allgemein war [2]).

Zwischen den hier behandelten lettischen Grabfeldern und denen von Aukštakiemiai und Šernai scheint ausser dem Vorkommen resp. Fehlen von Hügeln über den Gräbern noch ein anderer Unterschied bestanden zu haben, und zwar der, dass sich bei den genannten memelländischen Gräberfeldern unter der Bodenfläche ein Netz von Steinkreisen und -vierecken befand, was bisher weder in Kapsēda noch in Rucava beobachtet worden ist. Dieser Unterschied dürfte jedoch kein wesentlicher sein, da auch das Gräberfeld von Lumpėnai im Memelgebiet keine Steinsetzungen hatte und diese an einigen Teilen der Gräberfelder von Aukštakiemiai und Šernai ebenfalls fehlten.

Unterirdische Steinsetzungen, die in Rucava und Kap-

---

[1]) Sb. Prussia 22, S. 131.

[2]) *B. Ehrlich* scheint es nach *Hollack* für möglich zu halten, dass im Memelgebiet Brandbestattung vorkommt, s. E b e r t, RL IX, S. 292. In der Grabanlage von Hermannlölen, Kr. Šilutė (Heydekrug), hat man Brandknochen gefunden (Sb. Prussia 18, S. 80 ff.), die *Engel* für kaiserzeitlich hält (E n g e l, Kulturgruppen, S. 272).

sēda nicht beobachtet worden sind, werden dagegen bei zwei anderen lettischen, tiefer im Inneren des Landes liegenden Grabfeldern erwähnt, die sich hierdurch den typischen Grabfeldern des Memelgebietes angliedern, obwohl sie sonst keine oder nur wenige typische Funde ergeben haben. Es handelt sich um die Grabstätten von Liel-Auce und Skare „Kapukalns". Am erstgenannten Ort sind nach *Grewingk* auf dem Felde „Aschengräber innerhalb kreisförmiger, oblonger und rechteckiger, mehr oder weniger nahe beieinanderliegender Steinreihen" konstatiert worden. Näheres ist über diese schon vor langer Zeit entdeckten Gräberfelder leider nicht bekannt. Die von dort ins Museum gelangten Zufallsfunde, die hauptsächlich in Armringen und Waffen bestehen, gehören etwa ins 4.—6. Jh. n. Chr. Von den unter der Ackerkrume gefundenen Steinsetzungen des anderen Grabfeldes, desjenigen von Skare, gibt es einen Plan [1]), der grosse Ähnlichkeit mit dem von Šernai aufweist, weshalb schon *Tischler* hierin, ebenso wie im Grabfeld von Kapsēda, ein typisches Flachgräberfeld des Memelgebietes erkannt hat [2]). An der Stelle dieser Steinkreise sind im Boden „flache Kohlenschichten" gefunden worden, wie sie in den obenbeschriebenen Gräberfeldern des Memelgebietes und in Rucava vorkommen. Von „Kapukalns" sind keine Funde bekannt; doch gibt es welche von dem in der Nähe belegenen Hügel „Sudrabkalns", wo die Fundumstände die gleichen gewesen zu sein scheinen. Unter den Funden vertreten wenigstens die Halsringe mit drahtumwickelten Enden eine Form, die im Memelgebiet stark verbreitet war. — Es sei jedoch bemerkt, dass *H. Riekstiņš* daran zweifelt, ob in Liel-Auce und Skare Flachgräber gewesen sind, und es für wahrscheinlicher hält, dass die dortigen Steinringe und -reihen von Hügelgräbern stammen [3]).

Särge werden in den Fundnachrichten aus Kapsēda und Rucava nicht erwähnt. Ihr Vorkommen dürfte aber nicht

---

[1]) Sb. kurl. 1911, S. 55 ff. oder Magaz. lett. XIII:3, S. 1 ff.
[2]) Schriften PhÖG XXIX, Sitzb., S. 20.
[3]) Riekstiņš, L. kapu tipi, S. 19.

ausgeschlossen sein, da *Engel* in dem von ihm untersuchten, der Memel-Kultur angehörenden Gräberfelde von Linkuhnen Baumsärge angetroffen hat [1]). Nach mündlicher Mitteilung von Dr. *J. Puzinas* hat auch er auf dem jüngst untersuchten Flachgräberfeld von Seredžius, Kr. Kaunas, Särge und aller Wahrscheinlichkeit nach sogar Brettersärge beobachtet. Vielleicht waren also die von *Tischler* in Aukštakiemiai unter manchen Leichen gefundenen vermoderten „Bretter" tatsächlich Reste von Särgen.

In der Südwestecke Lettlands kommen, wie wir schon sahen, neben den kaiserzeitlichen Flachgräbern oft auch Hügelgräber vor. Selbst in Rucava sollen sich einige Hügel auf dem Gelände des Gesindes Barbāns in unmittelbarer Nähe des Flachgräberfeldes befinden. Weil in diesem Gebiet die Gräber vielfach Übergangsformen von Hügel- zu Flachgräbern bilden (vgl. oben S. 34 f.), so ist es, da die Angaben darüber gewöhnlich nicht von Fachleuten stammen, in jedem einzelnen Fall schwer zu entscheiden, ob man ein Grab zur einen oder anderen dieser Gattungen zählen muss. So können wir vorläufig auch nicht mit Sicherheit sagen, wie weit die eigentlichen Flachgräber zur Kaiserzeit ins heutige Lettland hineingereicht haben. Vorläufig scheinen Liel-Auce und Skare — wenn es sich dort wirklich um Flachgräber handelt — die äussersten östlichen Punkte zu sein, bis zu denen sie vorgedrungen sind.

In Litauen bildet das Flachgrab im Memelgebiet, soweit wir wissen, während der römischen Eisenzeit die alleinherrschende Grabart [2]). Von hier verbreitet es sich auch auf dem linken Ufer der Memel, schon auf ostpreussischem Boden (vgl. Kartenbeilage I). Im westlichen, an das Memelland angrenzenden Teil Litauens kommen Flach- und Hügelgräber ähnlich wie in Südwest-Lettland nebeneinander vor,

---

[1]) Engel, Altpreuss. Stämme, S. 63.

[2]) Aus Hermannlölen, Kr. Šilutė (Heydekrug), kennt man jedoch eine vermutlich kaiserzeitliche Grabanlage, die unter einem Hügel gelegen zu haben scheint; ihr Vorhandensein wird aber sowohl von *Bezzenberger* wie von *Hollack* bezweifelt (Sb. Prussia 18, S. 80 ff.; Hollack, Übersichtskarte, S. 58).

wenn auch zur Kaiserzeit das Hügelgrab dort noch die alteingebürgerte Grabart darstellt und das Flachgrab als neuer Eindringling bezeichnet werden muss. Noreišiai, Kr. Raseiniai, und Eiguliai bei Kaunas sind die östlichsten Orte, von denen typische kaiserzeitliche Flachgräberfunde bekannt geworden sind [1]).

In der mittleren Eisenzeit, d. h. im 5. und in den folgenden Jahrhunderten, erweitert sich das Gebiet dieser Gräber sowohl in Litauen wie in Lettland beträchtlich nach Osten hin. In Mittel-Lettland ist das östlichste für uns in Frage kommende Grabfeld dieser Art das von Meņģele. Unter den späteren Flachgräberfeldern in Lettland ist das von Pļavniekkalns am meisten bekannt, weshalb wir bei ihm etwas verweilen wollen.

In P ļ a v n i e k k a l n s befinden sich die Gräber auf einem flachen Hügel im Felde des Gesindes Skulte, wo man z. T. beim Sandführen, z. T. durch die Ausgrabungen von *A. Buchholtz* ca. 50 Skelette resp. Skelettreste gefunden hat, die 0,45—1,5 m tief lagen und alle unverbrannt bestattet waren. In der Orientierung der Leichen ist keine Regelmässigkeit beobachtet worden [2]); nur zum Teil haben sie in Reihen nebeneinander gelegen. Im Zusammenhang mit dem II. Grabe, F 98, erwähnt *Buchholtz* eine „Steinlage", sonst enthalten seine Aufzeichnungen keine Angaben über das Vorkommen von irgendwelchen Steinpflasterungen oder -umfassungen bei den Gräbern. Wohl aber vermerkt er schwarze, kohlenhaltige Flecken und Schichten, die sich von einer Tiefe von 60 cm an sowohl ober- wie unterhalb der Leichen befanden und eine Stärke bis zu 30 cm erreichten. Er meint, dass sie von Feuern herrühren, die bei der Leichenfeier bisweilen vor, bisweilen nach dem Senken der Leiche im Grabe gemacht worden seien.

---

[1]) Nach freundl. Mitteilung von Dr. *J. Puzinas* - Kaunas.

[2]) Die Skelette in Pļavniekkalns waren sehr schlecht erhalten, daher konnte man auch die Richtung vieler Skelette nicht feststellen. So ist es nicht klar, was *Buchholtz* meint, wenn er die Richtung des Kopfes angibt und dabei bemerkt, dass das übrige Skelett verschwunden war (vgl. z. B. F 105 usw.).

Die Untersuchung des Friedhofes von Pļavniekkalns wurde 1928 von Dr. *F. Jākobsons* fortgesetzt, wobei neben Gruftgräbern dort auch noch andere Gräber festgestellt wurden, die nur wenig oder gar nicht in die ursprüngliche Erdoberfläche eingetieft waren und im wesentlichen unter einer aufgeworfenen Sandschicht lagen. Ähnlich wie *Buchholtz* konstatierte auch *Jākobsons* zahlreiche von Leichenfeiern herstammende Kohlen- und Aschenflecken sowie mit Brandresten gefüllte Gruben. Kohlen- und Aschenschichten sollen sich insbesondere am Rande des Friedhofes gefunden haben. Bei ihnen hat man u. a. zahlreiche rauhe, mit Binsenstrichornament verzierte Tongefässscherben bemerkt. In den Gräbern selbst fand sich keine Keramik, die Scherben mussten also von Leichenfeiern stammen. In einigen Fällen soll eine kleine, mit Asche gefüllte Grube unter dem Schädel der Leiche beobachtet worden sein [1]).

Die Leichen sind in Pļavniekkalns in gestreckter Rückenlage bestattet worden, die Hände gewöhnlich auf der Brust oder auf dem Leib; in seltenen Fällen scheinen sie auch längs dem Körper ausgestreckt gewesen zu sein. Als ausnahmsweise, aber dennoch charakteristische Erscheinungen müssen einige Fälle genannt werden (F 103, 126), wo die Leiche auf dem Bauch liegend bestattet zu sein scheint. Da man eine solche Lage auch in manchen anderen etwa gleichzeitigen Grabfeldern in Lettland beobachtet hat [2]), dürfte diese Bestattungsweise kein reiner Zufall sein. Die Leichen waren reich mit Beigaben — Schmuck wie auch Waffen — versehen. So weit sich aus *Buchholtz'* Aufzeichnungen ersehen lässt, haben sich die Schmucksachen gewöhnlich an der Leiche und an ihrer Kleidung in der Weise gefunden, wie sie im Leben getragen wurden.

Die Eisengeräte und Waffen, wie Äxte, Messer und Sensen, sind gewöhnlich am Haupt der Leiche niedergelegt wor-

[1]) Balodis, Ethn. Probl., S. 20 ff.

[2]) Z. B. in Skare, einem Grabfelde, das, nach den Funden zu urteilen, zur gleichen Kulturgruppe gehört wie Pļavniekkalns, und das durch den Arzt Dr. *A. Raphael* aufgedeckt worden ist, weshalb sich an den Beobachtungen nicht zweifeln lässt; s. Sb. kurl. 1911, S. 55 ff.

den. In der Regel befand sich im Grabe bloss eine Lanzenspitze, und zwar rechts oder links vom Kopf der Leiche in einer Lage, die annehmen lässt, dass der Schaft neben der Leiche in deren Längsrichtung gelegen hat. Betreffs der Tüllenäxte, deren ebenfalls gewöhnlich eine dem Toten mitgegeben worden ist, macht *Buchholtz* die Bemerkung, dass sie meistens neben dem Kopf, mit der Schneide schräg gegen diesen und die Schulter lagen; folglich hat auch ihr Schaft gewöhnlich neben dem Oberkörper der Leiche gelegen. Tüllenäxte sind aber in mehreren Gräbern auch in anderer Lage gefunden worden, sogar neben der Leiche mit der Schneide in die Erde gesteckt. Die Sense findet sich in Männergräbern; ihr Schaft hat wohl oft neben dem Toten gelegen, zuweilen aber, wenn sich die Klinge neben der Leiche befand, muss der Schaft quer oder schräg auf ihr gelegen haben. Ein Messer ist nur einmal an der Seite einer Leiche gefunden worden, hat also in diesem Fall am Gürtel hängen können, sonst sind auch die Messer, wie gesagt, lose am Kopf niedergelegt worden, entweder zur Seite, hinter dem Kopf oder sogar unter demselben. Keramik tritt in den Gräbern von Pļavniekkalns so gut wie gar nicht auf. Nur in einem Grabe (XXVII) ist eine Scherbe gefunden worden, die zusammen mit den Geräten am Kopfende der Leiche lag.

Von den übrigen späten Flachgräbern gleicht vor allem das von Meņģele den Gräbern von Pļavniekkalns sowohl in seiner Bestattungsart wie in den Beigaben, bloss hat man hier noch beobachtet, dass unter und auf die Leiche je eine Schicht Rinde irgendeines Laubbaumes gelegt worden war. Vor allem treten aber dem Pļavniekkalnsschen ähnliche Flachgräber im südlichen Teil West- und Mittel-Kurzemes auf: Reņģe, Biksti, F 12, der „Sudrabkalns" von Skare, F 166 [1]). Ebenso enthalten die Funde aus den obenbehan-

[1]) Die in den letzten Jahren in Oši, Bāļas und Šķērstaiņi bei Dobele, Kr. Jelgava, im Auftrag der PV aufgedeckten grossen Flachgräberfelder der mittleren Eisenzeit, deren Funde etwa um 600 n. Chr. beginnen, sind z. T. schon oben erwähnt worden; vgl. auch Šnore, Oši.

delten Grabstätten von Rucava, Kapsēda u. a. auch spätere Gegenstände, die darauf hinweisen, dass die Bestattung in diesen Gräberfeldern das 5. Jh. hindurch fortgedauert hat. Ferner stammen wohl auch die Funde von Bukaiši, F 19 u. 20, vielleicht auch die von Jaunjelgava von ebensolchen Friedhöfen, obwohl hierüber direkte Angaben fehlen [1]).

Die Flachgräber verbreiten sich also seit der römischen Eisenzeit, vom Memelgebiet ausgehend, nach Osten hin. Zu Beginn der mittleren Eisenzeit waren sie in Lettland, westlich der Lielupe-Niederung, zur herrschenden Grabform geworden; um die Mitte dieser Periode hatten sie sich auch in Ostlettland durchgesetzt.

Fragt man nach dem Ursprung der Flachgräber mit Leichenbestattung, die in der römischen Eisenzeit im Memelande ebenso wie in Ostpreussen als neue Grabart in Erscheinung treten, so ist diese Frage auf zweierlei Weise beantwortet worden. Nach der Meinung von *Blume* und *Gaerte* soll diese Bestattungsart bald nach Christi Geburt aus dem Weichselmündungsgebiet nach Samland-Natangen und von dort mit einiger Verspätung weiter ins Memelland eingedrungen sein [2]). *Engel* vertritt eine andere Ansicht, die wir übrigens auch schon bei manchem früheren Forscher finden, nämlich die, dass das Flachgrab sowohl im Samland als auch im Memelgebiet aus dem Hügelgrabe der vorrömischen Zeit entstanden sei [3]). Auf eine Bitte von Verf. hat

[1]) Neuerdings ist festgestellt worden, dass die Funde aus Bukaiši, F. 20, wirklich von einem Flachgräberfelde herrühren, vgl. Šnore, LAK, S. 36, Nr. 62. Es könnte noch daran erinnert werden, dass die Fibel und die Tüllenaxt, welche man in Trikāta auf dem Boden des Gesindes Jaun-Paežas, F 190, ausgegraben hat, zusammen mit einem Schädel gefunden worden sind — folglich ist es nicht unmöglich, dass auch dort, ganz fern in Nordlettland, ein in den Anfang der mittleren Eisenzeit gehörendes Flachgräberfeld gewesen ist. In seiner Nähe, in Baižkalns bei Rauna, hat Dr. *F. Jākobsons* im J. 1927 einige Flachgräber des 7. Jh. aufgedeckt (unveröffentlicht, das Inventar im LHM; vgl. Šnore, LAK, S. 33, Nr. 32).

[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., S. 165 u. Taf. VI; Blume I, S. 163.

[3]) Engel, Bauart d. ostpr. Hügelgräber, S. 51 f.; ders., Altpreuss. Stämme, S. 93 f.

Prof. *Engel* zur Begründung seiner Auffassung folgendes freundlichst mitgeteilt:

„In Ostpreussen finden sich einerseits Flachgräberfelder der ersten Jahrhunderte nach Christus, die in ihrem Grabbau deutliche Nachklänge der alten Hügelgrabarchitektur aufweisen, anderseits Gräberfelder, auf denen sowohl Hügelgräber des letzten vorchristlichen Jahrtausends wie auch Flachgräber der ersten nachchristlichen Jahrhunderte unmittelbar nebeneinander liegen, und die alle Übergangsstufen zwischen beiden enthalten.

Besonders reich an Nachklängen der Hügelgrabarchitektur war das Flachgräberfeld von Perdollen, Kr. Labiau (teilweise ausgegraben 1930, Inventar im Prussia-M.), das sowohl Skelette wie Brandgräber aus dem 1.—3. Jh. n. Chr. führt. Die Skelettgräber sind teilweise von grossen mehrschichtigen Steinringen, bis zu 5 m im Durchmesser, umgeben, die völlig den Steinkränzen der Hügelgräber gleichen, gewissermassen ihre verkleinerten Abbilder darstellen (Grab 7, 16). Ein ähnlicher Steinkranz von etwa 2,5 m Durchmesser war um ein Urnengrab der frührömischen Kaiserzeit gelegt (Grab 15). Schliesslich standen mehrere Gefässe der gleichen Zeit in einer Steinplattenkiste von etwa 1 qm Umfang und 0,75 m Höhe, die in ihrem Aufbau einer Entartungsform der Hügelgräber-Blockkammer gleicht (Grab 13).

Ähnliche Übergangsformen finden sich auf dem nicht allzu weit entfernt gelegenen Gräberfeld von Klein-Fliess, Kr. Labiau; hier liegen Brand- und vereinzelte Skelettgräber der frührömischen Kaiserzeit unter runden, uhrglasförmig gewölbten Steinpackungen von 4—6 m Durchmesser, die vor der Freilegung als deutliche Bodenschwellen von 0,1 bis 0,2 m Höhe in Erscheinung treten und völlig Miniaturhügelgräbern gleichen [1]).

Von besonderer Bedeutung für die Übergänge zwischen Hügelgräber- und Flachgräberkultur ist jedoch das 1929 und 1930 zum grössten Teil untersuchte Gräberfeld von Sanditten, Kr. Wehlau, geworden [2]), auf

---

[1]) Vgl. Sb. Prussia 21 (1900), S. 57—60, bes. Taf. VI (*Heydeck*). Inventar im Prussia-M.

[2]) Teilweise veröffentlicht in Sb. Prussia 29:1 (1930), S. 47—64. Inventar im Prussia-M.

dem beiderseits eines Hügelgrabes der vorchristlichen Eisenzeit Flachgräber sowohl der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit, sowie (auf der entgegengesetzten Seite) Flachgräber der beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderte liegen, sodass die allmähliche Belegung dieses Friedhofs von etwa 1000 vor bis 200 nach Christus durch alle Stufen lückenlos zu verfolgen ist.

Das Hügelgrab fällt in die jüngere Hallstattzeit. Latène-zeitliche Bestattungen sind im Inneren grosser, unterirdischer Steinkränze von Hügelgrabarchitektur und von 10 m Durchmesser beigesetzt und stehen in Form von Urnengruppen unter einer länglich-rechteckigen Steinpackung und auf einem ebensolchen Steinpflaster, das von einer rechteckigen Steineinfassung umgeben ist, die noch die Form der alten Hügelgrab-Plattenkiste andeutet. Schliesslich liegen Skelettgräber, Urnen- und Brandgrubengräber der ersten nachchristlichen Jahrhunderte — meist in Form von Doppelbestattungen — unter grossen, flachen Steinpackungen von oft 4 m Durchmesser, unter denen zuweilen noch ein besonderer Steinkranz die Bestattung umgibt. Es ist bezeichnend, dass im germanischen (gotischen) Westpreussen, wo die Hügelgrab-Überlieferung fehlt, die Baumsarggräber ohne Steinpackung oder Steinkranz in die Grube gebettet sind (Pollwitten, Kr. Mohrungen).

Weitere Beobachtungen im Gelände, sowie Durchsicht früherer Untersuchungen [1]) lassen erkennen, dass die oben ausgeführten Zusammenhänge zwischen Hügelgrab- und Flachgrabkultur keineswegs Ausnahmen darstellen, bisher jedoch wenig beobachtet worden sind. Vermutlich hat hierbei der Umstand ungünstig eingewirkt, dass auf Ackergelände, wo Flachgräberfelder durch den Pflug angeschnitten werden, die Hügelgräber längst zerstört und abgetragen sind, im Walde jedoch, wo Hügelgräber erhalten geblieben sind, Flachgräberfelder selbst bei Ausgrabungen kaum angeschnitten werden.

Dass übrigens vereinzelt auch früher schon die Zusammenhänge zwischen Hügelgräber- und Flachgräberfeldern beobachtet worden sind, beweisen die Ausfüh-

[1]) Vgl. Hollack, Übersichtskarte, z. B. Sorthenen, Kr. Fischhausen, u. a. m.

rungen *Heydecks* über seine Ausgrabungen bei Rantau [1]) und Wiekau [2]) (beide Kr. Fischhausen)."

Die obige Beweisführung *Engels* für den Zusammenhang der Hügel- und Flachgräber ist meines Erachtens völlig überzeugend. Seine Ausführungen beziehen sich allerdings nur auf das samländische Gebiet. Im Memellande dürfte sich der Vorgang ähnlich abgespielt haben, wenngleich wir ihn dort wegen fast völliger Unkenntnis der Gräber aus den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt noch nicht im einzelnen verfolgen können. Aus der Bronze- und frühesten Eisenzeit ist aus dem Memelgebiet eine Reihe von Hügelgräbern bekannt, für die Spätlatènezeit hat aber auch *Engel* in seiner grossen Vorgeschichte der altpreussischen Stämme keine sicheren Gräber anführen können [3]).

Das einzige memelländische Grab, das aus der Zeit um oder kurz vor Christi Geburt bekannt ist, ist eine mit einem Ring wie I:5 versehene Körpernachbestattung in einem bronzezeitlichen Hügelgrabe in Šlažiai (Schlaszen), Kr. Memel [4]). Diese Bestattung bezeugt aber nicht mehr, als dass die früheisenzeitlichen Gräber sich im Memellande ebenso wie in Ostpreussen unmittelbar an die bronzezeitlichen anzulehnen scheinen. Man würde im Memelgebiet von dem Übergang der Hügel- zur Flachgräberzeit sicherlich zahlreiche Gräber kennen, wenn sie in diesem Zeitabschnitt nicht fast jeglicher datierbarer Beigaben entbehrten. Denn es liegt gewiss kein Grund zur Annahme vor, dass das Memelland in der Spätbronzezeit und Früheisenzeit entvölkert gewesen ist. Wie dort auf den reich ausgestatteten nachchristlichen Friedhöfen die Beigaben in den frührömischen Teilen selten werden und in den der Zeitrechnungswende angehörenden Abschnitten völlig verschwinden, hat das von *Engel* untersuchte Gräberfeld von Linkuhnen recht anschaulich ge-

[1]) Sb. Prussia 23:1 (1914), S. 80—84.

[2]) Sb. Prussia 22 (1904), S. 217—221, bes. Taf. XXXIX.

[3]) Engel, Altpreuss. Stämme, S. 229, 238; a. A., S. 235 wird damit gerechnet, dass im Memellande schon in der Spätlatènezeit beigabenlose Flachgräber mit Körperbestattung vorkommen könnten.

[4]) Bezzenberger, Analysen, S. 18 u. Abb. 18.

zeigt. Sobald die Grabung auf diesem fundreichen, die ganze nachchristliche Eisenzeit hindurch belegten Gräberfelde über die Gräber aus der Zeit um 100 n. Chr. hinaus die noch älteren Bestattungen erreichte, stiess man nur auf beigabenlose Skelettreste [1]).

Infolge der Beigabenlosigkeit oder äussersten Beigabenarmut der Gräber vor und zu Beginn unserer Zeitrechnung können wir für den Zusammenhang der memelländischen Flach- und Hügelgräber bis auf weiteres hauptsächlich nur indirektes Beweismaterial anführen. Zu der Annahme, dass das Flachgrab dort in gleicher Weise wie in Ostpreussen aus dem Hügelgrabe entstanden ist, berechtigt uns vor allem der nahe Kontakt und starke Parallelismus der dortigen und der samländischen Kulturentwicklung sowohl vor wie nach Christi Geburt [2]). Die Vermutung einer derartigen Entstehung der memelländischen Flachgräber gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit, wenn wir uns erinnern, dass auch im östlich anliegenden Westlitauen und Südwest-Lettland die Hügelgräber, wenn auch um einiges später, allmählich in Flachgräber übergingen. Es erscheint hiernach durchaus natürlich, dass im Memelgebiet, das das Bindeglied zwischen Ostpreussen und dem Südost-Baltikum war, die Entwicklung denselben Weg gegangen ist. Die Annahme einer direkten Verbindung zwischen den beiden genannten memelländischen Grabarten wird ferner durch die Beobachtung von Prof. *Balodis* gestützt, dass über unseren Flachgräbern manchmal ganz wie über den ostpreussischen flache, „uhrglasförmige" Hügelaufschüttungen als Erinnerung an die einstigen wirklichen Hügel vorkommen. Wie oben schon nebenbei bemerkt worden ist, kann ein vermutlich kaiserzeitliches Hügelgrab auch aus dem eigentlichen Memelgebiet angeführt werden [3]). Dass die Steinpackungen und -figuren der memelländischen

---

[1]) Engel, Altpreuss. Stämme, S. 65.

[2]) Vgl. hierzu Engel, a. A., S. 105.

[3]) Hermannlölen, Kr. Šilutė (Heydekrug); es muss allerdings bemerkt werden, dass *Bezzenberger*, der es aufgedeckt hat, daran zweifelt, ob dort wirklich ein Hügelgrab gewesen ist (Sb. Prussia 18, S. 80 ff. Vgl. hierzu Engel, Kulturgruppen, S. 272).

Flachgräber, wie sie z. B. aus Šernai und Aukštakiemiai bekannt sind, auch mit den ähnlichen Erscheinungen der ostpreussischen kaiserzeitlichen Gräber in Verbindung stehen müssen, hat schon *Bezzenberger* vermutet [1]).

Das Verflachen und „Versinken" der Hügelgräber, das wir in Westlettland gegen Ende der römischen Eisenzeit beobachten konnten, ist somit ein Vorgang, dem wir in Ostpreussen und scheinbar auch im Memelgebiet schon früher begegnen. Es darf also als eine für das südostbaltische Gebiet typische Verkümmerungserscheinung der Hügelgräber bezeichnet werden, die sich allmählich in west-östlicher Richtung fortbewegt hat.

Nimmt man mit *Engel* an, dass das Flachgrab aus dem Hügelgrab durch Verflachen entstanden ist, so braucht das keineswegs die Vermutung von *Gaerte* auszuschliessen, dass die ostpreussischen Flachgräber und auch die damit verbundene Sitte der Körperbestattung mit der Bestattungsweise im Weichselgebiet zusammenhänge. Es ist wahrscheinlich, dass die weichselländischen Skelettflachgräber auf die Entwicklung der ähnlichen ostpreussischen Grabform und -sitte eingewirkt haben. Ostpreussen dürfte wiederum in dieser Hinsicht das Memelland beeinflusst haben. Übrigens darf man dem Umstand, dass in den kaiserzeitlichen Gräbern im Memelland Leichenbestattung herrscht, während dort aus vorrömischer Zeit hauptsächlich Leichenbrand bekannt ist, kein besonderes Gewicht beimessen, da auf ostbaltischem Gebiet die Leichenverbrennung die Körperbestattung nie völlig verdrängt zu haben scheint.

[1]) Sb. Prussia 17, S. 145.

II. Die Fibeln.

1. Die Augenfibeln.

Die in Lettland und Estland gefundenen Augenfibeln hat Verf. vor einiger Zeit mehr oder weniger eingehend besprochen [1]). Da sich zu den Ausführungen dieses Artikels nur wenig Neues hinzufügen lässt, wollen wir hier auf die Einzelheiten der erwähnten Fibelgruppe nicht näher eingehen, sondern verweisen im allgemeinen darauf und beschränken uns auf einige ergänzende Bemerkungen.

Die Hauptserie ist unter unseren Funden nur durch eine Fibel aus Auciems, IV: 1, und zwei aus Upmaļi, NF 68: 1,5, vertreten. Der FO einer weiteren, angeblich aus Rīga herrührenden Fibel, F 142, ist unsicher, u. a. auch aus dem Grunde, dass bisher aus der Gegend von Rīga keine Funde aus der römischen Eisenzeit vorliegen (s. die Karte XLII); somit können wir diese Fibel hier nicht verwerten. Das Exemplar von Auciems vertritt eine bereits recht vorgeschrittene Entwicklungsstufe, ohne jedoch degeneriert zu sein. Es hat am Kopf gestempelte Augen, und der Kamm ist noch nicht gänzlich abgeflacht. Nach seinen typologischen Merkmalen dürfte es somit in das 2. Jh., vielleicht in den Anfang desselben, gesetzt werden [2]). Der gleichen Entwicklungsstufe gehört die eine der in Upmaļi, NF 68: 5, gefundenen Augenfibeln an, während die andere mehr entartet ist.

Wie im obenerwähnten Aufsatz über die Augenfibeln nachgewiesen worden ist, ist die Hauptserie über Nordest-

---

[1]) Moora, Augenfibel.

[2]) Die Augenfibel bei Blume I, Abb. 1b ist in die Stufe „B ält." oder ins 1. Jh. n. Chr. datiert. Unsere Fibel ist mehr degeneriert und wohl etwas jünger.

land zu uns eingewandert [1]). Sie findet sich in Estland und Lettland nur im Gebiet der Steinsetzungsgräber, am häufigsten vertreten ist sie aber in Nordestland, im Kreise Virumaa (Wierland), wo auch die ältesten Fibeln dieser Art in grösserer Anzahl gefunden worden sind [2]). In Südlettland, in Litauen und im Memelgebiet ist sie bisher noch nicht aufgetreten. Desgleichen fehlt sie in Finnland. Estland hat die Augenfibeln der Hauptserie aus dem Weichselmündungsgebiet erhalten, wo sie recht häufig angetroffen werden. Früher hat man Ostpreussen im allgemeinen, oder genauer das Samland, für das Ausgangsgebiet dieser Fibeln gehalten. Dort kommen aber die älteren Augenfibeln der Hauptserie, mit der diese Gruppe in Nordestland einsetzt, nur selten vor [3]). An der Weichselmündung dagegen finden sich die frühen Augenfibeln in verhältnismässig grösserer Anzahl als im Samland; dabei vertreten sie oft bedeutend ältere Entwicklungsstadien als die Fibeln der letztgenannten Provinz, wo bisher jedenfalls keine ältere Entwicklungsstufe nachweisbar ist als in Nordestland. Auch ist die Hauptserie, wie wir sahen, aus Ostpreussen nicht weiter gewandert, wenigstens nicht in die östlichen Nachbarländer, das Memelgebiet oder Litauen; das Weichselmündungsgebiet hat dagegen diese Fibelart seiner Nachbarschaft übermittelt, denn gerade von dort dürften die ostpreussischen Fibeln herzuleiten sein. Somit scheint diese Gruppe zum mindesten in ihren früheren Entwicklungsstadien im Samland nicht nur schwach vertreten — jedenfalls verhältnismässig schwächer als in Est-

---

[1]) Vgl. auch Schmiedehelm, Bezieh. zw. Weichselgeb. u. Estl., S. 398 f.

[2]) Zu den bei Moora, Augenfibel, S. 118 aufgezählten 13 Augenfibeln der Hauptserie aus Estland sind später hinzugekommen: *1—5.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2617:95, 201, 208, 2834:3 u. 3172:911 — ähnl. Almgren, Fig. 52 bzw. 49, 52, 53 u. 53). *6.* Purtse-Matka, Ksp. Lüganuse (Friedenthal, Hügelgrab im Ksp. Luggenhausen, Abb. 2). *7.* Reinapi, Ksp. Rakvere (Schmiedehelm, a. A., Abb. 1:1). *8.* Utria, „Papikivik", Ksp. Vaivara (Arch. K. 2736:1, ähnl. Almgren, Fig. 49—52).

[3]) Blume I, S. 164; Almgren, Karte I.

land — sondern auch wenig expansionsfähig gewesen zu sein. Deshalb und besonders aus dem schon erwähnten Grunde, dass die ältesten Augenfibeln in Nordestland und nicht im südlichen Ostbaltikum vorkommen, muss angenommen werden, dass diese Fibelart von der Weichselmündung auf dem Seewege an die nordestnische Küste gelangt ist (Kartenbeilage VI).

Die estnische Nebenserie[1]) der Augenfibeln ist in Lettland nur durch 5 Exemplare vertreten, von denen 4 in ihrer Form von den typischen Fibeln dieser Art abweichen[2]). Nur eine kürzlich aus Jaun-Burtnieki, F 21:1, hinzugekommene Fibel ist für Lettland das erste Exemplar vom gewöhnlichen Typus dieser Nebenserie. Sie gehört zu demjenigen Zweige der estnischen Augenfibeln, wo die Spirale durch eine Achsenhülse ersetzt ist[3]). Die estnische Nebenserie hat viel länger fortgelebt als die Hauptserie und die preussische Nebenserie. Diese Tatsache ergibt sich vor allem aus einem in Schweden, Storkåge, angetroffenen Verwahrfund, der eine recht grosse Augenfibel der vorliegenden Nebenserie enthält[4]). *E. Hjärne* setzt diesen Fund, von dem man mit ziemlicher Sicherheit sagen kann, dass er aus Virumaa nach Schweden gelangt ist, aus guten Gründen ins 4. Jh. Aber die Fibel von Storkåge vertritt nicht einmal die letzte Entwicklungsstufe der Augenfibeln der estnischen Nebenserie; sind doch in Nordestland noch grössere Exemplare gefunden worden, die ebenfalls zeitlich später angesetzt werden müssen. Die grössten und am stärksten entarteten Augenfibeln hat der Verwahrfund von Piilsi, Ksp. Avinurme, Estland, geliefert, zu dem ausserdem eine Sternfussfibel ge-

---

[1]) Da diese Serie hauptsächlich im jetzigen Estland angetroffen wird und Livland heutzutage nicht mehr existiert, nennen wir sie kurz die estnische und nicht wie *Almgren* die liv-estländische Nebenserie.

[2]) Moora, Augenfibel, S. 115; die zuletzt gefundene Fibel von Kalna-Piļas, NF 35:1, RK 1930, Taf. 18:5, zeichnet sich durch einen aussergewöhnlich hohen Bügelkamm aus.

[3]) Moora, Augenfibel, S. 112, 113 u. Taf. I:7, 10.

[4]) Hjärne, Storkåge, Abb. 1:e.

hört, und der demnach aus dem 5. Jh. stammt [1]). Die Fibel von Jaun-Burtnieki gehört jedoch nicht, wenigstens nach ihrer Grösse zu urteilen, den allerjüngsten Stufen an. Sie wird wohl zeitlich der Fibel von Storkåge gleichzusetzen sein. Derselben Zeit dürfte die Fibel aus Auciems, F 9, zugeschrieben werden, welche die Augen völlig verloren hat, sonst aber zu den mittelgrossen Exemplaren ihrer Art rechnet. Die Fibeln aus Kaugars II (abgeb. V:3), Odziena (RK, Taf. 4:4) und Kalna-Piļas (RK 1930, Taf. 18:5), die zwar offene Augen haben, aber sonst recht entartet sind, könnten vielleicht gleichfalls ins 3.—4. Jh. datiert werden.

Wie bekannt, hat sich die estnische Nebenserie aus der Hauptserie in Nordestland oder, genauer gesagt, in Virumaa entwickelt. Dieser Kreis Estlands hat nicht nur die weitaus grösste Anzahl derartige Fibeln geliefert, sondern nur dort haben sie sich auch in allen ihren Entwicklungsstufen gefunden, vgl. Kartenbeilage VI [2]). In den übrigen Gebieten Estlands und in Lettland hat man nur mehr oder weniger zufällige Exemplare dieser Fibeln angetroffen. Jedenfalls ist diese Nebenserie eine eigenartige Erscheinung des Kulturkreises

---

[1]) Moora, Piilsi, Abb. 10:1, 6:5 u. 5:3.

[2]) Moora, Augenfibel, S. 118 f. konnte 50 Augenfibeln d. estnischen Nebenserie anführen. Danach sind hinzugekommen: *1.* Iila, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 3358:251). *2—18.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2571:1; 2604:29, 112, 159, 190, 204, 300, 348 + 349 + + 359, 472; die drei vorletzten Nrr. bezeichnen die Bruchst-e einer Fibel! Vgl. Schmiedehelm, Lüganuse. Ferner: Arch. K. 2617:127, 128, 147; 2834:1, 2; 3172:913, 914, 921). *19, 20.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 2481:105, 3323:210). *21.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), S. 17, Nr. 2]. *22—29.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2493:2, 2655:4, 5, 50, 182, 194, 336, 471). *30, 31.* Piilsi, Ksp. Avinurme (Moora, Piilsi, Abb. 10:1 u. 6:5). *32, 33.* Purtse-Matka, Uueküla, Hüg. I u. III, Ksp. Lüganuse (Friedenthal, Hügelgrab im Ksp. Luggenhausen, S. 204, Nr. 3; Dr. *Friedenthals* Grabung v. J. 1934, Fund Nr. 22, in d. ELG). *34—36.* Reinapi, Ksp. Rakvere (Arch. K. 2488:44, 159; 2496:83). *37.* Rakvere, Umgebung (Arch. K. 3183:3). *38, 39.* Rõa, Ksp. Türi (Grabung v. *R. Stackelberg*, Moskau HM, 44729 = Taf. 43/43a, 44a). *40.* Saka, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 3466). *41—44.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (Grabung v. *P. Wiskowatow*, Moskau HM, Taf. 43/41a, 42b).

der Steinsetzungsgräber, den sie nur in vereinzelten Fällen überschreitet. Das in Odziena, F 91:1, gefundene Exemplar stammt wohl aus einem Hügelgrab; der Fundort liegt aber nicht weit von der Südgrenze der Steinsetzungen entfernt. Zwei Exemplare dieser Fibeln sind in Finnland gefunden worden, das sich in der Kaiserzeit kulturell eng an Estland-Nordlettland anschliesst [1]). Zwei Exemplare der estnischen Augenfibel stammen aus Russland. Das eine ist in der Umgegend von Kiew gefunden worden [2]) und bisher der einzige sicher nachgewiesene ostbaltische Fund der älteren Eisenzeit in Südrussland. Die zweite Fibel stammt aus der schon oben erwähnten Steinsetzung von Solonicko, Kr. Staraja-Russa, Gouv. Nowgorod [3]). Es ist eine Fibel, die der in V:3 abgebildeten aus Kaugars II recht ähnlich ist. Sie hat aber eine Achsenhülse, an deren Oberfläche die Spirale durch querlaufende Riefen rudimentär angedeutet ist. Ihr Bügelkamm ist aussergewöhnlich hoch und sein Rand ausgezackt (vgl. d. Kamm der Fibel V:1a). Der Kopfteil ist mit einem, das verhältnismässig stark verbreiterte Fussende mit 3 warzenartigen Buckelchen verziert. Nach Russland ist sie wohl von aus Estland oder Nordlettland ausgewanderten „Kolonisten" gebracht worden.

---

[1]) *Hackman* erwähnt in Ebert, RL III, S. 336 aus Finnland „ein paar" Augenfibeln vom estn. Typus. Verf. hat im Nationalmuseum Helsinki nur eine fragmentarische Fibel dieser Art aus Saramäki, Ksp. Maaria, gesehen, die FM 1918, S. 2, Fig. 2 abgebildet ist. Vermutlich ist mit der zweiten die bei Hackman, Ält. eisenz. Funde, S. 283, Nr. 8 u. Abb. 9 angeführte Fibel gemeint; diese gehört aber wohl nicht zur vorliegenden Fibelart. — Nachdem das Obige bereits niedergeschrieben war, ist eine Augenfibel d. estn. Nebenserie aus Herrankartano, Ksp. Paimio, hinzugekommen (Leppäaho, Herrankartanon silmäsolki).

[2]) Arne, Svitjod, S. 21, u. Khanenko IV, Taf. IV:128. — Moora, Augenfibel, S. 110, Anm. 3 bezweifelt diesen Fund. Auf eine Anfrage hin hat aber auch Prof. *N. Makarenko*-Kiew mitgeteilt, dass das bei Khanenko, a. a. O. abgebildete Bruchstück wirklich von einer estnischen Augenfibel herstammt.

[3]) Alexandrow-Tallgren, Funde im Gouv. Nowgorod, S. 106, Abb. 6.

Die preussische Nebenserie ist unter den lettischen Augenfibeln am zahlreichsten vertreten (27 Exx.). Die meisten der in Lettland gefundenen Fibeln dieser Gruppe sind bereits völlig entartete Exemplare. Nur 2 Fibeln, eine aus

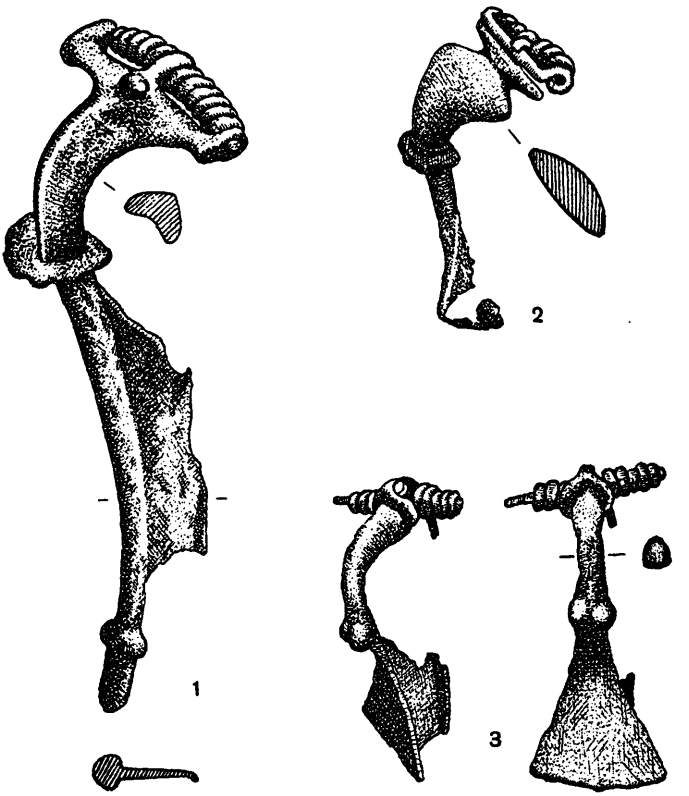


Abb. 15[1]). Fibeln. 1 — Slavēka, F 177:74; 2 — Hannuste, Ksp. Rõuge, Estland (Arch. K. 2767:5); 3 — Slavēka, F 177:103. Alles $^{9}/_{10}$ nat. Gr.

Rucava, F 144:3, und eine zweite aus Strīķi, F 182:2, verkörpern ein früheres Entwicklungsstadium: sie haben noch Seitenzapfen und gestempelte Augen am Kopf, zugleich ist auch der Draht der Spirale noch nicht völlig verflacht. *Blume* datiert derartige Augenfibeln in seine Stufe „B mittl." [2]) oder

[1]) Die Abbildungen 1—14 in Teil I.
[2]) Blume I, Abb. 3.

um das Jahr 100 n. Chr. Im Ostbaltikum, als einem peripherischen Gebiet, können sie wohl auch zu einer etwas jüngeren Zeit gelebt haben. Alle übrigen lettischen Augenfibeln dieser Gruppe haben bereits die Seitenzapfen am Kopf verloren; ihr Kopfteil hat sich zu einem „Bügelhals" verschmälert und geht als solcher allmählich in die bandartige Spirale über. Auch fehlen diesen Fibeln die gestempelten Augen am Kopf, ausser 3 Exemplaren, bei denen sie noch vorhanden sind (Auciems, F 8:2, Ikulda, F 43:1, und Zante, F 208:7). Alle diese Stücke gehören in das 2. nachchristliche Jahrhundert. Ob sich die Augenfibeln der preussischen Nebenserie im Ostbaltikum noch über das Jahr 200 hinaus erhalten haben, lässt sich auf Grund unseres Materials nicht entscheiden.

Die Augenfibeln der preussischen Nebenserie kommen in Lettland in zwei Gebieten vor, die voneinander sowohl geographisch als auch kulturell geschieden sind, vgl. Kartenbeilage V. Die meisten preussischen Augenfibeln stammen aus den Steinsetzungen in Nordlettland. Einige Exemplare sind auch in den den nordlettischen Steinsetzungen benachbarten Hügelgräbern angetroffen worden. Bis vor kurzem konzentrierten sich die Fundorte der preussischen Augenfibeln in Nordlettland auf das Gebiet am Mittellauf der Gauja (Livische Aa)[1]. In den letzten Jahren hat sich ihr Fundgebiet entsprechend der Ausdehnung der Steinsetzungen weiter östlich bis nach Salenieki hin erweitert (F 148). Südwest-Lettland westlich der Lielupe-Niederung bildet das zweite Gebiet, in dem diese Fibelgruppe angetroffen worden ist. Gleich vielen anderen Erscheinungen hat das südwestliche Lettland sie aus dem benachbarten Ostpreussen erhalten. Die Augenfibeln können von dort den Weg hierher sowohl direkt über das Memelland wie über das übrige Westlitauen gemacht haben, denn in beiden genannten Gebieten sind sie bekannt gewesen[2]. Aus Südwest-Lettland werden sie dann

---

[1]) Moora, Augenfibel, Verbreitungskarte, S. 123.

[2]) Aus d. Memelgebiet kennt Verf. folgende Augenfibeln d. preuss. Nebenserie: *1*, *2*. Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė (d. eine bei Engel, Vorg. Kult. d. Memellandes, Abb. 5:a). *3*. Palumpiai

weiter ins Gebiet der Steinsetzungen gewandert sein. Wie unten gezeigt werden soll, ist auf demselben Wege aus Ostpreussen auch manche andere Fibelart (beispielsweise die kräft. profilierten Fibeln) nach Nordlettland gekommen. Zugleich kann die Augenfibel der preussischen Nebenserie das Ostbaltikum aber auch auf dem Seewege erreicht haben. Wir treffen sie nämlich in Nordestland, in Virumaa, zahlreich neben der Hauptserie an [1]). Es sei noch erwähnt, dass diese Fibelserie auch in Finnland nicht fehlt. *Hackman* nimmt an, dass sie aus Nordestland dorthin übertragen worden ist [2]). Daneben muss man aber wohl mit

---

(Polompen), Kr. Pagėgiai. *4.* Umgebung v. Šilutė (Heydekrug). (Alle im Prussia-M.). Ferner hat *C. Engel,* wie er freundlich mitteilt, einige Augenfibeln in Linkuhnen, Kr. Niederung, gefunden.

Litauen: *1.* Adakava, Kr. Tauragė (KM; Aspelin 1886). *2.* Gilvyčiai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM). *3.* Kėgai, Kr. Telšiai (Telš. M. 169). *4—8.* Ehem. russ. Kreis u. Gouv. Kowno (Kaunas) (Makarenko, Zabytki, Taf. IV; ferner 1 Ex. im Kaun. VM). *9.* Kuršiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM). *10.* Pačtuva, Kr. Kaunas (Kaun. VM). *11.* Padubysis, Gem. Kelmė, Kr. Raseiniai (Pam. fizyjogr. VIII, Dział IV, S. 10). *12.* Paulianka, Kr. Mažeikiai (Mažeik. M.). *13.* Umgeb. v. Wilna (Warszawa Maj. M. 16174). *14, 15.* Vizdergiai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM). *16.* Vozgeliai, Kr. Zarasai (Wilna Lit. V.). *17.* Hinzu kommt noch ein Ex. aus Dukštas (?), Wilna-Gebiet (Kaun. VM).

Makarenko, Zabytki, S. 105 hat 4 Fibeln aus der Umgebung v. Kėdainiai erwähnt, vermutlich sind dies Augenfibeln d. preuss. Nebenserie gewesen.

[1]) Zu den bei Moora, Augenfibel, S. 120 angeführten 14 Exx. (aus Reinapi sind dort irrtümlich 4 statt 3 Exx. angeführt) sind aus Estland später hinzugekommen: *1, 2.* Iila, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 3358:264, 291). *3—16.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2571:2; 2604:520 = Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 5:12; 2617:98, 101, 111, 113, 202; 2834:4—6, 10; 3172:917, 934, 980). *17.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2655:22). *18—21.* Purtse-Matka, Ueküla, Hüg. I u. III, Ksp. Lüganuse (Friedenthal, Hügelgrab im Ksp. Luggenhausen, S. 204, Nr. 4—6; ders., Hügelgrab d. ä. EZ, S. 23, Abb. 4). *22.* Rakvere, Umgebung (Arch. K. 3183:2, 4); *23.* Vana-Võidu, Ksp. Viljandi (Vilj. M. 51:3).

[2]) Ebert, RL III, S. 336. Verf. kennt folgende 15 finnländische Augenfibeln d. preuss. Nebenserie: *1.* Franttila (Tursunperä), Ksp. Mynämäki (FM 1909, S. 60). *2, 3.* Kroggårdsmalmen, Ksp. Karis (Karja; Cleve, Kroggårdsmalmen, S. 65 u. Abb. 9). *4—6.* Kär-

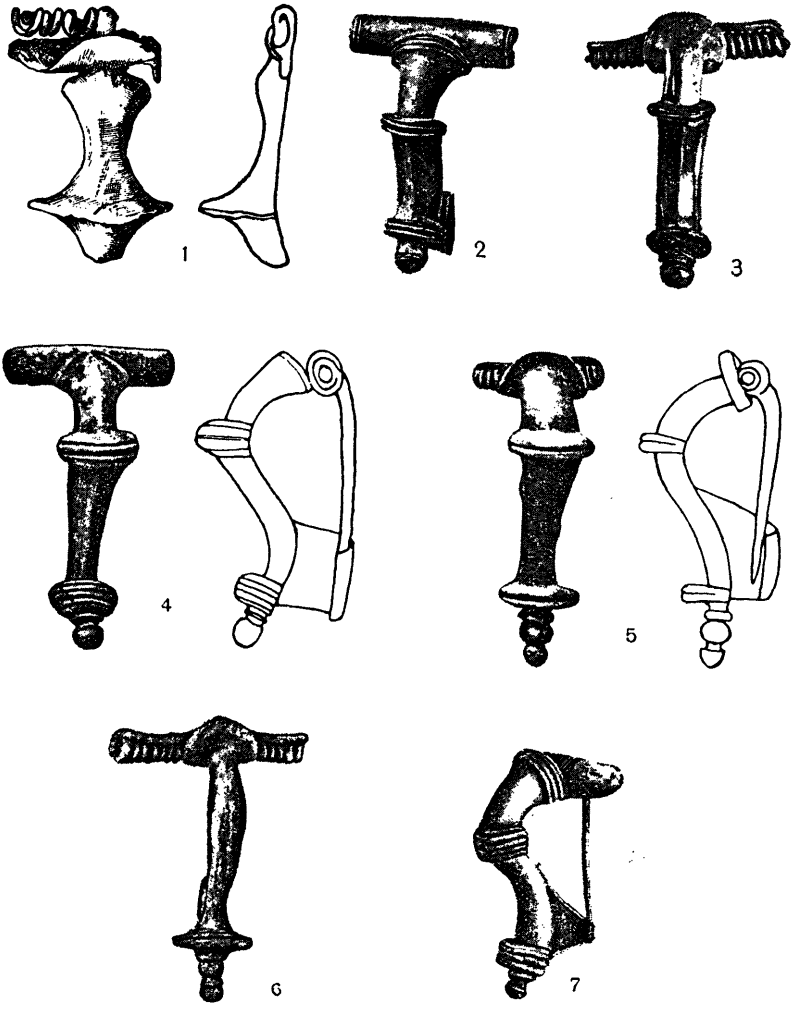


Abb. 16. Fibeln. 1 — Umgebung v. Liepāja, F 78:6 (Bruchst.); 2 — Klein-Puppen, Kr. Ortelsburg, Grab 128 (Prussia-M.); 3 — Selbongen, Kr. Sensburg, Grab 19 (Prussia-M); 4, 5 — Gailīši, NF 5: 51, 59; 6 — Jagminiškė, Kr. Šiauliai (Makarenko, Zabytki, Taf. VI); 7 — Neustädter Feld bei Elbing (Anger, Neust. Feld, Taf. IV:7). 1 — ca. $^5/_7$, 2, 3 — $^3/_4$, 4—6 — ca. $^2/_3$, 7 — ca. $^3/_5$ nat. Gr.

der Möglichkeit rechnen, dass sie teilweise Finnland auch direkt von der Weichselmündung oder über Schweden (Gotland) zugegangen sind.

Anderweitig ist schon bemerkt worden, dass die Augenfibeln der preussischen Nebenserie überall, wo sie auftreten, in ihrer Form eine auffallende, bis in Einzelheiten gehende Einheitlichkeit aufweisen, die kaum bei irgendeiner anderen Schmuckgruppe mit so weitem Verbreitungsgebiet beobachtet werden kann. Wenn man dabei in Betracht zieht, dass sie gewöhnlich nachlässig gearbeitet sind — nachlässiger als die meisten übrigen gleichzeitigen ostbaltischen Schmucksachen — erhält man den Eindruck, dass sie offenbar in grossen Mengen angefertigt sein müssen. Nach ihrer Einheitlichkeit und dem massenweisen Vorkommen darf wohl geschlossen werden, dass sie hauptsächlich aus einem gewissen Zentrum in den Handel gebracht worden sind. Das Zentrum, aus dem diese Fibeln dem Ostbaltikum scheinbar in Mengen zugeführt worden sind, ist sicher Ostpreussen gewesen, wo sie sehr zahlreich und oft in den ostbaltischen völlig gleichenden Exemplaren vorkommen.

Aus dem Fehlen nennenswerter lokaler Besonderheiten bei dieser Fibelgruppe könnte vielleicht gefolgert werden, dass sie sich in allen Gebieten, wohin sie drang, etwa gleich lange Zeit im Gebrauch erhalten und nicht wie viele andere Formen in einzelnen Gegenden länger gelebt hat. Trifft diese Annahme zu, so ist dieser Umstand wichtig, um Funde mit Fibeln der preussischen Nebenserie aus verschiedenen Ländern chronologisch nebeneinander zu stellen.

2. Die kräftig profilierten Fibeln und einige mit diesen verbundene Fibelformen.

In Lettland gibt es nicht viele kräftig profilierte Fibeln, ebensowenig aus ihnen entwickelte Formen (*Almgrens* Gruppe

sämäki, Ksp. Maaria (Salmo, Kärsämäen kalmisto, S. 61 f. u. Abb. 15—17). *7—14.* Penttala, Ksp. Nakkila (Hackman, Ält. eisenz. Funde, S. 287 u. Abb. 18, 19, od. SM 1912, S. 56 u. Abb. 16—18). *15.* Untamala, Ksp. Laitila (Tallgren, Untamalan kalm., Abb. 7). Vgl. auch Leppäaho, Herrankartanon silmäsolki, S. 71, Anm. 1.

V), weshalb wir sie hier alle zusammen behandeln wollen, wie sie auch in den Übersichtstabellen zusammen vermerkt worden sind. Nur eine aus den kräftig profilierten Fibeln entstandene Gruppe — die Sprossenfibeln — ist zahlreich vertreten. Diese werden wir unten besonders besprechen.

Die erste Hauptserie der kräftig profilierten Fibeln (nach *Almgren*) mit Stützplatte ist in Lettland in reinster Gestalt durch einige Fibeln der preussischen Abart [1]). wie V:5 u. Abb. 16:1, 2 vertreten. Solche Fibeln gibt es in Lettland 7: aus Aderkaši, V:5, Ērberģe, F 32:2, Kurzeme, F 71:7, aus der Umgegend von Liepāja, Abb. 16:1, Rucava, F 144:2, und 2 Exx. aus Gailīši, NF 5:46 u. Abb. 16:4. Im übrigen lassen sie sich in zwei Gruppen aufspalten, von denen die eine oft durch beträchtliche Grösse und vielfach durch dünne, hohe Kämme ausgezeichnet ist, vgl. V:5, während zur zweiten kleinere Fibeln mit niedrigeren Kämmen und einer einfacher gegliederten Kopfpartie wie Abb. 16:2 gehören. Die letzterwähnte Gruppe vertreten in Lettland die beiden Fibeln von Gailīši. Alle angeführten lettischen kräftig profilierten Fibeln, vielleicht mit Ausnahme des Exemplars von Liepāja, sind spät, d. h. ihr Sehnenhaken ist mit der Stützplatte bereits ganz verschmolzen und bildet eine Hülse. Wie *Almgren* beweist [2]), gehören diese Fibeln ans Ende der älteren römischen Eisenzeit. Das Fragment der Fibel von Liepāja Abb. 16:1 hat noch keine Hülsenbildung aufzuweisen und kann daher auch etwas älter sein als die übrigen hierhergehörigen Fibeln.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass diese Fibeln in Ost- und Westpreussen häufig sind. In Ostpreussen sind die grossen Stücke mit hohen scheibenförmigen Kämmen wie V:5 ganz besonders für das samländisch-natangische Gebiet typisch, während Fibeln wie Abb. 16:4 in Masuren häufiger sind (vgl. Abb. 16:2). Die erstgenannte Gruppe hat sich vom Samland her sowohl im Memelgebiet wie im übrigen

---

[1]) Almgren, S. 38 (Nebenform Fig. 72).
[2]) Almgren, S. 39.

Litauen verbreitet [1]). Über Lettland hat auch Estland die Bekanntschaft mit dieser Fibelart gemacht. Hier ist bis jetzt allerdings nur eine einzige dazugehörige Fibel gefunden worden [2]). Ihre Rollenhülse ist aber zu einer Achsenhülse geworden, die an der oberen Seite quergeriefelt ist, wie z. B. an der Fibel V:5. Die Fibeln der zweiten Gruppe, von denen ein Vertreter in Abb. 16:4 dargestellt ist, werden den Weg nach Lettland wohl wie die ihnen verwandten Sprossenfibeln aus Masuren über Litauen gefunden haben.

Almgren [3]) rechnet zur preussischen Abart dieser Fibeln noch die in Lettland, in Gailītis, gefundene Fibel V:1, die sich von den preussischen besonders durch ihre lange, schlanke Gestalt, den ausgezackten Kamm und die offene Spirale unterscheidet. Die gestreckte Form und die offene Spirale erinnern jedoch mehr an die bei Almgren, Fig. 67, 68 abgebildeten Exemplare, wenngleich die Fibel V:1 einen langen Haken gehabt hat. Doch besitzen wir aus Nordlettland noch eine zweite Fibel, welche der letztgenannten unbedingt verwandt ist, obwohl sie keine Sehne und damit auch keinen Haken hat. Ihre Spirale hat nur noch rudimentäre Bedeutung. Sie ist in Slavēka, F 177:74, gefunden worden und in Abb. 15:1 wiedergegeben [4]). Zur Annahme, dass die erwähnten lettischen Fibeln denen bei Almgren, Fig. 67, 68 verwandt sind, berechtigt uns vor allem die unlängst in Südestland gefundene Fibel Abb. 15:2, aus der zu ersehen ist, dass

---

[1]) Aus dem Memelland kann man 2 solcher Fibeln anführen: *1.* Macikai (Matzicken), Kr. Šilutė (ähnl. Tischler-Kemke, Taf. II:10, aber schon mit einer Achsenhülse; Prussia-M.). *2.* Rambynas (Rombinus), Kr. Pagėgiai (ähnl. Tischler-Kemke, Taf. II:10; Prussia-M.). Aus dem übrigen Litauen: *1, 2.* Ehem. russ. Gouv. Kowno (Kaunas) [Makarenko, Zabytki, Taf. VI u. Kaun. VM 440]. Ferner: *3.* Dukštas?, Wilna-Gebiet (ähnl. V:5; Kaun. VM, Taf. CVI).

[2]) Arch. K. 2712:141, ohne nähere FO-Angabe.

[3]) Almgren, S. 158.

[4]) In Teil I, S. 143, ist irrtümlich angegeben, dass sie einen Sehnenhaken hat. Da ich damals diese Fibel nur nach unzulänglichen Abbildungen kannte, hielt ich den Knopf auf dem Kopf für einen Haken.

diese Art, deren nächstgelegenes Hauptverbreitungsgebiet die Weichselländer sind, und die bisher östlich davon nur aus Ostpreussen und Litauen [1]) bekannt war, noch weiter nach NO bis ins estnisch-lettische Steinsetzungsgebiet vorgedrungen ist. Sicherlich wird die Fibelform wie V:1 sich unter einem gewissen Einfluss der Fibeln vom Typus V:5 entwickelt haben, davon zeugt unzweideutig die gleichgestaltete Kopfpartie und der beiden gemeinsame breite Haken. Aus der kräftig profilierten Fibel von Gailītis V:1 hat sich, nach allem zu urteilen, die Fibel IV:2 von Slavēka und eine ihr ähnliche Fibel von Gailīši, NF 8:1, entwickelt. Sie haben am Kopf hinter der Spirale eine Hülse, wohl zum Durchziehen der Sehne. Diese Hülse mag durch das Verwachsen der Stützplatte mit dem breiten Haken entstanden sein [2]). Nach *Almgren* gehören die kräftig profilierten Fibeln wie seine Fig. 67,68 in den Übergang von der Latènezeit zur römischen Eisenzeit und in den Beginn der letzteren. Unsere Fibeln, die als ihre lokale Weiterentwicklung aufgefasst werden können, dürften bedeutend jünger sein.

Die zweite Almgrensche Hauptserie der kräftig profilierten Fibeln, diejenige ohne Stützplatte, wird in Lettland nur durch eine einzige Fibel aus Gailīši, Abb. 16:5, repräsentiert. Sie ist wohl als vereinfachte Varietät der Fibeln wie Abb. 16:3 aufzufassen, die gleich der zweiten Gruppe der vorigen Fibelart vornehmlich in Masuren auftreten. Zeitlich dürfte das Exemplar von Gailīši dem Ausgang des 2. Jahrhunderts n. Chr. zuzuweisen sein.

Ferner gibt es aus Lettland noch zwei kräftig profilierte Fibeln aus Erberģe, F 32:1, und Zante, V:2, mit offener Spirale und oberer Sehne, die durch eine schmale Öse an der Vorderseite des Kopfes geht. Der Kopf ist zu beiden Seiten

---

[1]) Tischler-Kemke, Taf. II:1 und Aspelin 1888; die letztere gefunden in Adakava (Odachowo), Kr. Tauragė, Litauen (KM).

[2]) Bei Almgren, S. 169 ist diese Fibel wohl zu jener Sonderform der kräftig profilierten Fibeln gerechnet, die die Profilierung am Kopf verloren haben (Gruppe V, 5. Serie), doch dürfte das nicht begründet sein.

hörnerartig verbreitert. Zwei solche Fibeln sind auch in Estland gefunden worden [1]: in Peeri (Kuckers), Ksp. Jõhvi [2], und in Saka, Ksp. Lüganuse [3], zwei dem Exemplar von Zante entsprechende Fibeln kennt Verf. aus Litauen: aus Pajuostė, Kr. Panevėžys, und Pernarava, Kr. Kėdaniai [4]. Diese Fibeln hat *Almgren* in die zweite Hauptserie der kräftig profilierten Fibeln (ohne Stützplatte) zwischen seine in Fig. 80 und 83 abgebildeten Fibeln gesetzt [5], doch entspricht weder die eine noch die andere ganz den unsrigen. Ebenso kennt man kein einziges vollständig entsprechendes Exemplar im reichen Fundmaterial Ostpreussens. *Hackman* hat seinerseits angenommen, dass diese Fibeln mit einer in Südrussland, in Mežigorje bei Kiew, gefundenen kräftig profilierten Fibel in Verbindung stehen könnten [6]. Ihre Herkunft aus Südrussland scheint aber nicht gut möglich zu sein. Natürlicher erscheint es, ihr Entstehen als das Ergebnis einer Kreuzung zwischen den besprochenen Fibeln wie Abb. 16:4 u. 3 zu erklären. In der Tat stehen sie den Fibeln wie Abb. 16:4 sehr nahe. Der Hauptunterschied zwischen beiden besteht nur darin, dass die einen stets eine offene Spirale, die anderen dagegen eine Rollenhülse haben. Man hat also wohl in Litauen und Lettland bei der durch Abb. 16:4 veranschaulichten Fibelart die im ganzen Ostbaltikum ungewöhnliche Rollenhülse fortgelassen und diese nach dem Vorbild der Fibeln wie Abb. 16:3, 5 durch eine freie Spirale ersetzt. Es könnte hinzugefügt werden, dass die kleine Fibel aus Zante, V:2, mit ihren verhältnismässig dicken Kämmen den kräftig profilierten Fibeln Masurens gleicht, während die Fibel von Ērberģe, vor allem aber das obengenannte Exemplar aus Estland, Saka, mit seinen dünnen, scharfen Kämmen den für das Samland typischen Fibeln wie V:5 nähersteht. Die

---

[1]) Das Fragment einer dritten vielleicht ähnlichen Fibel stammt aus Aarla, Ksp. Viru-Nigula, ELG 235:8.

[2]) Hausmann, Grabfunde, Taf. II:10.

[3]) Arch. K. 2508:3.

[4]) Die erste im Panev. M., die zweite im Kaun. VM.

[5]) Almgren, S. 162.

[6]) Hackman, Wärilä, S. 219, Fig. 35.

erwähnte Fibel aus Zante wurde in einem Grabe zusammen mit einer degenerierten Augenfibel der preussischen Nebenserie gefunden, nach welcher das Grab an den Ausgang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. zu datieren ist. Auch nach den ihr nahestehenden Fibeltypen Ostpreussens oder des Weichselmündungsgebietes ist sie dieser Zeit zuzuweisen [1]).

Von den Fibeln der Gruppe V *Almgrens*, die sich von den vorigen dadurch unterscheiden, dass sie einen Teil der Profilierungen aufgegeben haben, ist an erster Stelle ein in Gailīši, NF 7:45, angetroffenes Stück zu erwähnen. Es gleicht im allgemeinen der in Abb. 16:6 dargestellten Fibel aus Litauen, zu der zahlreiche Gegenstücke aus Ostpreussen vorliegen [2]), nur besitzt die Fibel von Gailīši statt einer offenen Spirale eine Rollenhülse [3]). Ihrem Alter nach wird sie den Fibeln wie Abb. 16:1—5 gleichzusetzen sein.

Unter den Fibeln der Gruppe V sind in Lettland am zahlreichsten die Kopfschildfibeln mit dreieckigem Fuss wie IV:5 oder Abb. 17:1. Sie sind in 8 Exx. gefunden worden, und zwar in: Jaun-Burtnieki, F 21:24, Salenieki, F 148:5 u. NF 42:3, Slavēka, F 177:95, 97, 103, Vīksnas kapusils, F 201:3, und Andziņi, NF 2. Wie man sieht, fällt ihr Verbreitungsgebiet hauptsächlich mit dem der Steinsetzungen zusammen. Auch in Estland kommen die Kopfschildfibeln mit Dreieckfuss recht häufig vor, desgleichen sind sie aus Finnland bekannt [4]). Aus dem südlichen

---

[1]) Z. B. Blume I, Abb. 9.

[2]) Tischler-Kemke, Taf. II:3, 4.

[3]) Eine ähnliche Fibel mit Rollenhülse kenne ich aus Wydrzno (Wiedersee), Kr. Grudziądz (Graudenz) (Danzig V. S. III:662).

[4]) Aus Estland 16 Exx.: *1, 2.* Aarla (Oerthen), Ksp. Viru-Nigula (ELG 235:9, 10). *3.* Jaagupi (Meyershof), Ksp. Nõo (ähnl. IV:5; GEG 1702:3). *4, 5.* Järve (Türpsal), Ksp. Jõhvi (Hausmann, Grabfunde, Taf. I:20, 55). *6.* Kalvi (Pöddes), Ksp. Viru-Nigula (ähnl. IV:5; ELG 92:1). *7.* Kiiu, Ksp. Kuusalu (ähnl. Nr. *15*; ELG 71:4). *8.* Kivivare (Aakre), Ksp. Rõngu (ähnl. IV:5; GEG 2011:3). *9.* Kuude, Ksp. Viljandi (ähnl. IV:5; Vilj. M. 11:38). *10, 11.* Nurmsi, Ksp. Peetri (ähnl. IV:5; Arch. K. 2486:64, 168). *12.* Paali, Ksp.

Teil Lettlands kennen wir nur 1 dazugehörige Fibel (Andziņi), in Litauen ist sie uns bis jetzt nicht begegnet. Wir finden sie aber des öfteren in Pommerellen wieder. Aus dem Weichselgebiet ist eine Fibel bei Almgren, Fig. 100 abge-

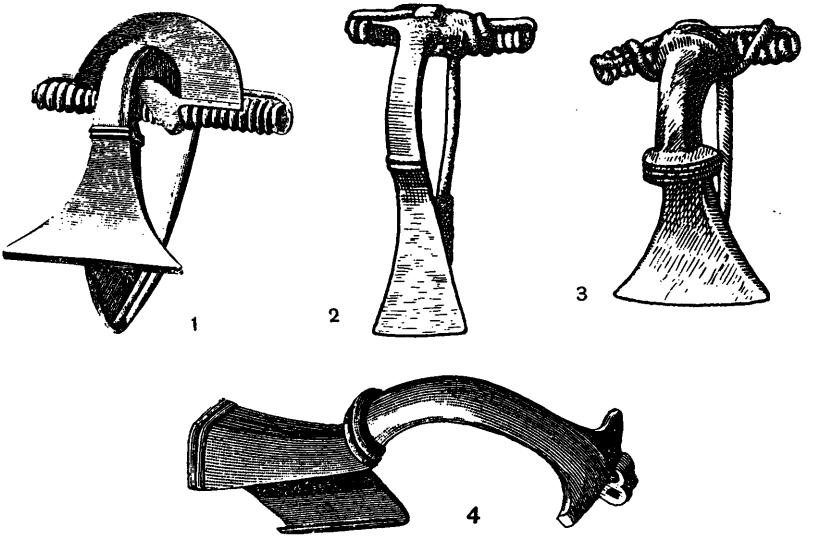


Abb. 17. Fibeln. 1 — Slavēka, F 177:95 (nach Aspelin 1816); 2 — Litauen (ehem. russ. Gouv. Kowno; nach Makarenko, Zabytki, Taf. VI); 3 — Selbongen, Kr. Sensburg, Grab 64 a (die Spirale zeigt eine alte Reparatur; Prussia-M.); 4 — Adakava (Odachowo), Kr. Tauragė (nach Aspelin 1887). Alles ca. $^5/_6$ nat. Gr.

bildet, die aus Maciejewo, Kr. Tczew (Dirschau), stammt; eine andere ist in Nowydwór (Neuguth), Kr. Chełmno (Kulm), in einer Brandgrube zusammen mit anderen Fun-

---

Kambja (m. Scharniernadel; Arch. K. 3235:207). *13.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (ähnl. IV:5, aber d. Bügel leicht hohlwandig; Arch. K. 2655:10). *14.* Purtse-Matka Uueküla, Hüg. III B, Ksp. Lüganuse (ähnl. IV:5, aber d. Bügel breiter; Friedenthal, Hügelgrab d. ä. EZ, S. 21, Nr. 2). *15.* Reinapi, Ksp. Rakvere (m. Achsenhülse u. hohlwandigem Bügel [Moora, (Reinapi), Abb. 147:12; Arch. K. 2496:39]. *16.* Saamueli (Truuta), Ksp. Urvaste (RK, Taf. 4:9).

Aus Finnland: *1.* Saramäki, Ksp. Maaria (FM 1918, S. 2, Abb. 1:a, b). *2.* Vähäheikkilä, Ksp. Kaarina (FM 1925, S. 26, Abb. 4).

den, die in *Blumes* Gruppe „B jngr.", also ins 2. nachchristliche Jh. gehören, gefunden worden [1]); eine dritte kann aus Grunówko in der Gegend von Posen angeführt werden [2]). In Ostpreussen hat das Gräberfeld von Gruneyken, Kr. Darkehmen, eine Fibel dieser Art geliefert [3]), und eine andere das von Selbongen, Kr. Sensburg, Abb. 17:3. Im masurischen Gebiet, wo die beiden genannten Gräberfelder liegen, sind noch einige weitere Exemplare aufgetaucht: so in Babienten I, Kr. Sensburg, Grab 53, zusammen mit einer Schnalle etwa wie Blume I, Abb. 42, aber vermutlich etwas jünger; ferner Koczek II, Kr. Johannisburg, Gr. 6, das wohl in den Ausgang der Periode B gehört. Auch aus Samland-Natangen gibt es vereinzelte Fibeln dieser Art, doch haben sie die Besonderheit, dass ihr Kopfschild fortgelassen oder kaum angedeutet ist. Wenn auch diese Erscheinung in Masuren und im Weichsellande nicht unbekannt ist [4]), so kommen doch dort öfters Fibeln mit wirklichem Kopfschild wie Abb. 17:3 vor. Da die ostbaltischen Fibeln fast immer einen ausgeprägten Kopfschild aufweisen, stehen sie den Kopfschildfibeln Masurens und des Weichselgebietes näher. Folglich dürfte das Ausgangsgebiet der ostbaltischen Kopfschildfibeln mit Dreieckfuss nicht, wie bisher vermutet worden ist, Samland-Natangen sein, sondern sie werden eher aus Masuren oder dem Weichselmündungsgebiet importiert worden sein. An sich wäre es denkbar, dass sowohl das eine wie das andere dieser beiden Kulturgebiete die in Rede stehende Fibelart hierher übermittelt hätte. Das Auftreten der Kopfschildfibel mit Dreieckfuss in Südwest-Lettland, das sowohl zu Masuren wie zum nördlichen Ostbaltikum in Beziehung gestanden hat, macht es indessen wahrscheinlich, dass ihr Auf-

---

[1]) Danzig V. S. 11190, aus Brandgrube XVII; ausser der Kopfschildfibel befanden sich in diesem Grabe noch eine Fibel wie Blume I, Abb. 6, eine Eisenschnalle wie Blume I, Abb. 42, und das Bruchstück eines Armringes wie Blume I, Abb. 78.

[2]) Grunówko bei Lissa, s. Posener Archaeol. Mitt. I, Taf. XX:5.

[3]) Vgl. d. folgende Anm.

[4]) Vgl. Tischler, Gräberfelder III, Taf. IX (III):3 = Berl. Phot. Alb., Sect. I, Taf. 7, Nr. 354. (Gruneyken, Kr. Darkehmen.)

kommen bei uns in erster Linie den Verbindungen mit Masuren zu verdanken ist.

Bei der weiteren Entwicklung im Ostbaltikum erhalten diese Fibeln oft einen höheren und schärferen Kopfschild, was wir z. B. an einem Exemplar aus Slavēka, Abb. 17:1, sehen. Einige Fibeln haben jedoch immer noch einen recht niedrigen und dicken Kopfkamm, obwohl sie im übrigen späte Merkmale aufweisen, was sich insbesondere im Ersetzen der Spirale durch eine Achsenhülse äussert, wie wir das in Estland beobachten können. Zugleich wird dort der Bügel oft breiter und hohlwandig, der untere Fussrand erhält zuweilen in der Mitte oder an den Ecken Knöpfe. Eine Sonderform stellt das in Abb. 15:3 veranschaulichte Stück aus Slavēka dar, das einen ungewöhnlich niedrigen Schild und Warzenknöpfe statt des Bügelkammes hat. Einzigartig ist eine in Järve, Nordestland, gefundene grosse Fibel mit breitem, flachem Bügel und einem Knopf am Fussende [1]).

Von den lettischen Kopfschildfibeln hat noch keine eine Achsenhülse. Die Fibel von Jaun-Burtnieki hat jedoch andere Degenerationsmerkmale, nämlich einen breiten, hohlwandigen Bügel und einen dreieckigen Kopfschild, was sonst bei den Fibeln dieser Art nicht vorkommt. Viele von den behandelten Kopfschildfibeln sind an der Oberfläche verzinnt gewesen (Slavēka, Vīksnas kapusils). Die Kopfschildfibeln mit dreieckigem Fuss des Weichselgebietes und Masurens scheinen, wie erwähnt, ins zweite und dritte Jh. nach Chr. zu gehören. Dasselbe lässt sich von den Fibeln Samland-Natangens sagen [2]). In Lettland und Estland erscheinen sie sicher wohl im 2. Jh., leben hier aber länger als in ihren ursprünglichen Heimatgebieten. In Nordestland hat *Friedenthal* eine Kopfschildfibel mit Dreieckfuss in Vergesellschaftung mit einer Augenfibel der preussischen Nebenserie

[1]) Hausmann, Grabfunde, Taf. I:55.

[2]) Z. B. ist in Schlakalken IV, Kr. Fischhausen, Grab 1 eine Fibel dieser Art zusammen mit einer preussischen Augenfibel gefunden worden; in Pettelkau, Kr. Braunsberg, Grab 30 eine Kopfschildfibel zusammen mit einer Fibel wie Tischler-Kemke Taf. I:10 (alles im Prussia-M.).

angetroffen [1]), wodurch ihr Vorkommen im Ostbaltikum im 2. Jh. bezeugt ist. Von gleichem Alter dürfte die Fibel aus Salenieki, F 148:5, sein, die zwar aus keinem geschlossenen Funde stammt, aber in einem Hügelgrabe gefunden worden ist, das ausserdem 2 Halsringe mit Trompetenenden geliefert hat. Die Formen mit hohlwandigem Bügel und Achsenhülse werden aber wohl das 3. Jh. überlebt haben.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit den Kopfschildfibeln mit dreieckigem Fuss zeigt die in Rucava als Unikum gefundene Fibel V:8, die sich von jenen nur durch ihren hohen Bügelkamm und die dachförmige, mit Löchern und warzenartigen Knöpfen verzierte Fussplatte unterscheidet. Aus Ostpreussen liegt eine Fibel (ohne nähere Fundortangabe) vor, deren Fussende ähnlich wie bei der von Rucava eine eigenartige Verzierung aufweist. Sie besteht in Lunulas mit in Knöpfchen ausgehenden Enden [2]). Das in V:8 wiedergegebene Exemplar, das gemeinsame Züge sowohl mit den Kopfschildfibeln wie mit den Fibeln vom Typus Almgren, Fig. 42 zeigt, könnte als Kontaminationsform dieser beiden Fibelarten aufgefasst werden. Auch zeitlich erscheint das möglich, da die einen wie die anderen am Ausgang der älteren Kaiserzeit in Gebrauch gewesen sind [3]). Nebenbei könnte noch eine Fibel etwa vom Typus der in V:4 abgebildeten erwähnt werden, deren dreieckige Fussplatte am unteren Rand mit warzenartigen Knöpfen besetzt ist. In Kuršiai, Kr. Raseiniai, Litauen, gefunden, wird sie im Vytautas-Museum in Kaunas aufbewahrt. Sie könnte ins Ende der älteren römischen Eisenzeit oder in den Anfang der jüngeren gehören.

Es ist nun noch das Bruchstück einer kräftig profilierten Fibel aus Jaun-Burtnieki, F 21:16, zu erwähnen. Dieses könnte entweder von einer Kopfschildfibel mit Fussknopf wie RK, Taf. 4:16, oder von einer Fibel des sog. Türsamäe (Türsel)-Typus, wie RK, Taf. 5:26, stammen.

---

[1]) Friedenthal, Hügelgrab d. ä. EZ, S. 21 u. 23.

[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 139:e.

[3]) Almgren, S. 19 u. Beil. II.

Auf die Fibeln vom Türsamäe-Typus werden wir noch bei der Behandlung der Sprossenfibeln zu sprechen kommen, hier sei nur erwähnt, dass sie bis jetzt bloss in Nordestland, und zwar ausschliesslich im Kreise Virumaa, gefunden worden sind — ausserdem 1 Exemplar in Finnland [1]). Eine ausgeprägte Sonderform des Kreises Virumaa ist ferner die Kopfschildfibel RK, Taf. 4:16, denn auch solche Fibeln sind nur in einigen Exemplaren ausserhalb dieses Kreises, und dabei immer nahe seinen Grenzen gefunden worden. Aus Virumaa lassen sich über 30 derartige Fibeln aufzählen. In Südestland sind ihrer keine ans Licht gekommen [2]). Sie alle besitzen einen breiten und stark hohlwandigen Bügel und haben sich nach *Almgren* aus den kräftig profilierten Fibeln durch den Verlust des Bügelkammes entwickelt. Ihre nächsten Parallelen stammen aus dem Weichselgebiet und Ostpreussen [3]). Eigentlich erinnert an sie am meisten eine Fibel aus Gotland, doch hält *Almgren* diese für ein sicher ostpreussisches Stück [4]). Man muss bemerken, dass weder die ostpreussischen Formen, noch die des Weichselgebietes in allen Einzelheiten unseren Fibeln entsprechen. Zwischenformen fehlen bisher, weshalb sich nicht näher feststellen lässt, woher sie nach Estland gekommen sind. Was das Alter der estnischen Kopfschildfibeln anbetrifft, so sind sie bedeutend jünger als die übrigen kräftig profilierten Fibeln. Das beweist schon ihre Grösse, die starke Hohlwandigkeit sowie das ausnahmslose Vorhandensein einer Achsenhülse. Eine Fibel dieser Form enthält neben emailverzierten Gegenständen der Depotfund von Storkåge in Schweden,

[1]) Isokylä, Ketohaka, Gr. 2, Ksp. Uskela (FM 1916, S. 57, Abb. 17).

[2]) Die von Friedenthal, Typenkarten, S. 123 angeführten Fibeln aus Südestland: Unipiha, Kambja, Kivivare (Aakre, Ayakar) und Kooraste sind alle von anderer Art als diejenigen wie RK, Taf. 4:16.

[3]) Tischler-Kemke, Taf. II:3—5; im Weichsellande sind solche z. B. in Wydrzno (Wiedersee), Kr. Grudziądz (Graudenz) (Danzig V. S. III:662), und 2 Exx. in Sampohl, Kr. Schlochau (Danzig V. S. 4171 a, b), gefunden worden.

[4]) Almgren-Nerman, Gotland, Taf. 13:202 u. S. 35.

welcher in allen seinen Bestandteilen aus Virumaa stammt und von *E. Hjärne* ins 4. Jh. n. Chr. datiert worden ist [1]). Auch die Fibeln vom Türsamäe-Typus müssen ungefähr aus derselben Zeit stammen. Mag nun das Bruchstück der Fibel von Jaun-Burtnieki von einer Kopfschildfibel oder von einer des Türsamäe-Typus sein, jedenfalls ist es ins 4. Jh. zu datieren und offenbar aus dem Kreise Virumaa nach Lettland gekommen.

3. Die Fibeln mit dreieckigem Fuss und die Schleifenfibeln.

Unter dieser Gruppe wollen wir einige in Lettland spärlich vertretene Fibeln wie V:4, 7, 9 und V:6 zusammenfassen. Bezüglich ihrer Abstammung herrscht noch keine Klarheit. Während man sie einerseits für Abkömmlinge der Augenfibeln gehalten hat [2]), sind sie andererseits aus gewissen provinzial-römischen Fibeln hergeleitet worden [3]). Schliesslich hat man manche von uns hierhergerechnete Fibeln auch mit einigen anderen Fibelarten in Verbindung gebracht. Die Entscheidung der Frage nach ihrer Herkunft wird dadurch erschwert, dass diese ganze Gruppe vorläufig in einer recht kleinen Anzahl von Exemplaren vorliegt, und dass ausserdem auf die Entwicklung ihrer einzelnen Zweige verschiedene äussere Einflüsse eingewirkt haben.

Aus der vorliegenden Gruppe sei vor allem die in V:4 abgebildete Fibel aus Slavēka herausgegriffen, die sich durch eine offene Spirale mit oberer Sehne und einen abgerundeten Bügel auszeichnet. Ihr Kopf hat (scheinbar zur Stütze der Spirale) beiderseits hörnerartige Erweiterungen. Die Fibel zeigt eine recht grosse Ähnlichkeit mit der in demselben Gräberfeld gefundenen Kopfschildfibel mit Dreieckfuss, Abb. 15:3, und könnte wohl auch als deren Abart ge-

---

[1]) Hjärne, Storkåge, Abb. 1:d u. S. 214.

[2]) Hackman, Eisenzeit, S. 169; Friedenthal, Typenkarten, S. 121; Moora, Augenfibel, S. 116.

[3]) Ginters, Romas imports, S. 53 f. u. Abb. 3:5.

deutet werden. Sie dürfte so aus den Fibeln wie Abb. 15:3 entstanden sein, dass jene ihren verhältnismässig niedrigen Kopfschild aufgegeben hätten (es wäre auch denkbar, dass derselbe beim Giessen misslungen wäre). In der vorliegenden Gestalt kann die Fibel V:4, wenn man von ihren Besonderheiten, wie der Verzierung des Bügels und der Fussplatte mit warzenartigen Knöpfen, absieht, einer nach *Aspelin* in Abb. 17:4 dargestellten Fibel aus Adakava (Odachowo), Kr. Tauragė, und einer anderen aus Leedu, Ksp. Anna, Estland, zur Seite gestellt werden [1]). Diese Fibeln, insbesondere die letzterwähnte, erinnern in mehreren Details, z. B. in der Spiralkonstruktion, in der Gestaltung und Verzierung des Fusses und des Nadelhalters an die Augenfibeln, weswegen man sie von diesen abgeleitet hat. Zugleich gleichen sie aber auch einer Fibel offenbar provinzial-römischer Herkunft, die in Pamūšis, Kr. Biržai, Litauen, ans Licht gekommen ist, und in der *V. Ginters* ihren Prototyp sehen will [2]). Diese unterscheidet sich von den Fibeln von Adakava und Leedu hauptsächlich nur durch ihren vierkantigen Bügel. Nun sind aber in Litauen einige Fibeln mit Spiralkonstruktion, oberer Sehne und dreieckigem Fuss wie Abb. 17:2 gefunden worden, die einen flach-vierkantigen Bügel haben und sich dadurch näher an die erwähnte provinzial-römische Fibel von Pamūšis anschliessen. Sie sind unter Umständen aufgetaucht, nach denen sie um 200 n. Chr. angesetzt werden müssen [3]). Die Ausgangsform der Fibeln von Adakava und Leedu hat — ganz gleich, ob man die Augenfibel oder die obige provinzial-römische Fibel dafür hält — also im 2. Jh. n. Chr. gelebt. Ferner kann über die Entste-

[1]) Letztere ist aufbewahrt im Pd. M., Taf. „Eyefer". Ihr ähnlich ist eine Fibel aus Aarla (Oerthen), Ksp. Viru-Nigula (ELG 235), u. eine andere aus Essu, Ksp. Haljala (ELG 83—86).

[2]) Ginters, a. a. O. Die Fibel wird im KM (Inv. Nr. 2047:7) aufbewahrt.

[3]) Ausser der abgebildeten noch 2 Fibeln aus Pakalniškiai, Kr. Panevėžys (aufbew. Warszawa Maj. M. 16 629, 16 630; abgeb. Ginters, a. A., Abb. 3:7, od. Изв. АК 2, Taf. 4:6, auch Hackman, Eisenzeit, Abb. 135. Über die Fundumstände vgl. Изв. АК 2, S. 95 ff., od. Świątowit II, S. 92 ff.).

hung dieser Gruppe gesagt werden, dass sie sich jedenfalls in Litauen ausgebildet hat. Die Fibel von Slavēka V:4 wird, aus ihren bereits verschwommenen Formen zu schliessen, wohl um einiges jünger sein als ihre vermutlichen Prototypen und dürfte ins 3. Jh. gehören.

Den ebenbeschriebenen Fibeln mit Spirale schliessen sich vermutlich die Scharnierfibeln mit dreieckigem Fuss wie V:7 an, von denen aus Lettland 5 Exx. vorliegen [1]). Von den vorhergehenden unterscheiden sie sich ausser in der Nadelkonstruktion gewöhnlich auch in den Proportionen, indem sie verhältnismässig kürzer und breiter sind. Sie haben einen flachen, breiten, sich ganz besonders gegen die Achsenhülse verbreiternden Bügel. Auch diese Fibelart ist in Litauen beheimatet und verbreitet sich wie die ersterwähnte von dort bis nach Nordestland [2]).

Die genetische Verbindung zwischen den Scharnierfibeln wie V:7 und denen mit Spiralkonstruktion steht indessen noch nicht endgültig fest. Abgesehen von den erwähnten Unterschieden in der Form wäre ein unmittelbarer Übergang von der Spiral- zur Scharnierkonstruktion bei uns ungewöhnlich. Letztere entsteht vielmehr in der Regel infolge Vereinfachung der Spiralhülse [3]). Auch *Alm-*

---

[1]) *1.* Vec-Sauka (Razbuķi), V:9. *2.* Sērpils, F 163:2. *3.* Taurkalne, F 186:4. *4, 5.* FO unbek., V:7 u. F 213:15.

[2]) Litauen: *1.* Ehem. russ. Gouv. Kowno (Kaunas) (Makarenko, Zabytki, Taf. VI). *2.* Kupriai (Kupre), Kr. Biržai (Prussia-M. V, 6528; abgeb. Sb. Prussia 19, S. 136 = Hackman, Eisenzeit, Abb. 134). *3.* Pakuonis, Kr. Kaunas (Makarenko, Zabytki, Taf. II).

Estland: *1.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 5:8). *2—4.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 2486:104; 2533:74 u. 3323:200).

[3]) Von den ursprünglich mit einer offenen Spirale versehenen Fibeln erhalten einige Augenfibeln der estnischen Nebenserie und manche Kopfschildfibeln mit dreieckigem Fuss (ähnl. Abb. 17:1) eine Achsenhülse; doch bilden die Exemplare mit Scharnierkonstruktion in den beiden genannten Fibelgruppen nur einen geringen Teil, die meisten Augenfibeln behalten auch in ihren jüngsten Entwicklungsstadien die Spirale. Allem Anschein nach haben sowohl die Augen-

gren hat als Vorstufe unserer Scharnierfibeln nicht die Spiralrollenfibeln mit Dreieckfuss, sondern eine gewisse verflachte ostpreussische, vornehmlich masurische Abart der kräftig profilierten Fibel, Abb. 18:1, aufgestellt[1]). Ein weiterentwickeltes Stadium dieser Fibel, das bereits eine Achsenhülse aufweist, gibt Abb. 18:2 aus dem Memellande wieder. Dieser Fibel begegnen wir auf gleicher Entwicklungsstufe auch in Litauen (Abb. 18:3) und in einem Exemplar in Estland[2]). Solche relativ kurzen, breiten Fibeln und die Scharnierfibeln wie V:7 stehen einander recht nahe, obgleich sie auch einige Verschiedenheiten zeigen, die sich im wesentlichen darin äussern, dass sich bei den Fibeln wie V:7 der Bügel gegen den Kopf allmählich, bei den anderen aber schroff verbreitert. Auch haben von unseren Scharnierfibeln mehrere einen schwachen Bügelkamm, der bei den Fibeln vom Typus Abb. 18:2, 3 fehlt[3]). Da sich die Scharnierfibeln wie V:7 gerade in den Beziehungen, in denen sie von diesen letzterwähnten abweichen, den Spiralrollenfibeln mit Dreieckfuss, ähnl. Abb. 17:2, nähern, erscheint es möglich, dass sie durch eine Kreuzung dieser beiden Fibelarten entstanden sind.

Nach *Almgren* gehören die Fibeln von der Art Abb. 18:1 schon in die jüngere römische Eisenzeit. Somit ist der Anfang der litauisch-lettischen Scharnierfibeln wohl ins 3. Jh. zu setzen. Die weiterentwickelten Stücke wie das in V:9 wiedergegebene, das relativ gross ist, und dessen Fuss- und Kopfteil sich symmetrisch ausgestaltet hat, werden wohl bis ins 4. Jh. hinein in Gebrauch gewesen sein.

Die Scharnierfibel V:9 von Vec-Sauka (Razbuķi) hat eine Öse zur Befestigung von Anhängseln. Auch an einem aus Litauen, Pakuonis, Kr. Kaunas, stammenden Exemplar

---

wie die Kopfschildfibeln die Scharnierkonstruktion von anderen Fibelarten übernommen.

[1]) Almgren, S. 68 (Variante Fig. 133).

[2]) Estland: FO unbek. (Pd. M., „Samml. Helffreich").

[3]) Bei der Fibel aus Vec-Sauka (Razbuķi), V:9, fehlt aber der Bügelkamm; an dessen Stelle trägt sie ganz wie die Fibel Abb. 18:3 ein Gittermuster.

finden wir eine solche Öse[1]). Dort ist daran ein breiter, durchbrochener Kettenträger befestigt, von dem 6 mit Anhängseln abschliessende Ketten ausgehen. Es ist augenscheinlich, dass auch der in Vec-Sauka zusammen mit der fraglichen Fibel gefundene breite Kettenträger XI:6 mit dieser verbunden war.

An der Form der Scharnierfibel von Vec-Sauka V:9 und noch einigen anderen sehen wir, dass bei den jüngeren Stufen dieser Fibeln die Neigung besteht, die Enden symmetrisch zu gestalten. Wenigstens erhält ein Teil von ihnen eine vollständig gleicharmige Form; in diesem Fall spricht man von „Schleifenfibeln", V:6. Aus Lettland kannte man bis in die letzte Zeit 2 Schleifenfibeln: die abgebildete aus Slavēka und eine zweite ohne nähere Fundortangaben, F 219:1. In den letzten Jahren sind noch 3 Exemplare aus Gailīši, NF 5:117, 174, und Mūŗi, NF 32:3, hinzugekommen. In grösserer Anzahl als in Lettland sind diese Fibeln in Estland bekannt[2]). Es sei erwähnt, dass auch von den estnischen Stücken einige an der Oberfläche ebenso wie das Exemplar von Slavēka V:6 verzinnt sind. Da die Schleifenfibeln bis vor kurzem auch in Lettland nur aus dem Gebiet der Steinsetzungen bekannt waren, neigte man zu der Ansicht, dass ihre Vorstufen unter den dortselbst vorkommenden Kopfschildfibeln mit dreieckigem Fuss zu suchen wären[3]). Die letzten Funde von Schleifenfibeln in den Hügelgräbern Südwest-Lettlands zeigen jedoch, dass an ihrer

[1]) Makarenko, Zabytki, Taf. II.

[2]) In Estland sind 10 Schleifenfibeln gef. worden: *1.* Aarla, Ksp. Viru-Nigula (ähnl. Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 5:14; ELG 235:11). *2.* Jaagupi, Ksp. Nõo (ähnl. RK, Taf. 7:10; Arch. K. 3236: 330). *3.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 5:14). *4.* Järve (Türpsal), Ksp. Jõhvi (Hausmann, Grabfunde, Taf. I:3). *5.* Paali, Ksp. Kambja (ähnl. RK, Taf. 7:8—9; Arch. K. 3235:131). *6.* Rae, Ksp. Jüri (ähnl. RK, Taf. 7:10; ELG 9:2). *7.* Ripuka, Ksp. Laiuse (RK, Taf. 7:8). *8.* Saikla, Ksp. Pöide (Tallgren, Zur Arch. II, Abb. 44). *9, 10.* Unipiha, Ksp. Nõo (RK, Taf. 7:10 u. ähnl. Taf. 7:8 daselbst; GEG 1995:35, 38).

[3]) Diese Ansicht schien bis zuletzt insbesondere die bei Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 5:14 wiedergegebene Fibel aus Jäbara zu bestärken, die eine gute Zwischenform zwischen den Kopfschild- und

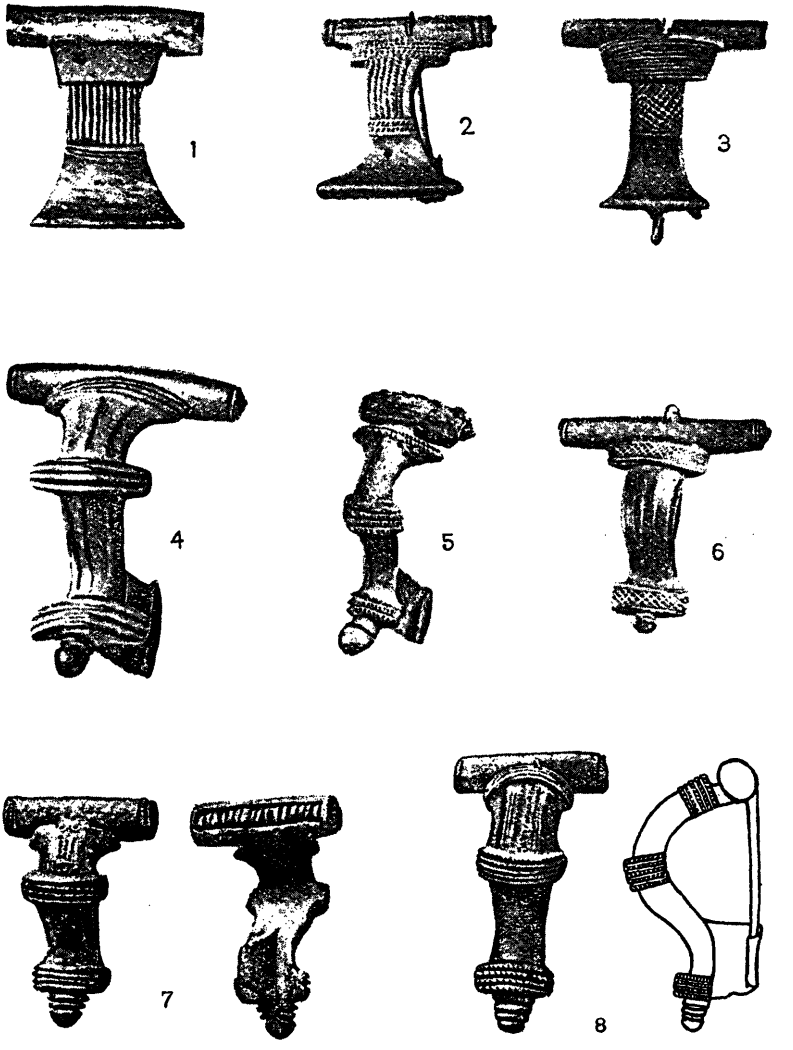


Abb. 18. Fibeln. 1 — Ostpreussen (Prussia-M., „KAS“ 444); 2 — Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel (Prussia-M.); 3 — Karpiškiai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM); 4, 6 — Abbau Drengfurtshof, Kr. Rastenburg (Prussia-M. 5744 u. 5745); 5 — Mertinsdorf II, Kr. Sensburg, Grab 55 (Prussia-M.); 7 — Jäbara, Ksp. Lüganuse, Estland (Arch. K. 2604:53); 8 — Gailīši, NF 5:66. 1, 4—6 — ca. ¾, 3 — ca. $^{9}/_{10}$, 2, 7, 8 — ca. $^{2}/_{3}$ nat. Gr.

Herleitung von den Scharnierfibeln wie V:9 kein Zweifel bestehen kann. Da Scharnierfibeln mit annähernd symmetrisch gestalteten Enden wie das Exemplar von Vec-Sauka, V:9, die die Übergangsstufe zu den Schleifenfibeln bilden, in Lettland und Litauen gefunden worden sind [1]), so muss die Schleifenfibel wie ihre Vorgänger, die Scharnierfibeln mit Dreieckfuss, offenbar in Litauen entstanden sein. Von dort ist sie dann nordwärts bis nach Estland gewandert [2]).

Was nun die Altersbestimmung der Schleifenfibeln anbetrifft, so dürften sie sich, wenn man das Obengesagte über das Alter der Scharnierfibeln in Betracht zieht, wohl kaum viel vor 300 n. Chr. entwickelt haben. Wenn *Tallgrens* sehr ansprechende Annahme [3]), dass die auf Saaremaa (Ösel) im Ksp. Pöide gefundene Schleifenfibel erst in den Anfang der mittleren Eisenzeit, also ins 5. Jh. n. Chr. gehört, richtig ist, so scheint dieser Fibeltypus auch in Lettland noch durch das ganze 4. Jh. hindurch in Gebrauch gewesen zu sein.

4. Die Sprossenfibeln.

In Lettland sind, wie aus den Übersichtstabellen zu ersehen ist, im ganzen 63 Sprossenfibeln gefunden worden.

---

den Schleifenfibeln darstellt. Daher sind auch in unseren Übersichtstabellen die Schleifenfibeln in die Rubrik der kräftig profilierten Fibeln einrangiert worden.

[1]) Ausser der Fibel von Vec-Sauka, V:9, steht die Fibel aus Pakuonis in Litauen (s. S. 78, Anm. 2) den Schleifenfibeln sehr nahe.

[2]) In Litauen ist bis jetzt nur eine Schleifenfibel, in Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 3:1), gefunden worden. Da von dieser Fibel nur ein Bruchstück erhalten ist, könnte sie wohl auch eine Scharnierfibel ähnl. V:7 gewesen sein. Der mittlere Teil ihres Bügels wird von einem Rade mit vier Speichen gebildet, worin sie eine auffallende Ähnlichkeit mit einer kürzlich in Estland, Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 3323:200), aufgetauchten Scharnierfibel mit Dreieckfuss und Rad in der Bügelmitte aufweist. In ähnlicher Weise ist ein Ring in den Bügel der Fibel aus Gailīši (M o o r a, Īle, Taf. V:174) eingeschlossen.

[3]) T a l l g r e n, Zur Arch. II, S. 16 u. Abb. 44.

Die Sprossenfibeln stellen hier die gewöhnlichste kaiserzeitliche Fibelart dar. Auch im übrigen Ostbaltikum sind sie sehr verbreitet. Aus Estland können 111 Exx., aus Litauen ohne das Memelgebiet 15 Exx. angeführt werden. Selbst in Finnland sind sie nicht unbekannt geblieben, s. Kartenbeilage VII [1]).

Diese Fibeln lassen sich in 3 Gruppen zerlegen, die sich auf verschiedene Gebiete konzentriert und in verschiedener Richtung entwickelt haben: die estnisch-nordlettische oder nordostbaltische Gruppe, zu der in Lettland 54 Exemplare gehören, die memelländische Gruppe, die durch 3 Exemplare und die weichselländische Gruppe, die durch 1 Exemplar vertreten ist.

Die ostbaltischen, darunter auch die nordostbaltischen Sprossenfibeln sind bisher im allgemeinen aus Ostpreussen hergeleitet worden. *Hackman* hat als ihr Vorbild eine Sprossenfibel von speziell samländisch-natangischem Typus abgebildet [2]). Heute, wo wir in Ostpreussen mehrere scharf umgrenzte Kulturgebiete unterscheiden können, kann man mit Bestimmtheit sagen, dass die ostbaltischen Fibeln von einer gewissen masurischen Sprossenfibelgruppe ausgegangen sind [3]). Zum Aufkommen der fraglichen Sprossenfibeln, von denen einige in Abb. 18:4—6 vorliegen, hat Masuren die Anregung offenbar aus dem Weichselgebiet erhalten, wo sich

---

[1]) S. das Verzeichnis der in den ostbaltischen Ländern und in Finnland gefundenen Sprossenfibeln am Schluss dieses Kapitels, S. 98 ff.

Die meisten finnischen Sprossenfibeln unterscheiden sich von den nordostbaltischen durch eine auffallende Schwerfälligkeit und sind demnach wohl im eigenen Lande angefertigt worden.

[2]) Hackman, Balt. Sprossenfib., Abb. 13. Vgl. Tischler-Kemke, Taf. II:14.

[3]) Den Zusammenhang der masurischen u. ostbaltischen Sprossenfibeln haben schon *Tischler* u. *Almgren* [Tischler, Gräberfelder III, S. 197, vgl. Taf. XI (V): 4; Almgren, S. 50] richtig erkannt. Da aber die von *Tischler* abgebildete masurische Fibel, weil in „ideal ergänzter" Form wiedergegeben, etwas fremdartig wirkt, und da der bisher nur ungenügend publizierte masurische Fundstoff keine Übersicht über die Häufigkeit und Verbreitung dieser Fibelart gestattete, so ist diese Zusammenstellung nicht gebührend beachtet worden.

diese Fibelform gegen Ende des 2. Jh. nachweisen lässt, Abb. 16:7 [1]).

Während die Sprossenfibel im Weichselgebiet noch auf der Stufe der sog. Wulstfibel steht, bei der die niedrigen, breiten Profilierungen oder Wülste über dem Bügel fast ebenso stark hervortreten wie zu dessen beiden Seiten, bildet sie sich in Masuren schon zu der richtigen Sprossenfibel aus, indem ihre Profilierungen verflachen und nach beiden Seiten über den Bügel hinauswachsen. Ferner tritt die Sprossenfibel in Masuren zahlreicher und in mannigfaltigerer Gestalt auf als im Weichsellande. Neben Dreisprossenfibeln, Abb. 18:4, begegnet man solchen, die wie ihre Vorgänger, die kräftig profilierten Fibeln, einen Teil ihrer Profilierungen aufgegeben und nur zwei oder gar eine einzige Sprosse bewahrt haben, Abb. 18:6. Das Exemplar Abb. 18:5, das nur am Fuss und auf dem Bügel eigentliche Sprossen aufweist, geht auf Fibeln wie Abb. 16:4 zurück. Neben Sprossenfibeln mit Rollenhülse kommen in Masuren nicht selten auch solche mit Scharnierkonstruktion vor. Auf das samländisch-natangische Gebiet greift unsere Fibelart nicht über. Die dortigen Sprossenfibeln haben eine andere Beschaffenheit. Für das Samland sind nämlich Sprossenfibeln typisch, deren Fusssprosse mit dem profilierten Endknopf zu einem kegelförmigen Fussabschluss verwachsen ist; besonders kennzeichnend für die samländischen Fibeln ist es aber, dass sie auf den Sprossen einen Belag von Eisen haben [2]).

Aus Masuren wurden die Sprossenfibeln der uns interessierenden Art sowohl ins Memelland wie in das übrige Litauen und von da in das westlettische Hügelgräbergebiet übertragen, wo im Hügel von Gailīši manches typisch masurische Stück zum Vorschein gekommen ist, Abb. 18:8. Im

[1]) Verf. kennt aus dem Weichselgebiet drei solcher Fibeln, von denen ausser der abgebildeten eine zweite vom Neustädter Feld bei Elbing bei Anger, Neust. Feld, Taf. IV:9 gebracht ist. Dasselbe Ex. gibt auch Blume I, Abb. 10 wieder, nur scheint es nach dieser undeutlichen Abbildung, als ob sie zweisprossig wäre, tatsächlich hat sie jedoch drei Sprossen. Eine ähnliche Fibel findet sich ferner in Danzig, ohne Nr. u. FO-Angabe.

[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 167:f, g.

Memelgebiet nimmt die Entwicklung der Sprossenfibeln ihren eigenen Verlauf, dem wir weiter unten in aller Kürze nachgehen wollen. Zu einer näheren Charakteristik der litauischen Sprossenfibeln ist das Material noch zu knapp. Aus den vorliegenden Funden gewinnt man vorläufig den Eindruck, dass die litauischen Fibeln sich im allgemeinen näher an ihre masurischen Ausgangsformen halten als die memelländischen. Es kommen Stücke mit drei und weniger Sprossen vor, wobei, ähnlich wie in Masuren, entweder die Kopfsprosse, die Bügelsprosse oder gar beide fortfallen können [1]). Unter den Dreisprossenfibeln trifft man manches recht grosse und kräftige Exemplar an (A s p e l i n 1896). Daneben finden sich aber auch kleine Sprossenfibeln ähnl. wie in Abb. 19:4, 7.

Die in Südlettland gefundenen Sprossenfibeln schliessen sich aufs engste den litauischen an. Die in Abb. 18:8 wiedergegebene Wulstfibel mit Rollenhülse, die verzinnt und mit gestempelten Ornamenten verziert gewesen ist, könnte, wie schon bemerkt, ebensogut in Masuren gefunden worden sein. Die Fibel Abb. 19:5 mit relativ langer Rollenhülse, breitem Bügel und kurzen, breiten Sprossen scheint eine besondere Art der litauischen Sprossenfibeln zu repräsentieren. Ihr kann ein Gegenstück aus Akmena, Kr. Raseiniai, zur Seite gestellt werden. Eine ähnliche Fibel aber mit Achsenhülse ist in der Umgebung von Panevėžys gefunden worden. Die in Melderišķi, NF 31:50, ans Licht gekommene Sprossenfibel könnte gleichfalls zu dieser Art gezählt werden. Nebenbei sei bemerkt, dass auch eine in Kambja und noch manche andere in Estland gefundene Sprossenfibel recht viel Ähnlichkeit mit diesen litauischen Fibeln zeigt [2]). Die Sprossenfibel Abb. 19:3 aus Gailīšį gehört zu den obenerwähnten

---

[1]) Nur die masurischen Fibeln mit einer Bügelsprosse (die auf kräftig profilierte Fibeln wie B l u m e I, Abb. 7 zurückgehen) sind in Litauen noch nicht gefunden worden. Auch für Masuren sind sie auf der Verbreitungskarte, Kartenbeilage VII, nicht berücksichtigt worden.

[2]) Vgl. Abb. 19: 5 u. RK, Taf. 4: 25. — Der Fibel von Melderišķi ähnelt eine in Villêvere gefundene Sprossenfibel (Moskau HM?).

grossen und kräftigen litauischen Fibeln, während das in Abb. 19:4 dargestellte Stück sowie die Fibel mit einer einzigen Sprosse in Abb. 19:7 die kleinen litauisch-südlettischen Sprossenfibeln vertreten. Eine der in Abb. 19:4 wiedergegebenen recht ähnliche Fibel ist aus Juodsodė, Kr. Telšiai, bekannt. Diese Art bildet die direkte Vorstufe für die kleinen südestnisch-nordlettischen Fibeln wie VI:1, 2.

Zeitlich sind die frühen, weniger abgeflachten masurischen Sprossenfibeln mit Rollenhülse und ihre litauisch-südwestlettischen Gegenstücke um 200 oder in den Anfang des 3. Jh. zu setzen [1]). Die stärker abgeflachten Stücke mit Achsenhülse, wie Abb. 19:3, 4, werden im allgemeinen schon dem 3. Jh. zuzuweisen sein, während manche in Litauen anzutreffende entartete Fibel wohl gar dem 4. Jh. angehören muss.

Wenngleich die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, dass die Sprossenfibel dem nördlichen Ostbaltikum wie manche andere Sachform auch auf dem Seewege vom Weichselmündungsgebiet aus zugeführt worden sein kann, so ist doch kein Zweifel darüber möglich, dass die Hauptanregung und anfänglich auch die Richtung der Entwicklung der hiesigen Sprossenfibeln von den masurischen Fibeln ausgegangen ist, mit denen die Bekanntschaft über Südwest-Lettland stattgefunden haben muss. Aus Masuren, bzw. Litauen — Südwest-Lettland, sind ins nördliche Ostbaltikum bereits die Wulstfibeln herübergekommen. Aber auch manche estnischen Sprossenfibeln weisen nahe Übereinstimmungen mit denen des südlichen Ostbaltikums auf, was bezeugt, dass die hiesigen Fibeln wenigstens anfangs in ständiger Fühlung mit ihrer dortigen Abwandlung gestanden haben.

a. Die nordostbaltische Gruppe.

Diese Gruppe ist in der Literatur schon mehrmals näher behandelt worden, zuletzt von *A. Hackman* [2]) und

[1]) Die geschlossenen Funde bekräftigen die bei Almgren, S. 51 den früheren Sprossenfibeln gegebene Datierung.

[2]) Hackman, Eisenzeit, S. 163 ff.; ders., Balt. Sprossenfib. In diesen Arbeiten wird die ältere Literatur angeführt.

M. Schmiedehelm [1]). Trotzdem wollen wir bei ihr eingehender verweilen, da einige neue Funde und Beobachtungen dies verlangen. *Schmiedehelm* hat die nordostbaltischen Sprossenfibeln in zwei Untergruppen zerlegt: A — die gewöhnlichen, mit breiten Sprossen, B — die mit schmalen Sprossen und dreieckigem Kopf. Im folgenden soll diese Einteilung beibehalten werden. In der Untergruppe A müssen wir aber noch zwei Serien unterscheiden, von denen die erste ihrer Verbreitung nach vorwiegend nordestnisch, die zweite südestnisch-nordlettisch ist.

Die Untergruppe A der nordostbaltischen Sprossenfibeln (z. B. VI:1, 2, Abb. 19:2, 6, 8) geht auf die Wulstfibeln zurück. Doch können die hier anzutreffenden Wulstfibeln nicht allein als ihre Vorstufe gelten. Wie schon bemerkt, haben auch die von aussen hinzugekommenen eigentlichen Sprossenfibeln die Entwicklungsrichtung der unsrigen bestimmt und dürfen somit ebenfalls als ihre Vorgänger angesprochen werden. Die typologisch und wohl auch chronologisch älteste Wulstfibel in unserm Gebiet ist die in Abb. 18:7 veranschaulichte Fibel aus Jäbara, Ksp. Lüganuse, Nordestland. Sie hat eine vorn offene Rollenhülse, ihr Bügel verbreitert sich gegen diese hin und hat hier keine eigentliche Profilierung bzw. Sprosse. In letzterer Beziehung ist sie der masurischen Sprossenfibel Abb. 18:5 ähnlich. Ausserdem sind die auf ihrem Bügel befindlichen Stempelmuster sowie die Verzinnung der Oberfläche Züge, die sich in Masuren sowie an der vermutlich aus Masuren eingeführten Wulstfibel Abb. 18:8 in Südwest-Lettland wiederfinden. Sie kommt aber auch einer ähnlichen Fibel vom Neustädter Feld bei Elbing recht nahe. *Blume* setzt die letztgenannte Fibel in seine Stufe „B jüngr." Demnach könnten unsere frühesten Wulstfibeln in die zweite Hälfte des 2. Jh. oder um 200 n. Chr. datiert werden [2]). Alle übrigen in Estland angetroffenen Wulstfibeln sind jünger, denn sie haben bereits

---

[1]) Schmiedehelm, Beitr. z. got. Frage, II. Die Sprossenfibeln.

[2]) Blume I, Abb. 10 u. S. 24. Vgl. unsere Abb. 16:7.

eine Achsenhülse, und ihre Profilierungen (z. B. d. Fussknopf) sind schon verflacht. Es scheint, dass die Wulstfibeln hier eine Entartung erfahren hätten, wenn nicht von aussen neue Impulse zur Entwicklung der Sprossenfibeln geführt hätten. Aus Nordlettland fehlen bisher Wulstfibeln.

Als Beispiele für die älteste Entwicklungsstufe der ersten, nordestnischen Serie der Sprossenfibeln könnten die Fibeln Abb. 19:2 oder Spreckelsen, Laakt, Taf. I:7 dienen. Diese Stufe wird ausser der allgemeinen Sauberkeit der Ausführung noch durch recht kurze und breite, an der Oberfläche mit mehreren feinen Längsrippen verzierte, mehr oder weniger deutlich die Oberfläche des Bügels überragende Sprossen gekennzeichnet. Die Achsenhülse ist ziemlich dick, der Knopf am Fussende gewöhnlich noch mehr oder weniger deutlich profiliert, der Bügel verhältnismässig breit, gewöhnlich mit segmentförmigem Querschnitt oder leicht hohlwandig; segmentförmig ist auch der Längsschnitt der Sprossen. Der Bügel kann an der Oberfläche auch fazettiert sein. Bei den beiden ersterwähnten Fibeln ist er ausserdem mit gestempelten Ringelchen verziert. Kurz gesagt, erinnern diese Fibeln noch sehr an die Wulstfibeln, mit denen sie auch die grössere Länge ihres Nadelhalters im Vergleich zu der der späteren Sprossenfibeln gemein haben. Die Sprossenfibeln wie Abb. 19:2 haben oft bloss zwei eigentliche Sprossen, je eine am Fuss und am Bügel, während die Kopfsprosse durch eine einfache Erweiterung des Bügels zur Achsenhülse hin ersetzt ist. Fuss- und Bügelsprosse fehlen ihnen nie, ebenso wie keiner anderen bisher gefundenen nordostbaltischen Sprossenfibel; gewöhnlich haben sie aber alle drei Sprossen. Die Verbreiterung des Bügels am Kopfende und den Übergang zur Achsenhülse ohne Kopfsprosse haben diese Fibeln von den kräftig profilierten Fibeln (Abb. 16:4) geerbt.

Diese Serie der Sprossenfibeln fehlt vorläufig in Lettland und findet sich nur in Estland. Demnach scheinen sich die frühesten Sprossenfibeln wie die Wulstfibeln hauptsächlich in Estland, und vorwiegend sogar in Nordestland eingebürgert zu haben. Daraus kann man aber noch nicht

folgern, dass sie auf dem Seewege eingewandert sind. Den nächsten Gegenstücken zu ihrer ältesten Stufe begegnen wir nämlich in 2 Exx. im Funde von Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel, und in je 1 Ex. in Aukštakiemiai, Kr. Memel (Abb. 19:1), und im Grabfunde 231 von Babienten I, Kr. Sensburg [1]). Sie ähneln den unsrigen nicht nur in der Form, sondern die meisten von ihnen haben auch auf dem Bügel eine gleichartige gestempelte Verzierung. Die vorliegende Stufe dürfte im allgemeinen dem 3. Jh. zugeschrieben werden.

In Nordestland, und zwar in Virumaa und im benachbarten Kreis Järvamaa, wächst eine Reihe von Sprossenfibeln dieser Serie bei ihrer Weiterentwicklung zu besonders grossen Exemplaren aus, die oft stark hohlwandig werden, Abb. 19:8 [2]). Zeitlich sind diese Fibeln natürlich jünger als die Fibeln der ersten Stufe, obgleich sie in ihrem Äusseren (abgesehen von der bedeutenden Grösse) noch sehr stark den letzteren ähneln. Das Anwachsen zu beträchtlicher Grösse sowie das Hohlwerden ist eine nordestnische, besonders für den Kreis Virumaa eigentümliche Erscheinung, die dort auch an anderen Fibeln zu beobachten ist, z. B. an den obenbehandelten Kopfschildfibeln mit Fussknopf (RK, Taf. 4:14—16), an den Fibeln des sog. Türsamäe-Typus (RK, Taf. 5:26) und auch an den Augenfibeln [3]). Die gemeinsame lokale „Stilerscheinung" dürfte darauf hinweisen, dass diese Fibeln wenigstens in grossen Zügen aus gleicher Zeit, d. h. aus dem 4. Jh. stammen. Neben den übergrossen kommen unter den jüngeren Fibeln der ersten Serie auch mittelgrosse, mithin verflachte und plumpe Stücke vor [4]).

Die zweite Serie tritt in Südestland und Nordlettland am zahlreichsten auf, daneben aber nicht nur in

[1]) Alle im Prussia-M.

[2]) S. auch Tallgren, Zur Arch. I, Abb. 17:25, oder Moora, (Reinapi), Abb. 147:15.

[3]) Moora, Augenfibel, Taf. I:14. Die Ursache des Anwachsens der Fibeln ist auch in ostpreussischem Einfluss gesucht worden (vgl. Schmiedehelm, Beitr. z. got. Frage, S. 95), was aber nicht zutreffen dürfte.

[4]) RK, Taf. 4:24; Tallgren, Zur Arch. I, Abb. 17:24.

Nordestland, sondern auch in Finnland. Diese Fibeln sind gewöhnlich recht klein. Ihre ältere Entwicklungsstufe vertreten die Fibeln VI:1, 2. Sie haben eine Achsenhülse, die aber feiner ist als bei der älteren Stufe der ersten Serie. Auch sind die Sprossen flacher, annähernd bandförmig und erheben sich nur wenig über die Bügeloberfläche. Die Sprossen sind meistens bloss mit einer breiten, flachen Rille verziert, nur bei vereinzelten Stücken weisen sie deren mehrere feine auf. Der Bügel ist ebenfalls verflacht und hat gewöhnlich die Fazettierung verloren, die bei den Fibeln der ersten Serie nicht selten vorkam. Der Fussknopf ist recht formlos, nur selten zeigt er noch Spuren von Profilierung. Der Nadelhalter ist kurz. Die VI:2 abgebildete Fibel ist auffallend nachlässig angefertigt und zeigt eine verschwommene Form. Flüchtige Ausführung ist überhaupt für diese Serie nicht selten, selbst für die typologisch älteren Exemplare recht charakteristisch, was neben ihren übrigen angeführten Eigenschaften dafür zeugt, dass diese Fibeln bei ihrem Auftreten in Nordlettland und Estland schon einen längeren Entwicklungs-, man möchte sagen Entartungsgang hinter sich gehabt haben. Da vermittelnde Zwischenglieder zwischen dieser Serie und der ersten im nördlichen Ostbaltikum fehlen und ihre nächstverwandten älteren Formen sich in Südwest-Lettland und Litauen finden, Abb. 19:4, ist man zu der Annahme gezwungen, dass die ältere Entwicklung der 2. Serie sich in den letztgenannten Gebieten vollzogen hat und sie von dort in einem bereits vorgeschrittenen Stadium nach Nordlettland und Estland eingewandert ist.

Den beiden in VI:1,2 abgebildeten Stücken gleichen unter den lettischen Sprossenfibeln noch die Fibeln aus Mūsiņa, F 84:2, Salenieki, F 149:1, NF 42:5, 9, 10, Slavēka, F 177: :133, 135, Velna kravanda, F 194:29, Vīksnas kapusils, F 201:1 und Kalna-Piļas, NF 35:2. Alle diese Exemplare sind bis auf drei einander sehr ähnlich. Abweichend von ihnen ist die Fibel von Slavēka, F 177:133, abgeb. RK, Taf. 5:23, die grösser ist als die übrigen und einen dreizinkigen Fuss hat, wobei jede Zinke und die Ecken der Sprossen warzenartige Knöpfe tragen. Ihr gleich ist die Fibel aus Kalna-

Piļas, deren Fussende leider fehlt. Diese Fibel hat auffallend breite, mit längslaufenden Riefelbändern verzierte Sprossen mit Knöpfen an den Ecken [1]). Warzenartige Knöpfe kommen in Lettland recht oft, besonders an den Sprossen der jüngeren Fibeln vor, wogegen sie in Estland seltener sind. Man begegnet dieser Verzierungsweise auch an manchen memelländischen Sprossenfibeln [2]). Die dritte abweichende Fibel ist die von Vīksnas kapusils, deren Sprossenenden an der einen Seite Löcher zum Einhängen von Ketten oder Anhängseln haben. Ähnliche Löcher an den Sprossenenden hat eine Fibel aus Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel; dort sind auch die eingehängten Ketten mit Lunulaanhängern erhalten [3]). Zum selben Zweck an der Unterseite der Sprossenenden befindliche Ösen sehen wir an einer Fibel aus Südestland sowie an einer in Westlitauen gefundenen Sprossenfibel [4]). Es mag noch erwähnt werden, dass Nadel und Achse der Sprossenfibeln, was auch bei den anderen zweigliedrigen Fibeln des Baltikums der Fall ist, gewöhnlich aus Eisen und nur selten aus Bronze bestehen.

Das wichtigste Merkmal der jüngeren Entwicklungsstufe der Sprossenfibeln der zweiten Serie besteht darin, dass sie anstelle der Achsenhülse nur einen Stab oder einfach eine Öffnung im Kopf haben, worin die eingehängte Nadel befestigt ist. Sonst gleichen sie aber stark den degenerierten Formen der vorigen Stufe, bloss sind sie in einigen

---

[1]) In ihrer allgemeinen Form erinnert diese Fibel an die finnischen Exemplare wie bei Hackman, Balt. Sprossenfib., Abb. 10, 11, obwohl die letzteren eine verhältnismässig degeneriertere Stufe vertreten.

[2]) An einer fragmentarischen Fibel aus Skėriai (Skören), Kr. Memel (Prussia-M.).

[3]) Der Fund von Labotakiai veröffentl. Verh. berl. 1887, S. (159) ff.; die Fibel abgebild. daselbst Fig. 7. Die lettischen Sprossenfibeln m. Löchern an d. Sprossenenden sind abgebild. RK, Taf. 5: 20; Šnore, Salenieki, Abb. 8:1; ders., Salenieku „Kaŗa kapi", Abb. 9:11.

[4]) Gemeint ist eine Fibel aus Kambja RK, Taf. 5:27. In Litauen eine Fibel aus Noreišiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM), sie trägt Ketten u. Anhänger.

Fällen noch mehr verflacht. Daher lässt sich annehmen, dass diese Fibeln zum mindesten teilweise gleichzeitig mit denen der vorigen Stufe gelebt haben. Der Bügel ist gewöhnlich dünn, ebenso die Sprossen; letztere sind ausserdem oftmals ganz gerade, während sie sonst meistens eine leichte Biegung zeigen. Von den Sprossenfibeln Lettlands gehört eine grosse Anzahl gerade dieser Stufe an. Ausser den auf Taf. VI:3—6 abgebildeten Fibeln aus Velna kravanda, Slavēka, Rauna und Vidzeme sind solche noch an folgenden Orten gefunden worden: in Kaugars I, F 58:21, 46, Slavēka, F 177:23, 56, 64, 111, 134, Taurupji, F 187:1, Velna kravanda, F 194:23, 28, Vīksnas kapusils, F 201:2, und Salenieki, NF 42:4, 6—8, 11, 12. Einige davon haben, wie wir schon bei der vorigen Stufe sahen, einen dreizinkigen Fuss und Knöpfe an den Fusszinken sowie an den Sprossenecken, vgl. VI:6. Bei einem Exemplar (Kaugars I, F 58:21) bildet das Fussende zwei Ösen, die wiederum mit Knöpfchen verziert sind, s. RK, Taf. 5:17. Unter den oben aufgezählten Fibeln seien besonders noch zwei erwähnt, deren Kopfsprosse in einer gewissen Entfernung von dem Kopfstäbchen liegt, um das sich die Nadel bewegt. Diese Erscheinung tritt bereits an einigen Wulstfibeln auf [1]), wo zwischen der Achsenhülse und dem Kopfwulst ein Zwischenraum ist; das gleiche findet man auch an manchen estnischen Sprossenfibeln der ersten Serie [2]). Bei den späteren Sprossenfibeln ist der Zwischenraum zwischen Kopfstäbchen und Kopfsprosse vor allem für die Fibeln aus Südost-Estland charakteristisch (Abb. 19:6), und die erwähnten lettischen Sprossenfibeln mit dieser Besonderheit (F 177:23, 194:28) dürften somit in Beziehungen zu den Fibeln dieses estnischen Gebietes stehen.

Der Unterschied der Untergruppe B der Sprossenfibeln von denen der Gruppe A, d. h. ihre schmalen Sprossen und der dreieckige Kopf, s. VI:7—9, lässt sich wohl dadurch

[1]) Z. B. an einer Wulstfibel aus Estland, Tamsa, Ksp. Nõo, GEG 2277:1.

[2]) Z. B. aus Nurmsi, Ksp. Peetri, Tallgren, Zur Arch. I, Abb. 17:24. Vgl. auch Abb. 18:7.

erklären, dass diese als Ausgangsform andere kräftig profilierte Fibeln hatten als jene. *Hackman* [1]) hat wohl recht, wenn er annimmt, dass die Fibeln der B-Gruppe auf kräftig profilierte Fibeln vom Typus V:2 zurückgehen, die dünne Kämme und einen etwa dreieckigen Kopf haben. Wenn *Hackman* ferner in den sog. Türsamäe-Fibeln (s. RK, Taf. 5:26) eine Zwischenform zwischen unseren Fibeln mit schmalen Sprossen und den erwähnten kräftig profilierten Fibeln sieht, so wird er auch hierin bis zu einem gewissen Grade Recht haben. Zwar können nicht die gewöhnlichen vollentwickelten Türsamäe-Fibeln selbst die Zwischenstufe abgegeben haben, dazu sind sie zu spät, doch dürfte irgendeine ihrer älteren Entwicklungsstufen mit der vorliegenden Sprossenfibelgruppe in Verbindung gestanden haben. Da die schmalen Sprossen, wie erwähnt, durch eine gewisse Form der Kämme an der Ausgangsform bedingt sein müssen, ist anzunehmen, dass auch die „Hörner", welche sie öfters zu beiden Seiten des Kopfes haben (s. VI:8), von den seitlichen Ausbuchtungen herzuleiten sind, welche an dem Kopf der kräftig profilierten Fibeln, die ihre Vorstufe bilden, vorkommen [2]).

Leider ist die Untergruppe B der nordostbaltischen Sprossenfibeln vorläufig noch zu geringzählig, um ihre Entwicklung von Stufe zu Stufe verfolgen zu können. In Estland ist bisher bloss eine einzige zu dieser Gruppe gehörige Fibel [3]) gefunden worden; aus Lettland kennen wir ihrer nur 7 Exemplare: aus Domopole, F 28:2, Kaugars II, F 59:2, Lejas-Kleperis, F 63:1, 3 Exx. aus Slavēka, F 177:4, 18, 132, und 1 Ex. aus Upmaļi, Abb. 19:9. Von allen diesen Fibeln hat bloss die aus Saha eine Achsenhülse, alle anderen haben bereits eine in den Kopf gehängte Nadel. Die Fibeln von Domopole, Kaugars II und Slavēka, F 177:132, haben je 2 Sprossen, die übrigen sind dreisprossig. An den Enden der Sprossen und denen des dreiteiligen Fusses befinden sich

[1]) Hackman, Balt. Sprossenfib., S. 74, vgl. auch 76.

[2]) Solche „Hörner" finden sich am Kopf der Fibel aus Masuren, Abb. 18:5, u. der aus Jäbara, Abb. 18:7.

[3]) Saha, Ksp. Jõelähtme (Spreckelsen, Saage, Taf. I:49).

gewöhnlich Knöpfe oder „Querriegel". Mehrere von den erwähnten Fibeln haben einen Knopf am Kopfende des Bügels. Nur die Fibel von Kaugars, IV:3, hat einen eigenartig flachen dreieckigen Fuss, dem wohl diese Form gegeben worden ist, um Symmetrie mit dem Kopf zu erreichen. Es ist möglich, dass die Fibeln mit dreiteiligem Fuss der Gruppe A (VI:6) diesen von den Fibeln der Gruppe B erhielten, und dass sie unter dem Einfluss der B-Gruppe auch an Grösse zugenommen haben. Es bleibt noch zu erwähnen, dass mehrere Sprossenfibeln beider Gruppen an ihrer Oberfläche verzinnt sind.

In Nordlettland haben sich bisher nur typologisch vorgeschrittene Stufen der Untergruppen A und B gefunden [1]). Da beide Gruppen gewöhnlich in denselben Gräberfeldern vorkommen und mehrfach gleiche Züge aufweisen (den dreiteiligen Fuss, die Knöpfe an den Sprossen u. a.), so scheinen sie in der Hauptsache zu gleicher Zeit gelebt zu haben. Was die Datierung der nordlettischen Sprossenfibeln anbetrifft, so lässt sich darüber natürlich nur in allgemeinen Zügen etwas sagen. Wie schon bemerkt, müssen die älteren Formen der ersten Serie ins 3. Jh. gehören. Die Sprossenfibeln der zweiten Serie, die von Anfang an Merkmale einer recht weit vorgeschrittenen Entwicklung zeigen, dürften kaum in eine ältere Zeit reichen als um 300 n. Chr., zum grössten Teil muss man sie wohl schon dem 4. Jh. zurechnen [2]). Einige Umstände lassen aber annehmen, dass Sprossenfibeln auch noch im 5. Jh. benutzt worden sind. Darauf weist ein in letzter Zeit in Laihia, Finnland, gemachter Fund hin, der eine Sprossenfibel, die etwa unserer in VI:6 abgebildeten entspricht (obwohl nach Art der finnischen Fibeln verflacht und flüchtig ausgeführt), einen Halsring mit Endplatten und eine Armbrustfibel mit Nadelscheide enthält und also ins 5. Jh. gehören muss [3]). Der Fund ist zwar kein geschlossener, doch

[1]) Eine Sprossenfibel, und zwar von unbek. FO, F 219:2, ist Verf. unzugänglich gewesen, weswegen er über ihre Gruppenzugehörigkeit nichts sagen kann.

[2]) S. Hackman, Balt. Sprossenfib., S. 76.

[3]) Hels. NM 8705.

hat man auch keinen besonderen Grund anzunehmen, dass seine einzelnen Bestandteile aus allzu weit auseinanderliegenden Zeiten stammen könnten.

b. Die memelländische Gruppe.

In Rucava, F 143:73 und 144:15, 16, sind 3 Sprossenfibeln gefunden worden, die von den obenbehandelten Fibeln der ostbaltischen Gruppe abweichen, dagegen aber im Memelgebiet sehr gewöhnlich sind. Zwei von den Fibeln aus Rucava sind Dreisprossenfibeln mit Achsenhülse, die Sprossen in Längsrichtung geriefelt, der Bügel schmal und an der Oberfläche fazettiert, der Fuss lang und quergeriefelt, VI:12. Die dritte, VI:11, ist kleiner, mit nur zwei an der Oberfläche glatten Sprossen und einem ebenfalls glatten Bügel; an ihrem Kopf befindet sich ein Loch für die eingehängte Nadel. Fibeln von diesem Typus kenne ich aus dem Memelland 39 [1]), aus Litauen 8, aus Ostpreussen, Estland und Gotland je 1 [2]). Diese Fibeln gehen also, wie gesagt, auf die masurischen Sprossenfibeln wie Abb. 18:4 zurück. Folglich haben sie die gleiche Abstammung wie die nordostbaltischen, wodurch auch die verhältnismässig grosse Ähnlichkeit dieser Sprossenfibeln mit den estnisch-nordlettischen in ihren älteren Stufen zu erklären ist, während später der Unterschied zwischen beiden Gruppen bedeutend grösser wird. Im Vergleich zu den masurischen Sprossenfibeln, die meistens noch eine Spiralhülse haben, sind alle oben aufgezählten Fibeln des Memelgebietes typologisch jünger, da sie bereits eine Scharnier- oder eingehängte Nadel haben. Bei den in ihrer Entwicklung mehr oder weniger vorgeschrittenen Fibeln des Memelgebietes können wir zwei Stufen unterscheiden.

Als Beispiel der ersten Stufe sollen einige Fibeln aus Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel, und die Fibel Abb.

---

[1]) Verzeichnis am Schluss dieses Kapitels, S. 99 f.

[2]) Vgl. S. 100 (Craam); Almgren-Nerman, Gotland, Taf. 22:333 (Vallstenarum); Moora, (Reinapi), Abb. 147:16.

19:1 aus Grab 178 von Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, dienen, die, wie schon oben bemerkt, der in Abb. 19:2 dargestellten Fibel aus Jäbara, Estland, recht nahe stehen. Diese Stufe ist somit den masurischen und memelländischen Sprossenfibeln sowie der nordestnischen Serie der nordostbaltischen Fibeln gemeinsam. In diesem Stadium haben die memelländischen Fibeln einen breiteren Bügel als im folgenden. Wie wir sahen, ist der Bügel bei den Fibeln von Labotakiai mit eingeschlagenen Ornamenten, z. B. Würfelaugen u. a., verziert. Die Sprossen sind noch verhältnismässig kurz, an der Oberfläche gebogen und oftmals über dem Bügel erhaben. Das Fussende ist ebenfalls kurz und mehr oder weniger deutlich profiliert.

Die zweite Stufe kann durch die Fibel von Rucava, VI:12, veranschaulicht werden. Die Achsenhülse ist jetzt dünner geworden als bei den älteren. An einigen, obwohl seltenen Exemplaren fehlt die Achsenhülse, und diese Fibeln haben, wie schon erwähnt, ein Loch im Kopf zum Einhängen der Nadel, wie es die späten nordostbaltischen Sprossenfibeln haben, wo das aber viel öfter vorkommt. Der Bügel ist recht schmal, die Sprossen dagegen im Vergleich zur vorigen Stufe länger und dünner. Sie stehen kaum über den Bügel hervor, oftmals auch überhaupt nicht. Die Sprossen haben meist eine dachförmige Oberfläche, doch können sie auch ganz gerade sein. Neben der Längsriefelung kommt auf der zweiten wie auch auf der ersten Stufe ein Gitterornament als Sprossenverzierung vor. Diese Verzierungsweise finden wir bereits an einigen Fibeln aus Masuren, s. Abb. 18:6. Die für die Sprossen der estnischen und nordlettischen Fibeln typische breite Rille ist den memelländischen Sprossenfibeln unbekannt. Das Fussende ist gewöhnlich lang, stäbchenförmig und quergeriefelt. Viele dieser Fibeln sind grösser als die der ersten Stufe. Es mag ferner erwähnt werden, dass manche Exemplare eine verzinnte Oberfläche haben. Von den an einigen Exemplaren vorkommenden „Hörnern“ am Kopf hinter der Achsenhülse und Löchern oder Ösen an den Sprossenenden zur Befesti-

gung von Ketten, Anhängseln und Lunulas war schon oben die Rede [1]).

Unter den Fibeln des Memelgebietes kommen, wie wir sahen, auch solche vor, die nur zwei Sprossen, und zwar am Kopf und am Fuss haben, während die Sprosse in der Mitte des Bügels fehlt [2]). Diese Erscheinung, die bei der nordostbaltischen Gruppe nicht beobachtet worden ist, ist unmittelbar aus Masuren entliehen worden, wo Exemplare wie unsere Abb. 18:6 vorkommen. Die Entwicklung dieser Fibeln geht denselben Weg wie die der dreisprossigen. Es könnte höchstens erwähnt werden, dass die zweisprossige Fibel aus Rucava VI:11 die am stärksten degenerierte von den bisher gefundenen des Memelgebietes ist, indem sie nicht nur völlig verflacht ist, sondern auch an der Oberfläche die Verzierungen verloren hat, die an den übrigen Fibeln immer zu finden sind.

Wie aus geschlossenen Funden, in denen die Sprossenfibeln im Memelgebiet häufig vorkommen, zu ersehen ist, haben wir es hier mit einer typischen Form der ostpreussischen Periode C zu tun. Die häufigsten Begleitfunde dieser Fibeln sind Halsringe mit Kegelenden, Scheibenfibeln, römische Kupfermünzen u. a. Es ist zu beachten, dass vorläufig in den Grabinventaren des Memelgebietes noch nie Sprossenfibeln zusammen mit den dort so gewöhnlichen Armbrustfibeln, die ja gleichzeitig sind, vorgekommen sind.

Die Sprossenfibeln der ersten Stufe werden wohl dem 3. Jh., vielleicht der Mitte desselben angehören. *Almgren* und *Nerman* [3]) setzen die auf Gotland gefundene, der jüngeren Stufe angehörende Fibel in die Periode V:1, d. h. in die Zeit von 250—350 n. Chr. Da die memelländischen Sprossenfibeln bisher in keinem der ostpreussischen Periode

[1]) „Hörner" hat eine Fibel aus Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Abb. 19:1, und eine andere aus Noreišiai, Kr. Raseiniai, (Kaun. VM) sowie das obenerwähnte Ex. aus Vallstenarum auf Gotland.

[2]) Hierher gehört eine Sprossenfibel aus Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel, und zwei Exemplare aus Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 309 u. 350.

[3]) Almgren-Nerman, Gotland, Taf. 22:333 u. S. 71.

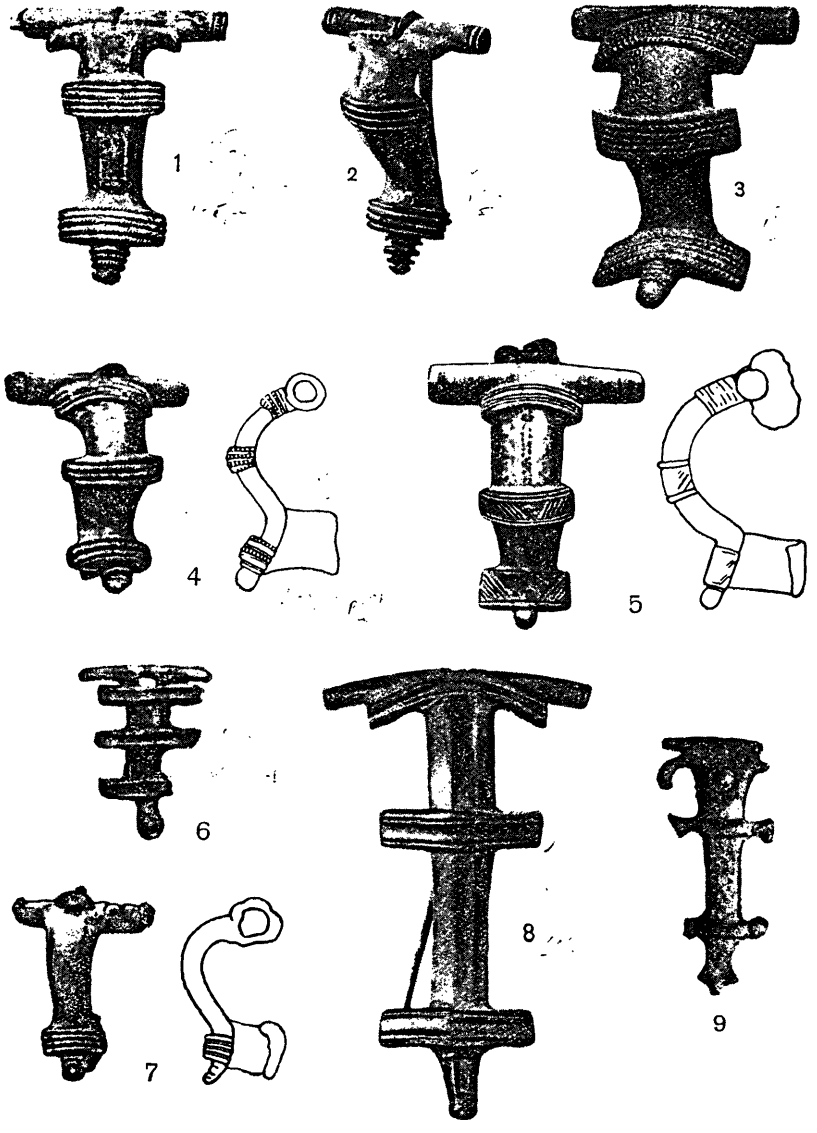


Abb. 19. Fibeln. 1 — Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 178 (Prussia-M.); 2, 8 — Jäbara, Ksp. Lüganuse, Estland (Arch. K. 3172:869, 888); 3—5, 7 — Gailīši, NF 5:160 a, 128, 136, 137; 6 — Saamueli (Truuta), Ksp. Urvaste (GEG 1993:4); 9 — Upmaļi, NF 68:3. Alles ca. $^2/_3$ nat. Gr.

D angehörenden Fund angetroffen worden sind, scheint es, dass sie nicht über das 4. Jh. hinaus gelebt haben. Die memelländischen Fibeln haben somit eine kürzere Lebensdauer gehabt als die der nordostbaltischen Gruppe.

c. Die weichselländische Gruppe.

In Rucava ist neben anderen Sprossenfibeln die Fibel von der Form VI:10 gefunden worden, die man als weichselländisch oder, wenn man ihre im Vergleich zu den anderen Sprossenfibeln mehr westliche Verbreitung ins Auge fasst, als Vertreterin der westlichen Gruppe der Sprossenfibeln bezeichnen kann. Diese kleine, massive Fibel hat eine Rollenhülse. Nach *Almgren* [1]) tritt sie im Weichsel- und Odergebiet, in geringerem Masse auch in Ostpreussen und auf den Ostseeinseln Bornholm, Gotland und Öland auf. In Ostpreussen ist sie im Samland recht selten, häufiger dagegen in Masuren, wohin sie wohl zusammen mit vielen anderen Formen aus dem Weichselgebiet gedrungen ist [2]). Im memelländischen Kulturgebiet ist diese Fibel bisher die einzige ihrer Art. Die Frage, ob sie dorthin über Samland—Natangen oder über Masuren gekommen ist, muss offen bleiben, obwohl ihr häufigeres Vorkommen im letztgenannten Gebiet mehr für dieses spricht. Ausser in Rucava ist die weichselländische Sprossenfibel im ostbaltischen Gebiet noch nicht vorgekommen. Um so auffallender ist es, dass ihrer zwei Exemplare in Finnland gefunden worden sind [3]). Finnland muss diese Fibeln entweder direkt von der Weichselmündung oder über Skandinavien erhalten haben. *Almgren* datiert Fibeln wie seine Abb. 96, der auch unser Exemplar entspricht, in das Ende des 2. und den Beginn des 3. Jh. n. Chr. [4]).

[1]) Almgren, S. 50 f.

[2]) Nach Angabe von *M. Schmiedehelm.*

[3]) Nach Mitteilung von Mag. *E. Kivikoski*-Helsinki ist eine weichselländ. Sprossenfibel in Miemois, Ksp. Vöyri (Vörå; Hels. NM 10430: 1), eine zweite, stark von Feuer beschädigte, gleichartige Fibel in Kärsämäki, Ksp. Maaria, gefunden worden (vgl. Salmo, Kärsämäen kalmisto, Abb. 21).

[4]) Almgren, S. 51.

Verzeichnis der ostbaltischen, ausserhalb Lettlands gefundenen Sprossenfibeln.

Estland:

1. Aa, Ksp. Lüganuse (ähnl. RK, Taf. 4:23; Arch. K. 2662:4). *2.* Edise?, Ksp. Jõhvi (od. Üksnurme?, Ksp. Keila; ähnl. RK, Taf. 5:23; ELG 68, 69). *3—5.* Hannuste, Ksp. Rõuge (1. Ex. ähnl. Abb. 19:6; 2. — ähnl. VI:2; 3. — ähnl. VI:1; Arch. K. 2767:1—3). *6.* Jaagu, Ksp. Kambja (ähnl. RK, Taf. 4:24; GEG 2339:1). *7—11.* Jaagupi, Ksp. Nõo (4 Exx. ähnl. Abb. 19:6; 1 Ex. ähnl. VI:1; GEG 1702:4, 5, 14, 31, 32). *12—27.* Daselbst (7 Exx. ähnl. Abb. 19:6; 1 ähnl. VI:1; 2 ähnl. VI:3; 4 ähnl. VI:2; 1 gross, verflacht, 1 ? fragmentar.; Arch. K. 3236:233, 241, 279, 290, 329, 347, 433, 443?, 456, 545, 581, 589, 610, 615, 626, 629, 649). *28.* Jõhvi (ähnl. Abb. 19:8, aber flach; Arch. K. 2643:365). *29—31.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Abb. 18:7, 19:2, 8). *32—38.* Kambja [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (VII); RK, Taf. 4:25, 5:27; GEG 1996:46, 98, 102, 107, 142, 157, 161]. *39.* Kanepi [ähnl. VI:2; Pärnu M., „Eisz." 20 (2634)]. *40.* Kardla, Ksp. Tartu-Maarja (ähnl. Abb. 19:6; GEG 2415:c:3). *41.* Kivivare (Aakre), Ksp. Rõngu (RK, Taf. 4:24). *42, 43.* Kõõre, Ksp. Pilistvere (Sb. GEG 1901, Taf. bei S. 223; GEG 2255:1, 2). *44, 45.* Kärde, Ksp. Laiuse (ähnl. VI:2 u. 1; GEG 1918:2, 3). *46.* Lagedi, Ksp. Jüri (Spreckelsen, Laakt, Taf. I:7). *47.* Lahepera (Alatskivi), Ksp. Kodavere (ähnl. VI:5; GEG 1984:1). *48.* Leedu, Ksp. Anna (ähnl. Abb. 19:4; Pd. M.). *49.* Lõõla, Mihkli, Ksp. Türi (ähnl. RK, Taf. 4:24; Pd. M.). *50—53.* Malla, Ksp. Viru-Nigula (Hausmann, Grabfunde, Taf. III:7, 55, 57, 69). *54.* Määru, Ksp. Pilistvere (ähnl. RK, Taf. 4:23—24; Arch. K. 3108). *55—63.* Nurmsi, Ksp. Peetri (2 abgeb. Tallgren, Zur Arch. I, Abb. 17:24, 25; 2 Exx. ähnl. Abb. 19:8 bzw. Tallgren, a. A., Abb. 17:25; 4 Exx. ähnl. Abb. 19:2 bzw. RK, Taf. 4:24; 1 ähnl. VI:3; Arch. K. 2432:28, 51a; 2481:72, 118; 2486:75, 126a, 136, 142; Pd. M.). *64, 65.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), Abb. 13:2, 8]. *66, 67.* Paali, Ksp. Kambja (1 Ex. ähnl. Abb. 19:6, das andere ähnl. VI:1; Arch. K. 3235:71, 76). *68, 69.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (1 Ex. ähnl. Abb. 19:8, das zweite ähnl. VI:2; Arch. K. 2655:160, 232). *70, 71.* Raiste (Waimel), Ksp. Põlva (1 Ex. ähnl. VI:3, d. andere ähnl. Abb. 19:6; GEG 2254:1, 2). *72, 73.* Reinapi, Ksp. Rakvere [Moora, (Reinapi), Abb. 147:15, 16; Arch. K. 2488:52, 171]. *74.* Ropka (Aiamaa?), Ksp. Nõo [Sievers, Bericht für den IV. russischen Archäologenkongress in Kasan (Mss. im Arch. K.), S. 17]. *75.* Rõa, Ksp. Türi (ähnl. Abb. 19:8; Moskau HM). *76—81.* Saamueli (Truuta), Ksp. Urvaste (2 Exx. RK, Taf. 4:23 u. 5:28; 1 Ex. Abb. 19:6; je 1 Ex. ähnl. Abb. 19:6, 19:4 u. RK, Taf. 4:23; GEG 1993:2—5, 7, 9). *82.* Sabli, Ksp. Rõuge (ähnl. VI:2; Arch. K. 2513:51). *83, 84.* Sadra, Ksp. Rõuge (1 Ex. ähnl. VI:3, das andere — VI:2; Arch. K. 2525:2, 3). *85.* Saha, Ksp. Jõelähtme (Spreckelsen, Saage, Taf. I:49). *86.* Sõmerpalu, Ksp. Urvaste (ähnl. Abb. 19:6; Vilj.

M. 55:1). *87.* Sätsuvere, Ksp. Torma (ähnl. VI:2; Arch. K. 2513:52). *88.* Tamsa (Unipiha), Ksp. Nõo (ähnl. RK, Taf. 4:23; GEG 2277:1). *89.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (ähnl. VI:2; GEG 2012:I:12). *90, 91.* Unipiha, Ksp. Nõo (1 Ex. Sb. GEG 1875, S. 160, Abb. „a"; das andere ähnl. VI:2; GEG 1198:1, 13). *92—97.* Unipiha, Ksp. Nõo (4 Exx. ähnl. Abb. 19:6; 2 Exx. ähnl. VI:2; GEG 1995:1, 11, 26, 56, 63, 69). *98.* Valgma, Ksp. Paide (ähnl. VI:2; Pd. M.). *99, 100.* Vana-Roosa, Ksp. Rõuge (1 Ex. ähnl. VI: 2, das andere — VI: 5; Vilj. M. 58: 2, 3). *101.* Verevi, Sandimärdi, Ksp. Rannu (ähnl. VI:2; Arch. K. 2817:182). *102.* Villevere, Siimu, Ksp. Pilistvere (ähnl. RK, Taf. 4:24—25; Moskau HM?; Abguss GEG 1333). *103—111.* Ruusasaare, Ksp. Hargla (1 Ex.) u. Kobratu, Ksp. Äksi (Arch. K., erworben 1937).

Hinzu kämen noch einige Exx., die zwischen den Sprossenfibeln und den Fibeln des Türsamäe-Typus stehen, von deren Aufzählung wir aber hier absehen [vgl. Friedenthal, (Ojaveski), Abb. 13:3; od. eine Fibel aus Liimala, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2823: 1)].

Finnland:

1, 2. Isokylä, Ketohaka, Ksp. Uskela (Hackman, Balt. Sprossenfib., Abb. 1, 2). *3.* Käyppälä, Ksp. Laihia (ähnl. Hackman, a. A., Abb. 10; Hels. NM 8705:2). *4.* Perkiö, Ksp. Vähäkyrö (Hackman, a. A., Abb. 11). *5.* Rekipelto, Ksp. Vöyri (ähnl. Hackman, Eisenzeit, Taf. 4:2; Hels. NM 8598:2). *6.* Vähäkrekilä, Ksp. Vähäkyrö (Hackman, Balt. Sprossenfib., Abb. 10). *7, 8.* Vöyri (Vörå) (Hackman, Eisenzeit, S. 94 u. Taf. 4:2).

Litauen:

1. Akmena, Kr. Raseiniai (ähnl. Abb. 19:5; Kaun. VM). *2.* Amaliai (Omole), Kr. Šiauliai (Grewingk, Zur Arch. d. Balt. II, Taf. II:2). *3.* Grinkiškis (Hrynkiszki), Kr. Kėdainiai (Ebert, RL XIII, Taf. 13:e; Wilna TPN, Taf. CIX). *4.* Juodsodė, Kr. Telšiai (ähnl. Abb. 19:4; Telš. M. 373). *5, 6.* Karpiškiai, Kr. Šiauliai (ähnl. Abb. 19:4 u. 19:3; Kaun. VM). *7.* Kurmaičiai, Kr. Šiauliai (ähnl. VI: 12, aber völlig verflacht, auch d. Fussende flach; Šiaul. M. 1462). *8—10.* Noreišiai, Kr. Raseiniai (2 Exx. ähnl. VI:12, aber m. Ketten u. Anhängern; 1 Ex. ähnl. Abb. 19:1; Kaun. VM). *11.* Norkiai, Kr. Šiauliai (ähnl. VI:11, aber die Sprossen längsgerieft, vgl. VI:12; Šiaul. M.). *12.* Panevėžys, Umgebung (ähnl. Abb. 19:5; Kaun. VM). *13.* Šiauliai (Aspelin 1896). *14.* Uogučiai, Kr. Kretinga (ähnl. VI:12; Kaun. VM 663:9). *15.* Dukštas?, Wilna-Gebiet (ähnl. VI:2, aber kleiner; Kaun. VM). Ferner soll eine Fibel (in d. Form ähnl. Abb. 19:3) in Newiadoma, Kr. Sokołów, Polen, gefunden worden sein (L. Saule 1927, S. 638, Abb. 17; Mus. Krakau); es ist jedoch möglich, dass dieses Ex. in Wirklichkeit aus Litauen stammt.

Memelgebiet:

1—10. Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, (Grab 11, 16, 46, 106, 195, 196, 202, 309, 350 u. Abb. 19:1; Prussia-M.). *11—16.* Bendiglau-

ken, Kr. Tilsit-Ragnit (Prussia-M. V, 8787, 8880). *17—21.* Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel (Prussia-M.). *22.* Lumpėnai (Lumpönen), Kr. Pagėgiai (Prussia-M.). *23.* Macikai (Matzicken), Kr. Šilutė (Heydekrug; Prussia-M.). *24—27.* Pongesai od. Pleškučiai (Pangessen, Pleschkutten), Kr. Memel (1 Ex. abgeb. bei Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 167:h; Prussia-M.). *28.* Priekulė (Prökuls), Kr. Memel (London British Mus.; Photo Nr. 2825 im Arch. K.). *29, 30.* Skėriai (Skören), Kr. Memel (Prussia-M.). *31, 32.* Stragnai, Kr. Memel (Prussia-M. u. Kaun. VM). *33, 34.* Stranz Schlaudern, Kr. Memel (Berlin MVF Ia: 1325, 1384). *35.* Vilkyčiai (Wilkieten), Kr. Memel (Prussia-M.). *36.* Vilkyškiai (Wilkischken), Kr. Pagėgiai (Prussia-M., „Samml. Gisevius"). *37, 38.* FO unbek. (Prussia-M.). *39.* Memelgebiet? od. Kurzeme? (London British Mus.; Photo Nr. 2816 im Arch. K.).

Ostpreussen u. Gotland:

Craam, Kr. Fischhausen (1 memelländ. Fib.; Prussia-M., „B II"). — Vallstenarum, Gotland (s. S. 96, Anm. 3).

5. Die Scheiben- und Hufeisenfibeln. Zur Herkunft der Emailverzierung.

Aus Nordlettland liegen 23 Scheibenfibeln vor, von denen 6 mit Email verziert sind. Dieselbe Fibelart ist recht zahlreich in Estland vertreten; in einem Exemplar begegnet sie uns auch in Finnland [1]).

Die estnisch-nordlettischen Scheibenfibeln gehen, wie schon *R. Hausmann* gezeigt hat, auf provinzial-römische Vorbilder zurück, welche in manchen Fällen unmittelbar nachgeahmt werden. Als Beispiel sei eine Fibel aus Tõrma Reinapi, Ksp. Rakvere, Nordestland, oder eine gleiche in derselben Gegend, in Jäbara, Ksp. Lüganuse, angetroffene erwähnt, die beide einer durchbrochenen Scheibenfibel aus dem Kastell Saalburg entsprechen [2]). Als Varietäten darf man ähnliche Scheibenfibeln aus Lagedi, Ripuka und Järve (Türpsal) auffassen [3]). Ein in Peeri (Kuckers), Ksp. Jõhvi, gefundenes Exemplar in der Form eines dreispeichigen laufenden Rades kann mit einem ähnlichen,

[1]) S. d. Verzeichnis am Schluss dieses Kapitels, S. 114 ff.

[2]) Moora, Emailfrage, Abb. 10.

[3]) Spreckelsen, Laakt, Taf. I:6; RK, Taf. 8:9, 10.

gleichfalls in der Saalburg gefundenen durchbrochenen Beschlage verglichen werden [1]). Die eigenartig gebogenen Speichen der Fibel von Peeri finden wir auch an anderen provinzial-römischen Beschlägen wieder [2]). Die einzige in Finnland, Uskela, gefundene Fibel kommt einer aus Bosnien vorliegenden vierspeichigen Scheibenfibel (Beschlag?) sehr nahe [3]). Zu den ostbaltischen Scheibenfibeln liessen sich unschwer noch weitere südliche Parallelen anführen, wenn das einschlägige provinzial-römische Fundmaterial in grösserem Umfang veröffentlicht wäre. Aber wenn sich auch für alle unsere Scheibenfibeln nicht immer die direkten Prototypen nachweisen lassen, so finden wir doch fast bei einer jeden von ihnen Einzelheiten und Motive, die von entsprechenden provinzial-römischen Schmuckformen übernommen worden sind. Als Details, die man sowohl bei den ostbaltischen als auch bei den provinzial-römischen Scheibenfibeln und Beschlägen antrifft, seien erwähnt: beiderseits mit spitzen Zacken versehene Speichen (vgl. VII:7), zickzackförmig angeordnete Speichen (vgl. VII:3 u. Abb. 24:2), eine rautenartige Mitte bzw. ein rautenförmiges Mittelfeld (VI:13, 15, VII:5, 6), Ösen am Fibelrand (VII:1) u. dgl. m [4]).

Wie aus dem zahlreichen Auftreten der Scheibenfibeln in Estland und Nordlettland hervorgeht, hatte diese Art sich hier fest eingebürgert. Deshalb hat sie natürlicherweise eine eigene Ausgestaltung erlebt, die in ihren Hauptzügen bereits von *Tallgren* geschildert worden ist [5]). Nach ihm ist die Entwicklung der Scheibenfibeln hauptsächlich auf dem Wege der Reduplikation und Kontamination vor sich gegangen. Teils hat man die Speichen verdoppelt, teils zu dem einfachen Rade konzentrische neue Ringe und neue Reihen von Speichen hinzugefügt. So entstanden aus dem einfa-

---

[1]) RK, Taf. 8:7, u. Jakobi, Saalburg, Taf. LIV:10.

[2]) Lindenschmit, Alterthümer III, H. VII, Taf. 5:2, 2a.

[3]) FM 1917, S. 60, Abb. 12 u. Wiss. Mitth. a. Bosn. u. Hercegov. VII, S. 16, Abb. 17, od. Hjärne, Storkåge, Abb. 8.

[4]) Vgl. Lindenschmit, Röm.-germ. C-Mus., Taf. XX: 11, u. ders., Alterthümer IV, Taf. 57:1a.

[5]) Tallgren, Zur Arch. I, S. 100 ff.

chen Rad wie VI:13, 14 Räder mit zwei konzentrischen Speichenreihen und schliesslich die grossen durchbrochenen Fibeln wie VII:7, 3 u. a. dgl. Daneben boten sich durch Kontamination verschiedenartig durchbrochener Fibeln oder durch Übernahme von allerhand Details von einer Fibel auf die andere und Kombination derselben bei dieser Fibelgruppe mehr Möglichkeiten zur Entstehung neuer Variationen als bei irgendeiner anderen. In dieser Weise lässt sich der typologische Entwicklungsgang im allgemeinen annehmen. Es muss allerdings gesagt werden, dass die Reduplikation an sich keine besondere ostbaltische Erscheinung war, sondern bereits in den römischen Provinzen zum gewöhnlichen Entwicklungsgang der durchbrochenen radförmigen Scheibenfibeln und Beschläge gehörte.

Von den einzelnen Variationen unserer Scheibenfibeln scheinen die Fibeln wie VI:14, 15 und VII:1, 2, insbesondere die mit einem perleneingefassten Rande, sich in Nordlettland und Südestland einer besonderen Beliebtheit erfreut zu haben. Dem nordestnischen Gebiet sind diese Formen im allgemeinen fremd geblieben, man ist dort nur ganz selten darauf gestossen.

Im Vergleich mit den einfachen durchbrochenen Fibeln sind sowohl in Nordlettland wie in Estland die mit Glasfluss verzierten Stücke in der Minderheit. Sie ähneln in der Form den nichtemaillierten Fibeln, abgesehen von gewissen Einzelheiten, die durch das Bedürfnis bedingt sind, grössere Flächen für den Glasfluss auszusparen. Ausser zwei kreuzförmigen Exemplaren (VII:6 und RK, Taf. 8:16) sind die übrigen nordlettischen emaillierten Fibeln radartig. Das Email ist entweder rot, grün oder weiss bzw. gelblichweiss. Früher hat man angenommen, dass auch ein in Mūsiņa, F 84:1, gefundener Beschlag in Gestalt einer Kräpfelkuchenpfanne mit Glasfluss verziert gewesen ist, was indessen, nach den anderen ähnlichen Funden zu schliessen, nicht der Tatsache entspricht. In ihren Schälchen sind keine Emailspuren gefunden worden. Die mit Glasfluss ausgefüllten Felder sind bei unseren Fibeln in der Regel nicht stark eingetieft, auch ist ihr Boden stets

flach; sie sind nie so tief und schälchenartig ausgehöhlt wie die Schalen des fraglichen Beschlages.

Die besprochenen Scheibenfibeln sind bisher alle zufällig oder in Steinsetzungen gefunden worden und können deswegen nicht genauer datiert werden. *Tallgren* hat sie ganz allgemein zwischen 200 und 450 n. Chr. angesetzt [1]). Die grossen, in komplizierterem Muster durchbrochenen Exemplare wie VII:9 machen den Eindruck von Schmuckstücken der beginnenden mittleren Eisenzeit [2]). Ein in Südestland, Jaagupi, Ksp. Nõo, untersuchtes Gräberfeld, das hauptsächlich Funde des 4.—5. Jh. geliefert hat, enthielt auch einige Scheibenfibeln ähnl. VII:2. Daraus ist ersichtlich, dass die schlichten Formen, die man aus typologischen Gründen für früh halten könnte, recht langlebig gewesen sind.

Zur gleichen Zeit wie im nördlichen Ostbaltikum sind auch im Memelande durchbrochene, radförmige Scheibenfibeln getragen worden. Eine durchbrochene Radfibel ist ferner aus Westlitauen bekannt [3]). Die Ausgangsformen dieser Scheibenfibeln findet man ebenso wie die Vorbilder der memelländischen rosetten- bzw. scheibenförmigen Nadelköpfe in den römischen Donauprovinzen (vgl. Abb. 24:1 u. 2). Die memelländischen Scheibenfibeln beginnen in der jüngeren Kaiserzeit aufzutreten, leben aber noch in der mittleren Eisenzeit weiter [4]). Zwei den memelländischen entsprechende Scheibenfibeln sind auch in Südwest-Lettland, in Līguti, NF 26a, und in Saldus, F 146, zutage gekommen. Sie sind einander recht ähnlich, nur ist

---

[1]) Tallgren, Zur Arch. I, S. 102.

[2]) Eine grosse emaillierte Fibel ist in Estland (Vagula, Ksp. Rõuge) in einem Verwahrfund angetroffen worden. Dieser Fundgattung begegnet man im Ostbaltikum bekanntlich erst seit dem 5. Jh. Bedauerlicherweise sind die übrigen zu diesem Funde gehörenden Gegenstände, die ihn zu datieren geholfen hätten, verlorengegangen (Moora, Piilsi, Abb. 6:4 u. S. 302).

[3]) Uogučiai, Kr. Kretinga (Kaun. VM 663:3).

[4]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. auf S. 260; S. 225, 277 u. Abb. 226:a.

das erstgenannte Exemplar mit Knöpfen besetzt, während beim anderen die Knöpfe fehlen, möglicherweise abgefallen sind. Ein Gegenstück, gleichfalls ohne Knöpfe, kann aus Grab 310 von Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, angeführt werden [1]). Diese Fibel ist zusammen mit einem Halsring mit Kegelenden ähnl. XV:1 und einer Nadel mit profiliertem Kopf (vgl. X:8), also in einer für die C-Stufe charakteristischen Umgebung, gefunden worden.

Wenn auch die memelländischen und nordlettisch-estnischen Scheibenfibeln manche lokale Besonderheiten zeigen, so ist doch ihre Zusammengehörigkeit unverkennbar, und sie müssen als eine gemeinsame Gruppe betrachtet werden [2]). Ihnen verwandte provinzial-römische oder auf provinzial-römischen Vorbildern beruhende Schmuckformen finden sich in Ostpreussen. Eine Radfibel, die der in VI:13 abgebildeten gleicht, hat das Grab 28 des bekannten Grabfeldes von Moythienen, Kr. Sensburg, enthalten [3]). Sie wird durch die zusammen mit ihr gefundenen Schnallen in den Anfang des 3. Jh. datiert. Eine andere Fibel derselben Art ist bei Tischler-Kemke, Taf. VIII:10, veröffentlicht. Der oben S. 101 erwähnten Scheibenfibel von Uskela kann ein Beschlag aus Dollkeim, Kr. Fischhausen, zur Seite gestellt werden, der dem Grab Nr. 30 entstammt, das ausserdem eine Variante der Augenfibeln und Schnallen enthielt, nach denen es sich der älteren Kaiserzeit zuweisen lässt [4]). Zwei weitere gleichartige Beschläge sind in Schreitlacken, Kr. Fischhausen, Grab 17 gefunden worden. Dasselbe Grab hat noch einen dritten Beschlag geliefert,

---

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 170:e.

[2]) Von den Abweichungen seien z. B. folgende erwähnt: die memelländischen Radfibeln haben gewöhnlich einen relativ hohen Umfang od. Reifen, sind also, von der Schmalseite gesehen, etwa kapselartig, während die nordostbaltischen Fibeln dünne Scheiben bilden; zudem sind bisher im Memelland ausser einer zweifelhaften (Engel, Vorg. Kult. d. Memellandes, S. 32) keine emaillierten Scheibenfibeln gefunden worden.

[3]) Hollack-Peiser, Moythienen, Taf. II:28:a.

[4]) Tischler-Kemke, S. 18, Taf. I:6 u. IX:3, 3a, b.

welcher der erwähnten dreispeichigen Scheibenfibel von Peeri (Kuckers), Estland, gleicht [1]). Eine mit Glasfluss verzierte Scheibenfibel stammt aus Macharren, Kr. Sensburg [2]).

Zu den emaillierten ostbaltischen Scheibenfibeln können einige Parallelen auch aus Russland, aus dem Dnjeprgebiet und von der oberen Wolga, angeführt werden [3]). Die in Russland gefundenen Scheibenfibeln und Zierscheiben vertreten im allgemeinen verhältnismässig späte, z. T. sogar entartete Entwicklungsstufen. Gegenstücke zu den ostbaltischen radförmigen Fibeln ohne Glasfluss lassen sich von dort bisher nicht nachweisen, wenn man nicht unsere allereinfachsten Stücke in Betracht zieht, die vielleicht mit einigen in Südrussland gefundenen Radanhängern verglichen werden können.

Ausser den Scheibenfibeln sind in Lettland, und zwar in dessen äusserster östlicher Provinz, in Latgale, zwei emailverzierte Hufeisenfibeln gefunden worden. Abb. 21 gibt uns eine Vorstellung von ihnen. Die eine ist, wie man weiss, mit rotem Email verziert gewesen; die Farbe des Emails der zweiten ist unbekannt. Der Bügel dieser Fibeln hat flach-dreieckigen Querschnitt und an den Aussenrändern Ansätze, die bei der grösseren aus Lunulas mit den üblichen drei Endknöpfen bestehen. Die Fibeln mit Ansätzen bilden unter den emaillierten Hufeisenfibeln eine verhältnismässig kleine Gruppe. Zum Exemplar aus Latgale Abb. 21:1 ist bisher nur ein Gegenstück bekannt, das in der Nähe von Kiew gefunden und von *Spicyn* veröffentlicht worden ist [4]). Dem Exemplar von Relinki Abb. 21:2 gleichende Hufeisenfibeln sind mehrfach in Ostlitauen ans Licht gekommen. Abb. 20:2, 3 veranschaulicht zwei von ihnen. Eine dritte, die der Fibel von Rakėnai Abb. 20:2 ähnelt, deren Ansätze aber an den Enden durchlocht sind, hat das Vytautas-Museum in Kaunas unlängst aus Žadavainiai, Kr.

---

[1]) RK, Taf. 8:7.

[2]) Hollack-Peiser, Moythienen, Farbtafel.

[3]) Спицынъ, Эмаль, Abb. 191, 217, 220; Изв. АК 6, S. 76, Abb. 14.

[4]) Спицынъ, Эмаль, Abb. 225.

Utena, erhalten. Eine hierhergehörende Fibel, Abb. 20:1, besitzen wir auch aus Nordestland.

Wenn man von den eigentümlichen Randverzierungen unserer Fibeln absieht, so gehören sie zu einer recht zahl-

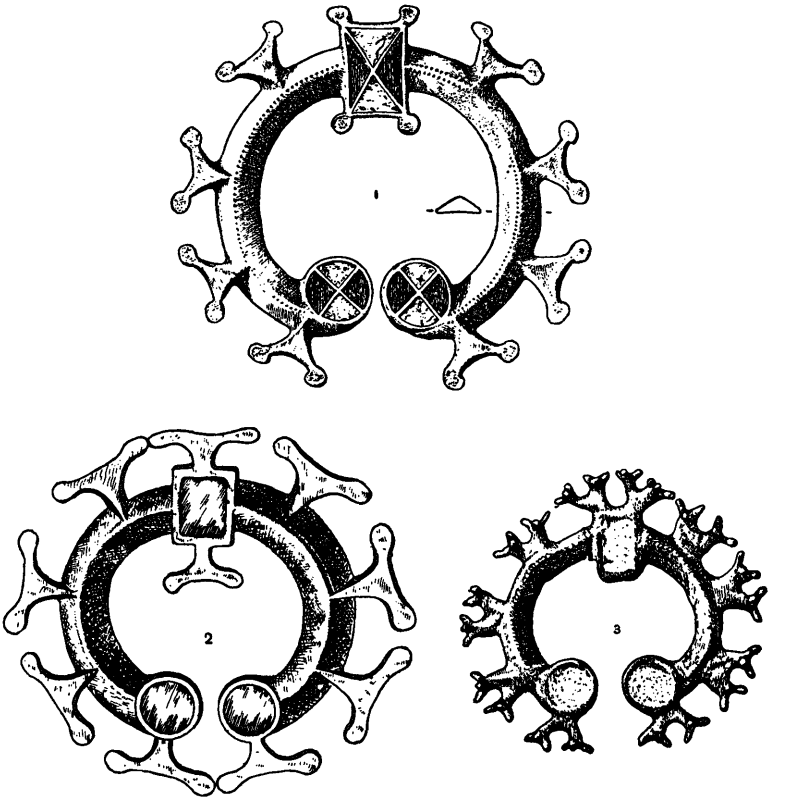


Abb. 20. Hufeisenfibeln mit Emaileinlagen. 1 — Jäbara, Ksp. Lüganuse, Estland (d. Email rot u. weiss; Arch. K. 2617: 156); 2 — Rakėnai, Kr. Zarasai, Litauen (d. Email rot; Kaun. VM); 3 — Velykuškiai, Kr. Zarasai (d. Email bläulich; Kaun. VM). Etwa $^3/_7$ nat. Gr.

reichen Art von Hufeisenfibeln, die in Süd- und Mittelrussland, in den südostbaltischen Ländern, in Finnland und auch in Schweden vertreten ist. Wie *Hackman*, der in Verbindung mit einer in Finnland gefundenen Hufeisenfibel diese ganze Fibelgruppe einer näheren Betrachtung unterzog, be-

wiesen hat, ist auch diese Fibel provinzial-römischen Ursprungs [1]). Die Ausgangsform ist kleiner als die für das Baltikum üblichen Fibeln und mit feinem Bügel, in dessen Mitte auch die hier später übliche Verbreiterung fehlt [2]). Im Museum von Kaunas wird das Bruchstück einer ähnlichen frühen Hufeisenfibel aufbewahrt, welches aus der Umgegend von Wilna stammt. An diesem Exemplar befindet sich in der Mitte des Bügels eine wulstähnliche Profilierung, statt

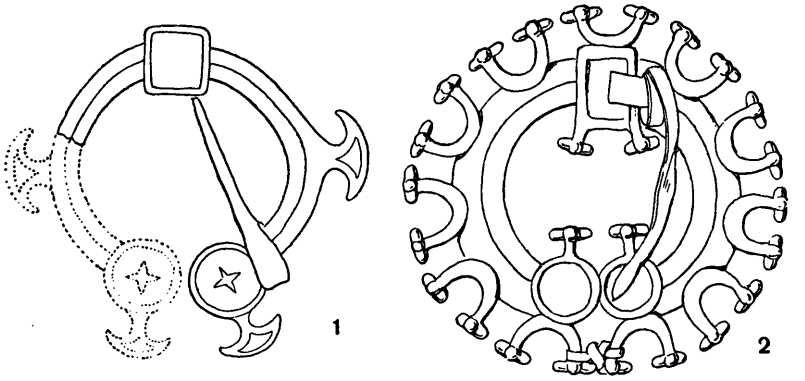


Abb. 21. Hufeisenfibeln mit Emaileinlagen. 1 — Latgale, F 74; 2 — Relinki, F 139, m. rotem Email. (Nach Спицынъ, Эмаль, Abb. 189 u. 280.) Etwa 5/9 nat. Gr.

der bei den späteren Exemplaren gewöhnlich das schon erwähnte verbreiterte emailverzierte Feld auftritt. Solche der Ausgangsform nahestehende Fibeln mit schmalem Bügel müssen für typologisch älter angesehen werden, während die grösseren Fibeln mit breitem Bügel im allgemeinen eine jüngere Entwicklungsstufe darstellen.

Für die Altersbestimmung der Hufeisenfibeln haben wir mehr Anhaltspunkte als für die Scheibenfibeln. Der Verwahrfund von Storkåge in Schweden, der ins 4. Jh. gehört, enthält u. a. zwei emaillierte Hufeisenfibeln, eine grös-

[1]) Hackman, Wärilä, S. 221. Vgl. auch Jakobi, Saalburg, Taf. LI:1, 2, 3, 8.

[2]) S. die bei Hackman, a. A., Abb. 32 nach *Lindenschmit* wiedergegebene Hufeisenfibel aus Pyrmont.

sere mit breitem und eine kleinere mit schmalerem Bügel [1]). Diese Fibeln hat *Hjärne* mit Recht als nordostestnische Lokalform der Hufeisenfibeln erkannt [2]). Zu der grösseren Fibel hat man ausser in Estland auch in Finnland drei völlig sich gleichende Gegenstücke gefunden: in Wärilä, Pohjois-Pirkkala und Huittinen [3]). Die Fibel von Wärilä hat *Hackman* dem (3. oder) 4. Jh. zugewiesen [4]). Wie er in dem sehr beachtenswerten Aufsatz über diese Fibel gezeigt hat, lebten die emailverzierten Hufeisenfibeln auch noch in der mittleren Eisenzeit fort. Dass diese Annahme auch für die ostbaltischen Länder zutrifft, beweist ein Fund aus Piilsi, Ksp. Avinurme, Estland, zu dem ausser einer Hufeisenfibel u. a. eine Armbrustfibel mit Sternfuss gehört [5]), und auch ein neuer Fund aus Huittinen, Finnland, der eine Hufeisenfibel neben Typen des beginnenden 6. Jh. enthält [6]). Dasselbe geht ferner aus einem Grabfund hervor, der in der Nähe von

---

[1]) Hjärne, Storkåge, Abb. 1:a, b. In Schweden, Västra-Vingåker, Södermanland, ist noch eine emaillierte Hufeisenfibel als Einzelfund aufgetaucht (Ekholm, Nationalitetsförhållandena, Abb. 4, od. Kivikoski, Loimafyndet, Abb. 14).

[2]) Typisch für die erwähnte estnische Lokalform ist ein breiter, flach-konvexer Bügel, der an der unteren Seite bisweilen hohlwandig ist; in der Mitte des Bügels befindet sich eine den Endscheiben entsprechende, runde Verbreiterung (vgl. RK, Taf. 8:27). Genau solche Fibeln sind nur aus Estland bekannt; in geringerer Anzahl kommen sie auch in den Nachbarländern (Finnland, Schweden) vor, die sie offenbar aus Estland erhalten haben.

[3]) In Finnland ist noch eine vierte emaillierte Hufeisenfibel im Ksp. Vesilahti gefunden worden (Salmo, Karholannokan hauta, Abb. 3). Diese weicht aber durch ihre Schwerfälligkeit und z. T. auch durch gröbere Ausführung von den estnischen Hufeisenfibeln ab. Verf. ist deswegen geneigt, sie für eine lokale finnische Arbeit zu halten. In gleicher Weise zeichneten sich ja durch Massigkeit der Form und flüchtigere Arbeit auch z. B. einige finnländische Sprossenfibeln aus. Mit dieser finnländischen Hufeisenfibel stimmt die in Schweden, Södermanland, gefundene Fibel nahe überein (Ekholm, Nationalitetsförhållandena, Abb. 4). Es könnte sich hier um ein aus Finnland versprengtes Stück handeln.

[4]) Hackman, Wärilä, S. 225.

[5]) Moora, Piilsi.

[6]) Kivikoski, Loimafyndet.

Wilna, in Voropniškiai (Woropniszki), gemacht worden ist und ausser einer Hufeisenfibel Gegenstände barg, die ins 5. oder vielleicht sogar ins 6. Jh. gehören [1]). Diese Fibel ist schwer und barock; in der Mitte des Bügels hat sie ein verbreitertes rhombisches Feld, in dessen Ecken sich zylindrische, mit rotem Email verzierte Knöpfe erheben. Im Vergleich zu den früheren Fibeln zeigt dieses Stück gewissermassen eine gröbere Ausführung. Alle angeführten Funde enthalten Fibeln auf bereits vorgeschrittenen Entwicklungsstufen. Die Exemplare mit feinem oder schmalem Bügel müssen naturgemäss älter sein und sind wohl ins 3. Jh. zu setzen, wenn sie auch, wie der Fund von Storkåge zeigt, noch später vorkommen.

Vergleicht man die beiden in Lettland gefundenen mit den übrigen ostbaltischen Hufeisenfibeln, so scheint es, dass man das Exemplar von Relinki Abb. 21:2 wegen seiner barocken Form und der gewissermassen nachlässigen Ausführung zu den jüngeren, also etwa dem 5. Jh. angehörenden Fibeln rechnen kann, während die kleinere, aus Latgale stammende (Abb. 21:1) etwas älter sein könnte.

Bezüglich des provinzial-römischen Ursprungs der ostbaltischen Scheiben- und Hufeisenfibeln mit Emailverzierung sind sich heute alle Forscher einig. Die Frage, auf welchem Wege der emailverzierte Schmuck das ostbaltische Gebiet erreicht hat, kann dagegen noch nicht endgültig beantwortet werden. Bisher hat die Ansicht geherrscht, dass das Ostbaltikum den Emailschmuck aus Südrussland erhalten hat. Wenn auch die älteren ostbaltischen Archäologen die mit Glasfluss verzierten Gegenstände wie die meisten übrigen kaiserzeitlichen Sachformen aus Ostpreussen herleiteten, so hat sich heute doch die Auffassung von der südrussischen Herkunft des Emails, besonders nachdem *A. Spicyn* 1903 die zahlreichen russischen Emailfunde publiziert hat, allgemein durchgesetzt [2]). Hiernach wäre ein

[1]) Kaun. VM; abgeb. in L. Saule 1927, S. 593 (rechts oben).

[2]) Die neuen russischen Emailfunde sind am Schluss dieses Kapitels, S. 118, aufgezählt.

grosser Teil der Schmuckformen mit Glasfluss in der Gegend von Kiew entstanden, die das reichste Fundgebiet des Emailschmucks in ganz Osteuropa bildet, und für die das Vorhandensein der nötigen Vorbedingungen durch das häufige Auftreten von provinzial-römischen Erzeugnissen bewiesen ist. Aus der Kiewer Gegend hätten sich die Emailschmuckformen längs dem Dnjepr nordwärts verbreitet und auch das südöstliche und östliche Ostseegebiet erreicht. Für diese Ansicht spricht besonders der Umstand, dass eine ganze Reihe von den ostbaltischen Schmuckformen mit Glasfluss, wie z. B. die Hufeisen- und Scheibenfibeln, die Lunulas usw., in Russland nicht selten auftritt.

Ein Vergleich der neueren südostbaltischen Emailfunde mit den russischen hat indessen betreffs der Richtigkeit der bisher gültigen Theorie über ihre Herkunft beim Verf. recht starke Zweifel erregt. Es scheint möglich, dass diese Schmuckgattung nicht in Südrussland entstanden und von dort nordwärts gewandert ist, sondern im Gegenteil im südostbaltischen Gebiet, speziell in Masuren, ihren Anfang genommen hat und sich von dort einerseits nach Mittel- und Südrussland und andererseits in dem nördlichen Ostbaltikum verbreitet hat. Die Tatsachen, die gegen die südrussische und für die masurische Herkunft des emailverzierten Schmuckes sprechen, sind von Verf. an anderer Stelle dargelegt worden [1]). Hier sei darüber nur folgendes kurz zusammengefasst. Erstens treten emaillierte Schmucksachen, soweit man heute nachweisen kann, in Ostpreussen, besonders in Masuren, früher auf als in Südrussland. Während in Russland ihr erstes Erscheinen in die Zeit um 300 zu fallen scheint, begegnen sie uns in Masuren schon um die Wende des 2. und 3. Jh. — Zweitens finden sich in Ostpreussen die Prototypen so gut wie aller unserer emaillierten Schmuckformen; aus der Kiewer Gegend kennen wir dagegen bisher die nötigen Vorformen nur für einige Schmuckarten. Die emaillierten Hufeisenfibeln haben in Masuren

[1]) Moora, Emailfrage.

nicht nur frühe Vorformen, sondern auch zahlreiche Nebenformen ohne Glasfluss mit spiralartig eingerollten Enden. Derartige Hufeisenfibeln kommen neben den emaillierten Stücken nicht selten auch in Estland vor, wobei sie ebenso wie in Masuren des öfteren aus Eisen bestehen [1]). In Südrussland sind zwar einige relativ frühe Emailhufeisenfibeln aufgetaucht, die erwähnten Nebenformen kennen wir aber dorther noch nicht, und es scheint, dass die Hufeisenfibel dort gar nicht in dem Masse heimisch war wie in Masuren. Von den Scheibenfibeln, die den ostbaltischen entsprechen, sind in Südrussland, wie wir vorhin sahen, fast nur späte Formen gefunden worden. In Ostpreussen erscheinen die Scheibenfibeln und diesen gleichende durchbrochene Beschläge früher. Das an Ostpreussen grenzende Memelgebiet ist besonders reich an radartigen Scheibenfibeln. Sie lehnen sich aber an donauländische Vorbilder an. Überhaupt scheint das provinzial-römische Einfuhrgut, das in Ostpreussen und in den anliegenden Teilen des Ostbaltikums gefunden worden ist, wie in einem späteren Kapitel gezeigt werden soll, seinen Weg von Westen oder Südwesten hierher gemacht zu haben. — Drittens muss man bemerken, dass das beim Emailschmuck oft vorkommende Radmotiv und die anderen durchbrochenen Muster zugleich auch an Nadelköpfen, Kettenträgern und -verteilern beobachtet werden können. Bei der Lösung der Frage nach der Herkunft des Emailschmucks muss daher wohl auch die Abstammung der übrigen gleichartig verzierten Schmuckformen im Auge behalten werden. Wie wir aber bei der Untersuchung der Nadeln und Kettengehänge sehen werden, gehen diese aller Wahrscheinlichkeit nach auf südwestliche und nicht auf südöstliche Vorbilder zurück. — Endlich kommt der Umstand in Betracht, dass, während wir in der römischen Eisenzeit zwar so manche Sachformen kennen, die aus Ostpreussen

[1]) Vgl. RK, Taf. 8:25; während bei dieser Fibel die Spiralen in der Ebene des Bügels liegen, haben manche ebenso wie in Masuren auch aufgerollte Enden. Ein Verzeichnis d. estnischen Hufeisenfibeln m. Spiralenden ist S. 115 f. gegeben.

und Litauen nach Mittel- und Südrussland gewandert sind [1]), sich ausser dem Emailschmuck keine anderen nennenswerten Erscheinungen anführen lassen, die zur gleichen Zeit aus dem Dnjeprgebiet nach Litauen-Ostpreussen gedrungen sein könnten. Es erscheint schwer glaublich, dass der Emailschmuck sich aus Russland in einer der allgemeinen Kulturströmung entgegengesetzten Richtung nach dem Südost-Baltikum verbreitet hätte.

Dem verhältnismässig grösseren Reichtum an emaillierten Gegenständen in Südrussland kann allein kein allzugrosses Gewicht beigemessen werden. Die südrussischen Emailsachen stammen zu einem grossen Teil aus Verwahrfunden, die in der Regel aus mehreren, manchmal auch aus vielen Gegenständen bestehen. Die ostbaltischen sind dagegen fast ausschliesslich in Gräbern gefunden worden, die gewöhnlich nur einzelne emailverzierte Schmuckstücke enthalten. Somit beruht die hohe Zahl der russischen Emailsachen gegenüber der verhältnismässig geringeren der ostbaltischen wohl vor allem darauf, dass beide Gruppen das Ergebnis von Funden verschiedenen Charakters sind.

Aber trotz aller Zweifel, die bezüglich der südrussischen Herkunft des Emailschmucks bestehen, wäre es doch verfrüht, diese als restlos widerlegt zu betrachten. Man darf nicht vergessen, dass das ostbaltische Gebiet archäologisch viel besser erforscht ist als Russland, und dass sich daraus u. a. leicht auch eine „Trugspiegelung" über die ostbaltische Herkunft des Emails ergeben kann. Die gegen die Theorie der südrussischen Abstammung des Emails erhobenen Bedenken zeigen indessen, dass sie noch nicht als fest begründet betrachtet werden kann. Die endgültige Lösung dieser Frage ist erst dann möglich, wenn Südrussland gründlicher erforscht sein wird.

Ganz gleich, ob der Emailschmuck von Südrussland ausgegangen und von dort nach Ostpreussen und ins Ostbaltikum eingedrungen ist oder sich in umgekehrter Richtung

[1]) Z. B. die Halsringe m. drahtumwickelten, in Haken u. Öse ausgehenden Enden und die gewundenen Halsringe m. Ösenenden; s. weiter unten die diesbezüglichen Kapitel.

verbreitet hat, muss sein Weg über Litauen und längs dem Dnjepr gegangen sein, denn an der Weichsel, die den zweiten möglichen Verbindungsweg zwischen Südrussland und dem Südost-Baltikum darstellt, kommen Emailfunde nicht vor [1]). Wie schon *Spicyn* gezeigt hat, bildet sich innerhalb des weiten Verbreitungsgebietes des Emails eine Reihe mehr oder weniger selbständiger Gruppen heraus: ausser der südrussischen in der Gegend von Kiew entsteht eine mittelrussische im Okatal, eine litauische, eine ostpreussische und eine nordostbaltische im heutigen Nordlettland und Estland. Wenn auch die Entwicklung dieser Gruppen sich in einer gewissen Fühlung untereinander vollzieht, unterscheiden sie sich doch dadurch, dass eine jede von ihnen gewisse Arten von Emailschmuck bevorzugt. Der nordostbaltischen Gruppe sind ausser Hufeisen- und Scheibenfibeln kreuzförmige Anhänger und Halsringe mit emaillierten Endscheiben eigen. Lunulas, die in den übrigen Gruppen beliebt gewesen sind, hat man hier bisher nicht gefunden. In Ostlitauen und im Wilna-Gebiet besteht eine späte Emailschmuckgruppe bis in die mittlere Eisenzeit hinein fort. Dieser gehören die Hufeisenfibeln mit Ansätzen an, die sich von hier nach Ostlettland und sogar nach Estland verbreitet haben.

---

[1]) Nebenbei sei bemerkt, dass die seit alters eingewurzelte Vorstellung, dass die emailverzierten Schmucksachen eine spezifisch germanische Schmuckgattung seien (geäussert schon bei Аспелинъ, Слѣды вліянія Готѳовъ, 1890), wohl nicht richtig sein kann. Sie kommen vornehmlich in Gebieten vor, die unseren heutigen Kenntnissen nach nicht germanisch gewesen sind. Auch sind sie nicht wie der übrige germanische Schmuck von den Germanen aus Südrussland nach Westen und Norden mitgeführt worden, was der Fall sein müsste, wenn sie in grösserem Umfang von ihnen getragen worden wären.

Nachdem das vorliegende Kapitel schon gesetzt worden war, ist in ESA XI von *A. M. Tallgren* ein wichtiger Aufsatz über den Emailschmuck (Enamelled Ornaments...) erschienen, in dem seine Verbreitung in Russland mit der Expansion der Slaven in Verbindung gebracht wird.

Verzeichnis der ostbaltischen und neueren russischen Funde von Emailsachen sowie der sich diesen anschliessenden nichtemaillierten Schmuckgegenstände.

Estland:

Emailschmuck: *1.* Aarla (Oerthen), Ksp. Viru-Nigula (Scheibenfib.; RK, Taf. 27:8). *2, 3.* Arkna, Ksp. Rakvere (Anhänger u. Beschlag; Hausmann, Übersicht, Taf. I:8, 9). *4.* Essu, Ksp. Haljala (Bruchst. einer Hufeisenfib., die Enden vermutl. emailliert gewesen; ELG). *5.* Jaagupi, Ksp. Nõo (Halsring m. emaill. Endscheiben, ähnl. XIX:1; Arch. K. 3236:61, 62). *6—11.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (4 Hufeisenfib., eine in Abb. 20:1; zwei weitere Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 5:15,18; die vierte ähnl. d. letzterwähnten; eine Türsamäe-Fibel u. eine Scheibenfib., abgeb. Schmiedehelm, a. A., Abb. 5:2 u. 17; Arch. K. 2604:43, 161, 172, 181, 304 u. 2617:156). *12.* Kalvi (Pöddes), Ksp. Viru-Nigula (Scheibenfib.; ELG 92:5). *13.* Kärde (Kardis), Ksp. Laiuse (Scheibenfib., ähnl. RK, Taf. 8:12—14; GEG 1918:23). *14.* Lagedi, Ksp. Jüri (Hufeisenfib., Bruchst., ähnl. RK, Taf. 8:27; Arch. K. 3496). *15.* Leedu, Ksp. Anna (Beschlag, kreuzförmig; Pd. M.). *16.* Liimala, Ksp. Lüganuse (Hufeisenfib. ähnl. Moora, VZE, Abb. 24:14; Arch. K. 2673:1). *17.* Luige (Pajusi), Ksp. Põltsamaa (Fussende einer Fibel; RK, Taf. 7:6). *18—21.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [3 Fibeln u. 1 Nadel; Friedenthal, (Ojaveski), Abb. 13:1, 4, 11 u. Abb. 14]. *22—25.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (3 Hufeisenfib., eine Moora, VZE, Abb. 24:14; 1 Scheibenfib.; Arch. K. 2493:1, 2655:53, 179, 417). *26.* Peeri (Kuckers), Ksp. Jõhvi (Hufeisenfib.; Hausmann, Grabfunde, Taf. II:19 od. RK, Taf. 8:27). *27.* Piilsi, Ksp. Avinurme (Hufeisenfib.; Moora, Piilsi, Abb. 8). *28.* Pikkjärve (Langensee), Ksp. Kanepi (Scheibenfib.; RK, Taf. 8:11). *29.* Reinapi, Ksp. Rakvere [Türsamäe-Fibel; Moora, (Reinapi), Abb. 147:17; Arch. K. 2488:110]. *30.* Saha, Ksp. Jõelähtme (Anhängsel, Bruchst.; Arch. K. 3446). *31—37.* Türsamäe (Türsel), Ksp. Vaivara (4 Hufeisenfib., 2 Türsamäe-Fibeln u. Bruchst-e von 1 Scheibenfib.; 1 Fibel abgeb. RK, Taf. 5:26; GEG 2012:I:6, 7, 14, 17, 20 u. Moskau HM) [1]. *38.* Vagula, Ksp. Rõuge (Scheibenfib.; Moora, Piilsi, Abb. 6:4). *39.* Vana-Roosa, Ksp. Rõuge (Hufeisenfib.; Vilj. M. 58:1). *40.* Virumaa (Scheibenfib., ähnl. RK, Taf. 27:8; Pärnu M., „Eisz." 46).

Ausserdem sind 2 Hufeisenfibeln zu erwähnen, die scheinbar kein Email getragen haben, obwohl sie in ihrer Form den emaillierten gleichen; die eine ist in Järve (Türpsal), Ksp. Jõhvi, die andere in Reinapi, Ksp. Rakvere, gef. worden [Hausmann, Grabfunde, Taf.

[1]) Nach Hausmann, Grabfunde, S. 32, sind hier 3 ganze u. eine fragmentar. Hufeisenfibel gef. worden; der Verbleib der einen ist unbekannt.

I:56, od. RK, Taf. 8:26, u. Moora, (Reinapi), Abb. 147:18; Arch. K. 2496:42]. Eine Dreieckfibel ohne Email ist gef. in Saamueli (Truuta), Ksp. Urvaste (RK, Taf. 7:2). Daselbst ist ein Fingerring von einer Art, die in Ostpreussen Email trägt, gef. worden (RK, Taf. 9:13).

Scheibenfibeln u. Beschläge ohne Email: *1.* Essu, Ksp. Haljala (Beschlag, kreuzförmig; ELG). *2, 3.* Jaagu, Ksp. Kambja (Fibeln, ähnl. VI:14 u. 15; GEG 2339:8, 11). *4—11.* Jaagupi, Ksp. Nõo (8 Scheibenfib.; GEG 1702:2, 33, 35; Arch. K. 3236:75, 215, 250, 275, 291). *12.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Scheibenfib.; Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 5:16). *13.* Järve (Türpsal), Ksp. Jõhvi (Scheibenfib.; Hausmann, Grabfunde, Taf. I:48). *14—17.* Kambja, Ksp. Kambja [4 Scheibenfib.; Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (VII); 1 Ex. RK, Taf. 8:20; GEG 1996:45, 103, 159, 166]. *18.* Kardla, Ksp. Tartu-Maarja (Scheibenfib., ähnl. VI:15; GEG 2415:c:4). *19, 20.* Kivivare (Aakre, Ayakar), Ksp. Rõngu (Scheibenfib. u. Beschl.; RK, Taf. 8:23 u. 9:8). *21.* Laanemõisa, Ksp. Rakvere (Scheibenfib.; Arch. K. 3447). *22.* Lagedi, Ksp. Jüri (Scheibenfib.; Spreckelsen, Laakt, Taf. I:6). *23.* Lahepera (Alatskivi), Ksp. Kodavere (Scheibenfib.; GEG 1984:3). *24.* Malla, Ksp. Viru-Nigula (Scheibenfib.; Hausmann, Grabfunde, Taf. III:32). *25, 26.* Paali, Ksp. Kambja (2 Scheibenfib.; Arch. K. 3235:202, 203). *27, 28.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (2 Scheibenfib.; Arch. K. 2655:104, 358). *29—31.* Peeri (Kuckers), Ksp. Jõhvi (3 Scheibenfib.; Hausmann, Grabfunde, Taf. II:31—33). *32, 33.* Purtse-Matka, Uueküla, Hüg. III, Ksp. Lüganuse (2 Scheibenfib.; die eine ähnl. VI:14, die andere abgeb. bei Friedenthal, Hügelgrab d. ä. EZ, Abb. 6; ELG). *34, 35.* Reinapi, Ksp. Rakvere [2 Scheibenfib.; Moora, (Reinapi), Abb. 147:19, 20; Arch. K. 2488:10, 9]. *36.* Ripuka, Ksp. Laiuse (Scheibenfib.; RK, Taf. 8:10). *37—39.* Saamueli (Truuta), Ksp. Urvaste [3 Scheibenfib.; Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (V); GEG 1993:17, 21, 22]. *40—42.* Türsamäe (Türsel), Ksp. Vaivara (2 Scheibenfib., 1 Beschlag; Verh. GEG XIII, Taf. II:9, III:10; RK, Taf. 8:9; GEG 2012:I:13, 16, II:13). *43—46.* Unipiha, Ksp. Nõo [1 Beschlag, 3 Scheibenfib.; Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV); GEG 1995:43, 57, 62, 77]. *47.* Unipiha?, Ksp. Nõo (Scheibenfib.; GEG 2901:2). *48.* FO unbek. (Scheibenfib.; Vilj. M. 91:6).

Hufeisenfibeln mit Spiralenden: *1.* Iila, Ksp. Viru-Nigula (Eis., die E. aufgerollt; Arch. K. 3358:95). *2—6.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2604:221 + 230 = 1 Ex., abgeb. Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 5:13; 2604:182, 390; 2834:20; 3172:36). *7.* Laanemõisa, Ksp. Rakvere (Arch. K. 3447). *8—11.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2655:84, Eis., die E. aufgerollt!; 2655:65, 155, 413). *12.* Paduvere, Ksp. Laiuse (Arch. K. 2512:26). *13—16.* Peeri (Kukkers), Ksp. Jõhvi (3 aus Bronze; 1 aus Eis., m. aufgerollten E.; Hausmann, Grabfunde, Taf. II:20—23). *17.* Purtse-Matka, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 3337:9). *18.* Saamueli (Truuta), Ksp. Urvaste

[Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (V); GEG 1993:48]. *19.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (Verh. GEG XIII, Taf. III:13; GEG 2012:I:22).

Finnland:

Emailschmuck: *1.* Halvars, Ksp. Maalahti (Malaks), (Schnalle m. emailliert. Riemenkappe; Hackman, Eine glasfluss-verz. Schnalle, Abb. 5, 6). *2, 3.* Isokylä, Ketohaka, Gr. 2 u. 6, Ksp. Uskela (Türsamäe-Fibel u. Scheibenfib.; FM 1916, S. 57, Abb. 17 u. 1917, S. 60, Abb. 12). *4.* Loima, Ksp. Huittinen (Hufeisenfib.; Kivikoski, Loimafyndet, Abb. 3). *5.* Naarva, Ksp. Vesilahti (Hufeisenfib.; Salmo, Karholannokan hauta, Abb. 3). *6.* Pohjois-Pirkkala (Hufeisenfib.; Kivikoski, Loimafyndet, Abb. 16). *7.* Värilä, Ksp. Pälkäne (Hackman, Wärilä, Abb. 1).

Litauen mit dem Memelgebiet:

Emailschmuck: *1—3.* Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel (Scheibenfib.?; Engel, Vorg. Kult. d. Memellandes, S. 32 u. Anm. 28; 2 Beschlagstücke aus einem Pferdegrab; letztere im Prussia-M., 8004/5). *4, 5.* Bakšiškiai, Kr. Vilkaviškis (2 Hufeisenfib.; Спицынъ, Эмаль, Abb. 186, 187). *6.* Dusetos, Umgebung, Kr. Zarasai (Lunula; Kaun. VM). *7—9.* Eikotiškiai, Kr. Zarasai (3 Lunulas; Kaun. VM). *10.* Gargždai, Kr. Kretinga [Kräft. profil. Fib., Bruchst. (m. Email?); Necrolithuanica, Abb. 17]. *11.* Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Trinkhornkette, Abb. 69:1). *12, 13.* Paulaičiai, Kr. Tauragė (2 Armringe; Kaun. VM). *14.* Pleškučiai (Pleschkutten), Kr. Memel (Beschlag; Prussia-M. IV, 6111). *15.* Rakėnai, Kr. Zarasai (Hufeisenfib., Abb. 20:2). *16.* Velykuškiai, Kr. Zarasai (Hufeisenfib., Abb. 20:3). *17.* Žadavainiai, Kr. Utena (Hufeisenfib.; Kaun. VM).

1 Lunula ohne Email von der Art der emaillierten ist in Velykuškiai, Kr. Zarasai, gef. worden (Kaun. VM).

Scheibenfibeln ohne Email: *1—6.* Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel [Grab 11, 46, 153, 164 (abgeb. Gaerte, Urg. Ostpr., S. 260), 310 (abgeb. Gaerte, a. A., Abb. 170:e), 352 (= Abb. 24:1); alle im Prussia-M.]. *7.* Pongesai (Pangessen), Kr. Memel (Gaerte, a. A., Abb. 226:a). *8.* Stranz-Schlaudern, Kr. Memel (ähnl. Gaerte, a. A., Abb. 170:e; Berlin MVF Ia:1335). *9.* Uogučiai, Kr. Kretinga (Kaun. VM 663:3).

Polen:

1, 2. Dvoraki-Pikoty, Kr. Łomża (2 kräft. profil. Fibeln, Zbiór wiad. VII, S. 89, Taf. VI:1, 2; die eine Fibel bei Aspelin 1902). *3—7.* Mežany, Wilna-Gebiet (5 Lunulas; 3 abgeb. in Труды IX Арх. С. II, Taf. XI: 18, 19, 20a u. Спицынъ, Эмаль, Abb. 181:3, 6, 7; ferner einige ausgegraben v. Prof. *W. Antoniewicz*). *8.* Wilna (Hufeisenfib., fragmentar.; Kaun. VM). *9.* Wilna, Umgebung [Hufeisenfib.; (Покровскій,) Вил. муз. древн., Taf. IV:13 = Спицынъ, Эмаль,

Abb. 188]. *10.* Woropniszki, Wilna-Gebiet (Hufeisenfib.; abgeb. in L. Saule 1927, S. 593, rechts oben; Kaun. VM).

Ostpreussen[1]):

1—7. Babienten I u. II, Kr. Sensburg (Grab I:50 — Fingerring; Gr. I:57 — Hufeisenfib., abgeb. bei Moora, Emailfrage, Abb. 8; Gr. I:413 — Lunula; Gr. II:6 — Beschlag, abgeb. bei Hollack-Peiser, Moythienen, Farbtaf.; Gr. II:312a — Lunula, abgeb. bei Moora, a. A., Abb. 14; Halsring, s. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 180:b; Gr. I:309— Hufeisenfib.; die sechs ersten Gegenstände im Prussia-M., der letzterwähnte in Berlin MVF Ia:1590). *8.* Bartenstein, Kr. Friedland (Fingerring ähnl. Gaerte, a. A., Abb. 178:f; Schriften PhÖG XXVII, Sitzb., S. 52; Prussia-M.?). *9—11.* Bartlickshof, Kr. Lötzen (Stelle 29 — Fingerring, Schriften PhÖG XLI, Taf. III:10, od. Moora, a. A., Abb. 7; Grab 206b — Hufeisenfib., Bruchst.; Gr. 265 — Fingerring; Prussia-M.). *12.* Görlitz (Waldhaus), Kr. Rastenburg (Fingerring, Sb. Prussia 1885/86, Taf. IV:a). *13—17, 17a.* Gruneyken, Kr. Darkehmen [Hufeisenfib., Dreieckfib. u. 4 Anhänger; einige bei Tischler, Gräberfelder III, Taf. XI (V):1, 7, u. Gaerte, a. A., Abb. 186:c; Prussia-M. III, 849; V, 8408]. *18, 19.* Heinrichsdorf (Heinrichshöfen), Kr. Sensburg (Hufeisenfib. u. Kreuzanhänger; Prussia-M.). *20.* Klein-Puppen, Kr. Ortelsburg (Grab 129 — Fingerring, abgeb. bei Hollack-Peiser, a. A., Abb. 35; Prussia-M.). *21, 22.* Kulla-Brücke, Kr. Lötzen (Urne 286 — Fingerring, Urne 54 — Scheibenfib.; Mus. Lötzen). 23. Laptau (Lapsau), Kr. Königsberg (Trinkhornkette, Bruchst-e, abgeb. Sb. Prussia 1890, Taf. II; Prussia-M.). *24.* Liekeim, Kr. Friedland (Fingerring; Prussia-M.). *25—28.* Macharren, Kr. Sensburg (2 Lunulas, 1 Scheibenfib. u. 1 Kreuzanhänger[2]), abgeb. bei Hollack-Peiser, a. A., Farbtaf., u. Gaerte, a. A., Abb. 170:a, 189:d, e, f; Prussia-M.). *29.* Mertinsdorf II, Kr. Sensburg (Grab 113 — Fingerring; Prussia-M.). *30, 31.* Moythienen, Kr. Sensburg (Hufeisenfib. u. Anhänger; Hollack-Peiser, a. A., Farbtaf., u. Gaerte, a. A., Abb. 189:b, c; Prussia-M.). *32.* Muskau, Kr. Wehlau (Anhänger ähnl. wie aus Gruneyken; Prussia-M.). *33.* Neu-Sysdroy, Kr. Sensburg (Grab 120 — Hufeisenfib.; Prussia-M.). *34.* Nikutowen, Kr. Sensburg (Grab 338 — Fingerring; Prussia-M.). *35.* Plauen, Kr. Wehlau (Fingerring; Gaerte, a. A., Abb. 178:f; Prussia-M.). *36.* Reussen, Kr. Angerburg (Lunula; Gaerte, a. A., Abb. 190:a; Prussia-M.). *37.* Sdorren, Kr. Johannisburg (Dreieckfib.; Gaerte, a. A., Abb. 190:b; Prussia-M.). *38.* Wiekau, Kr. Fischhausen (Scheibe, kapselartig; Gaerte, a. A., Abb. 152:o, od. Moora, Emailfrage, Abb. 6; Prussia-M.).

---

[1]) Die Angaben über mehrere im folgenden aufgezählte Funde verdanke ich Mag. *M. Schmiedehelm.*

[2]) Im Prussia-M. aus Grab 12 liegen Bruchstücke vielleicht von mehr als einem Anhänger vor.

39, 40. Wyska, Kr. Johannisburg (2 Hufeisenfib., die eine Sb. Prussia 1890, Taf. II; Prussia-M.). *41.* FO unbek. (Lunula; Prussia-M., „KAS" 345). — Insgesamt 42 Gegenstände.

Ohne Email: *1.* Kulla-Brücke, Kr. Lötzen (Urne 285 — Fingerring, in der Form ähnl. Gaerte, a. A., Abb. 178:f; Mus. Lötzen). *2.* Nikutowen, Kr. Sensburg (Grab 425 — Lunula, ähnl. Gaerte, a. A., Abb. 190:a; Prussia-M.).

Russland:

Zu den bei Спицынъ, Эмаль, S. 161 ff. aufgezählten Emailfunden ist aus Russland eine ganze Reihe neuer hinzugekommen. Neue Funde sind veröffentlicht u. a. bei Khanenko VI, bes. Taf. XVIII, XIX u. XXI; Отчетъ 1906, S. 125, Abb. 178; Самоквасовъ, Атласъ Гочевскихъ древностей, Taf. Ia; (Петровъ,) Альбомъ достопримѣчательностей Кіевъ, Вып. IV—V, S. 13 u. Taf. VII: 6, 8; Макаренко, Ворзенські емалі; Рудиньский, Археологічні збірки, S. 33; Изв. АК 6, S. 76, Abb. 14; Городцов, Огубское городище (ohne Abb.; nach Prof. *Tallgrens* freundl. Mitteilung eine Lunula u. ein oblonger emaillierter Beschlag ähnl. Tallgren, Enamelled Ornaments, Abb. 4; sowie eine Fibel ähnl. Зап. РОРАО V:1, S. 142, Abb. 128; Moskau HM); Tallgren, Z. osteurop. arch., Abb. 26, 27; Tallgren, Enamelled Ornaments.

Nach Angabe von Prof. *Tallgren: 1.* Radförmiger Beschlag, gef. in Chljupino, Kr. Malmyž, am rechten Ufer des Wjatka-Flusses (Mus. im Dorf Tuška). *2.* Endscheibe eines Halsringes, ähnl. XIX:1, gef. bei der Stadt Kukarka, Gouv. Wjatka.

Im Mus. Kiew hat Verf. sich folgende bisher unveröffentlichte Funde notiert: *1.* Hufeisenfibel, ähnl. Спицынъ, Эмаль, Abb. 222, gef. in Lipljawa, Gouv. Poltawa (Inv. Nr. 2896). *2.* Hufeisenfibel gleicher Art, aus Konjun, Kr. Kanew, Gouv. Kiew (Inv. Nr. 17094). *3.* Lunula, ähnl. Спицынъ, Эмаль, Abb. 257, aus Drondowka, Kr. Čigirin, Gouv. Kiew (Inv. Nr. 2895). *4.* Lunula, ähnl. d. vorigen, FO unbek. (Inv. Nr. 10/7763). *5.* Lunula, ähnl. Спицынъ, Эмаль, Abb. 197, aus Krišćanik, Kr. Kanew, Gouv. Kiew (Inv. Nr. 10/510). *6.* Fibel, m. Email, ähnl. Khanenko VI, Taf. XIX:303—328, aus Teitywci, Kr. Kanew (Inv. Nr. 22018). *7.* Fibel ähnl. Спицынъ, Эмаль, Abb. 215, aus Chmel'na, Kr. Kanew (Inv. Nr. 16979). *8.* Hufeisenfibel, ähnl. Khanenko VI, Taf. XXI:340, FO unbek. (ohne Inv. Nr.).

Im Mus. Nowočerkassk eine Fibel ähnl. Спицынъ, Эмаль, Abb. 300, aber ohne Email, gef. auf d. Burg Sarkel am Don, gegenüber der Mündung d. Flusses Cymla, wo früher die bei Спицынъ, Эмаль, Abb. 286, dargestellte Fibel gef. worden ist.

Der Vollständigkeit halber seien hier noch die oben S. 108, Anm. 1 angeführten 3 Hufeisenfibeln mit Emaileinlagen aus Schweden erwähnt,

6. Die Armbrustfibeln.

Die Armbrustfibeln bilden in Lettland die am zahlreichsten vertretene Fibelart. In Teil I unserer Arbeit sind ihrer 69 [1]) genannt worden; später sind noch 14 Exx. hinzugekommen, sodass sie heute in 83 Exx. vorliegen. Natürlich kann man aber diese Zahl nicht in vollem Umfang mit einer der anderen Fibelarten vergleichen, denn die Armbrustfibeln zerfallen in mehrere Gruppen, die sich, z. T. von verschiedenen Seiten ins Land gekommen und hier während einer längeren Zeit lebend, nicht minder voneinander unterscheiden als einige oben getrennt behandelte Fibelarten. Wenn wir sie hier alle zusammen betrachten, so geschieht das mehr aus formellen als aus inneren Gründen. In der Einteilung der Armbrustfibeln in Untergruppen folgen wir *M. Schmiedehelm,* die zuletzt die ostbaltischen Armbrustfibeln eingehender behandelt hat [2]). Im allgemeinen auf die letztgenannte Arbeit hinweisend, können wir unser Material z. T. kürzer zusammenfassen.

a. Die einfachen Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss.

Unter den einfachen Armbrustfibeln gelten die eingliedrigen als die ältesten. Von den lettischen hat schon *Almgren* das in IV:7 abgebildete Stück aus Strante zu den eingliedrigen Armbrustfibeln gezählt, allerdings mit Vorbehalt, da ihr Kopf abgebrochen ist [3]). Obwohl wir also diese Fibel nicht mit voller Sicherheit für eingliedrig halten können, scheint sie mit ihrem gewölbten, im Querschnitt runden Bügel und der breiten Spalte zwischen Fuss und Nadelhalter doch zu unseren allerältesten zu gehören. Von den anderen einfachen Armbrustfibeln, die auch zugleich zu

---

[1]) Wenn man zur Übersichtstabelle noch die beiden verlorenen Fibeln von Koku mž., F 66, hinzuzählt.

[2]) Schmiedehelm, Beitr. z. got. Frage, S. 77 ff.

[3]) Almgren, S. 76 u. 187; vgl. auch Peiser, Pajki, S. 11 ff., wo die eingliedrigen Armbrustfibeln behandelt werden und auch die Fibel von Strante (dort „Livland") erwähnt ist.

den frühen gehören dürften, seien 2 Exemplare aus Kapsēda, F 57:56 u. IV:6, und 2 aus Rucava, F 144:11, 143:32 [1]), erwähnt. Alle diese Fibeln sind recht klein, der Bügel ist geknickt und im Querschnitt annähernd rund, die Spalte zwischen Fuss und Nadelhalter schmal. Genaue Parallelen zu diesen aus den südwestlettischen Flachgräbern stammenden Fibeln finden wir im Memelgebiet und in Ostpreussen.

Diesen Fibeln steht ein fragmentarisches Stück aus der Umgegend von Liepāja, F 78:3, nahe, das einen runden Bügelquerschnitt und am erhaltenen Ende der Spirale einen kugeligen Knopf hat; ferner 2 Fibeln mit knieförmig gebogenem Bügel aus Rucava, VIII:2 u. F 143:49 [2]). Wie beim letzterwähnten Exemplar ist auch an einem aus Jaun-Burtnieki, F 21:20, der Bügel unten glatt, an der Oberseite fazettiert. Ein kleiner Unterschied besteht zwischen diesen Fibeln nur darin, dass der Bügel der Fibel von Jaun-Burtnieki nicht in seiner ganzen Länge fazettiert ist, wie dies an jener aus Rucava der Fall ist, sondern am Kopf und an der Umwicklungsstelle vierkantige Zwischenstücke hat [3]). Nach *Almgren* [4]) haben diese Armbrustfibeln eine sehr grosse Verbreitung. Von den nächsten Nachbargebieten, wo man solche Fibeln gefunden hat, seien nur Ostpreussen, das Weichselmündungsgebiet und auch Litauen erwähnt [5]).

Von denjenigen einfachen Armbrustfibeln, die z. T. mit den obenbehandelten gleichzeitig, z. T. aber auch schon etwas jünger sind, nennen wir 2 Exemplare aus Ru-

---

[1]) Wahle, Rutzau, Taf. 20:993 und 11:4.

[2]) Wahle, Rutzau, Taf. 11:3. — Hierher gehört noch 1 Fibel aus Upmaļi, NF 68:2.

[3]) Vgl. Almgren, Fig. 162; jedoch sind in die Ecken der vierkantigen Zwischenstücke der Fibel von Jaun-Burtnieki keine Hohlkehlen geschnitten.

[4]) Almgren, S. 77 f.

[5]) In Ostpreussen gef. z. B. auf dem Gräberfeld Grebieten, Kr. Fischhausen (Grab 74); eine Fibel aus d. Weichselmündungsgebiet bei Blume I, Abb. 22; in Litauen ist eine solche Fibel aus Noreišiai, Kr. Raseiniai, bekannt (Kaun. VM).

cava, VIII:1 u. F 143:20 [1]), und eine aus Kaugars, VIII:3. Die letztere hat einen bogenförmigen, im Querschnitt runden Bügel und an den Spiralenden kugelige Knöpfe, während die übrigen Fibeln einen geknickten Bügel und im Querschnitt flach-konvexen, oder richtiger mit einem kaum wahrnehmbaren Grat versehenen Bügel haben. Die Fibel von Kaugars, besonders aber die auf Tafel VIII:1 abgebildete von Rucava ist im Vergleich zu den gewöhnlichen einfachen Armbrustfibeln recht lang, was, wie wir bald sehen werden, das Merkmal einer jüngeren Entwicklungsstufe ist. Es erübrigt sich zu erwähnen, dass zu dem in VIII:1 abgebildeten Stück aus Rucava genaue Parallelen aus dem Memellande und aus Ostpreussen vorliegen. Eine gleiche Fibel ist auch aus Litauen, Rudaičiai, Kr. Kretinga, bekannt [2]). Ihr Fundort liegt im Bereich der Memelkultur.

Nach *Almgren,* allerdings gewissermassen verallgemeinernd, können wir die aufgezählten Fibeln in *Tischlers* Periode C oder ins 3.—4. Jh. n. Chr. ansetzen. Wie *Almgren* und *Nerman* schon am gotländischen Material beobachtet haben [3]), lässt sich auch auf Grund der ostpreussischen Funde sagen, dass die Armbrustfibeln nicht gleich zu Anfang des 3. Jh., sondern um einiges später aufzutreten beginnen. Wir finden nämlich z. B. in Masuren nie Armbrustfibeln zusammen mit älteren Sprossenfibeln ebensowenig wie mit den frühesten emailverzierten Schmuckgegenständen, die in die Zeit um 200 n. Chr. gehören [4]).

Bei der Erörterung der absoluten Chronologie der Armbrustfibeln müssen wir uns kurz mit der von *Bolin* in seiner Abhandlung über die römischen Münzen gegebenen Datierung der Armbrustfibeln in die erste Hälfte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts auseinandersetzen [5]). In diesem Zusammenhang spricht sich *Bolin* auch gegen die Herkunft der Armbrustfibeln aus Südrussland aus, die man nach *Alm-*

---

[1]) Diese abgeb. bei Wahle, Rutzau, Taf. 11:1.
[2]) Necrolithuanica, Fig. 73.
[3]) Almgren-Nerman, Gotland, S. 134.
[4]) S. S. 85 und Moora, Emailfrage, S. 80.
[5]) Bolin, Fynd. av. rom. mynt, Exkurs III.

gren und *Ebert* bis jetzt allgemein angenommen hat [1]). Eine Kontrolle der Bolinschen Auffassung ist allerdings nur an Hand des mitteleuropäischen Materials möglich. Unser Fundstoff, dessen Altersbestimmung sich seinerseits auf die Datierung der Funde der südwestlichen Nachbarländer stützt, ermöglicht hier keine in Einzelheiten begründete Stellungnahme. Die Richtigkeit der Bolinschen Ansicht müsste erst in Mitteleuropa nachgewiesen werden und demgemäss das ganze kaiserzeitliche chronologische Schema eine Umstellung erfahren. Bis dahin können wir aber auch schon aus gewissen allgemeinen Erwägungen *Bolin* nicht folgen. Wenn wir nämlich nach der Bolinschen Datierung unsere Armbrustfibeln und damit auch die übrigen Sachformen der ostpreussischen Periode C auf die Zeit vom Beginn des 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts konzentrieren, entsteht unweigerlich zwischen dieser Periode und der Stufe D eine Lücke [2]). Denn, wie wir weiter sehen werden, müssen z. B. gewisse Armbrustfibeln [3]), die sich in ihrer Form unmittelbar denen der Periode C anschliessen, erst ins 5. Jahrhundert datiert werden. Da die letzterwähnten späteren Fibeln in keiner Weise ein höheres Alter annehmen lassen, so bliebe zwischen ihnen und ihren früheren Formen eine leere Zeitspanne von 150—200 Jahren. Ebenso verhält es sich mit

---

[1]) Müller, Die Fib. m. u. F. in Ungarn, S. 70, hat angenommen, dass diese Fibelart nicht unbedingt in Südrussland aufgekommen zu sein braucht, sondern dass dies auch im unteren Donaugebiet geschehen konnte, wo die Latène-Formen ein spätes Nachleben geführt haben, ohne von der provinzial-römischen Kultur „gestört" worden zu sein.

[2]) Die jüngsten Münzen, in deren Begleitung einfache Armbrustfibeln aufgetreten sind, sind die von Alex. Severus und Gordianus III. Zusammen mit einer Münze des erstgenannten Kaisers fand sich eine Fibel ähnl. wie VIII:1 z. B. in Grab 388 von Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel; gleichartige Fibeln sind mit Münzen von Gordianus III. in Kadgiehnen, Kr. Labiau, Grab 2, und in Warengen, Kr. Fischhausen, Grab 6, gefunden worden (alle im Prussia-M.). Wenn man diesen Münzen in der Datierung ohne weiteres folgt, so würden die Armbrustfibeln nicht viel über die Mitte des 3. Jh. gelebt haben.

[3]) Ähnl. VIII:4, 5.

den anderen Fundgruppen. Unser chronologisches System lässt sich also nicht, wie *Bolin* geglaubt hat, durch einen Angriff auf einen einzigen, wenn auch zentralen Punkt zum Zusammenbruch bringen. Dazu müsste seine Unhaltbarkeit im Umfang etwa von *Almgrens* Fibelwerk bewiesen und statt seiner auch ein entsprechendes neues Schema aufgestellt werden. Solange das nicht geschehen ist, müssen wir uns weiter an die gut begründeten Datierungen *Almgrens* halten.

Wenn wir auch den grössten Teil der einfachen Armbrustfibeln im allgemeinen dem 3. Jh. zurechnen dürfen, so ist doch leicht erkennbar, dass einige grössere Exemplare jünger sein müssen. So sind mehrere recht grosse Armbrustfibeln mit Gegenständen zusammen gefunden worden, die aus dem Ende des 4. Jh. und dem 5. Jh. stammen. Hierher ist vor allem das Exemplar VIII:5 aus dem Depotfund von Koku muiža zu rechnen, welches nach den Begleitfunden ins 5. Jh. zu datieren ist. Dass auch die zweite verhältnismässig grosse, in Skare gefundene Armbrustfibel VIII:4 nicht viel älter ist, beweist eine gleiche Fibel, die nebst einem Halsring der Periode D zum Inventar von Grab 253 von Aukštakiemiai (Oberhof) im Memelgebiet gehört [1]). Der Fibel von Koku muiža entspricht eine Armbrustfibel aus der Umgegend von Liepāja, F 78:1, die folglich mit der ersteren etwa gleichalterig sein dürfte. Es sei nebenbei erwähnt, dass die Sehne dieser Fibel in der Mitte ein wenig nach innen geschweift ist. In dieselbe Zeit gehört ferner sicher die in Kapsēda, F 57:11, gefundene Fibel mit grossen Knöpfen an den Spiralenden, abgeb. RK, Taf. 5:7. Ausser ihrer Grösse haben diese späteren Armbrustfibeln keine besonderen, deutlichen Merkmale, durch die sie sich von den älteren unterscheiden. So haben sie ebenso wie die früheren bald einen bogenförmigen, bald einen geknickten Bügel; auch dessen Querschnitt variiert, indem er ebenfalls entweder annähernd rund oder flach-kon-

[1]) Prussia-M. Der Halsring ähnl. etwa Tischler-Kemke, Taf. XV:7, 8.

vex mit feinen Fazetten an der Oberfläche (Skare) oder flach-dreieckig (an der Fibel aus Aukštakiemiai) ist.

Die mittelgrossen, schlichten Armbrustfibeln von der Art der in VIII:1 abgebildeten müssten also aus typologischen Gründen zeitlich eine Mittelstellung zwischen den ältesten und den jüngsten Exemplaren einnehmen. Sie würden also im allgemeinen der Zeit um 300 und dem 4. Jh. zuzuweisen sein. Darauf deutet wohl auch die Tatsache, dass sie wiederholt mit relativ späten Münzen geborgen worden sind. Während die früheren Armbrustfibeln gewöhnlich von Münzen des 2. Jh. begleitet sind, sind Fibeln wie VIII:1 mit Münzen der Mitte des 3. Jh. gefunden worden [1]).

Es ist sehr möglich, dass zu den jüngsten einfachen Armbrustfibeln noch zwei verlorene Fibeln gerechnet werden müssen. Die eine ist in Kapsēda, F 57:10, geborgen worden; nach *Hausmanns* Angabe ist ihre Spirale z. T. aus Silber gewesen. Die zweite stammt aus Jaun-Sērpils, F 164:2. Sie ist zusammen mit einer Radkopfnadel (RK, Taf. 26:1) und einem Halsring ähnl. XX:1 gefunden worden, die wir beide ins 4. Jh. od. um 400 ansetzen müssen.

Mit Ausnahme der zuletzt erwähnten Fibel von Jaun-Sērpils sind alle aufgezählten einfachen Armbrustfibeln ausserhalb des Gebietes der lettischen Hügelgräber gefunden worden. Wie wir sahen, stammen die meisten von ihnen aus Flachgräbern (Kapsēda, Rucava, Flachgräber waren wahrscheinlich auch in Skare) aus dem Südwesten des Landes; in geringerer Anzahl sind Armbrustfibeln dieses Typus auch in den Steinsetzungsgräbern Nordlettlands gefunden worden (Jaun-Burtnieki, Kaugars II, Strante). Im Hügelgräbergebiet scheinen überhaupt Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss, wie aus ihrer Seltenheit in den diesbezüglichen Teilen Lettlands und Litauens hervorgeht, wenig beliebt gewesen zu sein.

Die Gruppe von SW-Lettland steht, wie schon berührt worden ist, in offensichtlichem Zusammenhang mit den Armbrustfibeln des Memelgebietes und Ostpreussens. Die Her-

[1]) Vgl. Anm. 2, S. 122.

kunft der Armbrustfibeln Nordlettlands lässt sich jedoch vorläufig nicht feststellen. Sie könnten nach Lettland über Nordestland gekommen sein, wo einfache Armbrustfibeln, wenn auch nicht in grosser Zahl, zu finden sind [1]); ebensogut können sie dorthin aber auch mit dem südlichen oder richtiger südwestlichen Kulturstrom eingedrungen sein. Es soll hier beigefügt werden, dass im südlichen Nachbargebiet Lettlands, in Litauen, die frühen Armbrustfibeln bis jetzt bloss in sehr geringer Anzahl vertreten sind.

b. Die Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss und Kopfknopf.

Bei den Armbrustfibeln mit Kopfknopf wollen wir die mit profiliertem Knopf und die mit spiralumwickeltem Dorn gesondert behandeln. Von den ersteren sind 3 oder 4 Exemplare in Nordlettland, und zwar je eines in Jaun-Burtnieki, F 21:36, in Lejas-Kleperis, IV:10, in Ūsiņi, NF 69:35, und eines — ein nicht ganz sicheres — im Steinsetzungsgrab von Slavēka, F 177:2, abgeb. IV:9, gefunden worden. Diese letzte Fibel hat anstelle des profilierten Knopfes einen Dorn, der mit einem doppelt gerillten Blechstreifen umwickelt ist. Da die Spirale dieser Fibel nicht erhalten ist und man somit die Endverzierung derselben nicht kennt, lässt sich auch nicht mit Sicherheit sagen, ob sie nicht vielleicht schon zu der folgenden Gruppe, der mit Spiraldorn, gehört. Wenn wir sie aber doch zu den Fibeln mit profiliertem Kopfknopf zählen, so geschieht das deswegen, weil dieser kurz, etwa von gleicher Länge ist wie der an den anderen Fibeln dieser Gruppe, während der Spiraldorn an unseren Exemplaren in der Regel eine bedeutend grössere Länge hat. Der Bügel der Fibel von Jaun-Burtnieki hat 3 Fazetten an der Oberfläche und einen Querschnitt wie die Armbrustfibel VIII:2; die

[1]) Schmiedehelm, Beitr. z. got. Frage, S. 79. — Es sei hinzugefügt, dass eine kaiserzeitliche Armbrustfibel auch ca. 6—7 km östlich vom Pskower See im Dorf Ljubotež' gef. worden ist (Сообщения ГАИМК 1931, Nr. 6, S. 17). Leider ist es unbekannt, welcher Art sie ist.

anderen Fibeln haben flach-konvexen Bügelquerschnitt, wobei sich an dem Exemplar von Lejas-Kleperis IV:10 eine leichte Fazettierung der Bügeloberfläche bemerkbar macht.

Die übrigen lettischen Armbrustfibeln mit profiliertem Knopf stammen alle aus Rucava, F 143:23, 144:7—9, 12—14, und gleichen recht stark dem Exemplar VIII:7 [1]). Sie unterscheiden sich untereinander hauptsächlich nur durch den Bügelquerschnitt, welcher bei manchen Fibeln (VIII:7, F 144:8) viereckig und bei anderen flach-konvex (F 143:23; 144:12—14) ist, während eine Fibel wie das erwähnte Exemplar aus J.-Burtnieki einen unten flachen, an der Oberseite fazettierten Bügel hat. Im Gegensatz zu den Armbrustfibeln aus Nordlettland, bei denen die Spirale oder wenigstens die Enden derselben gewöhnlich abgebrochen sind, haben sich fast an allen Exemplaren von Rucava an der Spirale Knöpfe erhalten, die in gleicher Weise profiliert sind wie der Kopfknopf.

Die Armbrustfibeln mit Kopfknopf von Rucava bilden keine selbständige Erscheinung, sondern gehören zu den für das Memelgebiet und Ostpreussen gewöhnlichsten Fibeln [2]). Besonders im Samland sind Armbrustfibeln, die denen von Rucava vollständig entsprechen, neben solchen mit Ringverzierung überaus zahlreich. Weiter nach Westen, im Weichselmündungsgebiet, gibt es solche Armbrustfibeln schon bedeutend weniger, und ihre Knöpfe sind zuweilen in etwas anderer Art profiliert als an unseren Fibeln [3]). Aus Litauen kennt Verf. nur wenige solche Exemplare [4]). Im Samland und im Memelgebiet sind Armbrustfibeln mit Kopfknopf wie VIII:7 oftmals zusammen mit römischen Münzen des ersten, besonders aber des zweiten Jh. bis Commodus, gefunden worden. Einige grössere barocke Exemplare sind

---

[1]) Ausser der in VIII:7 veranschaulichten abgebildet bei Wahle, Rutzau, Taf. 11:5; 20:986; 21:990, 991, 989, 987.

[2]) Vgl. Tischler-Kemke, Taf. III:8, u. Hollack-Peiser, Moythienen, Taf. VII:42a; X:74b usw.

[3]) Blume I, Abb. 26.

[4]) Pašušvis, Kr. Kėdainiai (Wilna TPN, Taf. XXVI), u. Aleksandrija, Gem. u. Kr. Šiauliai (Šiaul. M.).

mit Münzen geborgen worden, die bis in die Mitte des 3. Jh. hinaufreichen. Somit scheinen diese Fibeln mit den schon beschriebenen einfachen Armbrustfibeln gleichzeitig gelebt zu haben.

Was die oben aufgezählten Armbrustfibeln mit Kopfknopf aus Nordlettland anbelangt, so muss man sagen, dass sie sich in einigen Punkten von den entsprechenden Fibeln SW-Lettlands und Ostpreussens unterscheiden. So haben ihre Knöpfe nicht das typische Profil der ostpreussischen Stücke, sondern sind verflacht und lassen bei näherer Beobachtung bemerken, dass wir es hier mit einer Nachahmung zu tun haben. Auch ist die feine Fazettierung ihrer Bügeloberfläche (s. IV:10) Ostpreussen und dem Memelgebiet im allgemeinen fremd, bildet dagegen aber einen Zug, der für die Armbrustfibeln Estlands typisch ist. So könnte sogar die Frage auftauchen, ob nicht diese nordlettischen Armbrustfibeln wie die verschiedenen anderen Formen etwa aus Estland stammen. Es sind jedoch in Estland wie auch in Finnland [1]) nur ganz vereinzelte Fibeln mit profiliertem Knopf gefunden worden. Während also die nordlettischen Armbrustfibeln mit Kopfknopf in Form und Verzierungsweise des Bügels auf Beziehungen zu Estland hinweisen, muss man wohl annehmen, dass der profilierte Kopfknopf aus dem Südwesten, dem Memelgebiet und Ostpreussen, entliehen ist. Da die nordlettischen Fibeln mit Kopfknopf im allgemeinen länger sind als die von Rucava, dürften sie wohl jüngeren Datums sein.

Armbrustfibeln, die anstelle des profilierten Kopfknopfes einen mit Draht spiralartig umwickelten und mit einem Knopf abschliessenden Dorn und ebenso umwickelte, verlängerte Achsenenden haben, sind in Lettland bisher bloss in 2 Exemplaren gefunden worden, beide im Steinsetzungsgrab von Strante, F 181:5 und VIII:8. Im

[1]) In Estland z. B. zwei bei Friedenthal, Cournal, Taf. I: 4, 5 abgeb. Fibeln; in Finnland in Yliskylä, Ksp. Perniö (Hackman, Eisenzeit, Taf. 1:9), Isokylä, Katajamäki, Ksp. Uskela, Grab II (Hels. NM 6459:54).

J. 1927 hat Dr. *F. Jākobsons* im Hügelgrab von Ūsiņi, NF 69:26, beim Skelett Nr. 15 eine defekte Armbrustfibel mit Dorn am Kopf gefunden. Sie hat einen kräftigen, an den der Fibel von Koku mž., VIII:5, erinnernden Bügel, die Verzierung des Dorns ist jedoch abgefallen; somit ist es nicht auszumachen, ob er umwickelt war oder irgendeinen Knopf trug. Allein die Länge des Dornes scheint für die Umwickelung zu sprechen. Bei den Fibeln von Strante sind die Knöpfe am Dornende und an den Enden der Achse aus flachkonvexem Draht zusammengebogen. Sie haben eine doppelte Sehne wie zuweilen die estnischen Fibeln dieser Art, mit denen wir sie mit Sicherheit in Zusammenhang bringen können. Wie *M. Schmiedehelm* gezeigt hat [1]), gehören die in Nordestland stark verbreiteten Armbrustfibeln mit Spiraldorn und ähnlich umwickelten Achsenverlängerungen zu denjenigen Schmucksachen, die von der Weichselmündung auf dem Seewege hierhingekommen sind [2]).

Aus der von derselben Verfasserin zusammengestellten, mit einigen Ergänzungen in Kartenbeilage X vorliegenden Verbreitungskarte dieser Fibeln ist ersichtlich, dass sie hauptsächlich an der unteren Weichsel und in geringerem Masse in Ostpreussen vorkommen. Im südlichen Ostbaltikum sind sie bis auf zwei ihnen nahestehende, jedoch barocke und daher jüngere Exemplare aus dem Wilna-Gebiet unbekannt [3]); diese letzteren dürften aus Ostpreussen dorthin gekommen sein.

Zur Lösung der Frage, ob diese Fibeln aus dem Weichselmündungsgebiet oder aus dem Samland nach Nordest-

---

[1]) Schmiedehelm, Bezieh. zw. Weichselgeb. u. Estl., S. 401 f.

[2]) Die in Estland gefundenen Armbrustfibeln mit Spiraldorn und Spiralverlängerungen sind weiter unten (S. 131) aufgezählt.

[3]) Von Dukštas im Wilna-Gebiet (Kaun. VM) stammt eine Fibel mit einem Dorn, der aber beschädigt ist, sodass sich nicht sagen lässt, ob er umwickelt oder mit einem Knopf versehen gewesen ist; die zweite Fibel hat bloss Spiralverlängerungen an den Achsenenden, keinen Spiraldorn; sie stammt aus Voropniškiai (Woropniszki) im Wilna-Gebiet (Kaun. VM). Erinnert sei an die obenerwähnte Fibel aus Ūsiņi, Mittel-Lettland, die zusammen mit einem Halsring ähnl. XVIII:1 gefunden worden ist und daher ins 4.—5. Jh. datiert werden darf.

land gelangt sind, könnten uns u. a. die gleichartige Form und Verzierungsweise des Bügels im Weichselgebiet und in Estland einige Hinweise geben. Die Mehrzahl der betreffenden ostpreussischen Fibeln hat nämlich einen starken, im Querschnitt oftmals dreieckigen Bügel, während man unter den Fibeln des Weichselmündungsgebietes Exemplare beobachten kann, die einen fussbreiten, an der Oberseite in Längsrichtung fein fazettierten Bügel haben [1]). Bügel von gerade dieser Form und gleicher Verzierungsart sind an den estnischen Armbrustfibeln üblich, u. a. auch an denen mit Spiraldorn. Auf den ersten Blick könnte man eine gewisse Verwandtschaft zwischen den estnischen Fibeln und den samländischen wegen der doppelten Sehne annehmen, die hier wie dort vorkommt [2]). Bei näherer Betrachtung ergibt sich jedoch, dass *M. Schmiedehelm* recht hat [3]), wenn sie behauptet, dass diese Erscheinung in beiden Gebieten selbständig aufgekommen ist. Man kann sich in der Tat sehr leicht vorstellen, dass der Anfertiger der Fibel, wenn er die Verbindung zwischen den Enden der inneren, federnden Spirale betrachtete, auf den Gedanken kam, auch die Enden der äusseren, dekorativen Spiralen in gleicher Weise zu verbinden. Während an den estnischen und nordlettischen Armbrustfibeln die inneren, d. h. die der Mitte der Achse zugekehrten Enden der „toten", dekorativen Spirale mit einer Sehne verbunden sind, verbindet die zweite Sehne im Samland bekanntlich die äusseren Enden der Spiralverlängerungen. Ausserdem kennt Verf. die doppelte Sehne im Samland nicht an Fibeln mit Spiraldorn, sondern nur an solchen mit profiliertem Kopfknopf und an anderen Fibeln.

Aus Nordestland haben sich die Armbrustfibeln mit Spiraldorn in zwei Richtungen verbreitet: einerseits nord-

---

[1]) Armbrustfibeln dieser Art sind z. B. auf d. Neustädter Feld bei Elbing gef. worden (Mus. Elbing).

[2]) Vgl. Tischler-Kemke, Taf. III:10, 12, und unsere Fibel VIII:8.

[3]) Schmiedehelm, Beitr. z. got. Frage, S. 83.

wärts nach Finnland [1]) und andererseits südwärts nach Nordlettland. Was nun insbesondere die lettischen Fibeln von Strante anbetrifft, so gleicht die eine von ihnen mehr oder weniger den gewöhnlichen estnischen, während die andere, VIII:8, nicht nur grössser ist, sondern auch durch ihren im Querschnitt beinahe dreikantigen Bügel von der üblichen Form abweicht. Doch kommen auch in Estland einige ebenso grosse Fibeln mit Spiraldorn vor. Der in VIII:8 abgebildeten ist eine Fibel aus Verevi Läätsa, Ksp. Rannu, recht ähnlich, die zwar Spiralverlängerungen, aber eine einfache Sehne hat [2]). Sie stammt aus einem Gräberfeld, das keine Funde aus der Zeit vor 400 n. Chr. ergeben hat, und muss demnach dem 5. Jh. angehören. Eine zweite Fibel gleicher Art hat man auf einem Gräberfeld in Nordestland, Pada, Ksp. Viru-Nigula, angetroffen [3]). Endlich ist eine ungewöhnlich grosse Fibel mit Spiraldorn und Spiralachsenverlängerungen in Jäbara, Ksp. Lüganuse, gefunden worden, die bereits mit Ringgarnitur und Waffelblech wie die in IX:1 abgebildete verziert ist [4]).

Die Fibeln mit Spiraldorn sind von den Verfassern, die sich mit ihnen beschäftigt haben, ins 3., vornehmlich aber ins 4. Jh. datiert worden [5]). Das letzterwähnte Stück mit

---

[1]) In Finnland ist ausser der bei Hackman, Eisenzeit, Taf. 1:8 veröffentlichten Fibel von Kokemäki (Kumo) eine zweite gleiche Fibel mit flach-konvexem, fein fazettiertem Bügel im Ksp. Laitila, Kansakoulumäki (Hels. NM 2548:348) gefunden worden; Fragmente einer dritten Armbrustfibel mit doppelter Sehne gibt es aus Högvalla, Ksp. Karjaa (Hels. NM 7094:23); 2 Fibeln mit Spiraldorn sind in Grab 3 von Koitö, Ksp. Porvoo (Hels. NM 8891:16, 17), und eine mit Spiraldorn und Achsenverlängerungen ist in Askala, Ksp. Paimio, gef. worden (Hels. NM 9869:77).

[2]) Arch. K. 2766:47.

[3]) Arch. K. 2655:433.

[4]) Arch. K. 3172:885.

[5]) S. Schmiedehelm, Beitr. z. got. Frage, S. 84 f. Hackman, Eisenzeit, S. 150. — Es sei erwähnt, dass auch auf Gotland einige ins Ende des 4. Jh. gehörende Armbrustfibeln mit Spiraldorn gefunden worden sind. S. Almgren-Nerman, Gotland, Taf. 34:492 und S. 101 f.

Ringgarnitur kann aber erst um 500 n. Chr. angesetzt werden. Wie man sieht, haben sie in Estland—Nordlettland recht lange gelebt. Das in VIII:8 dargestellte, verhältnismässig grosse und kräftige Exemplar wird mit dem obenerwähnten von Verevi Läätsa gleichaltrig sein und somit in die Zeit um 400 oder ins 5. Jh. gehören. Durch ihre Grösse vertritt auch die Fibel von Usiņi, NF 69:26, ein vorgeschrittenes Entwicklungsstadium.

Die in Estland gefundenen Armbrustfibeln mit umgeschl. Fuss, spiralumwickeltem Kopfdorn und Spiralverlängerungen (ähnl. VIII:8):

1. Aa, Ksp. Lüganuse (erhalt. nur der Spiraldorn; Arch. K. 2662:8). *2—7.* Essu, Ksp. Haljala (6 Exx., davon 1 ohne Kopfdorn; ELG 83—86). *8.* Huuksi, Ksp. Peetri (Pd. M., Taf. „Huuksi", Nr. 5). *9.* Iilɛ, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 3358:258). *10—41.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (32 Exx., darunter von mehreren aber nur Bruchst-e der Spiralen erhalten; Arch. K. 2604:17, 38, 46, 62, 77, 94, 124, 162, 163, 176, 258, 399, 470, 477, 488, 510; davon mehrere abgeb. bei Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 5:19, 22—26; ferner Arch. K. 2834:8, 9; 3172:135, 258, 275, 302, 309, 370, 386, 392, 446, 483, 512, 535, 670, 885). *42, 43.* Järve (Türpsal), Ksp. Jõhvi (Hausmann, Grabfunde, Taf. I:18, 53). *44, 45.* Kurna, Ksp. Jüri (Friedenthal, Cournal, Taf. I:7, III:204). *46.* Kõõre, Ksp. Pilistvere (Sb. GEG 1901, Taf. bei S. 223, Fibel Nr. 1; GEG 2255:3). *47—50.* Lagedi, Ksp. Jüri (Arch. K. 2520:1, 2; Spreckelsen, Laakt, S. 54, Nr. 9, 10). *51, 52.* Luige (Pajusi), Ksp. Põltsamaa (GEG 1999:2, 3, die letztere m. Ringgarnitur). *53—56.* Malla, Ksp. Viru-Nigula (Hausmann, Grabfunde, Taf. III:53, 58, 59, 67). *57—62.* Nurmsi, Ksp. Peetri (6 Exx., davon 1 ohne Spiraldorn, bei einem anderen d. Dorn abgebrochen; Arch. K. 2432:12; 2481:70, 86; 2486:54 a; 2533:102, 111). *63, 64.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), S. 18, Nr. 12, 13 u. Abb. 13:5]. *65.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2655:433). *66.* Purtse-Matka, Uueküla, Ksp. Lüganuse, Hüg. II (ELG). *67—70.* Daselbst, Hüg. III (Dr. *Friedenthals* Grabungen in d. J. 1934 u. 1935, Funde Nr. 65, 66, 108 u. 119 in ELG). *71.* Ranna, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2510:1). *72, 73.* Reinapi, Ksp. Rakvere [Arch. K. 2488:4 = Moora, (Reinapi), Abb. 148:1; Arch. K. 2488:151, Bruchst. d. Spirale). *74.* Rohu, Ksp. Simuna (ELG 106:1). *75—78.* Saha, Ksp. Jüri (wenigstens 3—4 Exx., von denen z. T. nur die Spiralen erhalten sind; Spreckelsen, Saage, Taf. I:24, 33, u. S. 391 Nr. 23, S. 392 Nr. 34, 38, 39). *79.* Saka, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2508:2). *80.* Sõtke, Lehtmetsa, Ksp. Vaivara (Schmiedehelm, Bezieh. zw. Weichselgeb. u. Estl., Abb. 1:3;

Arch. K. 2558:3). *81.* Sõtke, Piiramäe, Ksp. Vaivara [Pärnu M., „Eisz." 14 (1853)]. *82, 83.* Türsamäe (Türsel), Ksp. Vaivara (Verh. GEG XIII, Taf. II:1; GEG 2021:I:1 u. II:17). *84.* Verevi, Läätsa, Ksp. Rannu (Arch. K. 2766:47). *85.* Verevi, Sandimärdi, Ksp. Rannu (Arch. K. 2817:209; mit kurzem, angenietetem Nadelhalter). *86.* Väo (Faeht), Ksp. Jõelähtme (RK, Taf. 27:1). *87.* Väätsa (Waetz), Ksp. Türi [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (VI):7; GEG 1994:7].

c. Die Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss und Ringgarnitur.

Die Armbrustfibeln mit Ringgarnitur wollen wir, *Åberg* folgend [1]), in drei Gruppen einteilen. Die erste Gruppe vertritt die Fibel von Rucava VIII:6. Diese Fibel können wir auch als Armbrustfibel mit gegliederter Ringgarnitur bezeichnen, denn die auf ihren Bügel und ans Fussende gesetzten Ringe überragen z. T. einander und sind im Gegensatz zur einfachen Ringgarnitur der späteren Armbrustfibeln in Gruppen vereint. Diese Gruppen bestehen gewöhnlich aus je drei Ringen von quergeriefeltem Draht, von denen der mittlere höher liegt als die beiden seitwärts befindlichen. Die Ringgruppen sind ihrerseits paarweise zusammengestellt, zwischen ihnen befindet sich aber meistens noch ein kleinerer (siebenter) Ring, der entweder quer geriefelt oder glatt mit scharfem Mittelgrat ist. Die Knöpfe, welche die Enden der Spirale und den Kopf des Bügels verzieren, tragen ebenfalls Ringe. Bei den Fibeln mit gegliederter Ringgarnitur haben die an der Basis dieser Knöpfe befindlichen Ringe einen grösseren Durchmesser als diejenigen an der Spitze des Knopfes, wo der Ring auch fehlen kann. Von solchen Fibeln sind ausser der obenerwähnten noch 2 in Rucava gefunden worden, F 144:5, 6, und eine in der Umgegend von Liepāja, F 78:4. Ferner haben wir unter den Funden von Kapsēda, F 57:37, einen silbernen Achsenknopf einer Armbrustfibel, der ursprünglich wohl mit zwei gleich grossen Riefeldrahtringen verziert gewesen ist. Danach zu urteilen, dass die Ringe dieses Knopfes gleichen Durchmesser haben,

[1]) Åberg, Ostpr. VWZ, S. 12 ff.

scheint es, dass er wohl einer Fibel mit etwas vereinfachter Ringgarnitur, etwa wie die in *Tischler-Kemkes* Tafelwerk auf Taf. III:19 abgebildete, angehört hat.

Die beschriebenen Armbrustfibeln mit Ringgarnitur aus Lettland sind von einem Typus, der im benachbarten Memelgebiet und in Ostpreussen, besonders in Samland-Natangen, sehr beliebt war [1]), und der, wie *Blume* annimmt, wohl in der letztgenannten Provinz aufgekommen ist [2]). Wie aus den Begleitfunden der Armbrustfibeln des in Frage stehenden Typus, u. a. aus den römischen Münzen des 1. und 2. Jh., zu ersehen ist, leben diese Fibeln im wesentlichen gleichzeitig mit den obenbeschriebenen einfachen Armbrustfibeln und denen mit Kopfknopf, gehören also hauptsächlich in die Periode C oder ins 3.—4. Jh. Nach *Åbergs* Datierung müssten sie ins Ende des 3. und hauptsächlich ins 4. Jh. gehören [3]). Von den lettischen Fibeln dürfte man wohl das Exemplar von Kapsēda mit seiner vereinfachten Ringgarnitur, die, obwohl in einzelnen Fällen auch an früheren Exemplaren auftretend, im allgemeinen als das Merkmal einer jüngeren Entwicklungsstufe anzusehen ist, dem 4. Jh. zuschreiben. Es mag erwähnt werden, dass die Ringgarnitur dieser Fibeln des Weichselgebietes im Vergleich zu derjenigen der ostpreussischen schlichter ist, wie auch die dortigen Fibeln selbst oft leichter und feiner sind [4]).

Die obenerwähnten lettischen Fibeln mit gegliederter Ringgarnitur stammen, wie wir gesehen haben, aus dem südwestlichsten Teil des Landes und schliessen sich somit sowohl in geographischer Hinsicht wie auch ihrer Form nach unmittelbar den Fibeln des Memelgebietes an. Im übrigen Lettland sind bisher noch keine Fibeln dieses Typus aufgetaucht. In Litauen ist ausserhalb des Memelgebietes dieser Typus der Armbrustfibeln bis jetzt nur in einem einzigen

---

[1]) Über ihre Verbreitung s. bei Åberg, Ostpr. VWZ, Karte I.

[2]) Blume I, S. 30.

[3]) Åberg, Otspr. VWZ, S. 13.

[4]) Vgl. z. B. die bei Blume I, Abb. 27, 28 dargestellten Fibeln mit denen bei Tischler-Kemke, Taf. III:14, 17.

Exemplar vertreten [1]). Estland hat aber mehr, nämlich 4—5 ringverzierte Fibeln, von der uns hier interessierenden Art aufzuweisen, von denen eine einen umgeschlagenen Fuss hat [2]), die anderen dagegen wie ein Teil der samländischen und der memelländischen Fibeln einen Nadelhalter haben [3]). Diese estnischen Fibeln stehen zweifellos mit den entsprechenden Fibeln Ostpreussens oder des Memelgebietes in Zusammenhang, obwohl die Ringverzierung jener im Vergleich zu der dieser schon eine gewisse Vereinfachung erfahren hat. In Estland ist die Ringgarnitur manchmal, allerdings in bereits vollständig verflachter Gestalt, auch auf solche Armbrustfibeln übertragen worden, die an ihrem Entstehungsort, in Ostpreussen, eine solche Verzierungsweise nicht kannten. Auffallenderweise sind Armbrustfibeln wie die hier beschriebenen sogar weiter nach Norden vorgedrungen. Eine in Finnland, im Ksp. Uskela, gefundene Armbrustfibel möchte man direkt als vom Memelgebiet eingeführt ansprechen, und zwar nicht nur wegen des Übereinstimmens mit unserer Fibel VIII: 6, sondern besonders deswegen, weil sie zusammen mit einem silbernen Halsring mit Haken und Öse und mit einem durchbrochenen Kettenträger gefunden worden ist — also mit Sachen, mit denen vergesellschaftet sie auch gewöhnlich im Memelgebiet auftritt [4]). Es fragt sich, ob diese Gegenstände beisammengeblieben wären, wenn sie auf dem gewöhnlichen Weg der ostbaltischen Formen, d. h. über Estland, dorthin gebracht worden wären, oder ob sie nicht etwa eine direkte Verbindung Finnlands mit dem Memellande auf dem Seewege bezeugen. Vorläufig stehen der-

---

[1]) Noruišiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM).

[2]) Valgma, Ksp. Paide (Pd. M., Taf. „Mäo Valgma", Nr. 2).

[3]) *1.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (RK, Taf. 5:10). *2.* Huuksi, Ksp. Peetri (Pd. M., Taf. „Huuksi", Nr. 6). *3.* Malla, Ksp. Viru-Nigula (Hausmann, Grabfunde, Taf. III:44, Bruchst. m. vereinfachter Ringgarnitur). Hierher könnten auch einige weitere Fibeln gezählt werden, z. B. eine aus Tõrma, Toomarahva, Ksp. Rakvere, deren Ringgarnitur vereinfacht ist, und die ausserdem einen Dorn hat, der nicht am Kopf, sondern mehr auf dem Bügel sitzt (Arch. K. 2553:9).

[4]) FM 1914, S. 33, Abb. 14 u. S. 30, 31, Abb. 7, 9.

artige Funde aber vereinzelt da und können diese Frage noch nicht sicher beantworten helfen. Wenn sich aber künftig die Funde mehren sollten, die in die gleiche Richtung weisen, so wird man mit einem Seeverkehr zwischen dem Memelgebiet einerseits und Finnland — und wohl auch dem nördlichen Ostbaltikum — andererseits rechnen müssen.

Während die Armbrustfibeln mit gegliederter Ringgarnitur, wie es scheint, in Samland-Natangen nicht über die Periode C hinaus leben, kommen einzelne derartig verzierte Fibeln im Ostbaltikum noch im 5. Jh. vor. Verhältnismässig spät wird eine als Bruchstück aus Rucava, F 144:64, vorliegende Fibel sein, deren Ringgarnitur sich durch starke Verflachung auszeichnet [1]). Man könnte sie vielleicht um 400 ansetzen. Der Zeit um 500 müsste eine aussergewöhnlich grosse Armbrustfibel mit gegliederter Ringgarnitur aus Liekņi zugeschrieben werden, Abb. 24:3. Bei ihr sind die Ringe besonders hoch. Wie man an diesem Beispiel sieht, kann die gegliederte Ringgarnitur an den späteren Fibeln entweder erhabener oder flacher werden. Als Merkmal, welches diese Fibeln von den früheren unterscheidet, dient hier ihre relative Grösse und allgemeine Entartung. Mit dem letztgenannten Stück lässt sich ein ähnliches, in Finnland gefundenes vergleichen, das nach Grösse und Waffelblechbelag zwischen den Ringen gleichfalls ins 5. Jh. oder um 500 datiert werden muss. Die späten Fibeln mit gegliederter Ringgarnitur haben sich in Finnland besonderer Beliebtheit erfreut und dort sogar Schule gemacht, während sie im Ostbaltikum selten sind [2]).

---

[1]) Abgeb. bei W a h l e, Rutzau, Taf. 21:(1924). Die stärker hervorragenden Ringe fehlen zwar an diesem defekten Exemplar; sie haben aber nicht wie bei den früheren Fibeln zwischen zwei kleineren, sondern auf einem grösseren Ring gesessen, der dazu an seiner Oberfläche eine Rille hat.

[2]) Vgl. H a c k m a n, Eisenzeit, S. 157 f. u. Taf. 2:2, 1; Taf. 3:2 und Taf. 4:8. Bei ihrer Weiterentwicklung in Finnland macht sich ein gewisser skandinavischer Einschlag geltend (vgl. z. B. die Form d. Kopfknopfes bei der Fibel H a c k m a n, a. A., Taf. 3:2).

Von der zweiten Gruppe der Armbrustfibeln mit Ringgarnitur sind bisher in Lettland nur zwei Exemplare, in der Umgegend von Liepāja, F 78:2, und in Ūsiņi, NF 69:1, gefunden worden. Sie ähneln der in Abb. 24:4 veranschaulichten Fibel aus Litauen, doch sind bei ihnen die Ringe am Kopf, am Fussende und beiderseits der Umwickelungsstelle

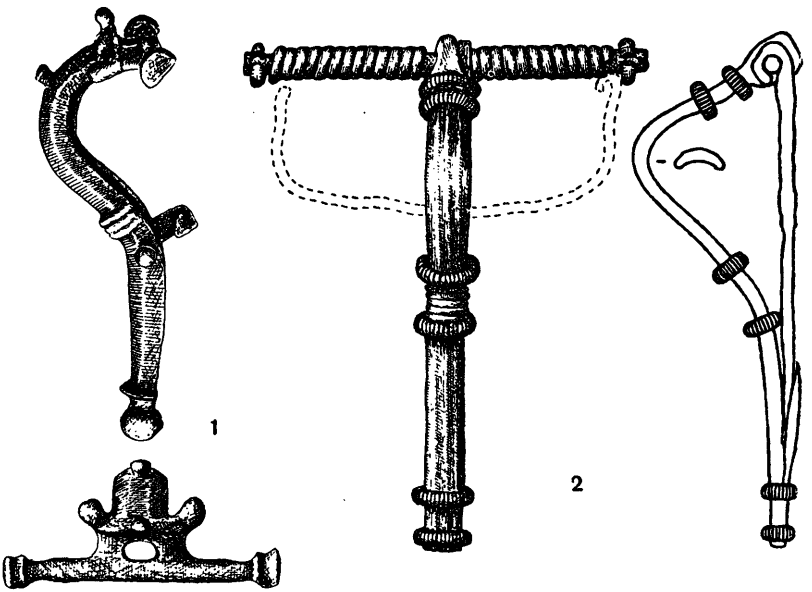


Abb. 22. Fibeln. 1 — Sadra, Ksp. Rõuge, Estland (Arch. K. 2525: 1; ca. $^{2}/_{3}$); 2 — Türsamäe, Ksp. Vaivara, Estland (GEG 2012:II:19; ca. $^{4}/_{5}$ nat. Gr.).

des Fusses nicht paarweise, sondern einzeln aufgesetzt, sodass sie eigentlich der bei Tischler-Kemke, Taf. III:22, wiedergegebenen Fibel am meisten entsprechen. Im Vergleich mit den früher beschriebenen Armbrustfibeln sind diese durch einen bedeutend längeren Bügel und eine längere Spirale gekennzeichnet. Bei der Fibel von Ūsiņi ist der Bügel plankonvex. Ein Kopfknopf fehlt. Ein Blick auf die von *Åberg* zusammengestellte Verbreitungskarte dieser Armbrustfibeln zeigt, dass sie wie die Fibeln des vorigen Typus in Ostpreus-

sen und im Memelgebiet zu Hause waren [1]). Es ist aber noch nicht sicher, ob sie, was *Åberg* annimmt, eine direkte Weiterentwicklung der vorigen Stufe darstellen. Nach ihrer allgemeinen Form und der Art der Ringverzierung wäre es auch denkbar, dass sie sich entweder aus irgendeiner früheren Sonderform der Armbrustfibeln mit schlichter Ringgarnitur entwickelt haben, oder dass sie in der Weise entstanden sind, dass die späten einfachen Armbrustfibeln wie VIII:5 eine Ringgarnitur erhalten haben. Sei es nun mit ihrer typologischen Herkunft, wie es sei, die geschlossenen Funde, in denen sie auftreten, beweisen, dass sie jünger sind als die gewöhnlichen Armbrustfibeln mit gegliederter Ringgarnitur. Bei Tischler-Kemke sind sie zwar zu den Funden der Periode C gerechnet, doch gehören mehrere ostpreussische Grabinventare, die solche Fibeln enthalten, zweifellos schon in die Übergangszeit von der Periode C zu D und in die Periode D, d. h. in die Zeit um 400 und ins 5. Jh. [2]). Wie in Lettland scheinen auch in den anderen ostbaltischen Ländern die unserer zweiten Gruppe entsprechenden Armbrustfibeln mit Ringgarnitur nicht besonders verbreitet gewesen zu sein. Bisher kennt man aus Estland ihrer nur zwei, von denen die eine, Abb. 22:2, aus der Steinsetzung von Türsamäe, Ksp. Vaivara, die zweite aus der von Jäbara, Ksp. Lüganuse, stammt [3]). Öfter kommen in Estland ähnliche Armbrustfibeln von kleinerem Ausmass vor [4]). Zahlreicher als im nördlichen Ostbaltikum begegnet man Fibeln der zweiten Gruppe in Litauen. Dort sind ausserhalb des Memelgebietes wenigstens 6 Fibeln gefunden

---

[1]) Åberg, Ostpr. VWZ, Karte I.

[2]) Vgl. einige bei Åberg, Ostpr. VWZ, S. 23 angeführte Fundkombinationen.

[3]) Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 5:20; das Exemplar von Lüganuse ist eine Zwischenform zwischen dieser und der dritten Gruppe.

[4]) Vgl. z. B. Friedenthal, (Ojaveski), S. 18, Fund Nr. 7 ff.; oder auch eine Fibel aus Purdi, Ksp. Anna (Pd. M., Taf. „Purdi", Nr. 18).

worden, die mit den beiden beschriebenen lettischen Stücken mehr oder weniger übereinstimmen, vgl. Abb. 24:4 [1]).

Zu der dritten Gruppe der Armbrustfibeln mit Ringgarnitur gehören in Lettland 2—3 Fibeln: eine aus Strante, IX:1, eine zweite daselbst, F 181:27, gefundene Fibel (nur die Sehne erhalten) und ein drittes, intaktes Exemplar aus Pļavniekkalns, IX: 10. Die Fibeln dieser Gruppe sind im Vergleich zu denen der vorigen im allgemeinen massiver und machen einen kräftigeren Eindruck als jene. Die einfachen geriefelten Ringe sind nicht wie oft beim vorigen Typus einzeln auf den Bügel und Fuss gesetzt, sondern paarweise, wobei der Zwischenraum zwischen jedem Ringpaar mit einem mit getriebenem Waffelmuster verzierten Blechbelag ausgefüllt ist. Bei der bronzenen Fibel aus Strante sind Waffelblech und Ringe aus Silber, was man schon an einigen Armbrustfibeln mit gegliederter Ringgarnitur aus Ostpreussen beobachten kann. Die Silberfibel von Pļavniekkalns hat ein goldenes Waffelblech. Im Vorübergehen mag erwähnt werden, dass die Zwischenräume zwischen den Ringen an der Fibel aus Strante, IX: 1, an den mit Waffelblech versehenen Stellen fazettiert sind und Spuren von Rost zeigen. Am letztgenannten Exemplar fehlt die Sehne; es ist daher unbekannt, ob diese wie an der Fibel von Pļavniekkalns und an einer grossen Anzahl anderer nordostbaltischer Fibeln dieses Typs in der Mitte angeschwollen war. Wie schon erwähnt, hat das Gräberfeld von Strante noch die Sehne einer anderen Fibel geliefert, und da diese geschwollen, zugleich

[1]) Ausser der abgebildeten kenne ich solche Fibeln aus: *1, 2.* Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 8, 9). *3, 4.* Paprūdžiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM; die eine ähnl. Abb. 24:4, die andere ähnl. Tischler-Kemke, Taf. III:22). *5.* Pernarava, Kr. Kėdainiai (Kaun. VM, der letzterwähnten aus Paprūdžiai ähnl., aber schwerer). Erwähnt werden könnten ferner 2 ähnliche Fibeln, die aber einen ringverzierten Kopfknopf haben. Die eine ist zusammen mit den Fibeln Nr. 3 und 4 in Paprūdžiai gef. worden (Kaun. VM), die andere stammt aus Nevėžnykai, Kr. Panevėžys (Warszawa Maj. M., Taf. 308), letztere ein grosses Exemplar; bei beiden sind die Ringe paarweise aufgesetzt, bei der Fibel von Nevėžnykai ist die Sehne an den Seiten nach innen geschweift (vgl. Sb. Prussia 17, Taf. VIII:1, 2).

aber für die später behandelten Armbrustfibeln — die mit gegossenem Nadelhalter — zu lang ist, so ist es sehr wahrscheinlich, dass sie einer jüngeren Armbrustfibel mit Ringgarnitur angehört hat.

Nach *Åberg* haben auch diese Fibeln ihre ursprüngliche Heimat in Ostpreussen und im Memelgebiet [1]). Durch ihre paarweise aufgesetzten Ringe und die Form ihres Bügels nähern sich die Armbrustfibeln der dritten Gruppe in mancher Hinsicht denen der ersten, wie VIII:6, wenn man von deren Kopfknopf absieht. Ob sie sich aber direkt aus diesen oder unter irgendwelchen Sondereinflüssen entwickelt haben, oder ob man ihre Ausgangsform ganz woanders zu suchen hat, lässt sich leider noch nicht sagen.

Ausser in Lettland sind ringverzierte Armbrustfibeln wie IX:1, 10 in ganz beträchtlicher Anzahl in Estland gefunden worden [2]), ferner einige in Finnland, unter denen ein von *Hackman* veröffentlichtes Exemplar völlig dem von

---

[1]) Åberg, Ostpr. VWZ, S. 23 ff. und Karte I.

[2]) *1, 2.* Kambja (Schmiedehelm, Kambja, Abb. 3:2, 4). *3—5.* Kardla, Ksp. Tartu-Maarja (Hausmann, Depotfund, S. 99 u. Taf. XV). *6—8.* Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula (Schmiedehelm, Kirimäe, Funde Nr. 10, 11, 18 u. Abb. 6). *9.* Kurna, Ksp. Jüri (Friedenthal, Cournal, Taf. III: 207—209). *10.* Lagedi, Ksp. Jõelähtme (Spreckelsen, Laakt, Taf. I: 9). *11.* Malla, Ksp. Viru-Nigula (Hausmann, Grabfunde, Taf. III:66). *12, 13.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), Abb. 10 u. Fund Nr. 9, S. 18]. *14.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2655:468). *15.* Purdi, Ksp. Anna (Pd. M., Taf. „Purdi", Nr. 17). *16.* Purtse-Matka, Uueküla, Hüg. III, Ksp. Lüganuse (Dr. *Friedenthals* Grabung im J. 1935, Fund Nr. 122; ELG). *17.* Raudna (Pöddes), Ksp. Viru-Nigula (ELG 93:3, 5). *18, 19.* Reinapi, Ksp. Rakvere [Moora, (Reinapi), Abb. 148:4, 5 = Arch. K. 2488:106, 7]. *20.* Uuri, Ksp. Kuusalu (ELG). *21.* Villevere, Ksp. Pilistvere (Moora, Pilistvere, Abb. 77:1). *22.* Vändra [Pärnu M., „Eisz." 25 (994)]. *23.* Vermutlich stammt von einer hierhergehörigen Fibel das Bruchst. einer verhältnismässig langen Spirale mit einer leicht geschwollenen Sehne aus Pikkjärve, Ksp. Kanepi (GEG 1260:33). — Ausserdem ist in Estland eine Reihe vereinfachter Formen dieser Fibelart sowie manche Mischform zwischen der vorliegenden und der zweiten Gruppe gefunden worden.

Pļavniekkalns gleicht [1]); endlich hat man eine solche Fibel in Nordwest-Russland in der Nähe der estnischen Grenze gehoben [2]). In Litauen ist dieser Typus auch ausserhalb des Memellandes wiederholt gefunden worden [3]).

Es ist interessant zu konstatieren, dass, während sich die litauischen Fibeln an die entsprechenden ostpreussischen und memelländischen eng anschliessen, die lettischen, estnischen und finnischen ringverzierten Armbrustfibeln dieser Gruppe sich bis auf einige deutlich von jenen unterscheiden und einen gewissermassen selbständigen nordostbaltischen Zweig bilden (Kartenbeilage XII). Die ostpreussischen und memelländischen Fibeln haben in der Regel einen recht breiten, längsgefurchten und an der unteren Seite flachen Bügel. Bei den lettischen und den übrigen nordostbaltischen späten Armbrustfibeln ist der Bügel nicht nur schmaler, sondern gewöhnlich auch mit andersgestaltetem Querschnitt [4]). Dieser ist nämlich öfters flach-konvex oder auch — besonders bei den silbernen Exemplaren wie IX:10 — rund, an der Oberfläche fein fazettiert. Fibeln mit solchem Bügelquer-

---

[1]) Hackman, Eisenzeit, Taf. 2:3. Ferner eine silberne Fibel von Isokylä, Ketohaka, Gr. 1, Ksp. Uskela, eine von Isokylä, Vanutehdas im gleichen Ksp. (Hels. NM 6125:18 bzw. 7138:2), und eine vermutl. aus Kalanti (Uusikirkko, Nykyrko; FM 1916, S. 59, Fig. 28).

[2]) Gorodni, ehem. Kr. Gdow, s. Tallgren, Z. osteurop. arch. S. 43. Der FO scheint in der Nähe des S. 125, Anm. 1 erwähnten Dorfes Ljubotež' zu sein, wo eine frühere Armbrustfibel gef. worden ist.

[3]) Die meisten Fundorte liegen indessen im an das Memelland grenzenden Kreis Kretinga: *1.* Rudaičiai, Kr. Kretinga (Necrolithuanica, Fig. 1). *2.* Užpelkiai, Kr. Kretinga (Kaun. VM 662:1). Diese Fibeln entsprechen in ihrer Entwicklungsstufe ungef. der von Pļavniekkalns, IX:10; die folgenden vertreten schon ein vorgeschritteneres Stadium: *3.* Balėnai, Kr. Ukmergė. *4.* Berčiūnai, Kr. Panevėžys (Nr. 3, 4 im Kaun. VM). *5.* Norgėlai, Kr. Kretinga (stark abgeflachte Fibel; Leningrad, Eremitage ?; Photo Nr. 2471 im Arch. K.). *6.* Panevėziukas, Kr. Kaunas (Kaun. VM). *7.* (mehrere) Pašušvis, Kr. Kėdainiai (Światowit VI, Taf. VII, VIII, X; Wilna TPN; mehrere — unveröffentl. — Exx. auch im Kaun. VM).

[4]) Einen Bügelquerschnitt wie die ostpreussischen Fibeln hat in Estland ein Exemplar von Kirimäe (Nr. 11) und eins aus dem Dorf Uuri (vgl. oben S. 139, Anm. 2).

schnitt sind in Ostpreussen und im Memelgebiet nicht beobachtet worden. Ebensowenig scheint die geschwollene Sehne, welche die ostbaltischen Armbrustfibeln gewiss von den Fibeln mit gegossener Nadelscheide übernommen haben, bei den ostpreussischen und memelländischen Fibeln mit Ringgarnitur vorzukommen. Das beweist, dass unsere Fibeln, sogar die schönen, silbernen Exemplare, nicht, wie man bisher angenommen hat, Einfuhrstücke darstellen, sondern dass sie, obwohl ihrem Typus nach fremden Ursprungs, grösstenteils in den heutigen ostbaltischen Gebieten angefertigt worden sind. Auf eine Reihe von in Estland vorkommenden Fibeln, die einen nur hier üblichen hohlwandigen Bügel haben oder sonstige lokale Züge aufweisen, brauchen wir nicht näher einzugehen.

Dass die dritte Gruppe der Armbrustfibeln mit Ringgarnitur der ostbaltischen Länder sich von der Ostpreussens und des Memelgebietes abgesondert hat, erhellt auch daraus, dass diese Fibeln hier nicht den ganzen Entwicklungsgang mitgemacht haben. Im Memelgebiet und in den anliegenden Teilen Litauens und Lettlands lebt nämlich die allerdings ganz degenerierte und verflachte ringverzierte Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuss (sog. „Daumenfibel") noch bis zum Ende der mittleren Eisenzeit oder sogar noch darüber hinaus fort, während für das übrige Ostbaltikum, soweit bis jetzt bekannt, Fibeln wie die aus Pļavniekkalns, IX: 10, im allgemeinen die Endstufe der Entwicklung bilden [1]).

O. Tischler hat eine der früheren samländischen Fibeln [2]), mit der unsere Armbrustfibel IX: 10 viel Ähnlichkeit hat, in seine Periode D, also ins 4.—5. Jh., datiert. *N. Åberg* kommt dagegen zu dem Schluss, dass eine ebensolche Fibel aus Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, ins 6. Jh. gehören

---

[1]) Am meisten entartet — soweit nicht durch Brand deformiert — sind von den bisher bekannten, nordostbaltischen ringverzierten Armbrustfibeln einige Exemplare aus Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula, Estland (vgl. oben S. 139, Anm. 2).

[2]) Tischler-Kemke, Taf. III: 26.

muss [1]). Zum Glück brauchen wir uns bei der Datierung der vorliegenden Fibeln nicht allein auf ausländisches Material zu stützen, sondern uns stehen vor allem aus Estland geschlossene Funde zur Verfügung, wo sie mit datierbaren Gegenständen, wie anderen Fibeln, Halsringen mit verdickten Enden und Armringen mit Kolbenenden, vorliegen. Alle Forscher, die diese Funde untersucht haben, stimmen darin überein, dass sie im allgemeinen ins 5. Jh. gehören oder wenigstens nicht um ein Bedeutendes darüber hinaus gelebt haben [2]). Es scheint, dass die dritte Gruppe der ringverzierten Armbrustfibeln etwas später als die zweite, also wohl nach dem Jahr 400 aufgekommen ist, im Ostbaltikum aber hauptsächlich von 450 bis ca. 550 gelebt hat und bald danach ausgestorben ist [3]).

Wenn wir uns nun nochmals der Verbreitung der dritten Gruppe der Armbrustfibeln mit Ringgarnitur zuwenden, so geschieht das, um zu bemerken, dass der Umstand, dass sie in Estland in grösserer Anzahl und in Lettland nur vereinzelt gefunden worden sind, noch nicht zu der Folgerung berechtigt, dass Estland als Zentrum dieser Fibeln im Ostbaltikum zu gelten habe. Gewiss sind solche Fibeln wie auch andere Schmucksachen in Estland angefertigt worden, und es scheint sogar, dass einige nördliche Nachbargebiete, wie Finnland und Russland, sie aus Estland oder über Estland erhalten haben [4]). Doch das eigentliche Zentrum dieser

---

[1]) Åberg, Ostpr. VWZ, Abb. 4, S. 13 u. 25 f.

[2]) Hausmann, Depotfund; Schmiedehelm, Kirimäe; s. auch Tallgren, Zur Arch. I, S. 99.

[3]) Der Fund von Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula (vgl. Schmiedehelm, Kirimäe), der dem 6. Jh. zuzuweisen ist, enthält die typologisch jüngsten bisher aus dem nördlichen Ostbaltikum bekannten ringverzierten Armbrustfibeln.

[4]) Dass eine in Russland gefundene ringverzierte Armbrustfibel mit hohlwandigem Bügel aus Estland stammt, ist schon bei Tallgren, Z. osteurop. arch., S. 43, erwähnt worden. Da die in Turku ~ Åbo, Finnland, gefundene Silberfibel (Hackman, Eisenzeit, Taf. 2:3) genau den estnischen Fibeln und denen von Pļavniekkalns in Lettland entspricht, dürfte die Annahme eines engeren Ausgangsgebietes berechtigt erscheinen.

Gruppe, und insbesondere der silbernen Prachtexemplare, dürfte für das ganze Ostbaltikum der semgallische Kulturkreis bzw. die Lielupe-Niederung und das Gebiet westlich davon in Lettland sein. Das in IX:10 veranschaulichte Exemplar von Pļavniekkalns im semgallischen Kulturkreis ist der südlichste bisher bekanntgewordene Vertreter des nordostbaltischen Zweiges. In der in Rede stehenden Zeit zeichnet sich das semgallische Gebiet durch eine kräftige Eigenentwicklung vieler Metallsachformen und zugleich durch eine starke Aktivität gegenüber dem nördlichen Ostbaltikum aus. So erscheint es als natürlich anzunehmen, dass es auch diese Fibelform, die es von Südwesten empfangen hatte, eigengestaltete und der nördlichen Nachbarschaft übermittelte. Dass in Estland mehr ringverzierte Armbrustfibeln der dritten Gruppe gefunden worden sind als in Lettland und Litauen, dürfte darauf zurückzuführen sein, dass sie in Estland, wie Fibeln überhaupt, mehr getragen worden sind; ausserdem muss auch der Umstand in Betracht gezogen werden, dass in Estland bisher mehr Grabfelder dieser Zeit untersucht worden sind als in den südlichen Nachbarländern.

Als letzte der Armbrustfibeln mit Ringgarnitur sei noch die hybride, in einem Stück gegossene Fibel von Trikāta, IX:3, erwähnt. Diese Fibel ist bis jetzt für Lettland ein Unikum. Ihr Nadelhalter ist kurz. Die Spirale ist durch in Guss hergestellte Rillen imitiert. Die an beiden Enden des Fusses auf der Oberfläche der Fibel befindlichen Wülste können als Imitation der Ringverzierung aufgefasst werden. Jedenfalls kann dieses Exemplar aber nicht eine typische ringverzierte Armbrustfibel nachahmen, sondern höchstens eine besonders in Estland vorkommende lokale Abart mit vereinfachten und verflachten Ringen, was an sich nicht unmöglich sein dürfte, da der Fundort in Nordlettland unweit der estnischen Grenze liegt. In Estland sind nämlich einige Fibeln gefunden worden, die in mancher Hinsicht mit der von Trikāta übereinstimmen. Am nächsten kommt ihr eine Fibel aus Nurmsi, Ksp. Peetri [1]). Ähnlich ist auch ein Exemplar

[1]) Arch. K. 3323:24, 25; wird demnächst von *A. Vassar* in seiner Arbeit über Nurmsi veröffentlicht werden.

aus Sadra, Ksp. Rõuge, unweit der lettischen Grenze, Abb. 22:1. Es hat aber schon die Imitation der Sehne aufgegeben, sein Bügel ist mit kleinen Knöpfen besetzt und der Fuss mit einem Knopf abgeschlossen. Trotzdem lässt sich eine allgemeine Ähnlichkeit zwischen dieser Fibel und der unsrigen nicht ableugnen. Zeitlich dürfte das Exemplar von Trikāta recht spät sein, da es zusammen mit Tüllenäxten, die denen aus dem I. Depotfund von Koku muiža, Abb. 6:12, gleichen, gefunden worden ist. Dieser Fund gehört aber bekanntlich ins 5. Jh.

d. Die Armbrustfibeln mit gegossenem Nadelhalter (Nadelscheide).

Von den Armbrustfibeln sind in Lettland die späten Fibeln mit langem oder kurzem, gegossenem Nadelhalter wie IX:2, 4, 5 u. a. m. am zahlreichsten vertreten. Wie *Åberg* in seiner schon wiederholt zitierten Arbeit gezeigt hat, haben wir es dabei wieder mit einem in Ostpreussen aufgekommenen Fibeltypus zu tun, der sich ausser in seiner engeren Heimat und dem mit ihr in naher Verbindung stehenden Memelgebiet vor allem in den östlichen Gebieten des Baltikums verbreitet hat: in Litauen [1]), Lettland, Est-

[1]) Aus d. litauischen Gebiet kennt Verf. Fibeln dieser Art aus: *1.* Grabjally, unweit Wilna (Зап. PAO VIII:1, 2, S. 110 u. Abb. 13, S. 107). *2.* Jazdaičiai, Kr. Kretinga (Necrolithuanica, Fig. 235). *3.* Junkilai, Kr. Šiauliai (Šiaul. M.). *4—6.* Norgėlai, Kr. Kretinga (Grabung Gen. *Nagevičius'* 1910, Leningrad, Eremitage?; Arch. K. Photo Nr. 2471). *7.* Panevėžiukas, Kr. Kaunas (Kaun. VM). *8—10.* Pašušvis, Kr. Kėdainiai (Światowit VI, Taf. XI, u. L. Saule 1927, S. 590, Taf. X; in Wilna TPN und Kaun. VM gibt es noch einige unveröffentlichte Exx.). *11.* Rudaičiai, Kr. Kretinga (Necrolithuanica, Fig. 72). *12.* Viekšniai, Kr. Mažeikiai (Wilna Lit. V.). *13.* Im ehem. russisch. Kreise Poneweż (Panevėžys) od. Wilkomir (Ukmergė) ausgegraben von *I. S. Abramow* (Отчетъ 1909/10, S. 170 ff.; Arch. K. Photo Nr.2993). — Eine Liste der memelländischen Funde ist bei Åberg, Ostpr. VWZ, S. 166 f. gegeben.

land [1]) und Finnland [2]). Ferner sind diese Fibeln in geringerer Anzahl auch auf die Ostseeinseln Gotland, Öland und zum Teil auch Bornholm gedrungen, wogegen sie den übrigen Nachbargebieten Ostpreussens fremd geblieben sind [3]).

Åberg hat versucht zu zeigen, wie diese Fibeln aus den Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss durch das Verwachsen des Nadelhalters und des Fusses entstanden sind [4]). Obwohl dieser Entwicklungsgang überall anerkannt ist und auch wir nicht daran denken, ihn zu bezweifeln, wollen wir hier dennoch bemerken, dass sich im Fundmaterial Ostpreussens, soweit es Verf. möglich war, dieses zu durchmustern, keine deutlichen Übergangsformen finden, die in allen Einzelheiten eine geschlossene, kontinuierliche Entwicklungsreihe zwischen den älteren lokalen Arm-

---

[1]) Aus Estland sind folgende Fibeln mit Nadelscheide bekannt: *1, 2.* Essu, Ksp. Haljala (ELG 83—86). *3, 4.* Kalvi (Pöddes), Ksp. Viru-Nigula (ELG 92:3, 4). *5—9.* Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula (Schmiedehelm, Kirimäe, Abb. 3—5 u. S. 18 f.). *10.* Kirna, Juhkami, Ksp. Hageri (Arch. K. 2431:4). *11.* Lagedi, Ksp. Jõelähtme (Spreckelsen, Laakt, Taf. I:15). *12.* Liimala, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2673:2). *13.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), Abb. 13:7]. *14.* Pikkjärve (Langensee), Ksp. Kanepi (RK, Taf. 5:9). *15.* Purdi, Ksp. Anna (Pd. M., Taf. „Purdi", Nr. 16). *16.* Raudna (Pöddes), Ksp. Viru-Nigula (ELG 93:1). *17.* Saaremaa (Arch. K. 89:145). *18.* Unipiha, Ksp. Nõo (GEG 1198:3). *19.* Verevi, Läätsa, Ksp. Rannu (Arch. K. 2766:51).

[2]) Die in Finnland gefundenen Fibeln sind bei Hackman, Eisenzeit, S. 153 aufgezählt. In Finnland sind diese Fibeln nicht nur unter ostbaltischem, sondern zugleich auch skandinavischem, in erster Reihe gotländischem Einfluss aufgekommen. Vgl. hierüber Hackman, a. a. O. Da sich in Finnland manche Mischformen gebildet haben und die dortigen Fibeln nicht selten verhältnismässig flüchtig ausgeführt sind, ist es in jedem einzelnen Fall recht schwer zu entscheiden, ob eine finnische Armbrustfibel mit Nadelscheide auf ostbaltische oder skandinavische Vorbilder zurückgeht. Der Fibel aus Pļavniekkalns IX:7 recht nahe kommt eine von Hackman, a. A., Taf. 3:3 abgebildete aus Tyrvää (Tyrvis). Ein ähnliches Stück soll in Vanhakylä, Ksp. Urjala, gefunden worden sein (Hels. NM 8778:7).

[3]) Åberg, Ostpr. VWZ, S. 64.

[4]) Åberg, a. A., S. 53 f. Vgl. auch Blume I, S. 33 ff.

brustfibeln mit umgeschlagenem Fuss und denen mit gegossenem Nadelhalter bilden würden. Man muss sagen, dass der im allgemeinen kräftige Bügel der letzteren mit keinem einzigen der Fibelbügel mit umgeschlagenem Fuss übereinstimmt, und dass sich ferner auch die allmähliche Entwicklung des scharf abgeschnittenen Fusses mit Nadelhalter ebenso wenig verfolgen lässt. In die Augen springt aber die Ähnlichkeit unserer späteren Armbrustfibeln sowohl in der allgemeinen Gestaltung des Bügels mit seinem oft auftretenden vierkantigen Kopfstück und dem ähnlich abgesetzten Übergang zum Fuss als auch in der Form des Nadelhalters mit den provinzial-römischen Fibeln, die gewöhnlich zwiebelartige Knöpfe tragen und vor allem in den Donauländern vorkommen. Diese Fibeln, die, wie *Almgren* nachgewiesen hat [1]), aus den germanischen Armbrustfibeln entstanden sind, aber schon früh ihre Spirale verloren haben, waren auch bis nach Ostpreussen gedrungen, wo sie u. a. nachgeahmt wurden und wieder ihre Armbrustkonstruktion zurückerhielten. Sie sind von *Tischler* in die Periode D gesetzt worden [2]). Etwa in dieselbe Zeit datieren *Hollack* und *Peiser* auch eine in Masuren gefundene Fibel ohne Knopfverzierungen, die in ihrer allgemeinen Form stark an unsere Armbrustfibeln mit langem Nadelhalter mahnt [3]). Somit ist es in chronologischer Hinsicht durchaus möglich, dass unsere ältesten, im 4. Jh. aufkommenden Armbrustfibeln mit gegossenem Nadelhalter in Ostpreussen mit den genannten provinzial-römischen Fibeln oder ihren Imitationen in Kontakt gestanden haben.

Wenn wir demnach mit *Åberg* und vielen anderen Forschern vor ihm die direkten Vorläufer der Armbrustfibeln mit langem Nadelhalter nach wie vor in den Fibeln mit umgeschlagenem Fuss erblicken, so wagen wir auf Grund des vorher Gesagten dennoch zu behaupten, dass sich diese Entwicklung nicht aus sich selbst heraus vollzogen hat,

---

[1]) Almgren, Fig. 190 u. S. 88 f.
[2]) Tischler-Kemke, Taf. V:1, 19, 20.
[3]) Hollack-Peiser, Moythienen, S. 26 u. Abb. 26.

sondern dass hier ein gewisser Nebeneinfluss mitgewirkt hat, der von den obenerwähnten provinzial-römischen Fibeln ausging. Wie schon angedeutet worden ist, neigen wir zu der Annahme, dass sich dieser Einfluss im Auftreten der Nadelscheide und bis zu einem gewissen Grade in der Gestaltung des Bügels bemerkbar machte.

Im übrigen haben wir nichts Wesentliches zu *Åbergs* Besprechung der späten ostpreussischen Armbrustfibeln hinzuzufügen. Die lettischen und auch die übrigen ostbaltischen Fibeln schliessen sich so eng an die ostpreussischen an, dass es in vielen Fällen schwer zu entscheiden ist, ob uns ein am Ort angefertigtes oder ein importiertes Exemplar vorliegt. Man kann konstatieren, dass in Lettland ebenso wie in Ostpreussen neben dem langen Nadelhalter auch ein kurzer vorkommt: vgl. z. B. die in IX:2 und 5 abgebildeten Fibeln, die beide aus dem I. Verwahrfund von Koku muiža stammen.

Zur hier in Rede stehenden Zeit können wir unter den lettischen Armbrustfibeln mit Nadelhalter zwei Stufen unterscheiden, welche den von *Åberg* für Ostpreussen festgestellten entsprechen. Ein gutes Beispiel für die Fibeln der ersten Stufe ist das Exemplar aus Rauna IV:8. Diese Fibel ist im Vergleich zu den späteren leichter, wobei der Bügel in seiner Ausdehnung mehr oder weniger die gleiche Stärke hat. Bei den Fibeln der ersten Stufe kommen flach-kugelige Achsenknöpfe öfter vor als profilierte. Leider sind aber die Knöpfe an keiner einzigen der lettischen Fibeln erhalten. Die Sehne ist meistens gleichmässig dick, beginnt aber bei den späteren Fibeln in der Mitte ein wenig anzuschwellen.

Die zweite Stufe kann durch die Fibeln von Pļavniekkalns IX:7 und 8 repräsentiert werden. Sie sind im Vergleich zu den Vertretern der ersten Stufe nicht nur grösser und massiver, sondern haben auch noch die charakteristische Besonderheit, dass der bisher gleichmässig gewölbte Bügel nach der Mitte zu anschwillt. Auch die Sehne ist oftmals recht stark angeschwollen. Daneben kommt aber nicht selten eine gleichmässig starke Sehne

vor. Typisch sind auch für die zweite Stufe Achsenknöpfe, deren äusseres Ende mehr oder weniger halbkugelig ist gegenüber dem inneren, der Spirale zugekehrten, scheibenförmigen, wobei ihre beiden Teile durch eine Hohlkehle voneinander getrennt sind (IX:7). Über die Verzierungen des Bügels und des Fusses dieser Armbrustfibeln geben die Abbildungen auf Taf. IX eine Vorstellung. Es sei nur noch hinzugefügt, dass an den Fibeln beider Stufen vierkantige Zwischenstücke am Kopf und zwischen dem Fuss und dem Bügel gewöhnlich, wenn auch nicht immer vorkommen.

Was die zeitliche Stellung dieser Fibeln anbetrifft, so hat *Tischler* sie alle ins 4.—5. Jh. gesetzt. *Hackman* ist ihm gefolgt [1]). *Åberg* neigt jedoch zu einer etwas jüngeren Datierung, indem er unsere erste Stufe im allgemeinen dem 5. Jh. zuschreibt, wobei nach seiner Meinung nur einige Fibeln dieser Art aus dem 4. Jh. stammen könnten. Die Armbrustfibeln, die unserer zweiten Stufe entsprechen, könnten seines Erachtens höchstens aus der Zeit um 500 n. Chr. stammen; somit würden sie im allgemeinen in die erste Hälfte des 6. Jh. gehören [2]). Aus dem oben dargelegten Entwicklungsgang der Armbrustfibeln mit Nadelhalter folgt jedoch, dass die älteren von ihnen ihrer Ausgangsform, den Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss, zeitlich nahe stehen müssten. Somit dürfte ein Teil von den Fibeln unserer ersten Stufe ans Ende des 4. Jh. gehören. Da, wie schon oben berührt worden ist und wir im folgenden noch zu zeigen Gelegenheit haben, der I. Depotfund von Koku muiža, der solche Fibeln enthält, dem 5. Jh. entstammt, kommen wir zu dem Schluss, dass die erste Stufe im allgemeinen dem 4.—5. Jh. angehört. Weil im Ostbaltikum mit einer gewissen Verspätung zu rechnen ist, werden wir die hiesigen Fibeln der Stufe I der Zeit

---

[1]) Hackman, Eisenzeit, S. 153 ff. Wie aber *Hackman* kürzlich Verf. mitgeteilt hat, schliesst er sich jetzt der Åbergschen absoluten Chronologie an.

[2]) Åberg, Ostpr. VWZ, S. 57.

um 400 und vorwiegend dem 5. Jh. zuweisen müssen. Die zweite Stufe gehört demnach der Zeit um 500 und dem 6. Jh. an [1]). Dass die Fibeln dieser Stufe in der ersten Hälfte des 6. Jh. in Brauch gewesen sind, lässt u. a. der Fund von Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula in Estland, vermuten, der mehrere unserer zweiten Stufe entsprechende Fibeln enthält, und den *M. Schmiedehelm* auf Grund einer eingehenden Analyse in den Beginn des 6. Jh. setzt [2]). Es muss bemerkt werden, dass ihre Datierung eher etwas zu früh als zu spät ist. Man darf aber nicht vergessen, dass die Merkmale der beiden Stufen nicht ganz genau bestimmbar, sondern gewissermassen „im Fluss" sind, und dass man daher das absolute Alter der einen oder anderen Fibel auf Grund typologischer Merkmale nicht immer mit Sicherheit feststellen kann. Manche Armbrustfibeln mit Nadelhalter der ersten Stufe dürften auch noch neben denen der zweiten Stufe fortgelebt haben.

Ausser der schon erwähnten Fibel aus Rauna, IV:8, gehören zur ersten Stufe der lettischen Armbrustfibeln noch 2 aus Kapsēda, F 57:57, 58. Zur gleichen Stufe könnte man ferner die in Piltene, F 95:3, gefundene sowie die in IX:5 dargestellte Fibel von Koku muiža I rechnen, obwohl 4 andere Armbrustfibeln aus diesem Fund (F 66:1—4) schon als Übergangsformen zur zweiten Stufe bezeichnet werden müssen, da sie bereits einige Merkmale dieser letzteren aufweisen (der leicht anschwellende Bügel). Als ebensolche Übergangserscheinungen kann man zwei von den drei in Jaunjelgava gefundenen Armbrustfibeln, F 51:3, 4 [3]), und vielleicht auch die Fibel aus Reņge, F 141:13, ansehen.

[1]) Zu einem ähnlichen Schluss ist *Nerman* bei der Untersuchung der gotländischen Armbrustfibeln mit gegossenem Nadelhalter gelangt, vgl. Nerman, VWZ Gotl., S. 68 f. Die gotländischen Fibeln, die fast ausnahmslos unserer zweiten Stufe angehören, setzt *Nerman* nämlich in seine Periode VI:2 (475—600 n. Chr.).

[2]) Schmiedehelm, Kirimäe, Abb. 3—5 u. S. 34.

[3]) Über die erste (Nr. 3) lässt sich nichts Näheres sagen, da von ihr nur die gleichmässig dicke Sehne erhalten ist; die zweite Fibel (Nr. 4) ist bei Aspelin, 1831, abgebildet.

Zur zweiten Stufe gehören vor allem die im Grabfeld von Pļavniekkalns gefundenen Armbrustfibeln, F 112:1, 115:1, 121:2, 131:1, 145 und NF 36:18. Von ihnen zeichnen sich zwei durch ihren besonders langen Fussteil aus, der bei der einen, IX:8, mit querlaufenden, feinen Perlreihen verziert ist, während er bei der anderen, F 112:1, quergerillt ist, ähnlich wie an der Fibel von Koku muiža IX:5. Zur zweiten Stufe gehört auch die Fibel aus Liekņi, NF 25:1. Hierher könnte man auf Grund ihrer profilierten Achsenknöpfe vielleicht auch noch eine Armbrustfibel aus Jaunjelgava, F 51:2, und eine zweite aus der Umgegend von Liepāja, F 78:5, rechnen, von denen beiden leider nur Bruchstücke der Spirale erhalten sind.

Es muss nun zum Schluss noch eine Eisenfibel mit Nadelhalter erwähnt werden, die in Strante, F 181:8, gefunden worden ist [1]). Sie hat einen recht weiten Bügel, der Fussteil ist abgebrochen und der Kopf samt Spirale dermassen von Rost angegriffen, dass sich ihre ursprüngliche Form überhaupt nicht mehr erkennen lässt. *Hackman* hat in Verbindung mit einigen in Finnland gefundenen eisernen Armbrustfibeln eine ganze Reihe solcher Exemplare aus beinahe allen Ostseeländern angeführt [2]). Von diesen erinnern zwei Fibeln aus Finnland, die *Hackman* der Periode D zuweist, recht stark an die unsrige. In den näheren südlichen Nachbarländern sind eiserne Armbrustfibeln mit Nadelscheide in der Umgegend von Wilna angetroffen worden [3]). Die letzteren haben charakteristischerweise den sehr dünnen und hohen Bügel wie unsere Fibel auf Abb. 23:1. Sie finden sich vergesell-

---

[1]) Abgeb. RK, Taf. 5:13.

[2]) Hackman, a. A., Taf. 2:8, 9, S. 155 ff. Hinzugefügt werden könnte eine eiserne Armbrustfibel mit weitem, quergeripptem Bügel und dreieckigem Fuss, die jüngst in Kobratu, Ksp. Äksi, Estland, gef. worden ist (Arch. K. 3357:26).

[3]) Труды X Арх. С. I, Taf. III:13, ebenso Зап. РАО VIII:1, 2, S. 107, Abb. 12. Ferner ist eine derartige Eisenfibel in Śniegi, Wilna-Gebiet, gefunden worden (nach einer Angabe von Dr. *F. Jākobsons;* Wilna TPN?).

schaftet mit Gegenständen aus dem Beginn der mittleren Eisenzeit in Ostpreussen, insbesondere in Masuren, wo sie wiederholt angetroffen worden sind. Wenigstens eine solche Fibel hat Verf. im Prussia-Museum in einem der Periode D angehörenden geschlossenen Grabinventar registriert[1]). Auch die übrigen ostpreussischen Exemplare scheinen in dieselbe Zeit zu gehören. Obgleich die Eisenfibel von Strante durch Rost sehr angegriffen ist, lässt sich doch wohl sagen, dass ihr Bügel nicht so hoch und schmal gewesen sein kann, wie es an den zuletzt erwähnten Fibeln aus Litauen und Ostpreussen der Fall ist. Wir haben jene hier dennoch angeführt, da sie einen obwohl schwachen Nebenbeweis liefern, dass *Hackmans* oben angeführte Datierung der eisernen Armbrustfibeln mit Nadelscheide zutrifft.

e. Die Armbrustfibeln mit Stern- bzw. Schaufelfuss.

Armbrustfibeln mit gezacktem stern- oder schaufelförmigem Fussende waren in Lettland bis zum Abschluss des ersten Teiles unserer Arbeit in 3 Exemplaren gefunden worden: in Daigone, IX: 9, im I. Verwahrfund von Koku muiža, IX: 6, und in Pļavniekkalns, IX: 11. Eine vierte ist später von Dr. *F. Jākobsons* in Pļavniekkalns ausgegraben worden und in RK 1930, Taf. 32: 5 abgebildet. Diese Fibel ist grösser und barocker als irgendeine andere in Lettland oder im übrigen Ostbaltikum gefundene gleichartige. Zahlreicher als in Lettland sind die Fibeln beider Arten

[1]) Mingfen, Kr. Ortelsburg, Grab 103, mit einer Riemenzunge der Per. D. Diese Eisenfibel ist bei Hollack-Peiser, Moythienen, Abb. 24 veröffentlicht. Entsprechende Fibeln sind ferner gef. in: Klein-Puppen, Kr. Ortelsburg, Grab 39; Alt-Bodschwinken, Kr. Goldap, Grab 10:b-1; auch in der Kaup bei Wiskiauten, Kr. Fischhausen, ist eine derartige Fibel gefunden worden, doch ist sie aus Bronze und hat einen Kopfknopf (alle im Prussia-M.; über die Verbreitung dieser Fibeln in Ostpreussen und Litauen vgl. Kartenbeilage XII).

in Estland und Finnland vertreten [1]). In Litauen ist bisher das Vorkommen der Sternfussfibeln hauptsächlich auf das Memelland beschränkt geblieben, ausserhalb desselben ist nur eine einzige Fibel dieser Art gefunden worden [2]). Die Sternfussfibeln Ostpreussens hat *Åberg* in der schon mehrfach angeführten Arbeit über die Völkerwanderungszeit Ostpreussens eingehender besprochen. Derselbe Verfasser hat ausser der Verbreitung dieser Fibeln in Ostpreussen und im Memelgebiet auch noch eine Übersicht über ihr Vorkommen in anderen Ländern gegeben [3]). Aus der Zusammenfassung *Åbergs* erhellt, dass die Verbreitung der Armbrustfibeln mit Sternfuss im allgemeinen dieselbe ist wie die der gleichzeitigen, von uns schon besprochenen späten Armbrustfibeln mit Ringgarnitur und mit Nadelscheide: sie sind von Ostpreussen weder wesentlich nach Süden, noch

---

[1]) In Estland sind zu den von Schmiedehelm, Beitr. z. got. Frage, S. 90 aufgezählten Fibeln später noch hinzugekommen: *1.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (m. Sternfuss, Arch. K. 3172:77). *2—4 (5?).* Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula (m. Schaufelf., Schmiedehelm, Kirimäe, S. 14 u. Abb. 1, 2). *6.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [m. Sternf., Friedenthal, (Ojaveski), Abb. 13:6]. *7.* Paali, Ksp. Kambja (m. Schaufelf., Schmiedehelm, Kambja, Abb. 2:3). *8.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (m. Sternf., Arch. K. 2655:451). *9.* Piilsi, Ksp. Avinurme (m. Sternf., Moora, Piilsi, Abb. 5:3). Mit den früheren zusammen sind es somit 14—15 Exemplare.

In Finnland sind nach dem Erscheinen von Hackman, Eisenzeit, zu den früheren 3 Fibeln (a. A., Taf. 3:5, 6 u. 4:1) 1 Stern- und 6 Schaufelfussfibeln hinzugekommen. Die Sternfussfibel ist in Huittinen gef. worden (Pori M. 9751). Sie vertritt ein spätes Entwicklungsstadium, das zeitlich den Schaufelfussfibeln gleichzusetzen sein dürfte. Von den Schaufelfussfibeln stammen 4 aus dem Dorf Isokylä, Ksp. Uskela: 1 Ex. von Palomäki, abgeb. Präh. Zschr. VI, S. 152, Abb. 55:a; 2 Exx. von Vanutehdas (Hels. NM 7138:1, 43); 1 Ex. von Ketomäki (Hels. NM 5580:120) — in zerbrochenem Zustand sieht es wie eine Sternfussfibel aus, hat aber ursprünglich wohl einen Schaufelfuss gehabt. 2 Exx. sind in Antiala, Ksp. Tyrväntö, gef. worden (Hels. NM 9408:2, 7).

[2]) Užpelkiai, Kr. Kretinga (Kaun. VM).

[3]) Åberg, Ostpr. VWZ, Karte II u. S. 39 ff.

nach Westen vorgedrungen [1]); auf dem Weg nach Skandinavien hin haben die Sternfussfibeln aber die Inseln Bornholm und Öland erreicht. In Ostpreussen selbst tritt als Zentrum der älteren Entwicklungsstufen deutlich der Kreis Fischhausen hervor. Obwohl wir heute noch nicht mit Sicherheit sagen können, aus welcher Form sich die Sternfussfibeln entwickelt haben [2]), können wir wohl schon aus ihrer Verbreitung den Schluss ziehen, dass sie wie die zuletzt behandelten späten Armbrustfibeln in Ostpreussen entstanden sind. Auch die von *Hackman* ausgesprochene Vermutung, dass die Sternfussfibeln von den skandinavischen sog. kreuzförmigen Fibeln beeinflusst seien, dürfte nicht stichhaltig sein [3]). *Åberg* und *Shetelig* haben gezeigt, dass sich umgekehrt an einigen norwegischen Fibeln ein gewisser Einfluss seitens der ostpreussischen Sternfussfibeln bemerkbar macht [4]).

Im Verhältnis zu den samländischen Sternfussfibeln sind die des Memelgebietes im allgemeinen jünger. *Åberg* stellt das in Abb. 15 seines zitierten Werkes wiedergegebene Exemplar [5]) als typischen Vertreter der älteren Stufe der Sternfussfibeln hin; aber es dürfte nicht ausgeschlossen sein, dass manche andere typologisch noch älter ist. Im Ostbaltikum hat sich von diesem Typus bisher nur eine Sternfussfibel, und zwar in Ojaveski, Ksp. Kadrina, Estland, gefunden [6]).

Ausser dieser einen vertreten alle ostbaltischen Sternfussfibeln ein gewissermassen vorgeschrittenes Entwick-

---

[1]) Aus der Gegend westlich vom eigentlichen Ostpreussen sind, soweit Verf. bekannt, 2 Sternfussfibeln aus der Umgegend von Danzig in den Blätt. f. deutsche Vorg., H. 3, Abb. 9, S. 26 (Schönwarling, Kr. Danziger-Höhe) und H. 4, Abb. 1, S. 23 (Praust, Kr. Danziger-Höhe) veröffentlicht. Eine Sternfussfibel kann aus der Gegend von Kiew angeführt werden (Отчетъ 1903, S. 146, Abb. 283; vgl. Tischler-Kemke, Taf. IV:9).

[2]) Vgl. Åberg, Ostpr. VWZ, S. 31.

[3]) Hackman, Eisenzeit, S. 160 ff.

[4]) Åberg, a. A., S. 43.

[5]) Entsprechend der Fibel Tischler-Kemke, Taf. IV:2.

[6]) Friedenthal, (Ojaveski), Abb. 13:6.

lungsstadium, was sich u. a. in der bereits deutlichen Ausbildung des vorstehenden viereckigen Feldes auf dem Bügel äussert. Eine Ausnahme hierin bildet jedoch die Fibel von Daigone IX:9, welcher dieses viereckige Feld am Bügel fehlt, wogegen aber die Ränder des Bügels mit Ausschnitten resp. Fazetten verziert sind, eine Verzierungsweise, die sich an einem Halsring mit verdickten Enden aus Pļavniekkalns, F 131:94, wiederfindet. Am Fuss der Fibel von Daigone fehlen auch die üblichen Zacken. Der Rand der Fussscheibe ist uneben, ursprünglich vorhandene Zacken könnten vielleicht abgebrochen sein; es ist aber auch möglich, dass die Fussscheibe von Anfang an zackenlos, also schaufelförmig gewesen ist, was auch bei einigen ostpreussischen Exemplaren der Fall ist[1]).

Bei der Fibel aus Pļavniekkalns IX:11 wie auch bei allen anderen Schaufelfussfibeln des Ostbaltikums haben wir es aber nicht mehr mit einem unausgebildeten Sternfuss, sondern mit dem Ergebnis einer für das Ostbaltikum eigentümlichen Entwicklung zu tun. *Hackman* hat bereits angenommen, dass der Schaufelfuss durch Verwachsen der Lükken zwischen den Zacken aus der Sternfussscheibe entstanden ist. Dieser Vorgang wird durch einige in Estland gefundene Sternfussfibeln veranschaulicht, bei denen die äussersten Enden der Zacken verlängert sind, während die Lücken zwischen ihnen rund, lochartig geworden sind[2]). Später wachsen die Enden der so verbreiterten Zacken zusammen. Die Ansätze zu dieser Entwicklung, nämlich Ausschnitte mit abgerundetem Boden, finden wir schon an einigen ostpreussischen Fibeln[3]). *Åberg* nahm dennoch gegenüber diesem an sich deutlichen Entwicklungsgang eine zurückhaltende Stellung ein, da es ihm an den zur Beweisführung nötigen chronologischen Anhaltspunkten mangelte[4]). Glücklicherweise haben wir aber nunmehr deren mehr als einen. *Åberg*

---

[1]) Tischler-Kemke, Taf. IV:10.

[2]) Vgl. Spreckelsen, Laakt, Taf. I:14.

[3]) Vgl. Hackman, Eisenzeit, Fig. 122.

[4]) Åberg, Ostpr. VWZ, S. 40.

weist die gewöhnlichen samländischen Sternfussfibeln hauptsächlich dem 5. Jh. zu[1]). Ins 5. Jh. haben wir auch den I. Verwahrfund von Koku muiža gerechnet, der die Sternfussfibel IX:6 enthielt. Eine Sternfussfibel ist in Estland in Piilsi, Ksp. Avinurme, zusammen mit Halsringen mit Plattenenden ähnlich XVIII:1 und mit späten Augenfibeln der estnischen Nebenserie gefunden worden und dürfte somit gleichfalls aus dem 5. Jh. n. Chr. stammen[2]). Die Schaufelfussfibeln sind aber alle jünger. So ist die Fibel von Pļavniekkalns IX:11 in einem Grabe zusammen mit dem silbernen Halsring XX:3 gefunden worden, der nach seinen verbreiterten Enden schon ins 6. Jh. gehören muss. Ins 6. Jh. ist auch der von *M. Schmiedehelm* veröffentlichte, Schaufelfussfibeln enthaltende Fund von Kirimäe in Estland zu datieren[3]).

Der Fuss der Fibel von Pļavniekkalns IX:11 ist mit Silber plattiert; wahrscheinlich ist auch das viereckige Feld auf dem Bügel mit einem Silberplättchen belegt gewesen. Die Armbrustfibeln mit Stern- und Schaufelfuss gehören im Ostbaltikum zu den frühesten, an denen hier die aus Ostpreussen und dem Memelgebiet übernommene Silberplattierung auftritt, welche wir an verschiedenen Schmucksachen der mittleren Eisenzeit oft sehen können. Es sei erwähnt, dass man aber an den Fussscheiben der Fibeln aus Lettland und dem übrigen Ostbaltikum die für Ostpreussen gewöhnliche Sternornamentik nicht beobachtet hat. Unsere Fibeln haben dagegen, wie wir auch am Exemplar aus Pļavniekkalns IX:11 sehen, ein einfaches Rosettenornament aus getriebenen Buckelchen, Ringen oder Punkten. Ein eigenartiges Spiralmuster finden wir an Fuss und Bügel der Schaufelfussfibeln von Kirimäe in Estland[4]). Dieselbe Verzierungsart werden wir später noch an einigen Nadeln aus dem semgallischen Kulturkreis in Südlett-

---

[1]) S. Tischler-Kemke, Taf. IV, und Åberg, a. A., S. 32f.

[2]) Moora, Piilsi, Abb. 5:3 u. S. 300.

[3]) Schmiedehelm, Kirimäe, S. 14—15 u. 34.

[4]) Schmiedehelm, a. A., Abb. 1. 2.

land wiedersehen. Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass diese Fibeln von Kirimäe aus dem semgallischen Gebiet importiert worden sind. Dieser Umstand führt uns aber betreffs der Schaufelfussfibeln zu dem gleichen Schluss, den wir in Bezug auf die späten Armbrustfibeln mit Ringverzierung ziehen konnten, dass nämlich das Zentrum, wo sie sich vor allem entwickelt und von wo sie sich im übrigen Ostbaltikum verbreitet haben, gerade in dem semgallischen

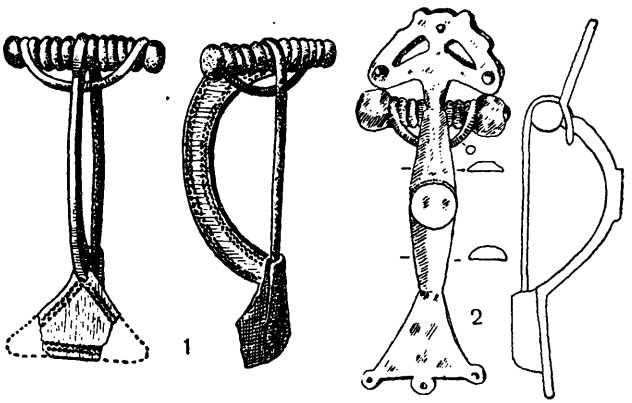


Abb. 23. Armbrustfibeln. 1 — FO unbek. (Lettland), F 216; 2 — Reinas (Daigone), NF 40:2 (Jākobsons-Šturm., Jaun. ieguv., Abb. 6). Etwa 2/3 nat. Gr.

Kulturgebiet zu suchen ist. Wie es sich erklären lässt, dass man diese Fibeln im eigentlichen Zentrum seltener gefunden hat als z. B. in Estland und Finnland (vgl. Kartenbeilage XII), davon ist schon in Verbindung mit den ringverzierten Armbrustfibeln (S. 143) die Rede gewesen.

f. Die Armbrustfibeln mit dreieckiger Fussplatte.

Die Fundorte der bisher besprochenen Armbrustfibeln waren so gut wie vollständig auf West-, Mittel- und Nordlettland beschränkt. Nur eine von ihnen, die aus Jaun-Sērpils, F 164:2, stammt aus dem ostlettischen Hügelgräbergebiet. Diese Fibel scheint aber dort eine mehr oder weniger zufällige Erscheinung zu sein. Es gibt jedoch drei

Armbrustfibeln, die sich von den bisherigen nicht nur ihrer Form nach unterscheiden, sondern auch durch ihre östliche Verbreitung eine Sonderstellung einnehmen. Sie zeichnen sich alle durch eine echte Armbrustkonstruktion und einen dünnen, weiten Bügel aus, dessen Fussende mit einer dreieckigen Platte abschliesst, an deren Unterseite sich der Nadelhalter befindet, s. Abb. 23:1. Davon ist eine in Slate, F 171:5, und eine in Zasa, F 210:4, gefunden worden; der Fundort der dritten, in Abb. 23:1 dargestellten ist unbekannt. Da sie sich aber im Museum von Jēkabpils befindet, dessen Altertümer fast alle aus der näheren Umgebung dieser Stadt stammen, ist wohl anzunehmen, dass auch diese Fibel im gleichen Gebiet gefunden worden ist wie die beiden ersteren, die in Moskau im Historischen Museum aufbewahrt werden; Verf. hat von ihnen nur das Exemplar von Zasa sehen können. Diese Fibel ist der in Abb. 23:1 dargestellten sehr ähnlich, d. h. sie hat ebenfalls einen hohen, dünnen und weiten Bügel. Die Ränder der Fussplatte und der Flachseiten des Bügels sind im Tremolierstich verziert. Die Fibel von Slate ist nur nach einer die genaueren Details leider nicht wiedergebenden Skizze von *Hausmann* bekannt, der die Bemerkung „mit hohem, halbmondförmigem, breitem Bogen und langem Nadelhalter" beigefügt ist [1]), woraus sich schliessen lässt, dass auch diese Fibel der in Abb. 23:1 dargestellten im allgemeinen gleicht.

Armbrustfibeln mit dreieckigem Fuss sind an sich im Ostbaltikum nicht selten. Wir kennen sie z. B. in mehreren Exemplaren aus Nordestland [2]). Die lettischen Fibeln mit dreieckigem Fuss unterscheiden sich aber ganz wesentlich von den meisten dieser nördlichen. Sie haben in Estland nur ein einziges Gegenstück, das im Ksp. Kambja, Südestland, gefunden worden ist [3]). Dagegen begegnet man weiter im Süden, besonders im östlichen Litauen, nicht

[1]) Hausmanns interf. RK, S. 24 c.

[2]) Schmiedehelm, Beitr. z. got. Frage, S. 90.

[3]) Schmiedehelm, Kambja, Abb. 3:3.

selten Fibeln, die den beschriebenen 3 lettischen gleichen. Die Armbrustfibeln mit dreieckiger Fussplatte haben aber auch ausserhalb der erwähnten Länder eine weite Verbreitung erfahren. Veröffentlicht sind sie zum mindesten aus folgenden Gebieten: aus Ostpreussen [1]), Brandenburg [2]), Hannover, Schleswig [3]), Bornholm, Gotland und Finnland [4]) und nicht zuletzt aus Südrussland, wo die Entwicklung dieser Fibeln wohl ihren Anfang genommen hat [5]). Wie schon *Almgren* gezeigt hat [6]), sind sie aus denen mit umgeschlagenem Fuss entstanden, indem sich das Fussende verbreiterte. Sie verlieren schon ziemlich früh die Konstruktion des umgeschlagenen Fusses und erhalten dafür eine Nadelscheide wie z. B. ein von *Almgren* angeführtes Exemplar aus dem Thorsbjerger Moorfund [7]), der allgemein ins 4. nachchristliche Jahrhundert datiert wird.

Wie gesagt, stehen die lettischen Fibeln mit dreieckiger Fussplatte in Verbindung mit den litauischen. Aus Litauen kennt man sie von verschiedenen Orten in nicht weniger als 20 Exemplaren [8]). Sie sind alle mit Gegen-

---

[1]) Tischler-Kemke, Taf. IV.

[2]) Eine solche Fibel aus dem Kreise Nieder-Barnim ist in der Zschr. f. Ethn. 1905, S. 575 veröffentlicht.

[3]) Almgren, Abb. 181, 183 und Beilage II u. III.

[4]) Hackman, Eisenzeit, S. 166 ff.

[5]) Vgl. z. B. Arne, Några ryska fibulor, Abb. 3.

[6]) Almgren, S. 86.

[7]) Almgren, Abb. 183.

[8]) Die meisten Fibeln dieser Art hat das Gräberfeld Pašušvis, Kr. Kėdainiai, ergeben (Kaun. VM und Wilna TPN, von d. letzteren einige veröffentl. Światowit VI, Taf. IX, X). Ferner hat der russische Forscher *I. S. Abramow* wenigstens sieben solcher Fibeln im ehemaligen russ. Kreise Poneweż (Panevėžys) oder Wilkomir (Ukmergė) gefunden (Arch. K., Photo Nr. 2488, 2992 u. 2993; vgl. Отчет 1909/10, S. 170 ff.). Eine Fibel ähnl. Abb. 23:1 ist auf dem Burgberge von Vozgeliai, Kr. Zarasai, gef. worden (Kaun. VM). Bei Hackman, Eisenzeit, Abb. 133 ist eine derartige Fibel aus der Nähe von Alytaus (im ehemaligen Gouv. Suwalki) abgebildet (vgl. Зап. PAO, VIII:1, 2, S. 107, Abb. 14, wo aber der Fundort versehentlich ins Gouv. Wilna versetzt ist). In Światowit II, S. 12, Abb. 14 ist eine Fibel mit dreieckiger Fussplatte aus dem Brandhügelgrab von Pomusie, Kr. Troki, Wilna-Gebiet, abgebildet.

ständen des 5.—7. Jahrhunderts zusammen gefunden worden. Auch ein Exemplar aus Alytaus, bei dem sich im Gegensatz zu den anderen mit Nadelscheide versehenen noch der umgeschlagene Fuss erhalten hat, dürfte nicht wesentlich älter sein [1]). Wir sehen hier wiederum, wie lange sich diese Konstruktion bei den Armbrustfibeln im Ostbaltikum erhalten hat, worauf auch schon *Åberg* aufmerksam gemacht hat. Es soll ferner darauf hingewiesen werden, dass sich auf der Fussplatte der letzterwähnten Fibel ein ebensolches feines Tremoliermuster befindet wie auf der schon erwähnten Fibel von Thorsbjerg — trotz der grossen Entfernung der Fundorte voneinander [2]).

Im übrigen zeigen aber mehrere der litauischen Armbrustfibeln mit dreieckigem Fuss — wie man natürlich auch erwarten kann — nächste Verwandtschaft mit einigen ostpreussischen Fibeln der Periode D [3]). Nur wird in Litauen die Fussplatte an ihrer Basis bedeutend breiter als in Ostpreussen und die Fibel selbst wie die anderen Schmucksachen der mittleren Eisenzeit gross und stark, mit hochgewölbtem, weitem, halbkreisförmigem Bügel. Der Querschnitt des Bügels ist bei den meisten litauischen Armbrustfibeln mit dreieckiger Fussplatte flach-konvex oder annähernd dreieckig. Neben diesen Exemplaren treten aber in Südost-Litauen und im Wilna-Gebiet einige Fibeln auf, die wie die schon oben berührten ostpreussischen und ostlitauischen späten eisernen Armbrustfibeln [4]) einen charakteristischen hohen, dünnen Bügel aufweisen (vgl. Kartenbeilage XII). Offenbar haben die Fibeln mit dreieckiger Fussplatte einen solchen Bügel, wie ihn Abb. 23:1 zeigt, von den zuletzt erwähnten eisernen Armbrustfibeln entlehnt. Da man Fibeln mit dreieckiger Fussplatte und

---

[1]) S. die vorige Anm.

[2]) Vgl. Almgren, Abb. 183.

[3]) Vgl. z. B. Światowit VI, Taf. IX u. X, u. Tischler, Gräberfelder III, Taf. IX (III):8.

[4]) S. oben S. 150 f. Eine Armbrustfibel m. dünnem, hohem Bügel aus Böhmen ist abgeb. bei Schránil, Vorg. Böhm. u. Mähr., Taf. LVII:23; eine von Gotland bringt Nerman, VWZ Gotl., Taf. 35:365.

hohem, dünnem Bügel ausserhalb des östlichen Litauens und Ostlettlands nicht kennt, so scheint es, dass sie eine Lokalform dieser Gebiete bilden [1]).

g. Einige vereinzelt aufgetretene Armbrustfibelformen.

In der zuallerletzt in Salenieki aufgedeckten Steinsetzung Nr. 35 ist eine einzigartige Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuss und drei übereinandergestellten Spiralrollen gefunden worden, NF 42:15. Bisher waren nur aus Litauen einige mit zwei Spiralrollen versehene Armbrustfibeln bekannt, die mit ähnlichen ostpreussischen in Verbindung stehen dürften [2]). Vermutlich hat die Fibel von Salenieki irgendeine Beziehung zu den erwähnten litauischen Zweirollenfibeln.

Dieselbe Steinsetzung hat 2 eiserne Armbrustfibeln ergeben, NF 42:13, 14, die wohl nur Varietäten unserer bronzenen Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss darstellen.

Die Steinsetzung von Reinas (Daigone), NF 40:2, hat die gotländische Armbrustfibel mit Kopfplatte und dreieckigem Fuss Abb. 23:2 geliefert. Sie ist schon von *B. Nerman* veröffentlicht worden und bildet eine fast genaue Parallele zu einigen auf Gotland gefundenen Fibeln, wo-

---

[1]) Von den litauischen Armbrustfibeln mit dreieckiger Fussplatte haben einen dünnen Bügel zwei Fibeln aus Pašušvis, eine von *Abramow* im ehem. russischen Kreis Poneweż oder Wilkomir gefundene und eine aus Vozgeliai (vgl. Anm. 8, S. 158).

[2]) 2 Zweirollenfibeln aus Gibaičiai, Kr. Šiauliai, sind veröffentlicht in Šiaulių Metr., Abb. 10, 14. Eine dritte aus Meżany, Wilna-Gebiet, ist abgeb. in Труды IX Арх.С. II, Taf. XI:19a. Aus Ostpreussen habe ich 2 Zweirollenfibeln im Prussia-M. notiert: Bartlickshof, Kr. Lötzen, Grab 34; Friedrichsfelde, Kr. Ortelsburg, Grab 8. Weiter sind aus Schlesien, aus den bekannten Funden von Sackrau, Zwei- und Dreirollenfibeln bekannt, die aber mit einer halbrunden Kopfplatte versehen sind. Diese und andere germanische Fibeln mit mehreren Spiralrollen sind bei Salin, Tierornamentik, S. 41 ff. besprochen worden. Einige einfache Armbrustfibeln mit zwei Rollen aus Ungarn veröffentlicht Müller, Die Fib. m. u. F. in Ungarn, Taf. V:2, 3.

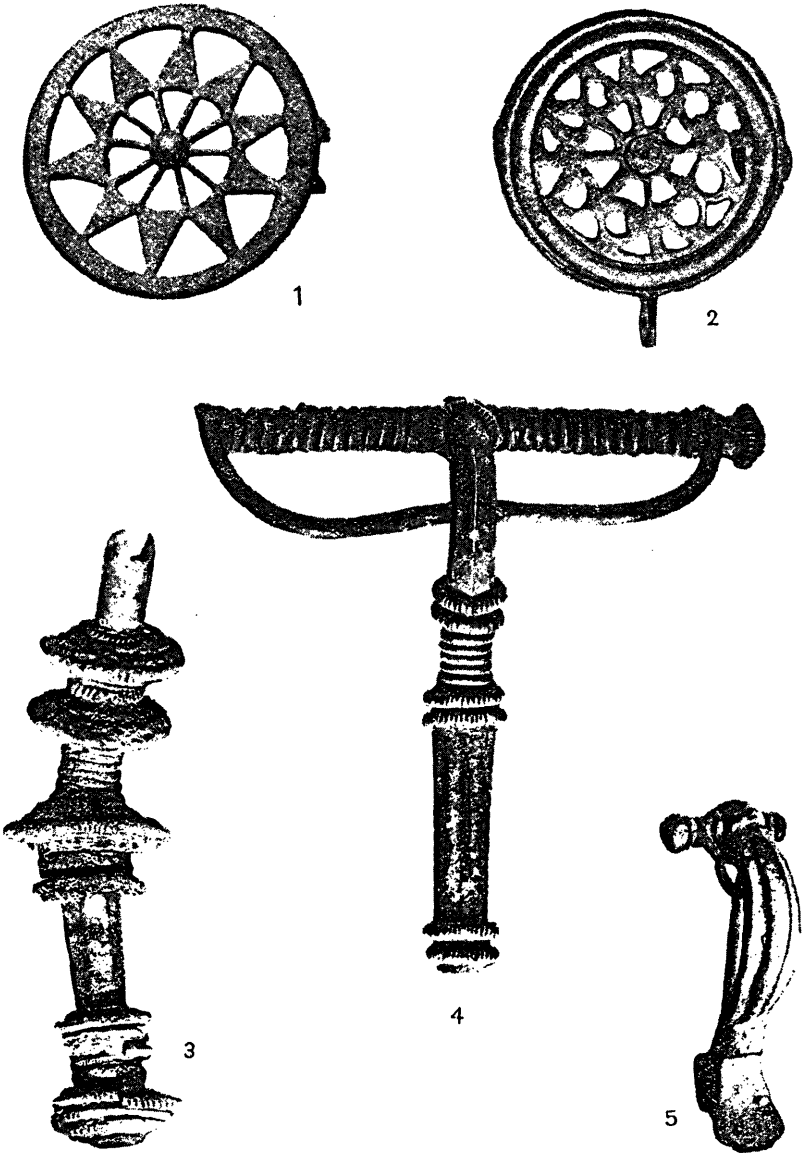


Abb. 24. Fibeln. 1 — Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 352 (Prussia-M.); 2 — Ungarn (Nemzeti-Museum, Budapest); 3 — Liekņi, NF 25:4; 4 — gef. an der Dubysa (Kaun. VM); 5 — Upmaļi, NF 68:7. 1, 3 — ca. 1/5, 2, 5 — ca. 2/3, 4 — ca. 5/6 nat. Gr.

durch sie sich als ein unzweifelhaftes Einfuhrstück von dort erweist. Nach *Nerman* gehören solche Fibeln in seine Stufe VI:1, 2 oder in die Zeit um 500 n. Chr.[1]). Von den gotländischen Fibeln beeinflusst ist, wie *Nerman* mit Recht hervorgehoben hat, eine vermutlich in Turaida (Treyden), NF 67, gefundene Armbrustfibel mit dreieckigem Fuss und halbmondförmiger Kopfplatte[2]). Derartige Kopfplatten sind dem ostbaltischen Gebiet ursprünglich fremd und deshalb als Entlehnung von Gotland, wo sie an entsprechenden Fibeln nicht selten vorkommen, aufzufassen. Die Fibel von Turaida weist mit ihrer langen Spirale und in der Form des Bügels ostbaltische Züge auf und wird demnach wohl hier angefertigt worden sein. Einigermassen fremdartig mutet auch die dritte Fibel mit dreieckigem Fussabschluss, Abb. 24:5, an, die aus der Steinsetzung von Upmaļi, NF 68:7, stammt. Der Bügel hat in der Mitte eine flache, längslaufende Rippe, die bei den anderen ostbaltischen Fibeln noch nicht beobachtet worden ist. Die kurze, mit Knöpfen abschliessende Spirale ähnelt jener an einigen skandinavischen Armbrustfibeln (vgl. z. B. Abb. 23:2), während sie an den ostbaltischen Fibeln mit dreieckigem Fuss gewöhnlich länger ist. Gegenstücke zu dieser Fibel sind mir indessen nicht bekannt. Die beiden letztgenannten lettischen Armbrustfibeln dürften gleichen Alters sein wie die erwähnte von Reinas.

* *
*

Werfen wir noch einmal einen Blick auf alle behandelten lettischen Fibeln, so kann man sagen, dass diese Fundgattung in Lettland nicht nur im Vergleich mit den nördlichen und westlichen Nachbarländern viel weniger vertreten ist, sondern dass sie auch hinter den übrigen Schmuckgegenständen des Landes zahlenmässig merkbar zurücksteht. Ausser der oben mehrmals konstatierten Tatsache, dass die

[1]) Nerman, Verbindungen, Fig. 195 u. S. 181 f. Ders., VWZ Gotl., Taf. 6:40 u. 35:361.

[2]) Nerman, Verbindungen, Fig. 18 u. S. 23 f.

verschiedenen Fibeltypen auf gewisse Landesteile bzw. Kulturgebiete beschränkt sind, kann man feststellen, dass in manchen Gegenden Fibeln überhaupt selten sind. Das geht aus der folgenden Tabelle, die die Verteilung der verschiedenen kaiserzeitlichen Fibeltypen nach den einzelnen Kulturgebieten zeigt, anschaulich hervor:

	I.	II.	III.	IV.	V.	
	SW-Lettland (Flachgräb.)	S-östl. Kurisch. Höhengeb. (Westl. Hügelgräb.)	Lielupe-Niederung	SO-Lettland (Östl. Hügelgräb.)	N-Lettland (Steinsetzungen)	FO unbek.
Augenfibeln:						
Hauptserie	—	—	1?	—	3	—
estn. Serie	—	—	—	1	4	—
preuss. Serie	1	6	—	2	17	1
Kräftig profil. Fibeln . . .	3	5	—	3	5	1
Kopfschildfib. m. dreieck. F.[1])	1	—	—	—	8	—
Scharnierfib. m. dreieck. F.	—	—	—	3	—	2
Schleifenfibeln	—	2	—	—	2	1
Sprossenfibeln:						
nordostbalt.	—	—	—	—	46	2
litauisch-memelländ.	3	5	—	1	—	—
weichselländ.	1	—	—	—	—	—
Scheibenfibeln	1	—	—	—	17	1
Hufeisenfibeln	—	—	—	1	—	—
Armbrustfibeln:						
einfache	9	—	—	1	7	—
m. Kopfknopf	7	—	—	1	3	—
m. Spiraldorn . . .	—	—	—	1	2	—
m. Ringgarnitur . .	6	—	—	—	—	—
Zusammen	32	18	1?	14	114	8

Die Lielupe-Niederung, die zur römischen Eisenzeit offenbar äusserst schwach besiedelt war, hat hier nur deshalb eine eigene Rubrik erhalten, um einen Vergleich zwi-

[1]) Hierzu ist auch die Fibel V:4 gezählt worden.

schen der vorliegenden und der folgenden, das 5. Jahrhundert beleuchtenden Tabelle zu ermöglichen.

Was die Grenzen der verschiedenen Gruppen anbetrifft, so muss allerdings zugegeben werden, dass diese sich nicht ganz scharf und folgerichtig durchführen lassen. Die erste Gruppe umfasst die Funde Südwest-Lettlands bis zum Venta(Windau)-Fluss. Die zweite Gruppe stammt aus dem Gebiet, das sich von der Venta östlich bis zur Lielupe-Niederung und vom Tal der Abava (Abau) südlich bis zur litauischen Grenze erstreckt. In die dritte, die Lielupe-Niederung umfassende Fundgruppe werden auch die Funde von der unteren Daugava bis nach Ikšķile, F 42, aufgenommen. Die Funde aus dem der Lielupe-Niederung nordöstlich und östlich sich anschliessenden Hügelgräbergebiet bilden die vierte Gruppe. Hierzu werden auch die in den Hügelgräbern des östlichsten Teils der Lielupe-Niederung (Iecava, F 39, 40, Zālīte, F 204) gemachten Funde gerechnet. Die fünfte Gruppe entstammt dem Gebiet der Steinsetzungen in Nordlettland. Zu dieser letzten Gruppe gehören auch die Funde aus den Steinsetzungen von Reinas (Daigone), F 23, NF 40, und Lazdiņi in Kurzeme. Die einzelnen Gruppen sind, wie gesagt, nicht ganz scharf gegeneinander abgrenzbar, zudem sind ihre Verbreitungsgebiete ungleich gross und nicht gleichmässig erforscht, aber trotzdem dürften sie sich für einen ganz allgemeinen Vergleich untereinander und mit den Zahlengruppen der folgenden Tabellen verwenden lassen. Es liegt ja nicht in unserer Absicht, etwa die exakten Zahlenverhältnisse festzustellen und daraus irgendwelche Schlüsse zu ziehen, sondern wir wollen nur die einzelnen Rubriken einander und denen der folgenden Tabellen gegenüberstellen, um dadurch eine ganz allgemeine Illustration dafür zu erhalten, wie in den verschiedenen Gebieten in bestimmten Zeitstufen gewisse Schmuckgattungen bevorzugt worden sind. Dafür kommt es aber gewiss nicht auf die absolute Genauigkeit der gegebenen Zahlen an.

Betrachten wir nach diesen Vorbemerkungen nunmehr unsere erste Tabelle, so springt sofort in die Augen,

dass die IV. Gruppe, die von Südost-Lettland (die III. Gruppe kommt ja hier überhaupt nicht in Frage), an Fibeln am ärmsten ist, während das nordlettische Gebiet der Steinsetzungsgräber die weitaus grösste Anzahl aufzuweisen hat. An zweiter Stelle steht die I. Gruppe. Da diese ein bedeutend kleineres Gebiet umfasst als die anderen und die Fibeln hier im wesentlichen bloss von zwei Gräberfeldern (Rucava und Kapsēda) stammen, so dürfte ihrer Zahl — 32 — unter denen der übrigen Gruppen wohl ein verhältnismässig grösseres Gewicht zukommen, als das in der gegebenen Ziffer zum Ausdruck kommt. Dass dort die Fibel eine der gewöhnlichen Schmucksachen bildete, zeigen die Funde aus dem Memelgebiet, dem Südwest-Lettland kulturell zugehört hat. Somit können wir sagen, dass zur fraglichen Zeit in zwei Gebieten des heutigen Lettlands, und zwar in seinem südwestlichen und nördlichen Teil, Fibeln reichlich in Gebrauch gewesen sind. In einem gewissen Gegensatz zu diesen Gebieten steht der Kreis der östlichen Hügelgräber, der trotz seiner bedeutenden Ausdehnung und seines allgemeinen Fundreichtums nur wenig Fibeln geliefert hat. Und selbst von diesen geringzähligen Fibeln stammen mehrere aus seiner Grenzzone und beruhen auf offenkundigen Einwirkungen seitens der Nachbarkreise, des Gebietes der Steinsetzungen und der westlichen und litauischen Hügelgräberkultur. In Einklang mit der geringen Anzahl der Fibeln dieser Gruppe steht auch der Mangel an Selbständigkeit bei der Ausbildung der Fibeltypen: während z. B. ein grosser Teil der Fibeln im Steinsetzungsgebiet selbständig umgebildet ist, finden wir in Südost-Lettland nur einen einzigen lokalen, oder richtiger gesagt, einen für das gesamte lettisch-litauische Gebiet eigentümlichen Fibeltypus, nämlich die Scharnierfibel mit dreieckigem Fuss. Die anderen Fibeln sind alle von aussen unverändert entlehnt oder sogar importiert worden. Die westlichen Hügelgräber, unsere Gruppe II, haben (insbesondere wenn man die geringe Ausdehnung ihres Gebietes berücksichtigt) mehr Fibeln geliefert als die östlichen Hügelgräber, doch scheinen sie auch hier weniger häufig

vorzukommen als in der I. und V. Gruppe. Die Formen dieser Gruppe weisen ebenfalls wenig Selbständigkeit auf. Immerhin findet man hier mindestens zwei Fibelarten, die Schleifenfibeln und die Sprossenfibeln, die Sonderformen dieses und des litauischen Hügelgräbergebietes darstellen. Es mag dem direkten Einfluss der westlichen Kulturen zuzuschreiben sein, dass im westlichen Hügelgräbergebiet mehr Fibeln getragen worden sind als in Südost-Lettland. Dieses Gebiet bildet somit hinsichtlich der Zahl der Fibeln eine Übergangszone zwischen der westlichen und östlichen Nachbarkultur. Obwohl wir für die vorzeitliche Kultur Litauens erst wenig Material besitzen, können wir doch auch dort bemerken, dass die Anzahl der Fibeln von Westen nach Osten hin abnimmt. Somit ist die geringe Verwendung dieses Schmuckes als charakteristischer Zug der litauisch-lettischen Hügelgräberkultur zu bezeichnen.

Aus der zweiten Tabelle, in der die Zahlen der Fibeln des 5. Jh. zusammengefasst sind, sehen wir, dass das Bild sich einigermassen geändert hat. Die V. Gruppe, die der Steinsetzungsgräber, hat nicht mehr das frühere Übergewicht über die anderen, sondern die Anzahl ihrer Fibeln kommt derjenigen der kleinen südwestlichen Gruppe nahe.

Hierin spiegelt sich der Rückgang der Kultur der Steinsetzungsgräber zur mittleren Eisenzeit wider, was wir später auch noch an der Zahl der anderen Funde werden beobachten können. Die IV. Gruppe, die der östlichen Hügelgräber, erscheint, wenn man ihr grosses Verbreitungsgebiet in Betracht zieht, nach wie vor an Fibeln arm. Oben wurde bemerkt, dass die eigenartigsten Fibeln dieser Gruppe in der römischen Eisenzeit auf direkte Verbindungen mit Litauen hinweisen. Es ist interessant festzustellen, dass auch ein grosser Teil von den späteren Fibeln dieses Gebietes zu den in Mittel- und Ostlitauen heimischen Armbrustfibeln gehört. Auch eine im äussersten Südosten Lettlands gefundene Hufeisenfibel steht im Zusammenhang mit Ostlitauen und dem Wilna-Gebiet. Die III. und II. Gruppe sind etwa gleich gross. Wenn man in Betracht zieht, dass

	I.	II.	III.	IV.	V.
	SW-Lettland (Flachgräb.)	S-östl. Kurisch. Höhengeb. (Flachgräb.)	Lielupe-Niederung (Flachgräb.)	SO-Lettland (Östl. Hügelgräb.)	N-Lettland (Steinsetzungen)
Sprossenfibeln: nordostbalt.	—	—	—	—	ca. 5
Scheibenfibeln	—	—	—	—	ca. 5
Hufeisenfibeln	—	—	—	1	—
Armbrustfibeln:					
einfache	3	2	—	—	—
m. Ringgarnitur .	1	1	1	1	2
m. Nadelscheide .	4	7	6	3	2
m. Stern- u. Schaufelfuss	—	1	2	—	1
m. dreieckig. Fuss	—	—	—	4	2
hybride	—	—	—	—	1
Zusammen	8	11	9	9	18

das Gebiet der I. Gruppe verhältnismässig sehr klein ist, so kann man auch diese Gruppe für etwa gleich stark ansehen. Vergleichen wir die Tabelle des 5. Jh. mit der vorigen, so können wir als wichtigsten Unterschied zwischen ihnen beiden denjenigen konstatieren, dass die früher so gut wie fehlende III. Gruppe jetzt stark zugenommen hat. Da die späten Fibeln der III. Gruppe, d. h. Mittel-Lettlands, wie wir sahen, von Westen über das Memelgebiet und Westlitauen gekommen sind, so können wir die Verschiebung des dichteren Verbreitungsgebietes der Fibeln zu dieser Zeit nach Osten und Nordosten mit der gleichzeitigen Expansion der Flachgräber in Verbindung bringen. Das südliche Mittel-Lettland, Zemgale, oder mit anderen Worten das Gebiet der II. und III. Gruppe, zeigt vom 5. Jh. an in der Gestaltung der einzelnen Fibeltypen auch recht grosse Selbständigkeit, weshalb das durch unsere Tabelle veranschaulichte Anwachsen der Zahl der Fibeln kein zufälliges sein dürfte; es spiegelt den Aufschwung der semgallischen Kultur zur mittleren Eisenzeit wider.

In Ermangelung exakter Ausgrabungen haben wir vorläufig nur wenige Angaben darüber, wie die Fibeln zu jener Zeit getragen worden sind. In Zante, F 205, fand man bei einem Skelett die kräftig profilierte Fibel V:2 und eine Augenfibel der preussischen Serie. Die erstere lag an der rechten Seite des Kopfes „im Verhältnis zum Kopf auffallend hoch". *Hausmann* hat vermutet, dass die Fibel das Gewand an der rechten Schulter zusammengefasst und somit dem rechten Arm freie Bewegung gestattet hat. Die Augenfibel lag links in der Brustgegend. Ausser dem erwähnten Hügelgrab von Zante hat man in Lettland nur selten Fibeln paarweise an ein und derselben Leiche gefunden, meistens scheint man bloss eine Fibel getragen zu haben. Im J. 1930 fand Verf. im I. Hügel von Gailīši, NF 5, Fibeln an mehreren Leichen. Von diesen Fibeln befanden sich manche in der Schultergegend, mehrere aber auch auf der Brust. In einigen Fällen waren die Fibeln mit dem Spiralende den Füssen des Toten zugekehrt, eine Schleifenfibel lag quer auf der Brust, eine andere quer in der Schultergegend der Leiche; eine unterhalb der rechten Brustgegend liegende Fibel war mit dem Kopf der linken Schulter zugekehrt [1]). Von den späten Gräbern von Pļavniekkalns sind wir in 4 Fällen über die Lage der Fibeln unterrichtet: in Grab I wurde die Armbrustfibel mit Ringgarnitur IX:10 links in der Brustgegend, mit dem Spiralende den Füssen der Leiche zugekehrt gefunden; in Grab XVI lag eine Armbrustfibel mit Nadelscheide „auf der Herzgrube", mit der Spirale nach rechts; in Grab XXIV — wahrscheinlich auf der linken Schulter mit dem Spiralende zu Füssen des Toten — und in Grab XXVI lag die Schaufelfussfibel IX: 11 auf der Brust oder auf dem Leib, mit dem Spiralende schräg der Seite und den Füssen zugekehrt.

[1]) Moora, Īle, Taf. II:2, 3, III, IV, S. 450, 451 usw.

III. Die Nadeln, Brustketten und Anhängezierden.

1. Die Nadeln mit Schnecken- und Ringkopf.

Die Nadeln mit Schneckenkopf oder, wie andere Archäologen sie genannt haben, Ringnadeln mit Schneckenende *(Hausmann)*, Hirtenstabnadeln *(Hackman, Tallgren)* sind unter den in Lettland getragenen Gewandnadeln die einfachsten und zugleich auch die zahlreichsten. Im ersten Teil dieser Arbeit sind zwar nur 1 bronzene und 15—16 mit mehr oder weniger Sicherheit hierhergehörige eiserne Nadeln aufgezählt; es kann aber wohl kein Zweifel bestehen, dass die beinahe 15 daselbst angeführten eisernen Nadelbruchstücke ebenfalls von Schneckenkopfnadeln herstammen. Da diese Nadeln bei uns meistens aus Eisen, seltener aus Bronze angefertigt worden sind, so haben sie sich in den Gräbern nur unter besonders günstigen Verhältnissen erhalten. In früheren Zeiten hat man zudem die verrosteten Bruchstücke der Eisennadeln nur zu oft für zu wertlos gehalten, um sie in die Museen einzuliefern [1]). Im neueren Fundstoff kommen deswegen Eisennadeln viel öfter vor als unter dem in früheren Jahrzehnten gesammelten Material. Seit dem Abschluss von Teil I ist die Zahl der Schneckenkopfnadeln um mehr als das Doppelte gewachsen. Unser Verzeichnis am Schluss dieses Bandes enthält nicht weniger als 26 Schneckenkopfnadeln, darunter 19 eiserne, und noch ca. 15 Bruchstücke von Eisennadeln, die, wie bemerkt, grösstenteils von ebensolchen Nadeln herrühren dürften. Insgesamt kennt man also aus Lettland aus dem uns interessierenden Zeitabschnitt ca. 60—70 Schneckenkopfnadeln.

---

[1]) Šnore, Latv. adatas, S. 41 f.

Soweit es an den oft durch Rost stark mitgenommenen Exemplaren noch ersichtlich ist, besteht der Schaft der lettischen Nadeln mit Schneckenende stets aus rundem Draht, desgleichen oft auch der ringförmige Teil des Kopfes. Letzterer zeigt aber nicht selten einen vierkantigen Querschnitt, wie er bei der bronzenen Nadel aus der Umgegend von Rauna, X:2, zu sehen ist. Der Kopfteil der Bronzenadel Abb. 25:4 hat einen ovalen Querschnitt. Das schneckenartig eingerollte Ende der kleinen Nadel X:2 ist flach gehämmert. Bei den eisernen Nadeln ist dieser Teil vielfach abgebrochen, und da sie durch Rost meistens sehr stark beschädigt sind, ist es unbekannt, ob sie überhaupt immer ein aufgerolltes Ende gehabt haben[1]). Einen einfachen Ringkopf ohne Schneckenende haben jedenfalls zwei Bronzenadeln, die in Lazdiņi, NF 20:39, und Slate, NF 50:6, gefunden worden sind. Der Kopfring ist entweder kreisförmig, gedrückt oval oder neigt, besonders bei den späteren Exemplaren wie X:3 und XI:8, zu einem Dreieck. Bei den Nadeln mit kreisförmigem Kopf ist der Kopfteil im Vergleich zum Schaft des öfteren verdickt, s. X:1 u. Abb. 25:4.

Nadeln mit Schneckenkopf liegen aus allen Kulturgruppen Lettlands vor. Wie schon *Hackman* betont hat, bildeten sie in der nachchristlichen Eisenzeit eine ausgeprägt ostbaltische Form, die zur gleichen Zeit westlich von der Weichsel sowie in Skandinavien kaum bekannt war[2]). Früher war die Schneckenkopfnadel über weite Gebiete Mittel- und Westeuropas verbreitet gewesen, wo sie schon unter den Funden der älteren Bronzezeit angetroffen worden ist und sich bis in die Hallstattzeit gehalten hat[3]). Seit der Latènezeit scheint sie im grössten Teil ihres bisherigen Verbreitungsgebietes ausser Gebrauch gekommen zu sein und lebt nur

---

[1]) Besonders zweifelhaft scheint das bei einigen Nadeln mit kleinem Kopf, deren Ketten direkt von dem ringförmigen Teil des Kopfes, nicht von dem Schneckenende ausgehen (s. XI:8).

[2]) Hackman, Eisenzeit, S. 187 f.

[3]) Hackman, a. a. O.; Richthofen, ÄBZ in Schlesien, S. 69 ff. (mit einer Liste der frühen Hirtenstabnadeln in Mitteleuropa); Opusc. O. Montelio dic., S. 281 ff. *(Reg. A. Smith).*

noch an der östlichen Ostseeküste von Ostpreussen bis Finnland weiter [1]). *Richthofen* verneint zwar in seiner Besprechung der mitteleuropäischen frühen Schneckenkopfnadeln den Zusammenhang jener mit den gleichartigen nachchristlichen Nadeln im Ostbaltikum [2]), doch braucht ihre Verbindung nicht bezweifelt zu werden. Die ostbaltischen Nadeln wiederholen in ihren Varietäten so genau die verschiedenen Formen des Kopfes der früheren, dass dies nicht zufällig sein kann. Die neueren Funde rücken zudem beide Gruppen auch zeitlich recht nah aneinander.

Die älteste bisher bekannte Schneckenkopfnadel im Ostbaltikum stammt aus dem vorrömischen Steinkistengrab von Kaunispää, Ksp. Jämaja, Estland. Diese in Bruchstücken erhaltene Bronzenadel ist schon in den 90-er Jahren des vorigen Jahrhunderts gefunden worden, war aber bisher unbeachtet geblieben, da sie in Russland liegt [3]). Sie ist nun vor kurzem von *Ed. Šturms* veröffentlicht worden [4]). Dass seine nach einer Photographie gemachte Rekonstruktion richtig ist, hat mir eine Besichtigung der Fragmente im Histori-

---

[1]) Die ostbaltischen Nadeln sind in der angeführten Arbeit von *Hackman* behandelt, der auch die ältere Literatur anführt. Die estnischen Nadeln sind bei Tallgren, Zur Arch. I, S. 103 besprochen worden.

Aus Litauen kenne ich nur wenige Schneckenkopfnadeln, doch gilt wohl für die litauischen Funde dasselbe, was über die älteren lettischen Nadelfunde gesagt worden ist, nämlich dass sie von Laien eingeliefert worden sind, die die zerbrochenen Exemplare nicht beachtet haben; sonst würde man dorther sicherlich mehr Nadeln haben. Ich habe Schneckenkopfnadeln registriert aus: *1.* Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 10). *2.* Laukupėnai, Burgberg, Kr. Rokiškis (Крживицкій, Послѣдн. мом. неол., S. 309, Abb. 14). *3.* Vizdergiai, Kr. Šiauliai (Pam. fizyjogr. VIII, Dział IV, Taf. VIII:24). *4.* Vozgeliai, Burgberg, Kr. Zarasai (Wilna Lit. V.). Eine ganze Reihe eiserner Hirtenstabnadeln hat das Vytautas-Museum in Kaunas erst durch die in den letzten Jahren von Dr. *J. Puzinas* in Eiguliai bei Kaunas ausgeführten Grabungen (so z. B. aus Grab 2, 5, 7, 11) erhalten.

[2]) Richthofen, ÄBZ in Schlesien, S. 71 f.

[3]) Moskau HM 44729.

[4]) Šturms, Kulturbeziehungen Estl., Abb. 8:2; 13.

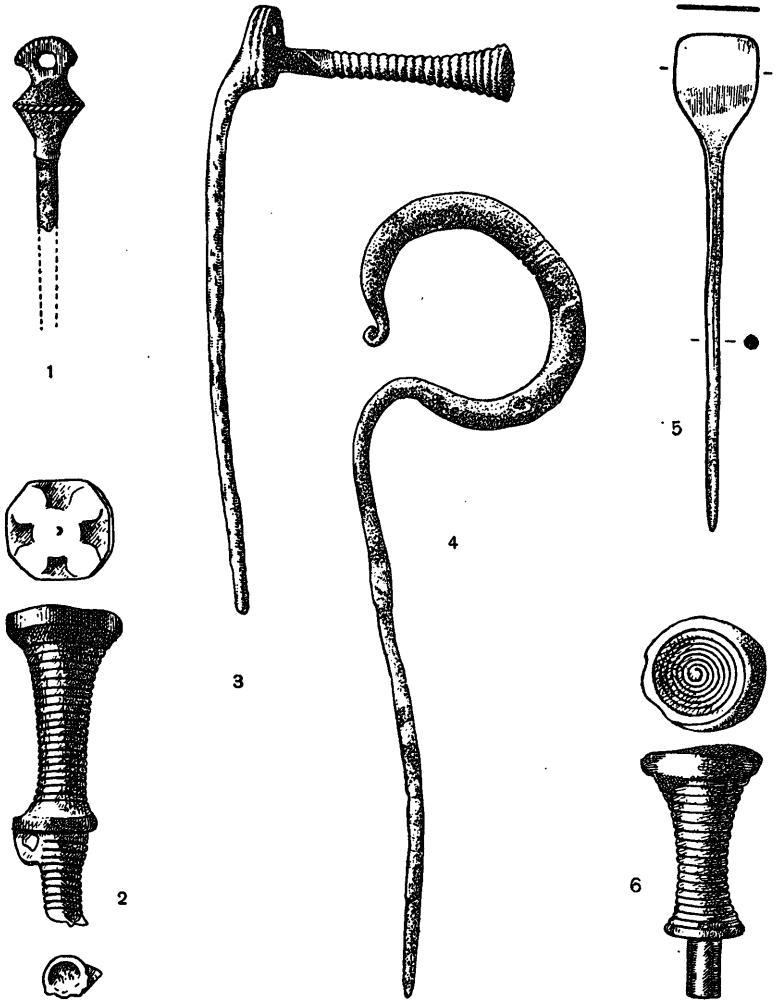


Abb. 25. Nadeln und Nadelköpfe. 1 — Mertinsdorf II, Kr. Sensburg, Grab 38 (Prussia-M.); 2 — Zante, NF 73; 3 — Šlažiai (Schlaszen), Kr. Memel (nach Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 49); 4 — Lazdiņi, NF 20:2; 5 — Reinas (Daigone), NF 40:3; 6 — Skare, NF 47. 3 — ca. 5/8, alles übrige etwa 4/5 nat. Gr.

schen Museum in Moskau bestätigen können. Das Exemplar ist recht stark und hat einen grossen Kopfring.

Aus der Zeit um Christi Geburt dürfte eine Reihe von Bronzenadeln mit zur Seite gebogenem Ringkopf stammen, die wir aus einigen frühen Steinsetzungen Estlands besitzen [1]). Das Ringende dieser Nadeln hat zwar keinen schneckenartigen Abschluss, ist aber in derselben Weise gebildet wie bei den gewöhnlichen Schneckenkopfnadeln. Deshalb kann man diese estnischen Nadeln ohne Bedenken zur vorliegenden Art zählen. Die seitliche Biegung des Kopfringes werden sie von ihren bronzezeitlichen Vorgängern geerbt haben [2]). Dies ist also ein früher Zug, der bei unseren späteren Schneckenkopfnadeln nicht mehr vorkommt. *Ed. Šturms* hat die estnischen Nadeln mit zur Seite gebogenem Ringkopf in die vorrömische Eisenzeit datieren wollen, was an sich möglich ist. Die Fundumstände geben indessen keinen sicheren Anhalt dafür, doch kann man auf Grund ihrer sagen, dass die fraglichen Nadeln spätestens in den Beginn unserer Zeitrechnung zu datieren sind. Möglicherweise gehört zu dieser Gruppe die Bronzenadel von Lazdiņi, NF 20:39, die keinen eingerollten Endabschluss hat.

In die Zeitrechnungswende und die frühe Kaiserzeit gehören auch die Nadeln mit grossem, oft stark geschwollenem Kopfring, von denen ein Vertreter in Abb. 25:4 und 26:4 vorliegt. Der Kopfring weist bei dieser Gruppe entweder runden oder ovalen Querschnitt auf. Den Ringabschluss bildet meistens eine eingerollte Öse, bei einigen Exemplaren verläuft aber das Ringende gerade neben dem Schaft hinab und hat am Schluss statt der Öse ein schräg hindurchgebohrtes Loch (Abb. 26:4). Diese Nadeln sind ganz besonders im Gebiet der Steinsetzungen heimisch gewesen (Kartenbeil. II). Ausserhalb Nordlettlands, Estlands und Finnlands ist nur ein einziges Exemplar in Schweden, Ångermanland, gefunden worden (Abb. 26:4), das sicherlich

---

[1]) Šturms, Kulturbeziehungen Estl., Abb. 9:2 u. S. 271. Eine Nadel gleicher Art ist in Leedu, Ksp. Anna, gef. worden (Pd. M., Taf. „Eyefer").

[2]) Man vergleiche auch die Nadeln in Opusc. O. Montelio dic., S. 282, Abb. 2:b.

aus Finnland oder Nordestland dorthin versprengt worden ist. Die Steinsetzung von Lazdiņi ist der südlichste Fundort einer derartigen Nadel. Die Grösse des Kopfes haben sie wohl von den früheren Nadeln wie der obenerwähnten aus Kaunispää geerbt [1]). Einen grossen Kopf haben auch die der vorrömischen Stufe sowie der Zeitrechnungswende angehörenden Spiralkopfnadeln in Ostpreussen [2]). Übrigens ist diesen wie den grossköpfigen Schneckenkopfnadeln auch der oft zu beobachtende ovale bzw. spitz-ovale Querschnitt des Kopfringes gemeinsam. Als Reminiszenz aus der vorchristlichen Metallzeit mutet ferner die seitliche Biegung des Kopfes bei der Nadel von Lazdiņi Abb. 25:4 an.

Nadeln mit grossem Kopf sind in Estland wiederholt in Vergesellschaftung mit Gegenständen aus dem Beginn unserer Zeitrechnung geborgen worden, wenngleich diese Nadelform hier auch noch zur jüngeren Kaiserzeit gelebt haben dürfte [3]). In Finnland ist ein dem in Abb. 26:4 dargestell-

---

[1]) Die bei Hackman, Eisenzeit, S. 187 f., im Anschluss an *Bezzenberger* geäusserte Annahme, dass die Vorgängerin der ostbaltischen Schneckenkopfnadeln eine in Rominten gefundene spätlatènezeitliche Nadel mit kleinem, dickem Kopf gewesen sei, ist wohl nicht stichhaltig. Diese Nadel stellt einen lokalen masurischen Typus dar, ebenso wie die Nadeln mit grossem Kopf spezifisch nordostbaltisch sind.

[2]) Vgl. z. B. Engel, Altpreuss. Stämme, Taf. 124:c.

[3]) Nadeln mit grossem und mittelgrossem, geschwollenem Kopfring sind in Estland an folgenden Orten gef. worden (allerdings kann kein Unterschied zwischen den älter- und jüngerkaiserzeitlichen Funden gemacht werden; die bronzenen Exx. sind besonders vermerkt): *1—3.* Adila, Mikuri, Ksp. Hageri (Arch. K. 2430:14, 18, 29; letztere bei Tallgren, Zur Arch. I, Abb. 17:1). *4.* Ama, Ksp. Kadrina [Pärnu M., „Eisz." 19 (1866)]. *5—8.* Essu, Ksp. Haljala (ELG 83—86). *9.* Ilpla, Ksp. Püha (Arch. K. K 1:199, Zeitstellung unsicher). *10—12.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 3172:1001, 1002, 1004; gef. in dem Teil des Gräberfeldes, der vorwiegend frühkaiserzeitl. Beigaben enthielt). *13.* Kadjaste, Ksp. Vändra (Arch. K. 2596:9; dieses Gräberfeld hat hauptsächlich frührömische Funde geliefert). *14.* Kantsi, Ksp. Muhu (Bronze; Arch. K. 2643:145). *15—24.* Kardina, Ksp. Järva-Jaani (wenigst. 10 Nadeln, ferner eine Reihe frühkaiserzeitl. Funde; ELG 113). *25.* Kuude, Ksp. Viljandi (Vilj. M. 24:3; ausserdem mehrere m.

ten gleichendes Exemplar in der Grabanlage von Kroggårdsmalmen, Ksp. Karja, gefunden worden, wo sonst nur Gegenstände aus der Zeit um 100 n. Chr. zutage gekommen sind [1]). Auch auf dem von *Hackman* veröffentlichten, in den Übergang von der vorrömischen zur römischen Eisenzeit gehörenden Grabfeld von Penttala, Ksp. Nakkila, ist eine Nadel mit weitem Kopfring zutage gefördert worden [2]). Ihr Kopfteil ist nicht angeschwollen, sondern zeigt dieselbe Stärke wie der Schaft. Wie lange sich die Schneckenkopfnadeln mit grossem Kopfring erhalten haben, lässt sich nach den Funden aus den Steinsetzungen nicht sagen. Jedenfalls begegnen wir in der mittleren Eisenzeit im Ostbaltikum von Litauen bis nach Finnland gleichartigen Nadeln mit verhältnismässig grossen Köpfen. Diese dürften aber erst nach 400 n. Chr. vom Memelgebiet ausgegangen sein und stehen wohl nicht in direktem Zusammenhang mit den besprochenen älteren nordostbaltischen Nadeln [3]). Ihr Kopfring scheint nie nen-

---

kleineren Köpfen). *26.* Kärde, Ksp. Laiuse (GEG 1918:13). *27.* Lagedi, Ksp. Jüri (Spreckelsen, Laakt, Taf. I: 18). *28—31.* Leedu, Ksp. Anna (Pd. M., Taf. „Eyefer"; ausserdem einige Exx. m. kleinerem Kopf). *32, 33.* Lindi, Ksp. Audru [Bronze; Pärnu M., „Eisz." 3 (2584)]. 34. Loona (Clausholm), Ksp. Kaarma (Bronze; Šnore, Latv. adatas, Taf. IX:12). *35.* Malla, Ksp. Viru-Nigula (ELG 90:5). *36, 37.* Saaremaa (Bronze; Moora, Saaremaa, Abb. 4:3; Arch. K. K 84: 2, 1; letztere kann auch aus der mittleren EZ stammen). *38.* Uue-Venevere, Ksp. Pilistvere (Indreko, Viljandimaa, Abb. 5:5; Arch. K. 2705:1). *39.* Vaskjala, Esku, Ksp. Jüri (ELG 10:8). *40—42.* Vihtra, Ksp. Vändra (2—4 Exx.; Pärnu M., „Eisz." 1:g, h, k). *43.* Vändra [ausgegr. v. Dr. *M. Bolz;* Pärnu M., „Eisz." 2 (3226)]. *44, 45.* Väo (Faeht), Pärna, Ksp. Jüri (ELG 56). *46.* FO unbek. (wohl Umgeb. v. Pärnu; Bronze; Tallgren, Zur Arch. II, Abb. 108, Pärnu M., „Eisz." 51). *47—49.* FO unbek. (GEG 2413: 1 u. Arch. K. 3527: 1, 2).

[1]) Cleve, Kroggårdsmalmen, Abb. 10.

[2]) Hackman, Ält. eisenz. Funde, Abb. 35 u. S. 295.

[3]) Späte Schneckenkopfnadeln mit grossem Kopfring sind z. B. in Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, in Grab 107 u. 140, zusammen mit einer Armbrustfibel mit gegossenem Nadelhalter und (in Gr. 140) mit einem Halsring ähnl. Tischler-Kemke, Taf. XV:13 gef. worden; zwei Nadeln mit tordiertem Kopfring lagen dortselbst in Grab 68, das ausserdem eine Armbrustfibel m. Nadelscheide enthielt (alles im Prussia-M.).

nenswert angeschwollen zu sein, stattdessen ist er bei manchem Exemplar tordiert.

Die meisten lettischen Schneckenkopfnadeln haben einen kleinen Kopf, vgl. X: 2, 3. Manches in Nordlettland gefundene Exemplar mit mittelgrossem, geschwollenem Kopfring, wie X: 1, könnte auch zur vorigen Gruppe gezählt werden. Im allgemeinen lassen sich aber die kleinköpfigen Nadeln vorläufig weder lokal noch zeitlich gliedern. Die Nadeln der mittleren Eisenzeit sind von den kaiserzeitlichen meist nicht zu unterscheiden. Vielleicht dürfte nur die Behauptung gewagt werden, dass Exemplare mit zum Dreieck neigendem Kopf vor dem 4. Jh. selten vorkommen, während sie in der mittleren Eisenzeit (z. B. in Pļavniekkalns) relativ häufig sind. Auch kennen wir aus Südlettland und Litauen bisher keine sichere älterkaiserzeitliche Schneckenkopfnadel. Es scheint, dass sie in diesem Gebiet erst in der zweiten Hälfte der Kaiserzeit eine grössere Verbreitung gefunden haben [1]), in der mittleren Eisenzeit aber allgemein wurden [2]). Aus den Schneckenkopfnadeln mit dreieckigem Kopf entwickeln sich in der zweiten Hälfte der mittleren Eisenzeit die besonders für Ostlettland und -litauen typischen Nadeln mit Krückenkopf, von denen aus den jüngsten Gräbern in Slate 4 Exemplare vorliegen [3]).

Hackman meint, dass die Schneckenkopfnadel vor allem zur Männertracht gehört hat [4]). Auch in Lettland können wir beobachten, dass diese im Gegensatz zu den übrigen dortigen Gewandnadeln meist aus Eisen angefertigte und sich

---

[1]) Jüngerkaiserzeitliche Nadeln sind z. B. gef. worden in: Slate, F 174:21, Gailīši, NF 5:69 u. 7:27, Melderišķi, NF 31:40, u. Ūsiņi, NF 69:7.

[2]) Šnore, Latv. adatas, kennt diese Nadeln viel mehr aus der mittleren als aus der römischen EZ. In Pļavniekkalns und in den jüngeren Gräbern von Slate (z. B. F 50:2, 6, 18, 47, 59, 64) sind Schneckenkopfnadeln bedeutend häufiger als in den kaiserzeitlichen Gräbern. Dieselbe Erscheinung kann man übrigens auch bei dem Material gleicher Zeit aus Finnland und dem Memelland beobachten.

[3]) Slate, NF 51:1, 6; 60:6, 10. Vgl. auch RK, Taf. 13:21.

[4]) Vgl. Hackman, Ält. eisenz. Funde, S. 295, u. Präh. Zschr. VI, S. 156, Anm. 1.

somit am wenigsten zum Schmuck eignende Nadel gewöhnlich zusammen mit Waffen gefunden worden ist. Dennoch hat man sie in einigen Fällen auch in solchen Gräbern gefunden, die man Frauen zuschreiben muss, wie in Jaunā muiža, F 50:4, und Pļavniekkalns, F 124:9 [1]).

Im Zusammenhang mit den Schneckenkopfnadeln sei ferner die ihnen verwandte Bronzenadel mit Ringkopf und Schaftumwicklung X:5 aus Pētertāle erwähnt. Ihr Schaft ist rund, der Kopfring von viereckigem Querschnitt. Das Ende des ringförmigen Teils ist verjüngt und spiralartig um den Schaft gewunden. Diese Nadel, die offenbar mit den Schneckenkopfnadeln in Verbindung steht, stellt einen vorwiegend masurischen Typus dar, dem man aber auch vereinzelt im Samland begegnet ist. Aus dem Memelgebiet und Litauen kennt man diese Form bisher nicht, und unser Exemplar steht somit im eigentlichen Ostbaltikum vereinzelt und von den ostpreussischen Nadeln gesondert da. Es zeugt gleich einigen anderen Funden von masurischen Ausstrahlungen nach Südwest-Lettland. Wie die ostpreussischen Funde zeigen, haben wir es hier mit einem typischen Schmuckstück der Periode C, d. h. des 3.—4. Jh., zu tun [2]).

2. Die Nadeln mit Scheibenkopf.

Von den während der römischen Eisenzeit im heutigen Südlettland getragenen bronzenen Gewandnadeln sind die mit Scheibenkopf, wie X:10—12, XII:1, 3 usw., allem

---

[1]) Auch von Aukštakiemiai (Oberhof) im Memelgebiet liegt aus Grab 350 eine zusammen mit einem Spinnwirtel gefundene Schneckenkopfnadel vor — hier müsste es sich somit um ein Frauengrab handeln.

[2]) Z. B. ist in Grab 44 von Dollkeim, Kr. Fischhausen, eine Nadel wie X:5 zusammen mit einer Münze von Alex. Severus gef. worden. Näheres über diese Nadelform s. in der demnächst erscheinenden Arbeit v. *M. Schmiedehelm* über das westmasurische Gräberfeld Jaskowska.

Anschein nach die beliebtesten gewesen [1]). Aus Lettland sind im ganzen 43 Scheibenkopfnadeln bekannt. Diese Gewandnadelgattung gehört zu den typischsten Schmucksachen der Hügelgräberkultur der römischen Eisenzeit Lettlands und Litauens. Vom Hügelgräbergebiet Litauens können mindestens 18 kaiserzeitliche Nadeln mit Scheibenkopf angeführt werden [2]), ausserdem noch einige spätere, in die mittlere Eisenzeit gehörende Exemplare. Ausserhalb Lettlands und Litauens kommt diese Nadelform nur ganz vereinzelt vor. Aus Estland besitzen wir eine Nadel [3]). Im Memelgebiet sind in Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė, 3 Nadeln mit Scheibenkopf gefunden worden [4]). Endlich stammen 6 hierhergehörige Gewandnadeln aus Ostpreussen.

---

[1]) Wir gebrauchen hier die alte, im Ostbaltikum für diese Nadeln geläufige Benennung, die aber nicht ganz glücklich ist, da sie anderweitig für völlig abweichende Nadelformen angewandt wird. Vielleicht könnte man sie als „Nadeln mit Spulenkopf" bezeichnen.

[2]) Diese Nadeln sind gefunden in: *1.* Umgeb. v. Biržai („Nemenka, pow. upicki"; L. Saule 1927, S. 637, Abb. 15; Vorg. Instit. d. Jagellon. Universität Krakau; ein Ort „Nemenka" ist nicht bekannt; die Nadel, die früher dem Grafen *E. Tyszkiewicz* gehört haben dürfte, der in der Umgegend von Biržai Altertümer gesammelt hat, muss, wie Oberst *P. Tarasenka* annimmt, irgendwo am Fluss Nemunėlis, poln. Niemenek, gef. worden sein). *2.* Jagminiškė, Kr. Šiauliai (Makarenko, Zabytki, Taf. V). *3.* Kaniūkai, Kr. Utena (Światowit III, Abb. 39, S. 88). *4—6.* Ehem. russ. Gouv. u. Kreis Kowno (Kaunas; Makarenko, Zabytki, Taf. IV). *7.* Pačtuva, Kr. Kaunas (ähnl. Abb. 25:2; Kaun. VM). *8.* Pajuostė, Kr. Panevėžys (ähnl. X:12; Panev. M.). *9—12.* Pakalniškiai, Kr. Panevėžys (Изв. АК 2, S. 95 ff., Taf. 4:3). *13, 14.* Paliečiai, Kr. Šiauliai (die erste wie XII:1, jedoch mit drei Scheiben, die zweite wie X:12; KM 2004:2, 4). *15.* Pavenlė, Kr. Mažeikiai (ähnl. Изв. АК 2, Taf. 4:3; Mažeik. M). *16.* Raginėnai, Kr. Panevėžys (wie Šnore, Latv. adatas, Taf. III:7; Wilna, Lit. V.). *17.* Skrebiškiai, Kr. Biržai (ähnl. Światowit III, Abb. 39, S. 88; Birž. M.). *18.* In einem Hügelgrab am Ufer des Venta-Flusses (abgeb. Šnore, a. A., Taf. III:16; Wilna TPN 1900).

[3]) Bruchst., ähnl. XII:5, gef. in Malla, Ksp. Viru-Nigula (Moskau HM, Taf. 43/37b; vgl. Sb. GEG 1897, S. 32; der FO ist identisch mit „Malla" bei Hausmann, Grabfunde, S. 18).

[4]) Prussia-M. Sb. Prussia 21, S. 117, Abb. 35, od. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 171:h, od. Šnore, Latv. adatas, Taf. III:19.

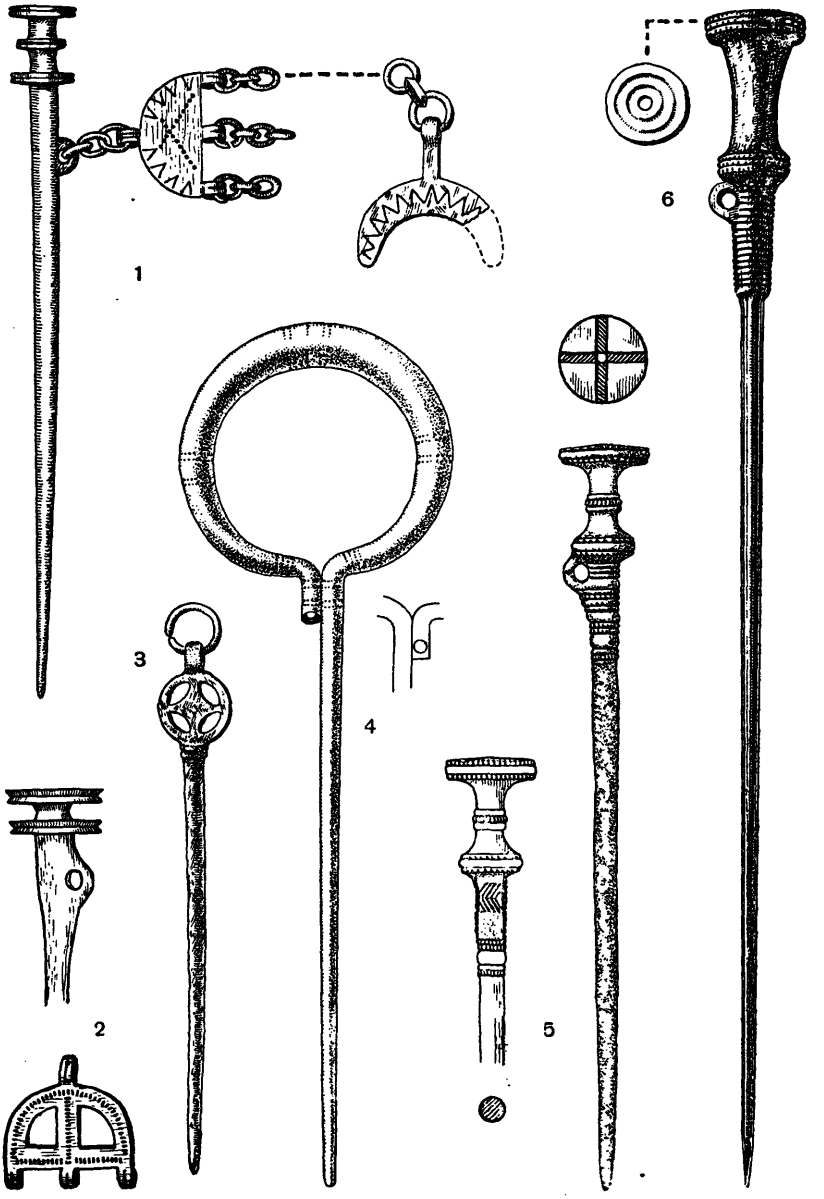


Abb. 26. Nadeln. 1 — Padubysis, Kr. Kaunas (Wilna Lit. V.); 2 — Pašušvis, Kr. Kėdainiai (Skizze; Wilna TPN, Taf. XXVII); 3, 5 — Gailīši, NF 5:140, 116; 4 — Näsåker, Kšp. Ådals-Liden, Ångermanland (nach Fornvännen 1908, S. 265, Fig. 136); 6 — Kurzeme, NF 18:3. 1 — ca. 5/8, alles übrige etwa 4/5 nat. Gr.

Sie weichen aber von den ostbaltischen ab und bilden eine kleine Gruppe für sich, auf die wir am Schluss zurückkommen wollen [1]).

Das typologisch älteste Stadium der Scheibenkopfnadeln dürften die in Abb. 25:2, 6 und 26:6 veranschaulichten Exemplare mit schwerem, spulenförmigem Kopf repräsentieren. Diese Nadeln zeichnen sich durch eine beträchtliche Grösse aus; das in Abb. 26:6 vorliegende Stück ist z. B. ca. 21 cm lang. Der Kopf ist bei den Nadeln dieser Stufe lang und hat noch gar nicht (Abb. 25:2, 6) oder nur schwach (Abb. 26:6) ausgebildete Scheiben. Er ist ebenso wie der Übergang zum Schaft bei mehreren Exemplaren quergerieft; oft ist auch das obere Kopfende mit eingetieften konzentrischen Kreisen, einem Kreuzmuster oder in einer anderen ähnlichen Weise verziert. Statt der seitlichen, unterhalb der Kopfspule angebrachten Öse hat manches Stück ein Loch am Rand der unteren Scheibe (Abb. 25:6). Der massive Kopf ist bei dieser Stufe nicht selten gesondert gegossen und auf den Schaft, der mitunter aus Eisen bestehen kann, aufgesetzt. Solcher grossen Nadeln sind aus Lettland 6 und etwa die gleiche Anzahl aus Litauen bekannt, die mit Ausnahme der von Ludvikava, NF 30, in den westlichen Teilen dieser Länder gefunden worden sind [2]). In einem geschlossenen Funde ist nur ein Exemplar, und

---

[1]) Die Kenntnis mehrerer von ihnen verdanke ich Mag. *M. Schmiedehelm;* sie sind gef. worden in: *1.* Kulla-Brücke, Kr. Lötzen, Brandgrube 135. *2.* Daselbst, „Probegrabfeld". *3.* Lyssen, Kr. Angerburg (Šnore, Latv. adatas, Taf. III:15). *4, 5.* Nettienen, Kr. Insterburg (Šnore, a. A., Taf. III:14, u. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 184, Mitte). *6.* Neu-Sysdroy, Kr. Sensburg, Grab 98. Die zwei ersten im Mus. Lötzen, die übrigen im Prussia-M.

[2]) Lettland: *1, 2.* Gailiši, NF 5:98 u. 6:2. *3.* Kurzeme, Abb. 26:6. *4.* Ludvikava, NF 30. *5.* Skare, Abb. 25:6. *6.* Zante, Abb. 25:2.

Litauen: *1.* Jagminiškė. *2.* Pačtuva. *3.* Ehem. Kr. Kowno. Vgl. Anm. 2, S. 177. Die dort angeführten Nadeln aus dem Kr. Kowno gehören möglicherweise alle hierher; leider lassen die Abbildungen bei Makarenko, a. a. O., ihre Form nicht recht erkennen.

zwar in Gailīši, NF 5:98 [1]), mit einem Trompetenhalsring angetroffen worden. Aber auch die meisten übrigen sind in die Museen zusammen mit Typen der älteren Kaiserzeit (wie kräftig profilierten Fibeln, Augenfibeln der preussischen Nebenserie, u. a. dgl.) gebracht worden.

Über die Herkunft dieser Nadeln lassen sich vorläufig nur Vermutungen äussern. *R. Šnore* hat sie aus gewissen masurischen Nadeln mit profiliertem Kopf herleiten wollen [2]). Das ist aber schon aus dem Grunde nicht möglich, dass die angenommenen Vorstufen zweifellos erst der jüngeren Kaiserzeit angehören, während die ältesten Scheibenkopfnadeln ja früher aufgekommen sein müssen. Meinerseits möchte ich die beschriebene ältere Stufe der Scheibenkopfnadeln mit den sog. ostdeutschen Ösennadeln, Abb. 25:3, in Verbindung bringen, deren nach *Engel* je 7 Exemplare im Samland und im Memelgebiet gefunden worden sind, und die wohl auch weiter östlich in Litauen — Lettland bekannt gewesen sein werden [3]). Allerdings stellen diese Nadeln eine Form der älteren und mittleren Bronzezeit dar, sodass zwischen ihnen und den kaiserzeitlichen Scheibenkopfnadeln eine Zeitspanne von rund 1000 Jahren liegt, aus der wir bis jetzt keine ähnlichen Nadeln kennen. Die Übereinstimmungen zwischen den beiden fraglichen Nadelgruppen, die in der Form und Riefelung des Kopfes sowie in der gleichartigen seitlichen Anlage der Öse bzw. der Durchbohrung der unteren Scheibe zum Ausdruck kommen, können aber wohl nicht zufällig sein [4]). Die frühen Scheibenkopfnadeln weisen ja schon an sich in ihrer Grösse und Massigkeit einen bronzezeitlichen Charakter auf. Dass älterbronzezeitliche Nadelformen sogar noch die mittlere Eisenzeit überleben konnten, lehrt uns das Beispiel der Schneckenkopfnadeln. Und so

---

[1]) L. kult. sen., Taf. XVIII:1; vgl. Moora, Īle, Taf. II:1.

[2]) Šnore, Latv. adatas, S. 49.

[3]) Engel, Altpreuss. Stämme, S. 331.

[4]) Vgl. auch andere ostpreussische Ösennadeln bei Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 49. Es ist zu beachten, dass die Scheibenkopfnadeln unter den kaiserzeitlichen ostbaltischen Gewandnadeln die einzigen sind, die eine seitliche Öse haben.

scheint es, dass der Zusammenhang der vorliegenden Nadelart mit den bronzezeitlichen Ösennadeln wenigstens als eine Arbeitshypothese angenommen werden kann, zumal sich keine anderen Nadeln finden lassen, die ihr der Form und Zeitstellung nach näher kämen [1]). In der Gestalt ähnelt den Nadeln wie Abb. 25:6 wohl auch die schlesische Abart der sog. Spundkopfnadel [2]). Sie teilt das Alter der Ösennadeln, kommt aber im südostbaltischen Gebiet nicht vor. Eine recht grosse Ähnlichkeit mit den ostbaltischen Scheibenkopfnadeln haben ferner gewisse Nadeln mit in eine Scheibe ausgehendem Kopf, die in Mitteleuropa in der Bronze- und Hallstattzeit verbreitet gewesen sind und vereinzelt auch noch unter den latènezeitlichen Funden auftreten [3]). Doch gleichen sie nicht so sehr den älteren wie den spätkaiserzeitlichen Scheibenkopfnadeln; auch sind sie gewöhnlich ohne Öse, weshalb sie als Vorgänger unserer ostbaltischen Nadelart nicht in Frage kommen können.

Die zweite Stufe der Scheibenkopfnadeln bilden kleinere Nadeln, wie X:12, mit mehr oder weniger deutlich hervortretenden, wenngleich meistens kleinen und dicken

---

[1]) Einen Zusammenhang zwischen den ostbaltischen kaiserzeitlichen Scheibenkopfnadeln und den bronzezeitlichen Ösennadeln hat auch *H.-L. Janssen* angenommen, s. Präh. Zschr. 1935, S. 208 ff. *J.* wirft die Frage auf (S. 217 f.), ob nicht die Scheibenkopfnadel aus dem thrakischen Gebiet oder gar aus dem Kaukasus, wo bronzezeitliche Formen lange nachleben, durch provinzial-römische Kulturströmungen dem Ostbaltikum zugeführt worden sein könnte. Obgleich es mir natürlicher erscheint anzunehmen, dass die Ösennadel im südlichen Ostbaltikum die spätere Bronzezeit und frühe Eisenzeit hindurch fortgelebt haben muss, so verdient doch die von *J.* hervorgehobene Möglichkeit bei künftigen Untersuchungen Beachtung. Jedenfalls dürften aber die ostbaltischen Scheibenkopfnadeln mit den früheisenzeitlichen kaukasischen Ösennadeln keine direkte Verbindung gehabt haben; die nahen Übereinstimmungen zwischen diesen beiden Nadelgruppen, auf die *J.* hinweist, ist wohl nur eine Täuschung, die darauf beruht, dass ihm von den kaukasischen Nadeln bloss ganz flüchtige Zeichnungen vorgelegen haben.

[2]) Richthofen, ÄBZ in Schlesien, Taf. 19:c.

[3]) Déchelette, Manuel IV, Abb. 541:3. Vgl. Pič, Starožitnosti I:2, Taf. XII:1, XIV:1 usw.

Scheiben. Der Kopf ist gewöhnlich noch verhältnismässig lang und im mittleren Teil merkbar stärker als das obere Schaftende; die Übergänge vom mittleren Teil des Kopfes, der glatt, nicht geriefelt ist, zu den Scheiben hin sind deutlich gerundet. Bei den litauischen Nadeln hat der Kopf vielfach in der Mitte einen Wulstring oder eine dritte kleine Scheibe, die bisweilen auch schon bei der ersten Stufe vorkommt. Die seitliche Öse ist wie bei der vorigen Stufe einfach und hat meistens noch nicht die später übliche Verlängerung nach unten erfahren. Nur vereinzelte Exemplare — wie das in XII:1 abgebildete — zeigen schon diese Verlängerung, sodass die Öse etwa die Form eines Tassenhenkels erhält.

Die Scheibenkopfnadeln der zweiten Stufe weisen wie die der ersten eine vorwiegend westliche Verbreitung auf. Hierhergehörende Nadeln sind hauptsächlich in der Westhälfte Litauens und in den westlettischen Hügelgräbern, einige auch in der Lielupe-Niederung gefunden worden. In Ostlettland hat bisher nur das Gräberfeld von Slate 3 derartige ergeben, ausserdem wird in Wilna eine vermutlich aus Vidzeme oder Latgale stammende Nadel dieser Stufe aufbewahrt [1]). (Vgl. auch Kartenbeilage II.)

Die zweite Stufe ist teilweise mit der ersten gleichen Alters. In Pakalniškiai, Kr. Panevėžys, sind 4 dieser Nadeln zusammen mit Trompetenhalsringen, mit 2 Fibeln wie Abb. 17:2 und einer provinzial-römischen emaillierten Scharnierfibel zutage gefördert worden und müssen demnach dem 2. Jh. oder der Zeit um 200 n. Chr. entstammen. Gleich alt ist eine Nadel, die der Form nach eine Mittelstellung zwischen der ersten und zweiten Stufe einnimmt [2]) und in Barzdėnai, Kr. Šilutė, neben einer Augenfibel der preussischen

---

[1]) Von den lettischen Scheibenkopfnadeln vertreten die zweite Stufe: *1.* Dobele, F 26. *2.* Misa, XII:1. *3.* Slagūne, X:12. *4.* Vidzeme od. Latgale?, F 199. *5.* Bēra-Vircava, F 202:4. *6—8.* Gailīši, NF 5:37, 138, 148. *9—11.* Slate, NF 51:21, 55:4, 56:3. *12.* Jān-Oganas (ähnl. XII:1; 1937 hinzugekommen, vgl. Anm. 3, S. 273).

Von den litauischen (vgl. Anm. 2, S. 177): *1.* Biržai, *2.* Pajuostė. *3—6.* Pakalniškiai. *7.* Paventė. *8.* Raginėnai.

[2]) Sb. Prussia 21, S. 117, Abb. 35.

Nebenserie angetroffen worden ist. In Gailīši, NF 5:138, 148, habe ich 2 gleichartige Nadeln zusammen mit Pilzknopfhalsringen und mit den Sprossenfibeln Abb. 19:5, 7 gefunden, wonach sie in die erste Hälfte des 3. Jh. datiert werden müssen. In Slate, NF 55:4, barg man eine Nadel, ähnl. X :12, zusammen mit einem Halsring mit Pilzknopfenden und mit achtkantigen Armringen wie Abb. 46:2, denen zufolge sie gleichfalls ins 3. Jh. gehört. Nach den Begleitfunden zu urteilen, hat die zweite Stufe der Scheibenkopfnadeln also im 2. und 3. Jh., vornehmlich wohl in der ersten Hälfte des letzteren, gelebt. Die Nadeln mit tassenhenkelförmiger Öse wie XII:1, die die Übergangsform zur dritten Stufe darstellen, dürften wohl allgemein ins 3. Jh. zu setzen sein.

Für die dritte Stufe (X:10, 11, XII:3, 5, 7, Abb. 26:5) sind deutlich hervortretende, flache Scheiben kennzeichnend. Die letzteren sind gegen den mittleren Kopfteil, dessen Stärke die des Schaftes nicht viel übersteigt, mehr oder weniger schroff abgesetzt. Nur bei manchen vereinzelten Nadeln erweitert sich das Mittelstück kegelartig zur oberen Scheibe hin. Diese trägt gewöhnlich ein Kreuzornament. Die Öse ist in der Regel tassenhenkelförmig, hat also unten eine Verlängerung [1]). In Litauen haben die Nadeln dieser Stufe wie die früheren häufig drei Scheiben. In 4 Exemplaren liegen solche Nadeln auch aus den westlettischen Hügelgräbern vor, Abb. 26:5. Bei den jüngeren Nadeln werden die Scheiben gewöhnlich grösser und dünner. Zugleich verbreitert sich bei den ostlettischen und -litauischen die Verlängerung der Öse und wächst allmählich zu einer dreieckigen Platte aus (vgl. X:11). Im ostlettischen Hügelgräbergebiet, wo die späteren Scheibenkopfnadeln öfter in grösseren Exemplaren als anderweitig gefunden worden sind, kommen nur Nadeln mit zwei Scheiben vor. Ihr Kopf verkürzt sich im Laufe der Zeit, sodass die beiden Scheiben zugleich mit dem Verflachen mehr und mehr an-

[1]) Ob dies auch für die litauischen Nadeln stets zutrifft, vermag ich nicht zu sagen.

einanderrücken, während bei den litauischen und westlettischen dreischeibigen Nadeln der Kopf die gewöhnliche Länge behält. Die verschiedenen Verzierungen der Scheibe, der Öse und des oberen Schaftteils hat *R. Šnore* in seiner Arbeit über die lettischen Nadeln schematisch dargestellt [1]).

Die Nadeln der dritten Stufe gehören der Zeit um 300 und dem 4. Jh. an. Ihre gewöhnlichsten Begleiter sind Halsringe mit Kegelenden unserer dritten und vierten Gruppe, sechskantige Armringe sowie Armringe mit verschmälerten Enden [2]). Nach 400 sterben die Scheibenkopfnadeln im allgemeinen aus. Doch erhellt aus dem Auftreten mancher späteren, völlig entarteten Exemplare, dass sie sich vereinzelt doch noch lange im Gebrauch gehalten haben — hauptsächlich wohl in den östlichen Teilen Lettlands und Litauens. Abb. 26:1 gibt eine Scheibenkopfnadel aus Padubysis, Gem. Seredžius, Kr. Kaunas, wieder, an der sich ein Gehänge mit Kettenträger und Anhängern des 6. Jh. oder sogar aus der Zeit um 600 n. Chr. befindet [3]). Eine Nadel derselben Art liegt unter den etwa gleichzeitigen Funden von *I. S. Abramow* aus den ehem. russischen Kreisen Ponevež (Panevėžys) oder Wilkomir (Ukmergė) vor [4]). Während die beiden letzterwähnten Nadeln das Degenerationsstadium der dreischeibigen Art vertreten, stellt das in Abb. 26:2 veranschaulichte Stück eine entartete Nadel mit zwei Scheiben dar. Diese Nadel stammt vom Gräberfeld von Pašušvis, Kr. Kėdainiai, das nur Funde aus der Zeit nach 500 n. Chr. ergeben hat. An ihr hängt ein durchbrochener, segment-

[1]) Šnore, Latv. adatas, Taf. III:20—24.

[2]) Vgl. Moora, Ausgrabungen, S. 15; ders., Īle, S. 446, 451.

[3]) Dass diese in Wilna Lit. V. aufbewahrte, schon mehrmals publizierte Nadel (Tyszkiewicz, Badania arch., Taf. I:6; Зап. POPAO V:1, Taf. XXVIII:4) in dem in der Gem. Seredžius liegenden Padubysis und nicht an einem der mehreren anderen Orte gleichen Namens gef. worden ist, meint *J. Puzinas* danach feststellen zu können, dass eben dieses Padubysis im Besitz des Geschlechtes Burba gewesen ist; nach der alten Angabe stammt die fragliche Nadel nämlich von einem Gute Padubysis, das einem Burba gehört hat.

[4]) Leningrad, Eremitage? Photo Nr. 2491 im Arch. K. Vgl. Отчетъ 1909/10, S. 170 ff.

förmiger Kettenträger mit 3 langen Ketten, die mit halbmondförmigen Anhängern von gleicher Form wie die an der Nadel Abb. 26:1 abschliessen. Von den lettischen Scheibenkopfnadeln ist das in X:10 vorliegende Exemplar mit nah aneinandergerückten Scheiben der letzterwähnten Nadel aus Pašušvis gewissermassen ähnlich; nach den typologischen Merkmalen könnte es also wohl dem Anfang der mittleren Eisenzeit zugeschrieben werden.

Endlich sei noch auf eine litauische Nadel hingewiesen, die offenbar auch als Scheibenkopfnadel aufgefasst werden muss. Sie hat zwei kleine, nahe beieinanderliegende Scheiben und stammt aus der Umgebung von Alytaus, aus einem der Hügel einer Gräbergruppe, die lauter späte, ins 5.—6. Jh. datierbare Funde geliefert hat [1]). Ihrer Form nach schliesst sie sich den bereits erwähnten, in Ostpreussen, vornehmlich in Masuren gefundenen Nadeln an, die gleichfalls kleine, nah aneinandergerückte Scheiben haben [2]). Wie schon bemerkt, bilden diese Nadeln eine eigene Gruppe, deren Verbindung mit der ostbaltischen im einzelnen noch nicht klar ist. Von den masurischen Stücken ist wenigstens eine, die von Neu-Sysdroy, zusammen mit datierbaren Gegenständen, u. a. einer Nadel mit profiliertem Kopf, gefunden worden und kann danach der Periode C zugewiesen werden. Das Exemplar von Alytaus ist somit ein späterer Ausläufer dieser masurischen Nadelart.

3. Die Nadeln mit Radkopf.

Parallel mit den Scheibenkopfnadeln, obwohl nicht so häufig wie diese, treten in denselben Gebieten Lettlands die Nadeln mit Radkopf, wie X:6, 7, XI:10, auf, die immer aus Bronze angefertigt worden sind. Unsere Fundbeschreibungen führen aus Lettland 24 Radkopfnadeln an [3]). Hinzu kommen noch zwei nachweisbar späte Nadeln mit flachem

[1]) Зап. PAO VIII:1, 2, S. 109, Abb. 24.
[2]) S. S. 179, Anm. 1.
[3]) Eine von diesen Nadeln (Strante, F 181:31) ist unsicher.

Radkopf aus Pļavniekkalns, von denen eine in X:9 abgebildet ist. Lassen wir anfangs die letzteren beiseite, so gibt es unter den 23 sicheren Radkopfnadeln 8 vierspeichige, 8 sechsspeichige, 5 achtspeichige, eine fünfspeichige und eine Nadel mit besonderem durchbrochenem Muster, man könnte sagen mit vier Doppelspeichen, deren jede aus zwei parallelen Stäbchen besteht (s. RK, Taf. 26:1). Die vierspeichigen Nadeln haben in der Kopfmitte ein rautenförmiges Viereck mit nach innen geschwungenen Seiten, die übrigen dagegen gerade, dünne Speichen, die von einem kleinen zentralen Ring ausgehen. Bei den vierspeichigen ist die Kopfmitte in der Regel geschlossen, nur bei ganz seltenen Stücken ist sie durchlocht[1]). Die Öse befindet sich bei diesen Nadeln immer am oberen Rande des Radkopfes. Öse und äussere Seite des Reifens sind gewöhnlich mit Strichornamenten verziert, deren verschiedene Varietäten in *Šnores* Arbeit über die lettischen Nadeln dargestellt sind[2]). Der Kopf einer Nadel aus Boķi, XI: 10, hat zu beiden Seiten warzenartige Knöpfe, die sonst an den Radkopfnadeln nicht zu beobachten sind. Der Hals ist im Vergleich zum Schaft meistens ein wenig verdickt und quergeriefelt. Die Länge der lettischen Radkopfnadeln schwankt gewöhnlich zwischen 12—15 cm, es kommen aber auch längere und kürzere Exemplare vor. Die vierspeichigen Nadeln sind im allgemeinen kürzer als die übrigen. Die grössten und kräftigsten Nadeln sind in den östlichen Hügelgräbern gefunden worden. Sieht man von der Schwankung der Speichenzahl und den an sich unbedeutenden Verschiedenheiten in den Verzierungen bei den einzelnen Exemplaren ab, so sind die Radkopfnadeln in ihrer Form recht einheitlich.

Die Verbreitungskarte dieser Nadeln deckt sich gut mit derjenigen der Scheibenkopfnadeln. Beide treten fast ausnahmslos in Hügelgräbern auf, und zwar grösstenteils in den östlichen, in geringerer Zahl aber auch in den west-

---

[1]) Stūŗi (NF 65:2; L. kult. sen., Taf. XVIII:3); Stranz-Schlaudern (vgl. Anm. 2, S. 187).

[2]) Šnore, Latv. adatas, Taf. II: 11, 12, 17 u. 19.

lichen. Ausserdem ist eine fragmentarische Nadel, die vielleicht einen Radkopf gehabt hat, in der Steinsetzung von Strante, F 181:31, gefunden worden. Auch ausserhalb Lettlands treffen wir die Radkopfnadeln im allgemeinen in den Verbreitungsgebieten der Scheibenkopfnadeln an: vor allem in Litauen [1]), einige Exemplare aber auch im Memelgebiet [2]) und eins im östlichen Masuren [3]). Nach Norden hin hat sich unseren heutigen Kenntnissen zufolge aus ihrem Hauptverbreitungsgebiet — Lettland und Litauen — nur eine einzige Radkopfnadel verirrt, und zwar nach Südwest-Finnland, nach Saramäki, Ksp. Maaria [4]).

Von den lettischen Radkopfnadeln liegen glücklicherweise mehrere in geschlossenen Funden vor. Nach diesen zu urteilen, scheinen die vierspeichigen die ältesten zu sein. Die Nadel Abb. 26 : 3 und eine andere gleichartige wurden in Gailīši zusammen mit den Sprossenfibeln Abb. 19: 5, 7 gefunden und müssen demnach in die erste Hälfte des 3. Jh. gesetzt werden. Von gleichem Alter war daselbst das Grab

---

[1]) *1.* Gibaičiai, Kr. Šiauliai (sechsspeichig; Šiaulių Metr., Abb. 7). *2.* Jagminiškė, Kr. Šiauliai (vierspeich.; Makarenko, Zabytki, Taf. I). *3.* Karašiliai, Kr. Šiauliai (vierspeich.; KM 2003: 8; Šnore, Latv. adatas, Taf. I:13). *4.* Karpiškiai, Kr. Šiauliai (sechsspeich.; Kaun. VM). *5.* Ehem. russ. Gouvern. Kowno (Kaunas; vierspeich.; Kaun. VM, Taf. 88). *6.* Laukupėnai, Kr. Rokiškis (vierspeich.; Крживицкій, Послѣдн. мом. неол., Abb. 14: b). *7.* Rudaičiai, Kr. Kretinga [sechsspeich.; St.HM 6565:(77)]. *8.* Skrebiškiai, Kr. Biržai (achtspeich.; Birž. M.). *9.* Vabalninkas, Kr. Biržai (sechsspeich.; Kaun. VM, Taf. 67; Šnore, a. A., Taf. II:24). Eine sechsspeichige, angeblich gefunden in Polen, Newiadoma, Kr. Sokołów, in der Tat wahrscheinlich aber doch in Litauen (Mus. Krakau; L. Saule 1927, S. 638, Abb. 18).

[2]) 2 vierspeichige Nadeln, die eine davon ausnahmsweise mit einem Loch in der Mitte (Šnore, a. A., Taf. II:23), gefunden in Stranz-Schlaudern (oder Schlaguhnen?), Kr. Memel (Berlin MVF Ia:1314, 1315).

[3]) Eine vierspeichige Nadel, bei der das mittlere Viereck sich aber nicht wie bei den übrigen Nadeln in aufrechter, sondern in liegender Stellung befindet, aus Gutten, Kr. Lötzen (Bezzenberger, Analysen, Abb. 103).

[4]) Sechsspeichig, FM 1925, S. 26, Abb. 5.

„I", das eine ähnliche Nadel enthielt. Zur Ausstattung des ältesten Grabes von Stūŗi, NF 65, gehörten ausser einer Radkopfnadel mit vier Speichen ein feiner Halsring mit Kegelenden und zwei bandförmige Armringe mit runden Enden, wonach auch dieses Grab dem 3. Jh. zuzuweisen ist. In Boķi, F 15:3, lag eine vierspeichige Nadel zusammen mit einer Axt, ähnl. XXXVI:1, und müsste somit ins 3. Jh. oder spätestens in die Zeit um 300 n. Chr. gehören. Eine Nadel mit sechs Speichen ist in Slate, NF 51:42, zusammen mit einem Halsring mit niedrigen Kegelenden und mit bandförmigen Armringen, ähnl. XXI:4, gefunden worden, die sie um 300 n. Chr. datieren lassen. In Melderišķi, NF 31:16, ist eine ähnliche Nadel zusammen mit sechskantigen Armringen und einem Halsring, ähnl. XVI:1, geborgen worden, die sie um 300 oder in die erste Hälfte des 4. Jh. ansetzen lassen. Die kräftige Nadel X:7 hat man in Slate in Vergesellschaftung mit einem Halsring mit Kegelenden angetroffen, der dem 4. Jh. zugewiesen werden muss [1]). Das gleiche Alter dürfte einer aus Razbuķi, NF 39:2, stammenden sechsspeichigen Nadel zugesprochen werden. Ein achtspeichiges Exemplar [2]) ist in Plāteri, F 96:10, in einem Grabe gefunden worden, zu dem ausserdem eine Schmalaxt, ähnl. XXXIV:4, und die Lanzenspitze XXXVII:6 gehört. Diesen zufolge können wir die Nadel etwa ins 4. Jh. setzen. Eine andere Radkopfnadel mit acht Speichen ist zusammen mit einer Nadel mit dünnen Kopfscheiben und einer breiten dreieckigen Platte unter der Öse in Skrebiškiai, Litauen [3]), geborgen worden. Derartige Scheibenkopfnadeln haben wir oben ins 4. Jh. datiert. Somit dürften von den Radkopfnadeln die vierspeichigen im allgemeinen dem 3. Jh., die sechsspeichigen der Zeit um 300 und dem 4. Jh. und die achtspeichigen dem 4. Jh. zugeschrieben werden. Vermutlich sind Radkopfnadeln ebenso wie die sie begleitenden

---

[1]) Der Halsring abgeb. bei Moora, Ausgrabungen, Taf. VII:4.

[2]) Abgeb. RK 1930, Taf. 17:3.

[3]) Vgl. Anm. 1, S. 187 u. Anm. 2, S. 177.

Halsringe mit Kegelenden vereinzelt auch noch bis ins 5. Jh. hinein getragen worden.

Der Ursprung des hier beschriebenen Nadeltypus liegt noch im Dunklen. Alles, was sich darüber sagen lässt, sind blosse Vermutungen. Wir müssen uns vorläufig mit der Tatsache abfinden, dass die Radkopfnadeln der jüngeren römischen Eisenzeit im Südost-Baltikum isoliert dastehen. Nadeln mit radförmigem Kopf kennt man zwar aus der Bronzezeit Mittel- und Westeuropas, jedoch liegen diese Nadeln von den ostbaltischen nicht nur zeitlich und räumlich weit auseinander, sondern auch ihre Ähnlichkeit mit den letzteren ist nur ganz allgemeiner Natur. Stärkere Übereinstimmungen in verschiedenen Einzelheiten, wie sie die Schnecken- und Scheibenkopfnadeln mit ihren gleichfalls weit zurückliegenden Vorgängern aufweisen, lassen sich zwischen den kaiser- und den bronzezeitlichen Radkopfnadeln kaum feststellen. Es könnte höchstens der Umstand angeführt werden, dass die Nadeln beider fraglichen Gruppen eine über dem Kopfrad angebrachte Öse besitzen. Dagegen müssen wir uns aber erinnern, dass gerade die frühesten unter den kaiserzeitlichen Nadeln, die vierspeichigen, ein ganz andersartiges Rad haben als die bronzezeitlichen. Allerdings könnte dies auf der Stilverschiedenheit beider weit auseinanderliegenden Zeitstufen beruhen. Eine Verbindung zwischen unseren Nadeln und den bronzezeitlichen ist wohl nicht ausgeschlossen, lässt sich aber vorläufig nicht beweisen.

Eine andere Möglichkeit wäre die, dass die kaiserzeitlichen Radkopfnadeln unabhängig von denen der älteren Metallzeit entweder im Ostbaltikum oder irgendwo sonst durch Verbindung von Radanhängern mit Gewandnadeln entstanden sind. Rädchenanhänger und andere mit Rädchen verzierte Schmuckstücke sind ja in der vorrömischen und römischen Eisenzeit recht verbreitet gewesen und in nachchristlicher Zeit auch im Ostbaltikum nicht selten (vgl. XXIX:10—12). Im Fall einer derartigen Entstehung der Radnadeln muss die Frage über ihren Ursprung im Zusammenhang mit der Herkunft des Radmotivs erörtert werden. Das in der Kaiserzeit im Ostbaltikum auftretende Radmotiv

ist mancherseits wie die mit diesem oft in Verbindung stehende Emailverzierung aus Südrussland hergeleitet worden [1]). Aus Südrussland kennen wir übrigens auch eine Nadel, die einen runden Kopf hat, der aber nicht wie bei den ostbaltischen Nadeln durchbrochen ist, sondern eine geschlossene, dazu emailverzierte Scheibe bildet [2]). Wir werden indessen weiter unten sehen, dass die Radanhänger ebenso wie einige andere Hängezierden und der dazugehörige Kettenschmuck mit grösserer Wahrscheinlichkeit als aus Südrussland aus dem Südwesten, aus der Latène- und provinzial-römischen Kultur hergeleitet werden können. Doch müssen wir gestehen, dass sich auch in dieser Richtung nur mehr oder weniger begründete Vermutungen anführen lassen. Welche Stellung auch immer man in der Frage über den Ursprung des Radmotivs einnehmen mag, es ergibt sich jedenfalls daraus vorläufig noch keine festere Basis zur Beurteilung der Entstehung und Herkunft der Radkopfnadeln.

R. Šnore [3]) hat versucht, unsere Radkopfnadeln mit einer gewissen südskandinavischen Nadelform in Verbindung zu bringen, bei der der mittlere Teil des profilierten Kopfes aus einem durchbrochenen Rhombus gebildet ist [4]). Abgesehen von den typologischen Schwierigkeiten, auf welche diese Erklärung stösst, fehlt es uns vorläufig an Belegen anderer aus dieser Richtung zur römischen Eisenzeit ins südliche Ostbaltikum gekommener Einflüsse.

Es verbleibt uns noch, einige Worte über die beiden anfangs beiseitegelassenen Radkopfnadeln aus Pļavniekkalns zu sagen, von denen die eine in X:9 vorliegt. Diese Nadeln unterscheiden sich von den obenbehandelten nicht nur dadurch, dass sie flache Köpfe, breite Speichen und Reifen sowie unterhalb des Kopfes befindliche Ösen haben, sondern sie nehmen auch durch die Lage ihrer Speichen im

---

[1]) Tallgren, Zur Arch. I, S. 118 ff.

[2]) Khanenko IV, Taf. VII:201; auch Спицынъ, Эмаль Abb. 287 (487).

[3]) Šnore, Latv. adatas, S. 47.

[4]) Abgeb. u. a. auch bei Šnore, a. A., Taf. II:29.

Verhältnis zum Schaft eine Sonderstellung ein. Das Rad sitzt nämlich bei den älteren Nadeln stets derartig auf dem Schaft, dass seine unterste Speiche sich direkt auf den Schaftansatz stützt (vgl. X:6, 7) [1]), während bei den Nadeln vom Typus Pļavniekkalns das Rad so liegt, dass über den Schaftansatz ein Zwischenraum zwischen zwei Speichen kommt. In Lettland sind kürzlich noch zwei ähnliche Nadeln gefunden worden [2]). Auch in Nordlitauen kommen sie vor [3]). Ferner besitzen wir aus Estland, aus Pöide, zwei Nadeln, die denen von Pļavniekkalns gut entsprechen [4]). Doch sind alle diese Gegenstücke grösser als die beiden Exemplare aus Pļavniekkalns, wobei bei den meisten ausserdem der Kopf oben mit einem kegelförmigen Aufsatz abschliesst. Bei diesen Nadeln haben wir es also mit einer Kontamination der Radkopf- und der zur mittleren Eisenzeit im Ostbaltikum sehr verbreiteten Kegelkopfnadeln zu tun. Durch die angeführten Parallelen mit Kegelabschluss wird es klar, dass auch der obere Teil der Nadeln von Pļavniekkalns aus einem Kegel entstanden ist. Wie das Rad unter dem Einfluss der es bedeckenden Plattierung breit, ist der kegelförmige Teil des Kopfes aus demselben Grunde flach geworden — ein Vorgang, den man an den Schmucksachen der mittleren Eisenzeit oft verfolgen kann [5]). Bei allen diesen Nadeln befindet sich die Öse nicht wie bei den älteren Radkopfnadeln am oberen Rande des Kopfes, sondern ähnlich wie bei denen mit Kegelkopf am Nadelhals.

---

[1]) Nur zwei Nadeln bilden hiervon eine Ausnahme: s. RK, Taf. 26:1, und Bezzenberger, Analysen, Abb. 103; jedoch sind diese beiden Unika.

[2]) Grīnerti, Gem. Zvārde, Kr. Kuldīga (LHM PV 17002, 17003); sie sind der in RK, Taf. 29:21 recht ähnlich, nur haben sie 6 Speichen, die Silberplattierung ist z. T. erhalten, s. L. kult. sen., Taf. XXV:8.

[3]) Zwei Nadeln ähnl. RK, Taf. 29:21 sind in Linkaičiai, Kr. Šiauliai, gef. worden (Šiaul. M.), eine Nadel wie X:9 — in Degėsiai, Kr. Biržai (Birž. M.).

[4]) Die eine abgeb. in RK, Taf. 29:21, u. Tallgren, Zur Arch. II, Abb. 45.

[5]) Vgl. z. B. die Eulenfibeln RK, Taf. 7:3 und 7:1, wo die Spiralendknöpfe der letzteren flach geworden und plattiert sind.

Die uns hier interessierenden Nadeln von Pļavniekkalns sind Einzelfunde, weshalb es uns nicht möglich ist, etwas Näheres über ihr Alter zu sagen. Jedenfalls gehören sie aber einer vorgeschrittenen Stufe der mittleren Eisenzeit an und sind folglich bedeutend jünger als die übrigen obenbehandelten Radkopfnadeln. Nun taucht die Frage auf, ob man in ihnen Nachfolger der kaiserzeitlichen Nadeln ersehen kann, oder ob sie einen anderen Ursprung haben. Solange es zwischen ihnen und den älteren keine Zwischenstufen gibt, kann ihr Zusammenhang nicht für sicher gehalten werden, denn die andersartige Stellung des Rades im Verhältnis zum Schaft sowie die unterhalb des Kopfes angebrachte Öse sind immerhin nicht unwesentliche Abweichungen im Vergleich mit den kaiserzeitlichen Nadeln. Es wäre ja denkbar, dass sie unabhängig von den letzteren durch Kombination der Kegelkopfnadeln mit einem Rädchen entstanden sind [1]).

4. Die Nadeln mit profiliertem Kopf.

Als Nadeln mit profiliertem Kopf werden in den ostbaltischen Ländern nach *R. Hausmann* Nadeln wie X:8, XI:7 mit verdicktem, durchlochtem Kopf, der nach unten und oben durch je einen scheibenartigen Querwulst abgeschlossen wird, bezeichnet. Die Benennung ist allerdings nicht ganz glücklich gewählt — man könnte sie eher als „Nadeln mit tonnenförmigem Kopf", „Tonnenkopfnadeln" bezeichnen — doch wollen wir den alten, in Teil I dieser Arbeit verwendeten Namen beibehalten. Solcher Nadeln, die alle aus Bronze sind, sind in unseren Fundbeschreibungen für Lettland 23 aufgezählt. Sie variieren in gewissen Grenzen betreffs ihrer Länge sowie des Durchmessers und der Form des Kopfes. Ihre gewöhnliche Länge schwankt etwa zwischen 10,5 bis 14 cm, einige in den Steinsetzungsgräbern Nordlettlands gefundene Nadeln sind aber kürzer, nämlich zwischen 6,5 bis

[1]) Eine Radfibel der mittleren EZ, die den Rädern an den fraglichen Nadeln gleicht, ist RK, Taf. 8:4 abgebildet.

9 cm. Die verschiedenen bei diesen Nadeln vorkommenden Formen des Kopfes hat *R. Šnore* in seiner Arbeit über die lettischen Nadeln, Taf. V:1 [1]), wiedergegeben. Dort ist zu ersehen, dass der Kopf kaum merklich stärker sein kann als der Schaft (a. A., Taf. IV:18 u. 22); er kann aber auch im Vergleich mit dem letzteren einen bedeutend grösseren Durchmesser — bis zu 1 cm — haben [2]). Die zu beiden Seiten des mittleren verdickten Kopfteiles befindlichen Wülste sind entweder glatt, mit ringslaufenden Rillen verziert oder gerillt und ausserdem noch quergeriefelt (d. h. mit sog. Riefelbändern verziert, welche allerdings infolge des engen Raumes ganz schmal sind). Dabei haben einige, obwohl recht seltene Nadeln eine verhältnismässig hohe obere Scheibe [3]). Im allgemeinen kann man sagen, dass die in X:8 abgebildete Nadel den gewöhnlichen, sozusagen den Durchschnittstypus für Lettland darstellt.

Die Nadel mit profiliertem Kopf kommt zur römischen Eisenzeit ausser in Lettland auch in den übrigen ostbaltischen oder richtiger südostbaltischen Ländern vor, wie in Litauen, das Memelgebiet mit eingeschlossen [4]), und in Masuren [5]). Im Samland ist sie bisher noch nicht gefunden worden. Aus

---

[1]) Šnore, Latv. adatas.

[2]) Vgl. z. B. Moora, Ausgrabungen, Taf. VIII:1.

[3]) Z. B. ein Ex. aus Lejas-Kleperis, F 63:5a.

[4]) In Litauen sind Nadeln mit profil. Kopf am häufigsten im Memelgebiet gefunden worden: *1—13.* Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel (Grab 152, 214, 306, 309, 310, 331, 352, darunter 4 Exx. mit Eisenschäften). *14.* Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė, Fundstelle III (Sb. Prussia 21, S. 115). *15.* Gudai (Gudden), Kr. Pagėgiai. *16, 17.* Šilutės dvaras (Adl.-Heydekrug), Kr. Šilutė [Sb. Prussia 14 (1887/88), Taf. II]. *18—20.* Stranz-Schlaudern, Kr. Memel. (Die drei letzteren in Berlin MVF I a:1317, 1385, alle übrigen im Prussia-M.)

Im übrigen Litauen: *1.* Berčiūnai, Kr. Panevėžys (ähnl. X:8; Panev. M.). *2.* Eikotiškiai, Kr. Zarasai (ähnl. RK 1930, Taf. 17:4; Kaun. VM). *3, 4.* Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 14). *5, 6.* Pakuonis, Kr. Kaunas (Makarenko, Zabytki, Taf. II). *7.* Paliečiai, Kr. Šiauliai (Šnore, Latv. adatas, Taf. IV:26). *8.* Plateliai (Plotele), Kr. Kretinga (Aspelin 1897).

[5]) Eine Reihe von masurischen Nadeln ist bei Šnore, Latv. adatas, Taf. V:3—7, 10, 12, 14, 20, 21 abgebildet.

dem nördlichen Ostbaltikum, aus Estland, kennt man sie vorläufig nur in 3 Exemplaren [1]), während sie in Finnland unbekannt ist. Aufgekommen dürften diese Nadeln wohl in Masuren sein, wo man ihnen unter den Funden der Periode C recht häufig begegnet. Woher sie nach Masuren gebracht worden sind, vermag ich nicht zu sagen. Vermutlich sind ihre Vorstufen am ehesten unter den Nadelformen der vorrömischen und der provinzial-römischen Kultur zu suchen. Im Vorübergehen sei bemerkt, dass eine den unsrigen sehr ähnliche Bronzenadel, nur ohne Öhr, aus der Saalburg veröffentlicht worden ist [2]). Aus Masuren hat diese Nadel sich nach Osten und Nordosten, vor allem im Memelgebiet verbreitet, wo sie in den Gräbern der C-Stufe mehrfach angetroffen worden ist. Ebenso wie in Masuren scheint sie auch hier nicht über die erwähnte Tischlersche Periode hinaus gelebt zu haben. In Lettland ist die Nadel mit profiliertem Kopf bisher hauptsächlich in den Hügelgräbern der Kreise Jēkabpils, Madona und Rīga, vereinzelt aber auch in den westlichen Hügelgräbern sowie in den nordlettischen Steinsetzungen und an der unteren Daugava aufgetreten. Es scheint, dass dieser Nadeltypus sich in Nordlettland und Estland nicht mehr völlig einzubürgern vermocht hat, denn sie sind hier nicht nur relativ selten, sondern gewöhnlich auch verhältnismässig kurz und im Vergleich zu den südlettischen Nadeln nicht mehr typisch. Eine in Estland gefundene Nadel weist die Besonderheit auf, dass sie zwar einen bronzenen Kopf, aber einen eisernen Schaft hat. In dieser Hinsicht zeigt sie eine auffallende Übereinstimmung mit einigen im Memelgebiet gefundenen gleichartigen Nadeln [3]).

---

[1]) Aus Järve (Türpsal), Ksp. Jõhvi, abg. RK, Taf. 9:16; 2 Exx. aus Jäbara, Ksp. Lüganuse, das eine abgeb. bei Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 7:15, das andere (Arch. K. 2617:158) wie Šnore, Latv. adatas, Taf. V:5. — Tallgren, Zur Arch. I, S. 103, gibt an, dass in Estland 9 Exx. gefunden worden seien; diese grosse Anzahl rührt aber daher, dass dort u. a. auch einige Nadeln mit kegelförmigem Kopf mit hinzugerechnet worden sind.

[2]) Jakobi, Saalburg, Taf. XXXXVIII:3.

[3]) Schmiedehelm, Lüganuse, S. 98. Vgl. auch Anm. 4, S. 193.

In Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė, Memelgebiet, ist in Fundstelle III eine Nadel mit profiliertem Kopf zusammen mit einer Kopfschildfibel mit dreieckigem Fuss, ähnl. IV:5, und zwei Armringen mit profilierten Enden [1]) geborgen worden, die dem Ausgang der Periode B oder dem Übergang von B zu C zuzuschreiben sind. Die meisten übrigen ostbaltischen Nadeln mit profiliertem Kopf sind indessen in einer für die jüngere Kaiserzeit kennzeichnenden Umgebung angetroffen worden. In den memelländischen Grabinventaren begegnet man ihnen wiederholt in Vergesellschaftung mit Halsringen mit Kegelenden, ähnl. XV:1, 5 [2]), Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss, ähnl. VIII:1, 7 [3]), Scheiben- und Sprossenfibeln [4]) und anderen typischen Formen der C-Stufe. In Lettland, Slate, F 174:20, lag eine Nadel mit recht stark verdicktem profiliertem Kopf, mit einer Kette mit Stangengliedern und einem Lunulaanhänger in einem Grabe, das ausserdem den Armring XXII:5, eine Schmalaxt und zwei Lanzenspitzen enthielt, die etwa um 300 anzusetzen sein dürften [5]). Die Nadel XI:7, die zusammen mit einem recht kräftigen Halsring mit Kegelenden, ähnl. XVI:1, gefunden worden ist, wird wohl ins 4. Jh. zu datieren sein, doch sind Nadeln mit profiliertem Kopf auch noch im 5. Jh. in Gebrauch gewesen. In Ūsiņi, NF 69:2, 3, sind nach Angabe des Grundbesitzers zwei Nadeln mit profiliertem Kopf in einem mit einer ringverzierten Armbrustfibel, ähnl. Abb. 24:4, ausgestatteten Grabe gefunden worden. In Slate, NF 60:8, hat eine Nadel mit profiliertem Kopf in einem Grabe gelegen, das ausserdem eine Kegelkopfnadel enthielt [6]). Die späten Nadeln von Ūsiņi und Slate zeichnen sich durch eine im Verhältnis zum Schaft kaum bemerkbare Verdickung des Kopfes aus. Ganz schwach verstärkte Köpfe haben auch

---

[1]) Ähnl. Tischler-Kemke, Taf. XIV:9.

[2]) Aukštakiemiai, Kr. Memel, Grab 306, 309, 310.

[3]) Aukštakiemiai, Gr. 352 u. 214.

[4]) Aukštakiemiai, Gr. 309 (m. 1 Sprossenfibel, ähnl. VI:11), Gr. 310 (m. 1 Scheibenfib., ähnl. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 170:e).

[5]) Moora, Ausgrabungen, Taf. VIII:1 u. S. 12 (Skel. „U").

[6]) Beide Nadeln bei Šnore, Slate, Taf. XXIII:5, 9.

zwei Nadeln von Salaspils, F 145, von denen die eine ein Stück Kette aus verhältnismässig grossen Gliedern trägt, wie sie für die Zeit nach 400 kennzeichnend sind. Einen nur wenig verstärkten Kopf hat jedoch auch die Nadel von Nītaure, XI:7, die wir dem 4. Jh. zugeschrieben haben. Neben den Nadeln mit feinem Kopf scheinen im 5. Jh. aber auch Exemplare mit Köpfen von grösserem Durchmesser vorgekommen zu sein. Das Hügelgrab von Lejas-Oķēni, NF 33, hat an datierbaren Funden nur Gegenstände aus der Zeit nach 400 ergeben. Wahrscheinlich wird auch eine in diesem Hügel als Einzelfund gehobene Nadel mit profiliertem Kopf nicht aus einer älteren Zeit herrühren. Sie weist die Eigentümlichkeit auf, dass ihre obere Kopfscheibe (bzw. der Wulst oberhalb des Öhrs) relativ hoch ist und sich nach oben hin kegelartig erweitert. Eine gleichartige Nadel hat *M. Schmiedehelm* in Estland, Jäbara, zusammen mit der Hufeisenfibel Abb. 20:1 gefunden, die nach unserer obigen Datierung dem 5. Jh. entstammt. Hohe obere Scheiben haben übrigens auch die Nadeln von Ūsiņi[1]).

5. Die Nadeln mit Rosettenkopf.

Aus dem äussersten Südwesten Lettlands kennt man aus der gleichen Zeit, als im mittleren und östlichen Teil des Landes die obenbeschriebenen Radkopf-, Scheibenkopf- und anderen Nadeln getragen wurden, einige besondere Nadeln mit bronzenem Kopf und eisernem Schaft, wie XI:2—4. Wir wollen sie der Kürze wegen und zum Unterschied von den anderen Gewandnadeln mit dem allgemeinen Namen Rosettenkopfnadeln bezeichnen, obwohl es passender wäre, einige von ihnen, wie z. B. die in XI:3 vorliegende, Radkopfnadeln zu nennen. Von den anderen ähnlichen Exemplaren mit flachem, radförmigem Kopf unterscheiden sich diese vor allem dadurch, dass ihr Schaft nicht vom Rande der Kopf-

---

[1]) Die Köpfe der Nadeln von Ūsiņi sind bei Šnore, Latv. adatas, Taf. V:1:k, l, m abgebildet.

scheibe, sondern aus der Mitte ihrer Rückseite ausgeht und dann in einer gewissen Entfernung nach unten geknickt ist (XI:2 ff.). Zur Befestigung des eisernen Schafts ist die Kopfscheibe in der Mitte durchbohrt. Der Schaft hat sich übrigens selten erhalten, oft finden sich von ihm nur Rostspuren im Loch in der Mitte des Kopfes.

Rosettenköpfe in der Form wie die in XI:2 und 3 abgebildeten sind bei uns nur je einer gefunden worden, und zwar beide in Rucava, F 143:42, 50. Von der Art wie XI:4 liegen bisher drei Nadelköpfe vor. Bei den letzteren sind 2 vollständig gleichartig, mit sechs Speichen und sechs kleinen, mit eingetieften konzentrischen Kreisen verzierten Scheibchen am Rande. Diese beiden Nadeln stammen aus Rucava, XI:4 u. F 144:20; eine, die den vorigen sonst gleich ist, aber 9 Speichen und dementsprechend 9 Randscheibchen hat, aus Saldus, F 146. Da Verf. den letzterwähnten Fund nur nach einer Abbildung kennt, ist seine Deutung als Nadelkopf nicht ganz sicher; es könnte hier auch eine Scheibenfibel vorliegen. Ferner ist in Kapsēda, F 57:26, 27, ein blaues, gewölbtes Glasscheibchen und ein ebensolches silbernes (?) Buckelchen, beide von Ringen aus Silberperldraht umgeben, gefunden worden. Solche Glasscheibchen, Buckelchen und Ringe kommen als Garnitur an einer Varietät der Rosettenkopfnadeln, den sog. Nadeln mit Tutuluskopf, ebenso aber auch an Armbrustfibeln, Riemenzungen, Schnallen usw. aus dem bekannten Gräberfeld von Šernai (Schernen) wie auch sonst im Memelgebiet vor [1]). Da sie aber weitaus am häufigsten gerade an Nadelköpfen auftreten, so ist wohl am ehesten anzunehmen, dass auch die in Kapsēda gefundenen Fragmente von solchen herstammen. Endlich ist bei der Beschreibung der Funde von Rucava, F 143:45, die Vermutung ausgesprochen worden, dass ein dort gefundenes Bronzebuckelchen auf eiserner Unterlage irgendeiner Nadel mit Rosettenkopf angehört haben könnte. Das ist leider recht unsicher. Wenn wir zu

[1]) Vgl. Sb. Prussia 17, Taf. VIII:6, 12, 13 (links unten), XIV (unten in der Mitte und rechts).

den sicheren Funden noch die mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit hierhergehörenden Bruchstücke hinzurechnen, hätten wir folglich aus Lettland ca. 7 Nadeln mit rosetten- resp. tutulusförmigem Kopf.

Die Nadeln mit Rosetten- und Tutuluskopf sind eine ausgesprochen memelländische Erscheinung. Zu allen hierhergehörigen lettischen Nadeln kann man mit Leichtigkeit mehr oder weniger genau entsprechende Exemplare unter dem kaiserzeitlichen Formenschatz des Memellandes finden [1]). Bloss zu dem Nadelkopf XI:2 kennt Verf. kein Gegenstück, doch findet man Rosettenköpfe mit 4 oder 6 Randscheiben, ungefähr wie XI:4, mit undurchbrochener Mitte [2]). Der Nadelkopf XI:2 ist wohl auch als eine solche gewöhnliche Rosette mit undurchbrochener Mitte aufzufassen und bildet nur darin eine Ausnahme, dass er nicht die üblichen 4 oder 6, sondern 5 Randscheiben hat. Unter demselben Material des Memelgebietes finden sich auch recht zahlreiche Scheibenfibeln, die in ihrer Form den Rosetten- wie auch den Tutulusköpfen unserer Nadeln bis in alle Details gleichen [3]). U. a. haben diese Schei-

---

[1]) Z. B. sind zwei unserem Nadelkopf XI:3 entsprechende Exemplare zusammen mit Münzen von Mark Aurel, Lucilla und Crispina in Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 337, gefunden worden; aus Grab 199 stammt ein rosettenartiger Nadelkopf wie XI:4 nebst einem Halsring mit verhältnismässig hohen Kegelenden und hohlwandigen Armringen wie XXVII:2; aus dem reichen Grab 202 desselben Grabfeldes liegen ebenfalls 2 solcher Nadelköpfe vor; die anderen Beigaben dieses Grabes sind: ein silberner Halsring mit umwickelten Enden, eine Sprossenfibel wie VI:12, jedoch mehr degeneriert u. a. m.; das Grab 153 hat einen Rosettennadelkopf mit 8 runden Randscheiben (etwa eine Zwischenform zwischen XI:4 und dem Nadelkopf von Saldus), mit 2 Münzen des Commodus, 2 Halsringen mit umwickelten Enden, einer Scheibenfibel u. a. dgl. geliefert (alles im Prussia-M.).

[2]) In Pleškučiai (Pleschkutten), Kr. Memel, sind zwei Nadelköpfe wie XI:4, aber mit nichtdurchbrochener Mitte und daselbst noch ein dritter gleichartiger Nadelkopf mit 4 Randscheiben gefunden worden (alle im Prussia-M.). Das Vytautas-Museum in Kaunas besitzt eine Rosettenkopfnadel derselben Art aus Stragnai, Kr. Memel.

[3]) Vgl. z. B. die Fibel Sb. Prussia 17, Abb. 11, 12, S. 152, und den Nadelkopf daselbst Taf. VIII:13; ebenso sind sich gleich eine Fibel

benfibeln an der Rückseite ebensolche Ösen zum Befestigen von Anhängseln, wie wir sie an unseren Nadelköpfen sehen. Oben ist in Verbindung mit den Scheibenfibeln des Memelgebietes im Vorübergehen schon bemerkt worden, dass sie auf gewisse provinzial-römische Fibeln zurückgehen [1]). Wir haben es hier also eigentlich mit Scheibenfibeln zu tun, die man als Kopf den Nadeln aufgesetzt hat. Dadurch ist auch die anfangs beschriebene originelle Befestigungsart dieser Nadelköpfe mit dem Schaft zu erklären. Zwar lassen sich aus der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit u. a. aus Ostdeutschland Gewandnadeln anführen, die ähnlich den unsrigen einen aus der Mitte der Kopfscheibe ausgehenden geknickten Schaft besitzen [2]), doch haben wir keinen Anhalt dafür, dass die beschriebenen memelländischen Nadeln mit jenen frühen in Verbindung haben stehen können.

Ausser im Bereiche der Memelkultur sind kaiserzeitliche Tutuluskopfnadeln im ostbaltischen Gebiet noch in je 1 Exemplar in Mittel-Litauen und in Nordestland ans Licht gekommen [3]).

Zeitlich gehören die Nadeln mit Rosettenkopf, wie erwähnt, in die jüngere römische Eisenzeit. Der Nadelkopf XI:2 ist z. B. mit der Armbrustfibel m. u. F. VIII:2 in einem Grabe gefunden worden. Auch im Memelgebiet treten die Nadeln mit Rosettenkopf in Kombinationen auf, die für *Tischler*s Periode C charakteristisch sind, so mit Armbrustfibeln m. u. F., mit Sprossenfibeln, Halsringen mit Kegelenden, römischen Münzen usw.[4]). Diese Nadelköpfe leben in vereinfachter Gestalt noch über die römische Eisen-

---

aus Aukštakiemiai (Grab 310; Prussia-M.) und unser Nadelkopf XI:4; vgl. auch Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 170:e.

[1]) S. 103.

[2]) S. Petersen, Frühgerm. Kultur, Taf. 20:6 u. 21:c sowie S. 104 ff. Eine Bronzenadel gleicher Art hat jüngst das Arch. K. von der Insel Saaremaa erhalten (Inv. Nr. 3544).

[3]) In Litauen in Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 3); in Estland in Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 3172: 1018; ähnl. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 170: d).

[4]) Vgl. Anm. 1, S. 198.

zeit hinaus bis tief in die mittlere Eisenzeit [1]), einige Formen sogar noch länger. Demnach scheinen die grossen Kreuznadeln der jüngeren Eisenzeit im Memelgebiet und im übrigen Ostbaltikum die Nachfolger der beschriebenen Nadeln mit Rosettenkopf zu sein [2]).

6. Die Nadeln mit Kegelkopf.

Unter den in unseren Fundbeschreibungen aufgezählten Gewandnadeln des 5. nachchristlichen Jahrhunderts sind die Nadeln mit kegelförmigem Kopf wie XII: 4, 8 am zahlreichsten vertreten. Wir haben ihrer im ganzen 23 Stück in unsere Fundbeschreibungen aufgenommen. Dabei muss in Betracht gezogen werden, dass infolge der Unmöglichkeit, jede einzelne Nadel genau zu datieren, hier vielleicht manches in Wirklichkeit ins 5. Jh. gehörende, aber in der Form von den datierbaren Nadeln abweichende Exemplar unberücksichtigt geblieben ist, wogegen einige spätere Nadeln mitgerechnet worden sind, die mit früheren, noch in den Bereich unserer Arbeit gehörenden Funden vom gleichen Fundort (vgl. z. B. das Gräberfeld Pļavniekkalns) stammen. Die übrigen mit diesen späteren Exemplaren gleichaltrigen Nadeln von Grabfeldern, deren Funde erst mit dem 6. Jh. beginnen, sind natürlich in den Fundbeschreibungen nicht mehr enthalten. Somit haben wir es hier unwillkürlich mit einer gewissen Inkonsequenz zu tun. Da eine allzu gewaltsame Aufteilung des Materials unerwünscht ist, wollen wir in den folgenden Ausführungen jedoch auch diejenigen späteren lettischen Nadeln mitberücksichtigen, die in ihrer Form den in den

---

[1]) Einige der mittleren Eisenzeit angehörende tutulusförmige Nadelköpfe sind z. B. RK, Taf. 11:16 abgebildet.

[2]) Die Vorstufen der Kreuzkopfnadeln sind aller Wahrscheinlichkeit nach Nadeln wie eine aus Lumpėnai (Lumpönen), Kr. Memel, abgeb. Sb. Prussia 22, Abb. 134; die direkte Weiterentwicklung dieser Form ist bei Šnore, Latv. adatas, Taf. XXII:10 (rechts unten) dargestellt.

Fundbeschreibungen enthaltenen mehr oder weniger gleichen [1]).

Die Kegelkopfnadeln sind gewöhnlich aus Bronze, jedoch kommen auch eiserne Exemplare vor [2]). Diese Nadeln sind nicht alle ganz gleich. Ein Teil, wie z. B. das in XII:8 dargestellte Exemplar, hat einen verhältnismässig feinen Kopf; bei anderen dagegen ist er gröber und hat ausgeprägter die Gestalt eines Kegels, vgl. XII:4. An den Nadelköpfen von kleinerem Durchmesser ist auch das quergehende Riefelornament gewöhnlich feiner, während die Verzierung der kräftigeren Nadelköpfe oftmals aus breiteren und tieferen Rillen besteht, s. XII:4. Die Riefelung des Kopfes ist für diese Nadeln überhaupt typisch, obwohl unter den Exemplaren mit feinerem Kopf auch solche vorkommen, die anstelle der dichten Riefelung nur einzelne ringsumgehende feine Riefen aufweisen [3]). Das unter dem Kopf befindliche Öhr geht in der Regel durch die Achse der Nadel, obwohl bei feineren Exemplaren auch eine seitliche Öse nicht unbekannt ist [4]). Der das Öhr bildende Teil ist gewöhnlich abgeflacht und an seinen Schmalseiten abgerundet. Die in XII:8 dargestellte Nadel hat aber einen annähernd rechteckigen Öhrteil; an einer Nadel aus Līčagals [5]) ist er rhombisch und an den Flachseiten mit Gittermuster verziert. Die Schmalseiten des Öhrteils können wie der Kegelkopf fein geriefelt oder mit breiteren Rillen versehen sein, vgl. z. B. RK, Taf. 13:8.

Die Kegelkopfnadel scheint in Lettland vor allem im

---

[1]) Solche Nadeln sind bekannt z. B. aus: *1.* Līčagals, Gem. Lubana, Kr. Madona (DM, *Eberts* Ausgrabungen). *2.* Ciemalde (vgl. F 22; KM 1982:9; Šnore, Latv. adatas, Taf. XI:10). *3.* Gem. Taurene, Kr. Cēsis (DM I:1306; Šnore, a. A., Taf. XI:15). *4.* Ludza (Mus. Ludza; Šnore, a. A., Taf. VI:10).

[2]) Tīči, NF 66:4 (Ginters, Daugmale 1936, Abb. 10:3); aus Oši (vgl. NF 34) ist eine Eisennadel bei Šnore, Latv. adatas, Taf. XI:16 abgebildet.

[3]) Z. B. die Nadeln aus Pļavniekkalns, F 131:123, 124; s. auch Šnore, Latv. adatas, Taf. VI:10, 11.

[4]) S. Šnore, a. a. O.

[5]) S. oben Anm. 1.

semgallischen Kulturgebiet heimisch geworden zu sein. Man hat solche Nadeln in grösserer Anzahl hauptsächlich in den Flachgräbern der Lielupe-Niederung gefunden. Im übrigen Lettland ist sie nur vereinzelt aufgetreten, dabei einige Male in Gesellschaft von anderen für die semgallische Kulturgruppe typischen Formen. So fand sich eine einschlägige Nadel in Meņģele, F 81, zusammen mit einer Stirnbinde, einem Halsring mit verdickten Enden und einer Nadel mit dreieckigem Kopf — alles für das semgallische Gebiet charakteristischen Formen; in Liel-Gaujmaļi lag die Nadel XII:8 zusammen mit der Dreiecknadel X:14. Diese Fundkombinationen dürften unsere Annahme unterstützen, dass es vor allem der semgallische Kreis war, der den Ausgangspunkt der Kegelkopfnadeln für das übrige Lettland bildete. Es verdient Beachtung, dass die Nadel mit Kegelkopf weder in dem zum Kulturkreis des Memelgebietes gehörenden Südwest-Lettland noch im Memelland selbst, von wo die semgallische Gruppe sonst Einflüsse empfangen hat, in der fraglichen Zeit bekannt war, doch ist sie im benachbarten westlichen Litauen gefunden worden, allerdings nur in einigen Exemplaren [1]); es ist aber möglich, dass sie in Zukunft dort in grösserer Anzahl geborgen werden. Aus Lettland ist die Nadel mit Kegelkopf auch nach Estland gewandert, wo sie u. a. wiederum im semgallischen Milieu auftritt [2]). Ausserhalb der genannten Länder kennt

[1]) Aus Litauen kennt man Kegelkopfnadeln aus: *1.* Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 10). *2.* Linkaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaul. M., ähnl. XII:4). *3.* Paklibakiai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM, Taf. 119; wie Šnore, Latv. adatas, Taf. XI: 11). *4, 5.* Pašušvis, Kr. Kėdainiai (Wilna TPN; abg. Światowit VI, Taf. VII und VIII). Ferner einige spätere Nadeln, s. Šnore, Latv. adatas, Taf. XI: 9 und 14.

[2]) In Estland sind folgende Kegelkopfnadeln gefunden worden: *1.* Essu, Ksp. Haljala (ELG 83—86). *2, 3.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2604:475 = Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 6:7; Arch. K. 3172:804). *4.* Kardla, Ksp. Tartu-Maarja (GEG 2415: c: 7). *5.* Kivivare (Aakre), Ksp. Rõngu (RK, Taf. 9:20; aus Eisen!). *6.* Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula (Schmiedehelm, Kirimäe, Abb. 9). *7, 8.* Lümanda, Ksp. Kihelkonna (Privatsamml. *Toll* in Kuressaare). *9.* Malla, Ksp. Viru-Nigula (Hausmann, Grabfunde, Taf. III: 61). *10, 11.* Paali, Ksp. Kambja (Arch. K. 3235: 112, 130).

Verf. nur noch eine hierhergehörige Nadel, die auffallenderweise in Südrussland, in der Umgegend von Kiew, gefunden worden ist [1]).

Wie schon angedeutet, ist die Kegelkopfnadel bei uns für die Zeit nach 400 belegt. So liegt sie aus dem schon erwähnten Grab von Meņģele, F 81, und aus Pļavniekkalns, z. B. F 113, zusammen mit Halsringen mit verdickten Enden, die dem 5.—6. Jh. zuzurechnen sind, vor. Aus Estland kennt man eine Nadel mit Kegelkopf aus dem Fund von Kirimäe, der ins 6. Jh. gesetzt worden ist [2]). In Litauen, Pašušvis, sind Kegelkopfnadeln gefunden worden, die durch Ketten mit ringverzierten Armbrustfibeln vom sog. Daumen-Typ verbunden sind; letztere kann man ins 6.—7. Jahrhundert datieren [3]). Wir haben schon erwähnt, dass die Kegelkopfnadel auch noch in jüngerer Zeit, im Laufe des 7. Jh., im semgallischen Gebiet und in Litauen ihr Leben weiter fristet. Diese jüngeren Nadeln haben einen grösseren Kopf erhalten (der Durchmesser 1 cm und mehr, bei den älteren etwa 0,5 — 0,7 cm); er ist an den Seiten gewöhnlich recht stark nach innen geschwungen und sein Riefelornament nun häufig in Zonen, die durch breitere und tiefere Hohlkehlen voneinander getrennt sind, angeordnet [4]). Da aber unter unseren Funden solche Exemplare nicht vorkommen, so gehen wir hier nicht weiter auf sie ein.

Vor dem 5. Jh. kann die Kegelkopfnadel im Ostbaltikum nicht nachgewiesen werden. *R. Šnore* hat zwar angenommen, dass die Stücke mit seitlicher Öse unter unseren Funden in die römische Eisenzeit gehören. Diese Vermutung

---

[1]) In Pastorskoje, Kr. Čigirin, abgeb. Изв. АК 35, Abb. 43:b, S. 85. Obwohl diese Nadel am meisten an die hier behandelten ostbaltischen Nadeln erinnert, ist es wohl doch nicht ausgeschlossen, dass sie mit den unten zu erwähnenden früheren masurischen Nadeln in Zusammenhang steht.

[2]) S. S. 202, Anm. 2, Fund Nr. 6.

[3]) Światowit VI, Taf. VII, VIII.

[4]) S. z. B. Šnore, Latv. adatas, Taf. XI:11 und XII:10.

dürfte jedoch nicht zutreffen [1]). Aus der zweiten Hälfte der römischen Eisenzeit kennt man aber aus Masuren Nadeln, die unseren Kegelkopfnadeln sehr nahe stehen und wohl ihre Ausgangsform bildeten. Sie haben einen zylindrischen oder konischen geriefelten Kopf und ein Öhr in der Mittelachse der Nadel [2]). Wie Mag. *M. Schmiedehelm* mir mitgeteilt hat, bilden dort die Nadeln mit konischem feingerieftem Kopf die jüngere Stufe der fraglichen Gruppe [3]). Wenn die masurischen Nadeln, wie gut denkbar ist, die Vorstufe unserer Kegelkopfnadeln darstellen, müsste man die genauere Antwort auf die Frage, wie diese Nadelform zu uns gekommen ist, in den Grabfeldern Litauens finden.

Obwohl der masurische Ursprung der ostbaltischen Kegelkopfnadeln sehr glaubwürdig erscheint, könnte man vielleicht bis zur endgültigen Lösung der Frage bis zu einem gewissen Grade noch eine andere Möglichkeit in Betracht ziehen. Wir denken hier an unsere Nadeln mit profiliertem Kopf, unter denen einige Exemplare eine recht hohe, kegelartige obere Scheibe erhalten, die gewöhnlich quergeriefelt ist [4]). Der Übergang von diesen Nadeln zu den Kegelkopf-

---

[1]) Šnore, Latv. adatas, S. 56. Die bei Šnore, a. a. O., in die ältere Eisenzeit datierte Nadel aus Slate, NF 60:7, ist zusammen mit Dreieckanhängseln gefunden worden, die gewöhnlich die Krückennadeln begleiten und vor dem 6. Jh. nicht vorkommen dürften; vgl. Šnore, Slate, Taf. XXIII:10, 7.

[2]) Einige abgeb. bei Šnore, Latv. adatas, Taf. V:23, 24.

[3]) Eingehender wird *M. Schmiedehelm* diese Nadeln in ihrer Arbeit über das westmasurische Gräberfeld Jaskowska behandeln.

[4]) Vgl. Šnore, Latv. adatas, Taf. V:1:k, l, m, u. V:5. — Nebenbei sei bemerkt, dass die von Ebert, Balt. Prov., S. 539 gegebene Erklärung, dass die Kegelkopfnadeln aus denen mit Scheibenkopf entstanden seien, nicht annehmbar ist. Auch die bei Šnore, Latv. adatas, S. 68 geäusserte Ansicht, dass sie irgendwie in direktem Zusammenhang mit den masurischen Nadeln mit profiliertem Kopf (a. A., Taf. III:11, 12) ständen, ist nicht glaubwürdig; dazu ist die zeitliche Spanne zwischen ihnen zu gross. Das Kreuzornament, das sie *Šnore* zufolge vereint, tritt ja erst an den Kegelkopfnadeln mit grösserem Kopf, also den spätesten Formen (7. Jh.) auf.

nadeln würde also keinen zu grossen Schritt bedeuten. Überdies sind derartige profilierte Nadeln noch zu Beginn der mittleren Eisenzeit in Gebrauch gewesen [1]).

7. Die Nadeln mit Dreieckkopf.

Neben den Kegelkopfnadeln war zu Ende der von uns behandelten Zeit in Lettland die Nadel mit Dreieckkopf recht verbreitet. Unter den Funden aus diesem Zeitabschnitt treten bloss Nadeln mit schlichtem, flachem Dreieckkopf auf (s. X:13—16), während die sonst im Ostbaltikum so gewöhnlichen, an den Ecken mit Knöpfen verzierten Stücke im 5. Jh. noch nicht beobachtet worden sind, sondern alle jünger sein dürften. Unsere Fundbeschreibungen enthalten 10 Nadeln mit Dreieckkopf. Da wir es hier mit einer Form zu tun haben, die zum grossen Teil über die zeitliche Grenze unserer Arbeit hinauslebt, gilt bei der genannten Anzahl dasselbe, was bezüglich der Kegelkopfnadeln gesagt worden ist [2]). Wie bei der Behandlung der vorigen Nadeln, müssen wir auch hier die ihnen in der Form entsprechenden, jedoch in den Fundbeschreibungen nicht enthaltenen lettischen Nadeln (ca. 10 Stück) heranziehen [3]).

Die Dreieckkopfnadeln sind gewöhnlich aus Bronze; auch eiserne Exemplare kommen vor, jedoch selten. Die Fläche des Dreieckkopfes ist unverziert mit Ausnahme zweier Exemplare aus Pļavniekkalns, F 131:7, 8 (vgl. X:15), bei denen wir unten noch besonders verweilen werden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass von den heute unverziert erscheinenden Nadelköpfen einige ursprünglich mit Silber plattiert

---

[1]) Vgl. S. 196.

[2]) Vgl. S. 200.

[3]) *1.* Ciemalde (vgl. F 22; KM 1982:10; Šnore, Latv. adatas, Taf. XIV:10). *2—4.* Vec-Moka, Kr. Tukums (KM 2056; eine abgeb. bei Šnore, a. A., Taf. XIII:5; an zweien sind die Ecken abgebrochen, doch scheinen sie keine Knöpfe gehabt zu haben). *5.* Pasiekste, Kr. Ventspils (KM 731, ähnl. X:16). *6—9.* Pļavniekkalns (vgl. F 97 ff. u. NF 36; 3 eiserne, abgeb. bei Šnore, a. A., Taf. XIII:2, XIV:1, 4; 1 bronzene, abgeb. daselbst, Taf. XIII:4). *10.* Gemeinde Vārve, Kr. Ventspils (LHM; Šnore, a. A., S. 70).

gewesen sind. Sichere Anzeichen dafür lassen sich jedoch bei keiner feststellen. Was im übrigen die Form und Grösse der Dreiecknadeln betrifft, so sind ihre verschiedenen lettischen Varietäten in X: 13—16 wiedergegeben.

In geschlossenen Fundkombinationen liegen die Nadeln X: 13 und 16 vor. Die letztere stammt aus Meņģele, wo man sie zusammen mit dem fazettierten Halsring XVII: 2 angetroffen hat. Diesen Halsring, der auf seiner unteren Seite schon eine geringe Verflachung zeigt, können wir der Zeit um 500 oder dem 6. Jh. zuweisen. Die in X: 13 abgebildete Nadel ist mit einer anderen gleichen in Pļavniekkalns, Grab XXIX, zusammen mit zwei Armringen mit dreieckigem Querschnitt, ähnl. XXVI:4, gefunden worden, die an der Innenseite bereits etwas ausgehöhlt sind — eine Erscheinung, die sich an derartigen Armringen von 500 an, öfter aber erst im 6. Jh. beobachten lässt. Auch eine in den letzten Jahren in Pļavniekkalns, NF 36: 11, gefundene verhältnismässig kleine Nadel mit Dreieckkopf gehört ins 6. Jh. Sie lag in einem Grabe, das ausserdem einen Halsring mit verflachten, übereinandergreifenden Enden, wie XX:3, barg. Mehrere Nadeln mit Dreieckkopf enthält der Fund von Kirimäe in Estland, den wir oben ins 6. Jh. datiert haben. Es scheint somit, dass die Dreiecknadel ohne Endknöpfe nicht früher als im 5. Jh. aufgekommen [1]) und dann hauptsächlich in den nächsten Jahrhunderten in Gebrauch gewesen ist.

Die Dreiecknadel ist wie die Kegelkopfnadel eine deutlich auf das Ostbaltikum beschränkte Form. Wie diese scheint auch jene vor allem im semgallischen Kulturkreis [2]) und ferner in Nordwest-Kurzeme vorzukommen. Aus Zemgale ist sie mit anderen für diese Kultur charakteristischen Formen in das nördliche Mittel-Lettland und noch weiter nach

---

[1]) Die von Tallgren, Zur Arch. I, S. 104, ausgesprochene, auch von Šnore, Latv. adatas, S. 69, übernommene Ansicht, dass die Dreiecknadeln in Estland schon zur älteren Eisenzeit vorkämen, ist unbegründet.

[2]) Vgl. auch die Verbreitung der späteren Nadeln und die diesbezüglichen Karten bei Schmiedehelm, Funde d. mittl. EZ, Abb. 1, oder Šnore, Latv. adatas, Taf. XXIX: 1.

Estland gewandert [1]). Es ist beachtenswert, dass diese Nadel im Memelgebiet nicht vorkommt mit Ausnahme einiger später Formen, die nicht mehr in den Bereich unserer Arbeit gehören. Auch in Litauen sind Dreiecknadeln — ohne Eckknöpfe — bisher nicht gefunden worden, doch kann das bei der Geringzähligkeit der litauischen Funde auf Zufall beruhen.

Fragt man nach der Herkunft der ostbaltischen Dreiecknadeln, so müssen wir hier leider wie bei manchen anderen Formen vorläufig eine endgültige Antwort schuldig bleiben. Unter den Funden aus Ostpreussen, von wo wir es sonst gewöhnt sind, viele unserer Formen abzuleiten, ist diese Nadel unbekannt. Es ist nach Skandinavien verwiesen worden [2]). In der Tat kann man eine grosse Ähnlichkeit mit den Fussplatten gewisser gotländischer Fibeln und besonders mit den Kopfplatten mancher späterer lettischer Nadeln beobachten [3]). *B. Nerman* hat auch einige sichere Beziehungen zwischen Gotland und Lettland aus der Zeit um 500 n. Chr. nachweisen können [4]). Dennoch genügt das alles nicht, um die Herkunft der fraglichen Nadeln aus Skandinavien glaubwürdig zu machen, denn man kennt dort keine den ostbaltischen entsprechende Dreiecknadeln. Man könnte vielleicht auf einige in Westnorwegen gefundene, aus der zweiten Hälfte der römischen Eisenzeit stammende Knochennadeln hinweisen, die u. a. in gleicher Weise mit Halbkreisen verziert sind wie einige ostbaltische Bronzenadeln [5]), doch können diese zu jenen weit entfernt gefundenen Knochennadeln vorläufig nicht in Beziehung gebracht

---

[1]) In Estland sind bisher folgende Dreiecknadeln gefunden worden: *1—7.* Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula (Schmiedehelm, Kirimäe, S. 21 ff.). *8.* Kurna, Ksp. Jüri (Eis.; Friedenthal, Cournal, Taf. I: 72). Die in der Literatur vorkommenden Angaben über andere solche Funde (z. B. Tallgren, Zur Arch. I, S. 104), wie Malla, Kambja u. a., beruhen auf einem Irrtum.

[2]) Nerman, Verbindungen, S. 27.

[3]) Nerman, a. A., Abb. 22 und 23.

[4]) Nerman, a. A., besonders S. 181 f. und Abb. 195.

[5]) Shetelig, Vestlandske graver, Abb. 101, u. Schmiedehelm, Kirimäe, Abb. 10.

werden. Die gleiche Form der lettischen Nadelköpfe und der gotländischen Fibelfüsse ist bloss eine Übereinstimmung stilistischer Art. Ausserdem gehören die Nadeln, deren Köpfe den gotländischen Fibelfüssen ähneln, in eine spätere Zeit als die uns hier interessierenden einfachen Dreiecknadeln. Über die eigentliche Herkunft der letzteren besagt also diese Übereinstimmung nichts. Die dreieckige Kopfform, und zwar in ihrer frühesten, schlichten Gestalt, lässt sich durch die herrschende Stilrichtung auch ohne Unterstützung seitens des gotländischen Materials mit Hilfe unserer eigenen Funde erklären. Wir haben ja gesehen, dass auch unter unseren späten Armbrustfibeln solche mit dreieckiger Fussplatte nicht selten sind. Ferner können wir auf die dreieckigen Anhängsel verweisen, die bereits zur römischen Eisenzeit im Ostbaltikum vorkommen. Ein Zusammenhang der dreieckigen Anhänger mit den Dreieckköpfen der Nadeln dürfte ebenso nahe liegen wie die Verbindung der radförmigen Anhänger und der Radkopfnadeln. Man könnte somit, wenn auch nur hypothetisch, annehmen, dass die Dreiecknadel im eigenen Lande aufgekommen ist [1]).

Endlich noch einige Worte über zwei Nadelköpfe mit Kerbschnittmuster aus Pļavniekkalns, von denen der eine

---

[1]) Es sei hier noch auf einen von *Hackman* angestellten Versuch hingewiesen, die Nadeln mit Dreieckkopf von solchen mit Kreuzkopf abzuleiten (Hackman, Två estn. nålar, S. 247), dem aber, wie auch bei Schmiedehelm, Kirimäe, S. 22, bemerkt ist, die Grundlage fehlt. *Hackman* hat ferner dem Gedanken Ausdruck gegeben, dass die Nadeln mit Kreuz- wie mit Dreieckkopf in Finnland entstanden und von dort nach Süden gedrungen seien (Ebert, RL III, S. 344). Da sie aber in Finnland (z. B. in Isokylä, Ksp. Uskela, s. Präh. Zschr. VI, S. 151 f. u. Abb. 55:c) zusammen mit anderen typischen semgallischen Gegenständen (mit einer Schaufelfussfibel, einer Nadel mit knopfförmigem Kopf, einem lettischen glockenähnlichen Anhängsel; in der Nähe fand sich ausserdem eine ringverzierte Armbrustfibel) geborgen worden sind, unterliegt es keinem Zweifel, dass sie zusammen mit diesen Gegenständen aus dem südlichen Ostbaltikum nach Finnland und nicht umgekehrt gewandert sind. Wenn diese Nadeln in Finnland älter zu sein scheinen als in Lettland, so beruht das nur auf ihrer unsicheren Datierung.

in X: 15 abgebildet ist. Ein gleiches Ornament ist noch an zwei Armbrustfibeln mit Schaufelfuss aus Nordwest-Estland, Kirimäe, und in mehr aufgelöstem Zustand an 3 lettischen Dreiecknadeln, von denen zwei aus Laidze, Kr. Talsi [1]), und eine aus Zlēkas, Kr. Ventspils [2]), stammen, bekannt. *M. Schmiedehelm* hat dieses Ornament im Zusammenhang mit den erwähnten Fibeln von Kirimäe einer näheren Betrachtung unterzogen [3]) und ist dabei zu dem Schluss gekommen, dass es im Ostbaltikum entweder aus Masuren oder aus Südrussland übernommen worden ist. Dieses Ornament findet man zur Völkerwanderungszeit vor allem an gewissen germanischen Fibeln; letzten Endes geht es aber auf antike Ranken- bzw. Spiralverzierungen zurück. Die genannte Verfasserin entscheidet nicht endgültig, welchem von beiden Gebieten — Südrussland oder Masuren — die Übermittelung dieses Ornaments an das Ostbaltikum zuzuschreiben ist, neigt aber mehr zum ersteren, wo man auch Parallelen zu gewissen ostbaltischen Schnallen mit Tierkopf am Dornende [4]) findet. Nach einer Durchmusterung der masurischen Funde im Prussia-Museum kann Verf. sich im allgemeinen den Ausführungen von *M. Schmiedehelm* ganz anschliessen. Bloss will er sich für die zweite von ihr aufgestellte Ableitungsmöglichkeit dieses Ornamentes, d. h. für Masuren, entscheiden [5]). In Masuren können wir an vielen Schmuckstücken ein dem unsrigen so nahe stehendes Ornament feststellen, dass ein direkter Zusammenhang zwischen beiden nicht angezweifelt werden kann. Als Beispiel eines derartigen masurischen Fundes wird hier, in Abb. 27:2, eine Schnalle wiedergegeben. Dabei sei die Aufmerksamkeit auf ein Ornamentdetail gelenkt, welches auch abgesehen von allem anderen die Nadeln aus Pļavniekkalns mit dieser masurischen, ins 6. Jh. — also in die gleiche Zeit wie die meisten unserer

[1]) Eine im KM, die andere in London British Mus. Die erstere abgebildet RK, Taf. 13: 7.

[2]) RK, Taf. 13: 6. LHM hat aus Pope eine 4. Nadel erhalten.

[3]) Schmiedehelm, Kirimäe, S. 15 ff.

[4]) Schmiedehelm, a. A., Abb. 18.

[5]) Zum selben Schluss kommt Ginters, Vid. dzl. ornaments.

Nadeln — gehörenden Schnalle verbindet [1]). Wir finden nämlich auf der Kappe dieser Schnalle ausser dem gewöhnlichen Spiralornament rechtwinklig gegeneinander gesetzte Reihen von geraden Kerben, wie man solche auch an der Nadel X: 15 am Übergang zum Schaft sehen kann. Die stilistische Übereinstimmung ist also vollständig. Dass das masurische Gebiet mit dem ostbaltischen durch viele Fäden verbunden ist, ist bekannt und wird a. a. O. auch von *Schmiedehelm* hervorgehoben. Man kann hinzufügen, dass ebenso die obengenannte Schnallenform mit Tierkopfdorn aus Masuren hergeleitet werden muss [2]). Dass die Kulturbeziehungen zum entfernten Südrussland viel schwächer waren, braucht hier nicht besonders ausgeführt zu werden. Wir kennen aus dem semgallischen Kulturgebiet weder Schmucksachen noch Geräte der fraglichen Zeitstufe, die direkt aus Südrussland entliehen wären. Die mit Spiralornamenten verzierten Armbrustfibeln mit Schaufelfuss von Kirimäe in Estland muss man als aus dem semgallischen Kulturgebiet hereingekommen betrachten. Wie wir oben sahen, hat sich diese Fibel im genannten Gebiet Lettlands entwickelt. Da Dreiecknadeln wie X: 15 nicht aus Masuren importiert sind, sondern ebenfalls am Ort angefertigt sein müssen, sehen wir, dass auch die hiermit verbundene Ornamentik in Lettland, oder vielmehr in Zemgale, eingebürgert war.

8. Verschiedene selten vertretene Gewandnadelformen.

Die Fundstelle 23 von Rucava hat die bisher in Lettland einzig dastehende Nadel XII: 2 geliefert. Sie hat einen ringförmigen Kopf und über diesem eine nach oben

---

[1]) Diese Schnalle ist in Alt-Kossewen I, Kr. Sensburg, Gr. 594, zusammen mit einer Armbrustfibel mit Schlusskreuz etwa wie Åberg, Ostpr. VWZ, Abb. 175, die ins 6. Jh. gehört, gefunden worden.

[2]) Eine solche Schnalle ist z. B. in Alt-Bodschwinken, Kr. Goldap, Grab 7b = IIa, zusammen mit einer Armbrustfibel mit Nadelscheide, die manchen unserer gleichartigen Fibeln aus Kirimäe in Estland sehr nahe steht, gefunden worden.

verbreiterte, etwa hahnenkammartige Öse. Diese Nadel wird durch die an derselben Fundstelle gehobene Sprossenfibel VI:11 in die Zeit um 300 oder ins 4. Jh. datiert. Eine ganz nahe Parallele zu unserer Nadel stammt aus Litauen, aus Noreišiai [1]), Kr. Raseiniai, aus einem Grabfeld, das ausser der Nadel ebenfalls Sprossenfibeln und andere Funde der Tischlerschen Periode C geliefert hat. Eine zweite Nadel gleicher Art besitzt das Vytautas-Museum in Kaunas aus Paprūdžiai, Kr. Raseiniai. Im J. 1930 fand Verf. im Hügelgrab II von Gailīši, NF 6:24, eine Ringkopfnadel, die im allgemeinen der von Rucava sehr gleicht, aber keine Öse über dem Kopfring hat. Der letzteren ähnelnde Ringkopfnadeln findet man in Ostpreussen [2]), wo u. a. auch Exemplare aus Knochen vorkommen [3]). Dieser Umstand lässt vermuten, dass die ostpreussischen Ringkopfnadeln vielleicht mit den entsprechenden Knochennadeln der Latènezeit in Zusammenhang stehen, wie sie z. B. aus Stradonitz vorliegen [4]). Eine Nadel mit Ringkopf und schlichter Öse ist auch aus Estland bekannt [5]). Was aber die Nadeln von Rucava und Noreišiai von anderen ähnlichen unterscheidet, ist ihre eigenartige, nach oben sich verbreiternde, hahnenkammähnliche Öse. Jedoch finden wir auch hierzu Parallelen in Ostpreussen. Es kommen nämlich an den masurischen Nadeln mit doppelkonischem Kopf Ösen vor,

---

[1]) Kaun. VM.

[2]) Z. B. in Klein-Puppen, Kr. Ortelsburg, Grab 298 (Prussia-M.); Biskopnicken, Kr. Fischhausen (Prussia-M. II, 65). Eine eigenartige Nadel aus Macharren mit Öse und Ansätzen zu beiden Seiten des Kopfes ist bei Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 171: d dargestellt.

[3]) Z. B. in Rudowken, Kr. Sensburg, Grab 56 (Prussia-M.). Die Funde von Rudowken gehören der Per. B und C an.

[4]) Pič, Stradonitz, Taf. XLVII:51.

[5]) Aus Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 2486:5). Eine andere Nadel mit Ringkopf, aber ohne Öse ist in Purtse-Matka, Ksp. Lüganuse, gef. worden (Friedenthal, Hügelgrab d. ä. EZ, Abb. 1). Bei Almgren-Nerman, Gotland, Taf. 23:348 ist eine kleine Nadel mit schlichtem Ringkopf dargestellt; eine andere ähnliche aus Uppland bringt Hackman, Eisenzeit, Abb. 148. Jedoch können diese schwedischen Nadeln mit den ostbaltischen wohl kaum in direktem Zusammenhang stehen.

die in ihrer Form denen unserer Nadeln ganz gleich sind. Eine solche Nadel stellt Abb. 25:1 dar. Die Öse dieser masurischen Nadeln ist an der oberen, abgerundeten Fläche ebenso geriefelt wie die der in XII:2 abgebildeten. So scheinen die Nadeln von Rucava, Noreišiai und Paprūdžiai eine in Masuren entstandene oder wenigstens masurisch beeinflusste Form zu sein.

Eine typische masurische Form stellt auch die Nadel mit Spatenkopf, Abb. 25:5, aus Reinas (Daigone) dar. In Masuren kommen derartige Nadeln sowohl mit viereckiger wie mit runder Kopfscheibe vor. Die meisten von ihnen sind aus Eisen gefertigt. Sie sind in Masuren in der römischen Eisenzeit in Gebrauch gewesen. Gegen Ende dieser Periode verschwinden sie dort, leben aber im Ostbaltikum durch die ganze mittlere Eisenzeit weiter [1]). Während alle übrigen bisher im Ostbaltikum angetroffenen Spatenkopfnadeln der mittleren Eisenzeit angehören, dürfte die Nadel von Reinas als einzige in diesem Gebiet kaiserzeitlich sein. Dafür spricht ihre geringe Grösse und schlichte Form, wodurch sie sich unmittelbar den masurischen Nadeln anschliesst. Die späteren ostbaltischen Nadeln sind gewöhnlich grösser und öfters silberplattiert oder in anderer Weise verziert.

Eine kleine, unansehnliche Bronzenadel, deren Ende spiralähnlich zu einer kleinen Öse gebogen ist, tritt unter den Funden von Salenieki, F 149:2, auf. Möglicherweise ist hierher auch eine andere Nadel, aus Slavēka, F 177:93, zu zählen, von der in Verh. GEG VIII, H. 3, Taf. I:12 eine nicht ganz genaue Abbildung vorliegt; sie besteht aus flachem, bandförmigem Draht, und in ihrer Öse hängt ein kleiner Ring. Ähnliche Nadeln lassen sich vereinzelt unter den Funden der römischen Eisenzeit an verschiedenen Orten der Nachbargebiete wie Ostpreussen, Estland und Got-

---

[1]) S. Schmiedehelm, Die estländ. Scheibennadeln; dort werden auch die masurischen Spatenkopfnadeln kurz besprochen.

land nachweisen [1]). Ihre einfache Form, die überall sehr gut selbständig entstehen konnte, gestattet es nicht, auf Grund dieser Nadeln irgendwelche Folgerungen zu ziehen, um so mehr als dieser Typus, wie gesagt, nur selten vorkommt.

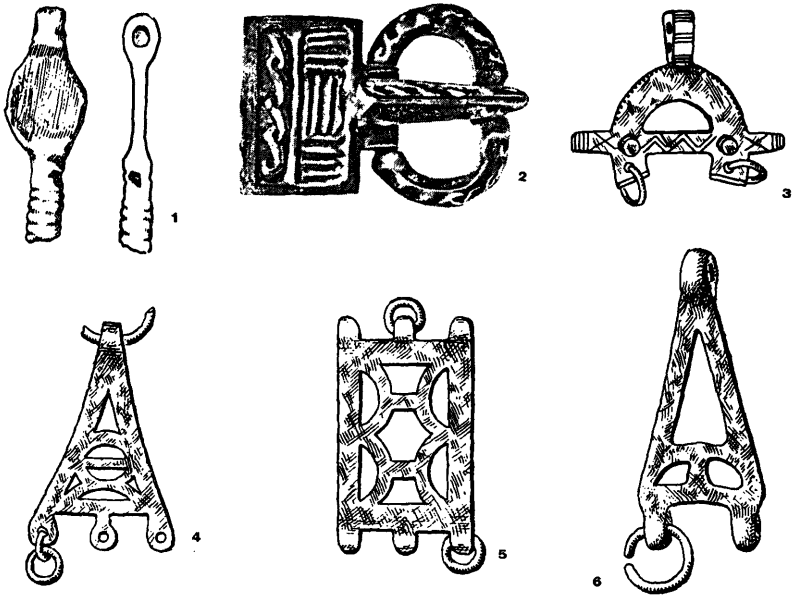


Abb. 27. Nadelkopf, Schnalle und Teile von Brustgehängen: 1 — Jaun-Burtnieki, F 21:21; 2 — Alt-Kossewen I, Kr. Sensburg, Grab 594 (Prussia-M.); 3 — Panemunė, Kr. Šakiai, Litauen (Kaun. VM, Taf. 178); 4, 5 — Plateliai, Kr. Kretinga, Litauen (nach Aspelin 1897); 6 — Trömpau, Kr. Königsberg (nach Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 132). 1, 3 — ca. 3/4, alles übrige etwa 1/1 nat. Gr.

Ein Unikum ist der in Abb. 27:1 dargestellte Nadelkopf aus Jaun-Burtnieki. Sein mittlerer Teil ist flach, oben hat er eine Öse, während der untere, quer-

[1]) In Estland ist z. B. eine solche in Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2617:148), und eine zweite in Lagedi, Ksp. Jüri (vgl. Spreckelsen, Laakt, Taf. I:20 und S. 55), gefunden worden. S. ferner Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 171: a, und Almgren-Nerman, Gotland, Taf. 23:347.

geriefelte Teil hohl ist und Eisenrost enthält, was auf einen eisernen Schaft hinweist. Mit der Erscheinung eines bronzenen Kopfes an eisernem Schaft hatten wir schon oben zu tun, insbesondere was das Memelgebiet anbelangt, wo wir u. a. solche Nadeln mit profiliertem Kopf konstatieren konnten. Ebenso kommen eiserner Schaft und Bronzekopf an den im folgenden zu erwähnenden Kreuzkopfnadeln vor. Parallelen zu der Nadel von Jaun-Burtnieki sind bisher unbekannt. Zum Teil erinnert sie an die oben genannten masurischen Spatenkopfnadeln. Diese haben aber keine Öse. Auch sonst zeigen sie nur eine ganz allgemeine, äusserliche, also recht schwache Ähnlichkeit, sodass die Verwandtschaft beider nicht sicher ist. Die Nadel von Jaun-Burtnieki steht demnach bis auf weiteres völlig isoliert da.

Nach dem Erscheinen von Teil I unserer Arbeit hat sich im Dommuseum in Rīga unter anderen jüngeren Gegenständen ein kreuzförmiger Nadelkopf aus Lubu muiža, NF 29, gefunden. Der Schaft ist aus Eisen gewesen, wie Rostspuren im tüllenartigen, an der Oberfläche geriefelten Teil am unteren Rande des Kopfes beweisen. Etwa zur selben Zeit wurde dem Denkmalamt in Rīga eine ähnliche, in Abb. 28:2 wiedergegebene Bronzenadel abgeliefert, die aus Jaun-Arāji, Kr. Liepāja, stammt. Eine dritte Nadel gleicher Art ergaben die Grabungen von *E. Šnore* in Salenieki, NF 42:22. Zusammen mit der Kreuzkopfnadel von Jaun-Arāji sind u. a. bandförmige Armringe wie Abb. 14 und ein feiner Halsring mit Pilzknopfenden gefunden worden, die man dem Beginn des 3. Jh. zuweisen kann. Obwohl der Fund kein geschlossener ist, ist es doch sehr wahrscheinlich, dass die Nadel in dieselbe Zeit gehört. Von solchen Nadeln mit Kreuzkopf oder, wie *Hausmann* sie nennt, mit Schleifenkopf kennt man aus Estland 5 Exemplare [1]),

[1]) *1.* Kambja (RK, Taf. 9:19). *2.* Raiste (Waimel), Ksp. Põlva (GEG 2254:3; mit eisernem Schaft). *3.* Reinapi, Ksp. Rakvere [Moora, (Reinapi), Abb. 147:6; mit eis. Schaft]. *4.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Tallgren, Zur Arch. I, Abb. 17:11). *5.* Kobratu, Ksp. Äksi (Arch. K. 3357:230).

von denen eins nicht nur an den Enden der Kreuzarme, sondern auch zu beiden Seiten des Halses kleine Ösen hat, weshalb *Tallgren* in ihm eine Vorstufe zu den späteren estnischen Doppelkreuznadeln erblickte. Die genannten estnischen Nadeln lassen sich nicht näher datieren; sie sind in Steinsetzungsgräbern gefunden worden, die in der Hauptsache Funde aus der römischen, zum Teil aber auch schon aus der mittleren Eisenzeit geliefert haben. *B. Nerman* führt zwei gleichartige Nadeln mit Kreuzkopf von Westergötland an [1]). Dabei hat er die Meinung geäussert, dass die ostbaltischen Nadeln möglicherweise von den schwedischen ausgegangen seien. Eher dürfte aber die von ihm erwähnte entgegengesetzte Ansicht das Richtige treffen, da die hiesigen Nadeln früher als die schwedischen auftreten. Über ihren Ursprung können vorläufig nur Vermutungen geäussert werden. *Hackman* möchte sie von den skandinavischen Nadeln mit profiliertem, in der Mitte durch eine durchbrochene Raute gebildetem Kopf herleiten [2]). *Šnore* hat im Anschluss an *Tallgren,* der sich dahin ausgesprochen hat, dass die Kreuzarme unserer Nadeln „wie durch Umbeugung entstanden" wären [3]), ihre Vorgänger in einer von *Hackman* veröffentlichten Nadel mit schleifenförmigem Kopf von Kokemäki (Kumo) in Finnland ersehen wollen [4]). Diese Annahme dürfte vor allem auf Schwierigkeiten chronologischer Art stossen, da die Nadel von Kokemäki scheinbar erst in die mittlere Eisenzeit gehört [5]). Annehmbarer als diese Vermutungen über die Herkunft unserer Nadeln ist *Šnores* Meinung,

---

[1]) Nerman, Verbindungen, S. 182. Von diesen Nadeln ist a. a. O. im Zusammenhang mit anderen, ins 5.—6. Jh. gehörenden Nadeln die Rede; es scheint also, dass der Verfasser geneigt ist, auch diese Nadeln so spät zu datieren. S. auch Nerman, Skånska järnåldersfynd, S. 74 ff.

[2]) Hackman, Två estn. nålar, S. 245.

[3]) Šnore, Latv. adatas, S. 74; Tallgren, Zur Arch. I, S. 103.

[4]) Abgeb. bei Hackman, Eisenzeit, Taf. 5: 9.

[5]) Danach zu urteilen, dass sie gross und barock und möglicherweise mit den späten Krückenkopfnadeln verwandt ist (vgl. z. B. RK 1930, Taf. 30: 2); auch gehören die anderen Funde aus dem Hügel,

dass sie in der mittleren Eisenzeit die Vorstufe für die besonders in Kurzeme auftretenden Nadeln mit kreuzförmigem Kopf, durchbrochenem, rhombichem Mittelteil und Knöpfen resp. Scheibchen an den Enden der Kreuzarme abgegeben hat [1]).

Den Eindruck einer kräftigen Nähnadel macht ein im Hügelgrab von Plāteri, F 96, gefundenes bronzenes Exemplar nicht nur durch die Form des Kopfes, sondern noch mehr durch das längliche, spitz-ovale Öhr. Diese Nadel, die bei Šnore, Latv. adatas, Taf. VI: 6 abgebildet ist, muss jedoch, nach der Verzierung des stark verdickten Kopfes zu urteilen, eine Gewandheftel gewesen sein, wenn sie auch den Nähnadeln nachgebildet ist. Ihr Kopf ist der Länge nach fazettiert und mit alternierend schräger Riefelung verziert. Sie ist, weil für jünger gehalten, in die Fundbeschreibung in Teil I nicht aufgenommen worden [2]). Der Fund einer ähnlichen, ihr zweifellos verwandten Nadel, Abb. 28: 3, in Kalna-Lubejas zeigt indessen, dass sie in den uns interessierenden Zeitabschnitt gehört. Das Exemplar von Kalna-Lubejas hat einen ähnlichen, ebenfalls mit alternierend schräger Riefelung verzierten Kopf, der aber von einer mehr rhombischen Form ist als der der vorigen Nadel und nach oben keinen fazettierten, sondern einen annähernd runden Abschluss hat. Dieser Abschluss ist, wie unsere Abbildung zeigt, an den Enden quergerippt und in der Mitte gitterartig geriefelt. Die Nadel von Kalna-Lubejas trägt zwei lange Ketten, die in Stangenglieder mit Dreieckanhängern auslaufen, nach denen sie in den Ausgang der Kaiserzeit oder in den Beginn der mittleren Eisenzeit gesetzt werden dürfte. Diese Datierung wird auch durch die Halsringe mit hohen Kegelenden und die Armringe, ähnl. XXIII:2, gestützt, die zusammen mit der Nadel aus Kalna-

---

woher diese Nadel stammt, soweit datierbar meistens in den Anfang der mittleren Eisenzeit (Hackman, Eisenzeit, Fund 29).

[1]) Vgl. Šnore, Latv. adatas, S. 74 u. Taf. XVII:7, 8 u. a.

[2]) Sie lag bei Skelett I (s. Teil I, S. 92), bei dem ausserdem 2 Spiralarmringe von je 7 Windungen (ähnl. Abb. 13: d) und eine Schmalaxt (ähnl. XXXIV: 4—XXXV: 3) gefunden wurden.

Lubejas ins Museum gebracht worden sind, wenn auch die Geschlossenheit des ganzen Fundes nicht gesichert ist.

Die Nadeln mit flachem, rhombischem Kopf, von denen in Teil I 3 Exemplare erwähnt sind, erscheinen den vorigen einigermassen ähnlich und wohl auch verwandt.

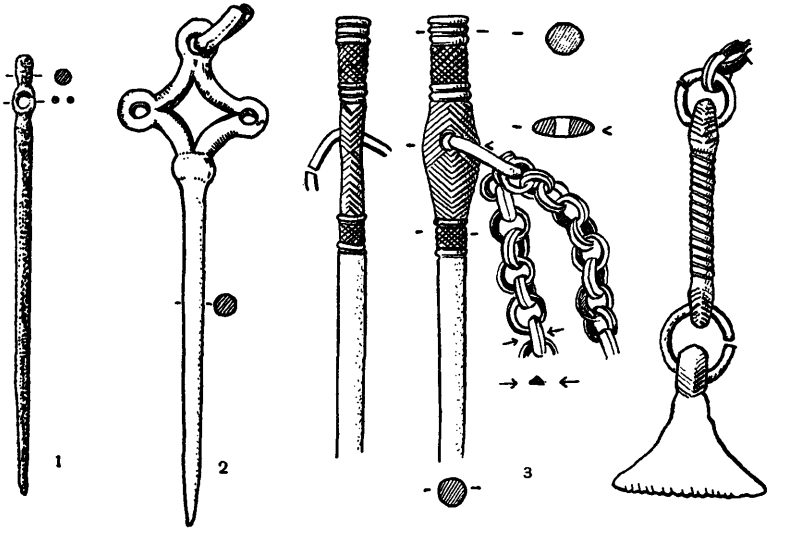


Abb. 28. Nadeln. 1 — Vīksnas kapusils, F 201:8; 2 — Jaun-Arāji, NF 3:2 (nach Jākobsons-Šturms, Jaun. ieguv., Abb. 6); 3 — Kalna-Lubejas, NF 28:5 (rechts der eine der beiden Anhänger; vollständig in L. kult. sen., Taf. XV: 5.).
1, 2 — ca. 3/4, 3 — ca. 4/5 nat. Gr.

Die eine, aus Dole, F 27:1, ist in RK, Taf. 13:20 abgebildet. Die beiden übrigen stammen aus Nītaure, F 88:9 u. 89:4; die eine von ihnen [1]) ist völlig derjenigen von Dole gleich, während die andere länger ist und über dem Kopf eine vierkantige Verlängerung hat [2]). Alle diese Nadeln sind am Kopf mit kreuz und quer übereinandergehenden Riefen oder mit Gittermuster verziert. Ausser den erwähnten sind in Lettland noch einige ähnliche Nadeln gefunden

[1]) Abgeb. bei Šnore, Latv. adatas, Taf. VI: 2.
[2]) Šnore, a. A., Taf. VI: 5a, b.

worden [1]). Sie sind wie die Exemplare von Dole und Nītaure Einzelfunde. Die lange Nadel von Nītaure, F 89:4, entspricht ihrer Form nach den Haarpfeilen, die nicht selten unter den memelländischen Funden des 7.—9. Jh. vorkommen. Sie sind gewöhnlich in Frauen-, seltener auch in Männergräbern in einer Lage angetroffen worden, aus der hervorgeht, dass sie zur Befestigung des Haars oder der Kopfbedeckung gedient haben [2]). Diese Haarpfeile sind aller Wahrscheinlichkeit nach aus den Nähnadeln hervorgegangen. Auf germanischem Gebiet sind in der frühen Kaiserzeit oftmals nähnadelförmige Haarpfeile getragen worden. *S. Müller* bildet einen Haarpfeil in Nähnadelform mit Verlängerung über dem Öhr aus Dänemark ab, dem die erwähnten memelländischen Haarnadeln recht ähnlich sind [3]). Ob die lettischen Nadeln mit rhombischem Kopf Haarpfeile gewesen sind, erscheint indessen fraglich, da die lange Nadel von Nītaure, F 89:4, und auch das Exemplar von Dole wie viele unserer Gewandnadeln Ketten und Anhänger tragen. Ebenso kann die Nadel von Nītaure trotz ihrer grossen Ähnlichkeit mit den memelländischen Haarpfeilen nicht so spät sein wie diese. Die zu ihr gehörenden dreieckigen Stangenanhänger, Abb. 32:1, müssen, wie im folgenden gezeigt werden soll, ins 4. Jh., spätestens um 400 n. Chr. angesetzt werden. Dasselbe muss über den Halsring XVI:1 gesagt werden, der vermutlich aus dem gleichen Grabe wie die Nadel stammt. Die Nadel von Dole ist zusammen mit Gegenständen der mittleren Eisenzeit ins Museum eingeliefert worden und könnte danach jünger sein als die von Nītaure. Sicherheit in die Datierung des vor-

---

[1]) Die eine ist in Nēķene (Nötkenshof), Gem. Taurene, Kr. Cēsis, gef. worden, RK 613; der FO der anderen ist unbekannt; sie wird im Museum des Gymnasiums von Jēkabpils aufbewahrt und ist bei Šnore, a. A., Taf. VI:4 abgebildet.

[2]) Bezzenberger, Analysen, Fig. 120; Engel, Glieder. d. jüngst. heidn. Zeitalters, S. 317, 324 u. Abb. 2, 4: u.

[3]) Müller, Jernalderens Kunst, S. 120 u. Abb. 189. Über derartige Haarnadeln vgl. auch Blume I, S. 107 f.

liegenden Nadeltyps in Lettland können aber nur neue Funde bringen.

In Abb. 28:1 ist eine atypische Nadel aus Vīksnas kapusils wiedergegeben. Sie macht den Eindruck, als hätten wir es hier mit einer flüchtigen Arbeit zu tun. Sie erinnert gewissermassen an die Nadeln mit profiliertem Kopf mit erhöhter oberer Scheibe [1]) oder noch eher an die feineren Kegelkopfnadeln. Weder das eine noch das andere lässt sich aber mit Sicherheit behaupten. Man kann bloss hinzufügen, dass eine andere, welche an die in Abb. 28:1 dargestellte hybride Gewandnadel erinnert, auch in Estland, in Malla, Ksp. Viru-Nigula, gefunden worden ist [2]).

Auf dem Gräberfelde von Pļavniekkalns, F 131:30 u. 108, sind als Einzelfunde zwei Nadeln mit Kopfknopf gehoben worden, von denen die eine in XII:6 abgebildet ist. Ihr Kopfteil unterhalb des Knopfes ist leicht kegelförmig und dazu in derselben Weise wie bei den Kegelkopfnadeln geriefelt. Ausser den aufgezählten Exemplaren kennt man aus Lettland noch etwa 10 Nadeln mit Kopfknopf, die alle ausser einem späten Exemplar von Slate, NF 60:5, aus dem semgallischen Kulturgebiet stammen [3]). Einige Nadeln dieser Art sind in Litauen [4]), einige

---

[1]) Vgl. Šnore, a. A., Taf. IV:17, 18 und V:1:l, m.

[2]) Hausmann, Grabfunde, Taf. III:60.

[3]) Nach *Šnore*, Latv. adatas, S. 68 f., sind Nadeln mit Kopfknopf ausser den beiden bei uns aus Pļavniekkalns verzeichneten an folgenden Orten gehoben worden: *1.* Bāļas, Gem. Dobele, Kr. Jelgava (Šnore, Latv. adatas, Taf. XII:18). *2.* Maz-Grauži, Gem. Salgale, Kr. Jelgava (Šnore, a. A., Taf. XII:19). *3.* Kreis Kuldīga (Šnore, a. A., Taf. XI:19). *4, 5.* Mīklakalns, Gem. Jaun-Svirlauka, Kr. Jelgava (Šnore, a. A., Taf. XII:22, 23). *6.* Vec-Moka, Kr. Tukums (Šnore, a. A., Taf. XII:24). *7.* Pļavniekkalns (vgl. F 97 ff. u. NF 36; RK 1930, Taf. 30:5). *8.* Slate (NF 60:5; RK 1930, Taf. 30:6; der Kopf unten hohl; fehlt auf der Verbreitungskarte bei Šnore, a. A., Taf. XXVIII:1). *9.* Šķerstaini, Gem. Dobele, Kr. Jelgava (Šnore, a. A., Taf. XII:17). Und noch einige andere.

[4]) Ebert, RL XIII, Taf. 14:d. Nadeln ähnl. XII:6 kenne ich ferner aus: *1.* Dovainiai, Kr. Kretinga (Telš. M.). *2.* Radikiai, Kr. Kaunas. *3.* Ringuvėnai, Kr. Šiauliai. (Die beiden letzteren im Kaun. VM.)

recht späte auch in Estland [1]) und manches Exemplar in Finnland [2]) gefunden worden. Soweit sie in geschlossenen Funden vorkommen, scheinen sie hauptsächlich erst in die Zeit nach 500 zu gehören — weshalb wir hier auf sie auch nicht mehr näher eingehen [3]). Es sei nur noch erwähnt, dass diesen Nadeln allem Anschein nach die Kegelkopfnadeln zu Grunde liegen [4]). Das Verzieren verschiedener Schmucksachen mit halbkugeligen Knöpfen ist um 500 und weiter im 6. Jh. nach Chr. sehr gewöhnlich; wir finden sie z. B. an den Nadeln mit Dreieck- und Kreuzkopf, an den Armbrustfibeln mit Nadelscheide u. s. w. Die Nadeln mit Kopfknopf sind folglich wie die mit Kegelkopf eine lettisch-litauische Gewandnadelart. Doch ist in Masuren, im Gräberfeld von Babienten, das sonst Funde der römischen Eisenzeit geliefert hat, auch eine Nadel mit halbkugeligem Kopf gehoben worden, die an die unsrigen erinnert [5]). Daher ist es nicht ausgeschlossen, dass die beschriebenen Nadeln ausserhalb Lettland-Litauens, und zwar bedeutend früher, als sie hier aufkamen, Vorgänger gehabt haben.

9. Die Nähnadeln.

Neben den Gewandnadeln seien hier auch die Nähnadeln kurz gestreift. Im ganzen haben wir unter unseren Funden aus Lettland 4 bronzene Nähnadeln, eine aus

---

[1]) Schmiedehelm, Funde d. mittl. EZ, Taf. XXXVIII:3, 4 und XXXIX:5.

[2]) Eine gefunden in Isokylä, Ksp. Uskela (Präh. Zschr. VI, Abb. 55:f, S. 152), von etwas anderer Art als die lettischen Nadeln, vielleicht eine finnische Sonderform; eine andere nicht ganz sichere Nadel stammt aus Isokylä, Ketohaka (Hels. NM 5614:1).

[3]) Ausführlicher sind sie in den schon genannten Arbeiten: Schmiedehelm, Funde d. mittl. EZ, S 325 f., und Šnore, Latv. adatas, S. 68, 69, behandelt worden.

[4]) Diese Ansicht vertritt *M. Schmiedehelm* in ihrer zuletzt erwähnten Arbeit, und auch *R. Šnore* ist zur selben Ansicht gekommen.

[5]) Babienten II, Kr. Sensburg, Grab 16, Einzelfund (Skizze bei Šnore, Latv. adatas, Taf. V:25).

Rucava, X:4, eine aus Gailīši, NF 6:18, und zwei aus Oši, NF 34:32, 33. Keine von ihnen ist aber genauer datierbar, denn es handelt sich um lauter Streufunde. Die meisten Funde von Rucava stammen aus der Kaiserzeit; vermutlich gehört auch die dort gefundene Nähnadel dieser Stufe an. Das Gräberfeld von Oši ist aber erst nach 400 in Benutzung genommen worden; die auf ihm gehobenen Nadeln können demnach nicht älter sein. In der römischen Eisenzeit sind Nähnadeln in den Nachbargebieten von Ostpreussen und Litauen bis nach Estland nicht selten [1]). Insbesondere in Nordestland sind sie zahlreich aufgetreten. Häufig sind sie auch im Weichselmündungsgebiet [2]). Es ist eigentlich auffallend, dass die Nähnadeln vorläufig in Lettland im Vergleich zu den Nachbargebieten sowie im Verhältnis zur Menge der hier gefundenen Gewandnadeln so spärlich vertreten sind. Wie schon oben erwähnt, haben die Nadeln, die wir ihrer Form nach als Nähnadeln bezeichnen, nicht nur zum Nähen gedient, sondern sie sind wenigstens auf germanischen Gebieten auch als Haarpfeile benutzt worden. Zudem hat man Nähnadeln nicht allein in Frauengräbern, sondern vereinzelt auch in Männergräbern angetroffen [3]).

---

[1]) Aus Litauen sind zwei bronzene Nähnadeln bekannt: *1.* Gilvyčiai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM, Taf. 121). *2.* Vizdergiai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM, Taf. 133:20, abgeb. in Pam. fizyjogr. VIII, Dział IV, Taf. VIII:27).

Aus Estland liegen bisher 18, meistens eiserne Nadeln vor (fast alle aus den Gräberfeldern Nordestlands): *1—5.* Jäbara, Ksp. Lüganuse [Arch. K. 2604:276, 515 = Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 8:16; Arch. K. 3172:83, 726, 790 (Bronze)]. *6.* Järve, Ksp. Jõhvi (Hausmann, Grabfunde, Taf. I:80). *7—9.* Kurna, Ksp. Jüri (Friedenthal, Cournal, Taf. II:178—180). *10—12.* Lagedi, Ksp. Jüri [Spreckelsen, Laakt, Hüg. XV, Nr. 50 (Bronze) u. Taf. III:94; die dritte im Arch. K. 2520:25]. *13.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 3323:140). *14—16.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), Abb. 13:50, 51 u. Fund Nr. 500, S. 32]. *17.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2655:47). *18.* Rootsi, Hüg. III, Ksp. Jõelähtme (ELG).

[2]) Blume I, S. 107 f.

[3]) So z. B. in Eisselbitten, Kr. Fischhausen, Grab 24 (Tischler-Kemke, S. 26).

10. Die Brustketten.

a. Die Ketten.

Die beschriebenen Nadeln haben ausser zum Festhalten und zur Zierde des Gewandes oft auch noch zur Befestigung von Brustschmuck gedient, dessen Reste sich in vielen Fällen zusammen mit den Nadeln gefunden haben. Selbst die Schneckenkopfnadeln haben besonders seit dem 5. Jh. oftmals Ketten getragen. Oben ist bei der Behandlung der Fibeln schon darauf hingewiesen worden, dass manchmal, obwohl selten, auch Fibeln Ketten getragen haben. In unseren Fundbeschreibungen ist Kettenschmuck resp. Reste von solchem von 26 verschiedenen Orten angeführt ausser einigen Fällen ohne Fundortangaben. Obwohl es des öfteren schwer ist festzustellen, ob die von ein und demselben Fundort erhaltenen Kettenreste zu einem Brustschmuck gehörten oder zu mehreren, lässt sich doch annehmen, dass diese Kettenfunde von wenigstens 63 verschiedenen Kettengehängen herstammen.

Die Brustgehänge aus Ketten bildeten während der ganzen nachchristlichen Eisenzeit eine für die ostbaltischen Länder typische Schmuckart. Anfangs, während der römischen Eisenzeit, blühte diese Schmuckform besonders im lettisch-litauischen Gebiet. Ganz abgesehen von den sicher germanischen Gebieten, denen Brustkettengehänge überhaupt fremd waren, kommen diese auch in unmittelbarer Nachbarschaft unserer Länder, in Ostpreussen, nur selten vor [1]). Ob Kettenschmuck in Ostpreussen früher auftritt als im lettisch-litauischen Gebiet, wie man angenommen hat [2]), ist noch

---

[1]) Von diesen wenigen Funden sind einige veröffentlicht, z. B.: Schriften PhöG XXXIII, Taf. VII:28 (Corben, Kr. Fischhausen), Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 132:e = unsere Abb. 27:6 (Trömpau, Kr. Königsberg). Ferner hat Verf. Kettenfragmente auch in Babienten I, Kr. Sensburg, Grab 299, sowie kleinere Bruchstücke an anderen Fundorten feststellen können.

[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., S. 178, nimmt an, dass Kettengehänge in Ostpreussen schon in der Periode B getragen worden sind.

nicht sicher. Dagegen braucht man wohl nicht daran zu zweifeln, dass die in den Steinsetzungsgräbern Nordlettlands und ferner in Estland [1]) und Finnland [2]) auftretenden Kettengehänge von dem aus dem südlichen Ostbaltikum kommenden Kulturstrom dorthin gebracht worden sind. In Nordlettland wie auch in den erwähnten nördlichen Nachbargebieten sind Kettenfunde im Vergleich zu Südlettland, Litauen und dem Memelgebiet spärlicher und beschränken sich meistens auf einzelne unansehnliche Bruchstücke. Das lässt sich vielleicht nicht nur durch die dort grösstenteils herrschende Brandbestattung und Zerstörung der Beigaben erklären, sondern beruht wohl darauf, dass Brustgehänge dort viel weniger volkstümlich gewesen sind als im südlichen Ostbaltikum. Nach allem zu urteilen, kann man das von *Hackman* seinerzeit über die finnischen

---

[1]) Die wenigen in Estland gefundenen, mit mehr oder weniger Sicherheit in die uns hier interessierende Zeit gehörenden Ketten stammen aus: *1—3.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Schmiedehelm, Lüganuse, Funde Nr. 375, 425, 505). *4, 5.* Kambja [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (VII); GEG 1996:40, 117]. *6.* Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula (Schmiedehelm, Kirimäe, zusammen mit dem Kettenträger Nr. 19, Abb. 7). *7.* Kurna, Ksp. Jüri (Friedenthal, Cournal, Taf. I:112). *8.* Lagedi, Ksp. Jüri (Spreckelsen, Laakt, S. 39, Hüg. XIII, Nr. 73). *9, 10.* Lõõla, Mihkli, Ksp. Anna (Pd. M., Taf. „Laupa-Lõõla", Nr. 11, 12). *11.* Malla, Ksp. Viru-Nigula (Hausmann, Grabfunde, Taf. III:42). *12—14.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 2432:17, 23; 2481:73). *15, 16.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), S. 20, Nr. 37 u. Abb. 13:40]. *17.* Paali, Ksp. Kambja (Arch. K. 3235:40). *18.* Purtse-Matka, Uueküla, Hüg. II, Ksp. Lüganuse (Dr. Friedenthals Grabung v. J. 1933, Fund Nr. 17 in d. ELG). *19.* Unipiha, Ksp. Nõo [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV); GEG 1995:36].

[2]) Aus Finnland habe ich mir ausser den von Hackman, Eisenzeit, S. 202 erwähnten Kettenfunden noch folgende notiert: *1.* Högvalla, Ksp. Karjaa (Hels. NM 7094:29). *2.* Isokylä, Ketomäki, Ksp. Uskela (Hels. NM 7095:9). *3.* Kansakoulumäki, Ksp. Laitila, Hüg. „d" (FM 1914, S. 55). *4.* Keihärinkoski, Ksp. Viitasaari (Äyräpää, Viitasaari, Abb. 6). *5.* Loima, Ksp. Huittinen (Kivikoski, Loimafyndet, Abb. 6). *6.* Perkiö, Pääkkönmäki, Ksp. Vähäkyrö (Äyräpää, a. A., Abb. 20). Ausserdem noch einige weitere Funde.

Ketten Gesagte [1]), nämlich dass sie dort vor und um 500 n. Chr. bei weitem nicht so stattlich gewesen sind wie in Litauen und Südlettland, auch für das ganze nordostbaltische Steinsetzungsgebiet als zutreffend ansehen.

Die Ketten der römischen Eisenzeit sind, soweit erhalten, fast immer aus Bronze, nur selten kommen eiserne Exemplare vor [2]). Sie bestehen immer aus einzelnen ringförmigen Gliedern, die aus dreikantigem Draht derartig zusammengebogen sind, dass eine flache Seite nach innen und der entgegengesetzte Grat nach aussen kommt, s. XI:9, 10. Dieser dreieckige Querschnitt des Drahtes ist zur älteren Eisenzeit Regel, nur einige in Estland gefundene Kettenglieder scheinen aus flach-konvexem Draht angefertigt gewesen zu sein [3]). Auch die Grösse der Kettenglieder ist in Lettland und Litauen recht konstant. Ihr Durchmesser schwankt etwa zwischen 5—7 mm, wobei die Drahtbreite ca. 1,5—2 mm beträgt [4]). In der mittleren Eisenzeit, zum mindesten in der ersten Hälfte derselben, hat man zum Teil noch ebensolche Ketten mit kleinen Gliedern aus schmalem,

---

[1]) Hackman, Eisenzeit, S. 203.

[2]) Da schon die bronzenen Ketten sehr schlecht erhalten sind, lässt sich denken, dass die eisernen nur noch äusserst selten zu erkennen sind; man kann annehmen, dass solche Ketten in der Tat mehr getragen worden sind, als sich heute nachweisen lässt. In Lettland sind zwei eiserne Kettenfragmente in Slate, NF 50:22, u. Slavēka, F 177:68, gefunden worden.

[3]) Auch in Estland ist der Drahtquerschnitt der Kettenglieder meistens dreieckig, doch scheinen einige in Nurmsi (Arch. K. 2432:23) und Kurna — vgl. Anm. 1, S. 223 — gefundene Kettenglieder aus flach-konvexem Draht zu sein. Man könnte denken, dass der scharfe Grat des Drahtes durch die Oxydation abgerundet worden ist, da aber auch verschiedener anderer Schmuck, für den in Lettland und Litauen der dreieckige Querschnitt kennzeichnend ist, in Estland flach-konvexen Querschnitt aufweist (z. B. der Draht der Spiralfingerringe, Spiralröhrchen, die Bügel verschiedener Typen von Armringen), ist es möglich, dass auch die Ketten hier manchmal schon ursprünglich aus flach-konvexem Draht gewesen sind.

[4]) Die Masse sind zwar nur annähernd gegeben; jedoch unterscheidet ein einigermassen geübtes Auge sofort die jüngeren Ketten mit grösseren Gliedern von den älteren.

hochgratigem Draht weiter benutzt. Daneben werden aber die Gliederringe nun meistens grösser und aus dünnerem Draht angefertigt, dessen Querschnitt ein wenig später eine beständig zunehmende Verflachung aufweist. Das Gesagte erhellt aus einem Vergleich der älteren Kette XI:9 mit der jüngeren XI:8, deren Glieder grösser und breiter sind (der Massstab der Abbildungen ist etwa gleich), und ferner noch mit der Kette an der Nadel X:15, wo der Draht der Glieder ganz verflacht ist [1]). Es lässt sich noch nicht genauer bestimmen, wann gerade das Anwachsen und das Verflachen der Kettenglieder beginnt. Danach zu urteilen, dass die Mehrzahl der Kettenreste (14 von 15) aus dem im 5. Jh. in Gebrauch genommenen Gräberfeld von Pļavniekkalns bereits grössere Glieder aufweist als in der römischen Eisenzeit üblich, kann man annehmen, dass dieser Prozess nach 400 n. Chr. beginnt. An einigen in Litauen, Pašušvis, gefundenen Fibeln vom Daumener Typus, den man ins 6.—7. Jh. datieren kann [2]), hängen Ketten, deren Glieder ebenfalls grösser sind, als es gewöhnlich zur älteren Eisenzeit der Fall war. Unter den sicher datierbaren Funden aus der Zeit vor 400 hat man dagegen bisher noch keine Ketten mit vergrösserten Gliedern aus flach-dreikantigem Draht beobachten können.

Nach Aussage der Funde hat man die Brustketten in zweierlei Weise getragen: entweder mit beiden Enden an je einer Nadel befestigt, im Bogen zwischen den Nadeln hängend oder — was jedenfalls zur römischen Eisenzeit gewöhnlicher war — von einer einzigen Nadel herabhängend, wobei ihre Enden mit Anhängern abschliessen. In beiden Fällen sind die Ketten sowohl einzeln wie mehrere — meistens zu zwei oder drei — nebeneinander getragen worden. An den Nadeln sind die Ketten entweder direkt oder mit

---

[1]) Aus etwa ebensolchem verflachtem Draht besteht auch die Kette an den Kegelkopfnadeln RK, Taf. 13:8. Man vergleiche aber hiermit die Kette vom älteren Typus an einer Nadel mit rhombischem Kopf vom gleichen Fundort, RK, Taf. 13:20.

[2]) Abgeb. Światowit VI, Taf. VII, VIII.

Hilfe eines Stangengliedes [1]) oder eines Kettenträgers befestigt. Im ersteren Falle, d. h. wenn die Kette direkt von der Nadel ausgeht, bilden den Übergang meist 1—3 grössere Ringe aus rundem Draht; nur selten beginnt die Kette unvermittelt an der Nadel mit Gliedern aus dreikantigem Draht (z. B. XI:8). In gleicher Weise, d. h. mit grösseren Zwischenringen aus rundem Draht, sind die Ketten überwiegend ebenfalls an den Trägern befestigt, wie auch die Anhängsel und Stangenglieder an den Ketten. In die Kettengehänge sind oftmals ausser Stangengliedern durchbrochene Zwischenglieder bzw. Kettenverteiler eingeschlossen, s. XI:1, Abb. 30:9 usw. Ein seltenes, aus einem Spiralröhrchen bestehendes Zwischenglied finden wir an der späten Kette XI:8 aus Slate.

Es verdient besonders beachtet zu werden, dass in allen den Fällen, wo bei fachmännischen Ausgrabungen von einer einzigen Nadel ausgehende Ketten gefunden worden sind, dieselben nicht frei herabhingen, sondern um die beiden aus dem Gewande hervorstehenden Enden der Nadel gewickelt waren; vgl. XI: 10, wo die Ketten in dem Zustande, in dem sie gefunden wurden, abgebildet sind [2]). Man kann annehmen, dass frei herabhängende, 30—50 cm lange und noch längere Kettengehänge dem Träger lästig waren, weshalb man sie in der Tat in der obenbeschriebenen Weise aufgewickelt getragen hat. Die zu wiederholten Malen und in verschiedenen Teilen des Landes gemachten Grabfunde beweisen, dass diese Tragart der Ketten keine zufällige, durch die Bequemlichkeit nur des einen oder anderen Trägers bedingte Erscheinung, sondern das Übliche war, weshalb man es für nötig hielt, auch die den Toten beigegebenen Ketten in gleicher Weise aufzuwickeln.

Tallgren hat bezüglich der estnischen Brustketten angenommen, dass dieser Schmuck aus Südrussland ins Ost-

---

[1]) S. Šnore, Latv. adatas, Taf. IV:17, 18, oder Moora, Ausgrabungen, Taf. VIII:1.

[2]) Vgl. Moora, Ausgrabungen, Taf. XII, Skelett „U"; und ders., Īle, Skel. „H" und „I". Auch in anderen Hügelgräbern sind in gleicher Weise aufgewickelte Ketten gefunden worden.

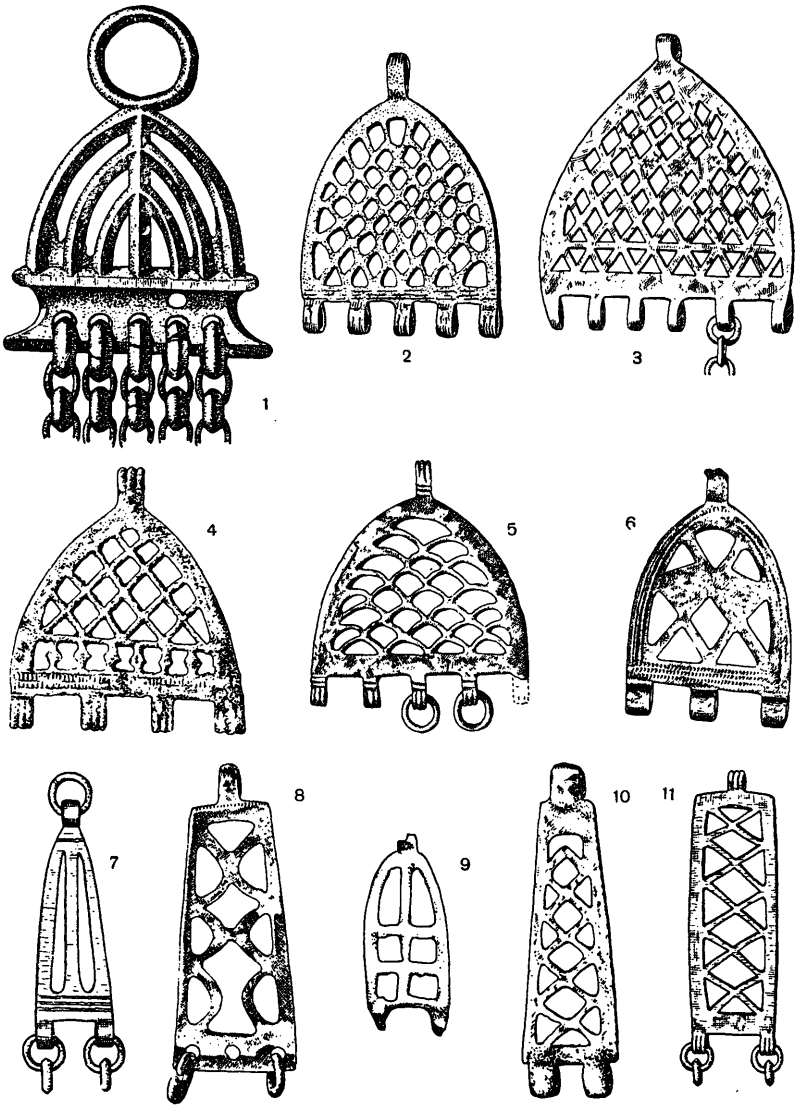


Abb. 29. Kettenträger. 1 — Peyre-Haute, Commune de Guillestre, Rhônebecken (Chantre, Taf. V); 2 — Šernai (Schernen), Kr. Memel, Gr. 50; 3 — Kelmė, Kr. Raseiniai (Aspelin 1891); 4, 9 — Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Gr. 214 u. 331; 5 — Priekulė (Gaweln), Kr. Memel; 6 — Dimgaliai, Kr. Mažeikiai (Telš. M.); 7, 11 — Noreišiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM); 8 — Stranz-Schlauderi, Kr. Memel (Berlin MVF Ia: 1385); 10 — Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaul. M.). (2, 4, 5, 9 im Prussia-M.). Ca. $^4/_5$ (Nr. 1) u. $^3/_5$ nat. Gr.

baltikum eingewandert sei und letzten Endes auf griechische Halsketten zurückgehe [1]). Diese Ansicht dürfte aber schwer zu begründen sein, denn die Ähnlichkeit jener Ketten mit den ostbaltischen ist nur eine ganz allgemeine. Später hat *Tallgren* die Aufmerksamkeit auf gewisse Gürtelketten aus Bosnien gelenkt — ein Gebiet, von welchem, wie er gezeigt hat, zur älteren Eisenzeit verschiedene Kultureinflüsse ins Ostbaltikum gelangt sind [2]). Diese Gürtelgehänge bestehen zwar nicht aus Ketten, sondern aus Reihen von Schnüren, die durch Spiralen gezogen sind; mit ihren Trägern, von welchen sie ausgehen, und den Zwischengliedern erinnern sie aber bis zu einem gewissen Grade an unsere Kettengehänge. Zum ostbaltischen Kettenschmuck haben wir aber bedeutend nähere Parallelen. Es sind die früheisenzeitlichen bronzenen Ringkettengehänge, die besonders auf gallischem Gebiet, bisweilen aber auch in den Donauländern vorkommen und uns nach Aussage von *G. Behrens* ebenfalls auf germanischem Boden, östlich bis in die Leipziger Gegend hin begegnen [3]). Diese Ketten hängen wie die unsrigen in mehreren Reihen entweder zwischen Kettenträgerpaaren bogenartig hinab oder gehen von einem einzigen Träger oder einer Fibel aus und schliessen mit Anhängern ab [4]). Die durchbrochenen Träger erinnern lebhaft an die lettischen und litauischen. Es ist auch sehr beachtenswert, dass die erwähnten Ketten wie die des lettisch-litauischen Gebietes nicht selten aus Ringen bestehen, die aus dreikantigem Draht gebogen sind, s. Abb. 29:1. Diese Ketten und die unsrigen gleichen sich überhaupt dermassen,

---

[1]) Tallgren, Zur Arch. II, S. 72/3.

[2]) Tallgren, Zur ältesten EZ d. Ostbalt., S. 170 und Abb. 5.

[3]) Behrens, Denkmäl. d. Wangionengeb., S. 52 und Abb. 44: 10, 11 [S. 38, Mittellatènezeit]. Zur merowingischen Zeit — also später, als es uns hier interessiert — kommen Gürtelgehänge mit Kettenträgern, Zwischengliedern und Anhängseln in den alemannischen Reihengräbern vor, vgl. Lindenschmit, Alterthümer I, H. 4, Taf. 7 und III, H. 8, Taf. 5:1, 2.

[4]) Chantre, Taf. V, u. Radimský, Jezerine, Fig. 328 = Forrer, RL, Taf. 58:12.

dass wir in den ersteren zweifelsohne die Vorgänger der älteren ostbaltischen Kettengehänge sehen müssten, wenn die zeitliche und räumliche Entfernung zwischen ihnen nicht so gross wäre, wie sie es in der Tat ist. Der Umstand, dass jene Gehänge gewöhnlich am Gürtel, die ostbaltischen höher auf der Brust getragen wurden, dürfte kein unüberwindliches Hindernis sein, sie miteinander in Zusammenhang zu bringen. Zum Obengesagten kommt noch hinzu, dass den unsrigen ähnliche, mit Anhängseln versehene Ketten, die zwar einzeln, ohne Kettenträger von Fibeln herabhängen, aus der Spätlatènezeit in Stradonitz, also im Osten des keltischen Gebietes gefunden worden sind [1]). Infolgedessen nehmen wir an, dass von all den Kulturgebieten, wo man die Vorgänger unserer Kettengehänge zu finden geglaubt hat, das vorchristliche keltische Kulturgebiet die nächsten Gegenstücke geliefert hat. In die gleiche Richtung weisen zum mindesten auch einige Teile der Kettenwerke, die noch im einzelnen kurz behandelt werden sollen.

Wie bereits erwähnt, sind in unsere Kettengehänge oftmals Stangenglieder eingeschlossen. Aus Pakalniškiai in Litauen kennt man ein Gehänge, das an einer oben von uns ins 2. Jh. oder um 200 datierten Scheibenkopfnadel hing, und das bloss aus drahtgewundenen, miteinander durch Ringe verbundenen Stangengliedern bestand [2]). Ein gleichartiges, nur aus Stangengliedern gebildetes Kettenwerk liegt auch aus Rudaičiai, Kr. Kretinga, vor [3]). Das Grab 202 von Aukštakiemiai (Oberhof), Memelgebiet, enthielt eine Brustkette, welche in wechselnder Reihenfolge aus Stangengliedern und durchbrochenen Kettenträgern bestand. Auch die bisweilen an den Halsringen mit Kegelenden auftretenden Anhängsel sind meistens mit Hilfe von Stangengliedern an denselben befestigt (vgl. XVII:3 und Abb. 38:1). Die Stangenglieder sind also in sehr verschiedener Weise benutzt

---

[1]) Pič, Stradonitz, Taf. IV:12, X:24 usw.

[2]) Изв. AK 2, Taf. 5:14.

[3]) St. HM 6565:(39).

worden [1]). Es sei noch daran erinnert, dass die Tragketten der Trinkhörner meistens ebenfalls aus Stangengliedern bestehen, vgl. XXX: 1, 2. Am häufigsten sind die Stangen gegossen und mit rundem Querschnitt; es kommen aber auch flachere Formen vor, vgl. Abb. 38:1. Ihre Länge ist sehr verschieden: es gibt Kettenglieder von ca. 2,5 cm Länge (RK, Taf. 13:20), andere sind aber doppelt so lang und noch länger. Sie sind entweder in der ganzen Länge von gleicher Stärke oder schwellen zur Mitte hin an. Meistens sind die Stangenkettenglieder mit quergehenden Riefen verziert, die oftmals in Abständen gruppenweise angeordnet sind, vgl. XI: 10. Daneben können sie auch mit schräger Riefelung oder seltener mit Gitterornament verziert sein [2]). Einige Stangen weisen quergerippte oder knäuelartige Wülste auf [3]). Es kommen aber auch ganz glatte, unverzierte Stangenglieder vor [4]). Neben den gegossenen Stangen treten, wie erwähnt, bisweilen aus Draht gewundene [5]) sowie pseudotordierte [6]) auf. Ein in Dole gefundenes, kurzes, gegossenes Exemplar (abgeb. RK, Taf. 13:20) scheint ein aus Draht gebogenes, in der Mitte mit Draht umwickeltes Stangenkettenglied zu imitieren, wie sie im Ostbaltikum zur jüngeren Eisenzeit gewöhnlich waren.

Ausser in Lettland, Litauen und im Memelgebiet kommen Stangenglieder, obwohl seltener und mit weniger Va-

[1]) Stangenglieder sind in Lettland an folgenden Orten gef. worden: *1.* Bērzaune, F 10:3, 4. *2.* Boķi, XI:10. *3.* Dole, F 27:1. *4.* Kurzeme, Abb. 38:1. *5.* Vec-Sauka, XVII:3. *6.* Jaun-Sērpils, F 164:1 (RK, Taf. 26:1). *7.* Slate, F 174:20 (Moora, Ausgrabungen, Taf. VIII:1). *8.* FO unbek., Abb. 33. *9.* Lejnieki, NF 21:2 (Abb. 31:11). *10.* Kalna-Lubejas, NF 28:5 (Abb. 28:3). *11.* Melderišķi, NF 31:40. *12.* Salenieki, NF 42:24, 25 (Šnore, Salenieku „Kaŗa kapi", Abb. 9:21, 17). *13.* Slate, NF 51:42 (Abb. 31:10). *14.* Tīči, NF 60:3 (Ginters, Daugmale 1936, Abb. 10:4). *15.* Ūsiņi, NF 69:10.

[2]) Abb. 38:1 und Bērzaune, F 10:4.

[3]) S. Abb. 31:7, Moora, Ausgrabungen, Taf. VIII:1, u. Šnore, Salenieku „Kaŗa kapi", Abb. 9:21.

[4]) Z. B. einige Stangenkettenglieder aus Ūsiņi, NF 69:10; s. auch Abb. 31:9.

[5]) Изв. АК 2, Taf. 5:14.

[6]) S. Taf. XXX:2 u. Abb. 31:9.

riationen, auch unter den Funden von Ostpreussen [1]), Estland [2]) und Finnland vor. In der finnischen archäologischen Literatur sind sie immer als Glieder der Trinkhornketten bezeichnet worden. Eine nähere Überprüfung der finnischen Funde erweist aber, dass mehrere von ihnen zu Schmuckketten gehört haben müssen. Eine Verwechslung ist leicht zu verstehen, da sich, wie gesagt, die Glieder der Schmuckketten durch nichts von denen der Trinkhornketten unterscheiden; in Fällen, wo Stangenglieder allein auftreten, lässt sich ihr Zweck nicht bestimmen [3]).

Wie schon angedeutet, kommen im Ostbaltikum Stangenketten bis in die jüngere Eisenzeit vor [4]). Deshalb scheint auch die bisherige Anschauung, dass zum mindesten die späteren von ihnen zentralrussischer Herkunft seien, nicht stichhaltig zu sein [5]). Es lässt sich im Gegenteil eher eine Wanderung der Stangenketten in entgegengesetzter Richtung annehmen, da sie in Russland keine Vorgänger gehabt zu haben scheinen. Autochthon sind sie aber auch bei uns nicht. Viel früher als im Ostbaltikum lassen sie sich in Böhmen nachweisen. So sind z. B. in Stradonitz [6]) profilierte

---

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 132:c, d, 140:j; ein gegossenes Stangenkettenglied ist in Craam, Kr. Fischhausen, gefunden worden (Prussia-M.).

[2]) In Estland sind Stangenkettenglieder gehoben worden in Kambja [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (VII, Camby); GEG 1996:51] und Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), Abb. 13:40].

[3]) Von den in Finnland gefundenen Stangengliedern stammen von Brustgehängen wenigstens folgende: *1.* Isokylä, Katajamäki, Ksp. Uskela (3 Glieder, abgeb. FM 1914, Abb. 10—12, S. 31; gefunden zusammen mit einem Kettenträger). *2.* Kansakoulumäki, Ksp. Laitila, Hügel „d" (im selben Grabfeld sind Bronzeketten, jedoch keine Trinkhornteile gefunden worden; FM 1914, S. 55, Abb. 12). Ferner eine eiserne Stangenkette an einer Armbrustfibel, s. Hackman, Eisenzeit, Taf. 2:8 (hinzu gehören noch eiserne Ketten).

[4]) Einige in Lettland gefundene Stangenglieder der mittleren Eisenzeit findet man abgebildet in RK, Taf. 13:7, und bei Šnore, Latv. adatas, Taf. XX:6.

[5]) Tallgren, Zur Arch. II, S. 74 und 182, Anm. 2.

[6]) Pič, Stradonitz, Taf. XXI: 14, 20.

Stangenglieder gefunden worden, als deren direkte Nachfolger man unsere quergeriefelten ansehen kann. Profilierungen degenerieren nämlich bei uns in der Regel zu quergehender Riefelung auch an anderen entlehnten Schmucksachen, z. B. an Armringen. Übrigens sind profilierte Stangenglieder auch in Pakalniškiai, Kr. Panevėžys, Litauen, gefunden worden [1]). Man kann annehmen, dass die ostpreussischen Stangenglieder den Weg bezeichnen, auf welchem uns diese Kettenart bekannt geworden ist. Was den Zeitpunkt des erstmaligen Auftretens der Stangenketten im Ostbaltikum anbetrifft, so fällt dieser im allgemeinen mit dem Auftreten der Kettengehänge zusammen. Die obenerwähnten Stangenglieder aus Pakalniškiai in Litauen stammen aus der zweiten Hälfte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts. Die bisher ältesten Stangenglieder in Lettland, Abb. 31:10, sind in Slate, und zwar in einem Grabe gefunden worden, das wir bereits in anderem Zusammenhang der Zeit um 300 n. Chr. zugewiesen haben.

b. Die Kettenträger und -zwischenglieder.

Von den in Lettland gefundenen 15 Kettenträgern und Kettenzwischengliedern bzw. -verteilern haben bloss 7 zu Brustketten gehört, die übrigen stammen von Halsringen oder Halsketten [2]). Der Kettenträger XI:7 ist mit Hilfe eines kleinen Ringes an einer Nadel mit profiliertem Kopf befestigt; mit Nadeln an die Kleidung geheftet waren wahr-

---

[1]) Изв. АК 2, Taf. 5:8, 6:17; wir haben diese Gräber bereits im Zusammenhang mit den Scheibenkopfnadeln, S. 182, berührt. — Bezüglich der Herkunft der Stangenketten dürfte von Bedeutung sein, dass, wie später gezeigt werden soll, auch die Trinkhörner, die mit entsprechenden Ketten versehen sind, von Böhmen ausgegangen sind.

[2]) Zu Halsschmuck haben gehört: *1.* ein Kettenträger von Kaugars I, Abb. 42:3. *2.* 6 Kettenträger von Vec-Sauka, XVII:3. *3.* Wahrscheinlich der Kettenträger aus Strante, F 181:49.

Von einem Brustgehänge stammt ausser den in XI: 1, 6, 7 und Abb. 30: 4 wiedergegebenen Kettenträgern u. -verteilern noch ein unlängst gefundenes Zwischenglied aus Razbuķi (Vec-Sauka), NF 39: 10.

scheinlich auch die ursprünglich mit Ketten untereinander verbundenen Träger XI:1, während der breite Kettenträger XI:6, wie bereits in dem Kapitel über die Fibeln (S. 80) erwähnt, wahrscheinlich an der Scharnierfibel V:9 gehangen hat. Da die Anhängerträger, die zum Halsring aus Vec-Sauka XVII:3 gehören, in allem den vorherigen gleich sind, werden wir sie hier zusammen behandeln. Der Vollkommenheit halber besprechen wir hier auch die beiden fragmentarischen Kettenträger aus Kaugars I, XXIX:8, und Strante, F 181:49. Wie aus der auf Abb. 42:3 wiedergegebenen, dem Sieversschen Fundverzeichnis des Gräberfeldes Kaugars I beigefügten Skizze zu ersehen ist, war der Kettenträger XXIX:8 scheinbar beim Finden an zwei mit Ösen versehenen Bronzeperlen befestigt (XXIX:6, 7) und bildete somit mit diesen zusammen einen Teil einer Halskette. Was wiederum an diesem Träger gehangen hat, ist unbekannt.

Die Mehrzahl unserer Kettenträger entspricht in ihrer Form den in XI:1, 6 und Abb. 29:2—6 wiedergegebenen breiten Exemplaren. Ihr oberes Ende ist spitz- oder rundbogig. Den auf Taf. XI:7 abgebildeten Träger aus Nītaure kann man wohl als Vertreter einer anderen Grundform der ostbaltischen Kettenträger der älteren Eisenzeit, der länglich-schmalen, ansehen; vgl. auch Abb. 29:7—11 u. 27:4, 6. Diese Art kann wie die erste spitzbogig oder auch drei- bzw. viereckig sein. Eine Eigenart des Exemplars von Nītaure, die ich an den anderen nicht kenne, ist die ganz besonders langgestielte Öse bzw. Stange an seinem oberen Ende, welche an die obenbehandelten, mit den Kettenträgern oftmals gemeinsam auftretenden Stangenkettenglieder erinnert. Der letzterwähnte Kettenträger hat wie die meisten übrigen schmalen Exemplare an der unteren Seite bloss 2 Ösen zum Einhängen von Ketten resp. Anhängern; die breiten Träger sind gewöhnlich mit 3 oder mehr Ösen versehen, mit Ausnahme des in XI:6 abgebildeten, welcher am unteren Ende 6 Löcher zum Einhängen ebensovieler Ketten aufweist. Eine Ausnahme bildet auch der in Abb. 30:8 vorgeführte memelländische breite Träger mit nur einer Öse. Der Kettenträger

von Kaugars XXIX:8 ist von viereckiger Form und hat ursprünglich wohl an beiden Enden je 2 Ösen gehabt — hierin entspricht er mehr den Kettenzwischengliedern als den gewöhnlichen Kettenträgern. Das Exemplar von Strante ist an der Oberfläche verzinnt gewesen, was man nur noch bei einigen memelländischen Kettenteilen beobachten kann. Alle lettischen Kettenträger sind durchbrochen, wobei das Muster aus aufrechten oder diagonalen Kreuzen (z. B. XI:7), Hakenkreuzen (z. B. XVII:3, in der Mitte rechts — wenn man die ausgesparten Sprossen betrachtet), Rädern resp. sich überschneidenden Kreisen (z. B. XI:6) besteht oder ein Gitter mit entweder regelmässigen rhombischen oder verschiedenen unregelmässigen Löchern bildet (z. B. XI:1, unten, oder XXIX:8). Ein ähnliches Muster wie die Kettenträger haben auch die Zwischenglieder. Das eine der beiden Zwischenglieder von Razbuķi (Vec-Sauka), NF 39:10, ist mit einem gewöhnlichen Gitter ausgefüllt (vgl. den Kettenträger XVII:3, links), das andere, in XI:1 abgebildete, besteht aus drei einander umschliessenden, sozusagen „konzentrischen" rechteckigen Rahmen, die durch sie überquerende Stege verbunden sind.

Die lettischen Kettenträger und -zwischenglieder gleichen in allen Einzelheiten den litauischen und memelländischen [1]). Besonders im Memelgebiet sind mit Trägern ver-

---

[1]) Aus Litauen sind Kettenträger (KT) und Zwischenglieder (ZG) von folgenden Fundorten bekannt: *1.* Dimgaliai, Kr. Mažeikiai (KT, Abb. 29:6). *2, 3.* Dusetos, Umgebung, Kr. Zarasai (2 ZG, das eine in Abb. 30:12; Kaun. VM). *4—6.* Gibaičiai, Kr. Šiauliai (1 KT ähnl. XVII:3, links; 2 völlig gleiche KT, der eine Abb. 29:10; Šiaul. M.). *7, 8.* Kelmė, Kr. Raseiniai (2 KT; Aspelin 1891, ein Ex. in Abb. 29:3). *9, 10.* Lauksvidai, Kr. Kaunas (2 KT ähnl. Abb. 29:2, aber mit 6 Ösen; Kaun. VM). *11.* Linkaičiai, Kr. Šiauliai (KT; Abb. 30:7). *12—15.* Noreišiai, Kr. Raseiniai (4 KT; 1. — Abb. 30:1; 2. — Abb. 29:7; 3. u. 4. einander gleich, der eine in Abb. 29:11; Kaun. VM). *16—18.* Pakuonis, Kr. Kaunas (3 KT; Makarenko, Zabytki, Taf. II). *19—23.* Plateliai, Kr. Kretinga, (2 KT u. 3 ZG; Abb. 27:4, 5 u. Aspelin 1897). *24.* Seredžius, Kr. Kaunas, Grab 16 (KT ähnl. etwa Abb. 30:2; Kaun. VM). *25.* Skrebiškiai, Kr. Biržai (KT; Abb. 30:5). *26—30.* Šiauliai (2 KT u. 3 ZG; Aspelin 1894). *31—34.* Vabalnin-

sehene Kettengehänge unter dem kaiserzeitlichen Schmuck häufig. Weiter nach Norden, in Estland und Finnland, sind Kettenträger dagegen entsprechend der Kargheit des Kettenschmucks ganz selten und beschränken sich im bisherigen Fundmaterial auf manches vereinzelte Einfuhrstück aus dem

kas, Kr. Biržai (1 KT u. 3 ZG; Abb. 31:7, von den 3 radförmigen ZG ist nur eines wiedergegeben).

Im Gebiete d. Memelkultur sind folgende Kettenträger u. -zwischenglieder gef. worden: *1—23.* Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel (Grab 40 — 2 KT ähnl. 29:3, 1 ZG ähnl. Abb. 30:14; Gr. 152 — 1 KT ähnl. Abb. 30:8, aber mit 3 Ösen am Unterrande; Gr. 198 — 1 ZG ähnl. Abb. 30:14; Gr. 202 — 6 KT ähnl. Abb. 30:8, aber m. 3 Ösen am Unterrande; Gr. 214 — 2 KT, der eine in Abb. 29:4; Gr. 309 — 2 KT ähnl. Abb. 30:8, aber m. 4 Ösen am Unterrande; 4 ZG, Abb. 30:11, 14—16; Gr. 331 — 2 KT, s. Abb. 29:9 u. 30:2; Gr. 378 — 2 KT ähnl. Abb. 29:5; alle im Prussia-M.). *24.* Bendiglauken, Kr. Tilsit-Ragnit (KT ähnl. Abb. 29:5; Prussia-M. V, 8788). *25—36.* Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel (Kettenwerk aus 2 Nadeln m. Radköpfen, 2 radförmigen u. 5 viereckigen ZG u. 5 KT; Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 183:a; ein Teil in Abb. 31:9; Prussia-M.). *37.* Mažiai (Maaszen)?, Kr. Šilutė (KT ähnl. Abb. 29:2, aber mit 4 Ösen am Unterrande; Prussia-M.). *38—43.* Pleškučiai od. Pongesai (Pleschkutten od. Pangessen), Kr. Memel (Halsring m. ursprüngl. 6 KT, Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 183:b; ein KT in Abb. 31:8, ein anderer — Abb. 30:3; Prussia-M.). *44.* Priekulė (Gaweln bei Prökuls), Kr. Memel (KT; Abb. 29:5). *45, 46.* Bei Ragnit, Kr. Tilsit-Ragnit, (2 KT ähnl. Abb. 29:3, aber m. 7 Ösen am Unterrande; Prussia-M.). *47—52.* Ragnit, Umgebung, Kr. Tilsit-Ragnit (Halsring m. ursprünglich 6 KT; Engel, Vorg. Kult. d. Memellandes, Abb. 6:b; Prussia-M.). *53, 54.* Šernai (Schernen), Kr. Memel, Grab 50 (2 KT abgeb. Sb. Prussia 17, Taf. XIV, u. bei Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 184; der eine auch in unserer Abb. 29:2; Prussia-M.). *55—60.* Stranz-Schlaudern, Kr. Memel (2 gleichartige KT, der eine in Abb. 30:8, Berlin MVF I a:1373/74; 1 KT — Abb. 29:8 u. 3 ZG — Abb. 30:13, 9, 10, Berlin MVF I a: 1385, 1375/79, 1381). *61.* Stragnai, Kr. Memel, Grab XIII:2 (1 ZG ähnl. XI:1, aber d. Muster wie bei Abb. 30:4; Prussia-M.). *62.* FO unbek. (KT, Abb. 30:6; Prussia-M. „KAS" 387). *63.* Greižėnai (Greyszönen), Kr. Pagėgiai (KT ähnl. Abb. 30:8, aber für 4 Ketten; Prussia-M. V, 7913).

Endlich sind noch aus Polen, dem Wilna-Gebiet, 6 KT zu erwähnen, die an einem Halsring hängen, und die den in XVII:3 dargestellten völlig gleichen; sie sind in Połowie, Kr. Postawy, gef. worden (die Abb. bei Kohn u. Mehlis I, Fig. 138 u. Aspelin 1900 sind ungenau; Vorg. Instit. d. Jagellon. Universität Krakau).

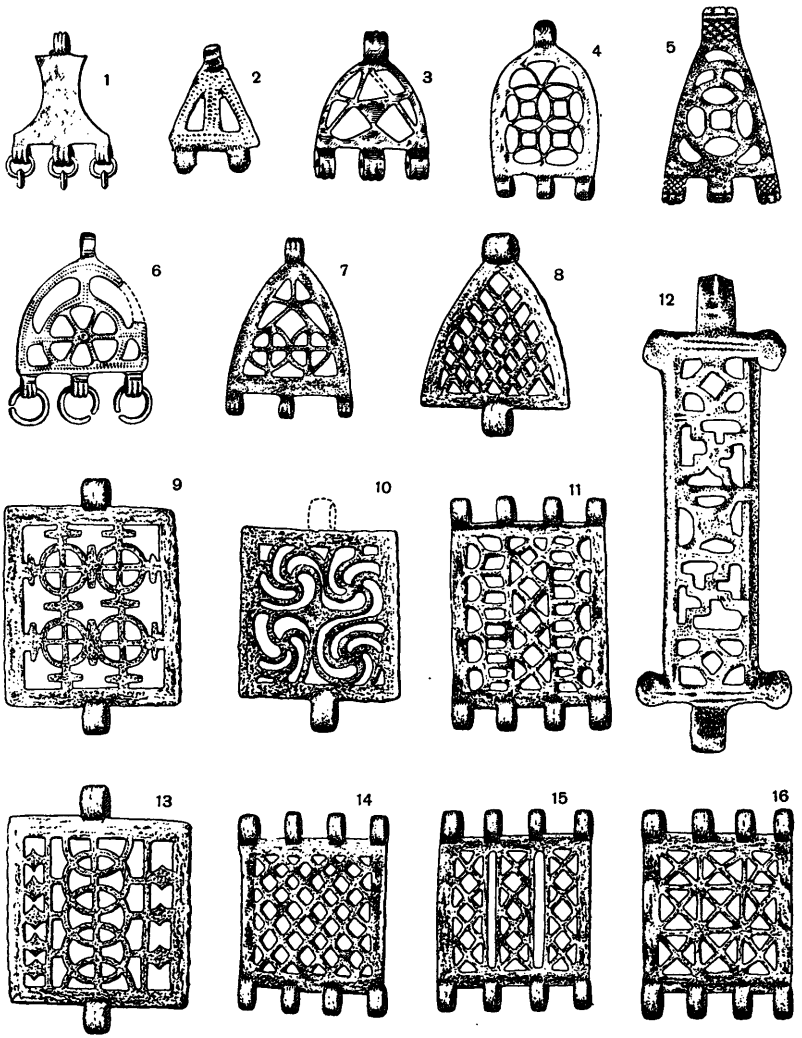


Abb. 30. Kettenträger und -zwischenglieder. 1 — Noreišiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM); 2, 11, 14, 15, 16 — Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Gr. 331 (Nr. 2) u. 309 (Prussia-M.); 3 — Pleškučiai (Pleschkutten), Kr. Memel (nach Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 183:b); 4 — Lejnieki, NF 21:2; 5 — Skrebiškiai, Kr. Biržai (Birž. M.); 6 — Memelgebiet od. Ostpreussen (Prussia-M., „KAS" 387); 7 — Linkaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaul. M.); 8, 9, 10, 13 — Stranz-Schlaudern, Kr. Memel (Berlin MVF Ia:1373/79, 1381, 1375); 12 — Umgeb. v. Dusetos, Kr. Zarasai (Kaun. VM). Alles ca. $^3/_5$ nat. Gr.

südlichen Nachbargebiet [1]). In Litauen und im Memelgebiet treten sie ebenso wie in Lettland auch als Träger verschiedener Anhänger an Halsringen und anderem Halsschmuck auf. Ein einzigartiges Brustgehänge liegt aus Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel, vor. Es ist ausschliesslich aus grossen viereckigen und radförmigen Gliedern zusammengesetzt, wie wir solchen sonst nur als Zwischenstükken in den Gehängen aus feineren Ketten begegnen, Abb. 31:9 [2]). Einzelne Kettenträger und -zwischenglieder sind auch aus Ostpreussen bekannt, und zwar aus Trömpau, Kr. Königsberg, Abb. 27:6, Craam und Corben, Kr. Fischhausen [3]). Da im sonst so reichen Material Ostpreussens keine anderen Exemplare vertreten sind, dürften diese vereinzelten Stücke auf memelländischem oder litauischem Einfluss beruhen — wenn sie nicht gar direkt von dort eingeführt worden sind.

Gaerte hat in seiner „Urgeschichte Ostpreussens" den zuerstgenannten Kettenträger mit Funden der Periode B in Zusammenhang gebracht. Ob dies aber zutrifft, erscheint sehr fraglich, da es sich um einen Einzelfund handelt und ein sehr ähnlicher länglicher Kettenträger, Abb. 29:7, zusammen mit Funden aus der späteren römischen Eisenzeit aus Noreišiai in Litauen vorliegt. Im allgemeinen treten,

---

[1]) Aus Estland ist bisher kein einziger Kettenträger der älteren Eisenzeit bekannt, die frühesten stammen aus dem 6. Jh.; sie sind in Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula, gehoben worden (Schmiedehelm, Kirimäe, Abb. 7 u. S. 20).

In Finnland ist ein durchbrochener Kettenträger ganz von der Form der südostbaltischen in Isokylä, Katajamäki, Ksp. Uskela, Grab 1, gefunden worden (FM 1914, S. 31, Abb. 9). Die beiden bei Hackman, Eisenzeit, Taf. 7:14, 15 abgebildeten Kettenträger gehören wohl bereits in die mittlere Eisenzeit.

[2]) Vollständig bei Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 183:a.

[3]) Gaerte, a. A., Abb. 132:e, 187:a, c, und Schriften PhöG XXXIII, Taf. VII:28. Ob der bei Gaerte, a. A., Abb. 158 dargestellte Kettenträger aus Ostpreussen oder aus dem Memelgebiet stammt, ist leider nicht gesagt. Möglicherweise ist auch der auf unserer Abb. 30:6 wiedergegebene Kettenträger auf ostpreussischem Boden gef. worden.

soweit heute eine Datierung möglich ist, Kettenträger in Ostpreussen sowie überhaupt im Ostbaltikum erst nach dem Jahr 200 auf. Wenn der Fund von Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel, wie vermutet wird, ein geschlossenes Depot sein sollte, so könnte man die zu ihm gehörende Kette aus durchbrochenen Gliedern mit ihren 3- resp. 5-eckigen Trägern, Abb. 31:9, nach den in diesem Funde enthaltenen Fibeln etwa in die erste Hälfte des 3. Jh. datieren [1]). Die in den Gräberfeldern von Šernai (Schernen) und Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, gefundenen Kettenträger könnten, nach den mit ihnen zusammen vorliegenden Fibeln, Hals- und Armringen zu urteilen, etwas jünger sein und vielleicht aus dem Ende des 3. Jh. oder aus der Zeit um 300 n. Chr. stammen [2]). Etwa gleichalterig dürfte auch die Mehrzahl der uns aus Litauen bekannten Kettenträger sein [3]). Von den lettischen Exemplaren sind die meisten Einzelfunde und daher nicht genauer datierbar. Der kräftige Halsring XVII:3 gehört mit seinen recht hohen Kegelenden, wie wir unten noch sehen werden, wohl ins 4. Jh. Das gibt uns auch einen Anhaltspunkt zur Datierung der an ihm hängenden Kettenträger. In die gleiche Zeit haben wir auch die Fibel V:9 datiert, zu welcher wahrscheinlich der Kettenträger XI:6 gehört. Fürs 4. Jahrhundert könnte man ferner den Kettenträger XI:7 ansetzen, wenn unsere Annahme stichhaltig ist, dass die profilierten Nadeln mit dünnem Kopf, wie er an einer solchen hängt, zu den jüngeren Exemplaren

---

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 183:a; gehoben zusammen mit Sprossenfibeln, ähnl. Abb. 19:1, und Halsringen mit Trompeten- und Pilzknopfenden.

[2]) Sie werden von Sprossenfibeln wie VI:12, Armbrustfibeln, ähnl. VIII:7, Armringen vom Typus XXVII:2 und anderen rund gerechnet um 300 datierbaren Funden begleitet. Gleichalterig scheint auch der finnische Kettenträger aus Uskela (vgl. Anm. 1, S. 237) zu sein, mit dem zusammen ein Halsring mit umwickelten Enden und eine ringverzierte Armbrustfibel wie VIII:6 gefunden worden sind.

[3]) In Pakuonis, Kr. Kaunas, ist ein Kettenträger, ähnl. Abb. 31:8, an einer Scharnierfibel mit dreieckigem Fuss gef. worden, die etwa um 300 angesetzt werden dürfte (Makarenko, Zabytki, Taf. II).

ihrer Art gehören. So sehen wir, dass solche Kettenträger, wie sie bisher in Lettland angetroffen worden sind, im allgemeinen aus der jüngeren römischen Eisenzeit stammen.

Aus der Zeit nach 400 gibt es in dem zu behandelnden lettischen Material keine Kettenträger mehr. Zu Beginn der mittleren Eisenzeit scheinen sie im Vergleich zur vorhergehenden Periode im ostbaltischen Fundstoff überhaupt seltener zu werden. Die Träger, die nun aufzutreten beginnen, sind im Vergleich zu den obenbeschriebenen viel schlichter, vgl. z. B. Abb. 26:1, 2 u. 27:3. Die früheren komplizierten durchbrochenen Muster haben vereinzelten ganz einfachen Querstegen oder, wohl unter dem Einfluss der nunmehr modern gewordenen Silberplattierung, sogar einer undurchbrochenen Fläche Platz gemacht [1]).

A. A. Spicyn, der die ostbaltischen Kettengehänge von den unter den emailverzierten Schmuckgegenständen Südrusslands vorkommenden Ketten ableiten wollte, hat in bezug auf die dreieckigen Kettenträger wie Abb. 27:4 die Vermutung ausgesprochen, dass sie eine Nachahmung der durchbrochenen, meistens emailverzierten Dreieckfibeln des Dnjeprgebietes wären [2]). Diese Hypothese lässt sich aber kaum aufrechterhalten. Die Ähnlichkeit jener Fibeln und unserer Kettenträger ist eine rein äusserliche; ferner bilden sich diese Fibeln wohl erst um 300 aus, während unsere ersten Kettenträger, wie wir sahen, schon bald nach 200 aufkommen. Von den ostbaltischen Kettenträgern lassen sich dagegen mehrere mit gewissen von uns oben besprochenen Anhängern vergleichen. So ist z. B. der in Aukštakiemiai, Kr. Memel, Gr. 331, gefundene Träger Abb. 30:2 in seiner Form gleich und in gleicher Weise durchbrochen wie einige unlängst in Gailīši gefundene Anhänger, Abb. 31:5. Einen in Noreišiai, Kr. Raseiniai, Litauen, gefundenen Kettenträger — das einzige bisher be-

---

[1]) Wie z. B. die in Kirimäe, Estland, gefundenen Kettenträger; Schmiedehelm, Kirimäe, Abb. 7.

[2]) Спицынъ, Эмаль, S. 162 u. Abb. 176; vgl. auch RK, Taf. 7:2.

kannte undurchbrochene kaiserzeitliche Exemplar aus dem Ostbaltikum, Abb. 30:1, — könnte man als Gegenstück zum dreieckigen Anhängsel Abb. 31:7 auffassen. Der späte Träger Abb. 27:3 liesse sich von den Lunulaanhängern herleiten: wir finden an seinen Enden ebensolche aufrecht stehende zylindrische Knöpfe wie an den Lunulas [1]); ein weiterentwickeltes Stadium dieser Kettenträgerart sehen wir in Abb. 26:2. Weiter unten soll gezeigt werden, dass die früher bei uns als Zieranhänger benutzte Brillenspirale in der mittleren Eisenzeit als Kettenträger auftritt. So sehen wir, dass manche Kettenträger offenbar aus Anhängern entstanden sind, indem man an ihnen Ketten resp. andere Anhängezierden befestigt hat. Aber abgesehen davon, dass gewisse Übereinstimmungen zwischen den Kettenträgern und den Anhängern in ihrer Form und dem durchbrochenen Ornament in manchen Fällen auf den allgemeinen, eine Periode beherrschenden Stil zurückgeführt werden könnten, lässt sich auf diese Weise doch nur die Herkunft eines Teils der Kettenträger erklären. Für die im Ostbaltikum am häufigsten vorkommenden breiten, spitz- oder rundbogigen Kettenträger wie XI:1 finden wir unter den hiesigen Anhängern keine Vorstufen, sondern müssen sie auswärts suchen. Da wir nun auf Grund verschiedener Merkmale unseren Kettenschmuck mit den mitteleuropäischen Ketten der frühen Eisenzeit in Beziehung bringen konnten, liegt es am nächsten, die Grundform unserer Kettenträger von den daselbst vorkommenden durchbrochenen Trägern wie Abb. 29:1 herzuleiten, die im allgemeinen den ostbaltischen der römischen Eisenzeit recht ähnlich sind. Natürlich kann man die Ableitung unserer Kettenträger von jenen frühen Typen so lange nicht als sicher betrachten, als wir keine zeitlichen und räumlichen Zwischenglieder kennen. In Anbetracht der allgemeinen Ähnlichkeit der ostbaltischen Kettenträger sowie auch der Ketten selbst mit jenen südwestlichen vorrömischen

[1]) Aus Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel (Verh. berl. 1887, Abb. 7, S. 161), gibt es Lunulas, deren nach innen gerichtete Endzapfen verlängert und zu einem Quersteg zusammengewachsen sind, vgl. auch Abb. 31:1—3.

Schmuckformen liegt aber wohl kaum ein Grund vor, an der Verbindung dieser Formen zu zweifeln. Jedenfalls dürfte unserer Annahme bis auf weiteres zum mindesten wohl der Wert einer Arbeitshypothese zukommen.

Da sich unsere Kettenträger in jedem einzelnen Fall noch nicht genauer datieren lassen und wir die Verbindungsglieder zwischen ihnen und ihren vermutlichen Ausgangsformen bisher nicht kennen, lässt sich natürlich auch ihre Entwicklung nicht verfolgen. Immerhin können wir uns nicht versagen, darauf hinzuweisen, dass ein Versuch, beim eingehenden Studium ihrer Entwicklung alle Details auf rein typologischem Wege Stufe für Stufe erklären zu wollen, wohl verfehlt wäre. Wir müssen hier ebenso wie bei den ihnen verwandten durchbrochenen Scheibenfibeln damit rechnen, dass bei der Ausbildung eines in Form und besonders Verzierung so beweglichen Schmuckstücks, wie es die Kettenträger sind, auch Kontaminationen verschiedener Varietäten und Details und nicht zuletzt die Phantasie des Meisters eine Rolle spielen konnte, indem verschiedene zu jener Zeit an durchbrochenen Zierden übliche Motive und Formen zu neuen Kombinationen führten. So konnten neue Verzierungsmuster entstehen, die, obwohl im Stil ihrer Zeit gehalten, als Ganzes doch keine direkten Vorstufen haben. Dies ins Auge fassend, müssen wir bei den Kettenträgern und -zwischengliedern nicht nur sozusagen ihre äusseren typologischen Merkmale beachten, wie man sie zum Aufstellen der üblichen „Serien" benötigt — also etwa Form, Grösse, grössere oder geringere Kompliziertheit des Ornamentes usw. —, sondern wir müssen ganz besondere Aufmerksamkeit den bei diesen vertretenen Elementen und Mustern schenken, die möglicherweise zeitlich und örtlich beschränkt sind und uns dadurch wesentliche Winke nach der einen oder anderen Richtung geben können.

Wenn wir nun, von diesem Standpunkt ausgehend, noch einmal einen Blick werfen auf die bei den durchbrochenen Kettenträgern und -zwischengliedern vorkommenden Ornamente, so finden wir hier ausser dem bereits erwähnten

Kreuzmotiv, den sich überschneidenden Kreisen und verschiedenen Gitterarten noch folgende Elemente: vier- oder sechsspeichige Räder (Abb. 30:5—7)[1]; Hakenkreuze (Abb. 30:10, 12); Zickzackmotive (Abb. 29:3, unten, und 31:8); Bogen, von denen jeder obere sich mit den Enden auf die Scheitel der beiden unteren stützt (Abb. 29:5, 31:7), oder die durch Querstege miteinander verbunden oder voneinander getrennt sind (Abb. 29:8; 30:11, zu beiden Seiten; 27:4, 5); Quersprossen mit spitzen Zacken zu beiden Seiten (Abb. 29:4, unten; 30:13, am Rande); endlich bei den viereckigen Kettenverteilern rechteckige, entweder „konzentrisch" oder nebeneinander angeordnete Rahmen. Beinahe alle diese Motive haben wir bereits an den Scheibenfibeln und Nadelköpfen kennengelernt, wobei darauf hingewiesen wurde, dass sie sich vor allem auf provinzial-römischem Boden wiederfinden[2]. Nebenbei sei erwähnt, dass nicht alle diese Motive an den langen, schmalen Kettenträgern vorzukommen scheinen; infolge der kleineren Fläche sind die durchbrochenen Muster hier gewöhnlich vereinfacht (Abb. 29:7—11; 27:4, 6). Unter den oben aufgezählten Motiven verdient dasjenige der sich überschneidenden Kreise (Abb. 30:4) besondere Aufmerksamkeit. Dieses Ornament war bekanntlich der spätrömischen Kunstindustrie sehr geläufig[3]. Da es bei uns vor der Mitte des 3. Jh. nicht aufzutreten scheint, ist es für die Datierung von Bedeutung. Auch die Kettenträger und -verteiler mit feinem Gitterornament und rhombischen Löchern dürften nicht zu den frühesten gehören, da sie oftmals mit den vorigen zusammen auftreten, und da ausserdem die grössten Exemplare der überhaupt bei uns zu jener Zeit benutzten Kettenträger zu ihnen gehören (Abb. 29:3). Die Kettenträger mit unregelmässigem Gittermuster (XI:1, unten) können

---

[1]) Vgl. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 158 und 187: c.

[2]) Das Muster der Verteiler Abb. 30:11 ff. ist z. B. demjenigen gewisser durchbrochener frühkaiserzeitl. Gürtelteile in Pannonien nah verwandt; vgl. Arch. Ért XLII, Abb. 120, S. 215 u. 347.

[3]) Vgl. Mainz. Zschr. 1919, S. 1, Anm. 1 (*G. Behrens*). Dieses Motiv kommt um 300 in Sackrau vor, z. Grempler, Sackrau II, III, Taf. VII:8. Vgl. auch Hjärne, Storkåge, Fig. 7.

wir wenigstens typologisch für die spätesten halten, weil jegliches ordentliche Muster hier völlig aufgelöst ist und die Löcher scheinbar zur Hauptsache geworden sind, was deutlich eine Degenerationsstufe verrät.

11. Die Anhängezierden.

Nach Aussage der Funde sind in Lettland die Dreieckanhänger fast ausschliesslich an Brustketten getragen worden, während die anderen Anhänger öfter oder sogar hauptsächlich als Halsschmuck vorkommen oder andersartige Zierden gewesen sind. Die lettischen Dreieckanhänger sind nicht besonders zahlreich: es sind ihrer, auch die neuen Funde eingerechnet, 30 Exemplare. Sie treten in zwei Formen auf: einfache, wie Abb. 31:4—7, 10, 11 u. Abb. 33, oder mit einer Stange verbundene, wie Abb. 32:1. Von den ersteren sind einige durchbrochen. Die meisten der einfachen Anhänger tragen an den Ecken und oft auch in der Mitte des unteren Randes warzenartige Knöpfchen, Abb. 31: 5, 11. Die nichtdurchbrochenen Anhänger haben oftmals am unteren Rande einen verdickten, stäbchenartigen Saum, s. Abb. 33; manchmal weist der mit dem Saum abschliessende Rand noch zwei Ausschnitte auf, vgl. Abb. 31:7 [1]). Die Anhänger ohne Stange sind an den Ketten entweder direkt, oder öfter mit Hilfe eines Stangengliedes angebracht. Die Stangenanhänger, Abb. 32:1, sind niemals durchbrochen. Die Stange ist in derselben Weise quergeriefelt, wie wir es oben an den gleichartigen Kettengliedern sahen.

Die beschriebenen Dreieckanhängsel scheinen bei uns im allgemeinen in die jüngere römische Eisenzeit zu gehören, und zwar sind die älteren unter ihnen oft durchbrochen. So wurden 1930 in Gailīši, NF 5, zusammen mit unseren frühesten datierbaren Brustketten — aus der ersten Hälfte des 3. Jh. — die in Abb. 31:4, 5 gebrachten durchbrochenen Anhänger gefunden. Der in Abb. 31:10 dargestellte Anhänger mit drei Löchern gehört nach den Begleitfunden in die Zeit

[1]) S. auch Šnore, Salenieku „Kaŗa kapi", Abb. 9:21.

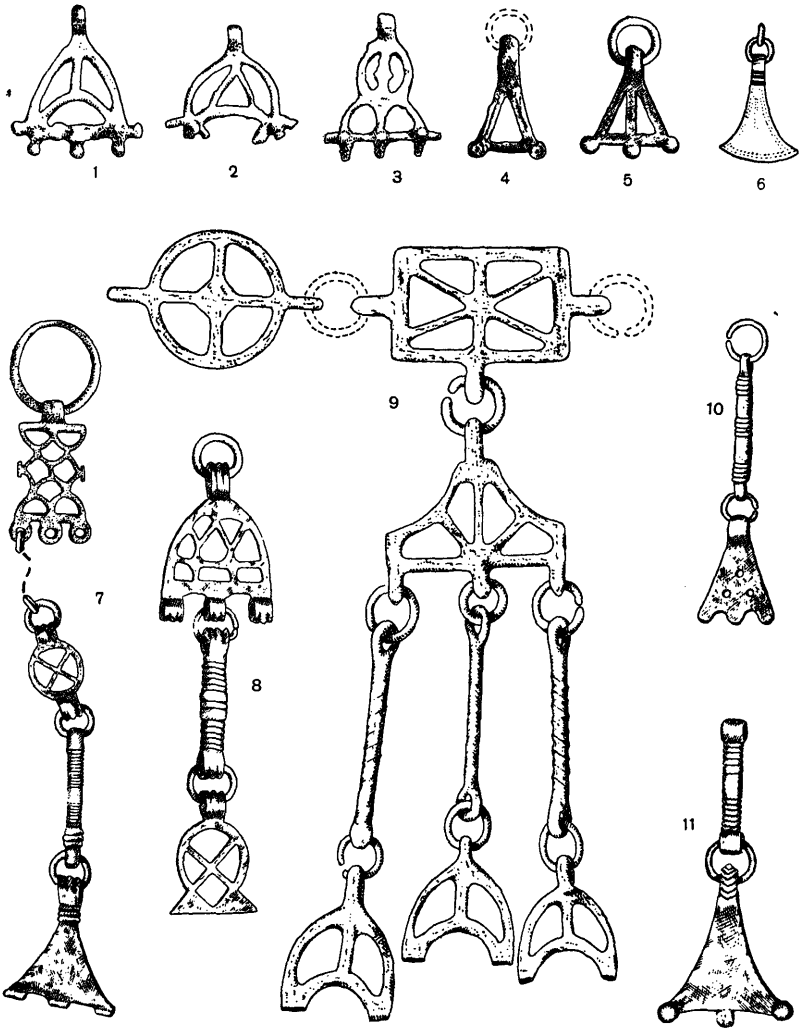


Abb. 31. Kettenteile und Anhänger. 1, 2, 3 — Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Gr. 330 (Nr. 1, 2) u. 202 (Prussia-M.); 4, 5 — Gailiši, NF 5:140, 147; 6 — Noreišiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM); 7 — Vabalninkas, Kr. Biržai (Kaun. VM); 8 — Pleškučiai (Pleschkutten), Kr. Memel (nach Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 183:b); 9 — Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel (vollständig bei Gaerte, a. A., Abb. 183:a; Prussia-M.); 10 — Slate, NF 51:42; 11 — Lejnieki, NF 21:2. Alles ca. $^3/_5$ nat. Gr.

um 300 n. Chr. Die breiten Anhänger aus Kalna-Lubejas, Abb. 28:3, müssen nach der dazugehörigen Nadel ins 4. Jh. oder sogar um 400 n. Chr. datiert werden. Für die Zeit nach dem J. 400 n. Chr. sind Dreieckanhänger in der Art der beschriebenen in Lettland bisher nicht nachweisbar. Dennoch ist es möglich, dass einige Anhänger der mittleren Eisenzeit von den vorliegenden kaiserzeitlichen abstammen. Sie sind nicht mehr wie die früheren gegossen, sondern bestehen aus 2 dreieckigen Blechen, die gewöhnlich paarweise mit den Flachseiten aufeinandergelegt und unterhalb der Öse durch eine Drahtumwickelung miteinander verbunden sind [1]).

Die Stangenanhänger wie Abb. 32:1 scheinen in Lettland-Litauen im Vergleich zu den anderen beschriebenen Dreieckanhängern später aufzutreten. Zwei Stangenanhänger gehören zum Inventar des Grabes von Razbuķi, NF 39:2, das ausserdem eine sechsspeichige Radkopfnadel und einen Halsring mit hohen Kegelenden, also Typen des 4. Jh. enthielt. Von gleichem Alter wird ein in Kaniūkai, Kr. Utena, Litauen, gefundenes Exemplar sein [2]), das zusammen mit einer vollentwickelten Scheibenkopfnadel der dritten Stufe und mit kräftigen Halsringen mit Kegelenden gefunden worden ist. Der letzterwähnte Fund ist zwar kein geschlossener, doch dürften alle datierbaren, zu ihm gehörenden Funde ins 4. Jh. oder sogar ins Ende dieses Jahrhunderts zu setzen sein. Derselben Zeit gehören wohl auch 3 aus Skrebiškiai, Kr. Biržai, Nordlitauen, stammende Stangendreiecke an, die ins Museum von Biržai zusammen mit einer achtspeichigen Radkopfnadel und mit einer Scheibenkopfnadel mit stark nach unten verbreiterter Ösenverlängerung eingeliefert worden sind. Dreieckige Stangenanhänger, die mit Sicherheit der Zeit vor 300 n. Chr. zugewiesen werden könnten, kennen wir bisher aus Lettland und Litauen nicht.

Die Dreieckanhänger stellen in der Kaiserzeit ebenso

---

[1]) Šnore, Slate, Taf. XXIII:7, 10; Aspelin 2172, od. RK 1930, Taf. 30:4.

[2]) Światowit III, Abb. 40, S. 88.

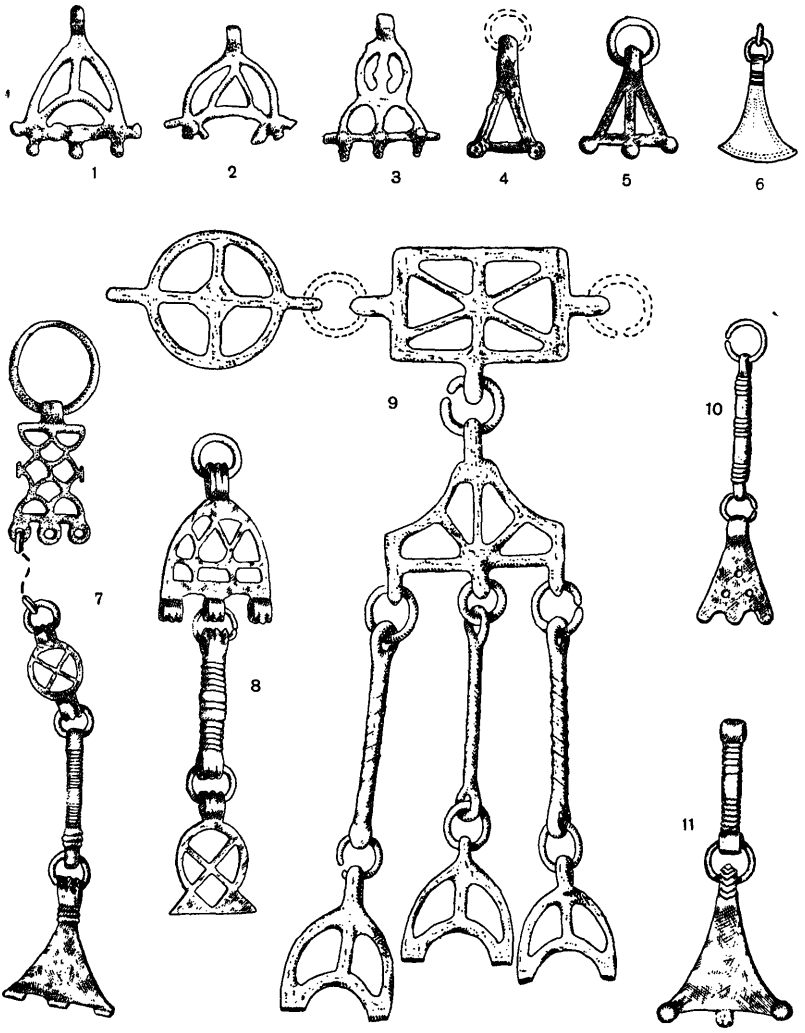


Abb. 31. Kettenteile und Anhänger. 1, 2, 3 — Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Gr. 330 (Nr. 1, 2) u. 202 (Prussia-M.); 4, 5 — Gailiši, NF 5:140, 147; 6 — Noreišiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM); 7 — Vabalninkas, Kr. Biržai (Kaun. VM); 8 — Pleškučiai (Pleschkutten), Kr. Memel (nach Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 183:b); 9 — Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel (vollständig bei Gaerte, a. A., Abb. 183:a; Prussia-M.); 10 — Slate, NF 51:42; 11 — Lejnieki, NF 21:2. Alles ca. $^3/_5$ nat. Gr.

um 300 n. Chr. Die breiten Anhänger aus Kalna-Lubejas, Abb. 28:3, müssen nach der dazugehörigen Nadel ins 4. Jh. oder sogar um 400 n. Chr. datiert werden. Für die Zeit nach dem J. 400 n. Chr. sind Dreieckanhänger in der Art der beschriebenen in Lettland bisher nicht nachweisbar. Dennoch ist es möglich, dass einige Anhänger der mittleren Eisenzeit von den vorliegenden kaiserzeitlichen abstammen. Sie sind nicht mehr wie die früheren gegossen, sondern bestehen aus 2 dreieckigen Blechen, die gewöhnlich paarweise mit den Flachseiten aufeinandergelegt und unterhalb der Öse durch eine Drahtumwickelung miteinander verbunden sind [1]).

Die Stangenanhänger wie Abb. 32:1 scheinen in Lettland-Litauen im Vergleich zu den anderen beschriebenen Dreieckanhängern später aufzutreten. Zwei Stangenanhänger gehören zum Inventar des Grabes von Razbuķi, NF 39:2, das ausserdem eine sechsspeichige Radkopfnadel und einen Halsring mit hohen Kegelenden, also Typen des 4. Jh. enthielt. Von gleichem Alter wird ein in Kaniūkai, Kr. Utena, Litauen, gefundenes Exemplar sein [2]), das zusammen mit einer vollentwickelten Scheibenkopfnadel der dritten Stufe und mit kräftigen Halsringen mit Kegelenden gefunden worden ist. Der letzterwähnte Fund ist zwar kein geschlossener, doch dürften alle datierbaren, zu ihm gehörenden Funde ins 4. Jh. oder sogar ins Ende dieses Jahrhunderts zu setzen sein. Derselben Zeit gehören wohl auch 3 aus Skrebiškiai, Kr. Biržai, Nordlitauen, stammende Stangendreiecke an, die ins Museum von Biržai zusammen mit einer achtspeichigen Radkopfnadel und mit einer Scheibenkopfnadel mit stark nach unten verbreiterter Ösenverlängerung eingeliefert worden sind. Dreieckige Stangenanhänger, die mit Sicherheit der Zeit vor 300 n. Chr. zugewiesen werden könnten, kennen wir bisher aus Lettland und Litauen nicht.

Die Dreieckanhänger stellen in der Kaiserzeit ebenso

---

[1]) Šnore, Slate, Taf. XXIII:7, 10; Aspelin 2172, od. RK 1930, Taf. 30:4.

[2]) Światowit III, Abb. 40, S. 88.

wie die Kettengehänge, zu denen sie gehören, eine vorwiegend südostbaltische Erscheinung dar, denn wir kennen sie bisher hauptsächlich aus Lettland und Litauen. In Litauen ist ausser den bereits erwähnten Stangenanhängern von Kaniūkai und Skrebiškiai am letztgenannten Ort noch ein Abb. 28:3 ähnelndes einfaches Exemplar gefunden worden [1]). Drei einfache Dreieckanhänger, Abb. 31:7, schmücken eine Nadel mit Radkopf aus Vabalninkas, Kr. Biržai [2]); 4 Exemplare, von denen eines in Abb. 31:6 vorgeführt ist, liegen aus Noreišiai, Kr. Raseiniai, vor. Aus Estland kennt man keine Stangenanhänger wie Abb. 32, wohl aber einige einfache dreieckige Anhängsel, die einwärts geschwungene Seiten und meistens Warzenknöpfe an den Ecken haben [3]). Sie leben hier bis in die mittlere Eisenzeit hinein [4]), sind aber z. T. in anderer Weise als in Lettland getragen worden. Ausserhalb des Ostbaltikums ist möglicherweise ein Stangenanhänger in Russland, auf dem Burgberg von Djakowo unweit Moskau, gefunden worden [5]).

Die Abstammung der Dreieckanhänger lässt sich noch

---

[1]) Biržai M.

[2]) Die hierzu gehörende sechsspeichige Radkopfnadel ist abgebildet bei Šnore, Latv. adatas, Taf. II:24.

[3]) In Estland sind folgende zeitlich hierhergehörige Dreieckanhänger gefunden worden: *1.* Essu, Ksp. Haljala (ELG 83—86). *2, 3.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2604:384 = Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 6:1; Arch. K. 3172:852; der letztere hat an einem Bande od. Riemen gehangen?). *4, 5.* Kambja (Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (VII); GEG 1996:42, 48). *6.* Lõõla, Mihkli, Ksp. Türi (Pd. M., Taf. „Laupa-Lõõla", Nr. 13; die Zeitstellung dieses mit einer Kette verbundenen Anhängers ist unsicher). *7.* Malla, Ksp. Viru-Nigula (Hausmann, Grabfunde, Taf. III:42). Ein Fingerring mit zwei daran hängenden Dreieckanhängern ist gefunden in Kivivare (Aakre, Ayakar), Ksp. Rõngu (RK, Taf. 9:10).

[4]) Ein der mittleren Eisenzeit angehörender Dreieckanhänger ist in Verbindung mit einer Nadel in Sõtke, Ksp. Vaivara, gehoben worden (Arch. K. 2558:1).

[5]) Сизовъ, Дьяково, Taf. XXVII a: 3, od. Зап. РОРАО V:1, Abb. 106:3; aus den Abbildungen ist aber nicht ersichtlich, ob dieser Anhänger wie die lettisch-litauischen unten eine flache Scheibe hat.

nicht mit Sicherheit feststellen. Was insbesondere die Stangenanhänger anbetrifft, so ist man auf den ersten Blick wohl geneigt anzunehmen, dass sie aus den einfachen Dreieckanhängern wie Abb. 31:7, 10, 11 entstanden sind, indem das den Anhänger tragende Stangenkettenglied mit dem eigentlichen Anhänger verwachsen ist. Doch kommen in Mittel-

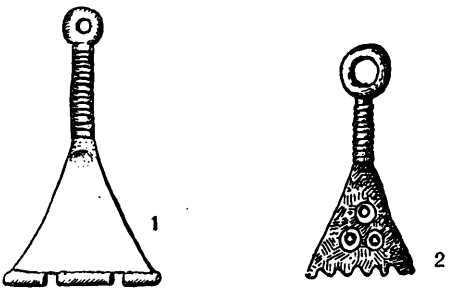


Abb. 32. Anhänger. 1 — Nītaure, F 89:4; 2 — Stradonitz, Böhmen (nach Déchelette, Manuel IV, Fig. 548:10). Ca. 2/3 nat. Gr.

europa unter den vorrömischen keltischen Funden Dreieckanhänger vor, die in auffallender Weise an unsere Stangenanhänger erinnern, Abb. 32:2 [1]). Da unsere Schmuckketten wohl aus derselben Richtung ihren Weg hierher gefunden haben, erscheint es um so wahrscheinlicher, dass die ostbaltischen Stangenanhänger auf jene keltischen zurückgehen. Nur der verhältnismässig grosse zeitliche Abstand erschwert etwas diese Herleitung.

Auch Lunulas wie XI:10 sind in Lettland und im übrigen Baltikum als Kettenanhänger getragen worden, obwohl die meisten von ihnen nachweisbar vom Halsschmuck herstammen. Von den lettischen Lunulas sind nämlich bloss 4 (2 aus Boķi, XI:10, 1 aus Slate, F 174:20, u. 1 aus Salenieki, NF 42:25) an Ketten gefunden worden; die übrigen haben entweder an Halsringen gehangen (s. XVII:3) oder bilden Teile von Halsketten, die aus auf ein Band gereihten Lunu-

[1]) Vgl. ferner Pič, Stradonitz, Taf. XII:36 u. a. Ein gleicher Anhänger aus Oberbayern ist abgebildet in Altertümer u. heidn. Vorz. V, Taf. 63:1156, sowie Ebert, RL VIII, Taf. 92.

las und Spiralen oder auch aus Lunulas allein bestanden [1]). Eine ganze Reihe unserer Lunulaanhänger sind zwar als zufällige Funde eingeliefert worden, doch kann man wohl in allen den Fällen, wo sie nicht vergemeinschaftet mit Ketten oder Teilen von Kettengehängen, überdies zu mehreren zusammen vorliegen, mit recht grosser Wahrscheinlichkeit sagen, dass sie zu Halsschmuck gehört haben. Im ganzen sind bis jetzt in Lettland über 60 Lunulaanhänger nachgewiesen; diese Zahl verteilt sich aber auf nur 10 Fundorte [2]). Wie die Dreieckanhänger sind auch von den Lunulas einige durchbrochen, Abb. 38:1; die weitaus grösste Anzahl ist es aber nicht. Alle unsere Lunulaanhänger haben an ihren Enden Knöpfe resp. Zäpfchen. Am häufigsten finden wir bei ihnen in Lettland an jedem Ende 3 mehr oder weniger regelmässige zylindrische Zapfen (s. XI:10, XXIX:5), von denen der mittelste stets senkrecht zur Oberfläche des Anhängers steht. Nur 4 lettische Lunulaanhänger haben an den Enden je 2 warzenartige Knöpfe [3]).

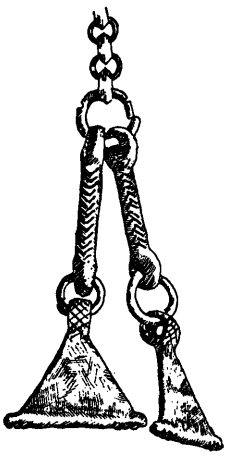


Abb. 33. Anhänger. Lettland, F. 213:23. Ca. 2/3 nat. Gr.

Den lettischen Lunulas völlig identisch sind die litauischen [4]). Ein in Pakalniškiai, Kr. Panevėžys, gefundener

---

[1]) S. den Halsschmuck aus Boķi, F 16:24 u. F 17:3, abgeb. RK 1930, Taf. 21:5.

[2]) F 16—17, 40, 71 (ursprünglich 18 Lunulas), 151 (= NF 39; ursprünglich 18 + 1 Lunula), 152, 174, 185, NF 5, 42 u. 66. Der 11. Fundort wäre Relinki, der Fundort der in Abb. 21:2 dargestellten Hufeisenfibel; dieser ist hier aber nicht mitgerechnet worden, weil es sich in diesem Falle nicht um Anhänger handelt.

[3]) Gefunden in Slate, F 174:20 (Moora, Ausgrabungen, Taf. VIII:1), Gailīši, NF 5:75, 159 (Moora, Īle, Taf. VI:75), u. Salenieki, NF 42:25 (Šnore, Salenieku „Kaŗa kapi", Abb. 9:17).

[4]) In Litauen sind den beschriebenen gleichende Lunulas gef. worden in: *1—6.* Dusetos, Umgebung, Kr. Zarasai (Kaun. VM). *7—12.* Linkuva, Kr. Šiauliai (an einem Trompetenhalsring; die

Lunulaanhänger [1]) hat aber keine Endknöpfe. In Estland sind im Vergleich zu Lettland und Litauen weniger Lunulaanhänger gefunden worden [2]). Es verdient Beachtung, dass die estnischen Lunulas an den Enden gewöhnlich mit 2 warzenartigen Knöpfen versehen sind, und dass hier im Gegensatz zu Lettland und Litauen Lunulas mit 3 Endzapfen nur selten vorkommen [3]). Auch aus Finnland sind einige den ostbaltischen Lunulaanhängseln entsprechende Exemplare sowohl mit 3 Zäpfchen als mit 2 Warzenknöpfen belegt [4]).

Lunulas haben an den E. trapezförmige Blechanhänger (Antiqua 1885, Taf. XXXV:1). *13.* Padubysis, Kr. Kaunas (mehrere; Makarenko, Zabytki, S. 104). *14.* Pakalniškiai, Kr. Panevėžys (Изв. АК 2, Taf. 5:8). *15—22.* Paliečiai, Kr. Šiauliai (KM 2004:6). *23.* Raginėnai, Kr. Panevėžys (mehrere; Wilna Lit. V.).

Im Wilna-Gebiet u. im übrigen Polen: *1.* Dukštas? (eine durchbrochene Lunula mit nur je 1 knollenartigen Knopf an beiden Enden; Kaun. VM). *2—19.* Newiadoma, Kr. Sokołów (Halsring m. Kegelenden u. ursprünglich 18 Lunulas; der Fund kann aber tatsächlich aus Litauen stammen; L. Saule 1927, S. 638, Abb. 17; Mus. Krakau). *20—37.* Połowie, Kr. Postawy [Halsring m. Kegelenden wie XVII:3; Kohn u. Mehlis I, Abb. 138; Aspelin 1900 (ungenau); Vorg. Instit. d. Jagellon. Universität Krakau].

[1]) Vgl. d. vorige Anm.

[2]) In Estland liegen Lunulas vor aus: *1.* Aarla, Ksp. Viru-Nigula (ELG 235:69). *2—6.* Kivivare (Aakre, Ayakar), Ksp. Rõngu (5 Exx. abwechselnd m. Spiralröhrchen als Halskette; eines in RK, Taf. 9:5). *7.* Luige (Pajusi), Ksp. Põltsamaa (GEG 1871:31). *8.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Anhänger an Kette! Friedenthal, (Ojaveski), Abb. 13:40]. *9—11.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (abwechselnd m. Spiralröhrchen auf Eisendraht; Arch. K. 2655:177, 178, 184). *12, 13.* Purtse-Matka, Ueküla, Hüg. III, Ksp. Lüganuse (m. Spiralröhrchen auf Eisendraht; Friedenthal, Hügelgrab d. ä. EZ, S. 23, Abb. 3). *14.* Saha, Ksp. Jõelähtme (Spreckelsen, Saage, S. 401, Nr. 161). *15.* Unipiha, Ksp. Nõo [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV); GEG 1995:34].

[3]) Drei Knöpfe hat scheinbar nur der Anhänger aus Saha gehabt (s. die vorige Anm., Fund Nr. 14).

[4]) Über die finnischen Lunulaanhänger s. Hackman, Eisenzeit, S. 206 ff. Später sind neue Funde hinzugekommen aus: *1.* Etterkilen I, Ksp. Karjaa (Europaeus, Viitasaari, Abb. 19). *2.* Pääkönmäki, Ksp. Vähäkyrö (Hels. NM 7115:8). *3—5.* Suitia (Svidja), Ksp. Siuntio (Hels. NM 8085:1, 2; 8201:1; davon einer bei Europaeus, a. A., Abb. 18). Vgl. auch FM 1925, S. 28.

Estland und Finnland verdanken die Lunulas zweifellos ihren Verbindungen mit dem Südost-Baltikum. Das westlichste Gebiet, wo noch in nennenswerter Anzahl Lunulas in der Art der beschriebenen gefunden worden sind, ist das Memelland. Wie die Formen im Memelgebiet im allgemeinen leichter sind als die ostlitauischen und -lettischen, so sind auch die Lunulas des Memelgebietes des öfteren durchbrochen (Abb. 31: 1, 2, 9), während nichtdurchbrochene seltener vorkommen [1]). Die durchbrochenen Exemplare können dort bisweilen mancherlei Sonderformen bilden, vgl. Abb. 31:1—3. In Ostpreussen sind Lunulas selten, wenn man nicht eine Reihe emailverzierter Schmuckstücke dieser Art heranzieht, die für uns aber direkt nicht in Betracht kommen. Verf. kennt aus Ostpreussen bloss 3 Lunulaanhänger, die den lettisch-litauischen gleichen [2]) — es handelt sich dabei wohl um Einfuhrstücke aus dem Memelgebiet oder Litauen. In den anderen Nachbargebieten sind, soweit bekannt, keine den unsrigen entsprechenden Lunulas gefunden worden [3]). Somit scheinen sie im wesentlichen auf das Ostbaltikum beschränkt zu sein.

Zeitlich stammen unsere Lunulaanhänger aus dem 3.—4. Jh., wie es z. B. ihr Auftreten mit der Nadel XI:10 oder dem Halsring XVII:3 beweist. Im Sommer 1930 fand ich in Gailīši, Kr. Jelgava, Lunulas in einem Grabe zusammen mit einer Schleifenfibel, ähnl. V:6, die oben um 300 n. Chr. angesetzt worden ist [4]). Vereinzelt kommen Lunulas aber auch schon gegen Ende des 2. Jh. vor. So trägt ein Halsring mit Trompetenenden aus Linkuva, Litauen, halbmondför-

---

[1]) Nichtdurchbrochene Lunulas hat Verf. sich nur aus Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė (Prussia-M. V, 7511 b), und Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 362 (Prussia-M.), notiert.

[2]) 2 Exx. aus Craam, Kr. Fischhausen (eines bei Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 187:a), und eines aus Alt-Keykuth II, Kr. Ortelsburg, Grab 52 (Prussia-M.).

[3]) Der angeblich in Newiadoma, Kr. Sokołów, in Polen (s. Anm. 4, S. 248) gefundene Halsring mit Lunulas dürfte wohl allem Anschein nach aus Litauen stammen.

[4]) Moora, Īle, Skelett „F". — Vgl. S. 81.

mige Anhänger [1]), und mit gleichartigen Ansätzen schliesst das Fussende einer in Ostpreussen gefundenen kräftig profilierten Fibel ab [2]). Nach 400 werden Lunulas als Anhänger selten und verschwinden bald aus dem Gebrauch. Die jüngsten aus dem Ostbaltikum bekannten Lunulas sind einige verflachte Exemplare an den in Abb. 26:1, 2 dargestellten Nadeln, die wohl dem 6. Jh. zuzuweisen sind.

Auf die Frage nach der Herkunft dieser Anhängergattung ist bereits *Hackman* [3]) näher eingegangen. Er hat das Vorkommen der halbmondförmigen Anhänger der nachchristlichen Jahrhunderte im allgemeinen für weite Gebiete Europas, von Südrussland bis zu den westgermanischen Gebieten und Skandinavien, nachgewiesen. Insbesondere für die ostbaltischen Lunulas nimmt er südrussische Herkunft an, wobei sie mit derselben Kulturströmung nach Norden gelangt seien, die uns auch das Email brachte. Doch streitet er die zweite Möglichkeit nicht ab, nämlich dass das Halbmondmotiv bereits früher aus den west- und mitteleuropäischen römischen Provinzen nach dem Norden gelangt sei. Zu dieser Auffassung *Hackmans* lässt sich nicht viel hinzufügen. Bemerkt werden muss aber doch, dass von den ostbaltischen Lunulas nur die emaillierten in nachweisbarem Zusammenhang mit den südrussischen stehen [4]). Diese unterscheiden sich aber in ihrer allgemeinen Form und auch in ihrer Grösse dermassen von den hier beschriebenen, dass sie wohl nicht als direkte Vorstufe der letzteren in Frage kommen können.

Dagegen lassen sich zu einigen memelländischen, litauischen und ostpreussischen Lunulas [5]) nahe Parallelen im Westen finden. Bei diesen südostbaltischen und ostpreussi-

---

[1]) Anm. 4, S. 248.

[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 139:e; über diese Fibel vgl. S. 74.

[3]) Hackman, Eisenzeit, S. 206 ff.

[4]) S. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 189, 190, und Спицынъ, Эмаль, Abb. 181:3, 6, 7 u. Abb. 193 ff.

[5]) Z. B. Šilutės dvaras (Adl.-Heydekrug; Sb. Prussia 1887/88, Taf. II) und Babienten II, Kr. Sensburg, Grab 78 (Prussia-M.).

schen Exemplaren laufen die Enden in einen kugeligen oder profilierten Knopf aus, und gerade solche Lunulaanhänger finden sich unter den provinzial-römischen Funden [1]). So scheint es unter unseren Lunulas wenigstens einige zu geben, die westlicher Herkunft sein müssen. Warum könnte z. B. nicht auch der obenerwähnte halbmondförmige Anhänger ohne Endknöpfe aus Pakalniškiai auf westliche Vorbilder zurückgehen, da doch das Stangenkettenglied [2]), mit welchem er verbunden ist, nach Westen weist? Wir gelangen also zu dem Resultat, dass, wenn auch halbmondförmige Anhänger aus Südrussland ins Südost-Baltikum gelangt sein sollten, sie zugleich auch aus Mitteleuropa den Weg hierher gefunden haben.

Eine Variante der Lunulaanhänger liegt vermutlich in der auf Abb. 31:8 (unten) wiedergegebenen durchbrochenen Anhängezierde vor, die eine in Litauen und im Memelgebiet vorkommende Art vertritt [3]). Es ist möglich, dass zwei in Tīči, NF 66:3, gefundene, durchlochte Anhänger ihre vereinfachte, schon im Verwachsen begriffene jüngere Stufe darstellen [4]), wie das in Abb. 31:10 veranschaulichte Dreieck mit kleinen Löchern aus den durchbrochenen Dreieckanhängern entstanden sein dürfte. Zwei in

---

[1]) Vgl. Lindenschmit, Alterthümer III, H. 1, Taf. IV:3, ferner R. Forrer, Vor- und frühgeschichtliche Fundtafel für Elsass-Lothringen, Strassburg i. E. 1901, Nr. 142 (reproduziert auch in Forrer, RL, Taf. 63), „Pferdezieranhänger in Lunulaform". Es sei erwähnt, dass man auch den in der vorigen Anm. genannten Anhänger von Šilutė in Sb. Prussia, a. a. O., für Pferdeschmuck erklärt hat.

[2]) Изв. AK 2, Taf. 5:8; s. ferner die ostpreussischen Anhänger bei Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 185:i u. 186:a. Diesen gut entsprechende Lunulas finden wir in Stradonitz (Pič, Stradonitz, Taf. XII: 41—43, wo wir auch Parallelen zu unseren Stangenketten nachweisen konnten.

[3]) In Litauen sind ähnliche Anhänger in Pakuonis, Kr. Kaunas, an einer Scharnierfibel mit dreieckigem Fuss aus der Zeit um 300 n. Chr. gef. worden (Makarenko, Zabytki, Taf. II).

[4]) Ginters, Daugmale 1936, Abb. 10:4. Man vergleiche mit diesen die emaillierten Lunulas aus dem Wilna-Gebiet bei Спицынъ, Эмаль, Abb. 181:6, 7, od. Moora, Emailfrage, Abb. 16.

Dole, F 27:1, gefundene etwa fünfeckige Anhängsel (abgeb. RK, Taf. 13:20) sind wohl das Ergebnis der weiteren Entartung der Anhängsel vom Typus Tīči — diese beiden Fundorte liegen übrigens nicht weit voneinander. Die die Anhänger von Dole tragende Nadel mit rhombischem Kopf stammt, wie oben (S. 218) bemerkt wurde, vermutlich aus dem 4. Jh., falls für sie nicht schon der Anfang der mittleren Eisenzeit in Frage kommt.

Die radförmigen Anhänger — 17 an der Zahl — s. XXIX:9—12, stammen alle aus der Provinz Vidzeme (Lettisch-Livland) nördlich der Daugava. Wurden die Lunulas vorwiegend als Halsschmuck getragen, so dienten die bisher gefundenen Radanhänger ausschliesslich als Berlocken für Halsketten, s. XXIX:12. Dessenungeachtet besprechen wir sie hier im Zusammenhang mit den übrigen Anhängezierden, da sie in naher Verbindung zueinander stehen. Unsere Radanhänger sind 4- und 6-speichig. Bei den ersteren bilden die Speichen ein einfaches Kreuz, s. XXIX:10, oder eines mit rautenförmiger Mitte, wie wir es auch an den vierspeichigen Radkopfnadeln gesehen haben, s. XXIX:12. Komplizierter ist ein Anhänger aus Slavēka, XXIX:9, bei dem der Reif ein durchbrochenes Viereck umgibt, das seinerseits ein Kreuz mit rautenförmiger Mitte enthält. Mehrere der lettischen Radanhänger sind mit kugeligen oder warzenartigen Knöpfen verziert. Es mag noch erwähnt werden, dass ihr Reif höher ist als die von ihm umschlossenen Speichen, also auf der Rückseite vorragt. Aus Südlettland kennt man bisher keine Radanhänger. Dort ist das Vorkommen des Radornaments auf die Nadelköpfe und einige durchbrochene Kettenträger beschränkt. Dasselbe gilt auch für Litauen, wo bis jetzt nur drei von den nordlettischen einigermassen abweichende Radanhänger und einige radförmige Kettenzwischenglieder (Abb. 31:7) bekannt geworden sind [1]).

Den nordlettischen genau entsprechende Radanhänger

---

[1]) In Litauen sind Radanhänger gefunden worden: 1 Ex. in Pakalniškiai, Kr. Panevėžys (Изв. АК 2, Taf. 5:15), und 2 Exx. in Bakšiškiai, Kr. Vilkaviškis (Зап. PAO X:1, 2, S. 359 u. Taf. I:1—2).

liegen aus den Steinsetzungen Estlands vor [1]). Daneben sind hier noch einfache kreuz- oder rautenförmige Anhänger aufgetreten, die von keinem Reif umgeben sind, aber wie die Radanhänger auf Draht gereiht und, durch Spiralröhrchen oder Bronzeperlen voneinander getrennt, den Halsketten als Berlocken dienten [2]). Ein Kreuzanhänger ist auch in Lettland, in einer Steinsetzung von Salenieki, NF 42:26 [3]), zu Tage gefördert worden.

Weder die lettischen noch die estnischen Radanhänger lassen sich genauer datieren. Da sie aber wiederholt in Gräberfeldern gefunden worden sind, die im übrigen Funde der jüngeren römischen Eisenzeit geliefert haben [4]), und da sie im allgemeinen wohl neben die in ähnlicher Weise getragenen Lunulas zu setzen sind, kann man sie mit ziemlicher Sicherheit dem 3. und 4. Jh. zuweisen.

Die Radanhänger hat man wie die Lunulas mit dem südrussischen Kulturstrom in Verbindung gebracht. Diese Ansicht ist vor allem von *A. M. Tallgren* begründet worden, der darauf hingewiesen hat, dass das Rad- und Kreuzmotiv in Südrussland, insbesondere auch im nördlichen Kaukasus vorkommt, und dass man Kreuzanhänger von der Art der estnischen auch aus Mittelrussland kennt [5]). Die Herleitung der Radanhänger aus Südrussland erfolgte natürlicherweise auch aus der Auffassung über den südrussischen Ur-

---

[1]) Nämlich aus: *1, 2.* Kahala, Ksp. Peetri (Pd. M., Taf. „Seinigal", wie XXIX:10). *3—5.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 2486:1, 6, 15, klein, vierspeichig, ähnl. XXIX:12, rechts). *6, 7.* Daselbst (grösser als die vorigen, Arch. K. 2533:95, 99). *8—17.* Saamueli (Truuta), Ksp. Kanepi (Moora, VZE, Abb. 24:10, od. RK, Taf. 9:3; ähnl. XXIX:9). *18.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (GEG 2012:II:12, wie XXIX:10).

[2]) Z. B. RK, Taf. 9:9, und Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV), Nr. 37, 54 (GEG 1995, Unipiha, Ksp. Nõo).

[3]) Abgeb. bei Šnore, Salenieku „Kapa kapi", Abb. 9:27.

[4]) Z. B. beginnen die Bestattungen in Nurmsi, Ksp. Peetri, nach den Fibeln zu urteilen, erst um 200, ebenso in Saamueli (Truuta), Ksp. Kanepi; vgl. Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (V).

[5]) Tallgren, Zur Arch. I, S. 118—119, und ders., L'Orient et l'Occident, vgl. insbesondere Fig. 4:4.

sprung des Emailschmucks, u. a. der radförmigen Fibeln, unter denen sich ja völlig identische Exemplare zu einigen Rädchenanhängern finden [1]). Wie aber oben dargelegt worden ist, kann die Herkunft der Radfibeln aus Südrussland keineswegs als sicher angesehen werden. Wir fanden im Gegenteil, dass gerade die einfacheren Fibeln, die den Rädchenanhängern am nächsten stehen, mit grösserer Wahrscheinlichkeit dem Ostbaltikum über Ostpreussen zugegangen sind [2]). Rädchenanhänger und mit Radmotiven verzierter Schmuck kommt bekanntlich in Mitteleuropa recht häufig sowohl unter den latènezeitlichen wie unter den provinzial-römischen Funden vor. Ganz besonders beliebt waren rädchenförmige Zierden, „rouelles", in der keltischen Kultur [3]). Wenn man hierbei noch in Betracht zieht, dass selbst auf westgermanischem Gebiet, in Norwegen, den estnischen Halsketten analoger Halsschmuck, bestehend abwechselnd aus Spiralröhrchen und Kreuzberlocken, gefunden worden ist [4]), so hat man wohl Grund, neben der südrussi-

[1]) Vgl. z. B. Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV), Nr. 43, 62 (GEG 1995) und Taf. (VII), Nr. 45 (GEG 1996) und unsere Taf. XXIX:12; ferner VI:15 und XXIX:9. Man vergleiche auch das Mittelfeld der grösseren Scheibenfibel RK, Taf. 8:3, u. den Anhänger von Slavēka XXIX:9.

[2]) Radanhänger aus Ostpreussen sind abgebildet bei Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 140:c, j. In Kirpehnen, Kr. Fischhausen, ist ein Zaumzeug mit 12 radförmigen Zwischengliedern gefunden worden (Prussia-M.). Aus Muskau, Kr. Wehlau, kann ein Radanhänger angeführt werden, an dem die Zwischenräume zwischen dem Reif und dem rautenförmigen Speichenviereck mit Email ausgefüllt sind (Prussia-M.). Nebenbei könnte auch das Brustgehänge mit Rädchenzwischengliedern aus Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel, erwähnt werden, von dem ein Teil in Abb. 31: 9 wiedergegeben ist (vgl. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 183:a).

[3]) Vouga, La Tène 1923, Taf. L:1, 23, und Pič, Stradonitz, Sp. 61 und Taf. X:25 u. a. m. Vgl. z. B. Altertümer u. heidn. Vorz. V, Taf. 17:293, 294 (ein vierspeichiges Rad im Durchbruchmuster) und Lindenschmit, Alterthümer III, H. 1, Taf. IV:2 (ein sechsspeichiges Rad als Anhänger).

[4]) Oldtiden VIII, Abb. 11, S. 23; die Gräber, in deren einem dieser Halsschmuck gefunden worden ist, werden daselbst in die zweite Hälfte des 4. Jh. datiert.

schen Herkunft unserer Rad- und Kreuzanhänger auch mit der Möglichkeit ihrer Herleitung aus Mitteleuropa zu rechnen.

Zuletzt müssen wir noch 5 Brillenspiralanhänger erwähnen, darunter ein heiles Exemplar aus dem I. Depotfund von Koku muiža, XI:5, 1 Bruchstück aus Kapsēda, F 57:28, 2 aus Rucava, F 144:38, 39, und 1 aus Salenieki, NF 42:27. Dieser Typus von Anhängern ist sehr langlebig und von grosser Verbreitung. Sie treten in mehreren Teilen Europas bereits zur frühen Bronzezeit auf und sind auch in der Eisenzeit nicht selten getragen worden. Von den ostbaltischen Ländern waren sie besonders im Memelgebiet in der jüngeren römischen Eisenzeit beliebt [1]). Sie treten dort als Anhänger an Ketten sowie auch als Besatz von Kleidungsstücken auf, wie z. B. an der bekannten Haube aus Šernai (Schernen) [2]). Unsere Brillenspiralen, mit Ausnahme des mit einer Kette versehenen Exemplars aus Koku muiža, XI:5, können also auch als Kleider- oder anderer Schmuck in Gebrauch gewesen sein. Die Spiralen von Kapsēda und Rucava hängen ohne Zweifel wie die ganze Kultur dieses lettischen Gebietes unmittelbar mit den entsprechenden Anhängern des Memelgebietes zusammen und sind wohl wie die meisten der memelländischen Brillenspiralen der Zeit um 300 zuzuweisen. Das Exemplar von Koku

[1]) Aus Estland kennt man folgende augenscheinlich in die römische Eisenzeit gehörende Brillenspiralanhänger: *1.* Kurna, Ksp. Jüri (Friedenthal, Cournal, Taf. III:236). *2—4.* Lagedi, Ksp. Jüri (Spreckelsen, Laakt, S. 57, Hüg. XV, Nr. 52, 53, und Arch. K. 2520:3). *5.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Tallgren, Zur Arch. I, Abb. 17:13; Arch. K. 2432:17). *6.* Saha, Ksp. Jõelähtme (Spreckelsen, Saage, S. 402, Nr. 170).

Über Finnland s. Hackman, Eisenzeit, S. 209.

Vom Memelgebiet seien folgende Anhänger dieser Art erwähnt: *1.* Macikai (Matzicken), Kr. Šilutė. *2—7.* Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 215 (zusammen mit röm. Münzen und Armbrustfibeln wie VIII:7). *8—11.* Daselbst, Grab 361 (zusammen mit einem rosettenförmigen Nadelkopf wie XI:4). Ferner aus dem Gräberfeld Šernai (Schernen), Kr. Memel, Grab 45 u. a. (Prussia-M.).

[2]) Sb. Prussia 17, Taf. XIII, od. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 188.

muiža bildet eine Ausnahme, indem seine aufgerollten Teile abgeflacht sind, was an solchen Anhängern gewöhnlich nicht zu beobachten ist. Der I. Depotfund von Koku muiža gehört, wie bereits wiederholt erwähnt, ins 5. Jh. Im Laufe der darauffolgenden mittleren und jüngeren Eisenzeit hat die Brillenspirale im Ostbaltikum sowohl als Anhänger wie daneben auch als Kettenträger gedient [1]).

* *
*

Die Tabelle auf S. 258 gibt eine Übersicht über die Verteilung der verschiedenen kaiserzeitlichen Nadelformen nach den einzelnen Kulturgebieten. Diese Tabelle ist nach denselben Grundsätzen zusammengestellt wie die Übersichtstabellen der Fibeln (S. 162, 166). Zu ihrer Erklärung ist nur noch hinzuzufügen, dass die in den Klammern gebrachten Ziffern sich auf solche Kettenträger und Anhänger beziehen, die nicht zu den Brustgehängen, sondern zu Halsringen und anderem Schmuck gehört haben, die aber oben zusammen mit den Brusthängezierden behandelt worden sind.

Bei der Betrachtung der vorliegenden Tabelle sticht als erstes in die Augen, dass die IV. Gruppe, die betreffs der Zahl der Fibeln hinter den anderen zurücklag, an Menge ihrer Nadeln alle übrigen überragt. Die zweite Stelle nimmt die II. Gruppe ein, die in Anbetracht ihres kleinen Verbreitungsgebietes für etwa gleich stark wie die IV. gelten dürfte. Sieht man von den Schneckenkopfnadeln ab, die wohl in ganz Lettland vorgekommen sein werden, so herrschen in den beiden genannten Gruppen im wesentlichen 3 Typen vor: die Nadeln mit Scheiben-, mit Rad- und mit profiliertem Kopf. Von diesen können die Scheiben- und Radkopfnadeln als ausgeprägte Eigenformen des Hügelgräbergebietes bezeichnet

[1]) Vgl. Šnore, Latv. adatas, Taf. VIII:17, XII:24, XIII:5, XVIII:12 und XVII:10 — die letzteren dürften als Ausgangspunkt dienen für die in Finnland, besonders in Karelien, zur jüngeren Eisenzeit getragenen gegossenen Kettenträger wie Vorg. Alt., Taf. 56:7, 8 u. 58:3, 9.

werden. Ihnen gesellen sich als lokale Sonderform auch noch die Nadeln mit rhombischem Kopf bei, die bis jetzt aber nur geringzählig aufgetreten sind. Die Hügelgräberkultur — unsere Gruppe II und IV — ist also nicht nur an Nadeln reich, sondern ist auch, ganz im Gegensatz dazu, was für

	I.	II.	III.	IV.	V.	
	SW-Lett-land (Flachgräb.)	S-östl. Kurisches Höhengeb. (Westl. Hügelgräb.)	Lielupe-Niede-rung	SO-Lett-land (Östl. Hügelgräb.)	N-Lett-land (Stein-setzungen)	FO unbek.
Schneckenkopfnadeln . . .	—	3	—	7	13	—
Scheibenkopfnadeln	—	15[1])	1	23	—	3
Radkopfnadeln	—	4	—	18	1?	1
Nadeln m. profiliert. Kopf .	—	1	—	11	2	3
Rosettenkopfnadeln	6	1	—	—	—	—
Kreuzkopfnadeln	1	—	—	—	2	—
Nadeln m. rhombisch. Kopf[2])	—	—	1	4	—	—
Verschied. andere Nadeln .	1	3	—	—	5	—
Nähnadeln	1	1	—	—	—	—
Zusammen	9	28	2	63	23	7
Kettengehänge	1	3	3	17	5	3
Kettenträger u. -zwischen-glieder	—	—	—	7+(6)	(2)	—
Dreieckanhänger	—	3	—	14	1+(1)	11
Lunulaanhänger	—	(9)	(1)	3+(45)	1	(4)
Rad- u. Kreuzanhänger . .	—	—	—	(8)	(10)	—
Brillenspiralanhänger . . .	3	—	—	—	1	—
Andere Anhänger	—	—	4	—	—	—

sie bezüglich der Fibeln galt, in der Ausbildung ihrer Formen selbständig gewesen. Im Einklang mit dem Reichtum an Gewandnadeln steht in diesem Gebiet auch die Häufigkeit und Vielgestaltigkeit des dazugehörigen Ketten- und Anhängerschmucks. Alles in allem sehen wir, dass in diesem Kulturkreis die Nadeln in recht grossem Masse sowohl als Gewandhefteln wie als Zierrate die Fibeln ersetzt haben.

[1]) Zusammen mit dem in Jān-Oganas gef. Ex. (s. S. 182, Anm. 1).

[2]) Wie Abb. 28:3 u. RK, Taf. 13:20.

Die beschriebenen Nadeln und Ketten gingen aller Wahrscheinlichkeit nach im wesentlichen auf vorrömische, z. T. sogar auf bronzezeitliche Vorbilder zurück — stellten also eine alte und altertümliche Gewandheftel- und Schmuckart dar. Die Fibeln begannen aber erst zur Kaiserzeit von Westen her einzuwandern, bildeten somit eine jüngere Erscheinung. Sie waren, wie oben gezeigt worden ist, während der römischen Eisenzeit im westlichen Hügelgräbergebiet in grösserem Umfang in Gebrauch gekommen als im östlichen. Man kann also sagen, dass die Fibel zur Kaiserzeit im Kulturkreis der Hügelgräber die Gewandnadel nur zum Teil und vorwiegend im Westen zu verdrängen vermocht hat, während sich im Osten die Nadel weiter behauptete. — Nebenbei mag daran erinnert werden, dass sich das westlettische Hügelgräbergebiet — Gruppe II — in den Formen der Nadeln ebenso wie in denen der Fibeln aufs engste an Westlitauen anschliesst, wogegen die östliche Hügelgräbergruppe mehr ihre eigenen Wege geht.

Die V. Gruppe, das Gebiet der Steinsetzungen, hat im Vergleich zur Menge der Fibeln die geringste Anzahl Nadeln aufzuweisen. Die wenigen zu ihr gehörigen Bronzenadeln zeigen entweder von aussen entliehene oder unausgeprägte Formen. Mehr als die Hälfte aller Nadeln gehört zu den eisernen Exemplaren mit Schneckenkopf, die vorwiegend praktischen Zwecken gedient haben werden. Dies sowie die Kargheit des Kettenschmucks spricht dafür, dass in dieser Gruppe die Gewandnadeln eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Ähnlich verhält es sich auch mit der I. Gruppe, aus der wir ebenfalls bedeutend weniger Nadeln als Fibeln kennen. Doch geben die bisherigen wenigen lettischen Funde wohl kein ganz richtiges Bild von den Verhältnissen in diesem Kulturgebiet, von dem ja nur ein geringer Teil über die Grenzen Lettlands reicht. Zieht man die Funde des eigentlichen Zentrums dieser Kultur, des Memellandes, heran, so sieht man, dass dort z. B. Nadeln mit Schnecken- sowie profiliertem Kopf nicht selten sind, Ketten und Lunulaanhänger sogar reichlich vorkommen, während wir aus Südwest-Lettland entsprechende Funde noch nicht oder nur sehr

wenig haben. Immerhin zeigen auch die in Lettland gefundenen Nadeln mit Rosettenkopf, die ja erst zur römischen Eisenzeit aufkommen und zu den typischen Eigenformen der I. Gruppe gehören, dass in dieser die Gewandnadeln eine gewisse Lebenskraft besassen, wenngleich dort auch Fibeln zahlreich getragen wurden.

Die zweite Tabelle hier unten, die eine Übersicht über die Nadelfunde aus der Zeit nach 400 gestattet, spiegelt vor allem das Aufblühen der III. Gruppe wider. Die hohe Zahl der Nadeln könnte zufällig sein, wenn das Gesagte nicht durch den Umstand, dass eben diese Gruppe auch die meisten neuen Formen aufzuweisen hat, bestätigt würde (vgl. d. Nadeln m. Kegel-, Dreieck- u. Knopfkopf). Dass die II. Gruppe in dieser Tabelle schwach vertreten ist, und dass aus dem kleinen Gebiet der I. Gruppe keine Funde haben verzeichnet werden können, beruht sicherlich auf einem Zufall. Wie oben erwähnt worden ist [1]), liegen aus dem Gebiet der II. Gruppe zahlreiche Nadeln mit Kegel-, Dreieck- und Knopfkopf vor, die jedoch aus formellen Gründen, wegen

	I.	II.	III.	IV.	V.
	SW-Lettland (Flachgräb.)	S-östl. Kurisches Höhengeb. (Flachgräb.)	Lielupe-Niederung (Flachgräb.)	SO-Lettland (Östl. Hügelgräb.)	N-Lettland (Steinsetzungen)
Schneckenkopfnadeln . . .	—	—	12	15	—
Scheibenkopfnadeln	—	—	—	1	—
Nadeln m. profiliert. Kopf .	—	—	2	4	—
Rad (kegel) kopfnadeln . . .	—	—	2	—	—
Kegelkopfnadeln	—	1	19	3	—
Dreieckkopfnadeln	—	—	6	2	2
Nadeln m. Knopfkopf . . .	—	—	2	—	—
Nähnadeln	—	2	—	—	—
Zusammen	—	3	43	25	2
Kettengehänge	—	1	14	15	1
Brillenspiralanhänger . . .	—	1	—	—	—

[1]) Vgl. S. 205, Anm. 3; S. 219, Anm. 3.

der unserer Arbeit gesetzten zeitlichen Grenze, hier nicht berücksichtigt werden konnten. Die II. und III. Gruppe haben somit tatsächlich zusammengehört, die letztere bildete die direkte Erweiterung der ersteren.

Die IV. Gruppe tritt hinter der III. stark zurück. Auch wird sie zu einem grossen Teil von alten Formen vertreten, von denen mehrere — die Nadeln mit Scheiben- und profiliertem Kopf — im Aussterben begriffen sind. Die wenigen zu ihr gehörenden, neu hinzugekommenen Kegel- und Dreieckkopfnadeln sind hauptsächlich im Nordwestteil ihres Verbreitungsgebietes gefunden worden und beruhen somit deutlich auf Einwirkungen seitens der III. (und II.) Gruppe. Die geringe Zahl der Nadeln in der V. Gruppe zeigt, dass die früher blühende Kultur der Steinsetzungen in Nordlettland nunmehr im Erlöschen ist.

Ketten sind unter den Funden unserer Hauptgruppen nicht selten, Kettenträger fehlen jedoch — die Brustgehänge wurden, wie gesagt, nach 400 schlichter.

Über die Verwendung der Gewandnadeln geben die südlettischen Skelettgräber einige Aufschlüsse. In dem diesbezüglichen Kapitel ist schon erwähnt worden, dass die eisernen Schneckenkopfnadeln vorwiegend zur Männertracht gehört haben, dass sie sich aber in vereinzelten Fällen auch in Frauengräbern gefunden haben. Umgekehrt stammt die Mehrzahl der Bronzenadeln aus Gräbern, die nach den übrigen Beigaben Frauen zugeschrieben werden müssen. In Slate sind 2 Bronzenadeln — eine mit Rad- und eine zweite mit profiliertem Kopf — in Waffengräbern angetroffen worden [1]). Bezeichnenderweise trugen diese beiden Nadeln auch Kettengehänge und Anhänger. Die stattlichen, aus mehreren Ketten bestehenden, im Bogen zwischen Kettenträgern herabhängenden Brustgehänge wie XI:1 dürften aber ausschliesslich Frauenschmuck gewesen sein. Die einzelnen Gräber haben bis 3 Nadeln enthalten, wobei die Exemplare ein und desselben Grabes von verschiedenen Arten sein können. Die Nadelpaare, die ein bogenförmiges Ketten-

[1]) NF 51:42 u. Moora, Ausgrabungen, S. 12, Fund Nr. 20.

werk tragen, haben gewöhnlich gleiche Form, in einigen Fällen sind sie aber auch bei solchen Kettengehängen voneinander verschieden gewesen [1]).

Die Nadeln hat man gewöhnlich in der Brust-, Schulter- oder Halsgegend der Leichen angetroffen. Einmal ist in einem der Hügel von Slate eine Nadel unter den Halswirbeln, also im Nacken der Leiche gefunden worden; daselbst fand sich bei einem anderen Toten eine Nadel in der Bekkengegend [2]). Die Nadeln liegen meistens schräg oder quer zur Richtung der Leiche, mit dem Kopf der einen oder anderen Schulter zugekehrt. Einige Male hat aber auch der Nadelkopf dem Fussende des Toten zugekehrt gelegen [3]). Im Leben hätten die Nadeln nur dann in dieser Weise getragen werden können, wenn sie festgebunden oder durch eine um ihre beiden Enden gewickelte Kette [4]) festgehalten worden wären, sonst wären sie, da ihr nach unten gerichtetes Kopfende schwerer war, aus dem Gewande herausgefallen. Es ist aber schwer vorstellbar, dass man Nadeln tatsächlich mit nach unten gekehrtem Kopf getragen hat; vielmehr dürfte es denkbar sein, dass die Nadeln in den Fällen, wo sie in den Gräbern in der erwähnten Richtung angetroffen worden sind, den Toten wohl erst bei der Bestattung angelegt worden sind, um irgendein Gewand oder eine Decke festzuhalten. Aus mehreren Funden geht hervor, dass man Nadeln sowohl zum Befestigen des am Leibe anliegenden Untergewandes wie des Obergewandes bzw. des Mantels benutzt hat. Einige den Mantel festhaltende Nadeln sind auch mit Kettengehängen versehen gewesen [5]).

In der Öse der in Rucava geborgenen Nadel XII:2 ist ein Stück Wollfaden gefunden worden. Leider konnte nicht

---

[1]) Vgl. z. B. Mengele, F 81, wo eine Nadel mit Kegel- und eine zweite mit Dreieckkopf ein Gehänge tragen. In Litauen ist in Skrebiškiai, Kr. Biržai, ein Gehänge gef. worden, das von einer Radkopf- und einer Scheibenkopfnadel getragen wird (Birž. M.).

[2]) Moora, Ausgrabungen, S. 14, Skel. „D" u. „A".

[3]) Moora, Īle, Skel. „C" u. „I".

[4]) Vgl. S. 226.

[5]) Moora, Īle, S. 457, u. Skel. „H", „I".

ermittelt werden, ob dieser Faden zum Festbinden der Nadel gedient hat, oder ob er den Rest irgendeiner wollenen Zier darstellt.

Es ist wohl anzunehmen, dass die Rädchen, Kreuze, Halbmonde, Dreiecke und die anderen altbekannten heiligen Symbole, denen wir als Nadelköpfe und Anhänger im Ostbaltikum begegnen, nicht nur dem hiesigen Geschmack zufällig entsprechende Verzierungen waren, sondern dass sich mit ihnen hier auch die Vorstellung von S c h u t z z e i c h e n verband. Direkte Beweise dafür haben wir allerdings nicht, doch kann es nicht zufällig sein, dass man Jahrhunderte hindurch gerade Figuren mit symbolischer Bedeutung und nicht irgendwelche andere Zierstücke als Anhänger und als sonstigen Brustschmuck getragen hat.

IV. Die Halsringe und der übrige Halsschmuck.

1. Die Halsringe mit Trompetenenden.

Die Ringe mit Trompetenenden, wie XIII: 1—3 und XIX: 3, sind in der ersten Hälfte der römischen Eisenzeit die vorherrschende Halsringform gewesen. Ihrer sind in Lettland 38 Exx. gefunden worden. *O. Tischler* und nach ihm auch *R. Hausmann* haben diese Ringe für Kopfringe gehalten, doch haben sie nach Ausweis einiger litauischer und lettischer Skelettgräber als Halsschmuck gedient [1]).

Unter den vorliegenden Ringen lassen sich 3—4 Arten unterscheiden. Der grösste Teil der Trompetenhalsringe entspricht den in XIII: 2 und XIX: 3 abgebildeten. Die Endtrompeten dieser Ringe sind massiv und mit dem Reif in einem Stück gegossen. Nur selten stellen die Endstücke, wie bei XIII:3, einfache Kegel dar; bei den meisten Exemplaren schliessen sie an der Basis mit einer scheiben- bzw. wulstartigen Erweiterung ab, vgl. XIII: 2, XIX: 3. Dieser erweiterte Abschluss ist bei vielen Ringen mit ringslaufenden Riefen oder Riefelbändern verziert [2]). In der Regel sind auch die Endteile des Reifes an den Übergängen zu den kegelarti-

---

[1]) Изв. АК 2, S. 95 ff. (Pakalniškiai, Hüg. Nr. 11); Moora, Īle, Taf. II:1 (Skel. „D").

[2]) Mit „Riefelband" bezeichnen wir, wie schon in Teil I, S. X angegeben wurde, ein schmales, bandartiges Ornament, das durch zwei parallele eingetiefte Linien begrenzt und quer geriefelt ist; in den Fällen, wo die Riefelung schräg ist, sieht es, besonders wenn die Bandmitte erhöht ist, wie eine Schnur aus (vgl. XXI:2); nicht selten hat es statt der Riefelung beiderseitig Reihen von eingepunzten, mit der Spitze einander zugekehrten Dreiecken (s. Abb. 14); haben diese Dreiecke einwärts geschweifte Seiten, dann macht das Riefelband den

gen Endstücken in gleicher Weise ornamentiert, wobei manchmal zwischen den Querriefen ein oder mehrere breitere Abschnitte mit schräger Schraffur oder mit Gittermuster verziert sein können (vgl. XIX:3). Der mittlere Teil des Reifes hat des öfteren als Verzierung 3—4 spiralartig um ihn herumlaufende Riefelbänder (XIX:3), gegen die Enden hin manchmal auch gestempelte Würfelaugen (RK, Taf. 15:3).

Eine vereinzelt aufgetauchte Sonderform der beschriebenen Art mit massiven Endstücken, vielleicht einen flüchtig gearbeiteten Kinderring, haben wir in dem in Abb. 59:1 dargestellten Stück vor uns, dessen verstärktes Ende vierkantig ausgeht. Es ist bisher als Fragment eines Armringes aufgefasst worden.

Eine zweite Art stellen die Ringe dar, deren konische Endstücke hohl und auf die verjüngten Enden des Reifes aufgesetzt sind. Ein hierhergehöriger Ring aus Skare ist in XIII:1 veranschaulicht. Wie die Abbildung zeigt, sind die Endstücke dieses Ringes an der Basis rosettenartig durchbrochen; das aus dem Endstück herausragende verjüngte Ende des Reifes ist hier hakenartig zur Seite gebogen, um den Endkegel festzuhalten, bei den meisten gleichartigen Ringen sind die Enden jedoch vernietet. Der Reif ist massiv und in derselben Weise verziert wie bei der vorherbeschriebenen Art. Dem Exemplar von Skare hat ein Ring geglichen, von dem in der Steinsetzung von Strīķi ein Bruchstück, Abb. 35:1, gefunden worden ist. Zu diesen beiden Ringen könnte ferner ein in Koknese gefundener Trompetenhalsring gezählt werden, den wir nur nach einer in Abb. 34:1 reproduzierten Zeichnung kennen. Seine Endstücke erweitern sich sehr stark, was nur bei Ringen mit aufgesetzten Trompetenenden beobachtet werden kann. Der Reif scheint aus mehreren Drähten gewunden zu sein — eine Eigentümlichkeit, die kein anderes ostbaltisches Stück aufweist.

Eindruck einer Perlschnur (XXII:1); alle diese Formen sind jedoch im wesentlichen nur Varietäten ein und desselben Ziermotivs, das in der Kaiserzeit im ganzen Ostbaltikum recht beliebt war.

Die in Abb. 36:1 wiedergegebenen Bruchstücke repräsentieren eine weitere Art von Trompetenhalsringen, bei denen nicht nur die Endteile, sondern auch der Reif in seiner ganzen Länge hohl ist. Eine Vorstellung davon, wie dieser Ring ursprünglich ausgesehen hat, geben einige in Estland ans Licht gekommene Ringe, von denen einer in Abb. 36:2 dargestellt ist [1]). Sie haben eine recht dünne Wandung. Längs der Innenseite verläuft bei ihnen eine ganz schmale, wie eingesägte Fuge. Im Vergleich mit den übrigen Trompetenhalsringen sind die hohlen Ringe verhältnismässig gross, indem sowohl ihr Reif wie die Endstücke sich durch einen grossen Durchmesser auszeichnen.

Der Halsring mit Trompetenenden ist eine gemeinostbaltische Form, die von Ostpreussen bis Finnland belegt ist [2]). Über ihre Verbreitung hat vor einigen Jahren

[1]) Ein anderer Ring ist bei Hausmann, Grabfunde, Taf. IV:15 abgebildet.

[2]) Ein Verzeichnis und eine Verbreitungskarte der in Ostpreussen und im Memelgebiet gefundenen Trompetenhalsringe gibt Jankuhn, Zur Besiedl. d. Samlandes, S. 225 u. Abb. 21. Ein älteres Verzeichnis findet man bei Bezzenberger, Analysen, S. 77.

Aus Litauen habe ich mir folgende Trompetenhalsringe notiert: *1.* Adakava (Odachowo), Kr. Tauragė (ähnl. XIX:3; KM 262). *2.* Girdiškė, Kr. Tauragė (Aspelin 1885; KM 260). *3—7.* Jagminiškė, Kr. Šiauliai (Makarenko, Zabytki, Taf. V u. S. 105). *8.* Karašiliai, Kr. Šiauliai (ähnl. XIII:2; KM 2003:5). *9, 10.* Umgeb. v. Kėdainiai (Makarenko, Zabytki, S. 105). *11.* Ehem. russ. Kreis Kowno (Kaunas; Makarenko, Zabytki, Taf. IV). *12. 13.* Laižuva, Kr. Mažeikiai (ähnl. XIX:3; Mažeik. M.). *14.* Lelėnai, Kr. Kretinga [ähnl. XIX:3; St. HM 6565:(26)]. *15, 16.* Linkuva (Linkowo), Kr. Šiauliai (Antiqua 1885, Taf. XXXIV:11 u. XXXV:1, d. letztere mit Lunulaanhängern). *17, 18.* Pakalniškiai, Kr. Panevėžys (Światowit II, S. 94; Изв. АК 2, Taf. 4:4, 7). *19.* Paliečiai, Kr. Šiauliai (ähnl. XIX:3; KM 2001:5). *20—22.* Paventė, Kr. Mažeikiai (2 Exx. abgeb. in L. Saule 1926, S. 521, Abb. 24; 1 Ex. ähnl. XIX:3; Kaun. VM 823 u. Mažeik. M.). *23.* Pavlekiai, Kr. Šiauliai (ähnl. XIX:3; Kaun. VM 880:4). *24.* Plateliai, Kr. Kretinga (ähnl. XIII:1; Wilna TPN). *25.* Ehem. russ. Kreis Ponevež (Panevėžys; Verh. berl. 1879, S. 106). *26.* Raginėnai, Kr. Panevėžys (ähnl. XIX:3, aber massiver; Kaun. VM 695:2). *27.* Ringšeliai, Kr. Raseiniai (ähnl. XIII:2; Kaun. VM 819:1). *28.* Skrebotiškis, Kr. Biržai (ähnl. RK, Taf. 15:3; Wilna Lit. V.).

M. Schmiedehelm eine Karte veröffentlicht [1]), die wir in Kartenbeilage IV mit einigen Ergänzungen wiedergeben. Wie aus der Karte ersichtlich ist, sind die Halsringe mit Trompetenenden im Ostbaltikum am häufigsten in Nord- und Westlettland sowie in Westlitauen angetroffen worden, während die östlichen Hügelgräber verhältnismässig wenige ergeben haben. Örtlich begrenzt scheinen nur die hohlen Ringe wie Abb. 36:1, 2 zu sein, die bisher bloss aus Estland und Nordlettland bekannt sind; die anderen Arten haben sich im ganzen Ostbaltikum gefunden. Aus der Verbreitung ergibt sich mit Sicherheit, dass diese Ringform von Samland-Natangen ausgegangen ist. In Ostpreussen sind sowohl massive Trompetenhalsringe wie solche mit hohlen, aufgesetzten Endstücken gefunden worden [2]). Sie sind im allgemeinen den ostbaltischen recht ähnlich. Zu dem Exemplar mit gewundenem Reif von Koknese hat jedoch Ost-

29. Sodkalnis, Kr. Raseiniai (Kaun. VM 677:1). *30.* Užventis, Kr. Šiauliai (ähnl. XIX:3, aber massiver; Kaun. VM 673:1). *31.* Žeimiai (Szeimy), Kr. Kėdainiai (Hartmann, Vaterl. Mus., S. 35, Nr. 35, Taf. II:20, 21; Arch. K. 2635:1469). *32.* FO unbek. (ähnl. XIX: 3, Panev. M.).

Estland: *1.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Abb. 36:2). *2.* Kiiu, Ksp. Kuusalu (ähnl. XIX:3, die E. jedoch hohl! ELG 71:3). *3.* Triigi (Ottenküll), Ksp. Väike-Maarja (Hausmann, Grabfunde, Taf. IV:15). *4.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (ähnl. XIX:3; GEG 2012:I:35). *5.* Uue-Püssi, Ksp. Lüganuse (Moora, VZE, Abb. 24: 4; Arch. K. 2513: 60). *6, 7.* Vana-Roosa, Ksp. Rõuge (ähnl. XIX: 3 u. XIII:2; Vilj. M. 58:4, 5). *8, 9.* Viisu, Ksp. Paistu (Aspelin 1757/58; GEG 1218:2, 1).

Finnland: *1.* Laurola, Ksp. Isokyrö (FM 1925, S. 29, Fig. 10). *2.* Mäeksmäki, Ksp. Nousiainen (Hackman, Eisenzeit, Taf. 8:6). *3.* Papu, Ksp. Kalanti (Hackman, Ält. eisenz. Funde, Abb. 17). *4—9.* Penttala, Ksp. Nakkila (Hackman, a. A., S. 287 u. Abb. 21—24). *10.* Runko, Ksp. Piikkiö (ähnl. Hackman, a. A., Abb. 21; Hels. NM 10547:1).

[1]) Schmiedehelm, Bezieh. zw. Weichselgeb. u. Estl., Abb. 4.

[2]) Ringe mit massiven Enden sind gef. z. B. in: Rominten, Kr. Goldap (Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 142:c), Warengen, Kr. Fischhausen (Prussia-M. III, 1021), Fürstenwalde bei Königsberg (Schriften PhÖG X, Taf. III: 16); mit aufgesetzten, hohlen Endstücken: Fürstenwalde bei Königsberg (Schriften PhÖG X, Taf. III: 17), Dollkeim, Kr. Fischhausen (Prussia-M. V, 7914).

preussen bisher kein Gegenstück aufzuweisen. Zwar liegen aus dem Samland, z. B. aus Warengen, Kr. Fischhausen [1]), einige eigenartige Halsringe mit grossen Trompetenenden und mit aus Drähten gewundenem Reif vor, doch weichen sie

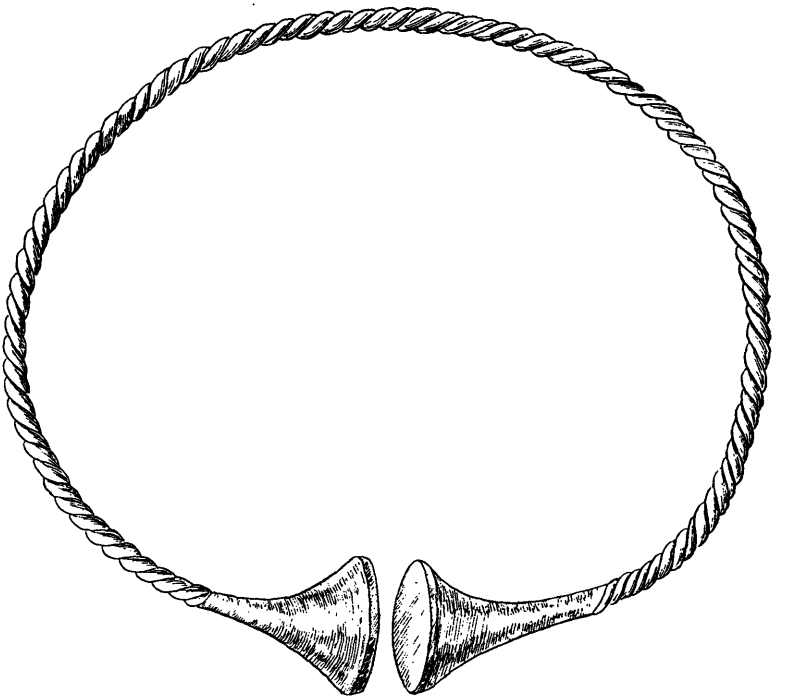


Abb. 34:1. Halsring. Koknese?, F 65:2. Ca. 3/5 nat. Gr.

von dem Ring von Koknese erheblich ab. Ihr Reif besteht nämlich aus vielen feinen Drähten und ist innen hohl. Es ist möglich, dass er ursprünglich einen Kern aus irgendeinem organischen Stoff gehabt hat. Auch die estnisch-nordlettischen Ringe wie Abb. 36:1, 2 sind bis jetzt ohne Gegenstücke in Ostpreussen.

Die ostpreussischen Halsringe mit Trompetenenden gehören in die ältere römische Eisenzeit, ins 1., besonders aber ins 2. Jh. n. Chr., ganz vereinzelt gehen sie auch noch ins 3. Jh. hinein. Die ostbaltischen teilen im allgemeinen das

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 142:d.

Alter der ostpreussischen, doch dürfen sie hier etwas später auftreten als in Ostpreussen. Leider haben wir sehr wenig datierbare Funde von Trompetenhalsringen [1]). Im 11. Hügel von Pakalniškiai, den wir schon wiederholt zu Datierungen herangezogen haben, ist ein massiver Halsring wie



Abb. 34:2. Halsring. Idria bei Bača, Grafschaft Görz (nach Szombathy, Grabfeld Idria bei Bača, Fig. 39). Ca. ½ nat. Gr.

XIX:3 zusammen mit einer provinzial-römischen, emaillierten Scharnierfibel und einer Fibel mit dreieckigem Fuss wie Abb. 17:2 gefunden worden [2]), die wir ins 2. Jh. gesetzt haben. In Lettland sind Halsringe mit Trompetenenden mehrfach (z. B. in Erberģe, F 32:3, Salenieki, F 148:3, Zante, F 208:5, 6) in einer für das 2. Jh. bezeichnenden Umgebung aufgetreten. Sollte der einen hierherzählenden Halsring enthaltende Fund von Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel [3]), wie angenommen wird, geschlossen sein, so müsste

[1]) Eine Reihe von geschlossenen Funden mit Trompetenhalsringen ist bei Hackman, Eisenzeit, S. 212, Anm. 2, angeführt. Einen Fund aus der jüngeren Kaiserzeit führt Jankuhn, Zur Besiedl. d. Samlandes, S. 210, Anm. 142 an.

[2]) Изв. АК 2, S. 97.

[3]) Verh. berl. 1887, S. 160, Fig. 2.

er, nach den zu ihm gehörenden Sprossenfibeln wie Abb. 19:1 zu urteilen, aus dem Anfang des 3. Jh. stammen. Demnach scheint es, dass diese Halsringform auch im Ostbaltikum das Jahr 200 um einiges überlebt hat.

Vorfahren der ostpreussischen und ostbaltischen Trompetenhalsringe waren, wie bereits *I. Undset* erkannt hat [1]), die entsprechenden keltischen Ringe, die besonders in der mittleren Latènezeit von Gallien bis nach Böhmen hin recht häufig waren [2]). Aus Böhmen sind sie auch nach Schlesien gewandert [3]). Da aus der Latènekultur so manche Form nach Ostpreussen gedrungen ist und dort lange fortgelebt hat [4]), so ist es gut denkbar, dass auch die Halsringe mit Trompetenenden gleichen Ursprungs sind, selbst wenn zwischen ihnen und den gleichartigen keltischen Ringen ein zeitlicher Abstand von etwa einem Jahrhundert liegt. Ihr Zusammenhang wird trotz allem durch eine ganze Reihe gemeinsamer Züge bewiesen, die nicht zufällig sein können.

Beim grössten Teil der fraglichen keltischen „Torques" sind die Endteile dem Stil jener Zeit gemäss mit Knoten verziert. Auch in Ostpreussen, im Drusker Forst, Kr. Wehlau, ist ein „knotiger" Trompetenhalsring gefunden worden. *Gaerte* und *Engel* haben ihn, wenn auch nur auf Grund typologischer Merkmale, der vorrömischen Eisenzeit zugewiesen [5]). Die an den übrigen Trompetenhalsringen am Übergang vom Reif zu den Endstücken üblichen Gruppen von Querriefen bzw. Einschnürungen sind offenbar Reminiszenzen der ursprünglichen Knotenverzierung. Eine ähn-

---

[1]) Undset, S. 158.

[2]) Déchelette, Manuel IV, S. 720; Pič, Starožitnosti II:1, Taf. VI:3, VII:9, IX:4 usw.; Ebert, RL XIV, Taf. 55:c (Waldalgesheim).

[3]) Ebert, RL XI, Taf. 88:d.

[4]) Z. B. zu Zaumzeug gehörende Ketten (Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 152), gewisse Schnallen (Jankuhn, Gürtelgarnituren, S. 166 ff.), Armringe (Gaerte, a. A., Taf. V; Tischler-Kemke, Taf. XIV:8) usw.

[5]) Gaerte, Urg. Ostpr., S. 160 u. Taf. V; Engel, Altpreuss. Stämme, S. 262. Vgl. Kropp-Jena, Latènezeitl. Funde, Abb. 37, 52, ferner Lindenschmit, Alterthümer II, H. XII, Taf. 4:2.

liche Entwicklung lässt sich bei den gleichzeitigen Armringen verfolgen, wo die Profilierungen der vorrömischen Zeit später ebenfalls verflachen und durch Riefen ersetzt werden. Die keltischen Halsringe, darunter auch die mit Trompetenenden, sind nicht selten hohl [1]). Die gleiche Erscheinung bei einem Teil unserer Halsringe (wie Abb. 36:1, 2) ist somit ebenfalls eine Überlieferung aus der Latènezeit.

P. Reinecke und nach ihm *A. Hackman* haben die ostbaltischen Halsringe mit Trompetenenden mit zwei ähnlichen in der Kiewer Gegend, bei Smela, gefundenen Ringen verbinden wollen [2]). Von unseren Ringen ist in der Tat der von Koknese, Abb. 34:1, denen von Smela recht ähnlich, da sie alle einen in gleicher Weise aus Drähten gewundenen Reif haben. Dennoch ist es nicht glaubhaft, dass die ostbaltischen Trompetenhalsringe den Anstoss zu ihrem Aufkommen aus Südrussland erhalten haben. Erstens muss bemerkt werden, dass die Ringe von Smela keine völlig eingebürgerte Form für Südrussland bilden, die imstande gewesen wäre, nach aussen aktiv weiterzuwirken. Sie sind in der dortigen Umgebung eine fremde und zufällige Erscheinung, die wie so manche andere gleichzeitige Form auf westliche, aus der Latènekultur gekommene Einflüsse zurückzuführen ist [3]). Zweitens haben wir für die Zeit, in der im Ostbaltikum die

---

[1]) Ebert, RL XIV, Taf. 57 B:g, h; Kropp-Jena, a. A., Abb. 37 u. S. 26, Nr. 311; vgl. auch Pič, Starožitnosti II:1, Taf. III:1.

[2]) Hackman, Eisenzeit, S. 213; Бобринскій, Смѣла II, Taf. XXI: 1, 2; ein gleichartiger Ring ist auch in Olbia gef. worden, s. Ouvaroff, Recherches sur les Ant. de la Russie méridionale, S. 116 u. Taf. XIV. — Arne, Svitjod, S. 5, zweifelt daran, dass die Ringe von Smela vorrömisch sind, und ist geneigt, sie ins 1. Jh. n. Chr. zu datieren. — *S. Müller* (Aarbøger 1900, S. 140 ff.) hat einen in Nordjütland gefundenen Goldring mit Trompetenenden mit den Ringen von Smela in Verbindung gebracht und ihn als Einfuhrgut aus Südrussland bezeichnet. Später ist aber in Dänemark auch ein ähnlicher Bronzering aufgetaucht (Müller, Jernalderens Kunst, Abb. 13), der deutlich auf keltischem Einfluss beruht; daher braucht wohl auch die Heimat des Goldringes nicht so weit wie in Südrussland gesucht zu werden.

[3]) Eine ältere Übersicht über die nach Russland vorgedrungenen Latène-Formen findet man bei Спицынъ, Памятники латенск. культуры. Изв. АК 12. S. 78 ff.

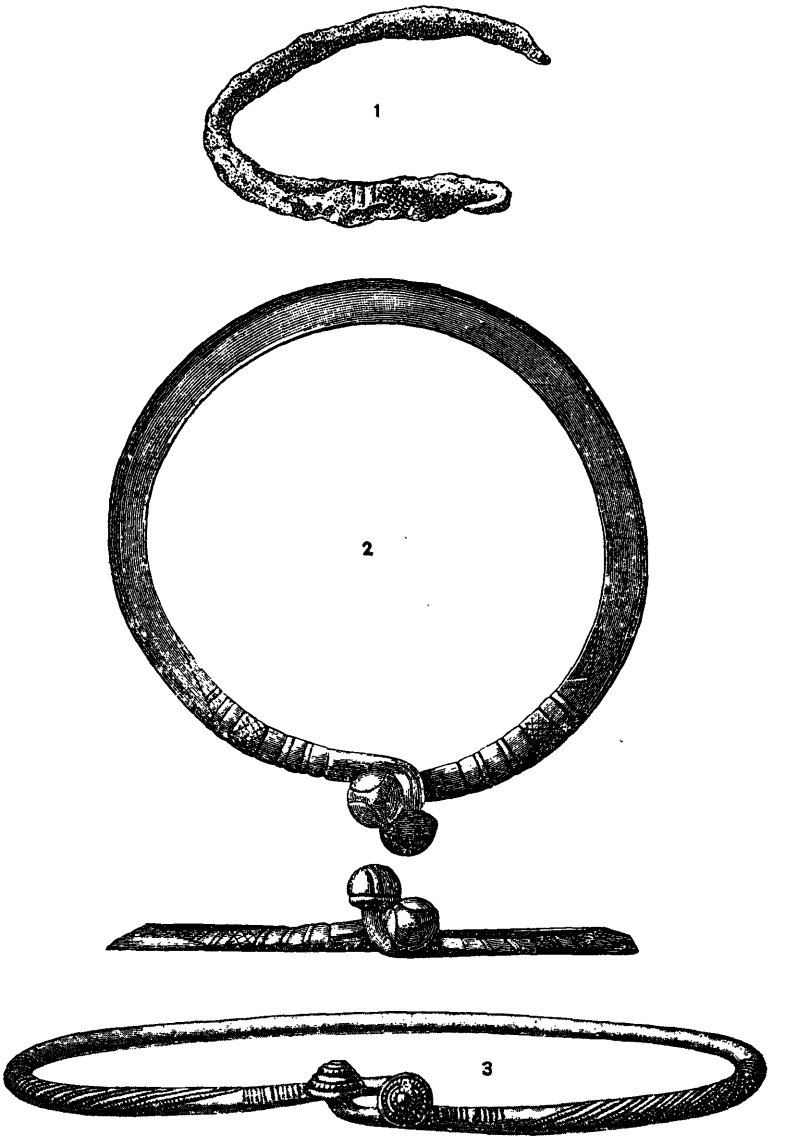


Abb. 35. Halsringe. 1 — Strīķi, F 182:13; 2 — Alingsås, Westergötland (Hjärne, Storkåge, Fig. 15). 3 — Bölske, Ksp. Eke, Gotland (Åberg, Ostpr. VWZ, Abb. 13). 1 u. 3 — ca. $^2/_3$, 2 — ca. ½ nat. Gr.

Trompetenhalsringe aufkamen, keine anderen Beispiele von Einwirkungen aus Südrussland. Natürlicher als die Annahme, dass unsere Trompetenhalsringe erst über die südrussischen Ringe aus den keltischen „Torques" entstanden wären, erscheint es, sie direkt von den Latène-Ringen herzuleiten, zumal auch die den vorliegenden Halsringen parallelen Armringe mit Trompetenenden aus der vorrömischen keltischen Kultur ins Ostbaltikum übernommen worden sind.

Nach dem Vorbild von *Gaerte* hat auch *Engel* die kaiserzeitlichen Halsringe mit Trompetenenden aus den im Memelland beheimateten vorrömischen Ringen mit aufgebogenen Enden wie I:5 ableiten wollen [1]). Für die Verbindung dieser Ringe mit den vorliegenden finden wir aber keinen triftigen Grund; es handelt sich hier zweifellos um zwei einander völlig fremde Ringgattungen, die nur zufällig eine gewisse äusserliche Ähnlichkeit aufweisen.

Mehrere Archäologen haben die Halsringe mit Trompetenenden als Frauenschmuck bezeichnet [2]). Bedauerlicherweise verfügen wir noch über zu wenige sachkundig geborgene Trompetenhalsringe, um dies auch für Lettland konstatieren zu können.

2. Die gewundenen Halsringe mit Ösenenden.

Von den schlichten gewundenen Halsringen wie XIII:4 können wir aus Lettland 16 Funde von 6 verschiedenen Orten verzeichnen. Aus der Steinsetzung von Jaun-Burtnieki, F 21, liegen ausser einem vollständigen Ring 7 Bruchstücke vor, die z. T. zusammengehören können. Die Gesamtzahl der gewundenen Ringe kann somit in Wirklichkeit geringer sein als die angegebene Zahl der Funde. 13 Funde sind in den nordlettischen Steinsetzungen gehoben worden, nur 3 [3]) stam-

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., S. 178 u. Abb. 142; Engel, Altpreuss. Stämme, S. 277.

[2]) Hackman, Eisenzeit, S. 212; Schránil, Vorg. Böhm. u. Mähr., S. 231.

[3]) Im J. 1937 ist zu den 2 unter F 71:3 u. 166:4 erwähnten Exx. ein gewundener Ring aus Jān-Oganas, Gem. Naudīte, Kr. Jelgava, hinzugekommen (LHM).

men aus Südlettland. Die lettischen Ringe sind alle aus 3 runden Drähten gewunden. Bei den meisten sind an beiden Enden alle 3 Drähte zu einer dreifachen Öse gebogen, s. XIII: 4, bei 2 Exx. bestehen die Ösen nur aus 2 Drähten [1]).

Gewundene Halsringe mit Ösenenden sind auch aus den übrigen ostbaltischen Ländern, Finnland eingerechnet, und aus Russland bekannt. In Estland sind sie bisher nur an der Nordküste, in Virumaa, angetroffen worden [2]). Sie haben hier meistens zweifache Ösen und gleichen im übrigen den lettischen ausser einem Stück, bei dem die Drähte an der Aussenseite abgeflacht sind, sodass die einzelnen Windungen auf der Oberfläche des Reifes nicht besonders hervortreten [3]). In Finnland sind mehrfach Bruchstücke von gewundenen Ringen gefunden worden. Davon scheint aber nur derjenige von Penttala, Ksp. Nakkila, zur vorliegenden Gattung zu gehören, während die übrigen stark fragmentarischen Stücke von ähnlichen Ringen der jüngeren Eisenzeit stammen dürften [4]). Litauen und das Wilna-Gebiet haben 5 gewundene Halsringe aufzuweisen [5]). Von den litauischen gleicht ein in Jagminiškė, Kr. Šiauliai, und ein zweiter im ehem. russischen Kreis Kowno gefundener Ring

---

[1]) Vgl. Sb. kurl. 1911, Taf. V (Skare, F 166:4), u. F 71:3.

[2]) *1, 2.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 6:4 = Arch. K. 2604:364; Arch. K. 2617:49). *3, 4.* Liimala, Ksp. Lüganuse [Arch. K. 2673: 4; Pärnu M., „Eisz." 4 (1829: n)]. *5.* Saka, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2508: 5). *6, 7.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (GEG 2012:I:34, 96).

[3]) Der Ring von Saka, vgl. d. vorige Anm.

[4]) Hackman, Ält. eisenz. Funde, Abb. 25. Ein in Värilä, Ksp. Pälkäne, gef. fragmentar. Ring, der zur vorliegenden Art gezählt worden ist (FM 1917, S. 62) sowie ein in Uskela gehobenes Bruchstück (FM 1917, S. 68, Fig. 34) müssen jünger sein, da sie aus 4 Drähten gewunden sind, was bei den kaiserzeitlichen Ringen nicht beobachtet worden ist, dagegen aber oft bei den gewundenen Ringen der jüngeren EZ vorkommt.

[5]) Litauen: *1.* Jagminiškė, Kr. Šiauliai (Makarenko, Zabytki, Taf. V). *2.* Ehem. russ. Kreis Kowno (Kaunas; Makarenko, a. A., Taf. IV). *3.* Tauragė (Спицынъ, Эмаль, Taf. XXVIII: 3).

Wilna-Gebiet: *1.* Mežany (Труды IX Арх. С. II, Taf. XII: 34). *2.* FO unbek. (Wilna Univ. 577).

den lettischen. Die übrigen unterscheiden sich aber von diesen dadurch, dass sie grosse, aus vierkantigem Draht gebogene Ösen haben. Auch alle 5 aus Russland bekanntgewordenen Ringe haben grosse, aus vierkantigem Draht gebildete Ösen [1]).

Eine genauere Altersbestimmung der gewundenen Halsringe stösst vorläufig auf einige Schwierigkeiten, da nur manche von ihnen aus geschlossenen Funden stammen. In Mežany, Wilna-Gebiet, hat *Th. Pokrowskij* in einem Hügelgrabe einen gewundenen Ösenhalsring zusammen mit einem breiten Armring gefunden, der ins 4. Jh. gehören dürfte [2]). In Kuz'mino, Mittel-Russland, lag ein gleicher Halsring vergemeinschaftet mit anderen, die ins 5. Jh. zu datieren sind [3]). Ein gewundener Halsring, der wie die beiden letzterwähnten grosse Ösen hat, liegt aus Tauragė, Westlitauen, vor; er trägt schneeflockenförmige Anhänger, wie sie in Litauen erst um 400 und in der mittleren Eisenzeit vorkommen. Somit scheinen diejenigen gewundenen Ringe, die grosse, aus vierkantigem Draht gebildete Ösen haben, verhältnismässig spät zu sein. Andere Halsringe mit kleineren Ösen aus rundem Draht sind aber wiederholt in einer Umgebung aufgetreten, die für ein bedeutend höheres Alter spricht. So liegen aus Jagminiškė ausser dem Ösenhalsring lauter Funde vor, die ins 2. Jh. n. Chr. zu datieren sind, wie Halsringe mit Trompetenenden, die kräftig profilierte Fibel in Abb. 16:6 u. a. dgl. [4]). Leider sind es alles nur Streu-

---

[1]) *1.* Kuz'mino, Okatal, Grab 69 (Mat. AP 25, Taf. XVIII:6). *2, 3.* Mežigorje bei Kiew (Спицынъ, Эмаль, Taf. XXXII:852, 853). *4.* Moščino, Gouv. Kaluga (Boulitchov, Kourgans et gorodietz, Taf. VIII:3). 5. Ust-Syssol'sk, Gouv. Wologda (Aspelin 686).

[2]) Труды IX Арх. С. II, Taf. XII:35.

[3]) Mat. AP 25, S. 98, Grab 69, Taf. XVIII: 6. Die übrigen zu diesem Grabe gehörigen Halsringe, vgl. a. A., Taf. XVII: 9, 11, sind von Typen, die daselbst im Grabe 50 zusammen mit einer kreuzförmigen Fibel wie a. A., Taf. XIV: 6 gef. wurden. Diese Fibelform wird von Arne, Några ryska fibulor, S. 266, um 500 datiert. Bei Ефименко, Рязанск. могильн., ist das Grab 69 ums Jahr 300 angesetzt, was entschieden zu früh ist.

[4]) Makarenko, Zabytki, Taf. V.

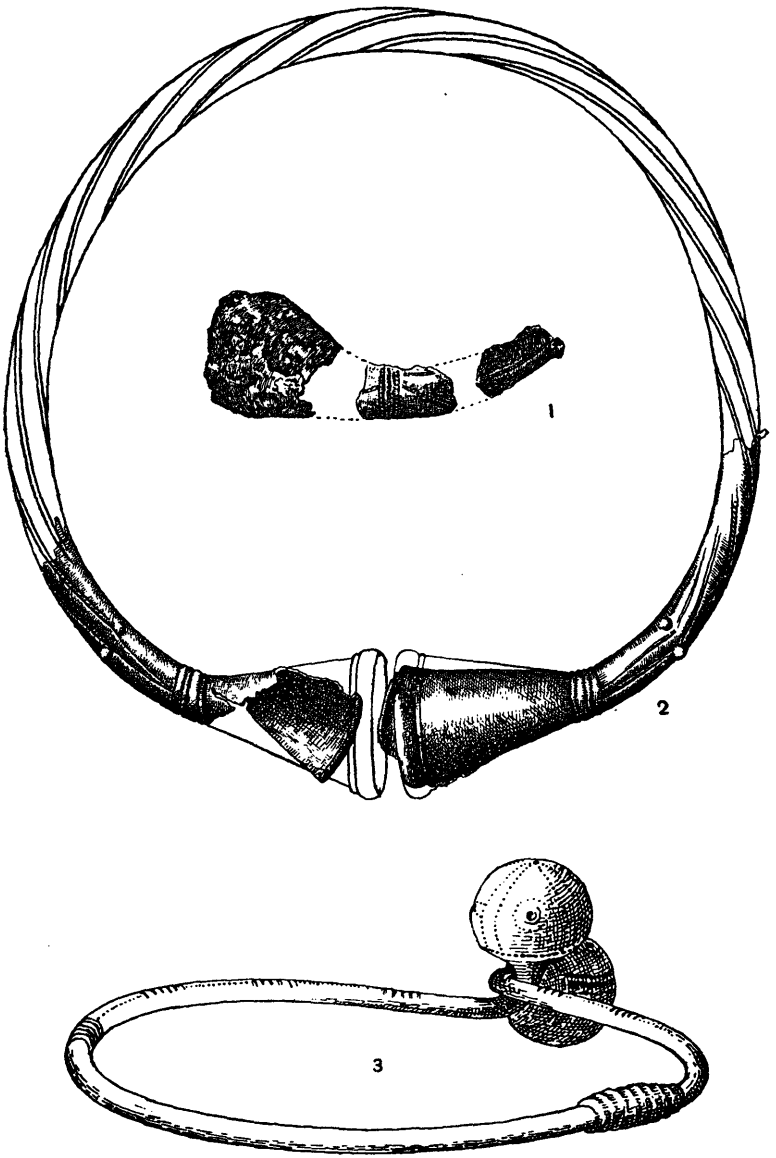


Abb. 36. Halsringe. 1 — Auciems, F 8:6; 2 — Jäbara, Ksp. Lüganuse, Estland (Arch. K. 2617:85, 152); 3 — Ostpreussen (Gaerte, Urg. Ostpr., Taf. IV:b). 1, 2 — ca. ½, 3 — ca. $^3/_5$ nat. Gr.

funde. Der Ring von Jagminiškė hat an den Enden vermittels gewundener Stangenglieder angebrachte schmale Anhänger aus Bronzeblech, die einfache, getriebene Verzierungen aufweisen. Der vorerwähnte Ring von Tauragė und mehrere der in Russland gefundenen Exemplare mit grossen Ösen haben gleichfalls Blechanhänger, die aber breit und mit einem komplizierteren Muster verziert sind und somit auf eine weiter vorgeschrittene Entwicklung hinweisen [1]). Der Ring von Penttala ist in einer Steinsetzung gehoben worden, die *Hackman* mit Recht für eine der ältesten kaiserzeitlichen Grabanlagen Finnlands hält und um 200 n. Chr. ansetzt [2]). Allem Anschein nach gehören also wenigstens zwei der ostbaltischen Ösenhalsringe, der von Jagminiškė und der von Penttala, der älteren Kaiserzeit an, sodass diese Ringart hier von der frühen Kaiserzeit bis in den Beginn der mittleren Eisenzeit gelebt haben dürfte.

Bezüglich der Herkunft der gewundenen Halsringe hat die Ansicht geherrscht, dass sie aus Russland zu uns eingewandert wären. Dazu gab der Umstand Anlass, dass sie dort mehrfach in Verbindung mit Emailschmuck aufgetreten sind, weshalb man sie wie diesen aus dem Osten herleiten zu müssen meinte. Da wir aber in Russland nur Ringe mit späten Merkmalen vorfinden, eine Reihe ostbaltischer Exemplare dagegen bedeutend älter ist, können sie nur von hier, speziell wohl von Litauen, ausgegangen sein und nicht in Russland ihre Heimat haben [3]). Ihr ursprünglicher Entstehungsort liegt aber doch nicht im Ostbaltikum, sondern ist wohl westlicher zu suchen. In der vorrömischen keltischen Kultur Mittel-Europas finden wir nämlich nicht selten gewundene Halsringe, „Torques", mit denen die unsrigen eine

---

[1]) Спицынъ, Эмаль, Taf. XXXII: 859—862; diese Blechanhänger mit Stangengliedern gehören sicher zu den Ösenhalsringen.

[2]) Hackman, Ält. eisenz. Funde, S. 287.

[3]) Für Mittel-Russland hält *P. P. Efimenko* die gewundenen Halsringe für eine fremde Form (Ефименко, Рязанск. могильн., S. 69); betreffs Südrusslands ist *N. Makarenko*, wie er mir schreibt, der gleichen Ansicht.

unverkennbare Verwandtschaft aufweisen [1]). Einen solchen keltischen gewundenen Ösenhalsring aus Idria bei Bača, Grafschaft Görz, zeigt Abb. 34:2 [2]). Er gleicht sonst unseren älteren Ringen, nur hat er im mittleren Teil drei Knotenverzierungen, die im Ostbaltikum nicht beobachtet worden sind. Unsere frühkaiserzeitlichen gewundenen Ösenhalsringe sind also wohl wie die gleichzeitigen Trompetenringe vereinfachte Abkömmlinge latènezeitlicher „Torques". Leider kann vorläufig eine unmittelbare Verbindung zwischen den erst im 2. Jh. n. Chr. aufkommenden Ösenhalsringen und ihren der frühen und mittleren Latènezeit angehörenden Vorformen noch nicht festgestellt werden, denn aus der Zwischenzeit kennen wir diese Ringform bisher nicht. Die äusserste Fundarmut der Zeit um Christi Geburt macht es unmöglich, der Genealogie dieser wie so mancher anderen Form vorrömischen Ursprungs ohne Unterbrechung nachzugehen.

3. Die Halsringe mit Pilzknopf- oder Kegelenden.

Von den Halsringen der römischen Eisenzeit waren sowohl in Lettland wie in den übrigen ostbaltischen Ländern die Ringe mit ineinandergreifenden, in pilz- oder kegelförmige Knöpfe ausgehenden Enden, wie sie auf Taf. XV und XVI vorgeführt werden, am gewöhnlichsten. Sie sind in dem Gebiet von Ostpreussen bis zum Finnischen Meerbusen bisher in einer Anzahl von über 280 Exemplaren gefunden worden. Einige hierhergehörige Ringe sind auch über die Ostsee nach Skandinavien versprengt worden [3]). Nur in Finn-

[1]) Déchelette, Manuel IV, S. 718 u. Fig. 515:4. Einen gewundenen Armring mit Ösenenden aus Schlesien bringt Jahn, Die Kelten in Schlesien, Abb. 58.

[2]) Szombathy, Grabfeld Idria bei Bača, Fig. 39; dieser Ring ist zusammen mit einer Frühlatène-Fibel gef. worden; daselbst ist in Fig. 44 ein gleicher Halsring abgebildet, den Mittellatène-Fibeln begleitet haben.

[3]) Ausserhalb Lettlands kennt Verf. Halsringe mit Pilzknopf- bzw. Kegelenden: vom litauischen und polnischen Gebiet 105 (davon 44 aus dem Memelland), aus Estland 34, Ostpreussen 7, Schweden 3, Norwegen 1, Südrussland 1; dazu noch einige Ringe mit flacher Mitte

land sind sie noch nicht aufgetreten. Etwa die Hälfte von der genannten Zahl dieser Halsringe — 135 — stammt aus Lettland, wo sie ebenso wie in Litauen während der jüngeren Kaiserzeit eine wirklich nationale Schmuckform gebildet haben.

Hatten die vorherbehandelten Halsringe, die mit Trompeten- und Ösenenden, ihre Ahnen letzten Endes in Mittel-Europa, so müssen die mit Pilzknopf- oder Kegelenden von einer im Ostseegebiet beheimateten Ringform hergeleitet werden. Denn *E. Hjärne* hat wohl recht, wenn er sie an die Halsringe der vorrömischen Stufe, wie Abb. 35:2, anknüpft [1]). Wie *S. Müller* in seiner letzten grossen Arbeit über die Kunst der älteren Eisenzeit nachgewiesen hat, stellen die letzterwähnten Halsringe eine nordische Form dar. Sie kommen in grösserer Anzahl in Ostdänemark, in Schweden und an der Südküste der Ostsee, nicht aber weiter südlich vor [2]). Auch östlich der Weichselmündung, in Ostpreussen, sind ein paar ähnliche frühe Ringe geborgen worden, von denen einer in Abb. 36:3 vorgeführt ist [3]). Die ostpreussischen Exemplare sind leider Einzelfunde und lassen sich deswegen nicht genauer datieren. Es könnte aber darauf hingewiesen werden, dass ihr Reif durch einen Wulst in zwei ungleiche Teile geteilt wird, was bekanntlich ein für die vorrömische Zeit typisches Kennzeichen ist. Nach *Montelius* haben in Skandinavien die Ringe mit ineinandergreifenden Endhaken, besonders die mit grossen Endknöpfen, bis in die jüngste Stufe der vorrömischen Eisenzeit gelebt [4]). Falls die Annahme zutreffen sollte, dass sich in Ostpreussen Latène-Formen bis in die erste Hälfte des ersten nachchristlichen

---

und z. T. mit Emailverzierungen, wie Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 180:b, aus Westrussland, aus dem Wilna-Gebiet, aus Ostlitauen und aus Ostpreussen.

[1]) Hjärne, Storkåge, S. 204 ff.

[2]) Müller, Jernalderens Kunst, S. 12.

[3]) Gaerte, Urg. Ostpr., Taf. IV:a, b.

[4]) Montelius, Jernålderns kronologi I, S. 179; vgl. auch Almgren-Nerman, Gotland, Taf. 6: 84 u. S. 9. Bei Kostrzewski, Spätlatènezeit, S. 73, ist der fraglichen Stufe auch ein gleichartiger Ring von Willenberg zugewiesen worden.

Jahrhunderts erhalten haben [1]), könnten dort auch die Ringe von der in Abb. 36:3 vorliegenden Art ebensolange fortgelebt haben. Wie wir gleich sehen werden, kommen die Ringe mit Pilzknopfenden im Ostbaltikum erst gegen das Ende des 2. Jh. n. Chr. auf. Die Lücke zwischen den latènezeitlichen Ringen und den unsrigen könnte den Zusammenhang beider fraglichen Ringgattungen einigermassen unsicher machen, wenn die Übereinstimmungen in ihrer Form und ihren Verzierungen nicht so deutlich wären, wie sie es tatsächlich sind.

a. Die feinen Halsringe mit Pilzknopf- oder Kegelenden.

Die erste, früheste Gruppe bilden die feinen Ringe mit kleinen, halbkugeligen Pilzknopfenden oder mit diesen ähnlichen kleinen Kegelenden wie XV:7, 6. Ihr Reif ist meist in seiner ganzen Länge von gleicher Stärke. Bei einigen Stücken kann er sich gegen die Enden etwas verjüngen (z. B. XV:7), bei anderen im Gegenteil leicht anschwellen (XV:6). An den Endteilen ist er oft, besonders wenn diese verdickt sind, verziert. Die Ornamentierung ist sehr schlicht und besteht gewöhnlich aus Gruppen von querlaufenden, parallelen Riefen oder Furchen mit Abständen dazwischen [2]). Diese Verzierungsart findet man schon bei den latènezeitlichen Ringen (Abb. 36:3). Desgleichen ist offenbar das Gittermuster, das man z. B. am Ring XV:6 sehen kann, aus der vorrömischen Zeit überliefert, vgl. Abb. 35:2. Auch Tannenzweigmuster, querlaufende Zickzacklinien (Abb. 11) oder schräge Riefen, ferner gestempelte Ringelchen oder Würfelaugen und eingetiefte Vierecke mit erhabenen Diagonalen kommen an den Endteilen des Reifes bei dieser Ringgruppe vor [3]). Die Endknöpfe tragen als Ornament gewöhnlich ein Kreuz aus parallelen Linien und an der Basis eine ringslaufende Linie oder Furche (vgl. XV:7).

---

[1]) Vgl. Teil I, S. 3.

[2]) Moora, Īle, Taf. VIII:97.

[3]) Moora, Īle, Taf. VII.

Auch diese Verzierungen haben unsere Ringe von ihren vorrömischen Vorbildern geerbt [1]). Ein aus parallelen Riefen gebildetes Kreuz diente nach *Kostrzewski* zur Spätlatènezeit als ganz besonders typisches Ornamentmotiv an Schmuckknöpfen [2]). Bei manchen etwas späteren ostbaltischen Halsringen, deren Endknöpfe oft kegelförmig gestaltet sind, sind die letzteren vielfach quer geriefelt. Es ist übrigens möglich, dass die halbkugelige Knopfform dieser Halsringe gerade unter dem Einfluss der Querriefelung die Kegelgestalt erhalten hat.

Die Endhaken sind sowohl bei den frühen wie auch bei allen späteren Ringen im ganzen Ostbaltikum stets in derselben Weise gebogen, wie wir das schon bei den vorrömischen Halsringen sehen können. Hält man nämlich einen Pilz- oder Kegelknopfhalsring mit den Enden sich zugekehrt, so ist das rechte Ende in der Regel nach oben, das linke dagegen nach aussen gebogen. Nur einige ostpreussische und memelländische Ringe bilden darin eine Ausnahme [3]).

Feine Halsringe mit Pilzknopf- oder Kegelenden sind im ganzen ostbaltischen Gebiet von Ostpreussen bis Estland gefunden worden. Sie bilden die gemeinsame Ausgangsform, aus der sich die späteren Arten entwickelt haben, die alle bereits durch eine lokale Verbreitung gekennzeichnet werden. Es ist von Interesse, dass aus Ostpreussen Ringe mit Pilzknopf- oder Kegelenden nur von der ebenbeschriebenen Art in 7 Exx. vorliegen [4]). Die späteren Formen kennen wir von dort nicht mehr. Von den ostpreussischen Ringen ist ein Exemplar in Löbertshof, Kr. Labiau, zusammen

---

[1]) Vgl. Gaerte, Urg. Ostpr., Taf. IV:a, u. unsere Abb. 35:2 u. 36:3.

[2]) Kostrzewski, Spätlatènezeit, S. 240 f. u. Abb. 243:b, c.

[3]) Ein Ring aus Kirpehnen, Kr. Fischhausen (Prussia-M. III, 1047), ein zweiter aus Lawken, Kr. Lötzen (Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 143), und ein dritter aus Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė (Prussia-M. V, 7511 b).

[4]) Nämlich aus: *1.* Dollkeim, Kr. Fischhausen (Prussia-M.). *2.* Klein-Puppen, Kr. Ortelsburg, Grab 56 (Gaerte, a. A., Abb. 183A). *3, 4.* Kirpehnen, Kr. Fischhausen (Prussia-M. III, 1047 u. IV, 5401). *5.* Lawken, Kr. Lötzen (Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 143). *6.* Löberts-

mit einer Fibel aus dem Ausgang der Periode B gefunden worden [1]).

Aus dem Memellande lassen sich 6 Halsringe dieser Art anführen [2]). Davon ist ein Exemplar in Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė, mit einer Augenfibel der preussischen Nebenserie angetroffen worden. Der von uns dem Anfang des 3. Jh. zugewiesene Verwahrfund von Labotakiai (Labaticken) enthält 3 hierhergehörige Exemplare. Auch aus dem übrigen Litauen kenne ich mehrere derartige Ringe [3]), vgl. Kartenbeilage VIII.

Von den lettischen Funden können 33 Exx. zur ersten Gruppe gerechnet werden [4]). Von diesen liegen mehrere glücklicherweise in geschlossenen Kombinationen vor. In Gailīši fanden sich 2 feine Ringe mit Kegelenden zusammen

---

hof, Kr. Labiau, Skelett 1a (Prussia-M. III, 2156:5). *7.* Sacherau, Kr. Fischhausen (Prussia-M. V, 8633).

[1]) Die Fibel ähnl. Almgren, Fig. 41, aber mit Rollenhülse.

[2]) 3 Exx. aus Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė, u. 3 Exx. aus Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel (alle im Prussia-M.).

[3]) *1.* Karašiliai, Kr. Šiauliai (KM 2003:6). *2, 3.* Kėdainiai, Umgebung (Makarenko, Zabytki, S. 105; da sie nicht abgebildet sind, setzen wir sie nur unter Vorbehalt hierher). *4.* Kupriai (Kupre), Kr. Biržai (Prussia-M. V, 6528). *5—7.* Paviekiai, Kr. Šiauliai (ähnl. XV:7; Kaun. VM 880:2, 5, 11). *8, 9.* Raginėnai, Kr. Panevėžys (Wilna Lit. V.). *10.* Seredžius, Kr. Kaunas (ähnl. XV:6—5; Kaun. VM 702:6). *11.* Telšiai, Umgebung (ähnl. XV:6; Kaun. VM 672:10). *12.* Voduvai, Kr. Rokiškis (ähnl. etwa XV:6; Kaun. VM 680:1). *13.* FO unbek. (ähnl. Moora, Īle, Taf. VII:132; Kaun. VM 710:12). *14.* FO unbek. (Wilna Lit. V.).

[4]) *1.* Iecava, F 40:10. *2—4.* Kurzeme, F 71:2, 6 u. 73:3. *5.* Plāteri, F 96:4. *6, 7.* Sērpils, F 162:3 u. 162:1 (Bruchst., wohl von einem Ring m. Pilzknopfenden). *8—12.* FO unbek., F 213: 8, 10, 11, 12 u. F 220. *13.* Jaun-Arāji, NF 3:1. *14—21.* Gailīši, NF 5:20, 92, 96, 97, 131—133, 145. *22.* Gailīši, NF 7:30. *23, 24.* Slate, NF 51:41, 55:1. *25.* Stūŗi, NF 65:1. *26.* Ūsiņi, NF 69:8. Ihrer Form nach könnten hierher noch einige weitere Ringe gezählt werden, obgleich sie z. T. vielleicht schon jünger sind als die vorherigen: *27.* Gailīši, NF 6:6. *28.* Irši, F 48:7. *29.* Rauna, Abb. 11. *30.* Liel-Sunāksts, F 184:7 (Aspelin 1880). *31.* Vec-Sārteni, NF 44:1. *32.* FO unbek., F 213:26 (XV:4). *33.* Jān-Oganas (LHM; gefunden 1937, vgl. S. 273, Anm. 3).

mit einem Trompetenhalsring [1]). Daselbst lagen 3 Halsringe mit Pilzknopf- und Kegelenden vergemeinschaftet mit den in Abb. 19:5, 7 vorliegenden Sprossenfibeln [2]). Wir haben es also in Gailīši mit denselben Begleitformen wie in Labotakiai zu tun, sodass diesen Ringen das gleiche Alter zuzusprechen ist. In Slate, NF 55:1, hat man einen feinen Pilzknopfring mit einer Scheibenkopfnadel angetroffen, die mit X:12 zu vergleichen ist, und die wir in den Ausgang des 2. und in die erste Hälfte des 3. Jh. gesetzt haben [3]). Ein in Plāteri, F 96:4, gefundener Pilzknopfhalsring dürfte, nach den Begleitfunden zu schliessen, mit dem von Slate gleiches Alter haben. Aus Liel-Sunāksts, F 184:7, liegt ein Halsring mit Pilzknopfenden vor, dessen Reif verhältnismässig stark ist. Von gleicher Form und mit gleichartiger Verzierung ist das in Abb. 11 wiedergegebene Exemplar aus Rauna, dessen Endknöpfe leider fehlen. Die Stärke des Reifes rückt diese Ringe denen der weiter zu besprechenden dritten Gruppe nahe. Es ist darum wahrscheinlich, dass sie etwas später sind als die meisten übrigen Ringe der vorliegenden Gruppe. Dies geht auch aus einem Grabfund von Slate, NF 51:41, hervor, der einen Halsring mit verhältnismässig starkem Reif und grösseren Pilzknöpfen als gewöhnlich [4]) und eine sechsspeichige Radnadel mit Ketten und Dreieckanhängern (einer in Abb. 31:10) enthält. Nach den Begleitfunden zu urteilen, muss dieser Ring, der eine Übergangsform zur dritten Gruppe vertritt, dem Ausgang des 3. Jh. oder der Zeit um 300 zugeschrieben werden. Spät dürfte auch der hybride Ring XV:4 sein, der einen kräftigen Reif und eigenartig gestaltete grosse Endknöpfe hat.

Aus Estland können 8 Ringe der ersten Gruppe verzeichnet werden [5]). Die pilzähnliche Knopfform scheint

---

[1]) M o o r a, Īle, Skel. „D", Taf. VII:95, 96, VIII:97.

[2]) M o o r a, Īle, Skel. „H".

[3]) Š n o r e, Slate, Taf. XXII: 1.

[4]) Abgeb. bei Š n o r e, Slate, Taf. XXII:2.

[5]) Nämlich aus: *1.* Aarla, Ksp. Viru-Nigula (ELG 235:16). *2.* Heimtali, Ksp. Paistu (Vilj. M. 67:12; Jb. fell. 1896/99, S. 8). *3, 4.* Kiiu, Ksp. Kuusalu (ELG 71:1, 2). *5.* Malla, Ksp. Viru-Nigula,

in Estland besonders beliebt gewesen zu sein, denn sie lebt hier länger als irgendwo sonst. Einen fragmentarischen feinen Pilzknopfhalsring enthält ferner der aus Nordestland eingeführte Verwahrfund von Storkåge in Schweden [1]). Dieser aus dem 4. Jh. stammende Fund ist deswegen wichtig, weil er zeigt, dass sich die feine Ringform wenigstens im nördlichen Ostbaltikum neben den jüngeren Arten lange erhalten hat, und dass nicht jeder feine Pilzknopfring ohne weiteres alt zu sein braucht. Zur vorliegenden Gruppe gehört auch der in Russland, in der Kiewer Gegend, gefundene Halsring mit Pilzknopfenden [2]).

Hierher ist endlich ein in Irši, F 48:7, geborgener Ring zu zählen, der als einziger aus Eisen besteht. Der feine Reif dieses Halsringes ist an den Endteilen tordiert — eine Verzierungsweise, die auch an einigen ostpreussischen und memelländischen Exemplaren beobachtet werden kann und schon bei ihren vorrömischen Vorgängern vorkommt [3]).

b. Die memelländischen Halsringe mit Kegelenden.

In einer zweiten Gruppe seien die memelländischen Ringe mit Kegelenden zusammengefasst. Wie aus den in XV:1 und 5 vorliegenden Abbildungen ersichtlich ist, sind die memelländischen Ringe verhältnismässig fein, wenigstens erscheinen sie im Vergleich zu den noch zu besprechenden mittel- und ostlettischen Halsringen bedeutend leichter. Ihr Reif ist in der Regel gegen die Enden zunächst verdickt, verjüngt sich aber wie gewöhnlich wieder nach den Endhaken hin. Die angeschwollenen End-

---

(Hausmann, Grabfunde, Taf. III:24). *6.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 2486:150). *7.* Triigi (Ottenküll), Ksp. Väike-Maarja (Hausmann, a. A., Taf. IV: 14; eine Sonderform, hat einen eigenartigen Endknopf; kann vielleicht auch zu einem ganz anderen Typus — wie Abb. 1 — gehören). *8.* Väike-Kareda, Ksp. Peetri (Pd. M.).

[1]) Hjärne, Storkåge, Abb. 1:h.

[2]) Khanenko V, Taf. XXI: 416.

[3]) Präh. Zschr. V, S. 265, Abb. 3:a.

teile sind an der Ober- und Aussenseite meistens mit schräglaufenden schmalen Riefelbändern verziert (XV:1) [1]). Diese sind gewöhnlich gruppenweise angeordnet, sodass auf je 1—3 geriefelte Bänder 1—2 oder 3 glatte folgen, vgl. Abb. 35:3. Dieses schräglaufende Muster auf den verstärkten Endteilen ist in der Regel gegen die Endhaken und gegen die Mitte des Reifes hin mit quergehenden Riefelbändern oder Riefelbandgruppen abgeschlossen; ferner ist zuweilen die schräge Bänderung in der Mitte von Querbändern durchschnitten, vgl. Abb. 37:1. Es kommen aber auch andere Verzierungen vor. So können die verdickten Endteile in Abständen mit Gruppen von Querfurchen oder -riefelbändern verziert sein (vgl. XV:5). Manche memelländischen Ringe weisen ähnlich wie die der ersten Gruppe an den Endteilen auch Gittermuster, Würfelaugen oder Torsion auf [2]). Die Endknöpfe sind bei dieser Gruppe wohl im allgemeinen kegelartig, obwohl sie nicht selten abgerundet sind und sich der Pilzform nähern, vgl. XV:1 u. Abb. 35:3. Sie sind fast immer quer geriefelt oder mit querlaufenden Riefelbändern ornamentiert, wobei die Riefelbänder sowohl hier wie an den Endteilen des Reifes manchmal perlschnurartig sind. Ausser Querriefen weisen die Endknöpfe bei dem einen oder anderen Exemplar auch längslaufende Riefen oder in Abständen angeordnete Riefengruppen auf. An den jüngeren Ringen mit Endknöpfen von ausgeprägter Kegelform macht sich die Tendenz bemerkbar, den Kegelmantel in der Mitte ein wenig einzuziehen. Zugleich erhalten einige dieser Ringe hohe Kegelknöpfe, vgl. Abb. 37:1 [3]). Als hoch bezeichnen wir

---

[1]) Diese schräg, gewindeartig verlaufende Verzierung könnte auf die Torsion zurückgehen, die bei der vorigen, manchmal aber auch noch bei der vorliegenden Gruppe vorkommt.

[2]) Gittermuster hat z. B. ein Ring aus Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 351, Würfelaugen und Torsion ein anderer von ebendort, Grab 319 (vgl. Anm. 4, S. 286).

[3]) Von den memelländischen Halsringen haben hohe Kegelenden: 2 Exx. aus Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Gr. 207 u. 199 (Prussia-M.), sowie 1 Ex. aus Stranz-Schlaudern, Kr. Memel (Berlin MVF Ia 1328).

solche Kegelknöpfe, deren Seitenlänge die des Basisdurchmessers übersteigt.

Die beschriebenen Halsringe sind im Memellande öfter mit Münzen von Antoninus Pius, Commodus, Septimius Severus und von anderen Kaisern des 2.—3. Jh. gefunden worden [1]). Von ihren sonstigen Begleitfunden seien besonders die Sprossenfibeln, wie VI:12, und Scheibenfibeln, ähnl. Abb. 24:1, genannt. Sowohl die erwähnten Münzen wie die Fibeln sind typische Erscheinungen des 3. Jh. Die späteste Münze, mit der ein Halsring mit (verhältnismässig hohen) Kegelenden gefunden worden ist, stammt von Caracalla [2]). Es scheint, dass diese Halsringart schon im 4. Jh. ausstirbt [3]).

Der weitaus grösste Teil der im Memellande gefundenen Halsringe mit Kegelenden — insgesamt 34 Exx. — gehört dieser Gruppe an [4]). Vereinzelt sind memelländische Halsringe auch in Westlitauen geborgen worden [5]). Aus Lettland kennen wir bis jetzt 6 Stücke dieser Art. Sie stammen alle aus Rucava. Ihnen könnten noch einige aus West- und Nordlettland angeschlossen werden, die den memelländischen Ringen in der Form recht nahe

---

[1]) Z. B. in Aukštakiemiai, Gr. 16, 46, 350, 366; vgl. Anm. 4 unten.

[2]) Pongesai, Gr. 2; vgl. Anm. 4 unten.

[3]) Zu ihrer Datierung vgl. auch Åberg, Ostpr. VWZ, S. 22.

[4]) Ich kenne aus dem Memellande folgende hierhergehörige Ringe: *1—23.* Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel [Gr. 16, 46 (2 Exx.), 161, 175, 176, 199, 204, 207, 208, 306, 309 (2 Exx.), 310, 319, 344 (2 Exx.), 346, 350, 351, 366, 373, 383]. *24, 25.* Gudai (Gudden), Kr. Pagėgiai. *26, 27.* Pongesai (Pangessen), Kr. Memel (Gr. 1, 2). *28, 29.* Rambynas (Rombinus), Kr. Pagėgiai. *30—33.* Stranz-Schlaudern, Kr. Memel. *34.* FO unbek. (Prussia M., „KAS" 240; auch die übrigen im Prussia-M., nur Nr. 30—33 in Berlin MVF).

[5]) Ich kenne Ringe der memelländischen Art aus: *1.* Kuršiai, Kr. Raseiniai (ähnl. XV:5; Kaun. VM 695:1). *2.* Lelėnai, Kr. Kretinga (Necrolithuanica, Fig. 29). *3.* Pakastuvė, Kr. Mažeikiai (Telš. M.; eine Sonderform mit kugeligen Knöpfen auf der Kegelspitze). *4.* Rudaičiai, Kr. Kretinga (St. HM 6565). *5.* Vielleicht gehört hierher auch ein Ring aus Uogučiai, Kr. Kretinga (ähnl. etwa XV:1; Kaun. VM 663:1).

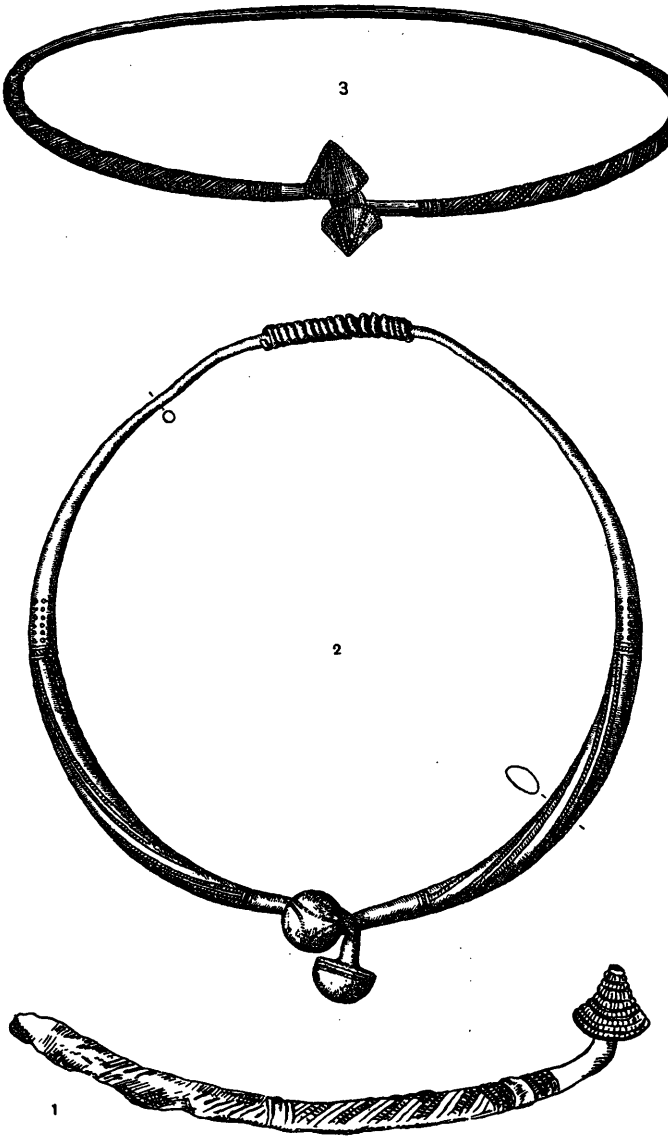


Abb. 37. Halsringe. 1 — Rucava, F 144:32; 2 — Reinapi, Ksp. Rakvere, Estland (Arch. K. 2488:11); 3 — Kelmė (Chielmy), Kr. Raseiniai, Litauen (Aspelin 1892). 1 — 5/6, 2 — ½, 3 — ca. 3/5 nat. Gr.

stehen, doch keine typischen Exemplare darstellen [1]). Dem östlichen Lettland ebenso wie Ostlitauen ist die memelländische Gruppe fremd geblieben. Von den estnischen Halsringen mit Kegelenden dürften 2—3 leider nur in Bruchstücken erhaltene Exemplare hierher gerechnet werden [2]). Keines von ihnen ist aber ganz typisch; es handelt sich hier also wohl um lokale Abarten, die man unter Umständen auch in die Gruppe 1 oder 3 setzen könnte. Es muss überhaupt gesagt werden, dass die Übergänge von dieser Gruppe zu den Nachbargruppen durchaus fliessend sind. Zwei ausgeprägt memelländische Ringe mit Kegelenden sind in Skandinavien, in Gotland (Abb. 35:3) und Norwegen, ans Licht gekommen [3]).

c. Die lettisch-litauischen Halsringe mit Kegelenden.

Die dritte Gruppe bilden die in Mittel- und Ostlettland und im grössten Teil Litauens verbreiteten Halsringe mit Kegelenden, wie XV:2 und XVI:1—3. Dies sind im allgemeinen kräftigere Stücke mit grossen, deutlich ausgeprägten Kegelenden. Der Reif ist besonders bei den meisten ostlettischen sowie auch bei einigen ostlitauischen Exemplaren recht massiv und verbreitert sich an den Endteilen, um den dort angebrachten Verzierungen grössere Flächen zu bieten, vgl. XVI:2. Die verbreiterten Endteile haben einen ovalen, zuweilen auch einen annähernd rhombischen Querschnitt. Die im westlettischen Hügelgräbergebiet gefundenen Exemplare haben aber wie die meisten litauischen und manche ostlettischen Ringe keine verbreiterten, sondern nur leicht verdickte Endteile, vgl. XVI:1 u. Abb. 37:

---

[1]) Gemeint sind die Ringe aus Skujene, F 167:1, Pētertāle, F 92:2, u. Zālite, F 204.

[2]) Gef. in: *1.* Rae, Ksp. Jüri (ELG 9:5). *2.* Reinapi, Ksp. Rakvere [Moora, (Reinapi), Abb. 147:2; Arch. K. 2488:149]. *3.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (könnte aber auch zu Gruppe I gerechnet werden; Verh. GEG XIII, Taf. III:15; GEG 2012:I:33).

[3]) Gustafson, Norges Oldtid, Fig. 224.

3[1]). Die verdickten oder verbreiterten Endteile des Reifes sind bei dieser Gruppe gewöhnlich in derselben Weise mit schräglaufender Bänderung verziert wie bei der vorigen Gruppe (vgl. S. 285 u. XVI:1—3). Die Kegelknöpfe haben als Verzierung meistens ein Kreuzmuster, das von 4 längslaufenden Riefelbändern, manchmal auch von längsgehenden Rillen gebildet wird. Nicht selten sind die Endknöpfe nur mit drei längslaufenden Riefelbändern, die dann eine Art Dreispitz bilden, verziert. An der Basis haben die Kegel gewöhnlich ein ringsherumgehendes Riefelband oder einige Rillen. Das Kreuz- bzw. Dreispitzornament geht ohne Zweifel auf die gleichartigen Motive an den Endknöpfen der frühen Pilzknopfhalsringe zurück[2]). Bei einigen Ringen dieser Gruppe ist die ganze Mantelfläche der Endkegel mit feiner quergehender Riefelung verziert, s. XVI:1, wobei auch das Kreuzornament gewöhnlich beibehalten wird. Eine Bedeckung der Kegel mit querlaufenden Riefelbändern, wie es bei den memelländischen Ringen oft der Fall war, ist bei dieser Ringgruppe nicht beobachtet worden.

Einige Halsringe können als Abarten unserer Gruppe hingestellt werden. Vor allem seien drei Exemplare aus Kurzeme erwähnt[3]), die auf der Mantelfläche der Kegel zwischen den Armen des gewöhnlichen Kreuzornamentes eingestempelte Ringelchen haben, welche dreieckige Gruppen bilden. Zugleich haben sie ähnliche Ringelchen auch auf dem Reif beim Übergang von den verdickten Endteilen zur Mitte (vgl. Abb. 37:2). Wesentlichere Abweichungen weist ein Exemplar aus Slate, F 176:10[4]), auf, dessen Endknöpfe die Form regelrechter achtkantiger Pyramiden erhalten haben. Die Seitenflächen der Pyramiden sind alternierend schräg geriefelt. Einen Ring mit ähnlich verzierten Endknöpfen besitzen wir aus Boḳi, F 17:1. Bei diesem Stück sind die Endknöpfe jedoch kegelförmig, ihre Mantelfläche ist wie gewöhnlich

---

[1]) S. auch Moora, IIe, Taf. VIII:107.
[2]) Vgl. XV:7.
[3]) *1.* Kazdanga, F 60. *2.* Kurzeme, F 71:4. *3.* Oši, NF 34:1.
[4]) Abgeb. bei Moora, Ausgrabungen, Taf. VII:4.

durch längslaufende Riefen in mehrere dreieckige Felder (richtiger Sektoren) zerlegt, die dann alternierend schräg geriefelt sind. Es wäre denkbar, dass man die dreieckigen Felder der Kegeloberfläche abgeflacht hat, um sie leichter schräg riefeln zu können, und dass man dadurch zur Pyramidenform gelangte. Das Exemplar von Boķi würde dann den Übergang von den gewöhnlichen Kegeln zu den Pyramidenknöpfen am erwähnten Ring von Slate bezeichnen. Noch mehr entfernen sich von der allgemein üblichen Form 4 lettische und 1 litauischer Ring [1]), deren Reif in seiner ganzen Länge tordiert ist, s. XV:3. Die Torsion ist im Guss imitiert. Eine Zwischenstellung zwischen diesen Sonderformen und den gewöhnlichen Ringen mit Kegelenden nimmt das in XVI:3 dargestellte Stück aus Slate und je 1 Ex. aus Pikstere, F 93:5, und Melderišķi, NF 31:57, sowie ein weiteres aus Litauen [2]) ein, deren Reif im mittleren Teil tordiert ist, an den Endteilen aber wie die meisten übrigen Ringe schräggehende Bänderung zeigt. Auch der schon erwähnte Ring mit Pyramidenknöpfen aus Slate hat einen in der Mitte tordierten Reif. Die Torsion des mittleren Teils des Reifes kommt öfter bei der 4. Gruppe vor, sodass die letztgenannten Exemplare in dieser Hinsicht einen Übergang von der vorliegenden zu der nächsten Gruppe bilden.

Abgesehen von diesen und noch einigen weniger wesentlichen Sondererscheinungen sind die meisten der in der dritten Gruppe zusammengefassten Ringe recht einheitlich, wenn auch die einzelnen Stücke nicht immer mit der gewünschten Schärfe gegen die der anderen Gruppen abzugrenzen sind — was ja aber bei allen Gruppierungen eines grösseren Materials der Fall ist. Es ist bereits angedeutet worden, dass innerhalb dieser Ringart auch einige lokale Eigentümlichkeiten zum Vorschein kommen. So lassen sich die

---

[1]) Aus Lettland: *1.* Odziena, F 91:10. *2.* Slagūne, XV:3. *3, 4.* Gailīši, NF 5:172 u. 169 (letzterer abgeb. bei Moora, Īle, Taf. VIII:169).

Der litauische Ring, gef. in Uogučiai, Kr. Kretinga (Kaun. VM 663:2), ist dem letzterwähnten Ex. aus Gailīši völlig gleich.

[2]) Światowit III, Taf. XV (Kaniūkai, Kr. Utena).

ostlettischen Ringe meistens nicht nur an ihrer massiven Form erkennen (vgl. z. B. den schweren ostlettischen Ring XVI:1 mit einem typischen litauischen in Abb. 37:3), sondern sie zeichnen sich auch durch eine straffere Ausführung und grössere Beständigkeit mancher Einzelheiten aus; z. B. haben sie fast immer verhältnismässig hohe, deutlich ausgeprägte Kegelknöpfe. In den westlettischen Hügelgräbern sowie in Litauen werden öfters Halsringe gefunden, die im allgemeinen Züge der beschriebenen Gruppe aufweisen, dabei aber entweder stark abgeflachte Kegelenden (z. B. XV:3) oder solche mit abgerundeten, unregelmässigen Konturen haben, die denen der zweiten Gruppe nahe kommen. Es erscheint übrigens natürlich anzunehmen, dass die dritte Gruppe sich eben in diesem Mischgebiet, im westlichen Litauen und in den südwestlichen Teilen Lettlands, allmählich von der zweiten abgezweigt hat.

Die dritte Gruppe ist in Lettland und Litauen im Verhältnis zu den übrigen am zahlreichsten vertreten. Zu ihr gehören nicht weniger als 54 Exemplare [1]). Von den litauischen Halsringen mit Pilzknopf- oder Kegelenden können 32 hierher gerechnet werden [2]). Hinzu kommt noch 1

---

[1]) Nämlich die Ringe von: *1.* Aizkraukle, F 2:3. *2, 3.* Bērzaune, F 10:1, 2. *4.* Boķi, F 17:1. *5, 6.* Ciemalde, F 22:1, 2. *7.* Domopole, F 28:1. *8.* Gravāni, F 36:9. *9.* Jaun-Gulbene, F 38. *10.* Liel-Iecava, F 41. *11.* Ildzi, F 44:3. *12.* Jaunā muiža, XVI:2. *13.* Kazdanga?, F 60. *14.* Kurzeme, F 71:4. *15.* Madliena, XV:2. *16, 17.* Nītaure, XVI:1 u. F 88:6. *18.* Odziena, F 91:10. *19.* Pētertāle, F 92:1. *20.* Pikstere, F 93:5. *21.* Remberga, F 140:11. *22.* Sērpils, F 156:2. *23.* Jaun-Sērpils, F 164:3. *24.* Slagūne, XV:3. *25—30.* Slate, F 170:12, 20, 24; 174:18; 176:10, 18. *31.* Jaun-Tēvenēns, F 188:5. *32.* Vidzeme? oder Latgale?, F 198:2. *33—35.* FO unbek., F 212; 213:5; 218:4. *36—46.* Gailīši, NF 5:14, 17, 21, 54, 68, 107, 160, 169, 172, 173; NF 7:33. *47.* Kalves, NF 15. *48, 49.* Melderišķi, NF 31:15, 57. *50.* Oši, NF 34:1. *51.* Jaun-Sērene, NF 46:1. *52.* Spridzēni, NF 61. *53, 54.* Ūsiņi, NF 69:4, 28.

[2]) Gef. in: *1.* Akmena, Kr. Raseiniai (ähnl. Abb. 37:3; Kaun. VM 697:5). *2—4.* Umgeb. v. Biržai („Nemenka", vgl. Anm. 2, S. 177; L. Saule 1927, S. 637, Abb. 15; Vorg. Instit. d. Jagellon. Universität Krakau). *5.* Berčiūnai, Kr. Panevėžys (ähnl. XVI:1; Panev. M.). *6.* Gerkantai, Kr. Šiauliai (ähnl. XVI:2; Kaun. VM 681:1). *7, 8.* Gi-

Exemplar aus dem Wilna-Gebiet [1]). Einige von den litauischen Ringen weisen gewisse Eigentümlichkeiten auf, die bisher anderweitig nicht vorgekommen sind. So sind die Endteile des Reifes bei einem in Grinkiškis, Kr. Kėdainiai, und einem anderen in Paventė, Kr. Mažeikiai, gefundenen Exemplar in Abständen mit Gruppen von querlaufenden Rillen, ähnl. wie bei XV:5, verziert; ein drittes Stück, ohne nähere Fundortangabe [2]), hat an den Endteilen Tannenzweigmuster usw. Dem Memelland ist die vorliegende Ringart im allgemeinen fremd. Nur ein einziges, in Stragnai, Kr. Memel, gefundenes Exemplar gehört hierher [3]). Es hat recht stark verbreiterte Endteile und wird durch die Begleitfunde in eine spätere Zeit datiert, in der sonst im Memellande Halsringe mit Kegelenden nicht mehr vorkommen. So dürfte es sich wohl um ein Einfuhrstück aus östlicheren Gegenden handeln.

Aus Estland liegen 8 Ringe mit Kegelknöpfen vor, die

---

baičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 6: 1, 2). *9, 10.* Grinkiškis (Hrynkiszki), Kr. Kėdainiai (ähnl. XV: 5 u. Abb. 37: 3; Wilna TPN). *11.* Jagminiškė, Kr. Šiauliai (Makarenko, Zabytki, S. 105). *12.* Kelmė, Kr. Raseiniai (Abb. 37:3). *13, 14.* Kaniūkai, Kr. Utena (Świątowit III, Taf. XV). *15.* Ehem. russ. Gouv. Kowno (Kaunas; ähnl. XVI:2, aber d. Kegelknöpfe nicht erhalten; Kaun. VM 747: 20). *16.* Mitkaičiai, Kr. Telšiai (ähnl. XVI: 1, die Kegelknöpfe ähnl. wie bei XV:2; Mažeik. M.). *17—19.* Noruišiai, Kr. Raseiniai (ähnl. Abb. 37:3; Kaun. VM 644: 1, 648: 1, 649:2). *20.* Pakuonis, Kr. Kaunas (Makarenko, a. A., Taf. II). *21, 22.* Paventė, Kr. Mažeikiai (1. Ex. ähnl. Abb. 37:3, 2. Ex. ähnl. XV:5, aber die Kegel wie bei XVI: 2; Mažeik. M.). *23.* Ehem. russ. Kreis Ponevež (Panevėžys; ähnl. Abb. 37: 3; KM 1942). *24.* Prapimas, Kr. Tauragė (ähnl. XVI: 1; Kaun. VM 672: 7). *25.* Šakarniai, Kr. Biržai (ähnl. Abb. 37: 3; Wilna TPN, Taf. CXIX). *26.* Tolišiai, Kr. Šiauliai (ähnl. Abb. 37: 3; Šiaul. M.). 27. Uogučiai, Kr. Kretinga (ähnl. Moora, Île, Taf. VIII: 169; Kaun. VM 663:2). *28.* FO unbek. (ähnl. XVI: 1; Kaun. VM 749: 7). *29—31.* FO unbek. [Wilna Univ. 691 (ähnl. Abb. 37: 3); (Покровскій,) Вил. муз. древн., Taf. XI:3, 4]. *32.* FO unbek. (Gibaičiai, Kr. Šiauliai?; Senovė, S. 18, Abb. I; Šiaul. M.).

[1]) Nacza, Kr. Lida (Wilna Univ.).

[2]) FO unbek. [(Покровскій,) Вил. муз. древн., Taf. XI: 4].

[3]) Aus Grab XVIII:5 (Prussia-M.).

zur dritten Gruppe gerechnet werden können [1]). Die meisten von ihnen sind leichter als die ostlettischen und weisen auch sonst Züge auf, die sie den westlettischen näher rükken. Nur ein in Kambja, Südestland, geborgenes Ringfragment bezeugt mit seinem stark verbreiterten Endteil eine grössere Verwandtschaft mit den ostlettischen Kegelknopfringen.

Zeitlich dürfte die dritte Gruppe dem Ende des 3. Jh. und dem 4. Jh. angehören. Ihre gewöhnlichsten Begleiter in den Grabfunden sind nämlich Nadeln mit Scheiben- und Radkopf (wie X:6, 7, 11), bandförmige und sechskantige Armringe mit geriefelten Enden (wie XXI:2, 4, XXII:1, 2) und andere für das 3.—4. Jh. typische Formen. In Gailīši, NF 5:107, 173, sind zwei hierhergehörige Halsringe in Gemeinschaft mit Schleifenfibeln angetroffen worden, die nach unserer obigen Annahme (S. 81) nicht lange vor 300 zur Ausbildung gelangt sein können. Im Hügelgrab von Melderišķi, NF 31:15, lag ein Halsring der fraglichen Art neben einer sechsspeichigen Radknopfnadel, die von uns in das Ende des 3. und ins 4. Jh. gesetzt worden ist [2]). Im Hügel von Usiņi, NF 69:28, fand *F. Jākobsons* in einem Grabe einen Kegelknopfhalsring zusammen mit einem anderen mit Plattenenden wie XVIII:1, der aus dem 4. Jh. oder sogar aus dem Anfang des folgenden Jahrhunderts stammt. Die vorliegende Ringgruppe hat sich aber auch noch bis tief ins 5. Jh. hinein erhalten. So ist in demselben Hügel von Usiņi, NF 69:4, ein massiver Kegelknopfring mit stark verbreiterten Endteilen zusammen mit einer grossen Armbrustfibel mit Ringgarnitur, ähnl. Abb. 24:4, geborgen worden. Desgleichen

---

[1]) *1.* Essu, Ksp. Haljala (ähnl. XVI: 2; ELG 83—86). *2, 3.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 6: 3 u. S. 108, Fund 139). *4.* Kambja [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (VII); GEG 1996: 5]. *5.* Laekvere, Ksp. Simuna (ähnl. XV: 2; Arch. K. 2547). *6.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), S. 20, Fund Nr. 38; ist wohl mit XVI: 1 zu vergleichen]. *7.* Rae, Ksp. Jüri (etwa ähnl. XVI: 2 od. 1; ELG 9: 6). *8.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (ähnl. Abb. 37: 3; Moskau HM, Taf. 43/41a, 42b).

[2]) S. 188.

hat der bereits erwähnte Ring von Stragnai im Memelgebiet [1]) in einem Grabe gelegen, das eine Armbrustfibel wie VIII:4 enthielt. Stark verbreitert an den Endteilen — ganz wie die letzterwähnten Exemplare von Ūsiņi und Stragnai — ist der in XVI:2 abgebildete Ring von Jaunā muiža, der aus einem Grabe stammt, das im übrigen etwa um 400 zu datierende Gegenstände enthielt. Die Gräberfelder von Ciemalde, F 22, und Oši, NF 34, von denen wir sonst nur Funde der mittleren Eisenzeit besitzen, haben einige Halsringe mit Kegelenden geliefert [2]), die wahrscheinlich ebenfalls zu den spätesten Stücken ihrer Art gerechnet werden können.

d. Die Halsringe mit hohen Kegelenden.

Die Halsringe mit hohen Kegelenden, wie XVI:4, 5 und XVII:1, bilden die vierte und letzte grosse Gruppe der vorliegenden Ringgattung in Lettland. Was wir unter hohen Kegelenden verstehen, ist schon S. 285 f. gesagt worden. Diese Ringe sind fast ausschliesslich in den ostlettischen Hügelgräbern, vor allem im Kreise Jēkabpils und Madona angetroffen worden. Im westlettischen Hügelgräbergebiet hat man sie nur ausnahmsweise gefunden. Wie die meisten Schmuckformen der ostlettischen Hügelgräberkultur sind auch die Ringe mit hohen Kegelenden gewöhnlich recht massiv. Sie haben sich sicher aus der vorigen Gruppe entwikkelt, der sie überhaupt sehr nahe stehen. Die Endteile des Reifes sind in der Regel verbreitert, nur selten kommen Ringe, die gegen die Enden verdickt sind, vor. Die Verzierung der Endteile bilden wie bei der vorigen Gruppe meistens schräggehende Riefelbänder, drei Exemplare haben dort alternierend schräge Felderriefelung [3]). Der mittlere Teil des Reifes ist oft tordiert, vgl. XVI:4. Ein Unikum ist der Ring XX:1, dessen Reif im mittleren Teil achtkantig ist. Die Kegelknöpfe tragen gewöhnlich ein aus Riefelbän-

[1]) Vgl. S. 292 u. Anm. 3 daselbst.
[2]) Vgl. S. 291, Anm. 1, Fund Nr. 5, 6 u. 50.
[3]) *1.* Sausnēja, F 152:1. *2.* Slate, XVI:5. *3.* Sunāksts, F 185:3.

dern gebildetes Kreuzornament, doch finden wir bei einigen Stücken an den Kegeln auch dichte Querriefelung. Beide in Westlettland gefundenen Ringe mit hohen Kegelenden stellen Sonderformen dar. Beim Exemplar von Gailīši, NF 7:34, sind die verbreiterten Endteile an der Unterseite abgeplattet, was bei keinem anderen lettischen Ring beobachtet worden ist. Das angeblich aus dem Kreise Ventspils, NF 72, herrührende Stück ist für einen Ring mit hohen Kegelenden ungewöhnlich fein.

Im ganzen sind in Lettland bis jetzt 37 Ringe mit hohen Kegelenden gefunden worden [1]). Ausserhalb Lettlands kennen wir Halsringe dieser Art nur noch aus den östlichen Teilen Litauens [2]).

Eine nähere Datierung der Ringe mit hohen Kegelenden ist noch nicht möglich, da sie bisher meistens als Einzelfunde aufgetreten sind. Wir dürfen aber wohl annehmen, dass diese Ringart erst im 4. Jh., also um einiges später als die Ringe der vorigen Gruppe, aufkam. Die schweren Stücke mit besonders hohen Kegeln, wie XVII:1, werden dabei kaum vor der Mitte des 4. Jh. getragen worden sein. Wie wir sahen, lebten einige barocke Ringe der vorigen Gruppe noch bis ins 5. Jh. hinein. Die vorliegende Gruppe wird wohl

---

[1]) *1.* Bradaiži, F 18. *2, 3.* Ildzi, F 44:2 u. 45:2. *4.* Irši, F 48:3. *5, 6.* Vec-Kalsnava, F 54:2, 56:2. *7.* Ķeipene, F 61. *8—11.* Pikstere, F 93:1—4. *12.* Sauka, F 150:1. *13—16.* Vec-Sauka, F 151:2, 4 u. XVI:4, und Razbuķi, NF 39:1. *17.* Sausnēja, F 152:1. *18—20.* Sērpils, XX:1, F 155:7 u. 156:1. *21, 22.* Slate, XVI:5 u. NF 57:4. *23—25.* Sunāksts, F 185:1—3. *26.* Viesīte, F 200:1. *27.* FO unbek., F 214. *28.* Gailīši, NF 7:34. *29, 30.* Kalna-Lubejas, NF 28:1, 2. *31.* Lejnieki, NF 21:1. *32—34.* Melderišķi, NF 31:4, 39, 56. *35, 36.* Sāviena, NF 45:1, 2. *37.* Kreis Ventspils?, NF 72.

[2]) Gef. in: *1.* Dusetos, Umgebung, Kr. Zarasai (ähnl. XVI:4; Kaun. VM 659:1). *2.* Gružiai, Kr. Biržai (ähnl. XVII:1; Kaun. VM 672:1). *3.* Junkilai, Kr. Šiauliai (ähnl. XX:1; Kaun. VM 675). *4.* Linkaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., S. 14, Abb. 15). *5.* Rudiškiai, Kr. Šiauliai (ähnl. XVII:1, die Kegel jedoch nicht so hoch; Šiaul. M.). *6.* Kreis Šiauliai (ähnl. XVI:4, aber d. Mitte nicht tordiert; Kaun. VM 711:1). *7.* Žadavainiai, Kr. Utena (ähnl. XVI:4, aber d. Mitte nicht tordiert; Kaun. VM 660:2).

kaum eine kürzere Lebensdauer gehabt haben. Die Exemplare mit stark verbreiterten Endteilen, die mit schräger Felderriefelung verziert sind, leben offenbar zur gleichen Zeit wie die ähnlich verzierten Armringe (Abb. 8:1). Diese letzteren gehören aber dem 5. Jh. an.

e. Die Halsringe mit Kegelenden und Anhängern.

In Lettland sind ferner 2 Halsringe gefunden worden, die insofern eine Sonderstellung einnehmen, als sie an den verdickten Endteilen Lunulaanhänger tragen, s. XVII:3 u. Abb. 38:1. Die Endteile beider Exemplare sind mit Gittermuster und quergehenden Riefen verziert, wobei diese Verzierungen gegen die Mitte des Reifes wie am Ring in Abb. 37:2 mit Würfelaugenreihen abschliessen. Halsringe mit Anhängern sind in 3 Exemplaren aus dem Gebiet der Memelkultur und in 2 aus Litauen oder Polen bekannt [1]). Von den Ringen mit Anhängern ist nur ein einziger genauer datierbar, der zum Fund von Labotakiai (Labaticken) gehört und somit in den Beginn des 3. Jh. gesetzt werden kann. Das Exemplar von Kurzeme, RK, Taf. 16:2, ist verhältnismässig fein. Es steht in dieser Beziehung den gleichartigen memelländischen Ringen nahe. Der massive Halsring von Vec-Sauka, XVII:3, gleicht am meisten einem ebenfalls schweren Ring aus Połowie (Wilna-Gebiet). An dem einen wie dem anderen sind die Lunulas vermittels

---

[1]) Memelländische Ringe: *1.* Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel (Verh. berl. 1887, S. 160, Fig. 3). *2.* Pongesai od. Pleškučiai (Pangessen, Pleschkutten), Kr. Memel (Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 183: b; einige an diesem Ring hängende Anhänger u. Träger sind in unseren Abb. 30:3 u. 31:8 wiedergegeben). *3.* Ragnit, Kr. Tilsit-Ragnit (Engel, Vorg. Kult. d. Memellandes, Abb. 6: b).

Litauisch-polnische Ringe: *1.* Połowie, Kr. Postawy, Wilna-Gebiet (Kohn u. Mehlis I, S. 312, Fig. 138, u. L. Saule 1927, S. 639, Abb. 21, od. Aspelin 1900; alle angeführten Abbildungen sind leider ungenau; der Ring wird im Vorg. Instit. d. Jagellon. Universität Krakau aufbewahrt). *2.* Angeblich Newiadoma, Kr. Sokołów (tatsächlich wohl W-Litauen?; L. Saule 1927, S. 638, Abb. 17).

durchbrochener Träger angebracht. Diese beiden schweren Ringe sind wohl den übrigen massiven östlichen Halsringen mit Kegelenden zeitlich gleichzusetzen und dürften demnach dem 4. Jh. angehören.

f. Einige ausserhalb Lettlands aufgetretene Arten von Halsringen mit Pilzknopf- oder Kegelenden.

Wie schon angedeutet, leben in Nordestland die Ringe mit Pilzknopfenden lange fort. Hier werden die halbkugeligen Endknöpfe allmählich grösser als anderweitig. Grosse Pilzknöpfe trifft man in Estland auch an Ringen mit verdickten oder verbreiterten Endteilen an, die südlicher ausschliesslich kegelförmige Endknöpfe haben, vgl. Abb. 37:2. Die Knöpfe sind gewöhnlich mit einem Kreuzornament oder einem Dreieck mit eingezogenen Seiten (das wie das Kreuzmuster aus der Latènezeit überliefert ist [1])) verziert. Derartige Ringe mit grossen Pilzknöpfen, deren Reif übrigens nie die Massivität der ostlettischen Kegelknopfringe erreicht, stellen eine vorwiegend nordostestnische Form dar, vgl. Kartenbeilage VIII [2]). Sie scheinen wie die Vertreter der südlichen Gruppen bis ins 5. Jh. getragen worden zu sein [3]).

---

[1]) Kostrzewski, Spätlatènezeit, S. 239.

[2]) Sie sind in Estland an folgenden Orten gef. worden: *1.* Essu, Ksp. Haljala (ELG 83—86). *2, 3.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Schmiedehelm, Lüganuse, Fund Nr. 98 u. 145). *4.* Kahala, Ksp. Peetri (Pd. M.). *5.* Kärde, Ksp. Laiuse (GEG 1918:8). *6.* Lagedi, Ksp. Jüri (Spreckelsen, Laakt, S. 36, Fund Nr. 17). *7, 8.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2655:116, 119). *9.* Piilsi, Ksp. Avinurme (Moora, Piilsi, Abb. 5:2). *10.* Rae, Ksp. Jüri (ELG 9:4). *11—13.* Reinapi, Ksp. Rakvere [Abb. 37:2; Moora, (Reinapi), Abb. 147:3 = Arch. K. 2496:34; Arch. K. 2496:9a]. *14.* Saha, Ksp. Jõelähtme (Arch. K. 3446). *15.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (GEG 2012:II:9). Einige von d. erwähnten Ringen stehen in d. Form u. Verzierung d. Reifes den Ringen der I. Gruppe noch sehr nahe (z. B. Nr. 6, 15).

1 Ex. liegt ferner aus Schweden vor (Hjärne, Storkåge, Fig. 1:g).

[3]) Ein Pilzknopfring dieser Art ist in Piilsi zusammen mit einer Sternfussfibel gef. worden (vgl. d. vorige Anm., Fund Nr. 9).

Als zweiter eigenartiger Zweig der vorliegenden Halsringgattung seien noch einige in Masuren, Ostlitauen und Westrussland gefundene Ringe mit Kegelenden erwähnt, die sich durch einen breiten, flachen Mittelteil auszeichnen und bisweilen farbiges Email tragen. Es kommen Exemplare sowohl mit niedrigen wie hohen Kegelenden vor[1]). *Gaerte* hat sie mit einem in Lawken, Masuren, gefundenen feinen, anscheinend frühen Ring mit hohen Endknöpfen verbinden wollen[2]). Sie scheinen aber bedeutend später als dieser zu sein und dürften dem 4.—5. Jh. entstammen[3]). Ähnliche Ringe mit breitem Mittelteil kommen schon unter den Exemplaren der Latènezeit vor[4]). Da sie wie die übrigen oben genauer besprochenen Halsringe mit Pilzknopf- oder Kegelenden offenbar auf die vorrömischen Pilzknopfringe des Ostseegebietes zurückgehen, dürfte ihre Entwicklung im Südost-Baltikum zum mindesten begonnen haben, wenngleich deren weiterer Gang noch nicht im einzelnen geklärt ist.

*

Die Ringe mit Pilzknopf- oder Kegelenden stammen in Lettland scheinbar meistens aus Frauengräbern. Manchmal sind sie jedoch auch in Waffengräbern gefunden worden. Desgleichen hat man sie im Memelgebiet einige Male in Männergräbern geborgen[5]). Die früheren, leich-

---

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 180:b; Boulitchov, Kourgans et gorodietz, Taf. VIII:2, 5, 6; Спицынъ, Эмаль, Taf. XXXII: 854, 855; (Покровскій,) Вил. муз. древн., Taf. X:2, XI:2. Ein Ex. mit hohen Kegelenden aus Rakėnai, Kr. Zarasai, wird im Vytautas-Museum in Kaunas aufbewahrt (Inv. Nr. 658:17). Ein Exemplar mit niedrigen, fast pilzknopfförmigen Enden ist auf einem Burgberge im Kreise Sebež gef. worden (Wilna Univ.). Bei Khanenko VI, Taf. XXXI:538 ist ein Ring aus Südrussland mit flachen, scheibenförmigen Endknöpfen abgebildet.

[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., S. 234.

[3]) Über das Alter einiger in Moščino, Gouv. Kaluga, gef. Ringe mit breiter Mitte vgl. Moora, Emailfrage, S. 79.

[4]) Präh. Zschr. V, S. 265, Abb. 3:a.

[5]) Z. B. Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab Nr. 351 (m. einer Lanzenspitze) u. 344 (m. einem Schildbuckel).

ten Ringe hat man mehrfach zu 2 oder 3 Exemplaren an einer (Frauen-)Leiche gefunden [1]). Das zeigt uns nochmals, wie beliebt der Halsringschmuck und insbesondere die ebenbehandelte Ringart im lettisch-litauischen Gebiet gewesen ist.

4. Die Halsringe mit Endplatten.

Unter dem Namen Halsringe mit Endplatten fassen wir die Ringe von den in XVIII:1—4 abgebildeten Formen zusammen. In Lettland sind bisher 16—17 derartige Ringe gefunden worden. Sie stammen alle aus den Steinsetzungen oder aus den diesen angrenzenden Hügelgräbern Nordlettlands [2]). Auch aus Estland [3]) und Finnland [4]) sind sie bekannt, dagegen nicht aus dem südlichen Ostbaltikum (s. Kartenbeilage XI).

Es ist eine germanische Ringart, die unser Gebiet über Skandinavien erreicht hat. Die germanischen Ringe mit Endplatten oder, wie sie auch genannt werden, mit Schlangenkopfenden sind mehrmals eingehend behandelt worden,

---

[1]) Moora, Īle, Skelett „D" u. „H".

[2]) In der Fundbeschreibung in Teil I fehlt ein Ring aus Slavēka, Abb. 38:4, der mir erst nach dem Erscheinen der Arbeit zugänglich geworden ist.

[3]) *1—3.* Essu, Ksp. Haljala (ELG 83—86). *4.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Abb. 42:6). *5.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), Abb. 13:15]. *6—8.* Piilsi, Ksp. Avinurme (Moora, Piilsi, Abb. 9 u. 7:1 u. Fund Nr. 8/9). *9, 10.* Saha, Ksp. Jõelähtme (Abb. 42:5 u. Spreckelsen, Saage, S. 397, Fund Nr. 51). *11.* Tauga, Ksp. Karksi (GEG 1387:8). *12.* Verevi, Sandimärdi, Ksp. Rannu (Arch. K. 2817:170).

[4]) *1.* Isokylä, Ksp. Uskela (Hels. NM 7138:44). *2.* Isokylä, Katajamäki, Ksp. Uskela (Gold; FM 1914, S. 28, Abb. 4). *3.* Käyppälä, Ksp. Laihia (Hels. NM 8705). *4.* Lupaja, Ksp. Perniö (FM 1914, S. 29, Abb. 6). *5.* Mäeksmäki, Ksp. Nousiainen (Hackman, Eisenzeit, Taf. 8:8). *6, 7.* Nousiainen (Gold; Hackman, Eisenzeit, Taf. 8:7 u. S. 40, Nr. 16a). *8, 9.* Palokylä, Ksp. Nousiainen (Hackman, a. A., Taf. 8:9—10). *10.* Perkiö, Ksp. Vähäkyrö (Hackman, a. A., Taf. 9:1). *11.* Turku (Åbo), Umgebung (Gold; Hackman, a. A., S. 40, Nr. 16b).

vor allem von *H. Hildebrand, A. Hackman, E. Blume* und *G. Kossinna* [1]).

Während nach der älteren Auffassung eine auf westgermanischem Gebiet, in Skandinavien und ferner in Finnland aufgetretene Ringform mit Tierkopfenden [2]) die Ausgangsform dieser Ringe bilden sollte, hat *Blume* sie mit Recht mit gewissen Ringen der älteren Kaiserzeit in Verbindung gebracht, die im Stil jener Zeit profilierte Enden aufweisen, Abb. 38:2, 3 [3]). Dieselbe Profilierung, die gewöhnlich aus einem halbkugeligen Endteil, einem vasenförmigen Mittelteil und aus einer von quergehenden Kämmen bzw. Rippen gebildeten Basis besteht, finden wir auch an den gleichzeitigen Nadelköpfen, Fibelfüssen und Schnallendornen [4]). Die Ringe mit derartig profilierten Enden schlagen auf ost- und westgermanischem Gebiet verschiedene Entwicklungswege ein. Während sie sich im ostgermanischen Kulturkreis zu breiten Armringen von 1½—2 Windungen ausbilden [5]), entstehen auf skandinavischem und westgermanischem Boden aus ihnen spiralige Arm- und Fingerringe sowie einfache Halsringe. Die westlichen Ringe behalten meistens den drahtförmigen Mittelteil bei und gestalten nur die Endteile plattenförmig aus [6]). Unsere Halsringe mit Endplatten und die sie in Estland und Finnland begleitenden gleichartigen

---

[1]) Hildebrand, Ormhufvudringarne från äldre jernåldern, Månadsblad 1873, S. 24 f., vgl. auch Månadsblad 1891, S. 137 f.; Hackman, Eisenzeit, S. 213 ff.; Blume I, S. 64 ff.; Kossinna, Das Reitergrab von Kommerau, Mannus XIV, S. 131 ff.; vgl. ferner Almgren-Nerman, Gotland, S. 73 f. In den angeführten Arbeiten ist auch die ältere Literatur verzeichnet.

[2]) Hackman, Eisenzeit, S. 214 u. Taf. 8:7.

[3]) Vgl. Blume I, Abb. 78, 79 u. S. 64 ff. Dieser Ansicht von *Blume* stimmt *Kossinna* allerdings nicht bei (Mannus XIV, S. 132), doch lässt ein auf Gotland gefundener Ring mit Endplatten und profilierten Enden (Almgren-Nerman, Gotland, Textfig. 108 u. Taf. 24: 367) keine Zweifel darüber, dass *Blumes* Annahme richtig ist. Auch *Almgren* und *Nerman* (a. a. O.) teilen die Ansicht *Blumes*.

[4]) S. Müller, Jernalderens Kunst, Abb. 188, 197 u. 198; Tischler-Kemke, Taf. II:2, 4, 10, IX:1—3, X:12:d, e.

[5]) Blume I, Abb. 80 ff.

[6]) Blume I, S. 73 ff.

Fingerringe [1]) gehen gerade auf diesen westgermanisch-skandinavischen Zweig zurück.

Der Entwicklungsgang aller zum letztgenannten Zweig gehörenden Ringformen ist im einzelnen noch nicht genügend geklärt. Man hat bisher allgemein angenommen, dass sie sämtlich eine einzige Entwicklungsreihe bilden, indem ihre ursprünglich profilierten Enden Tierkopfgestalt annähmen, nachher aber verkümmerten und zu runden Stäben mit Querwülsten und -rillen ausarteten. Unser Halsring XVIII:1 würde hiernach das letzte Glied in dieser Serie bilden. Es ist indessen recht zweifelhaft, ob die Entwicklung auf dem ganzen weiten westgermanischen und skandinavischen Gebiet tatsächlich so geradlinig verlaufen ist. Trotz aller Versuche ist es noch nicht einwandfrei typologisch und chronologisch bewiesen, dass die Abwandlung der Tierköpfe, wie wir sie z. B. an dem schönen Goldring von Nousiainen, Finnland, sehen [2]), zu einem einfachen Rundstab geführt hat. Die Schilderungen dieses Vorganges sind recht schematisch und in den Einzelheiten nicht überzeugend [3]). Wir glauben vielmehr, der Wirklichkeit näher zu kommen, wenn wir an-

---

[1]) S. Kartenbeilage XI. — In Finnland ist nur ein goldener, sicher aus Schweden eingeführter Fingerring in Isokylä, Ksp. Uskela, gef. worden (FM 1916, S. 57, Fig. 21).

Aus Estland liegt ein silberner und eine Reihe bronzener Fingerringe vor: *1—6.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2604:341, 391 = Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 7:22 u. Fund Nr. 391; Arch. K. 2617:120; 2834:46; 3172:675,874). *7.* Lagedi, Ksp. Jüri (Spreckelsen, Laakt, S. 47, Fund Nr. 4). *8.* Lõõla, Mihkli, Ksp. Türi (Pd. M., Taf. „Laupa-Lõõla", Nr. 30). *9.* Malla, Ksp. Viru-Nigula (Moskau HM, Taf. 43/37 b). *10.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 2481:85). *11—13.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [1 Ex. aus Silber; Friedenthal, (Ojaveski), S. 25, Funde Nr. 243—245]. *14.* Purtse-Matka, Uueküla, Ksp. Lüganuse, Hüg. III (*Dr. Friedenthals* Grabung v. J. 1934, Fund Nr. 74 in ELG). *15.* Rae, Ksp. Jüri, Hüg. I (ELG 9:50). *16.* Saha, Ksp. Jõelähtme (Spreckelsen, Saage, Taf. I:73). *17.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (GEG 2012:II:7). *18.* Äntu, Ksp. Väike-Maarja (Arch. K. 2522:2).

[2]) Hackman, Eisenzeit, Taf. 8:7.

[3]) S. die auf S. 300, Anm. 1 angeführte Literatur; vgl. ferner Salin, Tierornamentik, S. 180 f.

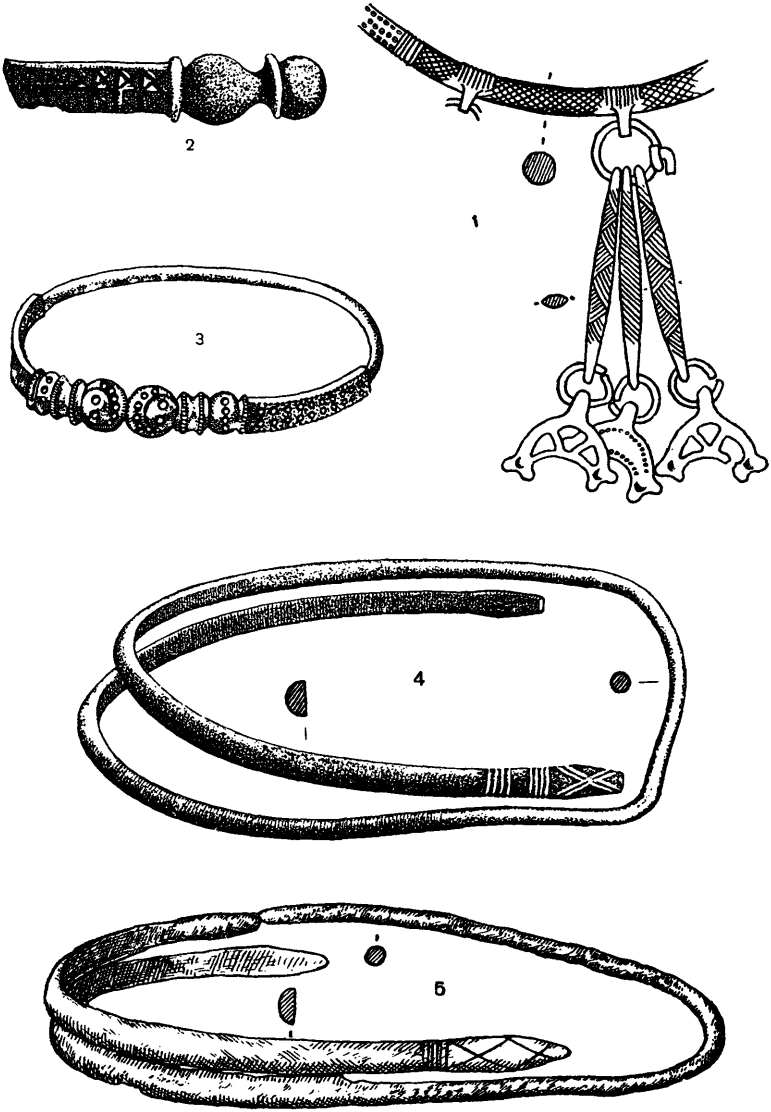


Abb. 38. Arm- und Halsringe. 1 — Kurzeme, F 71:5 (vollständig in RK, Taf. 16:2); 2 — Rządz (Rondsen), Kr. Grudziądz (Armr., ält. Kaiserzeit; nach Anger, Rondsen, Taf. 17:13); 3 — Darzau, Hannover (Armr., Silber; Hostmann, Darzau, Taf. IX:10); 4 — Slavēka, F 177:98; 5 — Jaunā muiža, NF 12. 1, 2, 4, 5 — ca. $^{5}/_{7}$, 3 — ca. $^{4}/_{5}$ nat. Gr.

nehmen, dass die Entwicklung der Ringe mit profilierten Enden zum mindesten in zwei Hauptzügen verlaufen ist, von denen der eine zur Bildung der Tierköpfe, der andere aber daran vorbei direkt von den Endprofilierungen zu den dünnen, rundstabförmigen Enden mit Querwülsten und -rillen nebst Knopfabschluss [1]) geführt hat. Auf die letztgenannte Art geht ja am Beginn der jüngeren Kaiserzeit die Entwicklung der meisten gleichartig profilierten Riemenzungen, Fibelfussenden, Armringe u. dgl. vor sich [2]). Warum sollte sie dann nur bei den vorliegenden Halsringen einen Umweg über die Tierkopfform gemacht haben? Es würde hier zu weit führen, wollten wir den beiden angedeuteten Entwicklungsreihen nachgehen, ihre eventuellen Kreuzungserscheinungen feststellen usw. Bemerkt sei bloss, dass die beiden Halsringe von Tuna, Uppland, sowie ein Armring von Gotland [3]), deren Endteile geschwungene Seitenlinien aufweisen, nicht als Degenerationsergebnis der Ringe mit Tierkopfenden, sondern eher als Zwischenformen zwischen den Ringen mit vasenförmig profilierten Enden und denen mit rundstabförmigen Endstücken aufzufassen sind. Das Würfelaugenornament, das wir an den Enden dieser Ringe sehen, ist keineswegs ein sicheres Kennzeichen ihres Zusammenhanges mit den Tierkopfringen, wie man gewöhnlich meint. Dasselbe Ornament finden wir bereits am vasenförmigen Teil der frühen Ringe mit profilierten Enden, desgleichen an ähnlich geformten Schnallendornen [4]).

---

[1]) Z. B. Blume I, Abb. 97.

[2]) Vgl. z. B. Tischler-Kemke, Taf. X:12:d und 12:e (die letzten Zungen); desgleichen unsere Abb. 16:5 und Taf. VI:12.

[3]) Blume I, Abb. 96, u. Almgren-Nerman, Gotland, Taf. 24:368.

[4]) Almgren-Nerman, Gotland, Taf. 24:367 und Taf. 9:135, Taf. 15:251; die Endteile der Ringe von Tuna können mit der Riemenzunge, a. A., Taf. 9:138, verglichen werden. Gewiss wird das Ringelchen- bzw. Würfelaugenpaar auf der Endprofilierung suggestiv dazu beigetragen haben, dass bei einem Teil dieser Ringart die Enden Tierkopfform erhielten. Im wesentlichen werden aber die Tierköpfe unter äusseren Einflüssen entstanden sein (vgl. Salin, Tierornamentik, S. 181).

Nimmt man mehr als eine Entwicklungsreihe an, so findet auch der von *Hackman, Blume* und anderen Forschern beobachtete Umstand seine natürliche Erklärung, dass mehrere Formen unserer Ringart, die man als aufeinanderfolgende Stadien der vermutlichen einen Entwicklungsserie betrachtet hat, zeitlich nebeneinander (im 3. Jh.) vorkommen [1]).

In die ostbaltischen Länder sind die Ringe mit Endplatten in verschiedenen Formen eingewandert. In Finnland hat man, wie bereits erwähnt, goldene Ringe mit Tierkopfenden gefunden, die zweifellos aus Schweden eingeführt worden sind. Der in Saha geborgene, einzige silberne Halsring aus Estland, Abb. 42:5, muss gleichfalls für eine schwedische Arbeit gehalten werden. In Schweden sind die Ringe mit Endplatten zwar in der Regel aus Gold angefertigt worden, doch gibt es von Gotland auch einige silberne Stücke [2]). Die erhaltene Endplatte des Halsringes von Saha ist u. a. mit eingetieften Vierecken verziert, die von erhabenen Diagonalen durchquert werden. Dieselbe Verzierung lässt sich auch an skandinavischen Ringen wiederholt beobachten [3]). Ferner trägt das Ringende von Saha an den Rändern noch ein für das Ostbaltikum fremdartiges Ornament aus eingepunzten, in Bogen angeordneten Vierecken. Was weiter die Herkunft des Halsringes von Saha anbetrifft, so weist auf Gotland ausser anderem eine neben ihm gefundene silberne Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter, Abb. 42:4, die für die

[1]) Hackman, Eisenzeit, S. 219; Blume I, S. 81; vgl. auch Hjärne, Storkåge, S. 211. Die recht naturalistischen Tierköpfe müssten also in einer ganz kurzen Zeit zu einfachen, dünnen Rundstäben entartet sein. Eine so schnelle und restlose Degeneration muss als ganz ungewöhnlich bezeichnet werden, denn in der Regel hinterlassen naturalistische Motive auf längere Zeit irgendwelche Rudimente. Dies hier ist u. a. einer der Gründe, weshalb die Entstehung der Ringe mit rundstabigem Endstück aus Tierkopfringen nicht glaubhaft erscheint.

[2]) Ferner 1 bronzenes Ex.; s. Almgren-Nerman, Gotland, S. 74.

[3]) Hackman, Eisenzeit, Taf. 7:8; Almgren-Nerman, a. A., Taf. 24:369. Diese Verzierung kommt auch schon bei sehr frühen Armringen mit profilierten Enden vor, s. Abb. 38:2.

Länder östlich der Ostsee völlig fremd ist, dagegen oft in Dänemark vorkommt und auch auf Gotland angetroffen worden ist [1]). Der Halsring und die Fibel von Saha haben für uns ein besonderes Interesse, weil sie im Gebiet südlich des Finnischen Meerbusens zu den seltenen kaiserzeitlichen Gegenständen gehören, die mit Sicherheit direkt aus Skandinavien hergeleitet werden können. Die Möglichkeit, dass sie ihren Weg zu uns über Finnland genommen hätten, kommt hier kaum in Betracht, da wir in Estland unter den Funden der römischen Eisenzeit kein anderes finnisches Einfuhrgut kennen.

Der Ring von Saha ist bisher in Estland und Nordlettland der älteste seiner Art. Nach der erwähnten, mit ihm zusammen gefundenen Silberfibel zu urteilen, dürfte er dem 3. Jh. angehören, was mit den Datierungen der entsprechenden skandinavischen Ringe übereinstimmt [2]). Alle unsere übrigen Ringe mit Endplatten weisen schon jüngere Züge auf, u. a. haben sie mit einer Ausnahme [3]) an den Enden keine Knöpfe mehr, die bei den späteren skandinavischen Ringen noch gewöhnlich sind.

Ein Halsring, der dem Exemplar von Saha recht nahe steht, stammt z. B. aus dem bekannten Verwahrfund von Storkåge [4]). Dieser Ring hat recht breite Endplatten und runde, durch tiefe Furchen gegliederte Schlussstücke. Er besteht aus Bronze und ist sicher wie seine Begleitfunde in Estland angefertigt worden. Das ganze Depot von Storkåge gehört ins 4. Jh.

Der weitere Entwicklungsgang der Halsringe mit Endplatten weist im Ostbaltikum wiederum zwei verschiedene

---

[1]) Abgeb. auch bei Spreckelsen, Saage, Taf. I:46; vgl. Almgren-Nerman, Gotland, Textfig. 104 u. Taf. 23:344.

[2]) Hackman, Eisenzeit, S. 218.

[3]) Ein Bruchstück eines bronzenen Ringes von demselben Grabfeld von Saha; es hat einen silbernen, besonders aufgesetzten Knopf (Spreckelsen, Saage, S. 397, Fund Nr. 51).

[4]) Hjärne, Storkåge, Abb. 1:c.

Richtungen auf. Die eine führt zur einfachen Verflachung und Degeneration. Die Endplatten werden allmählich schmäler; der Grat verflacht und wird später ganz aufgegeben; die Endplatten erhalten zuletzt eine abgerundete Aussenseite, somit plan-konvexen Querschnitt (Abb. 42:6); die runden quergerieften Endstücke verlieren bei den spätesten Exemplaren oft die Verzierung und werden glatt. Der Halsring XVIII:1, der dem Ring von Storkåge recht nahe steht, bloss etwas schmälere Endplatten hat, dürfte dem letzteren auch zeitlich nahe kommen und ist wohl in das Ende des 4. Jh. oder um 400 anzusetzen. In Finnland hat eine Steinsetzung im Ksp. Laihia einen Halsring mit verhältnismässig schmalen Endplatten und schwachem Grat sowie u. a. eine degenerierte, aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem 5. Jh. stammende Sprossenfibel geliefert [1]). Zum bereits mehrfach erwähnten Verwahrfund von Piilsi, Estland, gehören ausser einer Armbrustfibel mit Sternfuss und einem Halsring mit verdickten Enden, ähnl. XX:2 [2]), drei Halsringe mit Endplatten. Der eine dieser Ringe ist XVIII:1 ähnlich, die beiden anderen haben aber schmale Endplatten mit schwachem, abgerundetem Grat ganz wie der ebenerwähnte Ring von Laihia. Die Begleitfunde datieren auch diese Stücke ins 5. Jh. Sämtliche Ringe mit gratlosen, plankonvexen Endplatten, wie Abb. 42:6, zu denen alle 4—5 in Jaun-Burtnieki, F 21:22 D, E, F u. 23 A, und 1 in Ūsiņi, NF 69:34, angetroffenes Exemplar gehören, werden wohl der Zeit nach 400 zuzuweisen sein. Bei einigen von den jüngsten derartigen Ringen, zu denen gerade das letzterwähnte Exemplar von Ūsiņi gehört, haben die Endteile fast dieselbe Breite wie der mittlere Teil des Reifes; auch sind sie im Querschnitt annähernd rund, nur ihre Innenseite ist leicht abgeflacht. Diese Halsringe ähneln dermassen gewissen Ringen mit verdickten, übereinandergreifenden Enden, mit denen sie auch manchmal zusammen auftreten, dass es zuweilen schwer zu entscheiden ist, ob man

---

[1]) Vgl. S. 93.

[2]) M o o r a, Piilsi, Abb. 5:1, 3.

einen Ring zu der einen oder anderen dieser Gattungen zählen muss [1]).

Einige ostbaltische Halsringe mit Endplatten entwickeln sich aber in einer ganz anderen Richtung. Diese Entwicklungsreihe wird durch unsere Abbildungen XVIII:2—4 veranschaulicht. Sie beginnt damit, dass das eine Plattenende zurückgebogen wird. Der neben dem zurückgebogenen Ende liegende Teil des Ringes wird jenem in der Form angepasst, erhält also auch eine Platte [2]). Das andere Ringende verliert dagegen seine Platte und wird stattdessen mit einem Haken abgeschlossen, der in die durch das Zurückbiegen des ersten Plattenendes entstandene Öse eingreift (XVIII:2). Der Ring wird bald danach zweigliedrig, indem der einfache und der doppelte Teil des Ringes aus je einem besonderen Stück hergestellt werden; beide Teile verbindet nunmehr ein Gelenk (XVIII:3). Die nächste und letzte Entwicklungsstufe dieser Ringserie ist in XVIII:4 dargestellt. Hier besteht auch der doppelte Teil des Ringes aus zwei Stücken, die an den Enden durch Stifte verbunden sind; der Ring ist also dreigliedrig geworden. Die Entwicklung der beiden Endplatten nimmt, wie aus unseren Abbildungen ersichtlich ist, bei den Ringen mit zurückgebogenem Ende denselben Verlauf wie bei der vorigen Gruppe, mit übereinandergreifenden Enden. Sie verschmälern sich, verlieren den Grat und werden schliesslich fast rund; nur ihre Innenseite bleibt flach. In Estland und Finnland sind je ein Ring mit zurückgebogenem Ende, ähnl. XVIII:2, gefunden worden [3]). Gelenkringe sind bisher aber nur aus Nordlettland bekannt. Über die Zeitstellung der einzelnen Stufen dieser Gruppe können wir vorläufig nichts Näheres aussagen. Da die

---

[1]) So ist es z. B. schwer, die Art eines fragmentarischen Ringes aus Slate, NF 50:17, zu bestimmen (Šnore, Slate, Taf. XXII:4).

[2]) Sie können aber auch aus den Ringen mit 3 Platten, wie Hackman, Eisenzeit, Taf. 8:10, entstanden sein.

[3]) In Estland haben wir aus Essu, Ksp. Haljala, ein Bruchst. eines gleichartigen Halsringes. Bei Hackman, Eisenzeit, Taf. 9:1, ist ein ähnlicher Ring abgebildet; auch das in den Haken ausgehende Ende ist im Museum vorhanden, ist jedoch früher unbeachtet geblieben.

Degeneration der Endplatten bei dieser und der vorigen ostbaltischen Ringgruppe parallel verläuft, so dürfte letzteren Ringen im allgemeinen dasselbe Alter zukommen wie jenen der vorigen Gruppe mit gleich stark degenerierten Endplatten.

Die in Abb. 38:4 und 5 wiedergegebenen Halsringe aus Slavēka und Jaunā muiža nehmen unter unseren übrigen Ringen dieser Art eine Sonderstellung ein. Sie haben verhältnismässig schmale, plan-konvexe Endplatten, die aber nicht in die üblichen stabförmigen Endteile auslaufen, sondern leicht verbreiterte Schlussstücke haben. Einige quergehende Riefen bezeichnen an der Oberfläche der Endplatten den Übergang von diesen zu den Schlussstücken. Die letzteren sind auf der Aussenseite mit diagonalen Kreuzen aus eingeritzten Linien verziert. Diese Verzierung erinnert an ähnliche Kreuzmuster auf den Tierköpfen und Endplatten einiger von *Blume* veröffentlichter westgermanischer Ringe [1]). Daher erscheint es möglich, dass die Exemplare von Jaunā muiža und Slavēka eine Degenerationsform irgendwelcher Ringe mit Tierkopfenden darstellen und nicht direkt mit den übrigen hier geschilderten estnischen und lettischen Halsringen zusammenhängen. Die Halsringe mit Endplatten müssen also wohl nicht nur in einer mit runden, stabförmigen Endstücken ausgehenden Form, sondern auch in einer anderen mit Tierkopfabschlüssen [2]) den Weg ins Ostbaltikum gefunden haben.

5. Die Halsringe mit umwickelten Enden und Haken- und Ösen- oder Kapselverschluss.

Diese Halsringgattung hat ein sehr weites Verbreitungsgebiet: von Süd- und Mittel-Russland bis in die Rheingegend und vom Schwarzen Meer und den Donauländern bis nach Skandinavien trifft man sie an. Man hat im allgemeinen angenommen, dass sie in Südrussland aufgekommen ist

[1]) Blume I, Abb. 100, 101.

[2]) Eine solche könnte vielleicht z. B. der bei Friedenthal, Hügelgrab d. ä. EZ, Abb. 7, wiedergegebene Ring vertreten.

und sich von dort zusammen mit der Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuss ausgebreitet hat. *A. M. Tallgren* hat Verf. gegenüber die Vermutung ausgesprochen, dass diese Halsringform in Südrussland römischer Herkunft sei. In diesem Fall könnte sie aber wohl aus der provinzial-römischen Kultur zugleich auch in den anderen westlicheren Grenzgebieten von den nördlichen Nachbarn übernommen worden sein. Ein Halsring mit umwickelten Enden und einige gleichartige Armringe sind übrigens in der römischen Saalburg gefunden worden [1]).

Die Halsringe mit Haken- und Ösenverschluss bilden mehrere Varietäten, die z. T. in gewissen begrenzten Gebieten auftreten [2]). Für Ostpreussen, speziell für Samland-Natangen, wo sie viel öfter gefunden worden sind als in den germanischen Teilen ihres Verbreitungsgebietes, war die in XIV: 2, 3 dargestellte Form typisch. Sie hat verdickte Enden mit einfacher, verhältnismässig weit zurücklaufender Umwicklung. Diese Form wird oft in den Gräbern der Stufe C gefunden [3]). Aus Samland-Natangen ist sie ins Memelland gewandert, von wo Verf. 20 Ringe verzeichnet hat [4]). Soweit sie in datierbaren Funden vorliegen, gehören sie auch dort in die Stufe C [5]). Aus Lettland besitzen wir 15 Ringe dieser Art, die im südwestlichen Teil des Landes, in der grossen Mehrzahl westlich der Lielupe-

---

[1]) Jacobi, Saalburg, Textfig. 84:1.

[2]) Zschr. f. Ethn. 1905, S. 399 ff. *(G. Kossinna);* Mainzer Zschr. 1919, S. 4 *(G. Behrens);* Åberg, Franken u. Westgoten, S. 38.

[3]) Tischler-Kemke, Taf. XV:2, 3; Gaerte, Urg. Ostpr., S. 234 u. Abb. 181:b.

[4]) *1—10.* Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel (Grab 7, 27, 153, 202, 234, 326, 330, 359, 388, 391; Prussia-M.). *11.* Lumpėnai (Lumpöhnen), Kr. Pagėgiai (Prussia-M. V, 8415). *12.* Memel [Rumkischken (Rumpischken bei Memel?), Prussia-M.]. *13—17.* Šernai (Schernen), Kr. Memel (Sb. Prussia 17, S. 141 ff. u. Taf. IX, XIV). *18.* Skėriai (Skören), Kr. Memel (Prussia-M.). *19, 20.* Stranz-Schlaudern, Kr. Memel (Berlin MVF Ia: 1326).

[5]) Ihre Begleitfunde sind Armbrustfibeln m. umgeschl. Fuss, römische Münzen u. a. dgl.

Niederung gefunden worden sind [1]). Ihr Verbreitungsgebiet schliesst sich somit unmittelbar dem Memellande an, und es liegt darum nahe anzunehmen, dass sie sich eben von dort nach Lettland verpflanzt haben. Aus dem eigentlichen Litauen sind Halsringe wie XIV:2, 3 bisher nur in 4 Exemplaren bekannt [2]). Von den lettischen Ringen sind die 3 in Rucava gefundenen Stücke wie die ähnlichen memelländischen Ringe sicher in die ostpreussische C-Stufe oder ins 3.—4. Jh. zu setzen. Auch einige andere den Exemplaren von Rucava gleichende, leichte Ringe dürften etwa derselben Zeit angehören. Nur das Bruchstück aus Almāle, F 4, das ganz besonders stark verdickte Enden gehabt hat, könnte etwas jünger sein und vielleicht aus der Zeit um 400 stammen, denn es kommt der Form nach dem in XIV:1 abgebildeten, aus dem 5.—6. Jh. stammenden Ring von Pļavniekkalns recht nahe.

Weiter nördlich ist ein Halsring mit einfacher, rücklaufender Umwicklung in Finnland, in Uskela, zusammen mit anderen memelländischen Formen ans Licht gekommen [3]). Nach dem bereits oben Ausgeführten ist es wahrscheinlich, dass alle in Uskela gefundenen südbaltischen Gegenstände über Estland dorthin gewandert sind, obgleich es nicht völlig ausgeschlossen ist, dass sie ihren Weg dorthin direkt über die See genommen haben, denn in Estland hat man Halsringe von diesem Typus noch nicht gefunden [4]).

Neben den Halsringen mit einfacher Umwicklung findet man in Samland-Natangen solche, deren umwickelte Endteile eine ähnliche Ringgarnitur tragen wie die

---

[1]) *1.* Aizkraukle, F 3:4. *2.* Almāle, F 4. *3, 4.* Kurzeme, F 73: 4, 5. *5, 6.* Liepāja, Umgeb., F 78: 7, 8. *7—9.* Rucava, XIV: 2, 3 u. F 144:77. *10, 11.* Skare, F 166:8, 9. *12.* Slagūne, F 169:3. *13, 14.* Gailīši, NF 7:51, 55. *15.* Reinas (Daigone), NF 40:7.

[2]) Nach Angabe von Dr. *J. Puzinas* sind Ringe ähnl. XIV:2, 3 an folgenden Orten gef. worden: *1.* An der Dubysa (Kaun. VM 749:32). *2.* Kalniškiai, Kr. Kėdainiai (Kaun. VM 686:1). *3.* Pašušvis, Kr. Kėdainiai (Kaun. VM 715:57). *4.* Seredžius, Kr. Kaunas, Grab 1 (Kaun. VM 702:1).

[3]) FM 1914, S. 30, Abb. 7.

[4]) Vgl. S. 134 f.

Armbrustfibel VIII:6. Auch diese Ringform greift ins Memelgebiet über und wird dort ganz besonders populär. Verf. kennt aus dem Memellande 41 Halsringe mit Ringgarnitur, also das Doppelte der Ringe mit einfacher Endumwicklung [1]). Auch aus Mittel-Litauen ist diese Varietät belegt [2]). Die Halsringe mit ringverzierten Endteilen haben oft statt einer Verschlussöse aus Draht eine runde oder längliche Scheibenöse, die an den Rändern oder auf der ganzen Oberfläche mit gekerbtem Draht belegt ist. Wie die ringverzierten Armbrustfibeln, so gehört auch der grösste Teil dieser Halsringe der Stufe C an. Sie sind gewöhnlich in Verbindung mit römischen Münzen des 2. und 3. Jh., Scheibenfibeln und anderen für diese Stufe charakteristischen Funden aufgetreten. Einige Ringe werden im Memelgebiet aber auch von jüngeren Gegenständen begleitet. Z. B. seien ein Exemplar aus Lumpėnai (Lumpöhnen), Kr. Pagėgiai, Grab 2, und zwei aus Grab 107 des Gräberfeldes von Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, angeführt. Das erstgenannte Grab enthielt u. a. eine grosse Armbrustfibel, ähnl. VIII:4 [3]),

[1]) *1.* Anduliai (Andullen), Kr. Memel (Zschr. Insterburg, H. 9, Blatt XI:14). *2—15.* Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel [Grab 11, 40, 107 (2 Exx.), 139, 153, 181, 212, 217, 220, 320, 321, 355, 380; Prussia-M.]. *16—21.* Bendiglauken, Kr. Tilsit-Ragnit (Grab 2 u. Einzelfunde; Prussia-M. V, 8788, 8880). *22—24.* Greižėnai (Greyszönen), Kr. Pagėgiai (Grab XIII u. Einzelf.; Prussia-M. V, 7523, 7913). *25.* Gudai (Gudden), Kr. Pagėgiai (Prussia-M.). *26—31.* Lumpėnai (Lumpöhnen), Kr. Pagėgiai (Fundstelle 2, 9, 14, 19 u. Einzelfunde; Sb. Prussia 22, S. 130 ff., u. Prussia-M. V, 8415, 9054: a). *32, 33.* Rombynas (Rombinus), Kr. Pagėgiai (Prussia-M., „Samml. Gisevius"). *34—37.* Šernai (Schernen), Kr. Memel (Sb. Prussia 17, Taf. IX u. XIV). *38.* Skėrai (Skören), Kr. Memel (Prussia-M.). *39.* Stragnai, Kr. Memel (Grab VIII:4; Prussia-M.). *40.* Stranz-Schlaudern, Kr. Memel (Berlin MVF). *41.* FO unbek. (London, British Mus., Samml. Bähr; Photo Nr. 2814 im Arch. K.; dieser Ring kann aber auch aus Kurzeme stammen).

[2]) Aus: *1, 2.* Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 8 u. 6:3). *3, 4.* Stačiūnai, Kr. Šiauliai (wenigstens 2 Exx. im Šiaul. M.). *5,* Paežeriai, Kr. Tauragė (Kaun. VM 969:1). *6.* Paprūdžiai, Kr. Kelmė (ähnl. XIV:5; Kaun. VM 714:3). *7.* Seredžius, Kr. Kaunas, Grab 13 (ähnl. XIV:1; Kaun. VM 703:1).

[3]) Abgeb. Sb. Prussia 22, S. 133, Abb. 131.

aber mit einfacher Ringgarnitur, und gehört somit in die Zeit um 400 oder in den Anfang des 5. Jh.; im letzterwähnten Grabe lagen ein Armring mit Kolbenenden und eine Armbrustfibel mit Nadelscheide, die dieses Grab ins 5. Jh. n. Chr. datieren. Wie wir bei den späteren ringverzierten Fibeln gesehen haben, kann man auch bei den jüngeren Halsringen beobachten, dass ihre Ringgarnitur sich gegenüber derjenigen der älteren Ringe vereinfacht.

Auf lettischem Boden sind bisher 8 Halsringe mit Ringgarnitur gefunden worden [1]). Ihre Verbreitung stimmt mit derjenigen der vorigen Gruppe überein. Das ältere Stadium, das ins 3.—4. Jh. fällt, dürfte durch zwei Ringe vertreten sein, von denen der eine aus Rucava, F 143:10, der andere aus der Umgebung von Liepāja, F 78:9, stammt. Der erstere lag in einer Fundgrube zusammen mit einer römischen Kupfermünze. Beide haben scheibenartige Ösen, ersterer eine längliche, letzterer eine runde. Der Ring von Liepāja hat an den Enden nur an je zwei Stellen eine Ringgarnitur gehabt, nämlich zu beiden Seiten jeder Umwicklung (vgl. XIV:5), während bei den älteren Ringen die Umwicklungen auch in der Mitte Zierringe aufweisen. Den erwähnten Exemplaren steht das Bruchstück XIV:6 nahe. Es unterscheidet sich aber von den gewöhnlichen derartigen Ringen dadurch, dass es auffallend dünn ist, und dass seine Umwicklung im Guss imitiert ist. Dieses Stück könnte hiernach etwas jünger als die vorigen sein und dürfte mit Vorbehalt dem 4. Jh. zugewiesen werden. Noch jünger sind die beiden silbernen Ringe aus Bukaiši, XIV:5, und Koku muiža II. Der erstere hat eine vorgetäuschte Umwicklung und vereinfachte Ringgarnitur — die Umwicklungen sind gegen die Mitte des Reifes durch je einen einzigen kleinen gekerbten Ring abgeschlossen gewesen. Die grosse abgeflachte

[1]) *1.* Bukaiši, XIV:5. *2.* Koku muiža II, NF 17 (abgeb. bei Riekstiņš, Koku mž., Taf. I:13). *3.* Liepāja, Umgebung, F 78:9. *4.* Pļavniekkalns, XIV:1. *5, 6.* Rucava, XIV:6 u. F 143:10. *7.* Salenieki, NF 42:28 (Šnore, Salenieku „Kaŗa kapi", Abb. 9:1). *8.* Jāņ-Oganas (LHM; ähnl. Nr. 2, die E. mit rundem Qu-schnitt; gef. 1937, vgl. S. 273, Anm. 3).

Öse hat auf der Oberfläche ursprünglich wohl einen Belag von gekerbtem Draht gehabt. Die Umwicklung des fragmentarischen Ringes von Koku muiža trägt 2 Gruppen von je 3 und — an dem der Ringmitte zugekehrten Ende — eine Gruppe von 2 gekerbten Zierringen. Bei den frühesten Halsringen dieser Gruppe scheinen die Zierringe immer nur paarweise, nicht zu dreien angeordnet vorgekommen zu sein. Ein sicher spätes Merkmal am Halsring von Koku muiža ist der ovale Querschnitt am umwickelten Teil des Reifes, während die älteren Ringe in ihrer ganzen Länge runden Querschnitt zeigen. Das Alter des Halsringes von Koku muiža ergibt sich aus den Begleitfunden, zu denen u. a. ein Armring mit Kolbenenden wie Abb. 12 und Riemenschnallen vom Typus XXX:12 gehören, die erst nach 400 auftreten. Das Exemplar von Bukaiši ist wohl im grossen ganzen mit dem letzterwähnten von gleichem Alter. Eine bis aufs äusserste vereinfachte Ringgarnitur hat das in XIV:1 vorgeführte Exemplar aus Pļavniekkalns gehabt. Die umwickelten Teile scheinen bei ihm beiderseits nur mit je einem gekerbten Ring abgeschlossen gewesen zu sein. Dabei ist dieser Halsring an den Enden auffallend stark verdickt und ähnelt darin den Ringen der vorigen Gruppe ohne Ringverzierung. Dieses Exemplar ist in einem Grabe zusammen mit einem Armring vom Typus Abb. 62 gefunden worden, der aus dem 5.—6. Jh. stammt. Dass der Halsring XIV:1 in diese Zeit gehört, verrät auch seine einfache Ringgarnitur, die der der späten Armbrustfibel IX: 10 ähnlich ist. Ein Halsring mit umwickelten, stark verdickten Endteilen, die je 3 einfache gekerbte Ringe tragen, ist in Grab 107 von Aukštakiemiai, Memelgebiet, zusammen mit einer Armbrustfibel mit Nadelscheide, ähnl. IX:4, gefunden worden [1]).

Zu den Halsringen mit Ringgarnitur gehört schliesslich noch ein in Salenieki, NF 42:28, gefundenes, wohl dem Ausgang der Kaiserzeit entstammendes Bruchstück, das statt der gekerbten Ringe breitere bronzene Perlen mit ringslaufendem Mittelgrat hat. Die gleiche Garnitur finden wir bei einigen litauischen Halsringen mit Endumwicklungen.

[1]) Prussia-M.

Aus Estland liegen bisher nur 2 späte Halsringe mit Ringverzierungen aus Kurna und Lagedi, Ksp. Jüri, vor [1]).

Eine Kapsel auf der runden Scheibenöse hat der bisher in Lettland einzigartige Ring XIV: 4 aus Ildzi gehabt. Halsringe mit Kapselverschluss sind mehrfach in Ostpreussen [2]) und in Litauen [3]) aufgetreten. Dem unsrigen recht ähnlich ist ein bei Aspelin unter Nr. 1889 abgebildeter, in Adakava, Westlitauen, gefundener Ring. Die früheren Stücke unter den ostpreussischen und litauischen Ringen mit Kapselverschluss gehören in die Periode C; unser Ring XIV: 4 dürfte aber aus einer Zeit stammen, die dem Ende dieser Stufe oder dem Anfang der folgenden entspricht. Darauf weist nicht nur die im Guss imitierte Umwicklung der Endteile, sondern vor allem auch das Fehlen der Ringgarnitur, an die hier bloss die breiteren ausgesparten Zwischenräume an beiden Enden der geriefelten Teile des Reifes erinnern [4]). Das mittlere Stück des Reifes ist achtkantig — eine Eigentümlichkeit, die wir an dem Halsring mit hohen Kegelenden XX: 1 wiederfinden. Wie der letzterwähnte dürfte auch der Ring XIV: 4 in einen späten Abschnitt der römischen Eisenzeit gehören. Nebenbei sei bemerkt, dass sich die Halsringe mit Scheibenösen- bzw. mit Kapselverschluss aus Litauen auch nach Mittel-Russland, im Okatal, verbreitet haben [5]).

---

[1]) Friedenthal, Cournal, Taf. III: 210, u. Spreckelsen, Laakt, S. 55, Fund 19; bei beiden ist der Reif aus Eisen, der umwickelte Teil oval, bzw. unten abgeplattet.

[2]) Z. B. in: *1.* Gross-Strengeln II, Kr. Angerburg (Tischler-Kemke, Taf. XV: 1). *2.* Kirpehnen, Kr. Fischhausen (Prussia-M. III, 2102).

[3]) *1.* Adakava (Odachowo), Kr. Tauragė (Aspelin 1889). *2.* Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 14 u. 6: 4). *3—6.* Noruišiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM 645: 1, 646: 1, 647: 1, 648: 1).

[4]) Diese ungeriefelten, an der Oberfläche abgerundeten Abschnitte des Reifes sind eigentlich wohl Reminiszenzen von Perlen, wie wir solche an den umwickelten Teilen der Ringe wie Abb. 39 sehen (vgl. auch S. 316).

[5]) Mat. AP 25, Taf. XVII: 11; wie Prof. *M. Makarenko*-Kiew mir freundl. mitteilt, können diese Ringe nicht aus Südrussland her-

Gehört der zuletztbesprochene lettische Halsring einer über Litauen eingewanderten Art an, so stellen die in Abb. 39 wiedergegebenen silbernen Halsringe mit grossen, löffelartig gewölbten Ösen aus Miškineva einen reinlitauischen Typus dar. In Litauen und im Wilna-Gebiet sind insgesamt nahe an 40 Halsringe mit derartigem Verschluss gefunden worden [1]). U. a. kennt man ein paar Halsringe mit löffelförmiger Öse aus dem Gebiete der Memelkultur, aus Grumbliai, Kr. Memel, und aus Bendiglauken, Kr. Tilsit-Ragnit; einige weitere können aus dem östlich an Litauen grenzenden Teil Russlands verzeichnet werden [2]).

---

geleitet werden; vgl. hierzu auch Arne, Några ryska fibulor, S. 267, u. Ефименко, Рязанск. могильн., S. 68.

[1]) In Litauen (nach Angabe von Dr. *Puzinas*): *1, 2.* Eiguliai, Kr. Kaunas (2 Exx. ausgegrab. von Dr. *Puzinas;* Kaun. VM 707:16,33). *3, 4.* Kalniškiai, Kr. Kėdainiai (Kaun. VM 730:1, u. Privatbesitz in Ariogala). *5.* Kaunas, Burgruine (Kaun. VM 742). *6.* Kruvandai, Kr. Kaunas (Kaun. VM 684:1). *7.* Lauksvidai, Kr. Kaunas (Kaun. VM 654:1). *8.* Lepšiai, Kr. Panevėžys (Panev. M.). *9.* Linkaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 6:5). *10.* Lydavėnai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM). *11.* Noruišiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM 649:1). *12, 13.* Paprūdžiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM 700:1, 714:2). *14.* Paryžius, Kr. Panevėžys (Panev. M.). *15.* Pašėtė, Kr. Kėdainiai (Silber; Kaun. VM 679:1). *16—18.* Ehem. russ. Kreis Ponevež (Panevėžys) oder Wilkomir (Ukmergė), ausgegrab. v. *I. S. Abramow* (Arch. K. Photo Nr. 2992/93; Halsringe mit Verschluss „въ видѣ лоточка", sind auch erwähnt in *Abramows* Bericht in Отчетъ 1909/10, S. 171). *19.* Raginėnai, Kr. Panevėžys (Panev. M.). *20, 21.* Seredžius, Kr. Kaunas (Kaun. VM, Ausgrab. von Dr. *Puzinas*). *22.* Stačiūnai, Kr. Šiauliai (Šiaul. M.). *23.* Tolišiai, Kr. Šiauliai (Šiaul. M.). *24.* Totorkalnis, Kr. Biržai (LHM 5912). *24.* Upytė, Kr. Panevėžys (Panev. M.). *25.* Vaivadiškiai, Kr. Ukmergė (Kaun. VM 680:2). *26.* Vinslaviškis, Kr. Panevėžys (Panev. M.). *27, 28.* Ostlitauen od. Wilna-Gebiet (Wilna Univ., Nr. 612, 613 u. Geschenk v. *A. Zyrkiewicz). 29, 30.* FO unbek. (Kaun. VM 710:1, 2).

Wilna-Gebiet: *1, 2.* Mežany (Труды IX Арх. С. II, Taf. XI:29 u. S. 174). *3, 4.* Słobódka, Kr. Oszmiana (Kaun. VM 753:3, 4). *5.* Ehem. russ. Gouv. Wilna (Kaun. VM 751:59). *6.* Woropniszki, Kr. Wilna (Kaun. VM 712:20).

[2]) Das Exemplar von Grumbliai wird in Kaun. VM (Nr. 889), das von Bendiglauken im Prussia-M. (V, 8880) aufbewahrt. — Aus

Doch nicht nur ihr zahlreiches Vorkommen in Litauen spricht dafür, dass sie da beheimatet sind, sondern auch die Tatsache, dass wir dort ihre verschiedenen Entwicklungsstufen verfolgen können. Ihre eigenartig gestaltete Ösenform ist ursprünglich wohl aus der einfachen birnenförmigen Öse entstanden, indem man mehrere derartige Ösen, von denen jede folgende grösser als die vorhergehende war, mit ihren Flachseiten stufenartig übereinandersetzte. Dass sich die grosse löffelförmige Öse so entwickelt hat, geht daraus hervor, dass die Öse der älteren hierhergehörigen Ringe eine treppenartige Oberfläche hat [1]), die auch noch an der Öse des einen Halsringes auf Abb. 39 Spuren hinterlassen hat [2]). Der zweite in Abb. 39 dargestellte Halsring hat aber bereits eine Öse mit glatter Oberfläche. Die Ringgarnitur ist bei dieser Halsringgruppe durch tonnenförmige bzw. doppelkonische Perlen ersetzt, an deren Stelle aber auch ein um den Reif gebogenes Metallband mit Mittelgrat treten kann. Die Ausstattung mit Perlen oder statt ihrer mit umgelegten Bändern anstelle von Zierringen ist ursprünglich keine litauische Eigentümlichkeit. Wir finden diese Erscheinung bereits früher in Masuren an einer Reihe von Ringen mit scheibenartiger Öse. Die früheren Halsringe mit löffelförmigen Ösen finden wir in Mittel-Litauen (Žemaiten). Sie sind in einer Umgebung aufgetreten, nach der sie etwa um 300 n. Chr. aufgekommen zu sein scheinen. Diese Ringform hat aber besonders lange im östlichen Litauen fortgelebt, wobei sie recht schwer wird. Aus Mežany (Mežonys), Wilna-Gebiet, liegen 2 Ringe aus

---

Russland: *1.* Zaborcy, Kr. Witebsk (Сементовскій, Бѣлорусск. древн. I, Abb. 46, S. 73). *2.* Kreis Sebež, ehem. Gouv. Witebsk (Wilna Univ.).

[1]) Vgl. z. B. Труды IX Арх. С. II, Taf. XI:29, u. Šiaulių Metr., Abb. 6:5.

[2]) Wenngleich dieser Entwicklungsgang der wahrscheinlichere ist, so wäre es doch auch denkbar, dass die Stufen bzw. Zonen auf der Oberfläche der Öse eine Reminiszenz des Belages sind, der aus mehreren („konzentrisch") aufeinanderfolgenden Ringen von quergekerbtem Draht bestand, wie wir solche z. B. auf den Ösen der ringgarnierten Halsringgruppe im Memellande oft sehen (vgl. S. 311).

Hügelgräbern vor, deren übrige Funde etwa aus der zweiten Hälfte des 4. Jh. oder aus der Zeit um 400 n. Chr. stammen [1]). In Woropniszki, das auch in der Gegend liegt, ist ein gleichartiger Ring, der dieselbe barocke Form aufweist wie unsere Ringe in Abb. 39, in einem Brandhügelgrab des 5.—6. Jh. geborgen worden [2]). Diese Datierung wird durch die beiden zum Verwahrfund von Miškineva gehörigen Halsringe mit kurzer Endumwicklung und verdicktem Mittelteil bestätigt. Dass die Vergesellschaftung beider genannten Halsringformen im Funde von Miškineva nicht zufällig ist, zeigt ein anderer gleichzeitiger Verwahrfund von ganz derselben Zusammensetzung aus dem ehem. Kreis Witebsk [3]).

Die bisher erwähnten Arten der Halsringe mit Endumwicklung bzw. ihre Ausgangsformen sind nach Litauen und Lettland aus Ostpreussen, also vom Westen eingewandert. Die beiden zum Funde von Miškineva, Abb. 39, gehörenden Halsringe mit kurzer Endumwicklung und verdicktem Mittelteil müssen dagegen aus dem Südosten hergeleitet werden. Im Westen lassen sich für sie keine Vorstufen finden. Ihr im Mittelteil leicht verdickter Reif weist längliche Fazetten auf. Fazetten von derselben Form finden wir mehrfach an den entsprechenden russischen Ringen, während sie in der westlichen Nachbarschaft unbekannt sind [4]). Den vorliegenden gleichende Halsringe sind bisher in Mittel- und Südrussland gefunden worden [5]); auch aus

---

[1]) Vgl. Anm. 1, S. 315.

[2]) Vgl. Anm. 1, S. 315.

[3]) Vgl. Anm. 2, S. 315/316.

[4]) Es kommt hier zwar wie auch an unseren Halsringen mit verdickten Enden Fazettierung vor (s. XVII:2), doch ist sie anderer Art (kurze rhombische Fazetten!) als an den vorliegenden Ringen.

[5]) In Mittel-Russland sind derartige Ringe im Okagebiet aufgetreten, vgl. Мат. АР 25, S. 95, Abb. 22 (Kuz'mino, Grab 50); in Südrussland, im ehem. Gouv. Poltawa, hat *D. J. Samokwassow* 3 Ringe gefunden (Самокваcовъ, Раскопки сѣверянск. курган., Abb. 14), die ähnlich wie die Stücke aus Miškineva fazettiert sind. Dieselbe Fazettierung lässt sich auch an einem goldenen Armring aus dem Kaukasus wahrnehmen (Мат. АР 34, S. 97, Fund Nr. 3, Taf. II:3).

Estland, vor allem aus Südost-Estland, sind sie bekannt [1]). Ferner scheinen ähnliche Halsringe in Böhmen vorzukommen [2]). Sie gehören alle der Zeit um 500 n. Chr. an. In Estland sind sie z. B. mit einer ringverzierten Armbrustfibel wie IX:10 gefunden worden [3]). In Mittel-Russland, im Okatal, ist ein Exemplar dieser Art zusammen mit einer kreuzförmigen Fibel aufgetreten, die *T. J. Arne* in das 5. Jh. oder um 500 setzt [4]). Auch die böhmischen Ringe schreibt *Schránil* derselben Zeit zu [5]). Dabei verdient der Umstand Beachtung, dass derartige Halsringe meistens aus Silber angefertigt worden sind.

Die nahen Übereinstimmungen, die diese Halsringe auf ihrem ganzen weiten Verbreitungsgebiet aufweisen, sprechen dafür, dass zwischen allen ein direkter Zusammenhang bestehen muss. Wo könnten sie nun aufgekommen sein? An sich wären zwei Möglichkeiten denkbar. Entweder sind sie in Litauen entstanden und dann von dort nach Mittel- und Südrussland gewandert wie die gleichzeitigen Halsringe mit umwickelten Enden und Scheibenöse [6]), oder sie sind umgekehrt aus Südrussland zu uns gelangt. Wie bereits angedeutet, kennen wir bisher aus Litauen für sie keine direkten Ausgangsformen. Auch aus Südrussland besitzen wir nicht genügend Material, um ihr dortiges Aufkommen mit völliger Sicherheit beweisen zu können. Immerhin liegt von dort eine ganze Reihe gleichartiger Goldringe vor [7]), die den vorliegenden Halsringen zu Grunde gelegen haben können. Diese südrussischen Exemplare sind gewöhnlich alle in eine ältere Zeit — um 200 n. Chr. — datiert worden.

---

[1]) Vgl. hierüber Moora, Pilistvere (m. deutsch. Referat).

[2]) Pič, Starožitnosti III:1, Textabb. 19:1.

[3]) Vgl. oben Anm. 1.

[4]) Mat. AP 25, S. 95 (Kuz'mino, Grab 50); Arne, Några ryska fibulor, S. 266.

[5]) Schránil, Vorg. Böhm. u. Mähr., S. 279 u. Taf. LXII:24.

[6]) Vgl. S. 314 u. Anm. 5 daselbst.

[7]) Khanenko IV, Taf. XIII:377/378; Goldringe derselben Form liegen in Moskau HM, Sammlung *D. J. Samokwassow* (Photos in Hels. NM, Nr. A 47: 481, 485).

L. Matzulewitš hat nun gezeigt, dass sie bis ins 5. Jh. gelebt haben [1]). So erscheint es auch zeitlich gut möglich, dass unsere Ringe in Südrussland entstanden sind. Das Vorkommen dieser Form in Böhmen lässt aber die Frage aufkommen, ob sie sich nicht dort entwickelt hat und dann nach Südrussland gewandert ist — hat doch Kiew, wie wir für eine spätere Zeit wissen, das Metall, aus dem diese Halsringe vorwiegend angefertigt worden sind, das Silber, gerade aus Böhmen bezogen.

Wo aber auch der Ursprung der Halsringe mit kurzer Endumwicklung und geschwollener Mitte liegen mag, dem Ostbaltikum müssen sie, wie aus ihrer Verbreitung unzweideutig hervorgeht, aus dem Dnjeprbecken zugewandert sein. Von Verbindungen des Ostbaltikums mit Südrussland zur mittleren Eisenzeit zeugen auch einige andere Funde [2]). So wäre das Vordringen dieser Ringart zu uns aus dem Südosten nichts Überraschendes.

Zu den zuletztbehandelten Halsringen von Miškineva ist auch ein Silberring gleicher Form aus dem Schatzfund von Lejas-Lepji, NF 23:1, zu zählen, dessen Enden aber nur zurückgebogen, nicht umwickelt sind.

Die letzte Halsringgruppe, die hierher gehört, bilden die Ringe mit emaillierten Endscheiben wie XIX:1, deren wir aus den nordlettischen Steinsetzungen 4 Stück besitzen [3]). Ihr Entwicklungsgang ist von Verf. bereits an anderer Stelle kurz skizziert worden [4]). Sie gehen auf die aus dem Weichselgebiet und Ostpreussen ausgegangenen und im Memellande, in Litauen und Estland [5]) anzu-

---

[1]) Мацулевич, Погребение варварск. князя, S. 82 ff.

[2]) Moora, VZE, S. 52.

[3]) *1, 2.* Trikāta, XIX:1 u. F 189:35. *3.* Velna kravanda, F 194: 40. *4.* Mūŗi, NF 32: 4, die eine Scheibe abgeb. bei Moora, Emailfrage, Abb. 13.

[4]) Moora, Emailfrage, S. 86.

[5]) Aus dem Weichselmündungsgebiet: Adl. Liebenau, Kr. Marienwerder (Silber; Danzig V. S. III:572).

Aus Ostpreussen: *1.* Eisliethen, Kr. Fischhausen (Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 181:c). *2.* Mingfen I, Kr. Ortelsburg, Grab 105 (Prussia-M.). *3.* Sternwalde, Kr. Sensburg, Gr. 109 (Prussia-M.).

treffenden Halsringe mit umwickelten Enden und zwei Endscheiben zurück. Das eine Ende geht bei ihnen in die übliche, mit einer Kapsel verdeckte scheibenartige Öse aus, während das andere mit dem Haken schliessende Ende zur Erlangung der Symmetrie eine gleiche Scheibe bzw. Kapsel erhalten hat. Beide Scheiben haben ausser dem gewöhnlichen Belag aus Drahtringen in ihrer Mitte mehrfach eine Einlage aus Glas [1]). Diese Einlage ist bei dem aus diesen ostpreussisch-litauischen Ringen hervorgegangenen Exemplar von Mūṛi, NF 32:4, durch ein Emailfeld ersetzt, das in alter Weise mit gekerbten Drahtringen umgeben ist [2]). Ebenso wie auf den Endscheiben der Hufeisenfibeln anstelle der ursprünglich kleinen Emaileinlagen später grössere emaillierte Felder treten, erhalten auch die Endscheiben der vorliegenden Halsringe bald das mit Email ausgefüllte Radmuster, wie man es am Ring XIX:1 sieht.

Ausser den lettischen emailverzierten Halsringen kennen wir einen solchen aus Südestland [3]), und nach freundl. Mitteilung von Prof. *A. M. Tallgren* soll eine Endscheibe eines gleichartigen Halsringes auch weit im Osten Russlands bei der Stadt Kukarka (ehem. Gouv. Wjatka) aufgetaucht sein. Ob sich diese Ringe aus denen mit Glaseinlagen in Nordlettland bzw. Estland entwickelt haben, oder ob sie in Litauen, wo das Email ebenfalls recht gewöhnlich war, entstanden sind, muss vorläufig dahingestellt bleiben.

Die Zeitstellung der emailverzierten Halsringe lässt sich

Aus d. Memelgebiet: *1.* Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 369 (Prussia-M.). *2.* Priekulė (Gaweln bei Prökuls), Kr. Memel (Prussia-M.). *3.* Šernai (Schernen), Kr. Memel (Gaerte, a. A., Abb. 180:c).

Aus dem übrigen Litauen: *1.* Senkai, bei Darbenai, Kr. Kretinga (Photo Nr. 2986 im Arch. K.). *2.* Užpelkiai, Kr. Kretinga (Kaun. VM). *3.* Viekšniai, Kr. Mažeikiai (Wilna Lit. V.). Und noch einige neuere Funde in Kaun. VM.

Aus Estland: Kurna, Ksp. Jüri (Friedenthal, Cournal, Taf. III: 210).

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 180:c, 181:c.

[2]) Moora, Emailfrage, Abb. 13.

[3]) Jaagupi, Ksp. Nõo (Arch. K. 3236: 61, 62).

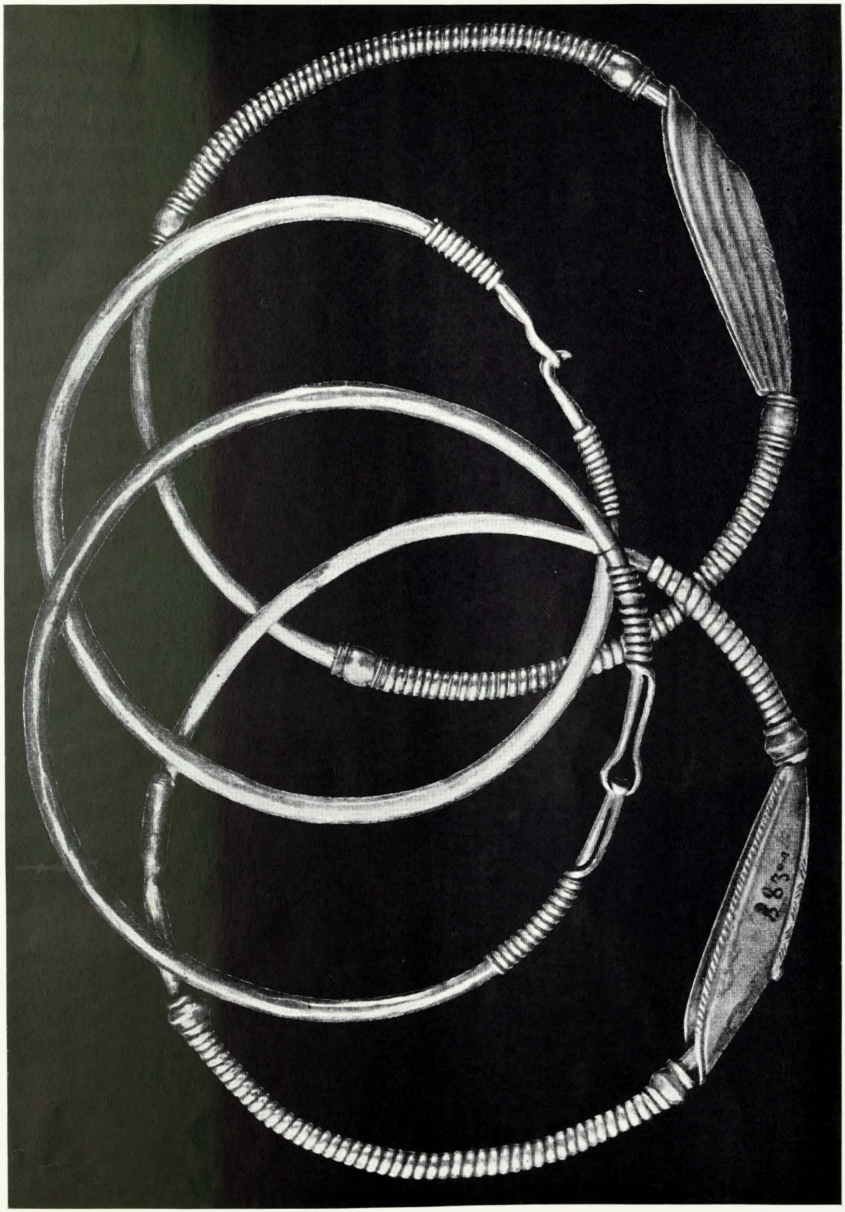


Abb. 39. Der Silberschatz von Miškineva, F 83.
(Nach Зап. РОРАО XI.) Ca. $^{3}/_{7}$ nat. Gr.

noch nicht genauer fixieren. Die ostpreussischen und memelländischen Halsringe mit zwei Endscheiben und Glaseinlagen gehören in das 3.—4. Jh. Ein Ring mit Glaseinlagen auf den Endscheiben aus Eisliethen, Kr. Fischhausen, der seiner Form nach unseren Ringen sehr nahe steht, ist zusammen mit zwei Armbrustfibeln aus der Zeit um 400 gefunden worden [1]). Ähnliche Ringe kommen in Litauen und in Estland unter den Funden der mittleren Eisenzeit vor [2]). Unser Ring XIX:1 macht mit seinem durchwegs umwickelten Reif einen späten Eindruck. Wenn man die Zeitstellung der am nächsten verwandten ostpreussischen und ostbaltischen Ringe in Betracht zieht, kann man die Halsringe mit emaillierten Endscheiben im allgemeinen dem 4.—5. Jh. zuweisen.

Um die Aufzählung aller Halsringe mit Haken- und Ösenverschluss, die in unseren Fundbeschreibungen angeführt sind, zum Abschluss zu bringen, sei noch ein Ring aus Oši, NF 34:4, erwähnt, der einen doppelten Mittelteil hat. Er gehört wohl dem 6.—7. Jh. an und ist ein Gegenstück zu einem von *Gaerte* veröffentlichten Ring aus Greižėnai (Greyszönen), Kr. Pagėgiai, Memelgebiet [3]).

*

G. Kossinna und *J. Schránil* haben die Halsringe mit Haken- und Ösenverschluss als weiblichen Schmuck bezeichnet [4]). Im Südost-Baltikum scheinen sie aber, obgleich selten, auch in Männergräbern vorzukommen. So enthielt z. B. das Grab 380 von Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, neben einem Halsring mit Ringgarnitur eine Armbrustfibel, eine römische Münze und eine Lanzenspitze. Im Me-

[1]) Gef. in Grab 82; vgl. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 181:c; die Fibeln ähnl. Tischler-Kemke, Taf. III:22.

[2]) Senkai, Gem. Darbenai, Kr. Kretinga, Litauen (Arch. K. Photo Nr. 2986); Kurna, Ksp. Jüri, Estland (Friedenthal, Cournal, Taf. III: 210).

[3]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 234.

[4]) Zschr. f. Ethn. 1905, S. 399; Schránil, Vorg. Böhm. u. Mähr., S. 279.

mellande, wo die beschriebenen Halsringe besonders verbreitet waren, sind sie mehrmals zu 2 und einmal, in Šernai (Schernen), Kr. Memel, sogar zu 3 Stück an einer Leiche angetroffen worden [1]). Das am reichsten mit Halsringen ausgestattete Grab barg übrigens eine Kinderleiche.

6. Die Halsringe mit verdickten, übereinandergreifenden Enden.

Während der jüngeren römischen Eisenzeit bildete der Ring mit Kegelenden im Ostbaltikum die gewöhnlichste, man kann sagen herrschende Halsringform. Alle übrigen Ringarten traten bedeutend dahinter zurück. Wenn auch die Halsringe mit Kegelenden das Jahr 400 weit überleben, so nimmt doch von da an ihre Zahl rasch ab. Die dominierende Stellung unter den Halsringen erhält nunmehr allmählich in Lettland und Estland, wie auch in Finnland eine neue Ringform — der Halsring mit anschwellenden, übereinandergreifenden Enden, wie XVII:2, XIX:2, 4 u. Abb. 40 [2]). Diese Halsringart ist zu gleicher Zeit auch im übrigen Ostseegebiet, in den skandinavischen Ländern und in Norddeutschland, recht zahlreich vertreten. Nur Ostpreussen ist sie so gut wie fremd geblieben.

Über die skandinavisch-norddeutschen Ringe, die stets aus Gold oder aus einer Gold-Silberlegierung hergestellt sind und zu den kostbarsten nordischen Vorzeitfunden gehören, liegt bereits eine kleine Literatur vor. Ausser *O. Montelius,* der den Grund zu ihrer Klassifizierung gelegt hat, haben sich *R. Hausmann, G. Kossinna, G. Ekholm, B. Nerman, Johs. Bøe, M. Ebert* und *O. Janse* ausführlich mit

---

[1]) Sb. Prussia 17, S. 152 (Grab 22).

[2]) Für diese Ringe hat sich in der ostbaltischen archäologischen Literatur die Bezeichnung „mit verdickten Enden" eingebürgert. Richtiger wäre die Bezeichnung „mit anschwellenden Enden bzw. Endteilen", die wir hier neben der alten benutzen wollen.

ihnen beschäftigt [1]). *Montelius* zerlegte die skandinavischen Ringe in 2 Gruppen. Die erste bilden die einteiligen, die zweite die zweiteiligen Ringe. Die erste Gruppe, die u. a. durch eingestempelte Dreieckverzierung charakterisiert wird, hielt er zugleich für die ältere und schrieb sie der zweiten Hälfte des 5. Jh. zu, während die zweite Gruppe, bei der gewöhnlich gestempelte Halbmondverzierung vorkommt, nach ihm der ersten Hälfte des 6. Jh. angehört. Diese Einteilung ist auch von den übrigen genannten Forschern übernommen worden. *Kossinna* hat den beiden Monteliusschen Gruppen noch eine dritte hinzugefügt, die nach ihm das Übergangsstadium von der älteren zur jüngeren Gruppe darstellt, indem sie die eingliedrige Ringform der ersten mit der Halbmondverzierung der zweiten verbindet. In bezug auf die Zeitstellung der skandinavischen Goldringe gehen die Ansichten auseinander. Einige Forscher, vor allem *G. Kossinna* und *M. Ebert,* sind geneigt, sie um rund 50 Jahre später anzusetzen als *Montelius;* andererseits haben z. B. *O. Janse* und auch *B. Nerman* im Gegenteil mit der Möglichkeit gerechnet, dass sie um etwa 50 Jahre früher aufgekommen seien, als *Montelius* angenommen hat [2]).

Die Frage nach der Herkunft dieser Ringe haben *G. Ekholm* und *O. Janse* zu lösen versucht. Nach *Ekholms* Ansicht wären sie aus den Ringen mit Plattenenden ent-

---

[1]) Montelius, Jernålderns kronologi III, S. 83 ff.; Hausmann, Depotfund; Kossinna, Der gold. Halsring v. Peterfitz; Ekholm, Folkvandringstidens guldringar; Nerman, Kung Agne; ders., VWZ Gotl., S. 73 f.; Bøe, Norske guldfund; Ebert, Neuerwerbungen, in Sb. Prussia 24, S. 154 ff.; Janse, Le travail de l'or, S. 159 ff. Ihre Chronologie berührt auch Åberg, Folkvandringstid. kronologi, S. 63 f. Als dieses Kapitel in Druck gehen sollte, erhielt ich die Berliner Dissertation von B. Lincke, Eine baltische Halsringform d. Völkerwanderungszeit, die in der Präh. Zschr. erscheinen soll, und die die Halsringe mit verdickten Enden im Ostbaltikum zum Gegenstand hat. Ich habe sie nur in terminologischer Hinsicht heranziehen können.

[2]) *Nerman* scheint aber in seiner „Völkerwanderungszeit Gotlands" nunmehr einer jüngeren Datierung zuzuneigen.

standen, die wir oben besprochen haben. *O. Janse* ist geneigt, sich der Ansicht *Ekholms* über die Abstammung dieser Halsringe anzuschliessen, und hat seinerseits als Zwischenformen zwischen diesen und den Ringen mit Plattenenden gewisse Spiralarmringe von rundem Golddraht vorgeschlagen, die in den skandinavischen Ländern nicht selten auftreten und sich aus der späten Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit herschreiben.

Obgleich wir der Ableitung der vorliegenden Halsringgattung von den Ringen mit Plattenenden nicht zustimmen können [1]), glauben wir doch, dass *O. Janse* beim Verfolgen ihrer Genealogie den richtigen Weg eingeschlagen hat, wenn er sie mit den genannten Spiralringen verbunden hat. Diese Spiralringe, von denen Abb. 41:1, 2, 5 einige veranschaulicht, sind aus einem runden Stab gewunden, der entweder in der ganzen Länge dieselbe Stärke aufweist oder gegen die meistens gerade abgeschnittenen Enden leicht anschwillt. Die grösste Stärke haben sie in der Regel unmittelbar an den Enden. Bei den späteren Ringen schwillt der Reif am stärksten kurz vor den Enden an und geht abschwellend aus. Das kommt, wie gesagt, bei den älteren Stücken in der Regel nicht vor. Ihre verdickten Endteile sind gewöhnlich in Abständen mit Gruppen von Querrippen verziert. In die Querrippenzonen, deren Breite bei den einzelnen Ringen wechselt, sind manchmal Perlreihen oder Riefelbänder eingeschlossen. Zur Mitte hin zeigt der Reif nicht selten gestempelte Muster, von denen Dreiecke, ganz besonders aber Kreise und einfache oder konzentrische Halbkreise für die ältere Ringart typisch

[1]) Wie wir in dem Kapitel über die Halsringe mit Plattenenden gesehen haben, verflachen und verschmälern sich die Endteile dieser Ringe im Ostbaltikum erst im 5. Jh. so weit, dass sie den Ringen mit verdickten Enden nahe kommen. Die letzteren treten aber schon früher auf. Nach *Ekholm* müssten die späten Halsringe mit Plattenenden aus dem Ostbaltikum nach Skandinavien gewandert sein, um dann dort die neue Halsringform erzeugt zu haben. Da wir keine anderen Belege dafür haben, dass die skandinavische Kultur zu jener Zeit vom Ostbaltikum aus beeinflusst worden ist, ist es sehr schwer, der Theorie *Ekholms* Glauben zu schenken.

sind. Die Stempelmuster füllen zuweilen auch die Zwischenräume zwischen den Querrippen der Endteile aus. Bei dem in Abb. 41:2 nach *Mestorf* wiedergegebenen Spiralring, der bei Aabenraa, Südjütland, gefunden worden ist, folgen auf die üblichen Querrippen nach der Mitte hin gestempelte Halbkreise und Vierecke mit erhabenen Diagonalen. Der in Abb. 41:5 vorliegende Ring trägt Reihen von gestempelten Halbkreisen. Nach *S. Müllers* Angabe ist auf dänischem Boden eine ganze Reihe derartiger Ringe angetroffen worden [1]). Aus Norwegen liegt aus Kvernes, Nordmøre, ein Spiralring mit quergerippten, verdickten Enden vor, der bereits im 17. Jh. in einer Steinkiste zusammen mit einem römischen Glasbecher gefunden worden ist. Diesen Ring setzt *H. Shetelig* ins 4. Jh. [2]). Aus Schweden führt *O. Janse* mehrere Spiralarmringe an, von denen 3 durch Begleitfunde in die jüngere Kaiserzeit datiert werden. Nach *Janse* müssen derartige Ringe aber auch noch am Anfang der Völkerwanderungszeit in Gebrauch gewesen sein [3]). Schliesslich ist ein den vorigen entsprechender Spiralring, wenngleich aus Bronze, auch im Ostbaltikum, im Dorfe Liimala, Ksp. Lüganuse, Nordestland, aufgetaucht (Abb. 41:4). Er ist in bezug auf Form und Ornament (Dreiecke mit Kreisen an der Spitze) ein fast vollkommenes Gegenstück zu einem in Bækkegaard auf Bornholm gefundenen Goldring, s. Abb. 41:1. Der Ring von Liimala ist von Bauern vermutlich aus einer Grabanlage zusammen mit anderen Gegenständen ausgegraben worden, die dem Ende der römischen und der ersten Hälfte der mittleren Eisenzeit angehören [4]). Das Dreieckmotiv mit einem Kreis an der Spitze ist, wie *Salin* gezeigt hat, gerade für den genannten Zeitabschnitt charakteristisch [5]).

---

[1]) Müller, Ordning III, Nr. 565 u. S. 61.

[2]) Rygh, Norske Oldsager, Nr. 301; Shetelig, Det norske folks liv og historie I, Abb. auf S. 117.

[3]) Janse, Le travail de l'or, S. 179 u. 181, Anm. 1.

[4]) Die Funde sind z. T. von Schmiedehelm, Die estländ. Scheibennadeln, S. 107, 108, veröffentlicht.

[5]) Salin, Tierornamentik, S. 158 ff.

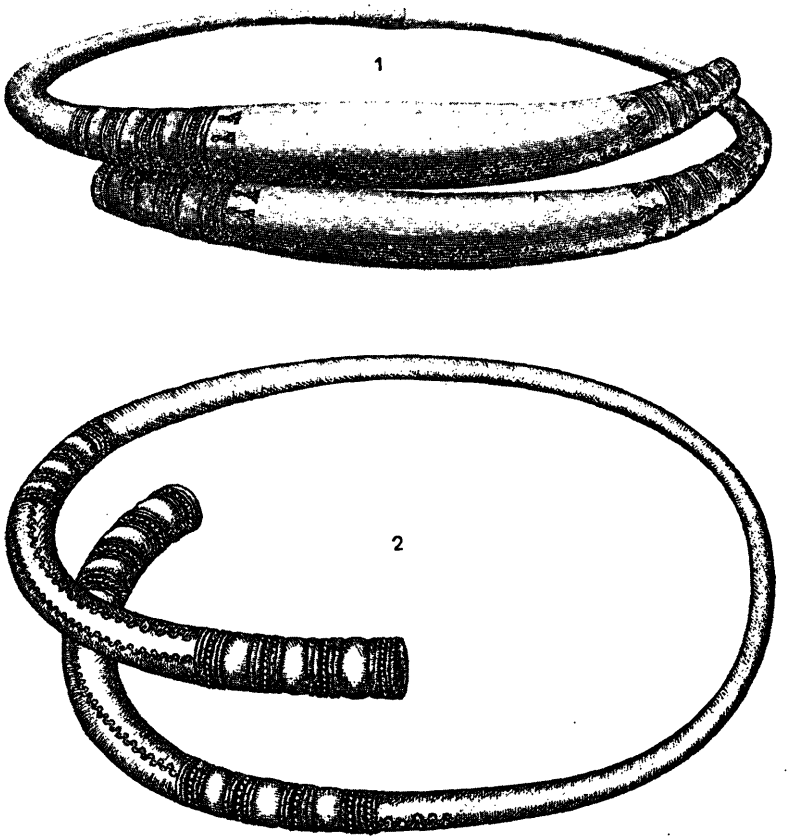


Abb. 40. Halsringe. 1 — Piltene, F 94 (Silber, z. T. vergoldet; nach Aspelin 1840). 2 — Kardla, Ksp. Tartu-Maarja, Estland (Silber; Arch. K. 2415:b:1). Ca. $^3/_4$ nat. Gr.

Den ebenbeschriebenen Spiralringen schliessen sich 2 Goldringe eng an, die in Hammersdorf, Kr. Heiligenbeil, Ostpreussen, gefunden worden sind, und von denen der eine in Abb. 41:3 vorliegt [1]). Sie weisen nicht nur dieselbe Form, sondern auch die gleiche Verzierungsweise auf wie die erwähnten skandinavischen goldenen Spiralarmringe. Ausser der üblichen Rippenverzierung zeigen

[1]) Ebert, Neuerwerbungen, Sb. Prussia 24, S. 154 ff.

ihre Endteile nämlich gestempelte Kreise und Halbkreise, sowie mit erhabenem Gitter ausgefüllte Dreiecke und Halbmonde. Von den beschriebenen Spiralringen unterscheiden sie sich im wesentlichen nur dadurch, dass sie grösser und schwerer sind und nicht wie diese zwei oder mehr Windungen, sondern nur etwa $1^1/_2$ Windungen bilden. Sie sind also wohl als Halsringe aufzufassen. Dass Hals- und Armringe von gleicher Form nebeneinander vorkommen, ist nichts Ungewöhnliches. Die nächsten Parallelen hierzu bieten uns die Ringe mit Endplatten ebenso wie die Hals- und Armringe mit Trompetenenden.

Von den Hammersdorfer Halsringen hat *Ebert* den einen der ersten Gruppe, den anderen der Kossinnaschen Übergangsgruppe der nordgermanischen Goldhalsringe zugezählt und sie wie jene dem 6. Jh. zugewiesen. Diese Datierung ist aber entschieden zu niedrig. Unter den so späten skandinavischen Goldringen kennen wir keinen einzigen, der wie die Hammersdorfer Stücke mit der grössten Stärke ausgehende Enden hätte, sondern die geschwollenen Endteile dieser Ringe verjüngen sich stets wieder gegen die Enden. Auch ist die Verzierungsweise bei diesen eine andere. Konzentrische Halbkreise, gegitterte Dreiecke und Halbmonde, wie wir sie auf den Hammersdorfer Ringen sehen [1]), sind den späteren Ringen fremd. Die erwähnten, mit erhabenem Gitter ausgefüllten Figuren entsprechen technisch und stilistisch den Vierecken mit erhabenen Diagonalen auf dem Spiralring in Abb. 41:2. Die gestempelten Halbmonde der Halsringe des 6. Jh. sind von anderer Form und nicht gegittert, sondern mit erhabenen Punkten ausgefüllt. Konzentrische Halbkreise finden wir, wie oben gesagt, auf den frühen Spiralringen wie Abb. 41:2. Der kleinere der Hammersdorfer Ringe (Abb. 41:3) könnte, was seine von den Enden weit nach der Mitte hin sich erstreckende Rippenverzierung anbetrifft, gut mit dem in Abb. 41:5 vorgeführten goldenen

[1]) S. Abb. 41:3; vgl. auch Sb. Prussia 24, Taf. 3, 4 u. Abb. 14 auf S. 160.

Spiralring aus Havor, Ksp. Hablingbo, Gotland, verglichen werden [1]). Auf diesen gotländischen Ring sind mehrere gerippte Fingerringe gestreift, die sich aus der späten Kaiserzeit und aus dem Anfang der Völkerwanderungszeit herschreiben [2]). Demselben kleineren Hammersdorfer Halsring kann ohne Zweifel auch ein Goldring zur Seite gestellt werden, der in dem merkwürdigen Grab von Avaldsnes, Westnorwegen, zusammen mit zahlreichen spätrömischen Importsachen geborgen worden ist [3]).

Ebert hat seine Datierung der Halsringe von Hammersdorf u. a. durch die Zeitstellung eines in Kardla, Ksp. Nõo, Estland, zutagegetretenen Schatzfundes zu stützen versucht, der neben ringverzierten Armbrustfibeln, wie IX:10, auch silberne Halsringe mit gleichmässig anschwellenden, übereinandergreifenden Enden enthält (1 Ex. in Abb. 40:2) [4]). Diese Halsringe stehen allerdings ihrer Form nach den Hammersdorfern recht nahe und tragen ein ähnliches Dekor aus Querrippen, Perlschnüren und gestempelten Halbkreisen, doch können sie für die Altersbestimmung der germanischen Goldringe keinen festen Anhalt bieten, da im Ostbaltikum, wie wir noch weiter unten sehen werden, die alten Formen bedeutend länger fortbestanden haben als in den germanischen Gebieten. Die Hammersdorfer Ringe können also nur mit den skandinavischen und norddeutschen Goldringen, und zwar mit denen mit grösster Stärke abschliessenden Enden parallel gewesen sein und nach diesen datiert werden. Wir werden uns wohl nicht irren, wenn wir danach die Halsringe von

---

[1]) K. Vitt. Hist. och Antikvitetsakad. Årsbok 1930/32, S. CXXXIX, Abb. 12 (als FO wird hier Havor, Ksp. Havdhem angegeben).

[2]) Vgl. J a n s e, Le travail de l'or, S. 181 ff.

[3]) R y g h, Norske Oldsager, Nr. 298. Vgl. auch S h e t e l i g, Vestlandske graver, Abb. 125 u. S. 53 ff. Zusammen mit den meisten Begleitfunden ist er ferner bei E k h o l m, Forntid och fornforskn., Abb. 254, wiedergegeben.

[4]) Abgebildet bei H a u s m a n n, Depotfund, Taf. XV.

Hammersdorf in die Zeit um 400 oder in die erste Hälfte des 5. Jh. setzen [1]).

In Hammersdorf hat man ungefähr an derselben Stelle, wo die Goldringe geborgen worden sind, im Laufe einer längeren Zeit noch mehrere Goldgegenstände gefunden, u. a. eine Münze Konstantius II., eine Fibel mit halbkreisförmiger Kopfplatte und Bruchstücke zweier Silberschalen. *Ebert* hat auch diese Gegenstände untersucht und sie aus guten Gründen dem Ende des 4. Jh. zugewiesen. Da ihm die Halsringe jünger erschienen, nahm er an, dass man es in Hammersdorf mit zwei verschiedenen Schatzfunden zu tun habe, von denen der eine aus den beiden Halsringen bestände, die aus dem 6. Jh. stammten und skandinavischer Herkunft wären, während die übrigen Gegenstände, die der Zeit um 400 angehörten und südöstlichen Ursprung hätten, den anderen bildeten. Wie wir aber sahen, entstammen sämtliche Hammersdorfer Fundstücke aller Wahrscheinlichkeit nach ein und derselben Zeit und haben also wenn nicht zu einem einzigen Schatz, so doch zu zwei schnell nacheinander niedergelegten Depots gehört. Sie stehen bisher im Gebiet östlich der Weichselmündung ohne Gegenstücke da und werden alle dorthin eingeführt worden sein.

Unter den fraglichen Goldringen bilden also die älteste Gruppe diejenigen, deren anschwellende Enden mit der grössten Dicke schliessen. Diese für die ältesten Ringe charakteristische Gestaltung der Endteile ist bisher nicht genügend berücksichtigt worden. Die älteste Gruppe tritt, wie gesagt, meistens in Gestalt von Spiralarmringen, daneben aber auch in Halsringform auf. Wie das bei vielen Fundgattungen als Regel beobachtet werden kann, zeigt auch bei den vorliegenden Ringen die älteste Gruppe die weiteste Verbreitung. Wir begegneten ihr sowohl in den westlichen als auch in den östlichen Ostseeländern. Ihre Nachkommen verzweigen sich aber in zwei grosse Gruppen,

[1]) Zu demselben Resultat bezüglich dieses Fundes ist *Åberg* gekommen, obgleich er z. T. von anderen Gesichtspunkten ausgegangen ist, vgl. Åberg, Ostpr. VWZ, S. 67 u. 68.

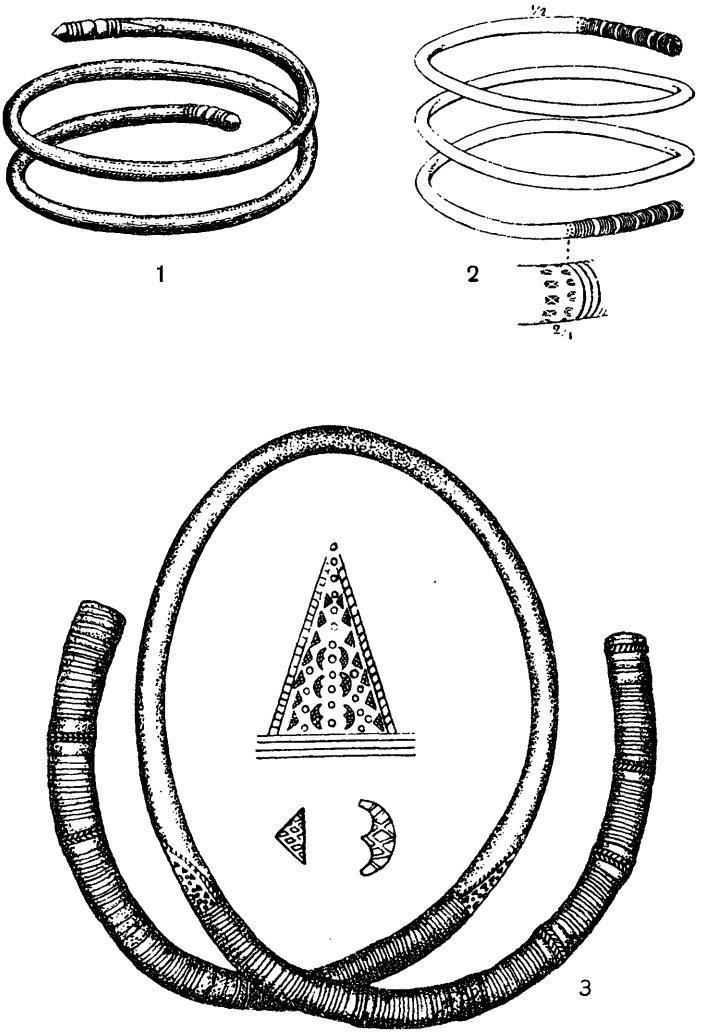
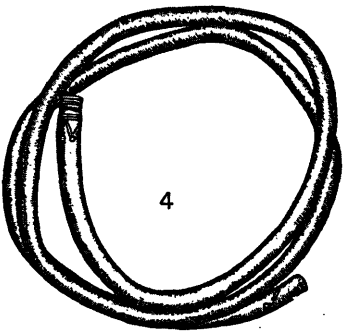


Abb. 41:1—3. Arm- und Halsringe. 1 — Bækkegaard, Ksp. Klemensker, Bornholm (Gold; nach Vedel, Fig. 382); 2 — bei Aabenraa, Südjütland (Gold; nach Mestorf, Alterthümer, Taf. L:596); 3 — Hammersdorf, Kr. Heiligenbeil [Gold; nach Sb. Prussia 24, Taf. 4 (*M. Ebert*)]. Die Ringe ca. ½ nat. Gr., die Details grösser.



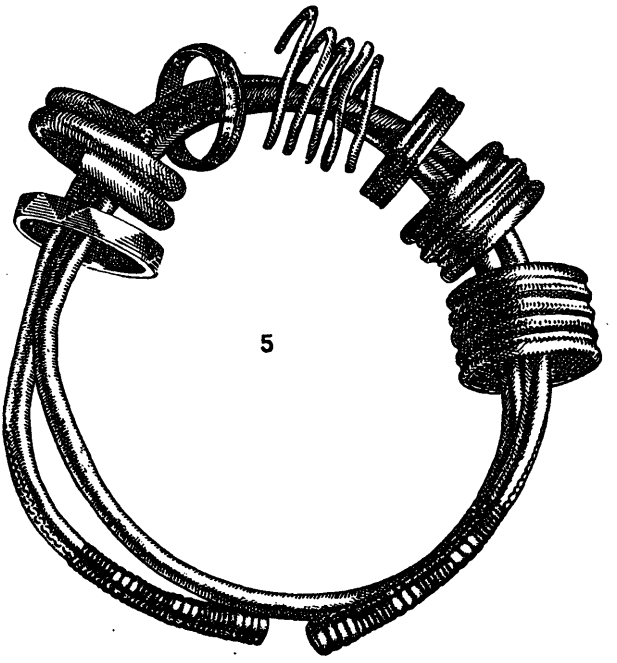


Abb. 41:4, 5. Armringe. 4 — Liimala, Ksp. Lüganuse (Bronze; Arch. K. 2673:3); 5 — Havor, Ksp. Hablingbo, Gotland (Gold; St. HM 19534). 4 — ca. ½, 5 — ca. ¾ nat. Gr.

die in bedeutend enger begrenzten Gebieten als die gemeinsame Ausgangsform gefunden werden. Den einen Zweig bilden die skandinavisch-norddeutschen völkerwanderungszeitlichen Goldhalsringe. Sie haben anfangs wie die Ausgangsform mit der grössten Dicke schliessende Enden. Als Endverzierung erscheinen bei ihnen neben den Querrippen mehrfach S-Linien [1]). Bereits im 5. Jh. beginnen die verdickten Endteile, sich gegen den Abschluss zu verjüngen. Zu den früheren Verzierungsmotiven der Endteile treten nun gestempelte Dreiecke mit erhabenen Punkten. Die letzteren werden später durch Halbmonde ersetzt, welche zuerst flach, dann tiefer gestempelt sind. Zum Schluss gesellt sich den eingliedrigen skandinavischen Ringen noch die zweiteilige Form hinzu [2]). Den zweiten Zweig stellen die ostbaltischen Halsringe mit verdickten Enden dar. Bevor wir uns jedoch ihrem Entwicklungsgang zuwenden, wollen wir noch die Frage über den Ursprung der gemeinsamen Ausgangsform der beiden Zweige erörtern.

Sowohl die Spiralarmringe von der in Abb. 41:1, 2 dargestellten Form, wie die völkerwanderungszeitlichen nordgermanischen Halsringe sind, wie schon gesagt, in der Regel aus Gold angefertigt. Da das zu jener Zeit in den nordischen Ländern in reichem Mass anzutreffende Gold bekanntlich südlicher, römischer Herkunft war, so gibt uns das wohl auch einen Fingerzeig, in welcher Richtung wir die Ausgangsform unserer Ringe zu suchen haben. Denn neu auftretende Formen, die so ausschliesslich an ein bestimmtes Metall gebunden sind wie die Ringe mit verdickten Enden, sind meistens zusammen mit diesem Metall ein-

---

[1]) Mestorf, Alterthümer, Taf. L:594; Müller, Ordning III, Nr. 562.

[2]) Ob man von einer Übergangsgruppe von den eingliedrigen zu den zweigliedrigen Ringen mit den von *Kossinna* festgestellten Merkmalen im chronologischen Sinn sprechen darf, ist fraglich. Denn faktisch dürften die eingliedrigen Ringe, insbesondere diejenigen, die die Verzierung der zweigliedrigen aufweisen, wenigstens teilweise mit den letzteren gleichzeitig gelebt haben.

geführt worden. Auch die Goldbrakteaten, die oft mit diesen Ringen vergemeinschaftet gefunden werden, gehen ja auf südliche Vorbilder zurück. Die fraglichen Goldringe sind im Norden mehrfach mit römischen oder anderen südlichen Importgegenständen gefunden worden. Die Halsringe von Hammersdorf gehören offenbar zu einem Verwahrfund, der mehrere mit Sicherheit als südliche oder südöstliche Einfuhrstücke zu bezeichnende Gegenstände enthält. Auch der dem Hammersdorfer ähnelnde Goldring von Avaldsens in Norwegen ist mit lauter südlichen, römischen Importgegenständen vergemeinschaftet gewesen[1]). Also weisen auch die Begleitfunde der früheren Goldringe oft nach Süden[2]). Aber welche von den in südlichen Gegenden anzutreffenden Formen hatten als Vorbild für unsere Ringe gedient? Man könnte an die Zahlgoldspiralen denken, die auch in den nordischen Ländern gefunden werden und nicht selten die Grösse und Art von Spiralarmringen aufweisen[3]). Es dürfte sehr nahegelegen haben, eine derartige kostbare Spirale als Armschmuck zu verwenden. Ihre Windungen liegen allerdings gewöhnlich dicht nebeneinander, während sie bei den Spiralarmringen voneinander abstehen. Man braucht sie sich aber nur leicht auseinandergezogen und ihre Enden mit Querrippen verziert vorzustellen, und wir haben einen dem in Abb. 41:1 wiedergegebenen ähnlichen Armring vor uns.

Doch aus dem Süden, und zwar aus Südrussland, dem ehem. Gouvernement Stawropol, ist auch ein Schatzfund bekannt, der u. a. einige Goldringe enthielt, die den nordischen Halsringen mit übereinandergreifenden Enden sehr ähnlich sind. Nach *E. M. Pridik,* der diesen südrussischen

---

[1]) Vgl. S. 328, Anm. 3. Es dürfte von Interesse sein, daran zu erinnern, dass *Almgren* das Vorkommen von römischem Einfuhrgut in Avaldsnes u. a. dgl. norwegischen Funden speziell durch Verbindungen mit dem Odermündungsgebiet zu erklären versucht hat.

[2]) *Åberg* scheint den Fund von Hammersdorf samt den Halsringen für südliches Einfuhrgut zu halten, s. Åberg, Ostpr. VWZ, S. 68.

[3]) Vgl. Müller, Ordning III, Nr. 566.

Fund veröffentlicht hat, dürfte er aus der sog. sarmatischen Periode (200 v. Chr. bis 200 n. Chr. Geb.), am ehesten aus den zwei letzten vorchristlichen Jahrhunderten, stammen [1]). Von den genannten Goldringen haben einige anschwellende und mit der grössten Stärke ausgehende, übereinandergreifende Enden, andere sind spiralig, wobei ihre verdickten Endteile mit quergehenden Kerben und Rippen verziert sind. Aus der vorgeschichtlichen Sammlung des Gymnasiums in Krasnodar habe ich einen bronzenen Spiralring mit leicht verdickten, quergerippten, mit der grössten Stärke abschliessenden Enden notiert, der in Ust-Labinskaja [2]) auf einem Grabfelde aus der Zeit von 200 v. bis 200 n. Chr. gehoben worden ist. Man brauchte an dem Zusammenhang der nordischen Goldringe mit den südrussischen nicht zu zweifeln, wenn der zeitliche Abstand zwischen ihnen nicht so gross wäre. Und doch scheint die Möglichkeit zu bestehen, dass diese Ringform in Südrussland die ältere Kaiserzeit überlebt hat. *A. M. Tallgren* hat meine Aufmerksamkeit auf einige gleichartige bronzene Halsringe mit verdickten Enden gelenkt, die von *W. Holmsten* in Ostrussland unweit der Stadt Ufa in Skelettgräbern der nachchristlichen Zeit gefunden worden sind [3]). Diese Ringe stellen dort eine Form dar, für die sich in der älteren Kultur jener Gegend keine Ahnen finden lassen. Zur selben Zeit macht sich aber im nämlichen Gebiet ein starker, von Südrussland ausgegangener Kulturstrom geltend, und es ist daher wahrscheinlich, dass diese Ringform dort südrussischer Herkunft ist. In der jüngeren Kaiserzeit haben aber bekanntlich auch die germanischen Stämme viele neue Bestandteile aus Südrussland in ihre Kultur aufgenommen und sie von dort bis an den Rhein und bis nach Skandinavien weitergegeben [4]). Es ist also wohl denkbar, dass auch

---

[1]) Мат. АР 34, Taf. VII:9, 10 u. S. 107—109.

[2]) Ust-Labinskaja liegt am rechten Ufer des Kuban ca. 60 km oberhalb Krasnodar.

[3]) Гольмстенъ, Могильн. близъ Уфы.

[4]) Vgl. hierüber z. B. Åberg, Den nord. folkvandringsstilen, SMYA XL, S. 113 ff.

die vorliegende Ringform dort in die germanische Kultur übergegangen ist und nach Norden und Nordwesten weiterwanderte. Nebenbei sei bemerkt, dass die völkerwanderungszeitlichen Armringe mit Kolbenenden, die offenbar den Halsringen mit verdickten Enden formverwandt sind, und die uns in weiten germanischen Gebieten bis nach Skandinavien (nicht selten u. a. in Gold) begegnen, aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls südrussischen Ursprungs sind [1]). Mit dem Gesagten ist die Herkunft unserer Halsringe aus Südrussland gewiss noch nicht bewiesen, aber als Hypothese dürfte die Annahme immerhin im Auge behalten werden, dass die fragliche Ringform wenn nicht in Südrussland so in anderen römischen Grenzgebieten aufgekommen ist und von dort zusammen mit dem Gold ihren Weg nach Norden genommen hat.

Doch nun zu den lettischen und den übrigen ostbaltischen Halsringen mit verdickten Enden. Dass unsere Ringe sich der frühen Gruppe der skandinavisch-norddeutschen Ringe, die durch anschwellende, mit der grössten Stärke auslaufende Endteile charakterisiert wird, unmittelbar anschliessen, können wir wohl als fetsstehende Tatsache betrachten. Der Weg, auf dem sie zu uns gelangt sind, lässt sich aber vorläufig noch nicht genauer feststellen. Überhaupt scheinen hier zwei Möglichkeiten ernstlich in Frage zu kommen: entweder sind sie aus Norddeutschland über Ostpreussen hier eingeführt worden, oder das Ostbaltikum, vor allem Kurzeme, hat sie über die Ostsee aus Skandinavien erhalten. Für den ersteren Weg spricht im allgemeinen die Tatsache, dass die meisten neuen Formen, die wir in der mittleren Eisenzeit in Lettland finden (die Fibeln, Nadeln usw.), aus oder über Ostpreussen dorthin gelangt sind. Ausser den in Hammersdorf gefundenen Goldringen, die allem Anschein nach in Ostpreussen Importgegenstände sind, ist in dieser Provinz aber nur noch ein Halsring mit verdickten Enden zutagegetreten. Er stammt aus Gross-Sausgarten, Kr. Preuss.-

[1]) Åberg, Ostpr. VWZ, S. 133.

Eylau, ist ein Einzelfund und besteht aus stark kupferhaltigem Silber [1]). Seine mit der grössten Dicke abschliessenden Enden sind in Abständen mit Gruppen von dichten querlaufenden Riefen und dazwischen mit Würfelaugenreihen verziert. Er ist also in bezug auf Material, Form und Ornamentierung ein Gegenstück zu den ostbaltischen Ringen. Sonst treffen wir aber unter dem reichen Fundmaterial aus dieser Periode Ostpreussens nur Ringe mit Haken- und Ösenverschluss an [2]). Wenden wir uns weiter nach Osten, so liegt ein silberner Ring, der dem erwähnten ostpreussischen sehr ähnlich ist, in dem Grabinventar Nr. 132 aus Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, vor [3]). Dieses Grab enthielt ausserdem eine ringverzierte Fibel, ähnl. IX:10, und eine Sternfussfibel, die wir ungefähr ins 6. Jh. setzen können. Dieser Ring mit verdickten Enden steht bisher im Memelgebiet vereinzelt da. Auch in der Folgezeit ist diese Ringgattung, einige spätere Typen ausgenommen, dem Memelland ebenso wie Ostpreussen fremd geblieben. Da sie sich also dort nie völlig eingebürgert hat, und da das Exemplar von Aukštakiemiai recht spät ist und auch aus Lettland eingeführt sein kann, ist ihre Einwanderung über Ostpreussen ziemlich unsicher.

Was die zweite Möglichkeit anbelangt, nämlich dass diese Halsringe aus Skandinavien zu uns gelangt wären, so lassen sich auch dafür nur Argumente mehr oder weniger allgemeiner Art anführen. Dass Lettland am Anfang der mittleren Eisenzeit Verbindungen mit Skandinavien, speziell mit Gotland, gehabt hat, beweisen einige obenbesprochene gotländische oder diesen nachgeahmte Fibeln aus der Zeit um 500 n. Chr. [4]). Auch in Estland ist verschiedentlich skandinavisches Einfuhrgut des 5.—6. Jh. n. Chr. gefunden worden [5]). Die Verbindungen Estlands mit Skan-

---

[1]) Prussia-M. VII, 11 160.

[2]) Tischler-Kemke, Taf. XV:7 ff.

[3]) Prussia-M.

[4]) S. 160 f.

[5]) Die bei Nerman, Verbindungen, S. 33, 34 angeführten skandinavischen Einfuhrgegenstände haben sich um einige in Ojaveski,

dinavien kommen für uns hier aber nicht in Betracht, da Estland kaum als Vermittler dieser Ringart für das ganze Ostbaltikum in Frage kommen kann. Denn wenn auch mancher Ring der vorliegenden Gattung über die Ostsee nach Estland gelangt sein mag, so würde das nur eine lokale Bedeutung gehabt haben. Der allgemeine Kulturstrom ging ja im Ostbaltikum zur mittleren Eisenzeit von Süden nach Norden und nicht umgekehrt. Wir kennen aus dem ganzen uns in dieser Arbeit interessierenden Zeitabschnitt keine einzige Form, die aus Estland nach Südwest-Lettland oder gar nach Litauen und Ostpreussen gedrungen wäre. Wenn die Halsringe mit anschwellenden Enden direkt auf dem Seewege das Ostbaltikum erreicht hätten, so müssten sie, um so tief nach Lettland und Litauen vorzudringen, wie es tatsächlich geschehen ist, irgendwo in Südwest-Lettland oder im Memellande bekannt geworden sein. Da man aus dem Memelland ihre früheren Stufen nicht kennt, muss in diesem Fall ihr Hauptausgangszentrum für das Ostbaltikum aller Wahrscheinlichkeit nach an der Westküste Kurzemes gesucht werden. Bis jetzt kennen wir aber auch von dort keinen Ring, der mit Bestimmtheit als Einfuhrstück bezeichnet werden und die Ausgangsform der ostbaltischen Ringe mit verdickten Enden darstellen könnte. Obgleich es also an sich am wahrscheinlichsten erscheint, dass das Ostbaltikum die Ringe mit verdickten Enden aus Skandinavien erhalten hat, lässt sich ihr Weg noch nicht genauer bestimmen.

Halsringe mit verdickten übereinandergreifenden Enden gibt es in Lettland von 3 verschiedenen Arten: mit runden, mit fazettierten und mit tordierten Enden. Die erste Form, die mit r u n d e n E n d e n, ist unter unseren Funden in 17 Exemplaren, darunten in 7 silbernen, vertreten. Hinzu kommen noch 1 Ring mit achtkantigen und 3 Ringe mit runden, aber an der Innenseite abgeplatteten Endteilen. Auf die letzteren wollen wir weiter unten zurückkommen; zuerst seien die erwähnten 17 Exemplare besprochen.

Ksp. Kadrina, und Paali, Ksp. Kambja, gefundene vermehrt [F r i e d e n t h a l, (Ojaveski), S. 40, u. S c h m i e d e h e l m, Kambja, Abb. 4].

Bei der Mehrzahl dieser Ringe schwellen die Endteile vom mittleren Teil aus ganz allmählich an, nur bei einem Exemplar aus Pļavniekkalns, XX:2, verdicken sie sich ziemlich plötzlich, behalten aber dann bis zum Ende die gleiche Stärke. Die Enden gehen, ausser bei dem in Abb. 40:1 dargestellten Ring aus Piltene und bei einem zweiten aus Podži, NF 37, mit der grössten Stärke gerade abgeschnitten aus. Die silbernen Ringe von Piltene und Podži haben aussergewöhnlich stark verdickte Enden, die gegen den Abschluss wieder abschwellen. Die Verzierung ist bei den meisten sehr schlicht und besteht gewöhnlich aus einigen den äussersten Endteil umziehenden Riefen, bei manchem Exemplar (z. B. bei einem aus Bukaiši, F 20:1) ist überhaupt keine Verzierung sichtbar. Eine reichere Ornamentierung weisen nur die beiden Ringe von Piltene und Podži auf. Sie haben ausser am Abschluss auch am Übergang von der feineren Mitte zum angeschwollenen Endteil Gruppen von Querrippen und -riefen mit Perlreihen dazwischen. Beim Exemplar von Piltene, Abb. 40:1, sind die flachen Wülste zwischen den Rippengruppen vergoldet gewesen. Nach der am stärksten verdickten, glatten Partie hin sind die beiden Rippenzonen beider Endteile durch je eine umlaufende Reihe von gestempelten Dreiecken mit erhabenem Gittermuster abgeschlossen; jedes Dreieck hat an der Spitze ein Ringelchen. Beim Ring von Podži schliessen die beiden Rippenzonen gegen die stärkste Verdickung des Endteils mit einem ringslaufenden punktierten Zickzack ab; von den einander gegenüberliegenden Spitzen der Zickzackmuster gehen jeweils kurze gerade Punktierlinien aus, die mit gestempelten Würfelaugen endigen. Der Ring von Podži weist übrigens die Eigentümlichkeit auf, dass seine Endteile nicht gerade abgeschnitten, sondern zugespitzt und zudem fazettiert sind.

Aus Lettland haben sich die Halsringe mit verdickten Enden auch nach Estland und Finnland [1]) verpflanzt, woher

---

[1]) Estland: *1—4.* Kardla, Ksp. Tartu-Maarja (Hausmann, Depotfund, S. 100 u. Taf. XV; ein Ex. in Abb. 40:2). *5—10.* Ki-

17 bzw. 21 Exemplare vorliegen. Dass diese Ringform nach Estland vor allem aus Lettland eingewandert ist, ergibt sich daraus, dass sie hier fast immer in Gemeinschaft mit anderem gleichzeitigem lettischem Schmuck auftritt, wie z. B. mit Armbrustfibeln vom Typus IX:6—11, mit Armringen ähnl. XXVI:3—5 u. a. dgl. Während die grosse Mehrzahl der lettischen Halsringe mit verdickten Enden in Gräbern gefunden worden ist, stammen die meisten estnischen Ringe aus Schatzfunden. Aus diesem Grunde überwiegen hier zahlenmässig die silbernen Ringe, die oft, wie z. B. das in Abb. 40:2 vorgeführte Stück, eine auffallend gute Technik zeigen. Daneben trifft man aber auch in Estland manches ganz schlichte Exemplar an, beispielsweise einen Ring aus dem Verwahrfund von Piilsi, dessen kaum verdickte Enden keine Ornamente wahrnehmen lassen. Die finnischen Ringe sind ebenfalls sehr einfach verziert, auch sind sie meistens dünner als die ostbaltischen und bestehen

---

rimäe, Ksp. Lääne-Nigula (Schmiedehelm, Kirimäe, Abb. 19 u. S. 13, Funde Nr. 104—108, 110—125). *11.* Liimala, Ksp. Lüganuse (Spiralarmring, Abb. 41:4). *12—14.* Paali I u. II, Ksp. Kambja (Schmiedehelm, Kambja, Abb. 2:1, 3:1 u. S. 213). *15.* Pagari, Ksp. Jõhvi (ähnl. Schmiedehelm, a. A., Abb. 2:1, aber mit leicht abschwellend ausgehenden Endteilen; Arch. K. 3534). *16.* Piilsi, Ksp. Avinurme (Moora, Piilsi, Abb. 5:1). *17.* Uuri, Ksp. Kuusalu (ähnl. Schmiedehelm, a. A., Abb. 2:1; ELG).

Finnland: *1.* Askala, Alitalo, Ksp. Paimio (Hels. NM 9869: 10—14, 57). *2, 3.* Isotalo, Ksp. Nousiainen (Hackman, Eisenzeit, Abb. 43 u. Fund 18). *4.* Kansakoulumäki, Ksp. Laitila (Hackman, a. A., Fund 24; ähnl. Abb. 81 daselbst). *5, 6.* Köönikänmäki, Ksp. Kokemäki (Hackman, a. A., Fund 29 u. 32). *7, 8.* Perkiö, Ksp. Vähäkyrö (Hackman, a. A., Fund 59 u. 61). *9.* Pärkkö, Ksp. Kalanti (Hackman, a. A., Fund 22). *10.* Roismala, Ksp. Tyrvää (Hackman, a. A., Fund 42). *11, 12.* Storsjölandet, Ksp. Maalahti (Malaks; Hackman, a. A., Fund 55 u. Abb. 81). *13, 14.* Tervajoki, Ksp. Vähäkyrö (Hackman, a. A., Abb. 97 u. Hels. NM 9066:30). *15.* Tiihala, Jussila, Ksp. Kangasala (Hels. NM 9895:3). — Folgende Ringe haben an- und wieder abschwellende Enden: *16.* Franttila, Ksp. Mynämäki (Hels. NM 8911:181). *17.* Junkarsbränna, Ksp. Maalahti (Malaks; Hackman, a. A., Abb. 80). *18—20.* Tervajoki, Ksp. Vähäkyrö (Hackman, a. A., Taf. 9:4; Hels. NM 9066:37, 41 — ein Ring; 9066:40). *21.* Vuolle, Ksp. Kokemäki (Hackman, a. A., Taf. 9:3).

fast sämtlich aus Bronze. Nach allem zu schliessen, haben ihnen wohl die ostbaltischen und nicht die skandinavischen Stücke zum Vorbild gedient. Die Halsringe mit verdickten Enden sind in einigen Exemplaren auch in Litauen, vorwiegend in den an das südliche Mittel-Lettland anstossenden Landesteilen (s. Kartenbeilage XIII) gefunden worden. Es scheint aber, dass sie in Litauen nicht besonders populär gewesen sind, denn dort treten sie im Gegensatz zu Lettland bedeutend seltener auf als die verschiedenen späteren Varietäten der Halsringe mit Haken- und Ösenverschluss. Auch liegen aus Litauen wenigstens bis jetzt meistenteils jüngere Formen vor[1]). Litauen steht also auch in bezug auf die Häufigkeit der Halsringe mit verdickten Enden zwischen Ostpreussen, wo sie sehr selten sind, und Lettland, wo sie eine gewöhnliche Schmuckform gebildet haben.

Die vorliegende Halsringart ist besonders in Estland wiederholt mit für das 5.—6. Jh. bezeichnenden Begleitfunden angetroffen worden[2]). Der älteste datierbare Halsring mit runden, verdickten Enden ist im Ostbaltikum bisher der Ring von Piilsi in Estland, der u. a. mit einer Sternfussfibel, mit Augenfibeln und Halsringen mit Endplatten vergemeinschaftet gewesen ist und demnach aus dem 5. Jh. herrühren dürfte. Er gehört, wie schon erwähnt, zu den schlichtesten Exemplaren seiner Art. Gleiches Alter hat aller Wahrscheinlichkeit nach der in Abb. 41:4 dargestellte Spiralring von Liimala, dessen Enden wie die des vorigen Exemplars kaum verdickt sind, und der in Form wie Verzierung mit den ähnlichen skandinavischen nahe überein-

---

[1]) Halsringe mit runden, verdickten, mit der grössten Stärke ausgehenden Enden kenne ich aus Litauen von folgenden Orten: *1—3.* Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 5 u. 9; Šiaul. M.). *4.* Lieporiai, Kr. Šiauliai (ähnl. XX:2, die E. schwellen jedoch allmählich an; KM 2069:3). *5.* Pašušvis, Kr. Kėdainiai (L. Saule 1927, S. 590, „Tab." VII:3; Wilna TPN). *6.* Šukionys, Kr. Šiauliai (ähnl. Nr. 4; Šiaul. M.). — Ein Ring mit an- und wieder abschwellenden Enden liegt aus Gudeliai, Kr. Kretinga, vor (Privatbesitz, nach Angabe von cand. *K. Mekas*).

[2]) S. Hausmann, Depotfund, und Schmiedehelm, Kambja.

stimmt. Die übrigen ostbaltischen Ringe mit verdickten Enden scheinen fast alle jünger zu sein. Die in Kirimäe, Estland, gefundenen Exemplare werden durch die zu diesem Fund gehörenden Armbrustfibeln, wie IX:7, 10 u. 11, ins 6. Jh. versetzt. Aus demselben Jahrhundert schreibt sich der S. 336 erwähnte Ring mit verdickten Enden aus Aukštakiemiai her. Auch von den Halsringen von Pļavniekkalns und Liekņi liegen manche in fürs 6. Jh. charakteristischen Kombinationen vor. Mehrere Halsringe mit verdickten und mit der grössten Stärke ausgehenden Enden kann man auch noch unter den Inventaren einiger Grabfelder des 6.—7. Jh. im südlichen und westlichen Teil des Kreises Jelgava finden [1]).

Unsicher ist die Zeitstellung des Halsringes von Piltene, Abb. 40:1. Wenn man ihn einerseits nach der eigentümlichen Verzierung, nämlich nach den mit erhabenem Gitter ausgefüllten Dreiecken mit Ringelchen an der Spitze, datieren wollte, so könnte er ins 5. Jh. gesetzt werden. Dieses Muster, das unserem Gebiet im allgemeinen fremd ist, kommt wenigstens in Skandinavien im 4.—5. Jh. nicht selten vor [2]). Andererseits kennen wir in den ostbaltischen Ländern aus einer so frühen Zeit keine anderen Beispiele von Halsringen mit anschwellenden (und dazu so übermässig dicken) und wieder abschwellenden Endteilen. Die übrigen Ringe dieser Form scheinen einer bedeutend jüngeren Stufe anzugehören. Der silberne Ring von Podži, NF 37, und ein gleichfalls silbernes fast völliges Gegenstück zu ihm aus der Umgebung von Lygumai, Kr. Šiauliai, Litauen [3]), die dem Exemplar von Piltene in Form und Verzierung sehr nahe kommen, können als Einzelfunde nicht näher datiert werden. Sie lassen sich aber einem Bronzering mit ebenfalls stark anschwellenden und wieder ab-

[1]) Z. B. Salgale (RK 438:9) und Maz-Roķi, Gem. Liel-Vircava (Kl.-Feldhof; RK 431:1), beide im Kr. Jelgava (KM).

[2]) Salin, Tierornamentik, S. 156 ff. u. Abb. 106; bei Åberg, Folkvandringstid. kronologi, S. 12 u. Abb. 36, wird die bei Salin, a. a. O., angeführte Fibel in die zweite Hälfte des 5. Jh. datiert.

[3]) Panev. M.

schwellenden und ganz ähnlich verzierten Endteilen aus Anduliai (Andullen), Kr. Memel, zur Seite stellen, der zusammen mit einer sog. Eulenfibel gefunden worden ist [1]) und danach aus dem 7.—8. Jh. stammt [2]).

Den obenbeschriebenen lettischen Ringen mit runden, mit der grössten Dicke abschliessenden Enden kann das in XIX:4 abgebildete Exemplar hinzugefügt werden, das von ihnen nur darin abweicht, dass seine verdickten Endteile achtkantig gestaltet sind. Ein fragmentarischer Ring mit ähnlich abgekanteten, aber stärker verdickten Enden liegt aus Pašušvis, Litauen, vor [3]). Mehrkantige Endteile haben nicht selten die ostbaltischen Halsringe mit verdickten Enden in der jüngeren Eisenzeit [4]).

Als eine Varietät der Halsringe mit runden Enden könnten ferner 3 Ringe (aus Gailīši, NF 7:44, Slate, NF 50:17, und Ūsiņi, NF 69:22) angesprochen werden, deren Endteile an der Innenseite abgeplattet sind. Bei dem einen von ihnen (aus Slate) geht das erhaltene Ende mit der grössten Stärke aus und ist dabei in seiner ganzen geschwollenen Partie abgeplattet; bei den beiden übrigen schwellen aber die Endteile gegen den Schluss wieder ab, wobei sie nur im stärksten Teil abgeplattet sind und rund ausgehen. Diese Form ähnelt sehr den spätesten, stark verflachten eingliedrigen Ringen mit Endplatten, wie Abb. 42:6, von denen sie manchmal gar nicht zu unterscheiden ist. Leider besitzen wir bisher keine Ringe dieser Art aus datierbaren Funden, weshalb ihre Zeitstellung nicht näher festgelegt werden kann. Da die Halsringe mit an- und wieder ab-

---

[1]) Im Skelettgrab 319; Berlin MVF.

[2]) Einen silbernen Ring mit an- und wieder abschwellenden Enden haben wir auch von der Insel Saaremaa (Arch. K. K 85:49). Er ist wie der Ring von Piltene vergoldet gewesen, zeigt aber eine andersartige Ornamentierung (tiefe quergehende Hohlkehlen). Ein Gegenstück ist in Finnland, in Gulldynt, Ksp. Vöyri (Vörå), gef. worden (Aspelin 1272), das dem 6.—7. Jh. zugeschrieben worden ist (Ailio-Hackman, Fig. 75 u. S. 58).

[3]) L. Saule 1927, S. 590, „Tab." VII:2; Wilna TPN.

[4]) Moora, Bemerkungen I, S. 142.

schwellenden Enden bei uns im allgemeinen erst nach 500 aufzukommen scheinen, dürfte man erwarten, dass die ihnen gleichenden Ringe mit abgeplatteten Endteilen nicht älter sind.

An Halsringen mit übereinandergreifenden, fazettierten Enden besitzen wir aus Lettland 9 bronzene und 8 silberne. 10 Exemplare stammen aus Pļavniekkalns, 5 aus Lejas-Lepji und je 1 aus Meņģele und Lejnieki, NF 22 [1]). Diese Ringe stellen eine ostbaltische Sonderform der Halsringe mit verdickten Enden dar. Sie erinnern gewissermassen an einige schwedische Ringe mit gestempelten Dreiecken auf den Endteilen [2]). Es wäre denkbar, dass sie in der Weise entstanden sind, dass man die Dreiecke durch rhombische Kerben, Fazetten, ersetzte. Doch selbst wenn die skandinavischen Ringe einen Anstoss dazu gegeben haben, dass man die Endteile in ihrer ganzen Länge mit Ornamenten zu bedecken anfing, so ist man auf die Fazettierung hier immerhin selbständig gekommen. Wir sahen schon, dass man in Lettland und Litauen bisweilen die Endteile der Halsringe mit verdickten Enden kantig gestaltete. Ähnlich wie der Ring XIX:4 achtkantige Enden hat, weist ein anderer aus Pļavniekkalns, F 131:94, viereckige Endteile auf. Die scharfen Kanten der beiden Endteile dieses Ringes haben Einkerbungen von derselben Art erhalten, wie sich solche z. B. auch am Bügel der Sternfussfibel IX:9 wahrnehmen lassen [3]). Vergrösserte man diese Kerben, so erhielt man im wesentlichen die Verzierungsweise, die uns an den Ringen XVII:2 und XX:3 begegnet. Die Verzierung mit kleinen rhombischen Fazetten, tritt aber, worauf *Hausmann* hingewiesen hat, an den ost-

---

[1]) Hinzugefügt werden könnte ein kürzlich in Midzenīcas, Gem. Ļaudona, Kr. Madona, gef. Ring, der dem in XX:3 abgebildeten gleicht, aber wohl etwas jünger ist (LHM).

[2]) Vgl. z. B. Montelius, Jernålderns kronologi III, Abb. 186.

[3]) Mit ganz ähnlichen Kerben ist auch ein Armring mit viereckigen Kolbenenden (vgl. Abb. 57:1) aus Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 115 verziert. Das Grab enthielt ferner eine Fibel ähnl. IX:5 (Prussia M.).

preussischen Sternfussfibeln [1]) schon früher auf, die ja dem in IX:9 vorliegenden Exemplar das Vorbild abgegeben haben. Die Fazettierung wurde in Lettland sehr beliebt und fand während der ganzen mittleren Eisenzeit besonders auf den Halsringen Anwendung. Andersartige längliche Fazetten, wie solche sonst nur bei den Halsringen mit Haken- und Ösenverschluss und verdicktem Mittelteil (Abb. 39) vorkommen, zeigt ein Ring mit verdickten Enden aus Lejas-Lepji, NF 23:3. Ohne Zweifel ist diese Fazettenform von den erwähnten Ringen mit Haken und Öse übernommen worden, von denen ja auch aus Lejas-Lepji 1 Exemplar vorliegt (NF 23:1).

Halsringen mit verdickten, fazettierten Enden begegnen wir auch in Estland (13 Exx.) [2]) und in Litauen (2 Exx.) [3]). Ebenso wie die Ringe mit runden Enden hat auch diese Form in Litauen scheinbar keine besondere Verbreitung gefunden. Aus Finnland kennt man sie bis jetzt nicht.

Ausser dem erwähnten Exemplar mit vierkantigen Endteilen haben alle übrigen in unseren Fundbeschreibungen enthaltenen Halsringe mit fazettierten Enden Endteile mit rundlichem Querschnitt. Bei den früheren Stücken ist der Querschnitt annähernd rund, d. h. wenigstens die

---

[1]) Hausmann, Depotfund, S. 110, Anm. 1. In derselben Weise wie die ostbaltischen Halsringe ist ein Fingerring aus Mingfen, Kr. Ortelsburg (Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 236:b) fazettiert. Von den rhombischen etwas abweichende dreieckige Fazetten finden wir in Ostpreussen auf dem Bügel einer Armbrustfibel mit dreieckigem Fuss (Tischler-Kemke, Taf. IV:22), aber auch auf einem gotländischen Fingerring aus der Zeit um 400 (Abb. 41:5, vgl. auch K. Vitt. Hist. och Antikvitetsakad. Årsbok 1930/32, S. CXXXIX, Abb. 12).

[2]) *1—6.* Kardla, Ksp. Tartu-Maarja (Hausmann, Depotfund, S. 100 u. Taf. XV). *7—9.* Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula (Schmiedehelm, Kirimäe, S. 13, Nr. 102, 103, 109). *10, 11.* Uuri, Ksp. Kuusalu (ELG; ähnl. XVII:2). *12, 13.* Villevere, Ksp. Pilistvere (Moora, Pilistvere, S. 112, Nr. 6, 7 u. Abb. 77:4).

[3]) *1.* Pašušvis, Kr. Kėdainiai (ähnl. XX:3, aber wohl jünger; Wilna TPN, Taf. VI). *2.* Ehem. russisch. Kreis Ponevež (Panevėžys) od. Wilkomir (Ukmergė), gef. von *I. S. Abramow* (Photo Nr. 2489; im Arch. K. ähnl. XX:3; vgl. Отчетъ 1909/10, S. 170 ff.).

untere Seite der Endteile ist abgerundet. Soweit solche Ringe in geschlossenen Kombinationen vorliegen, gehören sie stets in die Zeit um 500 [1]). Nach 500 beginnen ihre Endteile an der unteren Seite allmählich abzuflachen und sich zugleich auch zu verbreitern. Ebenso verjüngen sich bei den späteren Ringen die Endteile ein wenig gegen den Abschluss. Der Ring XX:3 mit recht stark abgeflachten und verbreiterten Enden ist zusammen mit der Schaufelfussfibel IX:11 gefunden worden, die wir ins 6. Jh. gesetzt haben. Gleiches Alter dürfte ferner das Grab von Mengele haben, das den Ring XVII:2 enthielt. Bei diesem Exemplar macht sich aber die Abflachung der Endteile noch kaum bemerkbar. Man sieht also, dass neben Ringen mit recht stark abgeflachten Enden auch solche mit annähernd runden Enden einige Zeit fortbestanden haben. Im allgemeinen schreitet die Abflachung aber in den nächsten Jahrhunderten fort und führt, wie *Tallgren* gezeigt hat, zur Bildung gewisser Halsringe, die flache, übereinandergreifende Enden haben und während der jüngeren Eisenzeit besonders in Ostlettland beliebt werden [2]).

Von den Halsringen der dritten Art mit tordierten Enden sind in unseren Fundbeschreibungen aus Lettland 4 Exemplare, darunter 2 silberne, angeführt [3]). Diese Ringe stellen eine zweite ostbaltische Sonderform der Halsringe mit verdickten, übereinandergreifenden Enden dar. Ausser in Lettland sind ähnliche Ringe in Estland — in 6 Exx. [4]) — angetroffen worden. In Litauen und Finnland

---

[1]) Aus Kardla u. Uuri (vgl. S. 344, Anm. 4, Nr. 1—6 u. 10, 11) liegen Ringe mit annähernd runden Enden zusammen mit Armbrustfibeln wie IX:10 vor; in Pļavniekkalns, F 108, ist ein gleicher Ring zusammen mit dreikantigen Armringen wie Abb. 62:1 gef. worden.

[2]) Tallgren, Zur Arch. I, S. 107 u. Taf. III; Karnups, Die Haupttypen d. lettischen Halsringe, Abb. 9, 10.

[3]) Aus Lejas-Kleperis, XIX:2, Pļavniekkalns, F 112:7, Prauliena, F 132:1, und Lejas-Lepji, NF 23:2.

[4]) *1.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2617:74; ähnl. XIX:2). *2, 3.* Kardla, Ksp. Tartu-Maarja (Hausmann, Depotfund, S. 101 u. Taf. XV). *4.* Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula (Schmiedehelm, Kiri-

hat man sie bis jetzt noch nicht gefunden. Falls unsere Annahme richtig ist, dass die Halsringe mit fazettierten Enden aus solchen mit vierkantigen Endteilen entstanden seien, so hätten die vorige und die vorliegende Ringart dieselbe Ausgangsform gehabt, denn auch bei diesen Ringen sind die Endteile vierkantig, was man an den Schlussstücken sehen kann (XIX:2). Die Halsringe mit tordierten Enden haben zwar wie die der beiden vorigen Arten verdickte Endteile, doch sind diese Ringe im allgemeinen, besonders aber an den Endteilen, bedeutend dünner als die vorherbesprochenen. Das hat wohl seinen Grund darin, dass ihre Endteile wenigstens um 500 und auch noch im 6. Jh. tatsächlich tordiert, gewunden worden sind. Um sie aber leichter winden zu können, wurden sie dünn gemacht. Später, als die Torsion im Guss nachgeahmt wurde, gestalteten sich auch diese Ringe und besonders ihre Endteile massiver [1]). Die Torsion als Verzierungsweise finden wir sowohl zur Bronzezeit wie während der älteren Eisenzeit in verschiedenen Gegenden verwendet. In der späten Kaiserzeit kommt sie in Ostpreussen und auch im Ostbaltikum vor [2]), doch bildet sie eine dermassen einfache Verzierungsweise, dass sie kaum von aussen übernommen zu werden brauchte, sondern in verschiedenen Gegenden selbständig aufkommen konnte. Ringe mit tordierten Enden, wie XIX:2, sind einige Male in Estland mit ringverzierten Armbrustfibeln wie IX:10, also mit um 500 datierbaren Gegenständen gefunden worden [3]). In Pļavniekkalns, F 112:7, lag ein solcher Ring zusammen mit einer Armbrustfibel wie IX:8, die dem 6. Jh. angehören dürfte. Der Fund von Lejas-Lepji, NF 23, zu dem ausser einem Halsring mit tordierten Enden

---

mäe, S. 13, Nr. 134). *5.* Paali I, Ksp. Kambja (Schmiedehelm, Kambja, Abb. 2:2). *6.* Villevere, Ksp. Pilistvere (Moora, Pilistvere, Abb. 77:5).

[1]) RK 1930, Taf. 39:1.

[2]) Vgl. Tischler-Kemke, Taf. III:8, 10, u. unsere Taf. XXX:2.

[3]) In Kardla, Paali und Villevere (vgl. S. 345, Anm. 4, Fund Nr. 2, 3, 5 u. 6).

4 Exemplare mit fazettierten Enden, wie XVII:2, und ein Ring mit Haken- und Ösenverschluss, wie Abb. 39, gehört, stammt wohl ebenfalls aus dem 6. Jh.

Überblickt man die Verbreitung der Halsringe mit verdickten Enden (Kartenbeilage XIII), so sieht man, dass ihre Grundform — die mit runden Enden — das grösste Gebiet einnimmt. Wir finden sie im westlichen und mittleren Kurzeme und im westlichen Teil Nordlettlands. Sie bildet überhaupt im Ostbaltikum eine vorwiegend westliche Erscheinung. Dies ist u. a. wohl als Fingerzeig auf ihre Herkunft zu werten. Auch die Nachkommen dieser Ringart scheinen sich im Laufe des folgenden Abschnitts der Eisenzeit in den östlichen Teilen Lettlands nicht eingebürgert zu haben. Die Fundorte der früheren Halsringe mit fazettierten Enden, Lejnieki, Pļavniekkalns, Meņģele und Lejas-Lepji, liegen alle in Mittel-Lettland. Dass sie im südlichen Mittel-Lettland beheimatet waren, ergibt sich u. a. daraus, dass dort, im semgallischen Gebiet, auch ihre nächsten Entwicklungsstufen [1]) zu finden sind. Von dort haben sie sich dann nach Norden, Estland, und nach Süden, Mittel-Litauen, verbreitet. Auffallend ist das Fehlen dieser Form im westlichen Teil Lettlands. Wie schon gesagt, bleiben auch die in der folgenden Zeit aus den Ringen mit fazettierten Enden sich entwickelnden Halsringformen dem westlichen Teil Kurzemes fremd [2]). Die zweite Lokalform — die mit tordierten Enden — ist zwar auch in Mittel-Lettland entstanden, verbreitet sich aber dann hauptsächlich in Ostlettland [3]).

[1]) Z. B. RK, Taf. 16:8.

[2]) Karnups, Die Haupttypen d. lettischen Halsringe, Abb. 9 u. 10.

[3]) Jüngere Ringe (6.—7. Jh.) mit tordierten, noch wenig verdickten, vierkantig ausgehenden Enden sind Verf. bekannt aus: *1.* Jaun-Gulbene, Kr. Madona (RK 1930, Taf. 27: 2). *2—6.* Ķeipene, Kr. Rīga (Berlin MVF IIIa: 32:a—e). *7—9.* Ludvikava, Gem. Jasmuiža, Kr. Daugavpils (Wilna Univ., u. a. mit einer Fibel wie RK, Taf. 6:6; Mat. AP 4, Taf. IV:4). *10.* Mantu-kalniņš, Gem. Krustpils, Kr. Daugavpils (Karnups, Die Haupttypen d. lettischen Halsringe, Abb. 5:1 u. S. 129 ff.).

Die Halsringe mit verdickten, übereinandergreifenden Enden sind meistens in Frauen-, seltener in Männergräbern [1]) gefunden worden.

7. Der übrige Halsschmuck.

Ausser den Halsringen sind als Halsschmuck auch bronzene Spiralröhrchen und Glas-, Bernstein- und Bronzeperlen sowie verschiedene Anhänger getragen worden.

a. Die Spiral- und Blechröhrchen.

Auf eine Schnur gereihte Spiralröhrchen, die auf Grund ihrer Lage in den Gräbern als Halsschmuck angesprochen werden müssen, liegen aus Boķi, F 16:16, Meņģele, Pļavniekkalns, F 106, 107, und Slate, NF 50:39, vor. Öfter sind sie an Halsketten zum Auseinanderhalten von Perlen oder Anhängern verwendet worden, so in Pļavniekkalns, F 126:4, 127:4, und Gailīši, NF 5:134, wo Spiralröhrchen und Perlen gemischt gefunden worden sind, oder in Boķi, F 17:3, und Gailīši, Abb. 42:1, wo solche zwischen Lunulas bzw. Scheibenanhängern eingereiht gewesen sind. Die Spiralröhrchen haben gewöhnlich einen Durchmesser von ca. 0,5 cm, während ihre Länge sehr verschieden ist [2]). In Südlettland und Litauen, überhaupt im Hügelgräbergebiet, bestehen sie in der Regel aus dreikantigem Draht, in Nordlettland und in Estland sind sie daneben oft aus plan-konvexem Draht gewunden. Das Grab „H" in Gailīši, NF 5, das eine Kette aus Spiralröhrchen und Bronzeperlen enthielt, hat zugleich die in Abb. 19:5, 7 dargestellten, dem Anfang des 3. Jh. entstammenden Sprossenfibeln geliefert. Zu erwähnen ist, dass dieselbe Leiche am Halse ausserdem noch 3 Ringe mit Pilzknopfenden hatte. In Boķi wurden 6 Spiralröhrchen am Halse einer Leiche gefunden, deren Brust die um 400 anzusetzende Nadel X:10 schmückte. Das Grab von Meņģele, das ausser einer Halskette aus Spiralröhrchen den Halsring XVII:2 geliefert hat, dürfte nach dem letzteren aus dem 6. Jh. stam-

---

[1]) Pļavniekkalns, F 97, 123 (das silberne Ex. XX:3).

[2]) S. Moora, Ausgrabungen, Taf. VIII:3.

men. Ferner sind in den gleichaltrigen Gräbern von Pļavniekkalns, wie erwähnt, Spiralröhrchen gefunden worden, die wir somit von etwa 200 bis 600 als Halszierden nachweisen können.

Auch aus Litauen, das Memelgebiet inbegriffen, und aus Estland kennt man Halsketten aus Spiralröhrchen [1]). *Hackman* vermutet, dass solche ebenfalls in Finnland getragen worden sind. In Ostpreussen lassen sich sowohl aus dem samländisch-natangischen wie aus dem masurischen Kulturkreise Funde von als Halsschmuck gedeuteten Spiralröhrchen anführen [2]). Wie *Hackman* bereits hervorgehoben hat, ist ihre Verwendung zu diesem Zweck aber nicht nur auf die ostbaltischen Länder beschränkt gewesen [3]), sondern auch für die germanischen Gebiete schon seit der vorrömischen Eisenzeit belegt. Auf Gotland und sonst in Skandinavien sind hauptsächlich silberne Spiralröhrchen geborgen worden. *Almgren* und *Nerman* bezeichnen sie als eine typische Erscheinung der jüngeren Kaiserzeit (Periode V:1) [4]). Aus Norwegen sind ein paar Funde des 4. Jh. veröffentlicht worden, die aus bronzenen Spiralröhrchen und Kreuzanhängern zusammengesetzte Ketten enthalten [5]). Spiralröhrchen kommen als Halsschmuck auch in Mittel-Russland, im Okatal, vor [6]). Ferner begegnet man ihnen in Südrussland, in der Krim, bereits unter den Funden der sog. sarmatischen Periode (200 v. Chr. — 200 n. Chr.) [7]).

---

[1]) Sb. Prussia 17, Taf. VII:1—8; Makarenko, Zabytki, Taf. IV; Pam. fizyjogr. VIII, Dział IV, Taf. VIII:30, 31; Moora, VZE, Abb. 24:10, 12.

[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 186:a, b. In Rogehnen, Kr. Fischhausen, Grab 22, sind silberne Spiralröhrchen sowie Glas- und Bernsteinperlen mit einer Armbrustfibel wie VIII:7 gef. worden (Prussia-M.).

[3]) Hackman, Eisenzeit, S. 210.

[4]) Almgren-Nerman, Gotland, S. 72. Silberne Spiralröhrchen sind wiederholt auch im westlichen Teil Ostpreussens gefunden worden.

[5]) Oldtiden VIII, S. 23, Fig. 11 u. S. 30, Fig. 30.

[6]) Мат. АР 25, Taf. IX:13 u. X: 7, S. 17.

[7]) Изв. АК 30, S. 147, Abb. 28:34, 38, 39.

Tallgren hat darauf hingewiesen, dass Zierden aus Spiralröhrchen schon in der frühen Eisenzeit in den südlichen Donauländern auftreten, und die Vermutung ausgesprochen, dass die Anregung zur Entstehung dieses Schmuckes sowohl im Ostbaltikum wie im heutigen Russland von dort ausgegangen ist [1]). Ob es sich tatsächlich so verhalten hat, lässt sich noch nicht mit Sicherheit nachweisen. Aller Wahrscheinlichkeit nach fand die Verwendung der Spiralröhrchen als Halsschmuck bei uns von dort Eingang, woher unser Gebiet die oft mit den Spiralröhrchen vergesellschafteten Lunulas, Rädchen- und andere ähnliche Anhänger erhalten hat. Die in Nordestland vereinzelt aufgetretenen silbernen Spiralröhrchen [2]) könnten auch auf Verbindungen mit den germanischen Gebieten zurückgehen.

Neben den Spiralröhrchen ist in Gailīši, NF 5, eine Reihe von Bronzeblechröhrchen gefunden worden, die getriebene, querlaufende Rippen aufweisen, welche offenbar die Windungen der Spiralröhrchen nachahmen. Ein ähnliches Blechröhrchen lag zusammen mit Drahtspiralen am Halse einer Leiche in Slate. Auch zwei aus Bronzeblech zusammengebogene Bronzeperlen sind wohl hierhin zu rechnen, die Verf. in Slate, F 176:4 fand, und die sich von den übrigen Blechröhrchen bloss dadurch unterscheiden, dass sie nur etwa 1 cm lang sind, während die Länge der übrigen etwa 3—4 cm beträgt. Sowohl in Gailīši wie in Slate werden diese Blechröhrchen von Formen des 3.—5. Jh. begleitet [3]). Noch früher als in Lettland hat man sie in Litauen gefunden. Einige von ihnen, wie die von Gailīši, haben getriebene Rippen, andere dagegen sind glatt [4]). Ähnliche Blechröhrchen sind vereinzelt auch in einigen nord-

---

[1]) Tallgren, Zur ältesten EZ d. Ostbalt., S. 170.

[2]) Silberne Spiralröhrchen sind gef. worden in Mikuri, Ksp. Hageri (Tallgren, Zur Arch. I, S. 86), u. Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), S. 30, Nr. 366].

[3]) S. Moora, Ile, Taf. VI:135 u. S. 447; Slate, NF 56:2.

[4]) Pam. fizyjogr. VIII, Dział IV, Taf. VI:4 (Hügel B); Światowit II, Taf. XIV:17—25.

estnischen Gräbern geborgen worden [1]). Im Prussia-Museum in Königsberg werden einige den litauischen entsprechende Röhrchen aufbewahrt, die aus Rudowken, Kr. Ortelsburg, stammen und zusammen mit goldüberfangenen Glasperlen und Spiralröhrchen zu einer Halskette gehört haben dürften. In demselben Museum hat Verf. ähnliche Röhrchen aus Silberblech verzeichnet, die in Grab 52 des Gräberfeldes von Crossen, Kr. Preuss.-Holland, zusammen mit einer ringverzierten Armbrustfibel, ähnl. VIII:6, gefunden worden sind. *Almgren* und *Nerman* führen auch von Gotland ein ähnliches Silberröhrchen an [2]).

b. Die Bronzeperlen.

Bronzenen Perlen, wie XXIX: 12, 13, 16—20 u. a. dgl., ist man vorwiegend in den Steinsetzungen Nordlettlands begegnet, während wir aus dem südlichen Teil des Landes ihrer nur ganz wenige besitzen. Die Bronzeperlen sind gewöhnlich kugelig, manchmal an den Bohrlöchern ein wenig abgeflacht, wobei sie zuweilen auch einen schwachen, ringslaufenden Grat aufweisen können. Die grössten Stücke, wie XXIX:19, 20, sind innen hohl und oft an der Oberfläche verzinnt. Längliche Perlen, wie die in XXIX:12 dargestellten, kommen seltener vor, es sei denn, dass sie zu einem besonderen Zweck angefertigt worden sind wie im vorliegenden Fall, wo sie zum Auseinanderhalten von Anhängern gedient haben. Zu den selteneren Formen gehören auch Perlen mit warzenartigen Knöpfen, wie XXIX:17, 18; desgleichen sind nur einige Male mit Ösen versehene Perlen, wie XXIX: 6, 7, gefunden worden [3]). Unsere Abb. 42:3, die nach einer Skizze auf dem Sieversschen Grabungsplan der Steinsetzung von Kaugars I gezeichnet worden ist, zeigt die Bestimmung der

---

[1]) Z. B. in Jäbara und Purtse-Matka, Uueküla, Hüg. III B, Ksp. Lüganuse, und in Ojaveski, Ksp. Kadrina (ELG).

[2]) Almgren-Nerman, Gotland, S. 72.

[3]) In Lettland ausserdem in Taurupji, F 187:4; in Estland in Jaagu, Ksp. Kambja (GEG 2339:4a), und Purtse-Matka, Uueküla, Ksp. Lüganuse, Hüg. III (Dr. *Friedenthals* Grabung, v. J. 1934, Fund Nr. 63 in ELG).

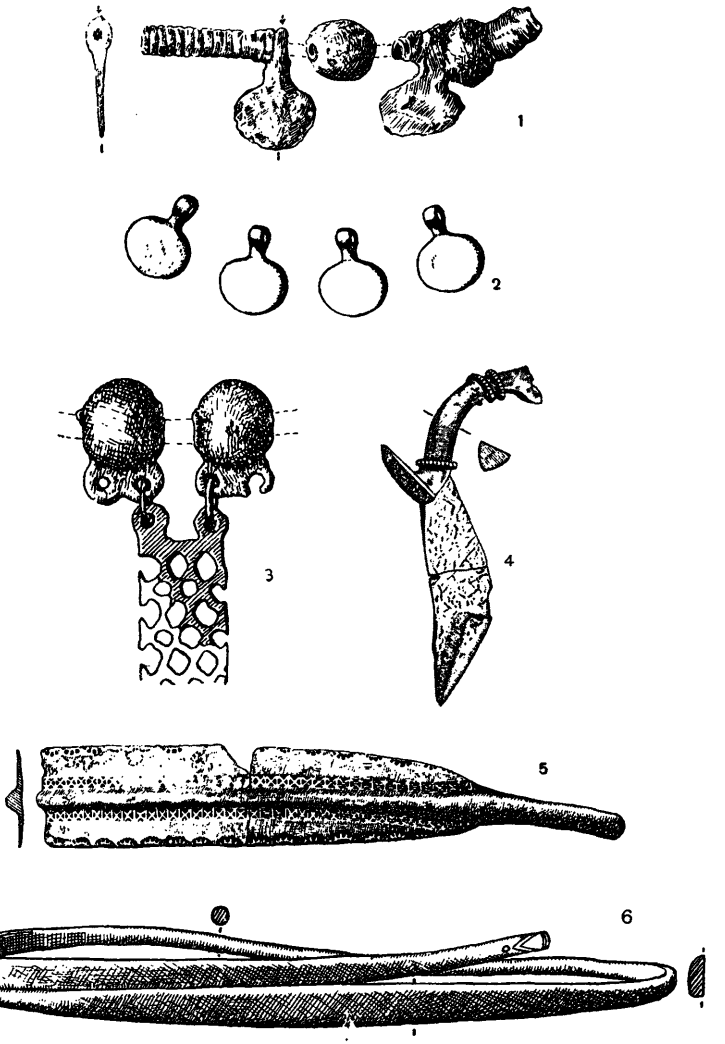


Abb. 42. Anhänger, Bronzeperlen, Fibel und Halsringe. 1 — Gailiši, F 6:42; 2 — Babienten, Kr. Sensburg (Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 186:d); 3 — Kaugars I, F 58:15, 16, 21a (nach der Skizze von *Sievers*); 4, 5 — Saha, Ksp. Jõelähtme, Estland (Silber; ELG; vgl. Spreckelsen, Saage, Taf. I:46, 50); 6 — Jäbara, Ksp. Lüganuse, Estland (Arch. K. 3172:123). 1, 3 u. 4 — ca. ¾, 2 — ½, 5 — 1/1 u. 6 — 2/3 nat. Gr.

Ösen: an ihnen haben durchbrochene Ketten- bzw. Anhängerträger gehangen, wovon wir ein Bruchstück aus derselben Grabanlage besitzen. Ein Fragment eines gleichen Kettenträgers liegt auch aus der Steinsetzung von Strante, F 181:49, vor.

Für das Gebiet der Steinsetzungen in Nordlettland und Estland ist es charakteristisch, dass man die Bronzeperlen meistens nicht auf Schnüre gereiht, sondern auf Ringen aus Metalldraht, und zwar gewöhnlich aus Eisendraht, getragen hat [1]). Vom Vorhandensein eines Eisendrahtes zeugen, wenn dieser sich nicht mehr erhalten hat, die Rostspuren im Bohrloch der Perlen. Auch bei Halsringen von der Art wie XIX:1, deren ganzer Reif mit Bronzedraht umwickelt ist, hat man ja manchmal den Reif aus Eisen hergestellt [2]). Ein „Halsring" aus grossen, Spuren von Verzinnung aufweisenden Bronzeperlen auf Eisendraht aus Smiltene, F 179:1, ist in RK 1930, Taf. 14:2 abgebildet; Teile anderer sehen wir auf unserer Tafel XXIX:13, 16.

Gleich den nordlettischen Grabstätten haben auch die estnischen Steinsetzungen zahlreiche Bronzeperlen geliefert. Dabei scheinen die südestnischen Gräber in dieser Hinsicht reicher als die nördlichen zu sein [3]). Einige Bronzeperlen

---

[1]) Auf Bronzedraht gereiht sind Bronzeperlen aus Jaun-Burtnieki, F 21:48 *A*, Slavēka, F 177: 27.

[2]) Friedenthal, Cournal, Taf. III:210.

[3]) In Estland sind Bronzeperlen an folgenden Orten gefunden worden: *1.* Arkna, Ksp. Rakvere (11 Perlen, z. T. auf Eisendraht; ELG 104:37—40). *2.* Hannuste, Ksp. Rõuge (1 Perle u. Spiralröhrchen auf Eisendraht; Arch. K. 2767:4). *3.* Jaagu, Ksp. Kambja (13 Perlen auf Eisendraht; GEG 2339:4, 4a, 6, 9). *4.* Jaagupi, Ksp. Nõo (Arch. K. 3236:352, 388 usw.). *5.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (z. T. mit Spiralröhrchen auf Eisendraht; Arch. K. 2604:208 = Schmiedehelm, Lüganuse, S. 112, Nr. 208; Arch. K. 3172:590, 616, 702, 1045, 1138 u. a.). *6.* Kabala, Ksp. Pilistvere (1 Perle; ELG 149:5). *7.* Kambja [z. T. auf Eisendraht; Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (VII); GEG 1996:2, 17 usw.]. *8.* Kobratu, Ksp. Äksi (Arch. K. 3357:64). *9.* Kooraste, Ksp. Kanepi (6 grosse, hohle; Vilj. M. 54:3). *10.* Kurna, Ksp. Jüri (z. T. auf Eisendraht; Friedenthal, Cournal, Taf. I:114—116). *11.* Kuude, Ksp. Viljandi (1 Perle u. Spiralröhrchen auf Eisen-

kennt Verf. auch aus Finnland [1]). Die estnischen und finnischen Perlen gleichen in allem den nordlettischen.

Eine Reihe von Perlen, ähnl. XXIX:13, ist in Gailīši, NF 5, zusammen mit den in Abb. 19:5, 7 dargestellten Sprossenfibeln gefunden worden, die dem Anfang des 3. Jh. angehören. Unsere übrigen Bronzeperlen lassen sich nicht näher datieren. Es braucht aber kaum bezweifelt zu werden, dass sie im allgemeinen in den hier zu behandelnden Zeitabschnitt gehören. Im westlichen Kurzeme sind in mehreren Gräbern des 6.—7. Jahrhunderts Bronzeperlen aufgetaucht, die sonst den früheren ähnlich, aber nur etwas mehr abgeplattet sind [2]). Auch aus Finnland kennt man späte abgeplattete Bronzeperlen [3]).

In Litauen sind Bronzeperlen bisher verhältnismässig

---

draht; Vilj. M. 16:45). *12.* Määru, Ksp. Pilistvere (2 Perlen u. Spiralröhrchen auf Eisendraht; Moskau HM?). *13.* Mügra, Ksp. Kanepi (1 Perle u. Spiralröhrchen auf Eisendraht; Vilj. M. 49:1). *14.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Perlen, z. T. mit Spiralröhrchen auf Eisendraht; Pd. M., Arch. K. 2432:50b; 2481:147; 2486:80, 99, 100 usw.; 2533:37b, 44, 55 usw.). *15.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (Perlen u. Spiralröhrchen, z. T. auf Eisendraht; Arch. K. 2655:116, 168, 198, 200, 350a, 391). *16.* Purtse-Matka, Uueküla, Ksp. Lüganuse [Perlen auf Eisendraht; Arch. K. 3337:23; Grabungen Dr. *Friedenthals* v. J. 1934 (Fund Nr. 63) u. 1935 (Funde Nr. 149, 178) in ELG]. *17.* Rae, Ksp. Jüri, Hüg. I (1 Perle; ELG 9:58). *18.* Reinapi, Ksp. Rakvere [z. T. auf Eisendraht; Arch. K. 2488:38 = Moora, (Reinapi), Abb. 147:4; Arch. K. 2488:33 usw.]. *19.* Rõa, Ksp. Türi (6 Perlen, z. T. auf Eisendraht; Moskau HM 44729). *20.* Saamueli (Truuta), Ksp. Urvaste [9 Perlen auf Eisendraht; Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (V); GEG 1993:33]. *21.* Saha, Ksp. Jõelähtme (1 Perle mit d. Rest eines Wollfadens im Bohrloch; 3 Perlen auf Eisendraht; Spreckelsen, Saage, S. 402, Nr. 166/9). *22.* Unipiha, Ksp. Nõo [z. T. m. Spiralröhrchen, auf Eisendraht; Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV); GEG 1995:6, 15, 30, 31, 32 usw.].

[1]) Z. B. aus: Isokylä, Ketohaka, Ksp. Uskela, Grab 2 (Hels. NM 6658:78); Lupaja, Ksp. Perniö (Hels. NM 3720:23); Storsvedberget, Ksp. Karjaa (Hels. NM 8895).

[2]) Z. B. aus: Drenģeri, Kr. Bauska (RK 1930, S. 100, Bronzeperlen als Armschmuck), Oši, Kr. Jelgava (RK 1930, S. 99), und Zante, Kr. Tukums (KM).

[3]) Ailio-Hackman, Abb. 126.

selten gefunden worden. Die Exemplare, die man von dort kennt, weisen mehrfach eine von den unsrigen etwas abweichende Form auf, indem sie recht flach sind und einen ringslaufenden Grat haben [1]). „Halsringe", die wie in Nordlettland und Estland aus auf Eisendraht gereihten und durch Spiralröhrchen auseinandergehaltenen grossen Perlen bestehen, kennt man auch aus dem Okatal in Mittel-Russland. *P. P. Efimenko,* der das Fundmaterial der mittelrussischen eisenzeitlichen Gräberfelder zeitlich zu gruppieren versucht hat, setzt sie in seine Stufe A, die er in die erste Hälfte des 3. Jh. setzt[2]). Diese Datierung ist aber sicherlich zu früh. Soweit seine Gruppe A Berührungspunkte mit dem südostbaltischen Material aufweist, lässt sie sich nicht vor 300 n. Chr. ansetzen. Auch die Bronzeperlen dürften also in Mittel-Russland frühestens um 300 auftreten. Eine Perle, die in gleicher Weise mit Warzen besetzt ist wie die in XXIX:17 abgebildete, habe ich in Südrussland im Museum von Krasnodar gesehen. Sie ist dortselbst in einem kaiserzeitlichen Grab gefunden worden [3]).

Einige masurische Funde enthalten ebenfalls Bronzeperlen. So lagen kleine Perlen in Haasznen, Kr. Oletzko, Grab 63, zusammen mit einer kräftig profilierten Fibel aus der Übergangszeit von Periode B zu C [4]). In Klein-Puppen, Kr. Ortelsburg, fand man im Grabe Nr. 129 eine Bronzenperle zusammen mit zwei Sprossenfibeln vom Typus VI:10. *O. Tischler* hat kugelige Bronzeperlen aus Dietrichswalde, Kr. Sensburg, erwähnt. Ob sie, wie er angenommen hat [5]), Nachahmungen von Glasperlen sind, oder ob sie Edelmetall-

---

[1]) Aus Litauen kenne ich Bronzeperlen aus: *1.* Akmena, Kr. Raseiniai (Kaun. VM). *2.* Eiguliai, Kr. Kaunas (Grab 2, Grabung v. Dr. *Puzinas;* Kaun. VM). *3.* Kuršiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM). *4.* Pakalniškiai, Kr. Panevėžys (Изв. АК 2, S. 95 ff.).

[2]) Мат. АР 25, Taf. X:7; Ефименко, Рязанск. могильн., S. 67 u. Abb. 1:17.

[3]) Grabfeld von Krasnodar, Grab 11/1.

[4]) Ähnl. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 138:i, aber mit niedrigeren Kämmen; vgl. Abb. 167:b daselbst.

[5]) Tischler, Gräberfelder III, S. 242—243.

perlen, wie solche in den germanischen Gebieten vorkommen, zum Vorbild hatten, lässt sich nicht entscheiden. Von Interesse dürfte sein, dass aus Ostpreussen auch auf Eisendraht gereihte Perlen, allerdings Emailperlen, aus der späten Latènezeit bekannt sind[1]). Auf Eisendraht gereihte Bernsteinperlen sind in den früheisenzeitlichen Gräbern Bosniens gefunden worden. *Tallgren* hält es nicht für Zufall, dass in den beiden letztgenannten Gebieten Perlen in gleicher Weise auf Eisendraht getragen worden sind, zumal der Bernstein in Bosnien von einer Verbindung mit Ostpreussen zeugt[2]).

c. Die Anhänger.

Wie oben erwähnt, sind die verschiedenen als Halsschmuck getragenen Anhänger gewöhnlich abwechselnd mit Bronzeperlen oder Spiralröhrchen zu Ketten aufgereiht. Einige Male sind aber auch Reste von Halsketten gefunden worden, die allein aus Anhängern bestanden haben, wie z. B. in Boķi, F 16:24, und Gailīši, NF 5:159, wo die Leichen am Halse nur Lunulas hatten. Die Rädchen des Halsschmucks XXIX:12 aus Lielvārde, die auf einen Bronzedraht gestreift sind, werden durch Bronzeperlen auseinandergehalten. Ob die Rädchen XXIX:9—11 aus Slavēka und Mūsiņa, die sicher von Halsketten stammen[3]), ähnliche Zwischenglieder gehabt haben, lässt sich zwar nicht mit Bestimmtheit sagen, ist jedoch wahrscheinlich, da man aus Kahala, Ksp. Peetri, Estland, Radanhänger von genau derselben Form gefunden hat, die abwechselnd mit Spiralröhrchen auf Eisendraht gereiht sind[4]). Die Rädchen aus Slavēka und Mūsiņa haben an der Vorderseite Warzen bzw. kleine Kügelchen als Verzierung, wie wir sie sehr oft an unserem kaiserzeitlichen Schmuck antreffen, und die auch an einigen Bronzeperlen wie XXIX:17, 18 beobachtet werden können. Die Frage

---

[1]) Engel, Altpreuss. Stämme, S. 262 u. Taf. 141:g.

[2]) Tallgren, Zur ältesten EZ d. Ostbalt., S. 171.

[3]) Vgl. Moora, VZE, Abb. 24:10.

[4]) Pd. M. Die in Estland gefundenen Radanhänger sind auf S. 254, Anm. 1, aufgezählt worden.

nach der Herkunft des Rad- und Halbmondmotivs ist bereits oben (S. 251 ff. u. 254 ff.) im Kapitel über die Anhängezierden berührt worden.

In Gailīši habe ich in Hügel II eine Reihe von scheibenförmigen Anhängern gefunden, von denen einige in Abb. 42:1 dargestellt sind und eine bisher in unserem Gebiet noch nicht beobachtete Form vertreten. Sie haben abwechselnd mit Spiralröhrchen und Bronzeperlen eine Halskette gebildet. Das Grab, in dem sie gefunden wurden, gehörte, wie man aus seiner tiefen Lage in der Hügelaufschüttung und aus dem Vorhandensein von Steinen zu Häupten und Füssen der Leiche schliessen konnte, in keine jüngere Zeit als in das 3. Jh. Zu diesen Anhängern liegen Gegenstücke aus Babienten, Kr. Sensburg, vor, Abb. 42:2. Weitere Anhängsel gleicher Art lassen sich z. B. aus Gruneyken, Kr. Darkehmen, und aus Muskau, Kr. Wehlau, anführen [1]). Das Muskauer Stück ist dem Kopf der Nadel Abb. 26:3 ähnlich, nur ist es nicht wie dieser durchbrochen, sondern trägt zwischen den Armen des Rautenkreuzes Email. Auch die Exemplare von Gruneyken sind mit Email verziert. Diese ostpreussischen Scheibenanhänger dürften, wie *Bezzenberger* und *Blume* vermutet haben, auf die in den germanischen Ländern sich findenden Kapselanhänger zurückgeführt werden [2]).

Bronzene, etwa birnenförmige Berlocken mit Öse am oberen und warzenartigen Kügelchen am unteren Ende, wie solche aus Litauen vorliegen und kürzlich auch in Nordestland aufgetreten sind [3]), kennen wir bis jetzt aus

---

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 186:c, u. Prussia-M.

[2]) Blume I, Abb. 116 u. S. 93.

[3]) In Litauen sind solche z. B. in Akmena, Kr. Raseiniai, zusammen mit Bronzeperlen gefunden worden (nach Angabe von Dr. *Puzinas;* Kaun. VM). Zu ihnen dürfen wohl auch die bei Makarenko, Zabytki, Taf. IV, sowie in Изв. АК 2, Taf. 5:10, 11 abgebildeten Anhänger gerechnet werden.

In Estland hat Dr. *Friedenthal* derartige Berlocken und zugleich auch Bronzeperlen im J. 1935 in Hügel III von Purtse-Matka, Ueküla, Ksp. Lüganuse, gef. (ELG).

Lettland nicht; sie dürften aber wenigstens aus den südwestlichen Provinzen zu erwarten sein. Diese Anhänger gehen offenbar auf ähnliche Zierden im Memellande, in Ostpreussen und im Weichselgebiet zurück [1]).

Einen eigenartigen Verschluss hat eine von Verf. in Gailīši, NF 5:81, gefundene Halskette gehabt, die mit Lunulas und Spiralröhrchen besetzt gewesen ist. Der Verschluss, von dem sich nur Bruchstücke erhalten haben, war aus einer bronzenen Öse und wahrscheinlich aus einem entsprechenden Häkchen gebildet, die wohl an den Enden der Halskette befestigt waren [2]). Metallene S-förmig gebogene Verschlusshaken von Halsketten hat man nicht selten in germanischen Gebieten und auch in Ostpreussen gefunden [3]). Völlige Gegenstücke zur Öse von Gailīši sind bisher unbekannt.

d. Die Glasperlen.

Die Glasperlen werden wie die bronzenen hauptsächlich in Nord- und Südwest-Lettland gefunden; in den östlichen Hügelgräbern sind sie selten [4]). Es kommen unter ihnen sowohl einfarbige wie bunte Perlen vor (vgl. XXVIII: 11 ff.). Im folgenden seien unsere gewöhnlichsten Perlenarten aufgezählt und ihr Vorkommen in den nächsten Nachbarländern kurz verfolgt. Die technischen Fragen können wir übergehen, da auf Grund unseres Materials nichts Neues zu dem hinzuzufügen ist, was bereits *O. Tischler* sowie *Lissauer* und *Conwentz* ihrerzeit darüber gesagt haben [5]).

---

[1]) Blume I, S. 93 f. u. Abb. 119, 120; Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 141:c.

[2]) Die Öse ist abgeb. bei Moora, Īle, Abb. 3.

[3]) Blume I, Abb. 107—112 u. S. 89 f.

[4]) Bis vor kurzem kannte man aus Südost-Lettland überhaupt keine Glasperlen; nun sind in Slate, NF 60:18, 4 blaue Perlen gefunden worden.

[5]) Tischler, Gräberfelder III, S. 236 ff.; ders., in Schriften PhöG XXVII, Sitzb., S. 49 ff.; Lissauer-Conwentz, Das Weichsel-Nogat-Delta, S. 220 ff. Vgl. auch Kisa, Das Glas im Altertume, S. 129 ff. Die Ergebnisse einer chemischen Untersuchung dreier blauer Glasperlen aus der Steinsetzung von Velna kravanda,

Blau ist die gewöhnlichste Farbe der durchsichtigen Glasperlen; grün kommt seltener vor. Der Form nach sind sie am häufigsten kugelig oder abgeflacht bzw. gedrückt-kugelig, wie XXVIII:13, 15, 35. Zu den abgeflacht-kugeligen werden wohl auch die wenigen ringförmigen (XXVIII:16) und vielleicht auch die scheibenförmigen Perlen (XXVIII:12) zu zählen sein. Recht zahlreich sind blaue doppelkonische Perlen wie XXVIII:17, ferner Exemplare wie XXVIII:18, 19, die *Tischler* „kubooktaedrisch" genannt hat. Für die letzteren Perlen, die länglich und dazu oft recht flüchtig geformt sind, wäre es richtiger, die Bezeichnung „prismatisch mit abgestumpften Ecken" zu gebrauchen. Wenn die Ecken nicht abgerundet — wie das nicht selten beobachtet werden kann —, sondern gerade abgeschnitten sind, könnten diese Perlen auch als „prismatisch mit abgeschrägten Ecken" bezeichnet werden. Vereinzelt sind grosse, blaue, kugelförmige und lange, prismatische, röhrenartige Perlen (XXVIII:33) gefunden worden. Desgleichen bilden eine bei uns seltener auftretende Art die grossen, kugeligen Millefioriperlen (XXVIII:28), ferner die blauen und grünen längsgerippten Perlen wie XXVIII:20 und die blauen quergerippten bzw. gewindeartigen Röhren wie XXVIII:34.

Bisher nur in den nordlettischen Steinsetzungen angetroffen worden sind die Perlen mit Goldfolium (Goldüberfang), die gewöhnlich kugelig sind und oft zu 2—3 zusammenhängen (XXVIII:25). Von dieser Art besitzen wir einige Hundert Exemplare. Hierher gehört auch die bis jetzt in Lettland vereinzelt dastehende flache Perle (XXVIII:26) mit ursprünglich beiderseits am Bohrloch aufrechtstehenden Scheiben.

Die geographische Verteilung der Perlen aus undurchsichtiger Glasmasse, Email, zeigt im Vergleich mit der der durchsichtigen und goldüberfangenen ein entgegengesetztes Verhältnis: sie sind häufiger in Südwest-Lettland, im

---

F 194, findet man bei Paulsen, Über die Zusammensetzung einiger Glasperlen alter Gräber Livlands, Archiv f. Naturkunde, Bd. IX, Dorpat 1882, S. 73 ff.

Gebiet der Memelkultur, und seltener in den nordlettischen Steinsetzungen. Unter den Perlen dieser Art sind die einfarbigen, lackroten, kugeligen von etwa Erbsengrösse, wie XXVIII:14, die einfachsten. Sie sind vorwiegend in Nordlettland zutage gekommen. In Pļavniekkalns, F 126:4, hat man einige gleichartige grüne, aber etwas grössere Perlen gefunden. Eine besondere Gruppe bilden die kleinen, gelben, scheibenförmigen Perlen wie XXVIII:11, die alle aus Kapsēda stammen. In Rucava, F 143:52, 54, hat *Wahle* kleine, weisse und schwarze, feine Ringperlen gehoben [1]). Die bunten Perlen sind gewöhnlich etwa haselnussgross oder grösser, der Form nach kugelig oder abgeflacht-kugelig. Es überwiegen unter ihnen weisse Perlen, doch kommen auch braune, gelbe, blaue u. a. Grundfarben vor. Das Muster besteht aus eingelegten farbigen Tupfen (XXVIII:29, 30) oder Bändern (XXVIII:27, 31), daneben auch aus bunten Rosetten (XXVIII:32).

Fast alle beschriebenen Perlenarten sind auch in Estland vertreten, so die blauen kugeligen, doppelkonischen, prismatischen mit abgestumpften Ecken, gewindeartigen, die Millefioriperlen usw.; ganz besonders oft sind hier goldüberfangene Perlen gefunden worden, u. a. auch einige flache Exemplare mit Scheiben an den Rändern, wie XXVIII:26 [2]).

---

[1]) Kleine, scheibenförmige, gelbe Perlen aus dem Weichselgebiet sind abgebildet bei Lissauer-Conwentz, Das Weichsel-Nogat-Delta, Taf. III:2; vgl. daselbst auch S. 221, Anm. **.

[2]) Tallgren, Zur Arch. I, S. 105 u. Tabelle bei S. 96. Später sind Glas- und Emailperlen hinzugekommen oder ältere Funde bekannt geworden aus: *1.* Aa, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2828:6). *2.* Iila, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 3358:88,92 usw.). *3.* Jaagupi, Ksp. Nõo (Arch. K. 3236:11, 16, 19 usw.). *4.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2604:61, 305 usw. = Schmiedehelm, Lüganuse; Arch. K. 2617:180, 195; 2834:53; 3172:267 usw.). *5.* Kabala, Ksp. Pilistvere (ELG 149:5). *6.* Kehtna, Ksp. Rapla (ELG 259:4). *7.* Kobratu, Ksp. Äksi (Arch. K. 3357:44, 68 usw.). *8.* Kuude, Ksp. Viljandi (Vilj. M. 16:29 usw.). *9.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 2481:153; 2486:17, 22 usw.; 2533:13, 14, 16 usw.; 3323:3, 11 usw.). *10.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), S. 30, Nr. 372 ff.]. *11.* Paali, Ksp. Kambja (Arch. K. 3235:7, 42 usw.). *12.* Pada, Ksp. Viru-Nigula

Der estnische Perlenfundstoff stimmt mit dem nordlettischen im allgemeinen auch in der verhältnismässigen Seltenheit der Emailperlen überein. Von den letzteren seien besonders die immerhin auch in Nordlettland öfters aufgetretenen lackroten, erbsengrossen Perlen wie XXVIII:14 erwähnt [1]). Die in Lettland häufiger gefundenen Glasperlarten sind ebenfalls aus Finnland belegt [2]).

Aus Litauen waren Perlen bisher kaum bekannt. Die neueren Grabungen haben aber eine recht grosse Anzahl aus den westlichen Landesteilen ergeben. Der Osten Litauens ist jedoch wie Südost-Lettland daran äusserst arm. Unter den litauischen kaiserzeitlichen Funden liegen doppelkonische, blaue kugelige oder „kubooktaedrische" und prismatisch-röhrenförmige, sowie recht zahlreich auch goldüberfangene Glasperlen vor. Daneben gibt es erbsengrosse rote, sowie grössere bunte Emailperlen [3]).

(Arch. K. 2655:236 usw.). *13.* Purtse-Matka, Uueküla, Ksp. Lüganuse (Friedenthal, Hügelgrab d. ält. EZ, S. 17 u. 22; Dr. *Friedenthals* Grabungen der Jahre 1934/35, in ELG; Arch. K. 3337:21 ff.). *14.* Rootsi, Ksp. Jõelähtme, Hüg. III (Dr. *Friedenthals* Grabung im J. 1929, in ELG). *15.* Rõa, Ksp. Türi (Moskau HM 44729). *16.* Unipiha?, Ksp. Nõo (GEG 2901: 19, 20). *17.* Verevi, Läätsa, Ksp. Rannu (Arch. K. 2766: 66). *18.* Verevi, Sandimärdi, Ksp. Rannu (Arch. K. 2817:184, 196 usw.).

[1]) Z. B. Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 2533:116).

[2]) Hackman, Eisenzeit, S. 200 ff. u. Taf. 7:6. Später hinzugekommen sind Glas- u. Emailperlen aus: Etterkilen I, Ksp. Karjaa (SM 1927, S. 33, Abb. 17); Högvalla, Ksp. Karjaa (Hels. NM 7094: 21, 55); Jussila, Ksp. Kangasala (Hels. NM 6369); Isokylä, Ketohaka, Ksp. Uskela, Grab 6 (Hels. NM 6914:9, 33a, 48); Koitö, Ksp. Porvoo (Hels. NM 8891:21); Naarva, Ksp. Vesilahti (Hels. NM 9249); Perkiö, Ksp. Vähäkyrö (FM 1918, S. 37); Rantala, Ksp. Viitasaari (Europaeus, Viitasaari, Abb. 5); Storsvedberget, Ksp. Karjaa (Hels. NM 8895).

[3]) Aus Litauen liegen Glas- und Emailperlen von folgenden Orten vor: *1.* Akmena, Kr. Raseiniai (Emailp., ähnl. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 117:i; Kaun. VM). *2.* Eiguliai (Ausgrabungen v. Dr. *Puzinas*, z. B. aus Grab 9, 12 usw.; Kaun. VM). *3.* Lauksvidai, Kr. Kaunas (ähnl. XXVIII:18, 33; Kaun. VM). *4.* Noruišiai, Kr. Raseiniai (ähnl. XXVIII:18; Kaun. VM). *5.* Nevėžnykai, Kr. Panevėžys (Warszawa Maj. M., Taf. 308). *6.* Pakalniškiai, Kr. Panevėžys

Alle Perlenarten, denen wir in Lettland und im übrigen Ostbaltikum begegnen, lassen sich auch in Ostpreussen und im Weichselmündungsgebiet wiederfinden. Wir wollen sie hier nicht mehr einzeln aufzählen, sondern verweisen auf die von *Tischler* und *Lissauer-Conwentz* gebrachten Abbildungen und Beschreibungen [1]). Auch von Gotland, Bornholm und aus Dänemark sind mehrere von den uns hier interessierenden Perlenarten bekannt [2]). Besonders oft sind Glasperlen in den masurischen kaiserzeitlichen Gräbern gefunden worden. Masuren ist wahrscheinlich eines der an Perlen reichsten Gebiete unter unseren Nachbarländern.

Zu Datierungen kann man von unseren Perlenfunden nur sehr wenige verwerten. Vor allem ist zu bemerken, dass diejenigen lettischen Funde, die aus der älteren römischen Eisenzeit stammen, keine Perlen geliefert haben. Auch sind bei uns die grossen, blauen, zylindrischen, kannelierten Glasperlen, die an der Weichselmündung und in Ostpreussen die gewöhnlichste Perlenart der älteren Kaiserzeit darstellen, bisher unbekannt [3]). Die meisten angeführten lettischen Perlen stammen aus einer Umgebung, nach der sie dem 3.—4. Jh. angehören dürften. Für dieselbe Zeitstellung sprechen auch die memelländischen und ostpreussischen

---

(Изв. АК 2, S. 95 ff.; ähnl. XXVIII:25, 34). *7.* Paviekiai, Kr. Šiauliai (ähnl. Gaerte, a. A., Abb. 117:d, f; Kaun. VM). *8.* Ehem. russ. Kreis Ponevež (Panevėžys) od. Wilkomir (Ukmergė) (Glasperlen, ausgegrab. v. *I. S. Abramow;* vgl. Отчетъ 1909/10, S. 170 ff.). *9.* Seredžius, Kr. Kaunas (Ausgrabungen v. Dr. *Puzinas*, zahlreiche Glas- u. Emailperlen ähnl. XXVIII:13, 25, 33 usw., z. B. aus Grab 6, 10, 13, 16; Kaun. VM). S. ferner Anm. 3 unten (Pačtuva).

Im Wilna-Gebiet sind Glasperlen (u. a. eine blaue ähnl. XXVIII:18) in Mežany gef. worden (Труды IX Арх. С. II, Taf. XII:30—32).

[1]) Tischler, Gräberfelder III, S. 236 ff.; Lissauer-Conwentz, Das Weichsel-Nogat-Delta, S. 220 ff.

[2]) Almgren-Nerman, Gotland,. S. 36, 72, 102; Vedel, S. 129 ff.; Müller, Ordning III, Nr. 206 ff.

[3]) Vgl. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 140:g; Blume I, S. 102. Eine grosse, blaue, kannelierte Perle ist in Litauen, Pačtuva, Kr. Kaunas, gef. worden (Kaun. VM).

Funde. Doppelkonische Glasperlen lagen in Rogehnen, Kr. Fischhausen, Grab 22, zusammen mit Armbrustfibeln wie VIII:6 u. 7 [1]). Blaue, kugelige Perlen wie XXVIII:13 hat man in Lumpėnai (Lumpöhnen), Kr. Pagėgiai, Grab 2, mit einer Armbrustfibel, die in die Zeit um 400 oder in den Anfang des 5. Jh. gehört, gefunden [2]). Längsgerippte Glasperlen, ähnl. XXVIII:20, lassen sich sowohl aus der römischen wie der mittleren Eisenzeit anführen [3]). Lange, prismatische Perlen wie XXVIII:33 sind mehrfach mit Armbrustfibeln der Periode C (z. B. wie VIII:7) gefunden worden [4]). Quergerippte Röhren, ähnl. XXVIII:34, sind mit Fibeln der Periode C, aber auch mit solchen der D-Stufe aufgetreten [5]). Die Perlen mit Goldfolium scheinen recht früh vorzukommen. In Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 30, lagen sie zusammen mit einer Variante der Augenfibel, die in die Stufe B gesetzt werden muss [6]). Gewöhnlich sind sie aber in einer für die C-Stufe typischen Umgebung gehoben worden [7]). Auch einige Perlen wie XXVIII:26 sind in Mingfen, Kr. Ortelsburg, in einem Teil des Gräberfeldes aufgetreten, der sonst Gegenstände des 3.—4. Jh. geliefert hat [8]). Eine rote Emailperle wie XXVIII:14 ist in Corben, Kr. Fischhausen,

---

[1]) Prussia-M.

[2]) Das Grab ist beschrieben in Sb. Prussia 22, S. 132; die Fibel daselbst in Abb. 131.

[3]) Almgren-Nerman, Gotland, Taf. 14:222 (blau; Periode IV:2); 2 grosse, grüne Perlen, wie eine solche aus Rucava, F 144:25, vorliegt, sind in Koczek II, Kr. Johannisburg, Grab 76, gef. worden, das wahrscheinl. in Per. D gehört (Prussia-M.); eine ähnliche grüne Perle ist in Laistai (Leisten-Jakob), Kr. Memel, Grab 6, mit einer Fibel, ähnl. IX:7, gef. worden (Prussia-M.).

[4]) In Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 215, u. a. auch mit römischen Münzen (Prussia-M.).

[5]) Grebieten, Kr. Fischhausen, Grab 77, mit einer Fibel, ähnl. Tischler-Kemke, Taf. III:7; eine stärkere Perle liegt aus Aukštakiemiai, Grab 253, mit einer Fibel, ähnl. VIII:4, vor (Prussia-M.).

[6]) Tischler-Kemke, Taf. I:6.

[7]) Nach Blume I, S. 102, reichen sie bis in die Periode C/D.

[8]) Grab 177, vgl. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 186:b (Prussia-M.).

Grab 11, zusammen mit einer Armbrustfibel ähnl. VIII:7 geborgen worden [1]).

Einige von den angeführten Arten sind aber auch jünger, so vor allem die grossen prismatischen Perlen mit abgestumpften Ecken, wie XXVIII:19. *Tischler* und *Bezzenberger* haben sie beide der Stufe D zugewiesen, denn sie treten in Ostpreussen und im Memelgebiet stets in späten Kombinationen auf [2]). Diese Art dürfte sogar über die Periode D hinaus gelebt haben, denn ein hierhergehöriges Exemplar stammt aus dem Grabe 76 von Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, das eine Armbrustfibel vom sog. Daumentyp enthielt [3]). Auch in Lettland und in Estland sind sie in Gräbern gefunden worden, die immer auch andere späte Funde geliefert haben [4]). Die entsprechenden kleineren Perlen (wie XXVIII:18) werden aber wohl etwas älter sein. *Blume* kann sie schon für das Ende der Stufe B nachweisen, rechnet sie aber hauptsächlich seiner Periode C/D zu [5]). Kleine, zitronengelbe, scheibenförmige Perlen, wie XXVIII:11 aus Kapsēda, liegen aus Grab 147 von Daumen, Kr. Allenstein, vor, das ausserdem eine Fibel mit Kopfplatte des 6. Jh. enthielt [6]). In Pļavniekkalns, F 126, 127, sind verwitterte grüne bzw. graue Emailperlen mit Gegenständen gefunden worden, die, wie z. B. die Nadel X:13, ins 6. Jh. gehören. Im allgemeinen kann man aber beobachten, dass etwa vom Jahre 400 an die Zahl der Glasperlen bei uns stark abnimmt.

Es gilt seit langem als feststehende Tatsache, dass die Glasperlen auf römischem Boden hergestellt und von dort

---

[1]) Prussia-M. Eine andere ist in Löbertshof, Kr. Labiau, Gr. 6-a, mit einer Sprossenfibel d. Per. C gef. worden (Prussia-M.).

[2]) Vgl. Sb. Prussia 17, S. 168. Dieser Datierung schliesst sich auch Zotz, Gross-Sürding, S. 19, an.

[3]) Prussia-M. Die Fibel ähnl. Åberg, Ostpr. VWZ, Abb. 5.

[4]) Vgl. z. B. Strante, F 181, Trikāta, F 189; Hausmann, Grabfunde, Taf. III:56 (Malla).

[5]) Blume I, S. 103 u. Taf. VI.

[6]) Die Fibel abgeb. bei Åberg, Ostpr. VWZ, Abb. 95 (Prussia-M.).

in die barbarischen Nachbarländer eingeführt worden sind. Nach Lettland und Estland können sie sowohl auf dem Landwege über Ostpreussen wie auf dem von der Weichselmündung ausgehenden Seewege gelangt sein. Da den unsrigen gleichende Glasperlen in beiden letztgenannten Gebieten vorkommen, so lässt es sich wenigstens vorläufig nicht entscheiden, auf welchem dieser beiden Wege unsere Perleneinfuhr hauptsächlich vor sich gegangen ist. Auch ein dritter südöstlicher Einfuhrweg dürfte noch in Frage kommen, waren doch die römischen Glasperlen auch in Süd- und Mittel-Russland recht verbreitet [1]). Die jetzigen russischen Gebiete haben aber, wie aus der Untersuchung unserer Metallfunde hervorgeht, nur sehr wenig zur Gestaltung der ostbaltischen Kulturen beigetragen. Auch in der Vermittlung der Glasperlen wird das jetzige Russland für uns kaum eine grössere Bedeutung gehabt haben, zumal gerade in den an Russland angrenzenden Teilen von Lettland und Litauen Perlen selten sind.

Bei der Betrachtung unserer zahlreichen Glaszierden kommt jedoch die Frage auf, ob alles Glas während des ganzen zu behandelnden Zeitabschnitts ausschliesslich Einfuhrgut ist. Diese Frage aufzuwerfen, veranlassen ganz besonders die im Memellande seit der jüngeren römischen Eisenzeit häufig auftretenden Schmucksachen mit Glaseinlagen, die ja in ihren Metallteilen ohne Zweifel einheimischen Werkstätten entstammen. Wir meinen die Rosetten- und Tutulusnadelköpfe, Halsringe, Armbrust- und anderen Fibeln, Anhängezierden usw., die oft mit blauen, etwa halbkugeligen Glaseinlagen verziert sind [2]). In Lettland besitzt man eine derartige von einem gekerbten Silberring eingefasste Glasscheibe aus Kapsēda, F 57:26. Aus Estland liegt eine ganze Reihe von Beschlägen mit ähnlichen Glaseinlagen vor [3]). Wir müssen in Betracht ziehen, dass es

[1]) Rau, Hügelgräber, Abb. 22:B, C; Мат. АР 25, Taf. VI:5—8; Ефименко, Рязанск. могильн., Abb. 1 u. 2.

[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 170:d, f, 169:e, 181:c, 256, 257.

[3]) Friedenthal, Cournal, Taf. I:103, 104; Spreckelsen, Saage, Taf. II:143; ders., Laakt, Taf. II:48.

sich hier nicht um vereinzelte zufällige Erscheinungen handelt, sondern dass diese Glaseinlagen für gewisse Schmucksachen besonders im Memellande typisch sind, und dass sie dort immer wiederkehren. Es ist schwer denkbar, dass solche Glasscheibchen irgendwelchen anderen eingeführten Schmuckgegenständen entnommen worden wären, um sie als Zierde für eigene Metallsachen zu verwenden. Man wird also zu der Annahme gedrängt, dass man seit der spätrömischen Zeit in Ostpreussen und zum mindesten an der Memelmündung selbst verstanden hat, kleine Glasscheibchen herzustellen. Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass man in Ostpreussen etwa vom Jahre 200 an und bald darnach auch in den ostbaltischen Ländern farbigen Glasfluss, Email, hergestellt und damit Metallsachen verziert hat. Unter unseren Glasperlen, von denen ein grosser Teil ebenso wie die Glaseinlagen von blauer Farbe ist, sind wenigstens die späten prismatischen Exemplare mit abgestumpften Ecken, wie XXVIII:18, 19, oft sehr plump geformt, sodass man sie wohl für barbarische Erzeugnisse halten könnte. Es wäre gewiss zu gewagt, aus dem Gesagten mit Sicherheit zu folgern, dass ein Teil der Glaszierden in den südostbaltischen Ländern angefertigt worden ist. Einen Anstoss zur näheren Untersuchung der Frage dürften aber die angeführten Tatsachen doch geben.

f. Die Bernstein- und einige übrige Perlen.

Eine grosse Anzahl von Bernsteinperlen besitzen wir aus den südwestlettischen Flachgräberfeldern Kapsēda und Rucava. Vereinzelt sind sie auch an der unteren Daugava (Düna) und besonders in einigen nordlettischen Steinsetzungen aufgetaucht. Dass sich gerade die südwestlettischen Gräberfelder besonders reich an Bernsteinperlen erwiesen haben, ist ja natürlich, da sich dieser Teil Lettlands nicht nur geographisch der ostpreussisch-memelländischen Bernsteinküste anschliesst, sondern auch dem Memelkulturkreise angehört, wo der Bernsteinschmuck zu

den gewöhnlichsten Grabbeigaben gehörte. Der südwestlettische Bernstein braucht aber nicht ausschliesslich eingeführt worden zu sein, sondern kann teilweise auch von der eigenen Küste stammen. Noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat man nämlich an der Küste von Liepāja besonders bei SW-Winden nach kleineren Bernsteinstücken „gefischt", wie man solche dort auch heutzutage finden kann [1]). In Rucava enthielt das Grab (Fundstelle) 15, das durch römische Münzen und die Armbrustfibel VIII:2 in die Zeit um 300 datiert wird, nicht weniger als 92 Bernsteinperlen, von denen in XXIX:1—4 die meisten dargestellt sind. In den letztgenannten Abbildungen sind fast alle bei uns zur römischen Eisenzeit geläufigen Formen vertreten: die mehr oder weniger flachen und langen doppelkonischen (*d, e*), die scheibenartigen (*b, g, f*), die abgeflacht-kugeligen (*h*), die medaillonförmigen (*a*), die trapezförmigen (*i*, auch XXIX:3) u. a. ähnliche Perlen. Eine eigentümliche Form haben die Bernsteinperlen bzw. -anhänger wie XXIX:4:*c*, die am unteren Ende eine Art Hörner zeigen. Diese Form hat Verf. anderwärts bisher nicht beobachtet [2]). Zu den übrigen Typen kann man aber sowohl aus den ostpreussischen wie aus den memelländischen Funden zahlreiche Gegenstücke anführen. Die doppelkonischen und abgeflacht-kugeligen Stücke gehören dort ebenso wie in Südwest-Lettland zu den gewöhnlichsten. Sie sind für die Perioden C und D belegt [3]). Auch das späte Gräberfeld von Pļavniekkalns hat ein paar doppelkonische Bernsteinperlen geliefert. Hinter diesen stehen im Memel-

[1]) Kruse, Russ. Alterth., I. Bericht, S. 55; Kupffer, Balt. Landeskunde, S. 479; Die Letten, S. 13 (*Fr. Adamovičs*).

[2]) Eine gewisse Ähnlichkeit mit diesen hat ein Bernsteinanhänger aus Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 318 (Periode C), der aber nicht wie die unsrigen nach aussen, sondern nach innen gebogene „Hörner" hat und wohl als Nachbildung einer Metalllunula aufzufassen ist.

[3]) Von Funden, die der Periode D angehören, seien z. B. erwähnt Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 179 u. 181; das erste enthielt eine Fibel wie Tischler-Kemke, Taf. IV:24, das zweite einen Armring mit Kolbenenden (Prussia-M.).

gebiet und in Ostpreussen die linsenförmigen, wie XXVIII: 22, 23, zahlenmässig bedeutend zurück. Auffallenderweise sind aber unter den wenigen nordlettischen, estnischen und finnischen Bernsteinperlen gerade die linsenförmigen verhältnismässig häufig [1]). Auch diese Perlenart wird durch Begleitfunde in das 3.—4. Jh. datiert [2]). Die seltenen medaillonförmigen Stücke, wie XXIX:4:*a*, werden wohl Nachbildungen der metallenen Kapselanhänger sein, von denen bereits oben (S. 357) die Rede gewesen ist. Aus dem dänischen Moorfund von Vimose (4. Jh.), der manchen Kapselanhänger enthält, stammt auch ein Bernsteinmedaillon [3]). Die etwas defekte Perle XXIX:1 dürfte die sog. achtförmigen Anhänger zum Vorbild gehabt haben, die *Tischler* der Stufe C, *Blume* der Stufe C/D zugeteilt hat [4]). Diese sind oft an der Weichselmündung, manchmal auch in Masuren geborgen worden; im Samland sind sie bedeutend seltener, im Memelgebiet bisher überhaupt nicht gefunden worden [5]). Von den Perlenformen, die auf unseren

[1]) In Estland sind Bernsteinperlen gef. worden in: *1.* Lagedi, Ksp. Jüri (Spreckelsen, Laakt, Taf. II:68). *2.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 6:2). *3.* Kobratu, Ksp. Äksi (Arch. K. 3357:120). *4.* Kurna, Ksp. Jüri (Friedenthal, Cournal, Taf. I:118, III:238). *5.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 2486: 115; 2533:115, ähnl. XXVIII:22). *6.* Ojaveski Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), S. 30, Nr. 374]. *7.* Purtse-Matka, Ueküla, Hüg. III A, Ksp. Lüganuse (Friedenthal, Hügelgrab d. ält. EZ, S. 17, Nr. 22; Fund Nr. 65 v. J. 1934, in ELG). *8.* Unipiha, Ksp. Nõo [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV); GEG 1995: 5a].

[2]) Ausser den in Rucava, F 143:54, gefundenen seien linsenförmige Perlen z. B. aus Grab 170 von Nikutowen, Kr. Sensburg, angeführt, das auch goldüberfangene Perlen enthielt (Prussia-M.).

[3]) Engelhardt, Vimose, Taf. 1:1, 2; ein Bernsteinmedaillon liegt ferner aus Grebieten, Kr. Fischhausen, Grab 76, zusammen mit einem Armring des 3.—4. Jh. vor (Prussia-M.).

[4]) Blume I, S. 99.

[5]) Bei Tischler, Gräberfelder III, S. 236, ist nach Hartmann, Vaterl. Mus., Taf. III:25, eine achtförmige Bernsteinperle angeblich aus Windau (Ventspils) in Lettland angeführt; der genauere FO dieser Perle ist aber unbekannt, da bei Hartmann, a. A., S. 49 unter Nr. 56, auf die die Abbildungserklärung hinweist, eine andere Perle beschrieben wird; vermutl. stammt sie aus Ost- od. Westpreussen.

Abbildungen nicht wiedergegeben sind, seien einige grosse scheibenartige (ähnl. XXIX:14,15) und zylindrische quergerippte Exemplare erwähnt. Beide Arten scheinen in Ostpreussen und an der Memelmündung gewöhnlich in Kombinationen des 5. Jh. aufzutreten [1]).

In der Steinsetzung von Strante sind die beiden roten Sandsteinperlen XXIX:14, 15 gefunden worden, die bis jetzt in Lettland ohne Gegenstücke dastehen [2]). Man könnte sie auch für Spinnwirtel halten, wenn sie nicht dafür zu klein wären und zu kleine Bohrlöcher hätten. Ihrer Form und wohl auch der Zeitstellung nach werden sie neben die zuletzterwähnten scheibenförmigen Bernsteinperlen zu setzen sein.

Zum Schluss sei eine wohl auch als Halsschmuck aufzufassende Kauri-Muschel erwähnt, die sich unter dem Inventar von Grab XXVII von Pļavniekkalns befindet. Da sie aber von *Buchholtz* in seinen Grabungsaufzeichnungen nicht angeführt ist, so ist es unsicher, ob sie tatsächlich zum Inventar des genannten Grabes gehört. Kauri-(Cypraea-) Muscheln finden sich nicht selten in lettischen Gräbern der jüngeren Eisenzeit, und so wäre es möglich, dass sie aus einer späteren Zeit stammt. Wir haben ja unter den Funden aus Pļavniekkalns auch einige Metallgegenstände der jüngeren Eisenzeit. Falls diese Muschel aber doch dem älteren Teil der Funde von Pļavniekkalns angehören sollte, so hätten wir hier das älteste bisher in Lettland angetroffene Exemplar vor uns. *Blume* führt Cypraea-Muscheln

---

[1]) *Blume* weist die scheibenförmigen Perlen seiner Periode B jgr. bis D zu, vgl. Blume I, S. 101; die grossen Stücke scheinen im allgemeinen spät zu sein. Bernsteinscheiben, der Form nach ähnl. XXIX:14, 15, sind gef. z. B. in Corjeiten, Kr. Fischhausen, Grab 201a, und in Eisliethen, Kr. Fischhausen, Gr. 144; beide Gräber enthielten u. a. Armbrustfibeln ähnl. Tischler-Kemke, Taf. III: 22. — Quergerippte lange Perlen seien angeführt aus: Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 107, mit einer Armbrustfibel m. Nadelscheide; in Huntenberg, Kr. Braunsberg, Grab 2, mit einer Fibel ähnl. IV:8. (Alles im Prussia-M.)

[2]) Eine gleichartige Sandsteinscheibe ist in Paali, Ksp. Kambja, Südestland, gef. worden (Arch. K. 3235:151).

aus dem 3. Jh. von der Weichselmündung an. Aus derselben Zeit sind sie auch aus Böhmen belegt [1]).

* *
*

Zum Schluss sei nach denselben Grundsätzen wie für die Fibeln (S. 162, 166) in zwei Tabellen eine Übersicht über den behandelten lettischen Halsschmuck gegeben. Die erste Tabelle, die unten folgt, umfasst die Funde der römischen Eisenzeit. Aus ihr ist ersichtlich, dass die älteren Formen, die Ringe mit Trompeten- und Ösenenden, zahlreicher in West- und Nordlettland aufgetreten sind, während ihre Zahl im Südosten — Gruppe IV — recht bescheiden ist. Dasselbe Verhältnis zeigten auch die älteren Fibeln und Nadeln (z. B. Stufe I u. II d. Scheibenkopfnadeln). Im ostlettischen Hügelgräbergebiet ist die Metallkultur also erst in der späteren Kaiserzeit vollends erstarkt.

In Südwest-Lettland — Gruppe I — herrschen in der jüngeren Kaiserzeit die memelländischen Ringe mit Kegelenden und die Ringe mit umwickelten Enden vor, also dieselben Formen wie im Memelgebiet. Im westlichen Hügelgräbergebiet — Gruppe II — wiegen leichtere Ringe mit Kegelenden vor; daneben wurden aber auch nicht selten die aus dem westlichen Nachbargebiet übernommenen Halsringe mit umwickelten Enden getragen. In ihrem Typenschatz schliesst sich diese Gruppe in der jüngeren Kaiserzeit ebenso wie in der älteren eng an West- und Mittel-Litauen an. Die Fundarmut der Lielupe-Niederung — Gruppe III — während der römischen Eisenzeit spiegelt sich auch in dieser Tabelle wider.

Im Gebiet der östlichen Hügelgräber — Gruppe IV — dominieren die Halsringe mit Kegelenden; das Vorkommen der übrigen Formen ist dort mehr oder weniger zufällig und

---

[1]) Blume I, S. 96; Schránil, Vorg. Böhm. u. Mähr., S. 265. Eine Kauri-Muschel, die in Südrussland mit Gegenständen der Völkerwanderungszeit gef. worden ist, ist abgeb. in Изв. АК 19, Taf. II:8, vgl. S. 15—17.

	I.	II.		III.	IV.	V.	
	SW-Lettland (Flachgräb.)	S-östl. Kurisches Höhengeb. (Westl. Hügelgräb.)		Lielupe-Niederung	SO-Lettland (Östl. Hügelgräb.)	N.-Lettland (Steinsetzungen)	FO unbek.
Halsringe:							
m. Trompetenenden . .	—	13		1	5	17	2
gewundene m. Ösenenden	—	2	[1]	—	—	13	1
feine m. Pilz- oder Kegelenden	1	12		—	10	1	9
m. Kegelend., memelländ.	6	1		—	1	1	—
m. Kegelend., lett.-litauische	1	13		1	28	1	4
m. hohen Kegelenden . .	—	—		—	30	—	1
m. Kegelend. u. Anhäng.	—	—		—	1	—	1
m. Endplatten	—	—		—	1	3	—
m. umwickelten Enden .	8	5		—	2	2	2
Zusammen	16	46		2	78	38	20
Bronzeperlen	—	ca. 15		—	ca. 5	ca. 180	—
Glasperlen m. Goldfolium .	—	—		—	—	„ 350	—
Glasperlen, farbig	ca. 100	einige		—	4	„ 200	—
Emailperlen	„ 15	—		—	einige	„ 12	—
Bernsteinperlen	„ 275	2		—	—	„ 6	—

beschränkt sich hauptsächlich auf den Grenzsaum gegen Norden und Westen. Unter den Ringen mit Kegelenden dürfen ausser der schweren Abart der gewöhnlichen Kegelhalsringe die ebenfalls massiven Exemplare mit hohen Endknöpfen als eine ausgeprägte Eigenform dieses Gebietes gelten. Das Vordringen einiger Halsringe mit Endplatten gegen Ende der Kaiserzeit und besonders im 5. Jh. in den nördlichen Teil dieses Kulturkreises zeugt ebenso wie das Auftreten von Fibeln daselbst von einem gewissen Einfluss seitens der Kultur der Steinsetzungen.

Das Gebiet der Steinsetzungen — Gruppe V — hat in der jüngeren Kaiserzeit nur wenige Halsringe aufzuweisen.

[1]) Gemeint ist ausser dem Ring von Skare, F 166:4, das neu hinzugekommene Ex. von Jān-Oganas, S. 273, Anm. 3.

Ausser den Ringen mit Endplatten und denen mit Kegelenden gehört wohl auch ein Teil der Ösenhalsringe in jenen Zeitabschnitt. Besonders die Seltenheit der in dieser Stufe im übrigen Ostbaltikum so verbreiteten Kegelhalsringe könnte in den nordlettischen Steinsetzungen als Zufall erscheinen, wenn nicht Südestland ebenfalls an Halsringen auffallend arm wäre.

Im Gegensatz zur geringen Anzahl der spätkaiserzeitlichen Halsringe steht in Nordlettland (und Südestland) die Häufigkeit der P e r l e n. In verhältnismässig noch grösserem Masse scheint der Perlenschmuck in Südwest-Lettland beliebt gewesen zu sein, denn allein die Grabfelder von Rucava und Kapsēda haben mehrere Hunderte von Perlen geliefert. Doch hat man — wie aus unserer Tabelle hervorgeht — in den beiden genannten Gebieten Lettlands verschiedene Arten von Perlen bevorzugt. Im ganzen lettischen Hügelgräbergebiet, insbesondere aber im östlichen, ist der Perlenschmuck wenig populär gewesen.

Die z w e i t e T a b e l l e (S. 373), die sich auf die Zeit nach 400 bezieht, zeigt im Vergleich mit der vorigen manche wesentliche Verschiebung. Im Memelgebiet leben in der mittleren Eisenzeit die späten Formen der Halsringe mit umwickelten Enden fort. Auch in Südwest-Lettland ist wenigstens 1 Ring dieser Art gefunden worden. Daneben treten dort nun auch die Ringe mit verdickten Enden auf. Im Gebiet der II. Gruppe ist ebenfalls das Nachleben alter Typen u. a. der Kegelhalsringe bemerkbar. Die Mehrzahl der Halsringe gehört aber der neuen Form mit verdickten Enden an. Es erscheint natürlich, dass das neu aufblühende Gebiet der Lielupe-Niederung — Gruppe III — am wenigsten an die Tradition der vergangenen Zeit gebunden war und deswegen am zahlreichsten die „modernen" Halsringe mit verdickten Enden, darunter besonders auch die eigenartigen Ringe mit fazettierten Endteilen, aufzuweisen hat.

Südost-Lettland — Gruppe IV — lebt zu einem grossen Teil von altem Erbe; der Ring mit Kegelenden stellt dort wenigstens noch im 5. Jh. die gewöhnlichste Halsringart dar. Da sich nicht jeder einzelne Kegelhalsring genauer datieren

lässt, so ist vermutlich noch so manches Exemplar, das in Wirklichkeit dem 5. Jh. angehört, in die vorige Tabelle

	I.	II.	III.	IV.	V.	
	SW-Lettland (Flachgräb.)	S-östl. Kurisches Höhengeb. (Flachgräb.)	Lielupe-Niederung (Flachgräb.)	SO-Lettland (Östl. Hügelgräb.)	N-Lettland (Steinsetzungen)	FO unbek.
Halsringe:						
m. Kegelenden, lett.-litauische	—	1	2	3	—	—
m. hohen Kegelenden	—	1	—	4	—	1
m. Endplatten	—	—	—	6	7	—
m. umwickelten Enden	1	3	1	5	—	—
m. emailverziert. Enden	—	—	—	—	4	—
m. verdickten Enden	2	7	6	4	2	—
m. verdickt. fazett. Enden	—	1	10	6	—	—
m. verdickt. tordiert. Enden	—	—	1	2	1	—
Zusammen	3	13	20	30	14	1
Glasperlen	einige	—	4	2	ca. 15	—
Emailperlen	11	—	einige	—	—	—
Bernsteinperlen	einige	—	einige	2	—	—

(S. 371) gesetzt worden, sodass die Zahl der in die zweite Tabelle gehörigen Exemplare tatsächlich grösser sein dürfte. Die Kegelhalsringe hatten indessen auch in diesem Gebiet zu Beginn der mittleren Eisenzeit schon ihre Lebenskraft verloren. Deswegen drangen aus den Nachbarkulturen verhältnismässig zahlreich andere Ringarten dorthin ein. Neben einigen ostlitauischen Halsringen mit löffelartig gewölbter Öse oder mit kurzer Endumwicklung (Abb. 39) erfreuen sich wenigstens im nördlichen Teil die Ringe mit Endplatten einer recht grossen Verbreitung. Aus der Lielupe-Niederung wanderten die Halsringe mit verdickten Enden ein, von denen sich in der Folgezeit besonders die mit tordierten Endteilen in Ostlettland einbürgerten.

Für die V. Gruppe sind ausser den späten Varietäten der Halsringe mit Endplatten die Ringe mit emailverzierten

Endscheiben bezeichnend. Aber auch hierher sind aus dem Gebiet der II. und III. Gruppe die Ringe mit verdickten Enden eingedrungen.

Der Perlenschmuck, der ja zu einem grossen Teil römisches Einfuhrgut darstellte, tritt in den späten Funden ganz zurück. Am häufigsten finden sich nunmehr noch die aus dem Memelgebiet eingeführten Bernsteinperlen.

Soweit die lettischen Funde Schlüsse über die Verwendung der Halsringe gestatten, sind die diesbezüglichen Beobachtungen am Schluss der Besprechung jeder einzelnen Ringart kurz erwähnt worden [1]).

[1]) S. 273, 298 f., 321, 348.

V. Die Arm-, Bein- und Fingerringe.

1. Die bandförmigen Armringe mit runden Enden.

Unter den älteren Armringen sind in Lettland die bandförmigen Ringe wie XXI:2—4 die häufigsten. Wir kennen ihrer nicht weniger als 88 Stück. Der grösste Teil dieser Ringe ist in den südlettischen Hügelgräbern zutage gefördert worden, während Nordlettland nur wenige Exemplare geliefert hat. Auch in den litauischen Hügelgräbern sind sie oft angetroffen worden [1]). Unter den memelländischen

[1]) Folgende in Litauen gefundene Ringe sind Verf. bekannt: *1, 2.* Adakava, Kr. Tauragė (ähnl. XXI:3; KM 256:a, b). *3—5.* Akmena, Kr. Raseiniai (Kaun. VM 697:2, 3, 10). *6, 7.* Umgeb. v. Biržai („Nemenka", vgl. Anm. 2, S. 177; L. Saule 1927, S. 637, Abb. 15; Vorg. Instit. d. Jagellon. Universität Krakau). *8.* Joniškis, an d. Landstrasse zwischen Žagarė u. J. (ähnl. Abb. 14; DM, Akzession Nr. 33, 1903). *9.* Juodsodė, Kr. Telšiai (ähnl. XXI:2, aber d. Verz. wie bei XXI:3; Telš. M.). *10.* Karpiškiai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM 696:4). *11—17.* Kėdainiai, Umgebung (Makarenko, Zabytki, S. 105). *18—22.* Ehem. russ. Kreis Kowno (Kaunas; Makarenko, a. A., Taf. IV). *23, 24.* Kuršiai, Kr. Raseiniai (ähnl. XXI:2; Kaun. VM 655:4, 674:3). *25—28.* Pamūšis, Kr. Biržai (ähnl. XXI:3, aber schmäler u. stärker; KM 2047: 1—4). *29.* Paprūdžiai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM 714:20). *30.* Pasvalys, Kr. Biržai (Kaun. VM 797). *31.* Paviekiai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM 880:16). *32—34.* Raginėnai, Kr. Panevėžys (1 Ex. ähnl. Abb. 44:2, Panev. M.; 2 Exx. in Wilna Lit. V). *35.* Rakėnai, Kr. Zarasai (Kaun. VM 658:18). *36, 37.* Zwischen Šaukotas, Kr. Šiauliai, und Tytavėnai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM 672:5, 6). *38.* Skrebiškiai, Kr. Biržai (Birž. M.). *39, 40.* Šakarniai, Kr. Biržai (2 breite, entartete Exx.; Wilna TPN 3809/10). *41.* Šiauliai (Aspelin 1895). *42, 43.* An der Venta (Wilna, TPN 1898/99). *44, 45.* Vizdergiai, Kr. Šiauliai (Pam. fizyjogr. VIII, Dział IV, Taf. VII:21, 22; Kaun. VM 670:27, 28).

Ferner 2 Exx., gef. angeblich in Newiadoma, Kr. Sokołów, Polen (tatsächlich wohl irgendwo in Litauen?; L. Saule 1927, S. 638, Abb. 18; Mus. Krakau).

Funden ist ihre Zahl dagegen gering. Desgleichen sind sie in Estland [1]) verhältnismässig selten. In Finnland ist nur ein einziger Armring dieser Art gefunden worden [2]). Ferner kann ein bandförmiger Ring aus Westrussland genannt werden [3]).

Die verschmälerten Enden dieser Ringe sind gewöhnlich verdickt und zeigen einen runden oder ovalen Querschnitt (XXI:2—4, Abb. 14); bei manchen Exemplaren sind sie an der Innenseite abgeplattet (vgl. z. B. XXI:4 u. Abb. 43:3). Nur selten sind die Endteile flach und von gleicher Stärke wie der Bügel. Einen Ring mit ganz flachen Endteilen stellt Abb. 43:1 dar, der allerdings ein Kinderarmring zu sein scheint und als solcher keine ausgeprägte Form darstellt — sind doch Kinderschmucksachen oft flüchtig gearbeitet. Die runden Endteile sind mit querlaufenden Riefen oder Riefelbändern verziert, die entweder ihre ganze Aussenfläche dicht nebeneinanderliegend bedecken (XXI: 2—4), oder die sich nach gewissen Abständen wiederholen (Abb. 43:3, 44:2). Der bandförmige Bügel ist an der

---

[1]) Aus Estland können folgende bandförmige Ringe verzeichnet werden: *1.* Jaagupi, Ksp. Nõo (Arch. K. 3236:394; ähnl. Abb. 43:1). *2, 3.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2604: 261 = Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 7:9; Arch. K. 3172:318). *4.* Kambja [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (VII) = GEG 1996:76; ähnl. Abb. 14]. *5.* Kardla, Ksp. Tartu-Maarja (GEG 2415:c:6; aussergewöhnl. breit). *6.* Kivivare (Aakre), Ksp. Rõngu (GEG 2011:23; ähnl. Abb. 14). *7.* Lagedi, Ksp. Jüri (Spreckelsen, Laakt, S. 39, Nr. 72; ähnl. Abb. 14). *8.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 2486:129; ähnl. Abb. 14, aber d. Bügel nur m. einer längslauf. Reihe von Ringelchen verz.). *9.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2655:191; ähnl. Abb. 43:1). *10.* Peeri (Kuckers), Ksp. Jõhvi (Hausmann, Grabfunde, S. 17, Nr. 63; ähnl. XXI:4). *11.* Rõa, Ksp. Türi (Moskau HM 44729; ähnl. XXI:3). *12.* Saamueli (Truuta), Ksp. Urvaste [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (V) = GEG 1993:25; ähnl. Abb. 43:1]. *13.* Villevere, Siimu, Ksp. Pilistvere (Moskau HM?; ähnl. Nr. 8 aus Nurmsi).

[2]) Isokylä, Ketohaka, Ksp. Uskela (FM 1917, S. 60, Abb. 13).

[3]) Boulitchov, Kourgans et gorodietz, Taf. XIII:5; dieser Ring hat in der Mitte des Bügels ein eigenartiges verstärktes Zwischenstück; auf der Abbildung sind die abgerundeten, quergerillten Enden undeutlich wiedergegeben.

Aussenseite in der Regel mit 2—3 oder mehr längslaufenden Riefelbändern versehen, welche eng nebeneinander (XXI: 2, Abb. 43:3) oder in gewissen Zwischenräumen liegen können (XXI:3, Abb. 14). Recht oft sind die nebeneinanderliegenden Bänder alternierend in Abständen geriefelt, sodass die geriefelten und ungeriefelten Abschnitte etwa ein Schachbrettmuster bilden (XXI:4). Einige Ringe ähnl.

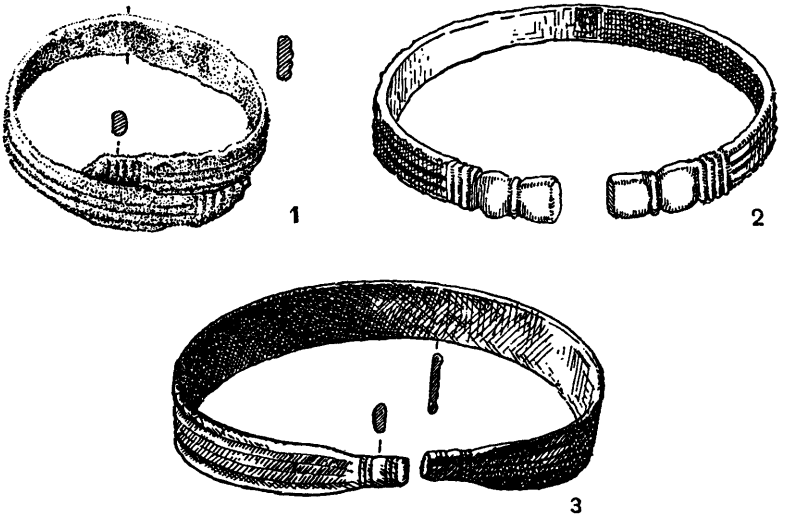


Abb. 43. Armringe. 1 — Auciems, F 8:13; 2 — Lobitten, Kr. Labiau (nach Blume I, Abb. 89); 3 — Slate, NF 54:3 (nach Šnore, Slate, Taf. XXIV:5). 1 u. 3 — ca. 1/1, 2 — ca. ¾ nat. Gr.

XXI:3 haben auf dem Bügel zwischen den beiden Riefelbändern eine längslaufende Reihe von gestempelten Würfelaugen bzw. Ringelchen [1]). Auch manche estnische Armringe sind in ähnlicher Weise mit Ringelchen verziert [2]).

Eine von der gewöhnlichen abweichende Verzierung weist der Ring Abb. 44:1 aus Zante auf, indem hier nicht der mittlere Teil des Bügels, sondern seine Ränder in Abständen alternierend geriefelt sind. Es verdient erwähnt

[1]) Die Exx. von Daugavpils, F 25:1, 2, u. Sērpils, F 158:3.
[2]) Vgl. Anm. 1 auf der vorigen Seite, Fund Nr. 8 u. 13.

zu werden, dass eine derartige Verzierung bei manchen latènezeitlichen Armringen vorkommt [1]).

Nur verhältnismässig wenige der vorliegenden Armringe lassen sich zeitlich genauer fixieren. In dem von Verf. im J. 1930 aufgedeckten I. Hügelgrabe von Gailīši lag ein bandartiger Ring, Abb. 44:2, neben einer kräftig profilierten Fibel mit Rollenhülse, die dem 2. Jh. n. Chr. entstammt [2]). Dieser Ring ist recht schmal und verhältnismässig dick, sodass der Durchmesser der Endteile die Stärke des bandförmigen Bügels kaum übertrifft, wie es bei den meisten Exemplaren der Fall ist. Dieselben Merkmale weisen auch einige andere frühe Ringe auf. So fanden sich im gleichen Hügel am Skelett „D", das einen Halsring mit Trompetenenden und zwei andere mit Pilzknopfenden enthielt und demnach um 200 n. Chr. zu datieren ist, ferner mehrere schmale bandförmige Armringe mit runden Enden; allerdings wurden an derselben Leiche auch einige gleichartige Ringe von gewöhnlicher Breite gefunden [3]). Dem ersterwähnten schmalen, starken Ring von Gailīši ist seiner Form nach das in Abb. 44:1 dargestellte Exemplar aus Zante sehr ähnlich. Es ist ein Zufallsfund, stammt aber von einem Gräberfeld, das zu den frühesten kaiserzeitlichen Fundorten Lettlands gehört. Der Ring XXI:3, dessen Reif die gewöhnliche Breite und Stärke aufweist, stammt ebenso wie der Kinderarmring in Abb. 43:1 aus einer Grabanlage, die im übrigen lauter frühe Funde geliefert hat: die Augenfibeln IV:1 und 4, den Armring XXI:1, den Trompetenhalsring Abb. 36:1. Die beiden letztgenannten bandförmigen Armringe dürften hiernach ins 2. oder spätestens in den Anfang des 3. Jh. gehören. Ein grosser Teil der zu behandelnden Armringe gehört aber einer späteren Zeit an. Das Grab „F" im I. Hügel von Gailīši enthielt mehrere bandförmige Armringe zusammen mit einer Schleifenfibel, ähnl. V:6, und einem Hals-

---

[1]) Déchelette, Manuel IV, Fig. 519:11 (beim zweiten Ring von oben).

[2]) Moora, Īle, Abb. 2:47 u. Taf. V:46.

[3]) Moora, a. A., S. 445 u. Taf. II:1.

ring mit Kegelenden der 3. Gruppe, die wir um 300 n. Chr. datiert haben [1]). Gleich alt sind nach den Begleitfunden einige in Slate, NF 51:43—46, geborgene Armringe [2]). Daselbst sind aber auch zwei bandförmige Ringe in einem Grabe gefunden worden, das bereits ins 4. Jh. zu gehören scheint [3]).

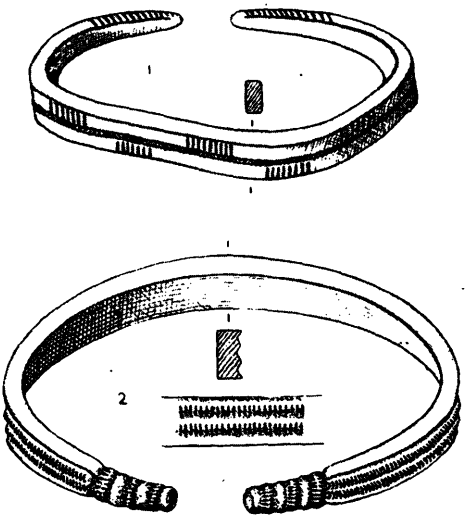


Abb. 44. Armringe. 1 — Zante, F 208:4; 2 — Gailīši, NF 5:47; (Moora, Īle, Abb. 2:47). Ca. 1/5 nat. Gr.

Von den genauer datierbaren bandförmigen Armringen gehören also die frühesten, unter denen öfters schmale und starke Exemplare vorkommen, ins 2. Jh., die meisten aber ins 3. Jh., während ein letzter Teil noch dem 4. Jh. entstammt. Einen recht späten Eindruck machen ein paar

---

[1]) Moora, Īle, S. 446 f. u. Taf. II:2, VIII:107.

[2]) Šnore, Slate, Taf. XXIV:3, 6; das Grab enthielt ausserdem den Halsring m. Kegelenden, a. A., Taf.XXII:2, u. die sechsspeichige Radkopfnadel, a. A., Taf. XXII:5.

[3]) Moora, Ausgrabungen, S. 15, Fund Nr. 14, 15; von den Begleitfunden sei ein Halsring m. hohen Kegelenden, a. A., Taf. VII: 3, hervorgehoben.

in Šakarniai, Litauen, zutagegekommene, ungewöhnlich breite, entartete Exemplare mit flachen Endteilen [1]).

Da die frühesten bandförmigen Armringe vorwiegend in Südwest-Lettland und Litauen gefunden worden sind, so lässt sich vermuten, dass sie eben in diesen Gebieten aufgekommen sind (Kartenbeilage III). Es verdient bemerkt zu werden, dass die wenigen im Memellande gefundenen Ringe nicht zu den frühesten gehören, und dass sie zudem ihrer Form und Verzierung nach im Vergleich mit den meisten ostbaltischen keine typischen Stücke darstellen [2]).

Hackman hat angenommen, dass die vorliegenden Armringe aus der verhältnismässig seltenen schmalbandförmigen Abart der Armringe mit profilierten bzw. „schlangenkopfartigen" Enden herzuleiten seien, die in einigen Exemplaren aus Schlesien und Ostpreussen bekannt sind [3]). Den in Abb. 43:2 vorgeführten Ring aus Lobitten, Kr. Labiau, rechnet *Gaerte* zu den Funden der Stufe B [4]). Die ostbaltischen bandförmigen Armringe kommen, wie wir sahen, im 2. Jh. n. Chr. auf, könnten also zeitlich wohl an die Ringe wie der von Lobitten anknüpfen. Als sicher kann indessen ihre Abstammung von den „Schlangenkopfringen" nicht gelten. Den letzteren ähneln nämlich hauptsächlich die späteren ausgeprägt bandförmigen Ringe; unter den früheren fanden sich nicht selten Exemplare mit schmälerem, starkem Bügel, deren Form von der der Armringe mit „Schlangenkopfenden" stärker abweicht. Da nun vierkantige Armringe mit quergeriefelten Enden schon unter den Latène-Formen vorkommen [5]) und mancher unserer Armringe, wie der in Abb. 44:

---

[1]) Vgl. S. 375, Anm. 1, Fund Nr. 39, 40.

[2]) Im Memelland sind bandförmige Ringe gef. worden in: *1—3.* Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel (in Grab 85 mit der Scheibenfibel Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 170:c; in Grab 331 mit Nadeln m. profiliert. Kopf, einem Kettengehänge usw.). *4, 5.* Labotakiai (Labaticken), Kr. Memel. (Alle im Prussia-M.)

[3]) FM 1917, S. 59; Schles. i. B. u. Schr., NF VIII, S. 28, Abb. 55.

[4]) Gaerte, Urg. Ostpr., S. 180 u. Abb. 145:g.

[5]) Déchelette, Manuel IV, S. 725 u. Fig. 517:2.

1 dargestellte, in seiner Verzierungsweise latènezeitliche Züge aufweist, so erscheint es wohl möglich, dass diese ganze ostbaltische Armringart von irgendeiner vorrömischen Form aus ihren Anfang genommen hat.

2. Die Armringe mit rundem Querschnitt.

Gleichzeitig mit den vorigen Armringen treten die Ringe mit rundem Bügelquerschnitt, wie XXI:5—7, auf. Wie aus den angeführten Abbildungen ersichtlich ist, fassen wir in dieser Gruppe zwei Arten von Armringen zusammen, von denen die einen (XXI:6, 7) nur an den Enden quergehende Riefelung zeigen, während bei den anderen auch der mittlere Teil des Reifes in Abständen geriefelt ist. Wir wollen beide Arten gesondert besprechen.

Von der ersten Art kennt man aus Lettland 29 Exx. Der im Querschnitt runde oder rund-ovale Bügel dieser Ringe ist gewöhnlich im mittleren Teil am stärksten und verjüngt sich um einiges gegen die Enden. Die Bügelstärke ist recht verschieden und schwankt zwischen etwa 0,5 und 1,5 cm; vereinzelt kommen auch dünnere und massivere Stücke vor. Sowohl in Lettland wie im übrigen ostbaltischen Gebiet sind Ringe mit einem mittelmässig starken Bügel (etwa 0,7—1 cm) am häufigsten, — ein solcher ist in XXI:6 wiedergegeben. Die schwersten Stücke, wie XXI:7, sind nur im südlichen Ostbaltikum gefunden worden, vornehmlich in Litauen, weniger zahlreich in Lettland, einige auch im Memelgebiet (Kartenbeilage III). Die dünnen Ringe weisen dagegen eine vorwiegend nördliche Verbreitung auf. Sie sind in Nordlettland, Estland und Finnland gefunden worden [1]).

---

[1]) Aus dem ostbaltischen Gebiet kennt Verf. folgende rundstabige Armringe mit geriefelten Enden:

Memelgebiet: *1, 2.* Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė (Prussia-M.; ähnl. XXI:6, aber mit profilierten Enden). *3.* Macikai? (Matzicken), Kr. Šilutė (Prussia-M.; ähnl. XXI:6, aber mit Würfelaugen verz.). *4.* Palumpiai (Polompen), Kr. Pagėgiai (Prussia-M.; ähnl. XXI:6, mit Würfelaugen). *5.* Stranz-Schlaudern, Kr. Memel

Die stärkeren Ringe mit grösserer Bügeloberfläche sind in der Regel reicher verziert als die dünneren. Die typische Bügelverzierung besteht aus längslaufenden Riefelbändern, von denen sich ein oder mehrere längs dem Rücken, ein oder mehrere zu beiden Seiten des Bügels hinziehen. Zwi-

---

(Berlin MVF I a:1333; ähnl. XXI:7, aber innen flach!). *6.* Bei Tilsit (Berlin MVF II:3711; ähnl. XXI:7).

Litauen: *1.* Adakava, Kr. Tauragė (Aspelin 1893). *2, 3.* Akmena, Kr. Raseiniai (Kaun. VM 697:1, 9; ähnl. XXI:7). *4, 5.* Umgeb. v. Biržai („Nemenka", vgl. Anm. 2, S. 177; L. Saule 1927, S. 637, Abb. 15; Vorg. Instit. d. Jagellon. Universität Krakau). *6, 7.* Jagminiškė, Kr. Šiauliai (Makarenko, Zabytki, Taf. V). *8, 9.* Karašiliai, Kr. Šiauliai (KM 2003:2, 3; ähnl. XXI:6). *10.* Ehem. russ. Kreis Kowno (Kaunas; Makarenko, Zabytki, Taf. IV). *11.* Ehem. russ. Gouv. Kowno (Kaunas; Kaun. VM; ähnl. XXI:6, mit Würfelaugen). *12, 13.* Linkuva, Kr. Šiauliai (Antiqua 1885, Taf. XXXV:2, 3). *14.* Nuosėdai, Kr. Šakiai (Kaun. VM 698; ähnl. XXI:7). *15.* Pačtuva, Kr. Kaunas (Kaun. VM 657:2). *16—19.* Pakalniškiai, Kr. Panevėžys (Изв. АК 2, S. 96, 97, Taf. 4:5, 5:16, u. Światowit II, Taf. XIII, unten). *20, 21.* Pamūšis, Kr. Biržai (KM 2047:5, 6; ähnl. XXI: 7). *22, 23.* Paulaičiai, Kr. Tauragė (Kaun. VM 836:1, 2; ähnl. XXI:7). *24—26.* Paviekiai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM 880:10, 13, 14; ähnl. XXI: 7). *27.* Plateliai, Kr. Kretinga (Wilna TPN, „Samml. Brensztein", Taf. IX; ähnl. XXI:6). *28.* Radikiai, Kr. Kaunas (Kaun. VM 761:6; ähnl. Abb. 45:1). *29.* Šakarniai, Kr. Biržai (Wilna TPN, Taf. 119, Nr. 3812). *30.* FO unbek. (Kaun. VM; ähnl. XXI:6, mit Würfelaugen). *31.* FO unbek. (Makarenko, Zabytki, Taf. III, unten). *32.* Möglicherweise gehört hierher noch ein in Paluknis (Jasnagurka), Kr. Raseiniai, gefundener Ring, dessen angeschwollene Bügelmitte unverziert ist (Pam. fizyjogr. VI, Dział IV, Taf. IV:6).

Estland: *1.* Kivivare (Aakre), Ksp. Rõngu (GEG 2011:22; ähnl. XXI:6, aber klein, nur d. Enden verz.). *2.* Kuude, Ksp. Viljandi (Vilj. M. 16:1; fein, unverz.). *3.* Nagristi, Ksp. Helme (Arch. K. 2513:31; fein, nur d. Enden verz.). *4, 5.* Paali, Ksp. Kambja (Arch. K. 3235:45, 213; fein, die Verz. unsichtbar). *6, 7.* Unipiha, Ksp. Nõo [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV) = GEG 1995:25, 71]. *8, 9.* Vana-Võidu, Ksp. Viljandi (Vilj. M. 51:8, 9; in Sb. fell. 1905/6, S. VIII sind sie als Armringe m. Knopfenden bezeichnet; sie scheinen jedoch keine Knöpfe gehabt zu haben). *10, 11.* Viljandi, Umgebung (LHM 789, 790; ähnl. XXI:6).

Finnland: *1.* Kallela, Ksp. Kalanti (Hels. NM 3143:4; fein, die Verz. unsichtb.). *2.* Koukkala, Ksp. Laitila (Hels. NM 2534:38; ähnl. Hackman, Eisenzeit, Taf. 10:6, der Bügel mit Tannenzweig-

schen den Riefelbändern finden sich Reihen von gestempelten Würfelaugen bzw. Ringelchen. An den massiven Ringen, wie XXI:7, finden sich die Würfelaugen stets, bei den mittelmässig starken, wie XXI:6, sind sie oft fortgelassen. Die feinen, drahtförmigen Ringe entbehren gewöhnlich jeglicher

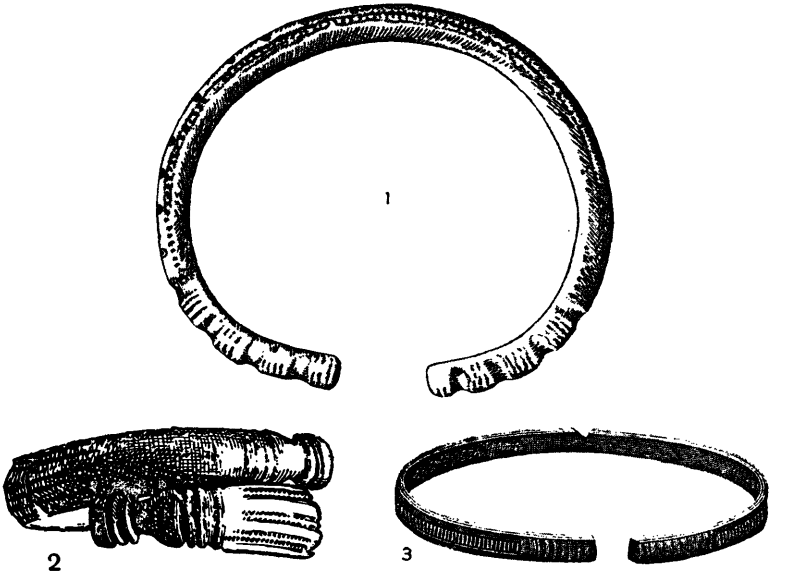


Abb. 45. Armringe. 1 — Kreis Fischhausen (Prussia-M. V, 7915); 2 — Bludau, Kr. Fischhausen (nach Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 145:f); 3 — Zante, F 209:3 (Aspelin 1835). 1, 2 — ca. 2/3, 3 — 3/4 nat. Gr.

Bügelverzierung, nur selten weisen sie ein längsgehendes Riefelband (oder mehrere solcher) auf [1]). Die Endverzie-

muster verz.). *3*, *4*. Koitö, Ksp. Porvoo (Hels. NM 8693, 8891; der erste ähnl. Hackman, a. a. O., die Enden m. Querriefen und Ringelchen verz., der zweite fein, unverz.). *5*, *6*. Lauhiamäki, Ksp. Eura (Hels. NM 3036:17, 18; fein, unverz.). *7*. Pajunperkiönmäki, Ksp. Vähäkyrö (Hackman, Eisenzeit, Taf. 10:6). *8*, *9*. Penttala, Ksp. Nakkila (Hackman, Ält. eisenz. Funde, Abb. 30, 33). *10*. Perkiö, Pääkköönmäki, Ksp. Vähäkyrö (Hels. NM 7115:41; ähnl. XXI:6). *11*—*13*. Saramäki, Ksp. Maaria (FM 1918, S. 2, Fig. 12 u. Hels. NM 7603:4, unverz.; 7274:94). *14*. Untamala, Ksp. Laitila (Hels. NM 7887; ähnl. XXI:6).

[1]) Hackman, Ält. eisenz. Funde, Abb. 30.

rung besteht aus quergehenden Riefen oder Riefelbändern, die meistens gruppenweise in Abständen angeordnet sind. Bei einem in Iecava, F 40:5, gefundenen Ring sind an den Endstücken die Abstände zwischen den querlaufenden Riefelbändern schräg geriefelt. Manchmal lassen sich auch an den Enden neben Riefen bzw. Riefelbändern gestempelte Würfelaugen oder Ringelchen beobachten [1]).

Ein paar Ringe stellen Sonderformen dar. So ist ein in Jaun-Burtnieki, F 21:51, zutagegefördertes, verhältnismässig schweres Exemplar an der Innenseite abgeflacht, was sonst in Lettland nicht üblich ist. Ein anderer Ring, Abb. 45:3, aus Zante ist nicht nur nach innen, sondern auch an beiden Seiten abgeflacht (die Aussenseite ist stärker gewölbt, als unsere Abb. zeigt). Seine Form weicht von der üblichen dermassen ab, dass Zweifel entstehen können, ob er überhaupt hierher gehört und nicht vielleicht mit den Ringen wie Abb. 44 zu verbinden ist.

So zahlreich die rundstabigen Armringe mit geriefelten Enden in unserem Fundmaterial auch sind, so liegen von ihnen doch nur sehr wenige in für chronologische Bestimmungen verwendbaren Funden vor. Es sind dies lediglich die 4 ausserordentlich schweren Ringe, die aus den Hügelgräbern von Pakalniškiai, Litauen, stammen. Sie lagen zusammen mit Halsringen mit Trompetenenden, ähnl. XIX:3, Scheibenkopfnadeln, ähnl. X:12, einer provinzial-römischen emailverzierten Scharnierfibel des 2. Jh. (Abb. 85:4) und einer Bügelfibel, ähnl. Abb. 17:2 [2]). Hiernach sind diese Ringe ins 2. Jh. oder in die Zeit um 200 n. Chr. zu setzen. Von den lettischen Ringen liegt kein einziger in einer geschlossenen Fundkombination vor, doch stammen die meisten von Gräberfeldern, die Funde des 2.—3. Jh. geliefert haben. Ein paar hierhergehörige Armringe sind auch in Finnland auf dem Gräberfeld von Penttala, Ksp. Nakkila, gefunden wor-

---

[1]) Würfelaugen an den Enden hat ein bei Tilsit gefundener Ring; Ringelchen wiederum einer aus Finnland, Koitö (vgl. Anm. auf d. vorigen Seite, Fund Nr. 3.

[2]) Нав. AK 2, S. 96, 97, Taf. 4.

den, das *Hackman* zu den frühesten kaiserzeitlichen Fundplätzen Finnlands rechnet [1]). Wie lange die runden Armringe mit geriefelten Enden gelebt haben, kann mangels geschlossener Funde noch nicht gesagt werden. Da wir aber diese Ringart unter den lettischen und litauischen Funden des 4. Jh. nicht mehr antreffen, scheint sie bereits um 300 n. Chr. ausgestorben zu sein.

Die Frage nach der Herkunft dieser Armringe ist noch ungelöst. Nach ihrem Vorkommen vornehmlich auf ostbaltischem Boden könnte man einerseits annehmen, dass sie gleich manchen anderen schweren ostbaltischen Metallzierden [2]) auf irgendeine lokale vorrömische Form zurückgehen, die wir noch nicht kennen. Es wäre denkbar, dass sie in einem Verwandtschaftsverhältnis zu den ähnlichen, ebenfalls schweren, allerdings aus Eisen gefertigten vorrömischen Armringen stehen, deren wir einige aus Estland besitzen, und die bis in die Kaiserzeit fortleben [3]). Ähnliche massive früheisenzeitliche Bronzeringe lassen sich auch aus Ostpreussen anführen [4]). Diese Ringe zeigen aber, wenigstens soweit sie veröffentlicht sind, eine andersartige Verzierung oder sind unverziert, sodass sie mit den besprochenen runden kaiserzeitlichen Armringen nicht ohne weiteres verbunden werden können.

Daneben könnte der Versuch gemacht werden, die fraglichen runden Armringe auf gewisse ostpreussische frühkaiserzeitliche Ringe zurückzuführen (Abb. 45:2), die meines Wissens allerdings recht selten vorkommen. Die Enden des abgebildeten Ringes zeigen die für die ältere Kaiserzeit übliche Gliederung mit quergehenden Wülsten, zwischen die ein birnenförmiges Mittelstück eingeschaltet ist. Der Bügel ist wie bei den meisten ostbaltischen runden Armringen mit längslaufenden Riefelbändern verziert. Gewöhnlich haben diese Armringe aber eine flache Innenseite; doch ist

---

[1]) Hackman, Ält. eisenz. Funde, S. 285 ff.

[2]) Vgl. z. B. die oft recht schweren Halsringe vom Typus I:5.

[3]) Schmiedehelm, Grabfeld d. vorröm. EZ, Abb. 5:3 u. S. 132 f. Vgl. auch Šturms, Kulturbeziehungen Estl., S. 266.

[4]) Engel, Altpreuss. Stämme, Taf. 125:a, d, e.

wenigstens ein Ring vom Schatzberg in Gross-Steegen, Kr. Pr.-Eylau, bekannt, dessen Innenseite gewölbt ist [1]). Auch liegen vom frühkaiserzeitlichen Gräberfelde Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė, zwei runde Armringe vor, die ähnlich profilierte Enden wie der Ring in Abb. 45:2 haben [2]). Als eine Übergangsform von den letzteren zu den Ringen wie XXI:6 könnte das in Abb. 45:1 dargestellte Exemplar aus dem Kreise Fischhausen aufgefasst werden, bei dem die tiefen, quergehenden Hohlkehlen an die ehemalige Endprofilierung erinnern. Somit lässt sich wohl eine typologische Entwicklungsreihe von den ostpreussischen Ringen mit profilierten Enden zu den ostbaltischen runden Armringen herstellen. Es scheint jedoch, dass die rundstabigen Armringe im ostbaltischen Gebiet früher aufzutreten beginnen, bevor der Entartungsprozess ihrer vermeintlichen ostpreussischen Vorstufe so weit vorgeschritten sein konnte, dass eine unmittelbare Verbindung beider Ringarten möglich gewesen wäre.

Von den rundstabigen Armringen der zweiten Art, die in ihrer ganzen Länge in Abständen quergerieffelt sind (XXI:5), liegen aus Lettland 17 Stück vor [3]), die eine ziemlich einheitliche Gruppe bilden. Unter ihnen finden sich weder so dünne noch so massive Stücke wie bei den Ringen der vorigen Art. Sie sind entweder im Querschnitt rund oder an beiden Seiten abgeplattet; einige Exemplare, z. B. das in XXI:5 dargestellte, ist zudem an der Innenseite fazettiert. Ein in Kalsnava, NF 14, und ein zweiter in Salenieki, NF 43:27, gefundener Ring haben einen ovalen Querschnitt [4]). Ersterer zeichnet sich auch durch eine

---

[1]) Prussia-M. V, 6856.

[2]) Vgl. Anm. 1, S. 381.

[3]) *1—3.* Iecava, F 40:4, 6, 8. *4—5.* Nītaure, F 88:4, 5. *6, 7.* Odziena, F 91:6, 9. *8.* Skare, F 166:3. *9, 10.* Zante, F 208:2, 209:1. *11, 12.* FO unbek., F 213:9, 17. Nach dem Erscheinen von Teil I hinzugekommen: *13.* Kalsnava, NF 14. *14.* Mūŗi, NF 32:5. *15.* Rūjiena, NF 41:2. *16.* Salenieki, NF 43:27. *17.* Strupīši, NF 64.

[4]) Einen ovalen Querschnitt weisen auch manche estnischen in Abständen geriefelten Armringe auf, nämlich ein Ex. von Reinapi u. ein anderes von Türsamäe (s. d. folgende Anm., Fund Nr. 3 u. 8).

gröbere und tiefere Riefelung aus, als es sonst bei den lettischen Ringen üblich ist. Die geriefelten Abschnitte der Aussenseite können bei dieser Ringgruppe länger oder kürzer sein, manchmal sind die dazwischenliegenden ungeriefelten Abstände ganz kurz.

Entsprechende Armringe sind auch aus Litauen und Südestland bekannt [1]). In Litauen, in Pakalniškiai, hat man in demselben Hügelgrabe Nr. 3, das 2 Armringe der vorigen Art enthielt, auch einen rundstabigen, in Abständen geriefelten Armring gefunden. Daselbst kamen ferner einige plan-konvexe Armringe ans Licht, die wie die vorliegenden in Abständen geriefelt sind [2]). Derartige Armringe müssen also spätestens gegen Ende des 2. Jh. aufgekommen sein. Zwei hierhergehörige, an den Seiten abgeplattete Armringe liegen aus einem Hügel in Nītaure, F 88:4, 5, vor. Das betreffende Grab ist leider nicht genauer datierbar, doch sind in demselben Hügel Funde des 4. Jh., u. a. ein Halsring ähnl. XVI:1, gehoben worden. Somit scheinen die in Abständen geriefelten Armringe das Jahr 300 überlebt zu haben.

Ihrer Verbreitung nach stellen die rundstabigen, in Abständen geriefelten Armringe eine südostbaltische Form dar. Ihre Herkunft kann vorläufig wohl noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden, lässt sich aber mit recht grosser Wahrscheinlichkeit vermuten. Dieselbe Verzierungsweise finden wir an manchen ostpreussischen kaiserzeitlichen Armringen, lässt sich aber besonders oft im Memel-

---

[1]) Aus Litauen: *1.* Juodsodė, Kr. Telšiai (Telš. M.). *2.* Pakalniškiai, Kr. Panevėžys (Światowit II, Taf. XIII, links; daselbst auch einige gleichartig verzierte plan-konvexe Ringe). *3.* Užventis. Kr. Šiauliai (Kaun. VM).

Aus Estland: *1.* Jaagupi, Ksp. Nõo (GEG 1702:19). *2.* Kambja [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (VII) = GEG 1996:162]. *3.* Reinapi, Ksp. Rakvere [Moora, (Reinapi), Abb. 148:12 = Arch. K. 2488:88, mit ovalem Qu-schn.]. *4—6.* Saamueli (Truuta), Ksp. Urvaste [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (V) = GEG 1993:12, 23, 34]. *7, 8.* Unipiha, Ksp. Nõo [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV) = GEG 1995:21; GEG 1198:2 — plan-konvex]. *9.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (GEG 2012:I:39, m. ovalem Qu-schn.).

[2]) Vgl. die vorige Anm., Litauen, Fund Nr. 2.

gebiet beobachten [1]). Alle diese Ringe stammen jedoch erst aus der Stufe C und sind somit jünger als die frühesten Ringe vom Typus XXI:5. Quergehende, in Abständen gruppierte Riefelung kommt in Ostpreussen aber auch bereits an spätbronzezeitlichen bzw. hallstattzeitlichen Arm- und Halsringen vor [2]). Diese Riefelungsweise ist offenbar als eine vereinfachte quergehende Rippenverzierung aufzufassen, die bekanntlich für die Ringe der Hallstattzeit, z. T. auch noch für die der Latènezeit [3]) kennzeichnend ist und manchmal auch in Abständen auftritt. Verf. verdankt Dr. *Ed. Šturms* -Riga den Hinweis auf einige aus der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit herrührende ostpreussische Armringe, die ähnlich den besprochenen lettischen mit quergehenden Strichgruppen verziert sind, ausserdem aber mit diesen noch den gemeinsamen Zug aufweisen, dass sie beiderseitig abgeplattet sind [4]). Allerdings sind diese Ringe oft dermassen flach, dass ihre Innen- und Aussenseite schmäler ist als die beiden platten Seitenflächen. Trotz des grossen Zeitabstandes zwischen ihnen und den ostbaltischen Armringen dürfte es doch nicht undenkbar sein, dass sie miteinander einen Zusammenhang haben, zumal auch die Ausgangsformen so mancher anderen ostbaltischen kaiserzeitlichen Schmucktypen nachweislich ebensoweit zurückliegen. Vor kurzem ist auch in Lettland ein spätbronzezeitlicher, in Abständen quergeriefelter Armring geborgen worden [5]).

3. Die Armringe mit Knopfenden.

Von den Armringen gehört der Ring XXI:1 aus der Steinsetzung von Auciems gleich den beiden vorherbeschrie-

---

[1]) Vgl. Abb. 13:a, b.

[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 71:d, 68:e.

[3]) Déchelette, Manuel IV, Abb. 517:5 u. S. 728.

[4]) z. B. enthält der Verwahrfund von Nordenburg, Kr. Gerdauen (Prussia-M. IV, 6323), einige derartige Armringe.

[5]) In Kalēji, Gem. Priekule, Kr. Liepāja (LHM PV 15224) — dieser Ring ist allerdings wie einige kaiserzeitliche Armringe von Pakalniškiai plan-konvex.

benen Typen zu den ältesten Formen. Er stellt bis jetzt für Lettland ein Unikum dar. Aus dem südlichen Nachbargebiet, aus Litauen — das Memelland inbegriffen —, kennt man die Form nicht, wohl aber aus dem nördlichen, aus Estland, wo sie in 33 Exx. vertreten ist. Wie *M. Schmiedehelm* gezeigt hat, ist diese Ringart auf dem Seewege aus dem Weichselmündungsgebiet nach Estland eingewandert [1]). An der Weichsel ist sie bei den dort ansässigen Germanen im älteren und mittleren Teil der frühen Kaiserzeit recht verbreitet gewesen. Vereinzelt sind Armringe mit Knopfenden auch in Ostpreussen gefunden worden. Über Ostpreussen sind sie aber nicht mehr weiter nach Osten vorgedrungen. Den Ursprung dieser Ringart wird man wohl südlicher, in der vorrömischen Kultur suchen müssen. Aus Böhmen, Bosnien und Südrussland lassen sich ähnliche früheisenzeitliche Ringe anführen [2]). Die germanischen Armringe mit

---

[1]) Schmiedehelm, Bezieh. zw. Weichselgeb. u. Estl., S. 399 f. u. Karte Abb. 3. Aus Estland sind folgende Armringe dieser Art bekannt: *1—6.* Iila, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 3358:31, 77, 188, 197, 208, 216). *7—16, 16a, b.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2617:27, 28, 84, 109, 112, 115, 132, 137, 199; 2834:22; 3172:922, 933). *17.* Järve, Ksp. Jõhvi (Hausmann, Grabfunde, Taf. I:36). *18.* Kärde, Ksp. Laiuse (GEG 1918:4). *19.* Lagedi, Ksp. Jüri (Spreckelsen, Laakt, Taf. I:24). *20, 21.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2470:3; 2493:3). *22—24.* Peeri (Kuckers), Ksp. Jõhvi (Hausmann, Grabfunde, Taf. II:25—27). *25.* Purtse-Matka, Uueküla, Ksp. Lüganuse, Hüg. I (ELG 3199:27). *26, 27.* Reinapi, Ksp. Rakvere [Moora, (Reinapi), Abb. 148:8 = Arch. K. 2488:89; Arch. K. 2488:65]. *28, 29.* Triigi (Ottenküll), Ksp. Väike-Maarja (Hausmann, Grabfunde, Taf. IV:7, 8). — Unsicher sind, da die Endknöpfe fehlen: *30.* Aarla, Ksp. Viru-Nigula (ELG 235:17). *31.* Kardina, Ksp. Järva-Jaani (ELG 113:7). Über Vana-Võidu, Ksp. Viljandi, vgl. Anm. auf S. 382 (Estland).

[2]) Vgl. Pič, Starožitnosti II:1, Taf. III:11. Verf. hat sich einen Armring mit noch leicht profilierten Endknöpfen aus Böhmen, Dux, Riesenquelle, notiert (Berlin MVF IVf:173). *Tallgren* hat auf ähnliche Schläfenringe aus Bosnien aufmerksam gemacht, Tallgren, Zur ältesten EZ d. Ostbalt., S. 169, 170 u. Abb. 5. Ein Armring mit Knopfenden ist in Südrussland in einem Grabe der sarmatischen Zeit (200 v. Chr. — 200 n. Chr.) gef. worden und dürfte dort keltischer Herkunft sein, s. Изв. АК 30, S. 149, Abb. 29:9. Zwei Armringe m. Endknöpfen, einen silbernen u. einen bronzenen, hat Verf. im

Knopfenden hat *E. Blume* besprochen [1]). Er unterscheidet unter ihnen zwei Typen, einen älteren, bei dem der Reif in der ganzen Länge dieselbe Stärke hat, und einen jüngeren, dessen Reif sich gegen die Enden verjüngt. Unser Exemplar gehört ebenso wie die entsprechenden estnischen Armringe dem jüngeren Typus an [2]) und ist demgemäss nach *Blume* in die Mitte der älteren römischen Eisenzeit zu datieren. Diese Zeitstellung wird auch durch das Auftreten der Augenfibel IV:1 im selben Gräberfeld von Auciems gestützt, die zudem aus dem gleichen weichselländischen Kulturkreise wie der Armring herrührt.

4. Die sechs- bzw. achtkantigen Armringe.

Aus den rundstabigen Armringen vom Typus XXI:6, die verhältnismässig früh verschwinden, entwickelten sich, wie es scheint, auf südwestlettischem und westlitauischem Boden die Armringe mit sechs- bzw. achtkantigem Bügel, wie XXII:1, 2, denen wir in der späten Kaiserzeit im ganzen ostbaltischen Gebiet, ausser im Memelland, begegnen. Zuerst wurden scheinbar die beiden mit Würfelaugen bestempelten Zonen des Bügelrückens der runden Armringe abgeplattet; dasselbe geschah dann auch mit der mittleren, mit Riefelbändern versehenen Zone. Das wurde wohl aus technischen Gründen, um die Verzierungen, vor allem die Würfelaugen, bequemer punzen zu können, gemacht. Die Innenseite blieb anfangs abgerundet (Abb. 46:2), gestaltete sich aber dann,

---

Museum von Feodosia, Krim, verzeichnet. Bei Blume I, S. 61, ist auf die Übereinstimmung der Knöpfe dieser Armringe mit den Fussendknöpfen gewisser aus den Donauländern herstammender Fibeln (Almgren, Fig. 69) hingewiesen worden, was ja auch für die südlichen Beziehungen dieser Armringe sprechen würde.

[1]) Blume I, S. 60 f.

[2]) Von den estnischen haben 2 in Iila, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 3358:216, 208), gefundene Ringe hinter dem Endknopf noch einen ringslaufenden Wulst oder Grat, der ein Kennzeichen der älteren Art darstellt.

nach Symmetrie mit der Aussenseite strebend, ebenfalls kantig (XXII:1). Die früheren Exemplare, die wie der Ring in Abb. 46:2 noch den Armringen mit rundem Querschnitt nahe stehen, sind vielfach an beiden Schmalseiten flach, sodass der Bügel einen achtkantigen Querschnitt aufweist. Im allgemeinen sind bei den früheren Ringen die Bügelkanten und -flächen bzw. -fazetten gewissermassen abgerundet, bei den späteren Stücken aber schärfer ausgeprägt. Allmäh-

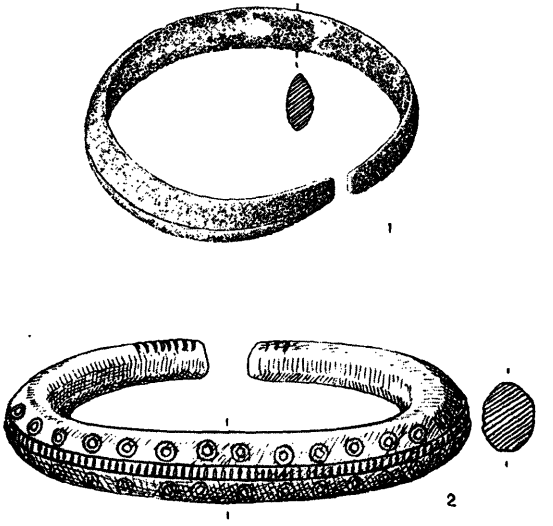


Abb. 46. Armringe. 1 — Kaugars II, F 59:5; 2 — Gailīši, NF 5:141. Ca. ¾ nat. Gr.

lich wurde der Bügel verbreitert, die geriefelten Endteile aber meistens nicht, sodass diese bei den späteren Ringen gegen den Bügel beiderseitig mehr oder weniger deutlich abgesetzt sind (XXII:1).

An sechskantigen Armringen liegen aus Lettland 61 Stück vor (Kartenbeilage IX). Sie stammen grösstenteils aus den östlichen Hügelgräbern. Die Ringe, die im westlichen Hügelgräbergebiet gefunden worden sind, ähneln im allgemeinen dem in XXII:2 wiedergegebenen Exemplar; sie sind meistens verhältnismässig leicht und haben abgerundete Kanten. Das Gebiet der östlichen Hügelgräber hat dage-

gen viele massive Ringe geliefert, von denen ein grosser Teil deutlich hervortretende Kanten aufweist, wie wir einen solchen in XXII:1 abgebildet sehen. Nebenbei seien einige Ringe erwähnt, die in ihrer Form und Verzierung von den gewöhnlichen abweichen. Ein Ring aus Ildzi, F 44:8, — bei Aspelin unter Nr. 1873 wiedergegeben — ist flacher als die übrigen, die Innen- und Aussenfläche ist gleichmässig leicht gewölbt, die Schmalseiten sind abgeplattet und tragen dabei eine Verzierung, was bei den übrigen gleichartigen Ringen nur selten vorkommt. Das seitliche Ornament besteht aus gestempelten Vierecken mit erhabenen Diagonalen. Es ist die gleiche Verzierung, der wir an einigen früheren Halsringen mit Kegelenden begegneten [1]). Ebenso verziert an den Schmalseiten sind zwei achtkantige Armringe aus Melderišķi, NF 31:53, 54, und ein gleichartiger Ring aus Lagedi, Ksp. Jüri, Estland [2]). Ein recht massiver achtkantiger Ring aus Sauka, F 150:2, und ein zweiter aus Melderišķi, NF 31:41, sind zwar ebenfalls an den Schmalseiten verziert, aber mit gestempelten Würfelaugen [3]). Abgesehen von diesen wenigen Abarten stellen die im lettisch-litauischen Hügelgräbergebiet gefundenen sechs- und achtkantigen Armringe eine recht einheitliche Gruppe dar [4]).

In den Steinsetzungen Nordlettlands sind Armringe die-

[1]) Vgl. S. 280.

[2]) Spreckelsen, Laakt, Taf. I:23.

[3]) L. kult. sen., Taf. XV:9.

[4]) Aus Litauen kennt Verf. folgende sechskantige Armringe: *1.* Umgeb. v. Biržai („Nemenka", vgl. Anm. 2, S. 177; L. Saule 1927, S. 637, Abb. 15; Vorg. Instit. d. Jagellon. Universität Krakau). *2, 3.* Kaniūkai, Kr. Utena (Światowit III, S. 87, Abb. 38). *4.* Karašiliai, Kr. Šiauliai (KM 2003:1; ähnl. XXII:2). *5.* Kėdainiai, Umgebung (Makarenko, Zabytki, Taf. III, oben). *6.* Ehem. russ. Gouv. Kowno (Kaunas; Kaun. VM 747:1; ähnl. XXII:1). *7.* Padubysys, Kr. Šiauliai (Makarenko, Zabytki, Taf. III, in d. Mitte). *8.* Paliečiai, Kr. Šiauliai (KM 2004:7; ähnl. XXII:2). *9.* Paprūdžiai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM 714:12; ähnl. XXII:1). *10, 11.* Paulaičiai, Kr. Tauragė (Kaun. VM; ähnl. Abb. 46:2). *12.* Rakėnai, Kr. Zarasai (Kaun. VM 658:3; ähnl. XXII:1). *13.* Skrebiškiai, Kr. Biržai (Biržai M.; ähnl. Abb. 46:2).

ser Form seltener gefunden worden, und es kommen unter ihnen Exemplare, die von den typischen sechskantigen Armringen abweichen, verhältnismässig öfter vor als in den südlicheren Landesteilen. Eine von den hier angetroffenen Abarten ist in Abb. 46:1 veranschaulicht. Dieser Ring zeigt nicht nur einen spitz-ovalen Querschnitt, sondern ist auch im Vergleich mit den südlicher auftretenden Ringen sowohl im mittleren Teil wie an den Enden ungewöhnlich flach. Die Verzierung ist durch die Oxydation vernichtet. Ein ähnliches Exemplar liegt auch aus Strante, F 181:9, vor. Ferner ist ein Ring von einer Sonderform in der Steinsetzung von Vuķi, F 203, gefunden worden [1]). Diese aus Nordlettland stammenden Abarten verdienen deswegen ganz besonders hervorgehoben zu werden, weil wir dort unter den vorliegenden Armringen überhaupt um so mehr mannigfachen Sonderformen begegnen, je nördlicher wir kommen. Von den in Estland gefundenen sechs- bzw. achtkantigen Armringen vertritt nur ein kleiner Teil die im südlichen Ostbaltikum verbreitete typische Form. Dasselbe gilt auch für Finnland. Im Gebiet der Steinsetzungen merkt man, dass man sich, was diese Armringart anbetrifft, hier nicht auf ihrem heimatlichen Boden befindet. Ausser flüchtig ausgeführten Exemplaren können aus Estland auch Armringe angeführt werden, die als Kontaminationsergebnisse der vorliegenden Ringe mit den bandförmigen vom Typus XXI:4 aufzufassen sind [2]).

[1]) Der Bügelrücken dieses aussergewöhnlich massiven Exemplars scheint nur mit einem längslaufenden Riefelband (in der Mitte) und mit je einer längs den Rändern verlaufenden Riefe verz. gewesen zu sein; die übliche Würfelaugenverzierung fehlt.

[2]) In Estland sind folgende sechskantige Ringe gef. worden: *1—5.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Schmiedehelm, Lüganuse, Fund Nr. 58, 142, 200, 215 u. 253, Abb. 6:15, 7:3, 4; Nr. 142 ist in der mittleren Zone in derselben Weise verz. wie der bandförmige Ring XXI:4). *6.* Kahala, Ksp. Peetri (Pd. M.; ähnl. XXII:1). *7, 8.* Kambja [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (VII) = GEG 1996:1, 70]. *9.* Lagedi, Ksp. Jüri (Spreckelsen, Laakt, Taf. I:23). *10, 11.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), S. 20, Nr. 42, 43 u. S. 36; der eine ähnl. Abb. 46:2, der andere ähnl. Abb. 46:1—2]. *12.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2655:111; flach, beidersei-

Aus Finnland kenne ich 6 hierher zu rechnende Armringe [1]). Von diesen haben nur 2—3 Exemplare eine mehr oder weniger regelmässige Form und Verzierung.

Für die Datierung der sechskantigen Ringe hat vor allem der im J. 1930 aufgedeckte Hügel I von Gailīši mehrere Anhaltspunkte gegeben [2]). Das Grab „H" dieses Hügels enthielt neben den Sprossenfibeln Abb. 19:5, 7, die wir in den Anfang des 3. Jh. gesetzt haben, den in Abb. 46:2 vorliegenden achtkantigen Armring, der mit seinen kaum hervortretenden Kanten den rundstabigen Armringen noch sehr nahe steht. In den Gräbern „F" und „N" lagen mehrere Armringe, von denen einige dem in Abb. 46:2, andere dem in XXII:2 dargestellten ähneln, zusammen mit Schleifenfibeln, die in die Zeit um 300 n. Chr. od. in den Anfang des 4. Jh. gehören dürften. Gleich alt ist auch das Grab „C", das 4 Ringe ähnl. XXII:2 enthielt. Der in XXII:2 wiedergegebene und noch ein anderer Ring aus Slate sind in Kombinationen angetroffen worden, die für dieselbe Zeitstellung sprechen [3]). In Ūsiņi, NF 69:14, 15, fand *F. Jākobsons* 2 Arm-

---

tig schwach gewölbt). *13.* Purtse-Matka, Ueküla, Ksp. Lüganuse, Hüg. II (ELG; Grabung v. Dr. *Friedenthal* im J. 1933, Fund Nr. 3). *14, 15.* Reinapi, Ksp. Rakvere (Arch. K. 2488:180, ähnl. Abb. 46:1; 2496:21, ähnl. XXII:2). *16.* Saha, Ksp. Jõelähtme (Spreckelsen, Saage, S. 397, Nr. 61; ähnl. XXII:2, aber flacher). *17.* Sõmerpalu, Ksp. Urvaste (Vilj. M. 55:2; ähnl. XXII:2). *18—24.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (GEG 2012:I:38, 40, 43, 44, 45, 55; davon der erste ähnl. XXII:1, der zweite, dritte, vierte u. sechste ähnl. Abb. 46:1, der fünfte ähnl. XXII:2, aber plan-konvex; ferner 1 Ex. ähnl. XXII:2 in Moskau HM, Taf. 43/41a/42b). *25.* Unipiha, Ksp. Nõo (GEG 2901:15, wie Abb. 46:1). *26.* Võnnu (Vilj. M. 75). *27.* Sõtke, Ksp. Vaivara (Arch. K. 3642).

[1]) *1, 2.* Isokylä, Ketohaka, Ksp. Uskela (FM 1916, S. 57, Abb. 20 u. Hels. NM 6658:17). *3.* Köönikänmäki, Ksp. Kokemäki (Hackman, Eisenzeit, Taf. 10:1). *4.* Pajunperkiönmäki, Ksp. Vähäkyrö (Hackman, a. A., Taf. 10:7 — die Innenseite des Ringes ist leicht gewölbt, nicht flach, wie die Abb. zeigt). *5.* Perkiö, Pääkköönmäki, Ksp. Vähäkyrö (Hels. NM 7115:35; ähnl. XXII:2). *6.* Rantala, Ksp. Viitasaari (Europaeus, Viitasaari, S. 28, Abb. 4).

[2]) Moora, Īle.

[3]) Moora, Ausgrabungen, S. 14, Skelett „F"; Šnore, Slate, S. 17, Grab „A"; vgl. auch Plāteri, F 96, Skelett III.

ringe vom Typus XXII:1 zusammen mit einer Scheibenkopfnadel, die der Zeit um 300 oder der ersten Hälfte des 4. Jh. angehören dürfte [1]). Zwei schwere Armringe von der Art des in XXII:1 abgebildeten liegen aus Kaniūkai, Litauen, zusammen mit massiven Halsringen mit Kegelenden, ähnl. XVI:2 u. 4, vor, die wohl aus der Mitte des 4. Jh. stammen [2]). Es ist allerdings kein geschlossener Fund, jedoch die Gleichheit des „Stils" und der massiven Ausführung sowohl bei den Hals-, als auch bei den Armringen von Kaniūkai lassen kaum bezweifeln, dass sie zusammengehören.

5. Die dreikantigen und plan-konvexen Armringe mit verschmälerten Enden.

Den vorherbeschriebenen Ringen ähnlich sind die Armringe mit verschmälerten Enden, deren wir aus Lettland 81 Stück kennen (Kartenbeilage IX). Die verschiedenen Arten dieser Ringgattung sind in XXII:3—6, XXIII:1, 2, XXVII:3, Abb. 47:1 und 48 wiedergegeben.

Nicht weniger als $^2/_3$ der bisher gefundenen Armringe mit verschmälerten Enden zeigen einen dreieckigen Querschnitt; die übrigen sind plan-konvex. Vereinzelte Exemplare sind leicht hohlwandig (Abb. 48). Der Bügel ist gewöhnlich mit Riefelbändern, seltener mit einzelnen längsgehenden Rillen (XXII:4) verziert. Etwa die Hälfte der Gesamtzahl der lettischen Ringe trägt zudem auf dem Bügel Reihen von gestempelten Würfelaugen oder Ringelchen. Die Endteile verschmälern sich entweder allmählich (XXII:3) oder springen beiderseitig mehr oder weniger plötzlich ein (XXIII:1). Bei vereinzelten Stücken verbreitern sie sich von neuem gegen den Endabschluss (XXII:6, Abb. 48, 47:1). Einige zur vorliegenden Gattung gehörende (wenngleich verhältnismässig seltene) Armringe sind an den Endteilen gar nicht verschmälert (XXIII:2). Die Endteile sind

[1]) Die Nadel abgeb. bei Šnore, Latv. adat., Taf. IV:7.
[2]) Światowit III, Taf. XV.

gewöhnlich mit quergehenden Riefen, Riefelbändern oder mit Gittermuster verziert. Seltener kommen an den Enden in den ungerieften Abschnitten einige diagonale (x-förmige) Kreuze oder Reihen von Würfelaugen vor [1]).

Die Armringe mit verschmälerten Enden bilden eine typische Erscheinung der lettisch-litauischen Hügelgräberkultur. Litauen hat nicht weniger als 48 derartige Ringe aufzuweisen [2]). In den Steinsetzungen Nordlettlands sind sie nicht aufgetreten, ebenso fehlen sie in Estland bis auf ein Bruchstück, das vielleicht von einem hierherzuzählenden Ring stammen könnte [3]). Im Bereich der memelländischen Flachgräberkultur, desgleichen in Ostpreussen, im Samland und im Insterburger Gebiet, sind sie nur ganz vereinzelt gefunden worden [4]).

---

[1]) Ildzi, F 44:6, Melderišķi, NF 31:22, 23.

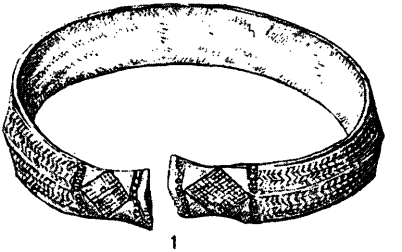
[2]) *1—6.* Aukštadvaris, Kr. Kaunas (Kaun. VM 683:1—6). *7, 8.* Eiguliai, Kr. Kaunas (Kaun. VM 707:30, 31, Grabung v. Dr. *Puzinas*). *9, 10.* Gerkantai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM 681:3, 5; ähnl. XXIII:1). *11.* Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 3). *12.* Gilvyčiai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM 668:1; ähnl. d. vorigen). *13, 14.* Kaniūkai, Kr. Utena (Światowit III, Taf. XVI u. S. 87, Abb. 37). *15, 16.* Ehem. russ. Gouv. Kowno (Kaunas) (Kaun. VM; ähnl. Nr. 1). *17.* Krūvandai, Kr. Kaunas (Kaun. VM 684:4; ähnl. XXIII:1). *18.* Kuršiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM 674:3; ähnl. Nr. 11). *19—33.* Lauksvidai, Kr. Kaunas (Kaun. VM 654:4—10; ähnl. Nr. 11). *34—42.* Noruišiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM 645:8, 646:2—4; ein Ex. in Abb. 47:1, drei Exx. ähnl. XXII:3). *43.* Pernarava, Kr. Kėdainiai (Kaun. VM 713:8; ähnl. Nr. 11). *44.* Plateliai, Kr. Kretinga (Aspelin 1899). *45.* Raginėnai, Kr. Panevėžys (Wilna, Lit. V.; ähnl. Nr. 11). *46, 47.* Rudaičiai, Kr. Kretinga [St. HM 6565 (:11, 14); ähnl. Tischler-Kemke, Taf. XIV:9 u. ähnl. Nr. 11]. *48.* Svirkančiai, Kr. Mažeikiai (Mažeik. M.). *49, 50.* Ehem. russ. Gouv. Wilna (Kaun. VM; ähnl. XXIII:2, aber die Enden mit Gittermuster). *51—56.* Žąsinai, Kr. Tauragė (Kaun. VM 682:3—8; ähnl. XXIII:1). *57.* Litauen, FO unbek. (St. HM 6237; ähnl. Abb. 47:1).

[3]) Gef. in Lagedi, Ksp. Jüri (Arch. K. 2520:19, Bruchst. breit, plan-konv., mit Riefelbändern u. 3 Würfelaugenreihen verz.).

[4]) Memelland: *1—5.* Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 345, 362 u. 383 (Prussia-M.; ähnl. dem Ring von Gibaičiai; vgl. Anm. 2, Fund 11). *6.* Stragnai, Kr. Memel, Grab XII:1 (Prussia-M.; ähnl. den vorigen).

Ostpreussen: *1, 2.* Althof, Kr. Insterburg, Grab 40 (Prussia-

Die in Litauen, im Memellande und in Ostpreussen gefundenen Armringe mit verschmälerten Enden weisen im Vergleich mit den meisten lettischen gewisse Abweichungen auf. Wir bezeichnen sie alle kurz als die litauische Varietät. Sie sind im allgemeinen leichter und schmäler als gewöhnlich in Lettland, oft fast um die Hälfte schmäler als die dortigen breiteren Ringe. Ferner unterscheiden sie sich z. T. auch in der Verzierungsweise. Ihr Bügel trägt selten Würfelaugen; meistens ist er nur mit dicht aneinanderliegenden Riefelbändern ornamentiert. Diese Riefelbänder halten sich bei den schmalen Stücken gewöhnlich an den Rändern des Bügels, in dessen Mitte sich eine unverzierte, höhere Rippe als Grat oder Wulst hervorhebt. Bei manchen Exemplaren reichen die Riefelbänder beiderseitig näher an den Mittelgrat heran, sodass sie in ziemlich gleichmässigen Abständen die ganze äussere Bügelfläche bedecken; dabei ist es für die litauischen Ringe eigentümlich, dass diese Bänder des öfteren schräg geriefelt sind (vgl. Abb. 47:1). Auch sind die Endteile bei den litauischen Ringen — wie das z. B. am eben angeführten Exemplar zu sehen ist — nicht selten gegen den Endabschluss wieder erweitert. Die beschriebene litauische Varietät ist in einigen Exem-



1



2

Abb. 47. Armringe. 1 — Noruišiai, Kr. Raseiniai, Litauen (Kaun. VM); 2 — Almedal, Skåne (nach Vifot, Fornsakformer fr. d. äldsta järnåld., Fig. 11). 1 — $^2/_{3,2}$ — ca. $^4/_7$ nat. Gr.

M.; ähnl. dem Ring von Gibaičiai — vgl. S. 396, Anm. 2, Fund 11). *3, 4.* Bieskobnicken, Kr. Fischhausen (Prussia-M. II, 149; ähnl. d. vorigen). *5, 6.* Kirtigehnen, Kr. Fischhausen (Prussia-M.; ähnl. d. vorigen).

plaren auch in Lettland, hauptsächlich im Gebiet westlich der Lielupe-Niederung, vertreten [1]).

Im übrigen lässt sich bei den vorliegenden Armringen in Lettland dieselbe Erscheinung beobachten, die wir schon bezüglich der übrigen Schmucksachen konstatiert haben, nämlich dass viele in den östlichen Hügelgräbern gefundene Ringe auffallend massiv gestaltet sind (vgl. z. B. XXII: 6, XXIII:1, 2). Im westlichen Hügelgräbergebiet gibt es im allgemeinen nicht so schwere Stücke wie im Osten.

Der grösste Teil der Armringe mit verschmälerten Enden dürfte der zweiten Hälfte des 3. und dem 4. Jh. entstammen. Vereinzelte degenerierte Stücke scheinen aber, besonders in den östlichen Teilen Lettlands, noch im 5. Jh. vorgekommen zu sein. In Gailīši, NF 5:23, 24 und 56, 57, fanden sich Armringe mit verschmälerten Enden zusammen mit Halsringen mit Kegelenden unserer 3. Gruppe, die für die späte römische Eisenzeit typisch sind [2]). In Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, lagen in Grab 362 zwei Armringe der litauischen Art zusammen mit einer Trajanus-Münze; römische Münzen sind dort bekanntlich für die Gräber der Stufe C kennzeichnend. Daselbst fanden sich in Grab 383 zwei ähnliche Ringe zusammen mit einem Halsring wie XV: 1 [3]). Grab 40 von Althof, Kr. Insterburg, lieferte 2 Armringe vom litauischen Typus und 2 Sprossenfibeln [4]). In Slate barg ein Grab den Ring XXII:5 und eine Nadel

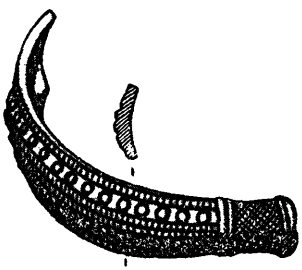


Abb. 48. Armring. FO unbek. (Lettland), F 217. 5/6 nat. Gr.

[1]) *1.* Daugavpils, Kreis, F 24:2. *2.* Gailīši, NF 5:168 (Moora, Īle, Abb. 6). *3.* Jaunzemji, NF 13. *4.* Kapsēda, F 57:50. *5, 6.* Kurzeme, NF 18:1, 2. *7, 8.* Melderišķi, NF 31:37, 38. *9.* Jaun-Sērene, NF 46:2.

[2]) Vgl. Moora, Īle, Taf. VIII:107.

[3]) Vgl. Anm. 4, S. 396, Fund Nr. 1—5.

[4]) Die Fibeln ähnl. Tischler-Kemke, Taf. II:14.

mit profiliertem Kopf, ein anderes einen ähnlichen Armring zusammen mit dem Halsring XVI:3; sowohl die Nadel als der Halsring dürfen für das 3.—4. Jh. in Anspruch genommen werden. Aus Nītaure, F 89:2, 3, besitzen wir zwei Armringe ähnl. XXII:5, aber etwas breiter, die in einem Grabe zusammen mit dem Halsring XVI:1 lagen, den wir dem 4. Jh. zugewiesen haben. Ein unfachmännisch gehobener Grabfund aus Ūsiņi, NF 69:5, 6, enthielt zwei ausserordentlich breite Armringe, ähnl. XXIII:2 oder Abb. 67 [1]), deren Endteile nicht verschmälert sind, und eine ringverzierte Armbrustfibel, ähnl. Abb. 24:4, die dem 5. Jh. oder sogar der Zeit um 500 n. Chr. angehört. Schliesslich stammt der in Abb. 67 wiedergegebene Ring, der wohl als ein entartetes Exemplar mit verschmälerten Enden zu betrachten ist, aus Dole von einem Fundplatz, der vorwiegend späte, aus dem 5.—6. Jh. herrührende Gegenstände geliefert hat.

In Südskandinavien kommen zur späten Bronze- und frühen Eisenzeit Armringe vor (Abb. 47:2), die mit den besprochenen, besonders mit ihrer westlichen, litauischen Varietät in der Form und Verzierungsweise dermassen nah übereinstimmen, dass man versucht ist, eine Verbindung zwischen ihnen und unseren Ringen anzunehmen [2]). Theoretisch wäre das nicht unmöglich, da aus demselben Kulturkreise die Halsringe mit Pilzknopfenden ausgegangen sind, die in Litauen und Lettland die gewöhnlichsten Begleiter der Armringe mit verschmälerten Enden sind. Wenn auch die Gleichheit der Form jener skandinavischen und der vorliegenden lettisch-litauischen Ringe zufällig sein könnte, so fällt es doch auf, dass sich bei beiden dieselben Verzierungsmuster bis in die Details wiederholen: ausser quergehenden Riefelbändern findet man als Dekor der Endteile dort wie hier z. B. auch das x-förmige Kreuz aus Riefelbändern, das wir in Abb. 47:2 sehen [3]). Indessen fehlen bis jetzt zwi-

---

[1]) Der eine Ring abgeb. in L. kult. sen., Taf. XVIII:15.

[2]) Montelius, Minnen 1286, 1287. Vifot, Fornsakformer fr. d. äldsta järnåld., S. 29 ff.

[3]) In derselben Weise wie beim Ring Abb. 47:2 sind die End-

schen beiden Armringgruppen sowohl räumlich wie zeitlich die nötigen Zwischenglieder. — Auch eine andere Armringgattung könnte die Grundform zur Entstehung der litauisch-lettischen Ringe mit verschmälerten Enden abgegeben haben. Diese Armringe kommen den ostbaltischen räumlich wie zeitlich näher, in ihren Einzelheiten lassen sie sich aber nicht so gut mit ihnen vergleichen wie die erwähnten skandinavischen. Gemeint sind die in Ostpreussen, speziell in Samland-Natangen beheimateten Ringe wie Abb. 45:2 oder Tischler-Kemke, Taf. XIV:10, die einen ähnlich gestalteten Bügel wie die unsrigen und verschmälerte, profilierte Enden haben. Einen derartigen ostpreussischen Armring mit bereits verflachten Endprofilierungen kennen wir auch aus Litauen [1]). Die nächste Entwicklungsstufe könnten die früheren litauischen Armringe mit verschmälerten Enden darstellen. Aus diesen müssten dann die übrigen Ringe mit verschmälerten Enden entstanden sein.

Welche der beiden Abstammungsmöglichkeiten das Richtige trifft, können wir noch nicht entscheiden. Ihre Verzierung, insbesondere das Würfelaugenornament, das sowohl den skandinavischen wie den ostpreussischen in Frage kommenden Vorbildern fehlt, können die späteren Armringe mit verschmälerten Enden von den sechskantigen und rundstabigen Armringen übernommen haben.

6. Der aus mehreren Ringen bestehende Arm- (und Bein-)schmuck.

Im nördlichen Lettland und in Estland im Gebiet der Steinsetzungsgräber begegnen wir einem eigenartigen Armschmuck, der aus Gruppen von aneinandergepassten Ringen besteht (vgl. XXIV:5, 6). Dieser Armschmuck scheint be-

---

teile bei einem kaiserzeitl. Armring aus Raginėnai (vgl. Anm. 2, S. 396, Fund 45) verziert.

[1]) Rudaičiai, Kr. Kretinga (vgl. S. 396, Anm. 2, Fund 46); die profilierten Endstücke verbreitern sich gegen den Abschluss, ganz wie man das oft bei den gewöhnlichen litauischen Armringen mit verschmälerten Enden beobachten kann (vgl. z. B. Abb. 47:1).

reits zu Beginn der römischen Eisenzeit aufzukommen und hält sich bis ins 5. Jahrhundert. In seiner früheren Art besteht er aus ganz flachen (etwa 1—2 mm starken), im Querschnitt viereckigen Ringen, die hochkantig den Arm umfassen. Ihre äussere Schmalseite ist oft leicht gewölbt (konvex). Die Enden sind gerade abgeschnitten und stossen dicht aneinander. Manchmal zeigen sie an der äusseren Schmalseite quergehende Rillen und Hohlkehlen (Abb. 49:1). Die zu ein und demselben Armschmuck gehörenden Ringe weisen gewöhnlich nicht den gleichen Durchmesser auf, sondern jeder nächste Ring erweitert sich um einiges im Vergleich zu dem vorangehenden, sodass die ganze Gruppe einem Kegelstumpf ähnelt, vgl. XXIV:6. In der Steinsetzung von Lazdiņi, im nördlichen Kurzeme, fand sich an einem Armknochen dicht aneinanderliegend eine ganze Reihe derartiger flacher Ringe, von denen einige in Abb. 49:2 vorliegen. Diese Grabanlage lieferte ausserdem einen Halsring ähnl. I:5, eine Zapfenaxt und andere frühe Funde. Aus Estland besitzen wir aus Triigi, Ksp. Väike-Maarja, 24 Ringe gleicher Art, von denen 7 dicht aneinanderliegend zusammengeschmolzen sind. Der Fund stammt aus einer Steinsetzung, die lauter frühe Gegenstände enthielt, wie z. B. einen Halsring mit Trompetenenden, 2 Armringe mit Knopfenden u. a. dgl. [1]). In Südestland hat *E. Laid* im Dorf Hannuste, Ksp. Rõuge, 4 dünne Armringe gefunden, die z. T. wie die von Triigi quergeriefelte Enden haben (Abb. 49:1). Von den übrigen Funden des Grabfeldes von Hannuste sei die in Abb. 15:2 gebrachte frühe kräftig profilierte Fibel hervorgehoben [2]). In Jäbara, Ksp.

[1]) Hausmann, Grabfunde, S. 51 f. u. Taf. IV.

[2]) In Estland sind ausser den erwähnten 28 Exemplaren (aus Triigi u. Hannuste) noch folgende gleichartige Ringe gefunden worden: *1, 2.* Essu, Ksp. Haljala (GEG 83—86; GEG 2343). *3—5.* Iila, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 3358:224, 233, 286). *6—17, 17a.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2617:21, 34, 43, 44, 61, 65, 67, 69, 70, 144, 151, 164; 3172:1143). *18—23.* Kardina, Ksp. Järva-Jaani (ELG 113:1—6). *24.* Kardla, Ksp. Tartu-Maarja (GEG 2415:c:5). *25, 26.* Lagedi, Ksp. Jüri (Spreckelsen, Laakt, S. 8, Nr. 5 u. Taf. I:22). *27, 28.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2655:138). *29.* Türsamäe, Ksp. Vaivara

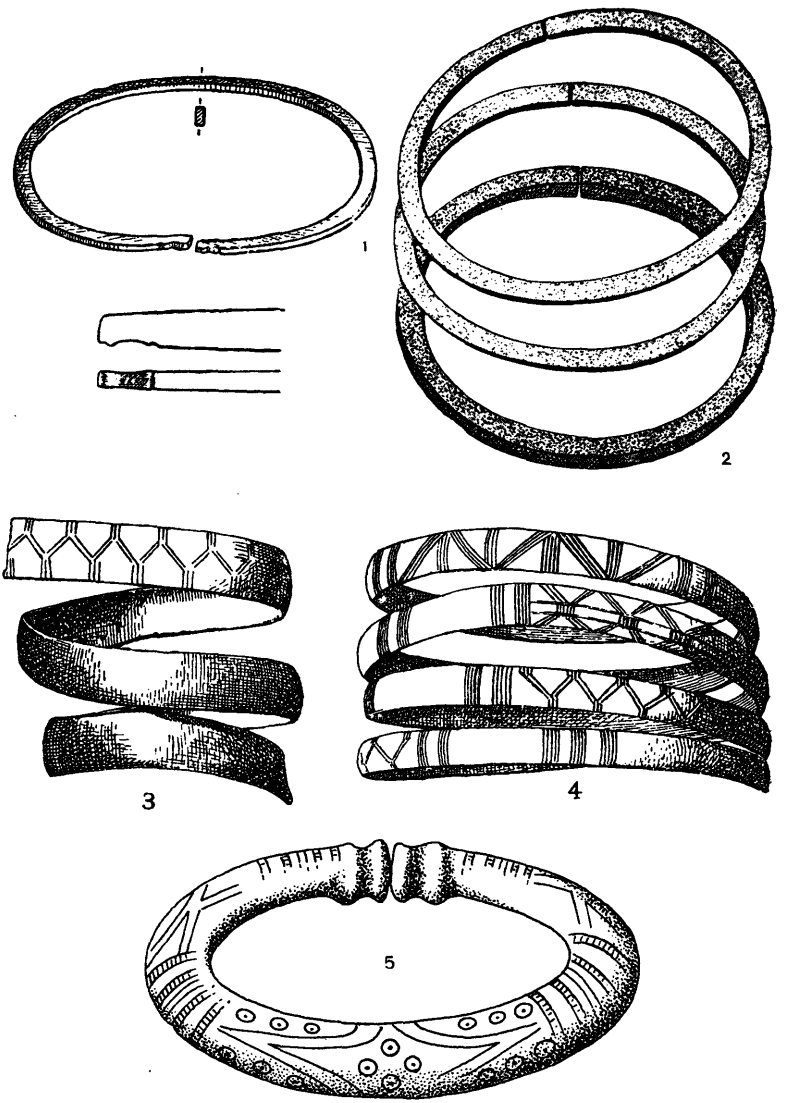


Abb. 49. Armringe. 1 — Hannuste, Ksp. Rõuge, Estland (Arch. K. 2767:21); 2 — Lazdiņi, NF 20:19; 3 — Schlakalken, Kr. Fischhausen (Bezzenberger, Analysen, Abb. 60); 4 — Kerwienen, Kr. Heilsberg (Bezzenberger, a. A., Abb. 64); 5 — Böhmen (nach Pič, Starožitnosti (I:)2, Taf. XXIII:5). 1 — ca. $^{7}/_{10}$ u. $^{3}/_{2}$, 2 — ca. $^{3}/_{4}$, 3 u. 4 — $^{1}/_{2}$, 5 — $^{4}/_{5}$ nat. Gr.

Lüganuse, Nordestland, lagen einige zerbrochene flache Armringe vom Typus Triigi zusammen mit einer Ringkopfnadel, die *Ed. Šturms* für vorrömisch halten möchte. Wie wir sehen, sind die flach-vierkantigen Ringe mehrmals in einer recht frühen Umgebung aufgetreten [1]). Ein grosser Teil von ihnen scheint hiernach aus der älteren Kaiserzeit zu stammen. Jedoch werden sie auch noch darüber hinaus gelebt haben, was man daraus schliessen muss, dass Verf. einen hierhergehörigen flachen, hochkantigen Ring in einer Steinsetzung in Estland angetroffen hat, die sonst keine Funde aus der Zeit vor dem 4. Jh. aufzuweisen hatte [2]). Aus Lettland lassen sich ausser aus Lazdiņi ähnliche dünne Ringe noch aus Rūjiena, NF 41:1, Slavēka, F 177:139, und ausserdem einige vermutlich in Nordlettland gefundene Exemplare (NF 75) anführen. Kürzlich sind hierhergehörige Ringe auch in Finnland aufgetaucht [3]) (Kartenbeilage III).

Eine zweite Art bilden Ringe, die stärker als die ebenbeschriebenen sind und einen annähernd quadratischen Querschnitt aufweisen (vgl. XXIV:6). Derartige Ringe liegen aus Kaugars I, F 58:41, 42, Mūsiņa, F 84:8a (?), Rauna, F 137:6, 138:2, Slavēka, F 177:22, Smiltene, F 179: 2—9, 14, und Lazdiņi, Abb. 49:2 (der unterste) vor; wahrscheinlich sind zu ihnen aber auch noch einige Exemplare aus

---

(GEG 2012:II:6). *30.* Verevi, Sandimärdi, Ksp. Rannu (Arch. K. 2817: 46; vermutlich etwas jünger als die meisten hier aufgezählten Exx.). *31.* Väike-Kareda, Ksp. Peetri (Pd. M.).

[1]) Die Ringbruchstücke Arch. K. 2617:34. Die Nadel abgeb. bei Šturms, Kulturbeziehungen Estl., Abb. 9:2; vgl. daselbst S. 271 f. Nach freundl. Mitteilung von *M. Schmiedehelm* traten in Jäbara, Ksp. Lüganuse, auch die übrigen entsprechenden Ringe in den Teilen des Gräberfeldes auf, die vorwiegend frühkaiserzeitliche Funde lieferten.

[2]) Die 1932 aufgedeckte Steinsetzung von Verevi, Sandimärdi, Ksp. Rannu. Der erwähnte Ring (Arch. K. 2817:46) weist die Eigentümlichkeit auf, dass eine seiner Breitseiten schräg abfällt — eine Erscheinung, der wir bei den Ringen der nächsten Art (obgleich dort an der Aussenfläche) begegnen.

[3]) Cleve, Kroggårdsmalmen, Abb. 7; Leppäaho, Herrankartanon solki, Abb. 3.

Kaugars II, F 59:4f, 17 und XXIV:3, Trikāta, F 189:18, und aus Reinas, NF 40:6, zu rechnen. Diese stärkeren Ringe sind den zuerstbeschriebenen flachen im allgemeinen ähnlich. Als Unterschied wäre hervorzuheben, dass sie in einigen Fällen (in Estland) geschlossen sind, und dass manche von ihnen eine leicht ausgehöhlte Innenseite haben. Den Eindruck von geschlossenen Ringen machen ja auch die Exemplare mit offenen, aber dicht aneinanderstossenden Enden. Einige von ihnen weisen an den Enden oder auf dem Bügelrücken einfache Verzierungen auf, die aus Ringelchen oder Querriefen bestehen. Meistens aber sind sie unverziert. Um ein engeres Anschliessen der zu einer Gruppe gehörenden Ringe ohne merkbare Abstufungen zu erreichen, haben sie in der Regel eine schräg abfallende, kegelige Aussenfläche. Ein Armschmuck aus derartigen Ringen schliesst zu beiden Seiten nicht selten, wie das z. B. in XXIV:6 veranschaulicht wird, mit einem etwas breiteren Ring, der an der den übrigen Ringen zugekehrten Breitseite einen aufgebogenen Rand hat. Die zweite Breitseite dieser Schlussringe ist manchmal mit Würfelaugen verziert [1]). Die zeitliche Stellung der Ringe vom Typus XXIV:6 lässt sich noch nicht genauer fixieren. Unter den Funden der älteren Stufe der römischen Eisenzeit wie z. B. in Lazdiņi (Abb. 49:2) kommen sie zwar vor, dürften aber meistenteils aus der jüngeren Kaiserzeit stammen. Teilweise werden sie auch noch über diese hinaus gelebt haben. Davon zeugt der Verwahrfund von Piilsi, Ksp. Avinurme, in Estland, der neben einer Sternfussfibel, ähnl. IX:6, und einem Halsring mit verdickten Enden mehrere Armringe vom Typus XXIV:6, obgleich mit stärker abgeschrägter Aussenfläche, enthielt [2]). Auch in

[1]) Aspelin 1797.

[2]) Moora, Piilsi, Abb. 7:5 u. 6:1. Aus Estland liegen ferner folgende Ringe dieser Art vor: *1.* Jaagupi, Ksp. Nõo (GEG 2259:1; mit aufgebog. Rand). *2—16.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2604: 59, 67, 107—109, 122, 146—148, 174, 178, 179, 249; 3172:779, 887; davon mehrere geschlossene Stücke, andere m. aufgebog. Rand). *17—19.* Kivivare (Aakre), Ksp. Rõngu (GEG 2011:24, 25, 27, der letzte mit aufgebog. Rand). *20, 21.* Kurna, Ksp. Jüri (Friedenthal, Cournal, S. 10 u. Taf. I:24, 25). *22, 23.* Lagedi, Ksp. Jüri (Spreckelsen,

Finnland sind ein paar Ringe der vorliegenden Art gefunden worden [1]).

Eine dritte Art der gruppenweise getragenen Armringe vertreten die in XXIV:5 dargestellten Exemplare. Ausser den abgebildeten besitzen wir aus Lettland noch folgende Ringe gleicher Art: Jaun-Burtnieki, F 21:17, 31, 34, Kaugars I, F 58:3, 9, 11, 34, Kaugars II, F 59:20, und Strante, F 181:13; solche Ringe kommen auch in Estland vor; 1 Exemplar ist aus Finnland bekannt [2]). Sie sind verhältnismässig breit und meistens leicht hohlwandig; manches Stück ist im Querschnitt plan-konvex. Auch schmälere Ringe treten auf. Im Verhältnis scheinen die breiten Ringe öfter geschlossen zu sein als die schmäleren. Als Verzierung trägt diese Ringart vielfach gestempelte Würfelaugen bzw. Ringelchen, die auf den Ringen einer Gruppe so angeordnet sind, dass der kleinste Ring die kleinste Zahl von Würfelaugen hat, und dass auf jedem

---

Laakt, S. 47, Nr. 1 u. S. 49, Nr. 43). *24.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 3323:20). *25.* Õisu, Ksp. Türi (ELG 123:2). *26, 27.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), S. 21, Nr. 67, 68]. *28.* Purtse-Matka, Ksp. Lüganuse, Hüg. II (ELG, geschlossen; Grabung v. Dr. *Friedenthal* im J. 1933, Fund Nr. 4). *29, 30.* Rae, Ksp. Jüri, Hügel I (ELG 9:20, 21). *31.* Saha, Ksp. Jõelähtme (Arch. K. 3446). *32.* Saka, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2831, geschlossen). *33—39.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (GEG 2012:II:5, 6, davon 2 geschlossen). Ausserdem können noch manche einzeln gefundene oder fragmentarische Stücke hierher gehören.

[1]) *1.* Isokylä, Ketohaka, Ksp. Uskela, Grab 1 (Hels. NM 6459:9). *2.* Lupaja, Ksp. Perniö (Hackman, Eisenzeit, Taf. 10:4).

[2]) Estland: *1—8.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2604:118, 132, 133, 192, 194, 294, 315; davon einige abgeb. bei Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 6:10—12; Arch. K. 3172:19). *9.* Kambja [GEG 1996:34—36, abgeb. bei Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (VII)]. *10.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), S. 30, Nr. 357—359, Schlussringe m. aufgebog. Rand]. *11—16.* Piilsi, Ksp. Avinurme (Moora, Piilsi, Abb. 7:4, 5:4 u. Funde Nr. 12, 33, 34, 39). *17.* Reinapi, Ksp. Rakvere [Moora, (Reinapi), Abb. 147:22 = Arch. K. 2488:166, Schlussringe m. aufgebog. Rand]. *18—20.* Truuta, Ksp. Urvaste (Ebert, Balt. Prov., Abb. 26; GEG 1867).

Finnland: Isokylä, Ketohaka, Gr. 2, Ksp. Uskela (Hels. NM 6658:107).

nächstgrösseren ihre Zahl um je eines wächst (vgl. XXIV:5, wo der kleinere Ring 4, der grössere 5 Ringelchen trägt). Die breiteren hohlwandigen oder plan-konvexen Ringe sind oft von auffallend grossem Durchmesser, sodass sie ebenso wie die weiten hohlwandigen Armringe vom Typus XXIII:7 als Beinschmuck gedient haben können. Darauf dass sie teilweise als Beinringe getragen worden sind, weist auch der Umstand, dass unter ihnen mehrfach kreisrunde Stücke vorkommen; gewöhnlich sind sie allerdings wie die einfachen Armringe oval [1]). Auch die dazugehörigen Schlussringe sind in diesen Fällen kreisrund. Die Schlussringe sind übrigens bei den Gruppen von breiten Ringen oft breit und dünn wie aus Blech, mit scharfem innerem Rande, sodass man annehmen muss, dass zwischen ihnen und dem Arm oder Bein irgendeine schützende Zwischenlage getragen worden ist.

Zeitlich dürfte die vorliegende Ringart neben die Ringe vom Typus XXIV:6 gestellt werden. Der Fund von Storkåge, den wir nach *Hjärne* ins 4. Jh. gesetzt haben, hat einen geschlossenen, hohlwandigen Ring enthalten [2]). Zum Verwahrfund von Piilsi gehören neben einem plan-konvexen Ex., ähnl. XXIV:5, auch breite, dünne Schlussringe. Somit scheinen alle derartigen Ringe bis ins 5. Jahrhundert getragen worden zu sein. Da die breite Ringart aus der älteren Stufe der römischen Eisenzeit nicht bekannt ist, wäre es denkbar, dass sie sich im Ostbaltikum aus der schmalen entwickelt hat. Es ist aber kaum anzunehmen, dass die breiten plan-konvexen und hohlwandigen Ringe unmittelbar aus jenen mit quadratischem Querschnitt hervorgegangen sind. Sie werden vielmehr als ein Kreuzungsergebnis der letzteren und der in Estland und Nordlettland üblichen einfachen hohlwandigen und plan-konvexen Armringe aufzufassen sein.

Tallgren hat die an sich sehr naheliegende Vermutung ausgesprochen, dass der aus mehreren Ringen bestehende

---

[1]) Kreisrund sind z. B. die Ringe von Truuta, s. Ebert, Balt. Prov., Abb. 26 (GEG 1867).

[2]) Hjärne, Storkåge, Abb. 1:f.

Armschmuck genetisch mit den Spiralarmringen zusammenhängen könnte [1]). Wir finden aber einen ganz ähnlichen Armschmuck schon in Stufe I und II der Latènezeit in den keltischen Gebieten. Nach *Déchelette* begegnet man nämlich in Gallien dünnen, schlichten, mitunter geschlossenen Armringen, die zu Gruppen in Kegelform vereint getragen worden sind. Es sind ihrer bis über 100 Stück auf die beiden Arme ein und desselben Skeletts verteilt gefunden worden [2]). Wenn auch vorläufig sowohl räumlich wie zeitlich zwischen jenen und unseren Gruppenringen ein nicht unbedeutender Abstand besteht, so kommen sie ihrer allgemeinen Art nach einander doch recht nahe. Da sie bei uns schon in den frühesten nachchristlichen, ja vielleicht sogar in den vorchristlichen Funden auftreten und zu den Formen gehören, die nicht erst in der Kaiserzeit aus den Nachbargebieten übernommen worden sein können, so besteht eine recht grosse Möglichkeit, dass sie hier schon in vorrömischer Zeit bekannt gewesen sind. Dafür dass sie eine vorrömische, von der keltischen Welt ausgegangene Erscheinung darstellen, spricht auch der Umstand, dass sie u. a. als Beinringe getragen worden zu sein scheinen. Beinschmuck war bei den Kelten z. B. in Böhmen nicht selten; der in der nachchristlichen Zeit massgebenden germanischen Welt war er aber fremd. Als gesichert wird man jedoch die Verbindung unserer Gruppenringe mit den erwähnten keltischen gewiss erst dann betrachten können, wenn man die nötigen Zwischenglieder finden wird. Auf eine derartige Möglichkeit hat mich Dr. *Ed. Šturms*-Riga freundl. hingewiesen. In Ostpreussen kommen nämlich in einigen Verwahrfunden aus der Übergangszeit von der Bronze- zur Eisenzeit vierkantige, an der Aussenseite abgerundete Ringe vor, die den in XXIV:6 abgebildeten einigermassen ähnlich sind. Daneben haben dieselben Verwahrfunde dünne Armringe geliefert, die mit der einen Schmal-

---

[1]) Tallgren, Zur Arch. I, S. 110.

[2]) Déchelette, Manuel IV, Abb. 519:11, S. 730; vgl. auch Abb. 436.

seite auf dem Arm aufliegen [1]). Allerdings bedarf auch der Zusammenhang dieser Ringart mit der behandelten nordostbaltischen noch einer näheren Aufklärung.

7. Die hohlwandigen Arm- und Beinringe.

In Lettland sind hohlwandige Ringe zweier Gattungen gefunden worden: erstens schlichte, meist nur an den Enden oder abschnittweise ornamentierte Ringe, wie XXIII: 3—8 und XXIV:1, und zweitens in der gesamten Länge mit Riefelbändern und Würfelaugenreihen verzierte Ringe, wie XXVII:2. Das Verbreitungsgebiet der ersten Ringgattung deckt sich mit dem Gebiet der nordlettischen Steinsetzungsgräber; desgleichen gehören sie zu den gewöhnlichsten Beigaben der estnischen kaiserzeitlichen Gräberfelder. Auch in Finnland sind sie vertreten, obgleich selten. Abgesehen von den Hügelgräbern von Salenieki, NF 43, die ja eine Varietät der Steinsetzungen darstellen, kennt das Hügelgräbergebiet sie nicht. Die zweite Gattung der hohlwandigen Ringe (wie XXVII:2) ist typisch für das Memelland. Die 3 in Lettland angetroffenen memelländischen Exemplare stammen aus den südwestlichen an das Memelgebiet angrenzenden Landesteilen [2]).

Bei den nordlettisch-estnischen hohlwandigen Ringen, von denen aus Lettland 105 Stück vorliegen, lassen sich mehrere Arten unterscheiden. Als erste Art bezeichnen wir die starkgewölbten, dünnwandigen Ringe, wie XXIII: 4, 7, 8, die meistens übereinandergreifende Enden haben. Das unter das andere geschobene Ende ist oft abgerundet. Die Breite der Ringe schwankt zwischen ca. 1 und 4 cm. Es finden sich sowohl verzierte wie unverzierte Stücke. Die Verzierungsarten, die bisher an den lettischen

---

[1]) Beiderlei Ringe hat nach Šturms z. B. der bei Nordenburg, Kr. Gerdauen, gemachte Verwahrfund enthalten (Prussia-M. IV, 6323; vgl. Engel, Altpreuss. Stämme, S. 312).

[2]) Ausser 2 in Rucava gefundenen Ringen, von denen der eine in XXVII:2 abgeb. ist, liegt noch ein Ring aus Vārmsāta, NF 71, vor.

Ringen beobachtet worden sind, haben wir in XXIII:4, 7, 8 wiedergegeben. Wie aus diesen Abbildungen ersichtlich ist, kann die Verzierung entweder auf das eine, übergreifende Ende beschränkt sein (XXIII:4), oder aber sich über die gesamte Aussenseite erstrecken. Abb. 50:3 zeigt ein Verzierungsmuster, das an mehreren estnischen Ringen auftritt und aus Gruppen von quergehenden und sparrenartig gestellten Riefen und Hohlkehlen besteht. Wahrscheinlich stehen die schräggestellten Riefelbänder auf dem Bruchstück XXIII:8 mit dem erwähnten Sparrenmotiv der estnischen Ringe wie Abb. 50:3 in Zusammenhang.

Von den Ringen der ersten Art kennt man aus Nordlettland 37, aus Estland 21 und aus Finnland 5 Exx. [1]). In Estland sind die breitesten Exemplare wie XXIII:7, 8 nur in den südlichen Gebieten aufgetreten (Kartenbeilage III).

Für die Zeitstellung der dünnen, starkgewölbten, hohlwandigen Ringe ist bezeichnend, dass sie oft in einer Umgebung angetroffen werden, für die sonst Formen des 1.—2. Jh. n. Chr. typisch sind. So haben z. B. die Hügelgräber von Salenieki, F 148, NF 43, in denen man mehrere hohlwandige Ringe mit übereinandergreifenden Enden gefunden hat,

---

[1]) Lettland: *1—3.* Aizezeri, F 2. *4.* Jaun-Burtnieki, F 21:64. *5—9.* Gailītis, F 33:5—9. *10, 11.* Kaugars I, F 58:1, 43. *12—16.* Kaugars II, F 59:4a, 4b, 30. *17—19.* Mūsiņa, F 84:6a, 6b, 9. *20.* Slavēka, F 177:96. *21—23.* Strante, F 181:18, 28, 29. *24.* Ušuri, F 193:5. *25.* Vidzeme, F 197:2. *26.* Vīksnas kapusils, F 201:6. *27—37.* Salenieki, NF 43:3—5, 7, 11, 15—20.

Estland: *1, 2.* Aakre, Ksp. Rõngu (GEG 2011:29, 30). *3.* Ama, Ksp. Kadrina [vermutl. ähnl. Abb. 50:3; Pärnu M., „Eisz." 19 (1866):b]. *4—11.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 6:19 u. Arch. K. 2617:77, 139, 194 = Abb. 50:3; Arch. K. 3172:760, 854, 960, 979). *12.* Laanemõisa, Ksp. Rakvere (ähnl. Abb. 50:3; Arch. K. 3447:4). *13.* Mügra, Ksp. Kanepi (ähnl. XXIII:7; Vilj. M. 49:4). *14, 15.* Purtse-Matka, Uueküla, Ksp. Lüganuse, Hüg. I u. III (Friedenthal, Hügelgrab im Ksp. Luggenhausen, S. 205, Nr. 9; ders., Hügelgrab d. ä. EZ, S. 16, Nr. 3). *16—18.* Triigi, Ksp. Väike-Maarja (Hausmann, Grabfunde, Taf. IV:9, 11, 12). *19.* Unipiha, Ksp. Nõo [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV); GEG 1995:70]. *20, 21.* Vana-Roosa, Ksp. Rõuge (Vilj. M. 58:7, 8; wie XXIII:7).

Finnland: Cleve, Kroggårdsmalmen, S. 64, 66 u. Abb. 8.

im übrigen frühkaiserzeitliche Gegenstände enthalten, wie Augenfibeln der preussischen Nebenserie, Hals- und Armringe mit Trompetenenden u. a. dgl. Die Steinsetzung von Gailītis, F 33, aus der 5 Ringe wie XXIII:4 stammen, hat ausserdem eine Augenfibel der preussischen Nebenserie, eine kräftig profilierte Fibel (V:1) und zwei Armringe mit verstärkten (Trompeten-) Enden geliefert. Zum Funde von Triigi (Ottenküll), Ksp. Väike-Maarja, Estland, der bekanntlich mehrere mit Sicherheit in die ältere Kaiserzeit datierbare Schmucksachen enthält, gehören auch einige stark hohlwandige Armringe [1]). Der von *Friedenthal* in Purtse-Matka, Ksp. Lüganuse, Nordestland, aufgedeckte I. Hügel war ausser mit einem hohlwandigen Armring, ähnl. Abb. 50:3, mit lauter Gegenständen der beiden ersten Jahrhunderte n. Chr. ausgestattet [2]). *N. Cleve* fand in Finnland, im Ksp. Karjaa, in einer Steinsetzung neben 2 Augenfibeln der preussischen Nebenserie die oben erwähnten 5 hohlwandigen Ringe mit übereinandergreifenden Enden. Wenn man ferner in Betracht zieht, dass, wie wir gleich sehen werden, die vorliegende Ringart in ihrer Form und Verzierung an vorrömische Vorbilder anknüpft, so ist es sehr wahrscheinlich, dass die frühesten hierhergehörenden Stücke in den Anfang der Kaiserzeit zurückreichen.

Die Frage, wie lange sich die stark hohlwandige Ringart erhalten hat, ist vorläufig schwer zu beantworten. Einerseits machen die ganz breiten Stücke wie XXIII:7 und 8 mit ihrer sehr flüchtigen Ausführung einen ähnlich barokken und entarteten Eindruck wie manche degenerierten Schmuckformen der mittleren Eisenzeit [3]), doch gibt es bisher keine Belege dafür, dass sie sich bis in eine so späte Zeit erhalten hätten. Zudem sind ja auch viele Formen der älte-

---

[1]) Hausmann, Grabfunde, Taf. IV.

[2]) Friedenthal, Hügelgrab im Ksp. Luggenhausen, S. 205 f.

[3]) Wir haben deshalb auch den Fundort der 3 Ringe aus Aizezeri, F 2, in Teil I auf der Karte XLII mit blau (mittlere EZ) bezeichnet. Derselbe Fundort hat später (vgl. NF 1) einen Armring mit Trompetenenden, Abb. 59:2, und eine Gürtelschliesse geliefert, die beide der frühen Kaiserzeit angehören.

ren Kaiserzeit, wie z. B. die hohlen Trompetenhalsringe, die schweren Nadeln mit Scheibenkopf (Abb. 25:2, 6) und die rundstabigen Armringe (wie XXI:7), gross und barock. Unsere barocken hohlwandigen Armringe können also ihrem „Stil" nach mit diesen frühen Formen gleichzeitig sein und sind wohl auch etwa zur selben Zeit wie diese verschwunden.

Die hohlwandigen Ringe der ersten Art haben oft einen auffallend grossen Durchmesser, weshalb *R. Hausmann* sie seinerzeit als „Oberarmringe" angesprochen hat. Über die Tragweise dieser Ringe haben uns die Grabungen *R. Šnores* in Salenieki, NF 43, aufgeklärt, wo sich im Hügel Nr. 24 an beiden Beinen einer Frauenleiche je 3 Ringe fanden [1]), die der Form nach den in XXIII:7 abgebildeten gleichen. Daselbst hatte aber eine Leiche im Hügel Nr. 22 einen Ring gleicher Form am Arm. Somit erweist es sich, dass diese Ringe sowohl als Arm- wie als Beinschmuck gedient haben. Die eigenartige Sitte, Beinringe zu tragen, ist, wie erwähnt, in den germanischen Gebieten fremd; man kennt sie nur aus der Latènezeit bei den keltischen Stämmen in Schlesien, Böhmen und in den südlichen Donauländern [2]).

Das letztgenannte Gebiet dürfte wohl das Ursprungsland der fraglichen Ringart sein. Als *A. M. Tallgren* vor einigen Jahren auf diese Möglichkeit aufmerksam machte [3]), wussten wir noch nicht, dass unter den ostbaltischen hohlwandigen Ringen die starkgewölbten Stücke mit übereinandergreifenden Enden die ältesten sind. Da dieser Umstand nun klargelegt ist, gewinnt die von *Tallgren* angedeutete Verbindung viel an Wahrscheinlichkeit. In Abb. 50:4 ist ein stark hohlwandiger Armring aus Jezerine, Bosnien, wiedergegeben, der wie die unsrigen übereinandergreifende Enden hat. In einem Skelettgrabe der Hallstatt- oder der frühen Latènezeit wurde ein solcher Ring an jedem der beiden Unterarme gefunden. Hohle und starkgewölbte hohl-

---

[1]) Šnore, Salenieki, Abb. 4.

[2]) Schránil, Vorg. Böhm. u. Mähr., S. 233; Ebert, RL XI, S. 280.

[3]) Tallgren, Zur ältesten EZ d. Ostbalt., S. 171.

wandige Ringe sind unter den früheisenzeitlichen Funden in den ehemaligen keltischen Gebieten nicht selten. Einen Hohlring aus Gallien, der ebenso wie die estnischen und finnischen hohlwandigen Armringe in vier Abständen Gruppen von Querriefen und Sparrenlinien trägt, zeigt Abb. 50:2 (vgl. Abb. 50:3). Das Exemplar von Jezerine, Abb. 50:4, wird wohl eine vereinfachte Variante solcher hohler Ringe sein. Für die letzteren ist u. a. typisch, dass sie ineinandergreifende Enden haben (sog. „Stöpselringe"), denen bei dem Exemplar aus Jezerine die übereinandergelegten Enden entsprechen.

Die Übereinstimmung in der Form der ostbaltischen hohlwandigen Ringe mit den bosnischen ist dermassen gross, dass eine Verbindung zwischen beiden Ringarten nicht bezweifelt werden könnte, wenn sie nicht durch den grossen räumlichen und auch den immerhin nicht unbedeutenden zeitlichen Abstand voneinander getrennt wären. Aus dem zwischen dem südlichen Donaugebiet und dem Ostbaltikum liegenden Raum sind bisher keine entsprechenden Ringe bekannt, doch helfen gewisse Verzierungsmotive, die an unseren Ringen, sowie in dem dazwischenliegenden Gebiet vorkommen, den Abstand gewissermassen zu überbrücken; zugleich deuten sie den Weg an, auf dem diese Ringart nach Norden gewandert sein muss.

Nach Mitteilung von Dr. *Ed. Šturms*-Rīga soll in Ostpreussen ausser einer Reihe von den hohlwandigen Ringen verwandten Stöpselringen [1]) auch ein vermutlich vorrömischer hohlwandiger Armring gefunden worden sein. Aus Schlesien kennt man einen hohlen Blechring der Hallstattstufe, der vermutlich als Halsschmuck gedient hat, und auf dem wir auffallenderweise dasselbe Muster aus quer- und schräggehenden Linien sowie dieselben gestempelten Würfelaugen wiederfinden, die uns von den nordlettischen Armringen wie XXIII:8 bekannt sind [2]). Abb. 49:5 ver-

---

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 70.

[2]) Vgl. ferner die Verzierungsweise der früheisenzeitlichen Ringe bei Pič, Starožitnosti II:1, Taf. III:10. Dasselbe Muster, das wir

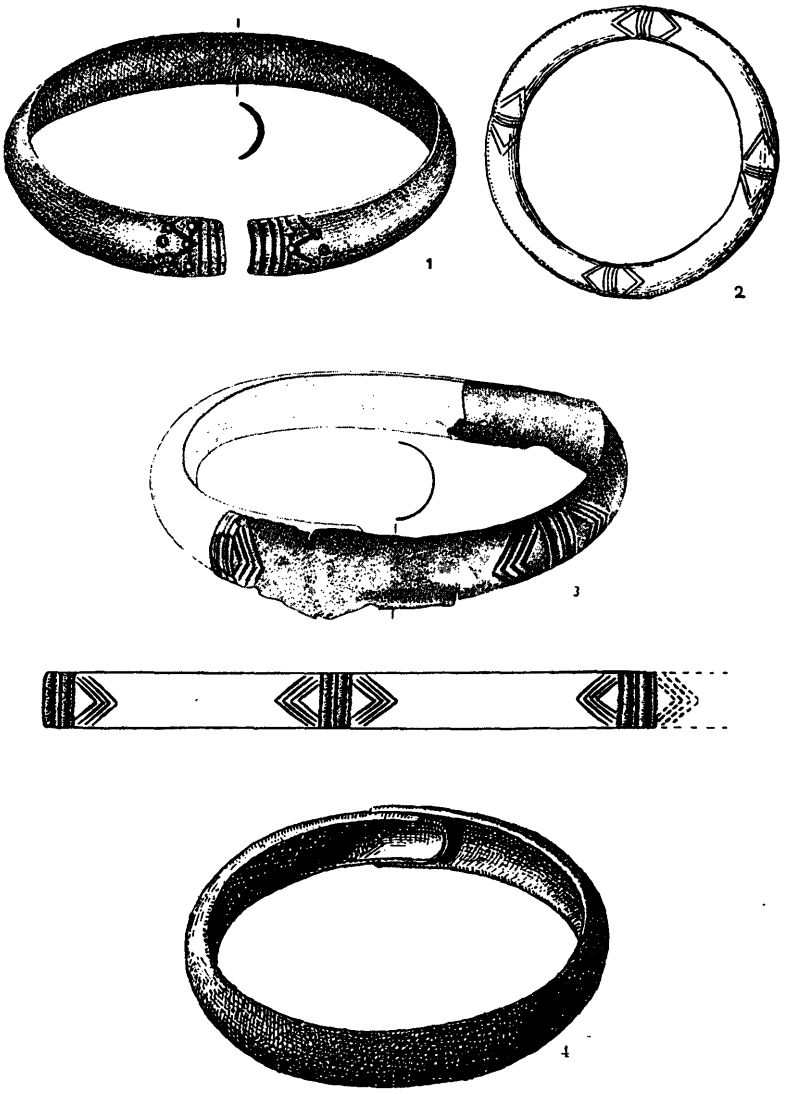


Abb. 50. Armringe. 1 — Slavēka, F 177:101; 2 — Trugny (Aisne) (Déchelette, Manuel IV, Fig. 517:3); 3 — Jäbara, Ksp. Lüganuse, Estland (Arch. K. 2617:194); 4 — Jezerine, Bosnien (Radimský, Jezerine, Fig. 79). 1 — ¾, 2 — ½, 3 — 1/1 u. 2/3, 4 — ½ nat. Gr.

anschaulicht einen böhmischen hallstattzeitlichen Armring, der ebenfalls ein der Verzierung des Ringes XXIII:8 verwandtes Ornament aus quergehenden Riefelbändern, aus schräg, bzw. sparrenartig gestellten Linien und aus Würfelaugen trägt, das übrigens zu jener Zeit recht verbreitet gewesen ist. Das eigenartige Muster unserer Ringe wie XXIII: 4, das aus einer Zickzacklinie mit von den Ecken ausgehenden Strahlen besteht, finden wir an einigen ostpreussischen „Spiral-Oberarmringen" der ersten Hälfte der vorrömischen Eisenzeit wieder (Abb. 49:3, 4). Auf dem letztgenannten ostpreussischen Exemplar, das übrigens hohlwandig ist, tritt u. a. das Muster aus quer- und schräggehenden Bändern auf, das unser Ring XXIII:7 zeigt. Da, wie bereits im Vorübergehen erwähnt, die Verzierungsmuster der Ringe wie XXIII: 4 und 7, ferner das des in Abb. 50:3 dargestellten mit unserem Ringtypus aufs engste verbunden sind und auf unserem anderen Schmuck nicht vorkommen, so sind ihre Verbindungen nach aussen ebenso wichtig für die Herleitung dieser Ringart wie die Zusammenhänge ihrer Form.

Weil alle Verbindungen, die die starkgewölbten hohlwandigen Ringe in der Form wie in der Verzierung nach aussen aufweisen, in die vorrömische Zeit zurückführen, und weil diese Ringart in den Nachbarländern zur Kaiserzeit nicht mehr vorkommt, scheint nur die eine Möglichkeit zu bestehen, nämlich dass diese Ringform bereits in vorchristlicher Zeit den Weg ins Ostbaltikum gefunden hat.

Die zweite Art unserer hohlwandigen Ringe bilden die einfachen, schmalen, etwa 0,6—1 cm (od. etwas darüber) breiten Stücke mit offenstehenden Enden wie XXIII: 3, 5, 6 u. Abb. 50:1, die in Lettland nicht weniger als die Hälfte der Gesamtzahl der hohlwandigen Ringe ausmachen. Ihre Wandung ist meistens verhältnismässig stärker als bei den Ringen der ersten Art, wenngleich hin und wieder auch dünnwandige Exemplare vorkommen, wie z. B. der in

---

auf dem Armring in Abb. 50:3 sehen, findet man auch auf latènezeitlichen Halsringen mit Trompetenenden, vgl. z. B. Kropp-Jena, Latènezeitl. Funde, Abb. 47, 52.

XXIII:3 abgebildete Ring [1]). Manche Ringe dieser Form sind unverziert, der grösste Teil weist jedoch an den Enden schlichte Verzierungen auf, die aus quergehenden Riefen bzw. Riefen und Hohlkehlen oder aus Gruppen von gestempelten Ringelchen bestehen. In einigen Fällen ist auch der mittlere Teil des Bügels so verziert [2]). Besonders in Estland sind mehrfach Stücke gefunden worden, die eine schräg abfallende Aussenfläche haben [3]). Hierin äussert sich ein Einfluss der vorigen Armringgattung, nämlich der gruppenweise getragenen Ringe. Eine Zwischenstellung zwischen den vorliegenden und den Armringen wie XXIV:6 nehmen ferner einige bisher hauptsächlich in Estland gefundene Ringe ein, die schmal und von annähernd quadratischem Querschnitt sind.

Über die Zeitstellung der hohlwandigen Ringe der zweiten Art sind wir besser unterrichtet als über das Alter der vorherigen Gruppe. Der obenerwähnte Fund von Triigi, Ksp. Väike-Maarja in Estland, enthält u. a. einen schmalen Ring, ähnl. XXIII:6 [4]). Obgleich der Fund nicht geschlossen ist, so scheint nach ihm doch die Möglichkeit zu bestehen, dass diese Ringart schon vor oder um 200 n. Chr. vorkommt. Sie lebt aber auch noch im 5. Jh. n. Chr. fort, wie der Verwahrfund von Piilsi, Ksp. Avinurme, Estland, zeigt, der u. a. 2 hohlwandige Armringe, ähnl. XXIII:5, einen Halsring mit verdickten Enden und eine Sternfussfibel, ähnl. IX:6, enthielt [5]).

Ausser den dünnwandigen Stücken wie XXIII:3, die sich unmittelbar den Ringen der ersten Art anschlies-

---

[1]) Von den dünnwandigen Ringen aus Estland seien 2 Ringe aus Ojaveski, Ksp. Kadrina, erwähnt [Friedenthal, (Ojaveski), S. 20, Nr. 44a und 46].

[2]) Bis jetzt sind derartige Ringe nur in Estland gefunden worden, s. Friedenthal, (Ojaveski), S. 22, Nr. 79, ein gleichartiger Ring stammt aus Jaagupi, Ksp. Nõo (Arch. K. 3236:237); diese Ringe haben ihre Riefelung möglicherweise von jenen wie XXI:5 übernommen.

[3]) Vgl. Ramka, F 136:3.

[4]) Hausmann, Grabfunde, Taf. IV:10.

[5]) Moora, Piilsi, Abb. 10:2 u. Fund Nr. 18.

sen, lassen sich die schmalen hohlwandigen Armringe wohl kaum direkt von jener herleiten. Sie dürften vielmehr als eine lokale, estnisch-nordlettische Parallelform zu den schmalen plan-konvexen Armringen (vgl. XXIV:2 u. XXV:2) aufgefasst werden, mit denen sie sowohl in ihrer allgemeinen Gestalt wie in der Verzierungsweise nah übereinstimmen. In Estland und Nordlettland bestand während der ganzen römischen Eisenzeit, ja noch bis in die mittlere Eisenzeit hinein die seit der Latènezeit eingewurzelte Neigung, verschiedene Schmucksachen, wie Hals- und Fingerringe, Fibeln u. a. dgl., hohlwandig zu gestalten. Somit war es ganz natürlich, dass man dieser allgemeinen technischen Richtung gemäss und insbesondere wohl nach dem Vorbild der Ringe wie XXIII:4, 7 anfing, auch die plan-konvexen Armringe, die im genannten Kulturgebiet die gewöhnlichste Armringgattung bildeten, hohlwandig zu arbeiten.

Es kann noch eine dritte Art unter den estnischen und nordlettischen hohlwandigen Ringen unterschieden werden, welche durch das in XXIV:1 abgebildete Stück vertreten ist. Diese Ringart schliesst sich im allgemeinen der vorigen an, sie unterscheidet sich von ihr hauptsächlich nur durch ihre grössere Breite; manchmal verschmälern sich die Ringe etwas zu den Enden hin. Die hierhergehörigen Exx. sind gewöhnlich nur ganz leicht hohlwandig und meistens unverziert. Sie sind nicht zahlreich, aus Lettland kennt man ihrer nur 13 Stück [1]), aus Estland 6 [2]). Auch diese Ringe zeitigen mit den in Gruppen getragenen Armringen (vgl. XXIV:5) Mischformen, die eine schräg abfallende Aussenfläche haben [3]). Wenn ein derartiger Ring

---

[1]) *1, 2.* Blome, F 14:2, 9. *3.* Jaun-Burtnieki, F 21:7. *4.* Dzelzava, F 30:4. *5, 6.* Kaugars I, F 58:2 u. XXIV:1. *7.* Launkalne, F 76:2. *8.* Slavēka, F 177:108. *9.* Vīksnas kapusils, F 201:18. *10.* FO unbek., F 212:3. *11—13.* Salenieki, NF 42:33—35.

[2]) *1.* Hannuste, Ksp. Rõuge (Arch. K. 2767:7). *2.* Paali, Ksp. Kambja (Arch. K. 3235:206). *3.* Rae, Ksp. Jüri, Hüg. I (ELG 9:7). *4.* Sadra, Ksp. Rõuge (Arch. K. 2525:4). *5, 6.* Unipiha, Ksp. Nõo (GEG 1198:4, 5).

[3]) Vgl. z. B. Vīksnas kapusils, F 201:18.

in der ganzen Länge von gleicher Breite ist und dazu gerade abgeschnittene Enden hat, so ist es schwer zu entscheiden, ob man ihn zur vorliegenden Gattung oder zu den Gruppenringen zu rechnen hat. Über ihre Zeitstellung lässt sich nichts Näheres sagen. Sie sind gewöhnlich in einer Umgebung aufgetreten, nach der man sie der späteren römischen Kaiserzeit zuschreiben kann. Ob sie schon früher oder auch noch später vorkommen, wissen wir vorläufig nicht.

Die memelländischen hohlwandigen Armringe sind ganz andersartig verziert als die estnisch-nordlettischen. Ihr mittlerer Teil zeigt längslaufende Riefelbänder und zwischen diesen gewöhnlich Reihen von Würfelaugen (XXVII:2). Die Verzierung der Endteile besteht aus quergehenden Riefelbändern oder aus Riefelbändern und Gittermuster. Wie man leicht merkt, ist das dieselbe Verzierungsweise, der wir bei den gleichzeitigen südostbaltischen runden, sechskantigen und dreikantigen Armringen mit verschmälerten Enden (XXI:6, XXII:1, 6) begegneten. Die memelländischen hohlwandigen Ringe dürften auf die samländischen Armringe mit profilierten Enden zurückgehen [1]). Solche Ringe zeigen in Ostpreussen nicht selten die Tendenz, hohlwandig zu werden, besonders wenn sie an Breite zunehmen. Dabei verflachen die Endprofilierungen und werden durch quergehende Furchen und Riefelbänder ersetzt. Diese Entwicklung geht in mehreren Richtungen vor sich. Gewisse Reihen führen im Samland und in Masuren zur Bildung sehr breiter Armringe [2]). Eine dieser Entwicklungsserien zeitigt als Resultat die vorliegenden memelländischen hohlwandigen Ringe, denen wir bis nach Samland-Natangen hinein begegnen [3]), und die, danach zu schliessen, auch dort entstanden sind, obgleich die

[1]) Vgl. Abb. 45:2, u. Tischler-Kemke, Taf. XIV:9.

[2]) Vgl. Tischler-Kemke, Taf. XIV:18, 19, u. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 179:a.

[3]) Ich habe mir etwa 20 Ringe notiert, die dem in XXVII:2 abgebildeten nahe stehen, darunter ein Exemplar aus Wackern, abgeb. bei Tischler-Kemke, Taf. XIV:16, das tatsächlich auch hohlwandig ist und nicht flach, wie die Abbildung zeigt.

ausgeprägtesten, breitesten Stücke nur aus dem Memelland vorliegen [1]). Ein paar Armringe dieser Art kennt Verf. auch aus Litauen [2]). Unser Ring XXVII:2 ist zusammen mit römischen Münzen gefunden worden, die im Memelgebiet und Ostpreussen besonders für das 3. und teilweise auch noch für das 4. Jh. typisch sind. Alle übrigen ähnlichen samländisch-natangischen und memelländischen Armringe sind ebenfalls in demselben Milieu aufgetreten. Römische Münzen, Armbrustfibeln, wie VIII: 1, 6, 7, Sprossenfibeln, wie VI: 12 [3]), u. a. gleichaltrige Gegenstände haben ihre Begleitfunde gebildet. *E. Blume* hat zwar vermutet, dass die hohlwandigen Ringe schon in seiner Stufe „B jgst", also um 200 n. Chr. aufgekommen wären, aber mir ist kein so früher Fund eines derartigen Ringes bekannt [4]).

8. Die plan-konvexen und dreikantigen Armringe.

Die in unseren Funden in grosser Anzahl vorkommenden plan-konvexen und dreikantigen Armringe wollen wir in zwei Gruppen einteilen, von denen die erste die schmalen Ringe, wie XXV:1, 2 und XXIV:2, 4, die zweite die breiteren und massiveren Ringe, wie XXV:3—5, umfasst. Wie schon in Teil I angegeben worden ist, bezeichnen wir als schmal die Armringe, deren Breite höchstens 1 cm erreicht.

Tatsächlich ist der bei weitem grösste Teil der in unsere erste Gruppe gehörenden Ringe 0,6—0,8 cm breit. Die schmalen plan-konvexen und dreikantigen Armringe stellen die einfachste, aber zugleich auch die umfangreichste

---

[1]) Aus dem Memelgebiet kenne ich insgesamt 51 den unsrigen ähnelnde hohlwandige Ringe und dazu noch eine Reihe von hohlwandigen Armringen, deren Bügel nicht mit längsgehenden Riefelbändern, sondern in Abständen mit Gruppen von querlaufenden Riefelbändern verziert sind.

[2]) Geluva, Kr. Kėdainiai (Mus. Kėdainiai).

[3]) Auch Sprossenfibeln wie Tischler-Kemke, Taf. II:14.

[4]) Blume I, S. 187.

Ringart unter allen unseren Armringen dar — es sind ihrer bisher in Lettland nicht weniger als 186 Stück gezählt worden.

Bei diesen Armringen variiert der dreikantige Querschnitt mit dem segmentförmigen ganz ebenso, wie wir das beim Draht der gleichzeitigen Spiralröhrchen, Kettenglieder und Spiralfingerringe beobachten können. Die dreikantigen Ringe (5 Exx.) machen aber von diesen Armringen nur einen geringen Prozentsatz aus, während ihre überwie-

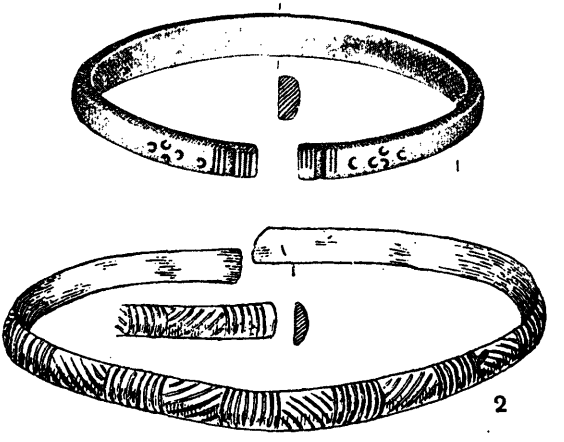


Abb. 51. Armringe. 1 — Daigone (Reinas), F 23:2; 2 — Gailīši, NF 5:152 (Moora, Īle, Abb. 6:152). Beide 4/5 nat. Gr.

gende Mehrheit plan-konvex ist. Unter den letzteren tritt in Nordlettland eine kleine Untergruppe hervor, deren Bügel im mittleren Teil verstärkt ist und manchmal einen annähernd viereckigen, oft fast quadratischen Querschnitt zeigt (XXIV:4) [1]). Ausser in Lettland trifft man solche Ringe auch in Estland an [2]).

Die schmalen plan-konvexen und dreikantigen Armringe sind sehr bescheiden verziert, viele haben sogar über-

[1]) Diese Form haben ausser dem erwähnten noch folgende Ringe: *1.* Jaun-Burtnieki, F 21:46 B. *2.* Kaugars I, F 58:5. *3.* Velna kravanda, F 194:11. *4.* Salenieki, NF 42:36.

[2]) Moora, Piilsi, Abb. 6:2.

haupt keine Verzierung. Ihr Dekor besteht gewöhnlich aus quergehenden Riefen (XXV:2) oder Riefen und Hohlkehlen (vgl. XXIII:6) an den Enden.

Als Endverzierung kommen ferner gestempelte Ringelchen (vgl. XXIII:3) sowie Gittermuster (XXV:1) vor; der Ring in Abb. 51:1 zeigt an beiden Enden neben Querriefen gestempelte halbe Ringelchen — ein Verzierungselement, das uns von den Halsringen mit verdickten Enden (Abb. 40:2) und von anderen späten Schmuckformen her bekannt ist. Weniger zahlreich sind bei uns die Ringe, bei denen auch der mittlere Teil des Bügels quergehende Riefen, Riefelbänder, Hohlkehlen oder Punktreihen trägt (XXIV:2, vgl. auch XXI:5).

Trotz ihrer grossen Einfachheit und Anzahl ist die vorliegende Ringart nicht gleichmässig über alle lettischen Kulturkreise verbreitet. Mehr als die Hälfte aller schmalen plan-konvexen Armringe stammt aus dem Gebiet der Steinsetzungen in Nordlettland, wo sie überhaupt in dem hier zu behandelnden Zeitabschnitt neben den hohlwandigen Ringen die gewöhnlichste Armringgattung bilden. Die nächstgrösste Zahl hat der westlich der Lielupe-Niederung liegende Teil Lettlands geliefert, wo sie besonders in den Gräbern der beginnenden mittleren Eisenzeit gefunden worden sind [1]). Verhältnismässig ärmer an schmalen plan-konvexen und dreikantigen Armringen ist dagegen das Gebiet der östlichen Hügelgräber.

Diese ungleiche Verteilung dürfte kaum zufällig sein, denn dasselbe Bild wiederholt sich auch in den an die betreffenden lettischen Kulturgebiete anstossenden Nachbarländern. In Estland und Finnland stellen diese Armringe ebenso wie in Nordlettland bis ins 5.—6. Jh. den gewöhnlichsten Armschmuck dar [2]). Einige Varietäten der plan-

[1]) z. B. Liel-Auce, F 6:17—19; Bukaiši, F 20:5—13, darunter XXV:1; Gailīši III, NF 7:39, 40, 52—54.

[2]) Über die estnischen Ringe vgl.: Tallgren, Zur Arch. I, S. 109 f. u. Fundtabelle bei S. 96; Friedenthal, Cournal, S. 25; Spreckelsen, Laakt, S. 36. Über die finnischen: Hackman, Eisenzeit, S. 223.

konvexen Armringe scheinen besonders für diesen Kulturkreis eigentümlich zu sein, wie z. B. die vierkantigen Ringe vom Typus XXIV:4 und die Ringe, die eine schräg abfallende Aussenfläche haben, oder die an den Enden mit längslaufenden Reihen von kleinen Ringelchen verziert sind (vgl. XXIII:3) [1]). In den an das lettische östliche Hügelgräbergebiet angrenzenden Teilen Litauens ist diese Ringart selten; im westlichen Litauen, besonders im Memelland, findet sie sich dagegen recht oft. In der Kaiserzeit sind diese Ringe dort meistenteils in Abständen mit Gruppen von querlaufenden Riefen oder Riefelbändern ornamentiert; desgleichen weisen sie nicht selten alternierend schräge Felderriefelung auf (s. Abb. 51:2, vgl. auch XXV:5) [2]). Einen verhältnismässig breiten, typisch memelländischen Armring mit quergehenden Riefelbändern besitzen wir aus Jaun-Arāji, NF 3:3; schräge Felderriefelung zeigen ein paar in Gailīši, Abb. 51:2, gefundene schmale Ringe, die sich den ebenerwähnten gleichartigen litauischen Armringen anschliessen [3]). Ähnlich wie in Südwest-Lettland sind auch im Memelgebiet die einfachen, nur an den Enden quergeriefelten Ringe (XXV:2) meistens in späten Zusammensetzungen aufgetreten [4]). In Ostpreussen sind die schmalen plan-konvexen Armringe zur römischen Eisenzeit selten [5]). Diese Ringart repräsentiert so-

---

[1]) Eine schräg abfallende Aussenseite hat z. B. ein Ring von Kaugars I, F 58:5; mit Ringelchen verz. ist ein bei Hackman, Eisenzeit, Taf. 10:3 abgebildeter Ring.

[2]) Šiaulių Metr., Abb. 3; Изв. АК 2, Taf. 5:9; Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 180:d; Sb. Prussia 17, Taf. X:1 (oben). Schmale, in Abständen quergeriefelte plan-konvexe Ringe kenne ich ferner aus: *1.* Juodsodė, Kr. Telšiai (Telš. M.). *2, 3.* Noruišiai, Kr. Kelmė (Kaun. VM). *4. 5.* Paprūdžiai, Kr. Kelmė (Kaun. VM).

[3]) Moora, Īle, Skelett I, Fund 151, 152.

[4]) z. B. in Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, sind in den Gräbern Nr. 251 u. 253 Armringe, ähnl. XXV:2, mit einer Armbrustfibel, ähnl. VIII:4, und einem Armring m. Kolbenenden gef. worden (Prussia-M.).

[5]) Soweit sie vorkommen, sind sie meistens in Abständen mit quergehenden Riefelbändern verz.; vgl. einen derartigen dreikantigen Ring bei Tischler-Kemke, Taf. XIV:13. In Danzig V. S. 7997, wird ein flacher dreikantiger Armring aufbewahrt, der den unsrigen

mit in dem uns interessierenden Zeitabschnitt eine vornehmlich ostbaltische Erscheinung. Früher, in der frühen Eisenzeit und am Ende der Bronzezeit, scheinen plan-konvexe Armringe mit quergeriefelten Enden in Ostpreussen sowie im Weichselgebiet öfter vorgekommen zu sein [1]). Es ist denkbar, dass unsere mit jenen frühen Ringen in Verbindung stehen. Speziell die schmalen Ringe mit annähernd quadratischem Querschnitt, wie XXIV:4, liessen sich von ähnlichen, auch im Ostbaltikum nachgewiesenen vorrömischen Armringen herleiten [2]). Doch kann man über die Herkunft dieser ganzen Armringgattung vorläufig noch nichts Endgültiges sagen, zumal sowohl sie selbst wie die früheren Ringe sehr schlicht sind und besonderer Kennzeichen entbehren, die es ermöglichten, ihre Zusammenhänge über einen längeren Zeitabstand hinweg festzustellen. Mit Bestimmtheit wird man ihre Verbindung erst dann behaupten können, wenn man eine ununterbrochen von den älteren zu den kaiserzeitlichen Ringen herüberleitende Kette von Zwischengliedern erhalten hat.

Es ist schon erwähnt worden, dass die schmalen plankonvexen Armringe die Kaiserzeit hindurch bis in die mittlere Eisenzeit (etwa bis ins 6.—7. Jh.) getragen worden sind [3]). Dabei gibt es ausser manchen bereits genannten Merkmalen nur mehr wenige, welche einzelne Ringe noch näher zu datieren gestatten. In Kardina, Ksp. Järva-Jaani, Estland, ist ein schmaler plan-konvexer Armring gefunden

---

ähnlich ist, aber andersartig (mit längslaufenden Zickzacklinien) verz. ist; er stammt aus einem Skelettgrab in Schönwarling, Kr. Danziger Höhe.

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 72:e; Petersen, Frühgerm. Kult. in Ostdeutschl. u. Polen, Taf. 9:b u. S. 92,

[2]) Šturms, Kulturbeziehungen Estl., Abb. 10:2 u. S. 265.

[3]) Hackman, Wärilä, S. 212. Das bestätigt u. a. auch der Fund eines derartigen Armringes mit einem aufgestreiften Fingerring vom Typus XXVIII:4 aus Jäbara, Ksp. Lüganuse, Estland, vgl. Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 7:11; die fragliche Fingerringform ist, wie wir sehen werden, für die erste Hälfte der mittleren EZ typisch. Der Fund von Storkåge in Schweden (4. Jh.) enthält mehrere plan-konv. Armringe, vgl. Hjärne, Storkåge, Abb. 1:i—m.

worden, der an den Enden und im mittleren Teil dieselbe Verzierung aus Quer- und Sparrenriefen trägt, die wir am hohlwandigen Armring in Abb. 50:3 sehen [1]). Da der letztere der älteren Kaiserzeit um 200 entstammt, dürfte der Ring von Kardina gleich alt sein. Übrigens weisen ebenso die meisten übrigen Funde aus dieser Steinsetzung frühe Züge auf. Ein sicher datierendes Kennzeichen ist aber auch dieses Ornament nicht, denn der in Abb. 4:2 wiedergegebene Armring aus Kapsēda zeigt eine ähnliche Verzierung, obgleich er, wie ein memelländischer Fund bezeugt, in die Übergangsstufe zur mittleren Eisenzeit gehört [2]). In der Steinsetzung I von Purtse-Matka, Uueküla, Ksp. Lüganuse, hat *Friedenthal* zusammen mit Gegenständen des 1.—2. Jh. n. Chr. 2 schmale, plan-konvexe Armringe gefunden, die jeglicher Verzierung entbehren [3]). Die in Abständen mit einfacher Querriefelung verzierten Armringe scheinen bei uns ähnlich wie die gleichartig verzierten Spiralarmringe nur in den für die spätere Kaiserzeit charakteristischen Zusammensetzungen aufzutreten.

Wie ein Fund aus Jäbara, Ksp. Lüganuse, Estland, zeigt, wo 6 schmale plan-konvexe Armringe aneinandergeschmolzen sind, hat man wohl auch diese Ringe manchmal zu mehreren am Arm getragen [4]).

Die Ringe der zweiten Gruppe sind massiver als die vorherigen und weisen entweder in der ganzen Länge alternierend schräge Felderriefelung oder in Abständen sich wiederholende Querriefengruppen auf (XXV:3—5, Abb. 8, 52 und 53). In unseren Fundbeschreibungen sind 34

---

[1]) ELG 113:11.

[2]) Der erwähnte memelländische Ring stammt aus Šernai (Schernen), Kr. Memel, Grab 106, und ist zusammen mit einem Armring mit Kolbenenden des 5. Jh. gefunden worden (vgl. Sb. Prussia 17, Taf. X:14 u. S. 165). Eine so späte Datierung des Armringes Abb. 4:2 bestätigt auch der Umstand, dass ähnliche Ringe auf dem späten Gräberfelde von Liel-Auce, F 6:17, 18, angetroffen worden sind.

[3]) Friedenthal, Hügelgrab im Ksp. Luggenhausen, S. 205, Fund Nr. 12, 13.

[4]) Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 6:17.

Ringe dieser Art verzeichnet. Sie stammen alle aus Südlettland. Fast die Hälfte, nämlich fast alle quergeriefelten und mit diagonalen (Andreas-) Kreuzen verzierten Stücke (XXV:3, 4), hat das Gräberfeld von Pļavniekkalns, F 97—131, geliefert. Die andere Hälfte ist in den Hügelgräbern um Jēkabpils und Sērpils zutage gekommen. Bei den letzterwähnten östlichen Ringen ist die schräge Felderriefelung vorherrschend (XXV:5). Westlich der Lielupe-Niederung sind bisher nur wenige hierherzuzählende Ringe

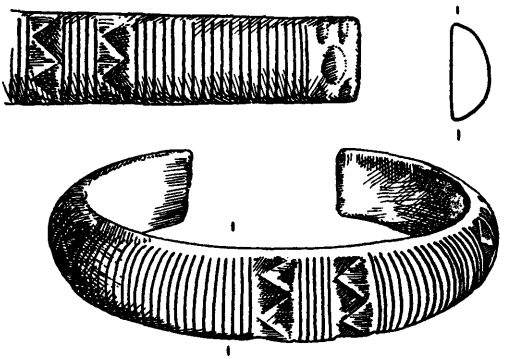


Abb. 52. Armring aus Dole, F 27:4. 1/5 nat. Gr.

gefunden worden. Die Armringe von Pļavniekkalns gehören sicher ebenso wie die übrigen Funde von diesem Gräberfelde dem 5.—7. Jh. an. Die in den Hügelgräbern gefundenen Ringe stammen grösstenteils aus den oberen Fundschichten und müssen somit ebenfalls relativ spät sein. Bisher ist kein Ring der vorliegenden Art zusammen mit den sonst in den Hügelgräbern so gewöhnlichen sechskantigen Armringen oder mit den dreikantigen Armringen mit verschmälerten Enden angetroffen worden. Die letzteren scheinen demnach älter zu sein, jedoch wohl nur allgemein genommen. In Slate, F 176:9, lag der Armring XXV:5 zusammen mit einem zweiten gleichen in derselben Tiefe wie ein sechskantiger und einige bandförmige Armringe mit runden Enden. Diese ganze Fundschicht darf man dem 4. Jh. zuschreiben. Derselben Zeit wird wohl auch ein Ring wie XXV:5

angehören, den Verf. in Hügel I von Gailīši, NF 5:2, gefunden hat. Diese Ringgruppe scheint in Lettland also aus dem Ende der römischen Eisenzeit und aus der ersten Hälfte der mittleren Eisenzeit zu stammen. Manches ganz besonders schwere Stück, wie der in Abb. 52 wiedergegebene, u. a. mit Fazetten verzierte Ring, gehört aber möglicherweise schon ins 7. Jh.

Aus Litauen kenne ich 6 dem Ring XXV:3 aus Pļavniekkalns ungefähr gleichende Armringe, die zusammen mit anderem spätem Schmuck auf einem Flachgräberfelde in Upytė, Kr. Panevėžys, ans Licht gekommen sind [1]). Ferner wird im Museum von Biržai ein flach-dreikantiger Armring, ähnl. XXV:5, aus Skrebiškiai, Gem. Papilys, aufbewahrt. In Litauen gibt es aber auch ältere Armringe derselben Art. In Pakalniškiai, Kr. Panevėžys, sind in Gräbern, die u. a. Halsringe mit Trompetenenden enthielten, auch einige verhältnismässig breite, plan-konvexe, in Abständen quergeriefelte Armringe gefunden worden [2]). Wir haben oben (S. 388) angenommen, dass diese Verzierungsweise bei so frühen Armringen mit der querlaufenden Rippenverzierung an den Ringen aus der Hallstatt- und Latènezeit zusammenhängt. Auch die alternierend schräge Felderriefelung kommt in jener Zeit vor [3]). Es ist möglich, dass zwischen unseren späten plan-konvexen Armringen und den gleichartigen frühkaiserzeitlichen Ringen in Litauen ein Zusammenhang besteht.

Estland hat bisher ausser einem unsicheren Stück keine typischen Vertreter dieser Gruppe aufzuweisen [4]). In Betracht kämen vielleicht auch einige verhältnismässig breite

---

[1]) Panev. M.

[2]) Świątowit II, Taf. XIII, u. Изв. АК 2, Taf. 5:9.

[3]) Radimský, Jezerine, Abb. 400.

[4]) In LHM wird unter Nr. 788 ein Armring, ähnl. XXV:5 (aber bedeutend massiver), aufbewahrt, der wie zwei Armringe, ähnl. XXI:6 (Nr. 789, 790), angeblich in Estland in der Umgebung von Viljandi gefunden worden ist. Ich halte es aber für möglich, dass dieser Ring in Wirklichkeit aus Lettland stammt und nur durch einen Irrtum im Museum zu den beiden anderen estnischen Ringen geraten ist.

plan-konvexe Armringe mit quergehender Riefelung bzw. Kehlung [1]). Doch sind diese Ringe bei weitem nicht so massiv wie die lettischen, auch liegen keine besonderen Gründe vor, sie mit den letzteren in direkte Verbindung zu bringen. Sie können ebensogut als einheimische Varianten der zur

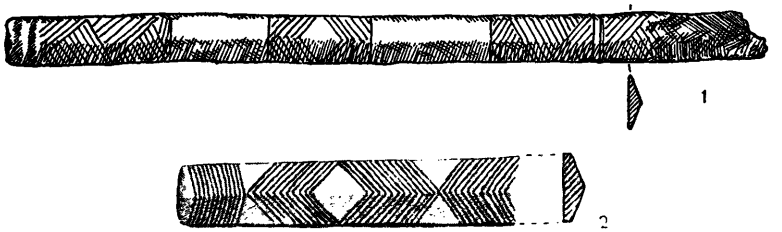


Abb. 53. Armringe (geradegestreckt). 1 — Pļavniekkalns, F 112:6; 2 — Plāteri, F 96:18. 1 — 4/5, 2 — 5/6 nat. Gr.

ersten Gruppe zusammengefassten schmäleren plan-konvexen Ringe betrachtet werden.

Zum Schluss sei auch ein Ring aus Jaun-Burtnieki, F 21: 13, erwähnt, der weder in die erste noch in die zweite Gruppe gesetzt werden kann. Er ist flüchtig gearbeitet, recht flach, in der Mitte etwa 1,7 cm breit, verschmälert sich aber etwa um die Hälfte gegen die Enden; er ist unverziert. Es handelt sich möglicherweise um eine Zwischenform zwischen den plan-konvexen Armringen und den breiteren schwach-hohlwandigen wie XXIV:1.

9. Die flachen plan-konvexen und dreikantigen Armringe mit verbreiterten Enden.

Bei den Armringen, die durch verbreiterte Enden ausgezeichnet sind, müssen zwei Arten unterschieden werden. Zur ersten, westlichen, gehören die plan-konvexen und flach-dreikantigen Ringe wie XXV:6, 7, XXVI:1, Abb. 10 und 54:1, 3,

[1]) z. B. Rae, Ksp. Jüri, Hügel I (ELG 9:14); Verevi, Sandimärdi, Ksp. Rannu (Arch. K. 2817:232).

während die völlig flachen, bandförmigen Ringe wie Abb. 54:2 die zweite, östliche Art ausmachen.

In unseren Fundbeschreibungen sind über 40 Armringe mit verbreiterten Enden von der ersten Art aufgezählt [1]), die alle aus dem semgallischen Kulturkreis und aus dem sich diesem anschliessenden südwestlichen Teil Lettlands stammen; in Ost- und Nordlettland sind sie bis jetzt noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen, doch werden sie wohl auch dort, wenn auch seltener, vorgekommen sein [2]). Die Mehrzahl der Ringe der ersten Art ist dreikantig, die plan-konvexen Exemplare sind weniger zahlreich. Die obenerwähnten Abbildungen veranschaulichen ihre geläufigsten Verzierungsmuster. Diese bestehen aus Querriefen, Gitterungen, diagonalen (x-artigen) Kreuzen und aus ganzen oder halben Würfelaugen [3]), die in der Regel nur auf den Endteilen vorkommen, während der mittlere Teil des Bügels unverziert ist. Nur ein in Pļavniekkalns, F 103:6, gefundener Ring hat auf dem Bügelrücken eine doppelte Punktreihe, die sich beiderseitig des Grates von der einen zur anderen Endverzierung hinzieht. Die plan-konvexen und dreikantigen Armringe mit verbreiterten Enden gehören, wie das schon aus ihrem Vorkommen in Pļavniekkalns hervorgeht, zu den spätesten Typen, die für unsere Arbeit in Betracht kommen. Sie werden von Nadeln mit Kegelkopf, wie XII:4, Halsringen mit verdickten Enden, wie XVII:2, dreikantigen Armringen mit hervorstehendem Mittelgrat, wie XXVI:4, 5, und anderen typischen Formen des 5.—6. Jahrhunderts begleitet [4]). Aber auch noch in der zweiten Hälfte der mittleren

---

[1]) Ausser den 37 in unseren Fundbeschreibungen aufgezählten Exemplaren liegt noch eine Reihe gleichartiger Armringe aus Oši, Kr. Jelgava (vgl. NF 34), u. von anderen Fundorten vor (LHM).

[2]) In Wilna Univ. (Inv.-Nr. 632, 633) sollen einige Armringe dieser Art aufbewahrt werden, die vermutl. aus dem Kreise Daugavpils stammen.

[3]) Ein in Oši, Kr. Jelgava, gefundener Ring (LHM) zeigt an den Enden S-Muster, wie solche z. B. an den skandinavischen völkerwanderungszeitlichen Halsringen mit verdickten Enden vorkommen.

[4]) Vgl. z. B. Pļavniekkalns, F 99, 103, 108 usw.

Eisenzeit scheinen sie fortgelebt zu haben [1]). Aus der Zeit vor 400 n. Chr. sind sie bisher nicht nachgewiesen worden.

Ausserhalb Lettlands kennt Verf. einige verwandte Ringe nur noch aus dem Memelland und auch einige aus dem

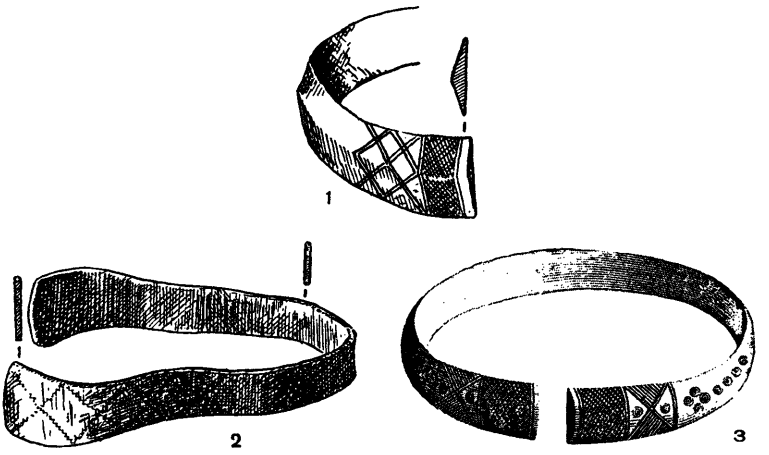


Abb. 54. Armringe. 1 — Pļavniekkalns, F 112:5 (Teilabb.); 2 — Slate, NF 60:3 (Šnore, Slate, Taf. XXV:10); 3 — Liel-Auce, F 6:6 (Aspelin 1867). 1, 2 — ca. $^4/_5$, 3 — $^2/_3$ nat. Gr.

übrigen Litauen [2]). Der eine der memelländischen Ringe ist in einer Zusammensetzung angetroffen worden, nach der

[1]) In GEG (Nr. 1856) werden einige Armringe mit verbreiterten Enden aus Lubu muiža, Kr. Valka, aufbewahrt, die zusammen mit Funden der jüngeren EZ eingegangen sind. Sie machen einen entarteten Eindruck; ihr Alter kann aber nicht genauer festgestellt werden.

[2]) Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 402, das u. a. einen Halsring mit Haken u. Öse des 5.—6. Jh. enthielt (Prussia-M.); ferner besitzt das KM (Nr. 470) einen Armring ähnl. Aspelin 1870, der wie einige andere dortselbst aufbewahrte Funde aus „Ostpreussen" stammen soll — einige Gegenstände aus dieser Sammlung verraten aber, dass sie memelländischer Herkunft sind.

In Litauen hat *I. S. Abramow* in den ehem. russ. Kreisen Poneweż (Panevėžys) und Wilkomir (Ukmergė); vgl. Отчетъ 1909/1910, S. 170 ff., wenigstens 6 Armringe mit verbreiterten Enden ausgegraben (Arch. K. Photo Nr. 2990, 2992). Ein litauischer Armring mit verbreiterten Enden, der ähnl. Abb. 10:2 verz. ist, befindet sich in Warszawa Maj. M. (Nr. 15733).

er wie der lettische dem 5.—6. Jh. zugeschrieben werden muss. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die zu behandelnde Ringart mit den schmalen plan-konvexen bzw. dreikantigen Armringen in Verbindung steht. Aus Liel-Auce, F 6:17, 18, Kapsēda, F 57:15, 17, und auch anderswoher gibt es schmale plan-konvexe Ringe, die deutlich zu den vorliegenden Armringen hinüberleiten. Diese Übergangsformen sind entweder noch gleichmässig breit, oder sie zeigen nur wenig verbreiterte Enden, weisen aber bereits die Verzierung auf, die für die vorliegende Ringart später eigentümlich ist, vgl. Abb. 4; doch auch unter den jüngeren Ringen kommen hin und wieder Exemplare vor, die in der ganzen Länge gleiche Breite aufweisen, s. Abb. 10:2.

Die zweite, bandförmige Art der Armringe mit verbreiterten Enden tritt im östlichen Hügelgräbergebiet auf. Sie ist unter unseren Funden durch 2 Exemplare aus Slate vertreten, von denen Abb. 54:2 den einen wiedergibt [1]). Ob diese Ringe mit jenen der ersten Art direkt verwandt sind, lässt sich noch nicht entscheiden. Es fällt jedenfalls auf, dass auch bei diesen Ringen das diagonale Kreuz oft als Verzierungsmotiv auftritt, obgleich es hier im sog. Tremolierstich ausgeführt ist. Nach dem Tremolierstich, dem wir an den Armbrustfibeln wie Abb. 23:1 begegneten, sowie nach den Fundumständen zu urteilen, dürften die bandförmigen Ringe ebenso alt sein wie die der ersten Art. Ganz ähnliche flache Armringe mit verbreiterten Enden, die u. a. mit x-artigen Kreuzen verziert sind, lassen sich auch aus Mittel-Russland anführen [2]). Somit weisen sie die gleiche Verbreitung auf wie die Armringe mit flachen Kolbenenden, s. Abb. 57:2.

Es liegt nahe anzunehmen, dass die Ringe mit verbreiterten Enden, insbesondere die plan-konvexen und dreikantigen, im Südost-Baltikum das Ergebnis einer einheimischen Entwicklung sind. Denn es wäre gut denkbar, dass sie aus den gewöhnlichen plan-konvexen oder flach-dreikantigen Ringen

[1]) Der andere ist bei Šnore, Slate, Taf. XXV:9, abgebildet.
[2]) Mat. AP 25, Taf. XXIII:1, 9.

in der Weise entstanden wären, dass diese unter dem Einfluss der zu Beginn der mittleren Eisenzeit populären Armringe mit Kolbenenden verstärkte Schlussteile erhalten hätten. Jedoch ist die vorliegende Armringgattung nicht nur auf das südostbaltische und mittelrussische Gebiet beschränkt. Es liegen nämlich auch von den weit entfernten Rheinlanden aus den fränkischen und alemannischen Gräbern ungefähr gleich alte Armringe vor, die ebenfalls verbreiterte und u. a. mit diagonalen Kreuzen verzierte Enden haben. Dort werden nicht selten auch Kolbenarmringe gefunden [1]). Ob und auf welchem Wege zwischen diesen germanischen und den lettisch-litauischen Armringen eine Verbindung bestanden hat, und ob jene somit zur Entstehung dieser beigetragen haben, vermögen wir vorläufig noch nicht zu beurteilen.

10. Die Armringe mit Kolbenenden.

Zu den Schmuckformen, die nach dem Jahr 400 die aussterbenden kaiserzeitlichen ablösen, gehören u. a. auch die Armringe mit Kolbenenden (XXVI:2, 3, XXVII:6, Abb. 12, 55—58). Verf. kennt aus Lettland bisher 51 Kolbenarmringe des 5.—6. Jh. [2]).

Wie schon *N. Åberg* in seiner Arbeit „Ostpreussen in der Völkerwanderungszeit" (S. 133) gezeigt hat, findet sich diese Armringart gegen Ende der Kaiserzeit und in der Völkerwanderungszeit im grössten Teil der germanischen Welt vom heutigen Südrussland bis nach Belgien und Skandinavien, u. a. nicht selten in goldenen Exemplaren. Vermutlich

---

[1]) Lindenschmit, Alterthümer I, Heft XII, Taf. 6:11, 2.

[2]) Unsere Fundverzeichnisse erwähnen 47 Ringe, hinzu kommen: 1 Armring, ähnl. Abb. 12, aber massiver, aus Taši, Kr. Liepāja (RK 1930, S. 101, Vitr. 17, Nr. 10); ein zweiter, ähnl. Abb. 55, aus Vībiņi, Gem. Vaiņode, Kr. Liepāja (RK 1930, S. 101, Vitr. 18, Nr. 5); ein dritter aus Audari, Gem. Biksti, Kr. Tukums, ähnl. dem vorigen (LHM 5009); ein vierter aus Aizkraukle, Kr. Rīga, ähnl. Abb. 58, aber die Enden fazettiert, nicht gekehlt (DM I:1652).

liegt ihre Heimat gerade in Südrussland [1]), von wo der ost-westliche Kulturstrom sie nach Mittel- und Westeuropa mit sich geführt haben könnte.

Zu Beginn der mittleren Eisenzeit finden wir die Kolbenarmringe auch in Ostpreussen und besonders zahlreich im Memellande [2]). Unter den ostpreussischen und memelländischen Ringen kommt in recht grosser Zahl der durch Abb. 12 repräsentierte Typ vor, der sich durch verhältnismässig wenig verdickte, fazettierte Enden auszeichnet. Seltener sind

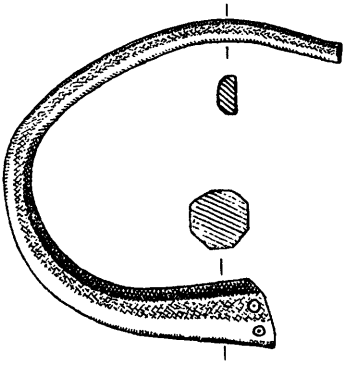


Abb. 55. Armring aus Koku muiža, F 66:12. $^{9}/_{10}$ nat. Gr.

ähnliche Ringe mit im Querschnitt runden Enden gefunden worden. Aus dem Memelgebiet ist dieser Typ ins übrige Litauen und nach Lettland vorgedrungen, wo wir ihn hauptsächlich in den westlichen, an das Memelland angrenzenden Gebieten treffen. Diese Ringart ist wiederholt mit Arm-

---

[1]) Kolbenarmringe aus Südrussland s. Зап. РОРАО VII, S. 235, Abb. 22; Нав. АК 19, Taf. XI:16.

[2]) Ostpreussen: *1.* Corjeiten, Kr. Fischhausen, Grab 201a. *2.* Kirtigehnen, Kr. Fischhausen, Gr. 2, ähnl. Abb. 12. *3.* Liekeim bei Bartenstein, Kr. Friedland, ähnl. Abb. 12. (Alle im Prussia-M.)

Aus dem Memelland kennt Verf. 45 den unsrigen gleichende Kolbenarmringe u. a. aus Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel (23 Exx.), Gudai (Gudden), Kr. Pagėgiai (3 Exx.), Laistai (Leisten-Jakob), Kr. Memel (2), Laukžemiai (Dautzin-Niclau), Kr. Memel (2), Lumpėnai (Lumpöhnen), Kr. Pagėgiai (6), Šernai (Schernen), Kr. Memel (2), Stragnai, Kr. Memel (1), u. Vilkyčiai (Wilkieten), Kr. Memel (1); doch sind im Memelgebiet sicherlich noch mehr Armringe dieser Art gefunden worden.

brustfibeln mit Ringgarnitur, ähnl. Abb. 24:4, oder solchen mit Nadelscheide, ähnl. IX:4 u. 7, gefunden worden und gehört demnach ins 5. Jh. und in die Zeit um 500.

Etwas jünger scheinen die massiven Armringe mit stark angeschwollenen Enden vom Typus XXVI:2 zu sein, die gleich den vorigen hauptsächlich im Memellande und in den angrenzenden Teilen Lettlands und Litauens gefunden worden sind [1]). Die Fazettierung der Enden ist hier entweder abgerundet und undeutlich oder gänzlich verschwunden; die Enden — manchmal auch die Bügelmitte — sind an der Innenseite leicht abgeplattet; der Querschnitt der Endkol-

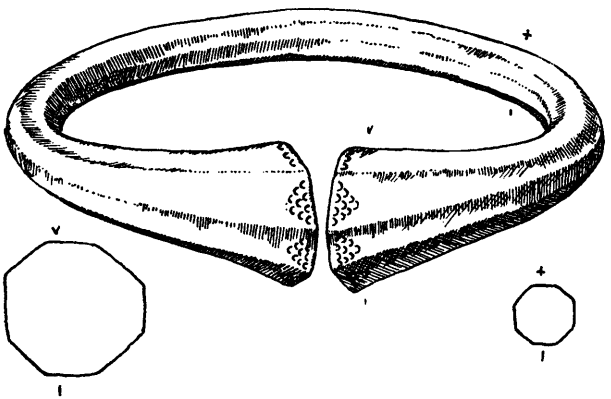


Abb. 56. Armring aus Pļavniekkalns, F 120:5. 1/3 nat. Gr.

ben neigt zu einem Dreieck (vgl. XXVI:2), das sich bei den späteren Exemplaren immer deutlicher ausprägt [2]). Diese Ringe sind mit Armbrustfibeln mit Nadelscheide, ähnl. IX:4, 7, aber auch mit sog. Daumenfibeln aufgetreten und werden somit ins 5.—7. Jh. zu datieren sein [3]).

Den grössten Teil der ostbaltischen Kolbenarmringe bilden aber die schweren Armringe mit fazettierten Enden wie

---

[1]) In Litauen hat das Gräberfeld von Pašušvis, Kr. Kėdainiai, einige derartige Armringe ergeben; ferner liegt ein hierhergehöriger Ring aus Paprūdžiai, Kr. Raseiniai, vor. (Alle in Kaun. VM.)

[2]) Vgl. Åberg, Ostpr. VWZ, S. 134.

[3]) z. B. in Laistai (Leisten-Jakob), Kr. Memel, Gr. 6, mit einer Fibel, ähnl. IX:7; Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Gr. 107.

XXVI:3, XXVII:6, Abb. 55 und 56. Sie sind aus den dünneren Ringen wie Abb. 12 entstanden. Einige mittelschwere Exemplare können als Übergangsformen betrachtet werden. Obgleich man massive Ringe mit fazettierten Kolbenenden vereinzelt auch im Memellande findet [1]), so ist ihr Haupt-

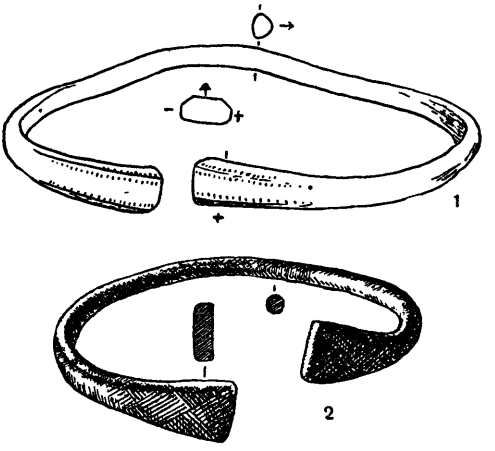


Abb. 57. Armringe. 1 — Koku muiža, F 66:17 (die Pfeile bezeichnen d. Aussenseite); 2 — Slate, NF 51:32 (Šnore, Slate, Taf. XXV:4). Beide ca. 4/5 nat. Gr.

verbreitungsgebiet doch Mittel-Litauen und der semgallische Kulturkreis, die Lielupe-Niederung und die Umgebung von Auce [2]). Von dort haben sie sich zusammen mit anderen

---

mit einer Fibel, ähnl. IX:4; daselbst in Gr. 76 mit einer Fibel, ähnl. Åberg, Ostpr. VWZ, Abb. 5. (Alle im Prussia-M.)

Bei Nerman, VWZ Gotl., Taf. 43:419, 420, sind 2 Kolbenarmringe, die denen wie XXVI:2 verwandt sind, in die Periode VI:2, d. h. ins 6. Jh. gesetzt; wie a. A., S. 74, erwähnt wird, ist der eine hierhergehörige Kolbenring mit einem Solidus des Anastasius (491—518) gef. worden.

[1]) z. B. in Vilkyčiai (Wilkieten), Kr. Memel, 1 Ring ähnl. Aspelin 1852 (Prussia-M.).

[2]) Aus Litauen kennt Verf. folgende Ringe mit stark angeschwollenen fazettierten Enden: *1.* Beržai, Kr. Kėdainiai (Kaun. VM). *2.* Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 9). *3.* Ehem. russ.

semgallischen Formen, z. B. mit den Halsringen mit verdickten Enden, den Armbrustfibeln mit Ringgarnitur oder mit Nadelscheide bis nach Nordestland verbreitet [1]). Finnland haben die Kolbenarmringe aber nicht mehr erreicht. In ihrer Form wie in der Verzierungsweise zeigt die vorliegende Ringart eine gewisse Variabilität. So sind z. B. die Endfazetten manchmal ausgehöhlt [2]), die Bügelmitte ist entweder rund, fazettiert, an der Innenseite abgeflacht oder von ovalem Querschnitt. Als Verzierung der Endfazetten kommen gewöhnlich Punktreihen, Würfelaugen oder Halbkreise vor; ein in Liel-Auce, F 6:1, gefundenes Exemplar hat an den Enden eingetiefte, mit erhabenem Gitter ausgefüllte Kreise [3]). In Pļavniekkalns, F 121:3, lag ein Armring, ähnl. Abb. 55, zusammen mit der Armbrustfibel IX:7, die wir ins 6. Jh. gesetzt haben. Der von uns dem 5. Jh. zugewiesene I. Verwahrfund von Koku muiža, F 66, enthielt neben den Armbrustfibeln IX:2, 4—6 mehrere Kolbenarmringe, u. a. die in XXVII:6 und Abb. 55 dargestellten Stücke. In Estland sind schwere fazettierte Kolbenarmringe wiederholt in Vergesellschaftung mit ringverzierten Armbrustfibeln wie IX:10 gefunden worden [4]). Daraus ist ersichtlich, dass die vorliegenden Armringe aus dem 5.—6. Jh., vorwiegend wohl aus dem letzteren, stammen.

Endlich seien noch einige seltener auftretende und

Gouv. Kowno (Kaunas) (Kaun. VM). *4.* Paklibakiai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM). *5—10.* Pašušvis, Kr. Kėdainiai (Świątowit VI, Taf. VI ff.). *11—14.* Ehem. russ. Kreis Ponevež (Panevėžys) u. Wilkomir (Ukmergė); ausgegrab. v. *I. S. Abramow;* (Отчетъ 1909/10, S. 170 ff.; Arch. K. Photo Nr. 2992). *15.* Stačiūnai, Kr. Šiauliai (Šiaul. M.).

Aus dem Wilna-Gebiet: 1 Ex. aus Woropniszki, Kr. Wilna (Kaun. VM).

[1]) Ein Verzeichnis der estnischen Ringe gibt Schmiedehelm, Kambja, S. 218.

[2]) RK, Taf. 20:5 = Aspelin 2071.

[3]) Aspelin 1865.

[4]) Schmiedehelm, Kambja, Abb. 3; Hausmann, Depotfund, Taf. XV. In Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula, lagen Armringe mit Kolbenenden zusammen mit Fibeln wie IX:7 und 11; vgl. Schmiedehelm, Kirimäe, Abb. 1—6 und 11.

lokale Abarten der Kolbenarmringe erwähnt. Vereinzelt steht bisher in Lettland der Ring Abb. 57:1 da, der verhältnismässig fein ist und annähernd vierkantige Enden hat. Er gehört zum I. Verwahrfunde von Koku muiža und stammt somit aus dem 5. Jh. Einen ähnlichen Ring mit vierkantigen Enden, die an den äusseren Kanten je einen rhombischen Ausschnitt bzw. Fazette haben, ähnlich wie an den Bügelkanten der Fibel IX:9, besitzt das Prussia-Museum aus Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 115. Aus demselben Grabe stammt eine Armbrustfibel vom Typ IX:5.

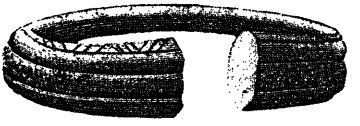


Abb. 58. Armring aus Strante, F 181:16 (Aspelin 1773). Nat. Gr.

Aus den nördlichen Teilen Lettlands sind mehrere Armringe von der in Abb. 58 vorliegenden Form bekannt [1]). Sie haben Kolbenenden von etwa ovalem Querschnitt, die an der Aussenseite durch längslaufende Hohlkehlen mit Wülsten dazwischen gegliedert sind. Mehrere von ihnen sind ganz klein, werden also wohl Kinderarmringe gewesen sein. Diese Ringe sind noch in keinem chronologisch bestimmbaren Fund angetroffen worden.

In Slate hat Prof. *Fr. Balodis* einen Armring mit runden Kolbenenden ausgegraben [2]). Er ist mit Gittermuster verziert und dürfte dem in XXVI:6 abgebildeten Stück mit Zickzackmuster nahestehen. Kolbenarmringe mit derartiger Verzierung scheinen zur mittleren Eisenzeit besonders

[1]) Ausser den in unseren Fundbeschreibungen erwähnten (Dzelzava, F 30:5, u. Strante, Abb. 58) hat Verf. sich noch einen Ring dieser Art aus Lešķi, Gem. Litene, Kr. Madona (LHM PV 1785), einen zweiten aus Līčagals, Gem. Lūbana, Kr. Madona (LHM 436), und einen dritten aus Upmaļi, Kr. Cēsis (vgl. NF 68; LHM), notiert.

[2]) Šnore, Slate, Taf. XXV: 2.

im östlichen Lettland heimisch gewesen zu sein [1]). Einen östlichen Typ stellen auch die beiden in Slate gefundenen Armringe mit abgeflachten, breiten Kolbenenden dar, von denen der eine durch Abb. 57:2 veranschaulicht wird [2]). Die schräge Felderriefelung, die wir an dem letzterwähnten Armring als Verzierung angewandt finden, ist uns von den im östlichen Hügelgräbergebiet beheimateten Armringen wie Abb. 8:1 bekannt.

11. Die Armringe mit verstärkten (Trompeten-) Enden und angeschwollener Bügelmitte.

Als Teil I dieser Arbeit herausgegeben wurde, bestand die Absicht, die Armringe mit verstärkten Enden und angeschwollener Bügelmitte, wie XXVII:1, sowie diejenigen mit Trompetenenden, wie Abb. 60, in Anbetracht ihrer geringen Zahl zusammen mit den Kolbenarmringen zu behandeln, wenngleich jene anderen Ursprungs sind. Inzwischen hat sich aber ihre Zahl um ein Mehrfaches erhöht, und so erscheint es natürlich, ihnen ein selbständiges Kapitel zu widmen.

In einem Hügelgrabe in Salenieki trug eine Leiche den schweren, in Abb. 60:1 vorliegenden Armring, der an die Halsringe mit Trompetenenden erinnert. Vor einigen Jahren hat das Historische Museum Lettlands aus dem nicht weit von Salenieki liegenden Dorfe Aizezeri einen zweiten Armring derselben Art (Abb. 59:2) erhalten. Er kommt einerseits dem Exemplar von Salenieki sehr nahe, leitet aber

---

[1]) Auch im östlichen Litauen scheinen die Armringe mit runden Kolbenenden populär gewesen zu sein; im Vytautas-Museum in Kaunas werden mehrere Ringe dieser Form aus der Umgebung von Wilna aufbewahrt, vgl. ferner Зап. РАО VIII:1, 2, S. 107, Abb. 16. Desgleichen kommt diese Form in Mittel-Russland vor, vgl. Mat. AP 25, Taf. XVIII:4.

[2]) Auch diese Ringart trifft man in Mittel- und Südrussland an, vgl. Mat. AP 25, Taf. XVIII:2; einen ähnlichen Ring hat sich Verf. im Museum von Feodosia, Krim, notiert.

zugleich zu dem in XXVII:1 dargestellten Armring aus der Steinsetzung von Gailītis hinüber. Armringe vom Typus XXVII:1 besitzen wir noch aus den Steinsetzungen von

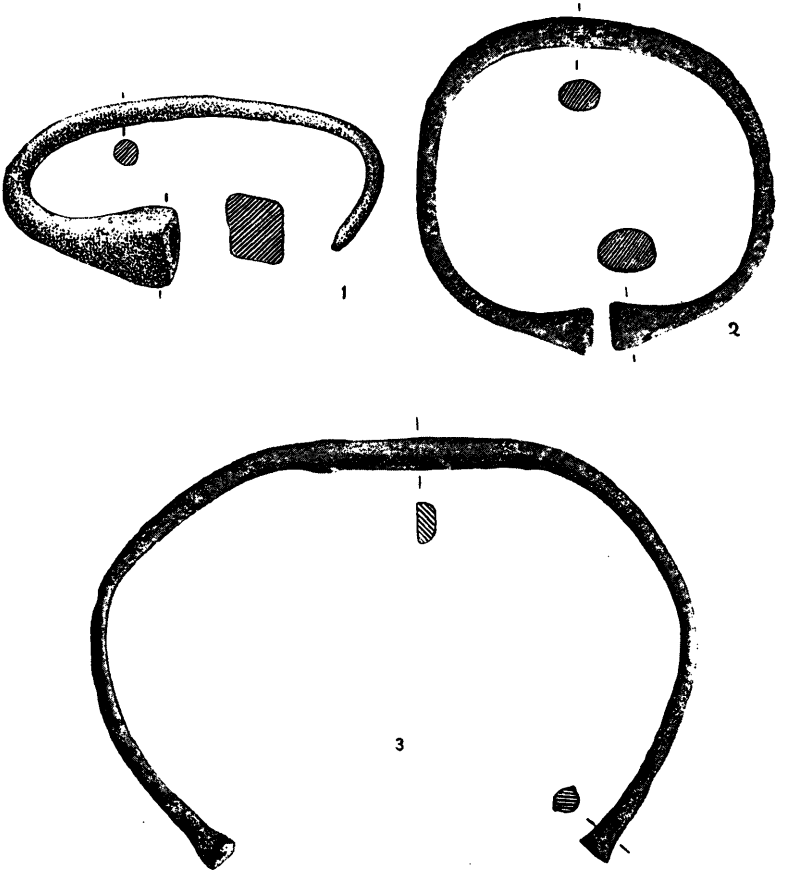


Abb. 59. Halsring (Bruchst.) und Armringe. 1 — Gailītis, F 33:4; 2 — Aizezeri, NF 1:2; 3 — Lazdiņi, NF 20:11. 1 — 5/7, 2 u. 3 — 2/3 nat. Gr.

Strante, F 181:23, und Kalna-Stādiņi, NF 62. Ferner ist ein in Gailītis gefundenes Ringbruchstück mit verdicktem Ende (Abb. 59:1) manchmal der vorliegenden Armringart zugezählt worden, doch dürfte es in Wirklichkeit von einem

Halsring stammen [1]). In der Steinsetzung von Lazdiņi, NF 20:3—17, hat *E. Šnore* vor einigen Jahren mehr als ein Dutzend Ringe ausgegraben, die wie die vorigen in der Mitte angeschwollen und an den Enden verstärkt sind; im allgemeinen sind sie jedoch bedeutend leichter als die bisher erwähnten (Abb. 59:3).

Einige der Ringe von Lazdiņi zeigen einen unregelmässig viereckigen Querschnitt, während sonst der grösste Teil dieser Armringe im Querschnitt rund ist, wobei die Enden an der Innenseite abgeplattet sein können. Sie alle, ausgenommen das in Abb. 60:1 dargestellte Exemplar, weisen im Vergleich mit unseren übrigen Armringen die Eigentümlichkeit auf, dass ihr Bügel aussergewöhnlich weit ist, wobei aber keiner von ihnen übereinandergreifende Enden hat. Daher ist es fraglich, ob man sie in derselben Weise wie die gewöhnlichen Armringe getragen hat. Wir behalten jedoch für sie die Bezeichnung „Armring" so lange bei, bis ihre Verwendung näher gedeutet sein wird.

Keiner der vorliegenden Armringe lässt sich genauer datieren, aber sie stammen alle von frühen Gräberfeldern. Die Funde aus den Hügelgräbern von Salenieki, F 148, gehören, soweit sich ihr Alter bestimmen lässt, spätestens in die Zeit um 200 n. Chr. Gleiches Alter weisen die meisten Funde aus der Steinsetzung von Gailītis, F 33, auf. Die Grabanlage von Lazdiņi, NF 20, geht sogar bis in die Zeit um Christi Geburt zurück. Den Ring Abb. 60:1 kann man auch auf Grund seiner Übereinstimmung mit den Trompetenhalsringen der frühen römischen Eisenzeit zuweisen.

Ausserhalb Nordlettlands lässt sich im ostbaltischen Gebiet nur noch ein gleichartiger Ring aus Triigi (Ottenküll), Ksp. Väike-Maarja, Estland, anführen, der ungefähr dem in Abb. 59:3 wiedergegebenen entspricht [2]). Ausserdem ist in Finnland, Penttala, Ksp. Nakkila, ein Armring

---

[1]) Er ist im Gegensatz zu den übrigen hier behandelten Armringen zur Mitte hin nicht verdickt und dürfte eine seltene Variante der Halsringe mit Trompetenenden darstellen (vgl. S. 265).

[2]) Hausmann, Grabfunde, Taf. IV: 13.

gefunden worden, der damit verwandt sein dürfte [1]). Aus Ostpreussen kenne ich keine gleichartigen Armringe; wohl finden sich im Weichselmündungsgebiet gewisse aus der frühen Kaiserzeit stammende Armringe, die den unsri-

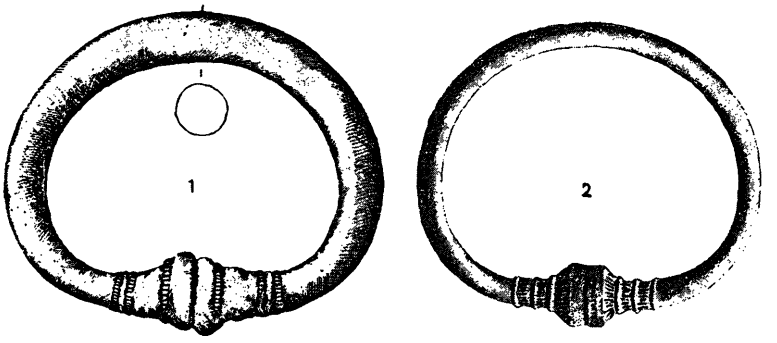


Abb. 60. Armringe. 1 — Salenieki, F 148:8; 2 — Böhmen (Pič, Starožitnosti II:1, Taf. VI: 7). 1 — ca. 2/5, 2 — 2/3 nat. Gr.

gen wie Abb. 59:3 ähneln, indem sie an den Enden und im mittleren Teil des Bügels verstärkt sind [2]). Da aber diese schlichten Ringe keine besonderen Kennzeichen aufweisen, die ihre Verbindung mit den ostbaltischen greifbar machen, ist es schwer zu sagen, ob zwischen ihnen ein Zusammenhang besteht. Die nächsten Gegenstücke, die wir zu unseren Armringen mit verstärkten und trompetenförmigen Enden finden können, bilden einige latènezeitliche Ringe aus Böhmen und aus Mittel- und Süddeutschland. Der Zusammenhang des in Abb. 60:1 veranschaulichten Ringes aus Salenieki mit dem böhmischen mittellatènezeitlichen Armring in Abb. 60:2 kann nicht bezweifelt werden [3]). Unter jenen vorchristlichen Ringen kommen übrigens auch Stücke vor, die ihrer Grösse nach ähnlich wie unsere Ringe eine Zwischen-

[1]) Hackman, Ält. eisenz. Funde, Abb. 29.

[2]) Lissauer-Conwentz, Das Weichsel-Nogat-Delta, Taf. V: 2. Über diese Armringe vgl. auch Blume I, S. 61 ff.

[3]) Kropp-Jena, Latènezeitl. Funde, Abb. 107; vgl. auch Lindenschmit, Alterthümer I, H. VIII, Taf. 5:4.

stellung zwischen Arm- und Halsringen einnehmen. Neben wirklichen Trompetenarmringen sind in den erwähnten Gebieten in der vorrömischen Eisenzeit auch recht dünne Ringe mit nur leicht verstärkten Enden gefunden worden, die an unsere Ringe wie Abb. 59:3 erinnern [1]). Gleichwie die den Trompetenhalsringen entsprechenden Armringe wie Abb. 60:1 aus der Latène-Kultur übernommen worden sind, werden wahrscheinlich auch ihre Varianten wie XXVII:1 und Abb. 59:2, 3 gleicher Herkunft sein. Es dürfte vielleicht nur Zufall sein, dass diese Armringgattung in Ostpreussen bisher noch nicht belegt ist, denn Ostpreussen muss sie den ostbaltischen Ländern vermittelt haben [2]).

12. Die dreikantigen Armringe mit abgesetzten Rändern und hervorstehendem Mittelgrat.

Die dreikantigen Ringe mit abgesetzten Rändern und Mittelgrat, wie XXVI:4, 5 und Abb. 9, 62—64, bilden neben den Armringen mit Kolbenenden sowie neben den mit verbreiterten Enden einen unserer gewöhnlichsten späten Armringtypen. Auch sind sie wie die zwei anderen genannten Ringarten hauptsächlich in der Lielupe-Niederung und in den sich westlich daran anschliessenden Teilen von Kurzeme aufgetreten, während Ostlettland arm an ihnen ist. Bisher können ihrer in Lettland ca. 50 Exx. gezählt werden [3]). Recht gewöhnlich sind diese Armringe auch in Estland, von wo sich nicht weniger als 31 Stücke anführen

---

[1]) Pič, Starožitnosti, II:1, Taf. XVII:13 u. daselbst Taf. bei Sp. 15—16; Kropp-Jena, Latènezeitl. Funde, Abb. 34.

[2]) Nebenbei sei darauf hingewiesen, dass auch der in Nakkila, Finnland, gefundene Armring mit verstärkten Enden allem Anschein nach auf latènezeitliche Vorbilder zurückgeht (vgl. Hackman, Ält. eisenz. Funde, Abb. 29, und Pič, Starožitnosti II:1, Taf. XIII:2).

[3]) Den in unseren Fundbeschreibungen aufgezählten Exemplaren können hinzugefügt werden: ein Ring aus Maz-Roķi (Kl. Feldhof), Gem. Liel-Vircava, Kr. Jelgava (KM 1995:23; vgl. RK, 431), und ein paar Ringe aus Ciemalde, Gem. Jaun-Svirlauka, Kr. Jelgava (KM 1982:5, 6).

lassen [1]). Aus Litauen kennt Verf. dagegen nur 3 Exemplare dieser Art, darunter eines aus dem Memelgebiet [2]). In Ostpreussen sind sie unbekannt, ebenso in Finnland.

Die lettischen dreikantigen Armringe mit Mittelgrat

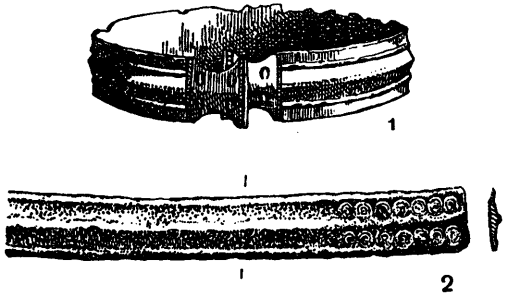


Abb. 61. Armringe. 1 — Lumpėnai (Lumpöhnen), Kr. Pagėgiai, Memelgebiet, Grab 2 (Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 145:d); 2 — Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula, Estland (Schmiedehelm, Kirimäe, Abb. 14). Beide 2/3 nat. Gr.

sind gewöhnlich recht massiv. Die Ränder können gegen den satteldachartig sich erhebenden mittleren Teil mehr oder weniger scharf abgesetzt sein (vgl. XXVI:5 u. Abb. 62);

[1]) *1.* Hannuste, Ksp. Rõuge (Arch. K. 2767:8, flach, eine Kontaminationsform mit d. Armringen wie XXVI:1). *2, 3.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 3172:5, 48, flach, ähnl. Abb. 61:2). *4—8.* Kardla, Ksp. Tartu-Maarja (Silber! Hausmann, Depotfund, S. 99 f.). *9—15.* Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula (Schmiedehelm, Kirimäe, S. 8, 9, Nr. 27—30, 32, 33, 35; Abb. 61:2, 64:2). *16.* Kurna, Ksp. Jüri (Friedenthal, Cournal, Taf. III:220). *17, 18.* Kuude, Ksp. Viljandi (Vilj. M. 10:21, 16:9; ähnl. Abb. 61:2). *19—24.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), Abb. 13:17 u. Nr. 83—85, 87, 88, alle ausser dem ersten flach]. *25.* Paali, Ksp. Kambja (Silber! Schmiedehelm, Kambja, Abb. 3:5). *26.* Purdi, Ksp. Anna (Pd. M.; ähnl. XXVI:4). *27, 28.* Purtse-Matka, Uueküla, Ksp. Lüganuse, Hüg. III (ausgegrab. v. *Friedenthal;* ähnl. XXVI:4 u. Abb. 61:2; ELG). *29.* Saka, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2508:8; ähnl. XXVI:4). *30.* Venevere, Ksp. Pilistvere (Vilj. M. 60:1; ähnl. XXVI:4). *31.* Verevi, Sandimärdi, Ksp. Rannu (Arch. K. 2817:33; ähnl. Abb. 61:2). Ferner einige unsichere aus Ojaveski, Purdi usw.

[2]) *1.* Papilė, Kr. Šiauliai (Wilna Lit. V.; ähnl. Abb. 64:1). *2.* Pašušvis, Kr. Kėdainiai (Wilna TPN; abgeb. in L. Saule 1927, S. 590, „Taf. VII"). *3.* Stragnai, Kr. Memel (Kaun. VM; ähnl. XXVI:5).

ebenso steht bei einigen Ringen der rippenförmige Mittelgrat stark hervor (XXVI:5), während er bei anderen schwach oder gar nicht ausgebildet ist (Abb. 9). Die Übergänge von den Rändern zum satteldachartigen mittleren Teil sowie vom letzteren zum hervorstehenden Mittelgrat sind oft durch Verzierungen in Form von gepunzten Punktreihen bezeichnet. An den Endteilen finden sich vielfach beiderseitig vom Mittelgrat eingestempelte ganze oder halbe Würfelaugen bzw. Ringelchen. Abgesehen von diesen letzteren heben sich die Endteile dieser Ringe vom mittleren Teil des Bügels nicht wesentlich ab, während bei unseren meisten übrigen schärfer ausgeprägten Armring-

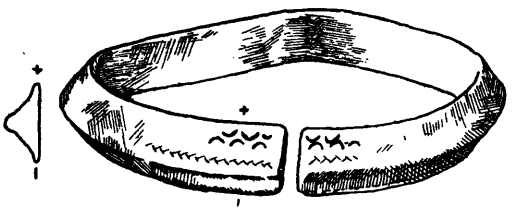


Abb. 62. Armring aus Pļavniekkalns, F 108:4. 4/5 nat. Gr.

typen der Bügel mehr oder weniger deutlich gegliedert ist. Nur bei vereinzelten Stücken scheiden sich die Enden deutlicher vom mittleren Teil des Bügels ab. So haben einige Ringe, u. a. der in Abb. 9 wiedergegebene [1]), nur an den Endteilen abgesetzte Ränder, während ihre Mitte schmäler ist und einen einfachen dreieckigen Querschnitt zeigt. Ein Ring aus Pļavniekkalns, F 125:3, hat dabei auch nur an den Endteilen einen hervorstehenden Mittelgrat. Diese Exemplare sind also gewissermassen den Armringen mit verbreiterten Enden ähnlich. Übrigens gibt es auch direkte Kontaminationsformen mit den letzterwähnten Armringen [2]).

Die estnischen Ringe gleichen im allgemeinen den lettischen, nur verdient es erwähnt zu werden, dass in Estland vielfach bedeutend leichtere Exemplare gefunden wor-

[1]) Ferner Pļavniekkalns, F 103:5.

[2]) Liel-Auce, F 6:2; vgl. auch oben Anm. 1, S. 441, Fund Nr. 1 (Hannuste).

den sind, die recht dünn, manchmal fast bandartig sind — vgl. Abb. 61:2. Vielleicht äussert sich darin die auch bei anderem Schmuck in Estland zum Ausdruck kommende Vorliebe für leichtere Formen. Jedoch auch in Lettland sind dünnere Ringe aufgetreten, obgleich recht selten. In Estland haben einige Schatzfunde massive Armringe mit Mittelgrat aus Silber geliefert [1]) — aus Lettland besitzen wir sie bisher nur aus Bronze.

Die dreikantigen Armringe mit abgesetzten Rändern und Mittelgrat sind verhältnismässig oft in geschlossenen

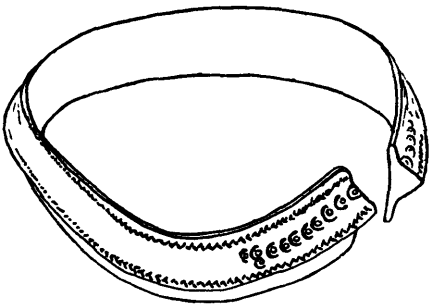


Abb. 63. Armring aus Koku muiža, F 66:14. 4/5 nat. Gr.

Funden angetroffen worden, so in Koku muiža I, F 66:13, 14, Pļavniekkalns, F 106:3, 108:4, 5, 123:6, 126:2, 3, in Estland in den Schatzfunden von Kardla und Paali, im Grabfund von Kirimäe usw. [2]). Alle diese Funde weisen eine recht einheitliche Zusammensetzung auf. Sie enthalten wiederholt Armbrustfibeln mit Ringgarnitur, wie IX:10, oder mit Nadelscheide, wie IX:2, 4, 7, Sternfussfibeln, wie IX:6, oder Schaufelfussfibeln, wie IX:11, ferner Nadeln mit Dreieck- oder Kegelkopf, wie X:13, XII:4, Halsringe mit verdickten Enden, wie XX:2, und andere für das 5. und 6. Jh. charakteristische Formen. Diese Armringart lebt aber in Lettland noch bis in die Wikingerzeit fort, wobei sie recht bedeutende Veränderungen erfährt. Vor allem macht sich seit dem 6. Jh. bei manchen Stücken die Tendenz bemerkbar,

[1]) Vgl. Anm. 1, S. 441, Fund Nr. 4—8, 25.
[2]) Vgl. Anm. 1, S. 441.

die Innenseite, die anfangs stets flach war, insbesondere an den Endteilen hohl zu gestalten (Abb. 64:2). Daneben fangen im 6., spätestens aber im folgenden Jahrhundert die Ränder an, an Breite zuzunehmen (vgl. Abb. 64:1) [1]. In der Folgezeit wachsen die Ringe oft zu sehr breiten manschettenartigen Stücken aus, deren Grat an der Innenseite stets hohl ist [2].

Über die Abstammung der beschriebenen Armringart lässt sich noch kein abschliessendes Urteil fällen. Als ihre Ausgangsform hat man einen gewissen ostgermanischen Armringtyp in Anspruch nehmen wollen, der eine Abart der

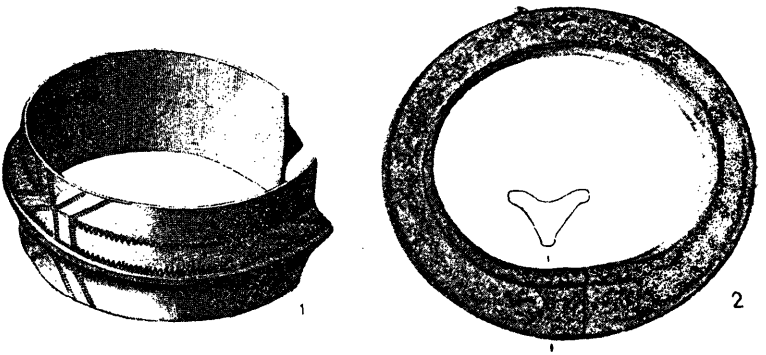


Abb. 64. Armringe. 1 — Līves muiža, Kr. Rīga (Aspelin 2061); 2 — Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula, Estland (Arch. K. 2509: 27). 1 — ca. 4/5, 2 — ca. 1/2 nat. Gr.

sog. Schlangenkopfringe darstellt, aber die Endprofilierungen aufgegeben hat [3]. Dieser Typ hat jedoch um 200 n. Chr. gelebt und liegt somit rund 200 Jahre vor unseren Ringen. Zeitlich stehen den lettischen dreikantigen Armringen einige im Memellande gefundene Ringe recht nahe, die eine späte lokale Entwicklungsstufe der ebengenannten „Schlangenkopfringe" vertreten dürften, Abb. 61:1. Sie sind u. a. zusammen mit einer Fibel aus der Zeit um 400 gefunden

[1] Auch die litauischen Ringe (S. 441, Anm. 2, Fund 1, 2) haben breite Ränder und sind somit spät.

[2] Vgl. RK 1930, Taf. 28:5, 6 u. 44:5.

[3] Blume I, Abb. 76. Vgl. Tallgren, Zur Arch. I, S. 109.

worden [1]). Ihr Bügel hat einen ähnlichen Querschnitt wie die lettischen Ringe, doch haben die memelländischen die Endprofilierung, wenn auch in verkümmerter Form, bewahrt. Es wäre denkbar, dass sie wie die ebenerwähnten älteren „Schlangenkopfringe" die Endprofilierung in der Folgezeit verloren hätten; in diesem Fall könnten sie wohl die Ausgangsform für die lettischen Ringe abgegeben haben. Vorläufig ist dies aber eine blosse Vermutung.

Man könnte noch an die Möglichkeit denken, dass die vorliegenden Ringe aus den lettischen spätkaiserzeitlichen Armringen mit verschmälerten Enden wie XXIII:2 entstanden wären, wo die Enden tatsächlich die gleiche Breite wie die Bügelmitte erreicht haben. Auch dort fehlen aber die nötigen Übergangsformen. Zudem ist die Verzierungsweise dieser Armringe anders als bei den dreikantigen Ringen mit Mittelgrat. — Vielleicht könnte noch eine dritte Möglichkeit in Erwägung gezogen werden, nämlich die, dass sie aus irgendeiner einfachen dreikantigen Armringart entstanden sind, an denen es bei uns ja nicht mangelt. Diese Ringe könnten an den Rändern und am Grat mit längslaufenden Riefen oder Punktreihen verziert worden sein, wodurch der Grat und die Ränder herausgehoben wurden und Anlass gaben, weiterhin besonders behandelt zu werden. In diesem Fall könnten etwa die leichten bandartigen Ringe wie Abb. 61:2 als Anfangsstufe und die massiveren Stücke als ein mehr entwickeltes Stadium betrachtet werden. Aber diese Entstehungsmöglichkeit ist vorläufig eine reine Hypothese.

13. Die Spiralarmringe.

Lange, vielgewundene Armspiralen kommen während der ganzen nachchristlichen Eisenzeit in den ostbaltischen Ländern recht oft vor. Diese Art von Armschmuck kam bereits in der Bronzezeit auf. Im Gebiet südlich und west-

[1]) In Lumpėnai (Lumpöhnen), Kr. Pagėgiai (Sb. Prussia 22, S. 133 f. u. Abb. 131).

lich der Ostsee verschwand sie aber mit dem Beginn der Eisenzeit. Und wenn dort auch später Armspiralen erneut auftreten, wie z. B. die aus ein paar Windungen bestehenden

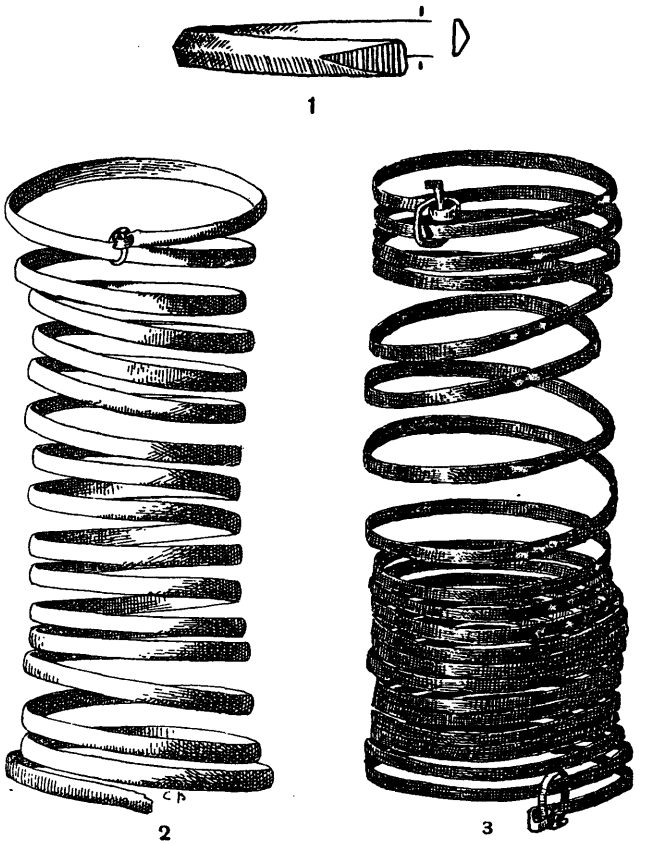


Abb. 65. Spiralarmringe. 1 — Pļavniekkalns, F 124:3 (Teilabb.); 2 — Massenfund bei Tilsit (Bezzenberger, Analysen, Fig. 67); 3 — Jezerine, Bosnien (Radimský, Jezerine, Abb. 323). 1 — 1/1, 2, 3 — ca. ½ nat. Gr.

Ringe mit Endplatten, so sind dies völlig neue Typen, die mit den früheren in keinerlei Verbindung stehen. Die ostbaltischen Spiralarmringe gehen dagegen, wie gleich gezeigt werden soll, unmittelbar auf die bronzezeitlichen zurück und bilden somit in unserer Metallkultur wieder ein Glied, das

von der römischen Stufe weit in die ältere Metallzeit zurückführt.

Aus Lettland sind aus dem in Rede stehenden Zeitabschnitt nicht weniger als 49 Spiralarmringe bekannt. In den Nachbarländern ist ihre Zahl geringer, ausser im Memelgebiet, das allein ungef. 60 Exx. aufzuweisen hat [1]). Aus dem übrigen Litauen kennt Verf. bisher nur 8 Spiralarmringe, aus Estland ca. 20, aus Finnland 7, aus Ostpreussen 15 — davon 8 aus Samland-Natangen —, die übrigen aus Masuren [2]). Die ostpreussischen Funde sind von Verf. nur flüch-

---

[1]) *1—35.* Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel [Grab 2 (2 Exx.), 11, 40 (2 Exx.), 86 (2 Exx.), 106, 153 (2), 202 (2), 207 (2), 208 (2), 212, 214 (2), 258 (2), 306, 313, 318, 320 (2), 322, 330 (2), 332, 333, 339, 350 (2), 359]. *36.* Bendiglauken, Kr. Tilsit-Ragnit. *37, 38.* Lumpėnai (Lumpöhnen), Kr. Pagėgiai. *39.* Macikai (Matzicken), Kr. Šilutė. *40—42.* Pongesai od. Pleškučiai (Pangessen, Pleschkutten), Kr. Memel. *43.* Priekulė (Gaweln bei Prökuls), Kr. Memel (Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 180:a). *44, 45.* Rambynas (Rombinus), Kr. Pagėgiai. *46—57.* Šernai (Schernen), Kr. Memel (vgl. Sb. Prussia 17, Taf. X:1, 2, 6). *58, 59.* Stranz-Schlaudern, Kr. Memel. [Die beiden letzten in Berlin MVF (Nr. Ia:1330, 1331), die übrigen im Prussia-M.]

[2]) Litauen: *1.* Bakšiškiai, Kr. Vilkaviškis (Зап. РАО X:1, 2, Taf. I:4). *2, 3.* Jagminiškė, Kr. Šiauliai (Makarenko, Zabytki, Taf. V, VII). *4.* Kupriai, Kr. Biržai (aus dreikant. Draht; Prussia-M. V, 6528). *5.* Norgelai, Kr. Kretinga (ausgegr. 1909 v. *V. Nagevičius;* aufbew. in Leningrad, Eremitage?; Arch. K., Photo 2981). *6.* Plateliai, Kr. Kretinga (Aspelin 1898).

Wilna-Gebiet: *1.* Mieżany, Kr. Święciany (Труды IX Арх.С. II, S. 169 ff.). *2.* Woropniszki, Kr. Wilno (2 fragmentar-Exx.?; der Draht im Qu-schn. rhombisch; Kaun. VM).

Estland: *1—3.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2604:32, 47, 2617:20; m. eingerollt. End.). *4, 5.* Kirimäe, Ksp. Lääne-Nigula (Schmiedehelm, Kirimäe, S. 13 f., Nr. 137—141). *6.* Leedu, Ksp. Anna (Pd. M.). *7, 8.* Ojaveski, Ksp. Kadrina [Friedenthal, (Ojaveski), S. 21, 22, Nr. 62, 75b]. *9.* Paali, Ksp. Kambja (Arch. K. 3235:33; schmal, dreikantig m. eingerollt. Enden). *10, 11.* Purtse-Matka, Ueküla, Ksp. Lüganuse, Hüg. I (Friedenthal, Hügelgrab im Ksp. Luggenhausen, S. 205, Nr. 10, 11). *12.* Rootsi, Ksp. Jõelähtme (ELG; Fund Nr. 1 aus Hüg. 3, ausgegr. 1929 v. Dr. *Friedenthal;* m. eingerollt. E.). *13, 14.* Saha, Ksp. Jõelähtme (Spreckelsen, Saage, S. 397, Nr. 52, 53). *15.* Saka, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2508:7a, b). *16, 17.* Triigi, Ksp. Väike-Maarja (Abb. 66:2; Haus-

tig verzeichnet worden, und die Zahlen mögen deswegen ungenau sein. Sie dürften aber doch zeigen, dass in der grossen Masse des ostpreussischen kaiserzeitlichen Materials Spiralarmringe recht selten sind.

Die ostbaltischen Spiralringe lassen sich in mehrere Gruppen zerlegen. Von ihnen scheint diejenige ursprünglich am weitesten zurückzureichen, die durch eingerollte oder zurückgebogene Enden und oft durch mit Riefelung ausgefüllte Rhomben oder Dreieckmuster u. a. ähnliche Verzierungen charakterisiert ist. Hierher gehören vor allem die bekannten kegeligen, ursprünglich doppelkegeligen Spiralen von Triigi und Leedu in Estland, sowie einige von *N. Cleve* in Kroggårdsmalmen, Finnland, gefundene Ringe [1]). Diese wie jene sind in Vergesellschaftung mit Gegenständen des 1.—2. Jh. n. Chr. angetroffen worden. *A. Friedenthal* hat ein Bruchstück eines gleichen Ringes in Purtse-Matka, Nordestland, in einer Steinsetzung ausgegraben, die ebenfalls in die ältere römische Eisenzeit

---

mann, Grabfunde, Taf. IV:1, 2). *18, 19.* Türsamäe, Ksp. Vaivara (GEG 2012:I:57, II:5, u. Moskau HM; Verh. GEG XIII, Taf. IV:22). *20.* Utria, Ksp. Vaivara (Arch. K. 2736:2; m. eingerollt. E.). *21.* Vaskjala, Esko, Ksp. Jüri (ELG 10:1).

Finnland: *1—3.* Kroggårdsmalmen, Ksp. Karis (Karjaa; Cleve, Kroggårdsmalmen, Abb. 3, 4 u. S. 66). *4.* Katajamäki, Ksp. Maaria (Cleve, a. a. O.). *5—7.* Penttala, Ksp. Nakkila (Hackman, Ält. eisenz. Funde, Abb. 26, 27, u. Hels. NM 5577:3).

Ostpreussen, Samland-Natangen: *1.* Eisselbitten, Kr. Fischhausen (Tischler-Kemke, Taf. XIV:12). *2.* Löbertshof, Kr. Labiau, Knochenhaufen 2 (ähnl. Abb. 13:c). *3.* Schlakalken IV, Kr. Fischhausen (ähnl. d. vorigen). *4, 5.* Stobingen, Kr. Wehlau (doppelkonisch, verz. m. einer längs dem einen Rande verlaufenden Reihe von geriefelten Dreiecken). *6.* Tenkieten, Kr. Fischhausen (ähnl. Abb. 13:b). *7, 8.* Trausitten, Kr. Königsberg (ähnl. Abb. 13:f).

Masuren: *9, 10.* Bartlickshof, Kr. Lötzen, Gr. 219a (ähnl. Abb. 13:f; mit eingerollt. E.). *11.* Koczek II, Kr. Johannisburg, Gr. 128 (1) (ähnl. d. vorigen). *12.* Mertinsdorf, Kr. Sensburg, Gr. 2 (ähnl. Nr. 4, 5, Stobingen). *13, 14.* Gr.-Strengeln II, Kr. Angerburg, Gr. 72 (m. eingerollt. End.). *15.* Waldhaus Görlitz bei Rastenburg (ähnl. Nr. 4, 5, Stobingen). (Alle im Prussia-M.)

[1]) Cleve, Kroggårdsmalmen, Abb. 3, 4.

gehört [1]). Das Bruchstück eines ganz ähnlichen Spiralringes ist ferner in dem von *M. Schmiedehelm* untersuchten Gräberfeld von Jäbara, Ksp. Lüganuse, ans Licht gekommen. Im selben Teil der Grabanlage fanden sich ein frühkaiserzeitliches Messer und vorrömische Nadeln [2]). Von *M. Makarenko* sind 3 ähnliche doppelkegelige Armspiralen aus Jagminiškė, Litauen, veröffentlicht worden [3]). Die übrigen dort geborgenen Funde stammen aus der Zeit um 200 n. Chr. Der einzige bisher aus Lettland, Melderišķi, NF 31:18, vorliegende Armring mit eingerollten Enden ist bedeutend jünger als die vorigen. Er ist zusammen mit einem Halsring mit Kegelenden, ähnl. Abb. 37:3, und einem sechskantigen Armring, ähnl. XXII:1—2, gefunden worden und dürfte somit um 300 oder in das 4.Jh. zu setzen sein. Übrigens ist er aus einem dreikantigen und nicht wie die älteren Ringe aus einem plan-konvexen Bronzeband gewunden. Aus einer noch jüngeren Zeit als die Spirale von Melderišķi sind bisher keine Ringe mit eingerollten Enden bekannt. Die älteren Stücke dieser Gruppe stehen in offensichtlichem Zusammenhang mit den ostpreussischen frühkaiserzeitlichen Spiralarmringen mit eingerollten oder zurückgebogenen Enden. Diese weisen gewöhnlich wie die unsrigen viele Windungen auf, tragen als Verzierung Strichornamente, mit Riefelung ausgefüllte Dreiecke u. a. dgl. [4]) und sind dazu manchmal mehr oder weniger doppelkonisch [5]). Nach *M. Ebert* können derartige Spiralarmringe in Ostpreussen von der späten Bronzezeit bis ins 1. Jh. unserer Zeitrechnung nachgewiesen werden, sodass sich die unsrigen ihnen auch zeitlich gut anschliessen [6]).

Diese Spiralringform ist jedoch in Ostpreussen keine

[1]) Friedenthal, Hügelgrab im Ksp. Luggenhausen, S. 205, Nr. 10.

[2]) Arch. K. 2617:20; die eine Nadel und das Messer abgeb. bei Šturms, Kulturbeziehungen Estl., Abb. 9:2, 4.

[3]) Makarenko, Zabytki, Taf. V, VII.

[4]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 72:c; Bezzenberger, Analysen, Abb. 64.

[5]) Abb. 65:2 = Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 72:b.

[6]) Ebert, Depot-Fund v. Sprindt, S. 28 u. Taf. III:1.

einheimische Erscheinung, sie stammt vielmehr aus den südlichen Donauländern, wo wir auch die Ausgangsform der hohlwandigen Ringe fanden. Abb. 65:3, 2 gibt einen vielge-

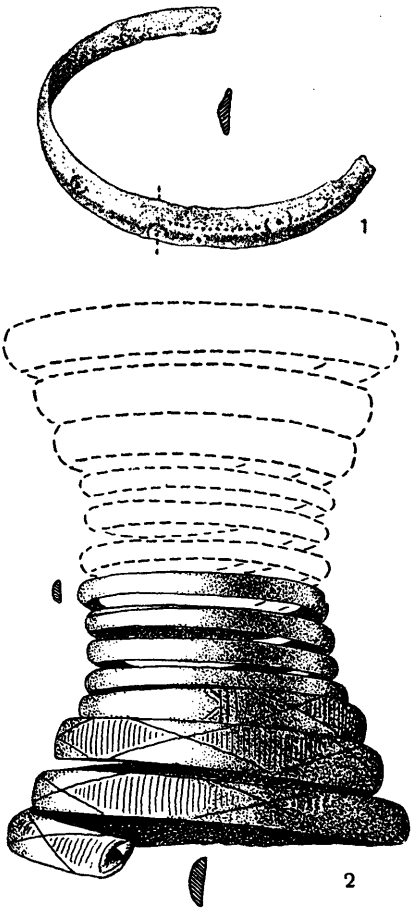


Abb. 66. Spiralarmringe. 1 — Strante, F 181:22 (Bruchst.); 2 — Triigi (Ottenküll), Ksp. Väike-Maarja, Estland (Arch. K. 2013:1). 1 — ca. $^4/_5$, 2 — $^2/_3$ nat. Gr.

wundenen Ring aus einem schmalen und dünnen Bronzeband mit zu Ösen zurückgebogenen Enden von Jezerine, Bosnien, und sein Gegenstück aus Ostpreussen wieder.

Beide sind latènezeitlich [1]). Diese Ringe zeigen, dass das Zurückbiegen der Enden ursprünglich einen praktischen Zweck gehabt hat. Durch die in dieser Weise gebildete Öse ging ein kleiner Ring, der das Ende mit der nächsten Windung der Spirale verband, sodass die offenen, sehr biegsamen Enden des Armringes, die z. B. das Gewand leicht einreissen konnten, nicht lästig wurden. Ein paar vielgewundene, aus einem dünnen, schmalen Bronzeband hergestellte Spiralarmringe besitzen wir aus dem Gräberfeld von Türsamäe, Ksp. Vaivara, in Estland; ihre Enden sind gleichfalls mit der nächsten Windung durch kleine Ringe verbunden gewesen. Hier waren die Ringelchen aber nicht durch Ösen, sondern durch in die Enden der Spirale gebohrte Löcher gezogen [2]).

Von unseren älteren Spiralarmringen führen also viele Verbindungsfäden zu den gleichartigen vorrömischen Ringen Ostpreussens und sogar der entfernten Donauländer hinüber. Es könnte noch erwähnt werden, dass sich die Rhombenmuster sowie die Würfelaugenverzierung der estnischen doppelkonischen Armspiralen auf ähnlichen früheisenzeitlichen Armringen im Weichselgebiet wiederfinden [3]). Die ostbaltischen Spiralringe sind also nicht unverändert aus dem Donaugebiet zu uns herübergekommen, sondern haben wie die hohlwandigen Ringe offenbar manche Ziermotive von anderen entsprechenden Schmucksachen, mit denen sie auf ihrer langen Wanderung in Berührung gekommen waren, hierher gebracht.

Zieht man ausser den angeführten altertümlichen Einzelheiten ferner den Umstand in Betracht, dass die älteste Spiralringgruppe im Ostbaltikum unter den frühesten nachchristlichen, vielleicht sogar unter manchen vorchristlichen

---

[1]) Der Spiralring von Jezerine ist zusammen mit einer Mittellatène-Fibel gefunden worden; Radimský, Jezerine, Abb. 322, 323; Engel, Altpreuss. Stämme, Taf. 120:i.

[2]) GEG 2012:II:5, u. Moskau HM, Taf. 43/41a, 42b.

[3]) Petersen, Frühgerman. Kultur, Taf. 9:a (Schönwiese, Kr. Marienburg). Von den estnischen Spiralringen haben Würfelaugen die Exx. von Leedu u. Rootsi (vgl. Anm. 2, S. 447).

Funden auftritt, so erscheint es sehr wahrscheinlich, dass derartige Ringe hier schon zur vorrömischen Eisenzeit bekannt gewesen sind.

Die zweite und zugleich die grösste Gruppe unserer Armspiralen bilden die memelländischen Ringe, von denen das Gräberfeld von Rucava, F 143, 144, etwa 20 — leider sämtlich fragmentarische — Exemplare geliefert hat, während 1 ganzer Ring mit 11 Windungen im See von Durbe, F 29, gefunden worden ist. Diese Ringe bestehen gewöhnlich aus einem plan-konvexen, seltener aus einem dreikantigen Bronzeband; hin und wieder kommen auch flache, bandförmige Stücke mit längslaufendem, hervorstehendem Mittelgrat vor. Die meisten plan-konvexen Ringe sind in ihrer gesamten Länge in Abständen mit Gruppen von quergehenden Riefen oder Riefelbändern verziert, wobei die Enden, die hier nie zurückgebogen sind, oft ein Gittermuster tragen. Diese und die übrigen bei den memelländischen Armspiralen geläufigen Verzierungsweisen zeigt unsere Abb. 13. Wie man sehen kann, sind es fast alles dieselben Muster, die wir an unseren gewöhnlichen Armringen kennen. Aus dem Memellande besitzt man bisher rund dreimal so viele Ringe dieser Art wie aus Lettland. Hier wie dort sind sie stets in einer für die späte Kaiserzeit typischen Umgebung aufgetreten. Römische Kupfermünzen, Armbrustfibeln wie VIII:1, 6, 7, Halsringe mit umwickelten Enden wie XIV: 2, 3 sind ihre gewöhnlichsten Begleiter gewesen.

Den memelländischen Armspiralen schliessen sich einige weiter östlich gefundene ähnliche Armringe an. Vor allem gleicht ihnen der in XXVII:7 abgebildete Ring aus Vec-Sauka; er ist nur schwerer, als es bei den östlichen Schmuckformen üblich ist. Dreikantig und, ähnlich wie der in Abb. 13:d wiedergegebene Ring von Rucava, mit Tannenzweigmuster verziert ist 1 Armspirale aus Slate, NF 60:12.

Ihrem Querschnitt und Dekor nach sind den memelländischen Ringen ferner 2 aus 9 Windungen bestehende Spiralarmringe ähnlich, die in Skare, F 166:11, 12, geborgen worden sind. Ihre Enden gehen jedoch in flache Schei-

ben aus, die bei der letztbeschriebenen Ringgruppe gewöhnlich nicht vorkommen. Gleichartige Endscheiben haben eine ostpreussische Armspirale aus Eisselbitten sowie je ein Spiralring aus dem Memelgebiet und aus Finnland [1]).

Die Spiralarmringe aus dreikantigem Bronzeband mit abgeschrägten Enden bilden die dritte Gruppe (Abb. 65:1). Wir besitzen bis jetzt allerdings nur 4 Ringe dieser Art mit erhaltenen Enden aus Pļavniekkalns, F 124:3, 4 u. 131:135, 136, doch dürften auch die übrigen Spiralarmringe von Pļavniekkalns den gleichen Querschnitt (F 118:1 und 131:116, 117, 119) und abgeschrägte Enden gehabt haben, zumal unter den gleichzeitigen späten Funden (d. 5.—7. Jh.) auch Spiralfingerringe mit ähnlich gestalteten Enden vorkommen, vgl. XXVII:5 [2]). Es ist möglich, dass sich künftig Armspiralen mit abgeschrägten Enden auch aus der Kaiserzeit finden werden. Im Memelgebiet sind spätkaiserzeitliche dreikantige Spiralfingerringe (u. a. ähnl. Abb. 13:f verziert) mit abgeschrägten Enden nicht selten. Man dürfte also wohl aus derselben Zeit auch entsprechende Armringe erwarten.

Ausser den beschriebenen, in grösserer Anzahl vertretenen Spiralringtypen gibt es noch einige einfache unverzierte, plan-konvexe und flach-dreikantige Armspiralen, die keine besonderen Merkmale aufweisen, und die deswegen hier bloss erwähnt seien. Vereinzelt steht bisher das in Abb. 66:1 dargestellte, mit Punktreihen und Würfelaugen verzierte Ringbruchstück aus Strante da. Möglicherweise stammt es aus einer jüngeren Zeit als aus der, die uns interessiert. Aus Velna kravanda, F 194:62a, besitzen wir eine Spirale aus rundem Draht, die vielleicht ein Kinderarmring gewesen sein könnte. Falls sie wirklich ein Armschmuck gewesen

---

[1]) Eisselbitten, Kr. Fischhausen (Tischler-Kemke, Taf. XIV:12); Pleškučiai (Pleschkutten), Kr. Memel (Prussia V, 8801:b); Penttala, Ksp. Nakkila (Hackman, Ält. eisenz. Funde, Abb. 27).

[2]) Ein kleiner Spiralarmring mit abgeschrägten Enden, ähnl. Abb. 65:1, ist auch in Šernai (Schernen), Kr. Memel, Gr. 106, zusammen mit einem Armring m. Kolbenenden gefunden worden (Prussia-M.).

ist, wäre das bisher der einzige Fall bei uns, wo eine Armspirale aus rundem Draht hergestellt ist. Kinderschmuck ist ja aber nicht selten atypisch.

14. Andere vereinzelt vorkommende Armringe.

Die grosse Masse der lettischen Armringe liess sich im allgemeinen ohne Schwierigkeiten in die oben beschriebenen 13 grossen Gruppen aufteilen, wenngleich wir einzelne Stücke nur mit einem gewissen Zweifel dem einen oder anderen Typus zuweisen konnten. Ausserdem gibt es aber noch einige Ringe, die sich nirgends einreihen lassen. Dazu ge-



Abb. 67. Armring aus Dole, F 27:3. 4/5 nat. Gr.

hören einige einfache Drahtringe, die in Slate, F 173:6, Slavēka, F 177:76, 117, 136, und Velna kravanda, F 194:21, gefunden worden sind. Von ihnen ist eigentlich nur der letzte ein sicherer Armring, da in ihm Armknochen gesteckt haben; die übrigen sind lediglich ihrer Form und Grösse nach, z. T. unter Vorbehalt, als Armringe bezeichnet worden. Der Ring von Velna kravanda ist verhältnismässig klein, also ein Kinderarmring, der eine zufällige Form darstellen kann. Über die zeitliche Stellung dieser Drahtringe wissen wir nichts Genaueres.

Im Memellande kommen aus plattgedrückten Spiralröhrchen gebildete Armbänder vor [1]). Gleichartiger Arm-

[1]) z. B. in Grab 202 von Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, ein Armband aus drei Reihen von flachen Spiralröhrchen; das Band hat eine runde, mit gekerbten Drahtringen besetzte Verschlussplatte; zur Ausstattung des Grabes gehörten ferner 2 Nadeln m. Rosettenkopf, ähnl. XI:4, u. eine Sprossenfibel wie VI:12.

schmuck ist bei uns bis jetzt noch nicht nachgewiesen worden, doch hat die Steinsetzung von Mūṛi, NF 32:19, ein ähnliches, wenngleich viel breiteres, flaches Spiralgewinde mit darinsteckenden Lederresten geliefert, das gewissermassen an die flachen Spiralröhrchen der memelländischen Armbänder erinnert. Ein gleiches flaches Spiralgewinde ist in Südestland, in Unipiha, Ksp. Nõo, gefunden worden [1]). Künftige Funde werden hoffentlich zeigen, ob wir es hier mit Armschmuck zu tun haben, und ob dieser etwa mit den genannten memelländischen Zierstücken zusammenhängt.

15. Die geschlossenen Fingerringe.

An geschlossenen Fingerringen ist Lettland arm. Wir besitzen ihrer bis jetzt nur 14 Stück, die sämtlich aus den nordlettischen Steinsetzungen stammen. Sowohl durch ihre Verbreitung als auch nach ihren Typen schliessen sich diese lettischen Fingerringe den entsprechenden estnischen Ringen an. Sie bestehen, wie unsere Tafel XXVIII:5—8, 10 und Abb. 68 zeigen, gewöhnlich aus einem an der Innenseite flachen oder ausgehöhlten, an der äusseren Seite gerundeten oder dachförmigen Reif. Eine eigene kleine Gruppe, die auch in Estland vertreten ist, bilden die Ringe wie XXVIII: 8, die zu beiden Seiten abgeplattete Kanten haben und sich nach aussen leicht verbreitern, also einen trapezförmigen Querschnitt haben. Eine seltene Form mit geriefelten Rändern und hervorstehendem, ebenfalls geriefeltem Mittelgrat stellt der Ring XXVIII:7 dar. Einzig steht bisher bei uns auch das in Abb. 68 wiedergegebene Stück da, das eine der Aussenseite entlanglaufende Rille und quergehende Riefen aufweist.

In Estland nimmt, wie bereits *R. Hausmann* beobachtet hat, die Zahl der Fingerringe von Süden nach Norden ständig zu, und in Nordestland, speziell in Nordost-Estland

---

[1]) Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV) = GEG 1995:66.

sind die kaiserzeitlichen Gräber reicher an Fingerringen als in irgendeinem anderen Teil der Ostseeländer [1]).

In Finnland sind die geschlossenen Fingerringe dagegen nicht zahlreich. In Litauen sind sie hin und wieder im Gebiet der Memel-Kultur gefunden worden, das übrige Litauen hat aber nur ein einziges Exemplar aufzuweisen [2]). In Ostpreussen und an der Weichselmündung sind geschlossene Ringe, sowohl plan-konvexe, als auch hohlwandige oder solche mit ovalem Querschnitt aufgetreten, doch ist ihre Zahl recht bescheiden. Auf Gotland kommen nach *Almgren* und *Nerman* geschlossene Fingerringe zwar vor, doch weichen sie in ihrer Form von den unsrigen in mancher Hinsicht ab und bestehen dazu des öfteren aus Silber oder Gold [3]), während sie im Ostbaltikum aus Bronze angefertigt sind. Ein paar Ringe, die dem in XXVIII:10 abgebildeten gleichen, kennt Verf. aus Mittel- und Südrussland [4]).

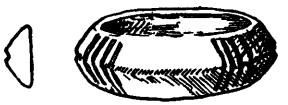


Abb. 68. Fingerring aus Jaun-Burtnieki, F 21:28. Nat. Gr.

Die Prototypen der südostbaltischen geschlossenen Fingerringe haben wir aller Wahrscheinlichkeit nach im böhmischen latènezeitlichen Kulturzentrum zu suchen. Dort sind in der mittleren Latène-Stufe einfache, geschlossene

---

[1]) Hausmann, Grabfunde, S. 35 f. — Die estnischen Fingerringe wird *A. Vassar* in seiner Arbeit über die Steinsetzung von Nurmsi eingehender behandeln.

[2]) Im Memelgebiet sind plan-konvexe und hohlwandige Fingerringe in Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė, Labotakiai (Labaticken) und Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, u. an anderen Orten gef. worden. Vgl. Sb. Prussia 21, S. 115 *(Bezzenberger)*. Aus dem übrigen Litauen sind aus Paulaičiai, Kr. Tauragė, einem Ort, der hart an der memelländischen Grenze liegt, 2 plan-konvexe Fingerringe, ähnl. XXVIII:5, bekannt (Kaun. VM); ferner liegt ein breiter hohlwandiger Ring aus Laukšvidai, Kr. Kaunas, vor (Kaun. VM).

[3]) Almgren-Nerman, Gotland, S. 73.

[4]) Зап. РОРАО VII:2, S. 252, Abb. 34:1 (ehem. Gouv. Twer); einen gleichartigen Ring von einem kaiserzeitl. Gräberfeld in Staniza Paškowskaja bei Krasnodar hat sich Verf. im Museum des Gymnasiums von Krasnodar notiert.

Fingerreifen nicht selten. Sie leben in geringerer Anzahl auch noch in der jüngeren Latènezeit weiter [1]). Die Fingerringe, die Verf. aus dem Weichselmündungsgebiet kennt, stammen aus der vorrömischen und aus dem Beginn der römischen Eisenzeit — schliessen sich also zeitlich den böhmischen unmittelbar an [2]). In Ostpreussen und im Memelland treten sie spätestens um 200 n. Chr. auf [3]). In Estland lassen sie sich, wie *A. Friedenthal* bereits gezeigt hat, für die ältere römische Eisenzeit belegen [4]). *Friedenthal* hat einen geschlossenen Fingerring aus Nordestland veröffentlicht, der auf die Nadel einer profilierten Fibel geschoben ist [5]). Ein anderer gleichartiger Ring ist daselbst an einer Kopfschildfibel mit dreieckigem Fuss, ähnl. IV:5, gefunden worden [6]). Da die geschlossenen Fingerringe ungefähr gleichzeitig in Ostpreussen und in Nordestland auftreten, könnte daraus geschlossen werden, dass sie wie die Augenfibeln der Hauptserie und die Armringe mit Knopfenden von der Weichselmündung direkt über die See und nicht auf dem Landwege über Ostpreussen nach Estland eingewandert sind. Ein abschliessendes Urteil lässt sich aber darüber erst dann fällen, wenn die südwestlichen Teile Lettlands eingehender untersucht worden sind.

Die geschlossenen Fingerringe scheinen die jüngere römische Kaiserzeit nicht überlebt zu haben, denn in unse-

---

[1]) Schránil, Vorg. Böhm. u. Mähr., S. 234 u. Taf. XLVII:18; vgl. ferner S. 242. Einen latènezeitlichen Fingerring aus Schlesien gibt Jahn, Die Kelten in Schlesien, Abb. 13:4, wieder.

[2]) Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Urnengrab I, geschloss. Fingerring, begleitet von Gegenständen der vorrömischen Zeit (Danzig V. S. 8155); Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, hohlwandiger Fingerring; nebenbei sind Funde der frühen B-Stufe gehoben worden (Danzig V. S. 16618e); Nowydwór (Neugut), Kr. Chełmno, Brandgrube, geschloss. Fingerring [Amtl. Bericht XXX (1909), Taf. I:21].

[3]) Gaffken, Kr. Fischhausen, zusammen mit einer Fibel wie Tischler-Kemke, Taf. III:1 (Prussia-M.); Löbertshof, Kr. Labiau, Gr. 6a, mit zwei frühen Sprossenfibeln (Prussia-M.).

[4]) Friedenthal, Cournal, S. 27 u. 40.

[5]) Friedenthal, Hügelgrab d. ä. EZ, S. 23, Abb. 5.

[6]) Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2655:10).

rem Fundstoff aus der Zeit um 400 n. Chr. kommen sie nicht mehr vor. *Friedenthal* scheint sogar den Standpunkt zu vertreten, dass sie vornehmlich der älteren Kaiserzeit angehören [1]). Unsere Steinsetzungsgräber gestatten es leider nicht, sie zeitlich näher zu umgrenzen. Beachtenswert ist aber, dass sie in Ostpreussen und besonders im Memellande wiederholt in Gräbern der C-Stufe vorkommen [2]). Bei den engen Verbindungen, die unser Land mit jenen Gebieten hatte, können wir wohl annehmen, dass sie auch hier noch zu derselben Zeit getragen worden sind.

In Salenieki, NF 42:40 u. 43:14, 36, hat *R. Šnore* einige Ringe gefunden, die aus Bruchstücken von schmalen plankonvexen oder hohlwandigen Armringen zusammengebogen sind, und die in ihrer allgemeinen Form und Grösse den geschlossenen Fingerringen entsprechen [3]). Derartig gefertigte kleine Ringe sind auch in den estnischen Steinsetzungen recht oft zutage gekommen. Es fragt sich, ob man sie in der Tat als Fingerringe getragen hat, oder ob sie lediglich Totenbeigaben, Ersatz für wirkliche Fingerringe darstellen.

16. Die Spiralfingerringe.

Die Spiralfingerringe sind in Lettland zahlreicher als die geschlossenen Ringe, doch ist ihre Gesamtzahl — 101 — im Vergleich z. B. zu der der Armringe nicht gross [4]). Auch

---

[1]) Friedenthal, (Ojaveski), S. 37.

[2]) z. B. Selbongen, Kr. Sensburg, Grab 15, hohlwand. Ring mit einer Armbrustfibel, ähnl. Blume I, Abb. 27; Alt-Muntowen, Kr. Sensburg, Gr. 14, mit einer Armbrustfibel, ähnl. Tischler-Kemke, Taf. III:25; Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Gr. 198, mit Armringen vom Typus XXVII:2. (Sämtl. im Prussia-M.)

[3]) Vgl. auch Gailīši, NF 6:37.

[4]) Zu der angeführten Zahl muss bemerkt werden, dass manche Spiralen von Fingerringgrösse tatsächlich nicht als Fingerschmuck, sondern zu anderen Zwecken verwendet sein können (vgl. auch Hausmann, Grabfunde, S. 36, u. Hackman, Eisenzeit, S. 226). Da die Weise, in der jeder einzelne Spiralring getragen worden ist, nicht festgestellt werden kann, sind alle Spiralen von entsprechender Grösse in die Zahl der Fingerringe aufgenommen worden.

in Estland sind derartige Fingerringe viel häufiger gefunden worden, hat doch manches nordostestnische Gräberfeld allein über anderthalb Hundert Spiralfingerringe geliefert [1]). Stellt man aber die Funde Lettlands denjenigen seiner südwestlichen Nachbargebiete, vor allem Ostpreussens, gegenüber, so erweist sich Lettland sowohl an Arm- wie auch an Fingerspiralen als reicher. In den memelländischen Gräbern sind Spiralfingerringe allerdings nicht seltener als in Lettland. Im Osten hat man in den mittelrussischen Gräbern des 4.—6. Jh. nicht selten Spiralfingerringe gefunden [2]).

Unsere kaiserzeitlichen Spiralfingerringe stammen zum grössten Teil aus den Steinsetzungsgräbern im Norden und aus den Flach- und Hügelgräbern im Südwesten des Landes. In der Lielupe-Niederung und in Südost-Lettland ist Fingerschmuck überhaupt in dieser Zeit verhältnismässig selten. In den südöstlichen Landesteilen sind Fingerringe auch in der Folgezeit wenig populär gewesen, während sie in der Lielupe-Niederung vom 5. Jh. an recht häufig vorkommen.

Die südwestlettischen kaiserzeitlichen Spiralfingerringe sind so gut wie alle aus dreikantigem Draht gewunden. Bisher kann nur ein einziger Ring aus Gailīši, NF 6:10, angeführt werden, der möglicherweise aus plankonvexem Draht besteht, wenn nicht auch bei diesem Exemplar der Draht ursprünglich dreikantig gewesen ist und seine Aussenseite nur infolge der Oxydation den scharfen Grat verloren hat und nunmehr gerundet erscheint. Meistens ist der Draht unverziert, doch trägt er bei manchen Ringen Tannenzweigmuster oder eine längs dem Grat sich hinziehende Kerbenreihe (ähnl. wie die Spiralarmringe in Abb. 13:d, f). Die Zahl der Windungen beträgt bei einem in Gailīši, NF 5:144, gefundenen, vollständig erhaltenen Ring 3; ein anderer, fragmentarischer Ring aus Rucava, F 143: 76, hat $5^1/_2$ Windungen. Die übrigen sind dermassen schlecht

---

[1]) Friedenthal, (Ojaveski), S. 37.

[2]) Мат. АР 25, Taf. XXIII:10, 12 u. S. 40; Ефименко, Рязанск. могильн., S. 77.

erhalten, dass über ihre ursprüngliche Windungenzahl nichts Sicheres gesagt werden kann. Soweit die Enden erhalten sind, sind sie in der Regel abgeplattet und nach der Aussenseite eingerollt bzw. zurückgebogen. Bei einem Ring aus Rucava, F 143:16, laufen die Enden seitwärts in Spiralscheiben aus.

Die wenigen in den östlichen Hügelgräbern angetroffenen Spiralringe gleichen im allgemeinen den beschriebenen westlichen. Zwei in Slate, NF 51:24, 25, zutage gekommene Exemplare bestehen aber aus rundem Draht; ihre Enden sind glatt abgeschnitten und quer geriefelt. Aus rundem, im mittleren Teil geriefeltem Draht ist auch ein in Sērpils, F 157:7, gefundener Spiralring gewunden.

Kaiserzeitliche geschlossene Funde, die Spiralfingerringe enthalten, können aus Rucava, F 143, Gailīši, NF 5: 118, 118ª, 119, 144, Slate, NF 51:24, 25 und 56:1, Ūsiņi, NF 69:19, angeführt werden. Alle diese südlettischen Spiralfingerringe haben Gegenstücke im Memelgebiet und in Ostpreussen. Spiralringe aus dreikantigem Draht kommen ausser im Memellande besonders in Masuren vor, während in Samland-Natangen solche aus rundem, quergeriefeltem Draht bevorzugt gewesen zu sein scheinen. In Masuren sind nicht selten Spiralen aus dreikantigem Draht gefunden worden, die zwar keine Fingerringe gewesen sind, da sie einen kleineren Durchmesser aufweisen, aber ähnlich den südostbaltischen Fingerringen zurückgebogene Enden haben [1]). Desgleichen kommen dort Ringe mit in Spiralscheiben ausgehenden Enden vor [2]).

Auch im 5.—6. Jh. sind in Südlettland die Spiralfingerringe vornehmlich aus dreikantigem Draht angefertigt worden. Wie die Funde von Koku muiža (XXVII:5) und Pļavniekkalns, F 97:7 usw., zeigen, haben diese späten Ringe ebenso wie die gleichzeitigen Armspiralen gewöhnlich abgeschrägte Enden. Spiralfingerringe aus dreikantigem Draht

---

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 140:f.

[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 178:e; Sb. Prussia 16, Taf. II (unten).

mit abgeschrägten Enden kennt man aus litauischen, besonders aus memelländischen Funden der mittleren Eisenzeit [1]). Im Memelgebiet gibt es sie bereits in der jüngeren Kaiserzeit [2]).

Im nordlettischen Steinsetzungsgebiet treten zwar auch Spiralfingerringe aus dreikantigem Draht auf, doch herrschen dort ganz wie in Estland Ringe aus plankonvexem Draht vor. Daneben kommen nicht selten Ringe aus rundem Draht vor, wie z. B. das in XXVIII:1 abgebildete Exemplar; endlich gibt es vereinzelt Ringe aus flachem, bandartigem Draht. Spiralfingerringe aus hohlwandigem Draht, wie man sie des öfteren in Nordestland antrifft, sind dort noch nicht vorgekommen. Der in XXVIII:2 dargestellte, in der gesamten Länge mit einer Punktreihe verzierte Ring bildet eine Ausnahme, denn gewöhnlich bestehen die Verzierungen der Fingerringe aus quergehenden Riefen und beschränken sich auf die Enden. Bei den nordlettischen Spiralfingerringen sind die Enden in der Regel verjüngt oder zungenartig zugespitzt; das Einrollen der Enden ist dort nicht üblich, wenngleich nicht unbekannt. Die Zahl der Windungen schwankt zwischen etwa $1^1/_2$ und 6—7. Die nicht aus vollen 2 Windungen bestehenden Ringe sind nicht selten aus stärkerem Draht angefertigt, der sich gegen die Enden verdickt (XXVIII:9). Ihrer Form nach erinnern derartige Fingerringe an die Halsringe mit verdickten Enden, doch scheinen sie damit keine Verbindung gehabt zu haben, da sie früher aufgekommen sein dürften [3]). Weisen die südlettischen Spiralfingerringe nahe Beziehungen zu den entsprechenden ostpreussischen Ringen auf, so schliessen sich die nordlettischen in allen ihren Einzelheiten den

---

[1]) Aus Litauen liegt z. B. aus Pašušvis, Kr. Kėdainiai, ein derartiger Ring vor (Kaun. VM).

[2]) z. B. in Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Gr. 153, 204, 332 usw., mit Commodus-Münzen, einer Armbrustfibel, ähnl. IV:6, sowie einem Halsring, ähnl. XV:1 (Prussia-M.).

[3]) Ein Fingerring dieser Art ist z. B. in der Steinsetzung von Strīķi, F 182:10, gefunden worden, die ausserdem lauter kaiserzeitliche Gegenstände geliefert hat.

estnischen an. Auch im Gebiet der nordlettisch-estnischen Steinsetzungen halten sich die Spiralfingerringe bis über die Kaiserzeit hinaus in Gebrauch. In Estland sind einfache plan-konvexe und dreikantige Spiralfingerringe in der Art der kaiserzeitlichen in einigen Verwahrfunden zusammen mit ringverzierten Armbrustfibeln wie IX:10 gefunden worden [1]).

Eine Sonderstellung unter unseren Spiralfingerringen nehmen die beiden Ringe mit Mittelschild und Grat aus Mūsiņa, F 84:10, und Strante, XXVIII:4, ein. Ringe dieser Form lassen sich aus allen ostbaltischen Küstenländern von Ostpreussen bis Finnland belegen. Einige hierhergehörende Ringe, die ihre nächsten Parallelen in Masuren und Litauen haben, sind auch in Mittel-Russland geborgen worden [2]). Wie die geschlossenen Funde zeigen, ist diese Ringgruppe spät und dürfte im Ostbaltikum erst im 5. Jh. aufgekommen sein [3]). In Ostpreussen und im Memellande treten die Spiralfingerringe mit Mittelschild schon etwas früher, nämlich um 400, auf [4]). Demnach werden sie wahrscheinlich von dort zu uns eingewandert sein.

17. Die Fingerringe mit Brillenspiralenden.

Aus Rucava, F 143:51, und Nītaure, XXVII:4, liegen Bruchstücke zweier Fingerringe mit Brillenspiralenden vor. Beide haben einen bandförmigen Reif gehabt. Diese Art von Fingerringen kommt zur jüngeren Kaiserzeit in allen

---

[1]) Schmiedehelm, Kambja, Abb. 3:7; Moora, Pilistvere, Abb. 77:6.

[2]) Мат. АР 25, Taf. XXVI:8, 9.

[3]) Vgl. Hackman, Eisenzeit, S. 226. Im Memellande und in Masuren finden sich diese Ringe gewöhnlich zusammen mit Gegenständen der Per. E, z. B. in Grunden, Kr. Angerburg, Gr. 7, m. 2 Armbrustfibeln m. Schlusskreuz; Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Gr. 94, mit 2 Kolbenarmringen. (Beide Funde im Prussia-M.)

[4]) Den frühesten Fund bildet ein in Lumpėnai (Lumpöhnen), Kr. Pagėgiai, mit einer grossen ringverzierten Armbrustfibel gefundener Ring (Sb. Prussia 22, Abb. 131).

denjenigen Teilen des ostbaltischen Gebietes vor, wo überhaupt Fingerschmuck getragen wurde. Wir kennen sie aus Ostpreussen, aus dem Memellande, aus Südwest- und Nordlettland, Estland und Finnland [1]). Auch aus Mittel-Russland ist ein Brillenspiralfingerring bekannt, der möglicherweise aus dem Ostbaltikum dorthin gelangt ist [2]). Das Exemplar von Rucava ist zusammen mit der Armbrustfibel VIII:2 und einer römischen Bronzemünze, jenes von Nītaure mit einem Armring vom Typus XXII:1 gefunden worden. Sie stammen also aus der Zeit um 300 oder aus dem 4. Jh. In ähnlichen Fundkombinationen sind auch die ostpreussischen und memelländischen Brillenspiralfingerringe aufgetreten. Aus der mittleren Eisenzeit kennen wir sie aus dem Ostbaltikum vorläufig nicht, weswegen es sich auch nicht sagen lässt, in welcher Weise unsere jüngereisenzeitlichen gleichartigen Fingerringe mit den älteren in Verbindung stehen.

In der Bronze- wie auch in der Hallstattzeit sind Armringe mit in Brillenspiralen ausgehenden Enden getragen worden. Gleichartige Armringe scheinen in Südrussland in der römischen Eisenzeit benutzt worden zu sein [3]). Ob die ostbaltischen Brillenspiralfingerringe irgendwelche Beziehungen zu diesen Ringen gehabt haben, entzieht sich vorläufig unserer Beurteilung.

---

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 178:b; Sb. Prussia 17, Taf. IX:10; FM 1916, S. 57, Abb. 23; Tallgren, Zur Arch. I, S. 111. Hinzugekommen sind aus Estland: *1.* Jaagupi, Ksp. Nõo (Arch. K. 3236:318). *2, 3.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 7:27 u. S. 120, Nr. 489). *4—8.* Kuude, Ksp. Viljandi (Vilj. M. 10:16, 24:4, 28:11, 37:1, 4; können teilweise aus jüngerer Zeit stammen). *9, 10.* Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 2486:9, 157). *11.* Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2655:259). *12.* Purtse-Matka, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 3337:7). *13.* Rae, Ksp. Jüri (ELG 9:51). *14.* Unipiha, Ksp. Nõo [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV) = GEG 1995:20].

[2]) Mat. AP 25, Taf. XXIII:2.

[3]) Gef. auf dem Gräberfeld bei Staniza Paschkowskaja, unweit Krasnodar (Mus. d. Gymnasiums zu Krasnodar). Auch aus Mittel-Russland ist ein derartiger Armring bezeugt (Mat. AP 25, Taf. XXII: 10), doch scheint er erst aus der mittleren Eisenzeit zu stammen.

Die Fingerringe sind wie die Arm- und Halsringe sowohl Frauen- wie Männerschmuck gewesen. Dasselbe kann auch in Ostpreussen und im Memellande konstatiert werden. Sehr beachtenswert ist der Umstand, dass sich in Litauen, in den Hügelgräbern von Pakalniškiai, bei einigen Leichen auch an den Füssen, und zwar an den grossen Zehen, Spiralringe gefunden haben [1]). Diese Spiralringe bestanden aus rundem, quergeriefeltem Draht; in Ostpreussen, besonders in Samland-Natangen, kommen ähnliche Exemplare vor, nur sind sie etwas grösser als die gewöhnlichen Fingerringe. Auch unter unseren „Fingerringen" finden sich manche Exemplare, die von grösserem Durchmesser sind als die übrigen [2]). Zukünftige Funde dürften ihre Tragweise aufklären.

* *
*

Die nach den auf S. 162 f. dargelegten Grundsätzen zusammengestellten Tabellen auf S. 465 u. 467 geben eine Gesamtübersicht über die behandelten lettischen Arm-, Bein- und Fingerringe. Die erste Tabelle bezieht sich auf die Kaiserzeit. Aus ihr erhellt, dass die verschiedenen Kulturgruppen sich in den Armringtypen nicht minder deutlich voneinander unterscheiden, als wir das bezüglich der anderen Schmuckformen sahen. Die kleine Gruppe I, die — wenn man sie dem entsprechenden Typenschatz des Memellandes gegenüberstellt — wohl eine etwas zufällige Zusammensetzung zeigt, scheint die Spiralarmringe bevorzugt zu haben. Wir sahen oben (S. 447, Anm. 1), dass diese Ringart auch im Memelgebiet stark vertreten ist. Dagegen liegen die für das letztere charakteristischen hohlwandigen

---

[1]) Światowit II, S. 94 (Hügel 11) u. Taf. XIII (in d. Mitte).

[2]) Verhältnismässig gross ist ein Spiralring aus rundem, an der Aussenseite tannenzweigartig geriefeltem Draht, der in Gailiši, NF 5:144, bei den Knien einer Leiche gef. worden ist (Moora, Īle, Abb. 5:144). Der Form und Verzierung nach ist er den erwähnten Zehenringen aus Pakalniškiai recht ähnlich.

	I.	II.	III.	IV.	V.	
	SW-Lettland (Flachgräb.)	S-östl. Kurisches Höhengeb. (Westl. Hügelgräb.)	Lielupe-Niederung	SO-Lettland (Östl. Hügelgräb.)	N.-Lettland (Steinsetzungen)	FO unbek.
Arm- u. Beinringe:						
bandförmige m. runden Enden	4	26[1])	2	48	8	—
rundstabige m. geriefelten Enden	—	4[2])	—	4	18	3
rundstabige, in Abständen geriefelte	—	3	—	9	3	2
sechs- bzw. achtkantige	—	14	—	38	7	2
m. verschmälerten Enden	1	9	—	59	—	7
m. Knopfenden	—	—	—	—	1	—
plan-konvexe	4	12	—	16	102	7
schmale flach-dreikantige	1	—	—	2	—	—
hohlwandige, nordostbaltische	—	—	—	—	100	1
hohlwandige, memelländische	3	—	—	—	—	—
gruppenweise getragene	—	—	—	—	74	6
m. verstärkten (Trompeten-)Enden	—	—	—	—	20	—
Spiralringe	19	3	—	6	10	—
sonstige	2	—	—	3	4	
Zusammen	34	71	2	185	347	28
Fingerringe:						
geschlossene	—	—	—	—	15	—
Spiralfingerringe	9	10	—	10	38	—
m. Brillenspiralenden	1	—	—	1	—	—

[1]) Wenn man aus Grab „D" von Gailiši, NF 5, 8 Ringe rechnet (vgl. Anm. 1, S. 468).

[2]) Hierher sind auch die beiden Ringe von Kurzeme, F 71:8 u. 73:2, gezählt worden, die aller Wahrscheinlichkeit nach westlich d. Lielupe-Niederung gef. sein dürften.

Ringe wie XXVII:2 aus Südwest-Lettland bisher in nur 2 Exx. vor.

Die beiden Hügelgräbergruppen (II u. IV) gehen einander fast völlig parallel. Für beide sind die lettisch-litauischen Typen der bandförmigen Ringe mit runden Enden, der rundstabigen und sechskantigen Armringe, sowie der Ringe mit verschmälerten Enden bezeichnend. Die letztgenannte Ringart ist ganz besonders im östlichen Hügelgräbergebiet beliebt gewesen (Kartenbeilage IX).

Abgesehen von den rundstabigen Armringen, die in einer leichteren Varietät auch in Nordlettland zahlreich gefunden worden sind, herrschen im Gebiet der Steinsetzungen (Gruppe V) völlig abweichende Formen vor: schmale plankonvexe, hohlwandige und gruppenweise getragene Armringe, ferner die eigenartigen Ringe mit verstärkten Enden. Im allgemeinen überwiegen in dieser Gruppe leichte und schlichte Formen mit wenig hervorstechenden Typenmerkmalen, wogegen die in Südlettland und in Litauen vertretenen Ringe meistens scharf ausgeprägte Typen darstellen. Es ist charakteristisch, dass, soweit die südlichen Ringarten ins Gebiet der Steinsetzungen eindringen, sie dort in der Regel ihr scharfes Gepräge verlieren und vereinfacht und abgerundet werden.

Es ist von Wichtigkeit festzustellen, dass die dem Norden und dem Süden eigenen gegensätzlichen Typen, wie z. B. einerseits die Gruppen- und hohlwandigen Ringe und andererseits die bandförmigen Ringe zu den ältesten kaiserzeitlichen Schmuckformen gehören, und dass somit die Unterschiede der beiden Kulturkreise schon am Anfang unserer Zeitrechnung auch in den Sachformen und nicht allein in den Grabtypen zum Ausdruck kommen. Im Zusammenhang damit sei daran erinnert, dass sich mehrere, wenn nicht die meisten Armringtypen mit grosser Wahrscheinlichkeit als Abkömmlinge von vorrömischen Formen erwiesen haben, und dass nur für wenige eine Einwanderung zur Kaiserzeit aus den Nachbarländern feststeht. Es ist auffallend, wie selbständig sich unser Gebiet den in der Nachbarschaft zu jener Zeit massgebenden germanischen Kulturen gegenüber

verhält. Doch steht das in gutem Einklang mit dem, was wir über die Herkunft der Nadeln und Halsringe ermitteln konnten.

	I.	II.	III.	IV.	V.	
	SW-Lettland (Flachgräb.)	S-östl. Kurisches Höhengeb. (Flachgräb.)	Lielupe-Niederung (Flachgräb.)	SO-Lettland (Östl. Hügelgräb.)	N.-Lettland (Steinsetzungen)	FO unbek.
Arm- u. Beinringe:						
m. verschmälerten Enden	—	—	1	ca. 4	—	—
plan-konvexe	8	25	—	4	ca. 6	—
schmale, flach-dreikantige	1	1	—	—	—	—
hohlwandige, nordostbaltische	—	—	—	—	ca. 4	—
m. Kolbenenden	7	13	10	11	2	1
dreikantige m. abgesetzten Rändern	2	8	27	3	5	1
m. verbreiterten Enden	4	11	24	2*	—	—
plan-konv. u. dreikant., quer- u. schräggerieffelte	—	2	16	14	—	1
Spiralringe	—	—	8	4	1?	—
Zusammen	22	60	86	42	18	3
Spiralfingerringe	—	10	ca. 21	2	2	—

Die zweite Tabelle auf S. 467 gibt die Zahlen der Funde aus der Zeit nach 400. In allen Gruppen ist noch ein Nachleben alter Formen spürbar. In der III. und IV. Gruppe finden wir einige Armringe mit verschmälerten Enden, in der V. kommen noch manche hohlwandige und vielleicht auch manche Gruppenringe vor. Die Zahl der früher hauptsächlich für die V. Gruppe bezeichnenden schmalen plan-konvexen Ringe ist nun in der I. und II.

* Der östliche, bandförmige Typ (Abb. 54:2).

Gruppe angestiegen. Im übrigen herrschen aber neue Typen vor: die Armringe mit Kolbenenden, die mit Mittelgrat und abgesetzten Rändern, sowie die Ringe mit verbreiterten Enden. In Gruppe III und IV sind recht zahlreich auch die dreikantigen und plan-konvexen, quer- oder schräggeriefelten Ringe, die vielleicht in Litauen ältere Vorstufen gehabt haben. Dasselbe, was wir bei den anderen Schmuckgattungen beobachten konnten, kann auch bezüglich der Armringe gesagt werden, nämlich dass die neuen Typen in der nunmehr aufblühenden III. Gruppe relativ am stärksten hervortreten. Ausser in der V. Gruppe geht auch in der IV. die Zahl der Armringe in einem gewissen Mass zurück (z. B. gegenüber der räumlich kleineren II. Gruppe).

Die Armringe sind sowohl Frauen- wie Männerschmuck gewesen, und zwar scheinen im allgemeinen von beiden Geschlechtern dieselben Typen getragen worden zu sein. Die Zahl der an den einzelnen Leichen gefundenen Armringe wechselt. Durchschnittlich sind, was ja natürlich auch zu erwarten ist, die Frauen reicher mit Armringen ausgestattet worden als die Männer. Leichte Ringe, wie z. B. die schmalen plan-konvexen, sind im allgemeinen in grösserer Anzahl als schwere Formen, beispielsweise Armringe mit verschmälerten Enden oder dreikantige Ringe mit abgesetzten Rändern, getragen worden. In Lazdiņi, NF 20:19, wurden 21 Gruppenringe beisammen gefunden, die wenn sie nicht einen Armschmuck, so doch wohl die Ausstattung eines Grabes gebildet haben dürften. In Gailīši, NF 5, wurden an einer Frauenleiche 8 bandförmige Ringe mit runden Enden, je 4 an beiden Armen gefunden [1]). In Männergräbern scheinen gleichartige Ringe nur in 1—4 Exx. angetroffen worden zu sein. Spiralarmringe sind meistens paarweise, je 1 an jedem Arm gefunden worden. Doch sind die Fälle nicht selten, wo eine Leiche nur an einem Arm einen Spiralring hat, während der andere andersartige oder auch keine Ringe trägt. So-

[1]) Gailīši, NF 5:99—105; ins Museum sind zwar bloss 7 Ringe gelangt, 1 Ex. war aber von einem Zuschauer bei der Grabung entwendet worden.

weit Beobachtungen vorliegen, scheinen die Ringe mit offenen Enden gewöhnlich in der Weise getragen worden zu sein, dass ihre Bügelmitte auf der Aussenseite, die Enden an der Innenseite des Armes zu liegen kamen, aber auch die umgekehrte Lage hat man angetroffen.

Beinringe sind bis jetzt nur an Frauenskeletten gefunden worden [1]). — Von der Verwendung der Fingerringe ist schon auf S. 464 die Rede gewesen.

[1]) Aufschlüsse über die Verwendung von Arm- u. Beinringen geben besonders die systematisch aufgedeckten Gräber von: Gailīši, NF 5, 7, Pļavniekkalns, F 97 ff., Rucava, F 143, Slāte, F 174, 176 u. NF 50 ff., Salenieki, NF 43, u. a. dgl.

VI. Kopfschmuck. Gürtelteile. Einige Bronzegeräte.

1. Der Kopfschmuck.

Das späte Frauengrab von Meņģele, F 81, sowie einige Gräber von Pļavniekkalns, F 124:7,8 u. 131:115, haben ausser anderem Schmuck bronzene Kopfzierden geborgen. Sie bestehen aus 3—4 Reihen von Spiralröhrchen, die durch vierkantige Verteiler auseinandergehalten werden und, wie die Fundberichte angeben, an wollene, „haubenartige" Kopfbedeckungen angenäht gewesen sind. Von diesen „Stirnbinden" ist eine in XXX:10 in rekonstruierter Form dargestellt. Bei ihr ist zwischen die Spiralröhrchen je 1 Verteiler eingeschaltet. Abb. 84:1, die einen Teil einer Kopfbedeckung mit dem daranhaftenden Rest einer Stirnbinde aus Pļavniekkalns wiedergibt, zeigt aber, dass die Verteiler auch paarweise eingereiht gewesen sein können. Gleichartige Stirnbinden sind ferner auf anderen Gräberfeldern der mittleren Eisenzeit in der Lielupe-Niederung zutage gekommen, z. B. in Maz-Roķi, Gem. Liel-Vircava, Maz-Grauži, Gem. Salgale, und Ciemalde, Gem. Jaun-Svirlauka; alle im Kreise Jelgava [1]). Diese Gräberfelder sind teilweise erheblich jünger als jene von Pļavniekkalns und Meņģele. Während die an den letztgenannten Orten gefundenen Verteiler nur etwa 1/2 cm breit sind, erreicht ihre Breite bei den jüngeren Stirnbinden ca. 2 cm; auch sind sie länger und weisen mehrfach 5 Löcher auf — diese Stirnbinden haben also

[1]) KM 1995, 2001 A:5 u. 1982:8.

eine entsprechende Zahl von Spiralröhrchenreihen gehabt. Jedoch sind alle diese Verteiler noch in Guss hergestellt. Bei den zur jüngeren Eisenzeit in Ostlettland so beliebt gewesenen Stirnbinden sind sie aber schon aus Bronzeblech gebogen [1]).

Wir kennen aus Lettland keine Stirnbinden von der beschriebenen Art aus der römischen Eisenzeit. An sich war wohl metallener Stirnband- bzw. Haubenrandbesatz im südostbaltischen Gebiet nicht unbekannt. So finden sich in den samländischen Skelettgräbern der B-Stufe bronzene Besatzteile, jedoch in der Gestalt von Blechbuckelchen [2]). In einem ostlettischen Hügelgrabe hat Verf. in einer Schicht, die scheinbar der späten Kaiserzeit angehörte, am Schädel einer Leiche zwei nebeneinanderliegende Spiralröhrchen mit einem durchgezogenen Leinenfaden darin gefunden. Sie hatten scheinbar keine Fortsetzung als Stirnbinde, auch keine Verteiler, sondern waren wohl einfach an einer „Haube" oder im Haar befestigt [3]).

Den lettischen gleichende Stirnbinden sind aus dem Memelgebiet und Litauen bezeugt. Sie sind alle wie die unsrigen auf Gräberfeldern der mittleren Eisenzeit aufgetreten [4]). Im übrigen ostbaltischen Gebiet ist ähnlicher Schmuck bis jetzt nicht vorgekommen, wenn man nicht die memelländischen kaiserzeitlichen, aus flachgedrückten Spiralröhrchen gebildeten Armbänder hierher rechnet [5]). Eine gewisse Ähnlichkeit mit den Stirnbinden haben auch die aus Spiralröhrchen gebildeten Halsketten, wie sie in einigen litauischen Gräberfeldern des 5.—6. Jh. gefunden worden

---

[1]) RK 1930, Taf. 41.

[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., S. 182 u. Abb. 146:b, e.

[3]) Moora, Ausgrabungen, S. 4, 5 (Boķi).

[4]) Aus Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, liegen aus Grab 115 3 Verteiler mit je 4 Löchern, wie die in XXX:10 abgebildeten, vor (Prussia-M.). Aus dem übrigen Litauen kennt Verf. Stirnbinden aus Beržai, Kr. Kėdainiai (Kaun. VM); Pašušvis, Kr. Kėdainiai (Światowit VI, Taf. VIII); einige Exx. soll *I. S. Abramow* in Mittel-Litauen gef. haben (Отчетъ 1909/10, S. 171).

[5]) Sb. Prussia 17, Taf. VIII:15 (links).

sind. Sie bestehen aus zwei Reihen Spiralröhrchen, zwischen die segmentförmige Anhängerträger eingeschaltet sind [1]). Näher als diese stehen unseren Stirnbinden ähnliche Kopfzierden, die man in Mittel-Russland in den Gräbern der beginnenden mittleren Eisenzeit in der Umgegend von Rjäsan gefunden hat. Sie bestehen ebenfalls aus Spiralröhrchen mit Verteilern dazwischen und sind auf Kopfbedeckungen aufgenäht gewesen [2]). Vielfach, wenngleich nicht immer sind sie am Hinterhaupt durch eine kleine Schnalle zusammengehalten worden. Darüber ob auch in Lettland—Litauen die Stirnbinden Schnallen gehabt haben, haben die bisherigen Funde noch keine sicheren Aufschlüsse gegeben [3]). Die zentralrussischen Stirnbinden unterscheiden sich von den ostbaltischen darin, dass ihre Verteiler aus Blech sind und an der Unterseite ovale Ringe zum Einhängen von Troddeln haben. In welcher Weise diese zentralrussischen Stirnbinden, denen übrigens daselbst ähnliche Armbänder parallel gehen, zu den lettisch-litauischen in Beziehung gestanden haben können, darüber gestattet das vorhandene Material noch kein Urteil. Desgleichen muss die Frage nach dem Ursprung der aus Spiralröhrchen zusammengesetzten Stirnbinden bis auf weiteres offen bleiben.

Die von *E. Šnore* untersuchte Steinsetzung von Lazdiņi, NF 20, hat ausser anderen frühen Gegenständen eine Reihe von flachen Spiralringen wie Abb. 70:2 geborgen. Diese Spiralen bestehen aus rundem, etwa 2,5 mm starkem Bronzedraht, dessen Enden sich bei einigen Exemplaren ein wenig verjüngen. Einige dieser Ringe sind gegen die Mitte leicht gewölbt, die Mehrzahl ist aber völlig platt. *M. Makarenko* hat 2 denjenigen von Lazdiņi gleichende Spiralen aus

---

[1]) Światowit VI, Taf. VI. Oder stellen auch diese Stirnbinden dar?

[2]) Ефименко, Рязанск. могильн., Abb. 1:9 u. S. 69. *Efimenko* reiht sie in seine Gruppen A u. B ein, die er in das 3. und in den Anfang des 4. Jh. datiert, was aber, wie schon oben bemerkt worden ist, zu früh sein dürfte. Vgl. auch Мат. АР 25, Taf. XIX:10.

[3]) Vgl. hierzu S. 475.

Jagminiškė, Kr. Šiauliai, Litauen, veröffentlicht [1]). Verf. kennt nur noch 2 gleichartige Ringe, die in Pačtuva, Kr. Kaunas, vom Fluss angespült worden sind [2]). Daselbst ist zugleich eine Augenfibel der preussischen Nebenserie, wie IV:4, ein Armring, ähnl. XXI:7, eine frühe Scheibenkopfnadel, ähnl. Abb. 25:2, und eine blaue kannelierte Glasperle ans Licht gekommen. Obgleich wir nicht nachweisen können, dass diese Gegenstände mit den Spiralringen zusammengehören, ist es doch wahrscheinlich, dass sie gleichzeitig sind und der älteren Kaiserzeit entstammen. Für eine frühe Zeitstufe spricht ja schon an sich ihre Form, denn bekanntlich bildeten grosse, flache Spiralen eines der gewöhnlichsten Ziermotive der ausklingenden Bronzezeit und frühen Eisenzeit, man denke z. B. an die ostpreussischen grossen Spiralkopfnadeln [3]).

Über die Bestimmung der Spiralen von Lazdiņi wissen wir nichts Sicheres. Man dürfte aber vermuten, dass sie denselben Zweck gehabt haben wie die ihnen einigermassen ähnelnden litauischen Zierplatten mit schlüssellochähnlicher Öffnung, die Schläfenschmuck gewesen sind. Diese Schläfenzierden sind in Litauen mehrfach mit Trompetenhalsringen und rundstabigen Armringen, ähnl. XXI:7, gefunden worden und schliessen sich somit zeitlich den Spiralringen von Lazdiņi an [4]).

2. Die Gürtelschliessen und -besatzteile.

Metallenem Gürtelzubehör ist man in Lettland unter den kaiserzeitlichen Grabfunden recht selten begegnet. Erst

---

[1]) Makarenko, Zabytki, Taf. V.

[2]) Kaun. VM.

[3]) Über diese vgl. Ebert, Depot-Fund v. Sprindt, S. 27, u. Engel, Altpreuss. Stämme, S. 257.

[4]) In Pakalniškiai, Kr. Panevėžys, fanden sich in den Hügeln Nr. 3 u. 11 an den Köpfen der Leichen beiderseitig Scheiben mit schlüssellochartiger Öffnung; diese und die übrigen Beigaben sind abgeb. in Изв. АК 2, Taf. 4, 5, u. Światowit II, Taf. XIII—XV und Abb. 40—42.

seit dem 5. Jh. tritt er öfter auf. Von den Schnallen, deren Zahl sich rund auf ein halbes Hundert beläuft, entstammt nur eine einzige mit Sicherheit der römischen Eisenzeit. Es ist ein eisernes, leider stark verrostetes Exemplar mit viereckigem, wahrscheinlich eingliedrigem Rahmen, das *E. Wahle* in Rucava, F 143:29, zusammen mit einer römischen Bronzemünze, einer Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuss und anderen für die Stufe C charakteristischen Gegenständen geborgen hat. Es hat Gegenstücke in Ostpreussen [1]). Die übrigen Schnallen sind alle ziemlich gleichartig und entsprechen mehr oder weniger genau den in XXX:11, 12 abgebildeten aus Kapsēda. Ihr ovaler Bügel ist stets an der Vorderseite verdickt und ausserdem oft fazettiert. Der Dorn weist nicht selten am hinteren Ende eine viereckige Schildfläche auf, die mit quergehenden Riefen und beiderseitig an den Kanten mit Kerben verziert ist (XXX:11). Das vordere Ende des Dorns ist gewöhnlich heruntergebogen und manchmal quer geriefelt oder in irgendeiner anderen ähnlichen Weise verziert. Meistens scheinen diese Schnallen unmittelbar an das Riemenende angenäht gewesen zu sein; nur ganz vereinzelt haben sie eine einfache Riemenkappe aus Metallblech gehabt. Mehr als die Hälfte aller ovalen, an der Vorderseite verdickten Schnallen ist aus Eisen; allein zum Verwahrfund von Koku muiža II, NF 17, gehören 25 eiserne Exemplare. Diese Schnallenform tritt bereits in spätrömischer Zeit in Südrussland in der gotischen Metallkultur auf [2]). Von dort scheint sie sich mit dem südgermanischen Kulturstrom nach Westen verbreitet zu haben; ungefähr gleichzeitig wandert sie auch nach Norden, nach Mittel-Russland und Ostpreussen [3]). Das Tafelwerk von Tischler-Kemke veranschaulicht eine Reihe dieser Schnallen,

[1]) z. B. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 173:b.

[2]) Solche Schnallen haben u. a. auch die Grabungen von *V. D. Blagowatskij* im J. 1932 auf einer kaiserzeitlichen Befestigung in Ai-Todor an der Südküste der Krim zutage gefördert (Moskau HM).

[3]) Ovale Schnallen mit verdickter Vorderseite aus Mittel-Russland: Mat. AP 25, Taf. XI: 2—4 usw.

die man alle in für die mittlere Eisenzeit typischen Fundkombinationen angetroffen hat [1]). Dasselbe lässt sich über die gleichartigen memelländischen und ostbaltischen Stücke sagen [2]). Die lettischen Exemplare stammen alle aus späten Grab- und Verwahrfunden, wie z. B. aus Pļavniekkalns, Koku muiža II u. a. dgl. Im Süden mündet der Dorn dieser Schnallen nicht selten in einem Tierkopf aus. In mehr oder weniger entarteter Form begegnen wir derselben Dornverzierung auch an einigen ostpreussischen und mittelrussischen Schnallen, auch in Lettland und Estland kommt sie wenigstens je einmal vor [3]). Da die lettischen und die übrigen ostbaltischen Schnallen mit verdickter Vorderseite mit den ostpreussischen in vielen Einzelheiten übereinstimmen, dürften sie ihren Weg zu uns gleich vielen anderen Sachformen der mittleren Eisenzeit über Ostpreussen gefunden haben. Was die Verwendung der Schnallen mit ovalem Rahmen anbetrifft, so geben darüber zwei Gräber von Pļavniekkalns, F 121 u. 101, Aufschluss. In dem einen hatte eine Schnalle auf dem Leib der Leiche gelegen — gehörte also zum Gürtel; in dem anderen wurde sie aber am Kopf gefunden und könnte somit von der Kopfbedeckung stammen; schon oben (S. 472) wurden Schnallen aus Mittel-Russland angeführt, die als Stirnbandschliessen gedient haben.

Der in Abb. 69:2 wiedergegebene grosse, an der Vorderseite leicht fazettierte Schnallenrahmen aus Ramka mag jünger sein als die für uns hier in Betracht kommenden Funde.

Die jüngsten Ausgrabungen in Lettland haben 3 eigentümliche Tutuli ergeben, von denen der eine aus Gailīši,

---

[1]) Tischler-Kemke, Taf. XI:1, 3, 4, 6, 7 usw.

[2]) Über die diesbezügliche Schnallenart in Estland vgl. Schmiedehelm, Kirimäe, S. 24 ff., auch Friedenthal, Cournal, S. 29 f., und Spreckelsen, Laakt, Taf. II:39, 40. Ein Exemplar aus Litauen ist abgeb. in Światowit VI, Taf. VIII (in d. Mitte).

[3]) In Ostpreussen z. B. in Alt-Bodschwingken, Kr. Goldap, Gr. 7b u. 36, unter anderem mit einer Fibel, ähnl. IX:5; in Lettland gef. in Koku muiža II, NF 17 (Riekstiņš, Koku mž. II, Taf. I:15—17); bezüglich Estlands vgl. Schmiedehelm, Kirimäe, Abb. 18.

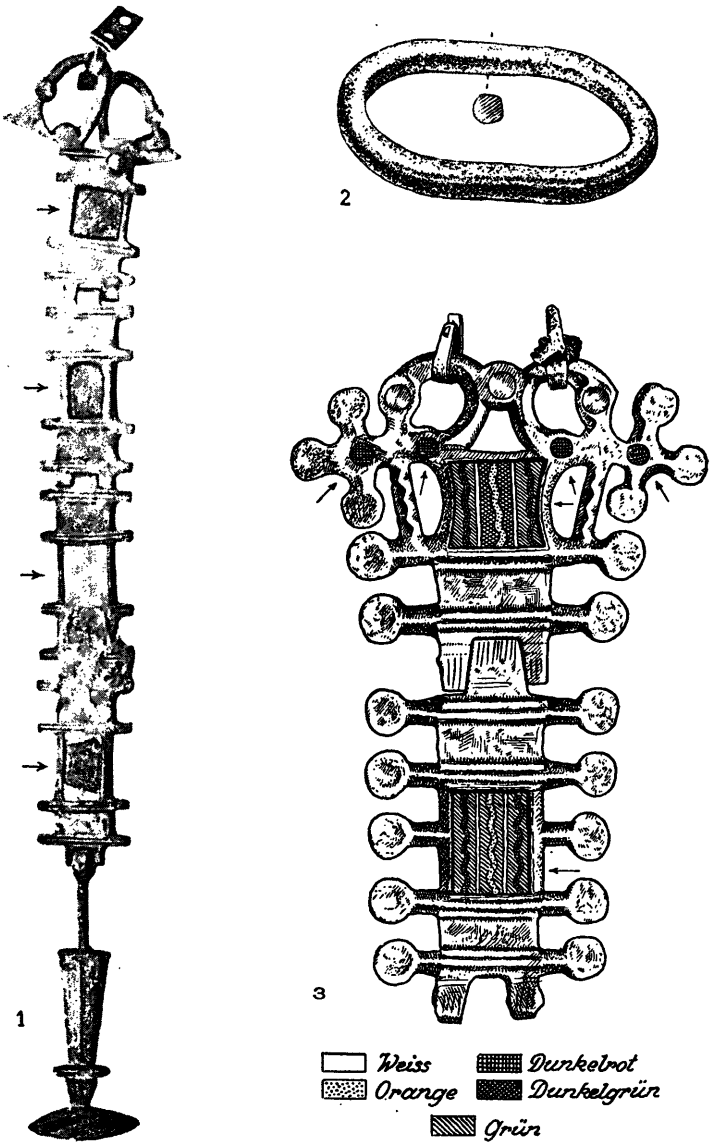


Abb. 69. Trinkhornketten mit Emaileinlagen und Schnallenrahmen. 1 — Linkaičiai, Kr. Šiauliai [d. Email rot u. weiss (Zickzack) Šiaul. M.]; 2 — Ramka, F 136:2; 3 — Liel-Puderi, NF 38. 1 — 1/3, 2 — 2/3, 3 — 3/4 nat. Gr. Die Pfeile geben die Emailfelder an.

NF 7:42, in Abb. 70:3 vorgeführt ist. Der zweite, der aus Aizezeri, NF 1:2, stammt, ist dem vorigen ganz ähnlich. Beides sind Gürtelschliessen bzw. Gürtelhaken gewesen. Der dritte, aus Ivaši, Abb. 70:4, ist grösser, aber auch einfacher, indem er der eigenartigen Randverzierungen entbehrt, durch welche die beiden ersterwähnten auffallen. Er scheint an der Rückseite nur kleine Ösen gehabt zu haben und muss also eine blosse Zierscheibe gewesen sein. Alle 3 sind in einem besonderen Aufsatz kurz von mir besprochen worden [1]). Sie dürften der älteren Kaiserzeit angehören und mit gleichartigen frühkaiserzeitlichen und vorrömischen Tutuluszierden in Estland, Litauen und Ostpreussen in Verbindung stehen, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach aus ähnlichen Formen der Hallstattzeit in Mitteleuropa — in Böhmen — entwickelt haben.

Diesen Zierstücken schliesst sich ein Beschlag in der Form einer Kräpfelkuchenpfanne aus Mūsiņa, F 84:1 [2]), an, dessen Schälchenverzierung, wie ich in demselben Aufsatz zu zeigen versucht habe, ihn mit vorrömischen Formen verbindet, und der nicht, wie früher vermutet worden ist, zu den emaillierten Scheibenfibeln und Beschlägen provinzial-römischen Ursprungs gehört.

An Riemenzungen ist in Lettland aus dem zu behandelnden Zeitabschnitt nur das in XXX:14 veranschaulichte platte Stück bekannt geworden. Ein völliges Gegenstück hat man in einer südestnischen Steinsetzung gefunden [3]). Beide dürften mit den platten Riemenzungen mit durchlochter Scheibe verglichen werden, die an der Weichselmündung und in Ostpreussen, desgleichen auf westgermanischem Boden unter anderen spätrömischen Funden aufgetreten sind [4]). Diese Riemenzungen sind allerdings ge-

---

[1]) Moora, Tutuli.

[2]) Abgeb. in RK, Taf. 8:6.

[3]) Kambja [Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (VII); GEG 1996:74].

[4]) Blume I, Taf. V:59 ff.; Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 172:f; Engelhardt, Nydam, Taf. XIV:8; u. ders., Thorsbjerg, Taf. 15:34; Almgren-Nerman, Gotland, Taf. 26:384.

wöhnlich breiter als die unsrigen, auch liegt die durchlochte Scheibe bei ihnen meistens nicht in der Mitte, sondern mehr zur Zungenspitze hin. Näher als die letztbeschriebenen kommt dem in XXX:14 abgebildeten Exemplar eine in der römischen Saalburg gefundene Riemenzunge [1]). Sie lässt es auch als möglich erscheinen, dass die fragliche Riemenzungenart nicht, wie *Blume* angenommen hat, auf die Zungen mit Birnenabschluss zurückgeht; vielmehr ist sie irgendwo im römischen Grenzgebiet aufgekommen und hat sich dann von dort sowohl bei den West- wie bei den Ostgermanen verbreitet.

In Abb. 70:1 ist ein Bronzegegenstand aus Pļavniekkalns dargestellt, den *A. Buchholtz* als „Riemenschlaufe" bezeichnet hat. An dem einen Ende haftet Eisenrost. Seine eigentliche Bestimmung bleibt vorläufig unbekannt. Er erinnert an die Griffenden gewisser provinzial-römischer Schlüssel [2]), muss aber wie die übrigen Funde aus Pļavniekkalns bedeutend jünger sein.

Zweimal begegnen wir in Lettland Beschlägen wie XXX:6. Der hier abgebildete stammt aus Lejas-Kleperis, der zweite aus Smiltene, F 179:15. Beide bilden gegen das eine Ende hin einen kleinen, schmalen Bügel. Ein ähnlich gestalteter Beschlag ist in Käbiküla, Ksp. Rapla, Estland, gefunden worden [3]). Die Bestimmung ist unbekannt. Dem Beschlag XXX:6 kann ein ähnliches Stück aus Gotland zur Seite gestellt werden, das von *Almgren* und *Nerman* auf Grund von Parallelen aus dem Moorfund von Nydam [4]) in die Periode V:1 (200—350 n. Chr.) datiert worden ist.

Schliesslich sind noch einige Beschläge aus Bronzeblech mit getriebenen Buckelchen zu erwähnen. Blechbeschläge mit grösseren getriebenen Buckeln, wie XXX:9, sind uns

---

[1]) Jacobi, Saalburg, Taf. LXI:5.

[2]) Vgl. z. B. Mainzer Zschr. 1917/18, S. 65, Abb. 32:5.

[3]) ELG 260:2.

[4]) Almgren-Nerman, Gotland, Taf. 27:403 u. S. 78; Engelhardt, Nydam, Taf. VIII:40,41.

wiederholt in den estnischen Steinsetzungen begegnet [1]). Gleichartige Beschlagstücke sind aus Fürstenwalde, Kr. Königsberg in Ostpreussen, veröffentlicht worden [2]). Diese ostpreussischen sowie die meisten estnischen Funde scheinen in die Kaiserzeit zurückzugehen, doch sind Beschläge mit getriebenen Verzierungen auch noch aus der mittleren Eisenzeit bezeugt [3]). Der gebogene Beschlag mit feinen getriebenen Erhöhungen XXX:8 aus Koku muiža hat möglicherweise einem anderen Gegenstand als einem Gürtel angehört.

3. Die Pinzetten.

Aus der römischen Eisenzeit sind Pinzetten aus allen Ländern um die Ostsee herum bezeugt, eine Ausnahme bildet nur das lettisch-litauische Hügelgräbergebiet, das trotz seines grossen Fundreichtums bisher keine einzige Pinzette aufzuweisen hat. Die beiden in Lettland gefundenen, einander recht ähnlichen Bronzepinzetten stammen aus der Steinsetzung von Strante, F 181:34 u. XXX:15. Zu ihnen können Gegenstücke aus Estland aus Türsamäe, Ksp. Vaivara, Unipiha, Ksp. Nõo, und Pada, Ksp. Viru-Nigula, angeführt werden [4]). Leider sind weder die Exemplare von Strante, noch die beiden estnischen Pinzetten genauer datierbar. Man

---

[1]) z. B. Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 3172:253, 738, 806), Pada, Ksp. Viru-Nigula (Arch. K. 2655:459), und Türsamäe, Ksp. Vaivara (Verh. GEG XIII, Taf. IV:28).

[2]) Schriften PhÖG X, III:4, 5 u. S. 153; Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 135:c.

[3]) Vgl. Friedenthal, (Ojaveski), S. 38 ff.

[4]) Die ersten abgeb. in Verh. GEG XIII, Taf. IV:26, und Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV):13; die dritte aufbewahrt im Arch. K. 2655:437. Die übrigen in Estland gefundenen Pinzetten hat Tallgren, a. A., Fundtabelle bei S. 96, aufgezählt; in dieses Verzeichnis sind allerdings auch einige aus der mittleren EZ stammende Stücke aufgenommen. In den letzten Jahren sind hinzugekommen: *1—6.* Jäbara, Ksp. Lüganuse (Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 7:12, 8:13 u. Arch. K. 3172:28, 720, 772, 1014). *7, 8.* Purtse-Matka, Uueküla, Ksp. Lüganuse, Hüg. III (Friedenthal, Hügelgrab d. ä. EZ, S. 17, Nr. 26 u. S. 22, Nr. 33).

dürfte aber wohl annehmen, dass sie kaiserzeitlich sind. In Ostpreussen ist in Eisselbitten, Kr. Fischhausen, Grab 24, eine eiserne Pinzette, die ihrer Form nach der in XXX:15 dargestellten nahekommt, zusammen mit einer römischen Kupfermünze und mehreren für die Periode C typischen Lanzenspitzen gefunden worden. In Onufrigowen, Kr. Sensburg, enthielten die Gräber 79 und 305 Pinzetten von gleicher Form, dazu Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss, ähnl. VIII:7 [1]).

In Südlettland und Litauen begegnet man den ersten eisenzeitlichen Pinzetten erst in den Gräbern des 5.—6. Jh. n. Chr. [2]).

Die Pinzetten, die Beobachtungen zufolge überwiegend in Männergräbern vorkommen, gelten allgemein als Haarzängelchen, die zum Entfernen von Haaren vom Körper benutzt worden sind [3]). In seiner der medizinischen Fakultät der Universität Tartu vorgelegten Dissertation hat *J. Uudelt* darauf hingewiesen, dass einige Völker bei vorgeschrittener Trachomerkrankung, die zum Einwärtskehren der Augenlider und der Wimpern führt, derartige Zängelchen zum Auszupfen der letzteren benutzten (Cilienpinzetten). Seiner Meinung nach können auch die vorgeschichtlichen Pinzetten u. a. diesem Zweck gedient haben. Dass sie nicht nur Bartzängelchen gewesen sind, geht aus ihrem Auftreten in Frauengräbern hervor. Das besonders häufige Vorkommen von Pinzetten in einzelnen Gebieten zu gewissen Zeiten könnte somit nach *Uudelt* als Zeichen für Trachoma-Nester aufgefasst werden [4]).

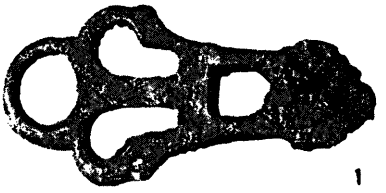
---

[1]) Alle im Prussia-M.

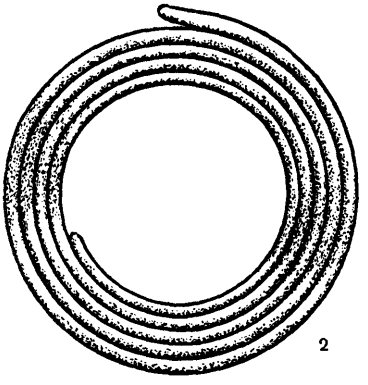
[2]) In Lettland ist je eine Pinzette der mittleren EZ in Kapsēda, Kr. Liepāja, und in Oši, NF 34:8, gefunden worden (Aspelin 1841, u. RK 1930, Taf. 34:4). Aus Litauen kennt Verf. Pinzetten gleichen Alters aus Vozgeliai, Kr. Zarasai (Wilna Lit. V.), und Ponizja, Kr. Święciany, Wilna-Gebiet (Труды X Арх. С. I,Taf. I:4).

[3]) Vgl. Hackman, Eisenzeit, S. 227; Tischler, Gräberfelder III, S. 244 f.; Blume I, S. 114 ff.

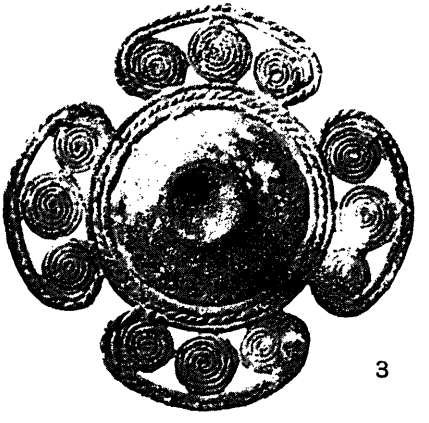
[4]) J. Uudelt, Über das Blutbild Trachomkranker. Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis A XIX:1. Tartu 1930. (S. 5 ff.)



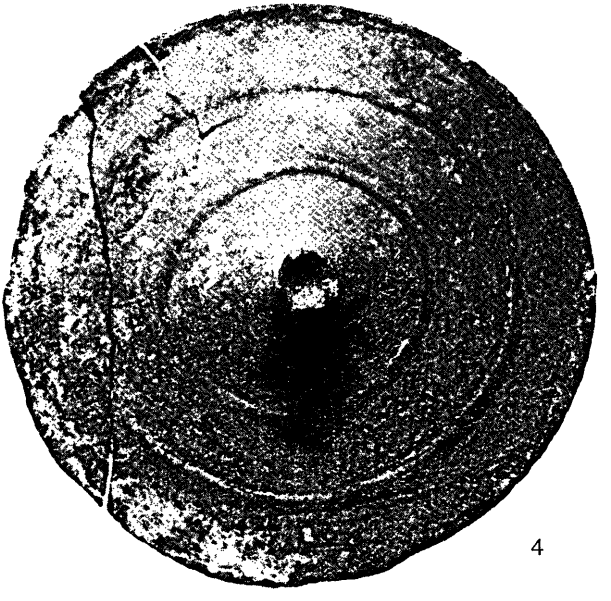
1



2



3



4

Abb. 70. Gürtelteile und andere Schmucksachen. 1 — Pļavniekkalns, F 98:4; 2 — Lazdiņi, NF 20:24; 3 — Gailīši, NF 7:42; 4 — Ivaši, NF 10:9. 1 — ca. $^{7}/_{6}$, 2 — $^{3}/_{4}$, 3 — $^{2}/_{3}$, 4 — $^{3}/_{4}$ nat. Gr.

4. Die Trinkhornbeschläge und -ketten.

Wie *O. Almgren* in seinem trefflichen Aufsatz über die Bedeutung des Markomannenreichs für die nördlichen Nachbargebiete gezeigt hat, war Böhmen zu Beginn unserer Zeitrechnung ein wichtiges Zentrum u. a. auch in betreff der Fabrikation und Verbreitung von metallbeschlagenen Trinkhörnern [1]). In den germanischen Gebieten um die Ostsee erfahren derartige Trinkhörner bereits in der älteren Kaiserzeit eine reiche Entwicklung. *A. Bezzenberger* hat darauf hingewiesen, dass in Ostpreussen das Trinkhorn mit Metallbeschlägen etwas später übernommen worden sein muss als in den germanischen Ländern, denn keiner ihrer dortigen Funde reicht bis vor das Jahr 200 n. Chr. zurück [2]). Dasselbe gilt für die ostbaltischen Länder. Die beiden in Lettland gefundenen Endbeschläge, XXX:3, 4, gehören ihrem Typus nach der jüngeren Kaiserzeit an. Die reiche Profilierung des Endes u. a. mit stark hervortretenden Scheiben, sowie die doppelkonische Form des ursprünglich birnenartigen Mittelstückes, wie es wenigstens der eine unserer Beschläge hat, sind nach *Almgren* und *Nerman* Merkmale des 3.—4. Jh. Auch die in XXX:1, 2 abgebildeten Tragkettenglieder, die wie der Endbeschlag XXX:4 aus der Steinsetzung von Strīķi, F 182, stammen, müssen der jüngeren Stufe der römischen Eisenzeit zugeschrieben werden. Dafür spricht der Umstand, dass sie bereits die den älterkaiserzeitlichen Kettengliedern eigenen Profilierungen verloren haben und entweder völlig glatt (XXX: 1) oder tordiert sind (XXX: 2) [3]). Die den Tragketten entsprechenden Stangengliederketten haben wir schon früher im Zusammenhang mit den Hängezierden besprochen (S. 229 ff.). Jüngst ist ein Endbeschlag in einer Steinsetzung von Salenieki, NF 42:42, geborgen worden. Es ist ein kräftiges Exemplar,

---

[1]) Mannus V, S. 275 ff.

[2]) Sb. Prussia 22, S. 184.

[3]) Almgren-Nerman, Gotland, S. 82, vgl. besonders Textfig. 127, 129.

das wahrscheinlich ebenso wie die dortselbst (NF 42:43) gefundenen Bruchstücke einer vermutlich emaillierten Tragkette, ähnl. Abb. 69:3, jünger ist als die beiden ersterwähnten Endbeschläge.

Ein Trinkhornendbeschlag, der den beiden in XXX:3, 4 vorliegenden recht nahe kommt, ist in Gutten, Kr. Lötzen, gefunden worden; er gehört aller Wahrscheinlichkeit nach in die Periode C [1]). In Estland ist in der Steinsetzung von Jäbara, Ksp. Lüganuse, die fazettierte Tülle eines Endbeschlages aufgetaucht, dessen Endprofilierungen leider abgebrochen sind [2]). Sie gleicht den Tüllen der lettischen in XXX:3, 4, veranschaulichten Beschläge und könnte diesen auch zeitlich gleichgesetzt werden. Sicher kann man in der Datierung indessen nicht sein, denn Endbeschläge von derselben Form treten zum mindesten im südlichen Ostbaltikum noch viel später auf. So ist z. B. im heutigen Polen, in Wysokie, Kr. Seiny, Gebiet Suwalki, ein Endbeschlag mit fazettierter Tülle und doppelkonischem Zwischenstück zwischen den beiden Scheiben zusammen mit einer Armbrustfibel mit Schlusskreuz gefunden worden [3]). Er ist im ganzen dem Beschlag aus Jaun-Tēvenens, XXX:3, ähnlich und unterscheidet sich von diesem hauptsächlich nur durch seine gröbere Ausführung und schwerere Form. In Lejas-Bitēni, Kr. Rīga, ist ein ganz ähnlicher der zweiten Hälfte der mittleren Eisenzeit angehörender Beschlag mit runder Tülle geborgen worden [4]).

Über die 4 aus einem Blechstreifen zusammengebogenen, in den beiden Verwahrfunden von Koku muiža vorlie-

---

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 200:e; Sb. Prussia 22, S. 184.

[2]) Schmiedehelm, Lüganuse, S. 113, Nr. 232. — Aus Finnland sind 2 Endbeschläge aus Saramäki, Ksp. Maaria, bekannt [Tallgren, Suom. muinaisuus, Abb. 88 (links oben, 1 Ex.)]. Sie reichen wohl ins 2. Jh. zurück, sind also älter als die ostbaltischen Beschläge, was vielleicht dadurch zu erklären ist, dass sie über Schweden eingewandert sein dürften.

[3]) Warszawa Maj. M.

[4]) LHM 7254:1. Die Endscheibe und die Tragkettenglieder sind mit für jene Stufe charakteristischem Silberblechbelag verziert.

genden Randfassungen wie XXX:7 [1]) ist nur zu sagen, dass sie die einfachste Art der Randbeschläge darstellen, die sowohl in der Kaiserzeit wie später vorkommt.

Endlich ist im östlichsten Teil Lettlands, in Liel-Pudeŗi, Kr. Rēzekne, ein emaillierter Bronzegegenstand, Abb. 69:3, zum Vorschein gekommen, der aller Wahrscheinlichkeit nach als Teil der Tragkette eines Trinkhorns zu deuten ist. Emailverzierte Trinkhornketten sind aus Ostpreussen, Lapsau, Kr. Königsberg, und aus Litauen, Linkaičiai, Kr. Šiauliai, bekannt, Abb. 69:1 [2]). Glasfluss, wenngleich nur in der Form kleiner runder Einlagen, kommt als Verzierung schon bei frühkaiserzeitlichen Trinkhornketten vor [3]). So lag es wohl nahe, diese Verzierungsweise auf grössere Flächen auszudehnen, wie wir das bei den vorliegenden ostpreussischen und litauischen emaillierten Trinkhornketten sehen. Die litauische Kette besteht aus verhältnismässig breiten, oblongen, durch Scharniere miteinander verbundenen Gliedern und erinnert an die bereits bei frühen Trinkhörnern vorkommenden ledernen Tragriemen. Während die Lapsauer emaillierte Tragkette gemäss dem zu ihr gehörenden Endbeschlag aus der C-Stufe stammt, muss die litauische wahrscheinlich schon der mittleren Eisenzeit zugewiesen werden [4]). Den letzteren schliesst sich wohl auch die schwere Kette aus Liel-Pudeŗi an. Ihre Eigentümlichkeit bilden die in flache Scheiben ausgehenden Randsprossen. Dieselben finden sich nicht selten bei den emaillierten durchbrochenen

---

[1]) F 66:18—21 u. Riekstiņš, Koku mž. II, S. 475, Nr. 36, Taf. I:12. Vgl. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 200:c.

[2]) Sb. Prussia 1890, Taf. II:L (dort ist der FO Laptau genannt); das dazugehörige Trinkhornende, dessen Tülle fazettiert ist, ist bei Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 200:b veranschaulicht (die Abb. zeigt eine runde Tülle).

[3]) Vgl. Almgren-Nerman, Gotland, Taf. 19:282, 284.

[4]) Ich habe früher angenommen, dass sie gleich vielen anderen Funden vom Gräberfeld von Linkaičiai kaiserzeitlich ist; ihre Übereinstimmung mit den auf S. 482, Anm. 4 erwähnten Trinkhornbeschlägen aus Lejas-Bitēni (die Tragkette weist dieselbe Form auf, ist aber mit Silberbelag verziert) hat mich jedoch veranlasst, sie für jünger zu halten.

Dreieckfibeln und auch bei mancher anderen Fibelgattung in Litauen und im Dnjeprgebiet wieder und weisen uns somit die Richtung, wo unsere Trinkhornkette entstanden sein könnte [1]). In Salenieki, NF 42:43, sind einige Bronzebruchstücke gefunden worden [2]), die den Randsprossen der Kette von Liel-Pudeṛi sehr ähneln. Da dort Trinkhornbeschläge geborgen worden sind, ist es möglich, dass wir es in Salenieki mit einer Trinkhornkette zu tun haben, die der in Abb. 69:3 gezeigten ähnlich gewesen ist.

[1]) Vgl. z. B. RK, Taf. 7:2, u. Ebert, RL XIII, Taf. 14:h.
[2]) Šnore, Salenieki, Abb. 8:3.

VII. Die Waffen und Eisengeräte.

1. Die Schmaläxte mit Schaftloch.

Sowohl in keltischen wie in germanischen Gebieten finden sich in der späten Latènezeit Schaftlochäxte wie Abb. 73:1 mit etwa halbzylindrisch gerundetem Nacken [1]). Bei den Germanen erhalten sie sich noch bis um die Mitte der Kaiserzeit, werden dann aber von anderen, gleichfalls bereits seit der Latènezeit bekannten Typen mit eckigem, abgeflachtem Nacken abgelöst [2]). Um einiges länger leben die Äxte mit gerundetem Nacken — allerdings in einer lokalen Form — in Ostpreussen, vor allem in Masuren. Diese ostpreussischen Stücke zeichnen sich durch einen stärker verbreiterten Nacken und einen gebogenen Schneidenteil aus (Abb. 72:1, 2). Eine Zwischenform zwischen den germanischen Äxten mit geradem Schneidenteil und den ostpreussischen gebogenen Äxten liegt in Abb. 73:2 vor. Im grossen und ganzen gleicht sie den Äxten wie Abb. 73:1, hat jedoch einen bedeutend mehr verbreiterten und stärker (etwa konvex) gewölbten Nacken. Dazu ist diese Axt, wie ihre Schaftlochrichtung zeigt, nicht geradwinklig geschäftet gewesen, sondern mit einer kleinen Neigung nach unten. Dieselbe geneigte Stellung des Schneidenteils können wir auch bei den gleichzeitigen Tüllenäxten beobachten. Erhielt man bei dem Exemplar Abb. 73:2 die gewünschte Richtung durch die Schrägstellung des Schaftloches, so er-

---

[1]) Kostrzewski, Spätlatènezeit, S. 172 f.

[2]) Matthes, Elbgermanen, S. 42 u. Taf. 27; Engelhardt, Vimose, Taf. 18:17, 19; Tackenberg, Wandalen, Taf. 11:2.

reichte man dasselbe bei den meisten südostbaltischen Äxten durch die Biegung des Schneidenteils (Abb. 72:1, 2). Die Biegung war also keine blosse Modeerscheinung, sondern stand in Zusammenhang mit der im Ostbaltikum üblichen Art der Verwendung der Axt. Die gebogenen oder schräg zum Schaft stehenden Äxte setzen übrigens einen längeren Schaft voraus, denn an einem kurzen Stiel wären sie sehr unbequem zu handhaben gewesen. Durch die Biegung des Schneidenteils bzw. die Schrägstellung der Axt im Verhältnis zum Schaft unterscheiden sich die ostpreussischen und die übrigen südostbaltischen Schaftlochäxte charakteristisch von den in der Regel geradwinklig geschäfteten germanischen Äxten. An sich scheint die Biegung des Schneidenteils ursprünglich keine ostpreussische Erscheinung gewesen zu sein, denn sie kommt bereits bei den Äxten von La Tène vor [1]).

Schaftlochäxte mit gebogenem Schneidenteil kennt Verf. aus Ostpreussen in 6 Exemplaren. Vier von ihnen, und zwar die ältesten, stammen aus Masuren, 1 ist in Samland-Natangen gefunden worden, 1 hat keine nähere Fundortangabe [2]). Von den masurischen Äxten hat *A. Bezzenberger* 2, die in Rominten und Gross-Strengeln gefundenen, in die Periode B datiert [3]). In dieselbe Stufe gehört auch ein drittes masurisches Stück, das in Rudowken, Kr. Sensburg, zutage gekommen ist [4]). Diese Äxte haben alle im Vergleich zu dem in Abb. 73:2 wiedergegebenen Exemplar einen stärker verbreiterten Nacken. Das Schaftloch ist rund. Der Schneidenteil ist beim Romintener Stück einfach

---

[1]) Vouga, La Tène 1923, Taf. XLII:11, XLIII:8.

[2]) *1.* Bartlickshof, Kr. Lötzen, Stelle 7, Abb. 72:2. *2.* Rominten, Kr. Goldap, Grab 1, Abb. 72:1. *3.* Rudowken, Kr. Sensburg, Gr. 161b; ähnl. Abb. 72:2 (Prussia-M.). *4.* Gross-Strengeln II, Kr. Angerburg, Gr. 150; ähnl. Abb. 72:2 (Prussia-M.). *5.* Wiekau, Kr. Fischhausen, Doppelgr. 44 (Prussia-M.). *6.* FO unbek., wahrsch. Ostpreussen (Berlin MVF II:1391).

[3]) Sb. Prussia 20, S. 37, Abb. 1.

[4]) Gefunden zusammen mit einem Sporn, ähnl. Jahn, Reitersporn, Abb. 46, S. 44.

gebogen (Abb. 72:1), bei den übrigen zeigt aber seine obere Schmalseite (Rücken) gegen die Schneide eine leichte Biegung nach oben (Abb. 72:2). Die letzteren Stücke könnte

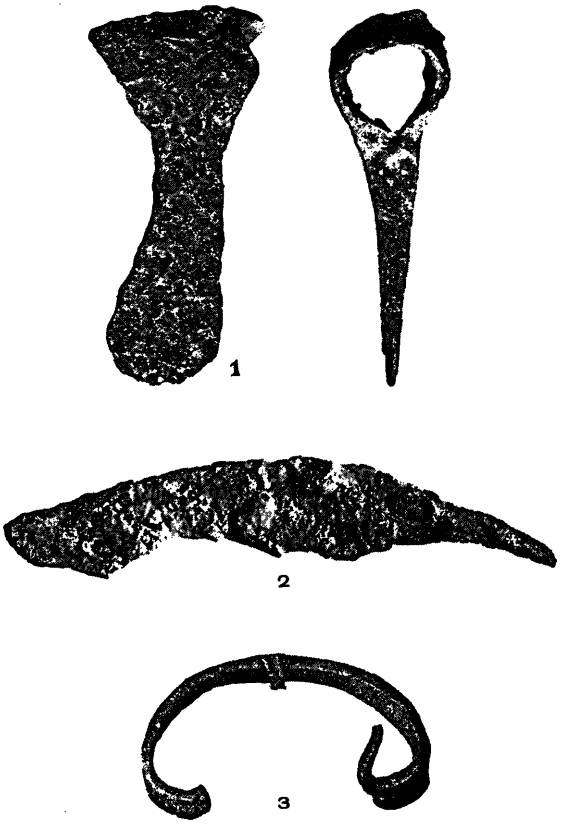


Abb. 71. Schaftlochaxt, Strauchmesser und Eisenbügel. 1 — Sērpils, F 157:17; 2 — Lazdiņi, NF 20:37; 3 — Pļavniekkalns, Grab II, Übergrab (Teil I, S. 94, Anm. 4). 1, 2 — ca. $^2/_5$, 3 — ca. ½ nat. Gr.

man als Äxte mit geschwungenem Rücken bezeichnen. Das samländische Exemplar, das in Wiekau, Kr. Fischhausen, gefunden worden ist, besitzt eine etwas abweichende Form, indem es nur am „Halse", d. h. an der Übergangsstelle vom Schaftloch zum Schneidenteil, eine Biegung hat und der

Schneidenteil weiterhin ziemlich gerade verläuft. Nach Ausweis der Begleitfunde ist diese Axt auch jünger als die vorigen und entstammt bereits der Periode C. — Ein den früheren ostpreussischen Schmaläxten recht ähnliches Exemplar mit nur wenig verbreitertem Nacken und leicht gebogenem Schneidenteil ist auf Gotland angetroffen worden [1]).

Die ostbaltischen Schaftlochäxte bilden eine unmittelbare Weiterentwicklung der ostpreussischen. Sie sind zum ersten Mal eingehender von Dr. *F. Jākobsons* behandelt worden. Sein früher Tod verhinderte leider die Veröffentlichung einer darüber geplanten Arbeit. Einen im vorgeschichtlichen Seminar von Prof. *M. Ebert* über die lettischen Äxte gehaltenen Vortrag hatte er jedoch niedergeschrieben [2]). Dieses Manuskript hat er mir seinerzeit bereitwillig zur Verfügung gestellt, weshalb ich mich im folgenden in einigen Punkten auf seine Beobachtungen stützen kann.

Aus Ostpreussen ins südliche Ostbaltikum gebracht, bürgerte sich die Schaftlochaxt vor allem im heutigen Ostlitauen und Südost-Lettland ein, wo sie zur römischen und mittleren Eisenzeit die herrschende Axtform darstellte. Die Schmalaxt ist im westlichen Teil Litauens zwar nicht unbekannt, scheint aber dort selten zu sein. In Lettland tritt sie westlich der Lielupe-Niederung hauptsächlich in einzelnen späten Funden auf. Aus der Kaiserzeit besitzen wir aus diesem Teil Lettlands fast nur Tüllenäxte. Vom Memelland kennt Verf. bloss eine einzige Schaftlochaxt [3]). Ein paar kaiserzeitliche Schmaläxte aus Weissrussland werden im Museum in Minsk aufbewahrt [4]). In nördlicher Richtung scheint die Schmalaxt im wesentlichen nicht über die

---

[1]) St. HM 6757.

[2]) F. Jākobsons, Versuch einer Chronologie der älteren ostbaltischen Schmaläxte.

[3]) Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė (ähnl. XXXVI:1; Prussia-M.).

[4]) Der FO dieser Äxte, die Abb. 72:1 ähnlich sind, ist leider nicht näher bekannt.

Grenze der Hügelgräber vorgedrungen zu sein. In den nordlettischen Steinsetzungen kommt sie nur ganz vereinzelt vor; in Estland sowie in Finnland ist sie bisher noch nicht gefunden worden. Die waffenlosen Steinsetzungen

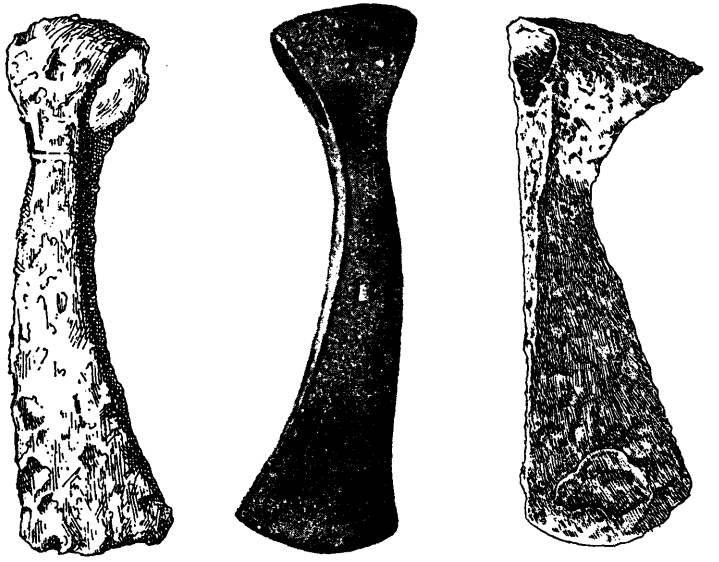


Abb. 72. Schaftlochäxte. 1 — Rominten, Kr. Goldap (Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 147:a); 2 — Bartlickshof, Kr. Lötzen, Stelle 7 (Prussia-M. II, 1270); 3 — Stirniene, Kr. Rēzekne (GEG 1093). 1 — ca. $^4/_9$, 2 — $^4/_{10}$ u. 3 — ca. $^1/_3$ nat. Gr.

gestatten allerdings kein sicheres Urteil darüber, ob sie zur Kaiserzeit in diesen Gebieten auch tatsächlich unbekannt gewesen ist.

Unsere Fundverzeichnisse führen aus Lettland annähernd 150 Schmaläxte mit Schaftloch an. Davon sind wohl einige aus einer jüngeren als der uns hier interessierenden Zeit. Im Vergleich mit den ostpreussischen haben die litauisch-lettischen Schmaläxte gewisse Veränderungen erfahren. Der gewölbte Nacken, der schon in Ostpreussen stark verbreitert worden war (Abb. 72:1), hat hier noch an Breite zugenommen und ist so zu einem Schafthelm ange-

wachsen. Dabei sind die ostbaltischen Äxte, besonders die ostlettischen, auch bedeutend schwerer geworden als ihre südwestlichen Ausgangsformen. Die ganze römische Eisenzeit hindurch behalten sie das aus Ostpreussen ererbte runde Schaftloch bei; seit dem 5. Jh. (vielleicht aber erst um 500) wird dasselbe im allgemeinen oval oder richtiger eiförmig [1]). Das ist ein wichtiges Kennzeichen der späteren Äxte, obgleich bei manchem spätem Stück auch noch das runde Schaftloch vorkommt, vgl. Abb. 72:3.

Den ostpreussischen Schmaläxten gleichende Stücke mit nur schwach ausgebildetem Schafthelm (Abb. 72:1) kommen im Ostbaltikum recht selten vor. Verf. kennt eine derartige Axt nur aus Paklibakiai, Kr. Šiauliai, Litauen [2]). Sie weist wie die meisten ostpreussischen Exemplare einen geschwungenen Rücken auf. Die übrigen ostbaltischen Schmaläxte haben bereits einen stärker ausgebildeten Schafthelm. Es deuten sich mehrere Gruppen an, die entweder zeitlich oder lokal geschieden sind. Eine endgültige Gruppierung ist allerdings vorläufig noch nicht möglich, da wir für die Datierung unserer Schmaläxte bisher viel zu wenig sichere Anhaltspunkte besitzen.

Die erste Gruppe unter den ostbaltischen Schmaläxten vertreten die Äxte XXXVI:1 und XXXV:4, die sich noch verhältnismässig nah an ihre ostpreussischen Vorbilder anlehnen. Die älteren von ihnen haben einen mehr oder weniger gleichmässig gebogenen Schneidenteil, eine schmale Schneide, deren untere Ecke meistens abgestumpft ist. Ihr Schafthelm verbreitert sich mehr oder weniger gleichmässig nach unten und oben. Am häufigsten sind Äxte von der Art und Grösse der in XXXVI:1 dargestellten aufgetreten [3]); grosse Stücke wie XXXV:4 sind seltener und

---

[1]) Vgl. Moora, Ausgrabungen, Taf. XI:3, 5.

[2]) Kaun. VM. Einen nur wenig verbreiterten Helm haben auch die beiden in Anm. 4, S. 488 erwähnten Äxte aus Weissrussland.

[3]) *1.* Boķi, F 15:2. *2.* Ērberģe, F 32:10. *3.* Gravāni, F 36:5. *4.* Vec-Grinvalde, F 37:4. *5—7.* Ildzi, F 44:14—16. *8.* Priekšāni, F 134:5. *9, 10.* Remberga, F 140:2, 3. *11, 12.* Sauka, F 150:5, 6. *13.* Sausnēja, F 152:8. *14—20.* Sērpils, F 157:12, 13, 16, 159:1—4. *21.* Liel-

haben sich hauptsächlich im Kerngebiet des ostlettischen Hügelgräbergebietes um Jēkabpils und Madona konzentriert [1]). Sie sind wohl ein Ausdruck desselben „Stils", den die dort üblichen schweren Schmucksachen bekunden.

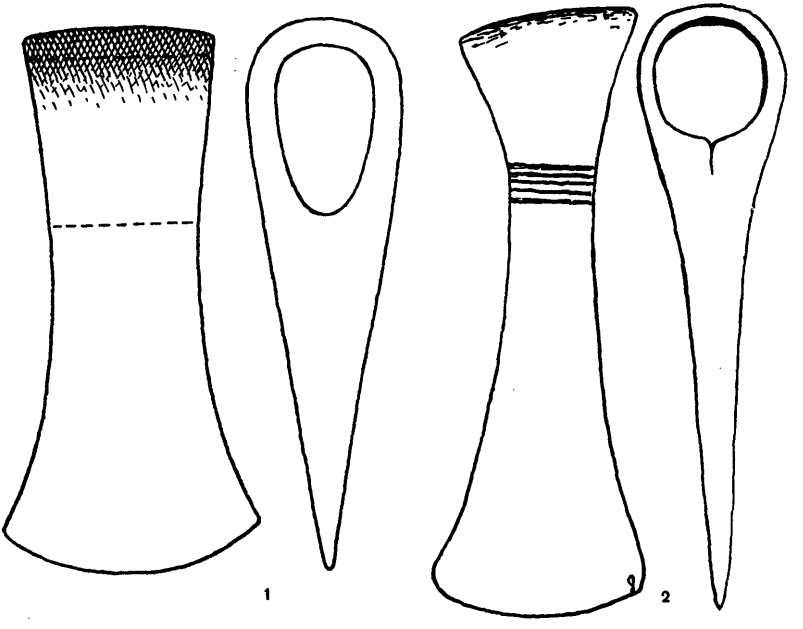


Abb. 73. Schaftlochäxte. 1 — Nowydwór (Neuguth), Kr. Chełmno (Danzig V. S. 10 906); 2 — Preussen (Berlin MVF II:1394). Beide ca. $^2/_3$ nat. Gr.

Eine Axt wie XXXVI:1 ist in Boķi, F 15:2, zusammen mit einer Radkopfnadel mit 4 Speichen gefunden worden — stammt also aus dem 3. Jh. n. Chr. In Melderišķi, NF 31:21 u. 41, lagen neben Äxten, ähnl. XXXVI:1, sechs- bzw. achtkantige Armringe wie XXII:2 und Abb. 46:2, in Raz-

---

Sunāksts, F 184:14. *22, 23.* Sunāksts, F 185:8, 9. *24.* Taurkalne, F 186:3 (unbestimmt). *25—28.* Zasa, F 210. *29, 30.* Melderišķi, NF 31:21, 45. *31.* Razbuķi, NF 39:5. *32.* Slate, NF 61:49.

[1]) *1, 2.* Boķi, F 16:32a, 17:8. *3.* Iecava, F 39:8. *4.* Kalsnava, F 53:1. *5.* Slate, F 170. *6.* Klētnieki, NF 16. *7.* Liezēris, NF 26.

buķi, NF 39, ein Halsring mit hohen Kegelenden, ähnl. XVI:4. In Slate, NF 51:49, ist eine hierherzuzählende Axt in einem Grabe gefunden worden, das ausserdem einen ins 3. Jh. gehörenden Halsring mit Kegelenden enthielt. Wie diese Funde zeigen, dürfte man die älteren, gleichmässig gebogenen Schmaläxte im allgemeinen ins 3.—4. Jh. datieren. Beachtenswert ist, dass wir wenigstens bis jetzt aus Ostlettland aus der Zeit vor dem 3. Jh. nicht eine einzige Schmalaxt, wohl aber einige Tüllenäxte kennen.

Wie *F. Jākobsons* nachzuweisen geglaubt hat, geht die Entwicklung dieser Äxte in der Weise vor sich, dass sich die Biegung des Schneidenteils bei den jüngeren Stücken nach dem Schaftloch hin verschiebt und dort eine schärfere, knieförmige Krümmung bildet. Zugleich wäre die Verbreiterung des Helms nach oben, d. h. nach dem Rücken hin, verringert worden. Demnach müssten die Äxte wie XXXIV:5 und XXXV:3 das jüngere Stadium der Schmaläxte mit gebogenem Schneidenteil darstellen. In Melderišķi, NF 31:6, hat *E. Šnore* eine Axt, die ihrer Form nach etwa eine Mittelstellung zwischen XXXV:3 und XXXIV:5 einnimmt, in einem Grabe gefunden, das u. a. einen Halsring mit hohen Kegelenden enthielt [1]). — Wie die in unserer Abb. 72:3 dargestellte Axt vom mitteleisenzeitlichen Grabfelde Stirniene zeigt, kommen Schmaläxte mit rundem Schaftloch und leichter Biegung des Schneidenteils am „Halse" manchmal noch im 6.—7. Jh. vor. Der stark nach unten verbreiterte Helm und Schneidenteil sind aber hier deutliche Kennzeichen der mittleren Eisenzeit.

Die zweite ostbaltische Gruppe bilden die Äxte wie XXXIV:4, die einen mehr oder weniger geraden

---

[1]) Ähnl. XXXIV:5 sind: *1.* Boķi, F 16:28. *2.* Ildzi, F 44:13. *3.* Sērpils, F 157:19. *4.* Slate, XXXIV:5. *5.* Zasa, F 210.

Ähnl. XXXV:3 sind: *1, 2.* Boķi, F 15:5, 8. *3.* Irši, F 48:11. *4.* Vec-Kalsnava, F 54:4. *5.* Launkalne, XXXV:3. *6, 7.* Sērpils, F 157:15, 20. *8, 9.* Melderišķi, NF 31:6, 10 (zwischen XXXV:3 u. XXXIV:5). *10.* Melderišķi, NF 31:26. *11.* Jaun-Sērene, NF 46:3 (zwischen XXXV:3 u. XXXIV:5). *12.* Zutēni, NF 74:2.

Schneidenteil haben [1]). Die Richtung des Schaftlochs zeigt, dass die Axt im spitzen Winkel geschäftet gewesen ist. Der Schneidenteil ist am Schaftloch gewöhnlich etwas breiter als bei der vorigen Gruppe. Der Helm verbreitert sich in der Regel stärker nach unten als nach oben (d. h. nach der Rückenseite). Auch bei diesen Äxten ist die untere Schneidenecke stumpfer als die obere. Die 2. Gruppe steht gewissermassen zwischen der vorhergehenden und den späteren, mitteleisenzeitlichen, ostbaltischen Äxten, für die ein gerader, am Schaftloch relativ breiter Schneidenteil und das Fehlen der Helmverbreiterung nach oben charakteristisch ist [2]). Äxte ähnl. XXXIV:4 liegen aus Plāteri, F 96:7, 12, zusammen mit einer Lanzenspitze vom Typus XXXVIII:3 und mit bandförmigen Armringen wie XXI:4 vor. Ein Grab in Priekšāni, F 134:1, enthielt ausser einer hierhergehörigen Axt einen mit schräger Felderriefelung verzierten Armring, ähnl. Abb. 53:2. Demnach werden die Äxte dieser Gruppe im 4. und 5. Jh. in Gebrauch gewesen sein.

Die dritte Gruppe bilden die Äxte mit geschwungenem Rücken, wie XXXVI:3. Diese Axtform ist in Litauen sowohl in der römischen wie in der mittleren Eisenzeit sehr verbreitet gewesen [3]), in Lettland dagegen nur mit 6 Stücken vertreten, die alle südlich der Daugava (Düna), im Kreise Jēkabpils, gefunden worden sind [4]). Ihre Verbindung mit den gleichartigen litauischen Schmaläxten ergibt sich schon aus ihrer Verbreitung. In Melderišķi, NF 31:47, barg das Grab 6 des II. Hügels eine hierhergehörige Schaftlochaxt

---

[1]) *1.* Ildzi, F 44:11. *2, 3.* Irši, F 48:1, 13. *4—6.* Plāteri, F 96:7, 12, 25. *7.* Priekšāni, F 134:1. *8.* Remberga, F 140:1. *9—13.* Sērpils, F 155:20, 21, 23; 157:14, 18. *14, 15.* Slate, F 170. *16.* Liel-Sunāksts, F 183:8. *17—20.* Zasa, F 210:2, 7, 8; ferner 1 Ex., ähnl. XXXIV:5, das in der von *Bogojawlenskij* gegebenen Fundbeschreibung fehlt, aber nachträglich von Verf. in Moskau HM notiert ist. *21.* Melderišķi, NF 31:2.

[2]) Vgl. RK, Taf. 22:10.

[3]) Vgl. Światowit VI, Taf. IX—X.

[4]) *1.* Vec-Grīnwalde, F 37:3. *2, 3.* Sērpils, F 155:3, 4. *4.* Liel-Sunāksts, XXXVI:3. *5.* Melderišķi, NF 31:47. *6.* Slate, NF 50:63 (ähnl. Šnore, Slate, Taf. XXVIII:4).

und ausserdem einen Armring mit verschmälerten Enden, ähnl. XXVII:3, der aus dem 4. Jh. stammt. In Slate, NF 50: 63, fand sich dagegen eine solche Axt zusammen mit einem Kolbenarmring und muss demnach in die mittlere Eisenzeit datiert werden. Im übrigen weist sie mit ihrem breiten

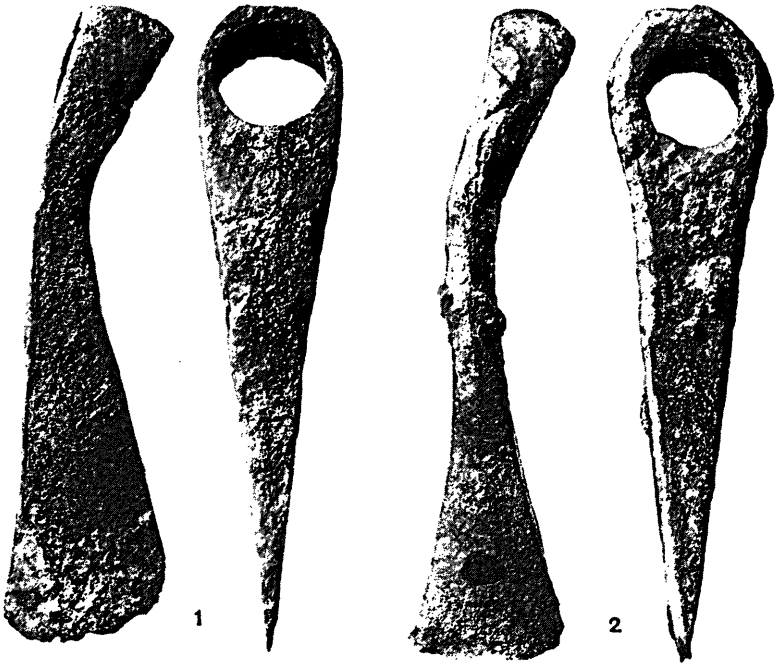


Abb. 74. Schaftlochäxte. 1 — Lāčkalns, NF 19; 2 — Lazdiņi, NF 20:35. Etwa ½ nat. Gr.

Schafthelm und dem knieförmig am Schaftloch gebogenen Schneidenteil eine nahe Verwandtschaft mit ähnlichen späten litauischen Äxten auf.

Auf die verschiedenen vereinzelt auftretenden Abarten der Schmaläxte, wie z. B. eine in Abb. 71:1 dargestellt ist, gehen wir hier nicht näher ein [1]). Es sei bloss auf zwei

[1]) Vgl. ferner: *1, 2.* Sērpils, F 156:[(6), abgeb. RK, Taf. 22: 23] u. F 157:5 (ähnl. Abb. 71). *3.* Sērpils, F 159:5 (ähnl. Abb. 72:3). *4.* Slate, NF 54:4 (Šnore, Slate, Taf. XXVIII:1). *5.* Salenieki, NF 43:10 (Šnore, Salenieki, Abb. 6:6).

eigenartige Exemplare aufmerksam gemacht, von denen das eine (Abb. 74:2) in der frühen Steinsetzung von Lazdiņi [1]), das andere (Abb. 74:1) in der Steinsetzung von Lāčkalns gefunden worden ist. Ihr Schneidenteil entspricht demjenigen der ostpreussischen Schmaläxte mit geschwungenem Rücken, vgl. Abb. 72:2; das Bahnende ist aber eigentümlich schmal; der Nacken ist kaum verbreitert und geht in eine etwa viereckige Hammerfläche über, wie sie bei unseren übrigen Äxten nicht vorkommt. Ähnliche Bahnenden haben einige Äxte aus La Tène und aus den dänischen Moorfunden [2]). Eine möglicherweise vorrömische Axt mit schmalem Schaftlochende, deren Nacken sich ebenso wie bei dem Exemplar von Lazdiņi gar nicht verbreitert, ist aus Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, bekannt [3]). Im übrigen hat sie aber mit den unsrigen nur eine ganz allgemeine Ähnlichkeit. Vorläufig lässt sich über die beiden lettischen Exemplare nur so viel sagen, dass sie gewissermassen eine Zwischenstellung zwischen einigen Äxten aus La Tène und solchen ostpreussischen wie Abb. 72:2 einnehmen. Völlige Gegenstücke zu ihnen kenne ich bisher nicht [4]).

Eine Sonderstellung nehmen die zum grossen Verwahrfund von Koku muiža, F 66, gehörenden Schaftlochäxte ein. Sie vertreten unter den lettischen Schmaläxten einen besonderen, westlichen Zweig. Wie die in XXXV:1, 2 und Abb. 7 gebrachten Beispiele zeigen, lassen sich unter ihnen mehrere Formen erkennen. Im allgemeinen fallen sie aber dadurch auf, dass sie bedeutend kleiner und leichter sind als die gewöhnlichen ostlettischen Schmaläxte. Auch unterscheiden sie sich von den letzteren

---

[1]) Nach Mitteilung von Frau *E. Šnore* ist in Lazdiņi noch eine ähnliche Axt gef. worden (LHM PV 16632).

[2]) Vouga, La Tène 1923, Taf. XLII:11 u. XLIII:8; Engelhardt, Vimose, Taf. 18:17, u. ders., Kragehul, Taf. IV:10.

[3]) Danzig V.S. 12520; vgl. auch Kostrzewski, Spätlatènezeit, S. 175 u. Anm. 4 daselbst.

[4]) Einen verhältnismässig schmalen Nacken hat auch eine Axt aus Slate, NF 51:29 (Šnore, Slate, Taf. XXVIII:3).

darin, dass ihr Nacken nur wenig (XXXV:1, Abb. 7:17) oder fast gar nicht verbreitert ist (XXXV:2, Abb. 7:14). Manches Stück hat ein ähnliches schmales Bahnende wie die ebenerwähnte Axt von Lazdiņi, Abb. 74:2. Ausser von Koku muiža und Lazdiņi ist mir aus den westlich der Lielupe-Niederung liegenden Teilen Lettlands nur noch eine Axt bekannt, nämlich die von Ance, F 5:2. Sie schliesst sich in ihrer Form den Äxten von Koku muiža wie XXXV:1 an. Die letzteren und vermutlich auch das in Ance gefundene Exemplar gehören bereits dem Beginn der mittleren Eisenzeit an. Es wurde schon oben gesagt, dass wir aus der römischen Eisenzeit aus dem westlichen Teil Lettlands ausser der einen vermutlich frühen Sonderform von Lazdiņi bisher keine Schmaläxte besitzen. Deswegen können wir vorläufig den Entwicklungsgang der westlettischen Schmaläxte im einzelnen noch nicht verfolgen. Dass sie sich in mancher Hinsicht andersartig entwickelt haben als die östlichen, dürfte feststehen. Wir wissen z. B. aber auch noch nicht, ob sie auf westlettischem Boden oder südlicher, im heutigen Litauen, ausgestaltet worden sind. Da die Äxte mit leicht verbreitertem Nacken, wie XXXV:1, den gewöhnlichsten Typus im Funde von Koku muiža bilden, könnte man aus ihrer Ähnlichkeit mit den frühen ostpreussischen, auch in Litauen vertretenen Schmaläxten, wie Abb. 72:1, im allgemeinen schliessen, dass diese sowohl für den östlichen wie auch für den westlichen Zweig der ostbaltischen Schmaläxte die Ausgangsform gebildet haben. Aus der Zeit nach 500 sind in Westlettland wiederholt Schmaläxte gefunden worden[1]; eine so grosse Verbreitung wie im Osten haben sie jedoch dort nie gefunden.

Unsere Fundverzeichnisse enthalten auch einige Schmaläxte mit ovalem Schaftloch[2]. Unter ihnen

---

[1]) Das Gräberfeld von Oši (vgl. NF 34) hat z. B. 4 Schmaläxte ergeben (Šnore, Oši, S. 173 u. Taf. II:1:2).

[2]) *1.* Boķi, F 16:8, u. *2—3.* Slate, F 174:7, 175 (alle drei abgeb. bei Moora, Ausgrabungen, Taf. X:5, XI:4, 5). *4.* Slate, NF 51:14 (Šnore, Slate, Taf. XXVIII:2).

kann man 2 Arten unterscheiden. Die einen, verhältnismässig kurzen Äxte haben einen nur nach unten verbreiterten Helm; desgleichen erweitert sich ihr schon am Schaftloch bzw. am „Halse" breiter Schneidenteil wesentlich nur nach unten. Sie dürften eine Weiterentwicklung der kaiserzeitlichen zweiten Gruppe (wie XXXIV:4) darstellen und leiten unmittelbar zu gewissen am Ende der mittleren und gegen Anfang der jüngeren Eisenzeit in Lettland recht gewöhnlichen Schmaläxten hinüber [1]). Die Äxte der zweiten Art haben meist einen dünnen Schneidenteil, wobei es für sie bezeichnend ist, dass sowohl ihr Helm wie ihr Schneidenteil sich nach oben wie unten mehr oder weniger gleichmässig verbreitert [2]), auch ist ihre Schneide relativ breiter als bei den kaiserzeitlichen Äxten [3]). Ob diese Äxte, die vornehmlich in Ostlettland und in Ostlitauen, aber auch im I. Verwahrfunde von Koku muiža (Abb. 7:18) vertreten sind [4]), aus derselben spätkaiserzeitlichen Form (XXXIV:4) wie die vorigen entstanden sind, oder mit solchen alten geraden Äxten wie Abb. 73:2 in direktem Zusammenhang stehen, kann noch nicht entschieden werden.

Die Datierung der Schmaläxte mit ovalem Schaftloch ergibt sich im allgemeinen aus ihrem Vorkommen in den höchsten, der mittleren Eisenzeit entstammenden Fundschichten der Hügelgräber. Es ist möglich, dass auch eine stark fragmentierte Axt im Funde von Koku muiža, F 66, der ins 5. Jh. gehört, ein ovales Schaftloch gehabt hat. Das wäre das älteste genauer datierbare Auftreten der in Frage stehenden Schaftlochform. In Boķi, F 16:8, wurde ein Exemplar mit ovalem Schaftloch zusammen mit einem Ket-

---

[1]) Vgl. Moora, Ausgrabungen, Taf. XI:3, oder RK 1930, Taf. 35:1, ferner RK, Taf. 22:10, 14.

[2]) Vgl. Moora, Ausgrabungen, Taf. XI:4, 5, auch X:5.

[3]) Dass die Schneide im Vergleich zu der Länge der Axt in der mittleren Eisenzeit breiter ist als früher, trifft übrigens auch für andere Schaftlochaxttypen dieser Stufe zu; vgl. z. B. Abb. 72:3 u. S. 492.

[4]) Vgl. Światowit II, Taf. I:9.

tenrest aus grösseren Gliedern, wie XI:8, angetroffen, die erst seit dem 5. Jh. nachgewiesen werden können.

Aus allem Gesagten geht also hervor, dass um 200 n. Chr., vielleicht aber schon in frührömischer Zeit die aus Ostpreussen kommende Axt mit gebogenem Schneidenteil, rundem Schaftloch und gewölbtem Nacken wenigstens bis Mittel-Litauen vorgedrungen ist. Zugleich kann in West- und sogar in Nordlettland eine ähnliche Axt, aber mit schmalem hammerförmig ausgehendem Bahnende (Abb. 74) nachgewiesen werden. Die letztere scheint jedoch keine grössere Verbreitung erfahren zu haben. Die erstere Form mit gewölbtem Nacken wird in der jüngeren Kaiserzeit vor allem im Hügelgräbergebiet Litauens und Ostlettlands heimisch. Aus ihr entwickelt sich eine Reihe mannigfacher Formen, die dort bis in die jüngere Eisenzeit fortleben. Neben dem östlichen gibt es aber allem Anschein nach noch einen zweiten mittellitauisch-westlettischen Zweig, der sich aus dieser Form entwickelt hat. Im westlichsten Teil Litauens, im Memelland, fand die Schmalaxt mit Schaftloch keine Aufnahme.

Die Schmalaxt kommt nur in Männergräbern vor. Aus dem Umstand, dass sie in den östlichen Teilen Litauens und Lettlands die Tüllenaxt so gut wie völlig ersetzt hat, dürfte geschlossen werden, dass sie sowohl als Waffe wie als Arbeitsgerät gedient hat.

2. Die Tüllenäxte, „Tüllenhacken", Tüllenmeissel und Zapfenäxte.

In unseren Fundverzeichnissen sind aus Lettland annähernd 250 Tüllenäxte vermerkt. Von diesen ist aber höchstens die Hälfte dermassen gut erhalten, dass sich ihre ursprüngliche Form erkennen lässt.

Den ostbaltischen ähnelnde vorrömische Tüllenäxte kennt man aus La Tène, vereinzelt auch aus Ostdeutschland

und Westpolen [1]). In der römischen Eisenzeit bildet die Tüllenaxt, was schon *R. Hausmann* und *A. Hackman* betont haben, eigentlich eine nordeuropäische Erscheinung [2]), denn Mitteleuropa ist nunmehr fast völlig zur Schaftlochaxt übergegangen. Aus dem südlichen Ostseegebiet kennen wir zwar so gut wie keine kaiserzeitlichen Tüllenäxte, doch dürfte das nur auf die dort herrschende Grabsitte zurückzuführen sein, nach welcher die Toten ohne Waffen und Gerät bestattet wurden. Dass Tüllenäxte bei den Westgermanen in Gebrauch gewesen sind, beweisen die dänischen Moorfunde. Auch aus Schweden sind sie bezeugt. Am zahlreichsten ist diese Axtgattung in Ostpreussen und im südlichen Ostbaltikum vertreten, wo die germanische Bestattungsweise keinen Eingang gefunden hatte. Im nördlichen Ostbaltikum und in Finnland, wo die Gräber ebenso wie in den germanischen Ländern waffenlos sind, sind die Tüllenäxte wiederum relativ selten.

Unter den lettischen Äxten lassen sich mehrere Gruppen unterscheiden, obwohl ihre Grenzen nicht immer ganz scharf gezogen werden können, da ihre Formenunterschiede wie bei den meisten anderen Gebrauchsgegenständen nur zu oft nicht genügend streng ausgeprägt erscheinen.

Eine der ältesten Gruppen vertreten 4 Äxte mit Öse wie XXXIII:2. Zwei von ihnen hat die Steinsetzung von Ivaši, NF 10:1, 2, ergeben, die übrigen sind ohne nähere Fundortangabe, rühren aber aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso wie die ersteren von Nordlettland her. Das in XXXIII: 2 abgebildete Exemplar ist das kürzeste, die übrigen sind ca. um $^1/_3$—$^1/_2$ länger. Sie sind in der ganzen Länge etwa gleich breit und haben alle einen keilförmigen Schneidenteil, d. h. er wird allmählich von der Tülle zur Schneide hin dünner. Die Öse sitzt in der Regel nicht am oberen Tüllen-

---

[1]) Vouga, La Tène 1923, Taf. XLIII:1—5; Petersen, Frühgerm. Kult. in Ostdeutschl. u. Polen, S. 58; Engel, Altpreuss. Stämme, S. 262.

[2]) Hackman, Eisenzeit, S. 237 f.

rand, sondern um einiges niedriger. Sie ist seitlich aus dem Tüllenrand an der Stelle, wo der eine auf den anderen geschweisst ist, herausgeschmiedet. Diese Äxte haben völ-

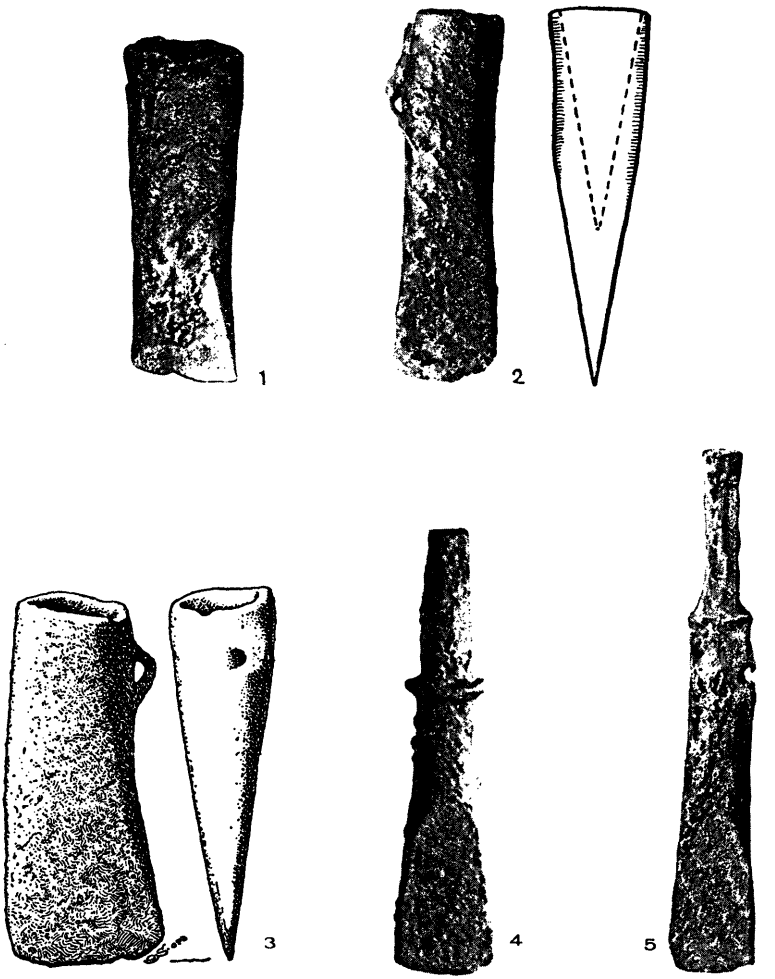


Abb. 75. Tüllen- und Zapfenäxte. 1 — Plössen, Kr. Rössel [Präh. Zschr. XXIV (1933), S. 58, Abb. 21:e]; 2 — Liimala, Ksp. Lüganuse, Estland (Arch. K. 2829:1); 3 — Råbelöfsjön, Ksp. Nosaby, Skåne (Fornvännen 1909, Fig. 93, S. 301); 4 — Lazdiņi, NF 20:1; 5 — Kärevere, Ksp. Türi, Estland (Vilj. M. 59:2). 1, 2 — ca. $^2/_5$, 3—5 — ca. $^1/_3$ nat. Gr.

lige Gegenstücke in Estland (Abb. 75:2) und Finnland [1]). Die finnischen Exemplare sind Einzelfunde, aber von den estnischen stammen mehrere aus Gräbern, die, soweit sie datiert werden können, sämtlich zu den ältesten kaiserzeitlichen Grabanlagen Estlands gehören; so enthielt die Steinsetzung von Vihtra, Ksp. Vändra, eine für die ältere Kaiserzeit typische Hirtenstabnadel, die von Kadjaste, im selben Kirchspiel, ein frühkaiserzeitliches Messer usw. Auch die Steinsetzung von Ivaši, NF 10, geht, wie der Fund einer tutulusförmigen Zierscheibe (Abb. 70:4) bezeugt, in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zurück. Endlich spricht ja auch die an die kurzen, keilförmigen, vorrömischen Äxte wie Abb. 75:1 erinnernde Form an sich für ihr hohes Alter.

Über die Herkunft der Tüllenäxte mit Öse dürfte so viel feststehen, dass sie nicht aus dem südlichen Ostbaltikum und auch nicht aus Ostpreussen stammen, denn dort kommen derartige Äxte nicht vor. Dagegen trifft man entsprechende Tüllenäxte in Schweden an, Abb. 75:3. Ich habe mir von dort eine ganze Reihe Tüllenäxte mit Öse notiert, die auf Gotland, in Östergötland und Skåne aufgetaucht sind [2]). Sie sind ihrer allgemeinen Form nach den nordostbaltischen recht ähnlich. Bedauerlicherweise hat die bisherige Forschung sie völlig unberücksichtigt gelassen, und da keines von den mir bekannten Stücken in einer datierbaren Zusammensetzung angetroffen worden ist, so herrscht bezüglich ihrer Zeitstellung Unsicherheit. Soweit ich aber

---

[1]) Estland: *1.* Aruküla, Ksp. Jüri (ELG 44:1). *2—4.* Kadjaste, Ksp. Vändra (Arch. K. 2596:1, 54, 55). *5, 6.* Kuude, Ksp. Viljandi (Vilj.-M. 14:1 u. 16:35). *7.* Kärde, Ksp. Laiuse (RK, Taf. 22:4). *8.* Kärevere, Ksp. Türi (Jung III, S. 13). *9.* Liimala, Ksp. Lüganuse (Abb. 75:2). *10.* Taru, Ksp. Halliste (Aspelin 1755). *11.* Vihtra, Ksp. Vändra (Pärnu M., „Eisz." 1:f). *12, 13.* Vihula, Ksp. Haljala (ELG 81:2, 3). Nach RK, S. XV, soll noch ein Ex. in Tori (Torgel) gefunden worden sein; der Verbleib desselben ist unbekannt.

Finnland: *1.* Antskog, Ksp. Pohja (Hels. NM 10553:2). *2.* Haapajärvi, Ksp. Kivijärvi (Vorg. Alt., Taf. 35:20). *3.* Kokemäki (Pori M. 9648). *4.* Stortötar, Ksp. Lohja (Hels. NM 8340). *5.* Tenhola? (Hels. NM 8837:127). *6.* Ylistaro (Vorg. Alt., Taf. 35:19).

[2]) St. HM 849, 8328:38—40, 10465, 11495:517, 13594, 14226 usw.

das Material übersehen kann, steht kein Hindernis im Wege, wenigstens einen Teil von ihnen ebenso früh wie die unsrigen anzusetzen. Ihre keilartige Form steht derjenigen der vorrömischen Tüllenäxte sehr nahe; auch findet man die bei ihnen bisweilen vorkommende vierkantige Tülle an den Äxten der Latènezeit wieder [1]; schliesslich mutet das Vorhandensein einer Öse ja geradezu bronzezeitlich an. So dürfen wir wohl die älteren schwedischen Ösenkelte an den Anfang unserer Zeitrechnung rücken und wenigstens vermutungsweise die nordostbaltischen Tüllenäxte mit ihnen in Verbindung bringen [2].

Die zweite Gruppe bilden die kurzen, geraden Äxte mit keilförmigem Schneidenteil, wie XXXIII:1. Man besitzt ihrer aus Lettland über 20 Stück [3]. Ihre Schneide ist gewöhnlich nicht nennenswert breiter als die Tülle; zuweilen ist ihr mittlerer Teil ganz wenig eingezogen. Diese Äxte finden sich in Ostpreussen wiederholt in Gräbern der Stufe B und knüpfen somit sowohl in ihrer Form wie in ihrer Zeitstellung unmittelbar an die kurzen keilförmigen Tüllenäxte der vorrömischen Zeit, wie Abb. 75:1, an [4]. Auch in Lettland treten sie, wie nach ihrem Vorkommen in Zante (XXXIII:1) geschlossen werden dürfte, recht früh auf. In Rucava, F 143:28, und Gailīsi, NF 5:161, sind solche Äxte in Vergesellschaftung mit Gegenständen der späteren Kaiserzeit gefunden worden. Jedoch auch in der

[1]) Vgl. Kostrzewski, Spätlatènezeit, S. 173. Auch bei der von Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 63 B, wiedergegebenen Axt ist die Tülle abgerundet viereckig.

[2]) Manche unter den schwedischen Ösenkelten auffallende, ganz besonders flüchtig gearbeitete Stücke können jedoch erheblich später sein und stellen vielleicht Barren dar, denen man in Skandinavien bekanntlich noch bis in die Wikingerzeit u. a. die Form von Tüllenäxten zu geben pflegte.

[3]) Ausser dem abgebildeten dürfte man hierher zählen: *1.* Īle, F 47:2. *2.* Kaugars I, F 58:32. *3.* Kaugars II, F 59:15. *4—11.* Koku muiža, mehrere ähnl. Abb. 6:8, 9. *12.* Nītaure, F 90:1. *13, 14.* Rucava, F 143:28, 144:51. *15.* Sausnēja, F 152:9. *16.* Sērpils, F 157:9. *17.* Slate, F 173:5. *18.* Gailīši, NF 5:161. *19.* Salenieki, NF 42:51. U. a. dgl.

[4]) Vgl. Präh. Zschr. XXIV (1933), S. 58, Abb. 21:e u. S. 62 ff.

mittleren Eisenzeit lebt diese einfache Tüllenaxt weiter, denn wir begegnen ihr im I. Verwahrfund von Koku muiža, Abb. 6:8, 9. Am häufigsten kommt sie in Südwest-Lettland vor, findet sich aber auch in den anderen Landesteilen; u. a. gehören einige der wenigen ostlettischen Tüllenäxte zu dieser Gruppe.

Eine in Kaugars I, F 58:32, geborgene ausserordentlich kleine (nur 7 cm lange) Tüllenaxt ist man geneigt, auch hierher zu zählen. Derartige kleine Äxte besitzen wir in einigen Stücken aus Estland [1]). Möglicherweise sind sie als Meissel verwendet worden.

Als dritte Gruppe wollen wir die verhältnismässig langen und schlanken Äxte wie XXXIV:1 zusammenfassen. Bei ihnen macht die Länge des Schneidenteils gewöhnlich mehr als die Hälfte der Gesamtlänge aus, nur bei manchen kürzeren Stücken ist der Schneiden- und Tüllenteil von gleicher Länge. Am Übergang zum Schneidenteil sind sie ein wenig eingezogen. Der Schneidenteil ist entweder keilförmig, wie bei XXXIV:1, oder gegen die Tülle sanft abgesetzt [2]) und verbreitert sich leicht gegen die Schneide, hauptsächlich nach unten (d. h. nach dem Griffende des Schaftes hin). Die Schneide verläuft gewöhnlich nicht geradwinklig zur Längsachse der Axt, sondern ist nach unten abgeschrägt; dabei kann sie gerundet sein. Auch diese Gruppe ist schon in frühen Funden angetroffen worden. So ist z. B. die in XXXIV:1 dargestellte Axt in Zante zusammen mit der kräftig profilierten Fibel V:2 und einer Augenfibel der preussischen Nebenserie gefunden worden. In Gailīši, NF 5:67, 162, hatten ähnliche Äxte frühe Sprossenfibeln als Begleitfunde; daselbst lag aber eine Tüllenaxt derselben Form auch zusammen mit einem Halsring mit Kegelenden aus der Zeit um 300 oder sogar aus dem Anfang

---

[1]) z. B. Essu, Ksp. Haljala (ELG 83—86); Järve (Türpsal) Ksp. Jõhvi (Hausmann, Grabfunde, Taf. I:44); Kurna, Ksp. Jüri (Friedenthal, Cournal, S. 34 f.); Reinapi, Ksp. Rakvere [Moora, (Reinapi), Abb. 149:11].

[2]) Vgl. Moora, Īle, Taf. IX:171.

des 4. Jh. (NF 5:171); ein Exemplar, das dem in XXXIV:1 abgebildeten recht ähnlich ist, besitzen wir aus dem I. Verwahrfund von Koku muiža (Teil I, S. 76). Jedoch so spät wie im letzterwähnten Fall kommen die Äxte der vorliegenden Form nur selten vor.

Hierhergehörende Tüllenäxte sind auch aus Litauen bekannt, so z. B. aus Pakalniškiai, Kr. Panevėžys, Pakuonis, Kr. Kaunas, Raginėnai, Kr. Panevėzys, usw. [1]). Die schlanke Tüllenaxtform scheint sich in Ostpreussen ausgebildet zu haben, denn manches frühe Exemplar dieser Art kommt z. B. in Dollkeim, Kr. Fischhausen, vor [2]).

Aus Lettland lassen sich etwa anderthalb Dutzend mehr oder weniger typische Vertreter der dritten Gruppe anführen. Hierher könnten auch noch einige Äxte gerechnet werden, die eine Mittelstellung zwischen dieser und der vorigen oder zwischen dieser und der nächsten Gruppe einnehmen [3]). Eine Tüllenaxt aus Iecava, F 39:4, die sonst mit den vorliegenden grosse Ähnlichkeit aufweist, ist leicht gebogen. In gleicher Weise gebogen ist auch das soeben angeführte Exemplar aus Dollkeim. Im allgemeinen bilden die langen Tüllenäxte bei uns eine südliche oder richtiger südwestliche Erscheinung, denn ausserhalb der westlichen Hügelgräber sind sie bisher nur vereinzelt gefunden worden.

Zur vierten Gruppe seien die späteren Tüllenäxte wie XXXIV:2 und Abb. 6:10—12 gerechnet, die durch einen gegen die Tülle deutlich abgesetzten und sich verbreiternden Schneidenteil charakterisiert sind. Unter den Äxten der vierten Gruppe bilden die Exemplare wie XXXIV:2,

---

[1]) Die erste und die letzte aufbewahrt in Wilna Lit. V.; s. ferner Makarenko, Zabytki, Taf. II.

[2]) In Grab 35a zusammen mit einer Augenfibel d. preuss. Nebenserie (Prussia-M.).

[3]) Zur 3. Gruppe könnten folgende Äxte gerechnet werden: *1.* Ērberģe, F 32:7. *2, 3.* Iecava, F 39:4, wahrscheinlich auch F 39:2. *4, 5.* Nītaure, F 87:1 u. 88:1. *6.* Rucava, F 143:40. *7, 8.* Slagūne, F 168:1, 4. *9.* Jaun-Arāji, NF 3:8. *10—16.* Gailīši, NF 5:19, 60, 67, 127, 162, 171, 184. *17.* Gailīši, NF 6:27. *18.* Salenieki, NF 42:52. *19.* Zutēni, NF 74:1. U. a. dgl.

die wir ihrer Verbreitung nach auch als semgallische Formen bezeichnen können, den am markantesten ausgeprägten Typus [1]). Diese in der Regel recht schweren Äxte haben einen im Verhältnis zur Tülle langen, dünnen Schneidenteil, der stärker nach unten verbreitert ist als nach oben (zum Rücken). Die Schneide ist immer nach unten abgeschrägt. Die Tülle ist ausser gegen den Schneidenteil auch an der Mündung leicht eingezogen. Diese Äxte sind gewöhnlich recht schlank, ihre Länge beträgt meistens mehr als 20 cm. Sie erscheinen denen der vorigen Gruppe in mehreren Beziehungen verwandt und sind möglicherweise aus diesen entstanden. Die meisten Tüllenäxte von Pļavniekkalns gehören zur vierten Gruppe. Wie man aus ihrem Vorkommen auf diesem sowie auf den anderen späten Flachgräberfeldern schliessen kann, sind sie im 5.—7. Jh. in Gebrauch gewesen. Ausserhalb des semgallischen Kulturkreises kennt Verf. nur noch eine Axt dieser Art aus dem angrenzenden Teil Litauens, aus Viekšniai, Kr. Mažeikiai [2]).

Die übrigen zu dieser Gruppe gerechneten Tüllenäxte [3]) zeigen nicht so einheitliche Züge wie die des ebenbeschriebenen Typus, wenn sie auch gewöhnlich manche mit ihnen gemeinsame Eigenschaften aufweisen. Ihre Tülle ist nur verhältnismässig selten an der Mündung eingezogen. Der Schneidenteil verbreitert sich zwar meistens ebenso wie beim semgallischen Typus nach unten stärker als nach oben, doch kommen auch einige Stücke vor, die einen nach beiden Seiten gleichmässig verbreiterten Schneidenteil haben, vgl.

---

[1]) Hierher gehören ausser den in Pļavniekkalns, F 97—131, gefundenen noch die Äxte von: Liel-Auce, F 6:10—13; Biksti, F 12:5; Bukaiši, F 20; Renģe, F 141:3, 4; u. a. dgl.

[2]) Wilna Lit. V.

[3]) Ausser den Äxten aus Koku muiža, wie Abb. 6:10—12, dürften hierher gehören: Kaugars II, F 59:14, 31; Lejas-Kleperis, F 63:16, 17; Ķūķis, F 69:3; Ļaudona, F 75:2; Odziena, F 91:3; Pļavniekkalns, F 120:3, 131:16, 41—45, 98; Jaun-Tēvenēns, F 188:21; Liel-Brukna, NF 4:1; Koku muiža II, NF 17 (mehrere Exx.). Die übrigen in unseren Fundbeschreibungen angeführten Äxte, ähnl. Abb. 6:11, gehören wohl zur dritten Gruppe.

z. B. Abb. 6:12. Solche und andere Schwankungen in der Form machen es oft schwer, diese Gruppe scharf gegen die Nachbargruppen, vor allem gegen unsere dritte Gruppe abzugrenzen. Am meisten variieren die späten Tüllenäxte in Nordlettland und Estland, wo übrigens seit dem Beginn der mittleren Eisenzeit die Gräber wieder reicher mit Äxten und anderen Geräten bedacht sind. Zu den einzelnen wechselnden südlettischen Varianten der vorliegenden Gruppe finden sich gleichaltrige Vergleichsstücke sowohl im Memelgebiet wie in Ostpreussen.

Zum Schluss ist noch die Tüllenaxt XXXIII:4 aus Rucava zu erwähnen, deren mittlerer Teil ganz besonders stark eingezogen ist, und die infolgedessen eine sich trichterartig nach der Mündung erweiternde Tülle hat. Sie steht bisher in Lettland vereinzelt da. Parallelen finden sich im Memelland und in Ostpreussen in den Gräbern der Periode C [1]).

Bei der Axt XXXIV:2 ist in der Tülle ein Rest des Schaftes erhalten, der sich als Ebereschenholz erwiesen hat. In Rucava hatte der Schaft von einer Tüllenaxt aus Eichenholz, der von einer anderen aus Eschenholz bestanden. *O. Tischler* hat vermutet, dass die Tüllenäxte nicht als Waffen, sondern nur als Werkzeuge gedient haben. Er hat dieses scheinbar daraus folgern wollen, dass sie nicht im geraden Winkel zu ihrem Schaft gestanden haben, sondern etwas nach unten geneigt gewesen sind, wodurch sie mit dem Schaft einen spitzen Winkel bildeten [2]). Das braucht aber keineswegs ein Hindernis für ihre Verwendung als Waffe gewesen zu sein. Ebenso sind in Lettland und Litauen ja auch die Schmaläxte spitzwinklig geschäftet gewesen. Das Vorkommen der Tüllenäxte zusammen mit Lanzenspitzen ausschliesslich in Männergräbern scheint dafür zu sprechen, dass sie wenigstens im Ostbaltikum nicht nur als Werkzeuge, sondern auch als Waffen benutzt worden sind.

---

[1]) Vgl. z. B. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 196:e.

[2]) Tischler, Gräberfelder III, S. 247.

Hauptsächlich im semgallischen Kulturkreis treten auf späten Gräberfeldern wie Liel-Auce, Pļavniekkalns u. a. dgl. Geräte mit Tülle und langem, sich nach der einen Flachseite neigendem Schneidenteil wie XXXIV:3 auf, die wir „Tüllenhacken" genannt haben. Sie sind zu schwer, um als Meissel gedient zu haben und dürften wohl ein axtähnliches Gerät darstellen. Da ihr Schneidenteil, wie gesagt, nach der einen Seite gebogen ist, so wird es sich bei ihnen wohl nicht um Gerad-, sondern um Queräxte gehandelt haben, weswegen ich sie auch als „Hacken" bezeichnet habe. Ihre Zweckbestimmung ist indessen noch nicht geklärt. Es könnte bloss bemerkt werden, dass sie wohl nicht wie die Schaftlochhacken (XXXVI:2, 4) zur Bodenbearbeitung gedient haben, dazu ist ihre Schneide zu schmal; zudem sind die Schaftlochhacken im selben Gebiet und zur selben Zeit wie sie in Benutzung gewesen. In gleicher Weise wie die langen „Hacken" dürften einige kürzere Geräte mit Tülle, wie XXXIII:3, verwendet worden sein. Sie sind ebenso wie die langen Exemplare hauptsächlich im semgallischen Kulturgebiet gefunden worden, vereinzelt aber auch in den Nachbargebieten aufgetaucht [1]).

Als Meissel hat vielleicht das in Abb. 6:13 wiedergegebene Gerät gedient, das etwas leichter ist als die erwähnten Tüllenhacken und einen geraden Schneidenteil hat. Meissel mit Tülle und langem Schneidenteil sind aus La Tène, Stradonitz, aus den dänischen Moorfunden und aus Ostpreussen bekannt [2]). Einige ostpreussische Meissel der C-Stufe sind, obgleich bedeutend leichter, ihrer Form nach unseren langen Tüllenhacken recht ähnlich. Ob sie den Tül-

---

[1]) Ausserhalb Lettlands sind Tüllenhacken vor allem in Litauen gefunden worden; in den Museen von Kaunas und Wilna werden ihrer mehrere aufbewahrt. Ein dem in XXXIII:3 abgebildeten ähnliches Gerät liegt auch aus Estland, aus dem Verwahrfund von Aa, Ksp. Lüganuse, vor (ELG 98:13).

[2]) Vouga, La Tène 1923, Taf. XLIV:8; Pič, Stradonitz, Taf. XXXVIII:23; Engelhardt, Vimose, Taf. 18:14; Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 194:f.

lenhacken als Vorbild gedient haben, oder ob sich diese aus den gewöhnlichen Tüllenäxten entwickelt haben (wobei die Hacken wie XXXIII:3 als Übergangsstufe aufzufassen wären), kann ich auf Grund des bis jetzt bekannten Materials nicht entscheiden.

Im Anschluss an die Tüllenäxte sei der in Abb. 75:4 veranschaulichte Zapfenaxt aus der frühen Steinsetzung von Lazdiņi erwähnt. Ausser ihm sind Äxte mit Zapfen und „Kragen" nur noch in 5 Exemplaren aus Estland bekannt [1]). Sie sind wiederholt in den Grabanlagen der älteren Kaiserzeit u. a. zusammen mit Tüllenäxten mit Öse gefunden worden. Ein in Kärevere, Mittel-Estland, geborgener Zapfenkelt (Abb. 75:5) hat sogar von den genannten Tüllenäxten die seitliche Öse übernommen. In ähnlicher Weise wie die vorliegenden Äxte ist ein von *Gaerte* gebrachter ostpreussischer Meissel mit einem „Kragen" versehen zur Vergrösserung der Stützfläche für den Schaft [2]). Ob er jedoch irgendeinen Zusammenhang mit unseren Äxten gehabt haben kann, entzieht sich unserer Beurteilung.

3. Die Lanzenspitzen.

Die Lanze muss im Ostbaltikum ähnlich wie in den germanischen Ländern die Hauptwaffe gewesen sein. Lanzenspitzen — stets mit Tülle — sind nämlich in unserem Fundstoff zahlreicher als irgendwelche anderen Eisengegenstände vertreten. Ihre Zahl erreicht etwa 950 Stück. Davon sind allerdings über 750 Lanzenspitzen entweder nur durch Erwähnung in der Literatur bekannt, oder in völlig formlosen Bruchstücken erhalten [3]). Demnach kommt für

---

[1]) *1.* Kärevere, Ksp. Türi (Abb. 75:5). *2.* Taru, Ksp. Halliste (Hels. NM 2021:2). *3.* Triigi, Ksp. Väike-Maarja (Hausmann, Grabfunde, Taf. IV:18). *4.* Vana-Võidu, Ksp. Viljandi (Vilj. M. 50:1). *5.* Viisu, Ksp. Paistu (Aspelin 1759).

[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 194:e, g.

[3]) Vor allem die zahlreichen in Kalna muiža, F 52, und Koku mž. I, F 66, u. II, NF 17, gefundenen Lanzen.

die folgende Behandlung bloss knapp der fünfte Teil aller dieser Lanzenspitzen in Betracht. Da auch von diesem Rest ein grosser Teil in recht schlechtem Zustand erhalten ist oder nur wenig ausgeprägte Typen bietet, kann der hier gemachte erstmalige Versuch einer Gliederung der lettischen Lanzenspitzen nach Form und Zeit nur ein vorläufiger sein.

Gruppe A. Die erste Gruppe bilden die sog. unprofilierten Lanzenspitzen, wie *M. Jahn* sie benannt hat [1]). Einen typischen Vertreter dieser Gruppe haben wir in dem auf Tafel XXXVII:3 wiedergegebenen Exemplar aus Ērberģe. Das Eigentümliche dieser Lanzenspitzen besteht nach *Jahn* in ihrer unausgeprägten Form, der jegliche hervorstechende Züge fehlen. Ausser der geringen Länge von 12—25 cm ist das Fehlen eines hohen Grates für sie kennzeichnend. Das Blatt ist gewöhnlich flach gewölbt, seltener dachförmig; es ist bei den meisten Stücken schmal, etwa weidenblattförmig, wobei die Blatträndер nicht weit ausladen. Die Länge der Tülle schwankt gewöhnlich zwischen $^1/_3$ und $^1/_2$ der Gesamtlänge der Lanzenspitze. Abgesehen von dem erwähnten Stück liegen ähnliche Lanzenspitzen noch aus Rucava, F 143:38, 68, Slate, F 174: 19[a], Jaun-Tēvenēns, F 188:20, Zante, F 205:3, Gailīši, NF 5:126 u. 6:29, 32, und aus Salenieki, NF 42:54, vor [2]).

Ausser der ebenbeschriebenen Hauptgruppe unterscheidet *Jahn* noch eine Nebengruppe der unprofilierten Lanzenspitzen, die sich durch grössere Breite des Blattes auszeichnet. Während bei der Hauptgruppe das Blatt in seinem mittleren Teil am breitesten ist, liegt bei der Nebengruppe die grösste Breite im unteren, der Tülle anliegenden Teil des Blattes. Die erste von den beiden obenerwähnten Lanzenspitzen aus Rucava nimmt eine Zwischenstellung zwischen der Haupt- und der Nebengruppe ein. Die eigentliche Nebengruppe dürfte eine im III. Hügel von Gailīši, NF

---

[1]) Jahn, Bewaffnung, S. 80 f.

[2]) Wahle, Rutzau, Taf. 7:4; 8:5; Moora, Ausgrabungen, Taf. IX:2; ders., Īle II, Abb. 6:2,3; Aspelin 1830; Sb. kurl. 1892, Taf. I:6; Šnore, Salenieku „Kaŗa kapi", Abb. 10:14.

7:31, gefundene Lanzenspitze repräsentieren. Hierher kann man vielleicht auch eine Lanze aus Īle, F 46, und eine andere aus Slate, Abb. 77:3, zählen.

Jahn zufolge ist die unprofilierte Lanzenspitze in den germanischen Ländern für die frühe Kaiserzeit charakteristisch. Auch in Lettland tritt sie bereits in der älteren römischen Eisenzeit auf, lebt dort aber länger als auf germanischem Boden. Das Exemplar von Zante, F 205:3, ist zusammen mit der kräftig profilierten Fibel V:2 und einer Augenfibel der preussischen Nebenserie geborgen worden. Das in XXXVII:3 dargestellte Stück stammt aus einer Grabanlage in Ērberģe, die mit den Hügeln von Zante gleichaltrig ist. Die Lanzenspitzen von Rucava, F 143:38 u. 68, hat man in Vergesellschaftung mit römischen Münzen und anderen für die jüngere Kaiserzeit charakteristischen Gegenständen angetroffen. In Gailīši, NF 5:126, hatte eine hierhergehörige Lanzenspitze die Sprossenfibel Abb. 19:4 aus der Zeit um 300 n. Chr. als Begleiter. In dieselbe Zeit sind die Gräber mit gleichartigen Lanzenspitzen von Slate, F 174:19a, und Gailīši, NF 7:31, zu setzen. Nur die Zeitstellung der in den Steinsetzungen von Jaun-Tēvenēns, F 188:20, und Salenieki, NF 42:54, gefundenen unprofilierten Lanzenspitzen bleibt unsicher. Die Steinsetzungen sind ja erst nach 400 reicher mit Waffen ausgestattet worden. Somit muss man mit der Möglichkeit rechnen, dass die letzterwähnten Lanzenspitzen einer noch jüngeren Zeit angehören können als die vorherbesprochenen.

Die unprofilierten Lanzenspitzen stellen, wie *M. Jahn* gezeigt hat, Weiterentwicklungen von Latène-Typen dar. Ihrer ist eine ganze Reihe z. B. in Stradonitz gefunden worden [1]).

G r u p p e B. Für die germanischen Lanzenspitzen der späten Kaiserzeit gilt ihr h o h e r G r a t als charakteristisches Merkmal. Dasselbe trifft für Ostpreussen und gewissermassen auch noch für das Memelland zu. Im übrigen Litauen scheint aber schon die Mehrheit der spätkai-

[1]) P i č, Stradonitz, Taf. XXIX:1, 18, 23.

serzeitlichen Lanzenspitzen anderen Arten anzugehören, wenn auch die Exemplare mit hohem Grat dort noch im allgemeinen von derselben Form wie in Ostpreussen sind. In Lettland sind die Lanzenspitzen mit hohem Grat nicht nur geringzählig, sondern zeigen auch in ihrer Form manche

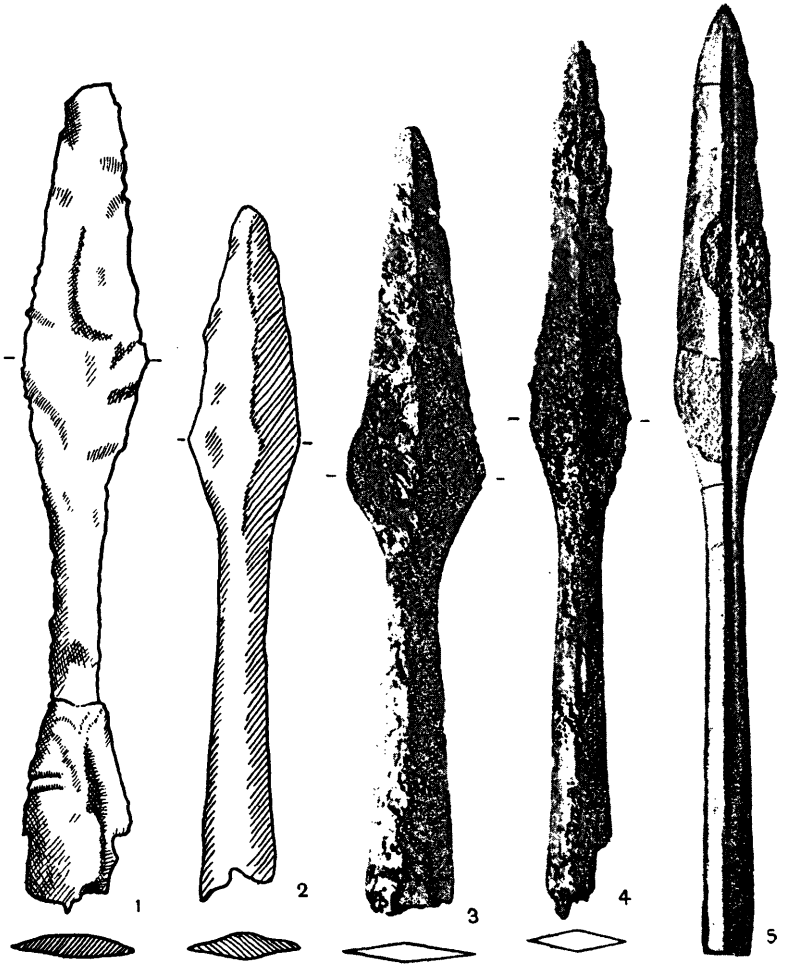


Abb. 76. Lanzenspitzen. 1 — Ķūķis, F 69:2; 2 — Liel-Brukna, NF 4:2; 3, 4 — Melderišķi, NF 31:20, 43; 5 — Moythienen, Kr. Sensburg (Hollack-Peiser, Moythienen, Taf. II:a2). 1 — ½, 2 — ca. ½, 3, 4 — ca. $^2/_5$, 5 — $^1/_3$ nat. Gr.

Abweichungen von jener der südwestlichen Nachbarländer, obgleich sie mit diesen einige Verbindungen gehabt haben dürften. Eine Vorstellung von den lettischen Lanzenspitzen mit Grat gestatten die Abbildungen XXXVII:4—7. Mehrere von ihnen haben wie die in XXXVII:4, 5 wiedergegebenen Exemplare ein etwa rhombisches, im unteren Teil recht stark verbreitertes Blatt. Der Grat ist entweder scharf oder abgerundet. Die Tülle ist leicht konisch, ihre Länge beträgt meistens $^1/_3$—$^2/_5$ der Gesamtlänge; bei der Lanze XXXVII: 4 erreicht sie fast die Hälfte der Gesamtlänge. Ähnlich XXXVII:5 ist eine Lanzenspitze aus Sausnēja, F 152:6, und eine andere aus Liel-Sunāksts, F 183:1. Zu dieser Gruppe können ferner 2 Exemplare aus Slate, F 171, gezählt werden, die sich von den vorigen nur dadurch unterscheiden, dass ihre Blatträndер beiderseitig am Übergang von der Tülle zur breitesten Stelle nicht gerade verlaufen, sondern nach aussen gebogen sind. Alle diese Lanzenspitzen sind recht gross, ihre Länge beträgt durchschnittlich ca. 30 cm, die kürzesten Exemplare sind 27, die längsten 31,5 cm lang. Über ihre Zeitstellung wissen wir nichts Näheres. In den Hügeln von Slate, F 171 u. 176, sind sie in Fundschichten angetroffen worden, die sie der späten Kaiserzeit mit Wahrscheinlichkeit zuweisen lassen. Wie bereits erwähnt, dürften sie mit ähnlichen ostpreussisch-memelländischen Lanzenspitzen [1]) in Zusammenhang stehen, obgleich sie länger und schlanker sind als diese.

Durch eine andere Blattform zeichnet sich die Lanzenspitze XXXVII:6 aus. Hier ist das Blatt nämlich verhältnismässig schmäler, und seine Ränder bilden an der grössten Breite nicht Ecken wie bei den vorigen Exemplaren, sondern sie verlaufen nach beiden Seiten bogenartig ausladend zur Spitze hin. Der Grat ist abgerundet. Diese I zenspitze stammt aus einem Grab in Plāteri, F 96:13, das ausserdem eine Radkopfnadel mit 8 Speichen, ähnl. X:6,

[1]) Vgl. Sb. Prussia 17, Taf. XV:2 (Šernai, Schernen). Eine ähnliche Lanzenspitze aus Litauen ist in Šiaulių Metr., S. 6, Abb. 4 wiedergegeben.

und zwei Armringe wie XXI:4 enthalten hat und sich demnach aus der Zeit um 300 oder aus dem 4. Jh. herschreibt. Eine ähnliche Lanzenspitze — nur mit einer kürzeren Tülle — hat sich Verf. im Prussia-Museum aus Grab 3 von Pongesai (Pangessen), Kr. Memel, notiert. Gewisse Ähnlichkeit mit ihr dürfte auch ein von *Wahle* in Rucava, F 143:25, gefundenes stark fragmentarisches Exemplar gehabt haben [1]). Vielleicht lässt sich ferner das in XXXVII:7 abgebildete Stück aus Sērpils mit ihr vergleichen. Es scheint allerdings ein breiteres Blatt gehabt zu haben, auch weist es einen scharfen Grat auf.

Gruppe C. Als Gruppe C bezeichnen wir die Lanzenspitzen wie XXXVII:8 und XXXVIII:1—3, unter denen man eine Hauptgruppe und zwei Nebengruppen unterscheiden kann. Ein typischer Vertreter der Hauptgruppe liegt in dem in XXXVIII:2 dargestellten Stück vor. Diese schlanken Lanzenspitzen haben ein flaches, dachförmiges oder gewölbtes Blatt, dessen grösste Breite dicht am Tüllenansatz liegt, und das an den Übergängen von der Tülle zu den Blattecken durch leicht nach innen geschwungene Ränder charakterisiert wird. Das Blatt verschmälert sich zur Spitze hin nur ganz allmählich, um dann spitzbogig auszulaufen. Die Tülle ist recht lang, erreicht aber gewöhnlich nicht die halbe Gesamtlänge. Manches Exemplar zeichnet sich durch ein ganz besonders schmales Blatt aus; bei einigen vornehmlich in Westlettland gefundenen Lanzen ist dasselbe wiederum breiter als bei dem in XXXVIII:2 abgebildeten Stück, weswegen sie weniger schlank als dieses erscheinen [2]). Die in Abb. 76:4 vorliegende Lanzenspitze aus Melderišķi unterscheidet sich von der typischen Form dadurch, dass bei ihr die Ränder am Übergang von der Tülle zu den Blattecken gerade verlaufen. Vielleicht haben wir es hier mit einer Mischform zu tun.

[1]) Wahle, Rutzau, Taf. 8:2.

[2]) Ein schmales Blatt hat ein bei Moora, Īle, Taf. IX:170 abgebildetes Exemplar; ein breiteres Blatt weist ein daselbst, Taf. IX:58, sowie ein zweites bei Moora, Ile II, Abb. 6:1 veranschaulichtes Stück auf.

Die Lanzenspitzen der ersten Nebengruppe (vgl. XXXVII:8 u. XXXVIII:1) unterscheiden sich von denen der Hauptgruppe nur durch ihre geringere Länge. Da sie an Länge verloren haben, die Breite des Blattes aber

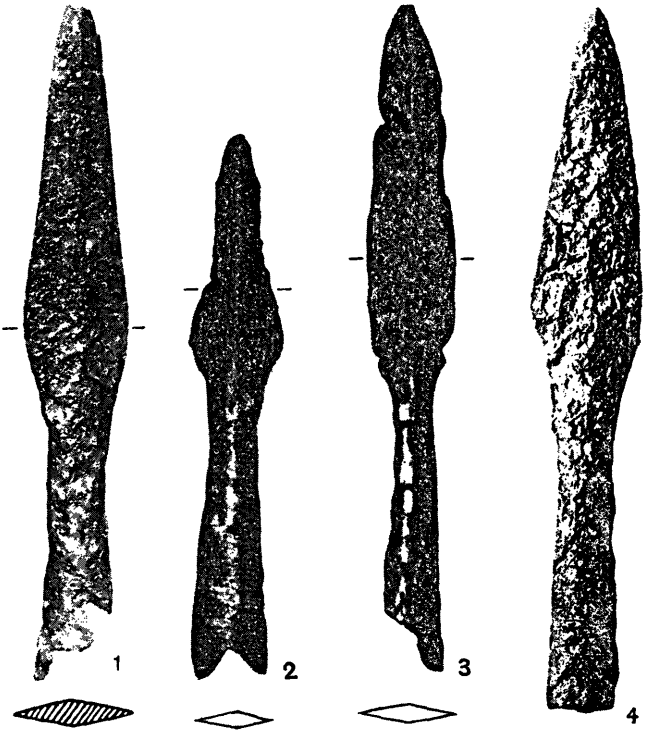


Abb. 77. Lanzenspitzen. 1 — Sauka, F 150:7; 2, 3 — Slate, NF 57:12 u. 54:1 (Šnore, Slate, Taf. XXVII:7, 1); 4 — Moythienen, Kr. Sensburg (Hollack-Peiser, Moythienen, Taf. II:a9). 1, 2 — ca. 3/7, 3, 4 — ca. 1/2 nat. Gr.

gewöhnlich nicht verringert ist, erscheinen sie weniger schlank als die Vertreter der Hauptgruppe. Eine Abart liegt möglicherweise in der Lanze Abb. 76:2 aus Liel-Brukna mit geraden Übergängen von der Tülle zu den Blattecken vor; sie ähnelt der von uns zur Hauptgruppe gerechneten Lanzenspitze Abb. 76:4 und ist nur kürzer als diese. Ein in Slate gefundenes, hierherzuzählendes Exemplar, Abb.

77:2, leitet zu den in XXXVIII:6, 7 vorgeführten Lanzen mit seitlich ausgezogenen Blattecken hinüber. Die Lanze XXXVII:2 dürfte als Zwischenform zwischen die erste Nebengruppe und die unprofilierten Lanzenspitzen eingereiht werden; sie ist übrigens zusammen mit einer Lanze der letztgenannten Art gefunden worden.

Zur zweiten Nebengruppe gehören die verhältnismässig langen Lanzenspitzen wie XXXVIII:3, deren Blatt sich von der Tülle aus weniger plötzlich verbreitert als bei der Hauptgruppe. Die Tülle ist an der Stelle, wo der Übergang zum Blatt beginnt, manchmal recht dünn, fast wie eingeschnürt (vgl. XXXVIII:3). Bei einigen Exemplaren stehen die Blattecken ein wenig vor, weswegen es zuweilen schwer zu entscheiden ist, ob eine Lanzenspitze zu Gruppe C oder F zu zählen ist.

Die Gruppe C weist in ihrer typischen Form (XXXVIII: 1—3) in Lettland eine vorwiegend östliche Verbreitung auf. Wenn auch hierhergehörige Lanzenspitzen in den westlichen Hügelgräbern vorgekommen sind, so sind sie selten und dazu gewöhnlich von etwas abweichender Form [1]). Ausser den abgebildeten und anderen bereits erwähnten Stükken besitzen wir Lanzenspitzen dieser Art aus Boķi, F 15:4, 16:32b, Ērberģe, F 32:9, Ļaudona, F 75:1, Priekšāni, F 134: 2, Slate, F 174:15, Liel-Sunāksts, F 183:2, 3 u. 184:2, 6, Melderišķi, NF 31:42, 44, Razbuķi, NF 39:8, usw. Sie sind oft von Schmaläxten wie XXXIV:4, 5, XXXV:3, 4 und XXXVI:1, 3 begleitet, laufen also diesen zeitlich parallel. Die ersterwähnte Lanze von Boķi stammt aus einem Grabe, das ausserdem eine Axt wie XXXV:3 enthielt; die andere fand sich zusammen mit der Axt XXXV:4. Diese Äxte können, wie wir sehen, in die Zeit um 300 n. Chr. datiert werden. In Gailīši, NF 5:58 u. 170, hat man derartige Lanzen zusammen mit Halsringen mit Kegelenden gefunden; in Melderišķi, NF 31:42—44, waren sie mit einem achtkantigen Armring, ähnl. Abb. 46:2, vergemeinschaftet. Lanzenspit-

[1]) z. B. die in der vorigen Anmerkung angeführten Lanzenspitzen.

zen der zweiten Nebengruppe sind bisher noch nicht in geschlossenen Kombinationen angetroffen worden; sie werden aber wohl wie die übrigen C-Formen aus dem 3.—4. Jh. stammen.

Lanzenspitzen in der Art der vorliegenden trifft man vereinzelt bereits unter den Latène-Formen. So bringt *Pič* ein der Lanze XXXVII:8 entsprechendes Exemplar aus Stradonitz [1]). In der germanischen Welt scheint diese Form nicht beliebt geworden zu sein. Wir finden sie aber in Ostpreussen, besonders in Masuren, unter den Waffen aus der Zeit um 200 und aus dem 3. Jh. nicht selten vor (Abb. 76:5, 77:4). Allerdings bilden sich in Masuren manche lokale Nebenformen aus, u. a. eine solche, die durch eine fazettierte Tülle charakterisiert wird, doch behalten sie eine in den Hauptzügen der beschriebenen lettischen ähnliche Form bei. Vereinzelt sind Lanzenspitzen dieser Art auch im Memelgebiet und in Litauen aufgetaucht [2]). Wir haben also hier eine Form vor uns, die, aus der Latène-Kultur stammend, in der Kaiserzeit im südöstlichen Ostbaltikum weitergelebt hat, besonders aber in Ostlettland heimisch geworden ist. Ein versprengtes Exemplar ist in Südwest-Finnland ans Licht gekommen [3]). Danach kann man vermuten, dass die fragliche Lanzenspitzenart auch in Estland bekannt gewesen sein muss — doch wissen wir darüber nichts Sicheres, da ja hier Waffen im Fundstoff fehlen.

Gruppe D. In dieser Gruppe fassen wir die Lanzenspitzen mit langem, spitz-ovalem („weidenblattför-

---

[1]) Pič, Stradonitz, Taf. XXIX:24.

[2]) Ausser den von uns abgebildeten Lanzenspitzen kennt Verf. sie aus Ostpreussen z. B. noch aus Babienten I, Kr. Sensburg, Grab 50, und Alt-Keykuth I, Kr. Ortelsburg, Grab 2; die erste ist zusammen mit einer weichselländischen Sprossenfibel, ähnl. VI:10, gefunden worden; eine hierhergehörende Lanze bringt Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 147:k, unter anderen Gegenständen der B-Stufe. Aus Grab 178 von Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, liegt eine Lanze dieser Art zusammen mit der Sprossenfibel Abb. 19:1 vor; in KM wird unter Nr. 2003:23 ein ähnliches Ex. aus Karašiliai, Kr. Šiauliai, Litauen, aufbewahrt.

[3]) Salmo, Kärsämäen kalmisto, Abb. 35 u. S. 77.

migem") Blatt, wie XXXVIII:5 und Abb. 5:3, zusammen. Wie die angeführten Abbildungen zeigen, kommen unter ihnen mehr und weniger schlanke Exemplare vor. Das

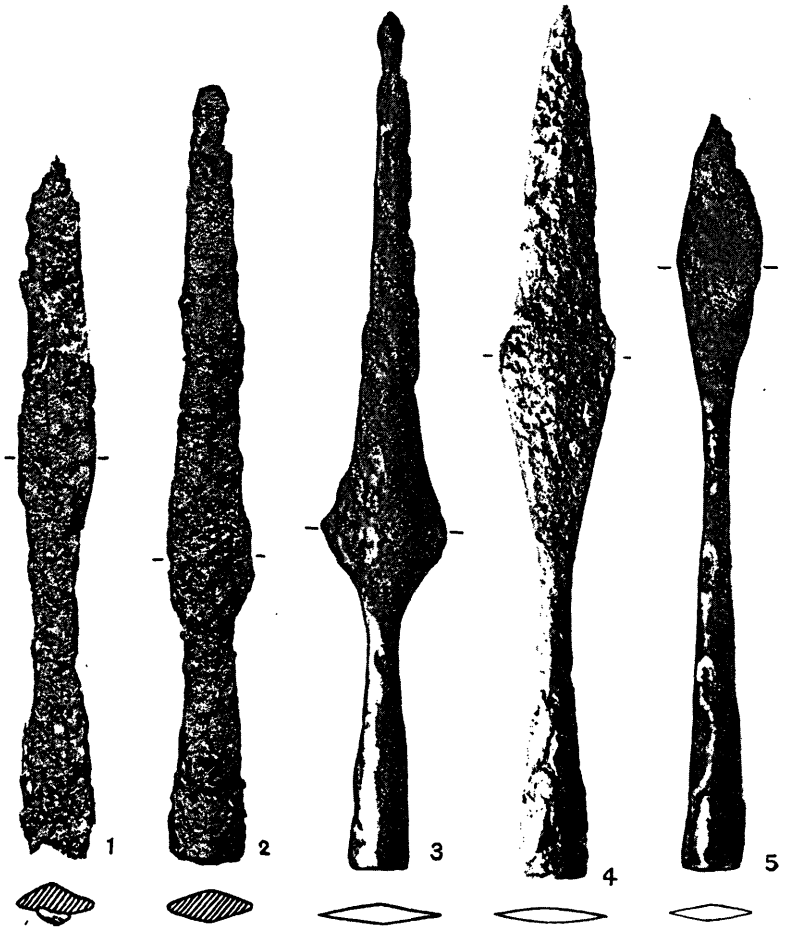


Abb. 78. Lanzenspitzen. 1, 2 — Pļavniekkalns, F 131:102 u. 101; 3, 5 — Slate, NF 50:7 u. 55 (Šnore, Slate, Taf. XXVII:4, 3); 4 — Andziņi, Gem. Ezere, Kr. Liepāja (LHM). 1—4 — ca. 2/5, 5 — ca. ½ nat. Gr.

Blatt ist entweder flachgewölbt oder dachförmig; seine grösste Breite liegt gewöhnlich im mittleren Teil, seltener etwas unterhalb der Mitte. Wie aus dem häufigen Vorkom-

men dieser Lanzenspitzen in Bukaiši, F 20, Koku mž., F 66, und Pļavniekkalns, F 103:1, 131:17, 46, 100, 140 etc., hervorgeht, stellt sie eine späte, hauptsächlich der mittleren Eisenzeit angehörende Form dar. Ob die Exemplare von Blome, (XXXVIII:4) und Bēra-Vircava, F 202:2, ebenso jung sind, lässt sich nicht entscheiden.

Gruppe E. Zur Gruppe E rechnen wir die Lanzenspitzen wie XXXVIII:8. Ihr Blatt ist etwa spitzoval, manchmal fast rhombisch, denn seine Ränder verlaufen von der breitesten Stelle bis zur Spitze beinahe geradlinig, während sie zur Tülle hin nur sanft nach aussen gebogene Linien bilden. Das flache Blatt ist ein wenig unterhalb der Mitte am breitesten. Die Tülle misst gewöhnlich etwa die Hälfte der Gesamtlänge. Wahrscheinlich dürfen wir zu dieser Gruppe auch die Lanzenspitze Abb. 5:5 zählen, die ein annähernd rhombisches Blatt hat, während das in Abb. 5:4 veranschaulichte Stück mit seinem spitz-ovalen, aber breiten Blatt zwischen die vorliegende und die vorige Gruppe gesetzt werden könnte. E-Lanzenspitzen liegen aus den Funden von Liel-Auce, F 6:8, 9, Koku mž., F 66, und Pļavniekkalns, F 99:4, 100:1, 131:64, 67, 103, vor, woraus zu ersehen ist, dass sie im 5.—7. Jh. in Gebrauch gewesen sind. Eine Lanze dieser Art soll aber nach *Stockmanis* in Priekšāni, F 134:4, neben einer Axt des 3.—4. Jh., ähnl. XXXVI:1, gefunden worden sein.

Gruppe F. Hierher gehören die Lanzenspitzen mit seitlich ausgezogenen Blattecken bzw. mit ausgeschweiften Blatträndern wie Abb. 76:3, 78:3, 4 und XXXVIII:6, 7. Die geschweifte Form des Lanzenblattes, die ursprünglich durch das Platthämmern des unteren Blatteils entstanden ist, die man aber dann als Ziermotiv beibehalten hat, kommt nach *Jahn* auf germanischem Boden bereits zur frühen Kaiserzeit vor [1]). Auch in Lettland trifft man unter den kaiserzeitlichen Lanzen vereinzelt Stücke an, die etwas vorstehende Blattecken haben. So hat z. B. die Lanze von Melderišķi, Abb. 76:3, in einem Grabe

[1]) Jahn, Bewaffnung, S. 82 f.

zusammen mit einem Halsring mit Kegelenden und einer Radkopfnadel, ähnl. X:7, gelegen. Dortselbst lag in einem anderen Grabe eine Lanze von gleicher Form. Im allgemeinen ist aber diese Blattform bei uns ein Merkmal der mittleren Eisenzeit, denn nicht nur die meisten, sondern auch die ausgeprägtesten Vertreter dieser Gruppe stammen von so späten Gräberfeldern wie z. B. Biksti, F 12:6, Pļavniekkalns, F 98—131, Reņģe, F 141:1, oder aus den obersten Schichten der Hügelgräber von Slate, F 173, 174, usw. [1]). Die ausgezogenen Blattecken können spitz sein wie bei der Lanze XXXVIII:7, oder abgerundet wie bei XXXVIII:6. Auch im übrigen wechselt die Form des Blattes. Die kaiserzeitlichen Lanzen dieser Gruppe haben mehrfach ein rhombisches Blatt (vgl. Abb. 76:3). Bei den späteren Exemplaren gehen die Blatträndер meistens oberhalb der ausgezogenen Ecken eine längere Strecke fast parallel, um dann mehr oder weniger plötzlich spitzbogig zusammenzukommen (vgl. XXXVIII:7). Bei manchen Stücken verlaufen die Blatträndер jedoch allmählich in flachem Bogen zur Spitze hin (Abb. 78:4). Gewöhnlich haben die vorliegenden Lanzenspitzen ein flachgewölbtes Blatt ohne Grat; ein in Reņģe, F 141:1, gefundenes Exemplar weist aber am unteren Teil des Blattes eine abgerundete Rippe auf.

Lanzenspitzen mit seitlich ausgezogenen Ecken in der Art der beschriebenen sind auch in Ostpreussen, im Memelland und im übrigen Litauen nicht selten; desgleichen kommen sie in Estland vor. In allen diesen Ländern sind sie wie in Lettland grösstenteils in Funden aus der Zeit nach 400 n. Chr. aufgetreten [2]).

Gruppe G. Für diese Gruppe ist eine lange Tülle (die mehr als die Hälfte der Gesamtlänge ausmacht) und ein

---

[1]) Ausser den abgebildeten und im Text bereits angeführten besitzen wir F-Lanzenspitzen aus: Irši, F 48:5; Kaugars I, F 58:27, 28; Pļavniekkalns, F 98:1, 101:4, 109:2, 111:3, 129:3, 131: 4, 5, 14; Slagūne, F 169:1; Zasa, F 210:14; Gailīši, NF 5:78 u. NF 7:6, 12 usw.; Melderišķi, NF 31:1, 13, 49; Salenieki, NF 42:55; Slate, NF 51:31.

[2]) Vgl. z. B. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 242:e; Šiaulių Metr., Abb. 8, 9; Schmiedehelm, Kirimäe, Abb. 29, 30.

kurzes Blatt kennzeichnend (vgl. Abb. 5:2 u. 78:5). Die Tüllenhöhlung reicht nicht bis zum Blatt, sondern zwischen dieses und jene ist ein massiver „Hals" eingeschoben, weswegen wir diese Lanzenspitzen auch als solche mit langem „Hals" bezeichnen können. Wie die Gesamtlänge dieser Lanzenspitze recht verschieden ist, so variiert auch ihre Blattform. Im allgemeinen scheinen die jüngeren Exemplare länger zu sein als die älteren. Das Blatt kann mehr oder weniger rhombisch sein, wie das bei den in den östlichen Hügelgräbern gefundenen Lanzen öfters der Fall ist, oder es ist mehr spitz-oval (weidenblattförmig), wie z. B. bei dem in Abb. 5:2 veranschaulichten Stück. Lanzenspitzen mit langem Hals, die wohl hauptsächlich als Wurfspeere gedient haben, trifft man schon unter den Latène-Typen an [1]). In Ostpreussen und im Memelgebiet ist manches Exemplar auch unter den kaiserzeitlichen Funden aufgetaucht [2]). In Litauen [3]) und in Lettland scheinen sie sich aber erst nach 400 n. Chr. eingebürgert zu haben [4]). Sie sind dort bisher stets in späten Kombinationen aufgetreten, so z. B. in Biksti, F 12:4, Koku mž., F 66, Oši, NF 34:9, 10 [5]) usw. In Slate, F 174:12, fand Verf. eine Lanzenspitze mit langem Hals zusammen mit einer anderen, ähnlich XXXVIII:7, mit seitlich ausgezogenen Blattecken [6]).

---

[1]) Vouga, La Tène 1923, Taf. XIV:9, 10.

[2]) z. B. in Alt-Muntowen, Kr. Sensburg, Grab 106, zusammen mit einer degenerierten Augenfibel der preussischen Nebenserie; in Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 195, mit einer memelländischen Sprossenfibel, ähnl. VI:12 (beide Funde im Prussia-M.).

[3]) Vgl. z. B. Труды X Арх. С. I, Taf. II:4 u. IV:1,3.

[4]) Allerdings dürfte in die römische Eisenzeit eine in Slate, NF 57:10, gefundene Lanzenspitze mit langer Tülle gehören; aber diese Lanze weicht von unseren übrigen G-Lanzen einigermassen ab, indem ihr spitz-ovales Blatt fast ebenso lang ist wie die Tülle (vgl. Šnore, Slate, Taf. XXVII:2).

[5]) Vgl. Šnore, Oši, Abb. 1:9.

[6]) Ausser den erwähnten können wir G-Lanzenspitzen aus Pļavniekkalns, F 100:2; Sērpils, F 155:19, 157:3; Slate, F 171; Liel-Sunāksts, F 183:4; Zasa, F 210:15,16; Melderišķi, NF 31:27; Slate, Abb. 78:5, anführen.

Ausser den beschriebenen Lanzenspitzen, die sich in die Gruppen A—G einteilen liessen, besitzen wir eine Reihe von Lanzen, die bisher nur vereinzelt aufgetreten sind und entweder ausserhalb unserer Gruppen stehen oder unter Umständen als Mischformen zwischen diese eingefügt werden können. Aus Slate, F 176:6, haben wir z. B. eine schlanke Lanzenspitze, die mit ihrem langen, schmalen Blatt unseren C-Lanzen wie XXXVIII:2 nahe steht, deren Blattränder aber an den Übergängen zur Tülle nach aussen und nicht nach innen geschwungen sind. In dieser Hinsicht ist sie den unprofilierten Lanzenspitzen ähnlich. Ihren Fundumständen zufolge könnte sie ungefähr ins 4. Jh. n. Chr. datiert werden. Den unprofilierten Lanzen ebenfalls ähnlich ist die in Abb. 77:1 dargestellte Lanzenspitze. Ihre Blattränder verlaufen aber von der breitesten Stelle geradlinig und nicht wie gewöhnlich im Bogen zur Spitze hin. Zur Bestimmung ihres Alters fehlen uns jegliche Anhaltspunkte.

In Abb. 76:1 ist eine im Hügelgrab von Ķūķis gefundene Lanzenspitze wiedergegeben, die in keine der oben aufgestellten Gruppen hineinpasst. Sie erinnert gewissermassen an die Lanzen der C-Gruppe, wie XXXVIII:3, doch scheint ihr Blatt relativ kürzer gewesen zu sein als bei diesen; auch dürfte die grösste Blattbreite bei ihr höher gelegen haben. An die Lanze von Ķūķis erinnert eine andere aus Nītaure, F 88:2, die aus einem Grabe stammt, das ausserdem einen runden Armring, ähnl. XXI:5, enthalten haben soll und somit der Zeit vor 300 n. Chr. angehören müsste. Die Lanzenspitze von Ķūķis ist zusammen mit einer schweren Tüllenaxt gefunden worden, die wir in unsere vierte Gruppe gesetzt haben, und die also ins 5.—7. Jh. zu datieren wäre. Wie wir aber oben bemerkt haben, sind die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen der Tüllenäxte fliessend, und es ist deswegen nicht ausgeschlossen, dass die Axt von Ķūķis der dritten Gruppe zugerechnet werden muss, und dass sie somit bis ins 2. Jh. zurückreichen kann.

In Koku muiža, F 66, und Slate, NF 50:53, sind zwei Lanzenspitzen gefunden worden, die sich durch ein langes,

etwa schwertklingenförmiges Blatt auszeichnen. Die eine ist in Abb. 5:6 wiedergegeben, die andere ist bei Šnore, Slate, Taf. XXVII:5, abgebildet. Ihre Blattränder laufen einander fast parallel. Beide Lanzen werden durch ihre Begleitfunde in das 5.—7. Jh. datiert. Ein Gegenstück zu ihnen kennt Verf. aus der Umgegend von Dukštas, Wilna-Gebiet [1]). Ihnen ähnlich ist auch eine Lanzenspitze aus dem Moorfund von Kragehul, Dänemark [2]).

In Slate, F 172, ist eine Lanzenspitze zutage gekommen, die eine verhältnismässig lange, schlanke Tülle und ein rhombisches, völlig flaches Blatt hat [3]). Ein gleiches Exemplar, nur etwas grösser, aus der Gegend von Dukštas, Wilna-Gebiet, wird im Vytautas-Museum in Kaunas aufbewahrt. Zu diesen beiden Exemplaren kann eine Parallele aus dem Wilna-Gebiet angeführt werden, die von *Th. Pokrowskij* abgebildet worden ist. Bei dieser verflacht das Blatt ganz wie bei den beiden ersterwähnten unmittelbar am Tüllenansatz. Sie stammt aus einem Brandhügelgrab der mittleren Eisenzeit. Die Lanzen von Slate und Dukštas dürften das gleiche Alter haben wie sie. Es scheint, dass alle 3 einen eigentümlichen östlichen litauisch-lettischen Typus vertreten.

Die Lanzenspitze XXXVIII:9 aus Pļavniekkalns zeichnet sich durch einen ganz besonders stark verjüngten Übergang oder „Hals" zwischen Tülle und Blatt aus. Dieselbe Eigentümlichkeit weist noch eine zweite dortselbst gefundene Lanzenspitze (F 131:66) auf. Diesen beiden Exemplaren ist in der starken Verjüngung des Übergangs zwischen Tülle und Blatt eine in Ķeipene, Kr. Rīga, gefundene Lanze [4]) ähnlich, die allerdings ein kürzeres, ovales Blatt

---

[1]) Kaun. VM.

[2]) Engelhardt, Kragehul, Taf. II:6. Über Lanzenspitzen mit ähnlichem Blatt vgl. Jahn, Bewaffnung, S. 54.

[3]) Abgeb. bei Moora, Ausgrabungen, Taf. IX:6. Auf dieser Abbildung ist der Querschnitt fälschlicherweise spitz-oval gezeigt; er ist tatsächlich bedeutend flacher.

[4]) RK, Taf. 23:14.

hat. Das Gräberfeld von Ķeipene gehört wie das von Pļavniekkalns in die mittlere Eisenzeit.

Die durch Rost arg zerstörte Lanzenspitze XXXVII:1 aus Pļavniekkalns und ein daselbst (F 115:2) gefundenes ähnliches Exemplar sind kleine Wurflanzenspitzen wohl von mehr oder weniger zufälliger Form.

In Abb. 5:1 und 78:1, 2 sind einige stark verrostete Lanzenspitzen dargestellt, über die vielleicht in Zukunft bei reicherem Vergleichsmaterial ein Urteil möglich sein wird.

Einige zum Verwahrfund von Kalna muiža, F 52, gehörende Lanzenspitzen sollen Widerhaken gehabt haben. Dieser leider verschollene Fund mag wie die übrigen lettischen Verwahrfunde in die mittlere Eisenzeit gehören. Eine lange Lanzenspitze mit Widerhaken ist auch im 3. Hügel von Gailīši, NF 7:8, ans Licht gekommen. Leider besitze ich von ihr keine Abbildung. Sie dürfte gleichfalls aus einer jüngeren Zeit stammen als aus der Kaiserzeit, aus der in Lettland bisher Lanzen mit Widerhaken unbekannt sind. Eine schöne, dem 5.—6. Jahrhundert entstammende Speerspitze mit Widerhaken hat *Th. Pokrowskij* aus dem Wilna-Gebiet veröffentlicht [1]).

In einigen lettischen Lanzentüllen haben sich Reste vom Schaft erhalten. Meistens scheint der Schaft aus Eichenholz bestanden zu haben [2]), je einmal ist in einer Lanzentülle Birken- und Tannenholz festgestellt worden [3]). Nach dem Durchmesser der Tülle zu schliessen, dürfte die Stärke des Lanzenschafts dieselbe gewesen sein, die *Jahn* für die latènezeitlichen Lanzen angenommen hat — ca. 2—3 cm. Den Toten sind des öfteren Lanzen an die Seite gelegt worden. Die Spitze liegt entweder neben dem Fussende oder am Kopf. Danach müssen die Lanzen von Mannslänge oder etwas darüber gewesen sein.

---

[1]) Труды X Арх. С. I, Taf. II:5.
[2]) Rucava, F 143:38, 39, 68 u. 70.
[3]) Birke — Ļaudona, F 75:1, Tanne — Pļavniekkalns, F 130:2.

4. Die Schwerter, Schildbuckel und übrigen Waffen.

Bis vor kurzem waren im ganzen südostbaltischen Gebiet Schwerter aus der römischen Eisenzeit nicht bekannt. Die Grabungen der letzten Jahre haben nun auch in Lettland zwei dieser Zeitstufe entstammende Schwerter zutage gebracht. Das eine wurde von *E. Šnore* in der Steinsetzung von Lazdiņi, NF 20:27, das andere von *H. Riekstiņš* in der gleichartigen Grabanlage von Gailīši, NF 8:9, gefunden. Beide sind einschneidig, gehören also zu der Schwertform, die in den germanischen Gebieten vorwiegend dem Osten eigen war [1]). Vom Schwert von Lazdiņi sind Bruchstücke der Klinge mit einem Teil der Griffzunge erhalten. Die Klinge hat am Griffansatz 3 Nieten ähnlich wie das bei Jahn, Bewaffnung, Abb. 155:b dargestellte Schwert. Auch im übrigen ähnelt es diesem Exemplar, nur ist bei ihm die Griffzunge gegen den Klingenrücken nicht in einem scharfen Winkel, sondern in einem runden Bogen abgesetzt (vgl. Jahn, a. A., Abb. 155:a). Da sich die einschneidigen Schwerter der römischen Eisenzeit von den vorrömischen nicht sehr unterscheiden, lässt sich die zeitliche Stellung des Schwertes von Lazdiņi, insbesondere da es sehr verrostet ist, nicht genau fixieren. Die ältesten Funde des Grabfeldes von Lazdiņi können in den Anfang unserer Zeitrechnung gesetzt werden. Die recht breite Klinge, die *Jahn* wenigstens im allgemeinen für ein frühes Merkmal hält [2]), kann auf die vorrömische Eisenzeit deuten. Das Schwert von Gailīši ist noch schlechter erhalten als das von Lazdiņi. Die sonstigen Funde aus der Steinsetzung von Gailīši gehen bis ungef. 100 n. Chr. zurück. Vor einigen Jahren ist ein einschneidiges Schwert, das den beiden lettischen recht ähnlich ist, auch in Nordestland unweit von Rakvere geborgen worden [3]).

Die übrigen lettischen Schwerter aus Kalna muiža und

---

[1]) Jahn, Bewaffnung, S. 134 u. 145.
[2]) Jahn, Bewaffnung, S. 147.
[3]) Arch. K. 2722.

Koku muiža, F 66, sind bedeutend später; sie stammen aus dem Anfang der mittleren Eisenzeit. Die Schwertklinge aus Kalna mž. ist zusammen mit dem gesamten Verwahrfund verschollen, weswegen wir ihre Form nicht kennen. Aus Koku mž. sind 3 Bruchstücke von einer oder mehreren Klingen erhalten, die alle zweischneidig, mit einer flachen Blutrinne in der Mitte und bis 4 cm breit sind [1]). Ursprünglich sollen zum Verwahrfund von Koku mž. 6 Klingenbruchstücke und dazu noch 3 vermeintliche Schwertgriffe gehört haben. Wie so manches andere aus dem genannten Funde scheinen auch diese Schwertteile abhanden gekommen zu sein. Die beschriebene Schwertklingenform ist bei uns zu der in Frage stehenden Zeit die übliche gewesen. Von derselben Art sind z. B. auch die Schwerter aus dem ins 6. Jh. zu datierenden Funde von Kirimäe in Estland [2]).

Aus einer Steinsetzung in Salenieki, NF 42:53, liegen eiserne, rinnenförmig zusammengebogene Blechstreifen und eine eiserne Klammer vor, die *R. Šnore* als Teile von der Einfassung einer Schwertscheide gedeutet hat [3]). Derartige Randbeschläge dürften nur bei den Scheiden zweischneidiger Schwerter vorgekommen sein [4]). Ob sie im vorliegenden Fall der mittleren Eisenzeit angehören oder älter sind, ist unentschieden. Zu Schwertscheiden könnten vielleicht auch die beiden Beschläge wie XXX:6 gehört haben, die oben (S. 478) unter den Gürtelteilen erwähnt wurden.

Zum Verwahrfund von Kalna muiža haben ferner 10 Schildbuckel gehört. Von diesen hat *R. Hausmann* 2 in RK, Taf. 12:4, 5 abgebildet. Die Wölbung des einen ist kugelig, während sie beim anderen spitz zuläuft. Ihrer Form nach scheinen sie den von uns dem 6. Jh. zugewiesenen Schildbuckeln von Kirimäe in Estland zu entsprechen und werden wohl auch zeitlich diesen nicht allzu fern ste-

---

[1]) Vgl. Aspelin 1853.

[2]) Schmiedehelm, Kirimäe, S. 31.

[3]) Šnore, Salenieki, Abb. 8:4 u. S. 297.

[4]) Jahn, Bewaffnung, S. 129.

hen [1]). Nach *R. Šnore* soll ein Schildbuckel in Oši gefunden worden sein [2]). Das reiche, dem 6. und 7. Jh. angehörende Material von diesem Gräberfelde harrt leider noch einer vollständigen Veröffentlichung.

Die Form der in Kalna muiža gefundenen Pfeilspitzen ist unbekannt. Nach *Hausmann* sollen sie eine Tülle gehabt haben.

5. Die Sporen, Trensen und Steigbügel.

In die uns hier interessierende Zeit gehörige Sporen sind in Lettland bisher 4 oder 5 mal gefunden worden: in Sauka der eiserne Sporn XXXII:6, in Rucava der bronzene XXX:13, in Gailīši, NF 7:43a, und Razbuķi, NF 39:9, je ein dem vorigen ähnlicher Eisen- und Bronzesporn. Ein weiterer Bronzesporn soll nach *S. Bogojawlenskij* in Briņķi (Pedwahlen), Gem. Matkule, Kr. Talsi, geborgen worden sein und müsste nach seiner Datierung ins 2. Jh. n. Chr. gehören [3]). Da Verf. das letzterwähnte Stück weder im Original noch in einer Abbildung gesehen hat, ist es in unsere Fundbeschreibungen nicht aufgenommen worden, zumal die Zeitbestimmungen von *Bogojawlenskij* sehr unsicher sind.

Der eiserne Sporn XXXII:6 hat eine recht einfache Form. Sein 2 cm langer Stachel sitzt auf dem bandförmigen, verhältnismässig kurzen, nur wenig gebogenen Bügel, dessen flache Enden zurückgebogen und etwa fischschwanzartig verbreitert sind. Er dürfte zur Gruppe der sogenannten Knebelsporen gerechnet werden, die an den Bügelenden anstatt der Knöpfe quergehende Stege haben. Nach J a h n sind sie als eine Nebengruppe der Knopfsporen anzusehen, die auf ostgermanischem Gebiet auftreten und auch nach

---

[1]) S c h m i e d e h e l m, Kirimäe, Abb. 34, 35 u. S. 32 f.

[2]) Š n o r e, Oši, S. 174.

[3]) Труды X Арх. С. III, S. 105.

Ostpreussen übergreifen [1]). Der Knebelsporn kommt gegen Ende des 2. Jh. n. Chr. auf. Unser Sporn, der möglicherweise eine lokale Abart des Knebelsporns darstellt, wird wohl etwas später sein und dürfte um die Mitte des 3. Jh. oder vielleicht sogar um 300 angesetzt werden. Wir wissen aber nicht, ob die für Ostdeutschland aufgestellte Chronologie dieser Sporen bei uns Gültigkeit hat, oder ob sie sich hier länger gehalten haben. Einen ähnlichen Sporn, allerdings mit Knöpfen, hat *A. Bezzenberger* auf dem Gräberfeld von Rubokai (Rubocken), Kr. Šilutė, angetroffen, das in die mittlere Eisenzeit gehört [2]).

In dem in XXX:13 veranschaulichten Exemplar haben wir wohl einen echten Knopfsporn vor uns. Nach der von *Jahn* aufgestellten Einteilung gehört er zur Gruppe der Sporen mit verziertem Stachel [3]). Er ist mit zwei in Rondsen gefundenen Eisensporen und mit zwei in Eisliethen, Kr. Fischhausen, ans Licht gekommenen bronzenen Sporen nah verwandt. Bei diesen hat der abgeschnürte, profilierte Dorn wie bei dem vorliegenden eine sockelartige Unterlage, die aus der dachförmigen Bügeloberfläche eckig hervorsteht [4]). Die Sporen von Eisliethen gehören zu einem Grabe, das nach den übrigen Beigaben etwa um 100 n. Chr. angesetzt werden kann. Die in Rondsen gefundenen sind noch etwas früher [5]). Unser Sporn kann als Einzelfund nicht genauer datiert werden, dürfte aber etwas später sein als die Eisliethener Stücke. Er ist nämlich dicker und stärker als die letzteren, auch nimmt bei ihm der Bügel nach der Mitte an Stärke zu, was alles nach *Jahn* für eine niedrige Zeitstellung spricht [6]). Somit könnten wir ihn

---

[1]) Jahn, Reitersporn, S. 67 ff. u. 117 f. Vgl. auch Tackenberg, Wandalen, S. 114. — Ein ähnlicher Sporn, dessen Bügelenden abgebrochen sind, ist in Litauen, Gibaičiai, Kr. Šiauliai, gef. worden (Šiaulių Metr., Abb. 3, S. 5).

[2]) Sb. Prussia 22, Abb. 140 u. S. 182.

[3]) Jahn, Reitersporn, S. 42 f.

[4]) Anger, Rondsen, Taf. 8:5; Jahn, Reitersporn, Abb. 48.

[5]) Jahn, Reitersporn, S. 108, 109, Nr. 246—247, 252—253.

[6]) Jahn, Reitersporn, S. 47.

dem 2. Jh. oder vielleicht sogar der Zeit um 200 n. Chr. zuweisen. Sporen in der Art des vorliegenden scheinen sich im südostbaltischen Gebiet aber noch länger gehalten zu haben. Im Grab 95 von Šernai (Schernen), Kr. Memel, ist ein eisernes Exemplar gefunden worden, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem in XXX:13 abgebildeten zeigt, nach dem Begleitfund — einer Schnalle wie XXX:11 [1]) — zu schliessen aber frühestens um 400 n. Chr. zu datieren ist.

Der Sporn von Razbuķi zeigt mit dem zuletztbesprochenen aus Rucava mehrere gemeinsame Züge. Er ist wie dieser ein Knopfsporn, auch ist sein Stachel, von dem bedauerlicherweise nur die Basis erhalten ist, mit Profilierungen bzw. Ringen verziert gewesen, nur hat der Dorn hier auf dem Bügel keinen Sockel gehabt. Der flache, dachförmige Bügel ist stattdessen an der Ansatzstelle des Stachels nach beiden Schmalseiten eckig verbreitert. Die Knöpfe sind flach, fast verkümmert. Dieser Sporn ist im Vergleich zu dem vorigen bedeutend dünner und schlanker, was nach *Jahn* im allgemeinen für die Sporen der jüngeren Kaiserzeit bezeichnend ist [2]). Er kann auf Grund seiner Begleitfunde, von denen ein Halsring wie XVI:4 und eine Nadel ähnl. X:7 hervorgehoben seien, dem 4. Jh. zugeschrieben werden. Ein ähnliches Stück aus Eisen ist in Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 10, zusammen mit römischen Münzen gefunden worden und stammt demnach aus dem 3. Jh. Der eiserne, stark verrostete Sporn von Gailīši, NF 7:43a, dürfte im allgemeinen dem von Razbuķi ähnlich gewesen sein.

Aus Sauka, F 150:11, besitzen wir eine fragmentarische Pferdetrense, die wahrscheinlich mit dem dortselbst gefundenen, oben besprochenen Sporn zusammengehört. Die

---

[1]) Sb. Prussia 17, Taf. VIII:12 rechts; die Schnalle ist daselbst unter Nr. 4 abgebildet.

[2]) Jahn, Reitersporn, S. 53 f.; der Sporn von Razbuķi ist in seiner allgemeinen Gestalt dem von Jahn, a. A., Abb. 59, wiedergegebenen Bronzesporn von Mischischewitz recht ähnlich, nur hat dieser einen bandförmigen Bügel, einen unprofilierten Stachel und gewölbte Knöpfe.

Trense besteht aus einem dreigliedrigen Mundstück und zwei recht grossen Zügelringen. Die beiden seitlichen Glieder des Mundstückes sind einfache Eisenstangen mit zu Ösen umgebogenen Enden, während das mittlere Glied ungefähr 8-förmig ist. Eine ähnliche Trense aus Finnland findet sich bei H a c k m a n, Eisenzeit, Taf. 15:1, nur sind bei dieser die seitlichen Glieder des Mundstückes kürzer als bei unserer und nähern sich deshalb auch der 8-Form. Zaumzeug ist nicht selten in Ostpreussen, insbesondere seit der späteren Stufe der Periode B, aufgetreten; darunter kommen Trensen sowohl mit zwei- wie dreigliedrigem Mundstück vor. Eine von *Gaerte* abgebildete dreigliedrige Trense aus Schnakeinen, Kr. Pr.-Eylau, ist der von Sauka recht ähnlich [1]). Ein gleichartiges Zaumzeug hat sich Verf. im Prussia-Museum aus Grab IV von Hoch-Schnakeinen, Kr. Pr.-Eylau, vermerkt, das nach den dazugehörigen Armbrustfibeln der Periode C zuzuweisen ist. Die Zeitstellung unserer Trense lässt sich nicht genauer festlegen; falls sie mit dem Sporn zusammengehören sollte, liesse sie sich nach diesem datieren.

Unter den anderen Eisensachen aus Kalna muiža erwähnt *Hausmann* auch einen Steigbügel, dessen Form wir aber nicht kennen.

6. Die Hacken mit Schaftloch.

Die 33 Schaftlochhacken [2]), die unsere Fundbeschreibungen aufzählen, sind von ziemlich gleichartiger Form und entsprechen im allgemeinen den beiden in XXXVI:2, 4 dargestellten. Wie aus diesen Abbildungen ersichtlich ist, variieren sie hauptsächlich nur in ihrer Länge. Einige Unterschiede können auch in der Form des Schaftloches beobach-

[1]) G a e r t e, Urg. Ostpr., Abb. 151:d, S. 186. Einige spätere Trensen zählt *Bezzenberger* in Sb. Prussia 22, S. 183, auf.

[2]) Zu diesen kommt noch eine Reihe in neuerer Zeit in Pļavniekkalns, NF 36:9 u. a. dgl., u. Oši, NF 34:5 usw., gefundener Hacken.

tet werden. Während die meisten Hacken ein rundes Schaftloch haben, ist dasselbe bei manchen Exemplaren etwa eiförmig [1]). Die Hacken treten recht früh auf. Im ersten Hügel von Gailīši, NF 5:87, 89, 106, fanden sich Hacken in Gräbern („D", „H", „I"), die nach ihren übrigen Beigaben bis in die Zeit um 200 („D") oder in die erste Hälfte des 3. Jh. n. Chr. zurückreichen. Falls das Grabinventar aus Jaunā muiža, F 50, geschlossen sein sollte, müsste die Hacke XXXVI:2 der Zeit um 400 angehören. Die meisten unserer Hacken stammen sicher aus der mittleren Eisenzeit, so hat der I. Verwahrfund von Koku muiža, F 66, nicht weniger als 13 Hacken geliefert; eine noch grössere Anzahl hat das Gräberfeld von Pļavniekkalns ergeben; desgleichen waren im dritten Hügel von Gailīši, NF 7, mehrere späte Gräber mit Hacken ausgestattet. Die Verbreitung der Schaftlochhacken entspricht ziemlich genau der der Tüllenhacken. Das Zentrum beider ist der semgallische Kulturkreis — die Lielupe-Niederung und das sich daran im Westen anschliessende westliche Hügelgräbergebiet. Nördlich sind einige Hacken an der unteren Gauja (Aa) gefunden worden. Das übrige Lettland hat ausser der in eine Hacke umgearbeiteten Schmalaxt von Salenieki, NF 43:10 [2]), aus dem fraglichen Zeitabschnitt keine Hacken aufzuweisen. Sie finden sich somit in einem ziemlich begrenzten Gebiet. Auch im übrigen Ostbaltikum sind sie recht selten. Aus Litauen und Ostpreussen kennt Verf. sie nicht, in Estland ist nur ein einziges Stück gefunden worden, das im Süden des Landes zutage gefördert worden ist und wohl aus Lettland dorthin versprengt sein dürfte [3]).

Die Isoliertheit der lettischen Schaftlochhacken macht es schwierig, der Frage nach ihrer Herkunft nachzugehen. Vereinzelte Hacken sind aus von unseren Ländern weit entfernten Gebieten, wie z. B. aus der Schweiz, aus den

---

[1]) Vgl. Moora, Īle, Abb. 8.

[2]) Šnore, Salenieki, Abb. 6:6.

[3]) Hannuste, Ksp. Rõuge, Arch. K. 2767:10.

Rheinlanden usw. veröffentlicht worden [1]). Sie unterscheiden sich von den ostbaltischen meist durch ihren abgeflachten Nacken und einen kräftigeren Schneidenteil. Allerdings kommen die lettischen Hacken nach ihrer Form manchem Exemplar aus La Tène recht nahe [2]). Wenn man in Betracht zieht, dass auch die ostbaltischen Tüllen- und Schaftlochäxte in diese Richtung weisen, so darf man wohl vermuten, dass die Hacken ebenfalls auf südwestliche Vorbilder zurückgehen.

Die Hacke konnte in Lettland zur fraglichen Zeit neben dem dort seit langem verwendeten Pflug gewiss nur ein Hilfsgerät sein. Nach Ausweis der Grabfunde war die leichte Schaftlochhacke vornehmlich ein Arbeitsgerät für die Frau, die also an der Bodenbearbeitung teilnahm [3]). Dass die Hacken sich nur in gewissen Landesteilen eingebürgert hatten, wird, sofern ihr Auftreten dort und das Fehlen in anderen Gebieten nicht von lokalen Eigentümlichkeiten der Grabsitte abhängig ist, wohl nicht nur auf blosser Tradition beruhen. Vielmehr dürfte ihr Vorkommen mit gewissen örtlichen Eigenschaften des Bodens in Zusammenhang stehen. Es würde sich lohnen, diese Zusammenhänge in Zukunft näher zu untersuchen.

7. Die Sensen, Sicheln und Strauchmesser.

Sensen wie XXXII:7, 8 sind in unseren Funden in einer Anzahl von 31 vorhanden. Sie haben eine recht gleichartige Form und Grösse. U. a. läuft bei allen die Schaftzunge in einen seitlichen Schäftungsdorn aus, der sich allerdings nicht immer erhalten hat. Ein gewisser Unterschied

---

[1]) Vgl. Westdeutsche Zschr. f. Gesch. u. Kunst IV, Taf. XV:13 (gef. bei Mühlbach am Glau).

[2]) Vouga, La Tène 1923, Taf. XLII:8.

[3]) Frauengräber mit Hacken sind die Gräber „D", „H", „I" von Gailīši, NF 5, u. Gr. XXVII von Pļavniekkalns, F 124, gewesen. Auch aus späterer Zeit kennt man Frauengräber mit Hacken — vgl. Wahle, Rutzau, S. 60. Die Geschlossenheit einiger Grabinventare aus Pļavniekkalns, F 97, 99, die ausser Hacken Waffen enthalten, ist unsicher.

zwischen den einzelnen Exemplaren besteht hauptsächlich darin, dass die Schaftzunge bei den einen allmählich in die Klinge übergeht (XXXII:7), bei den anderen aber gegen die Schneide mehr oder weniger deutlich abgesetzt ist (XXXII:8). Die lettischen Sensen sind alle in der Südwestecke des Landes und in der Lielupe-Niederung gefunden worden. 3 in Rucava, F 143:27, 34, 66, geborgene Exemplare haben zusammen mit römischen Münzen, Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss und anderen typischen spätrömischen Gegenständen gelegen. Die übrigen schreiben sich aber aus der Zeit nach 400 her, ihre Mehrzahl stammt vom Gräberfeld Pļavniekkalns, F 97 ff. Den lettischen gleichende Sensen begegnet man in Westlitauen, im Memelgebiet und in Samland-Natangen [1]). Im nördlichen Teil des ostbaltischen Gebietes scheinen ähnliche Sensen vereinzelt erst gegen Ende der uns interessierenden Zeit aufzutreten [2]). Beachtung verdient der Umstand, dass der masurische Kulturkreis sie nicht kennt. Während sie sich aus Samland-Natangen schon aus der zweiten Hälfte der frühen Kaiserzeit nachweisen lassen [3]), gibt es sie aus dem Memelland erst vom 3. Jh. an [4]). Sucht man nach weiteren Parallelen, so finden sie sich erst aus Böhmen und aus der Schweiz, u. a. aus La Tène [5]). Die nahe Übereinstim-

---

[1]) Makarenko, Zabytki, Taf. II; Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 193:a; Sb. Prussia 1886/87, Taf. VIII:e; ferner Heft 17, Taf. XV:5.

[2]) Schmiedehelm, Kirimäe, Abb. 26.

[3]) In Eisliethen, Kr. Fischhausen, Gr. 3, sind ausser einer Sense 3 Augenfibeln d. Hauptserie gefunden worden (Prussia-M.).

[4]) Sensen liegen aus mehreren Gräbern von Greižėnai (Greyszönen) und Lumpėnai (Lumpöhnen), Kr. Pagėgiai, sowie aus Aukštakiemiai (Oberhof) und Šernai (Schernen), Kr. Memel, vor; die frühesten haben als Begleitfunde römische Münzen und andere für die C-Stufe typische Gegenstände, die meisten sind aber mit Armbrustfibeln mit gegossener Nadelscheide u. a. ähnlichen D- und E-Formen aufgetreten.

[5]) Pič, Stradonitz, Taf. XXXVII:3, 6; Vouga, La Tène 1923, Taf. XXIV, XXV. Auch aus den dänischen Moorfunden ist manche Sense bekannt, s. Engelhardt, Vimose, Abb. 28.

mung der beschriebenen Sensen mit denjenigen von La Tène, vgl. Abb. 79, lässt keinen Zweifel darüber, dass die südostbaltischen Sensen letzten Endes darauf zurückgehen.

Ein in Rucava gefundenes Exemplar (Abb. 79:1) hatte sowohl an der einen Flachseite wie an den beiden Schmalseiten der Schaftzunge Holzreste, woraus hervorgeht, dass

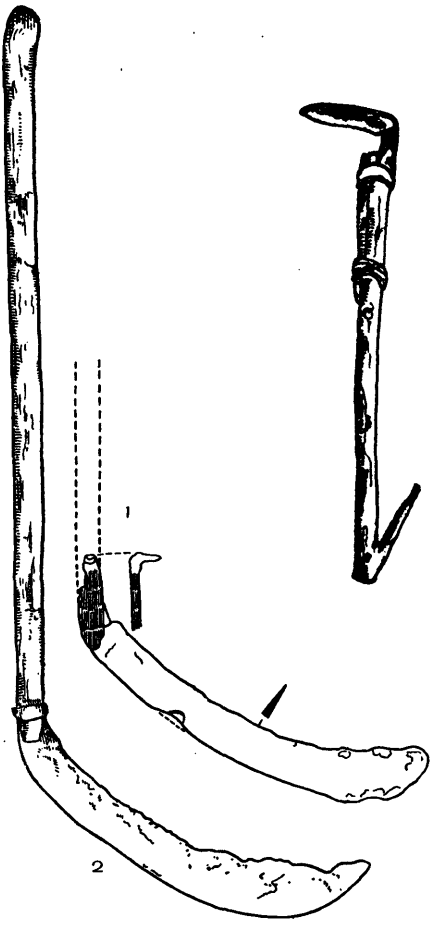


Abb. 79. Sensen und Strauchmesser. 1 — Rucava, F 143:66 (Wahle, Rutzau, Taf. 8:7); 2 — La Tène (nach Vouga, La Tène 1923, Taf. XXIV:5); 3 — Estland (neuzeitlich; nach Manninen, Die Sachkultur Estlands II, Tartu, 1933). 1 — ca. 1/6, 2, 3 — ca. 1/8 nat. Gr.

nicht nur ihr Schäftungsdorn, sondern auch die ganze Schaftzunge seitlich in den Stiel eingelassen gewesen ist. Die Schäftungsweise muss dieselbe wie in La Tène (Abb. 79:2) gewesen sein. Allerdings ist von den lettischen Sensen nicht völlig sicher, ob sie mit ebenso langem Stiel versehen und also auch in gleicher Weise mit beiden Händen geführt worden sind wie die von La Tène, oder ob sie kürzere Griffe gehabt haben, sodass man sie nur mit einer Hand gefasst hat. Jedoch braucht keineswegs bezweifelt zu werden, dass diese Sensen als Hau- und nicht als Schneidegerät, wie die eigentliche Sichel, verwendet worden sind. Dafür spricht ihre gerade Form und die breite, schwere Klinge [1]).

Im Gegensatz dazu sind die leichten, oft sehr schmalen Geräte wie XXXII:1—3 wirkliche Schnittsicheln gewesen. Solcher haben wir aus Lettland 31 verzeichnet [2]). Wie aus den angeführten Abbildungen ersichtlich ist, kommen unter ihnen kleinere und grössere, breitere und schmälere Exemplare vor. Desgleichen unterscheiden sie sich darin, ob ihre Griffangel in der Mittellinie der Klingenbreite liegt (XXXII:2) oder die Fortsetzung des Rückens bildet und gegen die Schneide abgesetzt ist (XXXII:1, 3).

Die meisten Sicheln scheinen ähnlich wie die Sensen spät zu sein. Keine von ihnen kann leider genauer datiert werden, doch sind sie oft in den obersten Schichten der Hügelgräber, die im übrigen Gegenstände des 5.—7. Jh. geliefert haben, angetroffen worden [3]). 3 Sicheln ähnl. XXXII:1 sind in Pļavniekkalns gefunden worden und entstammen somit derselben Zeit, doch dürften einige aus den nordlettischen Steinsetzungen vorliegende Sicheln — meistens kleinere Stücke wie XXXII:3 —, sowie manches in den Hügelgräbern gefundene Exemplar auch in die Kaiserzeit zurückreichen, so vor allem 2 Sicheln aus den Hügelgräbern

---

[1]) Zur Frage über die Anwendung von den unsrigen ähnlichen Sensen vgl. Vilkuna, Zur Gesch. d. finn. Sicheln, S. 231 f.

[2]) Hinzu kommt eine grosse Anzahl Sicheln aus jüngeren Funden, die aber ausserhalb der Grenzen unserer Arbeit liegen.

[3]) Slate, F 174:1, 3, 4, 11, NF 50: 4, 10, 13, 20 usw.

von Salenieki, NF 43:35, 37, woher sonst recht alte Funde stammen. Die Sicheln von Salenieki sind breiter als die späteren lettischen Exemplare; sie haben eine in der Mittellinie der Klinge liegende Griffzunge [1]). Falls das Inventar aus dem Hügel von Jaunā muiža, F 50, das einen Halsring aus der Zeit um 400 enthält, geschlossen sein sollte, müsste die dazugehörige Sichel gleich alt sein. Kaiserzeitlich, vielleicht sogar frühkaiserzeitlich ist auch eine in Finnland, in der Steinsetzung von Penttala, Ksp. Nakkila, gefundene Sichel, die jenen von Salenieki gleicht [2]).

Es fällt in die Augen, dass wenigstens nach unseren bisherigen Erfahrungen die älteren Sicheln im ostbaltischen Gebiet eine nördliche Verbreitung aufweisen (Nordlettland-Finnland). Speziell in Lettland hat sich die Verbreitung der Sicheln in festumrissenen Grenzen vollzogen, indem sie nur in den östlichen, mittleren und nördlichen Teilen des Landes aufgetreten sind und im Südwesten völlig fehlen. Das dürfte kein Zufall sein, denn auch in Litauen stellen sie eine vorwiegend östliche Erscheinung dar [3]). Aus Estland haben wir bis jetzt nur eine einzige Sichel, die der in XXXII:3 abgebildeten ähnlich ist und aus Essu, Ksp. Haljala, stammt [4]). Aus Ostpreussen kennt Verf. keine entsprechenden Exemplare; dagegen liegen sie aus dem Weichselmündungsgebiet und aus Schlesien vor [5]). Ähnliche Sicheln können ferner aus La Tène angeführt werden, und gerade diese dürften die Vorfahren der unsrigen sein [6]). Die

---

[1]) Šnore, Salenieki, Abb. 6:10, u. ders., Salenieku „Kaŗa kapi", Abb. 5:4.

[2]) Hackman, Ält. eisenz. Funde, Abb. 45.

[3]) Aus Litauen und den angrenzenden polnischen Gebieten kenne ich Sicheln aus: *1, 2.* Umgeb. v. Dukštas, Wilna-Gebiet (Kaun. VM). *3.* (mehrere) Pašušvis, Kr. Kėdainiai (Kaun. VM). *4.* Guski, Kr. Swięciany, Wilna-Gebiet (ähnl. Aspelin 1798; Труды X Арх. С. I, S. 98/99).

[4]) ELG 83—86.

[5]) Gniewskie Młyny (Jakobsmühle), Kr. Gniew (Danzig V. S. 12418) und Nosswitz, Niederschlesien (Tackenberg, Wandalen, Taf. 18:6).

[6]) Vouga, La Tène 1923, Taf. XXV:5.

Sicheln aus La Tène sind wie die Sensen mit einem seitlichen Schäftungsdorn versehen, den es bei den älteren ostbaltischen Stücken ebenfalls gibt [1]). Die jüngeren scheinen aber in Lettland gewöhnlich eine gerade, spitze Griffangel gehabt zu haben.

Soweit man das Geschlecht der mit Sensen bedachten Toten in Lettland, im Memelgebiet und in Ostpreussen feststellen kann, scheint dieses Gerät bisher nur in Männergräbern angetroffen worden zu sein. Dabei ist in der Regel jeder Leiche nur eine Sense beigegeben worden [2]). Was die Sicheln angeht, so herrscht in dieser Beziehung noch nicht völlige Sicherheit. In Jaunā muiža, F 50, lag eine Sichel scheinbar in einem Frauengrab. Jedoch ist dieses Grab nicht mit genügender Sachkundigkeit aufgedeckt worden, weswegen die Geschlossenheit seines Inventars keineswegs über jeden Zweifel erhaben ist. Die übrigen lettischen und litauischen Sicheln stammen alle, was das Geschlecht der Bestatteten anbetrifft, aus unbestimmbaren Gräbern. Allerdings hat *E. Wahle* bei einem Gräberfeld aus der zweiten Hälfte der mittleren Eisenzeit die Beobachtung gemacht, dass dort die Sicheln in Frauengräbern lagen [3]). Von den obenerwähnten Sicheln ist die schlesische nach *Tackenberg* ebenfalls in einem Frauengrab gefunden worden, ebenso wohl auch das aus dem Weichselmündungsgebiet stammende Exemplar, das in Vergesellschaftung mit einem Gürtelhaken angetroffen worden ist. Demnach scheint es, dass sich der Sichel, wenn nicht ausschliesslich, so doch vorwiegend die Frau bedient hat, der schwereren Sense dagegen der Mann.

Wesentlicher als dieser Umstand dürfte jedoch die Verschiedenheit ihrer Verbreitung sein. Es ist bezeichnend, dass die Sense, sei es in Ostpreussen, Litauen oder Lett-

---

[1]) Šnore, Salenieki, Abb. 7:10; Hackman, Ält. eisenz. Funde, Abb. 45; einen Schäftungsdorn weist auch die obenangeführte Sichel aus Essu, Estland, auf.

[2]) Zwei Sensen hat nur das Grab Nr. 12 von Warengen, Kr. Fischhausen, enthalten (Prussia-M.).

[3]) Wahle, Rutzau, S. 60.

land, an die flachen Landesteile gebunden erscheint, während die Sichel in hügeligen Gebieten auftritt. Ferner muss bemerkt werden, dass in der relativ spät besiedelten Lielupe-Niederung schwerer Boden vorherrscht. Könnte nun aus der Tatsache, dass dort die Sense heimisch geworden ist, vielleicht gefolgert werden, dass in jenem Gebiet mehr Viehzucht getrieben worden ist, wobei die Heumahd wegen des erforderlichen Winterfutters eine grosse Rolle spielte, während in den hügeligen Moränengebieten mehr der Acker gepflegt wurde? Gewiss erscheinen diese und ähnliche wirtschaftsgeschichtlich wichtigen Fragen, wie sie z. B. auch *A. W. Brøgger* vor kurzem für Norwegen zu lösen versucht hat [1]), noch verfrüht. Zu ihrer Beantwortung bedürften wir nicht nur grösseren und besser erschlossenen Materials, als wir es heute besitzen, sondern vor allem auch eingehenderer Untersuchungen von Siedlungsplätzen, worüber wir noch fast gar nicht verfügen.

Die Messer mit gebogener Angel wie das in XXXII:4 dargestellte, die man früher als „Krumm-" oder „Sichelmesser" bezeichnet hat, dürften nach Auffassung von Verf. am wahrscheinlichsten Strauchmesser gewesen sein. Dafür spricht vor allem ihre Ähnlichkeit mit den in späterer Zeit in Lettland und in den übrigen ostbaltischen Ländern in Gebrauch gewesenen gleichartigen Geräten (Abb. 79:3). Dass sie ursprünglich Sicheln gewesen wären, erscheint wenig wahrscheinlich, da ihre verhältnismässig kurze Klinge fast gerade und ausserdem ihre Schneide zur Spitze hin nach aussen gebogen ist, was für Sicheln wenig geeignet erscheint. Aber sicher haben in primitiven Verhältnissen die Geräte nicht nur einem speziellen Zweck, sondern nach Bedarf auch anderen Aufgaben gedient, wenn es nur irgendwie anging [2]). Und so wird man die Strauchmesser nicht nur zum Abhauen von Zweigen, sondern, wenn nötig, auch zum Schneiden des Getreides benutzt haben, wie umgekehrt die Sensen und Sicheln

[1]) Brøgger, Sigd, ljå og snidill.

[2]) Vgl. Vilkuna, Zur Gesch. d. finn. Sicheln, S. 234.

wohl manchmal als Strauchmesser dienen mussten. Strauchmesser von der Art des in XXXII:4 vorliegenden sind in den südlettischen und litauischen Hügelgräbern recht häufig gefunden worden. Aus Lettland kennen wir ihrer 40—45, aus Litauen nicht weniger als 10 [1]). Sie werden sich wohl auch gerade im Hügelgräbergebiet entwickelt haben, denn in ihrer typischen Form sind sie den übrigen ostbaltischen Kulturkreisen fremd. Ausserhalb dieses Gebietes sind nur 3 Strauchmesser aufgetreten, die einigermassen abweichende Formen darstellen: 1 Ex. in der Steinsetzung von Lazdiņi, Abb. 71:2, 1 in Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė, Memelland, und 1 in Reinapi, Nordestland [2]). Zeitlich gehören die meisten lettischen Strauchmesser in die spätrömische Zeit. In Gailīši I, NF 5:163, und in Melderišķi, NF 31:51, hat man sie zusammen mit Sprossenfibeln gefunden; mehrfach sind sie mit Halsringen mit Kegelenden angetroffen worden, so in Melderišķi, NF 31:19, desgleichen mit Nadeln mit Radkopf, z. B. in Plāteri, F 96, und Melderišķi, NF 31:19. In Slate, NF 50:62, trat jedoch ein Strauchmesser wie XXXII:4 zusammen mit einem Kolbenarmring auf, woraus hervorgeht, dass diese Form auch in der mittleren Eisenzeit vorkam. Das älteste Exemplar aus Lettland dürfte das in

---

[1]) In Litauen und im Wilna-Gebiet sind Strauchmesser gefunden worden in: *1.* Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 14). *2.* (mehrere) Lauksvidai, Kr. Kaunas (Kaun. VM). *3.* Linkaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 4). *4.* Miežany, Wilna-Gebiet, Hügel 3 (Труды IX Арх. С. II, S. 176). *5.* Noruišiai, Kr. Raseiniai (Kaun. VM). *6.* Paliečiai, Kr. Šiauliai (KM 2004:23). *7—9.* Vizdergiai, Kr. Šiauliai, Hügel „B", „D", „F" (Pam. fizyjogr. VIII, Dział IV, Taf. VI:5, 14, u. S. 7 ff.; Kaun. VM). Hinzu kommt 1 Ex., das schon erwähnt ist, aus dem Memelgebiet, aus Barzdėnai (Barsduhnen), Kr. Šilutė (Prussia-M.).

[2]) Um ein Strauchmesser hat es sich vielleicht auch bei dem Fund von Strante, F 181:54, gehandelt. Das fragmentar. Messer von Reinapi ist abgeb. bei Moora, (Reinapi), Abb. 149:1. Strauchmesser von einer anderen Art aus Estland und Finnland s. bei Hausmann, Grabfunde, Taf. I:41, 81, und Vilkuna, Zur Gesch. d. finn. Sicheln, Abb. 4:g.

Abb. 71:2 vorgeführte aus der Steinsetzung von Lazdiņi sein, die in die ältere Kaiserzeit datiert wird. Bei diesem relativ breiten Messer ist die Angel nur wenig gebogen. Am Übergang von der Angel zur Schneide lässt sich eine deutliche Biegung nach aussen beobachten, während sich bei jüngeren Stücken die Angel allmählich sowohl zum Rücken als auch zur Schneide verbreitert, vgl. XXXII:4. Seiner Form nach nimmt das Exemplar von Lazdiņi eine Zwischenstellung zwischen den frühkaiserzeitlichen Messern (mit stark gewölbtem Rücken und mit einer Einbiegung am Übergang von der Angel zur Schneide) und den gewöhnlichen Strauchmessern ein. Ein zweites Exemplar mit gebogener Angel, das sich ebenfalls zwischen die beiden ebengenannten Messerarten schiebt, liegt aus Barzdėnai (Barsduhnen), Memelgebiet, vor. Wenngleich dieses ein Einzelfund ist, dürfte es ebenso wie die meisten übrigen Funde von diesem Gräberfeld aus der älteren Kaiserzeit stammen. Hiernach wäre es denkbar, dass die lettisch-litauischen Strauchmesser aus den gewöhnlichen frührömischen Messern mit gewölbtem Rücken, wie wir sie z. B. aus Ostpreussen kennen, entstanden sind. Von den übrigen Strauchmessern weicht ein in Gailīši, NF 5:52, gefundenes, verhältnismässig breites Exemplar mit stark gebogenem Rücken ab [1]). Da es in einer tiefen Schicht gelegen hat, ist es wahrscheinlich recht alt. In Jaktēni, NF 11, ist ein Strauchmesser zutage gekommen, das aus einem gewöhnlichen Messer umgebildet worden ist, indem man seiner Angel eine entsprechende Biegung gegeben hat. Strauchmesser scheinen bisher nur aus Männergräbern vorzuliegen.

8. Die Messer.

Die Zahl der in unseren Funden vorliegenden Messer — ca. 175 — ist im Vergleich mit der der übrigen Eisengegenstände, wie Äxte, Lanzenspitzen u. a. dgl., nicht gross.

[1]) Moora, Īle, Taf. IX:52 (die abgebrochene Angel ist beim Photographieren verkehrt angefügt worden).

Sie werden tatsächlich wohl den Toten relativ viel öfter ins Grab mitgegeben worden sein, als es sich in unserem bisherigen zu einem grossen Teil aus gesammelten Funden bestehenden Material widerspiegelt. Der Erhaltungszustand der dünneren Messerklingen ist ja nur allzu oft sehr schlecht, und in früherer Zeit haben es weder die zufälligen Finder noch die Laienarchäologen für notwendig erachtet, die verrosteten Bruchstücke den Museen zuzuführen. Wenn man künftig mehr sachgemäss gehobene Funde erhält, wird die Zahl der Messer sicherlich verhältnismässig grösser werden.

Der im ostgermanischen Gebiet und in Ostpreussen übliche frühkaiserzeitliche Typus mit allmählichem Übergang von der Angel zur Schneide und zum Rücken und mit weit ausgezogener, schmaler Klingenspitze fehlt bis jetzt in Lettland. Ihm recht nah steht eine Gruppe, deren Vertreter wir in XXXI:4 vor uns haben. Wie die Abbildung zeigt, geht bei diesen Messern die Angel allmählich in die Klinge über, die einen leicht gewölbten Rücken hat; die Schneide bildet eine geschwungene Linie, die im mittleren Teil etwas eingezogen, gegen das Ende aber wieder nach auswärts gebogen ist, um dann geschweift in die Spitze auszulaufen. Die geschweifte Form der Schneide wiederholt sich so oft, dass man ihre Entstehung kaum durch Abnutzung erklären kann. Diese Messer sind gewöhnlich nicht gross, ihre Gesamtlänge schwankt meist zwischen 14—20 cm, obgleich auch kürzere und längere Exemplare vorkommen. Die Messer dieser Art, von denen man bis jetzt aus Lettland etwa 20 mehr oder weniger typische Exemplare besitzt [1]), sind besonders im Gebiet der Steinsetzungen beliebt gewesen. Auch in Estland sind sie recht gewöhnlich. Im südlichen Teil Lettlands hat man sie aber selten angetroffen, wobei sie dort auch nicht die typische Gestalt

[1]) *1—4.* Blome, F 14:23—25, 27. *5, 6.* Irši, F 48:2, 4. *7—9.* Kaugars II, F 59:6b, 33 u. XXXI:4. *10, 11.* Lejas-Kleperis, F 63:18, 20. *12.* Pļavniekkalns, F 121:1. *13, 14.* Rucava, F 143:30, 144:54. *15—17.* Slavēka, F 177:16, 30, 71. *18.* Trikāta, F 189:21. *19.* Velna kravanda, F 194:1. *20.* Vīksnas kapusils, F 201:12. *21.* Mūŗi, NF 32:9.

haben [1]), sodass sogar ihre Zusammengehörigkeit mit den nördlichen unsicher bleibt. Diese Form dürfte in Lettland-Estland im allgemeinen der jüngeren römischen Eisenzeit und dem Anfang der mittleren Eisenzeit eigen sein. Eine nähere Datierung ist noch nicht möglich, da sie aus Nordlettland bisher in keinem geschlossenen Funde vorliegen. In Rucava, F 143:30, ist ein Messer, das vielleicht hierher gezählt werden kann, zusammen mit einer Armbrustfibel m. u. F. und mit römischen Münzen gefunden worden. Ein anderes ähnlich gestaltetes Exemplar haben wir vom Grabfeld der mittleren Eisenzeit in Pļavniekkalns, F 121:1.

Den vorherigen ähnlich sind die bisweilen recht grossen — bis 27 cm langen — Messer wie XXXI:7. Sie unterscheiden sich von jenen hauptsächlich nur darin, dass ihre Angel gegen die Klinge plötzlicher abgesetzt ist und die Schneide in weniger starker Wölbung zur Spitze ausgeht. Die 10 Messer, die wir von dieser Gruppe besitzen, sind alle in den Steinsetzungen Nordlettlands gefunden worden [2]); auch aus Estland sind gleichartige Messer bekannt. Ein hierhergehöriges grosses Exemplar soll nach freundl. Mitteilung von Dir. *R. Šnore* im J. 1935 in Latgale zusammen mit einer Lanzenspitze, ähnl. XXXVIII:7, gefunden worden sein und stammt demnach aus der ersten Hälfte der mittleren Eisenzeit. Doch werden diese Messer auch in der Kaiserzeit in Gebrauch gewesen sein. Die grössten Stücke könnten wohl nicht nur als Arbeitsgeräte, sondern auch als Kampfmesser gedient haben.

Gewisse gemeinsame Züge mit der ersten Gruppe weisen auch die Messer wie XXXI:2 auf, von denen etwa 7 Stück verzeichnet sind [3]). Ihre Angel ist recht stark so-

---

[1]) Vgl. die in der vorigen Anmerkung unter Nr. 5, 6, 12—14 angeführten Exx.

[2]) *1—3.* Blome, F 14:22, 28, 30. *4—5.* Jaun-Burtnieki, F 21:19B, 38. *6—9.* Kaugars II, F 59:35, 39, 44 u. XXXI:7. *10.* Velna kravanda, F 194:1a.

[3]) *1.* Blome, F 14:26. *2, 3.* Kaugars I, F 58:30, u. II, F 59:42. *4.* Remberga, F 140:7. *5.* Rucava, F 144:53. *6.* Strante, XXXI:2. *7.* Salenieki, NF 43:29.

wohl gegen die Schneide wie gegen den Rücken abgesetzt. Die Schneide ist ganz wie bei der ersten Gruppe geschwungen, der Rücken leicht gewölbt, manchmal auch etwas geschweift, sodass er zur Spitze hin zuerst eine schwache Einsenkung, dann aber eine leichte Biegung nach oben zeigt. Bei anderen Exemplaren aber verläuft der Rücken gerade bis zur Spitze. In einem Hügel von Salenieki, NF 43:29, lag ein Messer dieser Art bei einer Leiche, die ausserdem mit einem in Abständen quergerieften Armring, ähnl. XXI:5, versehen war und somit in der Zeit um 200 oder im 3. Jh. beigesetzt sein dürfte. Doch wird auch diese Messerform, die einigermassen an die ostgermanischen spätkaiserzeitlichen Messer erinnert, recht langlebig gewesen sein. Einige längere, verhältnismässig schmale Exemplare, die dem in XXXI:2 gebrachten ähnlich sind, auf beiden Seiten aber allmähliche oder flachgewölbte Übergänge von der Klinge zur Angel haben, sind in Slate, F 173:2 u. NF 50:50 [1]), zutage gekommen. Das erste wurde ganz nahe der Hügeloberfläche angetroffen und wird somit in die mittlere Eisenzeit zu setzen sein. Als vereinfachte Abart der in Slate vertretenen Form dürften vielleicht die langen, schmalen Messer mit geradem Rücken aufzufassen sein, die in mehreren Stücken aus Pļavniekkalns (z. B. F 131:70, 106) und aus den obersten Schichten der Hügelgräber von Slate (z. B. NF 51:5)[2]) vorliegen.

Eine weitere Gruppe von Messern wird durch eine sich allmählich gegen die Klinge verbreiternde Angel und durch eine etwa gleichmässig starke Rücken- und Schneidenwölbung gekennzeichnet, vgl. XXXI:6. Es liegen ca. 10 derartige Messer vor [3]). Sie stammen sowohl aus Nord- wie aus Südlettland. Auch in Estland kommt dieser Typus

---

[1]) Šnore, Slate, Taf. XXVI:5.

[2]) Šnore, a. A., Taf. XXVI:8.

[3]) *1.* Blome, F 14:21. *2, 3.* Irši, F 48:6, 8. *4.* Kaugars II, F 59:43. *5.* Lejas-Kleperis, F 63:19. *6.* Remberga, F 140:6. *7, 8.* Rucava, F 143:1, 69. *9.* Sērpils, F 155:8. *10.* Slavēka, XXXI:6.

vor [1]). Ein in Rucava, F 143:69, gefundenes, allerdings bedeutend kräftigeres und breiteres Stück als das in XXXI:6 dargestellte stammt aus einem Grab, das ausserdem hohlwandige Armringe wie XXVII:2 und römische Münzen des 3. Jh. enthalten hat. Ein ähnliches Messer hat sich Verf. im Prussia-Museum aus Grab 46 von Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, notiert, wo es von römischen Münzen und einer Sprossenfibel, ähnl. VI:12, begleitet war.

Vereinzelt aufgetreten sind Messer wie XXXI:3 und 5. Das letzterwähnte dürfte wohl den Exemplaren wie XXXI:6 und 4 verwandt sein [2]), während sich über die Stellung des in XXXI:3 abgebildeten vorläufig schwer etwas sagen lässt, besonders da es auch zeitlich unbestimmt ist. Einige als Messer bezeichnete spitze Gegenstände mit Angel, die möglicherweise zweischneidig gewesen sind (vgl. XXXI:1) haben tatsächlich wohl als Speerspitzen gedient [3]). Die gegen die Griffangel eckig abgesetzten Messer, wie eines z. B. aus Salenieki vorliegt [4]), die auf germanischem Boden im allgemeinen für die jüngere Kaiserzeit typisch sind, scheinen in Lettland erst der mittleren Eisenzeit anzugehören.

Wie gesagt, ist ein grosser Teil der Messer dermassen schlecht erhalten, dass ihre ursprüngliche Form nicht mehr zu erkennen ist. So wenig Bestimmtes auf Grund des bisherigen Materials über die lettischen Messerformen gesagt werden kann, so dürfte man doch behaupten, dass sie sich ganz wie die meisten übrigen Eisengeräte in ihrer Gesamtheit nicht unwesentlich von den ostpreussischen bzw. ostgermanischen unterscheiden [5]). Mehrere unserer Gruppen

---

[1]) Jäbara, Ksp. Lüganuse (Arch. K. 2617:204).

[2]) Ein Messer, ähnl. XXXI:5, ist in Ojaveski, Ksp. Kadrina, Nordestland, gefunden worden (ELG).

[3]) Das abgebildete Ex. und ein weiteres aus Blome, F 14:29. Einen gleichartigen Gegenstand hat sich Verf. aus Finnland, Äimälä, Ksp. Kokemäki, notiert (Vorg. Alt., Taf. 69:20).

[4]) Šnore, Salenieku „Kara kapi", Abb. 10:22.

[5]) Über diese vgl. Gaerte, Urg. Ostpr., S. 182 u. 241, und Tackenberg, Wandalen, S. 117.

verraten eine gewisse Verwandtschaft mit den frühkaiserzeitlichen Formen der südwestlichen Nachbargebiete, gestalten sich aber im Südost-Baltikum anders und haben auch eine ganz andere Lebensdauer. Für die in den germanischen Gebieten übliche spätkaiserzeitliche Form finden sich im Ostbaltikum so gut wie keine Parallelen aus derselben Zeit. Nebenbei kann man beobachten, dass das Gebiet der Steinsetzungen, in dem die Messer die einzigen zahlreicher vorkommenden Eisengeräte sind, eine Vorliebe für gewisse Formen zeigt, während die südostbaltischen Kulturkreise andere Typen vorziehen.

An den Angeln einiger Messer sind Reste des hölzernen Griffes erhalten [1]). Bei einem in Rucava, F 143:30, ausgegrabenen Stück war der Griff aus dem oberen Teil eines Rinderhorns angefertigt. In manchen Gräbern ist das Messer in einer Lage gefunden worden [2]), nach der es am Gürtel gehangen haben könnte. Reste von Messerscheiden fehlen bisher in Lettland.

9. Die Stichel und Scheren.

Die Stichel oder Pfrieme wie XXXII:5 liegen in unserem Fundmaterial in einer Anzahl von über 20 Exx. vor, die sowohl aus Männer- wie aus Frauengräbern zu stammen scheinen [3]). Sie bestehen aus einem runden, spitz zulaufenden Teil, der Bohrspitze, und aus der vierkantigen Angel, an der sich mehrfach in der Längsrichtung verlaufende Holzfasern als Reste des Heftes erhalten haben. Ein in Boķi, F 16:21, gefundener Stichel ist am Übergang zur Angel mit einer gewindeartigen Umwicklung von Bronzedraht ver-

---

[1]) z. B. Rucava, F 143:69.

[2]) z. B. Slate, F 174:13.

[3]) Ein Stichel lag z. B. in Grab XXVI von Oši, NF 34, das ausserdem Waffen enthielt, und in Grab 25 von Bāļas, Gem. Dobele, in dem sich ein Spinnwirtel befand (RK 1930, S. 93, 94).

ziert. Das in XXXII:5 abgebildete Exemplar ist eines der allergrössten; gewöhnlich sind sie um einiges kleiner. Ähnliche Stichel wie in Lettland sind auch in Estland, Litauen, Ostpreussen und in den Weichselländern zahlreich aufgetaucht [1]). Soweit Verf. sie gesehen hat, erreichen sie — vielleicht einige litauische ausgenommen — nicht die Grösse des von uns dargestellten lettischen Exemplars. Die Stichel treten an der Weichsel in der vorrömischen Eisenzeit, in Ostpreussen spätestens in der älteren Kaiserzeit auf. Auch in Estland dürften die Stichel wenigstens teilweise in die ältere Kaiserzeit zurückgehen. Aus den nordlettischen Steinsetzungen besitzen wir bis jetzt keine Stichel, doch sind sie aus diesem Kulturgebiet wohl zu erwarten, da man sie aus dem benachbarten Südestland kennt [2]). In Lettland sind Stichel im südlichen Teil des Landes, in den Hügel- und Flachgräbern, dabei vorwiegend bei den Bestattungen der mittleren Eisenzeit, angetroffen worden. So stammen z. B. die zahlreichen in den Hügeln von Slate, F 170—176 u. NF 49 ff., gefundenen Stichel alle aus den höhergelegenen, mithin jüngeren Gräbern; ferner besitzen wir einige Stichel vom Gräberfeld von Pļavniekkalns, das erst seit dem 5. Jh. belegt ist. Auch in Litauen sind Stichel mehrfach in entsprechend späten Gräbern angetroffen worden.

Im I. Hügel von Gailīši, NF 5:146 [3]), ist am Kopfende einer Leiche der Rest einer von Rost fast völlig zerfressenen Schere gefunden worden. Das Grab gehört nach den von dort vorliegenden Sprossenfibeln, Abb. 19:5, 7, in den Anfang des 3. Jh. Scheren bilden in so frühen Grabfunden in den ostbaltischen Ländern bisher eine Seltenheit. Eine

[1]) Hausmann, Grabfunde, S. 11, 39 u. Taf. I:50; Tallgren, Zur Arch. I, Tabelle bei S. 96. Eine Anzahl Pfrieme von verschiedenen Fundorten besitzt das Vytautas-Museum in Kaunas; im Königsberger Prussia-Museum und im Museum von Danzig hat Verf. sich zahlreiche Pfrieme aus Ostpreussen und aus dem Weichselmündungsgebiet aufgezeichnet. Über Schlesien vgl. Tackenberg, Wandalen, S. 116, 118.

[2]) z. B. aus Paali, Ksp. Kambja (Arch. K. 3235:200).

[3]) Moora, Īle, Taf. V:146.

Schere gleichen Alters ist meines Wissens nur noch in Litauen gefunden worden [1]). In Ostpreussen finden sie sich von der älteren Kaiserzeit an recht häufig [2]).

10. Die Werkzeuge zur Eisen- u. Holzbearbeitung.

Der grosse Verwahrfund von Koku muiža, F 66, enthält u. a. die ganze Ausrüstung einer Schmiede: 2 Hämmer, 2 Ambosse, 2 Meissel und einige Feilen. Schmiedewerkzeuge sind, wie *S. Grieg* in seiner Übersicht über derartige Geräte in Norwegen gezeigt hat [3]), aus der Wikingerzeit in Skandinavien öfters gefunden worden. Unter so alten Funden wie die uns hier interessierenden bilden sie aber nicht nur im Ostbaltikum, sondern auch im übrigen Nordeuropa eine Seltenheit. Zu den ältesten im Norden gefundenen Schmiedewerkzeugen gehören diejenigen aus dem Moorfund von Vimose, der ins 4. Jh. datiert wird.

Von den Hämmern aus Koku mž. ist der eine in XXXI:9 abgebildet. Er ist in seiner ganzen Länge vierkantig und entspricht den heutigen leichten Handhämmern. Der andere Hammer ähnelt dem ersten, nur ist seine Bahn dünner (von der Seite gesehen). Diese Hämmer dürften auf keltische Vorbilder, wie sie z. B. aus Stradonitz vorliegen, zurückgehen. Ein Hammer gleicher Art ist aus Rządz (Rondsen), Kr. Grudziądz, bekannt [4]).

Die beiden Ambosse XXXI:10 und 11 gehören dem einfachen Typus ohne Horn an. Der erste, kleinere, bildet

---

[1]) In Gibaičiai, Kr. Šiauliai (Šiaulių Metr., Abb. 7). Eine in Estland, Kurna, Ksp. Jüri (Friedenthal, Cournal, Taf. II:170) gefundene Schere dürfte aus der mittleren EZ stammen: eine andere, aus Kambja [Tallgren, Zur Arch. I, S. 113 u. Taf. (VII)], gehört in die neuere Zeit.

[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., S. 182. Bezzenberger, Z. Geschichte d. Schere, Sb. Prussia 25, S. 114 ff.

[3]) Grieg, Smedverktøi i norske gravfund.

[4]) Pič, Stradonitz, Taf. XXXV:31, XXXVI:1, 2 usw.; Anger, Rondsen, Taf. 7:5. S. ferner Kostrzewski, Spätlatènezeit, S. 174.

ein Gegenstück zu einem von *Grieg* abgebildeten norwegischen Exemplar aus späterer Zeit. Beide haben die Form einer vierseitigen, abgestumpften Pyramide, deren Grundfläche die Bahn gebildet hat. *Grieg* kennt einen ähnlichen Amboss aus dem obenerwähnten Vimose-Fund. Er ist aber in der Engelhardtschen Veröffentlichung dieses Fundes nicht abgebildet [1]). Der andere, grössere Amboss von Koku mž. ist, wie man aus seiner Abbildung ersehen kann, keilförmig. Es ist mir nicht gelungen, nähere Parallelen dazu zu finden.

Die beiden Meissel aus Koku mž., von denen der eine in XXXI:8 wiedergegeben ist, sind fragmentarisch; ihnen fehlt der Schneidenteil. Dieser ist auch bei einem dritten Meissel aus Reŋge, F 141:12, abgebrochen. Trotzdem dürfte es ziemlich sicher sein, dass wir hier Meissel und nicht Geräte von irgendeiner anderen Zweckbestimmung vor uns haben. Sie stimmen nämlich alle in ihrer Form mit anderweitig gefundenen Meisseln gut überein. So kommt z. B. das in XXXI:8 abgebildete Exemplar einem von *Grieg* wiedergegebenen wikingerzeitlichen oder auch manchem vorrömischen Meissel aus Stradonitz recht nahe [2]). Am letztgenannten Ort sind auch Stücke gefunden, die wie der Meissel aus Reŋge im oberen Teil rund sind [3]).

Die Feilen, die nach *Undset* zum Fund von Koku mž. gehört haben sollen, hat Verf. im Museum nicht ausfindig machen können. Entweder sind sie überhaupt nicht dorthin gelangt oder bis zur Unkenntlichkeit verrostet. Feilen und Raspeln aus der frühen Eisenzeit führt *Kostrzewski* in seiner Arbeit über die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit an; über ähnliche jüngere Geräte handelt *Grieg* im angeführten Aufsatz [4]).

---

[1]) Grieg, a. A., Abb. 25 u. S. 52 f.

[2]) Grieg, a. A., Abb. 32.

[3]) Pič, Stradonitz, Taf. XXXVIII:21, 27, 28.

[4]) Kostrzewski, Spätlatènezeit, S. 175; Grieg, a. A., S. 56 f.

Die mehrfach in Lettland gefundenen Schabeisen oder Ziehklingen hat Verf. in Teil I nicht berücksichtigt, weil er sie für jünger hielt, denn sie waren damals nur aus gesicherten Funden der mittleren und jüngeren Eisenzeit bekannt [1]). In dem 1930 untersuchten I. Hügelgrab von Gailīši, NF 5:164, fand sich aber ein Schabeisen bei einer Leiche, die ausserdem mit der Sprossenfibel Abb. 19:3 und einem Halsring mit Kegelenden versehen war [2]). Bald darauf stiess auch *R. Šnore* auf ein Schabeisen in einer der Steinsetzungen von Salenieki, NF 42:56 [3]). Ein drittes Schabeisen, das ebenfalls in die Kaiserzeit zurückreichen kann, haben wir unter den Funden aus Blome, F 14 [4]). Das Exemplar von Gailīši hat eine gebogene, diejenigen von Salenieki und Blome eine gerade Klinge. Wir finden hier also die beiden Formen vor, die man noch heute hier und da bei volkstümlichen Schabeisen sehen kann. Die gebogenen haben zur Glättung hohler Flächen (z. B. bei Hohlgefässen) gedient; die geraden sind für gerade Flächen bestimmt gewesen. Ein Hohlschabeisen aus Vimose hat *Engelhardt* abgebildet; ein gleichartiges Gerät der jüngeren Kaiserzeit aus Nikutowen, Kr. Sensburg, zeigt *Gaerte* in seiner Urgeschichte Ostpreussens [5]). Ein Schabeisen, das den erwähnten in seiner Form und wohl auch der Zeitstellung nach entspricht, lässt sich ferner aus Estland anführen [6]).

---

[1]) Ein Schabeisen der mittleren EZ ist z. B. in einem Grabe in Jaunā mž. gefunden worden, RK 1930, S. 68; der FO entspricht dem von F 50.

[2]) Moora, Īle, Abb. 7.

[3]) Šnore, Salenieki, Abb. 8:13.

[4]) LHM 2213, in unserer Fundbeschreibung, F 14, nicht erwähnt; RK 1930, S. 75, Nr. 18 oben.

[5]) Engelhardt, Vimose, Taf. 18:6; Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 194:c.

[6]) Gef. in Hüg. I von Rae, Ksp. Jüri (ELG 9:66).

11. Die Feuerstahle u. sonstige Eisengegenstände.

Zu den Beigaben des Grabes I von Pļavniekkalns, F 97:9, gehört u. a. ein in Bruchstücken erhaltener Feuerstahl mit zurückgebogenen und eingerollten Enden [1]). Dieser Feuerstahltypus (vgl. RK, Taf. 28:12) ist in der Wikingerzeit sehr verbreitet gewesen und hat sich bis in die Neuzeit erhalten. Da die Geschlossenheit des erwähnten Grabinventars nicht völlig sicher ist, hätte man vielleicht annehmen können, dass es sich um einen Gegenstand aus jüngerer Zeit handelt. Der jüngst ans Licht gekommene II. Verwahrfund von Koku muiža, der aus dem 6. Jh. n. Chr. stammt, hat uns indessen einen zweiten Feuerstahl gleicher Art geliefert [2]). Die betreffende Feuerstahlform muss also in Lettland um diese Zeit bekannt gewesen sein. *Hackman* führt einen Feuerstahl mit zurückgebogenen Enden aus Finnland an, der nach den Begleitfunden gleiches Alter haben dürfte [3]).

Das „Übergrab" II von Pļavniekkalns [4]) hat einen eigentümlichen Bügel, Abb. 71:3, enthalten, dessen Bestimmung bisher rätselhaft ist. Er hat an der einen Schmalseite 3 Stifte, die z. T. umgebogen sind. Darnach zu schliessen, muss er vermittelst dieser Stifte an einem dünnen Holzbrett befestigt gewesen sein. Ein Eisenbügel von derselben Form aus der Steinsetzung von Jaun-Burtnieki, F 21, wird in LHM aufbewahrt [5]). Eine Reihe gleichartiger Bügel hat *Anger* aus Rządz (Rondsen) veröffentlicht [6]). Verf. kennt einen ähnlichen Eisenbügel aus Nowydwór (Neuguth), Kr. Chełmno, von einem Gräberfeld, das wie dasjenige von Rządz in die späte Latènezeit und in die frühe Kaiserzeit

---

[1]) Ein zweites Stück lag in Grab II „Übergrab" (vgl. Teil I, S. 94, Anm. 4).

[2]) Riekstiņš, Koku mž. II, Taf. II:15.

[3]) Hackman, Eisenzeit, S. 240 u. Fund 61.

[4]) Teil I, S. 94, Anm. 4.

[5]) Fehlt in unserer Fundbeschreibung.

[6]) Anger, Rondsen, Taf. 9.

gehört [1]). In Plateliai, Kr. Kretinga, Litauen, sind auf einem Felde 4 Bügel gleicher Art ausgepflügt worden; zugleich wurde dort ein Halsring mit Trompetenenden, ähnl. XIII:1, und ein Armring, ähnl. XXI:6, gefunden [2]). 2 ähnliche Bügel besitzt das Museum von Dnjepropetrowsk in Südrussland [3]). *Anger* bemerkt, dass solche Bügel bereits in der Hallstattzeit vorkämen [4]).

Zum II. Verwahrfund von Koku muiža gehört ein Stück eiserne Kette [5]). Die Glieder sind rund, von ca. 1,8 cm Durchmesser, und bestehen aus rundem Draht. Ein Rest einer ähnlichen Kette ist in Pļavniekkalns, F 98:3, gefunden worden. Ihre Glieder sind von derselben Form, aber von geringerem Durchmesser — ca. 1 cm.

12. Über die Herkunft des Eisens im Südost-Baltikum.

Unsere Kenntnis von den Eisengegenständen, ihren Formen und deren Herkunft ist noch recht lückenhaft. Indessen dürfte auch schon aus der obigen flüchtigen Übersicht hervorgehen, dass die südostbaltischen Geräteformen in ihrer Gesamtheit gegenüber jenen der Nachbargebiete eine eigene Stellung einnehmen. Soweit wir ihre Herkunft im einzelnen verfolgen konnten, fanden sich ihre Vorstufen wie die Ausgangsformen der Schmucksachen in Ostpreussen und in weiter südwestlich gelegenen Gebieten. Nur einige nordlettisch-estnische Sondererscheinungen, wie z. B. die Tüllenäxte mit Öse, können auf einem anderen Wege, vielleicht über Skandinavien eingewandert sein. Die meisten Äxte, gewisse Lanzenspitzen, die Sensen, Sicheln und anderen Geräte gingen letzten Endes auf keltische Vorbilder zurück. Die hohe keltische Schmiedekunst und die von dieser ge-

---

[1]) Danzig V. S. 12096.
[2]) Wilna TPN, „Samml. Brensztein", Taf. IX.
[3]) Inv. Nr. 311, 312, Fundort Г'ригорівка па Запорожжі.
[4]) Anger, a. A., S. 58, Beschläge, c.
[5]) Riekstiņš, Koku mž. II, Taf. I:11.

schaffenen Gerätschaften und Waffen haben also gleich wie für den übrigen Norden so auch für unser Gebiet die Unterlage gebildet, auf der das hiesige Eisenhandwerk heranwuchs. Ob irgendwelche Geräteformen und welche direkt von den Kelten ins Südost-Baltikum übernommen sein könnten, vermögen wir noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen, da die früheste Eisenzeit hier in Dunkel gehüllt ist. Die meisten Formen sind wohl durch die Germanen übermittelt worden. Bezeichnend ist es aber, dass, sobald eine Axt- oder Lanzenspitzenart, oder sogar eine der einfachen Messerformen auf südostbaltischen Boden gelangt, sie sich hier in einer völlig anderen Richtung weiterentwickelt hat als auf germanischem Gebiet. Bedenkt man ferner, dass einige eigenartige südostbaltische Geräte, wie z. B. die Schmaläxte, sehr lange, ja bis in die Wikingerzeit fortgelebt haben, so ergibt sich daraus unzweifelhaft, dass sich hier ein eigenes selbständiges Schmiedehandwerk entwickelt haben muss. Nur unter dieser Voraussetzung ist es verständlich, dass sich im Südost-Baltikum von den meisten Eisengegenständen eigene Formen und innerhalb dieser oft noch lokale Gruppen herausbilden konnten. Da die Sonderentwicklung unserer Geräteformen, wie wir oben sahen, spätestens um die Wende der älteren und jüngeren Kaiserzeit einsetzt, folgt, dass von derselben Zeit an das hiesige Schmiedehandwerk eine reichere Blüte erfahren hat.

Bezüglich der Bronzesachen ist es ohne weiteres klar, dass das sämtliche erforderliche Metall von auswärts hierher eingeführt worden ist. Mit dem Eisen dürfte es sich wenigstens teilweise anders verhalten haben. Ältere Forscher, von denen *C. Grewingk* als Mineraloge und Geologe für diese Frage besonders interessiert gewesen ist, nehmen allerdings an, dass auch das Eisen im Ostbaltikum zum grössten Teil Einfuhrgut gewesen sein muss [1]). Näher ist diese Frage indessen noch nie untersucht worden. Eisenschmelzöfen aus der betreffenden Zeit sind noch nicht bekannt, die ältesten bisher gefundenen Hüttenöfen stammen erst aus der

[1]) Sb. GEG 1885, S. 105; Sb. NfG VIII (1889), S. 59.

Zeit um 1000 n. Chr. [1]). Doch ist zu beachten, dass wenigstens der südliche Teil Lettlands, Kurzeme, an Raseneisen verhältnismässig reich ist. Im 17. und z. T. auch noch im 18. Jh. ist das dortige Sumpfraseneisen in recht grossem Masse verhüttet worden, wobei man nach Angaben aus jener Zeit besonders in der Umgebung von Engure und Birži Erz von hohem Eisengehalt erhalten habe [2]). Auf der Karte in Abb. 92 sind die wichtigsten aus jener Zeit bekannten Eisenhütten und die ihnen Erz liefernden Güter angegeben. Man sieht, dass sowohl in West- wie in Ost-Kurzeme Erz gegraben und Eisen gewonnen worden ist, was deswegen von Interesse sein dürfte, weil wir schon zur römischen Kaiserzeit in diesen beiden Gebieten verschiedene Sonderformen von Eisengeräten und folglich auch ein selbständiges Schmiedehandwerk nachweisen konnten [3]). Wo und wie in der für uns in Frage kommenden Vorzeitstufe in Lettland Eisen gewonnen worden ist, wird man gewiss erst nach der Entdeckung von entsprechend alten Schmelzöfen sagen können; dass man aber dort zu jener Zeit Eisengewinnung betrieben hat, ist nach allem Gesagten sehr wahrscheinlich. Ein dermassen starkes einheimisches Schmiedehandwerk, wie es durch das Fundmaterial bezeugt wird, würde sich kaum entwickelt haben, wenn das gesamte Rohmaterial hätte eingeführt werden müssen. Wäre das der Fall gewesen, dann hätten sich unter den Funden recht oft Einfuhrstücke finden müssen — tatsächlich kennen wir ihrer aber unter den Eisengegenständen fast gar keine [4]).

Auch Ostpreussen hat wenigstens seit dem Beginn un-

---

[1]) Gef. im Sommer 1936 v. Dr. *V. Ģinters* bei der Burg von Tīči, unweit von Rīga (NF 66; Ģinters, Daugmale 1936, Abb. 9).

[2]) Mirbach, Briefe aus Kurland II, S. 243 ff. Vgl. auch Kupffer, Balt. Landeskunde, S. 248 u. 479.

[3]) In West-Kurzeme Tüllenäxte, Hacken, Sensen — im Osten Schmaläxte, Sicheln etc.

[4]) *Friedenthal* meint, dass die Schlackenstücke, die sich wiederholt in den estnischen und nordlettischen kaiserzeitlichen Steinsetzungen finden, als Beigaben aufzufassen wären und von einer am Ort betriebenen Eisengewinnung zeugten (Friedenthal, Cournal, S. 36 f.).

serer Zeitrechnung eine starke Eisenindustrie gehabt. Insbesondere für die Wirtschaft und Kultur des sonst in kargen Naturverhältnissen liegenden Teils von Ostpreussen, Masurens, ist der Reichtum seiner Moore an Eisenerz und die darauf fussende Eisengewinnung von grosser Bedeutung gewesen. Das alte volkstümliche Hüttenwesen hat dort noch bis ins 19. Jh. hinein fortgelebt. In wie grossem Masse das Eisen in Masuren heimisch gewesen ist, und welche ausserordentliche Geschicklichkeit man bei seiner Bearbeitung erlangt hat, kommt u. a. darin zum Ausdruck, dass man zur Kaiserzeit dort Fibeln, Nadeln u. dgl. zarte Zierden, die anderwärts stets aus Bronze gefertigt sind, vielfach aus Eisen hergestellt hat. Nach der Herkunft der meisten ostbaltischen Gerät- und Waffenformen zu schliessen, hat wenigstens Litauen und Lettland das Eisen und seine Bearbeitung sowie wohl auch seine Gewinnung durch Vermittlung Ostpreussens kennengelernt. Es sei daran erinnert, dass manche Geräte, wie die Schmaläxte, und Waffen, wie die Lanzenspitzen vom Typus XXXVIII:1—2, speziell über Masuren ihren Weg nach Osten gefunden zu haben scheinen. Die in Westlettland verbreiteten Sensen fanden wir wiederum früher im Memelland und in Samland-Natangen.

Die masurische Eisenindustrie hat um die Wende der römischen und mittleren Eisenzeit insbesondere zum Aufkommen der Eisengewinnung und eines blühenden Schmiedehandwerks im heutigen Südost-Litauen und im Wilna-Gebiet stark anregend mitgewirkt. So manche Schmucksachen sind dort ganz wie in Masuren aus Eisen hergestellt worden [1]), die Waffen weisen eine gediegene Technik und schöne Formengebung auf. Dass gerade Masuren auf dieses Gebiet am stärksten einwirkte, ist wohl verständlich, da dieser Landstrich in geologischer Hinsicht mit Masuren am nächsten verwandt ist, indem er die direkte östliche Fortsetzung

---

[1]) So sind z. B. die südostlitauischen Armbrustfibeln mit weitem Bügel, ähnl. Abb. 23:1, die über Masuren eingewandert sind, oft aus Eisen. Einige schöne Beispiele von südostlitauischen Eisengegenständen sind abgeb. in Труды X Арх. С. I, Taf. II—IV.

des masurischen oder des preussisch-baltischen Moränenzuges bildet und sich dort also dieselben natürlichen Vorbedingungen für die Eisengewinnung wie in Masuren boten.

Wie die südostbaltischen Länder das Eisen über Ostpreussen kennengelernt haben, so hat das letztgenannte Gebiet die Bekanntschaft mit der Eisengewinnung und -bearbeitung seinen westlichen und südwestlichen Nachbargebieten, u. a. wohl dem eisenreichen Schlesien zu verdanken. Schlesien — die Weichselländer — Ostpreussen bilden wohl die wichtigsten Etappen auf dem Wege, auf dem das Eisen aus den keltischen Ländern ins Südost-Baltikum gewandert ist. Wie schon angedeutet wurde, hat der Norden des Ostbaltikums, Estland, ebenso wie Finnland die Bekanntschaft mit dem Eisen daneben wohl auch über Skandinavien gemacht. Es ist bezeichnend, dass die Benennung für Eisen in den ostseefinnischen Sprachen „rauta ~ raud" germanischen und nicht baltischen Ursprungs ist [1]).

[1]) Ebert, RL III, S. 370 *(K. B. Wiklund).*

VIII. Keramik. Geräte aus Stein. Gewandreste.

1. Die Keramik.

Tongefässe sind unter unseren Funden spärlich vertreten. Wie aus der Beschreibung der Gräber hervorging, findet sich in den Hügelgräbern recht selten Keramik, auch die anderen Grabarten sind daran verhältnismässig arm. Bisher haben eigentlich nur die Steinsetzungen von Salenieki in nennenswerter Menge Tonware geliefert, ferner ist auch in den Flachgräbern von Kapsēda und Rucava eine Reihe von kleinen, z. T. auf Tafel XL abgebildeten Gefässen gefunden worden. Die übrigen Keramikfunde bestehen meist aus einzelnen verstreuten Bruchstücken, aus denen nur selten ein Gefäss einigermassen wiederhergestellt werden kann. Soweit Tongefässreste in den Hügelgräbern und in den späten Flachgräbern (Typ Pļavniekkalns) vorkommen, stammen sie, nach ihrer Lage an Feuerstellen zu urteilen, stets von Gefässen, die bei Leichen- oder Opferfeiern zerschlagen worden sind. Dasselbe gilt wenigstens zum Teil auch von der Steinsetzungskeramik [1]). Ein Teil der in den Steinsetzungen angetroffenen Scherben kann jedoch auch von Beigefässen herrühren. Speziell für Bestattungszwecke bestimmte Miniaturbeigefässe dürften die roh gefertigten Näpfchen sein, die aus den kaiserzeitlichen Flachgräbern vom Typus Rucava vorliegen.

Sehen wir vorläufig von diesen Miniaturgefässen ab,

---

[1]) Vgl. S. 13, 31, 49.

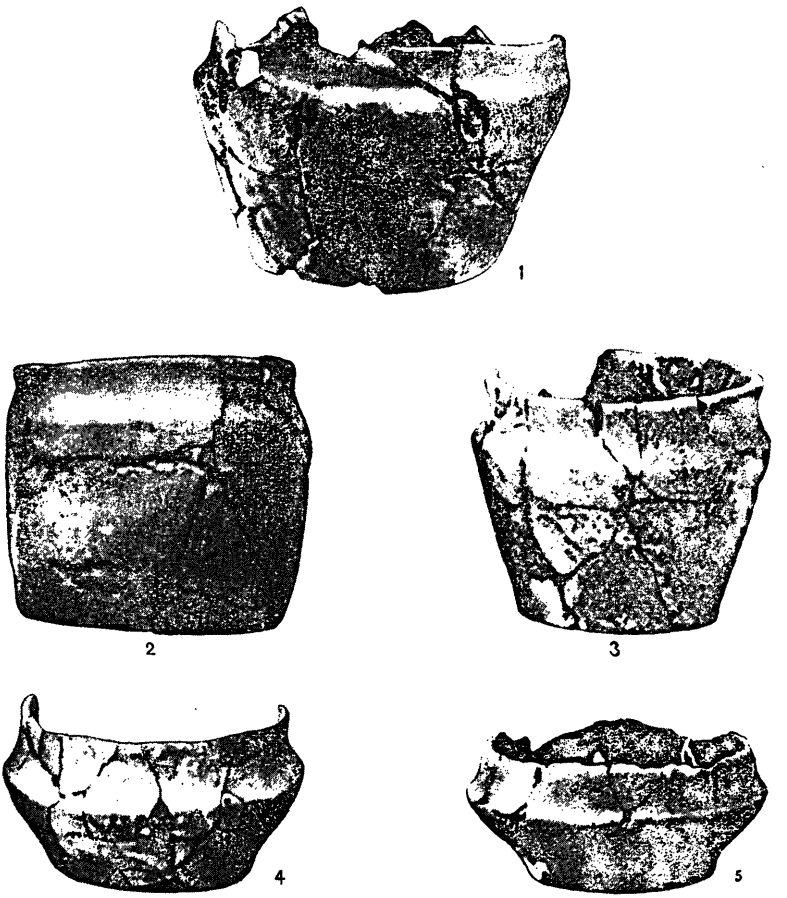


Abb. 80. Tongefässe aus Salenieki. 1 — Hügel Nr. 7 (F 148:7); 2 — Hügel Nr. 15 (NF 43:2); 3—5 — Steinsetzung Nr. 34 (NF 42:67). 1, 3 ca. 1/3, 2 — ca. ½, 4, 5 — ca. ¼ nat. Gr. (Nach Šnore, Salenieku „Kaŗa kapi".)

so kann man unter der übrigen Keramik zwei Arten unterscheiden, von denen die eine eine grobe, roh bearbeitete, die andere eine feinere Ware darstellt. Als typische Repräsentanten der ersten Art können vor allem zwei von *R. Šnore* in Salenieki gefundene, grosse eimerförmige Gefässe dienen, die eine dicke, an der Aussenfläche gerauhte Wandung haben, Abb. 82:2, 3. Von derselben Art ist eine

in Abb. 82:1 wiedergegebene Scherbe aus Kaugars I. Diese Gefässe haben eine sehr einfache Form: die Wandung steigt von der Standfläche fast gerade oder sich leicht erweiternd auf; die Standfläche kann durch eine rundkehlige Einschnürung gekennzeichnet sein; der Mündungsrand ist entweder gar nicht abgegrenzt, oder er zieht sich nur ein wenig nach innen ein. Am Rand kommen bisweilen eingedrückte runde Grübchen vor. Der Ton ist gewöhnlich mit groben Sandkörnern durchsetzt, wobei die Wandung nicht immer so dick zu sein braucht wie bei den oben angeführten Beispielen. Die Aussenfläche ist durch Binsenstriche (Abb. 82:3), echte oder vorgetäuschte Textileindrücke (Abb. 82:2), feine Nageleindrücke (Abb. 82:1) oder in irgendeiner anderen Weise gerauht. Derartige Gefässe hatte man bisher hauptsächlich in den Steinsetzungen in Nordlettland, desgleichen auch in Estland gefunden [1]). *E. Šnore* hat nun vor einigen Jahren auch in den Hügelgräbern von Melderišķi Binsenstrichkeramik geborgen; dort fand sich überhaupt reichlicher Tonware, als es für die Hügelgräber gewöhnlich ist. Ein hierherzuzählendes Gefäss ist vor kurzem auch in Finnland, Koitö, Ksp. Porvoo, ans Licht gekommen [2]). Diese primitive Keramik steht unzweifelhaft mit der gleichartigen Tonware der spätbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Steinkistengräber in Zusammenhang, von der *V. Ģinters* vor einiger Zeit mehrere Proben aus Lettland veröffentlicht hat [3]). Wir finden dort dieselbe Tonart, Gefässform und Aussenflächenbehandlung wieder. Wie besonders einige südestnische Grabfunde zeigen, lebt die grobe, gerauhte Keramik nicht nur in der Kaiserzeit, sondern auch noch bis in die mittlere Eisenzeit hinein fort [4]).

---

[1]) Aus Estland z. B. Jaagupi, Ksp. Nõo (Arch. K. 3236: 135); Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 3323:44); Paali, Ksp. Kambja (Arch. K. 3235:81, 84, 103, 163).

[2]) Hels. NM 8891:1.

[3]) Ģinters, Bultu mž., Taf. VIII:6, 7.

[4]) Das zeigt vor allem die Steinsetzung von Verevi Läätsa, Ksp. Rannu, Südestland, die neben gerauhter Keramik nur Funde der mittleren EZ ergeben hat (Arch. K. 2766).

Gewisse Abweichungen von den vorigen weisen einige Gefässe auf, die wir bis jetzt nur nach Scherben, vornehmlich aus Hügelgräbern, u. a. aus Gailīši, NF 5, kennen [1]). Sie sind gleichfalls aus stark mit Quarzkörnern durchsetz-

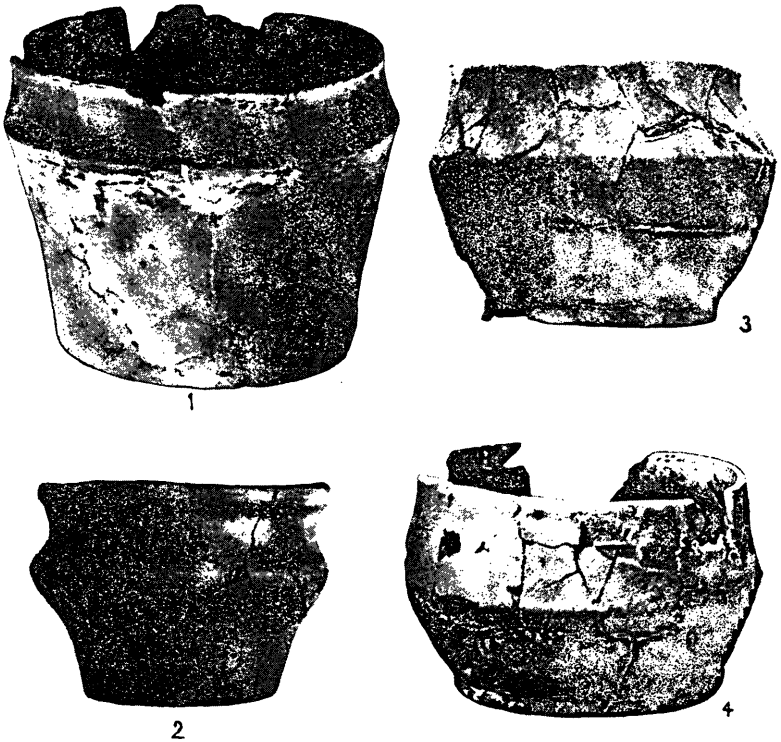


Abb. 81. Tongefässe. 1 — Unipiha, Ksp. Nõo, Estland (GEG 1995:79); 2 — Gross-Lensk, Kr. Neidenburg (Prussia-M. V, 8298); 3, 4 — Salenieki, NF 42:67 (Steinsetzung Nr. 34). 1 — ca. 1/3, 2 — 3/7, 3, 4 — ca. 1/3 nat. Gr. (3 u. 4 nach Šnore, Salenieku „Kaŗa kapi".)

tem Ton; ihre Aussenfläche ist uneben, aber meistens nicht mit besonderen Eindrücken gerauht. Diese Gefässe haben eine leicht ausgebauchte Wandung, die unterhalb des Randes etwas eingezogen ist, am Rande selbst aber wieder ein wenig ausladet. Im Profil des oberen Teils ähnelt ihnen das kleine,

[1]) Moora, Īle, Taf. IX:50, 82, 264.

flüchtig geformte, schiefe Gefäss XL:13 aus der Steinsetzung von Kaugars I.

Zur zweiten Keramikart rechnen wir, wie gesagt, diejenigen Gefässe, die eine feinere Tonbeschaffenheit und eine sorgfältigere Formgebung zeigen, vgl. Abb. 81:1, 3, 83:1. Diese Tonwarengattung liegt bis jetzt nur aus dem Kulturkreis der Steinsetzungen vor. Die hierher gezählten Gefässe sind ebenso wie die der ersten Art aus freier Hand geformt, aber dünnwandig, und ihr Ton enthält nur feine Sandkörner; die Oberfläche, die gewöhnlich von gelblichgrauer, schwarzgrauer oder sogar schwarzer Farbe ist, zeigt meistens eine sorgfältige Glättung; manches schwarze Gefäss ist sogar mattglänzend. Ein allen diesen Gefässen gemeinsamer Zug ist der, dass ihre Wandung sich von der Standfläche aus schräg nach oben erweitert, um sich dann nach einem mehr oder weniger scharfen Knick an der weitesten Stelle von neuem in nach innen geschwungener Linie zum Rande hin einzuziehen. Manchmal kann der Knick auch ein leicht gerundetes Profil zeigen, wie wir das bei dem in XL:12 abgebildeten Gefässteil sehen. Nach der Gestaltung des Unterteils lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Die erste Gruppe zeichnet sich durch einen nach aussen gewölbten Unterteil aus (Abb. 81:3, 4, 83:1). Bei der zweiten Gruppe dagegen ist die Wandung des Unterteils nach innen gezogen (Abb. 81:1) oder geht gerade, trichterförmig, zum Knick hinauf (Abb. 80:1). Während bei der zweiten Gruppe der Unterteil gegen die Standfläche gewöhnlich keinen Absatz zeigt, ist er bei der ersten vielfach durch eine Einschnürung abgegrenzt, sodass die Standfläche bisweilen sogar als flacher Sockel hervortreten kann (Abb. 81:3, 83:1). Die Gefässe der ersten Gruppe weisen im Vergleich zu denen der zweiten des öfteren eine niedrigere, gedrücktere Form auf, auch liegt bei ihnen der Knick nicht selten verhältnismässig tief (vgl. Abb. 81:4, 83:1).

Die Gefässform, die wir in der ersten Gruppe vor uns haben, reicht im Ostbaltikum zeitlich recht weit zurück. Ein Gefäss mit solchem Profil aus einem spätbronzezeitlichen Steinschiff in Nogale, Kr. Talsi, ist von *Ed. Šturms* veröffent-

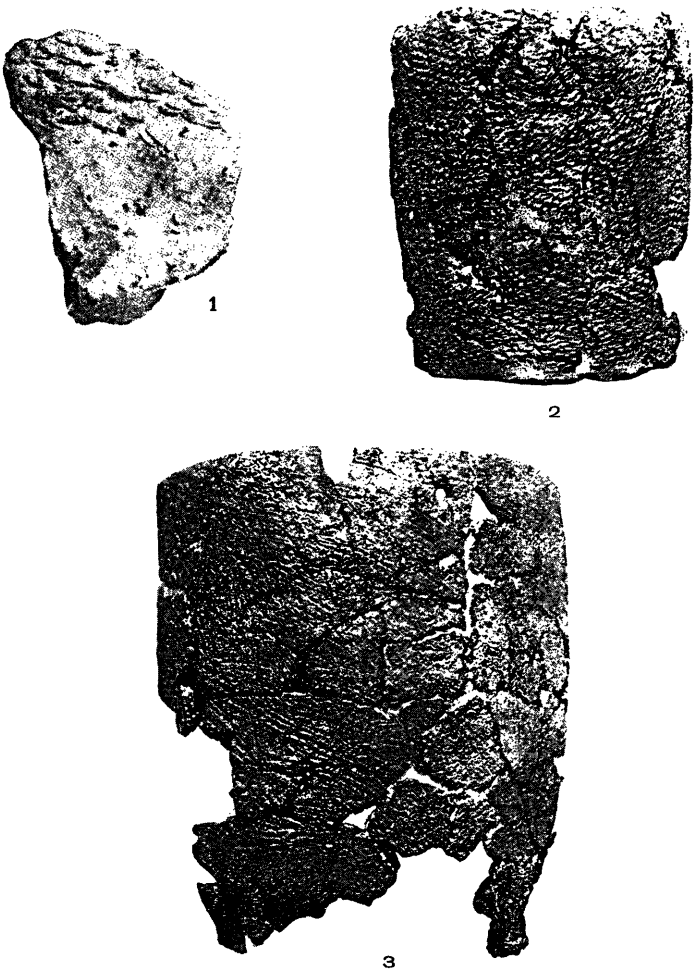


Abb. 82. Keramik. 1 — Kaugars I, F 58:59 (Scherbe); 2 — Salenieki, NF 43:9 (Hügel Nr. 20); 3 — Salenieki, NF 42:67 (Steinsetzung Nr. 33). 1 — ca. $^2/_3$, 2 — ca. $^1/_5$, 3 — ca. ¼ nat. Gr. (2 u. 3 nach Šnore, Salenieki.)

licht worden [1]). *R. Indreko* hat Scherben von ähnlichen Gefässen auf dem befestigten Siedlungsplatz von Asva, Insel Saaremaa (Ösel), gefunden. Wie er im Anschluss an den-

[1]) Šturms, BZ Lettl., Taf. V oben.

Fund ausführt, dürfte diese Gefässform bei uns von der Lausitzer Kultur übernommen worden sein [1]). Der Fund einer gleichartigen Siedlung in Klaņģi, unweit Rīgas, deren Inventar gleichfalls Lausitzer Einwirkungen aufweist, hat dieser Annahme von *Indreko* eine weitere Stütze gegeben [2]). Zieht man die Zählebigkeit der obenbehandelten primitiven, gerauhten Keramik in Betracht, so erscheint es wohl als möglich, dass sich auch die vorliegende Gefässform von der frühesten Eisenzeit bis in die Kaiserzeit erhalten hat.

Für die zweite Gruppe lassen sich wenigstens bis jetzt keine direkten einheimischen Vorformen finden. Sieht man sich in den Nachbarländern nach Parallelen um, so begegnen wir in den germanischen Gebieten, vor allem in den zu unserem Land in Beziehung gestandenen Weichselländern, aber auch in Schlesien usw., unter der kaiserzeitlichen Tonware nicht selten Gefässen mit schwarzglänzender Oberfläche und scharfem Knick [3]). Abb. 81:2 veranschaulicht ein kleines Gefäss dieser Art aus dem westlichen Teil Ostpreussens. Samland-Natangen und dem östlichen Ostpreussen sind derartige Gefässe von germanischem Gepräge fremd geblieben; desgleichen sind sie im südlichen Ostbaltikum unbekannt. Schwarzglänzende Keramik mit scharfem Knick ist aber, wenngleich nur in Scherben, wiederholt in Estland aufgetaucht, so z. B. in Pada, Ksp. Viru-Nigula, Nordestland [4]); auf ähnliche in Südestland gefundene Tonware hat schon *R. Hausmann* seinerzeit aufmerksam gemacht [5]). Es erscheint also als möglich, dass die schwarzglänzenden Tongefässe von der Art des in Abb. 81:2 dargestellten aus dem Weichselmündungsgebiet ihren Weg nach Nordestland gefunden haben und von hier ins südliche Steinsetzungsgebiet weitergewandert sind. Unsere kümmerlichen Keramikreste gestatten es im allgemeinen noch nicht zu sagen, wieweit

[1]) Indreko, Asva, Abb. II u. S. 12.

[2]) Šnore, Klaņģi (m. deutschem Referat).

[3]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 123 A:a, 125; Tackenberg, Wandalen, Taf. 19:4, 9—12.

[4]) Arch. K. 2655:253, 276.

[5]) RK, S. XIV.

die Gefässe unserer II. Gruppe direkt auf die erwähnten germanischen Vorbilder zurückgehen, oder wieweit sie Mischformen zwischen diesen und den einheimischen Gefässen (z. B. der Gruppe I) darstellen. Dass hier sowohl in bezug auf Form wie Tonbeschaffenheit Mischerscheinungen vorkommen, dürfte ausser Zweifel stehen.

Als Mischerzeugnisse werden auch solche Gefässe aufzufassen sein, welche die Form der zuletztbesprochenen Gruppe haben, dabei aber eine gerauhte Aussenfläche zeigen [1]). Das schalenartige Gefäss XL:13, von dem schon oben kurz die Rede war, lässt sich in keine der behandelten Gruppen einordnen. Es weist u. a. die Eigentümlichkeit auf, dass es am Boden nicht eine gewöhnliche Standfläche, sondern einen niedrigen Standring hat. Ähnliche Gefässe mit Standring und von diesem sich recht plötzlich erweiternder Wandung lassen sich aus manchen südestnischen Gräbern anführen [2]). Sie zeigen in einigen Fällen eine mehr, in anderen eine weniger sorgfältige Formgebung und Oberflächenbehandlung.

Eine besondere Art der lettischen Keramik aus dem zu behandelnden Zeitabschnitt bilden die Miniaturgefässe wie XL:1—6 u. a. dgl., die eine für die Memel-Kultur eigentümliche Erscheinung darstellen, vereinzelt aber auch in den Steinsetzungen vorkommen (XL:14). *A. Bezzenberger* hat eine Anzahl derartiger Gefässe aus Šernai (Schernen) veröffentlicht, *W. Gaerte* einige aus Aukštakiemiai (Oberhof) [3]). Sie sind alle roh und nachlässig gearbeitet und nicht selten schief. Deswegen ist es schwer, ja oft unmöglich, sie in der Form mit der übrigen Keramik zu vergleichen. Manches Exemplar, wie z. B. das in XL:9 vorgeführte, könnte der I. Gruppe unserer zweiten Art verwandt sein. Möglicherweise stammt es von denselben früheisen-

---

[1]) z. B. Kaugars I, F 58:52.

[2]) Mehrere Exemplare sind in der Steinsetzung von Jaagupi, Ksp. Nõo, gefunden worden (Arch. K. 3236:44, 86, 158, 159, 262 usw.).

[3]) Sb. Prussia 17, Taf. XII, u. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 131.

zeitlichen Vorformen ab wie sie. Mit den vorrömischen ostpreussischen Hügelgräbergefässen kann vielleicht das in XL:4 abgebildete Exemplar verglichen werden [1]). Auch *Gaerte* hat auf Zusammenhänge der fraglichen Memel-Kera-



Abb. 83. Tongefässe aus Salenieki. 1 — Steinsetzung Nr. 34 (NF 42:67); 2 — Hügel Nr. 5 (NF 43:1); 3 — Steinsetzung Nr. 35 (NF 42:67). 1 — ca. 2/7, 2 — 2/5, 3 — ½ nat. Gr. (Nach Šnore, Salenieku „Kara kapi".)

mik und der vorrömischen Tonware Samland-Natangens hingewiesen [2]). Wenn man nach der Abstammung der memelländischen Miniaturkeramik forscht, muss man gewiss auch die Frage im Auge behalten, ob diese Gefässgattung im Memel-

[1]) Engel, Altpreuss. Stämme, Taf. 112:b.
[2]) Gaerte, Urg. Ostpr., S. 169.

land selbst oder irgendwo in der Nachbarschaft aufgekommen ist. Denn es wäre ja denkbar, dass sie sich ausserhalb des Memelgebietes vorbereitet hat und dorthin als eine schon im wesentlichen fertige Erscheinung eingedrungen ist, um dann eine besondere Beliebtheit zu erlangen. Mit dieser Möglichkeit muss man um so mehr rechnen, als in Samland-Natangen und in Masuren ebenso wie im Weichselmündungsgebiet kleine, nachlässig geformte Beigefässe wiederholt gefunden worden sind. In den Weichselländern gehen sie bis in die Latènezeit zurück und sind dort von *Kostrzewski* als ein Nachklang aus der Lausitzer Kultur erklärt worden [1]). Aus Cojehnen, Kr. Fischhausen, kennt Verf. ein kleines, allem Anschein nach spätkaiserzeitliches Gefäss, das in der Form und Ausführung dem in XL:3 vorliegenden aus Kapsēda recht nahe kommt [2]). Aus Wyska, Kr. Johannisburg, lässt sich ein Miniaturgefäss anführen, das manchen memelländischen Gefässen als Gegenstück dienen kann [3]). Im Prussia-Museum wird ein kleines, kugeliges Gefäss von demselben Gräberfeld aufbewahrt, das der Form nach an das Exemplar XL:6 von Rucava erinnert, obwohl es in seiner rötlichen Tonart von unserer schwach gebrannten Miniaturkeramik abweicht [4]). Nach *Engel* können manche memelländische Miniaturgefässe als Nachahmungen gleichzeitiger germanischer, speziell weichselländischer Gefässformen aufgefasst werden [5]).

Vorläufig lassen sich nur einzelne Verbindungslinien von der memelländischen Miniaturkeramik zu früheren oder gleichzeitigen Erscheinungen in den Nachbargebieten ver-

---

[1]) Kostrzewski, Spätlatènezeit, S. 193 f. Verf. hat sich folgende kleine Tongefässe im Danziger Mus. notiert: Schönwarling, Kr. Danziger Höhe (V. S. 12697 u. 12699); Ladekopp, Kr. Marienburg (V. S. III:486).

[2]) Prussia-M.

[3]) Sb. Prussia 1890, Taf. I (Mitte, links); vgl. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 131:c, od. Sb. Prussia 17, Taf. XIV, unten.

[4]) Prussia-M. IV, 5706.

[5]) Engel, Vorg. Kult. d. Memellandes, S. 35; Engel-La Baume, Kult. u. Völk. d. Frühzeit im Preussenlande, S. 149.

folgen. Zur endgültigen Lösung der Frage über die Herkunft dieser ganzen Gefässgattung mit äusserst verschwommenen Formen bedürfen wir noch viel reicheren Materials, als es uns bis jetzt vorliegt.

Wie aus den Funden von Rucava, Šernai (Schernen) und Aukštakiemiai (Oberhof) hervorgeht, gehörten die meisten Miniaturgefässe der jüngeren Kaiserzeit an. Vereinzelt kommen sie aber noch später vor. So besitzt z. B. das Museum von Kurzeme 2 roh gearbeitete, kleine Näpfchen vom Gräberfeld von Bunkas muiža, Kr. Liepāja, das aus der zweiten Hälfte der mittleren Eisenzeit stammt [1]).

2. Die Spinnwirtel.

Die im benachbarten Ostpreussen und in den germanischen Gebieten zu den häufigsten Grabbeigaben gehörenden Spinnwirtel sind im Ostbaltikum den Toten nur selten beigelegt worden. Aus Lettland lassen sich bisher nur 7 Exemplare anführen [2]). Sie bestehen alle aus Stein, gewöhnlich aus Sandstein, und haben eine scheibenartige, flachzylindrische Form, vgl. XXXIX:1. Der zur Kaiserzeit bei den Germanen und in Ostpreussen übliche doppelkonische Typ ist bisher in Lettland nicht aufgetreten. Scheibenförmige Wirtel sind nach *Kostrzewski* in den germanischen Gebieten während der vorrömischen und römischen Eisenzeit recht gewöhnlich gewesen [3]). In Ostpreussen trifft man sie, wenngleich mehr oder weniger vereinzelt, sowohl unter den kaiserzeitlichen wie den völkerwanderungszeit-

---

[1]) KM 2018:2, 3. — Engel, Vorg. Kult. d. Memellandes, S. 35, gibt an, dass die Miniaturkeramik sich im Memelgebiet bis an den Anfang der jüngsten heidnischen Zeit gehalten hat. S. auch L. kult. sen., Taf. XXXVIII:15.

[2]) Die beiden in Strante gefundenen Scheiben XXIX:14, 15, die wir als Perlen angesprochen haben, sind hier nicht mitgerechnet worden.

[3]) Kostrzewski, Spätlatènezeit, S. 167 f. Über die ostpreussischen u. ostgermanischen Wirtel vgl. Tischler, Gräberfelder III, S. 250; Tackenberg, Wandalen, S. 121.

lichen Funden an. Im Memelland kommt diese Wirtelart in denselben Zeitstufen öfter vor [1]). Sie sind entweder aus Ton gebrannt oder aus Sandstein gefertigt und weisen nicht selten Grübchen- oder Würfelaugenverzierung auf. Die lettischen Wirtel sind ungeschmückt. Das in Bukaiši gefundene Exemplar, sowie das zum II. Verwahrfund von Koku muiža gehörende Stück stammt aus der mittleren Eisenzeit. Die Zeitstellung der übrigen Wirtel lässt sich nicht näher festlegen. Spinnwirtel sind, wie gesagt, auch in Estland und Litauen recht selten in die Gräber gelegt worden. Soweit Verf. sie bisher aus Litauen kennt, stammen sie aus den Gräbern der mittleren Eisenzeit. Sie sind wie die lettischen scheibenförmig. Einige in den späten östlichen Hügelgräbern gefundene Wirtel sind an der Aussenseite längsgerippt [2]).

3. Die Schleifsteine.

Schleifsteine, die in einer Anzahl von 35 Stück vorliegen, gibt es von zwei Arten, durchbohrte und undurchbohrte. Die erste Art ist zahlreicher vertreten. Sie begegnet in den nordlettischen Steinsetzungen sowie in den späten Verwahrfunden Südlettlands. Im Hügelgräbergebiet kommt sie wie überhaupt Schleifsteine nicht vor. Ein

---

[1]) Als Beispiele seien angeführt: *1.* Eisliethen, Kr. Fischhausen, Grab 53, mit Gegenständen der Stufe D. *2.* Gross-Strengeln II, Kr. Angerburg, Gr. 36; in der Umgebung sind Funde der Periode B gehoben worden. *3.* Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 181, ein Wirtel aus Sandstein und ein Armring, ähnl. Abb. 12. *4—6.* Daselbst, Gr. 215, 326, 361, Scheibenwirtel zusammen mit einer Armbrustfibel, ähnl. VIII:7, einem Halsring, ähnl. XIV:3, und einer Nadel, ähnl. XI:4. (Alle im Prussia-M.)

[2]) Scheibenförmige Wirtel hat General *Nagevičius* in Norgelai, Kr. Kretinga (Arch. K. Photo Nr. 2471), *I. S. Abramow* im ehem. russ. Kreise Poneweż (Panevėžys) und Wilkomir (Ukmergė) gefunden (Отчетъ 1909/10, S. 170 ff.). Gerippte Wirtel sind abgebildet in Зап. PAO VIII:1, 2, S. 109, Abb. 26, u. Зап. POPAO VII:2, S. 250, Abb. 32:5.

typischer Vertreter dieser Art ist in XXXIX:3 abgebildet. Er ist flach-vierkantig. Exemplare von mehr oder weniger quadratischem Querschnitt wie XXXIX:2 sind weniger häufig; recht selten sind grosse, breite Schleifsteine wie XXXIX:4. Ihr Material ist Quarzit oder Schiefer. Sie sind offenbar am Gürtel getragen worden. An manchem Stein haben sich noch Reste des eisernen Bügels erhalten, vermittelst dessen sie an einer Kette, oder an einem Riemen befestigt gewesen sind. Schleifsteine von derselben Art kennen wir aus Estland und Finnland [1]). Auch in Ostpreussen sind sie des öfteren geborgen worden. In Alt-Muntowen, Kr. Sensburg, ist in Grab 52 ein Schleifstein, ähnl. XXXIX:3, zusammen mit einer Augenfibel der preussischen Nebenserie gehoben worden [2]). Die meisten stammen aber aus Gräbern der C- und D-Stufe [3]). Auch im Memelland kommen sie vor. So lag z. B. ein hierhergehöriger Schleifstein im Grab 5 von Lumpėnai (Lumpöhnen), Kr. Pagėgiai, das ausserdem eine späte Armbrustfibel mit Ringgarnitur enthielt [4]). Von den lettischen durchlochten Schleifsteinen dürfte wohl ein Teil der in den Steinsetzungen gefundenen Stücke in die Kaiserzeit zurückreichen. Sichere Beweise hierfür können allerdings nicht erbracht werden. Die im semgallischen Kulturkreis gefundenen Schleifsteine dieser Art sind alle bedeutend jünger. Die Zeitstellung der beiden Verwahrfunde von Koku mž., F 66 u. NF 17, ist bekannt. Einen durchlochten Schleifstein hat auch der Verwahrfund von Vec-Moka, Kr. Tukums, ge-

---

[1]) Friedenthal, Cournal, Taf. II:177 u. S. 35; Hackman, Eisenzeit, Taf. 13:7 u. S. 240.

[2]) Im Prussia-M.

[3]) z. B.: *1.* Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 59, neben Gegenständen der Stufe C. *2—4.* Dietrichswalde, Kr. Sensburg, 3 Schleifsteine zusammen mit Funden der Periode C. *5.* Grebieten, Kr. Fischhausen, Grab „t", Schleifstein und Armbrustfibel, ähnl. VIII:6. *6, 7.* Eisliethen, Kr. Fischhausen, Gr. 20 u. 144, Schleifsteine zusammen mit Gegenständen der Stufe D—E, u. a. eine Armbrustfibel, ähnl. Tischler-Kemke, Taf. III:22. (Alle im Prussia-M.)

[4]) Prussia-M.

liefert, der ins 7. Jh. datiert werden muss [1]). Ein weiteres Exemplar ist vom mitteleisenzeitlichen Grabfeld von Bukaiši (vgl. F 20) bekannt [2]).

Die undurchlochten Schleifsteine sind gewöhnlich grösser und stärker. Sie sind meistens vierkantig und die Flächen oft infolge von Abnutzung nach innen gewölbt. Zwei typische Repräsentanten dieser Art aus Rucava hat *Wahle* abgebildet [3]). Manchmal haben die Schleifsteine aber eine recht unregelmässige Form und sind scheinbar ohne weiteres in Gebrauch genommene Findlinge bzw. deren Bruchstücke [4]). Wie schon *Tischler* gesagt hat, werden diese Schleifsteine im Gegensatz zu den durchbohrten, die man mit sich geführt hat, mehr dem häuslichen Gebrauch gedient haben [5]). Die undurchlochten Exemplare sind besonders in den südwestlettischen Flachgräbern gefunden worden; in Nordlettland ebenso wie im angrenzenden Estland sind sie selten [6]). Ausserhalb Lettlands findet man sie recht oft im Memelgebiet und in Ostpreussen, vornehmlich im samländisch-natangischen Kulturkreis. Auch von der Weichselmündung liegt manches Exemplar dieser Art vor [7]). Die Schleifsteine von Rucava, F 143:35, 58, werden nach den Begleitfunden, von denen Armbrustfibeln m. u. Fuss und römische Münzen erwähnt seien, in die jüngere Kaiserzeit datiert. Im Memelland sind sie sowohl für diese Stufe wie für die Periode D belegt [8]).

---

[1]) KM 2056.

[2]) RK, Taf. 2:37.

[3]) Wahle, Rutzau, Taf. 7:7 u. 8:8.

[4]) Wahle, Rutzau, Fundstelle 12, Fund „e".

[5]) Tischler, Gräberfelder III, S. 247.

[6]) Einem undurchbohrten Schleifstein ist man in Nordlettland nur in einer Steinsetzung von Salenieki begegnet, Šnore, Salenieku „Kaŗa kapi", Abb. 10:24.

[7]) z. B. aus Ladekopp, Kr. Marienburg (Danzig V. S. III:403).

[8]) In Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, sind in Grab 75 u. 105 derartige Schleifsteine zusammen mit Armbrustfibeln ähnl. IX:7 gefunden worden (Prussia-M.).

4. Die Feuerschlagsteine.

In Teil I unserer Arbeit sind 122 Feuerschlagsteine aufgezählt, die bis zum Ende des Jahres 1926 bekannt geworden waren. Seitdem sind über 30 neue Funde hinzugekommen, sodass ihre Zahl heute anderthalb Hundert übersteigt [1]). Etwa ein Drittel dieser Zahl (47) hat der I. Verwahrfund von Koku muiža, F 66, geliefert. Mehrere Steine stammen auch aus dem dortigen II. Verwahrfund sowie aus dem Gräberfeld von Pļavniekkalns und von einigen anderen Begräbnisplätzen. Die übrigen Steine bilden meistens Zufallsfunde. Eine Auswahl verschiedener Typen der in Lettland gefundenen Feuerschlagsteine zeigt Tafel XXXIX:5—15. Von diesen stellen XXXIX:7, 8, 11, 12 und 14 die am häufigsten vertretenen Formen dar, während die anderen seltener vorkommen. Einige Feuerschlagsteine von ganz zufälligen Formen, Abb. 84:2, hat *E. Šnore* in der Steinsetzung von Lazdiņi gefunden. Es sind einfache, flache Geröllsteine, die scheinbar keine Bearbeitung erfahren haben, deren Verwendung zum Feuerschlagen aber durch Schlagspuren erwiesen ist. Die in Lettland gefundenen Feuerschlagsteine sind nicht gross, gewöhnlich schwankt ihre Länge zwischen 7—9 cm, das grösste bisher bekannt gewordene Exemplar ist 12,3 cm lang. Als Material dient ebenso wie anderwärts am häufigsten Quarzit, Quarz oder feinkörniger Sandstein. Andere Steinarten kommen nur selten vor.

Wie *H. Rydh* in ihrem Aufsatz über die schwedischen Feuerschlagsteine ausgeführt hat [2]), bildet dieses Steingerät eine auf Nordeuropa, ja im wesentlichen auf die Ostseeländer beschränkte Erscheinung. In Süddeutschland und

---

[1]) Mir sind folgende neue Funde bekannt: *1.* Gailīši, NF 7:43. *2—10.* Koku mž. II, NF 17 (Riekstiņš, Koku mž. II, Taf. II:1—3 u. S. 475 f.). *11—16.* Lazdiņi, NF 20:28—33. *17, 18.* Oši, NF 34:35. *19—21.* Pļavniekkalns, NF 36:19—21. *22, 23.* Reinas, NF 40:4, 5. *24, 25.* Salenieki, NF 42:63, 64. *26.* Talsi, Burgberg (aus d. 4. Schicht; LHM). *27—29.* Tīči, NF 66:7—9. *30.* Gem. Pastende, Kr. Talsi (L. kult. sen., Taf. XXII:2). Es gibt aber noch mehr neue Funde.

[2]) Rydh, Eldslagningsstenar, S. 187 ff.

in den weiter südlich gelegenen Teilen Europas kommen sie nicht mehr vor. Die am meisten südlich gefundenen Stücke sind ein Feuerschlagstein aus Mähren und ein paar andere aus Schlesien [1]). Auch in Russland sind sie im ganzen genommen fremd. Die wenigen in Nordwest- und Mittel-Russland gefundenen Exemplare dürften aus den ostbaltischen Ländern dorthin versprengt worden sein [2]).

Danach zu schliessen, dass die ältesten bis jetzt bekannten Feuerschlagsteine, nämlich die der späten Latènezeit und der frühen Kaiserzeit angehörenden, in den Gebieten um die Weichselmündung aufgetreten sind, scheint dieses Gerät dort seinen Ursprung gehabt zu haben [3]). Von dort wird es wahrscheinlich einerseits in die ostbaltischen Länder,

---

[1]) Rydh, a. A., S. 188, u. Tackenberg, Wandalen, S. 119 u. Taf. 12:11, 22:17.

[2]) Zu den von Rydh, a. A., S. 189, aufgezählten, in Russland gefundenen Feuerschlagsteinen ist meines Wissens noch 1 Ex. vom Burgberg in Borodino an einem Nebenfluss (Kolotš) des Moskwa-Flusses hinzugekommen (Арциховский, Бородинское городище, Taf. VII:4). In Wilna (Univ. 370) wird ein Feuerschlagstein aus Drissa, ehem. Gouv. Witebsk, aufbewahrt. Einen Feuerschlagstein aus dem Kreise Drissa erwähnt Grewingk, Steinzeit, S. 16, Nr. 87; ein anderer aus dem Gouv. Pskow ist bei Tallgren, Z. osteurop. arch., S. 43 angeführt.

Von den ostbaltischen Ländern ist Lettland an Feuerschlagsteinen am reichsten. Estland hat 60 Exx. aufzuweisen. Aus Litauen sind bisher nur wenige Feuerschlagsteine bekannt; die Ursache dafür liegt aber einzig in dem verhältnismässig späten Beginn des systematischen Sammelns. Verf. kennt aus Litauen folgende Feuerschlagsteine: *1*, *2*. Letenai, Gem. Tirkšliai, Kr. Mažeikiai, 2 Steine ähnl. XXXIX:15 (Mažeik. M.). *3*, *4*. Paklibakiai, Gem. Šaukėnai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM). *5*. Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 366 (Prussia-M.). *6*. Ehem. russ. Gouv. Kowno (Kaunas; Wilna Univ. 4387); ausserdem liegen im letzterwähnten Museum (Nr. 365—369) mehrere Feuerschlagsteine ohne FO-Angaben — diese können wenigstens teilweise aus Litauen herrühren.

[3]) Zu den bei Rydh, Eldslagningsstenar, S. 178 f., angeführten frühen Steinen gesellt sich noch ein von Kostrzewski, Spätlatènezeit, Abb. 196, wiedergegebenes Exemplar aus Schönwarling, Kr. Danziger Höhe.

andererseits in das westbaltische Gebiet und nach Skandinavien gewandert sein. Aus Skandinavien, vermutlich Norwegen, greift es dann auch auf die britischen Inseln, vor allem nach Schottland über [1]). Da der Feuerschlagstein ein praktisches Gerät war, zeigt er auf diesem ganzen grossen Verbreitungsgebiet im allgemeinen dieselben Formen, doch kommen auch manche lokale Abarten vor. So treten gewisse spitz-ovale Steine, die, der Biegung des Gürtels, an dem sie angebracht waren, angepasst, ebenfalls gebogen sind und an der Unterseite einen höheren Rand haben, nur in Skandinavien, vornehmlich in Norwegen auf [2]). In Ostpreussen sind in der Zeit um und bald nach Christi Geburt viereckige Steine (ähnl. XXXIX:10) gewöhnlich [3]). Die lettischen Steine scheinen indessen die gewöhnlichen „internationalen" Typen zu repräsentieren.

H. Rydh dürfte recht haben, wenn sie annimmt, dass die ältesten Feuerschlagsteine von zufälligen, plumpen Formen sind, und dass sich ihre typische weberschiffartige Form mit ringslaufender Rille erst im Laufe der Kaiserzeit entwickelt hat [4]). Doch ist diese Feststellung, wie sie selbst bemerkt hat, von nur geringem praktischem Wert, da die gar nicht oder nur wenig bearbeiteten Findlinge sich die ganze Zeit der Benutzung der Feuerschlagsteine hindurch neben den Steinen mit ausgeprägter Formgebung gehalten haben, sodass man, wenn ein primitiver, zufällig gefundener Feuerschlagstein vor einem liegt, nie weiss, wie alt er sein kann. Wie aber schon gesagt, handelt es sich bei einem grossen Teil der Feuerschlagsteine um Zufallsfunde. Sie können also nur so weit mit Sicherheit datiert werden, als sie aus geschlossenen, zeitlich fixierbaren Funden vorliegen.

---

[1]) Childe, Scottish Tracked Stones and their Significance, Proceed. of the Prehist. Society 1936, S. 233 ff.

[2]) Rydh, Eldslagningsstenar, Abb. 15—17. Da die letzterwähnte Abbildung den Stein nur von der oberen Flachseite wiedergibt, ist die Biegung der Unterseite nicht sichtbar.

[3]) Vgl. Rydh, a. A., Abb. 20 u. 8. Die in den frühkaiserzeitlichen Gräbern Ostpreussens, vor allem Masurens, angetroffenen Feuerschlagsteine sind in der Regel viereckig.

[4]) Rydh, a. A., S. 175—178.

Die ältesten mit einiger Wahrscheinlichkeit datierbaren Stücke unter den lettischen Feuerschlagsteinen dürften die von Lazdiņi, NF 20:28—33, sein. Sie sind, wie bereits erwähnt, von der denkbar einfachsten Form (Abb. 84:2). Die Steinsetzung, aus der sie stammen, scheint nur Gegenstände aus der Zeit um Christi Geburt und aus der frühen Kaiserzeit enthalten zu haben. Sie sind mit einem Exemplar vom frühkaiserzeitlichen Grabfeld von Penttala in Finnland zu vergleichen [1]). Von den übrigen Feuerschlagsteinen können keine anderen auf Grund ihrer Fundumstände der römischen Eisenzeit zugeschrieben werden. Die beiden Exemplare wie XXXIX: 10 (das abgebildete u. Fst. 99), die in ihrer Form Gegenstücke zu den in Ostpreussen gefundenen, vierkantigen frühkaiserzeitlichen Feuerschlagsteinen bilden, können als Zufallsfunde nicht näher datiert werden. Der allergrösste Teil der aus geschlossenen Funden stammenden lettischen Feuerschlagsteine gehört der mittleren Eisenzeit an. Dies sind die 56 Exemplare aus den beiden Depotfunden von Koku muiža, F 66 u. NF 17, wenigstens 6 Stück aus Pļavniekkalns, F 97 ff. u. NF 36, 2 aus Oši, NF 34, und 1 Feuerschlagstein aus Vec-Moka, Fst. 84. Während die Verwahrfunde von Koku muiža ins 5.—6. Jh. n. Chr. gesetzt werden können, sind die anderen erwähnten Funde im allgemeinen jünger. Zu den allerjüngsten Feuerschlagsteine enthaltenden Funden gehört das Depot von Vec-Moka — etwa 7. Jh. n. Chr. — Auch in Estland und Finnland ist man in letzter Zeit zu dem gleichen Schluss gekommen, dass nämlich die Feuerschlagsteine in ihrer überwiegenden Mehrzahl der mittleren Eisenzeit entstammen.

Verfolgt man die Verbreitung der Feuerschlagsteine auf Karte XLIV, so sieht man, dass sie sich im allgemeinen mit der Verbreitung der mitteleisenzeitlichen Gräber deckt [2]). In Lettland findet man Feuerschlagsteine überhaupt relativ

---

[1]) Hackman, Ält. eisenz. Funde, Abb. 38 u. S. 293.

[2]) Vgl. die Verbreitung der mitteleisenzeitlichen Gräber und Funde bei Šnore, LAK, Karte II.

öfter als Grabbeigaben als anderwärts. Nur einige wenige Fundorte (z. B. der von Dundaga, Fst. 13—16, oder Carnikava, Fst. 10) liegen dem Strande etwas näher als die Gräber. Jedenfalls kann man in Lettland keinen schroffen Gegensatz in der Verbreitung der Feuerschlagsteine und der der Gräber beobachten, wie *Hackman* und *Tallgren* ihn in Finnland und Estland konstatiert haben, wo die Feuerschlagsteine öfter in vom eigentlichen Siedlungsland weit entfernten, scheinbar wenig besiedelten Waldgegenden aufgetreten sind [1]). Allerdings muss man zugeben, dass wenigstens in Estland der erwähnte Unterschied zwischen der Verbreitung der beiden Altertumsgattungen nicht mehr so gross erscheint, seit man die Feuerschlagsteine im wesentlichen für mitteleisenzeitlich hält, denn in der genannten Zeitstufe beginnt auch hier die Siedelung mehr und mehr die Waldgebiete zu erobern [2]).

Geräte aus Eisen oder Stahl, die speziell dazu bestimmt gewesen wären, durch Schläge gegen die beschriebenen Steine die zündenden Funken zu erzeugen, kennen wir unter den lettischen Funden nicht. Wie die Feuerschlagsteine im heutigen Lettland getragen worden sind, darüber geben die bisherigen Funde leider keine genügende Aufklärung. Eisenbänder, vermittelst deren man sie am Gürtel befestigt hat, und wie sie aus skandinavischen Funden vorliegen, sind im Ostbaltikum nicht gefunden worden. *I. Undset* behauptet allerdings, Reste von Eisenbändern an einigen Steinen aus Koku muiža beobachtet zu haben [3]). Doch kann der Rost, den er in der Rille mancher Steine gesehen hat, auch von den Eisensachen stammen, mit denen die Steine in einem Haufen in der Erde gelegen hatten. In Oši hat *R. Šnore* in 2 Gräbern je einen Feuerschlagstein in der Gegend des Beckens gefunden [4]); diese können also am Gürtel getragen worden sein. Ob sie aber in einer Tasche steckten oder am Riemen

---

[1]) Hackman, Eisenzeit, S. 244; Tallgren, Zur Arch. I, S. 80.

[2]) Moora, Vorzeit, S. 50 u. Karte Abb. 33.

[3]) Undset, S. 170.

[4]) Šnore, Oši, S. 173.

befestigt gewesen sind, wissen wir nicht. Zum mindesten muss man die Feuerschlagsteine, die keine ringslaufende Rille aufweisen, in einer Tasche mit sich geführt haben.

5. Die Gewandreste.

Gewebereste haben sich nur in manchen seltenen Fällen erhalten, wo sie mit Bronzegegenständen in Berührung gewesen sind. An ein paar verrosteten Eisensachen kann man Abdrucke von Stoffen sehen. Ein derartiger Abdruck befindet sich z. B. am rechten Nadelkopf des Kettengehänges XI:8, ein anderer an der Tülle einer Lanzenspitze aus Boḳi, XXXVIII:2. Von den Geweberesten stammen die ältesten aus den Hügelgräbern von Zante, F 205 u. 208, und Gailīši I, NF 5. Die winzigen Stoffstückchen aus Zante sind dermassen zerfallen, dass eine von Verf. veranlasste Untersuchung derselben bloss noch feststellen konnte, dass beide aus Wolle bestanden, und zwar das eine aus „feiner gefärbter Wolle". Die Stoffunde aus Gailīši gestatteten dagegen in mehreren Fällen auch die Bestimmung ihrer Webetechnik. Der dort am Halsring mit Kegelenden Nr. 17 haftende Stoff ist ein wollener, beidrechter, vierbindiger Köper von schwarzer Farbe, der auf ein cm² 9 Aufzug- und 7 Schussfäden, beide mit Rechtsdrehung, hatte. Der unserer dritten Gruppe zugehörende Halsring ist um 300 anzusetzen. An den Halsringen Nr. 68, 95, 96 und 131—133, von denen manche bis zum Jahre 200 n. Chr. zurückgehen, hafteten Gewebereste von gleicher Beschaffenheit. Sie hatten auf ein cm² bis 11 Aufzug- und 9 Schussfäden, deren Stärke $^1/_2$—1 mm betrug [1]). In Rucava hat *Wahle* mehrere Gewebereste gefunden. In allen Fällen, wo sich ihre Technik noch erkennen liess, handelte es sich auch dort um einen beidrechten Köper. Die Dichte der Aufzugfäden betrug 9—11, die des Schusses 9—13 auf ein cm². Dabei waren dort die Fäden recht stark gedrillt, und in der Regel wiesen die Kettenfäden Links-,

[1]) Moora, Īle, S. 459, Anm. 3, 5—7. Die Untersuchung ist von Frau *A. Birgel-Paegle*-Rīga ausgeführt worden.

dagegen die Schussfäden Rechtsdrehung auf. Die verschiedene Drehung bot, wie Prof. *Kupffer* in seinem Gutachten bemerkt, den Vorteil, dass sich die Fäden an den Kreuzungs-

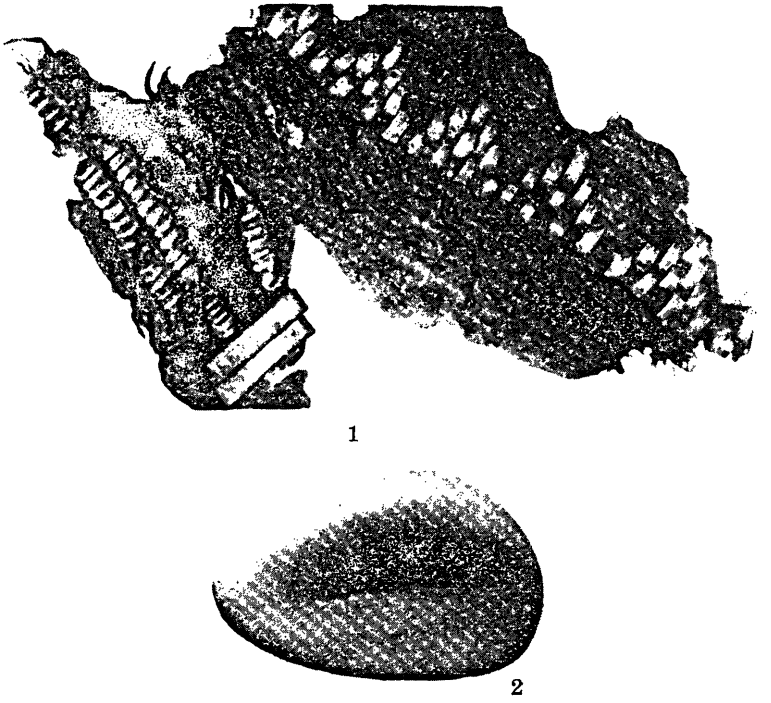


Abb. 84. Wollstoffrest und Feuerschlagstein. 1 — Pļavniekkalns, F 124:8; 2 — Lazdiņi, NF 20:28. 1 — ca. $^2/_3$, 2 — ca. $^2/_5$ nat. Gr.

stellen besser ineinander schmiegten und das Gewebe auf diese Weise glatter wurde.

Die in Rucava gefundenen Stoffreste bestanden entweder aus naturfarbener dunkler Wolle oder aus einem Gemisch von weissen und dunklen Wollhaaren, sind im letzteren Fall also von grauer Farbe gewesen [1]).

In derselben Technik wie die Gewebestücke aus Gailīši und Rucava sind auch die übrigen wollenen Stoffreste ge-

[1]) Wahle, Rutzau, S. 65 ff.

webt, die wir aus Jaunā mž., F 50:8, und Nītaure, F 88:13, besitzen. Nur in Melderišķi, NF 31, ist nach *V. Ģinters* in Grab 1 des II. Hügels, das der jüngeren Kaiserzeit angehört, am Halsschmuck ein Stückchen eines leinwandbindigen Wollstoffes gefunden worden; es hatte auf ein cm² je 6 Aufzug- und Schussfäden und war von dunkelbrauner Farbe [1]). Der Rest einer Kopfbedeckung, der aus dem ins 6. Jh. gehörenden Grab von Meņģele vorliegt, hat sich als ein Brettchengewebe erwiesen. Die Aufzugfäden bestehen hier aus weissen und schwarzen Wollhaaren, sind also grau gewesen. Die Schussfäden sind völlig vermodert, müssen demnach aus Pflanzen- (Leinen- oder Hanf-)fasern gesponnen gewesen sein. Dieses gürtelartige Brettchengewebe dürfte den Rand der Kopfbedeckung gebildet haben, auf dem das bronzene Stirnband aufgenäht gewesen sein mag. Von einem wollenen Schnurbande hat sich ein geringer Teil im Grab „F" von Gailīši, NF 5:116, erhalten [2]). Ein Leinenfaden fand sich in Boķi, F 16:9, in einem Spiralröhrchen, das vom Kopfschmuck herrührt. Das betreffende Grab kann etwa ins 4. Jh. datiert werden. Ältere Leinenfadenreste besitzen wir bis jetzt aus den ostbaltischen Ländern nicht.

Von den nächsten Nachbarländern Lettlands hat Estland bisher keine Gewebereste aus der römischen Eisenzeit aufzuweisen. Das beruht wohl auf der Grabsitte (flache Beisetzung, Leichenbrand). Der älteste bis heute in Estland angetroffene Stoffrest ist ein Stückchen Leinwand aus dem Schatzfund von Pilistvere — etwa 500 n. Chr. [3]). In Finnland dürfen als die ältesten Gewebereste die Spuren eines vierbindigen Köpers gelten, die sich an einer Lanzenspitze des 4. Jh., aus Kärsämäki, Ksp. Maaria, erhalten haben [4]).

Einige Angaben über in Ostpreussen gefundene kaiserzeitliche Gewebereste, sowie eine kurze Zusammenfassung von Nachrichten über die frühgermanische Kleidung findet man bei Tischler, Gräberfelder III, S. 224 ff. Die schle-

[1]) Ģinters, L. taut. tērpa. aizvēsture, S. 14.
[2]) Moora, Ile, S. 457.
[3]) Moora, Pilistvere, S. 113.
[4]) Suom. kulttuurihistoria I, S. 180 *(T. Vahter)*.

sischen Gewebereste hat *G. Sage* in Verbindung mit den Funden von vorgeschichtlichen Geweben aus den Nachbargebieten eingehend besprochen [1]).

Wie die Kleidung jener Zeit in Lettland ausgesehen hat, darüber geben die bisherigen Funde leider keine näheren Aufschlüsse. Nur so viel steht fest, dass man ausser einem am Leibe anliegenden Gewand auch ein mantelartiges Umlegetuch getragen hat. Das ergibt sich aus der Lage der Gewandnadeln in einigen Gräbern. Die Nadel fand sich z. B. in einem Grabe in Slate, F 176:17, quer über dem Halsring, muss also ein Gewand festgehalten haben, das den Halsring bedeckt hat. In Gailīši, NF 5, lagen die Nadeln in mehreren Gräbern („D", „F", „H", „I") über den Armknochen. Das Kleidungsstück, von dem sie stammen, hat demnach auch die Arme bedeckt. Als Gewand, das sowohl die Halsringe wie die Arme bedeckt haben kann, lässt sich nur ein Mantel denken. Nach der Lage der Nadeln zu urteilen, ist der Mantel entweder mitten auf der Brust oder unterhalb der rechten Schulter geheftet gewesen. Das Alter der erwähnten Gräber, mithin auch das des Manteltuches, reicht wenigstens bis in die erste Hälfte des 3. Jh. zurück. Als Stück eines Mantels ist von *T. Vahter*-Helsinki der in Abb. 84:1 wiedergegebene, mit dreieckigen Bronzeverzierungen versehene Gewandrest gedeutet worden [2]). Er ist in Pļavniekkalns, aller Wahrscheinlichkeit nach im Grabe XXVII gefunden worden, das nach den übrigen Funden ins 6.—7. Jh. gehört. Dieser Fund ist u. a. in der Beziehung von Interesse, dass er das älteste Beispiel eines mit eingeklemmten Bronzeblechstreifen oder -plättchen verzierten Manteltuches bildet, einer Verzierungsart, die in der jüngeren Eisenzeit ganz besonders dem lettischen Gebiet eigentümlich ist. Das Gräberfeld von Pļavniekkalns hat uns auch den ältesten bisher im Ostbaltikum erhaltenen mit bronzenen Spiralröhrchen verzierten Geweberest geliefert. Eine Reihe feiner Spiralröhrchen ist hier in Abständen in den äussersten Rand eines Wollstoffes (Manteltuch?) eingewebt.

[1]) Sage, Gewebereste, Altschlesien 1932, S. 69 ff.

[2]) Vahter, Der späteisenzeitliche Mantel, S. 289.

IX. Die römischen Münzen und Einfuhrgegenstände.

Die Anzahl der aus Lettland bekannten römischen Münzen ist an sich keine geringe — von nicht weniger als 42 Fundorten können ca. 470 Münzen angeführt werden [1]). Leider bestehen bezüglich etwa $^3/_4$ dieser Münzen mehr oder weniger begründete Zweifel, ob sie aus primären Funden stammen. Von den meisten lettischen Archäologen werden allerdings so gut wie alle Münzfunde für primär an-

---

[1]) Nach Šnore, Monētu atradumi, S. 28; die wichtigsten Funde, die zu den in Teil I, S. 169 ff. u. S. 173, Anm. 2 beschriebenen Münzfunden hinzugekommen sind, sind folgende: *1.* Schatz, gefunden am Ufer der Daugava in der Nähe von Daugavpils, bestehend aus 34 Kupfermünzen aller drei Grössen von Augustus bis Konstantin d. Grossen (Riekstiņš, 1935. g. ieguvumi, S. 86 f. u. 97; Šnore, Monētu atradumi, S. 29). *2.* Gegend von Engure, Kr. Tukums, angeblich auf einer Anhöhe, die „Marijas kalniņš" genannt wurde, Schatz aus 42 Kupfermünzen des 4. Jh.; der FO ist nicht näher bekannt (Riekstiņš, a. A., S. 92; Šnore, a. a. O.). *3.* Ikšķile, Kr. Rīga (Schatz von Kupfermünzen; 2 Probus-Münzen, abgeb. bei Šnore, a. A., Abb. 3). *4.* Mūŗi, Gem. Baižkalns, Kr. Cēsis, in der Steinsetzung NF 32:8, 3 grosse Kupfermünzen, unbestimmbar. *5.* Priedkalni, Gem. Jaun-Gulbene, Kr. Madona, 10 Kupfermünzen des 2.—3. Jh. (Riekstiņš, a. A., S. 92; nach Šnore, a. A., S. 29, soll der Fund ursprünglich etwa 50 Münzen enthalten haben). *6.* Rīga, irgendwo an der Valdemāras-Strasse, 12 Kupfermünzen des 1.—4. Jh.; fraglich, ob es sich um einen primären Fund handelt (Riekstiņš, a. A., S. 92). Ferner sei auf eine ältere Fundnachricht hingewiesen, die in Teil I fehlt: An der Küste bei Bīriņi (Koltzen), Kr. Rīga, eine Münze (Richter, Gesch. d. Ostseeprov. I, S. 27).

Eine Karte der Funde römischer Münzen in Lettland gibt Šnore, Monētu atradumi, Abb. 1.

gesehen [1]). Dagegen hat der verstorbene Forscher *F. Jākobsons* auf Grund eigener Untersuchungen entschieden behauptet, dass mehrere grosse, angeblich in Lettland gehobene Funde in Wirklichkeit von woanders herrührten und mit gefälschten Fundnachrichten an die lettischen Museen verkauft worden seien. Wenigstens inbezug auf den Fund von Dandāle, Mf. 5, der eine eigenartige Zusammensetzung aufweist, hat auch *St. Bolin* vermutet, dass er irgendwo aus dem ehem. Römischen Reich herstammen müsste. Will man vorsichtig sein, so kann man deswegen vorläufig nur den kleineren Teil der erwähnten Münzfunde — ca. 120 Münzen von 15 Orten — als sicher aus Lettland stammende Funde betrachten. Allen übrigen kann man wenigstens so lange keine volle Zeugkraft zusprechen, bis sie durch zukünftige gleichartige Funde gestützt sind.

Die sicheren primären Funde aus Lettland enthalten 26 Silberdenare, während den Rest Kupfermünzen, meistenteils sog. Grossbronzen, ausmachen. Annähernd die Hälfte dieser ganzen Fundgruppe (54 Stück) stammt aus Gräbern, vor allem von den beiden südwestlichen Gräberfeldern Kapsēda und Rucava, einige auch aus den nordlettischen Steinsetzungen. Wie *Bolin* hervorgehoben hat, ist zur Kaiserzeit die Sitte, den Toten Münzen beizugeben, ganz besonders für das südostbaltische Gebiet kennzeichnend [2]). In den lettischen Hügelgräbern hat man bis jetzt allerdings keine Münzen angetroffen. Auch in Estland und Finnland sind römische Münzen noch nicht in Gräbern vorgekommen. Die andere Hälfte der Münzen aus den gesicherten primären Funden wird von 3—4 Schätzen oder Teilen von solchen gebildet (Bornsminde, Mf. 1a, Cesvaine, Mf. 4, und die neueren Funde von Priedkalni und Daugavpils); ein geringer Rest endlich stammt aus Einzelfunden. Diese Münzen sind grösstenteils in den beiden ersten Jahrhunderten und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. geprägt. Ganz wie in den

[1]) So Riekstiņš, a. a. O., u. Šnore, Monētu atradumi. Vorsichtig ist Balodis, Lett. Vorgesch., S. 98, 99.

[2]) Bolin, Fynd. av rom. mynt, S. 148 ff.

Nachbarländern sind auch in Lettland am häufigsten Münzen aus der Zeit von Trajan bis Commodus ans Licht gekommen. Die jüngste Münze, die bis 375 n. Chr. reicht, hat der Fund von Bornsminde, Mf. 1a, geliefert. Über die räumliche Verteilung der römischen Münzen in Lettland ist, wenn man nur von den gesicherten primären Funden spricht, nichts Wesentliches zu sagen. Ausser im Südwesten und Norden, wo sie in Grab-, Schatz- und Einzelfunden aufgetreten sind, besitzen wir manche Schatz- und Einzelfunde auch aus dem Osten und Südosten Lettlands.

Unter den Funden, die wir noch für unsicher halten müssen, fallen mehrere ausserordentlich späte Schätze auf; so der Fund von Rauna, Mf. 13, der aus 125 sog. Kleinbronzen des 4. Jh. (bis 378) besteht, ferner der bereits erwähnte Fund von Dandāle, Mf. 5, der neben einer Bronzestatuette 44 Münzen nur zweier Kaiser (Gallienus, 253—268, u. Claudius II., 268—270) enthält; spät ist auch der Fund von Vaiņoda, Mf. 24, dessen älteste Münze von Augustus stammt, während seine 3 Schlussmünzen von Konstantius II. († 361) herrühren. Wie *Bolin* gezeigt hat, sind Schätze von Kupfermünzen aus dem Ende des 3. und aus dem 4. Jh. in den derzeitigen germanischen Ländern sehr selten. Aus Ostpreussen kennt man bisher keine entsprechenden Funde. Soweit dort Kupfermünzen aus der fraglichen Zeit gefunden worden sind, sind sie als Einzelfunde aufgetreten [1]). Um so auffallender wäre es, wenn nun unser Gebiet mehrere dermassen späte Verwahrfunde aufzuweisen hätte. Als Zweites wäre über diese Gruppe von Münzfunden zu vermerken, dass die meisten hierhergehörenden Schätze, jedoch auch eine Reihe von Einzelfunden, angeblich aus der nicht- oder nur schwachbesiedelten Küstenzone stammen (so der Fund von Bulduri, Mf. 3, die neu hinzugekommenen Funde von Engure und Rīga, Bīriņi usw.). Ebenso liegen mehrere Fundorte längs der Daugava (Düna) (ausser den Funden aus Rīga die von Lielvārde, Mf. 11, Salaspils, Mf. 18; dazu noch einige sichere Funde). Es liegt nahe, alle diese Münzfunde

[1]) Bolin, Fynd. av rom. mynt, S. 278 ff., insbes. auch 289 f.

mit Verkehrsstrassen (Daugava) und mit Handels- bzw. Hafenplätzen in Verbindung zu bringen [1]).

Von den sich an die Münzfunde knüpfenden Fragen stehen vor allem zwei im Vordergrund: erstens, auf welchem Wege sind die römischen Münzen nach Lettland gekommen, und zweitens, zu welcher Zeit ist dies geschehen. Um der ersten dieser Fragen nachzugehen, bedürfen wir einer Übersicht über die gleichartigen Funde in den Nachbarländern. Beginnen wir mit dem im Norden angrenzenden Estland, so sind dort bedeutend weniger römische Münzen bekannt geworden als in Lettland. Die Gesamtzahl der in Estland gefundenen Silber- und Kupfermünzen steigt nicht viel über 40 [2]). Dabei bestehen auch betreffs so manchen estnischen Fundes Zweifel, ob er primär ist. Zur Beantwortung der Frage nach der Herkunft der in Lettland gefundenen Münzen sind indessen die estnischen Funde nicht von Wichtigkeit, wohl aber die in der südlichen und südwestlichen Nachbarschaft gemachten. Bekanntlich sind zahlreiche römische Münzen in Ostpreussen und im Memelgebiet ans Licht gekommen, desgleichen ist Mittel-Litauen daran verhältnismässig reich. Die ostpreussischen und memelländischen Münzen hat *Bolin* in seiner grossen Arbeit über die Funde der römischen Münzen im freien Germanien behandelt. Ein Verzeichnis hat er schon etwas früher im 26. Bande der Sitzungsberichte der Prussia-Gesellschaft veröffentlicht [3]). Eine Liste der Funde aus Litauen (ohne Memelgebiet) verdankt Verf. Dr. *J. Puzinas*-Kaunas [4]). Die litauischen Münz-

---

[1]) Vgl. Balodis, Lett. Vorgesch., S. 99.

[2]) Tallgren, Zur Arch. I, S. 116 f. Darnach ist nur noch eine Probus-Münze von der Insel Saaremaa (Ösel) hinzugekommen (Saaremaa ja Muhu, S. 141).

[3]) Bolin, Fynd. av. rom. mynt, S. 148 ff.; Sb. Prussia 26, S. 203 ff.

[4]) Nach dieser kennt man aus Litauen folgende Funde römischer Münzen: *1.* Algimantai, Gem. Ariogala, Kr. Kėdainiai, Verwahrf. aus 35 Münzen, u. a.: Anton. Pius, Diva Faustina Pia, Faustina Augusta, Marc. Aurelius, Lucilla, 2 Commodus, Crispina Augusta (Kaun. VM). *2.* Alsėdžiai, Kr. Telšiai, 1 Anton. Pius (Покровскій, АК

funde sind leider nur zum Teil bestimmt worden, auch fehlt eine kritische Untersuchung darüber, welche von ihnen als primär gelten dürfen. Deswegen kann man sie noch nicht ihrer Zusammensetzung und Zeitstellung nach mit den Funden der Nachbarländer, vor allem mit den ostpreussischen vergleichen. Aber schon aus dem Umstande, dass die überwiegende Zahl der in Litauen gefundenen römischen Münzen aus den westlichen Teilen des Landes stammt, geht hervor, dass sie mit den ostpreussischen und memelländischen einen Zusammenhang haben. Wir dürfen also wohl annehmen, dass der starke Münzstrom, der, von den Grenzgebieten des Römischen Reiches ausgehend, sich bis nach Ostpreussen ergoss, darüber hinaus auch die ostbaltischen

---

Ков., S. 83). *3.* Dagiliai, Gem. Plokščiai, Kr. Šakiai, 1 Antoninus Augustus (Kaun. VM; Tarasenka, S. 115). *4.* Eiguliai, Kr. Kaunas. *5.* Gargždai, Kr. Kretinga (Покровскій, АК Ков., S. 95; Tarasenka, S. 130). *6.* Gaurė, Kr. Tauragė (Kaun. VM). *7.* Gem. Imbradas, Kr. Zarasai, 1 Marc. Aurelius (Kaun. VM). *8.* Kaunas, Vorort Aleksotas, 1 Silbermünze. *9.* Kiauleikiai, Kr. Kretinga. *10.* Lygumai, Kr. Šiauliai. *11.* Migonys, Gem. Kruonis, Kr. Trakai, 1 Maximinus I. (Kaun. VM). *12.* Mockaičiai, Gem. Svėkšna, Kr. Tauragė, 1 Anton. Pius (Tarasenka, S. 187). *13.* Naukaimis (ehem. Gabrieliškiai), Gem. Girkalnis, Kr. Raseiniai, 1 Trajan, 1 Marc. Aurelius (Крживицкій, Посл. мом. неол., S. 303; Tarasenka, S. 128). *14.* Nemaniūnai, Kr. Alytus, 1 Antoninus Augustus (Privatbesitz, Tarasenka, S. 192). *15.* Noruišiai (Naruišiai), Gem. Kelmė, Kr. Raseiniai, in Gräbern: 1 Marc. Aurelius, 1 Faustina II. (?), 2 Commodus, 1 Caracalla, geprägt in Tomi am Schwarzen Meer, 1 Alex. Severus, geprägt in Nikaea, Bithynien, 1 Alex. Severus (?), 1 Gordian, gepr. in Tomi am Schwarzen Meer (Kaun. VM). *16.* Novovolė, Gem. Gižai, Kr. Vilkaviškis, 1 Hadrian. (Kaun. VM). *17.* Pakalniai, Gem. Leliūnai, Kr. Utena (Покровскій, АК Ков., S. 103; Tarasenka, S. 199). *18.* Palanga, Kr. Kretinga, ca. 30 Bronzemünzen (Спицынъ, Лит. древн., S. 132; Tarasenka, S. 201). *19.* Raseiniai, in der Nähe d. Stadt 1882 gefund. Denarschatz, 3 Konsularmünzen, 1 Domitian, 1 Nerva, 3 Trajan, 8 Anton. Pius, 1 Faustina I., 8 Marc. Aurelius, 1 Faustina II., 3 Caracalla, 1 Julia Augusta, 2 Alex. Severus u. a. (Покровскій, АК Ков., S. 153; Tarasenka, S. 222). *20.* Rudaičiai, Gem. u. Kr. Kretinga, 1 Grossbronze, Claudius (Necrolithuanica, Fig. 21). *21.* Seredžius, Kr. Kaunas (Tarasenka, S. 232). *22.* Kreis Šiauliai (ehem. russ. Kr. Šawli), aus Gräbern 3 Münzen (Спицынъ, Лит. древн., S. 133; Tarasenka, S. 244). *23.* Trakai, Gem. Bal-

Länder erreichte [1]). Wenngleich unser Material die Zusammengehörigkeit der ostbaltischen Münzfunde mit den ostpreussischen durch eine eingehende Analyse ihrer Zusammensetzung und ihrer zeitlichen Gruppierung noch nicht nachweisen lässt, so ist ihre Verbindung wenigstens auf Grund der gegebenen räumlichen Zusammenhänge doch sehr wahrscheinlich. Das stimmt ja auch gut damit überein, was wir über die Herkunft unserer übrigen gleichzeitigen Metallfunde wissen. Allerdings drängt sich noch die Frage auf, ob in das Südost-Baltikum römische Münzen auch von Südosten her, längs dem Dnjepr gelangt sind. Da wir aber aus den anliegenden Teilen Russlands vorläufig über ein nur sehr ungenügendes Material verfügen [2]), kann darauf keine Antwort gegeben werden.

---

ninkai, Kr. Ukmergė. *24.* Vaiguva, Kr. Šiauliai, 1 Faustina (Tarasenka, S. 254). *25.* Varniai, Kr. Telšiai, 5 Münz. (Privatbesitz). *26.* Veliuona (Wileny), Kr. Kaunas, 4 Grossbronzen: Vespasian, Alex. Severus, Maximinus I., 1 unbestimmbar, 5 Kupferdenare: Urbs Roma, Valens, 3 aus d. 4. Jh., 1 Silberantoninian von Gordianus III. (Kaun. VM; Bolin, Fynd. av rom. mynt, Bil. I, S. (128); Tarasenka, S. 258). *27.* Vendžiogala, Kr. Kaunas, 1 Trajan (Tarasenka, S. 258). Ferner ist bei Bolin, Fynd. av rom. mynt, Bil. I, S. (128) ein Fund von 3 Kupfermünzen, darunter 1 Faustina, aus „Wajdow, Kr. Schawli" angeführt; der Fund ist vielleicht identisch mit Nr. 24, Vaiguva (Wajgow), Kr. Šiauliai.

In Świątowit I, S. 73, wird eine Valentinian-Münze aus Kaszety, Kr. Lida, Wilna-Gebiet, erwähnt (vgl. auch Tarasenka, S. 152).

In Salininkai, Gem. Jonava, Kr. Kaunas, sollen nach freundl. Angabe von Dr. *Puzinas* griechische Münzen gefunden worden sein (Privatbesitz).

[1]) *Hackman* und nach ihm die übrigen finnischen Archäologen nehmen an, dass auch die in Finnland gefundenen römischen Münzen (2 Silberdenare u. 7 Kupfermünzen aus der Zeit zwischen 64—240 n. Chr.) über das Ostbaltikum gekommen sind. Hackman, Eisenzeit, S. 283 ff.; Europaeus, Viitasaari, S. 36 f.; Tallgren, Suom. muinaisuus, S. 119.

[2]) Nach freundl. Mitteilung von Prof. *A. N. Ljawdanskij*- Minsk ist aus Weissrussland bisher nur 1 Fund röm. Münzen aus dem ehem. Gouv. Minsk, Dorf Kamenka, bekannt. Leider gibt es mehrere Dörfer dieses Namens, weshalb der genauere FO unbestimmt

Schwieriger als die Herkunft der römischen Münzen im Südost-Baltikum ist es zu bestimmen, wann sie hierher gewandert sind. Zur Lösung dieser Frage muss erst eine andere beantwortet werden, nämlich wann die römischen Münzen das Nachbargebiet, über das sie vorwiegend ins Ostbaltikum gelangt sind, Ostpreussen, erreicht haben. Hier stehen sich aber zwei verschiedene Ansichten gegenüber. Nach der bisher herrschenden Auffassung sind die an der Weichselmündung und in Ostpreussen gefundenen Münzen von den römischen Provinzen an der Donau und am Schwarzen Meer gekommen; jener Strom soll aber verhältnismässig kurz gedauert haben, im wesentlichen nur während der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. Diese Ansicht ist zuletzt von *O. Almgren* und *B. Nerman* vertreten worden [1]). Im Gegensatz dazu ist *St. Bolin* in seiner bereits angeführten Abhandlung [2]) zu dem Schluss gelangt, dass der Strom der römischen Münzen ins heutige Ostdeutschland die ganze Kaiserzeit hindurch bestanden habe, mit einer besonderen Intensität aber im Laufe des ganzen 2. nachchristlichen Jahrhunderts geflossen sei. Zudem hat *Bolin* gezeigt, dass die in Nordost-Deutschland gefundenen Münzen nicht nur von den erwähnten östlichen römischen Provinzen stammen, sondern auch vom Rhein über Mittel-Deutschland und längs der südlichen Ostseeküste ihren Weg hierher gefunden haben [3]). Pflichtet man der Ansicht *Bolins* bei, dass

---

bleibt. Der Fund ist 1873 gemacht worden und hat 21 Münzen von Trajan bis Commodus und einige silb. Schmuckstücke, sowie einen Silberbarren (?) enthalten. Die Münzen sind verschollen, die Silbergegenstände werden in der Eremitage, Leningrad, aufbewahrt; vgl. Зап. РАО XI:1, 2, S. 290. — Bei Спицынъ, Лит. древн., S. 132, ist aber ausser diesem Funde noch ein anderer kurz erwähnt, der unweit von Minsk im J. 1903 gemacht worden sei und aus 32 späten röm. Münzen bestanden habe; der Verbleib desselben ist unbekannt.

[1]) Almgren-Nerman, Gotland, S. 57 ff.

[2]) Bolin, Fynd. av rom. mynt, insbes. S. 255 ff. Seine Ergebnisse hat er kurz und übersichtlich auch in seinem Buch „Romaner och germaner", S. 115 ff., zusammengefasst.

[3]) Die Hauptmasse der ostpreussischen und ostbaltischen Münzen muss aber wohl aus den römischen Provinzen an der Donau und

ein grosser Teil der römischen Münzen bereits im Anfang des 2. Jh. nach Ostpreussen gelangt sei, so würde das eine Umwälzung der bisherigen kaiserzeitlichen Chronologie bedeuten, denn die römischen Münzen treten dort ebenso wie im Memelland bekanntlich in der Regel zusammen mit den Formen der C-Stufe auf, mit deren Beginn man nach *Tischler* allgemein erst um 200 gerechnet hat. Nun müsste der Anfang dieser Stufe, wie auch *Bolin* selbst betont hat, annähernd um ein Jahrhundert früher verlegt werden[1]). Unser verhältnismässig peripherisches, aus einem abseits von den römischen Grenzen liegenden Gebiet stammendes Material reicht leider nicht aus, um entscheiden zu können, welcher der beiden Ansichten, der Bolinschen oder der älteren, der Vorzug gebührt. Wie aber schon in dem Kapitel über die Armbrustfibel (S. 121 ff.) bemerkt worden ist, ziehen wir es aus rein archäologischen Gründen vorläufig vor, bei der älteren Ansicht zu bleiben, weil sonst in der über eine zu lange Zeitspanne auszudehnenden Stufe C eine Lücke zu entstehen droht. Auch hat bisher keiner der mitteleuropäischen noch der skandinavischen Archäologen, die sich mit Fragen beschäftigten, die vielfach das provinzial-römische Material tangierten, der Bolinschen Chronologie beigestimmt.

Rein theoretisch ist nicht anzunehmen, dass die römischen Münzen früher ins südliche Ostbaltikum einzuwandern anfingen als die provinzial-römischen Importgegenstände und jene neuen kaiserzeitlichen Schmuckformen, wie die kräftig profilierten Fibeln, die Augenfibeln u. a. dgl., die gleichfalls ursprünglich von den an den römischen Grenzen befindlichen Ländern, vor allem von Böhmen, ausgegangen sind. Diese Formen treten in Litauen und Südlettland im 2. Jahrhundert, vorwiegend in dessen zweiter Hälfte, in Erscheinung. Wirk-

---

am Schwarzen Meer herrühren, denn wie *Bolin* selbst in dem genannten Werk (S. 284) gezeigt hat, sind die in Ostpreussen gefundenen Provinzialmünzen alle an der unteren Donau oder am Schwarzen Meer geprägt; auch die 3 in Litauen gefundenen Provinzialmünzen. Der Prägeort der jüngst in Estland gehobenen Probus-Münze ist Alexandria.

[1]) Bolin, Fynd. av rom. mynt, S. 327 ff.

lich stark wird jedoch der Münzstrom gewiss auch bei uns erst in der Zeit geworden sein, die der C-Stufe in Ostpreussen entspricht.

Ein Goldsolidus des Anastasius I. (491—518) ist in der Gemeinde Engure, Kr. Tukums, gefunden worden. Es ist einer der 4 Goldsolidi, die bisher aus dem Ostbaltikum bekannt geworden sind, und die sich wohl den skandinavischen, vornehmlich auf Öland und Gotland gemachten Funden von ähnlichen Goldmünzen anschliessen [1]).

Die in Lettland angetroffenen Gegenstände provinzial-römischer Herkunft bestehen aus der Tonlampe von Kapsēda, Abb. 86, aus einer ebendaher stammenden emaillierten Scharnierfibel, Abb. 85:1, aus einem emailverzierten Beschlag aus der Umgebung von Piltene, Abb. 85:2, und aus einer diesem ähnlichen Fibel aus Gailīši, Abb. 85:3 [2]). Diese provinzial-römischen Gegenstände sind vor kurzem von *V. Ginters* zusammen mit dem römischen Einfuhrgut in Litauen besprochen worden [3]). Seinen Ausführungen habe ich nur wenig hinzuzufügen.

Die Tonlampe ist von aschgrauer Farbe und hat, wie die Abbildung zeigt, eine sehr weite Eingussöffnung sowie einen aufrechtstehenden Griff. Unter den zahlreichen in den römischen Grenzgebieten gefundenen Lampen ist nicht ein einziges gleichartiges Exemplar weder aus der Rhein- noch aus der mittleren Donaugegend bekannt, wie die Nachforschungen von *Ginters* und von Verf. übereinstimmend ge-

---

[1]) Šnore, Monētu atradumi, S. 35 u. Abb. 4. Von den übrigen ostbaltischen Goldsolidi sind zwei an der Westküste von Saaremaa (Ösel) in Estland gef. worden (Tallgren, Zur Arch. I, S. 117), ein dritter, dessen Fundort nicht näher bekannt ist, der aber aus den ostbaltischen Ländern stammt, wird nach freundl. Angabe von Dr. *N. L. Rasmusson*-Stockholm in St. HM aufbewahrt.

[2]) Zu dem angeblich in Dandāle, Mf. 5, gemachten Münzfund gehört auch eine spätrömische Bronzestatuette. Da dieser Fund einer der unsichersten ist, so begnügen wir uns hier nur mit seiner Erwähnung. Mehrere spätrömische Statuetten aus dem Wilna-Gebiet sind bei Antoniewicz, Czasy przedhist. z. wileńskiej, S. 12 (u. Fig. 10), angeführt.

[3]) Ginters, Romas imports.

zeigt haben [1]). Indessen hat *Ginters* Parallelen zu dieser Lampe aus Südrussland, Simferopol und Maricyn, ehem. Gouv. Cherson, anführen können [2]). Einige in der Form mit der vorliegenden völlig übereinstimmende Lampen können aus Kertsch erwähnt werden [3]). Demnach haben wir hier einen Importgegenstand aus Südrussland oder aus dem untersten Donaugebiet vor uns. Von den angeführten Gegenstücken sind nur die aus Maricyn datierbar. Sie werden von *M. Ebert* dem 2. Jh. v. Chr. zugewiesen [4]). Dass unsere Lampe früh ist, beweist ja auch die weit offene Eingussöffnung. *Ginters* bezweifelt aber, und ich glaube mit Recht, dass sie schon in der vorchristlichen Zeit nach Lettland eingeführt worden ist. Vorläufig hat weder Lettland noch das übrige Südost-Baltikum irgendwelche Altertümer (ausgenommen vielleicht einige problematische Funde von griechischen Münzen) aufzuweisen, die von Verbindungen mit Südrussland in der vorrömischen Stufe zeugen könnten. Die fragliche Lampenform kann in Südrussland bis in die Kaiserzeit weitergelebt haben, und somit könnte das vorliegende Stück zusammen mit dem übrigen kaiserzeitlichen Einfuhrgut hierher gelangt sein.

Emaillierte Scheibenfibeln und Zierscheiben wie Abb. 85:2,3 kommen in provinzial-römischen Funden und in den an das Römische Reich angrenzenden Gebieten von West-

[1]) Das hat auch Prof. *G. v. Merhart* auf eine diesbezügliche Anfrage von Verf. freundl. bestätigt. Einige Lampen aus Dunapentele (Intercisa), die *Ginters* zum Vergleich herangezogen hat, unterscheiden sich in manchen wesentlichen Zügen von der aus Kapsēda, vgl. Paulovics, Dunapentele, Abb. 28 u. 36.

[2]) Die Lampe von Simferopol wird nach *Ginters* in Berlin III: d:518 aufbewahrt, eine Lampe aus Maricyn hat *Ebert* in Präh. Zschr. V, S. 76, Abb. 85, wiedergegeben.

[3]) Eine Tonlampe aus Kertsch, die der unsrigen ganz gleich ist, wird im Mus. Noworossijsk aufbewahrt; sie weist nur den Unterschied auf, dass sie ganz wie die von Maricyn eine gelbrote Farbe hat; ein gleichartiges Exemplar aus dem sog. Herkules-Tempel von Kertsch hat Verf. im Museum von Feodosia gesehen; eine weitere aus der Gegend von Kertsch befindet sich im Museum von Krasnodar (ehem. Ekaterinodar).

[4]) Präh. Zschr. V, Tabelle S. 110/111.

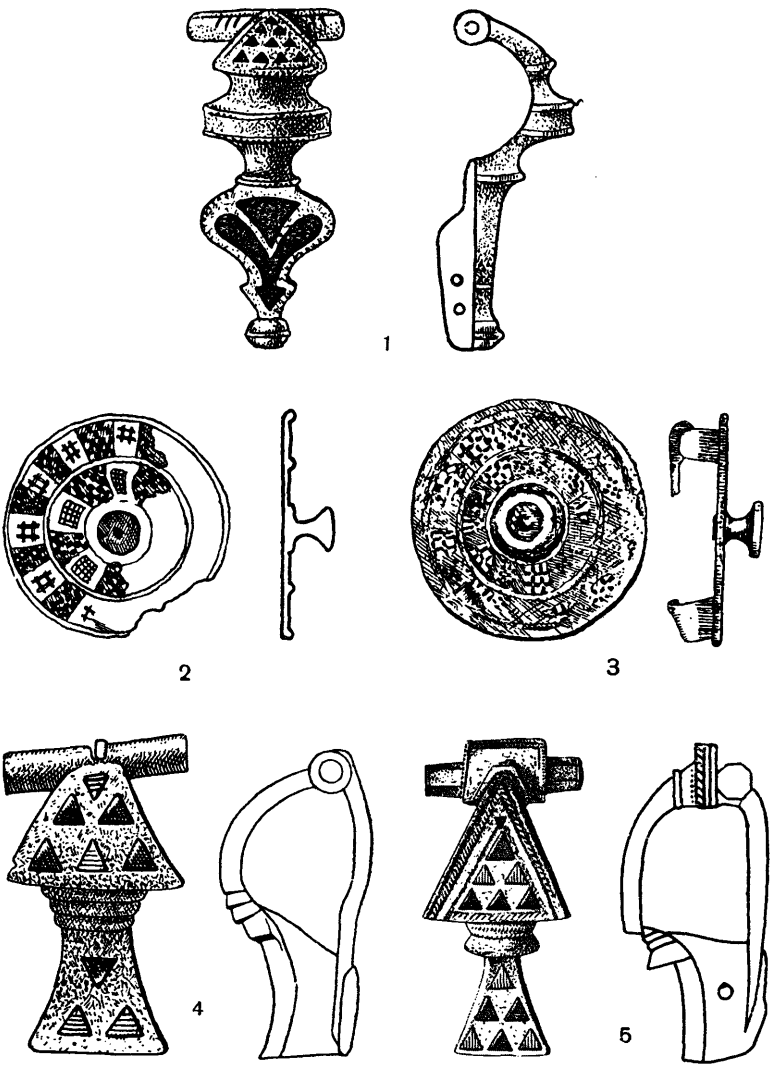


Abb. 85. Prov.-römische Fibeln und Zierscheibe mit Email. 1 — Kapsēda, F 57:45 (d. Email gelbgrün); 2 — Umgeb. v. Piltene, F 95:4 (d. Em. schwarz, gelb, blau, rot); 3 — Gailīši, NF 5:93 (Moora, Īle, Abb. 4; (d. Em. schwarz, rot, weiss); 4 — Pakalniškiai, Kr. Panevėžys, Litauen (Ginters, Romas imports, Abb. 4:3; d. Em. rot u. blau); 5 — Pamūšis, Kr. Biržai, Litauen (KM 2047:8; d. Em. blau u. rot). Alles etwa nat. Gr.

europa bis zum Kaukasus nicht selten vor [1]). Die auf den vorliegenden Schmucksachen sichtbaren farbigen Schachbrettmuster (die Scheibe in Abb. 85:2 mit schwarz-gelb-blau-

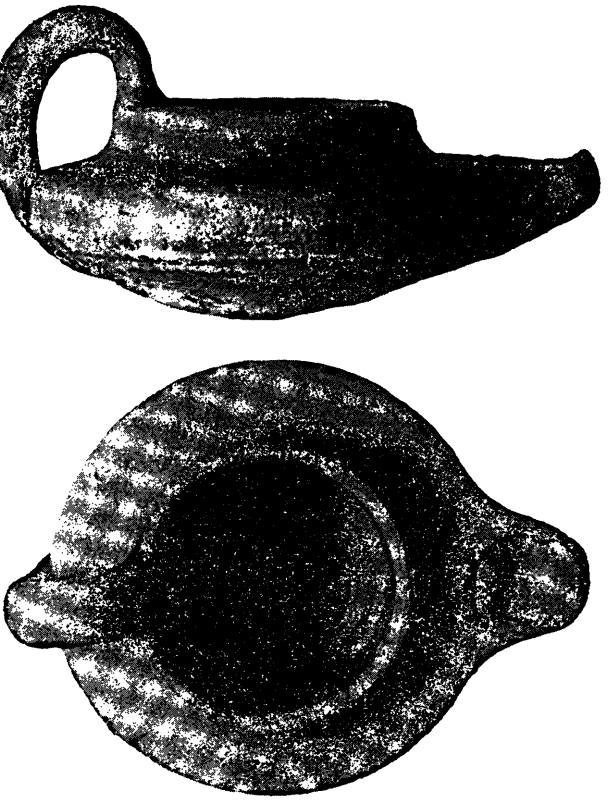


Abb. 86. Tonlampe aus Kapsēda, F 57:42. Ca. 4/5 nat. Gr.

roten, die Fibel 85:3 mit schwarz-rot-weissen Mustern) sind nach *A. Riegl* „kalt in den Emailbrei eingedrückt und durch Schmelzen des letzteren mit ihm fest verbunden" worden [2]).

[1]) Fibeln dieser Art sind z. B. in der Saalburg gefunden worden, Jacobi, Saalburg, Taf. LXVIII (insbes. 11); eine Fibel aus dem nördlichen Kaukasus vom Gräberfeld von Kumbulta od. Komunta ist in Мат. АК VIII, Taf. CXXVI:8, farbig abgebildet; dieselbe Fibel findet sich wieder in Каталогъ Уварова IV—VI, S. 176, Abb. 3.

[2]) Riegl, Kunstindustrie, S. 370.

In dieser Art emaillierte Scheiben gehören im allgemeinen dem 2./3. Jh. n. Chr. an. Die Fibel von Gailiši ist in einem Hügelgrab in einer Fundschicht angetroffen worden, die im übrigen Gegenstände aus der Zeit um 200 und aus dem Anfang des 3. Jh. nach Chr. enthielt.

Um einiges begrenzter als das Verbreitungsgebiet der vorigen Fibelart scheint dasjenige der Bügelfibeln wie Abb. 85:1 zu sein. Wenngleich ähnliche Fibeln in östlicher Richtung bis nach Südrussland angetroffen worden sind, so sind sie doch bei weitem am zahlreichsten in den Rheinlanden ans Licht gekommen. Ein Fabrikationszentrum dieser Fibeln wird in Belgien angenommen, andere Werkstätten müssen an der ehemaligen römischen Rheingrenze gelegen haben. Die Scharnierfibel Abb. 85:1 hat auf der Kopf- und Fussplatte Einlagen von gelbgrünem Email. Ein völliges Gegenstück dazu haben weder Dr. *Ginters* noch Verf. finden können, aber das spielt keine besondere Rolle, da die provinzialrömischen Fibeln recht stark variieren. Zeitlich dürfte sie nach ihrem durchbohrten Nadelhalter verhältnismässig früh sein. Wie Prof. *Ed. Behrens*-Mainz mir gfl. schreibt, ist er geneigt, diese Fibel dem Ende des 1. Jh. zuzuweisen. Auch das 2. Jh. könnte noch in Frage kommen, dagegen wäre die von *Ginters* angenommene Möglichkeit, dass ihre Lebensdauer sich auch noch bis in den Anfang des 3. Jh. erstreckt, wohl allzu niedrig gegriffen.

Was die Herkunft der fraglichen Scharnierfibel anbetrifft, so ist *Ginters* geneigt, sie für ein Einfuhrstück aus den Donauländern, in erster Reihe aus Pannonien, zu halten. Zur Begründung dieser Ansicht führt er an, dass es im Südost-Baltikum unter den provinzial-römischen Importgegenständen mehrere unzweifelhaft donauländische Sachen gibt [1]). Obgleich man die Möglichkeit nicht in Abrede stellen kann, dass diese Fibel aus den Donauländern den Weg ins Südost-Baltikum gefunden hat, so erscheint es doch als wahrschein-

---

[1]) Die Scheibenfibeln bzw. Scheibenköpfe von Gewandnadeln wie Ginters, Romas imports, Abb. 7 u. 5:6, eine Flügelfibel aus Adakava, Kr. Tauragė, Aspelin 1890 u. a. dgl.

licher, dass sie vom Rhein zu uns gekommen ist. Erstens weil, wie gesagt, derartige Fibeln dort besonders häufig sind; zweitens zeugen manche Gegenstände unter den südostbaltischen Funden provinzial-römischen Ursprungs für das Vorhandensein einer Verbindung mit den Rheinlanden. Wie schon *Ginters* erwähnt hat, reihen sich unseren Fibeln ein paar ähnliche emaillierte Scharnierfibeln an, die in Litauen gefunden worden sind. Diesen können aber Gegenstücke gerade aus der Rheingegend zur Seite gestellt werden. Ein fast völlig der Fibel Abb. 85:4 aus Pakalniškiai gleichendes Exemplar aus dem Rheinland wird in Berlin aufbewahrt. Ausser der Ähnlichkeit in der Form weist diese Fibel auch auf dem Bügel und auf der Fussplatte in gleicher Art wie bei der litauischen angeordnete Emaileinlagen in kleinen dreieckigen Feldern auf [1]). Ein zweites Stück, das sonst genau der Fibel Abb. 85:5 aus Pamūšis entspricht, nur dass der Kopfschild fehlt, kennt man aus der nördlichen Schweiz, Baden, Aargau, also von einem zum Rheingebiet gehörenden Ort [2]). Alle diese Fibeln dürften dem 2. Jh. n. Chr. angehören [3]). Die fraglichen litauischen provinzial-römischen Fibeln sind zweifellos über Ostpreussen eingeführt worden; *Ginters* hat als Beweis dafür eine Fibel aus Kulla-Brücke am Löwentinsee, Masuren, beigebracht [4]). Nun verhält es sich ja so, wie auch *Gaerte* betont hat, dass Ostpreussen ausser donauländischem Einfuhrgut auch gar manche provinzial-römische Importgegenstände vom Rhein her erhalten hat [5]). Wie wir oben sahen, spricht sich dafür auch *Bolin* in seiner Abhandlung über die Funde römischer Münzen aus, wobei er hervorhebt, dass neben dem durch die historischen Quellen bezeugten, von der Rheinmündung aus-

---

[1]) Berlin MVF II:3585.

[2]) Ulrich-Heizmann, Catalog Zürich II, S. 99 u. Carton 921: c.

[3]) Nach Prof. *E. Behrens*-Mainz u. Dr. *E. Beninger*-Wien.

[4]) Ginters, Romas imports, Abb. 3:3.

[5]) Gaerte, Urg. Ostpr., S. 207, vgl. auch 210; von den aus der Rheingegend eingeführten Erzeugnissen seien besonders auch die wiederholt in Ostpreussen gefundenen Gläser erwähnt.

gegangenen Seewege für die Verbindung zwischen dem Rheinland und den Gebieten an der Weichsel auch gewisse Landwege über Mittel-Deutschland und längs der südlichen Ostseeküste in Betracht gezogen werden müssen [1]). Hiernach erscheint es als durchaus möglich, dass manche rheinländische Erzeugnisse aus Ostpreussen ins Ostbaltikum weitergewandert sein können. Es sei erwähnt, dass sowohl Prof. *E. Behrens*-Mainz und Prof. *G. v. Merhart*-Marburg wie Dr. *E. Beninger*-Wien, die ich um ihre Meinung über die Herkunft der erwähnten lettischen und litauischen Scharnierfibeln gebeten habe, in völliger Übereinstimmung dem Rheinland als Ausgangsgebiet gegenüber den Donauländern den Vorzug geben möchten.

Die Auffassung *V. Ginters'*, der das gesamte provinzialrömische Einfuhrgut Lettlands aus dem Donaugebiet, vor allem aus Pannonien herleiten möchte, wäre also dahin zu ergänzen, dass ein Teil desselben wohl auch rheinländischer und in geringem Masse auch südrussischer Herkunft ist.

---

[1]) Vgl. oben S. 584.

X. Zusammenfassung.

1. Die Verbreitung der kaiserzeitlichen Funde.

Wie aus unseren Fundkarten (Taf. XLII, Abb. 87 u. Kartenbeilage XV, XVI) ersichtlich ist, konzentrieren sich die Funde in Lettland in mehreren deutlich hervortretenden Komplexen, die voneinander durch fundleere oder fundarme Landstriche getrennt sind. Unsere Karten veranschaulichen zugleich auch den Versuch einer Erklärung dieses Verbreitungsbildes. Die stark überwiegende Mehrzahl der Fundorte liegt nämlich in den auf der Karte nichtschraffierten Gebieten, während nur wenige von ihnen in die mit Schraffur bezeichneten, sich für die Beackerung weniger eignenden Zonen fallen. Die Hauptmasse der Funde stammt, wie die Karten zeigen, aus den Moränenhöhengebieten, die unsere ergiebigsten Anbauflächen darstellen [1]). Hieraus ergibt sich der wichtige Schluss, dass zur behandelten Zeit in Lettland der Ackerbau den massgebenden, u. a. auch die Ansiedlung wesentlich bestimmenden Wirtschaftszweig gebildet hat.

Sehen wir vorläufig von der kleinen Fundgruppe von Rucava-Kapsēda in der Südwestecke des Landes ab, so liegt das erste grössere und dichte Fundgebiet — das westliche Hügelgräbergebiet, wie wir es oben benannt haben — am Ostrand der Kurischen Moränenhöhen. Das zweite grosse Fundgebiet — der östliche Hügelgräberkreis — umfasst

[1]) In Kartenbeilage XV u. XVI konnte ich leider mangels nötiger Angaben und Karten die litauischen und ostpreussischen Fundorte nicht immer mit der gewünschten Genauigkeit eintragen.

den Süd- und Südostteil der sog. Mittellettischen Höhen, greift von dort bei Sērpils und Jēkabpils über die Daugava und verläuft längs dem sog. Oberländischen Moränengürtel südlich weiter zum Baltischen Höhenrücken nach Ostlitauen hinein. Die Nordhälfte des Mittellettischen Höhengebietes wird von der Fundgruppe der Steinsetzungen eingenommen. Endlich liegen einige Fundorte auch auf den Höhen von Latgale, hauptsächlich in deren nördlichem und westlichem Randgebiet.

Schraffiert sind auf den Karten XLII, Abb. 87 und Kartenbeilage XV diejenigen Landstriche, die entweder für den Ackerbau überhaupt oder speziell für den primitiven Ackerbau ungünstig sind. Von diesen Gebieten ist der wagerecht schraffierte Gürtel um den Rigaschen Meerbusen und an der Westküste von Kurzeme nach *H. Hausen* „eine sandige Strandzone, die ihre innere Grenze eben an der Brandungslinie, bis zu der sich der höchste Wasserstand früherer Transgressionen [der Ostsee] erstreckte, hat“ [1]). Oberhalb dieser Grenze fängt im allgemeinen kultivierbares Moränenland an. Die Niederung der Lielupe bzw. von Rīga-Jelgava bildet die unmittelbare südliche Fortsetzung des Beckens, dessen Nordteil der Rigasche Meerbusen einnimmt. In dieser Tiefebene hat einst eine breite Eiszunge gelegen, die nach ihrem Rückgang zum Rigaschen Meerbusen hier eine Zeitlang einen mächtigen Eisstausee hinterliess. Heute trennen lange Stranddünnenwälle die Niederung von dem Rigaschen Meerbusen; hinter den Wällen liegt eine Reihe durch sie aufgestaute Seen und Sümpfe als Relikte des einstmaligen Eissees. Die weiten Sand- und Sumpfflächen verleihen dem ganzen Nordteil der Lielupe-Niederung südlich bis etwa zur Breite von Jelgava seinen Charakter, und in diesem Landstrich ist deswegen auch heute noch die Besiedlung sehr undicht. Der südlich von Jelgava liegende, weniger dicht schraffierte Teil der Niederung liegt höher und wird zudem durch die vielen radial zusammenlaufenden Flüsse genügend entwässert. Für die

[1]) Hausen, Oberflächenformen, S. 141.

Bodenbeschaffenheit dieses Teils sind ausser dem vom Eis abgesetzten lehmigen Moränenmaterial die Tonablagerungen des Eisstausees bestimmend [1]). Infolgedessen herrschen dort im allgemeinen schwere Böden vor. Heute bildet dieses Gebiet den fruchtbarsten Teil, die sog. „Kornkammer" Lettlands. Bereits am Ende der jüngeren Eisenzeit und auch schon in der zweiten Hälfte der mittleren Eisenzeit scheint es dicht bevölkert gewesen zu sein [2]). Die Kaiserzeit ist aber dort, wie unsere Karten zeigen, noch verhältnismässig fundarm. Da einerseits seit langem in diesem Gebiet von Rīga und Jelgava aus Altertümer gesammelt worden sind, und da man andererseits aus den jüngeren Perioden reiches Material erhalten hat, dagegen aus der Kaiserzeit nur einzelne Funde, so ist man gezwungen anzunehmen, dass dort in dieser Zeitstufe im Vergleich zu vielen anderen Teilen Lettlands eine nur schwache Besiedlung vorhanden gewesen ist. Die Erscheinung, dass niedriger gelegene Gebiete mit schwererem Boden bedeutend später besiedelt werden als andere, höhere mit leichterer Bodenbeschaffenheit, kann man auch in Estland und anderswo beobachten [3]). Die höheren Gebiete waren nämlich ursprünglich mit trockenem Wald bewachsen, der nur gefällt oder geschwendet zu werden brauchte, um die Fläche anbaufähig zu machen. Die niedrigen lehmhaltigen Böden waren dagegen ehemals im wesentlichen mit nassen Bruch- und Sumpfwäldern bestanden und konnten deswegen vom primitiven Ackerbau nur mit grosser Mühe nach und nach nutzbar gemacht werden. Wie *K. R. Kupffer* in seiner Pflanzengeographie annimmt, haben auch gerade in der Lielupe-Tiefebene derartige nasse, äusserst schwer passierbare Wälder die ursprüngliche Vegetation gebildet [4]). Es

[1]) Mager, Kurland, S. 16.

[2]) Vgl. Šnore, LAK, Karte II, u. Latv. archaiologia, Karte in Abb. 42.

[3]) Auf diese Tatsache hat mich Prof. *A. Tammekann* aufmerksam gemacht.

[4]) Kupffer, Pflanzengeographie, S. 142. Den Hinweis, dass früher in unserem Gebiet die nassen und unpassierbaren Bruchwälder

ist demnach wohl begreiflich, dass die breite Lielupe-Niederung in älteren Zeiten nicht nur siedlungs- und verkehrsgeographisch, sondern auch in kulturgeographischer Hinsicht eine wichtige Scheide zwischen dem Ost- und Westteil Südlettlands gewesen ist.

Die dritte grosse Fundlücke haben wir in der Aiviekste- (Ewst-) Niederung vor uns, die sich von der Daugava nordöstlich bis nach Pskow hin erstreckt und zwischen den Höhen von Mittel-Lettland und denen von Latgale liegt. Über diese Niederung sind einst die Abschmelzgewässer des zurückweichenden Eises hinweggeflossen, und vielleicht hat sich dort auch eisgestautes Wasser gesammelt, sodass sie einen weiten „sehr versumpften, überaus waldreichen, oft sandigen“ [1]) Landstrich darstellt, der wie der Nordteil der Lielupe-Tiefebene noch heute einer der wenigst bebauten und besiedelten Gebiete Lettlands ist. Die Aiviekste-Niederung setzt sich südwestlich auch über die Daugava fort, wo die Landschaft zwischen Jēkabpils und Ilūkste denselben Charakter trägt. Hier und da erheben sich in dieser Niederung flache Moräneninseln, von denen einige grössere auch auf unseren schematischen Karten bezeichnet sind. Alle Funde, die wir aus der Aiviekste-Niederung besitzen (vgl. z. B. Domopole, F 28), stammen von derartigen Moräneninseln.

In Nordlettland liegt zwischen den Städten Valka, Smiltene und Valmiera eine der Aiviekste-Senke ähnliche, aber kleinere spätglaziale Überrieselungsfläche, die sog. Niederung von Valka. Auch dieses Gebiet ist fundleer. Südöstlich davon erstreckt sich an der oberen Gauja (Livländische Aa) ein ehemaliges Eiszungenbecken, das ebenfalls zu den fundärmsten Teilen Lettlands gehört und noch in unseren Tagen stark bewaldet ist (vgl. Kartenbei-

---

einen wesentlichen Teil der Vegetationsfläche gebildet haben, verdanke ich Prof. *Th. Lippmaa*-Tartu.

[1]) Kraus, Tertiär u. Quartär d. Ostbaltikums, S. 80. Auch von Kupffer, Pflanzengeographie, S. 13, wird angenommen, dass diese Niederung das Becken eines Stausees darstellt.

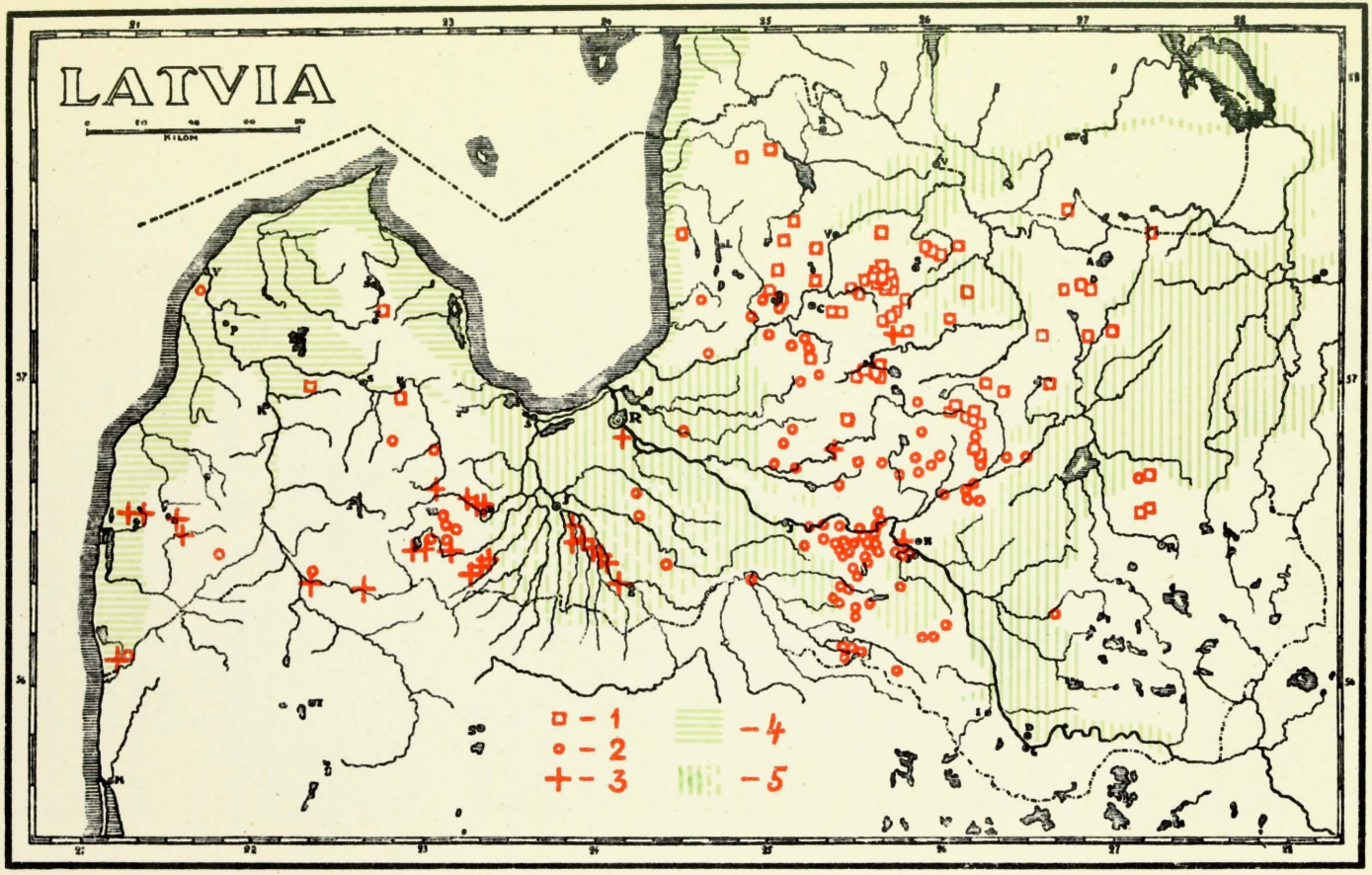


Abb. 87. Die Verbreitung der Gräber der ersten 6 Jahrhunderte n. Chr.

1 — Steinsetzung. 2 — Hügelgrab. 3 — Flachgrab. 4 — Ehem. Transgressionsgebiet der Ostsee. 5 — Spätglaziale subaquatische Flächen (Stauseen, Überrieselungsebenen, Urstromtäler etc.). (Nach Šnore, Salenieki.)

lage XV und XVI [1]). Zwischen der Niederung von Valka und dem letzterwähnten Zungenbecken (von Mittel-Vidzeme) verläuft in Südwest-Nordost-Richtung eine mit Fundorten besäte Reihe von Moränenhügeln.

Jankuhn hat gezeigt, dass sich selbst im niedrig gelegenen Küstenstrich des Memellandes (Abb. 89) die Fundorte an die höheren Gebiete halten und nicht unter die 5-Meter Höhenkurve heruntergehen. Vom übrigen Litauen ist das Memelgebiet durch einen fundarmen, auch in unseren Tagen noch stark bewaldeten Landstrich abgetrennt [2]).

Wir sehen somit, dass die Bodenbeschaffenheit und das Mass ihrer Eignung zum Ackerbau von grundlegender Bedeutung für die Siedlungsverhältnisse Lettlands gewesen sind. Dass wir es hier nicht mit einer zufälligen Übereinstimmung zwischen der Verbreitung der Funde und den natürlichen Bedingungen zu tun haben, beweist ein Vergleich mit den gleichzeitigen Verhältnissen in den nächsten Nachbarländern, Estland, Litauen und Ostpreussen. Wie aus Kartenbeilage XV hervorgeht, fallen auch dort die reichsten Fundgebiete mit den fruchtbareren Moränenhöhen zusammen, während die sumpfigen, sandigen und ausgewaschenen ehemaligen Überflutungsgebiete fast durchgehend fundleer sind; soweit dort überhaupt Fundorte vorkommen, liegen sie auf kleineren Moräneninseln oder an Flussläufen.

Mit dem Gesagten ist die Fundverbreitung in ihren Hauptzügen erklärt. Bei der Betrachtung der Fundkarten fällt es aber auf, dass manche grössere Moränenflächen bisher nur sehr wenig Funde ergeben haben. Besonders tritt in dieser Hinsicht der Westteil von Kurzeme beiderseitig der Venta hervor, der geologisch von derselben Beschaffen-

---

[1]) Kraus, Tertiär u. Quartär d. Ostbaltikums, S. 114 ff.

[2]) Es ist vielfach angenommen worden, dass die Waldzone zwischen dem ehemaligen Ordensgebiet und Litauen vom Orden zwecks Grenzschutzes unbesiedelt gelassen worden ist. Dieser bewaldete Saum erweist sich aber als bedeutend älter als die Ordenszeit, sodass er es wohl gerade verursacht hat, dass dort die Grenze entstand.

heit ist wie der fundreiche östliche Teil des Kurischen Höhengebietes. Einer Erklärung bedarf auch die Spärlichkeit der Funde in der Umgebung von Limbaži (Lemsal) und in Latgale. Wie schon im Kapitel über die Gräber bemerkt worden ist, könnten diese Fundleeren z. T. Forschungslücken darstellen, denn diese Gebiete lagen von den 3 wichtigsten früheren Forschungszentren, Rīga, Jelgava

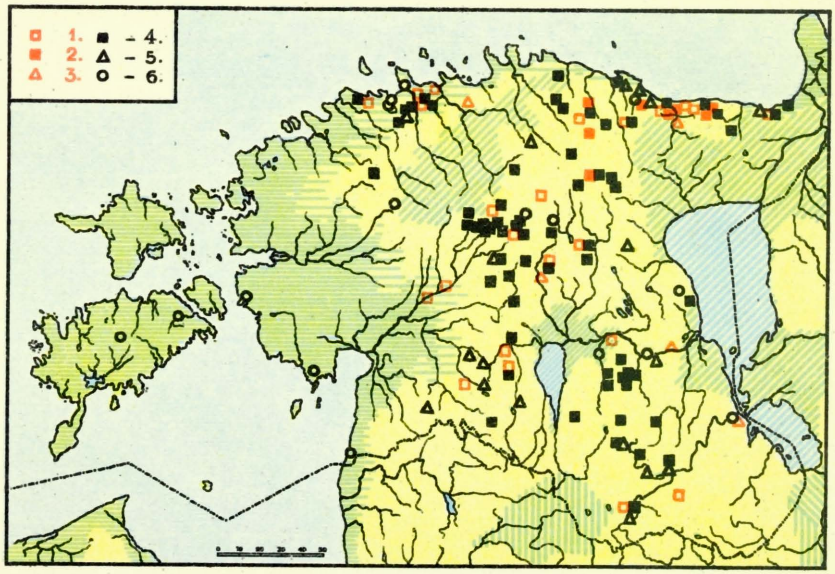


Abb. 88. Die Verbreitung der Funde der römischen Eisenzeit in Estland[1]).

Rot — Orte, deren älteste Funde in die ältere Kaiserzeit zurückreichen, schwarz — deren Funde erst in der jüngeren Kaiserzeit beginnen.

1 — Gräber mit höchstens 5, und 2 — Gräber mit mehr als 5 älterkaiserzeitlichen Gegenständen; 3, 5 — Zufallsfunde; 4 — Grabfunde; 6 — römische Münzen.

Grünschraffiert — unterhalb der maximalen marinen Grenze liegende ausgewaschene Böden und Überflutungsgebiete ehemaliger Seen.

[1]) Diese bereits vor einigen Jahren gedruckte Karte ist, wie ein Vergleich mit Kartenbeilage XV zeigt, in einigen Einzelheiten etwas veraltet, doch noch nicht so wesentlich, dass dies besonders störend wäre.

und Tartu, weit entfernt und hatten mit ihnen schlechte Verbindungen. Nun hat man aber im letzten Jahrzehnt in ganz Lettland eine so systematisch angelegte antiquarisch-topographische Sammel- und Beschreibungstätigkeit betrieben, dass wenig Hoffnung auf eine Verschiebung der Verhältnisse in jenen Gebieten besteht. Die Erfahrungen dieser Arbeit haben nämlich gezeigt, dass das Material aus den früher bekannten Fundgebieten fortwährend schnell wächst, während aus den fundarmen Landstrichen nur sehr wenig hinzukommt. Demnach scheint es, dass die erwähnten fundarmen Gebiete auch in Zukunft bedeutend schwächer belegt sein werden als die seit alters bekannten Zentren, woraus gefolgert werden muss, dass jene im Vergleich zu diesen weniger dicht besiedelt, zugleich aber auch weniger wohlhabend gewesen sind. Die Ursache für all dieses liegt wohl darin, dass die Bevölkerungsdichte sowie die Höhe des Wohlstandes eines gewissen Gebietes nicht nur von seiner Bodenbeschaffenheit abhing, sondern zugleich auch von seiner mehr oder weniger günstigen verkehrs- und handelsgeographischen Lage und nicht zuallerletzt auch durch das Vorhandensein gewisser Naturschätze bedingt wurde. Kurz, auch in jener fernen Zeit spielten ausser dem Ackerbau auch die anderen Wirtschaftszweige eine wichtige Rolle, worauf wir weiter unten näher zu sprechen kommen werden.

2. Die Kulturgruppen und -verbindungen der älteren römischen Eisenzeit.

a. Der memelländisch-südwestlettische Kreis der Flachgräber.

Wie *C. Engel* gezeigt hat, tritt das Memelland schon in der Bronze- und frühen Eisenzeit als ein besonderer Kulturkreis hervor [1]). Aus der vorrömischen Stufe leitet in die

[1]) Engel, Altpreuss. Stämme, insbes. S. 283 ff. — Die Kultur des Memelkreises ist in zwei Gruppen, eine nördliche und eine südliche, zerlegt worden (Engel, Kulturgruppen, S. 272). Für unsere Zwecke genügt es, wenn wir den ganzen Kreis zusammen besprechen.

Kaiserzeit vor allem die Grabform herüber. Denn das den Memelkreis in der nachchristlichen Zeit ganz besonders kennzeichnende Flachgrab hat sich allem Anschein nach, obgleich vielleicht unter gewissen westlichen Einflüssen, aus dem Hügelgrab der frühen Metallzeit entwickelt. Die in der vorrömischen Stufe herrschende, auch nach der Zeitrechnungswende fortdauernde, fast völlig beigabenlose Bestattungsart hat es verursacht, dass wir die verbindenden Glieder zwischen der vorrömischen und römischen Eisenzeit in der Metallkultur vorläufig noch nicht recht verfolgen können. Als charakteristischste Eigenform des Memellandes in vorrömischer Zeit hat *Engel* die Halsringe mit aufgebogenen Trompeten- bzw. Scheibenenden wie I:5 bezeichnet. Diese Ringe haben sich, wie man wohl mit Recht annimmt, bis ins 1. Jh. n. Chr. erhalten und dringen auch ins übrige Ostbaltikum vor [1]). Beim Erscheinen der neuen kaiserzeitlichen Sachformen im Memelgebiet sterben sie indessen aus. Ob die Armringe mit rundem Querschnitt, ähnl. XXI:7, die es wie im übrigen Südost-Baltikum auch im Memelland unter den älterkaiserzeitlichen Funden gibt (Kartenbeilage III) [2]), aus dem vorhergehenden Zeitabschnitt herübergekommen sind, ist noch unentschieden. Es scheint zwar möglich zu sein, dass gewisse eigenartige memelländische Schmuckformen, wie z. B. die Spiralarm- und -fingerringe, die Halsringe mit Pilzknopfenden, vielleicht auch der Kettenschmuck und einige andere, hauptsächlich der späteren Römerzeit eigene Typen, die sich als Weiterentwicklungen vorrömischer Formen erwiesen haben, dort um die Zeitrechnungswende bekannt waren. Sicher ist das jedoch vorläufig nicht, denn sie können auch erst in der Kaiserzeit aus den Nachbargebieten übernommen worden sein. Rein theoretisch darf man aber wohl annehmen, dass die starke Memel-Kultur sich nicht nur auf die in der Kaiserzeit eingewanderten Formen stützt, sondern ausser der Grabform auch andere von der vorher-

[1]) Engel, Altpreuss. Stämme, S. 276 f.
[2]) Vgl. Anm. 1, S. 381.

gehenden Zeitstufe übernommene Elemente gehabt hat. Diese festzustellen, muss indessen der zukünftigen Forschung vorbehalten bleiben.

Wenngleich also die Hoffnung besteht, dass man für

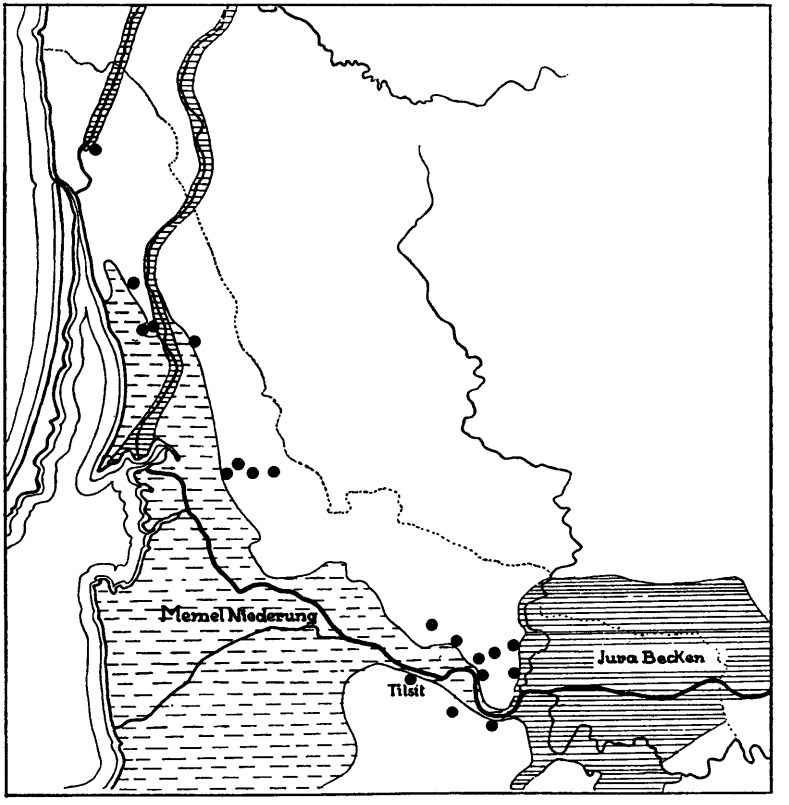


Abb. 89. Die Fundorte der älteren Kaiserzeit im Memelgebiet.

Die Memelniederung (schraffiert) liegt unterhalb der 5-Meter Höhenkurve. (Nach Jankuhn, Eine Spiralscheibenkopfnadel.)

die kaiserzeitliche Metallkultur des Memellandes daselbst stärkere Wurzeln als bisher bekannt im Kulturgut der vorhergehenden Zeit entdecken wird, dürfte doch die Tatsache bestehen bleiben, dass das rege Leben, das wir in nachchristlicher Zeit dort vorfinden, seine volle Kraft zu einem

grossen Teil neuen, von aussen zugegangenen Impulsen zu verdanken hat. Die ältesten Zeugnisse dieses frischen „Blutzuflusses" sind einige Augenfibeln der preussischen Nebenserie, einige kräftig profilierte Fibeln wie V:5, 8 und eine Reihe von Trompetenhalsringen. Ob die für die nächste Stufe charakteristischen Halsringe mit Kegelenden, die gegen Ausgang der älteren Kaiserzeit vereinzelt aufzutreten beginnen, erst dann oder schon vor Christi Geburt eingewandert sind, wissen wir, wie gesagt, noch nicht. Eines der frühesten Stücke im neuen kaiserzeitlichen Formenschatz dürfte die Augenfibel aus Rucava, F 144:3, sein, die wir um 100 n. Chr. datiert haben, während der grösste Teil der frühkaiserzeitlichen Typen erst aus der Mitte und der zweiten Hälfte des 2. Jh. stammt. Der Beginn des eigentlichen kaiserzeitlichen Kulturlebens im Memelgebiet fällt also im wesentlichen in das 2. Jh. n. Chr. Für die Augenfibeln kann als Ausgangsgebiet im allgemeinen Ostpreussen angenommen werden; die übrigen Fibeln und die neuen Hals- und Armringe sind vorwiegend samländisch-natangischer Herkunft. Wie das Memelgebiet in vorchristlicher Zeit in engen Beziehungen zum Samland gestanden hat, vollzieht sich auch seine Fortentwicklung in der römischen Eisenzeit in engem Kontakt mit der samländisch-natangischen Gruppe [1]). Eine Karte der älterkaiserzeitlichen Fundorte des Memelgebietes findet sich nach *Jankuhn* in Abb. 89 [2]). Wenn man in Betracht zieht, dass jeder dort vermerkte Ort nur mit einzelnen oder wenigen Funden vertreten ist, während die Fundstellen der nächsten Zeitstufe des öfteren Schmuck und Gerät in Mengen geliefert haben, sieht man, wie die Fundzahl im Laufe der Römerzeit rasch wächst. Allerdings muss man dabei wohl bedenken, dass der grössere Fund-

[1]) Über die Kulturbeziehungen des Memellandes vgl. auch Jankuhn, Gürtelgarnituren, S. 210.

[2]) Bei Jankuhn, Eine Spiralscheibenkopfnadel, S. 194, Anm. 7, ist dazu auch ein Fundortsverzeichnis gegeben.

reichtum in der nächsten Periode bis zu einem gewissen Grade auch vom Wandel des Bestattungsbrauchs abhängt. Darauf kommen wir aber später zurück.

b. Der litauisch-südlettische Kreis der Hügelgräber.

Dieses Kulturgebiet hat wie das vorige seine charakteristische Grabform, das Hügelgrab, offenbar aus der vorhergegangenen Zeit ererbt. Ausserdem findet sich auch unter den Metallbeigaben eine Reihe von Formen, die daselbst in die vorrömische Zeit zurückreichen. Von diesen seien die Scheibenkopfnadeln (Kartenbeilage II), die Spiralarmringe, die plan-konvexen und rundstabigen, in Abständen geriefelten Armringe (XXI:5, Abb. 51:2), die gewundenen Halsringe mit Ösenenden (XIII:4) und die Anhänger in Form grosser Spiralscheiben (Abb. 70:2) erwähnt. Offenbar gehören zu diesem Erbgut auch die Tutuli wie Abb. 70:3. Da es uns an Beweisen der Kulturüberlieferung aus vorrömischer Zeit vorläufig mangelt, ist es allerdings nicht völlig sicher, ob alle diese Formen dort schon während der vorrömischen Metallzeit vorhanden waren, oder ob sie sich nicht erst am Anfang unserer Zeitrechnung aus den westlichen Nachbargebieten dorthin verpflanzt haben. Jedoch treten die meisten von ihnen gleich mit Beginn der Kaiserzeit als völlig eingebürgerte Erscheinungen auf, sodass man gezwungen ist anzunehmen, dass sie schon in der frühen Eisenzeit einheimisch geworden sind. Ausserdem sind sie in Ostpreussen, von wo sie entlehnt sein müssten, bereits am Anfang der Kaiserzeit grösstenteils ausgestorben, weswegen ein Eindringen jener Formen von dort in dieser Stufe nicht mehr gut möglich erscheint.

Die erwähnten einheimischen Formen, die z. T. noch recht lange fortleben, werden nun in der älteren Stufe der römischen Eisenzeit von einer Reihe neuer überschichtet, die alle aus oder über Ostpreussen den Weg dorthin gefunden haben. Von diesem neuen Typenschatz seien beispielsweise Augenfibeln der preussischen Neben-

serie (Kartenbeilage V), kräftig profilierte Fibeln wie V:5, Halsringe mit Trompetenenden (Kartenbeilage IV), ferner einige provinzial-römische Importstücke, vor allem Fibeln (Abb. 85:3—5) u. a. dgl. genannt. Ob die rundstabigen Armringe wie XXI:7 oder die bandförmigen wie Abb. 44 aus der vorrömischen Zeit herüberleitende oder neu eingewanderte Formen sind, darüber ist noch kein abschliessendes Urteil möglich. Desgleichen bleibt die Frage offen, ob die um 200 n. Chr. vereinzelt auftretenden Pilzknopfhalsringe (XV:7) in dieser oder schon in der vorigen Stufe eingedrungen sind. Die meisten der neuen Formen sind samländisch-natangischer Herkunft, so z. B. die Halsringe mit Trompetenenden, die Fibeln mit hohen, dünnen Kämmen wie V:5. Was davon über das Memelland eingewandert ist, oder was direkt gekommen sein könnte, lässt sich leider nicht unterscheiden, da die erwähnten Schmucksachen im Memelgebiet und im Samland völlig gleichartig sind. Gewisse Neuerscheinungen verraten aber auch masurische Herkunft, z. B. einige kräftig profilierte Fibeln mit niedrigeren, stärkeren Kämmen (vgl. Abb. 16:4,5); von ebendaher haben wir ferner, obgleich nicht vorbehaltlos, die ältesten Schmaläxte mit Schaftloch (vgl. Abb. 72:2) hergeleitet.

Die neue kaiserzeitliche Formenwelt tritt im Hügelgräbergebiet im ganzen zur selben Zeit auf wie im Memelland, also hauptsächlich nach dem Jahr 100 n. Chr. Einen recht frühen Typus zeigt eine in Litauen, Kuršiai, Kr. Raseiniai, gefundene silberne kräftig profilierte Fibel [1]), die ins 1. Jh. zu datieren ist. Derselben Zeit gehört auch eine andere in Litauen, Adakava, Kr. Tauragė, gefundene kräftig profilierte Fibel an, die bei Aspelin unter Nr. 1888 abgebildet ist. Doch sind so frühe Formen dort Ausnahmen. Die meisten für diese Stufe charakteristischen neuen Formen haben wir der Mitte und der späteren Hälfte des 2. Jh. zugewiesen.

[1]) Abgeb. in L. Saule 1924, S. 225; vgl. Almgren, Fig. 71; ferner Jankuhn, Gürtelgarnituren, S. 169, Anm. 13.

Der ganze zu behandelnde Kulturkreis weist in diesem Zeitabschnitt im allgemeinen eine recht grosse Einheitlichkeit auf. Bei näherer Betrachtung kann man jedoch innerhalb desselben auch einige schwach angedeutete lokale Untergruppen beobachten. Der östliche Teil dieses Kulturgebietes (die lettische Ostgruppe der Hügelgräber, Ostlitauen) zeichnet sich vor allem durch eine relative Fundarmut aus (Kartenbeilage II—V). Wie das bei seiner entfernten Lage vom tonangebenden Westen natürlich ist, scheint er in jeglicher Hinsicht noch nicht zu neuem Leben richtig „erwacht" zu sein. Dagegen ist der westliche Teil (die westlichen lettischen Hügelgräber, Mittel- und Westlitauen) nicht nur fundreicher, sondern zeigt auch schon eine gewisse Initiative in der Weiterentwicklung der neu aufgenommenen Formen. Dort finden wir verhältnismässig oft Fibeln [1]), von denen die kräftig profilierten die in V:2 vertretene Eigenform zeitigen, während die Exemplare mit dreieckigem Fuss (V:7) aus einer Variante der Augenfibel oder aus gewissen provinzial-römischen Fibeln ihren Anfang nehmen.

Im Kulturkreis der Hügelgräber zeigt sich in der vorliegenden Zeitstufe mehrfach eine gewisse Vorliebe für ausserordentlich massive, schwere Formen. Diese Geschmacksrichtung kommt z. B. in den runden Armringen wie XXI:7, in den oft auffallend schweren Halsringen mit Trompetenenden [2]), in den frühen Nadeln mit starkem Scheibenkopf wie Abb. 25:2,6, in den Schläfenanhängern wie Abb. 70:2 u. a. dgl. zum Ausdruck. Auch die Nachbarkulturen, selbst die samländisch-natangische inbegriffen, weisen ja in der älteren Kaiserzeit einige barocke Formen auf, wie z. B. die Hirtenstabnadeln mit grossem Kopf in Estland, einige Halsringe mit Trompetenenden und gewundenem Reif in Ostpreussen; desgleichen erreichen im

---

[1]) Vgl. z. B. die Verbreitung d. Augenfibeln (Kartenbeilage V).

[2]) Vgl. besonders die Hals- und Armringe aus Pakalniškiai, Изв. АК 2, Taf. 4, 5, od. Światowit II, Abb. 40 u. Taf. XIII; schwer ist auch der Halsring von Saldus, F 147.

Samland die kräftig profilierten Fibeln manchmal eine recht beträchtliche Grösse [1]; einige grosse Schmuckformen liegen u. a. auch aus dem nördlichen Teil Lettlands vor, z. B. die Armringe wie XXIII:7, 8 [2]. Doch finden sich derartige barocke Schmucktypen anderweitig relativ seltener als in der Hügelgräberkultur und machen auch keinen so massiven Eindruck (die erwähnten grossen ostpreussischen Halsringe und die nordlettischen Armringe sind beispielsweise hohl gearbeitet). Da unter den schweren Formen der Hügelgräberkultur so manche „alteingesessenen" Typen, z. B. die Nadeln mit Scheibenkopf, vermutlich auch die rundstabigen Armringe wie XXI:7, vorliegen, so ist es wohl möglich, dass der barocke Zug eben von diesen alten Formen auch auf die Neuerscheinungen der Kaiserzeit übertragen worden ist.

c. Der estnisch-nordlettische Kreis der Steinsetzungen.

Zu diesem Kulturgebiet, das den nördlichen Teil Lettlands und ganz Estland umfasst, kann in gewissem Grade auch Finnland gerechnet werden, das sich in seiner Entwicklung eng an die südlichen Nachbarländer anschliesst, obgleich es auch manche Sonderzüge aufweist [3]. Dass die Kultur dieses Kreises auf einer alten einheimischen Unterlage fusst, zeigt uns mit Sicherheit der für sie eigentümliche Grabbau, dessen Entwicklung sich lückenlos aus dem der vorrömischen Stufe verfolgen lässt. Im Fundmaterial kann man unter den Tongefässen, die hier zahl-

---

[1]) Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 139:g, 142:d.

[2]) Hier handelt es sich offenbar um aus der vorrömischen Zeit übernommene Erscheinungen, die noch dem alten Geschmack entsprechen.

[3]) Als solcher muss in erster Reihe die Abweichung im Bau des grössten Teils der finnischen Steinsetzungen gegenüber den estnisch-nordlettischen genannt werden (Kartenbeilage I); ferner dürfte wohl Finnland schon in dieser Stufe engere Beziehungen zu Skandinavien gehabt haben als die ostbaltischen Länder [vgl. S. 64 f.; s. auch Ebert, RL III, S. 334 *(A. Hackman)*].

reicher auftreten als im übrigen Ostbaltikum, Formen feststellen, die aus der späten Bronze- und frühen Eisenzeit in die römische Stufe herüberleiten [1]). Ebenso finden sich unter den Metallgegenständen mehrere Gruppen, die hierselbst schon in vorchristlicher Zeit bekannt gewesen sind, wie z. B. die Nadeln mit grossem Schneckenkopf (Hirtenstabnadeln), die Spiral- und hohlwandigen Armringe, an denen in der Kaiserzeit noch die vorrömische Verzierungsweise mehrfach nachlebt [2]), ferner die gruppenweise getragenen Armringe (Abb. 49:1, 2), sowie offenbar auch die schmalen plan-konvexen Armringe (XXIV:4) [3]). Auch in diesem Gebiet gestattet uns die fast völlige Beigabenlosigkeit der vorrömischen Gräber noch nicht, der frühesten Entwicklung aller Formen im einzelnen nachzugehen.

Der neue kaiserzeitliche Formenschatz dringt in dieses Kulturgebiet aus zwei verschiedenen Richtungen ein, aus dem Süden über Litauen-Südlettland und aus dem Norden über Nordestland. Von den Formen, die den Weg über Litauen-Südlettland hierher gemacht haben, sind die wichtigsten: die Halsringe mit Trompetenenden (Kartenbeilage IV), die zahlreich bis nach Finnland vordringen, und von denen in Estland-Nordlettland eine bisher im übrigen Ostbaltikum nicht vertretene hohle Varietät vorkommt (Abb. 36:2); wenigstens teilweise auf demselben Wege gekommen sind die Augenfibeln der preussischen Nebenserie (Kartenbeilage V), die ebenfalls nordwärts weiterwandern; ferner ein Teil der kräftig profilierten Fibeln (z. B. Abb. 15:2), u. a. wohl die Kopfschildfibeln wie IV:5 und ein Teil der Eisengegenstände wie z. B. die Schmaläxte, ähnl. Abb. 74. Während diese aus dem Süden eingeströmten Neuerscheinungen ursprünglich von Ostpreussen ausgegangen waren, lassen sich andere nennen, die aus dem Kreis der Hügelgräber stammen, wie

---

[1]) S. 557, 559 ff.

[2]) S. Kartenbeilage II, III.

[3]) Über einige in die vorrömische EZ zurückreichende Formen in Finnland vgl. Šturms, Kulturbeziehungen Estl., S. 269.

z. B. die gewundenen Halsringe (XIII:4) und die rundstabigen Armringe (XXI:5, 6), die sich wie die vorerwähnten bis nach Finnland verbreitet haben.

Daneben erhält dieser Kreis eine Reihe wichtiger neuer Elemente auf dem Seewege vor allem aus dem germanischen Kulturzentrum an der Weichselmündung: die Augenfibeln der Hauptserie (Kartenbeilage VI), die Armringe mit Knopfenden (XXI:1), die langen, schmalen Riemenzungen mit profiliertem Ende [1]), einige halbmondförmige Messer [2]) usw.; ebenfalls auf dem Seeweg, aber vermutlich aus Skandinavien, haben (vielleicht schon in der vorrömischen Zeit?) die Tüllenäxte mit Öse (Abb. 75:2) dieses Gebiet erreicht; ob die kleinen Krummesser mit eingerolltem Stielende, die in Estland seit dem Ausgang der älteren Kaiserzeit auftreten [3]), auch aus Skandinavien oder aus dem Weichselgebiet stammen, ist noch unentschieden. Auf Verbindungen, die in südwestlicher Richtung bis ins westgermanische Gebiet reichen könnten, weist möglicherweise eine in Nordestland gefundene, in den Rheinlanden beheimatete Fibel hin [4]). Es muss aber bemerkt werden, dass die Beziehungen zum westgermanischen Gebiet wohl nur mittelbarer Natur gewesen sein können, und dass sie kaum eine besondere Bedeutung für die Kulturentwicklung im nördlichen Ostbaltikum gehabt haben [5]). Ausschlaggebend für dieses Gebiet sind somit ausser dem eigenen alten Erbe

---

[1]) Moora, VZE, Abb. 24:19; RK, Taf. 9:17.

[2]) Hausmann, Grabfunde, Taf. I:42; über ein zweites vgl. Friedenthal, Hügelgrab im Ksp. Luggenhausen, S. 206.

[3]) Moora, VZE, Abb. 26:6, diese Messer wird *A. Vassar* in seiner demnächst erscheinenden Arbeit über das Grabfeld von Nurmsi besprechen.

[4]) Friedenthal, Hügelgrab im Ksp. Luggenhausen, Abb. 1 u. S. 206.

[5]) Eine in Nordestland gefundene Bügelfibel mit Armbrustkonstruktion (Hausmann, Grabfunde, Taf. I:19) hat man als eingliedrige Armbrustfibel mit breitem Fuss für einen Beweis für die Verbindungen zwischen Nordestland u. dem Elbegebiet gehalten [Ebert, Balt. Prov., S. 531; Ebert, RL XIII, S. 16 *(A. Friedenthal)*]. Meines Erachtens handelt es sich hier aber um eine Augen-

hauptsächlich die neuen Kulturelemente gewesen, die ihm aus dem Süden, vor allem aus Ostpreussen und aus dem Weichselgebiet, in geringerem Masse vielleicht auch aus dem Westen, Skandinavien, zuströmten. Eine Neuerscheinung, die nicht unerwähnt bleiben darf, ist schliesslich die Sitte, die Toten ohne Gerät und Waffen beizusetzen. Diese Sitte hatte unter römischem Einfluss bei den Germanen Eingang gefunden und verbreitete sich zusammen mit den germanischen Sachformen im Laufe der älteren Römerzeit auch über das Gebiet der Steinsetzungen, wo noch am Anfang dieser Stufe Waffen beigegeben wurden (vgl. Lazdiņi, NF 20, u. Ivaši, NF 10).

Die auf dem Landweg aus dem Süden einwandernden neuen Elemente erscheinen hier ungefähr zur selben Zeit wie in den beiden vorherbesprochenen Kreisen, also in nennenswerter Menge erst im 2. Jh. n. Chr. Die Augenfibeln der preussischen Nebenserie und die kräftig profilierten Fibeln stellen z. B. meistenteils recht späte Entwicklungsstufen dar und sind eher etwas jünger zu datieren als so manche in Südlettland und Litauen gefundene ähnliche Fibeln, wie das ja in Anbetracht des von ihnen zurückgelegten längeren Weges natürlich ist. Demgegenüber ist es auffallend, dass unter dem neuen Formenschatz, der den Weg über die Ostsee hierher gefunden hat, besonders an der nordostestnischen Küste recht zahlreich Typen vorkommen, die relativ älter sind als der grösste Teil der frühesten kaiserzeitlichen Neuerscheinungen im Gebiet der Hügel- und Flachgräber. Nehmen wir z. B. wieder die Fibeln, die eine genauere Altersbestimmung gestatten, so ist in Estland eine ganze Anzahl von Augenfibeln der Hauptserie gefunden worden, die in die Mitte oder in die zweite Hälfte des 1. Jh. n. Chr. gehören und somit früher sind als die Fibeln, die wir aus den südlichen Teilen des Ostbaltikums kennen. Zieht man noch die übrigen frühen Fibeln und

---

fibel (die ganz wie die übrigen in Estland hohlwandig ist), deren Haken beim Giessen misslungen ist, und bei der man deswegen die Sehne unter dem Bügel durchgeführt hat.

anderen diesbezüglichen Funde in Betracht, so ergibt sich, dass der Strom, der die neue kaiserzeitliche Formenwelt über Nordestland ins Ostbaltikum brachte, um etwa ein halbes Jahrhundert früher erstarkt war als derjenige, der dieselben oder ähnliche Formen auf dem Landwege hierher führte. Dass somit das den führenden Kulturzentren näher liegende südliche Ostbaltikum im Vergleich zu dem entfernteren nördlichen gewissermassen ins Hintertreffen geraten war, mag auf den ersten Blick unerwartet erscheinen, ist aber leicht verständlich. Das Zentrum, das dem ganzen Ostbaltikum die gesamte neue Formenwelt vermittelte, war in erster Linie das Weichselgebiet. Während der südliche Teil des Ostbaltikums die neuen Typen von dort über Ostpreussen, also indirekt, erhielt, wurden sie in den Norden des Ostbaltikums, nach Nordestland, von der Weichselmündung direkt übertragen. Schon *E. Blume* hat darauf hingewiesen, dass die frühkaiserzeitlichen Kulturformen in Ostpreussen gegenüber denen des Weichselgebietes mit einer gewissen Verspätung auftreten. Die Formen, die an der Weichsel in seiner Stufe „B. ält." zahlreich vorkommen, sind nach Ostpreussen in grösserer Anzahl erst in den folgenden Abschnitten derselben Periode eingedrungen [1]). Das südliche Ostbaltikum erreichten sie aber noch um einiges später.

Das etwa gleichzeitige Auftreten der von der Weichselmündung ausgegangenen frühkaiserzeitlichen Formen in Ostpreussen und in Nordestland hat *M. Schmiedehelm* auf den Verbreitungskarten der Augenfibeln der Hauptserie und der Armringe mit Knopfenden trefflich veranschaulicht, von denen die erste in unserer Kartenbeilage VI reproduziert ist [2]).

Aus den neu aufgenommenen Typen entwickeln sich bald einige lokale Formen. So entstehen z. B. in Nordestland die Augenfibeln der estnischen Nebenserie, einige

[1]) Blume I, S. 164 u. 170.

[2]) Schmiedehelm, Bezieh. zw. Weichselgeb. u. Estl., Abb. 2, 3.

kräftig profilierte Fibeln, Kopfschildfibeln u. a. dgl., in Nordlettland wiederum die langen und schlanken kräftig profilierten Fibeln wie V:1, IV:2. Der Umstand, dass der Kreis der Steinsetzungen auf zwei verschiedenen Wegen neue Formen empfing, musste bald unwillkürlich zur Entstehung gewisser Unterschiede zwischen dem nördlichen und südlichen Teil führen, um so mehr als manche lokale Sondertypen hier auch schon in der älteren Kultur bemerkbar sind, auf die sich die kaiserzeitliche aufbaute [1]). Die Augenfibeln der Haupt- und estnischen Nebenserie, die kräftig profilierten Fibeln, die Armringe mit Knopfenden, die geschlossenen Fingerringe, die Riemenzungen und die kleinen Krummesser blieben im wesentlichen auf den Norden, d. h. auf Nord- und Mittel-Estland, beschränkt. Am zahlreichsten finden sich diese nördlichen Typen in der reichen nordostestnischen Fundgruppe von Virumaa, die dank ihrer Lage an der hafenreichen Küste die meisten neuen auf dem Seeweg gekommenen Formen empfangen hat, aber zugleich auch die meisten Eigenformen entwickelte. Überhaupt bildete diese Gruppe innerhalb des ganzen in Rede stehenden Kulturkreises das stärkste und massgebendste Zentrum [2]). Dem fortschrittlicheren Norden gegenüber wirkt der Süden, das heutige Südestland und Nordlettland, mehr altertümlich. Neben den ebenerwähnten Fibeln wie V:1 und IV:2 sind für das südliche Gebiet die breiten hohlwandigen Armringe wie XXIII:7, 8, die aus der Latènezeit überlebenden Armringe mit verstärkten oder Trompetenenden wie Abb. 59:2, 3 und 60:1 eigentümlich; ferner treten hier am zahlreichsten die aus der südlichen Nachbarkultur erhaltenen rundstabigen Armringe, ähnl. XXI:5, 6, und gewundene Halsringe wie XIII:4 auf. Die beiden innerhalb der Kultur der Steinsetzungen erkennbaren Gruppen können leider bis auf weiteres noch nicht geographisch schärfer gegen-

[1]) z. B. sind hohlwandige Ringe wie XXIII:7 nur in Nordlettland und Südestland vorgekommen, während die Ringe wie Abb. 50:3 hauptsächlich auf Nordestland beschränkt sind.

[2]) S. die Karte in Abb. 88.

einander abgegrenzt werden. Trotz aller dieser nicht unwesentlichen inneren Verschiedenheiten muss doch gesagt werden, dass der Kreis der Steinsetzungen nach aussen nicht nur durch seine eigentümliche Grabart, sondern auch durch eine Reihe wesentlicher gemeinsamer Züge und Formen deutlich abgeschlossen erscheint.

d. Rückblick auf die ostbaltische Kultur der älteren Kaiserzeit.

Aus der obigen nur in den allerwesentlichsten Zügen gegebenen Charakteristik der ostbaltischen Kulturkreise geht hervor, dass sie alle drei eine mehr oder weniger deutlich nachweisbare alte lokale Basis gehabt haben, auf der ihre kaiserzeitliche Entwicklung fusst. Die früher mehrfach geäusserte Ansicht, dass die ostbaltische Kultur zur älteren Römerzeit plötzlich und unvorbereitet aufgekommen sei und ihr Erscheinen nur der von aussen erhaltenen neuen Anregung zu verdanken hätte, ist also hinfällig geworden.

Die Feststellung einer alten einheimischen Unterlage für die frühkaiserzeitliche Metallkultur ist von Wichtigkeit nicht nur für die Erfassung dieser Periode selbst, sondern noch mehr für die Beurteilung der Verhältnisse während der vorangegangenen Zeit. Daraus lassen sich zwei bedeutende Folgerungen ziehen. Erstens bezeugen die überlebenden vorrömischen Formen, dass die vorchristliche Zeit hier nicht so völlig metallarm gewesen ist, wie man das bisher aus der Seltenheit der aus diesem Zeitabschnitt bekannten Metallfunde geschlossen hat. Die in die Kaiserzeit hinüberleitenden alten Elemente lassen bereits vor Beginn unserer Zeitrechnung in der Metallkultur ein gewisses Eigenleben annehmen, was wiederum zur Voraussetzung hat, dass Metall in gewissen Mengen zur Verfügung sein musste. Besonders intensiv kann das damalige Leben allerdings nicht gewesen sein, was u. a. daraus hervorgeht, dass die Sachformen sich äusserst langsam entwickelt haben; mehrere von ihnen reichen bis tief in die Bronzezeit zurück. Beachtung verdient es jedoch immerhin.

Auch in der nächsten Stufe, in der jüngeren Kaiserzeit, stossen wir noch auf Erscheinungen, die in die vorrömische Zeit zurückleiten. Die bisherige Unterschätzung der vorrömischen Metallkultur beruht zweifellos darauf — und das ist die zweite Folgerung aus dem obigen —, dass man das Fehlen von Metallbeigaben in den Gräbern, die bis jetzt so gut wie unsere einzige Quelle für diese Zeit gewesen sind, zu „buchstäblich" aufgefasst hat. Man hat nicht genügend berücksichtigt, dass die Seltenheit der Metallgegenstände in den Gräbern nicht so sehr von der Metallarmut wie von der beigabenlosen Bestattungsweise abgehangen hat, die sich wie der Leichenbrand seit der jüngeren Bronzezeit in weiten Gebieten Europas durchsetzte. Seit dem Beginn der römischen Eisenzeit erhalten die Gräber allmählich wieder eine reichere Ausstattung, und damit öffnet sich uns erst in vollem Masse die Quelle, aus der wir alles, was man über die Sachkultur der folgenden Perioden weiss, schöpfen. Was es für die Beurteilung einer Periode bedeutet, wenn die Gräber als Quelle versagen, versteht man nur zu wohl, wenn man sich z. B. vorstellt, wie wenig wir über die jüngere Kaiserzeit wüssten, wenn ihre Gräber beigabenlos wären.

Wie die ganze ostbaltische Kultur nicht erst in der Kaiserzeit entstanden ist, haben sich auch die 3 Kreise, in die sie zerfällt, nicht erst im Laufe dieser Periode herausgebildet, sondern reichen weiter zurück. Es können nämlich schon in der Schicht, die aus der Zeit vor dem Eindringen der neuen kaiserzeitlichen Formenwelt stammt, nicht nur in den Grabtypen, sondern auch in gewissen Metallsachformen einige Unterschiede festgestellt werden. Während z. B. die grosse Nadel mit Scheibenkopf wie Abb. 25:2 im Gebiet der Hügelgräber heimisch ist, sind die hohlwandigen sowie die gruppenweise getragenen Armringe (XXIV:6) dem Gebiet der Steinsetzungen eigen (vgl. Kartenbeilage II, III). Wenn nun auch einige der von uns als Beweis für eine ältere, vorrömische, dem Ostbaltikum eigene Metallkultur betrachteten Formen in Wirklichkeit erst während der Kaiserzeit von aussen hierher gelangt

sein sollten, so setzt allein schon die um die Zeitrechnungswende feststellbare Differenzierung der genannten Kulturkreise eine ältere lokale Entwicklung und ein gewisses Eigenleben voraus.

Obgleich das Vorhandensein der 3 ostbaltischen Kulturkreise somit schon seit Beginn dieser Stufe zu spüren ist (Kartenbeilage II, III) und sich ihre Eigenart im Laufe derselben schnell weiter ausgestaltet, muss man doch konstatieren, dass sich eine völlig scharfe lokale Abgrenzung derselben gegeneinander in der älteren Kaiserzeit wegen der verhältnismässig geringen Zahl der Funde bisher noch nicht überall hat durchführen lassen.

Die während der älteren römischen Eisenzeit hinzukommenden Elemente erhält das Ostbaltikum sämtlich aus dem Südwesten, über Ostpreussen, wogegen der nördlichste Kulturkreis so manches direkt von der Weichselmündung, vielleicht einiges auch aus Skandinavien und aus dem westgermanischen Gebiet bekommt. Von der Ostseite können dagegen keine neuen Impulse wahrgenommen werden.

Vor einigen Jahren hat *A. M. Tallgren* über die Frage nach dem Ursprung der ältesten Eisenzeitkultur des Ostbaltikums einen sehr anregenden Aufsatz veröffentlicht, wo er auf eine ganze Reihe von Bestandteilen in der hiesigen Metallkultur aufmerksam macht, die seines Erachtens donauländischer bzw. illyrischer Herkunft sind [1]). Gewiss könnten einige Übereinstimmungen zwischen der dortigen und der ostbaltischen früheisenzeitlichen Kultur auch zufällig und manches aus einer anderen Richtung als der von *Tallgren* angedeuteten hierher gekommen sein [2]), je-

[1]) Tallgren, Zur ältesten EZ d. Ostbalt.

[2]) Zufällig kann z. B. die Übereinstimmung in dem hier wie dort zu beobachtenden Reichtum der Gräber an Bronzeschmuck sein; wie *Tallgren* selbst bemerkt, sind auch die Gräber von Hallstatt reich ausgestattet; eigentlich fallen im Ostbaltikum durch ihren Reichtum erst die lettischen Gräber der jüngeren EZ auf, in älterer Zeit kann man das nur von den okafinnischen Gräbern sagen. Die Armringe mit Knopfenden, die *Tallgren* als illyrischen Bestandteil anführt, erscheinen, wie

doch auch unsere obige Untersuchung hat den illyrischen Ursprung gewisser Formen unter unseren frühesten Eisenzeitfunden, vor allem der hohlwandigen Armringe mit übereinandergreifenden Enden wie XXIII:4, 7 und der Spiralarmringe wie Abb. 66:2, bestätigt. Dass aus diesem fernen Gebiet gewisse Fäden bis ins Ostbaltikum reichen, braucht nicht so verwunderlich zu sein, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, denn die Nord- und Nordwestküste der Adria hat, wie *H. Shetelig* unterstrichen hat, eines der Einfallstore gebildet, durch das die früheisenzeitliche Kultur aus dem Mittelmeerbecken nordwärts vordrang [1]). Ausser den illyrischen Bestandteilen finden wir in der ostbaltischen frührömischen Metallkultur Überlieferungen aus der Bronze- bzw. Hallstattzeit (Nadeln mit Kegel- und Schneckenkopf, Tutuli), sowie aus der Lausitzer Kultur (Keramik), Elemente aus der keltischen Latène-Kultur (Hals- und Armringe mit Trompetenenden, gewundene Halsringe), aus der kontinental- und wahrscheinlich auch aus der nordgermanischen Kultur (Fibeln, Halsringe m. Pilzknopfenden) und schliesslich auch einige provinzial-römische Bestandteile. Dazu kommen nicht zu allerletzt die am Ort entstandenen Eigenformen.

Die Verbindungen der aus den älteren Kulturen herüberkommenden Elemente mit ihren Stammformen lassen sich allerdings in vielen Fällen nicht ununterbrochen verfolgen, trotzdem sie manchmal ganz sicher erscheinen. Insbesonders schafft die Endstufe der vorrömischen Eisenzeit und der Beginn der älteren Kaiserzeit durch ihre beigabenlosen Gräber eine fast allgemeine Lücke. Das Überbrücken derselben sowie die Klarheit darüber, wo die Zwischenglieder der einen oder anderen Form inzwischen ihr

---

wir sehen, auch in Böhmen; ins Ostbaltikum gelangen sie aber aus der germanischen Welt. Die Kettenträger finden wir in der Hallstatt- und Latène-Kultur wieder, und es liegt näher, sie von dort als aus dem illyrischen Gebiet herzuleiten.

[1]) Shetelig, Järnåldern in Mellan-, Väst- och Nordeuropa. T. J. Arne, Chr. Blinkenberg u. a., De förhistoriska tiderna i Europa II, S. 277 ff.

„verborgenes" Dasein geführt haben, dürfen wir wohl von der zukünftigen eingehenden Erforschung dieser Perioden vornehmlich in Litauen und Ostpreussen, u. a. auch im altertümlichen Osten dieser Provinz [1]), erwarten.

3. Die Kulturgruppen und -verbindungen der jüngeren römischen Eisenzeit.

a. Der memelländisch-südwestlettische Kreis der Flachgräber.

Dank der grossen Zahl der Gräber und Funde tritt der Bereich dieses Kulturkreises wie der der beiden anderen nun derartig umrissen hervor, wie es Kartenbeilage I zeigt. Gegen Westen und Süden scharf abgegrenzt, scheint die Memel-Kultur nach Osten sowohl in den Grab- wie in den Sachformen einen mehr allmählichen Übergang zu haben, indem ihre Ausläufer tief in das Gebiet der litauisch-lettischen Hügelgräberkultur hineinreichen. Durch die Forschungen von *J. Puzinas* ist in den letzten Jahren eine ganze Gruppe von Flachgräbern unweit von Kaunas, besonders im Gebiet zwischen den Mündungen der Dubysa und des Nevėžys, festgestellt worden. In ihrer typischen Zusammensetzung tritt diese Kultur jedoch auch in dieser Stufe nur im Memelland auf, das vom übrigen Litauen nach wie vor durch eine fundarme Waldzone getrennt ist (s. Kartenbeilage XVI). Das im memelländischen spätrömischen Fundmaterial zum Ausdruck kommende Zunehmen an Selbständigkeit hindert nicht, dass es zugleich sehr rege Beziehungen nach aussen widerspiegelt. Das samländisch-natangische Gebiet ist andauernd für das Memelland der wichtigste äussere Anreger gewesen. Die im Memelland zahlreich erscheinenden Armbrustfibeln wie VIII:1, 2, 6, 7, oder die Halsringe mit Endumwicklung wie XIV:2, 3, 6, darunter die nicht seltenen silbernen Exemplare, sind typische samländische Formen. Desgleichen stimmen

[1]) Vgl. Engel, Kulturgruppen, S. 276 ff.

die in den memelländischen Gräbern oft auftretenden Geräte und Waffen, Tüllenäxte, Sicheln, Lanzenspitzen, im ganzen mit den samländischen überein. Aber auch von masurischen Einflüssen findet man nun deutliche Spuren. Vor allem haben die masurischen Sprossenfibeln, wie Abb. 18: 8, die Ausgangsform für die memelländischen abgegeben (Kartenbeilage VII). Auch die in Rucava gefundene weichselländische Sprossenfibel VI: 10 wird am ehesten über Masuren eingeführt worden sein. Die Nadel XII: 2 erwies sich besonders in der Form ihrer Öse als mit den masurischen Nadeln verwandt. Über Ostpreussen sind ins Memelgebiet, ohne dass man die Richtung näher bestimmen könnte, die römischen Münzen und das übrige provinzial-römische Einfuhrgut gelangt. Unter dem letzteren konnten wir neben manchem offenbar rheinländischen Stück (die Fibel Abb. 85: 1, aus der vorigen Stufe) auch aus den Donauprovinzen herrührende Elemente feststellen (die Scheibenfibeln, wie Abb. 24: 1).

Ein Sondergepräge, insbesondere vom Standpunkt der westlichen Nachbarkulturen aus gesehen, verleihen der Memel-Kultur die eigenartigen Sprossenfibeln wie VI:11, 12, die zahlreichen Halsringe wie XV:1 (Kartenbeilage VIII), die in grosser Anzahl getragenen Gewandnadeln wie XI:2—4 und der oft im Zusammenhang mit diesen auftretende Brustkettenschmuck, die hohlwandigen (XXVII:2) und sehr populären spiralförmigen Armringe; ferner auch die seit dieser Stufe nicht selten in den Gräbern vorkommende Miniaturkeramik (XL:1 ff.). Einige dieser Sonderformen stellen zwar Weiterentwicklungen von während der Kaiserzeit eingewanderten neuen Formen dar, so z. B. die Sprossenfibeln, die Rosettenköpfe der Gewandnadeln usw., doch beruht die Eigenart der Memel-Kultur im wesentlichen auf dem Nachleben von älteren, grösstenteils in die vorrömische Zeit zurückreichenden Formen und Traditionen. Das Memelland lag so weit nach Osten, dass die römerzeitlichen, durch die germanische Welt vermittelten Impulse es nicht mehr

in vollem Masse zu erreichen bzw. zu durchdringen vermochten. Daraus erklärt es sich z. B., dass die Fibel, die noch in Samland-Natangen als Gewandheftel so gut wie alleinherrschend geworden war, sich in der Memel-Kultur wohl eingebürgert, aber die ältere Gewandnadel nicht verdrängen konnte; desgleichen bleibt dem Memelland der den germanischen Gebieten und auch Ostpreussen eigene Brauch, die Gräber reichlich mit Keramik auszustatten, im wesentlichen fremd; die sich dort findenden unansehnlichen Miniaturgefässe vertreten daneben eine auf die Lausitzer Kultur zurückreichende Überlieferung, die auch im Weichselgebiet noch bis in die späte Latènezeit fortgelebt und wohl von dort auf das Memelland herübergegriffen hatte. Die Brustketten mit den dazugehörigen Kettenträgern sind eine Erscheinung, deren Voraussetzungen wir in der Hallstatt- und Latène-Kultur fanden. In die vorrömische Zeit leiten auch die Halsringe mit Kegelenden und die Spiralarmringe zurück. Für unsere Auffassung, dass alle diese Erscheinungen im Memelgebiet eine alte Tradition vertreten, kann auch nicht als hinderlich bezeichnet werden, dass manche von den hier aufgezählten Formen, wie z. B. die Halsringe mit Kegelenden im Memelland möglicherweise erst in der älteren Kaiserzeit aus Ostpreussen übernommen worden sind. In Ostpreussen wurden sie spätestens um 200 n. Chr. durch neue verdrängt, im Memelgebiet aber nicht.

Engel hat die Memel-Kultur als eine ausgeprägte Zwischenkultur zwischen Ostpreussen und dem Hügelgräbergebiet bezeichnet [1]). Das trifft gewiss in dem Sinn zu, dass die Memel-Kultur zur jüngeren Römerzeit ungefähr zu gleichen Teilen westliche, über Ostpreussen erhaltene Elemente und einheimische, südostbaltische Bestandteile enthalten hat, während die letzteren im östlich angrenzenden Hügelgräbergebiet schon das Übergewicht haben. Wollte man diesen Kreis aber nur als Zwischenkultur charakterisieren,

[1]) Engel, Kulturgruppen, S. 271.

so wäre das doch wohl eine allzu einseitige Würdigung dieser lebenskräftigen Kultur. Denn sie ist keineswegs eine blosse Mischerscheinung, die gleichsam von westlichen und östlichen Entlehnungen gelebt hätte. Die als östlich erscheinenden Elemente sind, wie schon gesagt, ihr eigenes altes Gut. Sie erhielt ihre Lebenskraft auch nicht allein aus den ihr vom Westen zufliessenden Quellen und führt nicht etwa ihre alten Bestandteile als totes, veraltetes Erbe mit sich, sondern baut zugleich die einen wie die anderen weiter aus. Die starke Lebensfähigkeit ihres alten Erbes ersieht man am besten aus der oben hervorgehobenen Tatsache, dass sie ihr Eigengepräge hauptsächlich auf dieses gründet.

Im Verhältnis zu den beiden übrigen ostbaltischen Kulturkreisen tritt die Memel-Kultur während der jüngeren Kaiserzeit noch deutlicher als in der älteren als wichtiger Vermittler auf (Abb. 90). Wie weit die Einflüsse dieses Kreises gereicht haben, bezeugt allein die Tatsache, dass einzelne memelländische Sprossenfibeln im nördlichsten Teil Estlands gefunden worden sind (Kartenbeilage VII). Eine aus Nordestland vorliegende Rosettenkopfnadel und ein in Finnland, Uskela, nebst einer Armbrustfibel mit Ringgarnitur aufgetauchter Kettenträger zeigen u. a., dass man sogar in diesen fernen Gegenden mit memelländischen Einflüssen zu rechnen hat [1]). Die Bedeutung des Memelkreises für die Kulturen im Osten und Nordosten war indessen im Steigen. In der nächsten Periode, in der mittleren Eisenzeit, bildete das Memelgebiet für das ganze Ostbaltikum eines der massgebendsten Kulturzentren. Nach Westen, nach Ostpreussen hin, ist die Memel-Kultur, wie man das ja auch erwarten muss, passiv gewesen. Soweit Verf. den ostpreussischen Fundstoff durchgesehen hat, sind ihm darin nur ein paar memelländische Armringe, eine Sprossen-

[1]) Vgl. S. 134 f., wo wir mit der Möglichkeit rechnen mussten, dass manche Gegenstände auf dem Seewege aus dem Memelgebiet nach Finnland gebracht worden sind.

fibel u. a. dgl. Streufunde aufgefallen [1]). Ein in Norwegen aufgetauchter memelländischer Halsring und einige auf Gotland gefundene Gegenstände gleichen Ursprungs haben in dieser Stufe gewiss nur als zufällig dorthin verstreute Stücke Interesse. Auf Gotland erscheinen sie immerhin zusammen mit manchen Einfuhrgegenständen der nächsten Stufe [2]) auch als Vorboten der Verbindungen mit dem Memelland, die zur Vendelzeit einen für diese Insel bedeutsamen Umfang erreicht haben [3]).

b. Der litauisch-südlettische Kreis der Hügelgräber.

Wegen des starken Überwiegens des Fundstoffes dieser Stufe gegenüber dem der vorigen spiegelt Abb. 87 u. 90 und Kartenbeilage I den Umfang dieses Kulturkreises vor allem am Ausgang der jüngeren Kaiserzeit wider. Gegen den nördlichen Nachbarkreis erscheint er scharf abgegrenzt. Gegen Westen ist seine Grenze, wie wir sahen, gewissermassen fliessend; im Osten und Süden ist sie noch nicht genauer bekannt. Hier bedarf es noch eingehender Forschungen, um den Bereich der Hügelgräberkultur zur jüngeren Kaiserzeit endgültig festzustellen. Unseren heutigen Kenntnissen gemäss stammen die östlichsten Hügelgräberfunde dieser Stufe aus dem Norden und Südwesten des Wilna-Gebietes (Abb. 90) [4]). Die Mehrzahl der Funde aus dem südlichsten Litauen, südlich und südöstlich von Kaunas, gehört ebenso wie der meiste Fundstoff des Wilna-Gebietes der mittleren Eisenzeit an. Ob eine angeblich tief in Polen, in Newiadoma, Kr. Sokołow, gefundene kleine Gruppe ty-

---

[1]) Memelländisch dürften auch die bei Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 187:a, c, gebrachten Kettenträger u. Anhänger sein.

[2]) Nerman, VWZ Gotl., S. 74, 126 u. Fig. 419, 420.

[3]) Von memelländischem Einfluss zeugen u. a. der von dort entlehnte Kettenschmuck wie Nerman, Gravf. på Gotl., Fig. 117—119.

[4]) In einem soeben erschienenen Aufsatz glaubt *C. Engel* nachweisen zu können, dass die südostbaltische Kultur sich östlich bis nach Weissrussland und sogar bis ins Okatal erstreckt hat, s. Engel, Die baltische Besiedlung Weiss- u. Mittelrusslands.

pisch litauischer kaiserzeitlicher Gegenstände eine weit vorgeschobene Insel dieses Kulturkreises darstellt, oder ob wir es hier in Wirklichkeit mit aus Litauen herrührenden, aber mit falschen Fundangaben versehenen Gegenständen zu tun haben, muss vorläufig dahingestellt bleiben.

Die jüngere römische Eisenzeit ist die eigentliche Blüteperiode der südostbaltischen Hügelgräberkultur. Gegen den Ausgang dieses Zeitabschnitts beginnt sie, ihren ausgeprägten Charakter zu verlieren, was im Verflachen des Grabbaues im grossen Teil ihres bisherigen Gebietes zum Ausdruck kommt.

Die Hügelgräberkultur dieser Stufe baut sich wesentlich auf dem bereits zur älteren Kaiserzeit vorhandenen Formenschatz auf. Von den Typen der letztgenannten Stufe verschwinden nur wenige — davon seien bloss die Trompetenhalsringe besonders erwähnt, — der grösste Teil lebt aber weiter und entwickelt sich mehrfach zu den eigentlichen Leitformen der vorliegenden Zeit. So leben z. B. die Schnecken- und Kegelkopfnadeln, die bandförmigen Armringe mit rundem Enden, sowie die runden Armringe weiter; aus den letzteren entstehen daneben die acht- und die besonders charakteristischen sechskantigen Armringe (XXII:1). Aus den gegen Ende der vorigen Stufe vereinzelt vorkommenden Halsringen mit Pilzknopfenden entwickeln sich die für die jüngere Kaiserzeit eigentümlichen, sehr beliebten Halsringe mit Kegelenden (Kartenbeilage VIII). Die Vorform der Armringe mit verschmälerten Enden, die entweder zusammen mit den Pilzknopfhalsringen aus dem nordgermanischen Gebiet übernommen worden sind, oder eine Weiterentwicklung der sog. Schlangenkopfarmringe in Ostpreussen darstellen, muss wohl auch schon gegen Ende der vorigen Stufe ins Südost-Baltikum gelangt sein. Auch der Ketten- und Anhängerschmuck, desgleichen die Schmaläxte kamen sporadisch bereits früher vor. Eigentümlich ist das fast völlige Fehlen von Keramik in den Hügelgräbern. Soweit Tonware auftritt, handelt es sich um mit den Leichenfeiern in

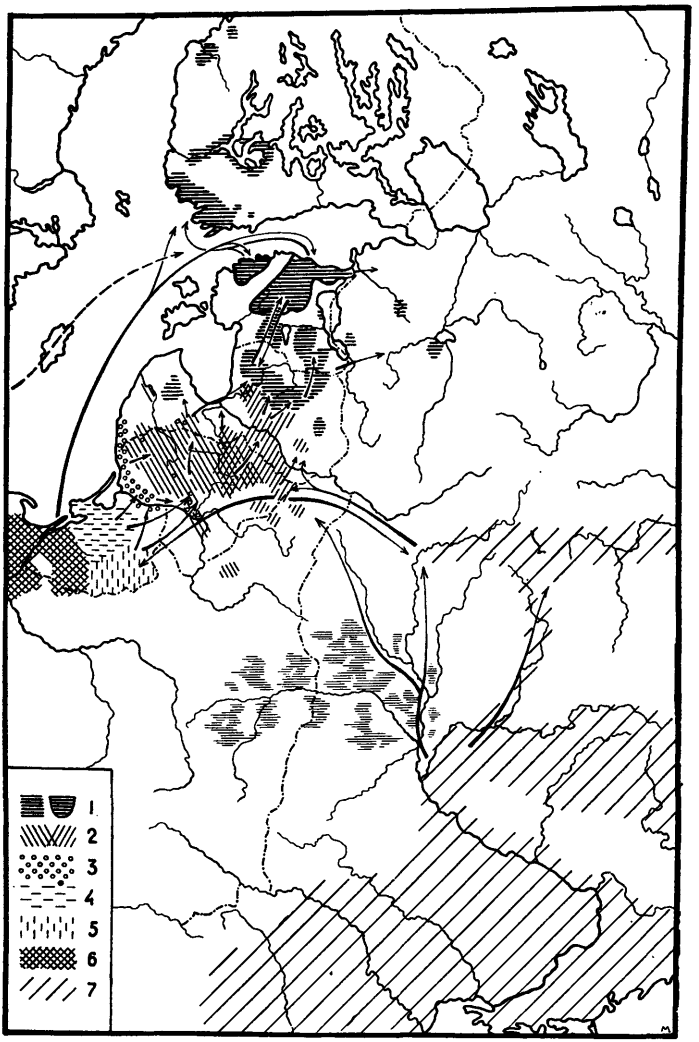


Abb. 90. Die ostbaltischen und benachbarten Kulturkreise der spätrömischen Zeit.

1 — Der Kreis der Steinsetzungen (die nördliche Untergruppe mit einer Randlinie umgeben); 2 — der Hügelgräberkreis mit der westlichen und östlichen Untergruppe; 3 — der Flachgräberkreis; 4 — der samländisch-natangische u. 5 — der masurische Kreis; 6 — die Weichselmündungskultur; 7 — die Kulturen in Süd- u. Mittel-Russland.

Verbindung stehende Gefässe, nicht um Beigefässe, wie sie z. B. in den westlichen Kulturen üblich waren.

Gegenüber der eigenen Formenwelt treten die neuen Entlehnungen bedeutend schwächer in Erscheinung als in der älteren Kaiserzeit. Als Beispiele der wenigen neuen Formen, die sich im gesamten Kreis der Hügelgräber durchgesetzt haben, können die Nadeln mit profiliertem Kopf wie X:8 und die Halsringe mit Endumwicklung und mit Ösen- und Hakenverschluss (XIV:2, 3, 4,) erwähnt werden. Die meisten von aussen hinzugekommenen Typen haben nur im westlichen Teil des Kreises, in West- und Mittel-Litauen und in Westlettland ihren Niederschlag gefunden. Sie rühren auch nicht wie früher in ihrer Mehrzahl von Samland-Natangen her, sondern sind zu einem beträchtlichen Teil masurischer Abstammung. Wenn ein Teil der Halsringe mit Endumwicklung (XIV:2, 3) als Beispiel samländischer Einwirkungen dienen kann, lassen sich als entsprechende masurische Elemente die Sprossenfibeln wie Abb. 19:3—5, die Lanzenspitzen wie XXXVIII:1, 2 und wohl auch die Verwendung von Email anführen. Ein typisches, wenn auch zufälliges masurisches Einfuhrstück ist die Ringkopfnadel X:5. Ob die ursprünglich masurischen Nadeln mit profiliertem Kopf wie X:8 direkt oder über das Memelland gekommen sind, kann noch nicht gesagt werden. Deutlich erkennbare memelländische Einwirkungen finden sich übrigens in der Hügelgräberkultur weniger, als man erwarten sollte. Ausser dem Einfluss seitens der Flachgräber, die beim Verflachen der Hügelgräber mitgewirkt haben, können als memelländische Bestandteile einige in Litauen gefundene Sprossenfibeln ähnl. VI:12 und wohl auch manche (ringverzierte) Halsringe mit Endumwicklung angeführt werden.

Damit dürften die wichtigsten aus dem Westen erhaltenen Elemente aufgezählt sein. In die westliche Nachbarkultur ist aus dem Kreis der Hügelgräber nichts an Metallsachformen eingedrungen; manches zufällige im Memelland angetroffene Importstück ist nicht von Wichtigkeit. Von

Beziehungen in östlicher und südöstlicher Richtung bis nach Mittel- und Südrussland zeugt der in Litauen auftretende emailverzierte Schmuck (Kartenbeilage XIV), ganz gleich, ob man seinen Ursprung in Südrussland sucht und seine Wanderung von dort über Litauen nach Masuren annimmt oder mit Verf. den von ihm zurückgelegten Weg in umgekehrter Richtung gesehen haben will. Dass Litauen daneben gewisse Formen, vor allem die Halsringe ähnl. XIII:4 u. XIV:4, Süd- und Mittel-Russland übermittelt hat, ist schon oben im Kapitel über die Halsringe dargelegt worden [1]). Desgleichen können in Mittel-Russland einige kreuzförmige u. a. dgl. Anhänger, deren Übereinstimmung mit den ostbaltischen *Tallgren* hervorgehoben hat, von Litauen ausgegangen sein [2]). Auch dem nördlich anliegenden Kreis der Steinsetzungen hat die Hügelgräberkultur in dieser Stufe eine Reihe von Sachformen übermittelt.

Die in der älteren römischen Eisenzeit recht einheitlich auftretende Hügelgräberkultur zeigt in der jüngeren Stufe in ihren verschiedenen Teilen das Bild einer recht tiefgreifenden Differenzierung (s. z. B. Kartenbeilage VII u. VIII). Das steht ohne Zweifel in Zusammenhang mit der seit dem 3. Jh. n. Chr. einsetzenden starken Eigenentwicklung, bei der die einzelnen Teile des Kreises gewissermassen ihre eigenen Wege einschlugen und sich somit mehr und mehr zu lokalen Untergruppen ausgestalteten. Die ersten Ansätze zur Entstehung derselben deuteten sich ja schon in der Zeit vor 200 n. Chr. an. Wie wir sahen, hat sich die Hügelgräberkultur in Lettland in der jüngeren Kaiserzeit in eine östliche und westliche Untergruppe aufgespaltet, die durch die Lielupe-Niederung voneinander getrennt waren (Abb. 90). Aber trotzdem sie somit voneinander geographisch recht deutlich geschieden sind, bleiben die Übergänge im Fundstoff gewissermassen fliessend. Der Ostteil der Lielupe-Niederung und das Gebiet am Unter-

[1]) S. 277, 314.

[2]) Tallgren, L'Orient et l'Occident, Abb. 4:4—6. Vgl. Изв. АК 2, Taf. 5:10—12.

lauf der Gauja nimmt nämlich eine Mittelstellung zwischen den beiden Gruppen ein, indem sich dort sowohl westliche wie östliche Elemente nebeneinander finden. Diese Zone ist von den lettischen Archäologen auch gewöhnlich zur Westgruppe gerechnet worden. Da sich jedoch zwischen ihr und der Ostgruppe nur schwer eine schärfere Grenze ziehen lässt, die Lielupe-Niederung aber eine deutlich ausgeprägte Scheide bildet, so haben wir es aus praktischen Gründen vorgezogen, sie mit der Ostgruppe zu verbinden.

Beide Gruppen setzen sich südwärts über die heutige lettische Grenze ins litauische Gebiet fort, wo sich infolgedessen zwischen dem Osten und Westen der Hügelgräberkultur ebenfalls recht wesentliche Unterschiede bemerkbar machen. Eine festere Grenze zwischen den beiden Gruppen lässt sich dort aber noch nicht bestimmen; es ist sogar wahrscheinlich, dass man in Litauen mehrere Untergruppen zu unterscheiden haben wird [1]). Vorläufig scheint es, dass von der östlichen Hügelgräbergruppe der grössere Teil in Lettland liegt, und dass von Litauen nur ein kleineres Gebiet dazu gehört (vgl. Abb. 90), dass wir somit in der lettischen Ostgruppe ein mehr oder weniger abgeschlossenes Ganzes vor uns haben. Das lässt sich nicht von der lettischen Westgruppe sagen. Alle von dort vorliegenden Formen kennen wir fast ausnahmslos [2]) auch aus West- und Mittel-Litauen. Es scheint also, dass von diesem lettischen Kulturgebiet ein wesentlicher Teil im heutigen Litauen liegt, und dass es also, vom Standpunkt des gesamten Hügelgräberkreises aus betrachtet, keine selbständige Einheit, sondern nur das nördliche Teilgebiet einer grösseren Gruppe darstellt, die indessen erst dann deutlicher um-

[1]) Engel, Kulturgruppen, S. 269, unterscheidet zwar eine mittellitauische Untergruppe, doch ist diese im einzelnen nicht herausgearbeitet worden, und es ist überhaupt fraglich, ob sich eine solche als einheitliches Gebiet umreissen lassen wird.

[2]) Ausnahmen bilden nur einige scheinbar zufällig dorthin versprengte masurische Fundstücke, für die wir bisher aus Litauen keine Parallelen kennen, die aber sicher über Litauen nach Westlettland gewandert sind (s. S. 176, 212 usw.).

rissen werden kann, wenn wir mehr Material aus Litauen erhalten werden.

Die Übereinstimmungen, die die Kultur des östlichen Randgebietes der Lielupe-Tiefebene mit der westlettischen Hügelgräberkultur aufweist, beruhen wohl nicht so sehr auf direkten Verbindungen zwischen ihnen, sondern erklären sich hauptsächlich durch die Beziehungen beider zu ihrem gemeinsamen Zentrum in Litauen. Auch die Hügelgräber an der unteren Gauja brauchen nicht alle westlichen Elemente über das kurische Höhengebiet erhalten zu haben, sondern manches davon kann ihnen auch über den Ostteil der Lielupe-Niederung zugegangen sein.

Viele Eigentümlichkeiten der lettisch-litauischen Westgruppe erklärten sich durch den dort stärker als im östlichen Hügelgräbergebiet spürbaren Einfluss der westlichen Nachbarkulturen (vgl. z. B. das frühe Verflachen der Gräber, die relative Häufigkeit der Fibeln [1]), Perlen, Fingerringe, etc.). Dass sich die Fibeln in Westlitauen und -lettland neben den Gewandnadeln einbürgerten, geht u. a. daraus hervor, dass sie dort den Anstoss zur Entwicklung mancher Eigenformen, wie z. B. der Scharnierfibeln mit dreieckigem Fuss und noch weiter der Schleifenfibeln gegeben haben, die sich dann bis nach Nordestland verbreitet haben. Die weiter abgelegene Ostgruppe erscheint im Vergleich dazu konservativer. Dort erhalten sich die einheimischen sowie die in der vorhergegangenen Stufe aufgenommenen Formen (das Hügelgrab, die Hals- und Armringe, Nadeln, Schmaläxte) sehr zäh und überdauern sogar grösstenteils die jüngere Kaiserzeit. Dabei empfängt die Ostgruppe in der letzten Hälfte der Römerzeit ausserordentlich wenig Neues von aussen. Die fast ausschliessliche Verwendung von Gewandnadeln statt der anderweitig üblichen Fibeln mutet geradezu bronzezeitlich an. Der letztere Ausdruck ist, auf diese Gruppe angewandt, mehr als bloss bildlich zu verstehen, denn um eine bronzezeitliche Überlieferung handelt es sich ja in der Tat bei dem dort ungestört fort-

[1]) Kartenbeilage VII.

bestehenden Hügelgrab. Alte vorrömische Erscheinungen sind die charakteristischen Halsringe mit Kegelenden sowie der Kettenschmuck. Endlich ist es möglich, dass auch die für diese Gruppe kennzeichnende Vorliebe für massive, schwere Formen einer alten, aus der vorchristlichen Zeit überlebenden Geschmacksrichtung entspricht.

Für die südostbaltischen Kulturgruppen ist es somit bezeichnend, dass sie von Westen nach Osten bezüglich der Stärke des westlichen kaiserzeitlichen Einschlages eine rasche Abstufung zeigen, wie man auch in der Grabform eine Abstufung beobachten kann. Während die Memel-Kultur einen verhältnismässig starken westlichen Einfluss aufweist, ist letzterer in der südlichen und westlichen Hügelgräberkultur schon schwächer ausgedrückt, in der lettischen Ostgruppe aber bereits von untergeordneter Bedeutung. In umgekehrtem Masse kommt in denselben Gruppen die gemeinsame vorkaiserzeitliche Schicht zur Geltung. In der östlichen Untergruppe hat die Metallkultur bei aller Abneigung gegen neue Formen ihre volle Lebenskraft bis gegen 400 n. Chr. erhalten und vermag die alten Formen weiter auszugestalten. Der Konservativismus dieser Gruppe fällt um so mehr in die Augen, als ihr grosser Metallreichtum deutlich auf dem Verkehr mit den westlichen Nachbarkulturen begründet ist. Es scheint, dass die beiden ihr vorgelagerten, verwandten Kulturgruppen, das Memelland und das südliche Hügelgräbergebiet, die ihre Verbindungen mit dem Westen vermittelten, dabei die westlichen Elemente stark „ausfiltriert" haben.

c. Der estnisch-nordlettische Kreis der Steinsetzungen.

Die Hauptfundgebiete dieses Kreises weisen sowohl in Nordlettland—Vidzeme und Latgale — wie in Estland und Finnland gegenüber denen der älteren Kaiserzeit eine starke Zunahme der Funde auf. Dagegen besitzen wir aus den Steinsetzungen in Kurzeme bis jetzt nur wenige dem 3.—4. Jh. zuzuweisende Funde. Auch Westestland und die

estnischen Inseln, von wo vereinzelte Gegenstände (Hirtenstabnadeln) der vorhergehenden Stufe vorliegen, haben bisher ausser einigen Münzen fast keine jüngerkaiserzeitlichen Funde geliefert.

Im Kreis der Steinsetzungen entwickelt sich die Kultur der jüngeren römischen Eisenzeit kontinuierlich aus der der vorangehenden Zeit. Von den alten Typen sind einige (z. B. die Trompetenhalsringe, die Augenfibeln der Haupt- und preussischen Serie) zwar ausgestorben, die meisten leben aber fort und überdauern vielfach auch noch das Jahr 400 n. Chr., so z. B. die schmalen plan-konvexen, die hohlwandigen, die spiralförmigen und die gruppenweise getragenen Armringe, die Hirtenstabnadeln, einige kräftig profilierte Fibeln sowie die Augenfibeln der estnischen Nebenserie u. a. dgl. Auch die Keramik, die in den Gräbern dieser Zeit in grösserer Menge als früher vorkommt und wie im südlichen Ostbaltikum wenigstens teilweise mit Leichenfeiern in Zusammenhang steht, zeigt in ihren Formen das Fortbestehen alter Überlieferungen.

In den Aussenbeziehungen spielen dieselben beiden Richtungen, die schon früher massgebend waren, weiter die Hauptrolle: der Landverkehr mit den benachbarten Kulturkreisen im Süden und die nach Nordestland reichenden Seeverbindungen mit dem Weichselgebiet, Skandinavien und Finnland. Von den Verbindungen mit den beiden südlich angrenzenden Gruppen der Hügelgräberkultur hat der Verkehr mit deren Westgruppe und über diese hinweg mit dem Memelland in der Kultur der Steinsetzungen viel mehr und tiefere Spuren hinterlassen als derjenige mit der Ostgruppe. Unter dem Einfluss der im westlichen Hügelgräbergebiet sich findenden (ursprünglich masurischen) Sprossenfibeln haben sich die estnisch-nordlettischen Sprossenfibeln entwickelt; auf dieselbe Richtung weisen einige in Estland gefundene kräftig profilierte Fibeln mit drei Kämmen, ähnl. Abb. 16:5; in Litauen bzw. im Gebiet der westlichen Hügelgräbergruppe sind die Fi-

beln mit dreieckigem Fuss, ähnl. V:7, und die Schleifenfibeln sowie die Nadeln mit Kreuzkopf (Abb. 28:2) entstanden; ferner zeigen die in Nordlettland und Estland angetroffenen Halsringe mit Kegelenden sowie die Armringe ähnl. XXII:2 die nächsten Übereinstimmungen mit den gleichartigen, verhältnismässig leichten Schmuckstücken des genannten südwestlichen Nachbargebietes auf [1]). Von Verbindungen mit dem Memelgebiet zeugen ausser den bereits oben (S. 619) angeführten memelländischen Funden in Nordestland und Finnland einige memelländische Züge an den nordlettischen Sprossenfibeln [2]), ferner auch die hier wie dort geübte Verzinnung von Bronzeschmuck. Eine in der Steinsetzung von Daigone, Kurzeme, gefundene Nadel mit Spatenkopf, Abb. 25:5, dürfte masurische Einwirkungen widerspiegeln.

Die schwerfälligen Formen der ostlettischen Hügelgräber scheinen im Kreis der Steinsetzungen, der in dieser Stufe eine gewisse Vorliebe für leichte, oft hohlwandige Typen aufweist, keinen Beifall gefunden zu haben. Es lassen sich dort nur vereinzelte Einfuhrstücke aus der Ostgruppe der Hügelgräber anführen [3]). Auch scheinen sie hier nicht wie die westlichen Typen „Schule gemacht" zu haben.

Die Kultur der Steinsetzungen hat auch ihrerseits gewissermassen das nordlettische Hügelgräbergebiet, wenn auch nur die nördliche Grenzzone desselben, beeinflusst. Dadurch erklärt sich z. B. der Leichenbrand in einem Hügel von Nītaure, F 85, und ferner das recht zahlreiche Vorkommen von Fibeln sowie Halsringen mit Plattenenden in manchen Hügelgräbern (Ūsini, NF 69, Odziena F 91:1, vgl. Kartenbeilage XI).

---

[1]) Vgl. Kartenbeilage VIII.

[2]) S. 90.

[3]) Als solche können z. B. der in Nordlettland gefundene Armring XXII:1 und die Axt XXXV:3 bezeichnet werden; übrigens ist die Fundortangabe des ersteren unsicher; er kann in Wirklichkeit auch aus einem ostlettischen Hügelgrab stammen.

In der westlichen Hügelgräberkultur können keine Einwirkungen aus dem Steinsetzungsgebiet wahrgenommen werden.

Von den aus dem Weichselmündungsgebiet über Nordestland diesem Kreis zugewanderten jüngerkaiserzeitlichen Typen sind die Armbrustfibeln mit spiralumwickeltem Dorn und Achsenverlängerungen (VIII: 8) die wichtigsten (Kartenbeilage X). Vielleicht ist auch das Auftreten der Keramik mit schwarzglänzender Oberfläche in den Steinsetzungsgräbern auf den Verkehr mit der Weichselmündung zurückzuführen [1]). Im übrigen treten die weichselländischen Einflüsse in dieser Stufe bedeutend weniger in Erscheinung als in den beiden ersten Jahrhunderten n. Chr. Ob das vom Rückgang der Intensität der Beziehungen, vom beginnenden Erlöschen der germanischen Weichselmündungskultur oder von der für die jüngere Kaiserzeit im Ostbaltikum unverkennbar grösseren Selbständigkeit des Kulturlebens abhing, bei der die fremden Elemente nicht mehr im früheren Masse zur Geltung gelangten, ist unentschieden.

Die skandinavischen Beziehungen sind nun im Fundmaterial deutlicher als in der Zeit bis 200 n. Chr. ausgedrückt. Die zahlreichen Hals- und Fingerringe mit Plattenenden haben wohl von Gotland ihren Anfang genommen (Kartenbeilage XI). Würden die Steinsetzungen neben Schmucksachen auch Gerät und Waffen enthalten, so wären damit sicher weitere Beweise für die Verbindungen dieses Gebietes mit Skandinavien gegeben, zeigt doch der finnische Fundstoff, in dem zu jener Zeit Waffen keine Seltenheit sind, dass Skandinavien vor allem Eisengerät ausgeführt hat. Auch die nahen wikingerzeitlichen Berührungen des Ostbaltikums mit Skandinavien kommen hauptsächlich in den Eisenfunden zum Ausdruck. Es ist demnach höchst wahrscheinlich, dass der sich sowohl be-

[1]) Die schwarzglänzende Keramik wird hier wohl bereits in der älteren Kaiserzeit bekannt geworden sein, tritt aber gewöhnlich erst in der jüngeren Stufe in den Steinsetzungen auf.

reits im kargen früheisenzeitlichen Fundmaterial widerspiegelnde wie auch später für die jüngere Eisenzeit festgestellte Verkehr zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum — wenigstens seinem uns interessierenden nördlichsten Kulturkreis — auch in der vorliegenden Periode nicht dermassen lahm lag, wie man das aus den wenigen in den Bronzefunden sich äussernden Spuren geschlossen hat. Die Kultur der Steinsetzungen hat wie in der vorherigen Stufe einige, wenn auch schwache Verbindungen mit dem westgermanischen Gebiet gehabt, wovon die Halsringe mit länglich-ovalen, mit x-artigen Kreuzen verzierten Schlangenkopfenden wie Abb. 38:5 zeugen, für die man scheinbar nur auf westgermanischem Boden Prototypen finden kann [1]).

Aus dem Osten hat die Kultur der Steinsetzungen keine nennenswerten Elemente erhalten, wohl aber hat sie ihrerseits gewisse Einflüsse auf das heute zwischen Pskow und Nowgorod liegende Gebiet ausgeübt. In unserem ganzen Fundmaterial könnte vielleicht nur ein aus mehreren Buckelchen zusammengesetzter, schleifenartiger Schmuckgegenstand, der in je einem Exemplar in Nordestland und Finnland aufgetaucht ist, östlicher Herkunft sein [2]). Ähnliche aus mehreren Buckelchen bestehende Beschläge kennt man aus der ostrussischen Pjanobor-Kultur (ca. 200 v. Chr. — 200 n. Chr.) [3]). Doch können sie ebenso gut zu ähnlichen Zierraten westlicher Herkunft in Beziehung gebracht werden [4]). Wie schon in dem Kapitel über die Grabformen ange-

---

[1]) Zu den in Anm. 1, S. 308 nach Blume I angeführten Parallelen kann noch ein bei Tischler, Fuhlsbüttel, Abb. 39 veranschaulichter Ring hinzugefügt werden, der den nordlettischen recht nahe kommt.

[2]) Schmiedehelm, Lüganuse, Abb. 6:5; FM 1916, S. 57, Fig. 19.

[3]) Мат. АР 25, Taf. I:10, VI:17; Мат. ГАИМК 2, Taf. XI:4; Зап. РОРАО VII:2, S. 252, Abb. 34:21.

[4]) Man könnte an den Buckelchenbesatz wie Sb. Prussia 17, Taf. XIII denken; verwandt sein dürfte auch die Buckelchenverzierung an den Rändern der Fibeln wie Hausmann, Grabfunde, Taf. IV:3, 4, wo diese Verzierungsweise vorrömischen Ursprungs ist (s. Moora, Tutuli, S. 452 f.).

führt worden ist, sind aus dem heutigen Russland, aus dem Kreis Staraja-Russa und nördlich von der Stadt Luga, den estnisch-nordlettischen Steinsetzungen ähnliche Grabanlagen bekannt, die auch Funde gleicher Art wie die unsrigen geliefert haben, u. a. eine Augenfibel der estnischen Nebenserie. Wir haben es dort sicher mit Ausstrahlungen aus Estland und Nordlettland zu tun. Ebenso ist auch eine östlich vom Peipsi-See gefundene Armbrustfibel (S. 125, Anm. 1) zu erklären.

Mit Mittel-Russland und dem Dnjepr-Gebiet ist dem Kreis der Steinsetzungen der Emailschmuck gemeinsam [1]). Verf. ist zwar, wie eben ausgeführt worden ist, geneigt, den mit Glasfluss verzierten Schmuck aus Masuren-Litauen herzuleiten. Bleibt man jedoch bei der bisher gültigen Annahme, nämlich dass das ostbaltische Email aus der Gegend von Kiew stammt, so muss man sich doch den Weg, den ein grosser Teil der emailverzierten Schmuckformen ins Steinsetzungsgebiet gemacht hat, über Litauen denken. Im vorliegenden Kreis spricht der Emailschmuck also in jedem Fall hauptsächlich für südliche und vielleicht nur teilweise für südöstliche Beziehungen. Weit nach Südosten, in die Nähe von Kiew ist aus Estland oder Nordlettland eine späte Augenfibel der estnischen Nebenserie versprengt worden, die *Khanenko* veröffentlicht hat [2]).

Dank dem in der jüngeren Kaiserzeit herrschenden regen Kulturleben und der kräftigen Eigenentwicklung alter wie neu aufgekommener Formen zeichnet sich nun der Kreis der Steinsetzungen gegen die benachbarten Kulturkreise markanter ab als früher. Zugleich setzt sich aber auch seine innere Aufgliederung fort. Im ganzen bestehen die in der vorigen Stufe beobachteten beiden Hauptgruppen, eine nördliche in Nord- und Mittel-Estland und eine südliche in Nordlettland und Südestland, weiter (Abb. 90). Im Norden bildet auch jetzt das Gebiet von Virumaa das bedeutendste Zentrum, für das u. a. einige Weiterentwicklungs-

[1]) Kartenbeilage XIV.
[2]) Khanenko IV, Taf. IV:128.

formen der kräftig profilierten Fibeln („Typus Türsamäe"), die späteren Augenfibeln der estnischen Nebenserie, Armbrust-, Scheiben- und Hufeisenfibeln mit Email, Halsringe mit grossen Pilzknopfenden, Fingerringe u. a. dgl. bezeichnend sind: In Nordestland tritt aber nun auch eine zweite, mit der von Virumaa verwandte Gruppe in der Gegend von Tallinn hervor [1]). Sie ist aber kleiner und schwächer als das alte nordostestnische Zentrum. Nach Süden, ins heutige Südestland und Nordlettland, dringen nur wenige von den nördlichen Typen vor, z. B. Augenfibeln der estnischen Nebenserie, Armbrustfibeln, auch Fingerringe. Dagegen treten hier zahlreicher Sprossenfibeln, darunter ein lokaler Typus (VI:6—9), gewisse durchbrochene Scheibenfibeln (wie VII:1, 2) und gewundene Halsringe auf. Wie früher, so verleihen auch jetzt hauptsächlich die den südlichen Nachbarkulturen entnommenen und aus diesen weiter ausgestalteten Formen dem nördlichen Lettland ein Sondergepräge.

Finnland gehört in der jüngeren römischen Eisenzeit zwar im allgemeinen nach wie vor zu diesem Kreis, bildet sich aber mit der Zeit zu einer Sondergruppe aus. Die dortigen Metallsachformen zeigen einerseits, wie das natürlich ist, eine nahe Verwandtschaft mit den nordestnischen, speziell mit denen von Virumaa (einige Augenfibeln d. estnischen Nebenserie, eine Fibel vom sog. Türsamäe-Typus, Armbrust-, Hufeisenfibeln mit Email), andererseits findet man jedoch manche Übereinstimmungen mit Südestland und Nordlettland (zahlreiche Sprossenfibeln und Halsringe mit Plattenenden u. a. von der Art wie XVIII:2). Dank den naturbedingten nahen Verbindungen Finnlands mit Skandinavien kommt dort ein recht starker skandinavischer Einschlag zum Vorschein (z. B. die goldenen Hals- und Fingerringe m. Plattenenden, skandinavische Waffentypen), der weiter anwächst und somit die Einleitung zu den engen Beziehungen zwischen den Ländern beiderseits des Bottnischen Meerbusens in der nächsten Periode bildet. Nach

[1]) S. Abb. 90.

Ausweis einiger neuer Funde hat Finnland sowohl in dieser wie auch schon in der vorhergehenden Stufe selbständige, das Ostbaltikum meidende Verbindungen mit dem südlichen Ostseegebiet gehabt, wovon z. B. manche weichselländischen Formen zeugen [1]).

d. Rückblick auf die ostbaltische Kultur der späten Kaiserzeit.

Aus dieser Stufe liegt uns aus dem ganzen Ostbaltikum ein erheblich reicheres Fundmaterial vor als aus der älteren Kaiserzeit. Darin äussert sich einerseits ein bedeutendes Erstarken der Metallkultur, andererseits hängt das aber unzweifelhaft von dem Umstand ab, dass die in der vorhergehenden Periode allmählich wieder aufkommende Sitte, die Gräber reicher mit Beigaben auszustatten, nun zu voller Entfaltung kommt. Daraus folgt aber, dass man die spätkaiserzeitliche Metallkultur nicht für in dem Masse der frühkaiserzeitlichen überlegen halten darf, wie nach dem rein mathematischen Verhältnis zwischen der Fundzahl aus diesen beiden Zeitstufen geschlossen werden könnte. Dass die Metallkultur dieser Zeit stärker ist als die der vorangehenden Jahrhunderte wird somit nicht so sehr durch die Menge der Funde bezeugt als durch die Tatsache, dass sie in allen ostbaltischen Gebieten wesentlich selbständiger geworden ist.

Jedenfalls ist es klar, dass die jüngere Kaiserzeit die erste Hochblüteperiode der Eisenzeitkultur der ostbaltischen Länder gewesen ist. Die Entwicklung ging von der in den vorangegangenen Jahrhunderten geschaffenen Basis aus, wobei die alten Überlieferungen für sie in vieler Hinsicht auch weiter bestimmend blieben. Ausser den aus der älteren Kaiserzeit bekannten alten Elementen kommen jetzt noch einige weitere in die Latène-Hallstattzeit zurückleitende Bestandteile zum Vorschein, die sich bis dahin ir-

[1]) Vgl. S. 97. S. ferner Salmo, Kärsamäen kalmisto, u. Kivikoski, Suomen vanhinta rautakautta.

gendwo verborgen gehalten hatten. Zugleich empfängt die jüngerkaiserzeitliche Kultur aber auch von aussen eine Reihe starker neuer Impulse. Für die Aussenbeziehungen des Ostbaltikums spielen dieselben beiden „Haupttore", deren Bestehen schon für die ersten nachchristlichen Jahrhunderte nachgewiesen ist, die wichtigste Rolle: ein nördliches, durch das die direkten Verbindungen mit der germanischen Welt führten, und ein südwestliches, durch das sich der Verkehr mit Ostpreussen abspielte. Wenn auch aus Ostpreussen vielfach dieselben germanischen und provinzial-römischen Elemente einströmten, waren sie schon in Ostpreussen „transformiert", weshalb diese Verbindung trotzdem als eine besondere in Betracht kommt. Alle übrigen Anschlussrichtungen spielen, was die direkten Einwirkungen auf die ostbaltische Metallkultur betrifft, eine untergeordnete Rolle.

Die nördlichen, germanischen Verbindungen sind ausser dem sich eng an Skandinavien anschliessenden Finnland hauptsächlich nur für den Kreis der Steinsetzungen massgebend. Über seine Südgrenze reicht ihre Bedeutung kaum hinaus. In der jüngeren römischen Eisenzeit ist der Verkehr mit dem Weichselland im Rückgang begriffen. Die ostpreussische Verbindung ist für das ganze Ostbaltikum die wichtigere und beständigere. Die ostpreussischen Elemente durchdringen, wenn sie auch im Süden des Ostbaltikums einen stärkeren Niederschlag finden, alle behandelten Kulturkreise bis nach dem entfernten Finnland. Wie wir sahen, gewinnt von den ostpreussischen Kulturkreisen das masurische Gebiet für das Ostbaltikum eine grössere Bedeutung als früher. Dank der starken Verbindung und der alten, aus früheren Zeiten erhaltenen gemeinsamen Grundlage behält die gesamte ostbaltische Metallkultur mit der ostpreussischen einen deutlich erkennbaren verwandtschaftlichen Allgemeincharakter. Das Ostbaltikum und Ostpreussen bilden trotz der in dieser Stufe stattfindenden starken Differenzierung der einzelnen Kreise und Gruppen, aus einer weiteren Perspektive betrachtet, fortwährend einen grossen gemeinsamen Block.

Aus den obigen Ausführungen ergibt sich u. a., dass die bisher herrschende Auffassung, nach der die ostbaltische kaiserzeitliche Kultur sich in erster Reihe aus germanischen Elementen zusammengesetzt hätte, unbegründet ist. Zu dieser Ansicht führte erstens der Umstand, dass man früher das Vorhandensein einer eigenen vorkaiserzeitlichen Grundschicht und Tradition und ihre massgebende Rolle in den nachchristlichen Jahrhunderten nicht erkannt hat. Zweitens erklärt sie sich dadurch, dass man auch Ostpreussen, den stärksten äusseren Anreger der ostbaltischen Metallkultur, für germanisch gehalten hat. Nachdem diese Annahme nun besonders auf Grund der Untersuchungen von *C. Engel* allgemein gefallen ist, erscheinen uns auch die ostbaltischen Verhältnisse, von Ostpreussen aus betrachtet, in einem anderen Licht. In den ostbaltischen Kulturkreisen kann man nur im Steinsetzungsgebiet und speziell in dessen nördlichem Teil einen recht tiefgehenden germanischen Einschlag feststellen. Derselbe wird aber recht bald assimiliert, und das Gesamtkulturbild ist auch hier ein wesentlich anderes als das der germanischen Länder. Von den anderen Kreisen lässt sich noch im Memelland von einem indirekten germanischen Einfluss sprechen. In der von den beiden „Aussentoren" am entferntesten gelegenen, altertümlichen ostlettischen Hügelgräbergruppe ist aber die germanische Einwirkung kaum noch bemerkbar.

Da sich im Ostbaltikum die germanischen und ostpreussischen Formen in der Regel bald umgestalten und in den einzelnen Kulturgruppen oft eine ganz andere Lebensdauer haben als in ihren Stammgebieten, so ist es hier, abgesehen vom Memellande, nicht möglich, die von *O. Tischler* begründete Periodeneinteilung anzuwenden [1]). Es ist zwar versucht worden, das Tischlersche System dadurch den ostbaltischen Verhältnissen anzupassen [2]), dass man den einzelnen Stufen eine andere zeitliche Ausdehnung gab, doch hat auch

[1]) Über ein Beispiel des gemeinsamen Vorkommens vorkaiserzeitlicher Formen sowie solcher der Tischlerschen Periode B, C und D im Ostbaltikum s. Moora, Piilsi.

[2]) z. B. Ebert, RL XIII, S. 7 *(A. Friedenthal)*.

dies kein befriedigendes Resultat ergeben. Die Abwandlung der einzelnen ostbaltischen Typen von den ostpreussischen ist eben dermassen stark, dass ein Hineinzwängen des hiesigen Materials in das ostpreussische Stufensystem zu manchen Irrtümern führt. Aus diesem Grund ist in unserer Arbeit der kaiserzeitliche Fundstoff von Anfang an nicht mehr nach diesem auch bei uns vielfach benutzten Schema gegliedert worden, sondern wir haben denselben in zwei Stufen — eine ältere und eine jüngere — zerlegt, von denen die erste im allgemeinen die Zeit bis 200, die zweite die von 200 bis 400 n. Chr. umfasst. Soweit eine noch subtilere Einteilung möglich war, ist versucht worden, diese nach den einzelnen Jahrhunderten durchzuführen. Dabei ist Verf. sich dessen wohl bewusst gewesen, dass die kaiserzeitliche absolute Chronologie bei uns noch bei weitem nicht endgültig feststeht, sondern vielleicht noch gar manche wesentlichen Veränderungen erfahren kann, wodurch der ganze hier errichtete Bau tief erschüttert würde. Doch erschien der von uns beschrittene Weg beim heutigen Stand unserer Kenntnisse als der zweckmässigste. Mit dem Versuch einer unmittelbaren Anwendung der absoluten Chronologie ist hier gewiss nicht die Notwendigkeit der Ausarbeitung von eigenen ostbaltischen relativen Schemen bei der Zunahme des systematisch gehobenen Fundstoffes in Abrede gestellt.

4. Über die wirtschaftlichen Verhältnisse während der römischen Eisenzeit.

Dass im heutigen Lettland der Ackerbau in der hier besprochenen Zeit einen grundlegenden Wirtschaftszweig bildete, haben wir bereits bei der Betrachtung der Verbreitung der Altertümer und ihrer Abhängigkeit von der Bodenbeschaffenheit gesehen. Die Anfänge des Getreidebaues gehen in den ostbaltischen Ländern und in Finnland bis in das jüngere Neolithikum zurück. Doch währte es noch eine geraume Zeit, bis diese Erwerbsquelle anfing, in der Wirtschaft eine massgebende Rolle zu spielen. Im nörd-

lichen Ostbaltikum, in Estland, kann man recht gut verfolgen, wie der Ackerbau, sich im Laufe der Bronze- und frühesten Eisenzeit allmählich durchsetzend, die ältere, aneignende Wirtschaftsform zurückdrängt, und wie die Bevölkerung im Zusammenhang damit ihre früheren, an Gewässern liegenden Sitze verlässt und sich mehr und mehr auf die höher gelegenen, trockneren und fruchtbareren Moränengebiete konzentriert. Um Christi Geburt ist diese Verschiebung des Siedelungsbildes vollendet (vgl. die Karte in Abb. 88), woraus folgt, dass sich der Ackerbau zu dieser Zeit als vorherrschende Wirtschaftsform endgültig durchgesetzt hatte. Bedeutend rascher hat sich dieser Übergang im klimatisch günstiger gelegenen Ostpreussen vollzogen, wo der Anfang des Getreidebaues ebenfalls ins Neolithikum fällt. Dort ist man nach *C. Engel* schon in der älteren Bronzezeit zum Ackerbau übergegangen, d. h. für die erste Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrtausends steht es fest, dass die Planwirtschaft, der ständige Ackerbau, in ganz Ostpreussen den vorherrschenden Erwerbszweig gebildet hat [1]). Im südlichen Ostbaltikum, im heutigen Litauen und Lettland, kann der Vorgang des allmählichen Aufkommens des Ackerbaus noch nicht Schritt für Schritt verfolgt werden. Wir können aber nach dem Obengesagten behaupten, dass der Zeitpunkt, in dem der Ackerbau dort vorherrschend wurde, zwischen den entsprechenden für Ostpreussen und Estland festgestellten Zeitpunkten liegt, also in die Mitte des ersten Jahrtausends und in die letzten Jahrhunderte v. Chr. fällt.

Die Ursache dafür, dass der Ackerbau sich im Ostbaltikum, vom west- und mitteleuropäischen Standpunkt aus betrachtet, so spät durchsetzte, liegt vor allem in dem rauhen Klima und teilweise wohl auch in der verhältnismässig geringen Ertragfähigkeit des Bodens dieses Gebietes. Wie bedeutsam das Klima für das Emporkommen des Getreidebaus gewesen ist, ersieht man am deutlichsten daraus, dass in der östlichen, sich durch ein noch rauheres, kontinentaleres Klima auszeichnenden Nachbarschaft des Ostbaltikums sich der

[1]) Engel, Altpreuss. Stämme, S. 125 f.

höhere Ackerbau um Jahrhunderte später durchsetzte als hier. Sicher gewann das Ostbaltikum gegenüber den weiter östlich gelegenen Gebieten auch einen gewissen Vorsprung infolge seiner günstigeren Verkehrslage, dank der es verschiedene von aussen kommende Anregungen und Neuerungen früher erreichten. Immerhin war das Klima für die Entwicklung der Ackerbaukultur der ausschlaggebendste Faktor. Der finnische Historiker *V. Voionmaa* hat in seiner Geschichte des karelischen Stammes anschaulich dargestellt, wie sich das Erwerbsleben in der Umgebung des Ladoga-Sees noch im späten Mittelalter neben der Jagd vornehmlich auf Brandwirtschaft gründete [1]). Östlich vom Peipsi-See und vom Welikaja-Fluss macht sich das kontinentale Klima stärker geltend, während es im Ostbaltikum durch die Einwirkung des Meeres ganz wesentlich abgeschwächt wird. Das Gebiet zwischen dem Rigaschen und dem Finnischen Meerbusen, mehr noch das Land (Kurzeme) zwischen der Rigaschen Bucht und der offenen Ostsee erhält dadurch ein stärker mitteleuropäisches Gepräge [2]). Der westliche Teil Litauens und das südwestliche Lettland werden demnach im Ackerbau Ostpreussen am nächsten gefolgt sein, wie auch dieses Gebiet in der Bronzezeitkultur mit Ostpreussen am meisten Schritt hielt [3]). Ihnen folgte dann mit der Zeit der Nor-

[1]) Voionmaa, Karjal. heimon historia.

[2]) Penck, Die natürl. Grenzen Russlands, S. 14. Vgl. auch Kupffer, Balt. Landeskunde, S. 301; ferner ders., Pflanzengeographie des ostbalt. Gebietes, S. 36 ff., insbes. S. 44 f. An der zuletzt angeführten Stelle betont *Kupffer*, dass das Ostbaltikum in west-östlicher bzw. südwest-nordöstlicher Richtung von mehreren Hauptzugstrassen barometrischer Minima durchzogen wird; infolgedessen erhält dieses Gebiet sein Wetter fast ununterbrochen von Westen u. Südwesten her. In derselben Arbeit (S. 75) kommt *Kupffer* zu dem allgemeinen Schluss, dass das Ostbaltikum als eine besondere pflanzengeographische Einheit gelten darf, deren Ostgrenze im grossen und ganzen mit der heutigen Ostgrenze der ostbaltischen Staaten zusammenfällt, und dass diese Grenze vor allem klimatisch bedingt ist. Das Klima, das somit in der natürlichen Pflanzenwelt deutlich zum Ausdruck kommt, musste sich gewiss auch auf die Entwicklung der primitiven Landwirtschaft auswirken.

[3]) Šturms, BZ Lettl., S. 138 u. Abb. 11.

den und der Osten des Ostbaltikums. In Finnland war in der vorliegenden Periode nur der von der Ostsee umspülte Südwesten zum Ackerbau übergegangen, während das Innere und der Osten des Landes lediglich Jagdgebiete darstellen [1]). Die grossen, durch Jahrhunderte ununterbrochen belegten Gräberfelder, die oft inmitten von Feldern dicht nebeneinanderliegend vom Memelgebiet bis Nordestland anzutreffen sind, zeugen mit Bestimmtheit dafür, dass wir es im ganzen Ostbaltikum in der vorliegenden Zeit mit einer wesentlich von ständigem Ackerbau lebenden Bevölkerung zu tun haben. Aber gewiss wird man, was hier noch für die historische Zeit bekannt ist, daneben auch Brandwirtschaft getrieben haben. Möglicherweise steht damit das von uns als Strauchmesser gedeutete Gerät XXXII: 4 in Zusammenhang, das besonders oft im östlichen Teil des lettischen Hügelgräbergebietes auftritt. Dasselbe Gebiet ist, obgleich wohl hauptsächlich erst in der nächsten Periode, durch die Häufigkeit von Sichelfunden gekennzeichnet. Im Gegensatz dazu finden sich im Westen, in dem durch flacheres Gelände charakterisierten Memelland und in der Lielupe-Tiefebene, ebenso wie im ebenen Samland zahlreiche Sensen. Die Lielupe-Niederung ist mit ihrem schweren lehmigen Boden ausserdem das Verbreitungsgebiet der Hacken. Wenn wir hierbei in Betracht ziehen, dass die östlichen lettischen und litauischen Moränenhügelgebiete ausser anderem durch ihr kontinentaleres Klima von den genannten westlichen Teilen dieser Länder abweichen, so lässt sich ahnen, dass die Verschiedenheit der sich in diesen Gebieten findenden Gerätschaften nicht nur verschiedene Sachformenkreise, sondern wohl auch gewisse Wechsel in den Formen des Ackerbaus bezeichnet.

Der entwickelte Ackerbau, wie er für die römische Eisenzeit hier belegt ist, ist in der Regel verbunden mit entsprechend fortgeschrittener Haustierzucht. Diese beginnt im Ostbaltikum, nach Knochenfunden in den Gräbern zu urteilen, gleichfalls in der jüngeren Steinzeit. Dass sie

[1]) Tallgren, Suom. muinaisuus, S. 110.

spätestens gegen Ende der Bronzezeit allgemein geworden ist und einen wichtigen Wirtschaftszweig bildete, ersieht man aus den Siedlungs- und Grabfunden jener Stufe. Die von den spätbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Siedlungen in Klaņgi unweit von Rīga und in Asva auf der Insel Saaremaa (Ösel) gelieferten reichen Knochenfunde bestehen zu einem überwiegenden Teil aus Knochen von Haustieren, z. B. Pferd, Rind, Schaf, Ziege und Schwein [1]). Für die Kaiserzeit haben wir infolge des Mangels an Siedlungsfunden kein so gutes auf die Haustierzucht bezügliches Material. In den litauisch-lettischen Flach- und Hügelgräbern kommen gewöhnlich keine Tierknochen vor. In den Steinsetzungen sind jedoch wenigstens in Estland und Finnland Knochen jener Haustiere nicht selten gefunden worden.

Die Bedeutung des Handelsverkehrs für die Wirtschaft und Kultur unseres Gebietes geht allein aus der Tatsache hervor, dass die Metalle, vor allem die gesamte Bronze und teilweise auch das Eisen, von deren reichlichem Vorhandensein unsere Funde Zeugnis ablegen, und die dem geschilderten regen Kulturleben zugrunde lagen, von aussen eingeführt worden sind. Ausser den Metallen, die entweder in Gestalt fertiger Gegenstände, als Münzen oder auch in unverarbeitetem Zustand, als Barren, eingetauscht worden sind, sind die in Nord- und Südwest-Lettland recht häufigen Glasperlen als Einfuhrware dorthin gekommen. Von den Artikeln aus organischem Stoff ist ausser dem Bernstein, der von der samländischen, memelländischen oder südwestlettischen Küste stammt und nördlich bis nach Finnland gewandert ist, nichts erhalten. Das Auftreten von Gegenständen römischen Ursprungs sowie der von den römischen Grenzen ausgegangenen Trinkhörner in unserem Gebiet machen es wahrscheinlich, dass auch der den Römern als Ausfuhrgut so wichtige Wein hier nicht völlig unbekannt geblieben sein wird.

Wie die Herkunft der verschiedenen Importgegenstände

[1]) Indreko, Asva, S. 18 u. 27; Šnore, Klaņgi, S. 60. Vgl. auch Šturms, Bronz. laikm. kapenes, S. 82 u. 84.

sowie der von aussen übernommenen Sachformen zeigt, fällt während der Kaiserzeit die erste Stelle in der Vermittlung der Metalle und der anderen Einfuhrgüter Ostpreussen zu; der zweite Platz gehört dem Weichselmündungsgebiet; an dritter Stelle steht Skandinavien, vor allem wohl Gotland. Nur in bezug auf Finnland spielt Skandinavien neben Ostpreussen, bzw. neben dem Ostbaltikum, eine etwa gleichwertige Rolle. Die über das Weichselmündungsgebiet und Ostpreussen zuströmenden Metalle und römischen Einfuhrgegenstände stammten hauptsächlich aus den Donauländern, in geringerem Umfang auch aus den anderen römischen Grenzgebieten. Die Bronze hatte das Ostbaltikum bereits seit der Bronzezeit vorwiegend aus den Donauländern auf dem Wege über Ostpreussen erhalten und bezog sie auch bis in die jüngere Eisenzeit, ja sogar noch bis ins Mittelalter [1]) weiter von dort.

Unter den Ausfuhrwaren, die das Ostbaltikum für die Metalle und die anderen auswärtigen Güter entgegenzubieten hatte, nahm das Pelzwerk die erste Stelle ein. Die Bedeutung des Pelzhandels zwischen den nordischen Ländern, das Ostbaltikum mitgerechnet, und den Festlandgermanen hat schon *E. Hjärne* im Anschluss an seine Besprechung des bekannten Storkågefundes unter Heranziehung alter literarischer Überlieferungen gewürdigt [2]). Nach einer von ihm zitierten Tacitus-Stelle war bei den Germanen auf dem Festland das Ausschmücken der Tracht mit Pelzwerk sehr beliebt, das sie über das „unbekannte Meer" erhielten, womit offenbar die Ostsee gemeint ist. Ein Teil des aus dem Norden und Nordosten eingeführten Pelzwerks wurde von ihnen wohl auch weiter nach dem Süden verhandelt. Was unser Gebiet ausser dem kostbaren Pelzwerk noch an anderen Waren auszuführen hatte, ist schwer zu sagen. Vermutlich waren es aber dieselben Güter, die die

---

[1]) Im Mittelalter bildet „ungarisches Kupfer" einen bekannten nach Livland-Russland eingeführten Handelsartikel, s. Goetz, Deutsch-russ. Handelsgeschichte, S. 334.

[2]) Hjärne, Storkåge, S. 218 ff.

Römer nach alten schriftlichen Quellen von den Germanen auf Handelswegen oder als Kriegstribute erhielten, wie Pferde, Rinder, Rinderhäute, Gänsefedern u. a. dgl. [1]). Diese und ähnliche Waren hatten ja die Bewohner unserer Länder als Ackerbauer und Haustierzüchter wohl genügend, um sie exportieren zu können. Dass das südwestlichste Küstengebiet von Rucava bis etwa Liepāja in kleineren Mengen Bernstein ausführen konnte, ist schon nebenbei erwähnt worden.

Wäre der ostbaltische Handelsverkehr mit den Nachbarländern lediglich auf die Ausfuhr von eigenen Landesprodukten beschränkt gewesen, so hätte er sicherlich einen viel geringeren Umfang gehabt, als aus dem grossen Metallreichtum des Ostbaltikums hervorgeht. Es ist oben schon mehrfach erwähnt worden, dass aus Ostlitauen einige Metallsachformen nach Mittel-Russland übertragen worden sind. Mithin hat aus dem erstgenannten Gebiet eine gewisse Metallausfuhr nach Osten stattgefunden. Dasselbe bezeugen einzelne in Russland gefundene Metallfunde von estnisch-nordlettischem Typus auch für das nördliche Ostbaltikum. Da der grösste Teil der in Finnland auftretenden Schmucktypen aus dem Ostbaltikum stammt, muss der Metallexport auch dorthin recht beträchtlich gewesen sein. Die wald- und wildreichen Gebiete Finnlands und des heutigen Russlands boten unübersehbare Möglichkeiten zur Erlangung des gefragten Pelzwerks. *Hjärne* nimmt in seinem obenzitierten Aufsatz an, dass sich einzelne Handelsunternehmen zu diesem Zweck von Nordestland bis in die nördlichsten Küstengebiete des Bottnischen Meerbusens erstreckt haben. Pelze erhielt man aber wohl nicht nur durch den Handel, sondern man hat ausserdem die Waldgebiete jener Nachbarländer durch dorthin veranstaltete Jagdzüge ausgebeutet. Das lässt sich u. a. aus den von umherstreifenden Jägern im Inneren Finnlands und von Westen her nach Russland verstreuten Feuerschlagsteinen schliessen. Wie *A. Äyräpää* für Finnland festgestellt hat, sind von den

[1]) Vgl. hierzu z. B. Jungklaus, Röm. Funde in Pommern, S. 103; Bolin, Romare och germaner, S. 129.

Pelzjägern manchmal auch in den Waldgebieten weit entfernt von den Siedlungszentren einzelne Ansiedlungen gegründet worden, von denen heute kleinere verstreute Grabanlagen zeugen [1]). Die hier und da in Nordwest-Russland auftretenden Steinsetzungsgräber lassen uns an ähnliche aus Estland oder Nordlettland dorthin vorgeschobene Jäger- und Händlerkolonien denken. Und wir dürfen sicherlich erwarten, dass eine künftige intensivere Erforschung der Vorzeit Russlands noch viele neue Aufschlüsse über seinen Verkehr mit den ostbaltischen Ländern geben wird.

Der Durchfuhr- oder Zwischenhandel, von dem die eben angeführten Tatsachen sprechen, spielte für das ostbaltische Gebiet eine nicht zu unterschätzende Rolle. Bedenkt man, dass nach Aussage der Funde nicht nur ein grosser Teil des Bronzebedarfs Finnlands durch das Ostbaltikum und daneben auch die meiste im nördlichen Teil des Ostbaltikums gebrauchte Bronze durch das Südost-Baltikum vermittelt worden ist, so versteht man, wie rege der Transithandel dort gewesen ist, und dass seine Erträge für die Durchgangsgebiete dementsprechend recht bedeutsam gewesen sein müssen. Das erhellt besonders aus dem Umstand, dass in den Gebieten mit günstiger Verkehrslage diese in einer grösseren Siedlungsdichte gegenüber anderen weniger günstig gelegenen Gegenden deutlich zum Ausdruck kommt. Alle von uns im Kapitel über die Verbreitung der Funde in Lettland vermerkten dichten Fundgruppen liegen an lebhaften Verkehrsstrassen [2]).

Der südliche Teil der lettischen östlichen Hügelgräbergruppe liegt nicht nur deswegen so dicht auf den oberländi-

---

[1]) Europaeus [Äyräpää], Viitasaari, S. 37 ff. u. deutsches Referat S. 2 f.

[2]) Es dürfte von Interesse sein, zum Vergleich anzuführen, dass *P. Johansen* in seiner Untersuchung der frühgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse Estlands sogar für einzelne Dörfer festgestellt hat, wie ihre günstige Verkehrslage sich auf ihre Grösse und ihren Wohlstand ausgewirkt hat, und wie sie nach dem Verlust der Handelsmöglichkeit zusammenschrumpfen. S. Johansen, Estlandliste, S. 268 ff.

schen Höhen zusammengedrängt, weil dort der Boden ergiebiger ist als westlich oder östlich davon, sondern weil es sich dort auch um ein wichtiges Durchgangsgebiet handelte. Die oberländische, süd-nördlich verlaufende Höhenkette bildete eine natürliche schmale Brücke zwischen der Daugava (Düna) und Nordost-Litauen. Während weiter östlich ebenso wie westlich von ihr die beiderseits der Daugava sich ausdehnenden Sumpfgebiete den nord-südlichen Verkehr hemmten, kam man von Ostlitauen längs den genannten Höhen in der Gegend von Sērpils unbehindert an die Daugava heran. Nach Überschreiten der Daugava konnte man von dort nach Wunsch in nordwestlicher, nördlicher, oder nordöstlicher Richtung weitergelangen, da gerade an dieser Stelle das mittellettische Höhensystem von Norden her ebenfalls bis an den Fluss reicht. Nach der Chronik Heinrichs von Lettland benutzten die Litauer in frühgeschichtlicher Zeit diese Übergangsstelle und die von dort nordwärts führenden Wege auch auf ihren Heereszügen. Von dem im Zentrum des östlichen Hügelgräbergebietes liegenden, über die Daugava führenden „Pass" zweigte scheinbar auch ein längs diesem Fluss nach Latgale führender Weg ab, was sich daraus schliessen lässt, dass die Gräber und Funde des südlichen Latgale (Preiļi, F 133, Bradaiži, F 18) der östlichen Hügelgräberkultur angehören. Der Daugava entlang vollzog sich auch im Mittelalter der Verkehr mit Latgale (vgl. d. Karte in Abb. 91). Im Bereich der ostlettischen Hügelgräbergruppe lag also ein Knotenpunkt mehrerer Verkehrslinien.

Auch die westliche lettische Hügelgräbergruppe liegt in einem Durchgangsgebiet mit lebhaftem Verkehr. Wir haben bei der Besprechung der Kulturbeziehungen gesehen, wie viele Fäden aus dem Kreise der Steinsetzungen dorthin und von dort weiter nach Litauen und ins Memelland führten. Längs den kurischen Höhen, die die unmittelbare nördliche Fortsetzung des mittellitauischen Höhengebietes bilden, führte eine Verkehrsader nordwärts offenbar bis in die Gegend der heutigen Stadt Tukums. Von dort bog eine auch noch im Mittelalter benutzte Strasse nach Nordosten zur

Küste ab und verlief längs dieser über die Mündungen der Lielupe (Kur. Aa), Daugava und Gauja (Livl. Aa) nach Norden (s. Abb. 91). Sie wird in alten Urkunden als die

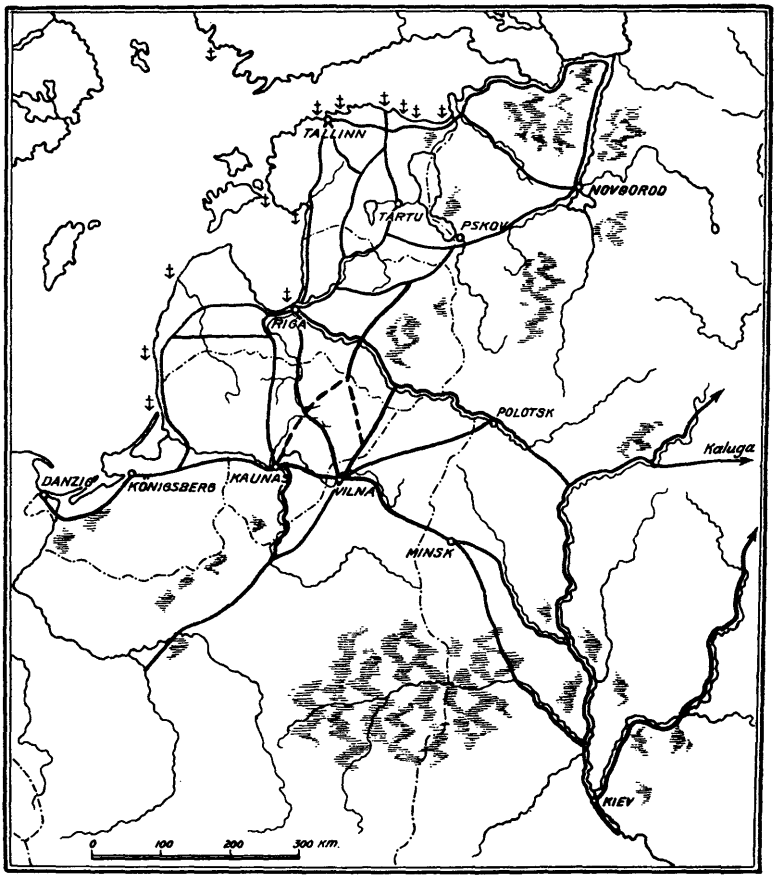


Abb. 91. Schematische Karte der wichtigsten frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Handels- und Heerstrassen im Ostbaltikum und in den Nachbargebieten. Die Anker geben die wichtigeren Hafenstellen an.

„Strasse am Meere" bezeichnet. Von diesem Küstenweg bogen scheinbar schon in der älteren Eisenzeit an der Mündung der Gauja Zweige nach Nordosten ab, die ins Landinnere,

in die Kerngebiete Nordlettlands, führten [1]). Im Mittelalter wurde der von der Daugava- und Gauja-Mündung quer durch Nordlettland nach Pskow führende Weg (Abb. 91) die „russische Strasse" genannt. Nur bei Annahme des beschriebenen Küstenweges sind die engen Beziehungen zwischen dem Fundmaterial der nordlettischen Steinsetzungen und dem westlitauischen und memelländischen verständlich. Es liegt nahe anzunehmen, dass eben wegen dieser durch den Ostteil des kurischen Höhengebietes gehenden Verkehrsader sich die Funde dort stauen, während sie in der Westhälfte trotz gleicher Bodenbeschaffenheit spärlich sind.

Im Mittelalter vollzog sich der Verkehr zwischen der Mündung der Daugava — Rīga — Mittel- und Ostlitauen auf einem Wege, der längs dem genannten Fluss bis etwa zur Insel Dole (Dahlen) und weiter über die Stadt Bauska verlief (vgl. Abb. 91). Nach dem Bericht Heinrichs von Lettland legten die Deutschen ihre erste Kirche und Feste an der Daugava gerade in jener Gegend an, von wo dieser Weg vom Fluss südwestlich nach Litauen abbog. Wir hören, dass sie dort auch mehrfach in Berührung mit den Litauern gekommen sind. Von den letzteren wird dieser Weg nicht nur dazu benutzt, um an die Daugava-Mündung zu gelangen, sondern manchmal auch auf den nordwärts nach Estland führenden Zügen, die von der Daugava-Mündung zur Gauja und dann durch Nordlettland weitergegangen sind. Der über Bauska nach Litauen führende Weg hat also schon im Altertum bestanden. Eine Reihe von Funden ist auf unseren Karten von der litauischen Grenze längs den Flüssen und dem höheren Ostteil der Lielupe-Niederung bis nach Norden verzeichnet und hat an der Daugava bei Dole eine Fortsetzung; das spricht dafür, dass dieser Weg aller Wahrscheinlichkeit nach schon in der Kaiserzeit benutzt worden ist.

[1]) Über die mittelalterlichen Verkehrswege Lettlands und Estlands vgl. Johansen, Siedlungsforsch. in Estl. u. Lettl., S. 222 f.; Johansen, Estlandliste, S. 236 ff. Ferner die Karte von *P. Johansen* im Handwörterbuch d. Grenz- und Auslanddeutschtums B. II, Taf. I.

Die Konzentrierung der Gräber und Funde in Nordlettland um Rauna herum wird wahrscheinlich ebenfalls auf verkehrsgeographische Ursachen zurückzuführen sein. Dort kreuzte sich der Weg, der von der Küste die Gauja herauf kam und weiter ins heutige südöstliche Estland und nach Russland führte, mit den aus dem lettischen östlichen Hügelgräbergebiet kommenden Strassen. Gewissermassen die nördliche Fortsetzung bildete die aus dem Mittelalter bekannte Strasse, die aus dieser Gegend am Burtniek-See vorbei in der Richtung nach Viljandi in Mittel-Estland verlief. Das Vorkommen einiger nordestnischer Formen längs diesem Wege in Mittel-Estland und Nordlettland [1]) macht die Existenz dieser Verkehrslinie bereits im Altertum wahrscheinlich. Da die nördlich von Rauna-Smiltene liegende Sumpfniederung von Valka der direkten Verbindung mit Estland hindernd im Wege lag, musste der nordwärts strebende Verkehr jenes Gebiet westlich oder östlich umgehen.

Die beiden aus dem Süden nach Nordlettland führenden Hauptverkehrsadern, sowohl der durch das östliche Hügelgräbergebiet verlaufende wie der die westliche Hügelgräbergruppe durchziehende Weg, waren nicht nur lokale Verkehrsstrassen, sondern zugleich Teile von den für das gesamte Ostbaltikum wichtigen Fernverkehrslinien. Beide vermittelten die Verbindungen in einem weiten Raum, indem sie vom litauischen Moränen- und Siedlungsgebiet über Lettland hinweg zu den estnischen Moränenzügen und Siedlungszentren im Norden reichten. Deswegen war auch der Verkehr auf diesen Wegen intensiv. Diese von der Natur vorgezeichneten und begünstigten Verbindungslinien waren die Ketten, die das nördliche und südliche Ostbaltikum durch Verkehr und Handel verbanden und dadurch zu einer Kulturgemeinschaft zusammenzogen.

Die Kulturentwicklung der Steinsetzungsgruppe von Latgale um Salenieki herum, F 148, hat sich in unmittel-

[1]) Augenfibeln d. estnischen Nebenserie (Kartenbeilage VI), Armringe m. Knopfenden u. a. dgl.

barem Kontakt mit der des übrigen nordlettischen Steinsetzungsgebietes vollzogen. Diese beiden Gebiete müssen also in ständiger Verbindung miteinander gestanden haben, obgleich zwischen ihnen die sumpfreiche, schwer passierbare Aiviekste-Niederung liegt. Vielleicht deutet der aus dem Luban-See in nordwestlicher Richtung fliessende Teil der Aiviekste sowie ihr östlicher Nebenfluss Ič̄a die Verkehrslinie zwischen den besprochenen Gruppen an. Auf der halben Strecke dieses Weges liegt der Fundort Domopole.

Während die nordestnische Küste in der Gegend von Tallinn und in Virumaa eine ganze Reihe von Hafenplätzen hatte [1]), die sogar für Nordlettland von Bedeutung waren, lassen sich an der langen lettischen Küste keine Häfen von gleicher Bedeutung feststellen. Die Küste Lettlands ist bekanntlich niedrig und sandig und kann als solche zu den sog. „verkehrsfeindlichen" Küstenstrichen gerechnet werden. Geeignete Anlegeplätze findet man dort hauptsächlich nur an den Flussmündungen. Im Kapitel über die Münzfunde (S. 580 f.) ist schon auf den vermutlichen Hafen an der Lielupe-Mündung hingedeutet worden. Desgleichen könnten Hafenorte an der Mündung der Daugava, der Gauja und der Salace gelegen haben. An der Gauja-Mündung zweigten ja von dem obengenannten Küstenwege Strassen in das Landinnere ab. Von der Daugava-Mündung verlief ein Weg in südöstlicher Richtung nach Litauen, ein anderer führte wahrscheinlich den Fluss hinauf. Die Ufer der Daugava erscheinen durch eine Reihe römischer Münzfunde markiert. Später, in der Wikingerzeit, bildete diese Strasse eine sehr wichtige Verkehrsader. Ausser den Münzfunden, von denen, wie wir sahen, leider nur ein Teil volle Zeugkraft hat, finden wir jedoch im lettischen archäologischen Material bisher keine Belege dafür, dass die genannten westlichen Hafenorte ebenso wie die Daugava-Strasse schon in der römischen Eisenzeit im Ver-

[1]) Moora, VZE, S. 68. Über die frühgeschichtlichen Hafenorte Estlands vgl. Johansen, Estlandliste, S. 262 ff. S. auch unsere Abb. 91.

kehr mit der Aussenwelt eine grössere Rolle gespielt hätten. Vielleicht wird es künftig an Hand eines umfangreicheren Materials möglich sein, neben Sachformen, die Mittel- und Nordlettland auf den Landwegen erreicht haben, auch solche zu unterscheiden, die auf dem Seeweg dorthin geströmt sind. Im südlichen Teil des Ostbaltikums lässt sich nur an einer Stelle das Vorhandensein eines bedeutsamen Hafenplatzes mehr oder weniger deutlich vermuten. Es ist die Gegend von Memel, wo sich die Siedlung dicht an der Küste staut, welch letztere einen gesuchten Ausfuhrartikel, den Bernstein, lieferte. Von dort sind dann auch einige Metallgegenstände weit über die See bis nach Skandinavien hin gelangt. Aber dieses Gebiet war wohl nicht allein wegen des Hafens und des längs dem Memelstrom nach Osten führenden Verkehrsweges dicht besiedelt, sondern weil dort, worauf *Jankuhn* aufmerksam gemacht hat, auch ein wichtiger von Ostpreussen ins Ostbaltikum führender Landweg ging[1]). Die Karte in Abb. 89 zeigt, wie in der Gegend von Tilsit die Höhen von Norden und Süden an den Fluss heranreichen, weshalb der über die Memel führende Verkehr gerade dort den Übergang suchen musste. Somit konzentrierte sich die Memeler Kulturgruppe um die Kreuzungsstelle mehrerer grosser Verkehrsadern.

Wie der ostbaltische Raum von der See her nicht überall zugänglich war, so lag er auch auf der Landseite nicht überall gegen die Nachbargebiete offen. Im Osten bereitete eine Reihe von Sumpfniederungen, wovon die Peipsi-Senke und die sich ihr südlich anschliessende Aiviekste-Niederung die wesentlichsten sind (Kartenbeilage XV), den Verbindungen erhebliche Hindernisse. Deshalb war der Verkehr nach Osten an gewisse enge, leichter passierbare Übergangsstellen gebunden. Kam im Norden der „Pass" von Narva hauptsächlich für Nordestland in Betracht, so hatten Südestland und Nordlettland eine Übergangsstelle nach Osten in der Gegend von Pskow am Südende des Peipsi-Sees. Von diesem Pass aus ermöglichte es eine ostwärts

[1]) Jankuhn, Eine Spiralscheibenkopfnadel, S. 193 ff.

verlaufende Höhenkette, in die Gegend des heutigen Nowgorod zu gelangen. Diesen Ostweg benutzten im Mittelalter vorzugsweise die hanseatischen Kaufleute (vgl. Abb. 91) [1]). Aus Südost-Lettland gelangte man längs der Daugava nach Mittel-Russland oder an den Dnjepr und diesen entlang nach Südrussland. Von Ostlitauen und aus dem Wilna-Gebiet vermittelte den Verkehr in denselben Richtungen die östliche, nach Russland herüberreichende Fortsetzung des Baltischen Höhenrückens. Eine direkte Verbindung aus Litauen in Südrichtung machten die dort vorgelagerten Pripet-Sümpfe unmöglich. Deswegen vollzog sich der Verkehr Litauens mit den südlich gelegenen Gebieten auf Umwegen, einerseits hauptsächlich über Ostpreussen, andererseits über die Wilna-Gegend und längs dem Dnjepr.

Die archäologischen Belege dafür, dass die eben skizzierten natürlichen „Tore" und Wege für die Verbindungen des ostbaltischen Gebietes, darunter auch Lettlands, mit dem Osten massgebend waren, sind schon oben gegeben. Zu nennen wären z. B. das Auftreten der estnisch-nordlettischen Steinsetzungen bei Staraja-Russa unweit Nowgorods (vgl. Abb. 90), die Gemeinsamkeit gewisser Sachformen Ostlitauens und Mittel-Russlands oder das Auftreten des Emailschmucks in Masuren, im Wilna-Gebiet, in Mittel-Russland und am Dnjepr in der Umgegend von Kiew (Kartenbeilage XIV). Wie die in Abb. 91 gebrachte Karte des mittelalterlichen Wegenetzes im Ostbaltikum zeigt, deckt sich dieses recht gut mit den Verbindungslinien, die sich für die Kaiserzeit ermitteln lassen, und gibt damit unseren Annahmen eine wichtige Stütze.

Wie aus diesen Ausführungen hervorgeht, erscheint das Ostbaltikum tatsächlich stärker nach aussen abgeschlossen, als man nach einem flüchtigen Blick auf die Landkarte anzunehmen pflegt. Um so intensiver musste der Verkehr sich an den einzelnen nach aussen führenden „Pässen" konzentrieren. Das grösste und wichtigste aller Aussentore war,

[1]) Goetz, Deutsch-russ. Handelsgeschichte, S. 200 ff.

wie man nach der Stärke der durchführenden Kulturverbindungen schliessen kann, das südwestliche nach Ostpreussen hin. Der durch dieses Tor gehende starke Verkehr war in gleich hohem Masse bedeutsam für das ostbaltische Gebiet wie für Ostpreussen selbst. Es ist oben darauf hingewiesen worden, wie der durch die einzelnen kleineren Gebiete des Ostbaltikums gehende Verkehr und Handel stets ein auffallendes Steigen ihrer Siedlungdichte und ihres Wohlstandes zur Folge gehabt hat. Ostpreussen vermittelte aber einen grossen Teil des gesamten zum Ostbaltikum führenden Verkehrs sowie viele darüber hinaus nach Norden und Osten strebende Verbindungen. Um wieviel stärker musste sich dieser in Ostpreussen konzentrierende Strom dort auswirken. Man darf wohl, ohne zu irren, behaupten, dass der sich in der überaus grossen Dichte und in dem frappanten Fundreichtum der kaiserzeitlichen Gräberfelder äussernde Wohlstand Ostpreussens gerade durch diesen starken Transitverkehr zu erklären ist. Dieser Verkehr bildete in jener wie später in der geschichtlichen Zeit die Hauptader des ostpreussischen wirtschaftlichen und kulturellen Lebens [1]). Bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Grundlagen der vorgeschichtlichen Kultur Ostpreussens ist bisher fast immer an erster Stelle die besondere Bedeutung des Bernsteinhandels für dieses Gebiet gewertet worden. Wir sind

[1]) Sehr bezeichnend ist, dass auch im Mittelalter die ostpreussische Bevölkerung mit vollem Bewusstsein den durch ihr Land gehenden Transitverkehr mit dem Osten als ihre ergiebigste Erwerbsquelle schätzte. Vgl. Preuss, Gesch. d. Wasserstrassen in d. Memel-Niederung, S. 425: „Die Klagen über die gehemmte Handels-Verbindung unserer Provinz (Ostpreussen) nach den östlichen Nachbarländern ... begegnen uns schon häufig seit dem 15. Jahrh., als die Herren des Deutschen Ordens noch hier regierten. Denn die Ergiebigkeit des ostpreussischen Handels beruhte hauptsächlich auf den guten Verbindungen mit den polnischen und russischen Hinterlanden. Immer wieder heisst es in den Eingaben von Königsberg und anderen Orten, der Handel mit dem Grossfürstentum Litauen und mit Russland begründe den Wohlstand ihres Gemeindewesens, ja er sei das Centrum der Kommerzien des ganzen Landes."

weit davon entfernt, die Rolle, die dieser kostbare Naturschatz dort gespielt hat, zu unterschätzen. Trotzdem muss man, wenn man den wirtschaftlichen Hintergrund des ostpreussischen vorzeitlichen Kulturlebens richtig würdigen will, der verkehrsgeographischen Lage Ostpreussens und der Ergiebigkeit des aus ihr folgenden Transitverkehrs den ersten Platz einräumen und erst danach den Bernsteinhandel nennen.

Wirtschaftlich und kulturell entspricht die Stellung Ostpreussens im ostbaltischen Gebiet derjenigen von Dänemark im westlichen Ostseeraum. Beide Länder zeichnen sich während der römischen Eisenzeit durch die grosse Zahl ihrer Gräber und Grabbeigaben aus. Wie im Westen Dänemark, insbesondere die dänischen Inseln, die Verbindung zwischen Skandinavien und dem Kontinent vermittelten, so im Osten Ostpreussen in bezug auf die östlichen Ostseeländer. Ebenso wie sich hieraus während der durch die Blüte des kaiserzeitlichen Römerreichs hervorgerufenen Hochkonjunktur für die dänischen Inseln ein auffallender Reichtum und Glanz ergab, ermöglichte derselbe Umstand auch den hervorragenden Wohlstand und die Kulturstärke Ostpreussens.

Die Rolle der übrigen Erwerbszweige, des Handwerks, der Jagd und Fischerei, für die Wirtschaft und Kultur jener Zeit gestattet das vorhandene Material noch nicht richtig einzuschätzen. Wir müssen uns hier mit einigen gelegentlichen Bemerkungen begnügen.

Über die verschiedenen Zweige des Handwerks wie Bronzeguss, Schmiedehandwerk, Webekunst, Töpferei u. a. dgl. lässt sich nur sagen, dass sie im allgemeinen auf der gleichen Höhe standen wie in Ostpreussen und in den anderen Nachbarländern. Bei der Besprechung der Perlen ist die Vermutung geäussert worden, dass man seit der jüngeren Kaiserzeit wenigstens im Memelland auch kleinere Zierden aus einfarbigem Glas herzustellen verstanden hat. Die Verwendung des Eisens ist in Lettland und im übrigen Ostbaltikum von der älteren Kaiserzeit an ganz allgemein ge-

wesen. Die bis an den Anfang unserer Zeitrechnung herrschende Fundarmut lässt die ältere Entwicklung der Eisenbearbeitung nicht verfolgen. Da die Typen der Eisengeräte grösstenteils in die ältere römische Eisenzeit zurückgehen und sich vom 3. Jh. an selbständig weiterentwickeln, ohne wie in Ostpreussen durch neue Formen abgelöst zu werden, muss das Schmiedehandwerk spätestens seit der Wende des 2. Jh. wohl grösstenteils auf einer eigenen Eisengewinnung gefusst haben. Die im 17. und 18. Jh. in Süd-

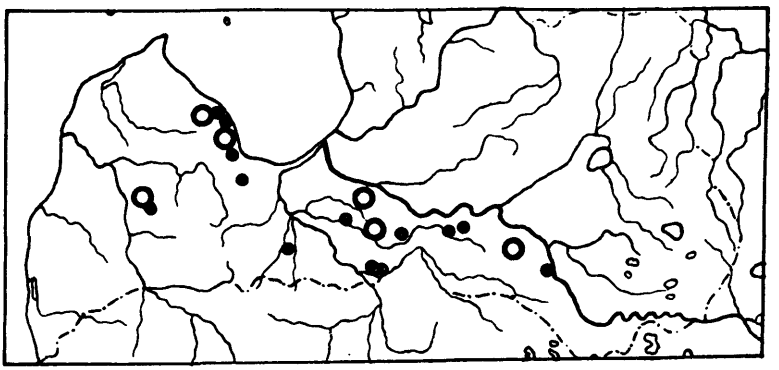


Abb. 92. Die wichtigsten „Eisenhämmer" (O) des 17. u. 18. Jh. in Südlettland und die diesen Erz liefernden Güter (●).

lettland in verhältnismässig grossem Masse betriebene Eisengewinnung aus Raseneisenstein zeigt, dass dort Erz von genügendem Eisengehalt vorhanden war. Aus der Karte in Abb. 92 geht hervor, dass sich eisenreiches Erz sowohl im Gebiet der östlichen wie der westlichen Hügelgräbergruppe findet. Das reichliche Vorkommen dieses Bodenschatzes trug nicht unwesentlich zur Verstärkung der materiellen Grundlage dieser Kulturgruppen bei.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Jagd folgt schon aus dem oben betonten Wert, den die Pelze als Handelsartikel und wichtige Ausfuhrware besassen.

*

Das Ostbaltikum bildete wirtschaftlich ein im ganzen recht einheitliches Gebiet, dessen gemeinsame Züge auf der

geographischen Lage und den gleichen Naturverhältnissen ruhten. In diesem gesamten Gebiet bestimmten die Ablagerungen des letzten Inlandeises die gleichartigen Oberflächenformen und Bodenarten und bildeten somit auch die gleiche Unterlage für die Pflanzen- und Tierwelt, für Ackerbau und Siedlung. Da zugleich innerhalb dieses Raumes unter der Einwirkung der Ostsee ein ziemlich gleichmässiges Klima herrschte, so hatte hier, wenn auch nicht gleichzeitig, so doch wie eine rasch von Süden nach Norden laufende Welle die Ackerbaukultur Eingang gefunden, die im fraglichen Zeitabschnitt die einheitliche Grundlage der wirtschaftlichen, und sozialen Entwicklung darstellte. Die südnördliche Aneinanderkettung der Moränen- und Siedlungsflächen begünstigte in dieser Richtung, in der das Ostbaltikum seine längste Ausdehnung hat, den Verkehr und Austausch von Kulturgütern und trug auch ihrerseits wesentlich zum Ausgleich des allgemeinen Niveaus bei. Das Ostbaltikum bildete um so mehr ein zusammengefügtes Ganzes, als dieses Gebiet auch nach aussen seine natürlichen Grenzen hatte: im Westen und Norden die Ostsee, im Osten und Süden Zonen von schwer passierbaren Sumpfgebieten. So beruhte die von uns betonte allgemeine Einheitlichkeit der ostbaltischen Kultur nicht allein auf den gleichen ihr von aussen zugegangenen Anregungen, sondern vor allem auf der Einheitlichkeit der ihr zu Grunde liegenden wirtschaftlichen und natürlichen Bedingungen, auf dem einheitlichen Lebensraum.

Die Bedeutung des gleichen Lebensraumes kommt für die allgemeine Gleichartigkeit der ostbaltischen Kultur um so mehr in Betracht, als die letztere nicht von einer völkischen Einheit, sondern von verschiedenen völkischen Gruppen getragen war. Wie uns Lettland als Berührungszone der einzelnen ostbaltischen Kulturkreise zur Erörterung der Kulturverhältnisse des gesamten Gebietes Anlass gegeben hat, so müssen wir aus demselben Grunde auch auf alle mit den ostbaltischen Kulturgebieten verbundenen ethnischen Fragen eingehen.

5. Über die völkischen Verhältnisse während der römischen Eisenzeit.

Über die völkischen Verhältnisse können wir uns verhältnismässig kurz fassen, da diese Frage schon von verschiedenen Seiten eingehend erörtert worden ist und die Ergebnisse unserer Arbeit die bisherige Auffassung nur in verschiedenen Einzelheiten stützen, ohne eine neue Stellungnahme zu veranlassen. Seit *A. Hackman* in seiner im J. 1905 über die Eisenzeit Finnlands erschienenen hervorragenden Arbeit mit guter Begründung gezeigt hat, dass die Bevölkerung Finnlands und Estlands bei Beginn unserer Zeitrechnung finnischen Stammes gewesen sein muss, ist diese Ansicht mehr und mehr durchgedrungen und kann heute als so gut wie alleinherrschend bezeichnet werden [1]). Während man bis dahin von archäologischer Seite die völkischen Verhältnisse hauptsächlich auf Grund des Zusammenhanges einzelner Formen und Erscheinungen mit denen der Nachbargebiete, ja manchmal sogar bloss nach allgemeinen Eindrücken zu erklären versucht hatte, ging *Hackman* als erster systematisch vor und wandte eine Methode an, die auch heute noch als das einzig richtige Verfahren zur Lösung vorgeschichtlicher ethnischer Probleme gilt. *Hackman* stellte die Kontinuität der kaiserzeitlichen Kultur mit der frühgeschichtlichen fest, für die wir das Volkstum ihrer Träger kennen; er verfolgte auch die Siedlungskontinuität von der fraglichen Periode bis in die frühgeschichtliche Zeit, ging ferner dem Gang der Besiedlung des Landes nach und zog schliesslich auch alte historische Berichte und sprachliche Tatsachen heran. Die Ergebnisse seiner Arbeit sind bestehen geblieben. Parallel mit der Annahme einer finnischen Bevölkerung im Norden des Ostbaltikums hat sich die Auffassung durchgesetzt, dass die südlich des Kreises der Steinsetzungen herrschenden Kulturen von baltischen Stämmen getragen worden sind.

---

[1]) Hackman, Eisenzeit, S. 318 ff.

Wir verzichten hier auf eine ausführliche Darstellung der Geschichte des Meinungsstreits um die völkischen Fragen im Ostbaltikum und wollen nur die wichtigere neuere Literatur und die jüngsten Beiträge zur Klärung der geltenden Standpunkte kurz anführen. Die älteren auf das finnische und estnische Gebiet bezüglichen Ansichten referierte *Hackman* in seiner erwähnten Arbeit. Kurz nachher (1908) gab *Hausmann* eine Übersicht über die verschiedenen Forschungsergebnisse, u. a. auch bezüglich des südlichen Ostbaltikums [1]). *Hausmann* selbst enthielt sich einer endgültigen Stellungnahme in diesen Fragen. In den im J. 1912 auf dem II. Baltischen Historikertag vorgetragenen Erläuterungen zu seinen vorgeschichtlichen Typenkarten für das jetzige Estland und Lettland, hat *A. Friedenthal* den Unterschied zwischen dem Süden und Norden des Ostbaltikums hervorgehoben und, indem er einen besonderen Nachdruck auf die Verschiedenheit der Gräber und Grabsitten in den beiden Gebieten legte, vorsichtig die Andeutung gemacht, dass dies wahrscheinlich auf eine ethnische Verschiedenheit der Bevölkerung zurückzuführen sei [2]). *M. Ebert* ging in seiner 1913 erschienenen Übersicht über die Vorzeitfunde der damaligen Ostseeprovinzen nicht näher auf die völkischen Probleme ein, bemerkte aber, dass es nicht bezweifelt zu werden braucht, dass die im nördlichen und südlichen Teil dieses Gebietes in den Bestattungsbräuchen und charakteristischen Sachformen zum Vorschein kommenden unterschiedlichen Kulturkreise mit verschieden gearteten Völkergruppen zu identifizieren seien. Den nördlichen Kulturkreis verbindet er mit den westfinnischen Stämmen, den südlichen mit den späteren Letto-Litauern [3]). Nach dem Weltkrieg hat *A. M. Tallgren* in den Jahren 1920—23 die völkische Frage in Estland mehrfach erörtert und dabei auch die Verhältnisse

[1]) Hausmann, Übersicht, S. 41 ff.
[2]) Friedenthal, Typenkarten, S. 114 ff.
[3]) Ebert, Balt. Prov., S. 550.

in den Nachbarländern gestreift [1]). *Tallgren* gab überhaupt der Frage einen weiteren Hintergrund, indem er auch das ehemals finnisch-ugrische Gebiet Russlands in den Bereich seiner Betrachtungen hineinzog. Auch er kam zu dem Schluss, dass die Nordhälfte des Ostbaltikums von Westfinnen, die Südhälfte, das Memelland mit eingerechnet, von baltischen Stämmen bewohnt gewesen sei; nur betreffs des Samlandes neigte er zu der kurz vorher von *N. Åberg* begründeten Ansicht, dass Germanen die dortige Einwohnerschaft gebildet hätten [2]). Deswegen hielt er auch die von dort ins Ostbaltikum übergreifenden Formen für germanisch. *Tallgren* stützte seine Stellungnahme in der völkischen Frage im allgemeinen auf dieselben Argumente, die vor ihm *Hackman, Friedenthal* und *Ebert* angeführt hatten, betonte dabei aber noch besonders die bis in die historische Zeit fortdauernde Kulturkontinuität in Finnland und versuchte, eine solche auch für Estland nachzuweisen. Den Umstand, dass sich in der Metallkultur Estlands keine älteren spezifisch finnischen Formen finden, erklärte er dadurch, dass die Finnen in Estland, bevor der germanische Kulturstrom sie erreicht hatte, wie in Russland auf der Stufe einer metalllosen Knochenkultur („Gorodišče-Kultur") gestanden hatten, die in die spätere Metallkultur keine Sachformen zu vererben hatte. Verf. hat, soweit die völkische Frage in Estland und im übrigen Ostbaltikum von ihm berührt worden ist, ebenfalls den Standpunkt vertreten, dass der Norden des Ostbaltikums von einer finnischen, der Süden von einer baltischen Bevölkerung bewohnt gewesen ist; zugleich hat er seinerseits diese Auffassung weiter zu fundieren versucht [3]). Das inzwischen stark angewachsene Material gestattete ihm, in Estland sowohl eine Siedlungs- wie Kultur-

---

[1]) Tallgren, Zur Einwanderung; ders., Zur Arch. I, S. 124 ff.; ders., L'ethnographie préhistorique; ders., Rahvuslised olud; ders., Itäbalt. esihistor. kansallisuusoloista.

[2]) Åberg, Ostpr. VWZ.

[3]) Latv. archaioloģija, S. 52 f.; Moora, VZE, S. 43 ff.; Eesti ajalugu I, S. 83 ff.

kontinuität von der römischen Eisenzeit bis in die frühgeschichtliche Zeit folgerichtiger, als es früher möglich gewesen war, nachzuweisen. In Anlehnung an *A. Westrén-Doll* hat er auf estnisch-livische Ortsnamen in Lettland im ehemaligen Gebiet der Steinsetzungen als Stütze für das einstmalige Vorhandensein einer dortigen finnischen Bevölkerung aufmerksam gemacht [1]). Da für das Gebiet der Steinsetzungen die Westfinnen als Kulturträger festgestellt waren, folgte aus dem Vorhandensein der scharfen Scheide zwischen dieser Kultur und den südlichen Nachbarkulturen, dass die letzteren einer Bevölkerung anderen Stammes angehört haben müssen. Denselben Standpunkt hat auch *F. Balodis* vertreten. Er hat aber noch einen Schritt weiter getan, indem er die Memel-Kultur den baltischen Kuren, die lettische westliche Hügelgräbergruppe auf Grund der sich bis in die jüngere Eisenzeit erstreckenden Kulturkontinuität den Vorfahren der Semgaller und die Ostgruppe denen der Lettgaller zugesprochen hat. Ausserdem hat *Balodis* versucht, die allmählichen Verschiebungen der Grenze zwischen den finnischen und baltischen Stämmen in Lettland von der frühhistorischen Zeit bis in die Steinzeit zurückzuverfolgen [2]).

Die dargelegten Ansichten haben eine recht allgemeine Zustimmung gefunden, doch hat *G. Ekholm* Einwände dagegen erhoben, der seinerseits zu zeigen versucht hat, dass die eisenzeitliche Kultur des Nordost-Baltikums nicht ausschliesslich, ja vielleicht nicht einmal in überwiegendem Masse von finnischen Stämmen getragen worden ist, sondern dass ihre Träger germanische Volkselemente, nahe Stammverwandte der südlich und westlich der Ostsee ansässigen Völker gewesen seien [3]). Nach seiner Meinung müssten diese germanischen Stämme, die *aestii* der alten Geschichtsquel-

---

[1]) Westrén-Doll, D. Priorität d. Liven; ders., Liv. u. kur. Ortsnamen.

[2]) Balodis, Lett. Vorgesch., S. 101 ff.; ders., Balt.-finn. Grenze, S. 29 f.; ders., Ethn. Probl.

[3]) Ekholm, Nationalitetsförhållandena.

len, schon vor der (um Christi Geburt anzusetzenden) Einwanderung der Westfinnen das ganze ostbaltische Gebiet von Ostpreussen bis zum Finnischen Meerbusen innegehabt haben. *Ekholm* erkennt zwar die Kontinuität der Kulturentwicklung im Ostbaltikum von der Zeitrechnungswende bis zur frühgeschichtlichen Zeit an, scheint ihr aber keine besondere Bedeutung beizumessen. Er stützt seine Argumentation überhaupt weniger auf archäologische Tatsachen als auf einige Angaben alter Geschichtsquellen, von denen indessen manche anders gedeutet werden können. Die Siedlungsverhältnisse hat er völlig beiseite gelassen. Infolgedessen wirkt seine Beweisführung nicht überzeugend, und seine Ansichten haben im allgemeinen keine weitere Anerkennung gefunden.

Eine feste Stütze erhielt die Theorie, nach der die kaiserzeitliche Kultur Südlettlands und Litauens den baltischen Stämmen zuzuschreiben ist, durch die Forschungsergebnisse von *C. Engel* im benachbarten Ostpreussen. *Engel* hat auf Grund eingehender, zielsicherer methodischer Studien die Siedlungs- und Kulturkontinuität in den altpreussischen Stammesgebieten von der frühgeschichtlichen Zeit zurück bis in die Bronzezeit einwandfrei nachweisen können und damit die bisher strittige Frage, ob zur römischen Eisenzeit in Ostpreussen Germanen oder Balten gesessen haben, endgültig zugunsten der letzteren gelöst [1]). *Engel* hat auch die Verbindung näher festgestellt, die zwischen dem geschichtlichen kurischen Stamm und der ältereisenzeitlichen Kultur des Memellandes bestanden hat [2]).

Wir wollen in aller Kürze zusammenfassen, was heute zur Begründung der völkischen Zugehörigkeit der verschiedenen Kulturgruppen gesagt werden kann. Der nördliche Kulturkreis der Steinsetzungen reicht von Finnland bis

---

[1]) Engel, Altpreuss. Stämme; ders., Vorg. Bevölkerung Ostpr.; ders., Kulturgruppen; ders., Führer Riga, S. 35 ff.

[2]) Engel, Vorg. Kult. d. Memellandes, S. 65 ff.; ders., Altpreuss. Stämme, S. 62 ff.; Engel-La Baume, Kult. u. Völk. d. Frühzeit im Preussenlande, S. 151 ff.

nach Nordlettland hinein, vgl. Kartenbeilage I. Er erscheint seit der Bronzezeit in Grabform und Bestattungsweise — Körper- und Brandbestattung nebeneinander — gegen den südlichen Nachbarkreis scharf geschieden. Seit der Zeitrechnungswende kommen mit der reicheren Ausstattung der Gräber nördlich und südlich derselben Grenzlinie auch sehr wesentliche Unterschiede in den Grabbeigaben und Sachformen zum Vorschein. Während in die Steinsetzungen äusserst spärlich Waffen und Geräte gelegt worden sind, gehören sie im südlich anliegenden Kulturkreis zu den gewöhnlichsten Beigaben; dafür fehlt im letztgenannten Gebiet die Keramik in den Gräbern fast völlig, während sie in den Steinsetzungen meistens, wenn auch nicht reichlich, vorkommt. Für die Steinsetzungen sind Fibeln, darunter nicht selten emailverzierte, gewisse leichte Armringtypen, Fingerringe und Perlen etc. bezeichnend; im südlich angrenzenden Gebiet sind Fibeln selten, dafür Schmucknadeln, Brustkettenschmuck, Halsringe häufig. Es gibt nur sehr wenige Sachformen, die beiderseitig der genannten Grenze vorkommen, ohne deutlich erkennbare Sonderzüge aufzuweisen. Diese und andere Verschiedenheiten, von deren vollständiger Aufzählung wir absehen, zeugen nicht nur von andersartig gerichtetem Geschmack (z. B. Anwendung von farbigem Email nördlich, Vorliebe für massive Formen südlich der Grenzlinie) und Traditionen im Gebiete der Steinsetzungen und in den südlichen Nachbarkulturen, sondern wahrscheinlich auch von Verschiedenheit der Trachten. Dabei reichen die Unterschiede in der Formenwelt, wie wir sahen, offenbar schon in die Zeit vor dem Beginn der eigentlichen Kaiserzeit zurück [1]). Die Verschiedenheit der Sachformen ist um so bedeutsamer, als der Kreis der Steinsetzungen mit seinen südlichen Nachbargebieten in ausserordentlich regem Verkehr gestanden und zahlreiche Typen von Süden empfangen hat. Zu unterstreichen ist ferner der Umstand, dass die durch Nordlettland gehende Kulturscheide während der römischen Ei-

[1]) S. 19, 38 u. Kartenbeilage II, III.

senzeit nicht auf irgendeiner Naturgrenze beruht hat. Wenn das kürzere Stück dieser Grenze auch längs dem Tal der Abava verläuft, das wohl als Naturgrenze, keineswegs aber als Verkehrshindernis bezeichnet werden kann, so geht ihr längerer Teil in Vidzeme quer über das mittellettische Höhengebiet, das überall die günstigsten Möglichkeiten für den südnördlichen Verkehr bietet. Der Hauptteil der Scheide zwischen dem Kreis der Steinsetzungen und der südlichen Nachbarkultur bildet durchaus eine offene und keine Naturgrenze, was auch daraus hervorgeht, dass sie sich in der Folgezeit allmählich nordwärts verschob. Obgleich also der Verkehr hier keineswegs behindert war, drangen doch sowohl von Norden wie von Süden viele Erscheinungen nur bis zu dieser Linie vor oder überschritten sie nicht wesentlich. Die Unterschiede zwischen der Kultur der Steinsetzungen und der südlich von ihr liegenden Hügelgräberkultur kann also nur auf der ethnischen Verschiedenheit ihrer Träger beruhen.

Dafür, dass die Kultur der Steinsetzungen den finnischen Stämmen, also den Vorfahren der Esten, Finnen, vielleicht auch Liven, zuzuweisen ist, spricht vor allem die Kontinuität ihrer Entwicklung bis in die jüngste heidnische Zeit, wo es schon auf Grund historischer Überlieferung feststeht, dass die genannten Völker ihre Träger waren. Sowohl in Estland wie in Finnland bestehen vor allem die Steinsetzungen, wenn sie auch in ihrem inneren Aufbau einige Abwandlungen erleben, ununterbrochen bis zum Ausgang der vorgeschichtlichen Zeit fort und begegnen uns am Beginn der historischen Zeit als typisch estnische bzw. finnische Grabform. Zugleich dauert dieselbe Bestattungsweise — Körper- und Brandbestattung nebeneinander — weiter, wie auch so manche andere für diesen Kreis bezeichnenden Bräuche: z. B. war hier die vorsätzliche Beschädigung der Beigaben bis in die jüngere Eisenzeit üblich; die Steinsetzungen liefern in der jüngeren Eisenzeit wie in der älteren unter anderen Funden Tongefässscherben. In allen diesen Hinsichten verhält es sich in den südlichen Nachbargebieten während der jüngeren Perioden völlig anders.

Die Kontinuität der Grabform und der Bestattungsbräuche, die aufs engste mit den Vorstellungen über das jenseitige Leben und mit dem Ahnenkultus zusammenhängen, ist der sicherste Beweis völkischer Zusammenhänge in einem gewissen Kulturkreis. Zu erwähnen ist ferner die Tatsache, dass es in Estland Steinsetzungen gibt, die durch die ganze nachchristliche Eisenzeit hindurch belegt sind. Wenn auch die Sachformen hierbei stärkeren Abwandlungen unterworfen gewesen sind, so kann das kein Grund sein, die Kulturkontinuität zu bezweifeln. Denn Fundgegenstände stellen ja ein bewegliches Kulturgut dar; zu allem dem kommt noch, dass heute für Estland ebenso wie für Finnland die Siedlungsstetigkeit wenigstens vom Beginn unserer Zeitrechnung an feststeht [1]).

Die in Nordlettland in der römischen Eisenzeit konstatierbare Kulturgrenze ist trotz aller Einheitlichkeit der ostbaltischen Kultur eine der deutlichsten und am schärfsten ausgeprägten völkischen Grenzen, die man in dem vorgeschichtlichen Quellenmaterial überhaupt ausgedrückt finden kann. Desgleichen gehört der aus der Kultur- und Siedlungskontinuität für das Gebiet der Steinsetzungen sich ergebende Nachweis dafür, dass es in der Kaiserzeit durch finnische Stämme besiedelt gewesen ist, zu den sichersten auf archäologischem Wege über vorgeschichtliche Bevölkerungsverhältnisse gewonnenen Aufschlüssen.

Dieses Ergebnis kann aber auch noch durch einige sprachliche Beweisgründe gestützt werden. Dass in Nordlettland im später lettisierten Teil des Steinsetzungsgebietes ältere finnische bzw. estnische Ortsnamen vorkommen, zeigt, dass diese Gegenden ehemals eine estnisch-finnische Bevölkerung gehabt haben müssen. Die Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung, u. a. auch die die völkischen Verhältnisse betreffenden Folgerungen werden ferner durch die im Estnischen, Finnischen und in den übrigen westfinnischen Sprachen nachweisbare Schicht germanischer Lehnwörter

[1]) Moora, VZE, S. 35, 50, 54, 59 f. Über die Verhältnisse in Finnland s. Tallgren, Suom. muinaisuus, S. 141 ff.

aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung gestützt [1]). Sie zeigt, dass die Germanen und Westfinnen bzw. die Bevölkerung des Gebietes der Steinsetzungen in den erwähnten Jahrhunderten Berührung miteinander gehabt haben, was mit den Resultaten der archäologischen Forschung gut übereinstimmt, zugleich aber wiederum beweist, dass die damalige Bewohnerschaft des nördlichen Ostbaltikums zum westfinnischen Stamm gehört haben muss, da die Westfinnen kaum anderswo mit den Germanen in Kontakt gekommen sein können.

Zuletzt müssen wir noch die Frage streifen, welcher Art die Berührungen zwischen den Germanen und der nordostbaltischen Bevölkerung gewesen sind. Haben die Germanen ins Ostbaltikum nur Handelszüge unternommen, oder haben sie hier auch Ansiedlungen von kürzerer oder längerer Dauer gehabt? Der im vorgeschichtlichen Material sich äussernde germanische Einfluss könnte wohl durch gewöhnliche Handelsbeziehungen erklärt werden. Für eine nähere Berührung spricht einzig die Tatsache, dass durch die Germanen die Sitte der waffenlosen Bestattung in den Kreis der Steinsetzungen eingedrungen ist. Das Vorhandensein germanischer Ansiedlungen auf ostbaltischem Boden wird von den Sprachforschern hauptsächlich aus dem Grunde angenommen, weil die Westfinnen von den Germanen nicht nur gewöhnliche Kulturwörter, sondern auch Wörter anderer Art aufgenommen haben, die eine direkte enge Berührung der beiden Völker voraussetzen. Gewiss basierten aber, wie wir schon oben sahen, die germanisch-ostbaltischen Beziehungen auf dem Handelsverkehr. Und wenn auch die Germanen hier im Lande Ansiedlungen angelegt haben sollten, so wird es sich nur um zeitweilige Handelsfaktoreien gehandelt haben. Grössere Kolonien von längerer Dauer lassen die archäologischen Funde nicht an-

---

[1]) Das klassische Werk über die sprachlichen Berührungen zwischen den Westfinnen und Germanen ist: W. Thomsen, Über den Einfluss der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen. Halle 1870.

nehmen, denn wir kennen unter dem überaus reichen ostbaltischen Fundstoff kein einziges germanisches Grab oder Grabinventar. Das zweite, was sich über die vermuteten germanischen Ansiedlungen sagen lässt, ist, dass sie sich nur auf die Nordküste Estlands beschränkt haben müssen. Denn nur dort finden sich germanische Typen reichlicher; südlich im Land nimmt ihre Zahl rasch ab, und in Südestland und Nordlettland sind sie schon selten.

Das Gebiet der Memel- und Hügelgräberkultur wird, wie wir sahen, den baltischen Stämmen, den Vorfahren der Litauer und Letten zugeschrieben. Wenn die beiden Kreise auch vom Beginn unserer Zeitrechnung an abweichende Grabformen zeigten, so bildeten diese im wesentlichen doch nur verschiedene Abwandlungsstufen des ursprünglich gemeinsamen bronzezeitlichen Hügelgrabes. Die Verwandtschaft beider Kulturen ist also trotz des Mangels an älterem Quellenmaterial deutlich spürbar.

Wie schon gesagt, hat *C. Engel* nachgewiesen, dass die kaiserzeitliche Memelgruppe die Vorstufe derjenigen Kultur bildet, deren Träger in der jüngsten heidnischen Zeit der baltische Kurenstamm gewesen ist. *Engel* hat gezeigt, dass eine Reihe von memelländischen Gräberfeldern der römischen Eisenzeit, wie z. B. Aukštakiemiai (Oberhof), Vešėjai (Weszeiten), vor allem aber der von ihm selbst aufgedeckte Friedhof von Linkuhnen, Kr. Niederung, bis in die frühe Ordenszeit hinein ununterbrochen und gleichmässig belegt gewesen ist. Da sich die Schmuckbeigaben und die Keramik wie die Grabformen während der ganzen nachchristlichen Eisenzeit gleichmässig fortentwickeln, so lässt sich daraus folgern, dass im Lauf dieser Zeitspanne im Memelgebiet kein Bevölkerungswechsel stattgefunden hat [1]). Dass das Memelgebiet in seinem nördlichen Teil am Ausgang der vorgeschichtlichen Zeit von dem baltischen Stamm der Kuren bewohnt gewesen ist, geht vor allem aus den alten Chroniken hervor. Dasselbe wird auch durch sprachliche Überlieferungen, vor allem durch Orts-

[1]) Engel, Altpreuss. Stämme, S. 65 f.

namen bezeugt [1]). Die andere Annahme von *Engel*, dass sich im Südteil des Memelgebietes, der gegenüber dem Nordteil einige Sonderzüge aufweist, schon in einer so frühen vorzeitlichen Stufe wie der Kaiserzeit ein anderer baltischer Stamm, der der Schalauer oder Schalven, herausgebildet haben könnte, erscheint vorläufig, wie er selbst zugibt, noch recht unsicher.

Noch deutlicher als im Memelgebiet lässt sich die Kontinuität des Entwicklungsganges innerhalb der Kultur der westlichen Hügelgräbergruppe und der Lielupe-Niederung bis zum Beginn der geschichtlichen Zeit verfolgen, wo die genannten Teile Lettlands das Kerngebiet des Stammes der Semgaller bilden. Der im Lauf der römischen Eisenzeit sich dort vollziehende Übergang vom Hügel- zum Flachgrab, das dann bis zum Ende der vorgeschichtlichen Zeit die typische Grabform bildet, deutet zugleich an, dass der Absonderungsprozess dieser Kulturgruppe von der östlichen Nachbargruppe gerade während der ersten nachchristlichen Jahrhunderte kräftig fortschritt. Vom Anfang der mittleren Eisenzeit an tritt uns dann dieses Gebiet schon mit allen seinen scharf ausgeprägten Eigenheiten als vollausgebildete Sondergruppe entgegen, als die sie dann während dieser und auch der nächsten Stufe, der jüngeren Eisenzeit, fortbesteht und im Ostbaltikum eine wichtige Rolle spielt. Für die Kaiserzeit lässt sie sich gegen Süden bisher noch nicht abgrenzen; vom 5. Jh. an tritt sie jedoch auch in dieser Richtung deutlich umrissen hervor, indem ausser dem mittleren Südlettland wenigstens der nördliche Teil des Kreises Šiauliai in Litauen zu ihr gehört. Wir werden im nächsten Abschnitt sehen, wie die semgallische Flachgräberkultur von der ihr vorangegangenen Hügelgräberzeit manche Traditionen übernommen hat. Ihre Weiterentwicklung vollzieht sich im Laufe der beiden letzten ostbaltischen Eisenzeitstufen so folgerichtig, ja manche Schmuckformen, wie z. B. die dreikantigen Armringe mit Grat (XXVI:5), überleben sogar die gesamte Eisenzeit,

[1]) Engel, Vorg. Kult. d. Memellandes, S. 65 ff.

sodass kein Zweifel an der ununterbrochenen Fortdauer dieser Kultur aufkommen kann.

Im Gebiete der ostlettischen Hügelgräber finden wir zu der Zeit, wo dieser Teil Lettlands ins Licht historischer Quellen tritt, zwei baltische Stämme vor: nördlich der Daugava die Lettgaller und südlich die Selen, von denen die ersteren in der jüngeren Eisenzeit eine sehr reiche Metallkultur entwickelt haben. Die rückwärtige Verbindung dieser Kultur mit der kaiserzeitlichen lässt sich hier indessen noch nicht so folgerichtig wie bei der vorigen Gruppe verfolgen. Die Ursache dafür liegt in der relativen Schwäche dieser Kultur um die Mitte der mittleren Eisenzeit. Die alten Formen leben zwar bis dahin fort, werden aber dann von einer ganzen Reihe neuer abgelöst, die zu einem grossen Teil westlichen, semgallischen bzw. westlitauischen Ursprungs sind. *F. Jākobsons* hat in den neu auftretenden Formen sogar die Zeugen einer neuen Einwandererwelle sehen wollen [1]). So weit braucht man aber wohl nicht zu gehen. Wenngleich dort das Hügelgrab nicht allmählich, wie in der Westgruppe, ins Flachgrab übergeht, sondern das letztere unmittelbar auftritt, so ist es ja auch bereits für die späten Hügelgräber typisch, dass die Gruften in dieselben eingelassen worden sind. Mithin knüpfen die neuen Bestattungen deutlich an die alten Gräber an. Auch erhält sich manche typische ostlettische Form wie die Schmalaxt mit Schaftloch bis in die jüngere Eisenzeit; desgleichen lebt die Hirtenstabnadel mit dreieckigem Kopfring, die in Lettland für die Ostgruppe eigentümlich war, als sog. Krückenkopfnadel dortselbst in den jüngeren Perioden weiter; ferner bleibt die Vorliebe für massige, schwere Schmuckformen auch weiter eine für Ostlettland kennzeichnende Erscheinung usw. Somit leiten immerhin manche Fäden aus der ersten nachchristlichen Stufe in die lettgallische Kultur der jüngeren Eisenzeit hinüber. Und wenn auch die Fortentwicklung der ostlettischen Kultur in der mittleren und jüngeren Eisenzeit unter sichtbar starkem Einfluss von

[1]) Jākobsons, Senlatv. ienākšana.

seiten der semgallischen vor sich gegangen ist, so ging sie doch von der lokalen kaiserzeitlichen Basis aus. Die semgallische Kultur empfing ja gleichfalls starke Anregungen aus dem Westen. Die Verbindung der ostlettischen Hügelgräberkultur mit der jüngereisenzeitlichen lettgallischen kann wohl nicht bezweifelt werden, aber mit der nötigen Genauigkeit wird man ihr erst dann nachgehen können, wenn man auch in Ostlettland derartig reiche und ununterbrochen belegte Gräberfelder der mittleren Eisenzeit systematisch untersucht haben wird, wie es z. B. die Friedhöfe von Oši, Baļas u. a. dgl. im semgallischen Gebiet sind. Einer näheren Aufklärung bedürfen auch noch die Beziehungen der ostlettischen jüngeren Kulturentwicklung zur ost- und mittellitauischen.

Was das heutige litauische Gebiet anbelangt, so scheint wenigstens für das westliche Mittel-Litauen (Žemaitien) eine Kulturkontinuität von der Zeitrechnungswende bis zum Ausgang der vorgeschichtlichen Zeit in gleichem Masse festzustehen wie für Semgallen.

Das archäologische Material, das aus dem Bereich der Memel- und der Hügelgräberkultur vorliegt, spricht eindeutig dafür, dass in diesen Gebieten nur baltische Stämme sassen. Ein Vorhandensein von Ansiedlungen irgendeines anderen Volkes, wie wir z. B. germanische Faktoreien für Nordestland anzunehmen gezwungen sind, ist weder auf Grund archäologischer noch sprachlicher Quellen glaubhaft. Germanische Lehnwörter aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. finden sich im heutigen Litauischen und Lettischen im Gegensatz zu den westfinnischen Sprachen nur in ganz geringer Anzahl. Wenn von manchen Archäologen vermutet worden ist, dass in Litauen, insbesondere aber in der Gegend von Wilna, kleinere germanische Kolonien bestanden haben, und als Beweis dafür das Vorkommen von germanischen Schmuckformen, vor allem von emailverzierten Gegenständen, angeführt worden ist, so ist das wohl ein Irrtum [1]). Wie wir sahen, kommen typisch germanische Sachformen

[1]) z. B. Arne, Svitjod, S. 30.

im südlichen Teil des Ostbaltikums in dessen östlichem Randgebiet dermassen selten vor, dass es bei den lebhaften Handelsverbindungen mit den germanischen Ländern geradezu verwunderlich ist, wie schroff ablehnend sich dieses Gebiet gegen deren Kulturformen verhalten hat. Speziell der Emailschmuck ist, wie schon ausgeführt wurde, keine kennzeichnende germanische Erscheinung.

Man hat nach Erklärungen gesucht, weshalb man in der Sprache der unmittelbar neben den Germanen wohnenden baltischen Stämme nur geringe Spuren germanischen Einflusses findet, während er bei den weiter entfernten Westfinnen recht stark ist. Dieses Verhältnis lässt sich aber gut erklären. Von den Balten kamen in enge Berührung mit den Germanen vor allem die westlichsten, das jetzige Ostpreussen bewohnenden Stämme. Diese waren zu jener Zeit dank ihrer gegen die massgebenden südlichen Kulturgebiete vorgeschobenen Lage kulturell verhältnismässig weiter vorgeschritten als die das nördliche Ostbaltikum bewohnenden Westfinnen. So waren sie, durch das mildere Klima begünstigt, schon um einige Jahrhunderte früher als das nördliche Ostbaltikum zum ständigen Ackerbau übergegangen. Im Zusammenhang damit hatte sich auch ihre soziale Kultur früher entwickelt. Wenn nun die westfinnischen Sprachen gerade auf diesen Gebieten merkbare Entlehnungen aufweisen, die baltischen Sprachen aber bedeutend weniger, so ist das natürlich, da die Balten in dieser Zeit nicht mehr solcher Begriffe bedurften, weil sie sich diese schon früher von den Kelten und anderen in der vorrömischen Zeit führenden Nachbarvölkern angeeignet hatten. Hinzu kommt noch ein zweiter Umstand. Die germanischen Lehnwörter werden ihren stärksten Niederschlag in den westbaltischen, also in den altpreussischen Dialekten gefunden haben. In die ostbaltischen sickerten sie nur teilweise ein, wie die östlichen Sprachen in der westfinnischen Gruppe weniger germanische Lehnwörter aufweisen als die westlichen, in direktem Kontakt mit dem Germanischen gestandenen Mundarten. Von den baltischen

Sprachen kennt man aber gerade nur die östlichen eingehend, während das Preussische mitsamt seiner Lehnwortschicht ausgestorben ist. Die Kultur der ostbaltischen Stämme stand wohl wie die der Westfinnen gegenüber der westbaltischen, altpreussischen Kultur um einiges nach. Sie erhielt aber Anregungen zur Weiterentwicklung und damit auch den entsprechenden Wortschatz von den oder durch die vorangehenden Altpreussen, die Westfinnen jedoch so manche gleichartige Impulse direkt von den Germanen.

6. Das 5. Jahrhundert n. Chr.

Als das Materialsammeln für die vorliegende Arbeit begann, galt noch allgemein das Jahr 500 n. Chr. als Grenze für die ostbaltische ältere Eisenzeit. Daher sind hier die Funde bis zur Mitte des Jahrtausends beschrieben und analysiert worden. Während der Bearbeitung des Stoffes erwies es sich jedoch recht bald, dass es richtiger ist, das 5. Jh. zur mittleren Eisenzeit zu rechnen und die vorhergehende Zeit für sich abschliessend zu behandeln. Mit dem Beginn des 5. Jh. brechen so manche bisherige charakteristische Formen ab, und es tritt eine ganze Reihe neuer Erscheinungen auf, die in der nächsten Zeit ihre volle Entwicklung erfahren und für diese ganz besonders kennzeichnend werden: das Flachgrab, das sich um 400 im kulturell massgebenden südwestlichen Teil Lettlands endgültig durchsetzt, neue Arten von Fibeln, Nadeln, Arm- und Halsringen, die in der nächsten Zeit typische Leitformen bilden. Um sie richtig beurteilen zu können, müssten sie im Zusammenhang mit der Formenwelt der folgenden Jahrhunderte besprochen werden. Da die unserer Arbeit zugrunde liegenden Funde das nicht gestatten, so können wir hier nur kurz auf den Anfang der mittleren Eisenzeit eingehen. Wir wollen hauptsächlich nur das vermerken, wodurch sich das genannte Jahrhundert von der vorhergehenden Stufe unterscheidet.

Eine neue Fundgattung bilden die Verwahrfunde, die seit dem 5. Jh. in Lettland und Estland zahlreich aufzutreten beginnen. Aus der römischen Eisenzeit sind abgesehen von den Münzfunden bisher keine Depots bekannt. Die Verwahrfunde der mittleren Eisenzeit sind ihrem Inhalt nach von zweierlei Art: die einen bestehen hauptsächlich aus eisernen Waffen und Gebrauchsgegenständen, die anderen aus Schmucksachen, und zwar vorwiegend aus Silberschmuck. Ein den beiden Arten gemeinsamer Zug ist, dass sie gewöhnlich eine grössere Anzahl gleichartiger Gegenstände enthalten. So lieferte der grösste bisher im Ostbaltikum ans Licht gekommene Verwahrfund von Koku muiža, F 66, mehr als ein halbes Tausend Lanzenspitzen, zahlreiche Äxte, darunter viele gleichförmige. Ein in Estland gemachter Fund besteht aus Sicheln, Lanzenspitzen, Tüllenäxten und Messern [1]). Die Silberschätze enthalten in der Regel eine Anzahl von Halsringen, dazu kommen manchmal Armringe und Fibeln. Dank diesen Silberfunden haben wir unter dem Altertümervorrat der mittleren Eisenzeit recht viel Silber, während aus der Kaiserzeit nur aus dem Memelland und vereinzelt auch aus Estland Silbersachen vorliegen.

Eine zufriedenstellende Deutung ist den Verwahrfunden noch nicht gegeben worden. Wie es bei vergrabenen Depots gewöhnlich der Fall ist, hat man sie am häufigsten als Zeugen unruhiger, kriegerfüllter Zeiten aufgefasst. Doch werden wir es hier wohl kaum mit einfach versteckten Vermögen zu tun haben. *M. Schmiedehelm* hat festgestellt, dass in Estland wenigstens zweimal Schätze in Grabanlagen angetroffen worden sind [2]). Der eine lag in einer metertiefen Grube, die durch einen älteren Grabbau hindurchgegraben worden war. In Lettland ist der zweite Verwahrfund von Koku muiža, NF 17, in einer Grube zusammen mit Brandschutt angetroffen worden. *H. Riekstiņš*, dem wir die Veröffentlichung dieses Fundes verdanken, meint, dass wir es

[1]) Arch. K. 2643:265 ff.; der nähere FO ist unbekannt.
[2]) Schmiedehelm, Kambja, S. 223.

in diesem Fall mit einer als Opfer vergrabenen Kriegsbeute zu tun hätten [1]). Welche Deutung man auch diesen Funden in Zukunft geben wird, vorläufig dürfte nur so viel feststehen, dass sie mit gewissen religiösen Vorstellungen in Verbindung gewesen sind.

Die Verbreitung der Funde ist im ganzen dieselbe wie in der römischen Eisenzeit. Alle früheren fundreichen Gebiete sind auch jetzt weiter belegt. Einige Verschiebungen zeigen die Fundkarten indessen doch (vgl. Taf. XLII, Abb. 87, Kartenbeilage XV). Als wesentlichste Veränderung ist der Zuwachs zu nennen, den die Zahl der Fundorte der Lielupe-Tiefebene allmählich erhält. Das Vordringen der neuen Fundorte geschieht vor allem scheinbar längs den in dieser Niederung zusammenlaufenden Flüssen. Einerseits schieben sich aus dem ehemaligen westlichen Hügelgräbergebiet Gräberfelder immer weiter hierher vor, andererseits ist im Südosten eine neue Gräberfeldergruppe um Ciemalde, F 22, und Stūŗi, NF 65, im Entstehen, und schliesslich haben wir im Norden an der Daugava den bekannten Friedhof von Pļavniekkalns. Wenn wir uns daran erinnern, dass am Anfang der historischen Zeit Zemgale zwei Hauptgebiete, Mežotne im Osten und Tērvete im Westen, hatte, so bedeutet das Aufkommen einer besonderen, vom alten westlichen Stammgebiet getrennten südöstlichen Siedlungsgruppe den Beginn dieser Aufspaltung. Der zweite Landstrich in Lettland, wo die Funde weiter vorzudringen beginnen, ist die nordwestliche Küste von Kurzeme. Dort erscheinen mehrere neue Funde um Piltene herum, desgleichen weiter nördlich.

Das Vordringen der Fundorte in das Küstengebiet ist eine Erscheinung, die sich in Estland noch mehr bemerkbar macht, wo die Funde an der Westküste des Festlandes und auf den Inseln von nun an rasch zunehmen. In Litauen weist die südöstliche Grenzzone und das benachbarte Wilna-Gebiet in Polen eine starke Zunahme an Funden auf.

Neben diesen Erweiterungen der Fundgebiete kann

[1]) Riekstiņš, Koku mž. II, S. 477.

man in manchen alten Gruppen auch einen gewissen Rückgang der Fundzahl beobachten. So beginnt in der lettischen östlichen Hügelgräbergruppe der frühere grosse Beigabenreichtum der Gräber allmählich zurückzugehen; und wenn sich dieser Vorgang im 5. Jh. auch noch nicht stärker bemerkbar macht, so ist dies doch schon im nächsten Jahrhundert in vollem Masse der Fall. Verhältnismässig am stärksten sinkt die Zahl der Schmuckbeigaben. Eine bedeutende Abnahme der Beigaben weisen auch die Steinsetzungen sowohl in Lettland wie in Estland auf. In Nordlettland beginnen zudem die Steinsetzungen überhaupt zu verschwinden.

Im memelländisch-südwestlettischen Kulturkreis setzt sich die Kulturentwicklung der vorherigen Stufe in direkter Folge fort, was schon in der ununterbrochenen Belegung aller wichtigsten Gräberfelder dieses Gebietes wie Kapsēda, Rucava, Aukštakiemiai (Oberhof), Šernai (Schernen) u. a. zum Ausdruck kommt. Die Bestattung geschieht die ganze Zeit hindurch in Skelettgräbern. Von den Sachformen leben manche weiter, z. B. die Nadeln mit Rosettenkopf, die Scheibenfibeln, die ringverzierten Halsringe mit Haken- und Ösenverschluss, die Spiralarmringe und -fingerringe, von den Geräten die Sensen usw. Eine Reihe charakteristischer Formen ist aber auch ausgestorben, wie z. B. die Sprossenfibeln, einige Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss, die Halsringe mit Kegelenden, die hohlwandigen Armringe usw. An ihre Stelle treten neue Formen, die vorwiegend aus Samland-Natangen, seltener auch aus Masuren übernommen worden sind. Aus dem erstgenannten Gebiet sind eingewandert die Armbrustfibeln mit Ringgarnitur (Kartenbeilage XII), Armbrustfibeln mit gegossenem Nadelhalter und die mit Sternfuss, die Schnallen mit an der Vorderseite geschwollenem Ring, scheinbar auch die Kolbenarmringe u. a. dgl. Mit Masuren sind, wie *Åberg* gezeigt hat, dem Memelland gewisse Riemenzungen gemeinsam [1]). Alle diese Formen

[1]) Åberg, Ostpr. VWZ, S. 98 u. Karte V.

schlagen, sobald sie auf memelländischem Boden angelangt sind, ihre eigenen Entwicklungswege ein. Infolgedessen bewahrt der Memelkreis seine Sonderstellung sowohl gegen die westlichen wie gegen die östlichen Nachbarkulturen.

Vom Standpunkt der ostbaltischen Kulturgebiete gesehen, ist das Memelgebiet andauernd ein wichtiger Vermittler der von Westen kommenden Anregungen. Vor allem wandern die ebenerwähnten neuen Fibel- und Armringformen von dort weiter nach Litauen und Lettland. Wenn bezüglich der Armbrustfibeln mit gegossenem Nadelhalter im Ostbaltikum mangels sicherer lokaler Kennzeichen nicht in jedem einzelnen Fall gesagt werden kann, ob sie über das Memelland oder direkt aus Ostpreussen nach Litauen gewandert sind, so ist es wenigstens offenbar, dass die Sternfussfibel ihre ostbaltische Weiterentwicklung zu derjenigen mit Schaufelfuss memelländischen Impulsen zu verdanken hat. Unter memelländischem Einfluss erhalten sich auch die Halsringe mit drahtumwickelten Enden im Ostbaltikum länger als in Ostpreussen. Am unmittelbarsten macht sich der Einfluss der Memel-Kultur in Mittel-Litauen bemerkbar, während im südlichen Mittel-Lettland, in der semgallischen Gruppe, die starke lokale Eigenentwicklung diesen mehr in den Hintergrund drängt [1]). Wie in der Kaiserzeit, so hat auch in dieser Stufe das Memelland vereinzelte Metallsachen über die See nach Gotland entsandt [2]).

Über die Verhältnisse in Litauen können nur vorläufige Eindrücke geäussert werden, denn es fehlen bis jetzt sowohl umfangreichere Materialveröffentlichungen wie zusammenfassende Behandlungen dieser Zeitstufe. Was sich auf Grund der kleineren hier und da erschienenen Publikationen einzelner Grabfunde sowie der Beobachtungen an den in die Museen eingegangenen Zufallsfunden sagen lässt, kann recht einseitig sein. Das ist u. a. auch vom Standpunkt Lettlands sehr zu bedauern, da eine richtige Wertung

[1]) Vgl. z. B. die Armbrustfibeln wie IX:10, die Halsringe wie XIV:1 usw.

[2]) Nerman, VWZ Gotl., S. 74 (Fig. 419, 420).

des lettischen Fundstoffs ohne Kenntnis des Litauischen nicht gut möglich ist.

Im allgemeinen zeichnen sich zwei Hauptgruppen ab, eine mittellitauische und eine südostlitauische, die ins Wilna-Gebiet hinübergreift. Die mittellitauische Gruppe bildet die direkte Fortsetzung der kaiserzeitlichen Hügelgräberkultur. Während in ihrem westlichen Teil das Verflachen des Hügelgrabes und das Aufkommen des Flachgrabes schon in der römischen Eisenzeit beobachtet werden konnte, scheint im östlichen Mittel-Litauen die Bestattung in Grabhügeln auch noch im 5. Jh. recht allgemein gewesen zu sein. Das Flachgrab war bis etwa zum Breitengrad von Kaunas vorgedrungen (vgl. Kartenbeilage I). Vermutlich wird in Zukunft eine Aufspaltung dieser Gruppe auf Grund der verschiedenartigen Grabform notwendig sein. In der Metallkultur leben gar manche alte Formen nach, so fallen entartete Scheibenkopfnadeln und zu Ketten- und Anhängerträgern umgestaltete Lunulas auf, ferner Schmaläxte, die auch im mittleren Teil Litauens recht häufig sind. Eine eigenartige Form bilden die bereits in der späten Kaiserzeit aufgekommenen Halsringe mit Haken und löffelförmiger Öse; eine litauische Sonderform stellen auch die Sicheln mit aufgebogener Schneidenspitze dar. Neu sind die über das Memelgebiet oder auch direkt aus Ostpreussen eingewanderten Armbrustfibeln mit gegossenem Nadelhalter, die Kolbenarmringe sowie die ursprünglich aus Masuren stammenden Nadeln mit Kegelkopf. Wie schon bemerkt, kommt im westlichen Teil dieses Gebietes ganz besonders der memelländische Einfluss zur Geltung. Grosse ringverzierte Armbrustfibeln und Halsringe mit drahtumwickelten Enden und zwei Endscheiben sind u. a. Zeugen dieses engen Kontakts.

Die südostlitauische Gruppe nahm das seenreiche Höhengebiet im Südosten Litauens und in der Umgebung von Wilna ein. Sie ist von *W. Antoniewicz* kurz zusammenfassend charakterisiert worden [1]). Dort ist das

[1]) Antoniewicz, Czasy przedhist. z. wileńskiej, S. 10 ff.

Hügelgrab die übliche Grabform. Jedoch herrscht im Gegensatz zu den mittellitauischen Körpergräbern Brandbestattung, nicht selten unter einer Steinpackung. Auch die Beigaben, unter denen Eisengegenstände überwiegen, tragen oft Brandspuren. Die Häufigkeit der Eisengegenstände gehört wohl zu den Eigentümlichkeiten dieser Gruppe. In diesem Gebiet sind nämlich auch solche Schmuckgegenstände wie z. B. Fibeln, denen man sonst aus Bronze zu begegnen gewohnt ist, oft aus Eisen hergestellt worden. Die hohe Fertigkeit bei der Herstellung der Eisengegenstände sowie ihre oft schönen Formen zeigen, dass die Eisenindustrie einen blühenden und wichtigen Wirtschaftszweig gebildet hat. Die Anregung zum Aufkommen dieses Erwerbszweiges wird die südostlitauische Gruppe wohl von Masuren her erhalten haben, wo eiserner Schmuck gleichfalls nicht selten ist, und von wo manche bezeichnende Formen übernommen worden sind. *Antoniewicz* nimmt an, dass die südostlitauische Gruppe auch Einflüsse aus dem wandalischen Kulturgebiet empfangen hat [1]).

Ausser den Fibeln wie Abb. 23:1 bilden dort nierenförmige Schnallen, Schmaläxte mit Schaftloch, Schildbuckel mit breitem Rand und Lanzenspitzen, deren Blätter nicht selten eigenartig geschwungene Ränder zeigen, kennzeichnende Sachformen [2]). In Nordost-Litauen und in der Gegend um Wilna blüht eine späte Gruppe von emailliertem Schmuck nach, unter dem Hufeisenfibeln mit Randansätzen hervortreten. Letztere haben sich von dort nach Latgale und weiter sogar bis nach Nordestland verbreitet. Die hier behandelte Kulturgruppe dürfte wohl auch in Beziehungen zum Dnjeprbecken und zu Mittel-Russland gestanden haben.

Die westlettische, semgallische Kulturgruppe hat sich nun zum stärksten und wichtigsten Kulturzentrum Lettlands herausgebildet. Es ist neben dem Memelland das einflussreichste Kulturgebiet im gesamten Ostbaltikum. Der Memelkreis war zwar sehr wichtig als

[1]) Antoniewicz, a. A., S. 13.
[2]) Światowit II, Abb. 14, 24 u. Taf. I.

Vermittler zwischen dem Ostbaltikum und Ostpreussen, jedoch Semgallen weist eine grössere Selbständigkeit auf, wobei seine Einflusssphäre nicht viel geringer war als die der Memel-Kultur.

Die semgallische Gruppe, die die direkte Fortsetzung der westlichen Hügelgräberkultur bildet, tritt ausser im Gebiet der letzteren nun auch immer dichter in der Lielupe-Niederung auf. Vorläufig scheint es sogar, dass der neuhinzugekommene Teil dieses Gebietes, die Lielupe-Niederung, insbesondere ihre östliche Randzone, vom Beginn der mittleren Eisenzeit an fundreicher ist als das auf den kurischen Höhen belegene alte Kerngebiet. Die Kulturentwicklung des 5 Jh. knüpft direkt an die kaiserzeitliche an, indem nicht nur der neue Grabbau mit dem Hügelgrab in Zusammenhang steht, sondern auch in den ältesten Teilen solcher für diese Stufe kennzeichnenden Gräberfelder wie Ciemalde, F 22, Oši, NF 34, Stūŗi, NF 65, wo noch Halsringe mit Kegelenden und andere Formen der vorangehenden Periode auftreten [1]). Doch erhält der neue Typenschatz bald das Übergewicht. Wie dabei manche alte Tradition fortdauert, ersieht man z. B. aus dem Umstand, dass auch unter den neuen Typen das frühere Verhältnis zwischen der Zahl der Gewandnadeln und Fibeln zugunsten der ersteren bestehen bleibt. Die neuen Formen strömen zu einem recht erheblichen Teil aus dem Memelland ein, so z. B. die ringverzierten Armbrustfibeln, die Fibeln mit gegossenem Nadelhalter, wohl auch die schmalen plan-konvexen Armringe usw. Die Halsringe mit verdickten Enden sind aller Wahrscheinlichkeit nach skandinavischen Ursprungs und dürften wohl über West-Kurzeme das semgallische Gebiet erreicht haben.

Das kräftige Eigenleben dieser Gruppe kommt am deutlichsten darin zum Ausdruck, dass alle aus den genannten Aussenkulturen erhaltenen Formen auf semgallischem Boden sofort eine Umgestaltung erfahren [2]). Die ringverzierten Armbrustfibeln bilden in Semgallen eine Sonderform mit

[1]) Vgl. z. B. S. 372.
[2]) Vgl. S. 166, 260, 343.

massivem fein fazettiertem Bügel (IX: 10), aus den Sternfussfibeln entwickelt sich die Schaufelfussfibel, von den Halsringen mit verdickten Enden zweigen sich die Sonderformen mit fazettierten und tordierten Enden ab usw. Hinzu kommen noch manche weitere Eigenformen wie die dreikantigen Armringe mit hervorstehendem Grat, die Nadeln mit Dreieckkopf u. a. dgl. Ausser aus dem Memelgebiet erhält die semgallische Gruppe gewisse neue Formen auch aus Litauen, z. B. die ursprünglich masurischen Nadeln mit Kegelkopf. Wohl auf demselben Wege ist aus Masuren die Kerbschnittverzierung eingewandert. Konnte die westlettische Hügelgräbergruppe noch in der römischen Eisenzeit als nordwärts vorgeschobener Teil des litauischen Hügelgräberkreises aufgefasst werden, so hat sich nunmehr die semgallische Kultur deutlich von Litauen emanzipiert. Zu ihr gehört bloss ein schmaler Landstrich vom angrenzenden, heute litauischen Gebiet. Die weiter in Mittel-Litauen vertretene Kultur unterscheidet sich recht deutlich von der vorliegenden Gruppe, wenn sich auch die Grenze zwischen beiden noch nicht genauer festlegen lässt. Die semgallische Kultur ist Litauen gegenüber nicht nur der empfangende Teil, sondern hat auch manche Formen hierhin entsandt, wie z. B. die Halsringe mit verdickten Enden, die auf litauischem Boden nur in ihren jüngeren Entwicklungsstadien vorkommen.

Stark aktiv ist die semgallische Gruppe nach Nordosten und Norden. Im Hügelgräbergebiet in Vidzeme zeugen von ihrem Einfluss sowohl einzelne Sachformen wie auch die dort nun in Erscheinung tretenden Flachgräber, s. Abb. 87. Das Grab von Mengele, F 81, könnte mitsamt seinem Inhalt ebenso gut in Semgallen gefunden worden sein.

Auch dem Kulturkreis der Steinsetzungen hat die semgallische Gruppe eine ganze Reihe von Fibel-, Nadel-, Hals- und Armringformen übermittelt. Die Einwirkungen der semgallischen Kultur sind sogar noch in Finnland recht stark spürbar (Kartenbeilage XII, XIII). Dass die Metallkultur Nordlettlands und Estlands semgallische Einflüsse

aufweist, ist an sich nichts Neues. Auch in der Kaiserzeit waren dort die meisten aus dem Süden übernommenen Formen über das westlettische Hügelgräbergebiet oder längs dem Ostrand der Lielupe-Niederung eingewandert. Über Semgallen ging nach wie vor der Weg, auf dem das nördliche Ostbaltikum den grössten Teil seiner Bronzezufuhr erhielt.

Die ostlettische Hügelgräberkultur hat im Gegensatz zur westlettischen Gruppe seit der römischen Eisenzeit an Kraft eingebüsst [1]). Ihre schon früher beobachtete Altertümlichkeit hat sie nicht aufgegeben. Diese kommt einerseits im Verbleiben bei der alten Grabart, zugleich aber auch im zähen Festhalten an den alten Sachformen zum Ausdruck. Halsringe mit Kegelenden, Armringe mit verschmälerten Enden, Nadeln mit Scheiben- und profiliertem Kopf, Schmaläxte mit Schaftloch sind typische Vertreter des alten Erbes, von dem die ostlettische Gruppe fortlebt. Da nun die Nachbarkulturen zu anderen Formen übergingen, die ostlettische Hügelgräbergruppe sich aber Neuerungen gegenüber ablehnend verhielt, musste es unwillkürlich zu einem gewissen Erstarren ihres Formenschatzes kommen. Soweit sie neue Formen übernommen hat, stammen diese entweder aus der westlichen Nachbargruppe [2]) oder aus Litauen [3]). Manche Typen, wie z. B. die emaillierten Fibeln sowie die Armbrustfibeln mit weitem, dünnem Bügel (Abb. 23:1), hat sie speziell aus dem östlichen Teil Litauens erhalten. Der im äussersten Osten dieses Gebietes gemachte Verwahrfund von Miškineva, Abb. 39, zeugt von Verbindungen mit dem Dnjeprbecken. Im nördlichen Randgebiet hat die ostlettische Hügelgräbergruppe die aus dem nördlichen Ostbaltikum bereits zur Kaiserzeit übernommenen Halsringe mit Endplatten beibehalten (Kartenbeilage XI).

Auch im Kulturkreis der Steinsetzungen bedeutet der Beginn der mittleren Eisenzeit keinen

[1]) Vgl. die Tabellen auf S. 166, 260, 373.
[2]) Vgl. z. B. S. 261.
[3]) Vgl. S. 373.

Umbruch im bisherigen Entwicklungsgang, wenn er auch manche Veränderungen mit sich bringt. Die für die Kaiserzeit charakteristischen Sprossen- und Scheibenfibeln, im Norden auch die Armbrust- und Hufeisenfibeln, die früher üblichen hohlwandigen und plan-konvexen Armringe, ja sogar die gruppenweise getragenen Ringe sind noch weiter in Gebrauch, wenngleich im Aussterben begriffen. Sie werden allmählich von neuen Formen abgelöst, die, wie erwähnt, vor allem aus dem semgallischen Gebiet kommen. Auch im Bestattungsbrauch trat eine nicht unwesentliche Veränderung ein, indem man allmählich wieder die Toten mit Gerät und Waffen auszustatten begann.

Von den aus Semgallen eindringenden neuen Typen seien Armbrustfibeln mit Ringgarnitur und mit Schaufelfuss, Nadeln mit Dreieckkopf, Halsringe mit verdickten Enden (Kartenbeilage XII, XIII), Armringe mit dreieckigem Querschnitt und hervorstehendem Grat, Kolbenarmringe u. a. dgl. erwähnt. Ganz wie früher stammen manche neue Erscheinungen aus noch entfernteren Gebieten, aus Litauen und aus dem Memelland, her, so z. B. die Halsringe mit abgeflachten drahtumwickelten Enden und zwei Endscheiben, an die sich die in Nordlettland und Südestland beheimateten Ringe mit emailverzierten Scheiben oder Kapseln anschliessen. Von Verbindungen mit Ostlitauen sprechen späte emaillierte Hufeisenfibeln, eine Armbrustfibel mit weitem, dünnem Bügel (wie Abb. 23:1) usw. Für diese Zeit sind auch Beziehungen (ob mittelbare oder unmittelbare, ist unentschieden) zum Dnjeprgebiet festgestellt. Von dort sind nämlich die silbernen Halsringe mit kurzer Endumwicklung und mit verdicktem, mit längeren Fazetten verziertem Reif herübergekommen [1]). Auch in der Folgezeit dauern jene Verbindungen fort, indem auf diesem Wege ein paar byzantinische Silberschalen nach Estland und ein avarischer Riemenbeschlag sogar bis nach Finnland gelangt sind [2]).

Die Verbindungen mit der Weichselmündung, die schon

[1]) s. Kartenbeilage XIII.

[2]) SM 1926, S. 1 ff. (A. M. Tallgren); Moora VZE. S. 52.

in der vorigen Stufe einen Rückgang zeigten, haben nun endgültig aufgehört. Infolgedessen haben die südlichen Landverbindungen eine dominierende Stellung unter allen Aussenbeziehungen dieses Kulturkreises erhalten. Der Kreis der Steinsetzungen ist mit anderen Worten in ein starkes und so gut wie alleiniges Abhängigkeitsverhältnis von den südlichen Nachbarkulturen, in erster Reihe wohl von der semgallischen Gruppe, geraten. Denn wenn auch der Verkehr in den übrigen Richtungen nicht eingeschlafen ist, ist seine Bedeutung, was neue Anregungen speziell für die Metallkultur anbetrifft, recht gering. Dass mit Skandinavien ein gewisser Kontakt weiter bestanden hat, ja vielleicht um einiges enger geworden ist als in der Kaiserzeit, bezeugt eine Reihe sowohl in Lettland wie in Estland gehobener Funde von skandinavischen Typen. In Lettland ist eine gotländische Fibel in Daigone (Reinas, Abb. 23:2) und ein anderes, wohl von Gotland beeinflusstes Exemplar in Turaida, NF 67, gefunden worden. In Estland sind einige Schmucksachen sowie Waffen skandinavischen Ursprungs angetroffen worden, desgleichen dürften über Skandinavien ein paar Goldsolidi hierher gelangt sein [1]). Wenn auch *Nerman* beweisen zu können glaubt, dass Estland und Lettland von einer Auswanderungswelle aus Gotland wenigstens zeitweilig betroffen worden seien, ist es doch bisher nicht gelungen, sichere archäologisch greifbare Spuren davon zu finden. Alles, was an skandinavischen Fundsachen aus dem fraglichen Jahrhundert vorliegt, ist zufälliges Streumaterial, das keinen nennenswerten Einfluss auf die ostbaltische Metallkultur auszuüben vermocht hat.

Das Verhältnis zu Finnland begann sich merkbar zu lockern. Wenn auch, wie oben gesagt, Finnland aus dem Ostbaltikum und vor allem durch Vermittlung des Gebietes der Steinsetzungen eine nicht unbedeutende Anzahl von Schmuckformen erhalten hat (Kartenbeilage XII, XIII), so war doch dieses Nachbarland nicht mehr in dem früheren Ausmass von hier abhängig. Die finnländische Metallkultur

[1]) S. 336, Anm. 5, u. 586; Moora, VZE, S. 52.

war stärker und selbständiger geworden, und vor allem nahm der Aussenverkehr Finnlands mehr und mehr die Richtung auf Skandinavien, was für das Ostbaltikum und besonders seinen Norden nachteilig sein musste.

Dass gewisse Beziehungen nach Osten oder wenigstens zum nächsten östlichen Grenzland unterhalten worden sind, geht aus einigen Funden im späteren wotischen Gebiet hervor (vgl. Kartenbeilage XV) [1].

Überblickt man die Stellung des Kulturkreises der Steinsetzungen zu Beginn der mittleren Eisenzeit im allgemeinen, so sieht man, dass sie im Vergleich zu der der vorangegangenen Zeit gewisse Veränderungen zu ihren Ungunsten erfahren hat. Diese ungünstige Lage hat auch einen Rückgang der inneren Schaffenskraft zur Folge gehabt. Obgleich so manche von aussen erhaltene Typen ebenso wie früher gewisse Änderungen den lokalen Traditionen und dem Geschmack gemäss durchmachen (z. B. werden die oft schweren Formen der semgallischen Kultur leichter, manchmal auch hohlwandig gearbeitet), so finden sich doch jetzt viel mehr unveränderte fremdartige Typen als in der Kaiserzeit. Möglicherweise steht mit dieser in der Metallkultur der Steinsetzungen sich äussernden Schwäche die im 6. Jahrhundert beginnende Verschiebung der Südgrenze dieses Kulturkreises in Nordlettland vor der nordwärts vorrückenden Flachgräberkultur in Zusammenhang.

[1] Tallgren, Inkerinmaan muinasasutuksesta. [Vortrag in der finnischen Akademie d. Wissensch.; im Erscheinen.]

Beschreibung der wichtigsten seit dem Erscheinen von Teil I hinzugekommenen Einzel-, Grab- und Verwahrfunde (NF).

Die Erklärung der bei der Beschreibung befolgten Grundsätze und benutzten Abkürzungen in Teil I, S. IX f. u. XV f.

1. Aizezeri (Aizezere), Gem. Sakstagals, Kr. Rēzekne.
LHM 8201:1, 2.
Šnore, LAK, S. 44, Nr. 123.

Aus einer zerstörten Steinsetzung, in welcher früher die in Teil I unter F 2 erwähnten Armringe gefunden worden sind: 1. Gürtelschliesse, tutulusförmig mit durchbrochenen Randverzierungen, an der Rückseite 2 Haken und eine breite, flache Öse, in der der Rest eines Lederriemens steckt, ähnl. Abb. 70:3, abgeb. bei Moora, Tutuli, Fig. 6. 2. Armring m. verstärkten E. und angeschwollener Mitte, Abb. 59:2.

2. Andziņi, Gem. Ezere, Kr. Liepāja.
LHM 7443:4.
Šnore, LAK, S. 15, Nr. 90.

Flachgräber, daneben aber möglicherweise auch ein Hügelgrab, ausgegraben 1931 von *V. Ģinters.* Die Funde gehören der mittleren EZ an, älter ist nur ein Gegenstand: eine Kopfschildfibel m. dreieckigem Fuss, ähnl. IV:5, der Schild jedoch niedriger.

3. Jaun-Arāji, Gem. Asīte, Kr. Liepāja.
LHM 7034:1—9.
Šnore, LAK, S. 15, Nr. 89. — Jākobsons-Šturms, Jaun. ieguv., S. 55 f. u. Abb. 6.

In einem Hügel (Hügelgrab?) zusammen mit Kohlen gefunden: 1. Halsring m. Pilzknopfenden, fragmentar., ähnl. XV:7, der feine Reif ist wohl leicht an den Endteilen verdickt gewesen; Jākobs.-Šturms, Abb. 6:b. 2. Nadel m. Kreuzkopf Abb. 28:2, RK 1930, Taf. 17:6, Jākobs.-

Šturms, Abb. 6:a. 3. [7034:3, 4] Armring, plan-konv., in Abständen mit Gruppen von quergehenden Riefelbändern verz., zerbrochen, Jākobs.-Šturms, Abb. 6:d. 4, 5. [7034: 5, 6] 2 Armringe, bandförmig, m. runden E., ähnl. Abb. 14. 6, 7. [7034:7, 8] 2 Armringe, bandförmig, m. runden E., ähnl. XXI:2, der eine abgeb. bei Jākobs.-Šturms, Abb. 6:c. 8. [7034:9] Tüllenaxt, ähnl. XXXIV:1.

4. Liel-Brukna [Gross-Brucken], Gem. Brukna, Kr. Bauska.

KM 867, 868.

Šnore, LAK, S. 30, Nr. 13. — Sb. kurl. 1884, S. 61; 1888, S. 51.

Vermutlich in einem Hügelgrab gef.: 1. [867] Tüllenaxt, ähnl. Abb. 6:11—12. 2. Lanzenspitze, Abb. 76:2.

5. Gailīši, Gem. Īle, Kr. Jelgava.

LHM 8327:1—21; 8328:1—5; 8329:1—28; 8330:1—5; 8331: 1—9; 8332:1—7; 8333:1—20; 8334:1—11; 8335:1—20; 8336:1—5; 8337:1—15; 8338:1—8; 8339:1—3; 8340:1—4; 8341:1—6; 8342:1—4; 8343:1—3; 8344; 8345:1—7; 8346:1—2.

Šnore, LAK, S. 14, Nr. 82. Moora, Īle.

Hügelgrab I, aufgedeckt 1930 von Verf., die Beschreibung veröffentlicht a. a. O. Soweit die Funde in der vorliegenden Arbeit nach Nummern angeführt sind, entsprechen diese den Nr. Nr. der erwähnten Beschreibung.

6. Gailīši, Gem. Īle, Kr. Jelgava.

LHM 8347:1, 2, 5, 6, 10, 15, 18, 21, 24, 27, 30, 32, 37; 8348:1—3; 8349:5, 8.

Šnore, LAK, S. 14, Nr. 82. — Moora, Īle II (= im folg. abgekürzt: Īle II).

Hügelgrab II, ca. 100 m ssw-lich von Hügel I, 1930 von Verf. aufgedeckt, von ovaler Form, grösster Dm. 12,5 m. H. 1,1 m. Durch Nachbestattungen in geschichtlicher Zeit stark gestört, in ursprünglicher Lage nur noch 1 Skelett („A"), das um ca. 20 cm tiefer als die Umgebung des Hügels lag, mithin ist der Boden des Hügels entsprechend eingetieft gewesen. Die Beschreibung veröffentlicht bei Moora, a. a. O. An vorgeschichtlichen Gegenständen wurden gefunden: 1, [8347:1] Hacke, ähnl. XXXVI: 2, Īle II, Abb. 6:4. 2. [8347:2] Scheibenkopf einer Nadel, ähnl. Abb. 25:2; Īle II, Abb. 3:4. 5. [8347:5] Scheibenkopfnadel mit drei Scheiben, wie Abb. 26:5; Īle II, Abb. 3:6. 6. [8347:6] Halsring m. flachen Kegelenden, der Reif gegen die Enden nur leicht verdickt,

verz. ähnl. Abb. 11; Île II, Abb. 3:3 u. 4:2. 8. [8347:8] Messer, krumm, Bruchst-e. 10. [8347:10] Spiralfingerring aus plan-konv. Draht. 15. [8347:15] Armring, sechskantig, ähnl. XXII:2; Île II, Abb. 4:1. 18. [8347:18] Nähnadel, Br., Île II, Abb. 3:2. 21. [8347:21] Augenfibel d. preuss. Nebenserie, Bruchst., ähnl. IV:4; Île II, Abb. 3:1. 24. [8347:24] Nadel m. kleinem Ringkopf, ähnl. XII:2, aber ohne obere Öse, der Umfang d. Ringes dachförmig, Île II, Abb. 3:5. 27. [8347:27] Tüllenaxt, ähnl. XXXIV:1; Île II, Abb. 6:5. 29. [8347:29] Lanzenspitze, fragmentar., scheinbar vom Typus der sog. unprofilierten Lanzenspitzen, Île II, Abb. 6:2. 30. [8347:30] Tongefässscherben. 32. [8347:32] Lanzenspitze, klein, stark verrostet, vermutlich vom Typus der sog. unprofilierten Lanzenspitzen, Île II, Abb. 6:3. 37. [8347:37] Fingerring?, Bruchst. eines schmalen, plan-konv. Armringes zu einem kleineren Ring zusammengebogen.

Skelett „*A*", S (Kopf) — N orientiert, am Kopf- und Fussende je 2 Steine. Beigaben: 42. [8348:1] Halsschmuck aus 6 flachen, medaillonartigen Anhängern (Abb. 42:1), 3 Bronzeperlen und Spiralröhrchen, die abwechselnd auf eine Schnur gereiht gewesen sind. 43, 44. [8348:2, 3] Bruchst-e zweier Eisennadeln, hatten mitten auf d. Körper gelegen.

Einzelfunde: 49, 52. [8349:5, 8] 2 Lanzenspitzen, die letztere Île II, Abb. 6:1.

3. Gailīši, Gem. Île, Kr. Jelgava.

LHM 8350—8354, 8437—8441, 8444—8446, 8448—8452, 8454, 8456, 8457, 8459, 8460.

Šnore, LAK, S. 14, Nr. 82.

Hügelgrab III, ca. 90 m südlich von Hügel I u. 12 m nö-lich von Hügel II; die Untersuchung 1930 von Verf. begonnen, 1934 von *R. Šnore* beendet. Der Dm. betrug ca. 16 m, die Höhe ca. 1 m, der Boden des ganzen Grabbaues lag um 25—30 cm tiefer als die ihn umgebende Erdoberfläche, muss also seinerzeit entsprechend eingetieft worden sein. An Funden ergab der Hügel:

Einzelfunde: 1. [8350:1] Eisenrest. 2. [8350:2] Messer, breit, leicht gekrümmt (Strauchmesser?). 3. [8350:3] Messer, breit, Bruchst.

Skelett A, Orient. NW (Kopf)— SO; 60 cm tief; Beigaben: 4. [8351:1] Spiralfingerring, Bruchst., aus dreikant. Draht. 5. [8351:2] Messer, Bruchst. 6. [8351:

3] Lanzenspitze m. seitlich ausgezogenen Blattecken. 7. [8351:4] Tüllenaxt.

Skelett B, Orient. vermutl. NW (Kopf)—SO; ca. 40 cm tief; Beigaben: 8. [8352:1] Lanzenspitze m. langer Tülle, kurzem Blatt u. Widerhaken. 9. [8352:2] Lanzenspitze, klein.

Skelett C, Orient. NW (Kopf) — SO?; 75 cm tief; Beigaben: 10, 11. [8353:1, 2] 2 Armringe, plan-konv., vom Typus d. Ringe m. verschmälerten E., ähnl. Moora, Ile, Abb. 2:57, aber die E. quer geriefelt u. mit einer Querreihe von gestempelten Ringelchen verz.

Einzelfunde: 12. [8354:1] Lanzenspitze m. seitlich ausgezogenen Blattecken. 13. [8354:2] Lanzenspitze.

Skelett D, Beigaben: 14. [8354:3] Tüllenaxt. 15. [8354:4] Messer.

Einzelfund: 16. [8354:5] Hacke, ähnl. XXXVI:2.

Skelett E, Orient. SO (Kopf) — NW?; 50 cm tief; vermutl. gehörten zu dieser Leiche: 17. [8354:6] Hacke, ähnl. XXXVI:2. 18. [8354:7] Eisenrest (Bruchst. einer Nadel?). 19—21. [8354:8—10] 3 Armringe, schmal, plan-konv., die E. mit einer quergehenden, beiderseitig von Querriefen eingefassten Hohlkehle verz. 22. [8354:11] Bronzedraht. 23. [8354:12] Sense, Bruchst. 24. [8354:13] Nadel, Eis., Bruchst. 25. [8354:14] Spiralröhrchen.

Von *R. Šnore* ausgegraben:

Skelett G, Beigaben: 26, 27. [8437:1, 2] 2 Nadeln m. Schneckenkopf, Eis., ähnl. X:2—1. Ferner das Bruchst. eines Messers? [8437:3].

Skelett H, Beigabe: 28. [8438] Armring, sechskantig, ähnl. XXII:2, aber dünner.

Streufunde: 29. [8439:3, 4] Tongefässscherben.

Skelett I, Beigaben: 30. [8440:1] Halsring m. Pilzknopfenden, ähnl. XV:7. 31. [8440:4] Lanzenspitze m. flachem Blatt, der allgemeinen Form nach ähnl. XXXVIII:4. 32. [8440:5] Tüllenaxt, schwer, ähnl. XXXIV:1. Ferner Bruchst-e eines Strauchmessers (od. einer Sense?) [8440:2] u. einer Lanzenspitze [8440:3].

Skelett K, Beigabe: 33. [8441] Halsring m. Kegelenden, ähnl. Abb. 37:3, die Endknöpfe jedoch relativ höher.

Skelett M, Beigaben: 34. [8444:1] Halsring m. hoh. Kegelenden, ähnl. XVII:1, aber leichter, auch die Kegel

niedriger, die verbreiterten Endteile an der Unterseite abgeplattet. 35—38. [8444:3—6] 4 Armringe, schmal, plan-konv., ähnl. XXV:1, aber die E. quer geriefelt, vgl. XXV:2. Ferner 1 Spiralröhrchen [8444:2] u. Bruchst-e einer Eisennadel [8444:7].

Skelett N, Beigaben: **39, 40.** [8445:1, 2] 2 Armringe, ähnl. Nr. 35—38. **41.** [8445:13] Lanzenspitze m. seitlich ausgezogenen Blattecken, vgl. XXXVIII:6. **41 a—f.** [8445:3—8] 6 Spiralfingerringe. Ferner eis. Schnalle [8445:10], Bruchst-e von 1 Messer [8445:11] u. von einer Sense [8445:12] etc.

Fundgruppe O, wurde bei einer Feuerstelle gehoben, wohl nicht zusammengehörig: **42.** [8446:1] Gürtelschliesse, tutulusförmig, Abb. 70:3, an der Rückseite 2 Haken und eine breite, flache Öse zum Durchziehen des Riemens [1]). **43.** [8446:2] Feuerschlagstein. **43a.** [8446:5] Sporn, Eis., fragmentar. Ferner Bruchst. einer Eisennadel [8446:3] u. 1 Messer [8446:4].

Skelett Q, Beigaben: **44.** [8448:1] Halsring m. verdickten E.; die übereinandergreifenden Endteile sind in der Mitte leicht verbreitert und an der Innenseite abgeplattet, laufen jedoch rund aus, vgl. Abb. 42:6. Ferner: Sense [8448:2], eis. Schnalle [8448:3], Tüllenaxt [8448:4], 2 Lanzenspitzen [8448:5, 6] u. Bruchst-e eines Messers [8448:7].

Einzelfund: **45.** [8450:1] Fibel, kräftig profiliert, L. kult. sen., Taf. XVIII:6; ähnl. Abb. 16:6, aber mit Rollenhülse.

Skelett S, Beigabe: **46.** [8449] Hacke, ähnl. XXXVI:2.

Skelett T, Beigaben: **47.** [8451:2] Armring, schmal, plan-konv., wie XXV:1. **48.** [8451:3] Hacke, ähnl. XXXVI:4. **49.** [8451:4] Sense, vgl. XXXII:8. Ferner Bruchst. einer Eisennadel [8451:1] u. Tongefässscherbe [8451:5].

Skelett U, Beigabe: **50.** [8452] Armring, bandförmig, m. runden E., ähnl. Abb. 44:2.

Skelett W, Beigaben: **51.** [8454:1] Halsring m. drahtumwickelten E., ähnl. XIV:3. **52 a—d.** [8454:2—5] 4 Armringe, schmal, plan-konv.; c — unverz., a, b, d — in Abständen quer geriefelt, vgl. Abb. 51:2. **52e.** [8454:8] 2 Bernsteinperlen u. 3 Spiralröhrchen; von den Perlen die eine flach-doppelkonisch, die andere klein, etwa scheibenförmig. Ferner Bruchst-e von Eisennadeln.

[1]) Moora, Tutuli, Fig. 5.

Skelett Y, Beigaben: **53.** [8456:1] Armring, plankonv., m. verbreiterten E., ähnl. XXV:6. **54 a—c.** [8456: 2—4] 3 Armringe, schmal, plan-konv., ähnl. XXV:1, die zwei ersten haben jedoch quergeriefelte E., nur beim dritten sind sie mit Gittermuster verz.

Skelett Z, Beigaben: **55.** [8457:1] Halsring m. drahtumwickelten E., ähnl. XIV:3. **56.** [8457:2] Hacke, ähnl. XXXVI:2. **57.** [8457:3] Stichel m. Resten des Holzheftes. **58, 59.** [8457:4, 5] 2 Armringe, schmal, plan-konv., ähnl. XXV:1, die E. jedoch mit einer quergehenden, von Querriefen eingefassten Hohlkehle verz. (vgl. Abb. 51:1).

Skelett BB, Beigabe: **60.** [8459] Nadel m. profil. Kopf, ähnl. XI:7.

Skelett CC, Beigaben: **61.** [8460:2] Strauchmesser. **62.** [8460:1] Tüllenaxt.

Ferner eine Reihe anderer Funde, zum grössten Teil aus jüngerer Zeit.

8. Gailīši, Gem. Taurene, Kr. Cēsis.
LHM.
Šnore, LAK, S. 19, Nr. 124.

Steinsetzung, 1935 teilweise von *H. Riekstiņš* aufgedeckt. Von den Funden seien erwähnt: **1.** Augenfibel d. preuss. Nebenserie, ähnl. IV:4. **2.** Fibel, kräftig profil., ähnl. V:1, aber länger und zwischen dem verbreiterten Kopf und d. Spirale eine Sehnenhülse, vgl. IV:2. **3, 4.** Randbeschlag und 5 Stangenkettenglieder von einem Trinkhorn, vgl. XXX:7, 1. **5.** Armring, der mittl. Teil abgerundet-achtkantig, ähnl. Abb. 46:2, aber massiver. **6, 7.** Fingerringe, geschlossen, hohlwandig, ähnl. XXVIII:6. **8.** Einige Sprossenfibeln. **9.** Schwert, Bruchst., einschneidig.

9. Galvas, Gem. Zālīte, Kr. Bauska.
LHM 7011:1, 2.
Šnore, LAK, S. 11, Nr. 38.

Hügelgräber (3—4), in denen zufällig gef. worden ist: **1, 2.** Armringe, sechskantig, ähnl. XXII:2, aber deutlicher fazettiert, vgl. XXII:1.

10. Ivaši, Gem. Vitrupe, Kr. Valmiera.
LHM 8370:1—9.
Šnore, LAK, S. 21, Nr. 157.

In einer Steinsetzung gef.: **1, 2.** Tüllenäxte m. seit-

licher Öse, ähnl. Abb. 75:2. 3—8. 6 Armringe, schmal, plan-konv., ähnl. XXV:2, aber unverz. 9. Zierscheibe von einem Gürtel (?), tutulusförmig, an d. Rückseite Reste von 2 Ösen, Abb. 70:4 (vgl. auch Moora, Tutuli, Fig. 3).

11. Jaktēni, Gem. Odziena, Kr. Madona.
LHM 930.
Šnore, LAK, S. 24, Nr. 183.

Strauchmesser, das aus einem gewöhnlichen Messer mit schwach gewölbtem Rücken durch Verbiegung der Angel gebildet ist.

12. Jaunā muiža, Gem. Krimulda, Kr. Rīga.
DM I:402.
Šnore, LAK, S. 30, Nr. 10.

Nach Šnore, a. A., vom selben FO, wo die Gegenstände F 50 gef. worden sind: Halsring m. Endplatten, Abb. 38:5.

13. Jaunzemji, Gem. Lēdmane, Kr. Rīga.
LHM 5886.
Šnore, LAK, S. 11, Nr. 31.

In einem Hügel m. Steinkreis gef.: Armring, dreikantig m. verschmälerten E., litauische Form, ähnl. Abb. 47:1 oder Moora, Île, Abb. 6 unten, aber die Endteile quer geriefelt.

14. Kalsnava, Gemeinde, Kr. Madona.
LHM 1950.

Armring, im Qu-schn. oval, eine Abart der runden, in Abständen quergeriefelten Ringe (vgl. XXI:5).

15. Kalves, Gem. Svitene, Kr. Bauska.
LHM 7996:1.
Šnore, LAK, S. 25, Nr. 207.

Halsring m. Kegelenden, ähnl. XVI:1, jedoch bedeutend leichter (etwa wie XV:5, aber die Endteile mit schräggehenden Riefelbändern verz.).

16. Klētnieki, Gem. Ķeipene, Kr. Rīga.
LHM (PV 13657) LHM 8534:1.
Šnore, LAK, S. 11, Nr. 29.

Hügelgrab m. Steinkreis, 1934 teilweise aufgedeckt v. *E. Šnore.* Die Funde vorwiegend aus der mittleren EZ,

älter ist möglicherweise nur: Schmalaxt, vom Typus XXXV:4, aber kürzer.

17. Koku muiža (Līgotnes), Gem. Zvārde, Kr. Kuldīga.

LHM 7027:1—138.

Šnore, LAK, S. 47, Nr. 136. — Riekstiņš, Koku mž. II (Congressus sec., S. 473 ff. u. Taf. I, II).

II. Verwahrfund, gehoben in ca. 50 m Entfernung vom FO des ersten, der unter F 66 beschrieben worden ist. Die FO und Gegenstände sind von Riekstiņš, a. a. O., beschrieben.

18. Kurzeme.

KM 130:d, e; 569.

1, 2. 2 Armringe, dreikantig m. verschmälerten E., litauische Form, ähnl. Abb. 47:1, aber an den E. um eine rhombische, unverz. Fläche schräggehende Riefelbänder. 3. Nadel m. Scheibenkopf, L. ca. 21 cm. Abb. 26:6.

19. Lāčkalns, Gem. Mēri, Kr. Valka.

LHM 8080.

Šnore, LAK, S. 21, Nr. 147.

In einer Steinsetzung gef.: Schmalaxt m. geschwungenem Rücken, Abb. 74:1.

20. Lazdini (Roceži), Gem. Laidze, Kr. Talsi.

LHM 7647; 8091; 8214:2, 3, 5—7, 13—15, 18, 25, 28—30, 32, 35, 36, 40, 41; (PV 16622, 16623, 16629, 16645—16647, 16653—16673, 16680, 16681, 16684, 16697—16699, 16703, 16709, 16711, 16718).

Šnore, LAK, S. 22, Nr. 163. — Šturms, Vorg. d. Liven, S. 28 u. Abb. 1:A.

Steinsetzung, aufgedeckt 1933/1934 v. *E. Šnore*. Kurze Beschreibung bei Šturms, a. a. O. Von den Funden seien erwähnt: 1. [8091] Zapfenaxt, Abb. 75:4. 2. [PV 16645] Nadel m. Schneckenkopf, Abb. 25:4. 3—17. [8214: 5, 7, 28, 29, 30, 32, 33, 35, 36, 41; PV 16718, 16709, 16647, 16622, 16629] Armringe (?) m. verstärkten E., ein Ex. in Abb. 59:3. 18. [8214: 40, 16; PV 16646, 16623 usw.] Einige Armringe, schmal, plan-konv. 19. [PV 16653——16673] Armschmuck, bestehend aus 21 Ringen, ähnl. XXIV:6; einige Ringe jedoch dünner, Abb. 49:2. 20. [8214:3] Armring, schmal, von etwa quadratischem Qu-schn., m. konvexer Aussenseite, ähnl. XXIV:6 (die mittleren), aber an den E. u. in der Mitte mit Gruppen von quergehenden Strichen verz. 21. [8214:18] Armring, ähnl. dem vori-

gen, aber feiner u. unverz. **22—26.** [8214:13, 14; PV 16680, 16681, 16703] 5 Spiralen (Schläfenringe?), 1 Ex. in Abb. 70:2. **27.** [PV 16642] Schwert, Bruchst., einschneidig, ähnl. Jahn, Bewaffnung, Abb. 155:a—b. **28—33.** [8214: 2; PV 16684, 16697—16699, 16711] 6 Feuerschlagsteine von zufälligen Formen, z. T. unbearbeitet, ein Ex. in Abb. 84:2. **34.** Einige Armringe, dünn, ähnl. Abb. 49:1, aber unverz. **35.** [8214:29] Schmalaxt, Abb. 74:2. **36.** [PV 16626, 16627, 16682, 16689 etc.] Tongefässscherben. **37.** [8214:15] Strauchmesser, Abb. 71:2. **38.** [7647] Halsring m. aufgebogenen Trompetenenden, ähnl. I:5. **39.** [8214:25] Nadel (?), runder Bronzedraht v. gleichmässiger Stärke, dessen eines Ende zu einem Ringkopf gebogen ist.

21. Lejnieki, Gem. Mārciena, Kr. Madona.
LHM 2856, 2858, 2859.
Šnore, LAK, S. 10, Nr. 13.

In Hügelgräbern gef.: **1.** Halsring m. hoh. Kegelenden, ähnl. XVI:4, die Kegel jedoch quer geriefelt (vgl. XVI:1). **2.** Radkopfnadel m. 6 Speichen, Kettenträger u. 3 Ketten, die in dreieckige Anhängsel ausgehen, RK 1930, Taf. 21:1; der Kettenträger Abb. 30:4, ein Anhängsel Abb. 31:11. **3.** Armring, sechskantig, ähnl. XXII:1, aber massiver.

22. Lejnieki, Gem. Tērvete, Kr. Jelgava.
LHM 8144:8.
Šnore, LAK, S. 38, Nr. 76.

Flachgräber, ausgegraben 1931/32 v. *V. Ģinters,* gef. u. a.: Halsring, Silb., m. verdickten, fazett. E., ähnl. XX:3, aber kleiner u. dünner.

23. Lejas-Lepji, Gem. Vestiena, Kr. Madona.
LHM 8300:1—6; (PV 17039).
Šnore, LAK, S. 46, Nr. 129.

Silberschatz, ungef. im J. 1905 ans Licht gekommen: **1.** [8300:1] Halsring m. Haken u. Öse, der mittlere Teil mit länglichen Fazetten verz., ähnl. wie bei zwei Exx. in Abb. 39, aber der zur Öse gebogene Draht nur zurückgebogen, nicht um den Reif gewickelt. **2.** [8300:2] Halsring m. verdickten, tordierten E., ähnl. XIX:2, abgeb. in L. kult. sen., Taf. XXX:1. **3.** [8300:3] Halsring m. verdickten E., die mit länglichen Fazetten wie der Reif beim ersten Ring verz. sind. **4—6.** [8300:4—6] 3 Halsringe

m. verdickten, fazettierten E., ähnl. XVII:2; Nr. 5 abgeb. in L. kult. sen., Taf. XXX:2. 7. [PV 17039] Halsring m. verdickten, fazettierten E., ähnl. d. vorigen, aber bedeutend stärker.

24. Lešķu dzirnavas, Gem. Litene, Kr. Madona.
LHM 3882, 3899.
Šnore, LAK, S. 20, Nr. 131.

In einer Steinsetzung gef.: 1. Armring, bandartig, m. runden E., ähnl. XXI:4, aber flacher u. die E. mit Gittermuster verz. 2. Tongefässscherbe.

25. Liekņi, Gem. Bēne, Kr. Jelgava.
LHM 7115:25, 26; 7116; 7119:8.
Šnore, LAK, S. 36, Nr. 60.

Flachgräber, ausgegraben 1928/29 v. *Ed. Šturms*. In einem Kindergrab gef.: 1. [7116:1] Armbrustfibel m. langer Nadelscheide wie IX:7. 2. [7116:2] Halsring m. verdickten E., ähnl. XX:2, aber dünner, gegen d. E. gleichmässig anschwellend, die E. in Abständen mit 3 Gruppen von Querriefen verz. 3. [7116:3] Armring m. verbreit. E., ähnl. XXV:6.

Einzelfunde: 4. [7119:8] Armbrustfibel m. Ringgarnitur; der fragmentar., plan-konv. Bügel hat am oberen E. einen Ausschnitt (alte Reparaturstelle), Abb. 24:3. 5, 6. [7115:25, 26] Halsringe m. verd. E., fragmentar., ähnl. XX:2, aber m. allmählich anschwellenden Endteilen; bei Nr. 6 ist der Endabschluss mit Querriefen verz.

26. Liezēris, Kr. Madona.
DM (ohne Nr.)

Schmalaxt, ähnl. XXXV:4, aber schwerer.

26-a. Liguti (Ligutten), Gem. Durbe, Kr. Liepāja.
KM 2016:1.
Šnore, LAK, S. 28, Nr. 250. — Hausmann, Übersicht, S. 38 u. Taf. III:21.

Scheibenfibel d. memelländischen Art, abgebild. bei Hausmann, a. a. O.

27. Vec-Lindes, Gem. Palsmane, Kr. Valka.
LHM 6456.
Šnore, LAK, S. 21, Nr. 148.

In einer Steinsetzung gef.: Millefioriperle, wie XXVIII:28.

28. Kalna-Lubejas, Gem. Vestiena, Kr. Madona.
LHM 8107:1—5.
Šnore, LAK, S. 24, Nr. 187.

Vermutlich in einem Hügelgrab gef.: 1. Halsring m. hoh. Kegelenden, ähnl. XVI:1, die Kegel jedoch wie bei XVI:4. 2. Halsring m. hoh. Kegelenden, ähnl. XVII:1, der Reif in den Endteilen aber nicht verbreitert, sondern nur verdickt. 3, 4. 2 Armringe, vom Typus der Ringe m. verschmälerten E., ähnl. XXIII:2, die Verz. ähnl. wie bei XXII:6, jedoch ohne Würfelaugen. 5. Nadel m. 2 Ketten, die in Dreieckanhänger ausgehen, Abb. 28:3; der Kopf schliesst m. einem Kegel ab, der mit Gittermuster verz. ist, auch am Übergang vom Kopf zum Schaft Gittermuster; vollständig abgeb. in L. kult. sen., Taf. XV:5.

29. Lubu muiža, Gem. Trikāta, Kr. Valka.
DM I:2838.
RK 1930, S. 75, Vitr. 4, Nr. 7.

Nadel m. Kreuzkopf, erhalten nur der bronzene Kopf, ähnl. Abb. 28:2, aber grösser, der Schaft ist aus Eisen gewesen.

30. Ludvikava, Gem. Jasmuiža, Kr. Daugavpils.
Leningrad, Eremitage?
Mat. AP IV, S. 53 f. u. Taf. V:8.

Gef. an einem See (Stupany) u. im J. 1886 an die Kais. Archäol. Kommission gesandt: Scheibenkopf einer Nadel, ähnl. Abb. 25:6; der Schaft, der wahrscheinlich aus Eisen gewesen ist, fehlt.

31. Melderiški, Gem. Rite, Kr. Jēkabpils.
LHM 8231—8238, 8240—8249, (PV 11976).
Šnore, LAK, S. 12, Nr. 47 u. S. 31, Nr. 18. — Balodis, Ethn. Probl., S. 18.

2 Hügelgräber m. Steinkreis, 1933 v. *E. Šnore* untersucht.

Hügel I wies in der Aufschüttung zahlreiche Brandstellen mit Asche und Kohlen auf, in denen sich recht viele Gefässscherben aus mit Sandkörnern durchsetztem Ton und mit unebener Oberfläche fanden (vgl. Moora, Île, Taf. IX:50). Die Funde:

Einzelfunde: 1. (8240:2) Lanzenspitze, ähnl. etwa XXXVIII:7. 2. (8240:3) Schmalaxt, ähnl. XXXIV:4, jedoch länger u. der Rücken gerade. 3. (8240:4) Tongefässscherben. Die Funde Nr. 1 u. 2 haben wahrscheinlich zu einem Skelett (1) gehört.

Skelett 2, Orient. W (Kopf) — O; 68 cm tief; Beigaben: 4. (8231:1) Halsring m. hoh. Kegelenden, ähnl. XVII:1. 5. (8231:3) Strauchmesser, ähnl. XXXII:4, aber breiter. 6. (8231:4) Schmalaxt, ähnl. XXXV:3—XXXIV:5 . 7. (8231:2) Schneckenkopfnadel, Eis.

Einzelfunde: 8. (8231:1, 2) Tongefässscherben, u. a. mit Binsenstrichverz.

Skelett 3, Orient. wahrscheinlich NW (Kopf) — SO; 62 cm tief; Beigaben: 9. (8233) Armring, dreikantig m. verschmälerten E., ähnl. XXVII:3—XXIII:1.

Skelett 4, Orient. W (Kopf) — O; 65 cm tief; Beigaben: 10. (8234) Schmalaxt, wie Nr. 6.

Einzelfunde: 11. (8235) Tongefässscherben, m. Binsenstrichverz.

Skelett 6, Orient. ungef. W (Kopf) — O; 65 cm tief; Beigaben: 12. (8236:1) Strauchmesser, fragmentar., vgl. XXXII:4. 13. (8236:2) Lanzenspitze m. seitlich ausgezogenen Blattecken, vom Typus XXXVIII:7, aber kürzer u. breiter.

Einzelfunde: 14. (8237) Tongefässscherben wie Nr. 8.

Skelett 7, Orient. NW (Kopf) — SO; 1,07 m tief; Beigaben: 15. (8238:1) Halsring m. Kegelenden, verhältnismässig dünn, ähnl. Abb. 37:3, die Kegel jedoch niedriger u. quer geriefelt. 16. (8238:2) Nadel m. Radkopf, sechsspeichig, wie X:7. 17. (8238:3) Armring, sechskantig, ähnl. XXII:2, aber etwas schwerer. 18. (8238:4) Spiralarmring aus schmalem, dreikantigem Bronzeband, die E. zu je einer Öse zurückgebogen. 19. (8238:5) Strauchmesser, vgl. XXXII:4. 20. (8238:6) Lanzenspitze m. seitlich leicht ausgezogenen Blattecken, Abb. 76:3 . 21. (8238:7) Schmalaxt, ähnl. XXXVI:1, m. nur leicht gebogenem Rücken.

Einzelfunde: 22, 23. (8240:19, 20) 2 Armringe vom Typus der Ringe m. verschmälerten E., ähnl. XXIII:2, die E. tragen jedoch zwischen den beiden Querriefengruppen je 2 übereinanderliegende diagonale Kreuze. 24, 25. (8240:21, 22) 2 Armringe, schmal, plan-konv., ähnl. XXV:1, aber die E. mit Querriefen verz., vgl. XXV:2. 26. (8240:36) Schmalaxt, ähnl. XXXV:3. 27. (8240:40) Lanzenspitze m. kurzem Blatt u. langem Zwischenstück zwischen Blatt u. Tülle, ähnl. Abb. 78:5. 28. (8240:54) Sichel, klein, vgl. XXXII:3—2. 29—32. (8240:55—58) 4 Strauchmesser, vgl. XXXII:4. 32a. (PV 11976)

Lanzenspitze, ähnl. XXXVIII:2. — Ferner zahlreiche Tongefässscherben.

Hügel II:

Skelett 1, Orient. NW (Kopf) — SO; 65 cm tief; Beigaben: **33.** (8241:1) Halskette aus 12 Lunulas (wie XXIX:5), die mit Spiralröhrchen abwechseln. **34.** (8241:2) Armring, bandförmig, m. runden E., ähnl. XXI:3. **35.** (8241:3) Gewebereste, dunkelbraun, leinwandbindig, auf 1 cm² 6 Aufzug- u. Schussfäden; gef. unter der Halskette.

Skelett 2, Orient. NO (Kopf) — SW; 55 cm tief; Beigaben: **36.** (8242) Schneckenkopfnadel, Eis., Bruchst.

Skelett 3, stark zerstört; Beigaben: **37, 38.** (8243: 2, 3) 2 Armringe m. verschmälerten E., litauische Form, ähnl. Abb. 47:1, die E. jedoch beiderseitig des Mittelgrates m. alternierend schräger Riefelung verz. **39.** (8243:1) Halsring m. Kegelenden, ähnl. dem Ring Nr. 4, aber leichter.

Skelett 4, Orient. vermutl. NNO (Kopf) — SSW; 70 cm tief; Beigaben: **39a.** (8244:1) Lanzenspitze, ähnl. XXXVIII:1, das Blatt jedoch breiter, m. ganz schwachem Grat. **39b.** (8244:2) Schmalaxt, ähnl. XXXV:3, aber kürzer u. mit etwas schmälerer Schneide.

Skelett 5, Orient. NW (Kopf) — SW; 83 cm tief; Beigaben: **40.** (8245:1) Nadel, Br., m. Schneckenkopf, mit einem Gehänge aus 2 Ketten, die in je ein Stangenglied mit einem Dreieckanhänger ausgehen, abgeb. in L. kult. sen., Taf. XV:3; die Nadel ähnl. X:2, der Kopfring neigt zu einem Dreieck (vgl. X:3) von rhombischem Qu-schn.; die Stangenglieder u. Anhänger ähnl. Abb. 31:10. **41.** (8245:2) Armring, achtkantig, ähnl. Abb. 46:2, an beiden Schmalseiten jedoch m. einer Reihe von Würfelaugen verz., abgeb. in L. kult. sen., Taf. XV:9. **42—44.** (8245:3—5) 3 Lanzenspitzen, Nr. 43 in Abb. 76:4. **45.** (8245:6) Schmalaxt, wie XXXVI:1. Ferner Bruchst-e von einem Messer (8245:7).

Skelett 6, Orient. NNW (Kopf) — SSO; 77 cm tief; Beigaben: **46.** (8246:1) Nadel m. Radkopf, ähnl. X:7, aber achtspeichig. **47.** (8246:4) Schmalaxt, ähnl. XXXVI:3. **48.** (8246:2) Armring m. verschmälerten E., ähnl. XXVII:3. **49.** (8246:3) Lanzenspitze m. seitlich ausgezogenen Blattecken, breit, ähnl. Abb. 76:3.

Skelett 7, Orient. W (Kopf)— O; 1,07 m tief; Beigaben: **50.** (8247:1) Sprossenfibel, ähnl. Abb. 19:5, die Sprossen an d. Oberfläche jedoch m. 3 stark hervorra-

genden Rippen, verz., der Bügel u. die Sprossen hohlwandig. 51. (8247:2) Strauchmesser, vgl. XXXII:4. 52. Wollene Gewebereste, leinwandbindig.

Skelett 8, Orient. vermutl. SSO (Kopf) — NNW; 1,2 m tief; Beigaben: 53, 54. (8248:2, 3) 2 Armringe, achtkantig, ähnl. Abb. 46:2., jedoch an beiden Schmalseiten m. einer Reihe gestempelter Rechtecke mit erhabenen Diagonalen verz., vgl. Spreckelsen, Laakt, Taf. I:23. 55. (8248:1) Nadel m. Scheibenkopf, ähnl. X:11, aber der Umfang d. Scheiben mit Gittermuster verz.

Einzelfunde: 56. (8249:1) Halsring m. hoh. Kegelenden, ähnl. XVII:1, aber leichter. 57. (8249:2) Halsring m. Kegelenden u. pseudotordiertem Reif, ähnl. XVI:3, der tordierte Teil des Reifes aber verhältnismässig länger u. die schräg gebänderten Endteile etwa um die Hälfte kürzer als beim angeführten Vergleichsstück; die Kegel flacher und quer geriefelt (wie bei XVI:1). — Ausserdem Schmaläxte u. andere Gegenstände.

32. Mūŗi (Mūris), Gem. Baižkalns, Kr. Cēsis.

LHM 7991, 8057.

Šnore, LAK, S. 17, Nr. 97 u. S. 42, Nr. 102. — Grabungsbericht von *M. Schmiedehelm* im Archiv von PV.

Steinsetzung (II) mit Brandbestattung auf einem Feld des Gehöftes Mūŗi, ca. 300 m vom letzteren; 1930 anlässlich des II. Kongresses Baltischer Archäologen in Rīga etwa bis zur Hälfte von Mag. *M. Schmiedehelm* aufgedeckt. Die Steinsetzung war von ovaler Form, O — W ca. 24 m lang, N — S ca. 12 m breit. Sie bildete eine Packung aus meistenteils kleineren Steinen (Dm. bis ca. 30 cm) und Erde, die bis 35 cm stark war. Die Kulturschicht enthielt mehrere Brandstellen und fast in der ganzen Ausdehnung verstreute Kohlen. Ungefähr in der Mitte der Steinsetzung liess sich eine unregelmässig-viereckige Fläche mit stark abgerundeter SO-Ecke (O — W 8 m lang, N — S 6,5 m breit) unterscheiden, die von grossen (70 cm — 1 m im Dm.) Steinen umgeben war. Die Fundsachen, z. T. feuerbeschädigt und vorsätzlich zerstört, traten sowohl inner- wie ausserhalb dieses Viereckes auf. Von den Funden seien hervorgehoben:

1. [7991:23] Scheibenfibel, ähnl. VI:14. 2. [7991:53] Scheibenfibel, ähnl. VII:2. 3. [7991:65] Schleifenfibel, wie RK, Taf. 7:8, die Enden jedoch etwas breiter. 4. [7991:60, 61] Halsring m. emailverzierten Kapselenden, ähnl. XIX:1; erhalten sind nur die beiden Endscheiben, die bloss je ein kleines, rundes Emailfeld in der Mitte

haben, das von gekerbten Drahtringen umgeben ist; die eine Scheibe abgeb. Moora, Emailfrage, Abb. 13. 5. [7991:63]. Armring, rund, beiderseitig abgeflacht, in Abständen quer geriefelt, wie XXI:5. 6. [7991:2, 55, 65] 3 Armringe, schmal, plan-konv. 7. [7991:64] Spiralfingerring, fragmentar. 8. [7991:54, 56, 59] 3 röm. Kupfermünzen. 9. [7991:17, 18] 2 Messer, das eine ähnl. XXXI:4, vom anderen ein Bruchst. 10. 14 Spiralröhrchen, ähnl. XXX:5. 11. 8 Bronzeperlen, darunter mehrere grosse ähnl. XXXIX:19, 20. 12. 14 Glasperlen, blau, darunter eine grosse, kugelige, eine doppelkonische und ein paar kleine, kugelige, ähnl. XXVIII:17, 35, und ein Röhrchen, wie Šnore, Salenieki, Abb. 8:14. 13. 4 Glasperlen, grün, ähnl. XXVIII:15. 14. 13 Glasperlen, goldüberfangen, ähnl. XXVIII:25. 15. 3 Emailperlen, u. a. rot, ähnl. XXVIII:14.

Später ins Museum gelangt: 16. [8057:5, 6] Mehrere Spiralröhrchen, ähnl. XXX:5. 17. [8057:3] Armring, hohlwandig, schmal, ähnl. XXIII:6. 18. [8057:1, 2] 2 Armringe, schmal, plan-konv., der eine an den Enden mit Ringelchen verz., vgl. XXIII:3. 19. Reste eines Lederriemens in Bronzespiralen, wie Tallgren, Zur Arch. I, Taf. (IV):66.

33. Lējas-Okēni, Gem. Krape, Kr. Rīga.

LHM 8163:1 u. (PV 11787).

Šnore, LAK, S. 10, Nr. 27 u. S. 29, Nr. 9. — Balodis, Ethn. Probl., S. 22.

Hügelgrab m. Steinkreis, untersucht 1933 v. *E. Šnore,* lieferte lauter Funde der mittleren EZ, von denen bloss erwähnt seien: 1. Halsring m. verdickten Enden, Silb., ähnl. Abb. 40:2, aber feiner u. die E. nur mit einfachen Querriefen verz. 2. (PV 11787) Nadel m. profiliertem Kopf, ähnl. Šnore, Latv. adatas, Taf. V:5.

34. Oši, Gem. Dobele, Kr. Jelgava.

LHM 3125, 3145, 3230, 3988, 3992, 3994, 3996, 4001, 4009, 4019, 4022, 4023, 4038, 4043, 4050, 4052, 4053, 4057—4060, 4064, 4070, 4073, 4074, 4076, 4078, 4081—4083, 4099, 4112, 4118.

Šnore, LAK, S. 26, Nr. 221, u. S. 37, Nr. 64. — Šnore, Oši.

Flachgräberfeld d. mittleren EZ, aufgedeckt 1926 v. *E. Šturms.* Die Funde gehören fast alle in eine jüngere Zeit als die, die für uns hier in Frage kommt. Wir führen hier eine Reihe einzelner Fundstücke bloss zu Vergleichszwecken an.

Grab 10: [3145] **1.** Halsring m. Kegelenden, ähnl. XVI:1, aber leichter, die Kegel glatt, mit 4 Paar längslauf. Riefen verz., auf dem Kegelmantel die Abstände zwischen den Riefen mit je 4 Ringelchen verz., je 3 Ringelchen finden sich auch auf dem Reif zu beiden Seiten am Übergang zu den querbebänderten Endteilen.

Grab III u. a.: **2, 3.** [3994, 3996] 2 Armringe, dreikantig m. abgesetzten Rändern u. hervorstehendem Mittelgrat, ähnl. XXVI:5, aber etwas breiter, die Enden beiderseits d. Grates m. einer längslauf. Würfelaugenreihe verz., die Mitte zeigt beiderseits d. Grates eine Reihe m. Gittermuster ausgefüllter Dreiecke (vgl. d. Verz. d. Halsringes Abb. 40:1). **4.** [3992] Halsring, m. Haken u. Öse u. doppeltem Vorderteil, ähnl. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 234. **5.** [3988] Hacke, vgl. XXXVI:4.

Grab IV u. a.: **6.** [4001] Armring, plan-konv., m. verbreiterten E., verz. wie Abb. 10:2.

Grab VI u. a.: **7.** [4009] Armring m. Kolbenenden, ähnl. Abb. 12, d. Enden jedoch stärker.

Grab IX u. a.: **8.** [4019] Pinzette, lang, ähnl. XXX:15, aber m. einem Schieber. **9, 10.** [4022, 23] 2 Lanzenspitzen m. kurzem Blatt u. langem Zwischenstück zwischen Blatt u. Tülle, ähnl. RK, Taf. 25:5 (oben, rechts v. d. Mitte).

Grab XIV u. a.: **11.** [4038] Armring, plan-konv., massiv, verz. mit Gruppen von Querriefen u. liegenden Kreuzen, ähnl. XXV:4.

Grab XXVI u. a.: **12.** [4050] Schnalle, Eis., d. Ring oval m. verdickter Vorderseite, ähnl. XXX:12. **13.** [4057] Tüllenhacke, ähnl. XXXIII:3, aber länger. **14.** [4059] Tüllenaxt, ähnl. XXXIV:2. **15.** [4060] Lanzenspitze, das Blatt m. flachem abgerundetem Grat, der die Fortsetzung d. Tülle bildet. **16.** [4053] Armring, plan-konv., verz. m. 2 längslaufenden parallelen Reihen von Punkten. **17.** [4058] Sense, ähnl. XXXII:8. **18.** [4052] Halsring m. verdickten E., Silb., abgeb. bei Karnups, Die Haupttypen d. lettischen Halsringe, Abb. 2.

Grab XXVIII u. a.: **19.** [4064] Lanzenspitze, ähnl. XXXVIII:5.

Grab XXX u. a.: **20.** [4074] Tüllenhacke, ähnl. XXXIV:3, **21.** [4075] Lanzenspitze m. kurzem Blatt u. langem Zwischenstück zwischen Hals u. Tülle, ähnl. Abb. 5:2, aber länger. **22.** [4070] Schnalle, d. Rahmen oval, an der Vorderseite verdickt, ähnl. XXX:11—12. **23.** [4073] Sense, ähnl. XXXII:8.

Grab XXXI u. a.: **24.** [4076] Lanzenspitze, ähnl. XXXVIII:8. **25.** [4078] Sense, ähnl. XXXII:8.

Grab XXXII u. a.: **26.** [4081] Schnalle, ähnl. Nr. 21, aber aus Eisen. **27.** [4083] Sense, ähnl. XXXII:8. **28.** [4082] Feuerschlagstein.

Grab XXXVI u. a.: **29.** [4089] Stirnbinde, stark fragmentar., ähnl. XXX:10, aber m. 5 Reihen von Spiralröhrchen.

Grab XXXIX u. a.: **30.** [4099] Armring m. Kolbenenden, massiv, ausser den Enden auch die Mitte achtkantig fazettiert, ähnl. Abb. 56, die E. jedoch nur mit längs den Kanten verlaufenden Punktreihen verz.

Grab XLII u. a.: **31.** [4112] Bernsteinperlen, scheibenförmig, ähnl. XXIX:4:g. Ferner ein Halsring m. Haken- u. Ösenverschluss, ähnl. RK, Taf. 15:6.

Einzelfunde: **32, 33.** [4118 u. ?] 2 Nähnadeln, Br., ähnl. X:4.

34. [4043] Schildbuckel, ähnl. Schmiedehelm, Kirimäe, Abb. 34; wurde in Grab XX gef.

Einzelfund: **35.** [3230] Feuerschlagstein.

36. [3125] Nadel m. Kegelkopf, ähnl. XII:6 (aber ohne Knopf); abgeb. bei Šnore, Latv. adatas, Taf. XII: 16; wurde in Grab II gef.

35. Kalna-Pilas, Gem. Priekuļi, Kr. Cēsis.

LHM.

Šnore, LAK, S. 19, Nr. 115. — RK 1930, S. 74, Vitr. 3, Nr. 4 u. S. 75, Vitr. 4, Nr. 13.

In einer Steinsetzung gef.: **1.** Augenfibel, Variante der estnischen Nebenserie, RK 1930, Taf. 18:5. **2.** Sprossenfibel, Bruchst. scheinbar eines grösseren Exemplares, ähnl. IV:6, aber mit Achsenhülse; d. Sprossen breiter u. mit längslauf. Riefelbändern verz., d. Bügel an d. Oberseite fazettiert.

36. Pļavniekkalns, Gem. Katlakalns, Kr. Rīga.

LHM 6639—48, 6659—63, 6665—70, 6732, 6743, 6748, 6749.

Šnore, LAK, S. 34, Nr. 49. — Balodis, Ethn. Probl., S. 22. — RK 1930, S. 93—95.

Flachgräberfeld, dessen ältere Funde in Teil I, F 97 ff., beschrieben worden sind. 1928 wurde die Untersuchung von *F. Jākobsons* fortgesetzt, wobei eine Anzahl von Gräbern gleicher Art wie die früheren blossgelegt wurden. Von den Funden seien hier nur einige zu Vergleichszwecken angeführt:

Grab 8: **1, 2.** (6639—40) 2 Nadeln m. Kegelkopf,

ähnl. XII:4. 3, 4. (6641—42) 2 Halsringe m. verdickten, übereinandergreifenden E., ähnl. XIX:4, aber m. runden E. 5, 6. (6643—44) 2 Armringe, dreikantig m. hervorstehendem Mittelgrat, vgl. XXVI:5. 7. (6645) Messer. 8. (6646) Sense, ähnl. XXXII:8. 9. (6647) Hacke, ähnl. XXXVI:4. 10. (6648) Stichel, vgl. XXXII:5.

Grab 13: 11. (6659) Dreiecknadel m. Kettenfragment, ähnl. X:14, die Kettenglieder wie bei X:15; abgeb. bei Šnore, Latv. adatas, Taf. XIII:8. 12. (6660) Halsring, Silb., m. verdickten, übereinandergreifenden, fazettierten E., wie XX:3, die letzte Fazette beider E. mit gestempelten Halbkreisen, abgeb. in L. kult. sen., Taf. XXIV:2. 13. (6661) Tüllenaxt. 14, 15. (6662—63) 2 Lanzenspitzen. 16. (6665—70) Spiralröhrchen.

RK 1930, S. 95 (Vitr. 6) erwähnt: 17. (6649) Armbrustfibel m. Schaufelfuss, abgeb. daselbst, Taf. 32:5; gef. in Grab 9. 18. (6732) Armbrustfibel m. Nadelscheide, ähnl. IX:7, die Sehne jedoch im mittleren Teil leicht nach innen geschwungen; gef. in Grab 36. 19—21. (6743, 6748, 6749) 3 Feuerschlagsteine.

37. Podži, Gem. Panemune, Kr. Bauska.
LHM 6978.
Šnore, LAK, S. 51, Nr. 200.

Halsring, Silb., m. verdickten, übereinandergreifenden E., ähnl. Abb. 40:1, die E. gehen zugespitzt und fazettiert aus.

38. Liel-Puderi, Gem. Sakstagals, Kr. Rēzekne.
LHM 8260.
Šnore, LAK, S. 22, Nr. 160 u. S. 45, Nr. 124.

Steinsetzung, untersucht 1932 v. *E. Šnore,* 1933 u. 1935 v. *H. Riekstiņš.* U. a. vornehmlich der mittleren EZ angehörenden Gegenständen wurde gef.: Trinkhornkette, Bruchst., verzinnt u. mit Emaileinlagen (dunkelgrün, grün, rot, orange u. weiss) verz., Abb. 69:3.

39. Razbuķi (Vec-Sauka), Gem. Sauka, Kr. Jēkabpils.
LHM 8542:1—9; 8544:1—2.
Šnore, LAK, S. 12, Nr. 51.

Hügelgrab, aufgedeckt 1934 v. *E. Šnore.* Der Ort hat sich mit Vec-Sauka, F 151, als identisch erwiesen. Es wurde noch ein ungestörtes Grab gefunden, das mit folgenden Gegenständen ausgestattet war: 1. Halsring m. hoh. Kegelenden wie XVI:4. 2. Radkopfnadel, sechs-

speichig, ähnl. X:7, mit einem Gehänge aus zwei Ketten, die in Dreieckanhänger ähnl. XI:9 ausgehen. 3, 4. 2 Armringe, plan-konv., m. verschmälerten E., ähnl. Moora, Ile, Abb. 57, die E. jedoch stärker verschmälert u. quer gerieft. 5. Schmalaxt, ähnl. XXXVI:1. 6. Messer, Bruchst-e. 7. Lanzenspitze, m. seitlich leicht ausgezogenen Blattecken, ähnl. Abb. 76:3. 8. Lanzenspitze, ähnl. Abb. 76:4. 9. Sporn, Br., d. Stachel abgebrochen, ähnl. Jahn, Reitersporn, Abb. 59.

Einzelfunde: 10. [8544:1] Kettenverteiler, vgl. XI:1 in d. Mitte, jedoch in Gittermuster durchbrochen wie Abb. 30:14. 11. [8544:2] Lunula, ähnl. XXIX:5.

40. Reinas (Daigone), Gem. Kandava, Kr. Talsi.

LHM 7002:7, 22, 23, 27, 28, 37, 38; 7546:4.

Šnore, LAK, S. 22, Nr. 162 u. S. 45, Nr. 125. — Šturms, Vorg. d. Liven, S. 28 u. Abb. 1:B. — RK 1930, S. 81, 82, Vitr. 14.

Steinsetzung auf einer natürl. Anhöhe am linken Rand des Abava-Tals. Die in Teil I unter Daigone, F 23, angeführten Gegenstände sind dort gefunden worden. Die Steinsetzung ist 1895 von *S. Bogojawlenskij* teilweise untersucht worden; einen weiteren Teil hat 1929 *F. Jākobsons* ausgegraben. An dem i. J. 1929 untersuchten Rand bestand sie aus einer ca. 35—40 cm starken Packung von 10—20 cm grossen Steinen mit Erde dazwischen. Aus der Steinsetzung ragen aber stellenweise auch einige grosse Feldsteine hervor. In und unter der Packung fanden sich hauptsächlich unverbrannte, dazwischen aber auch manche kalzinierte Knochen u. Kohlen. Von den unter den Knochen verstreut gelegenen Beigaben, die allen Stufen der nachchristlichen EZ entstammen, seien erwähnt: 1. [7002:7] Armring, rund, ähnl. XXI:6, aber leichter. 2. [7002:22] Armbrustfibel m. Kopfplatte u. dreieckigem Fuss, Abb. 23:2. 3. [7002:23] Nadel m. spatenförmigem Kopf, Abb. 25:5. 4, 5. [7002:27, 28] 2 Feuerschlagsteine, ähnl. XXIX:7, aber grösser. 6. [7002:37] Armring, schmal, plan-konv., im Qu-schn. annäh. quadratisch, ähnl. XXIV:4, aber die E. glatt abgeschnitten. 7. [7546:4] Halsring m. drahtumwickelten E. u. Haken u. Öse, Bruchst., ähnl. XIV:3; abgeb. bei Šturms, a. A., Abb. 1:B. 8. [7002:38] Halsring m. verdickten E., verborgen u. fragmentar.; ob die E. verziert gewesen sind, lässt sich nicht mehr erkennen.

41. Rūjiena, Kr. Valmiera.

LHM (LB 1250, 1251).

Šnore, LAK, S. 25, Nr. 205.

1. [1250] Armring, dünn, vierkantig, ähnl. Abb.

49:1. 2. [1251] Armring, rund, in Abständen quer geriefelt ähnl. XXI:5.

42. Salenieki, Gem. Makašāni, Kr. Rēzekne.

LHM.

Šnore, LAK, S. 16, Nr. 96; S. 21, Nr. 159; S. 41, Nr. 99; S. 44, Nr. 122. — Šnore, Salenieki, S. 275—277, 289—296. — Šnore, Salenieku „Kara kapi" (= im folg. abgekürzt: Šnore, Kk.).

4 Steinsetzungen. Von der einen (Nr. 6) deckte Prof. *Fr. Balodis* im J. 1926 4 m² auf. Diese Grabung und die Funde sind in Teil I unter Nr. 149 beschrieben. In den Jahren 1930—32 u. 1935 wurden von *R. Šnore* die Grabungen in dieser Steinsetzung fortgesetzt u. noch zwei weitere Steinsetzungen (Nr. 33 u. 34) untersucht. Zuletzt hat 1935 *E. Šnore* noch eine Steinsetzung (Nr. 35), die einen Hügel mit drei mauerumfriedeten Taranden überdeckte (vgl. S. 39), ausgegraben. Eine nähere Beschreibung dieser Gräber geben die angeführten Aufsätze von *R. Šnore*. Von den Funden, die der römischen u. mittleren EZ entstammen, seien erwähnt:

1. Augenfibel d. preuss. Nebenserie, ähnl. IV:4. 2. Bruchst-e d. Spirale u. Nadel einer zweiten gleichen Augenfibel (?). 3. Kopfschildfibel m. dreieckigem Fuss, ähnl. Abb. 17:1. — Sprossenfibeln, insgesamt ca. 19 Stück [1]), von diesen: 4. Sprossenfibel, Šnore, Salenieki, Abb. 8:1, ähnl. VI:3, jedoch m. Löchern an den Sprossenenden (vgl. RK, Taf. 5:20). 5. Sprossenfibel, ähnl. VI:2. 6—8. 3 Sprossenfibeln, ähnl. VI:5. 9, 10. 2 Sprossenfibeln, ähnl. VI:1. 11. Sprossenfibel, ähnl. VI:4. 12. Sprossenfibel, ähnl. VI:6, aber mit Löchern an den Sprossenenden, Šnore, Kk., Abb. 9:11. — 13, 14. 2 Armbrustfibeln, Eis., die eine Šnore, Kk., Abb. 9:2. 15. Armbrustfibel m. umgeschl. Fuss u. 3 übereinanderliegenden Spiralen, Unicum, Šnore, Kk., Abb. 9:20. 16. Scheibenfibel, radförmig m. 4 Speichen u. Knopf in der Mitte, Šnore, Kk., Abb. 9:29, wie VI:14. 17. Scheibenfibel, Bruchst-e einer od. mehrerer (?) durchbrochener Fibeln, Šnore, Salenieki, Abb. 8:5. 18, 19. 2 Nadeln m. Schneckenkopf, Br., die eine Šnore, Salenieki, Abb. 8:15, die andere Šnore, Kk., Abb. 9:30, ähnl. X:2. 20, 21. 2 Nadeln m. Schneckenkopf, Eis., klein, die eine ähnl. X:2, aber der Kopfring neigt

[1]) Nach Šnore, Salenieku „Kara kapi". S. 42, sind in den Steinsetzungen von Salenieki insgesamt etwa 20 Sprossenfibeln gef. worden, 1 Ex. ist aber von uns schon in Teil I (F 149:1) erwähnt.

zu einem Dreieck, die andere ähnlich, aber fragmentar. **22.** Nadel m. Kreuzkopf, Šnore, Kk., Abb. 9:19; ähnl. Abb. 28:2, aber länger. **23.** Anhängsel, dreieckig, Šnore, Salenieki, Abb. 8:12. **24.** Anhängsel, dreieckig, hängt vermittelst eines Stangengliedes an einer Kette, deren Glieder aus dreieckigem Draht gebogen sind, Šnore, Kk., Abb. 9:21. **25.** Lunulaanhängsel, an beiden E. je 2 Warzenknöpfe, ist vermittelst eines tordierten Stangengliedes an einer Kette angebracht; letztere gleicht der Kette des vorigen Anhängers; Šnore, Kk., Abb. 9:17. **26.** Anhängsel, kreuzförmig; die Arme gehen in je zwei Warzenknöpfe aus, Šnore, Kk., Abb. 9:27. **27.** Anhängsel, brillenspiralförmig, Šnore, Kk., Abb. 9:24. **28.** Halsring m. drahtumwickelten E., Bruchst., der Reif aus Eisen, die Umwicklung aus Bronzedraht, Šnore, Kk., Abb. 9:1. **29, 30.** Armring, schmal, plan-konv., dünn, und das Bruchst. eines zweiten, ähnlichen. **31.** Spiralarmring, plan-konv. Bronzeband, Šnore, Salenieki, Abb. 7:9, ähnl. XXVII:7, aber dünner u. unverz. **32.** Spiralarmring, ähnl. d. vorigen, aber von flach-dreikantigem Qu-schn. **33.** Armring, plan-konv., leicht hohlwandig, ähnl. XXIV: 1. **34, 35.** 2 Armringe, ähnl. d. vorigen. **36.** Armring, Bruchst., schmal, plan-konv., im Qu-schn. annäh. quadratisch, ähnl. XXIV:4. **37.** Armring, plan-konv., die eine Schmalseite schräg abfallend, Šnore, Salenieki, Abb. 8:11. **38.** Spiralfingerring, plan-konv., Šnore, Salenieki, Abb. 7:6; ähnl. XXVIII:3, aber unverz. **39.** Spiralfingerring, ca. $1^2/_3$ Windungen aus verhältnismässig starkem, rundem Draht, Šnore, Salenieki, Abb. 7:2; ähnl. XXVIII:9. **40.** Fingerring (?) m. offenen Enden, zusammengebogen aus dem Bruchst. eines schmalen, hohlwand. Armringes, Šnore, Salenieki, Abb. 8:10. **41.** Schnallenbügel, Šnore, Salenieki, Abb. 8:9. **42.** Endbeschlag eines Trinkhornes, Šnore, Salenieki, Abb. 7:8; ähnl. XXX:3. **43.** Trinkhornkette (?), Bruchst-e wahrscheinlich von einer emaillierten Kette, ähnl. Abb. 69:3, Šnore, Salenieki, Abb. 8:3. **44.** Randbeschläge von Trinkhörnern, Bruchst-e. **45.** Glasperlen, über 150 Exx. m. Goldfolium, Šnore, Salenieki, Abb. 8:7, wie XXVIII:25. **46.** Glasperlen, über 90 farbige Exx., darunter kugelige wie XXVIII:13, eine ringförmige wie XXVIII:16, eine röhrenförmige, Šnore, Salenieki, Abb. 8:14. Ferner mehrere Emailperlen, s. Šnore, Salenieki, Abb. 8:8. **47.** 8 Millefioriperlen, Šnore, Salenieki, Abb. 7:7; wie XXVIII:28. **48.** Bronzeperlen,

über 25 Exx., darunter, doppelkonische, Šnore, Salenieki, Abb. 8:6, und kugelige. **49.** Bronzeblechröhrchen, quer geriefelt, Nachahmung von Spiralröhrchen. **50.** Beschlag, Bruchst., Bronzeblech m. getriebenem Zickzackmuster, Šnore, Salenieki, Abb. 8:2. **51, 52.** Tüllenäxte, die eine ähnelt einer Hacke, Šnore, Salenieki, Abb. 7:4, die andere ähnl. XXXIV:1. **53.** Beschläge einer Schwertscheide (?), Eis., Šnore, Salenieki, Abb. 8:4. **54.** Lanzenspitze, Šnore, Kk., Abb. 10:14. **55.** Lanzenspitze m. seitlich ausgezogenen Blattecken, Šnore, Kk., Abb. 10:17. **56.** Schabeisen, Šnore, Salenieki, Abb. 8:13. **57, 58.** 2 Stichel, Šnore, Salenieki, Abb. 7:10, ähnl. XXXII:2 u. Šnore, Kk., Abb. 10:11. **59.** Messer, mehrere. **60—62.** Schleifsteine, Šnore, Salenieki, Abb. 8:17, ähnl. XXXIX:4, u. Šnore, Kk., Abb. 10:9, 28. **63, 64.** 2 Feuerschlagsteine, Šnore, Kk., Abb. 10:25, 27. **65, 66.** 2 Spinnwirtel, scheibenförmig, der eine aus Sandstein, d. andere aus Eisen, Šnore, Kk., Abb. 10:4, 26. **67.** Tongefässscherben, ausserordentlich viel gröbere mit Binsenstrichverz. u. feinere m. geglätteter Oberfläche; mehrere Gefässe konnten wiederhergestellt werden, Abb. 80:3—5, 81:3, 4, 82:3 u. 83:1, 3. — Ferner Funde aus jüngerer Zeit.

43. Salenieki, Gem. Makašāni, Kr. Rēzekne.

LHM.

Šnore, LAK, S. 16, Nr. 96 u. S. 41, Nr. 99. — Šnore, Salenieki, S. 275—289. — Šnore, Salenieku „Kara kapi".

Hügelgräber unweit des Ges. Salenieki, von denen eine Reihe im J. 1926 von Prof. *Fr. Balodis* aufgedeckt worden ist (vgl. F 148). In den Jahren 1930—32 u. 1935 deckten *R.* und *E. Šnore* die übrigen Hügel (Nr. Nr. 5, 14—32, 35) auf. Sie sind von *R. Šnore* in den oben angeführten Berichten beschrieben. An Funden lieferten die Hügel:

Hügel 5: **1.** Tongefäss, graubraune, glatte Oberfläche, Abb. 83:2.

Hügel 15: **2.** Tongefäss, klein, Abb. 80:2.

Hügel 16: **3—5.** 3 Arm- bzw. Beinringe, hohlwandig, mit übereinandergreifenden Enden, ähnl. Šnore, Salenieki, Abb. 6:1, od. XXIII:7, jedoch unverz. **6.** Blechröhrchen, Br., Šnore, Salenieki, Abb. 6:8.

Hügel 18: **7.** Arm- bzw. Beinring, ähnl. Nr. 3—5.

Hügel 19: **8.** Tongefässscherben m. Kammverz., Šnore, Salenieki, Abb. 6:9.

Hügel 20: 9. Tongefäss, die Oberfläche m. Textileindrücken, Abb. 82:2.

Hügel 21: 10. Schmalaxt, durch Drehung d. Schneide in eine Hacke verwandelt, šnore, Salenieki, Abb. 6:6.

Hügel 22: Frauenskelett: 11. Armring, hohlwandig, mit übereinandergreifenden Enden, wie Nr. 3—5. Bei einem Männerskelett: 12. Augenfibel d. preuss. Nebenserie, ähnl. IV:4.

Hügel 23: 13. Fingerring m. übereinandergreifenden Enden (Spiralring), aus starkem, rundem Draht, šnore, Salenieki, Abb. 6:2.

Hügel 24: 14. Bronzeband m. offenen Enden, zu einem Fingerring zusammengebogen, šnore, Salenieki, Abb. 6:5. — Bei einem Frauenskelett: 15—20. 6 Beinringe, hohlwandig, m. übereinandergreifenden Enden, ähnl. XXIII:7, aber unverz.

Hügel 27: 21. Tongefässscherben mit Kammverz. und mit Grübchen auf dem Rande, die ersteren ähnl. šnore, Salenieki, Abb. 6:9; eine von den anderen ist daselbst in Abb. 9:2 wiedergegeben.

Hügel 30: Bei einem Skelett: 22. Halsring m. aufgenieteten, hohlen Trompetenenden, šnore, Salenieki, Abb. 7:5; ähnl. XIII:1. — Bei einem anderen Skelett: 23. Blechröhrchen, Br., ähnl. šnore, Salenieki, Abb. 6:8.

Hügel 31: Beim 1. Skelett: 24, 25. 2 Armringe, vierkantig, gegen die E. verjüngt, wahrscheinlich eine Variante der bandförmigen Ringe mit abgerundeten E., šnore, Salenieki, Abb. 6:3, ähnl. Abb. 44:1, aber unverz. — Beim 2. Skelett: 26. Bernsteinperle, doppelkonisch, šnore, Salenieki, Abb. 6:4; ähnl. XXIX:4:e, aber grösser.

Hügel 32: Beim 1. Skelett: 27. Armring, in Abständen quer geriefelt ähnl. XXI:5, aber im Qu-schn. oval od. sechskantig. 28. Nadel m. Schneckenkopf, Eis., ähnl. X:1, aber klein. 29. Messer, ähnl. XXXI:2. — Beim 2. Skelett: 30, 31. 2 Spiralfingerringe, ähnl. šnore, a. A., Abb. 7:6, od. XXVIII:3. 32. Pfriem, Eis. — Beim 3. Skelett: 33. Armring, vierkantig, ähnl. Nr. 24, 25, aber grösser, die Enden dünner. 34. Tongefäss, klein, ähnl. XL:12. — Beim 4. Skelett: 35. Sichel, šnore, Kk., Abb. 5:4, od. XXXII:2. — Beim 5. Skelett: 36. Fingerring, m. offenen Enden, aus dem Bruchst. eines schmalen, plankonv. Armringes zusammengebogen, šnore, Salenieki, Abb. 6:7. 37. Sichel, šnore, Salenieki, Abb. 6:10, ähnl.

XXXII:2. — Streufund: 38. Lanzenspitze, ohne Grat, ähnl. etwa XXXVIII:5.

44. Vec-Sārteni, Gem. Zaube, Kr. Rīga.

DM? u. LHM 5852, 5853.
Šnore, LAK, S. 11, Nr. 36. — Sb. rig. 1897, S. 4.

2 Hügelgräber. 1. Nach Sb. rig., l. c., ist im J. 1897 dem DM „ein in zwei Teile zerbrochener Halsring m. Pilzende, gef. unter dem Ges. Sarten, Gut Schliepenhof", geschenkt worden. An das LHM sind gelangt: 2, 3. 2 Tüllenäxte, ähnl. XXXIII:1.

45. Sāviena, Kr. Madona.

LHM 3798, 99, 3802—04.
Šnore, LAK, S. 10, Nr. 23.

8 Hügelgräber in dem Staatsforst unweit des Ges. Vilces. In den Hügeln gef. u. dem Museum eingeliefert: 1, 2. [3798—99] 2 Halsringe m. hoh. Kegelenden, zerbrochen; Nr. 1 ähnl. XVI:1, die Endknöpfe ähnl. wie bei XVI:4, aber von geringerem Durchmesser; Nr. 2 ähnl. dem ersten, aber leichter. 3—5. [3802—04] 3 Lanzenspitzen, ähnl. etwa XXXVIII:2, jedoch länger u. schmäler, der Tüllenteil etwas länger als das Blatt.

46. Jaun-Sērene, Gem. Sērene, Kr. Jēkabpils.

LHM 7890:1—3.
Šnore, LAK, S. 13, Nr. 56.

In einem Hügelgrab auf d. Gelände d. Ges. Brunovska gef.: 1. Halsring m. Kegelenden, ähnl. XV:2, die Kegel jedoch flacher. 2. Armring, dreikantig, m. verschmälerten E., ähnl. Abb. 47:1, aber die E. quer geriefelt. 3. Schmalaxt, ähnl.: XXXIV:5—XXXV:3.

47. Skare, Gem. Liel-Auce, Kr. Jelgava.

KM 2068:V:6.
Šnore, LAK, S. 26, Nr. 227.

Gef. zusammen m. den in Teil I, F 166, beschriebenen Gegenständen (aber dort nicht erwähnt, weil für jünger gehalten): Scheibenkopf einer Nadel, massiv, Abb. 25:6.

48. Slagūne, Gem. Īle, Kr. Jelgava.

Im J. 1930 erfuhr Verf. von dem Arbeiter *Karlis Dambis* (aus Īles Valodzes), dass vor ca. 40 Jahren auf der An-

höhe „Ozol-kalns“ (auf der sich ein in Teil I, F 168, beschriebenes Hügelgrab befunden hat) [1]) ein massiver Halsring m. Trompetenenden gefunden worden ist, den der Finder verkauft hat. *K. D.* konnte d. Ring dermassen genau beschreiben, dass an der Fundnachricht nicht zu zweifeln ist.

49—60. Slate, Kr. Jēkabpils.

LHM 5413 ff.

Šnore, LAK, S. 13, Nr. 72 u. S. 31, Nr. 23. — Šnore, Slate (=im folg. abgekürzt: Š.).

Hügelgräber in den staatlichen Wäldereien in 3 Gruppen. Einige Hügel der I. u. II. Gruppe 1896 von *S. Bogojawlenskij* u. 1925 von Verf. untersucht (s. Teil I, F 170—176). Im J. 1927 sind die übrigen Hügelgräber dieser beiden Gruppen sowie die der III. Gruppe von *Fr. Balodis* aufgedeckt. Diese Grabungen sind bei Šnore, Slate, ausführlich beschrieben. Da der Bericht nur in lettischer Sprache veröffentlicht worden ist, bringen wir hier ein Referat desselben. Diese Arbeit ist im folgenden bei Hinweisen auf die Tafeln kurz mit „Š“ bezeichnet.

49. Hügel 5 der Gruppe I: Dm. 8,5 m, H. 0,6 m; in der aus Sand bestehenden Aufschüttung verstreute Kohlenstückchen. Am W-Rand 50 cm tief Skelettreste, keine Beigaben.

50. Hügel 6 der Gruppe I: länglich, Dm. N—S 12,4 m, O—W 10,85 m, H. 1,05 m. Plan bei Š., Taf. II, Aufnahmen — Taf. XI. Der Hügel war bereits gestört, infolgedessen ist die Zusammengehörigkeit einiger Grabinventare nicht völlig sicher, auch sind die Lücken des Steinkreises dadurch zu erklären. Die Aufschüttung enthielt 3 grössere Brandschichten (s. Plan).

Skelett A, Orientierung unbest., 28 cm tief. Beigaben: 1. [5413] Dreieckanhängsel, ähnl. Š., Taf. XXIII:7. 2. [5414] Schneckenkopf einer Nadel, Eis., m. eingehängtem Bronzeringelchen, Š., Taf. XXIII:12. 3. [5415] Stichel, 9,8 cm lang, d. Griffende abgebrochen.

Skelett B, Orient. unbest., 28 cm tief. Beigaben: 4. [5416] Sichel, Griffangel u. Spitze fehlt, Š., Taf. XXVI:2.

---

[1]) In Teil I ist irrtümlicherweise angegeben, dass Slagūne in der Gem. Annenieki des Kreises Tukums liegt. Die lettischen Formen der dort angeführten Ortsnamen sind: *Balziena-upe* (Balsen-Bach), Balziena-ezers (B.-See), Jākšiņas (Jaksche).

Skelett C, gestört, 30 cm tief. Beigaben (d. Zusammengehörigkeit unsicher): 5. [5417] Lanzenspitze m. verhältnm. langer Tülle u. kurzem, im Qu-schn. rhombischem Blatt. 6. [5418] Nadel m. Schneckenkopf, Br., š., Taf. XXIII:6.

Skelett D, N (Kopf) — S, 38 cm tief. Beigaben: 7. [5419] Lanzenspitze m. seitlich ausgezogenen Blattecken, Abb. 78:3, š., Taf. XXVII:4.

Einzelfunde: 8. [5420] Schneckenkopf einer Nadel, Eis., m. eingehängter 26,6 cm langer Bronzekette, 52 cm tief.

Skelett E., gestört, 52 cm tief. Beigaben: 9. [5470] Messer, Bruchst.

Skelett F, gestört. Beigaben: 10. [5421] Sichel, zerbrochen. 11. [5422] Kettenfragment, die Glieder aus plan-konv. Draht.

Einzelfunde: 12. [5423] Schmalaxt m. geradem Rücken (Oberseite), 32 cm tief. 13. [5424] Sichel, 32 cm tief. 14. [5425] Spiralarmring, Bruchst., aus plan-konv. Bronzeband, 27—35 cm tief. 15. [5471] Nadel m. Schneckenkopf, Eis., 2 Bruchst-e, ähnl. š., Taf. XXIII:12. 16. [5477] Tongefässscherbe, 31 cm tief.

Skelett G, Orient. — unbest., 35 cm tief. Beigaben: 17. [5430] Halsring m. verdickten im Qu-schn. plankonv. Enden, Bruchst., š., Taf. XXII:4. 18. [5431] Schnekkenkopf einer Eisennadel m. dem Rest einer Bronzekette, deren Glieder aus dreikantigem Draht bestehen.

Einzelfunde: 19. [5426] Spiralröhrchen, m. einem Wollfaden darin. 20. [5427] Sichel, Bruchst-e. 21. [5428] Bronzeröhrchen. 22. [5429] Nadel m. Schneckenkopf, Eis., 2 Bruchst-e, mit d. Rest einer eis. Kette. 23. [5432] 4 Spiralröhrchen m. Wollfaden darin. 24. [5433] Schneckenkopfnadel, Eis., 2 Bruchst-e. 25. [5434] Stichel, zerbrochen. 26. [5435] Bronzedraht, Bruchst., Br. 27. [5436] Spiralröhrchen, Br., aus dreikantigem Draht, d. eine E. zu einer Öse zurückgebogen. 28. [5437] 2 Spiralröhrchen, Bruchst-e. 29. [5438] Eisenrost. 30. [5450] Schmalaxt, m. annäh. geradem Rücken. 31. [5451] Messerbruchst-e. 32. [5452] Bronzedraht, 2 Bruchst-e. 33. [5453] Spiralröhrchen, Bruchst-e.

Skelett H, gestört, Orient. unbest., ca. 50 cm tief. Beigaben: 34. [5439] 3 Tonperlen. 35. [5440] Messer (Strauchmesser?) m. gebogener Angel, zerbrochen. 36. [5441] Schneckenkopfnadel, Eis., Bruchst., m.

einem bronz. Kettenrest, dessen Glieder aus plan-konv. Draht bestehen. 37. [5442] Nadel, Eis., Bruchst. m. einem bronz. Kettenrest wie bei d. vorigen Nadel. Die Nadeln Nr. 36 u. 37 haben wohl ein Kettengehänge ähnl. XI:8 getragen. 38. [5443] Spiralröhrchen. 38a. [5444] Stichel, Bruchst-e.

Skelett I, scheinb. WSW (Kopf) — ONO, 64 cm tief. Beigaben: 39. [5445] Spiralröhrchen, lag am Halse. 40. [5446] Stichel, lag in d. Brustgegend. An beiden Armen je ein Ring m. d. Enden nach unten: 41, 42. [5447——48] 2 Armringe, sechskantig, der erste Š., Taf. XXIV:1 (ähnl. XXII:2). 43. [5449] Sichel?, (Messer) m. gebogener Angel, Bruchst-e; lag an d. Seite.

Einzelfund: 44. [5454] Schmalaxt m. annäh. geradem Rücken (Oberseite) u. nach oben wie unten hervorstehenden Helmlappen.

Skelett K, NO (Kopf) — SW, 38 cm tief. Beigaben: 45, 46. [5455—56] 2 Armringe, plan-konv., verhältnm. stark, in der ganzen Länge quer geriefelt, auf d. Rücken eine Querreihe von dreieckigen Fazetten, Nr. 46 — Š., Taf. XXV:8; der eine Ring am einen, der andere am anderen Arm, m. den E. nach unten gekehrt. 47. [5457] Schneckenkopfnadel, Eis., Bruchst., m. dem Rest einer Bronzekette, die Glieder aus dreikant. Draht; lag in d. Brustgegend. 48. [5458] 2 Spiralröhrchen, lagen am Kopf.

Einzelfunde: 49. [5460] Schmalaxt m. geradem Rücken. 50. [5459] Messer, Š., Taf. XXVI:5. 51. [5461] Spiralröhrchen. 52. [5462] Armring, dreikantig, m. verschmälerten E., Š., Taf. XXIV:4 (ähnl. XXII:4), ca. 85—90 cm tief. 53. [5472] Lanzenspitze, Š., Taf. XXVII:5. 54. [5473] Spiralarmring, Bruchst., aus plan-konv. Bronzeband.

Skelett L, gestört, ohne Beigaben (die Funde Nr. 53 u. 54 lagen in der Nähe).

Skelett M, gestört. Beigaben: 55. [5476] Lanzenspitze m. langer Tülle u. kurzem, im Qu-schn. spitzovalem Blatt, Š., Taf. XXVII:3, Abb. 78:5.

Skelett N, möglicherweise gehört zu diesem: 56. [5475] Messer, Bruchst-e.

Einzelfunde: 57. [5474] Schmalaxt m. annäh. geradem Rücken u. mit nach oben u. unten hervorstehenden Helmlappen. 58. [5478] Sichel, Bruchst.

Skelett O, beigabenlos.

Skelett P, SSO (Kopf) — NNW, 90 cm tief, die La-

ge geht aus d. Abbildungen bei Š., Taf. XIII:2 u. XX:1 hervor. Beigaben: **59.** [5463] Schneckenkopfnadel, Eis., Š., Taf. XXIII:8; lag in d. Brustgegend. **60.** [5464] Armring m. fazettierten Kolbenenden, Š., Taf. XXVI:1 (ähnl. Abb. 12); am linken Arm m. den E. nach oben. **61.** [5467] Lanzenspitze m. langer Tülle u. kurzem, im Qu-schn. spitz-ovalem Blatt; lag an d. rechten Hüfte m. der Spitze z. Kopf. **62.** [5466] Strauchmesser, Š., Taf. XXVI:3, an d. linken Hüfte. **63.** [5465] Schmalaxt, m. annäh. geradem Rücken (Oberseite) u. mit nach oben wie unten hervorstehenden Helmlappen, ähnl. Š., Taf. XXVIII:4; lag neben dem Messer.

Skelett R, WNW (Kopf) — OSO, 95 cm tief, s. Š., Taf. XX:2. Beigaben: **64.** [5468] Schneckenkopfnadel, Br., m. eingehängten Ringelchen, Š., Taf. XXIII:4; lag in d. Brustgegend. **65.** [5469] Messer, m. gekrümmt. Rücken, fragmentar.; lag beim linken Bein.

51. Hügel 7 der Gruppe I: Dm. 14,2 m, H. 1,3 m; Plan Š., Taf. III, Aufnahmen — Š., Taf. XII. An zwei Stellen bis zu einer Tiefe von 50 cm durch Schatzgräber gestört, ein Teil des Steinkranzes war abgeführt. Der Westteil des Hügels war mit grossen Bäumen bestanden u. konnte nicht aufgedeckt werden.

Einzelfunde (aus d. oberen gestörten Schicht, Nr. 1 bis 10 in 28—35 cm, Nr. 11 bis 18 in 35—45 cm Tiefe: **1.** [5495] Krückenkopfnadel, Eis., umwickelt m. Bronzedraht. **2.** [5479] Armring m. verbreiterten E., eine Variante d. Kolbenarmringe, die E. m. Würfelaugen verz., Š., Taf. XXV:5. **3.** [5480] 4 Spiralröhrchen, Bruchst-e. **4.** [5481] Nadel, Eis., 3 Bruchst-e. **5.** (5482) Messer, Š., Taf. XXVI:8. **6.** [5484] Krückenkopfnadel, Eis., Bruchst-e, umwickelt m. Bronzedraht. **7.** [5483] Bronzekettenfragment. **8.** [5485] Spiralröhrchen, Bruchst-e. **9.** (5498) Spiralröhrchen. **10.** [5497] Schmalaxt m. leicht gebogenem Rükken u. nach unten stärker hervorstehendem Helmlappen, Š., Taf. XXVIII:4. **11.** [5496] 2 Spiralröhrchen. **12.** [5499] Lanzenspitze. **13.** [5500] Lanzenspitze, Š., Taf. XXVII:6. **14.** [5501] Schmalaxt m. ovalem Schaftloch, Š., Taf. XXVIII:2. **15.** [5502] Sichel, fragmentar., Š., Taf. XXVI:6 (ähnl. XXXII:1). **16.** [5503] Nadel?, Eis., Bruchst-e. **17.** [5504] 2 Stichel, Bruchst-e. **18.** [5505] Bronzeringelchen m. offenen E., Kettenglied?, aus im Qu-schn. dreikantigem Draht.

Skelett A u. B, zerstört, 32 bzw. 40 cm tief, beigabenlos.

Skelett C, ONO (Kopf) — WSW, 42 cm tief, s. Š., Taf. XX:3. Beigaben: **19.** [5486] Nadel?, Eis., Bruchst.; hat mitten auf d. Körper gelegen. **20.** [5487] Stichel, Š., Taf. XXVI:1 (ähnl. XXXII:2), hatte am Fussende gelegen, war aus seiner ursprüngl. Lage von den Schatzgräbern verschoben.

Skelett D, WSW (Kopf) — ONO, 50 cm tief, s. Š., Taf. XX:4 u. XIII:1. Beigaben: **21.** [5488] Scheibenkopfnadel, Š., Taf. XXIII:2 (ähnl. X:12); lag quer in der Brustgegend. **22.** [5489] Armring, bandförmig, m. runden E., ähnl. Š., Taf. XXIV:6 (od. XXI:4). **23.** [5491] Armring, Bruchst., ähnl. d. vorigen. **24, 25.** [5490, 5492] Spiralfingerring, 1½ Windungen, aus rundem Draht, die E. quer geriefelt, u. das Bruchst. eines zweiten ähnlichen Ringes, der erste abgeb. bei Š., Taf. XXIV:8. **26.** [5493] 2 Spiralröhrchen. Die Funde Nr. 22—26 lagen links vom Kopf, z. T. über dem Stein; unter ihnen fanden sich Reste eines Holzbrettes. Möglicherweise hatte die Leiche ein Holzbrett als Unterlage.

Skelett E, WNW (Kopf) — OSO, 60 cm tief, die Hände quer über d. Brust, vgl. Š., Taf. XII:2; Beigaben: **27.** [5511] Schneckenkopf einer Eisennadel, neigt zu einem Dreieck, m. dem Rest einer Bronzekette, d. Glieder aus dreikantigem Draht, Š., Taf. XXIII:11; gef. in d. Brustgegend. **28.** [5509] Messer, Bruchst-e; an d. rechten Hüfte.

Skelett F, scheinbar bei der Bestattung d. Leiche E zerstört.

Skelett G, Beigaben: **29.** [5519] Schmalaxt, Š., Taf. XXVIII:3. **30.** [5510] 4 Spiralröhrchen.

Skelett H, parallel zum Skelett E. Beigaben: **31.** [5514] Lanzenspitze m. seitlich ausgezogenen Blattecken, Š., Taf. XXVII:8. **32.** [5512] Armring m. abgeflachten Kolbenenden, Abb. 57:2; Š., Taf. XXV:4. **33.** [5513] Kettenbruchst., Br., die Glieder aus dreikantigem Draht. **34.** [5517] 4 Spiralröhrchen m. einem Faden darin. **35.** [5518] Bronzekette m. 2 Glöckchenanhängseln, Š., Taf. XXII:6. **36.** [5515] Messer, fragmentar. **37.** [5516] Stichel, im mittleren Teil verdickt.

Einzelfunde: **38.** [5506] Spiralröhrchen m. durchgezogenem Wollenfaden, lag auf einem Stückchen geköperten Wollstoffes. **39.** [5507] Kettenfragmente, die Glieder aus dreikantigem Draht, m. doppelten

Dreieckanhängern, š., Taf. XXIII:10. **40.** [5508] Bronzespiralröhrchen.

Skelett I, WNW (Kopf) — OSO, 96 cm tief, š., Taf. XXI:1. Beigaben: **41.** [5521] Halsring m. Kegelenden, š., Taf. XXII:2. **42.** [5520] Nadel m. Radkopf, sechsspeichig, m. zwei 42 cm langen, in Dreieckanhängsel ausgehenden Ketten, die im Grab um die aus dem Gewand herausragenden Enden der Nadel gewickelt waren, š., Taf. XXII:5; ein Dreieckanhänger in unserer Abb. 31:10; d. Nadel lag am Halsring. **43, 44.** [5525, 5528] 2 Armringe, bandförmig, m. runden E., der erste š., Taf. XXIV:6 (ähnl. XXI:4), sie lagen am linken Arm m. den E. nach unten. **45, 46.** [5526—27] 2 Armringe, bandförmig, m. runden E., der erste bei š., Taf. XXIV:3; lagen am rechten Arm m. den E. nach unten. **47.** [5522] Lanzenspitze, klein. **48.** [5523] Lanzenspitze m. flachem Grat. Die Lanzenspitzen lagen auf einem Stein rechts v. Schädel. **49.** [5524] Schmalaxt, š., Taf. XXVI:7; ähnl. XXXVI:1.

52. Doppelhügel 8 der Gruppe I: bestand aus zwei aneinandergebauten Hügelgräbern, einem grösseren im NO und einem kleineren im SW, weshalb die Gesamtanlage einen etwa birnenförmigen Grundriss zeigte (s. Plan š., Taf. IV u. Aufnahme — Taf. XIV:1). Der grössere Hügel hat ursprünglich einen Dm. von ca. 8,5 m u. eine H. von 0,95 m gehabt, der kleinere ca. 6,75 m u. 0,5 m. Da die beiden Hügel dicht mit Bäumen bestanden waren, konnte von ihnen nur eine geringe Fläche untersucht werden. Im untersuchten Teil des kleineren Hügels fanden sich keine Bestattungen. Der grössere Hügel enthielt einen packungsartigen bis 1 m hohen Steinkreis (s. š., Taf. XVI:2). In diesem Hügel, der schon früher angegraben war, fanden sich 57—80 cm tief 3 Brandschichten; einzelne Kohlen waren im Hügelsand verstreut. Hier wurden folgende Gräber gefunden.

Skelett A u. C, 60 cm, bzw. 1 m tief, ohne Beigaben.

Skelett B, Kind, 57 cm tief unter einer 30 × 20 cm grossen u. bis 5 cm starken Steinplatte. Beigaben: **1.** [7856:1] Armring, klein, schmal, plan-konv., die E. quer geriefelt, š., Taf. XXV:3; befand sich am Armknochen, die E. nach unten. **2.** [7856:2] Eisennadel, Bruchst-e, m. dem Rest einer Bronzekette, die Glieder aus dreikantigem Draht.

53. Hügel 3 der Gruppe II: Dm. 5,45 m, H. 0,5 m, der Steinring packungartig aus etwa kopfgrossen Steinen (Š., Taf. V, XV:1, 2 u. XVI:1).

Skelett A, Kind, NW (Kopf) — SO, 40 cm tief in der Mitte des Hügels. Nördlich vom Skelett ein 1,5 m langer Brandfleck. Keine Beigaben erhalten.

54. Hügel 4 der Gruppe II: Dm. 8 m, H. 0,85 m. Im SW-Teil eine ca. 2 × 2 m grosse Grube, hier zeigte auch der Steinkreis ein Lücke. Die obersten Steine des Kreises schienen an einigen Stellen schon aus dem Rasen hervor (Š., Taf. VI u. XVII:2).

Skelett A, vermutlich W (Kopf) — O, 20 cm tief. Zu diesem Skelett gehörten wahrscheinlich: 1. [7857:1] Lanzenspitze, Š., Taf. XXVII:1 (= Abb. 77:3). 2. [7857:2] Messer m. gebogener Angel (Strauchmesser?), Š., Taf. XXVI:4.

Skelett B, 33 cm tief. Beigaben: 3. [7857:3] Armring, bandförmig, m. runden E., Š., Taf. XXIV:5 (= Abb. 43:3). 4. [7857:4] Schmalaxt, der Schneidenteil gebogen, der Nacken schmal, Š., Taf. XXVIII:1.

Skelett C, NW (Kopf) — SO, 75 cm tief. Beigaben: 5. [7857:5] Stichel. 6. [7857:6] Armring aus rundem Bronzedraht, lag m. den E. nach oben, darin Reste von Armknochen.

Skelett D, SW (Kopf) — NO, 85 cm tief, s. Š., Taf. XXI:2. Beigaben: 7. [7857:7] Strauchmesser?, ähnl. Š., XXVI:4, aber grösser; lag am Kopf. 8. [7857:8] Eisennadel, Bruchst-e; am Halse. 9. Bronzepatina in d. Brustgegend.

55. Hügel 5 der Gruppe II: länglich, Dm. N — S 8,35 m, O — W 7,2 m, H. 0,7 m. Im S-Teil eine Grube. Vom Steinkreis, der peripherischer als gewöhnlich lag, ragten einige Steine aus dem Rasen hervor (s. Š., Taf. VII u. XVII:1). Im W-Teil blieben grössere Flächen unaufgedeckt, da dicht mit Bäumen bestanden. 43 cm tief eine 13 cm im Dm. messende u. 20 cm tiefe, mit Asche u. Kohle gefüllte Grabe.

Skelett A, Frau, NW (Kopf) — SO, 45 cm tief, Š., Taf. XXI:3 u. XVII:1. Beigaben: 1. [7858:1] Halsring m. Pilzknopfenden, Š., Taf. XXII:1. 2, 3. [7858:2, 3] 2 Armringe, sechs- bzw. achtkantig, der zweite abgeb. Š., Taf. XXIV:2; der eine befand sich am einen, der andere am anderen Arm. 4. [7858:4] Scheibenkopf-

nadel, ähnl. š., Taf. XXIII:2 (od. X:12), aber die untere Scheibe nicht profiliert u. der obere Schaftanfang (bei der Öse) nicht geriefelt; lag in d. Brustgegend.

56. Hügel 6 der Gruppe II: länglich, Dm. N — S 6,5 m, O — W 7,25 m, H. 0,5 m. Plan š., Taf. VIII. Um die am S-Rande wachsenden Bäume zu schonen, wurde dieser Teil nicht aufgedeckt. Im ausgegrabenen Teil fand sich kein Steinkreis. In der Aufschüttung traten verstreute Kohlen auf. Neben u. auch unmittelbar an den Leichen kamen aschen-kohlenhaltige Sandschichten vor.

Skelett A, WNW (Kopf) — OSO, 38 cm tief. Beigaben: **1.** [7859:1] Spiralfingerring aus dreikantigem Bronzedraht, annäh. 8 Windungen. **2.** [7859:2] 2 Bronzeblechröhrchen u. 3 Spiralröhrchen m. durchgezogenem Wollfaden, die ersteren abgeb. bei š., Taf. XXIV:7; Nr. 1 u. 2 lagen in der Brustgegend, dabei etwas Birkenrinde. Gleichfalls in der Brustgegend, aber niedriger: **3.** [7859:3] Scheibenkopfnadel, š., Taf. XXIII:1 (ähnl. XII:1) m. anhaftendem Stoffrest.

Skelett B, WNW (Kopf) — OSO, 55 cm tief, š., Taf. XIX:1. Beigabe: **4.** (7859:4) Messer m. gebogenem Rücken, fragmentar.

Einzelfunde: **5.** [ohne Inv.-Nr.] Armring m. verbreiterten E., bandförmig, š., Taf. XXV:9. **6.** [ohne Inv.-Nr.] Armring, plan-konv. (bzw. ganz leicht hohlwandig); m. schräger Felderriefelung verz., š., Taf. XXV:7. **7.** (ohne Inv.-Nr.) Bronzedraht, im Qu-schn. dreikantig.

57. Hügel 7 der Gruppe II: grösster Dm. 8,15, H. 0,9 m, Plan š., Taf. IX. Am SO- u. NW-Rand früher angegraben, im NW war auch der Steinkreis entfernt.

Skelett A, NW (Kopf) — SO, 45 cm tief, š., Taf. XIX:2, der obere mittlere Teil bis zum Becken beim Eingraben der Leiche C gestört. Beigaben: **1.** [7860:1] Stichel, 2 Bruchst-e. **2.** [7860:2] Bronzeringelchen m. übereinandergreifenden E., im Qu-schn. plan-konv. **3.** [7860:3] Bronzeperle. **4.** [7860:4] Halsring m. hohen Kegelenden, š., Taf. XXII:3 (ähnl. XVI:4, aber d. mittl. Teil glatt, nicht tordiert). **5.** [7860:5] Eisennadel, Bruchst., m. dem Abdruck eines Stoffes.

Skelett B, 55 cm tief, keine Beigaben erhalten.

Skelett C, Nachbestattung, NW (Kopf) — SO, 70 cm tief, š., Taf. XVIII:2 u. XIX:3. Beigaben: **6.** [7860:6] Bronzeperle, lag am Kopf. **7.** [7860:7] Spiralröhr-

chen, lag über dem rechten Armknochen. 8, 9. [7860:8, 9] 2 Eisennadeln, Bruchst-e: am linken Ellbogen.

Skelett D, SW (Kopf) — NO?, 50 cm tief. Beigaben: 10. [7860:10] Lanzenspitze, Š., Taf. XXVII:2. 11. [7860:11] Schneckenkopf einer Eisennadel m. eingehängten 2 Bronzeringelchen.

Skelett E, SW (Kopf) — NO, 60 cm tief, Š., Taf. XXI:4 Beigaben: 12. [7860:12] Lanzenspitze m. seitlich ein wenig ausgezogenen Blattecken, Abb. 77:2; Š., Taf. XXVII:7; lag neben d. linken Fuss m. der Spitze nach NO. 13. [7860:13] Strauchmesser; lag links v. Becken.

58. Hügel 8 der Gruppe II: länglich, Dm. N—S 6,75, O—W 5,6 m, H. 0,4—0,6 m. Von Schatzgräbern zerstört. Die Untersuchung ergab weder Knochen noch Artefakte.

59. Hügel 1 der Gruppe III: grösster Dm. 5,3 m, H. 0,55 m, kein Steinring. In der Aufschüttung feine Kohlenstückchen u. einige graue Flecken.

Skelett A, Kind, 30 cm tief. Beigaben: 1. [ohne Inv.-Nr.] Spiralröhrchen, lag über einem Stückchen Kiefernrinde. 2. [ohne Inv.-Nr.] Bronzekette u. daran: 3. [ohne Inv.-Nr.] Spiralarmring, klein; dabei ein geköperter Stoffrest.

60. Hügel 2 der Gruppe III: Dm. 5,5 m, H. 55—70 cm. Unter der Rasenschicht von einer ca. 10 cm starken, gewölbten, hellgrauen Schicht bedeckt. Enthielt 8 Skelette, darunter 3 Kinderskelette, die alle ausser dem ersten („A") auf der ursprünglichen Erdoberfläche lagen. Vgl. Š., Taf. X.

Skelett A, NW (Kopf) — SO, 56 cm tief, keine Beigaben erhalten.

Skelett B, SW (Kopf) — NO. Beigaben: 1. [7861:1]. Spiralröhrchen, am Kopf. 2. (7861:2) Nadel, Eis., Bruchst-e; lagen an d. linken Seite. 3. [7861:3] Armring m. verbreiterten E., bandförmig, Š., Taf. XXV:10 (= Abb. 54:2).

Skelett C, SW (Kopf) — NO. Beigaben: 4. [7861:4] Eisennadel, Bruchst-e; lagen in d. Brustgegend.

Skelett D, NO (Kopf) — SW. Beigaben: 5. [7861:5] Nadel m. Knopfkopf, d. letztere hohl, Š., Taf. XXIII:3, od. RK 1930, Taf. 30:6; m. einer Kette aus Doppelringgliedern; lag in d. Brustgegend. 6. [7861:6] Krückenkopfnadel, Eis., m. einer bronz. Kette aus Doppelringgliedern,

die in einen dünnen Dreieckanhängsel endet, š., Taf. XXIII: 7; lag an d. rechten Seite unweit d. Beckens.

Skelett E, Kind, WNW (Kopf) — OSO. Beigaben: 7. [7861:7] Nadel m. Kegelkopf u. seitlicher Öse u. einem Stück Kette, š., Taf. XXIII:9. 8. [7861:8] Nadel m. profil. Kopf u. einem Stück Kette, š., Taf. XXIII:5. 9. [7861:9] Kettenrest m. doppelten Dreieckanhängern, ähnl. š., Taf. XXIII:10, 7; die Kettenglieder aus dreikantig. Draht, ähnl. wie bei den Ketten an den beiden vorerwähnten Nadeln; alle Kettenreste gehören wohl zusammen u. haben ursprüngl. die Nadeln miteinander verbunden. Nr. 7—8 lagen in d. Brustgegend.

(Skelett H), die Knochen waren völlig zergangen, aber folgende Gegenstände haben wohl, nach ihrer Lage zu schliessen, zu einer Kinderleiche gehört: 10. [7861:10] Krückenkopfnadel, Eis., m. dem Rest einer Bronzekette, d. Glieder aus dreikantigem Draht. 11, 12. [7861:11, 12] 2 Spiralarmringe aus dreikantigem bzw. plankonv. Draht, der erste bei š., Taf. XXV:6, der zweite m. Tannenzweigmuster verz. 13. [7861:13] Bronzespiralröhrchen.

Einzelfunde: 14. [7861:14] Spiralröhrchen. 15. [7861:15] Armring m. runden Kolbenenden, š., Taf. XXV:2. 16. [7861:16] Spiralfingerring, 3½ Windungen, aus plan-konv. Draht, š., Taf. XXV:11. 17. [7861: 17] Bronzedraht, 3 Bruchst-e. 18. [7861:18] 4 Glasperlen, blau, u. 1 Emailperle.

61. Spridzēni, Gem. Bērzaune, Kr. Madona.
LHM 7444.
Šnore, LAK, S. 9, Nr. 7.

Gef. in einem Hügelgrab: Halsring m. Kegelenden, ähnl. Abb. 37:3.

62. Kalna-Stādiņi, Gem. Dzērbene, Kr. Cēsis.
LHM 8581.
Šnore, LAK, S. 17, Nr. 100.

In einer Steinsetzung gef.: Armring m. verstärkten E. u. angeschwollener Mitte, ähnl. XXVII:1, aber nicht so massiv, die Innenseite flach, die E. glatt abgeschnitten.

63. Strīķi, Gem. Vārve, Kr. Ventspils.
LHM.
Šnore, LAK, S. 16, Nr. 95 u. S. 32, Nr. 31. — Balodis, Ethn. Probl., S. 17. — L. kult. sen., Taf. IX:3—6.

Hügelgrab, das unter Schatzgräberei stark gelitten hatte, 1932 v. *H. Riekstiņš* untersucht. Im Hügelgrab Funde von der vorrömischen bis zur mittleren EZ. Die meisten Gegenstände befanden sich aber nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage. Ungestört war nur ein Skelett, das etwa in der Hügelmitte auf gewachsenem Boden lag und als Beigaben hatte: 1. Halsring m. aufgebogenen Trompetenenden, L. kult. sen., Taf. IX:3. 2. Bernsteinperle, L. kult. sen., Taf. IX:4; lag in d. Brustgegend. 3. Tongefäss, L. kult. sen., Taf. IX:6; befand sich am Kopfende.

Als Einzelfunde wurden ferner gehoben: 4. Nadel, L. kult. sen., Taf. IX:5. 5. 2 Armringe, schmal, plan-konv., im Qu-schn. annäh. quadratisch, ähnl. XXIV:4, die E. jedoch glatt abgeschnitten.

64. Strupīši, Gem. Sarkaņi, Kr. Madona.
LHM 7575.
Šnore, LAK, S. 10, Nr. 18.

In einem Hügelgrab gef.: Armring, rund, in Abständen quer geriefelt, ähnl. XXI:5, aber die Riefelung weniger dicht (eigentl. parallele tiefere Furchen).

65. Stūŗi, Gem. Tērvete, Kr. Jelgava.
LHM.
Šnore, LAK, S. 26, Nr. 230. — Balodis, Ethn. Probl., S. 20.

Gef. in einem scheinbar verflachten Hügelgrab (Grab Nr. 20) auf einem Friedhof, der sonst nur Gruftgräber d. mittleren EZ aufwies (Grabung v. *V. Ģinters* 1932): 1. Halsring m. Kegelenden, der feine Reif gegen die E. nur wenig verdickt, ähnl. Moora, Île, Taf. VII:92, die Endknöpfe jedoch ähnl. wie beim Ring a. A., Taf. VIII:97. 2. Radkopfnadel, vierspeichig, L. kult. sen., Taf. XVIII:3, ähnl. Šnore, Latv. adatas, Taf. II:16:b; an d. Nadel ein Stück feiner Kette, die Glieder aus dreikantigem Draht. 3, 4. 2 Armringe, bandförmig, m. runden E., ähnl. XXI:3, die E. jedoch flacher.

66. Tīči (Daugmale), Gem. Daugmale, Kr. Rīga.
LHM.
Šnore, LAK, S. 24, Nr. 191 u. S. 50, Nr. 178. — Ģinters, Daugmale 1936.

Gef. auf d. Burgberg bei den Untersuchungen desselben im J. 1935 u. 1936:

1. Armring, Bruchst., bandförmig, m. runden E., Ģinters, a. A., Abb. 10:8 (ähnl. XXI:2). 2. Lunulaanhänger, Ģinters, a. A., Abb. 10:6 (ähnl. XXIX:5). 3. 2 Lunula- (bzw. Dreieck-)anhänger vermittelst Stan-

genglieder an einer Kette, deren Ringglieder aus dreikantigem Draht gebogen sind, Ginters, a. A., Abb. 10:4. 4. Kegelkopfnadel, Eis., Ginters, a. A., Abb. 10:3 (ähnl. XII:4). 5. Schneckenkopfnadel, Eis., m. dreieckigem Kopfring, Ginters, a. A., Abb. 10:2. 6. Armring, dreikantig, m. abgesetzten Rändern u. hervorstehendem Grat, Ginters, a. A., Abb. 10:7. 7—9. 3 Feuerschlagsteine, Ginters, a. A., Abb. 11: 11—13. 10, 11. 2 Knochenkämme, fragmentar., Ginters, a. A., Abb. 9, 10. — Ferner jüngere Funde.

67. Turaida [Treiden]?, Kr. Rīga.

Berlin MVF III a:73.
Šnore, LAK, S. 50, Nr. 191. — Nerman, Verbindungen, S. 23 ff. u. Abb. 18.

Armbrustfibel m. dreieckigem Fuss u. halbrunder Kopfplatte, abgeb. bei Nerman, a. a. O.

68. Upmaļi, Gem. Baižkalns, Kr. Cēsis.

LHM 5193—5272, 5408.
Šnore, LAK, S. 17, Nr. 98.

Gef. in einer von *F. Jākobsons* 1927 untersuchten Steinsetzung u. a.: 1. [5222] Augenfibel d. Hauptserie, späte, entartete Entwicklungsstufe, ähnl. Almgren, Abb. 53. 2. [5231] Armbrustfibel m. umgeschl. Fuss, ähnl. VIII:2, der Bügel hohlwandig. 3. [5238] Sprossenfibel, Abb. 19:9. 4. [5243] Tongefässscherbe, schwarz, m. geglätteter Oberfläche, Randstück m. scharfem Umbruch. 5. [5408] Augenfibel d. Hauptserie, ähnl. Almgren, Abb. 52. 6. [5210] Tongefässscherbe m. Nageleindrücken, ähnl. Abb. 82:1. 7. [5245] Armbrustfibel m. dreieckigem Fuss, Abb. 24:5.

69. Ūsiņi, Gem. Ķeipene, Kr. Rīga.

LHM 5063—5192.
Šnore, LAK, S. 11, Nr. 30 u. S. 30, Nr. 11.

Hügelgrab, untersucht 1927 v. F. Jākobsons. Von den Funden seien erwähnt:

Einzelfunde (nach Angabe d. Gesindewirts ein geschlossenes Grabinventar): 1. [5063] Armbrustfibel m. Ringgarnitur, ähnl. Abb. 24:4; der Bügel plankonv. 2, 3. [5064, 5066] 2 Nadeln m. profil. Kopf, ähnl. XI:7, aber der Kopf von geringerem Dm., vgl. Šnore, Latv. adat., Taf. IV:18. 4. [5065] Halsring m. Kegelenden der Reif ähnl. wie bei XVII:1, die grossen Endknöpfe je-

doch niedrig. **5, 6.** [5068,5069] 2 Armringe v. Typus d. Ringe m. verschmälerten E., jedoch in der ganzen Länge von gleicher Breite, der eine abgeb. in RK 1930, Taf. 16:5 (ähnl. XXIII:2, aber d. Verz. ähnl. wie bei XXII:6).

Skelett 3 mit: **7.** [5136] Schneckenkopfnadel, Eis., ähnl. X:1. **8.** [5137] Halsring m. Kegelenden, ähnl. XV:7. **9.** [5138] Armring, ganz dünnes, schmales Bronzeband.

Skelett 4 mit: **10.** [5140] 5 Stangenkettenglieder, in der Mitte leicht verdickt, an beiden E. u. in d. Mitte mit je einer Gruppe von Querriefen verz. **11.** [5141] Armring, bandförmig, m. runden E., ähnl. XXI:4. **12.** [5142] Stichel, ähnl. Moora, Ausgrabungen, Taf. V:7.

Skelett 5 mit: **13.** [5143] Scheibenkopfnadel, ähnl. X:11—XII:1; Šnore, Latv. adatas, Taf. IV:7. **14, 15.** [5144—5145] 2 Armringe, sechskantig, ähnl. XXII:1.

Skelett 7 mit: **16.** [5147] Halsring m. Endplatten, ähnl. XVIII:1. **17, 18.** [5149, 50] 2 Armringe, schmal, plan-konv., ähnl. XXV:2, aber die Verz. unsichtbar, d. mittlere Teil des Bügels ein wenig verdickt. **19.** [5151] Spiralfingerring aus dreikantigem Draht, die E. zurückgebogen. **20.** [5152] Messer m. geradem Rücken. **21.** [5153] Lanzenspitze m. seitlich ausgezogenen Blattecken, ähnl. XXXVIII:7. Die Zugehörigkeit der Funde Nr. 20 u. 21 zu diesem Grabe unsicher.

Skelett 11 (Kind) mit: **22.** [5158] Halsring m. übereinandergreifenden, runden, an der Innenseite etwas abgeplatteten E. **23, 24.** [5159—60] 2 Armringe, schmal, plan-konv. in Abständen quer geriefelt.

Skelett 14 mit: **25.** [5161] Halsring m. Endplatten, ähnl. XVIII:1.

Skelett 15 mit (die Geschlossenheit des Inventars unsicher): **26.** [5162] Armbrustfibel m. umgeschl. Fuss, ähnl. VIII:5, aber m. Kopfdorn. **27.** [5163] Halsring m. Endplatten, ähnl. XVIII:1. **28.** [5164] Halsring m. Kegelenden, ähnl. XVI:1, aber leichter. **29.** [5165] Armring, ähnl. XXV:2, aber stärker, im Qu-schn. annäh. quadratisch. **30.** [5166] Messer, ähnl. XXI:6, aber verhältnism. breiter. **31.** [5167] Tüllenaxt, ähnl. Abb. 6:11.

Einzelfunde: **32, 33.** [5071, 5072] 2 Nadeln m. profil. Kopf, wie Nr. 2, 3. **34.** [5075] Halsring m. übereinandergreifenden, im Qu-schn. plan-konv. Enden, scheinbar

ein entarteter Ring m. Endplatten. 35. (5077) Armbrustfibel, erhalten nur d. lange, im Qu-schn. plan-konv. Bügel, Kopfknopf, ähnl. IV:10. 36. [5192, 8058—8061] Tongefässscherben, u. a. mit Binsenstrichen, ähnl. Abb. 82:3, u. mit Nageleindrücken, ähnl. Abb. 82:1.

30. Vanagi, Gem. Sērene, Kr. Jēkabpils.
LHM 7417.
Šnore, LAK, S. 25, Nr. 213.

Beim Pflügen gef.: Armring, sechskantig, ähnl. XXII:1.

31. Varmsāta, Gem. Nīkrāce, Kr. Aizpute.
LHM 769.
Šnore, LAK, S. 27, Nr. 245.

Armring, hohlwandig, von d. memelländischen Art, RK 1930, Taf. 16:3 (ähnl. XXVII:2).

32. Ventspils, Kreis (?).
LHM 8056.

Gef. vermutl. im Kreis Ventspils: Halsring m. hoh. Kegelenden, ähnl. XVII:1, aber aussergewöhnlich dünn.

33. Zante, Kr. Tukums.
KM 751, 752.
Šnore, LAK, S. 15, Nr. 87.

Von Baron *Derschau* ausgegraben (gehört zu den in Teil I, F 209, aufgezählten Schmucksachen — dort aber nicht erwähnt, weil für jünger angesehen): 1. [751] Scheibenkopf einer Nadel, Br., der Schaft ist aus Eis. gewesen, Abb. 25:2. 2. [752] 2 Bronzeperlen m. schwachem, ringslauf. Grat, Dm. 7 mm, u. 5 Spiralröhrchen.

34. Zutēni, Gem. Behŗi, Kr. Rīga.
LHM 5890, 5891.
Šnore, LAK, S. 10, Nr. 25.

In einem Hügelgrab gef.: 1. [5890] Tüllenaxt, ähnl. XXXIV:1, aber der Schneidenteil an den Breitseiten gegen die Tülle etwas plötzlicher abgesetzt. 2. [5891] Schmalaxt, ähnl. XXXV:3, aber kürzer u. mit nur wenig gebogenem Rücken.

35. Fundort unbekannt (Nordlettland ?).
LHM 212, (LB 1256, 1334—37).
RK 1930, S. 73, Vitr. 1, Nr. 4.
6 Armringe, schmal, vierkantig, m. dicht anein-

anderstossenden E., ähnl. Abb. 49:1, bei einigen sind an der Aussenseite Querkehlen; der eine von den Ringen hat eine nach der einen Flachseite aufgebogene Kante, vgl. Aspelin 1797 (unten).

76. Fundort unbekannt.

Jēk.
RK 1930, S. 77, Vitr. 5, Nr. 53 u. Taf. 20:8.

Scheibenfibel, durchbrochen, abgebildet a. a. O.

77. Fundort unbekannt.

Privatsammlung v. *E. Paegle*-Rīga.
Šnore, Latv. adatas, S. 44.

Nadel m. achtspeichigem Radkopf.

Literaturverzeichnis.

Aarbøger = Aarbøger for nordisk Oldkyndighet og Historie. Kjøbenhavn, seit 1866.

Ailio-Hackman = Ailio, J., Hackman, A., Trouvailles préhistoriques. Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja — Finska Fornminnesföreningens Tidskrift XXV. Helsinki 1911.

Alexandrov, B. V., u. Tallgren, A. M., Funde aus der römischen Eisenzeit im Gouv. Novgorod. Eurasia Septentrionalis Antiqua V. Helsinki 1930. (S. 100 ff.)

Almgren = Almgren, O., Studien über Nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen. Zweite Auflage. Mannus-Bibliothek Nr. 32. Leipzig 1923.

Almgren-Nerman, Gotland = Almgren, O., u. Nerman, B., Die ältere Eisenzeit Gotlands. Im Auftrage der Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien dargestellt von —. Erstes Heft, Stockholm 1914. Zweites Heft, Stockholm 1923.

Altertümer u. heidn. Vorz. V = Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. Nach den in den öffentlichen und Privatsammlungen befindlichen Originalen zusammengestellt und herausgegeben von der Direktion des Römisch-Germanischen Centralmuseums in Mainz. Fünfter Band. Mainz 1911. [Folge von Lindenschmit, Alterthümer I—IV.]

Amtl. Bericht = Amtliche Berichte über die Verwaltung des Westpreussischen Provinzial-Museums. Danzig 1886—1916.

Anger, Neust. Feld = Anger, S., Das gemischte Gräberfeld auf dem Neustädter Feld bei Elbing. Zeitschrift für Ethnologie. 12. Bd. Berlin 1880. (S. 106 ff.)

Anger, Rondsen = Anger, S., Das Gräberfeld zu Rondsen im Kreise Graudenz. Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreussen. Herausgegeben von der Provinzial-Kommission zur Verwaltung der westpreussischen Provinzial-Museen. Graudenz 1890.

Antiqua 1885 = Antiqua. Unterhaltungsblatt für Freunde der Alterthumskunde. Herausgegeben von H. Messikommer u. R. Forrer. 1885. Zürich 1885.

Antoniewicz, Czasy przedhist. z. wileńskiej = Antoniewicz, W., Czasy przedhistoryczne i wczesnodziejowe ziemi wileńskiej. Odbitka z księgi zbiorowej „Wilno i ziemia wileńska". Wilno 1930.

Arch. Ért. = Archælogiai Értesitö. Budapest, seit 1881.

Arne, T. J., Några ryska fibulor och deras utveckling. Studier tillägnade Oskar Almgren 9. 11. 1919. Stockholm 1919. (S. 257 ff.)

Arne, Svitjod = Arne, T. J., Det stora Svitjod. Essayer om gångna tiders svensk-ryska förbindelser av —. Stockholm 1917.

Арциховскій, А. В., Бородинское городище. Россійская Ассоціація Научно-исследовательскихъ Институтовъ Общественныхъ Наукъ. Институтъ Археологіи и Естествознанія. Труды Секціи Археологіи II. Москва 1928. (S. 81 ff.)

Aspelin = Aspelin, J. R., Muinaisjäännöksiä suomen suvun asumusaloilta — Antiquités du Nord Finno-Ougrien. Helsinki 1877—1884.

Аспелинъ, Слѣды вліянія Готѳовъ въ сѣверной полосѣ Россіи. Труды Восьмого Археологическаго Съѣзда въ Москвѣ 1890. Подъ редакціей Графини Уваровой. Томъ III. Москва 1897. (S. 55 f.)

Balodis, Balt. — finn. Grenze = Balodis, Fr., Die baltisch — finnisch-ugrische Grenze in Lettland in vorgeschichtlicher Zeit. Mémoires de la Société Finno-ougrienne LXVII. Helsinki 1933. (S. 24 ff.)

Balodis, Ethn. Probl. = Balodis, Fr., Ethnische Probleme und die archäologische Forschung der letzten Jahre in Lettland. Latvijas Ūniversitātes Raksti. Acta Universitatis Latviensis. Filoloģijas un Filosofijas Fakultāte. Serija III. 2. Rīga 1935. (S. 17 ff.)

Balodis, Lett. Vorg. = Balodis, Fr., Lettische Vorgeschichte. Die Letten. Aufsätze über Geschichte, Sprache und Kultur der alten Letten. Riga 1930. (S. 89 ff.)

Behrens, G., Denkmäler des Wangionengebietes. Germanische Denkmäler der Frühzeit, herausgegeben von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Frankfurt a. M. 1923.

Berl. Phot. Alb. = Photographisches Album der Ausstellung Praehistorischer und Anthropologischer Funde Deutschlands in Aufnahmen nach den Originalen von Carl Günther, herausgegeben von Dr. A. Voss. Berlin 1880.

Bezzenberger, Ad., Analysen vorgeschichtlicher Bronzen Ostpreussens. Königsberg i. Pr. 1904.

Blätter für deutsche Vorgeschichte. Zeitschrift der Danziger Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte. Danzig, seit 1924.

Blume I = Blume, E., Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. I. Teil: Text. Mannus-Bibliothek Nr. 8. Würzburg 1912.

Bolin, St., Fynden av romerska mynt i det fria Germanien. Studier i romersk och äldre germansk historia. Lund 1926.

Bolin, St., Romare och germaner. En orientering av —. Stockholm 1927.

Бобринскій, Смѣла II = Бобринскій, А., Курганы и случайныя археологическія находки близъ мѣстечка Смѣлы. Т. II. С.-Петербургъ 1887.

Bøe, J., Norske guldfund fra folkevandringstiden. Bergens Museums Aarbok 1920—1921. 3. Hefte. Hist.-antikv. række, nr. 2. Bergen 1922.

Boulitchov, Kourgans et gorodietz = Boulitchov, N. de, Fouilles de la Russie Centrale. Kourgans et gorodietz. Recherches archéologiques sur la ligne de partage des eaux de la Volga et du Dniéper. Москва 1900.

Brøgger, A. W., Sigd, ljå og snidill. Av det norske jordbruks ophav.

Bidrag till bondesamfundets historie I. Jordbruk og bondesyssel. Instituttet for Sammenlignende Kulturforskning, Serie A:XIV. Oslo 1933.

Chantre = Chantre, E., Études paléoethnologiques dans le bassin du Rhône. Premier Âge du Fer. Paris et Lyon 1880.

Childe, V. G., Scottish Tracked Stones and their Significance. Proceedings of the Prehistoric Society for 1936. New Series, Vol. II, Parts 1 and 2. Cambridge 1936. (S. 233 ff.)

Cleve, Kroggårdsmalmen = Cleve, N., Ett skelettgravfält från romersk järnålder på Kroggårdsmalmen i Karis (Nyland). Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja — Finska Fornminnesföreningens Tidskrift XL. Helsinki 1934. (S. 60 ff.)

Congr. sec. = Otrs Baltijas Aizvēstures Kongress Rīgā, 19.—23. VIII. 1930. Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930. Latvijas Ūniversitātes Raksti. Filoloģijas un Filosofijas Fakultātes serija, I. sējuma papildinājums Nr. 1. Acta Universitatis Latviensis. Philologorum et Philosophorum Ordinis Series, tomus I, supplementum I. Rīgā-Rigae 1931.

Déchelette, Manuel IV = Déchelette, J., Manuel d'archéologie préhistorique celtique et gallo-romaine. IV. Second âge du fer ou époque de La Tène. Paris 1927.

Die Letten. Aufsätze über Geschichte, Sprache und Kultur der alten Letten von Lekt. Fr. Adamovičs, Prof. L. Adamovičs, Prof. Fr. Balodis, Prof. E. Blese u. a. Riga 1930.

Ebert, Balt. Prov. = Ebert, M., Die baltischen Provinzen Kurland, Livland, Estland 1913. Praehistorische Zeitschrift, Bd. V. Leipzig 1913. (S. 498 ff.)

Ebert, Depot-Fund v. Sprindt = Ebert, M., Ein Spät-La Tène-Depot-Fund von Sprindt. Festschrift Adalbert Bezzenberger zum 14. April 1921 dargebracht von seinen Freunden und Schülern. Göttingen 1921. (S. 24 ff.)

Ebert, M., Neuerwerbungen des Prussia-Museums. Sitzungsberichte d. Altertumsgesellschaft Prussia 24 (1909—1922). Königsberg i. Pr. 1923. (S. 149 ff.)

Ebert, RL = Reallexikon der Vorgeschichte. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten herausgegeben von Max Ebert. Bd. I—XV. Berlin 1924—1932.

Eesti ajalugu I. Esiajalugu ja muistne vabadusvõitlus. (Histoire d'Estonie I. Préhistoire et premières luttes pour l'indépendance.) Kirjutanud H. Moora, E. Laid, J. Mägiste, H. Kruus. Tegevtoimetaja H. Moora. Peatoimetaja H. Kruus. Tartu 1935.

Ефименко, П., Рязанские могильники. Опыт культурно-стратиграфического анализа могильников массового типа. Материалы по Этнографии. Том III. Выпуск первый. Этнографический Отдел Государственного Русского Музея. Ленинград 1926. (S. 59 ff.)

Ekholm, G., Folkvandringstidens guldringar. Deras utväkling och släktskapsförhållanden. Fornvännen 1918. Stockholm 1918. (S. 53 ff.)

Ekholm, G., Forntid och fornforskning i Skandinavien. Stockholm 1935.

Ekholm, Nationalitetsförhållandena = Ekholm, G., De ostbaltiska nationalitetsförhållandena i förhistorisk tid. Rig. Föreningens för svensk kulturhistoria tidskrift, bd. 8, 1925. Stockholm 1925. (S. 37 ff.)

Engel, Altpreuss. Stämme = Engel, C., Vorgeschichte der altpreussischen Stämme. Untersuchungen über Siedlungsstetigkeit und Kulturgruppen im vorgeschichtlichen Ostpreussen. I. Band. Königsberg Pr. 1935.

Engel, Bauart d. ostpr. Hügelgräber = Engel, C., Zur Bauart und Chronologie der ostpreussischen Hügelgräber. Mannus, Ergänzungsband VIII. Leipzig 1931. (S. 41 ff.)

Engel, C., Die baltische Besiedlung Weiss- und Mittelrusslands in vorgeschichtlicher Zeit. Õpetatud Eesti Seltsi Toimetused — Verhandlungen d. Gelehrten Estnischen Gesellschaft — Commentationes Litterarum Societatis Esthonicae XXX. Liber saecularis. Tartu 1938. (S. 904 ff.)

Engel, Führer = Engel, C., II. Führer durch die vorgeschichtliche Sammlung des Dommuseums. Riga 1933.

Engel, Glieder. d. jüngst. heidn. Zeitalters = Engel, C., Beiträge zur Gliederung des jüngsten heidnischen Zeitalters in Ostpreussen. Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930. Rigae 1931. (S. 313 ff.)

Engel, Kulturgruppen = Engel, C., Die Kaiserzeitlichen Kulturgruppen zwischen Weichsel und finnischem Meerbusen und ihr Verhältnis zueinander. Zschr. (Sb.) Prussia, Bd. 30, 1. Teil. Königsberg i. Pr. 1933. (S. 261 ff.)

Engel, Vorg. Bevölkerung Ostpr. = Engel, C., Die Bevölkerung Ostpreussens in vorgeschichtlicher Zeit. Schrift des Kreisvereins für Heimatforschung Darkehmen. Gumbinnen 1932.

Engel, Vorg. Kult. d. Memellandes = Engel, C., Einführung in die vorgeschichtliche Kultur des Memellandes (auf d. Umschlag: Die Kultur des Memellandes in vorgeschichtlicher Zeit). Memel 1931.

Engel, C., u. La Baume, W., Kulturen und Völker der Frühzeit im Preussenlande. Erläuterungen zum Atlas der ost- und westpreussischen Landesgeschichte. Im Auftrage der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung herausgegeben von Erich Keyser. Königsberg i. Pr. 1937.

Engelhardt, C., Kragehul Mosefund. Kjøbenhavn 1867.

Engelhardt, C., Nydam Mosefund. Kjöbenhavn 1865.

Engelhardt, C., Thorsbjerg Mosefund. Kjöbenhavn 1863.

Engelhardt, C., Vimose Fundet. Kjøbenhavn 1869.

Europaeus, Viitasaari = (Äyräpää-) Europaeus, A., Roomalaisen rautakauden hautalöytö Viitasaarelta. Suomen Museo 1927. Helsinki 1927. (S. 25 ff.) Mit einem Referat [im Anhang, S. 1 ff.]: Ein Grabfund aus der römischen Eisenzeit im Kirchspiel Wiitasaari.

FM = Finskt Museum. Helsingfors, seit 1894.

Fornvännen. Meddelanden från K. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Stockholm, seit 1906.

Forrer. RL = Forrer, R., Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer. Stuttgart 1907.

Friedenthal, Cournal = Friedenthal, A., Das Gräberfeld Cournal, Kirchspiel St. Jürgens, Harrien, Estland. Reval 1911.

Friedenthal, Hügelgrab d. ä. EZ = Friedenthal, A., Ein Hügelgrab der älteren Eisenzeit Estlands. Beiträge zur Kunde Estlands. B. XVIII. Reval 1932/34. (S. 14 ff.)

Friedenthal, Hügelgrab im Ksp. Luggenhausen = Friedenthal, A., Ein Hügelgrab der älteren Eisenzeit im Kirchspiel Luggenhausen, Kreis Wierland, Estland. Beiträge zur Kunde Estlands. B. XV, H. 1. Reval 1929. (S. 201 ff.)

Friedenthal, (Ojaveski) = Friedenthal, A., Ein Hügelgrab aus der älteren und mittleren Eisenzeit Nord-Estlands. Beiträge zur Kunde Estlands. B. XX, H. 1—2. Reval 1935. (S. 1 ff.)

Friedenthal, Typenkarten = Friedenthal, A., Ein Versuch zur Herstellung baltisch-archäologischer Typenkarten. Mannus, XV. Bd. Leipzig 1923. (S. 113 ff.)

Gaerte, Urg. Ostpr. = Gaerte, W., Urgeschichte Ostpreussens. Königsberg i. Pr. 1929.

Ginters, Bu]]u muiža = Ginters, V., Die Steinkistenhügelgräber von Bu]]u muiža. Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930. Rigae 1931. (S. 423 ff.)

Ginters, Daugmale 1936 = Ginters, V., Daugmales pilskalna 1936. g. izrakumi. Senatne un Māksla IV. Rīga 1936. (S. 87 ff.; S. 104 f. Referat in deutscher Sprache.)

Ginters, L. taut. tērpu aizvēsture = Ginters, V., Latviešu tautas tērpu aizvēsture [= Die Vorgeschichte der lettischen Volkstrachten]. A. Dzērvīš, V. Ginters, Latviešu tautas tērpi. Rīga 1936. (S. 7 ff.)

Ginters, V., Romas imports Latvijā. Senatne un Māksla II. Rīga 1936. (S. 47 ff.; S. 60 Referat in deutscher Sprache.)

Ginters, Vid. dzl. ornāments = Ginters, V., Kāds vidēja dzelzs laikmeta latviešu ornāments. Senatne un Māksla II. Rīga 1937. (S. 39 ff.; S. 56 Referat in deutscher Sprache.)

Goetz, L. K., Deutsch-russische Handelsgeschichte des Mittelalters. Hansische Geschichtsquellen. Herausgegeben vom Verein für Hansische Geschichte. Neue Folge — Band V. Lübeck 1922.

Гольмстенъ, В., Могильникъ близъ г. Уфы. Москва 1913. Sonderabdruck aus: Отчетъ Императорскаго Московскаго Археологическаго Института за 1911—1912 г.

Городцов, Огубское городище = Городцов, В. А., Болотное Огубское городище. Труды Государственного Исторического Музея I. Разряд археологический. Москва 1926. (S. 107 ff.)

Grempler, Sackrau II, III = Dr. Grempler, Der II. und III. Fund von Sackrau. Berlin 1888.

Grewingk, Steinalter = Grewingk, C., Das Steinalter der Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurland und einiger angrenzenden Landstriche. Schriften der gelehrten estnischen Gesellschaft Nr. 4. Dorpat 1865.

Grewingk, C., Zur Archäologie des Balticum und Russlands. Zweiter Beitrag. Ueber ostbaltische, vorzugsweise dem heidnischen Todtencultus dienende schiffförmige und anders gestaltete grosse Steinsetzungen. Archiv für Anthropologie. Bd. X. Braunschweig 1877. (S. 73 ff.; 297 ff.)

Grieg, S., Smedverktøi i norske gravfund. Oldtiden, Bind IX. Kristiania 1922. (S. 21 ff.)

Gustafson, G., Norges oldtid. Gammel norsk kultur i tekst og billeder. Udgivet af Norsk Folkemuseum. Kristiania 1906.

Hackman, A., Baltische Sprossenfibeln aus Finnland. Festschrift Adalbert Bezzenberger zum 14. April 1921 dargebracht von seinen Freunden und Schülern. Göttingen 1921. (S. 68 ff.)

Hackman, A., Eine glasflussverzierte Schnalle der frühen Völkerwanderungszeit aus Finnland. Õpetatud Eesti Seltsi Toimetused — Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft — Commentationes Litterarum Societatis Esthonicae XXX. Liber saecularis. Tartu 1938. (S. 155 ff.)

Hackman, Eisenzeit = Hackman, A., Die Eisenzeit in Finnland. Helsingfors 1905.

Hackman, A., Två estniska nålar från yngre järnåldern. Åbo stads historiska Museum 1911. (S. 241 ff.)

Hackman, Wärilä = Hackman, A., Die Emailfibel von Wärilä im Kirchspiel Pälkäne. Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja — Finska Fornminnesföreningens Tidskrift XXVI. Helsinki 1912. (S. 205 ff.)

Hackman, Ält. eisenz. Funde = Hackman, A., Die ältesten eisenzeitlichen Funde in Finnland. Mannus, V. Bd. Würzburg 1913. (S. 279 ff.)

Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. Herausgegeben von Carl Petersen, Otto Scheel, Paul Hermann Ruth, Hans Schwalm. Zweiter Band. Breslau 1936—1937.

Hartmann, Vaterl. Mus. = Hartmann, H. E., Das vaterländische Museum zu Dorpat oder die Sammlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft und das Central-Museum vaterländischer Alterthümer der Kaiserlichen Universität zu Dorpat. Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. Bd. VI, H. 3/4. Dorpat 1871.

Hausen, Oberflächenformen = Hausen, H., Über die Entwicklung der Oberflächenformen in den Russischen Ostseeländern und angrenzenden Gouvernements in der Quartärzeit. Fennia, B. 34:3. Helsingfors 1913.

Hausmann, R., Grabfunde aus Estland. Reval 1896.

Hausmann, Depotfund = Hausmann, R., Der Depotfund von Dorpat. Baltische Studien zur Archäologie und Geschichte. Arbeiten des Baltischen Vorbereitenden Komitees für den XVI. Archäologischen Kongress in Pleskau 1914. Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands. Riga 1914. (S. 97 ff.)

Hausmann, R., Übersicht über die archäologische Forschung in den Ostseeprovinzen im letzten Jahrzehnt. Arbeiten des Ersten Baltischen Historikertages zu Riga 1908. Riga 1908. (S. 1 ff.)

Hausmann, R., Ueber Steinreihengräber. Unvollend. Manuskript im Archäolog. Kabinett d. Universität Tartu.

Hausmanns interf. RK = *R. Hausmanns* interfoliiertes Exemplar vom Katalog der Ausstellung zum X. archäologischen Kongress in Riga 1896. Mit vielen Nachträgen. Im Archäologischen Kabinett d. Universität Tartu.

Hjärne, Storkåge = Hjärne, E., Bronsfyndet från Storkåge. Ett vittnesbörd om handelsförbindelser mellan Västerbotten och Östersjöprovinserna under äldre järnåldern. Fornvännen 1917. Stockholm 1917. (S. 147 ff.)

Hollack, Übersichtskarte = Hollack, E., Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreussen. Glogau-Berlin 1908.

Hollack-Peiser, Moythienen = Hollack, E., Peiser, F. E., Das Gräberfeld von Moythienen. Königsberg i. Pr. 1904.

Hostmann, Darzau = Hostmann, Chr., Der Urnenfriedhof bei Darzau in der Provinz Hannover. Braunschweig 1874.

Indreko, Asva = Indreko, R., Pronksiaja asulaleid Asvas. Bronze Age Finding in Asva. Sonderabdruck aus „Üliõpilasleht" 1934, Nr. 11. Tartu 1934.

Indreko, Viljandimaa = Indreko, R., Viljandimaa muinasaeg. Äratrükk EKS-i Kodu-uurimise Toimkonna toimetusel ilmuvast koguteosest Eesti VII — Viljandimaa. Mit einer Zusammenfassung in deutscher Sprache: Die Vorgeschichte des Kreises Viljandimaa. Tartu 1935.

Изв. АК = Извѣстія Императорской Археологической Коммиссіи 1—65. С.-Петербургъ 1901—1918.

Izstāde 1936 = 1936. gadā izrakto pieminekļu izstāde. Rīgā 1936.

Jacobi, Saalburg = Jacobi, L., Das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe nach den Ergebnissen der Ausgrabungen und mit Benutzung der hinterlassenen Aufzeichnungen des königl. Konservators Obersten A. von Cohausen. Homburg vor der Höhe 1897.

Jahn, Bewaffnung = Jahn, M., Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. Mannus-Bibliothek Nr. 16. Würzburg 1916.

Jahn, Reitersporn = Jahn, M., Der Reitersporn, seine Entstehung und früheste Entwicklung. Mannus-Bibliothek Nr. 21. Leipzig 1921.

Jahn, M., Die Kelten in Schlesien. Quellenschriften zur ostdeutschen Vor- und Frühgeschichte. Bd. 1. Leipzig 1931.

Jākobsons, F., Versuch einer Chronologie der älteren ostbaltischen Schmaläxte (Manuskript).

Jākobsons, Senlatv. ienākšana = Jākobsons, F., Senlatviešu ienākšana Latvijā. (Mit einem Ref.:) Die Einwanderung der Altletten. Senatne Nr. 1. Rīga 1929. (S. 2 ff.)

Jākobsons-Šturms, Jaun. ieguv. = Jākobsons, F., Šturms, Ed., Jaunākie ieguvumi mūsu aizvēsturē. (Mit einem Ref.:) Neue Beiträge zur Vorgeschichte Lettlands. Senatne Nr. 2. Rīga 1930. (S. 52 ff.)

Jankuhn, H., Eine Spiralscheibenkopfnadel aus der Gegend von Tilsit. Praehistorische Zeitschrift, Bd. XXII. Berlin 1931. (S. 192 ff.)

Jankuhn, H., Gürtelgarnituren der älteren römischen Kaiserzeit im Samlande. Zschr. (Sb.) Prussia, Bd. 30, 1. Teil. Königsberg i. Pr. 1933. (S. 166 ff.)

Jankuhn, H., Zur Besiedlung des Samlandes in der älteren römischen Kaiserzeit. Zschr. (Sb.) Prussia, Bd. 30, 1. Teil. Königsberg i. Pr. 1933. (S. 202 ff.)

Janse, O. R., Le travail de l'or en Suède à l'époque mérovingienne. Études précédées d'un mémoire sur les solidi romains et byzantins trouvés en Suède. Orléans 1922.

Jb. fell. = Jahresbericht der Felliner litterarischen Gesellschaft für die Jahre 1882—1917. Fellin 1883—1918.

Johansen, Estlandliste = Johansen, P., Die Estlandliste des Liber Census Daniae. Kopenhagen—Reval 1933.

Johansen, P., Siedlungsforschung in Estland und Lettland. Deutsche Siedlungsforschungen. Festschrift für R. Kötzschke. Leipzig u. Berlin 1927.

Jung III = Jung, J., Muinasajateadus eestlaste maalt. III. Kohalised muinasaja kirjeldused Tallinnamaalt. Kogunud ja wälja annud —. Tallinn 1910.

Jungklaus, E., Römische Funde in Pommern. Greifswald 1924.

Khanenko = Собраніе Б. Н. и В. И. Ханенко. Древности Приднѣпровья. Collection B. Khanenko. Antiquités de la région du Dniepre. I— VI. Кіевъ 1899—1907.

Kisa, A., Das Glas im Altertume. Erster Teil. Leipzig 1908.

Karnups, A., Die Haupttypen der lettischen Halsringe in der jüngeren Eisenzeit. Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat — Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1928. Tartu-Dorpat 1929. (S. 116 ff.)

Каталогъ Уварова IV—VI = Каталогъ собранія древностей Графа Алексѣя Сергѣевича Уварова. Отд. IV—VI. Москва 1907.

Kivikoski, E., Loimafyndet. Ett rikt gravfynd från äldre folkvandringstid. Finskt Museum 1936. Helsingfors 1937. (S. 1 ff.; S. 21 f. Referat: Der Fund von Loima.)

Kivikoski, E., Suomen vanhinta rautakautta. Tärkeitä kalmistolöytöjä Piikkiöstä. Suomen Museo 1937. Helsinki 1937. (S. 23 ff.) Mit einem Referat [im Anhang, S. 2 ff.]: Aus Finnlands ältester Eisenzeit.

Kohn u. Mehlis = Kohn, A., u. Mehlis, C., Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa. Bd. I u. II. Jena 1879.

Kossinna, G., Das Reitergrab von Kommerau und die germanischen Trinkhörner, Spielsteine und goldenen Schlangenkopfarmringe der Kaiserzeit. Mannus, XIV. Bd. Leipzig 1922. (S. 110 ff.)

Kossinna, G., Der goldene Halsring von Peterfitz bei Kolberg in Hinterpommern. Mannus, IX. Bd. Leipzig u. Würzburg 1919. (S. 97 ff.)

Kostrzewski, J., Kurhany i kręgi kamienne w Odrach, w pow. chojnickim na Pomorzu. Poznań 1928.

Kostrzewski, Spätlatènezeit = Kostrzewski, J., Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. Mannus-Bibliothek Nr. 18. Leipzig 1919.

Kraus, E., Tertiär und Quartär des Ostbaltikums. (Ostbaltikum II. Teil.) Die Kriegsschauplätze 1914—1918 geologisch dargestellt in 14 Heften herausgegeben von Dr. J. Wilser, Freiburg i. Br. Heft 10, I. Teil. Berlin 1928.

Kropp-Jena, Ph., Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale nud Weisser Elster. Mannus-Bibliothek Nr. 5. Würzburg 1911.

Kruse, Fr., Russische Alterthümer. Erster Bericht über die Hauptresultate der im J. 1843 gestifteten Centralsammlung vaterländischer Alterthümer an der Universität zu Dorpat. Dorpat u. Leipzig 1844.

Крживицкій, Л., Послѣдніе моменты неолитической эпохи въ Литвѣ. Mit deutschem Résumé: Krzywizki, Ludwig, Die letzten Momente des Neolythes in Litauen. Сборникъ въ честь семидесятилѣтія профессора Дмитрія Николаевича Анучина. Изданіе Императорскаго Общества Любителей естествознанія, антропологіи и этнографіи, состоящаго при Московскомъ Университетѣ, Москва 1913. (S. 301 ff.)

Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitetsakademiens Årsbok 1930—1932. Under redaktion av S. Curman. Stockholm 1932.

Kupffer, K. R., Baltische Landeskunde. Im Verein mit mehreren Mitarbeitern herausgegeben von —. Riga 1911.

Kupffer, Pflanzengeographie = Kupffer, K. R., Grundzüge der Pflanzengeographie des ostbaltischen Gebietes. Abhandlungen des Herder-Institutes zu Riga. 1. Bd. Nr. 6. Riga 1925.

La Baume, W., Die Hügelgräber mit Steinkreisen bei Odry (Pomerellen). Mitteilungen des westpreussischen Geschichtsvereins 1936, Heft 3 (Juli). Danzig 1936. (S. 53 ff.)

Latvijas archaiologija. Sarakstījuši A. M. Tallgrens, E. Šturms, H. Moora, M. Šmiedehelme, F. Balodis, P. Kundziņš, P. Šmits. F. Baloža redakcijā. Rīga 1926.

Leppäaho, J., Herrankartanon silmäsolki. Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja — Finska Fornminnesföreningens Tidskrift XL. Helsinki 1934. (S. 69 ff.)

Lindenschmit, Alterthümer = Lindenschmit, L., Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit I—IV. Mainz 1858—1900. [Folge s. Altertümer u. heidn. Vorz. V.]

Lindenschmit, Röm.-germ. C-Mus. = Lindenschmit, L., Das römisch-germanische Central-Museum in bildlichen Darstellungen aus seinen Sammlungen. Mainz 1889.

Lissauer und Conwentz, Das Weichsel-Nogat-Delta. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. Neue Folge. VI. Band. 3. Heft. Danzig 1886. (S. 204 ff.)

L. kult. sen. = Latviešu kultūra senatnē. Attēlu sakopojums F. Baloža un R. Šnores redakcijā. Rīga 1937.

L. Saule = Latvijas Saule. Mākslas un senatnes mēnešraksts. Rīga 1923—1931.

Magaz. lett. = Magazin, herausgegeben von der lettisch-literärischen Gesellschaft. Mitau 1828—1913.

Mager, F., Kurland. Eine allgemeine Siedlungs-, Verkehrs- und Wirtschaftsgeographie von —. Veröffentlichungen des Geographischen Instituts der Albertus-Universität zu Königsberg, Heft II. Hamburg 1920.

Mainz. Zschr. = Mainzer Zeitschrift. Zeitschrift des Römisch-Germanischen Central-Museums und des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer. I—XXIV/XXV. Mainz 1906—1930. Mainzer Zeitschrift. Herausgegeben mit Unterstützung der Stadt Mainz von dem Römisch-Germanischen Zentral-Museum und dem Mainzer Altertumsverein. XXVI —. Mainz, seit 1931.

Макаренко, М., Борзенські емалі й старі емалі України взагалі. Збірник на пом. Грушевського. Київ 1927.

Makarenko, M., Zabytki przedhistoryczne gub. Kowieńskiej. Kwartalnik litewski. St. Petersburg 1910. (S. 103 ff.)

Mannus. Zeitschrift für Vorgeschichte. Organ der deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte. Würzburg, seit 1909.

Мат. АК = Матеріалы по Археологіи Кавказа I—XIV. Москва 1888—1916.

Мат. АР = Матеріалы по Археологіи Россіи 4—37. С.-Петербургъ 1890—1918.

Мат. ГАИМК 2 = Материалы Государственной Академии Истории Материальной Культуры. Выпуск 2-й. Древности Камы по раскопкам А. А. Спицына в 1898 г. Ленинград 1933.

Matthes, Elbgermanen = Matthes, W., Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit. Mannus-Bibliothek Nr. 48. Leipzig 1931.

Мацулевич, Л. А., Погребение варварского князя в восточной Европе. Новые находки в верховьи реки Суджи. Une sépulture d'un roi barbare en Europe orientale. Trouvailles nouvelles aux sources de la Soudža. Известия Государственной Академии Истории Материальной Культуры 112. Москва-Ленинград 1934.

Mestorf, Alterthümer = Mestorf, J., Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein. Zum Gedächtnis des fünfzigjährigen Bestehens des Museums vaterländischer Altertümer in Kiel herausgegeben von —. Hamburg 1885.

Mirbach, O. v., Briefe aus und nach Kurland während der Regierungsjahre des Herzogs Jakob. II. Teil. Mitau 1844.

Montelius, Jernålderns kronologi I—III = Montelius, O., Den nordiska jernålderns kronologi. I, II. Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift, Nionde bandet, Stockholm 1896. (S. 155 ff.). III. — Tionde bandet, Stockholm 1900. (S. 55 ff.)

Montelius, O., Minnen från vår forntid. I. Stenåldern och bronsåldern. Stockholm 1917.

Moora, Augenfibel = Moora, H., Über die Augenfibel in Est- und Lettland. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1922. Dorpat 1923. (S. 109 ff.)

Moora, H., Ausgrabungen ältereisenzeitlicher Hügelgräber im Kreise Jēkabpils. Piemineklu Valdes Materiālu Krājumi. Archaiologijas Raksti I:3. Rīga 1928.

Moora, H., Bemerkungen über einige Schmucksachen der jüngeren Eisenzeit. I. Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat — Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1928. Tartu 1929. (S. 141 ff.)

Moora, Emailfrage = Moora, H., Zur Frage nach der Herkunft des ostbaltischen emailverzierten Schmucks. Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja — Finska Fornminnesföreningens Tidskrift XL. Helsinki 1934. (S. 75 ff.)

Moora, Īle = Moora, H., Ein Hügelgrab der römischen Eisenzeit in Īle, Kreis Jelgava, Lettland. Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930. Rigae 1931. (S. 437 ff.)

Moora, Īle II = Moora, H., Das II. Hügelgrab von Gailīši, Gemeinde Īle, Kreis Jelgava. Senatne un Māksla I. Rīga 1938.

Moora, Piilsi = Moora, H., Der Verwahrfund von Piilsi, Kirchspiel Avinurme. Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat —

Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1933. Tartu 1935. (S. 283 ff.)

Moora, Pilistvere = Moora, H., Hõbeaare Pilistverest. Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat I. Tartu 1925. (S. 110 ff.; S. 156 f. Referat in deutscher Sprache: Der Depotfund von Pilistvere.)

Moora, (Reinapi) = Moora, H., Üks varema raua-aja kalm Põhja-Eestis. Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat II. Tartu 1926. (S. 187 ff.; S. 215 ff. Referat in deutscher Sprache: Ein Grabfeld d. älteren Eisenzeit aus Nord-Estland.)

Moora, H., Saaremaa muinasaeg. Äratrükk koguteosest „Eesti". Mit einer Zusammenfassung in deutscher Sprache: Die Vorgeschichte des Kreises Saaremaa (Ösel u. Moon). Tartu 1933.

Moora, H., Tutuli de l'âge du fer romain dans la région de la Baltique orientale. Õpetatud Eesti Seltsi Toimetused — Verhandlungen d. Gelehrten Estnischen Gesellschaft — Commentationes Litterarum Societatis Esthonicae XXX. Liber saecularis. Tartu 1938. (S. 447 ff.)

Moora, VZE = Moora, H., Die Vorzeit Estlands. Veröffentlichungen des Archäologischen Kabinetts der Universität Tartu VI. Tartu 1932.

Müller, G., Die Fibel mit umgeschlagenem Fuss in Ungarn und Siebenbürgen. Ungarische Jahrbücher. Band XI, Heft 1/2. Berlin u. Leipzig 1931. (S. 56 ff.)

Müller, S., Jernalderens Kunst i Danmark. Førromersk og romersk Tid. L'art de l'âge du fer au Danemark. Epoque préromaine et romaine. Kjøbenhavn 1933.

Müller, Ordning III = Müller, S., Ordning af Danmarks Oldsager. II. Jernalderen. Kjøbenhavn (1895).

Månadsblad = Kungl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad. 1872—1905. Stockholm 1872—1907.

Necrolithuanica, enthaltend Abbildungen aufgefundener Alterthümer in Gräbern der heidnischen Vorzeit, mythologische Abbildungen und Aufnahme von Ruinen der Schlösser, wie auch der Tumuli der heidn: Vorzeit. Nach der Natur gezeichnet . . . von Carl von Schmith mehrerer gelehrten Gesellschaften corr: Mitgliede. 1863. (Manuskript in der Bibliothek der Kungl. Vitt. Historie och Antikvitets Akademien, Stockholm.)

Nerman, B., Gravfynden på Gotland under tiden 550—800 e. K. I. Antikvarisk Tidskrift för Sverige. Del 22, Nr. 4. Stockholm 1919.

Nerman, B., Kung Agne och hans död på Agnefit. Fornvännen 1919. Stockholm 1919. (S. 143 ff.)

Nerman, Skånska järnåldersfynd = Nerman, B., Några skånska järnåldersfynd. Från stenåldern till rokoko. Studier tillägnade Otto Rydbeck den 25 Augusti 1937. Lund 1937. (S. 71 ff.)

Nerman, Verbindungen = Nerman, B., Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum in der jüngeren Eisenzeit. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar. Del 40: 1. Stockholm 1929.

Nerman, VWZ Gotl. = Nerman, B., Die Völkerwanderungszeit Gotlands. Im Auftrage der Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien dargestellt von —. Stockholm 1935.

Oldtiden. Tidsskrift for norsk forhistorie. Bind I—X: 1, 2, XI: 1. Kristiania-Oslo 1911—1926.

Opusc. O. Montelio dic. = Opuscula archaeologica Oscari Montelio septuagenario dicata. Holmiae MCMXIII.

Отчетъ = Отчетъ Императорской Археологической Коммиссіи 1859—1915. С.-Петербургъ 1862—1918.

Ouvaroff, A., Recherches sur les Antiquités de la Russie méridionale. St.-Pétersbourg 1855 (Text u. Atlas).

Pam. fizyjogr. VI, VIII = Pamiętnik Fizyjograficzny. Tom VI, VIII. Warszawa 1886, 1888.

Paulovics, Dunapentele = Paulovics, St., Die römische Ansiedlung von Dunapentele (Intercisa). Geschichte der Überreste, Bibliographie der Forschung, Fundergebnisse von 1926. Archaeologia Hungarica II. Budapest 1927.

Peiser, Pajki = Peiser, F. E., Das Gräberfeld von Pajki bei Prassnitz in Polen. Königsberg i. Pr. 1916.

Penck, A., Die natürlichen Grenzen Russlands. Ein Beitrag zur politischen Geographie des europäischen Ostens. Meereskunde. Sammlung volkstümlicher Vorträge zum Verständnis der nationalen Bedeutung von Meer und Seewesen. XII. Jahrgang, 1. Heft. Berlin 1917.

Petersen, Frühgerm. Kultur = Petersen, E., Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. Vorgeschichtliche Forschungen ... herausgegeben von M. Ebert, Band II, Heft 2. Berlin 1929.

(Петровъ, Н.,) Альбомъ достопримѣчательностей церковно-археологическаго музея при Императорской духовной Академіи. Выпускъ IV—V. Кіевъ 1915.

Pič, J. L., Starožitnosti země České. I: 1, 2, II: 1—3, III: 1. Praha 1899—1909.

Pič, Stradonitz = Pič, J. L., Le hradischt de Stradonitz en Bohême. Leipzig 1906.

Покровскій, АК Ков. = Покровскій, Ѳ. В., Археологическая карта Ковенской губерніи. Вильна 1899. Als Anhang an: Труды Десятаго Археологическаго Съѣзда въ Ригѣ 1896. Подъ редакціей графини Уваровой. Томъ III. Москва 1900.

Покровскій, Ѳ. В., Археологическая карта Виленской губерніи. Труды Виленскаго Отдѣленія Московскаго Предварительнаго Комитета по устройству въ Вильнѣ IX Археологическаго Съѣзда Вильна 1893. (Отдѣлъ II, S. 1 ff.)

(Покровскій, Ѳ.,) Виленскій музей древностей. Вильна 1892.

Posener Archaeologische Mittheilungen. Herausgegeben von der Archaeologischen Kommission der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Posen (Towarzystwo Przyjacioł Nauk Poznańskie), redigirt durch v. Jażdzewski und Dr. Erzepski. Band I. Posen 1890.

Preuss, Th., Geschichte der Wasserstrassen in der Memel-Niederung. Mitteilungen der Litauischen Litterarischen Gesellschaft. Band III. Heidelberg 1893. (S. 425 ff.)

Präh. Zschr. = Praehistorische Zeitschrift. Berlin, seit 1909.

Radimsky, Jezerine = Radimský, W., Die Nekropole von

Jezerine in Pritoka bei Bihać. Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina. III. Bd. Wien 1895. (S. 39 ff.)

Rau, Hügelgräber = Rau, P., Die Hügelgräber Römischer Zeit an der unteren Wolga. Курганные погребения римского времени в нижнем Поволжье. Mitteilungen d. Zentralmuseums der Aut. Soz. Räte-Republik der Wolgadeutschen. Jahrg. 1. 1926. Heft 1—2. Pokrowsk 1927.

Richter, A. v., Geschichte der dem russischen Kaiserthum einverleibten deutschen Ostseeprovinzen I. Riga 1867.

Richthofen, ÄBZ in Schlesien = Richthofen, B. Frhr. von, Die ältere Bronzezeit in Schlesien. Vorgeschichtliche Forschungen. Erster Band, drittes Heft. Berlin 1926.

Riegl, Kunstindustrie = Riegl, Al., Spätrömische Kunstindustrie. Wien 1927.

Riekstiņš, Koku mž. II = Riekstiņš, H., Der zweite Depotfund von Kokumuiža. Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930. Rigae 1931. (S. 473 ff.)

Riekstiņš, H., 1935. g. ieguvumi numismatikā. (Pielikumā depozitu un savrupatradumu saraksts ar 2 kartēm.) Senatne un Māksla I. Rīga 1936. (S. 85 ff.; S. 97 Referat in deutscher Sprache.)

Riekstiņš, H., Latvijas archaioloģijas kartes [= Archäologische Karten für Lettland]. Latviešu Aizvēstures Materiāli I. Rīga 1930. (S. 5 ff.)

Riekstiņš, L. kapu tipi = Riekstiņš, H., Latviešu cilšu kapu tipi un apbedīšanas parašas dzelzs laikmetā. Rīgā 1935. [Sonderabdruck aus der Zschr. Universitas, Jahrg. 1935.]

RK = Katalog der Ausstellung zum X. archäologischen Kongress in Riga 1896. Riga 1896.

RK 1930 = Katalog der Ausstellung zur Konferenz Baltischer Archäologen in Riga 1930. Riga 1930.

Рудиньский, М., Археологічні збірки Полтавського Державного Музею. У Полтаві 1928.

Rydh, Eldslagningsstenar = Rydh, H., S. k. eldslagningsstenar från järnåldern. Fornvännen 1917. Stockholm 1917. (S. 172 ff.)

Rygh, O., Norske Oldsager. Christiania 1885.

Saaremaa ja Muhu = Saaremaa ja Muhu muinasjäänused. Sissejuhatuse kirjutand prof. A. M. Tallgren. Kirjeldand üliõpilased A. Karu, H. Laur, F. Leinbock, H. Moora, A. Tiitsmaa, T. Vaas. Tartu Ülikooli Arkeoloogia Kabineti toimetused II. (Mit einem Referat in deutscher Sprache: Die vorgeschichtlichen Altertümer der Inseln Ösel und Moon). Tartu 1924.

Sage, G., Gewebereste auf vorgeschichtlichen Eisengeräten in Schlesien. Altschlesien. Mitteilungen des Schlesischen Altertumvereins und der Arbeitsgemeinschaft für oberschlesische Ur- und Frühgeschichte. Band 4, Heft 1—3, 1932. Breslau 1932. (S. 69 ff.)

Salin, Tierornamentik = Salin, B., Die altgermanische Thierornamentik. Typologische Studie über germanische Metallgegenstände aus dem IV. bis IX. Jahrhundert, nebst einer Studie über irische Ornamentik. Stockholm 1904.

Salmo, Karholannokan hauta = Salmo, H., Vesilahden Naarvan Karholannokan roomalaisaikainen röykkiöhauta. Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja — Finska Fornminnesföreningens Tidskrift XL. Helsinki 1934. (S. 91 ff.)

Salmo, Kärsämäen kalmisto = Salmo, H., Maarian Kärsämäen roomalaisaikainen kalmisto. Suomen Museo XXXVII, 1930, Helsinki 1931. (S. 46 ff.) Mit einem Referat [im Anhang, S. 3 ff.]: Das römerzeitliche Gräberfeld bei Kärsämäki im Ksp. Maaria.

Самоквасовъ, Д. Я., Атласъ Гочевскихъ древностей. Приложеніе къ дневнику раскопокъ въ окрестностяхъ с. Гочева Обоянскаго у. Курской губ. Курская Губернская Ученая Архивная коммиссія. Москва 1915.

Самоквасовъ, Д. Я., Раскопки сѣверянскихъ кургановъ въ Черниговѣ во время XIV Археологическаго Съѣзда. Москва 1916.

Sb. GEG = Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1861—1923. Dorpat 1861—1924. Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat — Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1924 —. Tartu-Dorpat, seit 1926.

Sb. kurl. = Sitzungsberichte der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau, seit 1864.

Sb. NfG VIII = Sitzungberichte der Naturforscher-Gesellschaft bei der Universität Dorpat. Achter Band. Dorpat 1889.

Sb. Prussia = Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia zu Königsberg in Pr. 1—25. Königsberg i. Pr. 1875—1924. Prussia. Zeitschrift der Altertumsgesellschaft Prussia. 26 —. Königsberg i. Pr., seit 1926.

Sb. rig. = Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde (der Ostseeprovinzen Russlands) zu Riga. Riga, seit 1874.

Schles. Vorz. i. B. u. Schr., NF VIII = Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Zeitschrift des Schlesischen Altertumsvereins. Neue Folge. VIII. Band. Breslau 1924.

Schmiedehelm, Beitr. z. got. Frage = Schmiedehelm, M., Beiträge zu der sogenannten gotischen Frage im Baltikum. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1922. Dorpat 1923. (S. 76 ff.)

Schmiedehelm, Bezieh. zw. Weichselgeb. u. Estl. = Schmiedehelm, M., Über die Beziehungen zwischen dem Weichselgebiet und Estland zur römischen Eisenzeit. Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930. Rigae 1931. (S. 395 ff.)

Schmiedehelm, M., Die estländischen Scheibennadeln. Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja — Finska Fornminnesföreningens Tidskrift XL. Helsinki 1934. (S. 106 ff.)

Schmiedehelm, Funde d. mittl. EZ = Schmiedehelm, M., Einige Funde der mittleren Eisenzeit in Estland. Recueil d'Études dedié au dr. Włodzimierz Demetrykiewicz. Poznań 1930. (S. 318 ff.)

Schmiedehelm, Grabfeld d. vorröm. EZ = Schmiedehelm, M., Ein Grabfeld der vorrömischen Eisenzeit in Lüganuse. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1925. Dorpat 1927. (S. 119 ff.)

Schmiedehelm, Kambja = Schmiedehelm, M., Keskmise rauaaja aareleide Kambjast. Mit Referat: Silver Finds of the Middle Iron Age at Kambja. Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat IX—X, 1933/34. Tartu 1934. (S. 212 ff., S. 304 f.)

Schmiedehelm, Kirimäe = Schmiedehelm, M., Der Fund von Kirimäe in Estland. Suomen Muinaismuistoyhdistyksen

Aikakauskirja — Finska Fornminnesföreningens Tidskrift. XXXV: 1. Helsinki 1924.

Schmiedehelm, Lüganuse = Schmiedehelm, M., Ein Grabfeld der älteren Eisenzeit in Lüganuse (Estland). Eurasia Septentrionalis Antiqua III. Helsinki 1928. (S. 93 ff.)

Schránil, Vorg. Böhm. u. Mähr. = Schránil, J., Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens von —. Mit einem Einleitungskapitel über die ältere Steinzeit von H. Obermaier. Grundriss der slavischen Philologie und Kulturgeschichte, herausgegeben von R. Trautmann und M. Vasmer. Berlin u. Leipzig 1928.

Schriften PhÖG = Schriften der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. Königsberg i. Pr., seit 1861.

Сементовскій, А. М., Бѣлорусскія древности. Выпускъ I. С.-Петербургъ 1890.

Senovė = Senovė. Jos pažinimas ir apsaugojimas. Medžiaga mūsų etnografijai, archeologijai ir visuomenės istorijai su 32 iliustracijom. Šiaulių Krastotyros Draugijos leidinys. 1931.

Shetelig, Det norske folks liv og historie I = Det norske folks liv og historie gjennem tidene. Av Edv. Bull, W. Keilhau, H. Shetelig, Sv. Steen. Bind I. Fra oldtiden til omkring 1000 e. Kr. Av H. Shetelig. Oslo 1930.

Shetelig, H., Vestlandske graver fra jernalderen. Bergens Museums historiska tiderna i Europa skildrade av T. J. Arne, Chr. Blinkenberg... Under redaktion av K. Friis Johansen. Andra delen. Stockholm 1927. (S. 275 ff.)

Shetelig, H., Vestlandske graver fra jernalderen. Bergens Museums Skrifter. Ny række. Bd. II. No. 1. Bergen 1912.

Sievers, C. v., Bericht für den IV. russischen Archäologenkongress in Kasan. Manuskript im Archäologischen Kabinett der Universität Tartu.

Sievers, Mss II = Sievers, C. v., Notizen in loco, Correspondenzen und Aufsätze betreffend meine archäologischen Arbeiten. Manuskript Nr. MA 188:3 im Archiv der Gelehrten Estnischen Gesellschaft in Tartu.

Сизовъ, Дьяково = Сизовъ, В. И., Дьяково городище близъ Москвы. Труды Девятаго Археологическаго Съѣзда въ Вильнѣ 1893. Подъ редакціей графини Уваровой и С. С. Слуцкаго. Томъ II. Москва 1897. (S. 256 ff.)

SM = Suomen Museo. Helsinki, seit 1894.

SMYA = Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja — Finska Fornminnesföreningens Tidskrift. Helsinki-Helsingfors, seit 1877.

Сообщения ГАИМК 1931 = Сообщения Государственной Академии Исторіи Материальной Культуры 1931. Ленинград 1931—1932.

Спицынъ, Эмаль = С(пицынъ), А., Предметы съ выемчатою эмалью. Записки Отдѣленія Русской и Славянской Археологіи Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ V. Выпускъ I. С.-Петербургъ 1903. (S. 149 ff.)

Спицынъ, Лит. древн. = Спицынъ, А., Литовскія древности. Tauta ir Žodis. Humanitarinių Mokslų Fakulteto leidinys. III knygos. Red. prof. V. Krėvė Mickevičius. Epe Lituana sumptibus Ordinis Philologorum Universitatis Lituanae edita. Liber III. Kaunas 1925. (S. 112 ff.)

Спицынъ, А., Памятники латенской культуры въ Россіи. Извѣстія Императорской Археологической Коммиссіи. Выпускъ 12-й. С.-Петербургъ 1904. (S. 78 ff.)

Spreckelsen, Laakt = Spreckelsen, A., Das Gräberfeld Laakt (Lagedi), Kirchspiel St. Jürgens, Harrien, Estland. Õpetatud Eesti Seltsi Toimetused — Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft XXIV. Dorpat 1927.

Spreckelsen, Saage = Spreckelsen, A., Ausgrabungen in Saage, Kirchsp. Jegelecht, Estland. Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands. VI. Band, 4. Heft. Reval 1907. (S. 376 ff.)

Suomen kulttuurihistoria I. Toimituskunta: G. Suolahti, E. Aaltonen, L. Kuusanmäki, P. Renvall, H. Waris, E. Jutikkala. Jyväskylä-Helsinki 1933.

Szombathy, J., Das Grabfeld zu Idria bei Bača in der Grafschaft Görz. Wien 1901.

Šiaulių Metraštis. Kraštotyros medžiagai rinkti organas. Šiaulių Kraštotyros Draugijos leidžiamas. 4 Nr., IV mt., 1933. Šiauliai 1933.

Šnore, Klaņģi = Šnore, R., Izrakumi Doles pag. Klaņģu pilskalnā. Senatne un Māksla I. Rīga 1936. (S. 57 ff.; S. 68 f. Referat in deutscher Sprache.)

Šnore, LAK = Šnore, R., Latvijas aizvēstures kartes I. Agrais un vidējais dzelzs laikmets (1.—8. g. s. pēc Kr.). Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930. Acta Universitatis Latviensis. Philologorum et Philosophorum Ordinis Series, tomus I, supplementum II. Rigae 1936.

Šnore, Latv. adatas = Šnore, R., Dzelzs laikmeta latviešu rotas adatas. Mit Referat: Die lettischen Schmucknadeln der Eisenzeit. Latviešu Aizvēstures Materiāli I. Rīga 1930. (S. 39 ff.)

Šnore, Monētu atradumi = Šnore, R., Seno monētu atradumi Latvijā. [= Die Funde alter Münzen in Lettland]. Vēstures atziņas un tēlojumi. Vēstures skolotājiem 1936. gadā lasīto lekciju sakopojums prof. F. Baloža redakcijā. Rīga 1937. (S. 27 ff.)

Šnore, Oši = Šnore, R., Izrakumi Dobeles pagasta Ošu senkapos 1926. g. [Ausgrabungen der vorgeschichtlichen Gräber von Oši, Gemeinde Dobele.] Rakstu krājums. Rīgas Latviešu Biedrības Zinību Komisijas izdots. 19. krājums. Rīga 1929. (S. 169 ff.)

Šnore, Salenieki = Šnore, R., Die Hügelgräber und Steinsetzungen der römischen Kaiserzeit bei Salenieki (Lettland). Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat — Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1932. Tartu 1935. (S. 278 ff.)

Šnore, Salenieku „Kaŗa kapi" = Šnore, R., Izrakumi Salenieku „Kaŗa kapos" Makašānu pagasta. Senatne un Māksla II. Rīga 1936. (S. 25 ff.)

Šnore, Slate = Šnore, E., Izrakumi Slates sila uzkalniņu kapos 1927. gadā. Die Ausgrabungen in Hügelgräbern bei Slate im Jahre 1927. Pieminekļu Valdes Materiālu Krājumi. Archaioloģijas Raksti I:1. Rīga 1933.

Šturms, Bronz. laikm. kapenes = Šturms, E., Pirmās bronzas laikmeta kapenes Latvijā. Senatne un Māksla I. Rīga 1936. (S. 70 ff.; S. 83 f. Referat in deutscher Sprache.)

Šturms, BZ Lettl. = Šturms, E., Die bronzezeitlichen Funde in Lettland. Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930. Rigae 1931. (S. 103 ff.)

Šturms, Kulturbeziehungen Estl. = Šturms, E., Die Kulturbeziehungen Estlands in der Bronze- und frühen Eisenzeit. Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat — Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1932. Tartu 1935. (S. 245 ff.)

Šturms, Vorg. d. Liven = Šturms, Ed., Zur Vorgeschichte der Liven. Eurasia Septentrionalis Antiqua X. Helsinki 1936. (S. 25 ff.)

Światowit. Rocznik poświęcony archeologii przeddziejowej i badaniom pierwotnej kultury polskiej i słowiańskiej. Warszawa, seit 1899.

Tackenberg, K., Die Wandalen in Niederschlesien. Vorgeschichtliche Forschungen ... herausgegeben von M. Ebert. Band I, Heft 2. Berlin 1925.

Tallgren, A. M., Enamelled Ornaments in the Valley of the Desna. Eurasia Septentrionalis Antiqua XI. Helsinki 1937. (S. 147 ff.)

Tallgren, A. M., Itäbaltikumin esihistoriallisista kansallisuusoloista [Über die vorgeschichtlichen völkischen Verhältnisse des Ostbaltikums]. Suomi V:2. Helsinki 1923. (S. 230 ff.)

Tallgren, A. M., L'ethnographie préhistorique de la Russie du nord et des États Baltiques du nord. Acta et Commentationes Universitatis Dorpatensis. B IV. Tartu-Dorpat 1923.

Tallgren, A. M., L'Orient et l'Occident dans l'âge du fer finno-ougrien jusqu'au IX-e siècle de notre ère. Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja — Journal de la Société Finlandaise d'Archéologie XXXV:3. Helsinki-Helsingfors 1924.

Tallgren, A. M., Rahvuslised olud eelajaloolisel ajal Ida-Baltikumis ja põhjapoolses Ida-Euroopas [Die völkischen Verhältnisse in der vorgeschichtlichen Zeit im Ostbaltikum und im nördlichen Ost-Europa]. Eesti Kirjandus XVII (1923). Tartu 1923. (S. 200 ff.)

Tallgren, A. M., Suomen muinaisuus. Suomen historia I. Porvoo ja Helsinki 1931.

Tallgren, A. M., Untamalan kalmisto. Suomalais-ugrilaisen Seuran Toimituksia — Mémoires de la Société Finno-ougrienne XXXV: 15. Helsinki 1914.

Tallgren, A. M., Zur ältesten Eisenzeit des Ostbaltikums. Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930. Rigae 1931. (S. 167 ff.)

Tallgren, A. M., Zur osteuropäischen archäologie. Finnisch-ugrische Forschungen. Zeitschrift für finnisch-ugrische Sprach- und Volkskunde. XX. Band. Helsingfors 1929. (S. 1—46.)

Tallgren, Zur Arch. I, II = Tallgren, A. M., Zur Archäologie Eestis I u. II. Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis). B III u. VIII. Dorpat 1922 u. 1925.

Tallgren, A. M., Zur Einwanderung der Esten. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1912—1920. Dorpat 1921. (S. 185 ff.)

Tarasenka = Tarasenka, P., Lietuvos Archeologijos Medžiaga. Materialen für litauische Archäologie. Kaunas 1928.

Tischler, Gräberfelder III = Tischler, O., Ostpreussische Grä-

berfelder III. Schriften der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. XIX. Jahrg., 1878. Königsberg 1879. (S. 159 ff.)

Tischler-Kemke = Ostpreussische Altertümer aus der Zeit der grossen Gräberfelder nach Christi Geburt. Zusammengestellt von Dr. O. Tischler. Herausgegeben von H. Kemke. Königsberg i. Pr. 1902.

Труды VII Арх. С. II = Труды Седьмого Археологическаго Съѣзда въ Ярославлѣ 1887. Подъ редакціей графини Уваровой. Томъ II. Москва 1891.

Труды IX Арх. С. II = Труды Девятаго Археологическаго Съѣзда въ Вильнѣ 1893. Подъ редакціей графини Уваровой и С. С. Слуцкаго. Томъ II. Москва 1897.

Труды X Арх. С. I—III = Труды Десятаго Археологическаго Съѣзда въ Ригѣ 1896. Томъ I—III. Подъ ред. графини Уваровой. I, III Москва 1899, 1900; II Рига 1899.

Tyszkiewicz, E. Hr., Badania archeologiczne nad zabytkami przedmiotow sztuki rzemiosł i. t. d. w dawnej Litwie i Rusi Litewskiej. Wilno 1850.

Ulrich — Heizmann, Catalog Zürich II = Ulrich, R., u. Heizmann, A., Catalog der Sammlung der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. II. Theil. Von —. Zürich 1900.

Undset = Undset, I., Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa. Deutsche Ausgabe von J. Mestorf. Hamburg 1882.

Vahter, T., Der späteisenzeitliche Mantel im Ostbaltikum. Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930. Rigae 1931. (S. 283 ff.)

Vedel = Vedel, E., Bornholms Oldtidsminder og Oldsager. Kjøbenhavn 1886.

Verh. berl. = Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 1870—1902. Berlin 1871—1902.

Verh. GEG = Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft I—XXIII. Dorpat 1840—1925. Õpetatud Eesti Seltsi Toimetused — Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft XXIV —. Tartu-Dorpat, seit 1927.

Vifot, Fornsakformer fr. d. äldsta järnåld. = Vifot, B. M., Några fornsaksformer från den äldsta järnåldern. Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum. K. Humanistiska Vetenskapssamfundets i Lund Årsberättelse 1931—1932, VII. Lund 1932. (S. 28 ff.)

Vilkuna, K., Zur Geschichte der finnischen Sicheln. Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja — Finska Fornminnesföreningens Tidskrift XL. Helsinki 1934. (S. 223 ff.)

Voionmaa, Karjal. heimon historia = Voionmaa, V., Suomen karjalaisen heimon historia [Die Geschichte des finnisch-karelischen Stammes]. Helsinki 1915.

Vorg. Alt. = Vorgeschichtliche Altertümer aus Finnland. Photographische Tafeln aus dem Historischen Museum des Staates in Helsingfors. Helsingfors 1900.

Vouga, La Tène 1885 = Vouga, E., Les helvètes à La Tène. Neuchâtel 1885.

Vouga, La Tène 1923 = Vouga, P., La Tène. Monographie de la station publiée au nom de la Commission des Fouilles de La Tène, par —. Leipzig 1923.

Wahle, Rutzau = Wahle, E., Die Ausgrabungen in Rutzau und Bauske. Pieminekļu Valdes Materiālu Krājumi. Archaioloģijas Raksti I:2. Rīga 1928.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, herausgegeben von F. Hettner u. K. Lamprecht. Jahrg. IV. Trier 1885.

Westrén-Doll, D. Priorität d. Liven = Westrén-Doll, A., Die zeitliche Priorität der Liven vor den Letten im Ostbaltikum. Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat — Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1923. Tartu-Dorpat 1924. (S. 32 ff.)

Westrén-Doll, Liv. u. kur. Ortsnamen = Westrén-Doll, A., Urkundliche livische und kurische Ortsnamen. Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat — Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1924. Dorpat 1926. (S. 5 ff.)

Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina. I.—XIII. Bd. Wien 1893—1916.

Зап. РАО VIII, IX, X, XI = Записки Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ VIII—XI. Новая серія. Труды Отдѣленія Русской и Славянской Археологіи. Книга I—IV. С.-Петербургъ 1896—1899.

Зап. РОРАО = Записки Отдѣленія Русской и Славянской Археологіи Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. IV—XI. С.-Петербургъ 1887—1915.

Zbiór wiad. VII = Zbiór wiadomości do antropologii krajowéj. Wydawany staraniem Komisyi Antropologicznéj Akademii Umiejętności w Krakowie. VII. Kraków 1883.

Zotz, Gross-Sürding = Zotz, L. F., Die spätgermanische Kultur Schlesiens im Gräberfeld von Gross-Sürding von —, Mit einem menschenkundlichen Beitrag von Rudolf Glaser. Quellenschriften zur ostdeutschen Vor- und Frühgeschichte. Band 2. Leipzig 1935.

Zschr. f. Ethn. = Zeitschrift für Ethnologie. Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Berlin, seit 1869.

Zeitschrift der Altertumsgesellschaft Insterburg. Insterburg, seit 1888.

Åberg, Folkvandringstid. kronologi = Åberg, N., Den nordiska folkvandringstidens kronologi. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Monografiserien N:o 14. Stockholm 1924.

Åberg, Franken u. Westgoten = Åberg, N., Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit. Uppsala-Leipzig-Paris 1922.

Åberg, Ostpr. VWZ = Åberg, N., Ostpreussen in der Völkerwanderungszeit. Uppsala 1919.

Äyräpää s. Europaeus.

Ferner einige im Text vollständig zitierte Arbeiten.

Museen.

Arch. K. = Archäologisches Kabinett und Museum der Universität Tartu.
Berlin MVF = Staatliches Museum für Vor- u. Frühgeschichte, Berlin.
Birž. M. = Museum in Biržai, Litauen.
Danzig = Museum für Naturkunde u. Vorgeschichte, Danzig.
DM = Dommuseum Riga (d. Sammlungen sind jetzt im LHM untergebracht worden).
ELG = Museum der Estländischen Literärischen Gesellschaft, Tallinn.
Eremitage, Leningrad.
GEG = Museum der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, Tartu (die Bestände sind im Arch. K. deponiert).
Hels. NM = Nationalmuseum, Helsinki.
Jēk. = Vorgeschichtliche Sammlung d. Staatlichen Mittelschule in Jēkabpils, Lettland.
Kaun. VM = Vytautas-Museum (Vytauto Didžiojo Kultūros Muziejus), Kaunas.
KM = Kurzemer Provinzialmuseum, Jelgava, Lettland.
LHM = Staatliches Historisches Museum Lettlands (Valsts Vēsturiskais Mūzejs), Rīga.
Mažeik. M. = Museum in Mažeikiai, Litauen.
Moskau HM = Historisches Museum, Moskau.
Mus. Elbing = Städtisches Museum, Elbing.
Mus. Kiew = Ukrainisches Historisches Museum, Kiew.
Mus. Lötzen = Museum in Lötzen, Ostpreussen.
Mus. Krakau = Museum der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Krakau.
Panev. M. = Museum in Panevėžys, Litauen.
Pd. M. = Museum in Paide, Estland.
Pori M. = Museum von Satakunta in Pori (Björneborg), Finnland.
Prussia-M. = Prussia-Museum, Königsberg i. Pr.
Pärnu M. = Museum der Altertumforschenden Gesellschaft in Pärnu.
St.HM = Statens Historiska Museum, Stockholm.
Šiaul. M. = Museum in Šiauliai („Aušros" Muziejus), Litauen.
Telš. M. = Museum in Telšiai („Alkos" Muziejus), Litauen.
Vilj. M. = Museum in Viljandi, Estland.
Warszawa Maj. M. = Majewski-Museum in Warschau (Muzeum Archeologiczne im. Er. Majewskiego Towarzystwa Naukowego Warszawskiego).
Vorgeschichtliches Institut d. Jagellonischen Universität Krakau.
Wilna Lit. V. = Museum der Litauischen Wissenschaftlichen Vereinigung (Lietuvių Mokslo Draugija), Wilna.
Wilna TPN = Museum der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften (Muzeum Towarzystwa Przyjaciół Nauk w Wilnie), Wilna.
Wilna Univ. = Vorgeschichtliche Sammlung der Universität Wilna.

Ausserdem einige seltener erwähnte Museen.

Verzeichnis der litauischen Fundorte.

Da die litauischen Fundorte im Text ohne Nennung der Gemeinde angeführt worden sind, andererseits aber das Auffinden derselben auf den Karten Schwierigkeiten bereiten dürfte, so wird hier ein Verzeichnis der im Text vorkommenden Fundorte nebst den Gemeindenamen gegeben. Ist die Gemeinde nicht genannt, so trägt sie den gleichen Namen wie der Fundort. Hüg. = Hügelgräber, Flgr. = Flachgräber. Mit einem Sternchen (*) sind die Orte bezeichnet, von wo Verf. nur Funde aus der Zeit um und nach 400 n. Chr. kennt.

Ort:	Gemeinde:	Kreis:	Grabart:
Adakava	Skaudvilė	Tauragė	Hüg.
Akmena	Kražiai	Raseiniai	
Aleksandrija	Šiauliai	Šiauliai	
*Alytus		Alytus	Hüg.
Amaliai		Šiauliai	
Aukštadvaris	Čekiškė	Kaunas	Flgr.
Bajoriškiai	Subačius	Panevėžys	Hüg.
Bakšiškiai	Vištytis	Vilkaviškis	
Berčiūnai	Naujamiestis	Panevėžys	Hüg.
*Beržai	Dotnuva	Kėdainiai	Flgr.
*Degėsiai	Vaškai	Biržai	
Dimgailiai	Židikai	Mažeikiai	
*Dovainiai	Plateliai	Kretinga	
Dusetos		Zarasai	
Eiguliai	Pažaislis	Kaunas	Flgr.
Eikotiškiai	Degučiai	Zarasai	
Gabrieliškė	Girkalnis	Raseiniai	
Gargždai		Kretinga	
Gėluva	Ariogala	Kėdainiai	Flgr.
Gerkantai	Tryškiai	Šiauliai	
Gibaičiai	Meškuičiai	Šiauliai	Hüg.
Gilboniai	Smilgiai	Panevėžys	Hüg.
Gilvyčiai	Kurtavėnai	Šiauliai	Hüg.
Girdiškė	Skaudvilė	Tauragė	
Gondinga	Plungė	Telšiai	
Grabeliai	Vievis	Trakai	Hüg.
Grinkiškis		Kėdainiai	
Gružiai	Vaškai	Biržai	
*Gudeliai	Plateliai	Kretinga	
Jagminiškė	Kurtavėnai	Šiauliai	Hüg.
Jazdaičiai		Kretinga	Flgr.
Joniškis		Šiauliai	
*Junkilai	Užventis	Šiauliai	
Juodsodė	Telšiai	Telšiai	
Kalniškiai	Ariogala	Kėdainiai	Flgr.
Kaniūkai	Alunta	Utena	Hüg.

Ort:	Gemeinde:	Kreis:	Grabart:
Karašiliai	Pakruojus	Šiauliai	Hüg.
Karpiškiai	Pakruojus	Šiauliai	
Kaunas (Altstadt)			
Kėgai	Žarėnai	Telšiai	
Krūvandai	Čekiškė	Kaunas	Flgr.
Kupriai	Pandėlys	Biržai	Hüg.
Kurmaičiai	Joniškis	Šiauliai	
Kupriai	Pandėlys	Biržai	Hüg.
Kuršiai	Tytuvėnai	Raseiniai	Hüg.
Laižuva		Mažeikiai	Hüg.
Laukupėnai	Panemunėlis	Rokiškis	
Lauksvydai	Vilkija	Kaunas	Flgr.
Lelėnai	Andriejavas	Kretinga	
*Lepšiai	Panevėžys	Panevėžys	
Leteniai	Tirkšliai	Mažeikiai	Hüg.
*Lieporiai	Kriukai	Šiauliai	
Linkaičiai	Joniškis	Šiauliai	Hüg.
Linkuva		Šiauliai	
*Lygumai		Šiauliai	
Lydavėnai		Raseiniai	
Malatiškiai	Piniava	Panevėžys	Hüg.
Mitkaičiai	Nevarėnai	Telšiai	
Mockaičiai	Švėkšna	Tauragė	
Nevėžnykai	Naujamiestis	Panevėžys	
*Norgėlai	Veviržėnai	Kretinga	Flgr.
Norkiai	Vaiguva	Šiauliai	
Noruišiai	Kelmė	Raseiniai	Flgr. [Hüg.?]
Nuosėdai	Lekėčiai	Šakiai	
Orliškiai	Vievis	Trakai	
Pačtuva	Vilkija	Kaunas	Flgr.
Padubysys	Kelmė	Raseiniai	
*Padubysys	Seredžius	Kaunas	
Padubysys	Kurtavėniai	Šiauliai	Hüg.
Paežeriai	Skaudvilė	Tauragė	
Pajuostė	Panevėžys	Panevėžys	Hüg.
Pakalniškiai	Naujamiestis	Panevėžys	Hüg.
Pakastuvė	Ylakiai	Kretinga	
Paklibakiai	Šaukėnai	Šiauliai	Flgr.
Pakuonis		Kaunas	Hüg.
Paliečiai	Pakruojus	Šiauliai	
Pamarnakiai	Kupiškis	Panevėžys	Hüg.
Pamūšis	Joniškėlis	Biržai	
Pamusė	Varėna	Alytus	Hüg.
*Zem. Panemunė	Paežerėliai	Šakiai	
*Panevėžiukas	Babtai	Kaunas	
Papilė		Šiauliai	
Papilys	Veviržėnai	Kretinga	
Paprūdžiai	Kelmė	Raseiniai	
*Paryžius	Subačias	Panevėžys	
Pasvalys		Biržai	
Pašėtė	Šėta	Kėdainiai	
*Pašušvis	Krakės	Kėdainiai	Flgr.
Paudruvė	Joniškis	Šiauliai	
Paulianka	Viekšniai	Mažeikiai	

Ort:	Gemeinde:	Kreis:	Grabart:
Paulaičiai	Švėkšna	Tauragė	Flgr.
Paventė	Viekšniai	Mažeikiai	Hüg.
Paviekiai	Padubysys	Šiauliai	Hüg.
Pernarava		Kėdainiai	
Plateliai		Kretinga	
Plaučiškė	Razalimas	Panevėžys	Hüg.
Prapimas	Kvėdarna	Tauragė	
Radikiai	Lapės	Kaunas	
Raginėnai	Šeduva	Panevėžys	Hüg.
Rainiai	Telšiai	Telšiai	
Rakėnai	Salakas	Zarasai	
Ringšeliai	Šiluva	Raseiniai	
*Ringuvėnai	Kuršėnai	Šiauliai	
Rudaičiai	Kretinga	Kretinga	
*Rudiškiai	Gruzdžiai	Šiauliai	
*Senkai	Darbėnai	Kretinga	
Seredžius	Seredžius	Kaunas	Flgr.
Skrebiškiai	Papilys	Biržai	Hüg.
Skrebotiškis	Pasvalys	Biržai	
Skvarbiai	Subačius	Panevėžys	Hüg.
*Slabadėlė		Alytus	Hüg.
Sodkalnis	Kražiai	Raseiniai	
*Stačiūnai	Šiauliai	Šiauliai	
Stulgiai		Tauragė	
Svirkančiai	Viekšniai	Mažeikiai	
Šakarniai	Saločiai	Biržai	
*Šukionys	Stačiūnai	Šiauliai	
Tauragė		Tauragė	
Tolišiai	Vaiguva	Šiauliai	
Totorkalnis	N.-Radviliškis	Biržai	
Uogučiai	Plateliai	Kretinga	
Upytė	Naujamiestis	Panevėžys	Flgr.
*Utena		Utena	
*Užpelkiai	Plateliai	Kretinga	
Užventis	Vaiguva	Šiauliai	
Vabalninkas		Biržai	Hüg.
Vaivadiškiai	Pagirys	Ukmergė	Hüg.
*Velykuškiai	Antazavė	Zarasai	
*Viekšniai		Mažeikiai	
*Vinslaviškiai	Panevėžys	Panevėžys	
Vizdergiai	Kuršėnai	Šiauliai	Hüg.
Voduvai	Skapiškis	Rokiškis	
Vozgeliai	Dusetos	Zarasai	
Žadavainiai	Daugailiai	Utena	
Žagarė		Šiauliai	
Žąsinai	Šilalė	Tauragė	
Žeimiai		Kėdainiai	

Ergänzungen und Berichtigungen.

Nach dem Erscheinen von Teil I ist in Lettland die antiquarisch-topographische Landesaufnahme beendet worden; infolgedessen können heute so manche Fundorte genauer als früher in die Karten eingetragen werden, auch kennt man nun in jedem einzelnen Fall die richtigen Orts- und Gemeindenamen. Die Lage der Fundorte auf Grund der heutigen Kenntnisse sowie die jetzige Form der Ortsnamen gibt Šnore, LAK. Soweit Teil I in diesen Beziehungen der Berichtigungen bedarf — wesentlich sind diese im allgemeinen nicht — sind sie mit Hilfe des genannten Fundverzeichnisses und der dazugehörigen Karten von *Šnore* unschwer vorzunehmen. An Hand von *Šnores* Karten ist auch die Lage der neuen, in Teil II erwähnten Fundorte leicht festzustellen.

Im einzelnen sind folgende Ergänzungen zu machen und Fehler zu berichtigen (o — gibt die Zeile von oben, u — von unten gezählt an):

In Teil I:

S. 24, Zeile 2 u, Арциховский, Бородинское городище ist nicht in Труды Гос. Ист. Муз., sondern in Российская Ассоциация ... Труды Секции Археологии (s. Teil II, S. 723) erschienen.

S. 32,	Zeile 9 o,	statt:	Rēzekne.	lies:	Rēzekne (vgl. Teil II, NF 1).
„ 33,	„ 18/17 u,	„	ähnl. Textabb. 10:2.	„	Textabb. 54:3.
„ 35,	„ 14 u,	„	Textabb. 32.	„	Textabb. 32:1.
„ 38,	„ 4 u,	„	m schräger	„	m. schräger.
„ 39,	„ 9 o,	„	XI:5.	„	XI:7.
„ 43,	„ 14 o,	„	Kr. Talsi.	„	Kr. Talsi (vgl. Teil II, NF 40).
„ 43,	„ 17/18 o,	„	8 Werst (ca. 8,5 km)	„	ca. $^1/_4$ Werst (= $^1/_4$ km)
„ 49,	„ 19 o,	„	Ilukste.	„	Ilūkste.
„ 55,	„ 12 u,	„	Kr. Rīga.	„	Kr. Rīga (vgl. Teil II, NF 12).
„ 58,	„ 16 o,	„	Textabb. 38	„	Textabb. 37:2
„ 61,	„ 12 u,	„	Textabb. 47,	„	Textabb. 47:1,
„ 68,	„ 18 u,	„	Textabb. 38.	„	Textabb. 37:2.
„ 69,	„ 9 u,	„	Aspelin 1793 [1]).	„	Aspelin 1793 [3]).
„ 69,	„ 19 u,	„	Textabb. 32.	„	Textabb. 32:1.
„ 69, ist als unterste Zeile hinzuzufügen: [3]) Anm. auf d. folgenden Seite.					
„ 71,	Zeile 20 o,	statt:	Textabb. 34.	lies:	Textabb. 34:1.

S.	82,	Zeile 15 u,	statt:	S. 547, Anm. 1.	lies:	S. 547, Anm. 1. — Sb. rig. 1913, S. 231 ff.
„	86,	„ 13 u,	„	Textabb. 76.	„	Textabb. 76 : 1.
„	87,	„ 4 o,	„	*Skelettreste (B).*	„	*Skelettreste (B)*
„	88,	„ 9 u,	„	der Reif	„	der Reif tordiert u.
„	92,	„ 24 u,	„	Kr. Rīga.	„	Kr. Rīga (vgl. Teil II, NF 36).
„	104,	„ 7 o,	„	Textabb. 64	„	Textabb. 64 : 1.
„	109,	„ 21 u,	„	Textabb. 65.	„	Textabb. 65 : 1.
„	127,	„ 5 u,	„	Kr. Jēkabpils.	„	Kr. Jēkabpils (vgl. Teil II, NF 39).
„	132,	„ 14 o,	„	Textabb. 65,	„	Textabb. 65 : 1,
„	132,	„ 6 u,	„	Textabb. 72.	„	Textabb. 72 : 3.
„	138,	„ 6 u,	„	Textabb. 23	„	Textabb. 23 : 1
„	139,	„ 19 o,	„	Kr. Jēkabpils.	„	Kr. Jēkabpils (vgl. Teil II, NF 49 ff.).

Zu S. 143, Anm. 1: die Funde aus Slavēka, F 177 : 74—114, sind in Berlin wiedergefunden und an die GEG zurückerstattet worden, sodass wir nunmehr einige von ihnen in Teil II abbilden konnten.

S.	143,	Zeile 23 u,	statt:	(jünger)	lies:	‚Abb. 38 : 4
„	143,	„ 21 u,	„	-wandig	„	-wandig, 1 Ex. in Abb. 50 : 1; u. bei
„	143,	„ 18 u,	„	Knöpfe	„	Knöpfe, Abb. 15 : 3
„	144,	„ 5 o,	„	Textabb. 65	„	Textabb. 65 : 1
„	148,	„ 4 o,	„	Textabb. 51	„	Textabb. 51 : 1
„	151,	„ 6/5 u,	„	vordere	„	obere
„	161,	„ 2 und 7 o,	„	Vidzeme	„	Vidzeme oder Latgale
„	165,	„ 18 u,	„	Textabb. 23	„	Textabb. 23 : 1
„	168,	„ 4 u,	„	Arch. Kab.	„	Arch. Kab. 2812.

„ 174: Feuerschlagstein Nr. 11 aus Cīruļmuiža ist bei Grewingk, Steinalter, unter Nr. 44 angeführt.

Übersichtstabelle I:

aus Jaun-Burtnieki sind irrtümlich 3 Lanzenspitzen u. 3 Tüllenäxte vermerkt, die unter Bukaiši, F 20, einzutragen sind; unter Dole, Rubrik Anhängsel, ist einzufügen: 2 Lun.?

Übersichtstabelle II:

unter	Nītaure,	F 89,	Rubrik	Stoffreste,	ist zu streichen:	woll.
„	Pļavniekkalns,		„	Sensen,	statt: 22	lies: 21
„	Sausnēja,		„	Anhängsel,	„ 4 Lun.	lies: 5 Lun.
„	Sērpils,	F 156,	„	Schmaläxte,	„ 1	„ 3
„	Slavēka,		„	Kräft. profil. Fib.,	statt: 4	lies: 5
„	Slavēka,		„	Fib. m. dreieck. Fuss,	„ 2	„ 1
„	Strante,		„	Fib. m. u. Fuss u. Ringgarn.,	„ 1	„ 2

unter Strante, Rubrik Armbrustfib. m. Nadelsch., zu streichen: 1 Bruchst.

„ Strīķi, aus „ Sicheln in Rubrik Messer zu übertragen: 1.

Übersichtstabelle III:

unter F 124, Grab XXVII, Rubrik Sensen, ist zu streichen: 1.

In Teil II:

Folgende Ortsnamen sind zu lesen:

Lumpöhnen, statt: Lumpönen, S. 44 (Zeile 11 o), 200 (4 u):

Mieżany, statt: Mezany, Meżany, S. 37 (Zeile 16 u), 116 (5 u), 274 (2 u), 315 (6 u), 316 (12 u), 362 (9 u);

Noruišiai, statt: Noreišiai, S. 48 (Zeile 4 o), 90 (2 u), 96 (7 u), 99 (13 u), 120 (2 u), 211 (6 o), 211 (21 u), 212 (6 o), 227 (3 u), 234 (7 u), 236 (8 u), 237 (17 u), 239 (6 u), 244 (6 u), 246 (11 o);

Razbuki, statt: Razbuķi, S. 78 (Zeile 17 u), 79 (3 u), 188 (19 u), 232 (1 u), 234 (24 u), 245 (17 o), 295 (14 u), 491 (3 u), 492 (2 o), 515 (13 u), 526 (13 o), 528 (10 o, 5 u, 12 u), 700 (8 u).

S.	12,	Zeile	2 u,	statt:	in Estland	lies:	in Estland wie in Lettland
„	31,	„	5 u,	„	Ķuķis	„	Ķūķis
„	44,	„	16 o,	„	Aukštakiemini	„	Aukštakiemiai
„	68,	„	10 u,	„	Erberģe	„	Ērberģe
„	69,	„	6 o,	„	Kėdaniai	„	Kėdainiai
„	101,	„	7 u,	„	Jakobi	„	Jacobi
„	107,	„	4 u,	„	„	„	„
„	116,	„	22 o,	„	Gibaičiai	„	Linkaičiai
„	131,	„	8 o,	„	Usiņi	„	Ūsiņi
„	133,	„	3 u,	„	Otspr.	„	Ostpr.
„	144,	„	13 u,	„	unweit Wilna	„	unweit Wilnas
„	158,	„	2/1 u,	„	Pomusie, Kr. Troki, Wilna-Gebiet	„	Pamusė, Kr. Alytus,
„	158,	„	5 u,	„	Alytaus	„	Alytus

Inbezug auf S. 180, insbes. Anm. 2, hat *R. Šnore* mich darauf aufmerksam gemacht, dass er in der a. a. O. zitierten Stelle (Šnore, Latv. adatas, S. 49) die Scheibenkopfnadeln nicht aus den masurischen Nadeln mit profiliertem Kopf hat herleiten wollen, sondern nur die Übereinstimmung beider Nadelarten in der Verzierungsweise betont hat. Auch hat er daselbst (a. A., S. 48) auf das frühe Auftreten der Scheibenkopfnadeln von unserem Typ I hingewiesen.

S.	194,	Zeile	3 u,	statt:	Jakobi	lies:	Jacobi
„	216,	„	4 o,	„	rhombichem	„	rhombischem

S. 227, Zeile	4 u.	statt: Dimgaliai	lies:	Dimgailiai
„ 234, „	14 u,	„ „	„	„
„ 246, „	19 o,	„ Moskau	„	Moskaus
„ 269, „	11 u,	„ Erberģe	„	Ērberģe
„ 289, „	4 u,	„ Ile	„	Īle
„ 293, „	13 u,	„ Usiņi	„	Ūsiņi
„ 333, „	11 o,	„ Avaldsens	„	Avaldsnes
„ 335, „	16 u,	„ fetsstehende	„	feststehende
„ 350, „	3 u,	„ Ile	„	Īle
„ 380, „	4 u,	„ Schles.	„	Schles. Vorz.
„ 382, „	7 u,	„ Sb. fell.	„	Jb. fell.
„ 387, „	13 u,	„ Aus Estland: *1.* ... „ ... (GEG 1702 : 19). *2.*		[1]) Aus Litauen: *1.* Juodsodė, Kr. Telšiai (Telš. M). *2.*

(diesen Fehler haben nur wenige Exx. des Buches).

S. 396. Zeile	8 o,	statt: 48 derartige	lies:	57 derartige
„ 420, „	5 u,	„ 52—54.	„	54 a — c.
„ 421, „	10 und 11 u,	Kr. Kelmė	„	Kr. Raseiniai
„ 428, „	5 u,	„ (Ukmergė);	„	(Ukmergė),
„ 447, „	14 u,	„ fragmentar-Exx.	„	fragmentar. Exx.
„ 447, „	15 u,	„ Šwięciany	„	Šwięciany
„ 463, „	4/3 u,	„ unweit Krasnodar	„	unweit Krasnodars
„ 466, „	3 o,	„ 2 Exx.	„	3 Exx.
„ 479, „	17 u,	„ beiden estnischen	„	estnischen
„ 502, „	18 u,	„ Gailīsi	„	Gailīši
„ 504, „	9 o,	„ Panevėzys	„	Panevėžys
„ 508, „	7 o,	„ sei der in	„	sei die in
„ 508, „	9 o,	„ Ausser ihm	„	Ausser ihr
„ 529, „	10 u,	„ 33 Schaftlochhacken	„	43 Schaftlochhacken
„ 531, „	12 u,	„ 31 vorhanden	„	36 vorhanden
„ 531, „	7 u,	„ am Glau	„	am Glan
„ 544, „	13 u,	„ über 20 Exx.	„	ca. 20 Exx.
„ 560, „	2 u,	„ an den-	„	an den
„ 570, „	11 u,	„ Letenai	„	Leteniai
„ 570, „	19 u,	„ Steinzeit, S. 16	„	Steinalter, S. 16
„ 584, „	4/3 u,	„ Romaner	„	Romare
„ 587, „	11 u,	„ Berlin III	„	Berlin MVF III
„ 602, „	3 u,	„ Gürtelgarnituren	„	Zur Besiedl. d. Samlandes
„ 615, „	6 o,	„ Abb. 66 : 2	„	65 : 2, 66 : 2
„ 618, „	6 o,	„ eingebürgert, aber	„	eingebürgert hat, aber
„ 620, „	10 u,	„ Sokołow	„	Sokołów
„ 621, „	18 u,	„ rundem Enden	„	runden Enden
„ 629, „	8 u,	„ Ūsini	„	Ūsiņi
„ 629, „	10 u,	„ Nītauŗe	„	Nītaure
„ 633, „	6 o,	„ sind: In Nordestland	„	sind. In Nordestland

S. 641,	Zeile	6 o,	statt:	Klaņgi	lies: Klaņģi
„ 647,	„	20 u,	„	südwestlich	„ südlich
„ 675,	„	13 o,	„	Breitengrad	„ Längengrad
„ 677,	„	16 o,	„	steht, sondern auch	„ steht, sondern indem auch
„ 677,	„	18 o,	„	NF 65, wo noch	„ NF 65, noch
„ 681,	„	17 o,	„	Reiņas	„ Reinas
„ 692,	„	11 u,	„	Liguti (Ligutten)	„ Līguti (Ligutten)
„ 695,	„	22 u,	„	NW (Kopf) — SW	„ NW (Kopf) — SO

„ 696: der Bericht von *M. Schmiedehelm* über die Grabung in Mūŗi wird in „Senatne un Māksla" I, 1938 veröffentlicht werden.

S. 697,	Zeile	20 u,	statt:	Lējas-Oķēni	lies: Lejas-Oķēni
„ 701,	„	6 u,	„	verborgen	„ verbogen
„ 701,	„	5 o,	„	Ile	„ Īle
„ 702,	„	2/3 o,	„	geriefelt ähnl.	„ geriefelt, ähnl.
„ 702,	„	8 o,	„	„Kara kapi"	„ „Kaŗa kapi"
„ 702,	„	3 u,	„	„Kaŗa kapi". S. 42	„ Kaŗa kapi", S. 42
„ 704,	„	2 o,	„	darunter, doppelkonische	„ darunter doppelkonische
„ 704,	„	18 u,	„	„Kara kapi"	„ „Kaŗa kapi"
„ 706,	„	4 o,	„	Vec-Sārteni	„ Vec-Sārtēni
„ 710,	„	3 u,	„	2 Stichel	„ Stichel
„ 711,	„	6 o,	„	Stichel, Š.,	„ Sichel, Š.,
„ 713,	„	10 o,	„	ein Lücke	„ eine Lücke
„ 713,	„	7 u,	„	Grabe	„ Grube
„ 720,	„	12 u,	„	Gem. Behŗi	„ Gem. Bebŗi

Kartenbeilage III:

das blaue Ringelchen in Kurzeme ist an die Stelle der nördlichsten der 3 Steinsetzungen von Kurzeme (Lazdiņi) zu übertragen; die Lage der Steinsetzungen zeigt Kartenbeilage I.

Grosse Übersichtstabelle:

statt: Jāktēni	lies: Jaktēni
„ Razbuķi	„ Razbuki
„ Vec-Sārteni	„ Vec-Sārtēni
unter Melderišķi,	Rubrik Messer, ist zu streichen: 1
„ Salenieki, NF 42,	„ Fingerringe, statt: 1 Spir. lies: 2 Spir.
„ Salenieki, NF 42,	„ Diverse Bronzegegenst., ist hinzuzufügen: Blechröhrch.
„ Salenieki, NF 42,	„ Diverse Eisengegenst., ist hinzuzufügen: 2 Stichel
„ Slate, NF 49, 50,	„ Arm- u. Beinringe, statt: 1 gerief. lies: 2 gerief.
„ Slate, NF 51, 52,	„ Diverse Eisengegenst., statt: 1 Pfriem lies: 2 Pfrieme